

# FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ · Band 51 · 2012

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012  
Bergkristallartefakt aus Kapfing  
Urnenfelderzeitliche Siedlungsgruben aus Kristein  
Grabungsbefunde aus Hörbing  
Hallstattzeitliche Grabfunde vom Kulm  
Spätantikes Frauengrab aus Fernitz  
Filialkirche St. Johann bei Rosegg  
Tabakspfeifen aus Wien und Ramsee  
Fachgespräch »Archäologie des 20. Jahrhunderts«  
Rezension  
Fundchronik 2012

Inklusive Gratis-Download  
der **E-Book-Version**



Fundberichte aus Österreich

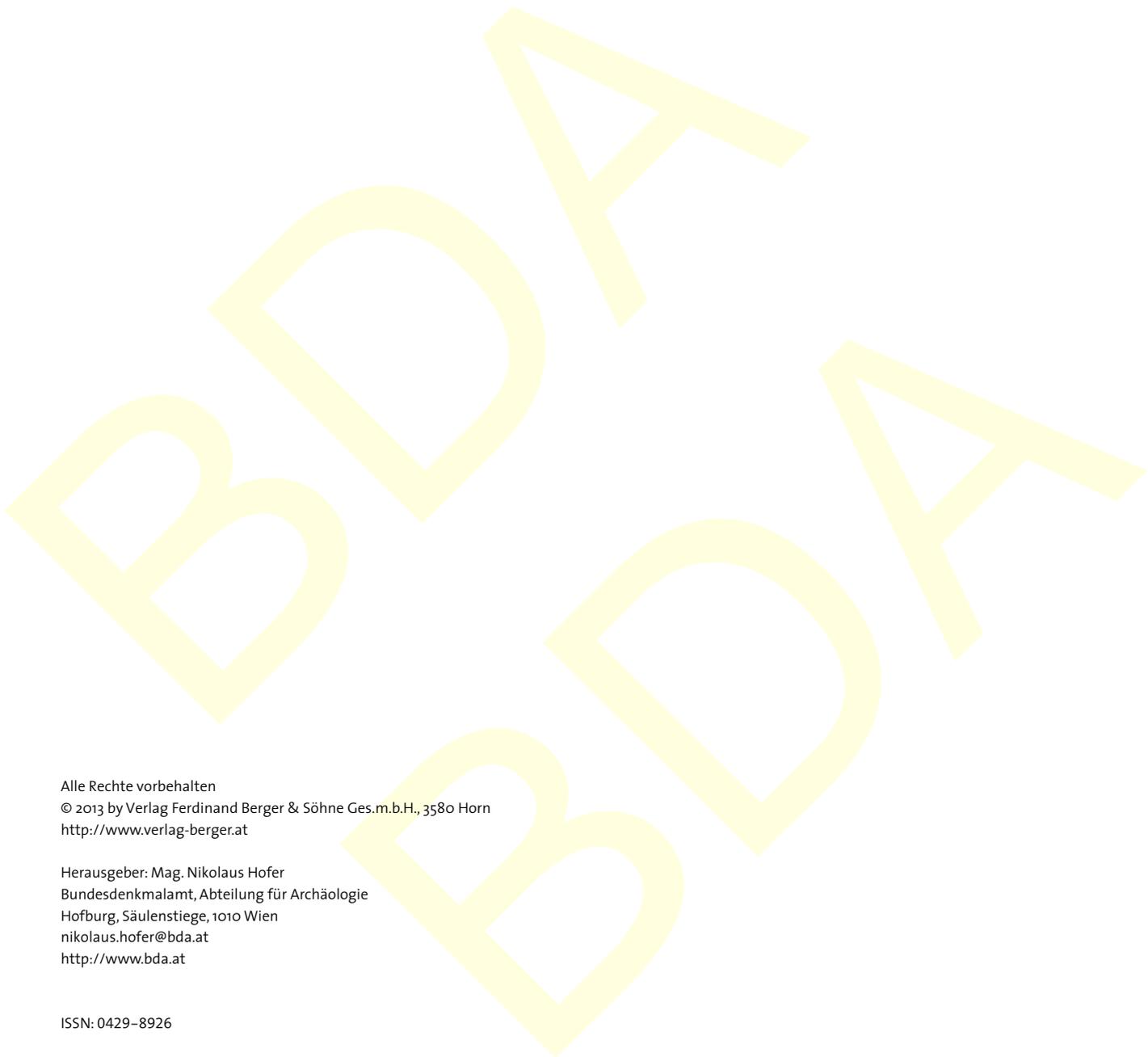
Band 51 • 2012



# Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

**Band 51 • 2012**



Alle Rechte vorbehalten

© 2013 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn  
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Mag. Nikolaus Hofer  
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien  
[nikolaus.hofer@bda.at](mailto:nikolaus.hofer@bda.at)  
<http://www.bda.at>

ISSN: 0429–8926

Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer  
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz und Franz Siegmeth  
Satz und Layout: Berger Crossmedia  
Layoutkonzept: Franz Siegmeth  
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher  
Coverbild: Restaurierte Puppe aus der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.  
Foto: Irene Dworak, BDA  
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

## INHALTSVERZEICHNIS

### 7 Editorial

#### Aufsätze

- BERNHARD HEBERT und NIKOLAUS HOFER  
11 Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012
- BURKHARD WEISHÄUPL und ALFRED PAWLIK  
37 Ein außergewöhnliches Bergkristallartefakt aus Kapfing, OG Fügen, Tirol
- ROBERT SCHUMANN  
43 Zwei Siedlungsgruben der Urnenfelderzeit aus Kristein, SG Enns, Oberösterreich
- ASTRID STEINEGGER  
51 Neue Befunde der Bronzezeit und der Römischen Kaiserzeit aus Hörbing, SG Deutschlandsberg, Steiermark
- WOLFGANG ÄRTNER  
61 Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See
- SUSANNE TIEFENGRABER  
89 Ein spätantikes Frauengrab aus der Flur Trümmeräcker in Fernitz, Steiermark
- ASTRID STEINEGGER und SUSANNE TIEFENGRABER  
97 Die Filialkirche St. Johann bei Rosegg, Kärnten. Eine kleine gotische Kirche und ihre Vorgängerbauten
- NIKOLAUS HOFER  
113 Zwei bemerkenswerte Tabakspfeifenköpfe aus Wien und Ramsee (Bayern)
- BERNHARD HEBERT u. a.  
119 Archäologie des 20. Jahrhunderts
- 157 Rezension

#### Fundchronik 2012

- 161 Fundchronik 2012
- 163 Burgenland
- 171 Kärnten
- 177 Niederösterreich
- 259 Oberösterreich
- 279 Salzburg
- 297 Steiermark
- 319 Tirol
- 351 Vorarlberg
- 359 Wien

#### Register

- 373 Ortsverzeichnis
- 375 Autorinnen und Autoren
- 381 Abkürzungsverzeichnis
- 383 Sigel
- 384 Redaktionelle Hinweise



## EDITORIAL

Die *Fundberichte aus Österreich* werden nun bereits seit mehreren Jahren einem kontinuierlichen Veränderungsprozess unterzogen, der nicht nur ein zeitgemäßes Erscheinungsbild, sondern auch die Verbesserung der Lesefreundlichkeit und die Einbeziehung digitaler Publikationsmöglichkeiten sowie nicht zuletzt – den berühmten ›Sachzwängen‹ sei's gedankt – die Reduktion der Herstellungskosten zum Ziel hat. Wenngleich es auch in den nächsten Jahren immer wieder kleinere Modifikationen geben wird, so wurden diese Ziele doch *grosso modo* mit dem Jubiläumsband 50 erreicht. Der aktuelle Band 51 der *Fundberichte aus Österreich* ist daher gleichsam die erste ›normale‹ Ausgabe im ›neuen Gewand‹ und stellt somit die Tragfähigkeit der durchgeführten Reformen unter Beweis.

Der Aufsatzteil beinhaltet zehn Beiträge, die wie stets ein buntes Themenspektrum abdecken: Neben dem alljährlichen Jahresbericht der Abteilung für Archäologie, der erneut etwas gestrafft wurde, finden sich kurze Abhandlungen zu einem Bergkristallartefakt aus Tirol und einem Tabakspfeifenfund aus Wien, Berichte zu vier kleineren Grabungen in Kärnten, Oberösterreich und der Steiermark sowie ein etwas längerer Aufsatz zu eisenzeitlichen Funden aus dem Ennstal. Erstmals ist auch eine Rezension zu einer externen Fachpublikation enthalten.

Den Schwerpunkt dieser Ausgabe bilden aber die Beiträge zum Fachgespräch *Archäologie des 20. Jahrhunderts*, das unter reger Beteiligung der Fachkollegenschaft im August 2012 im neuen Archäologiezentrum Mauerbach abgehalten wurde. An der Qualität der publizierten Referate und dem großen fachlichen Interesse wird deutlich, dass mit diesem Thema offensichtlich ein – nicht nur in Österreich – bislang oft unterschätzter Aspekt der archäologischen Forschung und Denkmalpflege in den Blickpunkt gerückt wurde. Die Aktualität dieses Themas zeigt sich unter anderem auch in mehreren einschlägigen Maßnahmenberichten und Fund-

meldungen des Fundchronikteils, die gleichzeitig demonstrieren, dass seitens der archäologischen Denkmalpflege hier bereits ein Umdenkprozess stattgefunden hat.

Der Fundchronikteil des vorliegenden Bandes wurde – wie bereits in den letzten beiden Ausgaben – wieder nach den Bundesländern gegliedert. Auf vielfache Anregung aus der Kollegenschaft wurde nunmehr den Überschriften der einzelnen Maßnahmenberichte (»KG Strebersdorf, MG Lutzmannsburg«) jeweils auch die Maßnahmennummer sowie die Kurzansprache von Objektkategorie und Zeitstellung (»Mnr. 33033.12.02 | Militärlager | Römische Kaiserzeit«) hinzugefügt, um beim Durchblättern des Textes – sei es analog oder digital – eine schnellere Orientierung zu ermöglichen. Im Übrigen schlugen sich nun erstmals die in der 2. Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* geänderten Abgabemodalitäten für die Maßnahmenberichte nieder. Gedruckt wurden nur jene Berichte, die den Anforderungen an den *Teil A* entsprachen (und von entsprechender wissenschaftlicher Relevanz waren). In die E-Book-Version wurden hingegen nur solche Berichte aufgenommen, die gemäß den Vorgaben für den *Teil B* verfasst und übermittelt wurden. Die Straffung des gedruckten Teils trotz neuerlich gestiegener Zahl an Maßnahmen und der beträchtliche Umfang des digitalen Buchteils mit rund 2.600 Zusatzseiten zeigen, dass der gewählte Weg der richtige ist.

Abschließend gilt es natürlich, wieder allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Mitarbeit zu danken. Besonders hervorzuheben ist wieder die grafische Bearbeitung sämtlicher Abbildungen durch Stefan Schwarz und Franz Siegmeth. Zu guter Letzt ist Paul Mitchell für die Übersetzung der Aufsatz-Zusammenfassungen ins Englische ein herzlicher Dank auszusprechen.

Wien, im November 2013  
NIKOLAUS HOFER



# AUFSÄTZE



# Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012

**BERNHARD HEBERT und NIKOLAUS HOFER**

Unter Mitarbeit von CHRISTOPH BLESL, JÖRG FÜRNHOLZER, HEINZ GRUBER, MARTINA HINTERWALLNER, PETER HÖGLINGER, MARTIN KRENN, MICHAEL MARIUS, MIROSLAVA MIKULASOVYCH, ANDREAS PICKER, RENÉ PLOYER, JOHANNES PÖLL, MARIANNE POLLAK, BETTINA REITZNER, FRANZ SAUER, EVA STEIGBERGER und SABRINA TEPLY

**Inhalt:** Einleitung 11 Archäologische Denkmalpflege 2012 16 Archäologischer Denkmalschutz 2012 31 Archäologische Denkmal-  
forschung 2012 32 Archäologische Vermittlungstätigkeit 2012 34

**Content:** Introduction 11 Conservation of Archaeological Monuments 2012 16 Protection of Archaeological Monuments 2012 31  
Research into Archaeological Monuments 2012 32 Archaeological Information Activities 2012 34

## EINLEITUNG

### DIE ABTEILUNG FÜR ARCHÄOLOGIE IM JAHR 2012

Die Archäologie am Bundesdenkmalamt hat sich in den allerletzten Jahren angesichts großer struktureller und inhaltlicher Herausforderungen auf einen Weg begeben, der eine zeitgemäße Positionierung und ein nachvollziehbares denkmalbehördliches Agieren zum Ziel hat. Eine intensivierte Kommunikation sowohl innerhalb der Institution als auch innerhalb der Fachwelt vermochte des Öfteren die Richtung zu weisen. Das Jahr 2012 hat durch erreichte »Meilensteine«, Evaluierungen und Teambesprechungen (oft in Form von Dienstbesprechungen der über ganz Österreich verstreuten Abteilungsmitarbeiter/-innen) gezeigt, dass der eingeschlagene Weg nicht so falsch ist und das eine oder andere Ziel der letzten Jahre bereits erreicht oder zumindest näher gerückt ist. Diese positive Wahrnehmung soll freilich nicht über die Probleme einer stets unter Ressourcenknappheit leidenden Einrichtung hinwegtäuschen, der dann auch noch ein Aufnahmestopp im Bundesdienst die gewisse mittelfristige Planungssicherheit genommen hat. Entspannung brachte im Berichtsjahr der Eintritt eines die Sekretariatsarbeiten entscheidend entlastenden Lehrlings (Sabrina Teply), die Versetzung von Claudia Volgger aus der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit ins Archäologiezentrum Mauerbach sowie die Etablierung von Personalzukaufen für die Aufgabenbereiche archäologische Denkmalpflege Niederösterreich (Martina Hinterwallner), archäologische Denkmalforschung/Landesaufnahme (René Ployer) sowie Archiv- und Depotbetreuung im Archäologiezentrum Mauerbach (Viktoria Pacher).

Eine erste Herausforderung war die innere Umstrukturierung in Hinblick auf einen bundesweit ausgewogenen Einsatz der Mitarbeiter/-innen in den Kernaufgaben der archäologischen Denkmalpflege und des archäologischen Denkmalschutzes. Diese Neuorientierung fand 2012 ihren sichtbaren Abschluss im Umbau der Büros in der Wiener Hofburg und insbesondere in der Einrichtung des Archäologiezentrums Mauerbach, in dem neben Arbeitsplätzen für die archäologische Denkmalforschung die zentralen Dokumentationsarchive zu den archäologischen Denkmalen Österreichs und die umfangreiche Fachbibliothek erstmals vereint sind und der Fachwelt zur Verfügung stehen.

Die zweite Herausforderung war eine Neustrukturierung aller archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen) in Österreich vor allem durch die Vorgabe von Standards und deren Einbindung in die jeweiligen Bewilligungsbescheide. Diese Vorgangsweise wurde 2012 auch vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur bestätigt und erfuhr eine erste Evaluierung (siehe unten), die einen guten Erfolg in der Startphase erkennen lässt. Mit Jahresbeginn wurde dann aber bereits eine zweite Fassung der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* publiziert, die nun auch umfangreichere Regelungen zu Prospektionen, neue Bestimmungen zu den Berichten und einheitlich abzugebenden Dokumentationen sowie generell eine Festlegung auf die stratigrafische Methode beinhalten.

Einen nächsten Schritt in der Erstellung und Implementierung von Standards stellte im Berichtsjahr die Einrichtung des Arbeitskreises *Archäologische Konservierung/Restaurierung* dar, dessen Arbeit in einen Leitfaden zu dieser Thematik münden soll; über seine intensiven Sitzungen geben die auf der Website des Bundesdenkmalamts abrufbaren Protokolle Auskunft. In demselben Bemühen um eine konsequentere Betreuung auch der beweglichen archäologischen Denkmale/Funde wurde auch erstmals ein auf einem ausgearbeiteten Restaurierkonzept beruhender, Restaurierziele festlegender und die Voraussetzung für eine Ausfuhrgenehmigung darstellender Veränderungsbescheid für einen wichtigen hallstattzeitlichen Fundkomplex (aus einem Grabhügel in Strettweg, Steiermark) in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Konservierung und Restaurierung ausgestellt.

Eine dritte und ständig präsente Herausforderung sei hier noch genannt: Die Archäologie hat heute über ihre traditionellen Einsatzbereiche hinaus aktuellen gesellschaftlichen Ansprüchen nachzukommen. Mit der international besetzten Tagung *Archäologie des 20. Jahrhunderts* im Archäologiezentrum Mauerbach widmete sich das Bundesdenkmalamt insbesondere dem denkmalpflegerisch und methodisch korrekten und verantwortungsvollen Umgang mit der materiellen Hinterlassenschaft der NS-Zeit. Im Berichtsjahr begannen Vorbereitungen sowohl für eine konsequente forschungsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dieser Zeit als auch für einen Denkmalschutz-Schwerpunkt, der das Jahr 2013 mitbestimmen wird.



**Abb. 1:** Präsentation des Jubiläumsbandes *Fundberichte aus Österreich 50* durch Präsidentin Barbara Neubauer und Abteilungsleiter Bernhard Hebert.

In Hinblick auf die nationale und internationale Vernetzung sei der zu Jahresbeginn schon traditionelle *Runde Tisch Archäologie*, im Berichtsjahr gekoppelt mit dem *Jahresrückblick* der Abteilung für Archäologie, genannt, aber auch die Ernennung des Abteilungsleiters durch den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zum Mitglied des Rats für Archäologische Forschung oder das nach dem Beitritt Österreichs zum *Europae Archaeologiae Collegium* (EAC) erstmals in Wien (und Niederösterreich) abgehaltene Board Meeting dieser Einrichtung. Dabei wurde auch die archäologische Denkmalpflege in Österreich gemeinsam mit dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Erika Pieler) im Überblick vorgestellt und für die Website des EAC ein Beitrag *Archaeological Heritage Management in Austria* vorbereitet.

Neben dieser Vermittlung unserer Arbeit in der ausländischen Fachwelt wurde auch der Vermittlung in Österreich in Form von Publikationen, Einzelveranstaltungen und vor allem beim *Tag des Denkmals* besonderes Augenmerk geschenkt. Gerade dabei zeigte sich wieder, dass das Team der Archäologie am Bundesdenkmalamt auf die Initiativen und das Mitwirken von Kollegen und Kolleginnen sowie Interessierten angewiesen ist, um den eingeschlagenen, eingangs skizzierten Weg weitergehen zu können.

In diesem Sinn möge auch der nächste Abschnitt gelesen werden, der dem vielleicht wichtigsten Projekt der letzten Jahre hinsichtlich einer zusammenfassenden Vermittlung der Projektanliegen über den engeren Fachkreis hinaus gewidmet ist.

#### **RICHTLINIEN FÜR ARCHÄOLOGISCHE MASSNAHMEN EIN GEMEINSAMES PROJEKT DER ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGIE UND DES BUNDESDENKMALAMTS**

Sind Regelwerke, sind Richtlinien über einen engeren Kreis von Fachleuten hinaus interessant? Wer außer der damit befassten Behörde verfolgt ihr Entstehen und ihre Umsetzung? Benötigt das kulturelle Erbe überhaupt Richtlinien zusätzlich zu internationalen Vorschriften und nationalen Gesetzen?

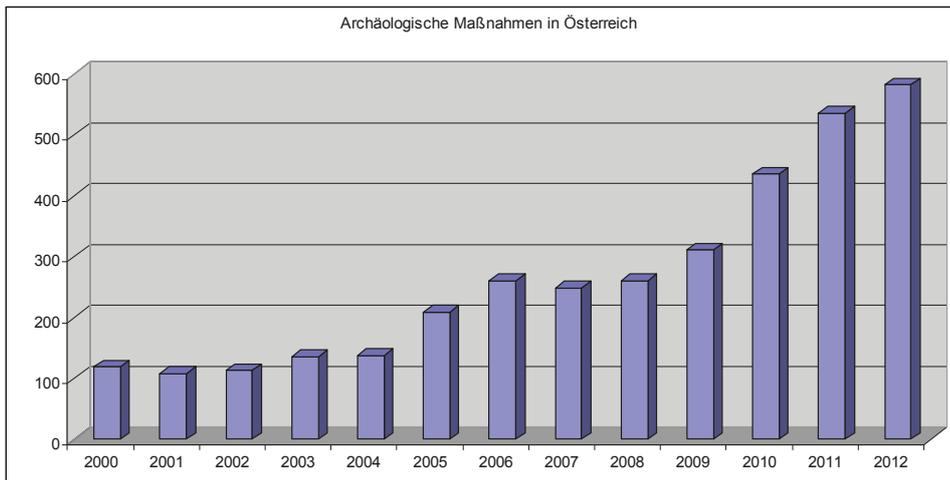
Betrachten wir zunächst einmal, worum es bei den neuen Richtlinien geht, was ihr eigentlicher Kern ist. Das hat viel mit den Grundlagen moderner archäologischer Denkmalpflege zu tun, die ebenso Sache aller Archäologinnen und Archäologen ist wie – aufgrund des gesetzlichen Auftrags – die der Denkmalbehörde.

Eine der Aufgaben der Archäologie, vielleicht ihre ureigenste, ist es, aus materiellen Hinterlassenschaften, aus Funden und Befunden, mit speziellen Methoden Daten zu gewinnen und zu interpretieren. Wir sprechen bewusst von Interpretationen, nicht, wie es gerne in der Archäologie geschieht, von Rekonstruktion einer beweisbaren ›vergangenen Wirklichkeit‹ oder von einem Puzzle, das, wären einmal alle Teile gefunden, vergangene Lebenswelten ›authentisch‹ zu veranschaulichen imstande wäre. Unsere Interpretationen sind ebenso zeit- und kenntnisgebunden wie die vergangenen und die zukünftigen Interpretationen oder Konstruktionen nicht nur der frühesten, sondern aller Phasen der (Kultur-)Geschichte. Je weiter diese Phasen zurückliegen, desto größer werden freilich die Ausdünnung und die Lückenhaftigkeit der zur Verfügung stehenden Daten.

Daher ist die möglichst zutreffende und unter Beiziehung verschiedenster (Natur-)Wissenschaften vorstattengehende geregelte Dokumentation archäologischer Befunde besonders wichtig, da diese Befunde nach einer Ausgrabung in aller Regel unwiederbringlich verloren sind. Deswegen müssen Ausgrabungen (und andere archäologische Tätigkeiten) nach internationalen Richtlinien und nach dem österreichischen Denkmalschutzgesetz auch von akademisch einschlägig ausgebildeten Fachleuten geleitet werden.

Die Daten einer archäologischen Quelle können sozusagen nur einmal während des naturgemäß zerstörerischen Ausgrabungsvorgangs gelesen, die ›Texte‹ nur einmal ›abgeschrieben‹ werden, um sie weiteren und auch nachfolgenden späteren Interpretationen zuzuführen. Der ergrabene Teil des archäologischen Erbes ist nur mehr in der ›Abschrift‹ der Archäologinnen und Archäologen sowie in beweglichen archäologischen Funden präsent.

Zufallsfunde – die gemeldet werden müssen, um einer Erfassung zugeführt zu werden – und gezielte Ausgrabun-



**Abb. 2:** Entwicklung der Anzahl der archäologischen Maßnahmen in Österreich seit 2000. 2000–2009: Vom Bundesdenkmalamt durchgeführte Maßnahmen. 2010–2012: Gesamtanzahl der in Österreich durchgeführten Maßnahmen.

gen erweitern also unsere Daten und damit die Quellengrundlage; allerdings gilt nicht nur in Österreich inzwischen der Großteil der Ausgrabungen weniger speziellen wissenschaftlichen Fragestellungen als dem Versuch, den durch Umnutzungen, vor allem durch Bauvorhaben, bedingten Verlusten an Flächen mit archäologischem Potenzial entgegenzuwirken. Die Zufälligkeiten der Entstehung (was kommt in den Boden?) und der Bewahrung (was bleibt über Jahrhunderte/Jahrtausende im Boden?) archäologischer Quellen setzen sich also in einer Zufälligkeit der Auffindung oder Aufspürung fort.

Und hier, bei den speziellen Bedingtheiten der Archäologie als einer ›Sachforschung‹, die ihre eigenen Untersuchungsobjekte im Zuge der Untersuchung zu einem großen Teil zerstören muss, setzen die zum Jahresbeginn 2012 in Kraft getretenen *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* an, die aus einer Evaluierung der seit 2010 gültigen *Richtlinien für archäologische Grabungen in Österreich* hervorgingen.

Das Ziel war, Standards festzulegen, die eine Vergleichbarkeit und die Vollständigkeit – zumindest nach dem derzeitigen Stand von Technik und Wissenschaft – der Dokumentation garantieren sollen, auch eine auf ähnlichem Niveau stattfindende Weitergabe der ersten Erkenntnisse in Berichtform an die *scientific community* sowie eine Archivierung bei der Denkmalbehörde. Es ging nicht darum, eng gefasste Vorschriften zu erlassen, sondern so etwas wie eine Checkliste anzubieten für die vielfältigen Maßnahmen und Maßnahmenschritte, welche die Archäologie von der Prospektion über die Grabung bis zur Konservierung, von der Vermessung bis zum Fundzettel, in ein nachvollziehbares System zu bringen hat.

Damit diese Checkliste funktioniert, wurden externe Fachleute vom Bundesdenkmalamt eingeladen, in einem Arbeitskreis und mehreren Experten- und Expertinnengruppen ihre Vorstellungen und ihre Erfahrungen einzubringen. Dieser Bitte ist die österreichische Archäologie mit größter Bereitwilligkeit und großem Engagement (und unentgeltlich) gefolgt. Der in dem für Österreich neuartigen Projekt erzielte weitestgehende *consensus omnium* hat sich in den ab 2012 gültigen *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* niedergeschlagen, die als Broschüre oder auf der Website des Bundesdenkmalamts [www.bda.at](http://www.bda.at) als Download zur Verfügung stehen und in den Auflagen der Bewilligungsbescheide für archäologische Grabungen und Prospektionen Berücksichtigung finden.

Ein Blick in diese Richtlinien ist ein Blick in die Welt einer modernen Archäologie, die nicht von den Sensationsfunden – so schön diese sind – lebt, sondern von einer konsequenten Umsetzung definierter und transparenter Prozesse und zur Anwendung gebrachter, abgeglicherer Methoden. Damit wird vielleicht auch die eingangs gestellte Frage nach der Notwendigkeit von Regeln für den Umgang mit dem kulturellen Erbe beantwortet.

BERNHARD HEBERT  
Leiter der  
Abteilung für Archäologie

## DAS ARCHÄOLOGISCHE JAHR 2012 IN ZAHLEN

Die Anzahl der archäologischen Maßnahmen hat sich im Jahr 2012 mit 584 (gegenüber 534 im Jahr 2011) erneut merkbar erhöht. Diese Zahl ist noch beeindruckender, wenn man sich zwei zusätzliche Faktoren vor Augen führt: Bei geschätzten 220 Werktagen pro Jahr fallen statistisch gesehen bereits mehr als zwei Maßnahmen pro Werktag an, und dividiert durch die Zahl der neun Gebietsbetreuer/-innen ergibt sich ein stolzer Schnitt von knapp 65 Maßnahmen pro Mitarbeiter/-in beziehungsweise Bundesland. Allerdings muss hier einschränkend vermerkt werden, dass sich die Anzahl der Maßnahmen noch immer sehr unterschiedlich auf die Bundesländer verteilt: Mit 303 Maßnahmen entfällt mehr als die Hälfte allein auf Niederösterreich, während in Kärnten, Vorarlberg und Wien jeweils weniger als 30 Maßnahmen stattfanden. Im Berichtsjahr wurden nur mehr 103 Maßnahmen (17,4% der Gesamtanzahl) amtswegig durchgeführt, womit sich der bereits in den letzten Jahren eingeleitete Rückzug des Bundesdenkmalamtes aus der praktischen Maßnahmenabwicklung fortgesetzt hat.

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang auch eine Zusammenstellung der Maßnahmenanzahl für die letzten zwölf Jahre. Wenngleich die Grafik aufgrund der unterschiedlichen Zählweise etwas täuscht (erst ab 2010 wurden auch alle nicht vom Bundesdenkmalamt durchgeführten Maßnahmen statistisch erfasst), so zeigt sich doch eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung, die sich in den letzten drei Jahren rasant beschleunigt hat. Während die Abteilung für Archäologie (damals noch: Abteilung für Bodendenkmale) im Jahr 2000 lediglich 119 (durchwegs amtswegig durchgeführte) Maßnahmen zu betreuen hatte, waren es 2012 bereits 584 Maßnahmen, also nahezu der fünffache

Wert. Die Zahl der amtswegig abgewickelten Maßnahmen ist zwar gegenüber jener des Jahres 2000 nahezu gleich geblieben, doch handelt es sich bei diesen Untersuchungen in aller Regel um Vorsondierungen und Kleinmaßnahmen.

Auch bei der Zahl der Gutachten und Stellungnahmen zu Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen sowie Großbauvorhaben (Umweltverträglichkeitsprüfungen) war im Berichtsjahr mit insgesamt 2.657 Vorgängen wieder ein deutlicher Anstieg festzustellen. Hier sind aufgrund der divergierenden Gesetzeslage in den Bundesländern ebenfalls markante Unterschiede festzustellen. Einen wesentlichen, sehr arbeitsintensiven Teilbereich dieser Tätigkeiten stellt die Mitwirkung an insgesamt 82 UVP-Verfahren dar.

Die Anzahl der Einzelförderungen von denkmalrelevanten Vorhaben konnte erneut beträchtlich von 82 auf 103 gesteigert werden, wobei die Geldmittel für Ersatzmaßnahmen (Denkmalschutzgrabungen) weiterhin den weitaus größten Anteil ausmachen.

Auch die Zahl der eingeleiteten Verfahren zur Unterschutzstellung von archäologischen Denkmalen konnte im Berichtsjahr wieder signifikant erhöht werden (39 gegenüber 25 im Vorjahr).

Die archäologische Denkmalforschung des Bundesdenkmalamtes konzentrierte sich im Jahr 2012 neben der Inventarisierung des archäologischen Denkmalbestandes vor allem auf die zwei Großprojekte römischer Limes und Schatzfund von Wiener Neustadt. Zusätzlich dazu war die Abteilung aktiv (durch Mitarbeit und/oder Finanzierung) oder passiv (über die Vergabe oder Vermittlung von Fundmaterialien)

an insgesamt 75 Projekten zur wissenschaftlichen Bearbeitung archäologischer Denkmale beteiligt, von welchen immerhin 15 abgeschlossen werden konnten. Zur intensiveren Kontaktpflege mit der nationalen und internationalen Fachwelt wurden 2012 von der Abteilung 23 Fachgespräche oder Diskussions- und Informationsveranstaltungen (mit-)organisiert, die sich durchwegs eines regen Interesses erfreuten.

Bei den archäologischen Publikationen sind im Berichtsjahr fünf Neuerscheinungen zu vermelden: Neben dem Band 50 der *Fundberichte aus Österreich* konnten der Band *Wüstungsforschung und Denkmalpflege in Niederösterreich (FÖMat A 20)* und drei Hefte der Reihe *FÖMat A Sonderhefte* veröffentlicht werden; daneben wurden auch zwei Broschüren der Reihe *wiederhergestellt* zu archäologischen Themen realisiert. Auf der Website des Bundesdenkmalamtes wurden ebenfalls zahlreiche archäologische Beiträge publiziert.

Die Vermittlung der Belange der archäologischen Denkmalpflege wurde seitens der Abteilung für Archäologie im Jahr 2012 mittels Beteiligung an sechs Ausstellungen und Präsentationen sowie in Form von 34 Vorträgen und 14 Lehrveranstaltungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wahrgenommen. Die fachliche Kompetenz der Abteilung zeigt sich nicht zuletzt in den insgesamt 54 Veröffentlichungen, die im Berichtsjahr von ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erstellt wurden. Genauere Details zu diesen Aktivitäten sind dem Gesamt-Jahresbericht des Bundesdenkmalamtes zu entnehmen.

NIKOLAUS HOFER



Abb. 3

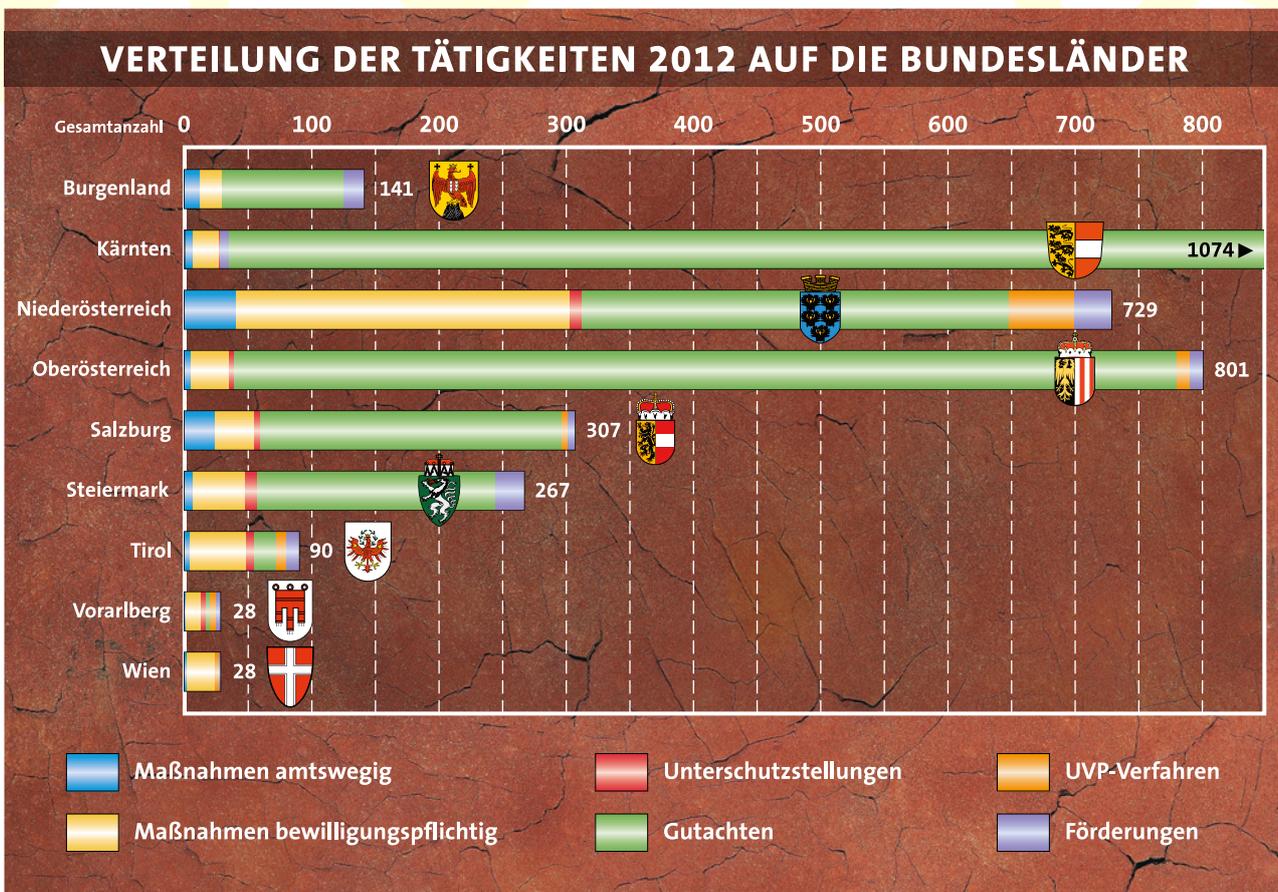


Abb. 4

## ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE 2012

### BERICHTE AUS DEN BUNDESLÄNDERN

#### BURGENLAND

Die amtswegigen Grabungen des Berichtsjahres 2012 beschränkten sich auf durch Baumaßnahmen bedingte Notgrabungen, die an sechs Orten des nördlichen und mittleren Burgenlandes durchzuführen waren.

Zu den »Highlights« gehören die seit geraumer Zeit laufenden Untersuchungen in den Nekropolen der frühen Bronzezeit, der La-Tène-Kultur und der Römischen Kaiserzeit von Leithaprodersdorf, wo in der Flur Kreuzäcker wiederum auf einer Parzelle zahlreiche Brandbestattungen der frühen Römischen Kaiserzeit ausgegraben wurden. Zweifellos den Schwerpunkt des Berichtsjahres bildeten die Maßnahmen in Weiden am See, wo im Mai Bauarbeiter bei Aufschließungsarbeiten auf die Fundamente einer *Villa rustica* sowie auf frühbronzezeitliche Bestattungen stießen. Bis Dezember konnten von insgesamt 140 Parzellen 23 vollständig untersucht werden, wobei neben dem Hauptgebäude der *Villa rustica* 820 weitere Befunde der Frühbronzezeit, der frühen und späten Römischen Kaiserzeit sowie des frühen Mittelalters dokumentiert wurden. In einer Geländemulde wurden sieben Brunnen entdeckt, wovon anhand der Verfüllungen wie auch eines als Brunnenstube verwendeten Fasses mit Sicherheit vier der Römischen Kaiserzeit angehören. Die Errichtung eines Windparks erforderte in Andau an vier Standorten archäologische Ersatzmaßnahmen, wobei auf annähernd 4.000 m<sup>2</sup> eine ausgedehnte Siedlung der Bronzezeit angeschnitten und dokumentiert wurde.

Einen weiteren Schwerpunkt in der Tätigkeit der Abteilung bildete wiederum das mittlere Burgenland. In Nikitsch wurden nach Baulandwidmung und Parzellierung weitere zwei Grundstücke einer altbekannten Fundstelle untersucht, wobei neben zahlreichen Abfall- und Pfostengruben erstmals der Grundriss eines epilengyelzeitlichen Hauses zum Vorschein kam. In Fortführung der seit zwei Jahren in Strebersdorf (MG Lutzmannsburg) laufenden Grabungen

erbrachten die diesjährigen Untersuchungen auf einer Bau-parzelle im Nahbereich der Militärlager der Römischen Kaiserzeit 115 archäologisch relevante Objekte, darunter acht Rennöfen der jüngeren Eisenzeit. Die beabsichtigte Neugestaltung des Platzes westlich der Nord-Süd orientierten Pfarrkirche von Trausdorf an der Wulka hatte eine Sondierungsgrabung zur Folge, bei der zur allgemeinen Überraschung der Gruftraum eines bislang unbekanntes romani-schen Karners aufgedeckt wurde. Nach einer umfassenden Aufnahme der darin verwahrten Skeletteile im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Medizinischen Universität Wien wurde das Untergeschoß wieder verfüllt. Eine »kulturhistorische« Darstellung des Ensembles Kirche/Karner im Rahmen einer Broschüre ist geplant.

FRANZ SAUER

#### KÄRNTEN

So wie in den vergangenen Jahren auch können die archäologischen Maßnahmen, welche während des Berichtsjahres im Bundesland Kärnten stattgefunden haben, grob unter zwei Gesichtspunkten zusammengefasst werden. Zum einen gelang es in gewohnter Weise, archäologische Notwendigkeiten im Umfeld von Bauvorhaben wie etwa der Koralm-bahn adäquat umzusetzen (MG St. Paul im Lavanttal, OG St. Kanzian am Klopeiner See), zum anderen waren geplante und von wissenschaftlichen Fragestellungen getragene Maßnahmen in der Lage, den Kenntnisstand bezüglich bedeutender Bodendenkmale zu verbessern. So konnten die Untersuchungen auf dem Hemmaberg (OG Globasnitz) und im Bereich der frühchristlichen Basilika von *Virunum* (MG Maria Saal) fortgesetzt werden.

Eine kleine amtswegige Notmaßnahme unweit des Herzogstuhles im Zollfeld (MG Maria Saal) erbrachte die Reste eines Brandgrabes, dessen Inhalt eine Datierung in das 1. Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich macht. Die im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Graz in Gang gesetzte archäologische Untersuchung der Altburgstelle Ras (MG St. Jakob im Rosental) konnte auch im Berichtsjahr wieder durch den Einsatz von Fördermitteln des Bundes vor-



**Abb. 5:** Weiden am See (Bgl.). Blick auf Teile des Haupthauses der römischen *Villa rustica*.

angetrieben werden. Die Ausgrabungen innerhalb des Palas wurden abgeschlossen; die voraussichtlich letzte Grabungskampagne soll im Jahr 2013 stattfinden.

Generell ist bemerkenswert, dass die archäologische Befassung mit Objekten der Neuzeit auch in Kärnten immer stärker in den Vordergrund rückt. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Begleituntersuchungen für die Rekonstruktion der barocken Gartenanlage des Servitenklosters von Maria Luggau (OG Lesachtal) oder die im Rahmen eines Schulprojektes der HTBLA Ferlach in Zusammenarbeit mit dem Kulturring Ferlach durchgeführte Untersuchung eines aus der frühen Neuzeit stammenden Schachtofens zur Eisenverhüttung, welcher in der historischen Überlieferung keinerlei Niederschlag gefunden hat, in Waidisch (SG Ferlach). Ähnlich wie in diesem Fall stand auch die Fortführung der im Jahr 2011 begonnenen Freilegungsarbeiten an einem Ofen der historischen Glashütte Tschernheim (OG Weißensee) unter dem Vorsatz, die Ergebnisse vor Ort zu erhalten und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die ebenso im Jahr 2011 durch eine Prospektion in Gang gesetzte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Nebelager des KZ Mauthausen beim Nordportal des Loibltunnels (SG Ferlach) konnte auch im Berichtsjahr durch die gute Zusammenarbeit mit der Kärntner Landesregierung und der Universität Wien (Institut für Ur- und Frühgeschichte) in Form einer archäologischen Grabung fortgeführt werden. Im Blickpunkt dieser Maßnahme standen die Lokalisierung des Lagertores und die spärlichen Überreste einer der auf speziell dafür angelegten Geländeterrassen befindlichen Häftlingsbaracken. Die archäologische Begleitung eines hier im Jahr 2013 geplanten großflächigen Materialaustausches im Bereich des ehemaligen Appellplatzes ist vor allem durch das Engagement der genannten Institutionen bereits sichergestellt.

JÖRG FÜRNHOLZER

## NIEDERÖSTERREICH

Das archäologische Jahr 2012 war in Niederösterreich auch heuer wieder durch einen deutlichen Anstieg der archäologischen Maßnahmen geprägt. Insgesamt waren 303 Maßnahmen zu verzeichnen, was eine Steigerung um knapp 30% im Vergleich zum Vorjahr (235 Maßnahmen) bedeutet. Die archäologischen Maßnahmen setzten sich aus Grabungen, Prospektionen und topografischen Aufnahmen zusammen. Rund 17% der Maßnahmen wurden als amtswegige Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes geführt; zum überwiegenden Teil handelte es sich dabei um Voruntersuchungen beziehungsweise Feststellungsgrabungen im Vorfeld von Bauprojekten und Notbergungen sowie um Dokumentationen von Zufallsfunden. Der im Vergleich zu anderen Bundesländern bestehende übergroße Arbeitsanfall konnte wieder durch den Zukauf von Personalleistungen (Martina Hinterwallner) kompensiert werden.

Im Zuge von 51 Verfahren zur Umweltverträglichkeitsprüfung für den Ausbau des hochrangigen Straßennetzes, Versorgungsleitungen und Windparks wurden, wie schon in den letzten Jahren begonnen, durchgehend archäologische Prospektionen im Auftrag des jeweiligen Konsenswerbers durchgeführt. Durch die Kombination von Luftbildbefliegungen, Surveys und teils auch geophysikalischen Prospektionen konnte für die einzelnen Projekte vor Baubeginn gemeinsam mit den Bauwerbern ein detaillierter Maßnah-

menkatalog erstellt werden, wodurch die Belange der archäologischen Denkmalpflege verstärkt in die Projekte implementiert wurden.

Das größte im Jahr 2012 archäologisch betreute Bauprojekt in Niederösterreich entlang der Trasse der Gaspipeline West 4 (Westschiene) zwischen Langenschönbichl und Plaika umfasste 51 Grabungen, die insgesamt eine Fläche von rund 534.000 m<sup>2</sup> betrafen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Fundstellen Trasdorf und Wernersdorf.

In Trasdorf (MG Atzenbrugg) konnte neben einer mittelneolithischen und bronzezeitlichen Fundstelle eine bis dahin unbekannte spätantike Siedlung freigelegt werden. Als herausragende und für die Interpretation der gesamten spätantiken Siedlung bedeutendste Befunde müssen zwei Darren angesehen werden. Diese Siedlungsbefunde lassen auf eine größere ländliche Siedlung des entwickelten 5. Jahrhunderts n. Chr. schließen, die durch Nahrungsmittelproduktion und -lagerung charakterisiert ist. Betroffen macht ein außergewöhnlicher Befund in einer etwa 2,5 m tiefen Vorratsgrube. Hier konnte ein in annähernd sitzender Position an die Grubenwand gelehntes menschliches Skelett dokumentiert werden. Der linke Arm war angewinkelt und die linke Hand im Bauch-/Beckenbereich zu liegen gekommen; dort wurde unterhalb der Hand auch ein Eisenmesser aufgefunden. Der rechte Arm war stark abgewinkelt, scheinbar am Ellbogen abgestützt und die Hand zum Gesicht eingedreht. Der Kopf war seitlich nach rechts abgesunken. Unmittelbar rechts neben dem Schädel beziehungsweise der rechten Hand lag ein tierischer Unterkiefer. Die Befundlage lässt an eine gewaltsame Handlung denken.

In der altneolithischen Fundstelle von Wernersdorf (MG Neidling) konnte ein für technologische und wirtschaftliche Aspekte bedeutender Befund dokumentiert werden. In einer Grube zeigte sich eine dichte Steinlage, in der insgesamt 159 Silices sowie sonstige Arbeits- und Unterlagssteine in situ erfasst wurden. Bei diesem Befund handelt es sich augenscheinlich um einen Werk- beziehungsweise Schlagplatz für Silexgeräte, ein sogenanntes Steinschlägeratelier. Derartige Befunde sind in der Linearbandkeramik äußerst selten. Der Schlagplatz von Wernersdorf gibt zusammen mit den unweit von dort natürlich vorkommenden Silexlagerstätten einen guten Einblick in die altneolithische Steingeräteproduktion und -distribution.

Eine besondere denkmalpflegerische Herausforderung ergab sich durch die Errichtung eines Parkplatzes für ein Veranstaltungszentrum in Spratzern (SG St. Pölten). Hierbei wurde auf 50.000 m<sup>2</sup> eine ausgedehnte bronzezeitliche Siedlung mit mehrschiffigen Hausgrundrissen angetroffen. Die geplanten baulichen Maßnahmen erlaubten eine Konservierung der archäologischen Befunde in situ. In Absprache mit der Bauherrschaft konnte eine Methode zur zerstörungsfreien Überdeckung gewählt werden. Parallel dazu erfolgte das Verfahren zur Unterschutzstellung der gesamten Fläche, basierend auf einer vollständigen Oberflächendokumentation der Befunde. Unter Umständen könnte das Beispiel Spratzern zukunftsweisend für die Schaffung von archäologischen Reservaten, auch unter der Einschränkung einer Überdeckung durch einen Parkplatz, sein.

Zahlreiche Denkmalpflegeprojekte im Zuge von Umbaubeziehungsweise Sanierungsarbeiten von Baudenkmalen erforderten 2012 umfangreiche archäologische Interventionen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Untersuchungen in Schloss Wolkersdorf, Schloss

Hof, Dürnstein, Asparn an der Zaya, Pitten und Ebenfurth. In diesen Anlagen konnten wichtige Aspekte zu den frühen Gründungsbauten gewonnen werden.

Untersuchungen im Bereich von Stadtbefestigungen erbrachten ebenfalls hervorragende Ergebnisse. So konnte in Stein (SG Krems an der Donau) die bislang unbekannte südöstliche Bastei der Stadtbefestigung freigelegt werden. Hierbei handelt es sich um eine Rundbastei mit drei Schießscharten im Erdgeschoß und einem darüberliegenden Wehgang aus dem frühen 16. Jahrhundert. Glücklicherweise gelang es, die Bastei im Zuge der Errichtung eines Restaurants in den Gesamtkomplex zu integrieren und dadurch zu erhalten.

Seit 2012 wird auch in Niederösterreich besonderes Augenmerk auf die archäologische Untersuchung von Fehlböden und Gewölbebeschüttungen gelegt. So konnten im Zuge der Revitalisierung des sogenannten Sternhofes, eines 1399 erstmals erwähnten Baukomplexes in Krems an der Donau, aus einer Gewölbebeschüttung zahlreiche renaissancezeitliche Kachelfragmente geborgen werden. Der grün glasierte Kachelofen aus der Zeit knapp vor oder um 1600 stand ehemals in einem repräsentativ ausgestatteten Renaissance-saal. Im Zuge von Umbauarbeiten nach 1800 wurde er abgebrochen und seine Einzelteile wurden als Beschüttung am Dachboden aufgebracht. Das Bildprogramm des Ofens zeigt allegorische Darstellungen (*Zorn*, *Justitia* und *Frieden*). Bei mehreren Kacheln fand sich das Monogramm des Hafners in Form der Buchstabenfolge TSC in einem ovalen Medaillon. Dieser Fund belegt nicht nur die hohe Ausstattungsqualität dieses renaissancezeitlichen Bauensembles, sondern stellt darüber hinaus einen weiteren Beleg für die Wichtigkeit der »Archäologie im 1. Stock« dar.

Im Zuge der Aufschließung eines neuen Siedlungsgebietes in Gneixendorf (SG Krems an der Donau) war die Errichtung einer Baustraße Anlass für eine Untersuchung im ehemaligen Kriegsgefangenenlager STALAG XVIIb. Die im Gelände noch gut erkennbaren Fundamente von Baracken des Lagers wurden baubegleitend dokumentiert und punktuell Sondagen angelegt. Das gesamte Lager umfasste einen Bereich von ca. 1 km<sup>2</sup>, bestehend aus dem Gefangenenlager, einem sogenannten Vorlager im Westen, das vorwiegend gemauerte Gebäuden aufwies und die Lagerverwaltung, das Krankenrevier mit Ärzteunterkunft und die Quarantänebaracken beherbergte, sowie dem Truppenlager für die Wachmannschaften. Im Zuge der archäologischen Untersuchungen konnten Teile von zwei Baracken der Wachmannschaft sowie zwei Garagen für Lastkraftwagen befundet werden. Durch die hervorragende Kooperation mit der Bauherrschaft gelang es, die Denkmalsubstanz durch deutliche Anhebung des geplanten Straßenniveaus zu erhalten.

Bei der Unterschutzstellung von Bodendenkmalen sind für das Berichtsjahr in Niederösterreich gute Erfolge zu vermelden. Besonders hervorzuheben ist die großflächige Unterschutzstellung des westlichen Teils des Municipiums *Carnuntum* (MG Petronell-Carnuntum). Durch intensive Gespräche mit den betroffenen Grundbesitzern konnte das Verfahren zu einem für die Archäologie äußerst wichtigen Gebiet von insgesamt rund 12 ha ohne Einsprüche abgeschlossen werden.

Am 23. November 2012 fand der bereits traditionelle *Jahresrückblick zur archäologischen Denkmalpflege in Niederösterreich* statt. Von den rund 60 teilnehmenden Archäologinnen und Archäologen wurde das Treffen wie stets zu einem regen Erfahrungsaustausch genutzt.

MARTIN KRENN und MARTINA HINTERWALLNER



Abb. 6: St. Pölten, Spratzern (NÖ.). Luftbild der Grabungsfläche.

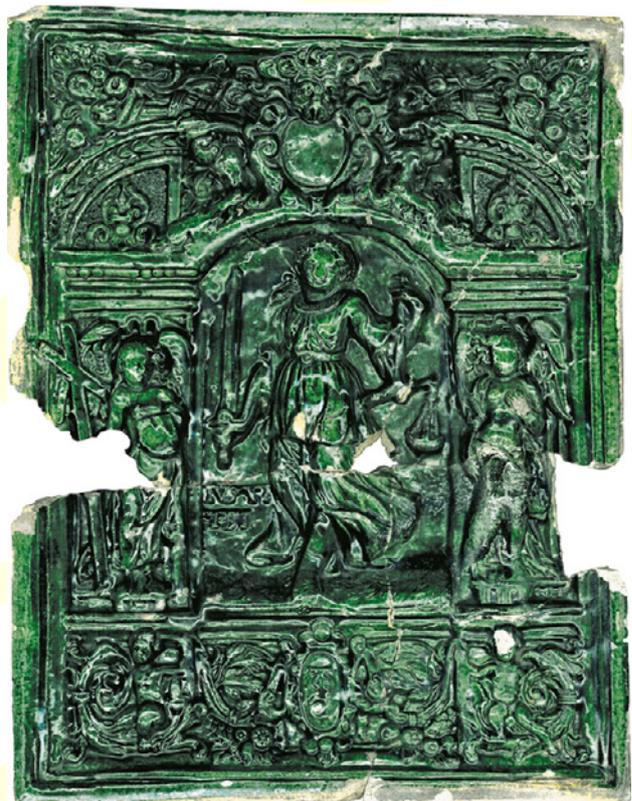


Abb. 7: Krems an der Donau, Sternhof (NÖ.). Kachel mit der Darstellung der *Justitia*.

## OBERÖSTERREICH

Als bemerkenswerte Tendenz zeigte sich im Lauf der vergangenen Jahre, dass der administrative Teil der archäologischen Denkmalpflege immer stärker zunimmt. Raumord-



**Abb. 8:** Krems an der Donau, Gneixendorf (NÖ.). Freigelegte Überreste der Baracke 1 des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers STALAG XVIIb.

nungsgesetze greifen immer besser, was auch zu einem deutlich höheren Aufwand bei der denkmalpflegerischen Betreuung führt. So stieg die Zahl der diesbezüglichen Begutachtungen und Stellungnahmen stetig und hat sich innerhalb der letzten drei Jahre mehr als verdoppelt. Mit der Berücksichtigung der archäologischen Schutz-zonen, Fundzonen und Verdachtsflächen in den Flächenwidmungs-plänen der einzelnen Gemeinden wächst parallel auch die Anzahl von Anfragen bei Bauvorhaben und -projekten. Erfreulicherweise ist es in Kooperation mit Bau-trägern gelungen, dass für große lineare Bauvorhaben wie Leitungstrassen oder Straßenprojekte eine archäologische Bauaufsicht beauftragt wird.

Auch aufgrund des stetig ansteigenden Zeitaufwandes für die Betreuung von Raumordnungsangelegenheiten und Bauplanungen konnten im Berichtsjahr nur einzelne Unterschutzstellungen durchgeführt werden. Für die neolithischen Seeuferstationen des Attersees, Seewalchen I und II sowie Kammer I, wurden die Verfahren nach Absprache mit den Gemeinden und dem Seeigentümer eingeleitet. In Zusammenarbeit mit der Baudenkmalpflege am Landes-konservatorat für Oberösterreich konnte das Verfahren zur Unterschutzstellung der »Produktionsanlagen Steinbruch Wiener Graben« des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen erfolgreich beendet werden. Für die Unterschutzstellung weiterer Stätten des NS-Terrors in der »Gedenklandschaft Mauthausen – St. Georgen – Gusen« wurde von Seiten des Bundesdenkmalamtes eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der betroffenen Gemeinden, Gebietskörperschaften und Vereine initiiert. Dabei soll in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und unter archäologischer Beteiligung der schützenswerte Denkmalbestand definiert werden, um Ziele für einen adäquaten Umgang samt Möglichkeiten der Vermittlung erarbeiten zu können.

Die Anzahl der archäologischen Maßnahmen ist im Berichtsjahr nur gering gestiegen. In Oberösterreich wurden insgesamt 35 Grabungen, Prospektionen und archäologische Baubegleitungen durchgeführt. Nur etwa 14% der Maßnahmen – vorwiegend kleinere Erkundungsgrabungen und Prospektionen – wurden amtswegig durchgeführt.

Schon in nahezu traditioneller Weise konzentrierten sich die Maßnahmen auf den oberösterreichischen Zentralraum: So fanden allein in den Städten Linz, Wels und Enns rund 40% aller Maßnahmen statt. Die Arbeiten in Enns umfassten kleinere Bauvorhaben im und um das Legionslager *Lauriacum*. In Wels wurden vier Denkmalschutzgrabungen im Bereich des antiken *Ovilava* in bewährter Weise durch die Welscher Stadtmuseen abgewickelt. In Linz wurden im Vorfeld von geplanten Großbauvorhaben mehrere archäologische Sondierungen an der Donaulände und der Promenade, also unmittelbar außerhalb der mittelalterlichen Altstadt, vorgenommen.

Einen seltenen archäologischen Befund erbrachte die Nachuntersuchung bei einem Urnengräberfeld der späten Urnenfelderzeit (Stufe Ha B) in Wupping (OG Tarsdorf). Nachdem bei Bauarbeiten im Jahr 2011 zahlreiche Bronzegegenstände (darunter zwei verzierte Bronzeschwerter, eine Lanzenspitze, Lanzenschuhe, Armreife, Wagenbestandteile etc.) aufgesammelt werden konnten, erbrachte die Nachgrabung noch den Nachweis zweier Urnengräber und eines Brandschüttungsgrabes. Bemerkenswert ist der Befund eines rund 10 m langen und bis zu 0,5 m breiten Schotterbandes, an dessen Seiten ein weiteres Bronzeschwert, eine Lanzenspitze und ein Lanzenschuh senkrecht in der Erde steckten. Möglicherweise wurden diese Waffen im Rahmen der Bestattungszeremonie an dieser besonderen Stelle innerhalb des Gräberfeldes deponiert.

Umfangreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Baubefunde erbrachte die archäologische Voruntersuchung für die Errichtung des Oberösterreichischen Burgenmuseums auf der Ruine Reichenstein (MG Tragwein). In Absprache mit dem Bauherrn und den beauftragten Architekten wurde das Projekt derart geändert, dass nun weite Teile des freigelegten Mauerbestandes in den Museumsneubau integriert werden können. Das Ergebnis dieser Verbindung von historischem Altbestand und moderner Architektur wird ab dem Frühjahr 2013 zu besichtigen sein.

Im Zuge der Bauarbeiten zur Bestandssicherung und Sanierung konnte auf Schloss Marsbach (MG Hofkirchen im Mühlkreis) die Verfüllung eines Brunnenschachtes archäologisch dokumentiert werden. Dabei wurde ein umfangreicher Komplex des 19. Jahrhunderts mit mehr als 100 komplett er-



**Abb. 9:** Tragwein, Burgruine Reichenstein (OÖ.). Überblicksaufnahme des Grabungsareals.

haltenen kleinen Arzneifläschchen und -behältern aus Glas geborgen. In Kombination mit zahlreichen Stücken von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug und Glas, vor allem aus böhmischen, aber auch aus italienischen und deutschen Mineralbrunnen, gibt dieser Bestand interessante Aufschlüsse über die medizinische Versorgung der Schlossbewohner.

Im Rahmen der archäologischen Baubegleitung der S 10 Mühlviertler Schnellstraße wurde im Gemeindegebiet von Kefermarkt eine ehemalige Begleitbrücke der Summeraubahn archäologisch und bauhistorisch befundet. Die in den frühen 1870er-Jahren für einen landwirtschaftlichen Begleitweg errichtete Brücke war seit Jahrzehnten außer Betrieb, darüber hinaus nicht mehr benutzbar und durch dichten Bewuchs nahezu in Vergessenheit geraten. Da sich die Brückenpfeiler direkt auf der geplanten Trasse der Schnellstraße befanden, wurden diese vor dem Abtrag noch fachgerecht untersucht und mittels 3-D-Laserscan dokumentiert.

Während des Berichtsjahres wurde in Oberösterreich auch die erste gartenarchäologische Untersuchung im Park der Kaiservilla in Bad Ischl durchgeführt. Für die im Jahr 2015 geplante Landesgartenschau soll der ursprüngliche historische Bestand der Wegführungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts so weit wie möglich wieder rekonstruiert werden. Dafür wurden an mehreren Stellen archäologische Sondierungen durchgeführt, um nicht nur Aufschlüsse über den ehemaligen Verlauf und den Aufbau der Wege, sondern auch Erkenntnisse über bauliche Strukturen zu gewinnen. Die Ergebnisse sollen in die weiteren Planungen einfließen.

Extreme Wetterereignisse brachten schließlich auch Befunde zu historischen Wegführungen ans Tageslicht: In Bad Goisern legte eine Mure Teile der steingepflasterten alten Pötschenstraße frei. In die Steine eingetieft Gleisrinnen belegen die intensive Nutzung der seit dem Spätmittelalter überlieferten Passverbindung zwischen dem oberösterreichischen und dem steirischen Salzkammergut. In Munderfing legte ein Starkregen am westlichen Rand des Kobernaußerwaldes einen längeren Teil eines Weges aus Holzrundlingen frei. Die archäologische Untersuchung ergab, dass durch die Unterlage dünnerer Asthölzer in Längsrichtung das Absinken der dicken Querhölzer durch die



**Abb. 10:** Munderfing (OÖ.). Freigelegter neuzeitlicher Weg aus Holzrundlingen im Kobernaußer Wald.

Wagenlasten verhindert werden sollte. Wie die dendrochronologische Datierung zeigt, wurde der Weg in den 1720er-Jahren errichtet. Nach Abschluss der Dokumentation konnte die Wegtrasse durch wasserbauliche Maßnahmen vor einer möglichen weiteren Freilegung gesichert werden.

Im Juni veranstaltete das Bundesdenkmalamt gemeinsam mit dem Kuratorium Pfahlbauten und der Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich das 22. Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich in der Region Attersee/Mondsee. Anlass für die Wahl der Veranstaltungsorte war die im Vorjahr erfolgte Eintragung der *Prähistorischen Pfahlbauten rund um die Alpen* als UNESCO-Welterbe. 65 Archäologinnen und Archäologen folgten der Einladung, wobei ein umfangreiches Programm zum Themenschwerpunkt *Wasser* absolviert wurde. Im Rahmen der Tagung konnte zudem der 20. Band der Schriftenreihe *Fines Transire* präsentiert werden, in dem auch vier zusammenfassende Beiträge zum aktuellen

Forschungsstand der Bronze- und Eisenzeit in Oberösterreich enthalten sind.

HEINZ GRUBER

## SALZBURG

Einen deutlichen Arbeitsschwerpunkt im Berichtsjahr 2012 bildete weiterhin die Betreuung von Grabungsprojekten. Hierbei war die Zahl der Forschungsgrabungen tendenziell leicht rückläufig, während jene der Denkmalschutzmaßnahmen auf einem unverändert hohen Stand verblieb.

Im Bereich der Salzburger Altstadt ergeben sich hierbei zwei unterschiedliche Tätigkeitsfelder. Zum einen handelt es sich um Arbeiten in historischen Bestandsgebäuden, zum anderen um Leitungstrassen oder Oberflächengestaltungen der innerstädtischen Straßen und Plätze.

Erstere werden durch Lifteinbauten, die Schaffung neuer Fußbodenniveaus, Infrastruktureinbauten, die Entfernung von Fehlbödenbeschüttungen in Obergeschoßen etc., selten auch durch neue Teilunterkellerungen, für die archäologische Denkmalpflege relevant. Als Beispiel ist etwa eine Kelleradaptierung im Haus Judengasse Nr. 3, einem schon im 15. Jahrhundert als Brauerei erwähnten Areal, zu nennen. Der zuletzt als Abstellraum genutzte, niedrige Gewölbekeller erwies sich im Zuge der Untersuchungen als mehrphasiger Baukörper mit teils gut erhaltenen Bodenbelägen aus Rollsteinpflasterungen beziehungsweise Plattenziegeln, wechselnder Raumuntergliederung und ungewöhnlichem, überwiegend aus Tuffblöcken errichteten Tonnengewölbe, der in seinem ältesten Baubestand des 15. Jahrhunderts die Reste der romanischen Stadtmauer überlagert. Heute kaum mehr erkennbar, war das Haus Judengasse Nr. 3 ursprünglich durch eine schmale Gasse, von der aus man auch den Keller betreten konnte, vom Nachbarobjekt getrennt. Ausstattung und Fundmaterial verweisen auf eine frühe Nutzung als Schankraum wohl in der Zeit des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts.

Die hinsichtlich ihrer Aussagekraft häufig gering geschätzten Leitungstrassen liefern trotz zahlreicher Störungszonen im Bereich der Salzburger Altstadt immer wieder überraschende Ergebnisse insbesondere zum Bild der römischen Besiedlung. Dies zeigte sich 2012 beispielhaft unter anderem in der Richard-Mayr-Gasse, wo bereits oberflächennah Baureste zumindest eines mehrräumigen römischen Gebäudes mit erhaltenen Bodenestrichen und Hypokaustpfeilern angeschnitten wurden. Die neuen Erkenntnisse der letzten Jahre haben eine merkliche Verdichtung des römischen Stadtplans von *luvavum*, vor allem im Brückenkopf rechts der Salzach, bewirkt. Dies konnte in einem 2012 erschienenen Sonderheft (*FÖMat A 20*) zu den Grabungen im Haus Makartplatz Nr. 6 vor Augen geführt werden; die für diese Publikation angefertigte Planübersicht ist gleichzeitig als Probelauf für die geplante Erstellung eines digitalen Stadtplans zu sehen.

Eine wesentlich größere Bandbreite zeigen die im Land Salzburg – einschließlich der Stadtrandgemeinden – durchgeführten Denkmalschutzmaßnahmen.

Eine neue Dorfplatzgestaltung in Bruck an der Großglocknerstraße griff erheblich in das Areal des um 1910 aufgelassenen Ortsfriedhofes ein. Die von der ansässigen Bevölkerung mit regem Interesse verfolgte archäologische Voruntersuchung bestätigte die historischen Angaben hinsichtlich der nach dem großen Ortsbrand von 1867 abgebrochenen Bauten und der Friedhofserweiterung. Die vergleichsweise jun-

gen (Be-)Funde lieferten aber auch wichtige Daten zu demografischen Verhältnissen, volkskundlichen Traditionen und wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen. Erstmals in Salzburg wurde die anthropologische Basisauswertung parallel zur archäologischen Grabung durchgeführt und abgeschlossen.

Eine schon 2011 erfolgte kleine Feststellungsgrabung sowie die 2012 darauf aufbauende, flächige Voruntersuchung eines unter Denkmalschutz stehenden Grundstücks in der verbliebenen Kernzone der römischen *Villa rustica* von Loig (OG Wals-Siezenheim) bestätigten leider eindrucksvoll die akute Verschlechterung des Erhaltungszustandes. Der bestehende Schutzstatus hat keine Auswirkungen auf die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Areals und kann diese auch nicht verhindern. Bau- und Erdbefunde sind zu meist nur mehr in ihren untersten Lagen beziehungsweise Straten erhalten und werden mittel- oder sogar kurzfristig durch die Pflugeinwirkung (kein Tiefpflügen!) undokumentiert verloren gehen. Die Ergebnisse einer 2004 im selben Bereich von der Salzburger Landesarchäologie beauftragten Geoprospektion konnten nicht in allen Details verifiziert werden. Die angetroffenen Baureste sind durchwegs als Umfassungsmauern zu interpretieren, ein (vermuteter) Gebäudegrundriss war nicht nachzuweisen. Zwei in situ aufgedeckte römische Hundebestattungen bilden eine wichtige Bereicherung unseres Kenntnisstandes zu diesem Thema, ähnliche Befunde liegen nunmehr bereits aus mehreren Salzburger Fundpunkten vor.

Im Rahmen einer Notsicherung des spätgotischen Anzites von Gröbendorf (OG Mariapfarr) konnte nach Entfernung des nach einem Teileinsturz im Winter 2010/2011 entstandenen Schuttkiegels und mittels einiger Testsondagen der Grundriss eines hochmittelalterlichen Turmes mit einer Innenfläche von etwa 6 × 10 m erfasst werden. Demnach handelt es sich beim heute noch sichtbar erhaltenen Baubestand um einen – eventuell sogar mehrphasigen – Anbau jüngerer Zeitstellung, in den lediglich die Westwand des Wehrturmes integriert wurde. Die übrigen hochmittelalterlichen Bauteile wurden hingegen bis unter heutiges Geländeniveau abgetragen. Das spärliche Fundmaterial verweist auf eine Zeitstellung im 13. Jahrhundert.

Die zweifellos überraschendste Entwicklung im Berichtsjahr 2012 nahm eine kleine, ursprünglich lediglich als Baubebachtung vorgesehene Maßnahme in St. Martin im Lungau (MG St. Michael im Lungau). Hier war eine Außen- und Innendränagierung der urkundlich 1179 genannten Filialkirche Hl. Martin geplant. Die Betreuung der Arbeiten ergab letztlich kaum Indizien für den im näheren Umfeld vermuteten Standort eines römischen Gutshofes, erbrachte aber unerwartete Hinweise auf die Existenz eines bislang unbekanntes frühmittelalterlichen Gräberfeldes des ausgehenden 9. bis beginnenden 11. Jahrhunderts. Die reiche Ausstattung und die große Bandbreite an überaus qualitätvollen Trachtbestandteilen stellen für das Bundesland Salzburg derzeit eine völlig einzigartige Erscheinung dar.

Dankenswerterweise setzte die Salzburger Landesarchäologie ihr Geoprospektionsprogramm im Bereich römischer Villenstandorte fort und stellt die Ergebnisse auch für Unterschutzstellungsvorhaben zur Verfügung. Die Untersuchungen im Bereich des Gutshofes Kerath (OG Berghheim) ergaben gegenüber dem bisherigen Kenntnisstand eine wesentlich größere Ausdehnung und Aufgliederung der Anlage. Zum Forschungsschwerpunkt *Das Territorium von luvavum. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien*



**Abb. 11:** Mariapfarr, Gröbendorf (Sbg.). Nordwestecke des hochmittelalterlichen Kernbaus mit originaler Türöffnung.



**Abb. 12:** St. Michael im Lungau (Sbg.). Frühmittelalterliche Scheibenfibeln mit Tierdarstellung.

veranstaltete das Salzburg Museum im März 2012 in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt und anderen Partnern eine internationale Fachtagung.

Im Vorfeld mehrerer anstehender Bauprojekte konnte – erstmalig in den alpinen Landesteilen Salzburgs – die Beauftragung von flächigen Surveys und Prospektionen erreicht werden. Obwohl diese durchwegs erst im Spätherbst 2012 angelaufen sind, geben die Anfangsergebnisse berechtigte Hoffnung auf neue Erkenntnisse.

PETER HÖGLINGER

#### STEIERMARK

Im Jahr 2012 wurden die bodendenkmalpflegerischen Tätigkeiten in der Steiermark wieder von einer eigenen Sachbearbeiterin betreut. Während der Einarbeitungsphase erwies sich die Unterstützung der ehemaligen langjährigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der archäologischen Kollegenschaft als große Hilfe, wofür auch heuer wieder besonderer Dank auszusprechen ist.

Amtswegige Grabungen mit langer Tradition wurden im Berichtsjahr teilweise unter externer Leitung weiterge-

führt, so die Grabungen am Frauenberg bei Leibnitz (OG Seggau), die im Zug der Sanierung des Außenareals des Tempelmuseums durchgeführt wurden, und die alpine Wegforschung im Gemeindegebiet von Bad Aussee. Neu dazu gekommen sind nur kleine amtswegige Grabungen wie etwa in Kainach (OG Weitendorf), wo ein Randbereich des bereits teilweise ergrabenen Gräberfeldes dokumentiert werden konnte; hier ergaben sich neue Erkenntnisse hinsichtlich Zeitstellung und Ausdehnung des Bestattungsortes. Kontrollen im Zug von Bauvorhaben beziehungsweise aufgrund von Fundmeldungen wurden trotz Zeit- und Personalmangels weiterhin soweit wie möglich amtswegig durchgeführt, allerdings musste auch auf externe Unterstützung zurückgegriffen werden. In zwei Fällen führte eine derartige Kontrolle zu einer Unterschutzstellung der neuen Fundstelle.

Wie schon seit einigen Jahren stellten die Arbeiten auf der Trasse der Koralmbahn in Groß St. Florian und Unterbergla die flächenmäßig größten Grabungsunternehmungen im Bundesland dar. Zusätzlich zu den abschließenden Grabungen im Vorfeld des Baues wurden auch vom Bauwerber finanzierte Bearbeitungen und die vorangehenden Restau-



**Abb. 13:** Rottenmann, Bärndorf (Stmk.). Neuzzeitlicher Kupferschmelzofen.

rierungen abgeschlossen. In diesem Zusammenhang sind auch dieses Jahr die mittlerweile bekannten Siedlungsanlagen der Bronzezeit am bislang für unbewohnt gehaltenen Talgrund des Laßnitztales erwähnenswert. Anfang des Berichtsjahres konnte mit großem Einsatz aufgrund eines Bauvorhabens ein weiterer Teil der römischen Siedlung in Schönberg (OG Hengsberg) ergraben werden.

In Vorbereitung des Bauvorhabens Semmering-Basistunnel wurde mit Prospektionsarbeiten im oberen Mürztal begonnen. Ebenfalls dieses Jahr wurde in Abstimmung mit dem Bauträger die schwierige Aufgabe in Angriff genommen, die Prospektion beziehungsweise Ausgrabung entlang der Trasse des Grazer Südgürtels während des laufenden Verkehrs durchzuführen. Gegen Jahresende wurde mit der Ergrabung eines neuzzeitlichen Kupferschmelzofens im Zug von Hochwasserschutzmaßnahmen in Bärndorf (SG Rottenmann) begonnen.

Die Prospektionsarbeiten, die bereits seit 2011 durch das Universalmuseum Joanneum im Umfeld des hallstattzeitlichen Grabhügels am Pommerkogel in Großklein durchgeführt wurden, konnten in Verbindung mit einer Lehrgrabung zum Abschluss gebracht werden. Durch die Neugestaltung des Außenbereichs der antiken Stadt *Flavia Solva* in Wagna wurden kleinere Grabungsarbeiten notwendig, die gemeinsam mit ersten Sanierungen der Mauern durchgeführt wurden. Durch die Überschüttung eines Großteils des Freigeländes konnte der weitere Verfall der römischen Mauerzüge gestoppt und eine bestmögliche Konservierung erreicht werden.

Die ebenfalls bereits 2011 begonnenen Geoprospektionen in Waltersdorf (SG Judenburg) zur Erfassung eines bis dato noch nicht genau lokalisierten Hügelgräberfeldes wurden in einer zweiten Kampagne abgeschlossen. Das dadurch nunmehr in seiner Lage gesicherte hallstattzeitliche Gräberfeld von Strettweg stellt sicher eine der bedeutendsten Fundstellen Österreichs dar. In zwei Grabungskampagnen wurden zwei Großgrabhügel ausgegraben; anschließend konnte die Unterschutzstellung des gesamten Gräberfeldareals erreicht werden. Die Restaurierung ist derzeit im Gang, um die Funde sobald wie möglich in der Region präsentieren zu können.

Bislang regelmäßig durchgeführte Prospektionen wurden eingeschränkt mit den bewährten Partnern (Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut) weitergeführt. Unter anderem wurde auch eine Vermessung des wichtigen Geländedenkmals Teufelsgraben (OG Gralla und MG Lebring-St. Margarethen) unterstützt. Für die Prospektionen im oberen Murtal konnte mit der Georgsgemeinschaft zu Praitenfurt ein neuer Partner gefunden werden.

Die Arbeiten auf der Frauenburg (MG Unzmarkt-Frauenburg) und der Burgruine Eppenstein, welche die Mittelalterforschung in der Region beleben, wurden parallel zur Maueranierung weitergeführt. Die Untersuchung der Richtstätte in Oberzeiring (OG Oberkurzheim) erbrachte Bestattungen beziehungsweise Verlochung Hingerichteter im unmittelbaren Bereich des unter Denkmalschutz stehenden Galgens. Ein weiteres, schon über mehrere Jahre laufendes Projekt zur Erforschung einer Burganlage in Schwanberg wurde unter neuer Leitung ebenfalls fortgesetzt, wobei im Vorbereitungsbereich der Burg frühmittelalterliche Befunde ergraben wurden. Weiters wurden Untersuchungen an der prähistorisch und mittelalterlich genutzten Höhengründung in Komberg (OG Hengsberg) und der ebenfalls prähistorisch sowie frühmittelalterlich genutzten Dietenburg (MG Ligist) durchgeführt.

Die provinzialrömischen Forschungen blieben im Jahr 2012 wie schon bisher auf bereits bekannte Fundstellen beschränkt. Neben den Grabungen in der großen Anlage von Retznei und im Gebiet von *Flavia Solva* wurde ein neues Projekt in der *Villa rustica* II von Grafendorf bei Hartberg gestartet, wo ein mehrphasiges Wirtschaftsgebäude mit der Umfassungsmauer ergraben werden konnte. Auch hier zeigt sich die zuletzt öfters festgestellte Präsenz von bronzezeitlichen Siedlungsbefunden an Orten römischer Besiedlung.

Am *Tag des Denkmals* war die steirische Archäologie mit der Präsentation der Grabung in Strettweg, die dankenswerterweise durch das Grabungsteam durchgeführt wurde, vertreten.

Durch das große Engagement des Grundeigentümers und den Einsatz verschiedenster Fördermittel gelang es, die Ergebnisse der Ausgrabungen im Bereich einer frühneuzzeitlichen Waldglashütte auf dem Reinischkogel (OG Greisdorf) unter einen massiven Schutzbau zu stellen, der sicherstellen

soll, dass die bemerkenswert gut erhaltenen Reste dieses Bodendenkmals dauerhaft geschützt und für ein interessantes Publikum zugänglich bleiben.

Die Inventarisierung der Bestände des Burgmuseums Archo Norico in Deutschlandsberg, welche durch den Einsatz von Fördermitteln des Bundes während des Berichtsjahres in Gang gesetzt werden konnte, ist mit der beinahe vollständigen Erfassung der Schmucksammlung weit vorangeschritten und soll in den Folgejahren fortgesetzt werden.

EVA STEIGBERGER

## TIROL

Für das Arbeitsjahr 2012 sind in Tirol insgesamt 49 archäologische Maßnahmen zu verzeichnen. Damit wurde das Ergebnis von 2011 (50) beinahe erreicht. Nimmt man den Wert von 2010 (47) hinzu, zeigt sich für Tirol bezüglich der Maßnahmenanzahl ein auffallend stabiles Jahresgeschehen. Dies lässt sich auch am Verhältnis zwischen Denkmalschutzmaßnahmen und Forschungsunternehmen (annähernd 50 : 50) ablesen. Der letztjährige Wert (26 : 24) weist ein fast identisches Verhältnis auf. Bei der Betrachtung der räumlichen Verteilung der Denkmalschutzmaßnahmen spiegelt sich schließlich dieses Bild ein weiteres Mal. Den Schwerpunkt bilden, wie nicht anders zu erwarten, Grabungen im mittleren Inntal zwischen Telfs und Schwaz. Bemerkenswert ist – dies im Gegensatz zu den vergangenen Jahren – jedoch, dass im Bezirk Kitzbühel 2012 eine größere Anzahl von Feldforschungen zu vermelden ist, was vor allem auf die im Raum Jochberg angesiedelten, breit angelegten Untersuchungen zum prähistorischen Bergbau durch die Universität Innsbruck zurückgeführt werden kann.

Daneben ist es ganz besonders erfreulich, dass im Zuge eines Umbauprojektes in der Bezirkshauptmannschaft von Kitzbühel nach Jahrzehnten wieder einmal eine archäologische Untersuchung innerhalb der mittelalterlichen Stadt zustande kam. In dem an die Stadtmauer angebauten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gebäude kam es zu Abtiefungen des Bodenniveaus. Die ständige archäologische Baubegleitung weitete sich schließlich zu einer ansehnlichen archäologischen Grabung aus, weil in diesen Bereichen sehr aufschlussreiche Befunde der älteren, spätmittelalterlichen Bebauung ans Tageslicht kamen. Hervorzuheben ist insbesondere eine Ofenkonstruktion, die aufgrund der großen Konzentration von Eisenschlacken als Esse interpretiert werden kann und damit das Schmiedehandwerk an diesem Platz für das 14. Jahrhundert bezeugt.

Drei geplante größere Bauprojekte in Ortskernen führten zu Berührungen mit der archäologischen Denkmalpflege, handelt es sich doch um Orte, für die eine lange Besiedlungsgeschichte bezeugt ist. An erster Stelle ist die Ortsmitte von Fließ zu nennen. Die Fortführung der bereits 2011 begonnenen Untersuchungen auf dem sogenannten Stuemer-Areal südwestlich der Pfarrkirche erbrachte ein Ergebnis, das in dieser Form nicht erwartet worden war. Neben Gebäuderesten hallstattzeitlicher Holzhäuser bildete ein gut erhaltenes raetisches Haus der späten Eisenzeit das krönende »Highlight«. Das unmittelbar vor dem Volksschulgebäude situierte Haus besitzt einen gewinkelten Zugang, der in der Nordostecke ins Gebäude führt. Dichte Brandschichten im Inneren belegen, dass das Haus durch eine Brandkatastrophe zugrunde gegangen ist. Spektakulär war schließlich die Entdeckung eines Körpergrabes, das innerhalb des Gebäudes und unterhalb der Fußböden in einer Grube zu Tage



Abb. 14: Fließ (Tir.). Gewinkelter Zugang in das raetische Haus während der Freilegung.

kam. Man hatte den Körper eines erwachsenen Mannes in Hockerstellung mit stark angezogenen Beinen sorgfältig in der Grube deponiert. Anhand einer Radiokarbondatierung wurde der Tote zwischen 380 und 200 v. Chr. beigesetzt. Die Entdeckung der Bestattung beförderte das archäologische Projekt dahingehend, dass der geplante Baukomplex auf das raetische Haus Rücksicht nehmen wird. Die architektonischen Reste sollen innerhalb der Tiefgarage konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die beiden anderen Untersuchungen in den Ortszentren von Pfaffenhofen und Zirl erbrachten hingegen weniger aussagekräftige Ergebnisse. In Pfaffenhofen wurden wahrscheinlich die Reste einer mittelalterlichen Mühle dokumentiert, während in Zirl das erhoffte frühmittelalterliche Gräberfeld nicht erfasst werden konnte.

An dieser Stelle sei noch auf eine nicht alltägliche Bergungsaktion hingewiesen. Bereits vor einigen Jahren meldete das Amt für Bodendenkmäler in Bozen (Südtirol) dem Bundesdenkmalamt den Fund von Steinbockskeletten aus den Öztaler Alpen. Die Knochen waren offenbar durch das anhaltende Abschmelzen von vergletscherten Zonen zwischen dem Trinker- und dem Heuflerkogel am Alpenhauptkamm zu Tage gekommen. Das durch eine <sup>14</sup>C-Messung bestimmte Alter der Knochen ergab ein bronzezeitliches Datum. Anhand der Beschreibungen des Finders ließ sich nicht genau feststellen, ob die Fundstelle auf Nord- oder Südtiroler Seite zu lokalisieren ist. Im heurigen Sommer aperte die Fundstelle offenbar weiter aus, sodass das Südtiroler Amt für Bodendenkmäler eine rasche Bergung anregte, die nach Erteilung einer vorläufigen Genehmigung durch das Bundesdenkmalamt von den Südtiroler Kollegen durchgeführt wurde. Durch Vermessungsarbeiten konnte schließlich festgestellt werden, dass die Tierreste etwa 20 m von der Staatsgrenze entfernt auf österreichischer Seite liegen. Artefakte oder andere Hinweise auf anthropogene Präsenz waren nicht vorhanden, die Steinböcke kamen wahrscheinlich durch ein Unglück ums Leben. Die Funde wurden nach der Bergung dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum übergeben. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle allen Beteiligten für die unkomplizierte und reibungslose Abwicklung der Unternehmung.

Im Arbeitsjahr kam es im Zuge von drei UVP-Verfahren zu umfangreichen Kulturgütererhebungen im Rahmen der Erstellung der Umweltverträglichkeitserklärungen der Bau-



**Abb. 15:** Innsbruck, Wilten (Tir.). Restaurierter römischer Meilenstein. Im oberen Bereich bereits gereinigte Oberfläche.

werber. Bei allen drei Projekten handelt es sich um Wasserkraftwerksprojekte. Die Untersuchungsräume befinden sich in Polling in Tirol, Kirchbichl (jeweils am Inn) und Virgen (an der Isel). Vorab galt es jeweils abzuklären, wie eventuell vorhandene Bodendenkmale in diesen Zonen am besten prospektierbar sind. Da in Tirol mangels Ackerflächen ein Oberflächensurvey nur selten auf größeren Flächen durchführbar ist, entschied man sich, die Prospektion an neuralgischen Punkten unter Zuhilfenahme von Metallsonden durchzuführen. Eine Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Sodengehern scheint bei dieser speziellen Aufgabenstellung jedenfalls angebracht, auch wenn in den vorliegenden Fällen vorerst keine archäologischen Fundstellen eindeutig nachgewiesen werden konnten. Die Ergebnisse helfen aber den Bauherren und nachfolgend den Gutachtern, unter Einbeziehung von historischen Quellen und archäologisch belegten Siedlungsmustern in der jeweiligen Gegend die notwendige Einschätzung des Kulturgüterbestandes vorzunehmen.

Angesichts des Mangels an römerzeitlichen Steindenkmälern in Nordtirol ist die Restaurierung eines im Stift Wilten verwahrten römischen Meilensteinfragmentes als seltenes, aber umso willkommeneres Ereignis zu bezeichnen. Der einst in Schönberg an der Brennerstraße unter Septimius Severus 195 n. Chr. aufgestellte Distanzzähler wurde bereits im 18. Jahrhundert ins Stift verbracht. Zuletzt fristete er ein unbeachtetes und kümmerliches Dasein am Eingang zur Stiftsbibliothek. Die Umgestaltung des sogenannten Schneiderganges in einen Ausstellungsraum bot die Chance, den Stein neu zu präsentieren. Nach der behutsamen Reinigung erkannte man erstmals, dass es sich beim Gestein nicht um gewöhnlichen Kalkstein, sondern um Marmor handelt, dessen Herkunft noch zu klären ist. Der schon seit jeher fehlende Teil des Schaftes unterhalb der Inschrift wurde in Form eines Kunststeingusses nachgebildet.

Bei der Unterschutzstellung von Bodendenkmälern sind für das Berichtsjahr kleine Erfolge zu vermelden. Nach lan-

gen Jahren befindet sich endlich das Unterschutzstellungsverfahren für die römische Stadt *Aguntum* (OG Dölsach) auf der Zielgeraden. Drei bislang unbekannte prähistorisch-römerzeitliche Fundplätze in Lienz-Patriasdorf beziehungsweise in Telfs-Mösern konnten auf der Grundlage dementsprechend aussagekräftiger Fundmeldungen geschützt werden.

Schließlich sei noch der *Tag des Denkmals* erwähnt, an dem Führungen durch die aktuellen Ausgrabungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der eisenzeitlichen Siedlung unterhalb der Burgruine Hörtenberg in Pfaffenhofen angeboten wurden. Die hervorragende Präsentation der Grabungsergebnisse durch das bayerisch-tirolerische Grabungsteam fand beim großteils lokalen Publikum trotz des schlechten Wetters regen Zuspruch.

JOHANNES PÖLL

## VORARLBERG

Die feldarchäologische Tätigkeit der Bodendenkmalpflege in Vorarlberg konzentrierte sich 2012 in auffälliger Weise auf spätmittelalterlich-neuzeitliche Befunde. Neben den verzeichneten Maßnahmen wurde auch eine Vielzahl an kleinsten Beobachtungen, Begutachtungen und Überprüfungen von Fundmeldungen durchgeführt. Dazu gehörte etwa die Erhebung und Lokalisierung bestimmter Abschnitte der Befestigungsanlagen an der Bregenzer Klause im Rahmen eines Bauverfahrens im Januar 2012. Andere amtswegige Einsätze – wie die Begutachtung eines Baggerschurfs an der »Burghalde« der Oberstadt von Bregenz – sind als Voraussetzung für bevorstehende Denkmalschutzmaßnahmen zu verstehen. Derartige Geländetätigkeiten stehen nicht zwangsläufig mit denkmalgefährdenden Baumaßnahmen in direkter Verbindung, verbessern jedoch kontinuierlich unseren Kenntnisstand der archäologischen Landschaft Vorarlbergs. Die Fundmeldungen 2012 streuten chronologisch von römischen Siedlungsfunden am Sattelberg bis zu einer Luftschutzanlage des Zweiten Weltkrieges bei der Mittelschule Dornbirn-Markt.

Für vier bekannte Fundstellen konnte eine Unterschutzstellung erreicht werden. Hierzu gehören auch die 2011 geophysikalisch prospektierte *Villa rustica* von Leutenhofen (OG Hohenweiler) sowie der spätrömische *Burgus* in Hörbranz. Zu den letzten noch nicht unter Schutz stehenden Burgen Vorarlbergs zählten auch die im Wesentlichen als Bodendenkmale erhaltenen Ruinen Alt-Schönstein (OG Möggers) und Valcastiel (OG Vandans), für welche der Berichterstatter die Amtsgutachten verfasste.

Mit der Übersiedlung der bisher in Innsbruck gelagerten Fundinventare aus Vorarlberger Amtsgrabungen in den neuen Depotraum am Landeskonservatorium für Vorarlberg hat die Etablierung einer eigenständigen archäologischen Denkmalpflege im Bundesland ihren Abschluss gefunden.

Die größte innerstädtische Maßnahme im Berichtsjahr stellte die zweite Grabungskampagne am Bauareal des Kongresszentrums »Montforthaus neu«, einem Teil der ehemaligen Johanniterkommende von Feldkirch, dar. Im Anschluss an die im Vorjahr ergrabenen Flächen direkt an der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts konnten die verbleibenden zwei Drittel des Hofareals untersucht werden. Dazu gehörten weitere frühneuzeitliche Wirtschaftsgebäude, ein (Sakristei-)Anbau an den Chor der Johanniterkirche, Umfassungsmauern sowie Kanal- und Brunnenbefunde. Als das wohl gefälligste Vorarlberger Fundobjekt des Jahres tritt uns hier ein



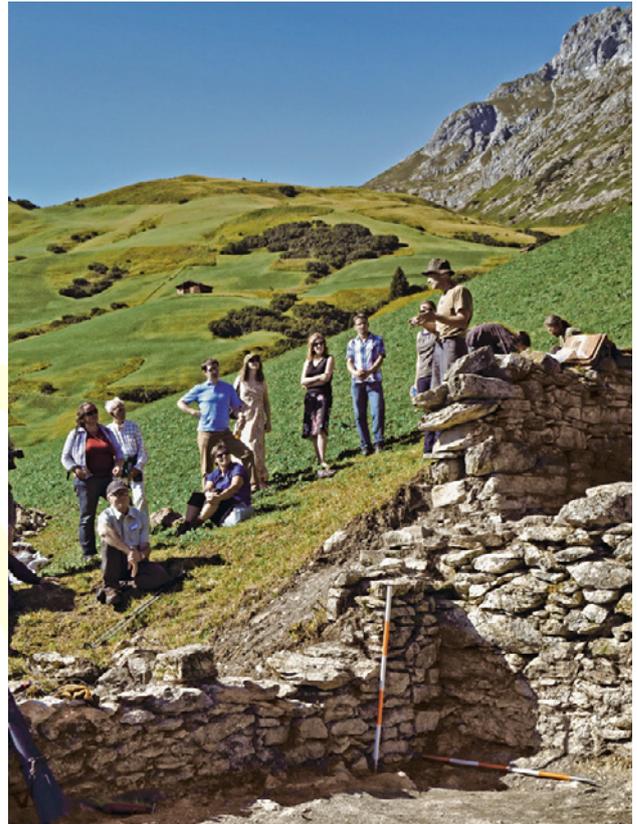
**Abb. 16:** Feldkirch (Vbg.). Hundetorso aus Sandstein vom Grabungsareal »Montforthaus neu«. Teil einer frühgotischen figuralen Grabplatte, wohl ursprünglich aus der Johanniterkirche.

rundplastischer Hundekorpus aus Sandstein entgegen, der zu einer repräsentativen spätromanisch-frühgotischen figuralen Grabplatte gehört haben muss und an die große Bedeutung der Johanniterkirche als Grablege der Grafen von Montfort erinnert. Nicht zuletzt konnte am »Montforthaus« unter einer sterilen Schicht aus Schwemmlehm der erste prähistorische Befund aus der Feldkircher Altstadt dokumentiert werden: eine wohl bronzezeitliche Feuerstelle mit entsprechenden Keramikresten.

Zu den ältesten Denkmalen des mittelalterlichen Dornbirn gehört der als an der Oberfläche sichtbares Fundament konservierte Oberdorfer Turm, der in der frühen Neuzeit schlossartig ausgebaut wurde. Im Zuge des Umbaus des angrenzenden ehemaligen Gasthofes »Schlossbräu« wurde im Herbst 2012 der westliche Abschnitt dieser Anlage ergraben. In dem um den romanischen Turm herumführenden jüngeren Bauteil konnte ein frühneuzeitlicher Keller festgestellt werden.

Dem Schlossbräu direkt gegenüber befindet sich die historische Pfarrkirche Hl. Sebastian von Dornbirn-Oberdorf, in der die einzige kirchenarchäologische Maßnahme des Jahres 2012 amtswegig durchgeführt werden konnte. Aufgrund der (bei aktuellen Kirchenrestaurierungen häufig eingehaltenen) eher geringen Tiefe der Bodeneingriffe wurden keine Befunde beobachtet, die zu den überlieferten vor-kirchenzeitlichen Profanbauten gehört haben könnten. Dokumentiert wurde eine ältere Westmauer des Kirchenschiffes von 1826/1827.

Ein bemerkenswertes Stück bäuerlichen Kulturerbes führte im Berichtsjahr auch die archäologische Denkmalpflege – wie schon die Wissenschaft in den Jahren zuvor – ins hochalpine Gelände. Es handelte sich hierbei um die Wüstung eines noch bis ins frühe 20. Jahrhundert (trotz der exponierten, almartigen Lage) ganzjährig bewohnten Hofes in Lech am Arlberg. In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Lech und dem dortigen Museum im Huberhus konnte die erhaltene Bausubstanz freigelegt und untersucht werden. Das im Aufgehenden ehemals aus Holz errichtete Wohnhaus besaß im hangseitig ebenerdigen Geschoß einen massiven Ofen sowie in seiner talseitigen, südlichen Hälfte einen Kellerraum, zu dem eine gebogene Treppe hinabführte. Von dort aus verlief – als die eigentliche



**Abb. 17:** Lech am Arlberg (Vbg.). Besuch der Grabung an der neuzeitlichen Hofwüstung »Schöneberg« durch die Tagungsteilnehmer der *Interregionalen Alpgespräche*.

architektonische Besonderheit – ein mit massiven Steinplatten abgedeckter, tief in den Hang eingegrabener Gang hinab zum ehemaligen Stall. Dieser unterirdische »Schneekragen« sowie die unerwartet zahlreichen Baufugen verdeutlichen die Komplexität dieses hochalpinen Profanbaus der Neuzeit, welche gewiss eine archäologische Auseinandersetzung mit dieser Denkmalgattung rechtfertigt.

ANDREAS PICKER

## WIEN

Die Denkmalpflege verzeichnete im Jahr 2012 im Stadtgebiet von Wien 24 bewilligte archäologische Maßnahmen (4 Prospektionen und 20 Ausgrabungen). Der Rückzug der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes kommt in der Durchführung der durch Drittmittel finanzierten Projekte deutlich zum Ausdruck. Lediglich bei einer Baubeobachtung und einer Vorerkundung im Zuge von Planungen musste die amtswegige Grabungsleitung wahrgenommen werden. Bei allen weiteren Projekten beauftragten die Bauherrschaft beziehungsweise öffentliche und private Auftraggeber die archäologischen Dienstleister und Forschungseinrichtungen direkt.

Ein beträchtlicher Teil der archäologischen Untersuchungen in Wien wurde durch zahlreiche Instandsetzungsarbeiten am Wasserleitungsnetz in der Inneren Stadt ausgelöst. Im Bereich des Burgtheaters wurden Mauerreste der neuzeitlichen Stadtmauer dokumentiert, im Bereich des Hohen Marktes kamen erwartungsgemäß römische und neuzeitliche Befunde zu Tage. Bei den archäologischen Untersuchungen im Zuge des Baues einer Tiefgarage in der Zelinkagasse

konnten Minengänge und Überreste von Pulverkammern der Wiener Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts freigelegt werden.

In der ehemaligen Postdirektion in der Inneren Stadt wurden im Zuge einer Machbarkeitsstudie zu einer neuen Nutzung des Objektes die Innenhöfe des Gebäudes durch drei Sondagen erkundet. Neben gut erhaltenen römischen Siedlungsstrukturen sind hier auch mittelalterliche Baubefunde zu erwarten. Zu den wenig erfreulichen Erkenntnissen zählt die Entdeckung der großflächigen Zerstörung der archäologischen Reste des Barbaraklosters durch unkontrollierte Baumaßnahmen in den 1970er-Jahren.

Die baubegleitenden archäologischen Untersuchungen im Winterpalais des Prinzen Eugen in der Himmelfortgasse konnten abgeschlossen werden.

In der sogenannten Meidlinger Vertiefung im Park des Schlosses Schönbrunn wurden durch gezielte Grabungen auf Basis der Prospektion des Jahres 2011 der gute Erhaltungszustand zweier barocker Brunnen und die Reste einer Bastion des Turn- und Exerzierplatzes für die Kinder des Kaiserhauses festgestellt.

Im 17. Bezirk ist einer Fundmeldung die Entdeckung einer weiteren Befundsituation der im Bereich Steingasse/Geblergasse bekannten römischen Ziegelei zu verdanken. Bis Jahresende wurde ein gut erhaltener Ziegelofen ausgegraben und ein weiterer lokalisiert. Die Maßnahme wird sich bis in das Jahr 2013 erstrecken. Durch eine weitere Fundmeldung wurde die Abteilung auf eine nicht bewilligte Grabung am Südhang des Kahlenberges aufmerksam. Ein gewölbter Ziegelgang noch unbekannter Funktion aus der Mitte des 19. Jahrhunderts war freigelegt worden, wodurch eventuell vorhandene Stratigrafien und Fundobjekte verloren gegangen sind. Der Gang, der anhand der Ziegel gut datiert werden konnte, gehört zu einem größeren System von Ziegelgängen unbekannter Ausdehnung.

Bei den Grabungen im Zuge der Erschließung der Bauflächen auf dem ehemaligen Flugfeld Aspern konnten die bekannten Siedlungsbereiche der kupferzeitlichen Badener Kultur und der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur weiterverfolgt werden. Überlagert wurden die prähistorischen Befunde von Fundamenten einer Funkstation des Zweiten Weltkrieges.

Wie in den vergangenen Jahren mussten auch 2012 Bestattungen neuzeitlicher Friedhöfe vor und begleitend zu Baumaßnahmen dokumentiert werden. In der Möringgasse, nahe dem Märzpark im 15. Bezirk, wurden bei Umbauarbeiten Bestattungen des ehemaligen Schmelzer Friedhofes angefahren. In Floridsdorf mussten vor der vollständigen Verbauung eines Grundstückes in der Jeneweingasse die nicht exhumierten Bereiche des alten Jedleseer Friedhofes aus dem 19. Jahrhundert archäologisch untersucht werden. Prospektionen im Norden der ehemaligen Seestadt Aspern ergaben Fundkonzentrationen, die auf abgekommene spätmittelalterliche, vor allem aber neuzeitliche Ortswüstungen hindeuten.

CHRISTOPH BLESLE

## EVALUIERUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN 2011

Wie bereits im Vorjahr stellte die Überprüfung und Bewertung der im Jahr 2011 durchgeführten archäologischen Maßnahmen wieder eine wichtige Aufgabe für die

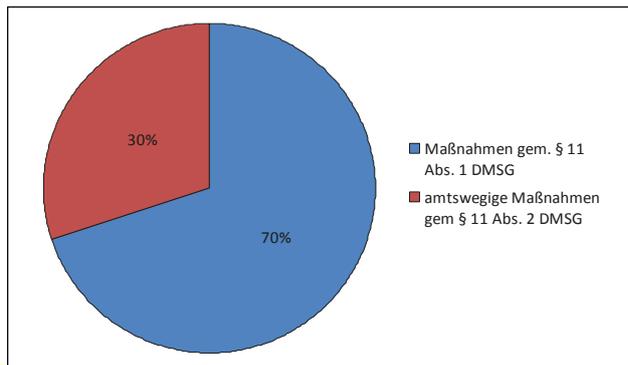


Abb. 18: Amtswegige und bewilligungspflichtige archäologische Maßnahmen 2011.

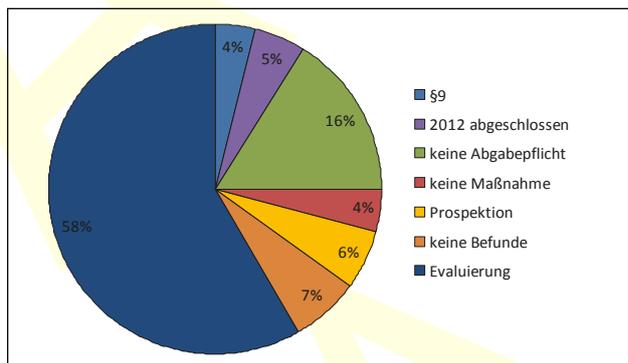


Abb. 19: Anteil der zur Evaluierung herangezogenen Maßnahmen am Gesamtvolumen 2011.

Gebietsbetreuer/-innen der Abteilung für Archäologie dar, wobei als Grundlage dafür die *Richtlinien für archäologische Ausgrabungen in Österreich* (Stand 21. Dezember 2009) heranzuziehen waren.

Von den insgesamt 534 im Berichtsjahr durchgeführten archäologischen Maßnahmen waren 161 amtswegig, was etwa 30 % der Gesamtzahl entspricht. Für die übrigen 375 (etwa 70 %) Maßnahmen wurden Bescheide gemäß § 11 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz ausgestellt.

Bei 313 Maßnahmen (etwa 58 %) handelte es sich um reguläre Grabungen, deren Dokumentationsunterlagen hinsichtlich ihrer richtlinienkonformen Gestaltung einer Bewertung unterzogen werden konnten. 86 Maßnahmen (etwa 16 %) wurden unter der Leitung von Personen durchgeführt, die Institutionen angehören, welche über eigene

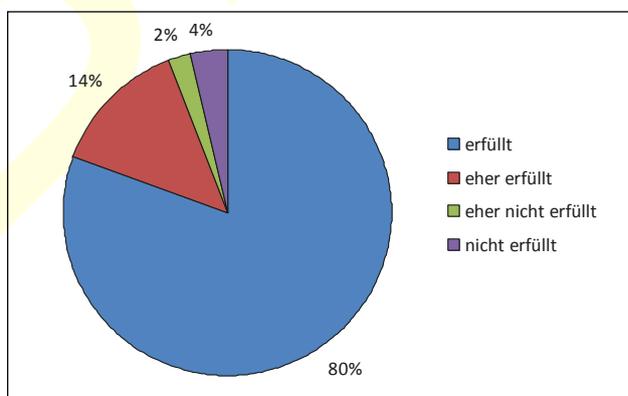


Abb. 20: Bewertung der zur Evaluierung herangezogenen Dokumentationsunterlagen.



**Abb. 21:** Mauerbach. Eröffnungsansprache durch Frau Präsidentin Barbara Neubauer.

Archive verfügen. Die diesen Archiven eingegliederten Dokumentationsunterlagen wurden entsprechend den damals gültigen Vorgaben nicht durchgehend bewertet, weshalb dazu keine statistisch relevanten Aussagen möglich sind. Bei 31 Maßnahmen handelte es sich um Prospektionen (etwa 6 %), für welche die im Jahr 2011 gültigen Richtlinien noch keine klaren Regelungen vorsahen. Im Zuge von 35 Maßnahmen (etwa 7 %) kamen keinerlei nennenswerte archäologische Strukturen zu Tage, 23 Maßnahmen (etwa 4 %) fanden nicht statt. Zuletzt sind noch 27 Maßnahmen (etwa 5 %), die erst im Jahr 2012 abgeschlossen worden sind, und 21 Maßnahmen (etwa 4 %), die unter § 9 Abs. 3 Denkmalschutzgesetz fallen, zu erwähnen.

Die Bewertungen der Dokumentationsunterlagen, welche durch die jeweiligen Gebietsbetreuer/-innen der Abteilung für Archäologie unter punktueller Gegenprüfung durch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern durchgeführt worden sind, ergeben folgendes Bild: 252 der insgesamt 313 zu evaluierenden Dokumentationsunterlagen (etwa 80 %) entsprechen vollinhaltlich den Richtlinien, während 43 (etwa 14 %) kleinere Mängel aufweisen. Lediglich 7 Dokumentationsunterlagen (etwa 2 %) wiesen gröbere Mängel auf, und 11 (etwa 4 %) mussten mit »nicht erfüllt« bewertet werden. In dieser Zahl sind allerdings auch jene Fälle enthalten, wo entgegen den bescheidmäßigen Auflagen keine Abgabe der Dokumentationsunterlagen an das Bundesdenkmalamt erfolgt ist.

Insgesamt kann dieses Ergebnis als überaus positiv bewertet werden: Es spiegelt die hohe Akzeptanz der archäologischen Richtlinien innerhalb der Kollegenschaft wider. Die Qualität von archäologischen Dokumentationen stellt einen wesentlichen Faktor im fachlichen Umgang mit Bodendenkmalen dar. Durch die Vorgaben der aktuellen *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* (Stand: 1. Jänner 2012) sollten die Standards noch zusätzlich zu verbessern sein.

MARTINA HINTERWALLNER und JÖRG FÜRNHOLZER

## DAS NEU ERÖFFNETE ARCHÄOLOGIEZENTRUM IN MAUERBACH FORSCHUNGORT UND WISSENSPEICHER

Am 14. November 2012 eröffnete die Präsidentin des Bundesdenkmalamts, Barbara Neubauer, das Archäologiezentrum in der Kartause Mauerbach.

Seit 1984 nutzt das Bundesdenkmalamt Räume in der Kartause Mauerbach im Wienerwald. Die Abteilung für Archäologie richtete ab 2003 Restaurierwerkstätten und Arbeitsplätze im Nordtrakt des ehemaligen Klosters sowie ein Depot für archäologische Funde aus Ostösterreich im sogenannten Lorenzstadel, einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude, ein. In den vergangenen beiden Jahren erfolgte der Umzug von den Abteilungsbereichen mit den Zuständigkeiten Landesaufnahme, Fundstellenerfassung und archäologische Denkmalforschung aus der Wiener Hofburg nach Mauerbach. Hier wird auch das analoge und digitale archäologische Archiv des Bundesdenkmalamtes mit Aufzeichnungen, Plänen und Ortsakten von den Anfängen der staatlichen Denkmalpflege im Jahr 1850 bis heute verwaltet.

Ab dem Jahr 2012 gelangen sämtliche Dokumentationen der im Bundesgebiet bewilligten archäologischen Maßnahmen als Originalbestand oder in Kopie nach Mauerbach. Jährlich werden die Unterlagen von rund 500 bis 600 Ausgrabungen, Fundbergungen und Prospektionen in das Archiv eingearbeitet. Erstmals stehen damit zentral für die Behörde und – nach Absprache mit den Verfasserinnen und Verfassern – auch für Wissenschaft, Forschung und Fachinteressierte archäologische Daten aus über 30.000 Jahren Kulturgeschichte bereit. Auf die zentrale, bundesweite Fundstellendatenbank, die ständig aktualisiert wird, kann hier ebenso zugegriffen werden wie auf die neu aufgestellte Fachbibliothek der Abteilung. Die auch für kleine Tagungen gut geeigneten Räumlichkeiten in der Kartause werden für die Veranstaltung von Fachgesprächen und Workshops genutzt, die sich mit spezifischen Themen der archäologischen Denkmalpflege und Denkmalforschung auseinandersetzen. Ab dem Jahr 2013 ist der öffentliche Betrieb im neuen Archäologiezentrum des Bundesdenkmalamtes möglich.

Zurzeit werden in Mauerbach beziehungsweise in Kooperation mit archäologischen Forschungseinrichtungen wissenschaftliche Aufarbeitungen zur Erforschung der mittelalterlichen Stadt Tulln (Institut für Urgeschichte und historische Archäologie der Universität Wien, FWF), bronzezeitlicher Zentralsiedlungen (Universität Jena, DFG), römischer Grabsteine aus Wien-Hernals und weiterer bedeutender römischer Fundkomplexe aus Ostösterreich (ÖAI, FWF, Institut für Numismatik) durchgeführt. Bereits sehr intensiv werden zahlreiche universitäre Abschlussarbeiten durch die Bereitstellung von Funden und Dokumentationen unterstützt.

Von Mauerbach aus wird auch das neu adaptierte Depot im Wiener Arsenal verwaltet. In die ehemaligen Räume des Referates für Fotogrammetrie des Bundesdenkmalamtes (1.000 m<sup>2</sup>) wurden in Krems gelagerte Funde aus amtswegigen Grabungen in Niederösterreich überstellt. Im Jahr 2013 wird die Neuinventarisierung der Funde beginnen.

CHRISTOPH BLESL

## FÖRDERUNGEN FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALE UND FINANZIERUNGEN ARCHÄOLOGISCHER VORHABEN 2012

Trotz der allgemein knapper werdenden Ressourcen konnten erfreulicherweise die Förderungen und Finanzierungen

in Summe leicht angehoben werden, wobei nur mehr ein bescheidener Teil der Förderungen in die auslaufenden amtswegigen Grabungen (vor allem im Burgenland) floss, der Großteil aber, gesteuert nach Bedeutung des Objekts und Zumutbarkeit im Rahmen des Einzelvorhabens, für unterschiedliche Fremdprojekte aufgewendet wurde. Damit werden aus Fördermitteln des Bundes ungewöhnliche Belastungen von Privaten ebenso abgedeckt wie Anstoßfinanzierungen für denkmalpflegerisch wichtige Unternehmungen geboten. Die folgende Liste gibt einen Eindruck über die weite Streuung, in der neben Grabungen doch auch Dokumentationen, Konservierungen und Restaurierungen eine erwünschte größere Rolle zu spielen beginnen. Finanzierungen außerhalb der Förderungen betrafen – abgesehen vom Personalzukauf – Kernaufgaben des Bundesdenkmalamts wie Denkmalinventarisierung und Raumordnung (Kärnten, Tirol) und konservatorische sowie wissenschaftliche Betreuung der vom Bundesdenkmalamt verwahrten Fundbestände (in den Depots in Bregenz, Innsbruck und Mauerbach), aber auch Sonderprojekte wie den Wiener Neustädter Schatzfund oder den römischen Limes in Noricum und nicht zuletzt Ausstattungen für Vermittlungsprojekte (unter anderem Ausstellungen in Mauerbach und Nußdorf ob der Traisen).

BERNHARD HEBERT

KATASTRALGEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
<b>BURGENLAND</b>		
Gattendorf	Bronzezeitliches Gräberfeld und La-Tène-zeitliche Siedlung	Grabung
Gattendorf	Bronzezeitliches Gräberfeld und La-Tène-zeitliche Siedlung	Grabung
Lackenbach	Frühneuzeitlicher Krönungshügel »Kanikel-Hügel«	Grabung
Leithaprodersdorf	Römische Villa rustica	Grabung
Leithaprodersdorf	Bronzezeitliches, La-Tène-zeitliches und römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Leithaprodersdorf	Bronzezeitliches, La-Tène-zeitliches und römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Leithaprodersdorf	Römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Leithaprodersdorf	Römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Leithaprodersdorf	Römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Leithaprodersdorf	Römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Nikitsch	Prähistorische und römerzeitliche Siedlung und Gräber	Grabung
Nikitsch	Prähistorische und römerzeitliche Siedlung und Gräber	Grabung
Nikitsch	Prähistorische und römerzeitliche Siedlung und Gräber	Grabung
Nikitsch	Prähistorische und römerzeitliche Siedlung und Gräber	Grabung
Strebersdorf	La-Tène-zeitliche und römerzeitliche Siedlung	Grabung
Trausdorf an der Wulka	Römisch-katholische Pfarrkirche Hl. Laurentius	Grabung
<b>KÄRNTEN</b>		
Kading	Römerzeitliches Gräberfeld Virunum	Restaurierung
Laubendorf	Spätantike Kirchenanlage Laubendorf	Konservierung
Loiblthal	NS-Konzentrationslager/Außenlager Loibl Nord	Grabung
St. Peter bei Moosburg	Frühmittelalterliche Siedlung	Dokumentation
Schlatten	Burg Ras-Turne/Gradišče na Turnah	Grabung
Techendorf	Neuzeitliche Glashütte Tscherniheim	Grabung
Umberg	Schloss Damtschach	Grabung
<b>NIEDERÖSTERREICH</b>		
Bernhardsthal	Frühmittelalterliches Hügelgräberfeld Föhrenwald	Prospektion
Bruck an der Leitha	St. Niklaskapelle, ehemalige Synagoge	Grabung
Dürnstein	Burgruine Dürnstein	Grabung
Göttweig	Benediktinerstift Göttweig	Grabung
Großmugl	Prähistorische Siedlung Flur Hinterbrunn	Grabung
Großweikersdorf	Paläolithische Fundzone	Dokumentation
Guntramsdorf	Römerzeitliches Gräberfeld, Fundzone Hausgärten	Grabung
Hainburg an der Donau	Hundsheimer Hof	Grabung
Klosterneuburg	Archäologische Sammlung/Archiv	Dokumentation

KATASTRALGEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
Klosterneuburg	Spätantikes Gräberfeld	Grabung
Koppenzeil	Mittelalterlich-neuzeitlicher Propsteifriedhof	Grabung
Krems	Paläolithische Fundzone Flur Wachtberg	Grabung
Laa an der Thaya	Pfarrhof, Rauchküche	Grabung
Oberndorf in der Ebene	Prähistorische Siedlung und Gräber	Restaurierung
Paudorf	Neuzeitliche Hofwüstung Ginglsee, Waldarbeitersiedlung	Grabung
Perchtoldsdorf	Burgruine Kammerstein	Dokumentation
Petronell	Römerzeitliches Gräberfeld	Grabung
Petronell	Fischteich im Tiergarten, römische Zivilstadt Carnuntum	Grabung
Pitten	Schloss Pitten	Grabung
Ried am Riederberg	Burgruine Ried	Grabung
St. Pölten	Römischer Vicus	Grabung
St. Pölten	Ehemalige Villa Maderna, mittelalterliche Vorstadt	Grabung
Stein	Mittelalterliche Stadtbefestigung	Grabung
Thunau am Kamp	Burgruine Gars-Thunau	Grabung
Traismauer	Römisches Kastell Augustiana, Hungerturm und Reckturm	Konservierung
Wallsee	Römisches Kastell und römische Zivilsiedlung Ad Iuvense	Grabung
Wiener Neustadt	Mittelalterlicher Schatzfund	Dokumentation
Zeiselmauer	Passauerhof	Grabung
Zeiselmauer	Römisches Kastell Cannabiaca	Grabung
<b>OBERÖSTERREICH</b>		
Eichbichl	Bronzezeitliches Gräberfeld	Grabung
Enns	Römisches Kastell Lauriacum	Grabung
Enns	Römische Zivilstadt Lauriacum	Restaurierung
Lorch	Römisches Kastell Lauriacum, Canabae legionis	Grabung
Lorch	Römisches Kastell Lauriacum, Canabae legionis	Grabung
Lorch	Römisches Kastell Lauriacum, Canabae legionis	Grabung
Mondsee	Schloss Mondsee	Grabung, Inventarisierung
Wels	Römische Zivilstadt Ovilava	Grabung
Wels	Römische Zivilstadt Ovilava	Grabung
Wels	Römische Zivilstadt Ovilava	Grabung
<b>SALZBURG</b>		
Bruck	Pfarrkirche Hl. Maria, alter und neuer Friedhof	Grabung
Dürnberg	Prähistorische Siedlung und Gräber, Flur Hexenwandfeld, Simonbauernfeld	Dokumentation
Pichl	Mittelalterlicher Ansitz Gröbendorf	Grabung
St. Martin im Lungau	Filialkirche St. Martin	Grabung
St. Martin im Lungau	Filialkirche St. Martin	Grabung
<b>STEIERMARK</b>		
Burgegg	Burgmuseum Archo Norico Deutschlandsberg	Inventarisierung
Greisdorf	Neuzeitliche Glashütte Glaserwiese	Konservierung
Großklein	Hallstattzeitlicher Grabhügel »Pommerkogel«	Prospektion
Judendorf	Hallstattzeitliches Hügelgrab	Grabung
Kainach	Bronze-/hallstattzeitliches Gräberfeld, Fundmaterial	Restaurierung
Kainach	Bronze-/hallstattzeitliches Gräberfeld Flur Herrschaftsäcker	Restaurierung
Kirchberg an der Raab	Neuzeitliches Gangsystem Urlas	Grabung
Kleinstübing	Jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz	Dokumentation
Lannach	Römerzeitliches Hügelgräberfeld Flur Schlossried	Wiederherstellung
Lebring und Obergralla	Spätantike Befestigung Teufelsgraben	Vermessung
Lupitsch	Römerzeitliche Wegtrasse	Restaurierung
Mellach	Jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz Enzelsdorf	Dokumentation
Mühldorf	Burgruine Eppenstein	Grabung
Schönberg	Prähistorische Siedlung Lippmichl	Grabung
Seggauberg	Römerzeitliches Gräberfeld Flur Perläcker	Dokumentation
Seggauberg	Römischer Tempel Frauenberg	Konservierung
Straßen	Prähistorische Wegtrasse	Restaurierung
Unterhaus	Jungsteinzeitlicher Grabhügel, Fundmaterial	Restaurierung
Unterhaus	Jungsteinzeitliche Steinsetzung	Grabung
Wagna	Römermuseum Flavia Solva	Konservierung
Waltersdorf	Hallstattzeitliches Fürstengrab »Strettweg II«	Dokumentation
Waltersdorf	Hallstattzeitliches Fürstengrab »Strettweg II«	Grabung
<b>TIROL</b>		
Angath	Pfarrkirche Hl. Geist und Hl. Martin	Grabung

KATASTRALGEMEINDE	OBJEKT	MASSNAHME
Fließ	Prähistorische und römische Siedlungszone	Dokumentation
Fließ	Prähistorische und römische Siedlungszone	Grabung
Landeck	Pfarrkirche Maria Himmelfahrt	Grabung
Oberhofen	Fundstelle raetischer Bronzefiguren	Grabung
Pfaffenhofen	Bronze- und eisenzeitlicher Fundhorizont Klostergarten	Grabung
Schwendt	Pfarrkirche Hl. Ägydius	Grabung
Söll	Neuzeitliches Bauernhaus Bichlhof	Grabung
Vomp	Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Fiechter Au	Grabung
Wilten	Stift Wilten	Grabung
<b>VORARLBERG</b>		
Dornbirn	Oberdorfer Turm, Schlossbräu Dornbirn	Grabung
Feldkirch	Stadtbesetzung, Montforthaus	Grabung
Lech	Wüstung Schönberg	Dokumentation
<b>WIEN</b>		
Jedlese	Wohnhaus und Hof	Grabung

Förderungen denkmalrelevanter Vorhaben durch die Abteilung für Archäologie im Jahr 2012.

## ARCHÄOLOGISCHER DENKMALSCHUTZ 2012

Besonders im Bereich des archäologischen Denkmalschutzes wird die langfristige Planung immer wieder von der Realität überholt, was auf der besonderen Eigenschaft archäologischer Denkmale beruht, erst bei Bodeneingriffen auch als solche sichtbar und damit erkennbar zu sein. Dies macht es notwendig, außerplanmäßige Verfahren einzuleiten, die von der Rechtsabteilung in bewährter Weise fachlich begleitet und zumeist noch im Kalenderjahr ihrer Einleitung zum Abschluss gebracht werden konnten. Als besonders erfolgreich erwies sich dabei die Anwendung von § 9, Abs. 3 Denkmalschutzgesetz, der eine sofortige Unterschutzstellung neu entdeckter archäologischer Befunde und Funde ermöglicht und in zehn Fällen zur Anwendung kam. Als wirklich positives Beispiel genannt sei das Verfahren anlässlich der Wiederentdeckung jenes großen Hügelgräberfeldes, aus dem der Kultwagen von Strettweg stammt und das als Bodendenkmal samt seinem beweglichen Denkmalbestand in kürzester Zeit geschützt werden konnte. Unter Hilfestellung der Bezirkshauptmannschaft Judenburg wurde dafür sogar ein Betretungsverbot für Nichtberechtigte erwirkt, das diese Fundstelle von gesamteuropäischem Rang für die Nachwelt ungeschmälert erhalten soll.

Einen Schwerpunkt der insgesamt 39 eingeleiteten Verfahren bildeten gemeinsam mit den Landeskonservatoren und Landeskonservatorinnen durchgeführte Projekte wie etwa fünf Burgen im Bundesland Salzburg und ein großer Bereich des Industriearals des Konzentrationslagers Mauthausen (Oberösterreich). Um die beiden seit Jahren laufenden Unterschutzstellungsverfahren der römischen Stadt *Aguntum* (Tirol) sowie der Straßenstation *Clunia* (Vorarlberg) voranzutreiben und zu einem positiven Abschluss zu bringen, ergab sich die Notwendigkeit, umfangreiche neue Fachgutachten zu erstellen. Die Weiterführung des vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kulturelle Angelegenheiten geleiteten Projektes *Weltkulturerbe Limes* wird einiger ergänzender Unterschutzstellungsverfahren bedürfen.



Abb. 22: Hinweistafel zum Betretungsverbot bei dem Hügelgräberfeld von Strettweg.

Im Vorgriff auf das Unterschutzstellungsprogramm für 2013 wurde im Berichtsjahr bereits der Schwerpunkt »Römische Villen in Salzburg« in Angriff genommen.

MARIANNE POLLAK

KATASTRAL-GEMEINDE	OBJEKT
<b>KÄRNTEN</b>	
Judendorf	Hallstattzeitliches Hügelgräberfeld Napoleonswiese
<b>NIEDERÖSTERREICH</b>	
Hanfthal	Jungsteinzeitliche Kreisgrabenanlage
Neudegg	Mittelalterlicher Hausberg Neudegg
Paudorf	Neuzeitliche Hofwüstung Ginglsee
Petronell	Römische Zivilstadt Carnuntum, Municipium West
Sommerein	Jungsteinzeitliche Kreisgrabenanlage
Spratzern	Bronzezeitliche Siedlung Dürauergasse
Stein	Bastei der mittelalterlichen Stadtbefestigung
Wallsee	Spät Römisches Kleinkastell
Wultendorf	Alte Pfarrkirche
Zeiselmauer	Römisches Kastell Cannabiaca, Südfront
<b>ÖBERÖSTERREICH</b>	
Kammer	Jungsteinzeitliche Pfahlbaustation Kammer I
Mauthausen, Langenstein, Marbach	NS-Konzentrationslager Mauthausen, Industriereal Steinbruch Wiener Graben
Seewalchen	Jungsteinzeitliche Pfahlbaustationen Seewalchen I-II
Wesenufer	Burgruine Oberwesen
<b>SALZBURG</b>	
Hof	Burgruine Altentann
Plankenau	Burgruine Plankenau
Sulzau	Burgruine Friedburg
Thomatal	Burgruine Edenvest
Zoitzach	Burgruine Thurnschall
<b>STEIERMARK</b>	
Bodendorf	Römischer Meilenstein
Frojach	Altwegtrasse »Römerstraße«
Herzogberg	Prähistorische Höhensiedlung Georgiberg
Judendorf-Straßengl	Hallstattzeitliches Hügelgrab am Bahnriegl
Katsch	Römischer Mithrasaltar
Pichling	Römerzeitliche Hügelgräbergruppe Pleter
Saaz	Hallstattzeitliche Hügelgräberfelder
Saaz und Oberstorcha	Römerzeitliches Hügelgräberfeld
Waltersdorf	Hallstattzeitliches Hügelgräberfeld Strettweg
<b>TIROL</b>	
Bannberg	Römerzeitliche Siedlung Mortbichl-Südplateau
Patriasdorf	Eisenzeitlicher Brandopferplatz Schlossberg
Petttau	Eisenzeitlicher Brandopferplatz Seewald
Telfs	Eisenzeitliche Höhensiedlung Gföllkapelle
Telfs	Eisenzeitlicher Brandopferplatz Seewald
Wenns	Raetisches Haus
<b>VORARLBERG</b>	
Hohenweiler	Römische Villa Leutenhofen
Hörbranz	Römischer Burgus Erlach
Möggers	Burgruine Alt-Schönstein
Vandans	Burgruine Valcastiel

Im Jahr 2012 eingeleitete Unterschutzstellungen archäologischer Denkmale.

## ARCHÄOLOGISCHE DENKMALFORSCHUNG 2012

Aufgrund der schon 2011 festgestellten negativen Auswirkungen des erschwerten Zukaufs von Leistungen externer Mitarbeiter, der Übersiedlung des Fachbereiches *Archäologische Denkmalforschung* aus der Hofburg in die Kartause Mauerbach sowie eines längeren Krankenstandes der für die Landesaufnahme Verantwortlichen kam es zu einem weiteren deutlichen Rückgang im Fortschritt der Inventarisierung. Hauptziel des Jahres 2012 war es, mit Hilfe eines über eine

Leiharbeitsfirma beschäftigten Mitarbeiters in den bereits fertiggestellten Bundesländern zumindest den Datenstand auf aktuellem Stand zu halten und die weitere Datenerfassung so gut wie möglich voranzutreiben. Während die Datenhaltung in vollem Umfang gelang, stellte sich heraus, dass die Neubearbeitung kaum noch voranschreitet.

Abgeschlossen werden konnte in der Steiermark der Bezirk Deutschlandsberg; im Bezirk Feldbach konnten bisher nur zehn Gemeinden mit rund 120 Fundplätzen vollständig erfasst werden. Für das Bundesland Wien wurden zwar die bereits erfassten Bezirke 2 bis 10 aktualisiert, die Inventarisierung weiterer Gemeindebezirke erwies sich jedoch aus oben genannten Gründen als unmöglich. Die Daten des Bundeslandes Niederösterreich sind bis auf die wegen der archäologischen Denkmallandschaft *Carnuntum* besonders komplexen Gemeinden Petronell-Carnuntum und Bad Deutsch Altenburg auf aktuellem Stand.

Dieser Rückgang lässt befürchten, dass die »weißen Flecken« auf der archäologischen Landkarte des österreichischen Bundesgebietes in absehbarer Zeit nicht reduziert werden können. Besonders schmerzlich macht sich dies auch für das Bundesland Tirol bemerkbar, wo die großen bronzezeitlichen Bergbaugelände derzeit nicht erfasst werden können. Für die Steiermark besonders hilfreich erwies sich die Tatsache, dass die Daten des *Airborne Laserscanning* (ALS) im Digitalen Kataster des Landes frei zugänglich sind, was Lokalisierungen und Neubewertungen von Geländedenkmälern erheblich vereinfacht.

Die Weiterführung des vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kulturelle Angelegenheiten geleiteten Projektes *Weltkulturerbe Limes* erforderte weitere fachliche Unterstützung durch mehrere Mitarbeiter (Marianne Pollak, Heinz Gruber, Martin Krenn, René Ployer) und wird weiterhin intensiver Auseinandersetzung bedürfen. Auf der Basis einer bereits 2011 durchgeführten Machbarkeitsstudie wurde im Berichtsjahr auch mit der Vorbereitung des Publikationsprojektes der römerzeitlichen Anlagen am norischen Limes begonnen. Ziel des Projektes ist die zusammenfassende Vorlage sämtlicher Grabungsdokumentationen der Abteilung für Archäologie aus den letzten Jahrzehnten. Die auf dem aktuellen Kataster basierenden Pläne beinhalten alle noch heute als archäologische Geländedenkmale sichtbaren oder archäologisch nachgewiesenen, wenn auch zerstörten Monumente. Ergänzt werden die Planvorlagen durch Fotos, Kurzbeschreibung und Literaturhinweise.

Das zweite aktuelle Schwerpunktprojekt der archäologischen Denkmalforschung, die wissenschaftliche Aufarbeitung des mittelalterlichen Schatzfundes von Wiener Neustadt, konnte im Berichtsjahr ebenfalls vorangetrieben werden. Nachdem der Schatzfund vom Land Niederösterreich erworben worden ist, konnte die aufwändige Dokumentation der einzelnen Objekte mit finanziellen Mitteln des Landes in Angriff genommen werden. Parallel dazu wurde die archäologisch-kulturhistorische Bearbeitung beauftragt; bereits abgeschlossen sind die restauratorische Konservierung, die Materialanalysen und die herstellungstechnischen Untersuchungen. Der Abschluss des Publikationsprojektes soll zeitgleich mit der musealen Präsentation des Schatzfundes im Frühjahr 2014 erfolgen.

2012 wurde schließlich das Projekt *Archäologische Denkmalfpflege in Österreich 1938 bis 1945* gestartet. Dabei sollen sämtliche – über zahlreiche Archive in ganz Österreich verstreute – Archivalien erfasst, kommentiert und in Regestenform zugänglich gemacht werden. Die bisher gesichteten,

unerwartet umfangreichen und ergiebigen Bestände versprechen wesentliche Erkenntnisse für eine fast unbekannte Periode der Geschichte der Abteilung für Archäologie und

des Bundesdenkmalamtes, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart reichen.

MARIANNE POLLAK, RENÉ PLOYER und NIKOLAUS HOFER

BUNDESLAND	PROJEKT (ORT, THEMA)	START	ENDE
Burgenland	Gattendorf, ungarisches Gräberfeld	2010	
Kärnten	Arnoldstein, spätantike Höhensiedlung Hoischhügel	2011	2012
Kärnten	Kading, römerzeitliches Gräberfeld	2011	
Kärnten	Paternion, spätantike Höhensiedlung Duel	2011	2012
Kärnten	Rosegg, hallstattzeitliches Hügelgräberfeld Frög	2011	
Niederösterreich	Freundorf, Pottenbrunn, Oberndorf in der Ebene, Gräber des 6. Jahrhunderts	2012	
Niederösterreich	Friedersbach, Pfarrkirche (Grabung 2006, 2007)	2012	
Niederösterreich	Gaaden, Pfarrhof (Grabung 1994/1997)	2011	
Niederösterreich	Gemeinlebarn, La-Tène-zeitliches Kriegergrab	2012	
Niederösterreich	Göttweiger Berg/Predigtstuhl, prähistorische bis neuzeitliche Besiedlung	2010	
Niederösterreich	Hainburg, Gräberfeld der Wieselburger Kultur	2010	
Niederösterreich	Linsberg, Grabungen 2006, 2007, 2009	2012	
Niederösterreich	Mannersdorf, römerzeitliches Gräberfeld (Grabungen 1968–1985)	2008	
Niederösterreich	Oberndorf in der Ebene, Ossarn, Kelten im Traisental	2011	
Niederösterreich	Orth, Burg/Schloss (Grabung 2004)	2008	
Niederösterreich	Pernegg, Prämonstratenserinnenkloster	2011	2012
Niederösterreich	Pöchlarn, römisches Kastell (Grabung 2002, 2003, 2009)	2010	
Niederösterreich	Seebarn, römerzeitliche Siedlung (Grabung 2004)	2011	
Niederösterreich	Stein, Minoritenkloster	2011	
Niederösterreich	Stein, prähistorische Siedlungszone Flur Altenburg	2011	
Niederösterreich	Traismauer, römischer Kästchenbeschlagn	2012	
Niederösterreich	Tulln, Raum und Sachkultur in der mittelalterlichen Stadt	2011	
Niederösterreich	Tulln, römerzeitliches Gräberfeld Nord-West	2011	
Niederösterreich	Vösendorf, Reitergräber des awarischen Gräberfeldes	2012	
Niederösterreich	Wiener Neustadt, mittelalterlicher Schatzfund	2011	
Oberösterreich	Asten, spätantik-frühmittelalterliches Gräberfeld	2008	
Oberösterreich	Eferding, römerzeitliche Siedlung (Grabung 2001)	2012	
Oberösterreich	Enns, Stadtplan Lauriacum	2012	
Oberösterreich	Hörsching-Neubau, urnenfelderzeitliches Gräberfeld	2010	2012
Oberösterreich	Kremsmünster, frühmittelalterliche Gräber	2011	2012
Oberösterreich	Linz, Promenade, Terra Sigillata	2011	
Oberösterreich	Linz, Schloss	2012	2012
Oberösterreich	Traunkirchen, ehemaliges Kloster, hallstattzeitliche Gräber	2011	
Oberösterreich	Traunkirchen, hallstattzeitliche Siedlungsfunde	2010	2012
Oberösterreich/ Steiermark	Bad Aussee, Obertraun und andere, Prospektionsfunde	1996	
Salzburg	Bundesland Salzburg, römische Kleininschriften	2010	
Salzburg	Bundesland Salzburg, römisches Fibelspektrum	2012	
Salzburg	Salzburg, Makartplatz 6 (Stadtkerngrabung 2010/2011)	2012	2012
Salzburg	Salzburg, Residenzplatz, römischer Baubefund (Grabung 2008)	2010	2012
Salzburg	Salzburg, Residenzplatz, römisches Fibelspektrum (Grabung 2008)	2010	2012
Salzburg	St. Georgen bei Salzburg, Obereching, frühmittelalterliche Gräber (Grabung 2007)	2011	
Salzburg	Wals-Siezenheim, römische Villa Loig, Münzfunde	2011	2013
Steiermark	Bad Aussee, Brandopferplatz Koppentretalm	2007	
Steiermark	Breitenau am Hochlantsch, neuzeitliche Arsenverhüttung am Straßegg	2008	
Steiermark	Deutschfeistritz, jungsteinzeitliche Siedlung	2012	
Steiermark	Eisbach, Stift Rein	2006	
Steiermark	Gratkorn, kupferzeitliche Siedlung Kanzelkogel, archäozoologisches Material	2011	2012
Steiermark	Graz, Alte Universität	2003	
Steiermark	Graz, Franziskanerkloster	2010	2012
Steiermark	Graz, Hauptplatz, mittelalterliche Siedlung	2006	
Steiermark	Graz, Stadtmuseum	1996	
Steiermark	Graz-Baierdorf, Allerheiligenkirche	2005	
Steiermark	Hart bei Straden, frühmittelalterliche Fundstelle Schlosshans	2003	
Steiermark	Hörbing, römerzeitlicher Töpferofen	2012	
Steiermark	Mellach, jungsteinzeitliche Siedlung	2012	
Steiermark	Neuberg an der Mürz, Stift Neuberg	2010	
Steiermark	Pichl-Kainisch, bronzezeitliche und römerzeitliche Siedlung	2010	

BUNDESLAND	PROJEKT (ORT, THEMA)	START	ENDE
Steiermark	Salla, Burg Klingenstein	2000	
Steiermark	Seggauberg, La-Tène-zeitliches Heiligtum Perl/Stadläcker	2000	2012
Steiermark	Seggauberg, spätantike Siedlung Frauenberg	2010	
Steiermark	St. Lorenzen im Mürztal, Pfarrkirche	2010	2012
Steiermark	GB Stainz, Grabungsberichte von Dr. Tauber 1886	2012	
Tirol	Bundesland Tirol, Ofenkacheln aus mehreren Denkmalschutzgrabungen	2010	
Tirol	Innsbruck-Hötting, bronzezeitliche Siedlung Tschiggfreystraße 6	2010	
Tirol	Mieming, La-Tène-zeitliche Siedlung am Locherboden	2011	
Tirol	Silz, Kühtai-Längental, mittelsteinzeitliche Funde	2010	
Tirol	Unterpinswang, Pfarrkirche, Münzen, Ofenkacheln, Glocke	2011	
Tirol	Wiesing, bronzezeitliche Siedlung Buchberg (Grabungen 1999–2003)	2003	
Vorarlberg	Bregenz, römische Zivilstadt Brigantium (Grabung Böckle-Areal)	2011	
Vorarlberg	Rankweil-Brederis, römische Villa, Keramik-, Glas-, Steinfunde	2008	
Wien	»Berghof und Nachlass Dr. Ladenbauer-Orel«, Nachnutzung römischer Strukturen im Mittelalter	2012	
Wien	Hernals, Ottakringerstraße Nr. 16, römische Grabsteine	2012	
Wien	Innere Stadt, Kirche Hl. Peter (Grabung 2007)	2011	2012
Wien	Landstraße, La-Tène-zeitliche Funde aus dem Palais Rasumofsky (Grabung 2010)	2012	
Wien	Nußdorf, Kahlenbergerstraße Nr. 26, neuzeitlicher Keramikfundkomplex	2012	

Wissenschaftliche Aufarbeitung von Materialkomplexen aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege im Jahr 2012.

## ARCHÄOLOGISCHE VERMITTLUNGSTÄTIGKEIT 2012

### PUBLIKATIONEN

Das Jahr 2012 stand hinsichtlich der archäologischen Publikationen ganz im Zeichen der *Fundberichte aus Österreich*. Die bereits in den letzten Jahren umgesetzten inhaltlichen und strukturellen Veränderungen wurden nun auch optisch

zum Ausdruck gebracht: Erstmals in ihrer mittlerweile über 80-jährigen Geschichte haben die *FÖ* ein grafisches Layout erhalten, das dem zentralen Veröffentlichungsorgan der österreichischen archäologischen Denkmalpflege zu einem

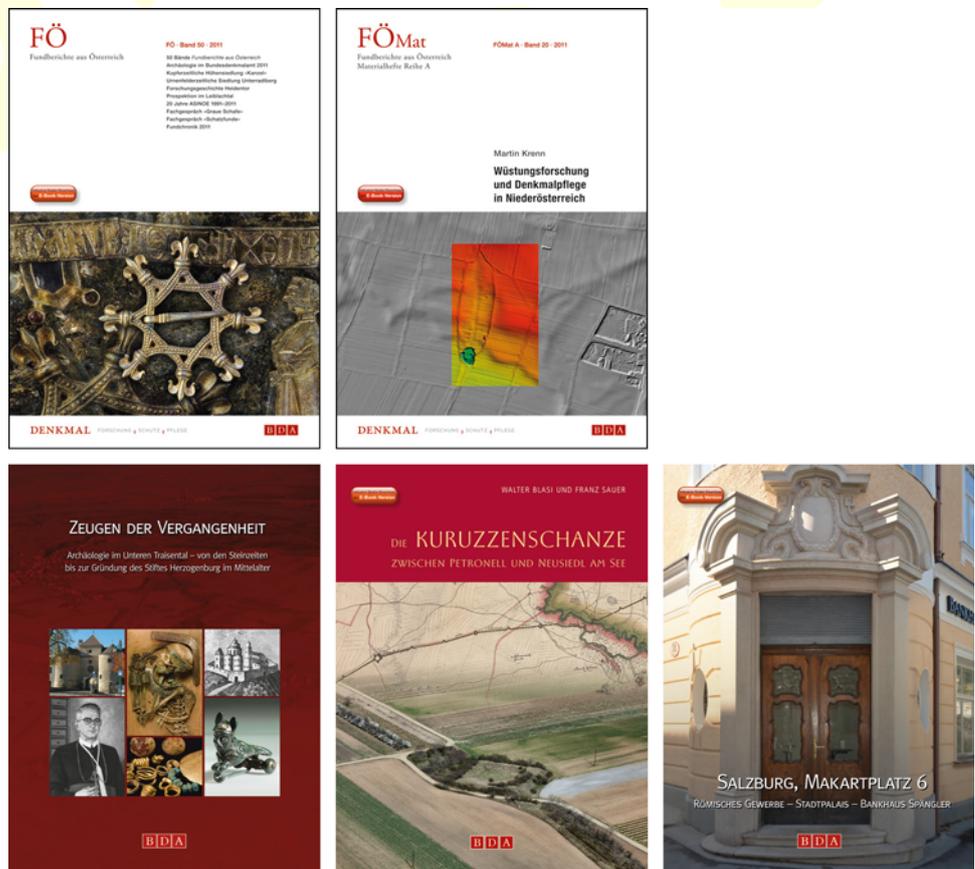


Abb. 23: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2012.

zeitgemäßen äußeren Erscheinungsbild verhelfen soll. Ein besonderer Meilenstein ist auch der nunmehr durchgehende Farbdruck des Bandes, der den modernen Dokumentationsmöglichkeiten in der Archäologie Rechnung trägt. Nicht zuletzt ist auf die erstmals mit dem »Jubiläumsband« realisierte E-Book-Version hinzuweisen: Diese enthält nicht nur den umfangreichen digitalen Fundchronikeil mit ungekürzten Original-Maßnahmenberichten, sondern beispielsweise auch eine – in der Druckversion nur in Kurzform veröffentlichte – vollständige Diplomarbeit sowie den Gesamtregister der Bände 1 bis 50. Mit dieser zweigleisigen Publikationsstrategie wurde ein gänzlich neuer und ambitionierter Weg beschritten, der auch bei der feierlichen Präsentation des Bandes anlässlich der Eröffnung des Archäologiezentrums Mauerbach am 14. November von der Präsidentin des Bundesdenkmalamtes, Barbara Neubauer, und den zahlreichen Festgästen entsprechend gewürdigt wurde.

Einen zweiten Meilenstein des Berichtsjahres setzte das Erscheinen des Bandes *Wüstungsforschung und Denkmalpflege in Niederösterreich (FÖMat A 20)* von Martin Krenn, der ebenfalls zum ersten Mal in dieser bewährten Reihe zusammen mit einer beträchtlich umfangreicheren E-Book-Version herausgebracht und am 25. Juni in Krems präsentiert wurde. Mit diesem Band wurde damit gleichfalls ein Modell für die zukünftigen Publikationen größerer Materialkomplexe aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege entwickelt: Während sich die Druckversion auf die wesentlichen Inhalte – sowohl textlicher als auch grafischer Natur – konzentriert und dank der Umfangsreduktion in deutlich höherer Qualität erscheinen kann, enthält die Digitalversion umfangreiche Zusatzinformationen wie etwa detaillierte Kataloge oder auch Befundzeichnungen, deren Abdruck aus Kostengründen nicht realisierbar gewesen wäre. Abgesehen von diesen publizistischen Neuerungen ist der Band natürlich auch inhaltlich bemerkenswert, handelt es sich doch um die erste wissenschaftliche Bearbeitung der zahlreichen in den letzten Jahren bei Denkmalschutzmaßnahmen aufgedeckten mittelalterlichen Dorfwüstungen in Niederösterreich.

Auch die bewährte Reihe der *Sonderhefte* wurde im Berichtsjahr wieder mit drei Neuerscheinungen fortgesetzt. Mit dem Band *Zeugen der Vergangenheit. Archäologie im Unteren Traisental (FÖMat A/Sonderheft 18)* wurde von Christoph Blesl und den beteiligten Autorinnen und Autoren eine ansprechend straff gehaltene Zusammenfassung der Archäologie im Unteren Traisental (Niederösterreich) vorgelegt, die erstmals den zeitlichen Bogen über die Römerzeit hinaus bis in das Mittelalter spannt und damit dieser bestens bekannten archäologischen Region eine neue Dimension verleiht.

Die zweite Neuerscheinung, *Die Kuruzzenschanze zwischen Petronell und Neusiedl am See (FÖMat A/Sonderheft 19)* von Walter Blasi und Franz Sauer, rückt ein Boden- und Geländedenkmal in den öffentlichen Blickpunkt, das trotz seiner gewaltigen Dimension – rund 18 km Länge in dem besprochenen Abschnitt – nahezu in Vergessenheit geraten ist. Die umfangreiche historische Würdigung vermittelt im Zusammenspiel mit den wenigen archäologischen Aufschlüssen ein eindrucksvolles Bild der Geschichte dieser großräumigen Befestigungsanlage, die im Rahmen von Unterschutzstellungsvorhaben wieder verstärkt in den Fokus der Bodendenkmalpflege geraten ist.

Das Thema des letzten im Jahr 2012 erschienenen Sonderhefts, *Salzburg, Makartplatz 6 (FÖMat A/Sonderheft 20)*, steht in klarem Kontrast zu der linearen Befestigungsanlage

im ländlichen Raum und führt so eindrucksvoll die Vielfalt des Aufgabenbereichs der archäologischen Denkmalpflege vor Augen. Peter Höglinger und seine Koautorinnen und -autoren zeigen anhand der Ergebnisse einer kleinräumigen Stadtkerngrabung in Salzburg exemplarisch die Aussagekraft derartiger Untersuchungen im Hinblick auf das Bild der historischen Stadtentwicklung auf. Besonders bemerkenswert ist bei dieser Publikation das positive Zusammenspiel zahlreicher verschiedener Fachrichtungen, das letztlich auch zu der sehr erfreulichen Beteiligung des Grundstückseigentümers an den Herstellungskosten der Publikation geführt hat.

Nicht unerwähnt soll abschließend auch der archäologische Beitrag zur neuen Publikationsreihe des Bundesdenkmalamtes *wiederhergestellt* bleiben. Im Berichtsjahr wurden die Hefte 5 *Der römische Tempel am Frauenberg bei Leibnitz* und 8 *Die mittelalterliche Kartause in Mauerbach bei Wien* von der Abteilung für Archäologie beigesteuert.

NIKOLAUS HOFER

## VERANSTALTUNGEN

Das Veranstaltungsjahr 2012 war aus Sicht der Abteilung für Archäologie einerseits durch eine regelrechte »Informationsoffensive«, andererseits aber auch durch die Beteiligung an zahlreichen fachlichen Tagungen geprägt. Als »gesellschaftlicher Höhepunkt« kann sicher die Eröffnung des neuen Archäologiezentrums in Mauerbach bezeichnet werden, die im November die Creme der österreichischen Archäologie sowie zahlreiche weitere interessierte Gäste in die Kartause führte. Mit einem reichhaltigen und sehr abwechslungsreichen Programm (siehe Digitalteil) wurde die Gelegenheit genutzt, einen Einblick in das reichhaltige Betätigungsfeld der archäologischen Denkmalpflege zu geben.

Ein wesentlicher Teil der seitens der Abteilung organisierten Informationsveranstaltungen hatte die neuen *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* und deren konkrete Umsetzung zum Inhalt. An insgesamt sechs – sehr gut besuchten – Terminen im Jänner (Krems) und März (Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg, Wien) 2012 wurden die neuen Richtlinien in den Bundesländern vorgestellt, um einen möglichst großen Teil der betroffenen Kollegenschaft direkt erreichen zu können. Ein großer Erfolg war auch der in der Kartause Mauerbach abgehaltene Fortbildungskurs *Digitale Felddokumentation* am 12./13. April 2012. Er resultierte aus der Forderung des *Arbeitskreises Richtlinien zu archäologischen Grabungen in Österreich* nach einem Fort- und Weiterbildungsprogramm für Archäologinnen und Archäologen und bildete den Auftakt zu einer losen Reihe von weiteren Programmpunkten, etwa zur Bioarchäologie. Der von der Abteilung für Archäologie organisierte Workshop setzte sich aus einem Theorieblock sowie einem Praxisteil zusammen und lockte insgesamt 75 Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach Mauerbach. Der Kurs wurde äußerst positiv aufgenommen.

In fachlicher und finanzieller Hinsicht beteiligte sich die Abteilung an der großen »Bilanztagung« zur österreichischen Mittelalterarchäologie, die im Herbst 2012 unter Mitwirkung der einschlägigen Universitätsinstitute in Tirol stattfand. Daneben wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung insgesamt 34 Vorträge bei Fachtagungen und ähnlichen Anlässen gehalten.

Zusammen mit der Universität Wien (Institut für Ur- und Frühgeschichte) wurde in Mauerbach die Tagung *Archäologie des 20. Jahrhunderts* organisiert, deren schriftlicher Nie-



**Abb. 24:** Margit Fischer und Christoph Blesl mit den archäologischen Publikationen zu Hochleistungsstrecke und Südbahnhof.

derschlag einen Abschnitt des vorliegenden Bandes bildet. Der innerfachlichen Koordination und Abstimmung dienten mehrere Arbeitstreffen mit Themen wie *Münzschatzfunde* oder *Alte Mauern – Neue Konzepte* und die Einrichtung eines Arbeitskreises *Archäologische Konservierung/Restaurierung*. Die für das Funktionieren der österreichweiten Arbeit der Abteilung für Archäologie wichtigen Dienstbesprechungen wurden an mehreren Orten abgehalten, mehrtätig mit einem Schwerpunkt *Lineare Bodendenkmale* (insbesondere Kuruzenschanze als neuzeitliche Verteidigungslinie) in Neusiedl am See (Burgenland).

Im Berichtsjahr wurden drei Ausstellungen von der Abteilung organisiert. In der Eingangshalle des neu errichteten Bahnhofes Tullnerfeld wurde unter dem Titel *Zeitschienen – vom Tullnerfeld ins Traisental* im November 2012 eine Archäologievitrine eingerichtet, in der eine Auswahl hochwertiger Funde aus den Grabungen 2000 bis 2005 auf der Trasse der ÖBB-Hochleistungsstrecke dauerhaft ausgestellt wird. Die Eröffnung des Bahnhofes fand in Anwesenheit hochrangiger Vertreter der Bundesregierung, der niederösterreichischen und der Wiener Landesregierung, der ÖBB und der Gemeinden statt. Frau Margit Fischer, der Gattin des Bundespräsidenten, wurden bei diesem Anlass die beiden archäologischen Publikationen *Zeitschienen. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren* (FÖMat A, Sonderheft 2) und *Zeitschienen II. Der Südbahnhof in Wien* (FÖMat A, Sonderheft 13) überreicht.

Anlässlich des 900-jährigen Jubiläums des Stiftes Herzogenburg wurde eine Ausstellung im Urzeitmuseum Nußdorf-Traisental eingerichtet. In Ergänzung zur urgeschichtlichen Dauerausstellung der Abteilung für Archäologie zeigte sie eine Auswahl an frühgeschichtlichen Funden aus dem Traisental. Bei der Ausstellungseröffnung wurde auch die begleitende Publikation *Zeugen der Vergangenheit. Archäologie im unteren Traisental* (FÖMat A, Sonderheft 19) vorgestellt. In Mauerbach schließlich begleitete die Ausstellung *Kartausenarchäologie* die Instandsetzung und Neubeschriftung der in der Unterkirche der Kartausenkirche präsentierten Befunde. Insgesamt zeigt sich jedoch der Rückzug der Abteilung aus der direkten Grabungsabwicklung auch in einem deutlichen Rückgang der ›begleitenden‹ Ausstellungsaktivitäten. Die insgesamt 14 von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung gehaltenen Lehrveranstaltungen an den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien belegen erneut die hohe fachliche Kompetenz des Abteilungsteams.

Nicht unerwähnt soll zuletzt noch die Präsentation einiger Objekte des Schatzfundes von Wiener Neustadt bei einem Fundraising-Dinner der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde bleiben.

NIKOLAUS HOFER und BERNHARD HEBERT

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 21, 24:** Bettina Neubauer, BDA  
**Abb. 2:** Martin Krenn, BDA  
**Abb. 3–4:** Franz Siegmeth  
**Abb. 5:** Nikolaus Franz  
**Abb. 6:** AS-Archäologie Service  
**Abb. 7:** BDA  
**Abb. 8:** ASINOE  
**Abb. 9:** Philipp Fehringer  
**Abb. 10:** Susanne Klemm  
**Abb. 11:** Peter Höglinger, BDA  
**Abb. 12:** Ulli Hampel und Petra Eitzinger, ARDIG  
**Abb. 13:** Eva Steigberger, BDA  
**Abb. 14:** Burkhard Weishäupl  
**Abb. 15:** Martin Pliessnig  
**Abb. 16–17:** Andreas Picker, BDA  
**Abb. 18–20:** Martina Hinterwallner und Jörg Fürnholzer, BDA  
**Abb. 22:** Bernhard Hebert, BDA  
**Abb. 23:** Franz Siegmeth und Gregor Hartmann

# Ein außergewöhnliches Bergkristallartefakt aus Kapfing, OG Fügen, Tirol

BURKHARD WEISHÄUPL und ALFRED PAWLIK

**Inhalt:** Zusammenfassung 37 Fundort und Fundbeschreibung 37 Gebrauchsspurenanalyse 38 Literaturverzeichnis 40

**Content:** Summary 37 Finds spot and object description 37 Microwear analysis 38 Bibliography 40

**Schlagwörter:** Tirol | Fügen | Urgeschichte | Bergkristall | Gebrauchsspurenanalyse

**Keywords:** Tyrol | Fügen | Prehistory | Rock crystal | Microscopic use-wear analysis

## ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Beitrag beschreibt einen 1982 aufgefundenen Bergkristall, der im Depot des Bundesdenkmalamtes in Innsbruck lagerte, dessen Artefaktstatus aber erst 2010 durch eine Gebrauchsspurenanalyse verifiziert werden konnte. Die Methode und die Ausführung werden beschrieben und zeigen deren Bedeutung auf, wenn es darum geht, Zweifel an unklaren Steinartefakten auszuräumen.

## A REMARKABLE QUARTZ ARTEFACT FROM KAPFING, FÜGEN (TYROL)

BURKHARD WEISHÄUPL and ALFRED PAWLIK

The article describes an object made of rock crystal found in 1982, which was stored in the Federal Department for the Protection of Monuments' collection in Innsbruck, but was only shown to be an artefact by microscopic use-wear analysis in 2010. Method and execution of the work are described, and the importance of the procedure in clearing up doubts about uncertain stone objects demonstrated.

Translation: PAUL MITCHELL

## FUNDORT UND FUNDBESCHREIBUNG

BURKHARD WEISHÄUPL

Anlässlich der Neuordnung der Altfunde im Depot des Landeskonservatorates für Tirol des Bundesdenkmalamtes im Innsbrucker Siebenkapellenareal fiel dem Verfasser ein ungewöhnliches Stück aus Bergkristall in die Hände (**Abb. 1**). Sein Artefaktstatus war anfangs nicht eindeutig; erst die Ergebnisse einer durchgeführten Gebrauchsspurenanalyse führten zur Gewissheit, dass hier ein Gerät vorliegt.

Herkunft und Fundumstände des Artefaktes waren zunächst ebenfalls unklar, konnten aber nach einiger Recherche ermittelt werden. Es handelt sich um einen Streufund aus einem 1982 ausgegrabenen urnenfelderzeitlichen Gräberfeld in Kapfing (KG und OG Fügen, PB Schwaz). Die Zuord-

nung zu einem zerstörten Grab hält der damalige Ausgräber für möglich, aber wenig wahrscheinlich.

Dem auf den ersten Blick schwer zuordenbaren Bergkristall ist dank des Nachweises eindeutiger Benutzungsspuren der Status eines prähistorischen Werkzeuges zuzuerkennen. Auffällig ist zunächst einmal seine Größe, denn mit einer Länge von 52 mm, einer Breite von 27 mm und einer Dicke von 18 mm unterscheidet es sich allein durch seine Dimensionen vom Großteil der bekannten Funde aus mesolithischen oder neolithischen Ausgrabungen.

Seine Form lässt vorerst an ein Trümmerstück denken. Eine der Längsseiten des Artefaktes besteht aus einem zu einer Spitze zulaufenden, anfänglich 18 mm breiten Rücken. Die gegenüberliegende Längsseite beginnt ebenfalls breit und parallel, um sich nach 30 mm mit einem Winkel von 50° in eine scharfe, leicht konvexe Schneide von 27 mm Länge abzuschärfen. Die Schneide weist kleine Aussprengungen auf und ihre Nutzung als Funktionskante konnte erst durch die Gebrauchsspurenanalyse bewiesen werden.

Gegenüber der Spitze liegt im basalen Bereich der 10 mm breite Schlagflächenrest, der annähernd die Form eines halben Achtecks hat. Rechtwinklig dazu sind in Richtung Spitze 8 bis 19 mm tief Abschlüge abgetragen worden. Laut der Gebrauchsspurenanalyse diente diese Plattform als Schlagzone.

Die Schlagtechnik bei Bergkristall unterschied sich von jener bei Silex nicht wesentlich. Wichtig war, den Kristallzapfen sauber freizuschlagen und die Spitze zu kappen, um dann die Zerlegung des Kristalls entlang der natürlichen Kristallgrate durchzuführen. Während man bei Silexknollen vorwiegend in eine Richtung arbeitete, konnten Bergkristalle besser genutzt werden, wenn man sie immer wieder drehte.<sup>2</sup> Aus den so erzielten Abschlügen oder Klingen wurden dann die jeweils gewünschten Werkzeuge hergestellt.

<sup>1</sup> Sydow 1987. – Sydow hatte vor, die Grabung am Nachbargrundstück fortzusetzen und nach Freilegung der erwarteten restlichen Gräber eine Gesamtpublikation zu erstellen. Das Vorhaben kam nicht zustande, weil der Grundbesitzer keine Genehmigung zu einer Weiterführung der Grabung erteilte.

<sup>2</sup> Hess 2010, 105.



Abb. 1: Kapfing. Bergkristall-Artefakt. Im Maßstab 1 : 1.

Der Forschungsstand über Bergkristallwerkzeug ist lückenhaft, da eine systematische und grundlegende Arbeit, wie sie beispielsweise über Feuerstein oder Obsidian vorliegt, für dieses Material noch aussteht. Dies ist umso erstaunlicher, als der Anteil von Bergkristallartefakten bei Grabungen im alpinen Bereich oft über 10 % beträgt, in Einzelfällen sogar fast 100 % wie etwa an der mesolithischen Fundstelle auf der Alpe Veglia im Piemont, nahe dem Simplonpass.<sup>3</sup> Aus dem ganzen Alpenraum werden immer wieder aus mittel- bis jungsteinzeitlichen Grabungsinventaren Artefakte aus Bergkristall beschrieben, meistens aber nur als Begleitfunde zu Feuersteingeräten.

Dabei ist die Verwendung von Bergkristall als Rohmaterial für Werkzeuge und Geräte schon seit dem Mittelpaläolithikum nachgewiesen. Als Beispiele für frühe Fundorte in Österreich seien die Gudenushöhle (Niederösterreich)<sup>4</sup> und das Abri von Unken bei Lofer (Salzburg)<sup>5</sup> angeführt. In Italien ist die Verwendung von Bergkristall für die Werkzeugherstellung seit dem späten Epigravettien belegt.<sup>6</sup> In Ungarn kennt man Bergkristallgeräte aus einer magdalénienzeitlichen Grabung, wobei das Rohmaterial aus den mehrere hundert Kilometer entfernten östlichen Alpentälern stammt.<sup>7</sup>

Auch aus Fundorten in zwei Karsthöhlen Mährens nördlich von Brünn, der Zitny- und der Kulnahöhle, sind Geräte aus Bergkristall publiziert. In der Zitny-Höhle, ebenfalls einer magdalénienzeitlichen Station, beträgt der Anteil des Bergkristalls 23 % des Fundmaterials.<sup>8</sup> Die Kulnahöhle wiederum zeichnet sich dadurch aus, dass dort in allen Schichten vom Micoquien bis zum Epimagdalénien durchgehend Bergkristallgeräte vorkamen.<sup>9</sup> Ein ›Highlight‹ der dortigen Funde stellt ein formvollendet symmetrisches Faustkeilblatt aus dem Micoquien dar, wohl ein Prestigeobjekt eines Neandertalers. Es kann durchaus als Ausdruck ästhetischen Empfindens der damaligen Höhlenbewohner betrachtet werden.<sup>10</sup> Das Stück ist 11 cm lang, 6 cm breit und 1,5 cm dick; das Rohmaterial stammt aus den Pegmatiten in der Umgebung der Stadt Třebíč (Trebitsch), etwa 60 km von der Höhle entfernt.<sup>11</sup>

Der bergmännische Abbau von Bergkristall als Rohmaterial in prähistorischer Zeit ist beispielsweise in Frankreich nahe der Alpe d'Huez nachgewiesen<sup>12</sup>, aber auch in Tirol gab es am Riepenkar im hinteren Zillertal bergmännischen Abbau bereits seit der Mittelsteinzeit<sup>13</sup>. Das Riepenkar befindet sich im bekannt mineralreichen Tauernfenster der Zillertaler Alpen und ist etwa zwei Tagesmärsche vom Fundort Kapfing entfernt. Die Herkunft unseres Gerätes von dort wäre nicht unwahrscheinlich.

Ein präziser Zeitansatz für die Herstellung des hier besprochenen Werkzeugs ist wegen des fehlenden stratigraphischen Zusammenhangs naturgemäß nicht möglich. Auch die gängige Methode, über den typologischen Vergleich eine zeitliche Zuordnung herzustellen, versagt in diesem Fall, da bislang nach Wissen des Verfassers keine vergleichbaren Funde publiziert sind. Dass jedoch die Tradition des Steinschlagens nicht mit dem Beginn der Bronzezeit abreißt, beweisen die in bronzezeitlichen Stationen zahlreich gefundenen Pfeilspitzen aus Silex. Auch kleine Klingen aus Bergkristall wurden immer noch hergestellt, obwohl die Technik des Bronzegusses bereits bekannt war; ihre scharfkantigen Abschläge hatten sich über Jahrtausende bewährt.<sup>14</sup>

Der Schwemmkegel bei Kapfing ist mindestens seit dem Übergang von der frühen in die mittlere Bronzezeit von Menschen aufgesucht worden.<sup>15</sup> Eine Datierung des Bergkristallartefaktes in diese Periode kann bei aller gebotenen Zurückhaltung zumindest nicht ausgeschlossen werden. Diese Einschränkung ist zwar bedauerlich, kann aber das Interesse an dem Artefakt als urgeschichtliches Objekt und Werkzeug nicht entscheidend reduzieren.

## GEBRAUCHSSPURENANALYSE

ALFRED PAWLIK

### METHODE

Die mikroskopische Gebrauchsspurenanalyse dient der Rekonstruktion von Funktion und Gebrauch prähistorischer Werkzeuge.<sup>16</sup> Dies erfolgt zum einen durch die Begutachtung der unterschiedlichen Beschädigungen eines Arte-

3 GUERRESCHI 2002, 176.

4 WINKLER 1987, 173.

5 ADLER und MENKE 1978, 7.

6 GUERRESCHI 2002, 176.

7 DOBOSI 2003, 28.

8 VALOCH 2010, 105.

9 VALOCH 1988, 45, 88.

10 VALOCH 2010, 83–84, Abb. 6.

11 Freundliche Mitteilung von Karel Valoch (Moravské muzeum – Anthropos Institut, Brno).

12 Für die Information ist Thomas Bachnetzer (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien) zu danken.

13 LEITNER 2002, 45.

14 HESS 2010, 105.

15 SYDOW 1987, 115.

16 SEMENOV 1964.

fakts und seiner potenziellen funktionalen Bereiche, etwa Aussplitterungen, Brüche oder Verrundungen. Morphologie und Anordnung solcher Beschädigungen können gewisse Rückschlüsse auf den Gebrauch eines Steingerätes ergeben. Bei dieser sogenannten »Low-Power-Methode«<sup>17</sup> werden mittels Stereomikroskopen bei relativ niedrigen Vergrößerungen Beschädigungen untersucht, die durch mechanische Beanspruchung vor allem an den Kanten eines Werkzeuges entstehen. Bei dem hier eingesetzten Stereomikroskop beträgt der Vergrößerungsbereich 7–40×, der sich durch den Einsatz von Vorsatzlinsen und stärkeren Okularen auf bis zu 3,5–80× erweitern lässt. Allerdings ist eine Vergrößerung zwischen 7× und 30× zumeist ausreichend. Das im Vordergrund stehende Kriterium bei der »Low-Power-Analyse« ist eine morphologische Systematisierung der entstandenen Aussplitterungen. Anhand zuvor durchgeführter experimenteller Rahmenprogramme konnte festgestellt werden, dass unterschiedliche Werkstoffe, Arbeitszeiten und Bewegungsabläufe unterschiedliche und dadurch klassifizierbare Aussplitterungsmuster erzeugen. Besonders die verschiedenartigen Querschnittsformen von Aussplitterungen werden dabei bestimmten Werkstoffhärtegraden zugeordnet.<sup>18</sup> Stereomikroskope sind für diese Analysenmethode wegen ihrer echten dreidimensionalen Abbildungsfähigkeit und einer relativ hohen Tiefenschärfe gut geeignet. Auch verfügen viele Stereomikroskope über ein Zoomobjektiv, welches eine stufenlose Änderung der Vergrößerung während der Untersuchung ermöglicht.

Neben solchen, oft makroskopisch sichtbaren Beschädigungen können während des Gebrauchs auch strukturelle Veränderungen an der Werkzeugoberfläche entstehen, die sogenannten Mikropolituren. Ihre Morphologie variiert in Abhängigkeit vom Kontaktmaterial, somit können sie vor allem Hinweise auf den bearbeiteten Werkstoff geben. Gemeinsam mit solchen Polituren entstehen besonders bei Tätigkeiten an härteren Materialien oder durch den Einfluss mineralischer Fremdpartikel während der Bearbeitung die sogenannten *Striae*, also mikroskopische Furchen und Riefen, welche auf den Politurflächen verlaufen und Hinweise auf die Bewegungsrichtungen liefern können. Zur Analyse werden Auflichtmikroskope verwendet, wie sie etwa in der Werkstoffprüfung eingesetzt werden, jedoch über modifizierte Objektive, Objektträger und Filterverfahren (etwa Differentielles Interferenzkontrastverfahren DIC) verfügen sollten. Wegen ihrer höheren Arbeitsvergrößerungen bis zu 500× wird diese Analyse als »High-Power-Methode« bezeichnet.<sup>19</sup> Diese Analyse wird üblicherweise im Anschluss an die stereomikroskopische »Low-Power-Analyse« durchgeführt. Allerdings ist die Benutzung von Auflichtmikroskopen bei durchscheinenden Materialien wie Bergkristall nur eingeschränkt möglich.<sup>20</sup>

Vor Beginn der »High-Power-Analyse« wurden die Artefakte berührungsfrei mittels Ultraschall in einer sanften Spülmittellösung gereinigt und anschließend in einem einminütigen Bad in 50 %iger Alkohollösung gespült. Dieses Verfahren hat sich seit Langem als eine effiziente Reinigungs-

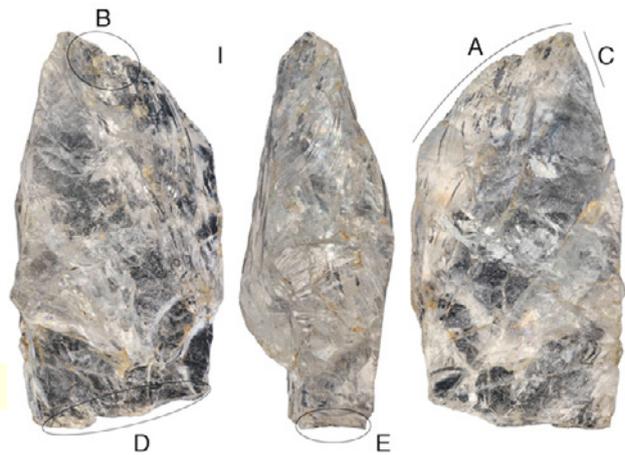


Abb. 2: Kapfing. Lage der Gebrauchsspuren am Artefakt.

methode bewährt.<sup>21</sup> Es entfernt Sediment- und Schmutzpartikel sowie Fingerabdrücke, hinterlässt jedoch keine Spuren auf den Oberflächen und greift keine Residuen an.

Zur Protokollierung der Gebrauchsspuren wurden Aufnahmen der Dorsal- und Ventralfläche der Artefakte angefertigt. Darauf wurden die Bereiche und Stellen mit vorhandenen beziehungsweise fotografisch aufgenommenen Gebrauchsspuren und Residuen markiert.

## GEBRAUCHSPURENANALYSE

Bei dem vorliegenden Fund handelt es sich um einen etwa 5 cm großen, gröberen Trümmer aus Bergkristall (Abb. 2). Aufgrund seiner zerklüfteten und transparenten Struktur ist eine Gebrauchsspurenanalyse schwieriger durchzuführen. Lediglich an der PUA I ist eine scharfkantige Schneide vorhanden, ansonsten sind die Kanten zumeist stumpf und rechtwinklig. Bereich A weist einen leicht konvexen Kantenverlauf auf, darauf befinden sich auf beiden Seiten alternierende Aussplitterungen unterschiedlicher Form und Größe mit flacheren PSH-DFR- und DST-Querschnitten (Abb. 3/1). Vereinzelt sind die Aussplitterungen diagonal zur Kante gerichtet. Eine *Second-edge-row* ist nur teilweise sichtbar. Zum spitzen Bereich B hin ist die Kante durch einen transversalen Schlag, der eine zerklüftete Oberfläche zurückließ, beschädigt worden (Abb. 3/2). Auch der Rücken der Spitze weist frontale Aussplitterungen und Zerrüttungen auf (Abb. 3/3). Am gegenüberliegenden breiten (schlagflächenrest-ähnlichen) Ende sind stichelbahnartige Abhebungen zu beobachten (Abb. 3/4). Die Kanten sind teilweise durch frontale, hammerartige Schläge bestoßen (Abb. 3/5). Kleinere Zerrüttungen der Oberfläche finden sich auch direkt auf der Fläche (Abb. 3/6).

Offenbar wurde dieser Bergkristall für unterschiedliche Tätigkeiten verwendet. Zum einen diente Bereich A für die schneidende beziehungsweise sägende Bearbeitung eines Materials mittlerer Härte, zum anderen wurde das Werkzeug auch als eine Art Meißel verwendet. Hierbei dienten das spitze Ende als Meißelschneide und der Bereich D als Schlagzone. Die Beschädigung der Schneide am Bereich B dürfte wohl zur Aufgabe des Werkzeugs geführt haben. Das

17 ODELL UND ODELL-VERECKEN 1980.

18 HAYDEN 1979. – VAUGHAN 1985.

19 KEELEY UND NEWCOMER 1977. – KEELEY 1980.

20 Die mikrofotografische Dokumentation der Gebrauchsspuren erfolgte mit einem Kamerasystem aus einer Canon Powershot G9 mit 12-Megapixel-CCD-Chip, Promicron-Mikroskopadapter und der Steuerungssoftware Canon RemoteCapture.

21 PAWLIK 1992, 64.

Bergkristallgerät zeigt somit Spuren verschiedener Verwendungen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ADLER und MENKE 1978:** HELMUT ADLER und MANFRED MENKE, *Das Abri von Unken an der Saalach*, Germania 56, 1978, 1–23.
- DOBOSI 2003:** VIOLA T. DOBOSI, *Das Paläolithikum und das Mesolithikum*. In: *Führer durch die Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums*, Budapest 2003, 17–29.
- GUERRESCHI 2002:** ANTONIO GUERRESCHI, *Alpe Veglia. Prähistorische Jäger im Simplongebiet*. In: *Die ersten Menschen im Alpenraum. Ausstellungskatalog*, Sitten 2002, 175–177.
- HAYDEN 1979:** BRIAN HAYDEN (Hrsg.), *Lithic Usewear Analysis*, New York 1979.
- HESS 2010:** THOMAS HESS, *Steinreich. Lithische Rohstoffe im Alpenraum*. In: THOMAS REITMAIER (Hrsg.), *Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta*, Zürich 2010, 97–114.
- KEELEY 1980:** LAWRENCE H. KEELEY, *Experimental Determination of Stone Tool Uses*, Chicago 1980.
- KEELEY und NEWCOMER 1977:** LAWRENCE H. KEELEY und MARK H. NEWCOMER, *Microwear Analysis of Experimental Flint Tools. A Test Case*, Journal of Arch. Science 4, 1977, 29–62.
- LEITNER 2002:** WALTER LEITNER, *Steinzeitlicher Bergkristallabbau in den Tuxer Alpen*, AO 13/1, 2002, 44–46.

**ODELL und ODELL-VERECKEN 1980:** GEORGE H. ODELL und FRIDA ODELL-VERECKEN, *Verifying the Reliability of Lithic Use Wear Assessments by »Blind Tests«*. *The Low Power Approach*, Journal of Field Arch. 7, 1980, 87–120.

**PAWLIK 1992:** ALFRED PAWLIK, *Mikrogebrauchsspurenanalyse*, Archaeologica Venatoria. Urgeschichtliche Materialhefte 9, Tübingen 1992.

**SEMENOV 1964:** SERGEJ A. SEMENOV, *Prehistoric Technology*, Bath 1964.

**SYDOW 1987:** WILHELM SYDOW, *Das Urnengräberfeld von Kapfing, OG Fügen, Tirol*, FÖ 26, 1987, 103–126.

**VALOCH 1988:** KAREL VALOCH, *Die Erforschung der Kulnahöhle 1961–1976*, Brno 1988.

**VALOCH 2010:** KAREL VALOCH, *Paläolithische Archäologie in der ehemaligen Tschechoslowakei und ihr Beitrag zur mitteleuropäischen Forschung*, Mitt. Ges. für Urgesch. 19, Blaubeuren-Tübingen 2010, 71–115.

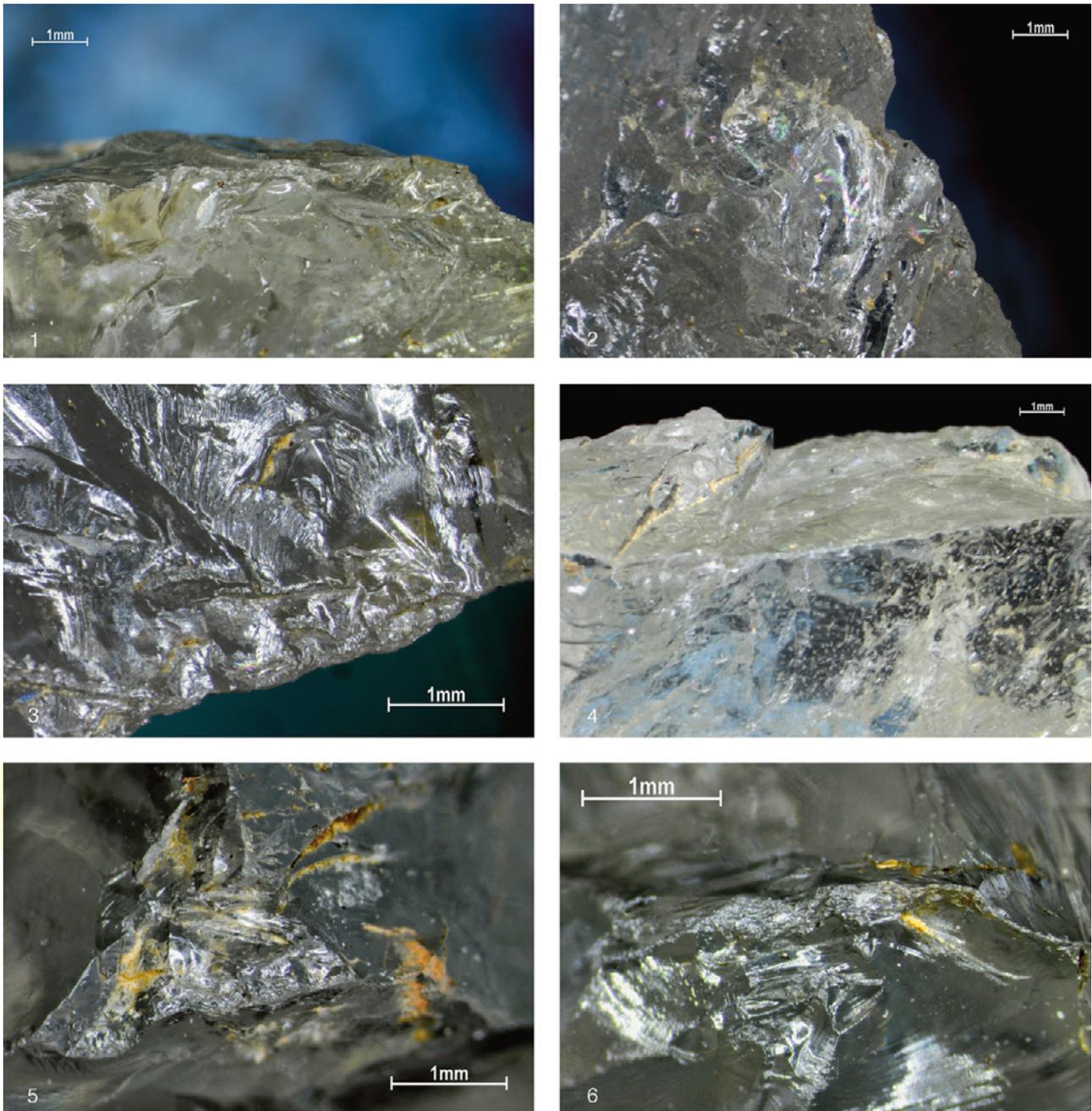
**VAUGHAN 1985:** PATRICK VAUGHAN, *Use-wear analysis on Flaked Stone Tools*, Tucson 1985.

**WINKLER 1987:** EIKE-MEINRAD WINKLER, *Paläolithische Stein- und Knochenartefakte aus dem Bereich der Gudenushöhle in Nöhagen, KG. Weinzierl, Niederösterreich*, FÖ 26, 1987, 173–178.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 1:** Burkhard Weishäupl

**Abb. 2–3:** Alfred Pawlik



**Abb. 3:** Kapfing. Detailaufnahmen der Gebrauchsspuren. 1 – Aussplitterungen im Bereich A, 2 – große Aussplitterung im Bereich B, 3 – Gebrauchsspuren im Bereich C, 4 – Abhebungen im Bereich D, 5 – Bestoßungen im Bereich E, 6 – Zerrüttungen im Bereich D–E.



# Zwei Siedlungsgruben der Urnenfelderzeit aus Kristein, SG Enns, Oberösterreich

ROBERT SCHUMANN

**Inhalt:** Zusammenfassung 43 Siedlungen der Urnenfelderzeit in Oberösterreich 43 Die Fundstelle und die Ausgrabung 44 Die Siedlungsgruben 44 Das Fundmaterial 45 Literaturverzeichnis 47

**Content:** Summary 43 Urnfield-period settlements in Upper Austria 43 The finds site and the excavation 44 Settlement pits 44 Finds material 45 Bibliography 47

**Schlagwörter:** Oberösterreich | Kristein | Spätbronzezeit | Urnenfelderkultur | Siedlung | Keramik

**Keywords:** Upper Austria | Kristein | Late Bronze Age | Urnfield culture | Settlement | Pottery

## ZUSAMMENFASSUNG

Bei Kristein (KG Kristein, SG Enns, PB Linz-Land) konnten im Zuge eines Straßenbauvorhabens zwei Siedlungsgruben der Urnenfelderzeit ausgegraben werden, die vermutlich den äußersten Randbereich einer Siedlung dieser Zeitstellung darstellen. Die Gruben erbrachten ein relativ reichhaltiges keramisches Inventar, das nach einer typo-chronologischen Analyse allgemein in die Urnenfelderzeit zu datieren ist, wobei sowohl Formen vorliegen, die ihren Schwerpunkt in der älteren Urnenfelderkultur besitzen, als auch solche, deren zeitlicher Schwerpunkt in der jüngeren Stufe zu suchen ist. Die meisten Funde erlauben jedoch lediglich eine allgemeine Datierung in die Urnenfelderzeit. Auch wenn es sich um einen verhältnismäßig kleinen Komplex mit Siedlungsmaterial dieser Zeitstellung handelt, scheint beim derzeitigen Forschungsstand zur Siedlungskeramik und allgemein zur Siedlungsarchäologie der Urnenfelderzeit in Oberösterreich eine Vorlage und Auswertung auch kleiner Komplexe lohnenswert, um eine Grundlage für weiterführende Fragestellungen der Siedlungsarchäologie zu schaffen.

## TWO URNFIELD-PERIOD SETTLEMENT PITS FROM KRISTEIN, ENNS, UPPER AUSTRIA

ROBERT SCHUMANN

A road project led to the excavation of two Urnfield-period settlement pits near Kristein (Kristein village, Enns urban area, Linz-Land district), which probably lay at the outer edge of a settlement of that time. The pits produced a considerable pottery inventory, which was broadly dated to the Urnfield period by typo-chronological analysis. Forms are included, which date to the older Urnfield culture, while others are more typical of the younger stage. Most of the finds can only be dated to the Urnfield period in general however. Despite the relatively small size of the finds complex, it is important to evaluate and submit even small assemblages, thus laying the foundations of further settlement archaeo-

logical research. The present state of research into settlement pottery and the settlement archaeology of the Urnfield period in Upper Austria demands no less.

Translation: PAUL MITCHELL

## SIEDLUNGEN DER URNFELDERZEIT IN OBERÖSTERREICH

Die Siedlungsarchäologie der Urnenfelderzeit in Oberösterreich stellt im Vergleich zu anderen prähistorischen Epochen, wie beispielsweise der Hallstattzeit<sup>1</sup>, immer noch ein Forschungsdesiderat dar<sup>2</sup>.

In ihrer grundlegenden Arbeit zur Urnenfelderzeit in Oberösterreich konnte Monika zu Erbach zwölf Siedlungen dieser Zeitstufe zusammenstellen, von denen jedoch die wenigsten nennenswerte Ausgrabungstätigkeiten oder Fundanfall vorweisen konnten.<sup>3</sup> Erst in den 1990er- und 2000er-Jahren erbrachten die im Rahmen des Projektes *Höhensiedlungen im Linzer Raum* durchgeführten Ausgrabungen auf dem Freinberg<sup>4</sup> und dem Luftenberg<sup>5</sup> neue Erkenntnisse zum Siedlungswesen der Urnenfelderkultur in Oberösterreich, doch konnten auch in diesen Höhensiedlungen keine großflächigen Untersuchungen stattfinden<sup>6</sup>. Erst bei den Ausgrabungen der Siedlung von Gilgenberg-Bierberg in den Jahren 2005 und 2009 wurde erstmals eine urnenfelderzeitliche Siedlung in Oberösterreich flächig un-

1 Vgl. zur Siedlungsarchäologie der Hallstattzeit jüngst TREBSCHKE 2008, 165–171; SCHUMANN 2011, 338–347.

2 Vgl. zusammenfassend SCHUMANN 2011, 329–338. – Zum Forschungsstand der Urnenfelderzeit in Oberösterreich Anfang der 1990er-Jahre: ZU ERBACH 1995.

3 ZU ERBACH 1989, 30–32.

4 URBAN 1994.

5 Vgl. hierzu die Grabungsberichte: ERWIN M. RUPRECHTSBERGER und OTTO H. URBAN, *KG Luftenberg*, FÖ 38, 1999, 782. – KARINA GRÖMER, ERWIN M. RUPRECHTSBERGER und OTTO H. URBAN, *KG Luftenberg*, FÖ 39, 2000, 600. – KATHARINA REBAY, ERWIN M. RUPRECHTSBERGER und OTTO H. URBAN, *KG Luftenberg*, FÖ 41, 2002, 605. – Dies., *KG Luftenberg*, FÖ 41, 2002, 605–607.

6 Zusammenfassend zum Projekt: RUPRECHTSBERGER und URBAN 2007.

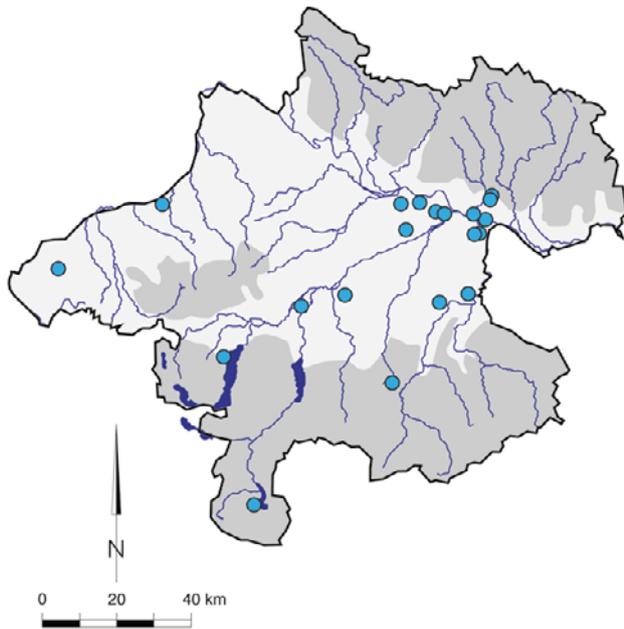


Abb. 1: Urnenfelderzeitliche Siedlungen in Oberösterreich.

tersucht.<sup>7</sup> Trotz dieser Feldforschungen und weiterer Entdeckungen urnenfelderzeitlicher Siedlungen in Oberösterreich (Abb. 1) ist der Forschungsstand weiterhin als schlecht zu bezeichnen. Auch in Bezug auf die Siedlungskeramik – die in größeren Mengen lediglich vom Freinberg und von Gilgenberg-Bierberg vorgelegt wurde – sind weitere Forschungen vonnöten, um eine lokale Vergleichsbasis urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik zu schaffen. In diesem Sinn versteht sich auch dieser Aufsatz, der anhand eines zahlenmäßig sehr geringen Materials einen Beitrag zu dieser Problematik liefern soll. Durch die Vorlage unterschiedlicher Komplexe kann die regionale Entwicklung der urnenfelderzeitlichen Keramik am Siedlungsmaterial in Zukunft nachvollzogen werden; so wird eine Ausgangsbasis für siedlungsarchäologische Forschungen mit weiterführenden Fragestellungen gebildet, wofür jedoch noch zahlreiche Schritte in Form von Materialvorlagen und -auswertungen zu tätigen sein werden.<sup>8</sup>

## DIE FUNDSTELLE UND DIE AUSGRABUNG

Im Zuge der Errichtung der Anschlussstelle Enns-West der A 1 Westautobahn wurde der Humusabschub auf einigen zu bebauenden Grundstücken in der Katastralgemeinde Kristein (SG Enns, PB Linz-Land) im August 2009 von der Abteilung für Bodendenkmale<sup>9</sup> des Bundesdenkmalamts archäologisch begleitet. Die beobachtete Fläche besitzt



Abb. 2: Kristein. Lage der Fundstelle.

einen Gesamtumfang von ca. 10.000 m<sup>2</sup> und liegt auf einer Niederung, die sich südlich entlang des Verlaufes der Westautobahn erstreckt (Abb. 2). Im Bereich der Abschubgrenze konnten im anstehenden Aulehm zwei urnenfelderzeitliche Siedlungsgruben dokumentiert werden, die an einem sanft ansteigenden Hang, direkt am Rand der beobachteten Fläche, lagen.<sup>10</sup> Die beiden Siedlungsgruben wurden in einer bauvorgreifenden Notbergung durch Heinz Gruber ausgegraben. Die Lage der beiden Gruben spricht dafür, dass sich die ursprüngliche Siedlungsfläche auf dem Hang befand und hier lediglich ein kleiner Randbereich angeschnitten wurde.<sup>11</sup>

Im Oktober 2009 wurde etwa 100 m bis 300 m südlich dieser Fundstelle der Humusabtrag auf weiteren Flächen archäologisch begleitet. Hier konnten jedoch lediglich die rechteckigen Überreste neuzeitlicher Teichanlagen dokumentiert werden. Sollte sich die urnenfelderzeitliche Siedlung auch auf diesen Bereich der abgeschobenen Fläche erstreckt haben, so ist dieser Teil der Siedlung in der Neuzeit restlos zerstört worden.<sup>12</sup>

## DIE SIEDLUNGSRUBEN

Bei den beiden dokumentierten Siedlungsgruben handelt es sich um zwei rundliche Gruben, die etwa 4 m voneinander entfernt lagen. Grube 1 besaß einen Durchmesser von ca. 0,75 m bei einer erhaltenen Tiefe von bis zu 0,20 m. Sie wies eine dunkelbraungraue, stark humose Verfüllung auf, in der sich eine massive Scherbenlage sowie einige Tierknochen befanden. Grube 2 war noch 0,10 m bis 0,30 m tief erhalten und besaß einen Durchmesser von 0,8 m. In ihr fand sich ebenfalls eine dunkelbraungraue, stark humose Verfüllung, die nur wenige Scherben und Tierknochen enthielt. Die Gruben dürften ein wannenförmiges Profil besessen haben und sind somit durch ihre Form in Planum und Profil als typische Vertreter prähistorischer Siedlungsbefunde zu sehen. Aufgrund der nur sehr gering erhaltenen Tiefe und der Größe der Gruben kann eine Ansprache als Pfostengruben nicht ausgeschlossen werden. Das Profil der Gruben spricht jedoch ebenso wie die Verfüllung für eine Zuweisung zu den Siedlungsgruben.

7 SCHUMANN Gilgenberg. – WOLFGANG KLIMESCH, *KG Gilgenberg*, FÖ 48, 2009, 392–393.

8 Auch im Gräbermaterial liegen aus Oberösterreich bis dato nur verhältnismäßig wenige keramische Funde vor. Neben den von Monika zu Erbach vorgelegten und ausgewerteten Funden ist hier insbesondere das Gräberfeld von Gusen zu nennen, das einen verhältnismäßig großen Bestand an spätbronze- und urnenfelderzeitlicher Keramik erbrachte, der im Vergleich zum ursprünglich vorhandenen Fundbestand durch die Umstände während und nach der Ausgrabung jedoch deutlich verkleinert wurde: TRNKA 1992.

9 Seit 2012: Abt. für Archäologie. – Projektleitung BDA: Heinz Gruber.

10 Ehemals Gst. Nr. 145/1 der KG Kristein, derzeit in Kommassierung.

11 Die anschließenden Grundstücke wurden aufgrund der vermuteten Siedlungsfläche unter Denkmalschutz gestellt; vgl. HEBERT und HOFER 2009, 22.

12 HEINZ GRUBER, *KG Kristein*, FÖ 48, 2009, 379.

## Das Fundmaterial

Das Fundmaterial aus den beiden Siedlungsgruben, dem einige Lesefunde an die Seite zu stellen sind, besteht weitestgehend aus Keramik<sup>13</sup>, die durch einige Tierknochenfragmente ergänzt wird.

Der eindrucksvollste keramische Fund ist das Großgefäß aus Grube 1 (Taf. 1/1). Das Gefäß ist insgesamt 51 cm hoch und besitzt eine maximale Breite von 56 cm. Der Hals ist leicht trichterförmig ausgezogen und endet in einem deutlich ausgebogenen Rand, bei einem Randdurchmesser von 36 cm. Streng genommen handelt es sich somit um ein Trichterhalsgefäß; für derartige Formen hat sich in der Literatur jedoch der Begriff Zylinderhalsgefäß durchgesetzt, was auf die fließenden Übergänge zurückzuführen ist. Auf der Schulter befindet sich eine horizontale Leiste. Unterhalb dieser wurde eine vertikale Verzierung angebracht, die über den gesamten, in der unteren Hälfte deutlich einziehenden Gefäßkörper bis fast zum Boden reicht. Das Gefäß kann aufgrund seiner Erhaltung gut mit der urnenfelderzeitlichen Grabkeramik verglichen werden. Gefäße dieser Formgebung liegen aus verschiedenen Urnenfeldern in Oberösterreich vor, wie beispielsweise aus Linz-Kleinmünchen-Au, Wels/Grab B X oder Überackern/Grab 10.<sup>14</sup> Auch im Gräberfeld von Gusen liegen verwandte Formen vor, die jedoch von den Proportionen her leicht abzusetzen sind.<sup>15</sup> Derartige Gefäßformen kommen den Ergebnissen Monika zu Erbachs folgend während der gesamten Urnenfelderzeit in Oberösterreich vor, weshalb eine Feindatierung schwer zu treffen ist.<sup>16</sup> Ulrich Pfauth nimmt für die niederbayerischen Trichterhalsgefäße an, dass diese während der Stufe Ha A deutlich gebauchter und weniger schlank als die jüngeren Exemplare waren. Ebenso besitzen die älteren Exemplare einen mehrfach abgestrichenen Rand.<sup>17</sup> Anhand der Form ließe sich das Exemplar somit tendenziell eher den älteren Stücken zuweisen, der nur einfach abgestrichene Rand ist hier chronologisch nicht relevant. Eine klare Ansprache scheint aufgrund der Langlebigkeit dieser Form jedoch nicht möglich. In der typologischen Gliederung des urnenfelderzeitlichen Keramikspektrums im Waldviertel von Michaela Lochner entspricht der Fund am ehesten der Variante A des Typs C der Zylinderhalsgefäße, die vom Beginn der frühen bis zur beginnenden jüngeren Urnenfelderzeit datieren.<sup>18</sup> Der treffendste Vergleichsfund stammt dabei aus Maissau.<sup>19</sup>

Ein weiteres Zylinderhalsgefäß, dessen Randabschluss leider nicht erhalten ist, stammt aus Grube 1 (Taf. 2/5). Es besitzt einen deutlich ausgebogenen Rand und eine runde Schulter, die eine maximale Gefäßbreite von ca. 17,5 cm andeutet, was in etwa auch dem Randdurchmesser entsprechen dürfte. Aufgrund der Größe ist es auch als Tasse zu bezeichnen, der typologischen Gliederung Michaela Lochners folgend wohl als Typ A oder B.<sup>20</sup> Auf der Schulter wurden diagonale Rillenlinienbündel angebracht. Ebenso zeigen sich sehr schlecht erhaltene Reste einer möglicherweise

flächigen Grafitierung der Außenseite des Gefäßes. Ob es sich bei dem vorliegenden Gefäß um eine Trichterhalstasse mit Henkel handelt, die in der Urnenfelderzeit ebenfalls zahlreich auftritt, kann aufgrund der Erhaltung nicht entschieden werden. Vergleichbare Formen finden sich, mit Trichter- oder Zylinderhals, im oberösterreichischen Gräberbestand beispielsweise in Überackern/Grab 10, Wels/Grab B X<sup>21</sup> oder Linz-St. Peter/Brandgrab 207<sup>22</sup>. Auch im Urnenfeld von Obereching (Salzburg) lassen sich zahlreiche Vergleichsfunde aufzeigen, wie beispielsweise aus Grab 105.<sup>23</sup> Tassen und Becher dieser Form sind vorrangig in den jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit (Ha B) zu datieren, wie die Untersuchungen Monika zu Erbachs, Peter Höglings und Lothar Sperbers deutlich gezeigt haben.<sup>24</sup>

Den Trichterhalsgefäßen zuzuweisen sind zwei Fragmente, von denen eines aus Grube 1 (Taf. 2/13) stammt und eines als Streufund (Taf. 3/27) vorliegt. Aufgrund ihrer Randdurchmesser von jeweils 14 cm sind sie jedoch einer anderen, kleineren Grundform zuzuordnen. Die beiden Exemplare besitzen einen einfachen, rundlich endenden Rand, der leicht nach außen biegt. Da bei den Kristeiner Exemplaren lediglich der Rand erhalten ist, fällt es schwer, akkurate Vergleichsfunde heranzuziehen. Potenziell scheinen Trichterhalsgefäße mit einem nach außen geschwungenen Hals-/Randteil eher in die jüngere Urnenfelderzeit zu deuten, auch wenn dieser bei Tassen bereits in der späten Bronze- und frühen Urnenfelderzeit auftritt.<sup>25</sup> Ein weiteres Trichterhalsgefäß liegt aus Grube 2 vor (Taf. 3/21). Die Schulter geht bei diesem Exemplar ohne Umbruch in einen sehr kurzen Trichterhals über. Ränder dieser Form können zu verschiedenen Töpfen und Amphoren gehören, weshalb eine chronologische Ansprache nicht möglich ist.<sup>26</sup> Einem weiteren Trichterhalsgefäß dürfte ein nur sehr kleinteilig erhaltener Rand, der als Streufund aufgesammelt wurde, zuzuweisen sein (Taf. 3/26). Das Exemplar besitzt einen Randdurchmesser von 16 cm und ist einmal nach innen und einmal nach außen abgestrichen, was ihm eine charakteristische Form verleiht.

Den (Henkel-)Tassen zugehörig sind die Randscherben mit Henkel oder Henkelansatz, die in drei Exemplaren aus Grube 1 vorliegen. Eines dieser Fragmente (Taf. 3/17) besitzt einen trichterförmigen Rand und ist somit den Trichterrandscherben zuzuweisen, die nach Monika zu Erbach ausschließlich in der späten Bronze- und älteren Urnenfelderzeit auftreten.<sup>27</sup> Gute Entsprechungen findet das Exemplar zudem in verschiedenen Henkeltasentypen des Weinviertels, die zeitlich nicht genauer angesprochen werden können.<sup>28</sup> Die anderen beiden Exemplare (Taf. 2/12, 14) dürften eher einfacheren, unprofilieren Henkeltassen oder auch den Henkel-schalen zuzuweisen sein und sind aufgrund ihrer unsignifikanten Form nicht genauer zu datieren.<sup>29</sup> Eines der beiden Stücke (Taf. 2/14) weist an der Außenseite den Ansatz einer vertikalen Ritzverzierung auf.

<sup>13</sup> Die Ansprache der Grundformen richtet sich, soweit der Erhaltungszustand eine klare Zuweisung erlaubt, nach HELLERSCHMID und LOCHNER 2008.

<sup>14</sup> ZU ERBACH 1985, Taf. 4/B3, Taf. 16/A1, Taf. 38/6. – Vgl. auch ZU ERBACH 1986.

<sup>15</sup> TRNKA 1992, Taf. 6/10, Taf. 7/6.

<sup>16</sup> ZU ERBACH 1989, 69.

<sup>17</sup> PFAUTH 1998, 22.

<sup>18</sup> LOCHNER 1991, 262.

<sup>19</sup> LOCHNER 1991, Taf. 72/2.

<sup>20</sup> LOCHNER 1991, 280, 301.

<sup>21</sup> ZU ERBACH 1985, Taf. 4/B1, Taf. 16/A3. – Vgl. auch ZU ERBACH 1986.

<sup>22</sup> ADLER 1965, 97, Abb. 1a.

<sup>23</sup> HÖGLINGER 1993, Taf. 46/3.

<sup>24</sup> SPERBER 1987, 197–200. – ZU ERBACH 1989. – HÖGLINGER 1993, 18–19.

<sup>25</sup> ZU ERBACH 1989, 52. – SCHUMANN Gilgenberg.

<sup>26</sup> Gut vergleichbar ist der vorliegende Rand beispielsweise mit einem Doppelhenkeltopf aus Gilgenberg-Bierberg/Obj. 480: SCHUMANN Gilgenberg, Taf. 56/A7.

<sup>27</sup> ZU ERBACH 1989, 52.

<sup>28</sup> So Typ B oder Typ F: LOCHNER 1991, 276–277, 300–301.

<sup>29</sup> LOCHNER 1991, 281, 301.

Die Grundform der Schalen ist im Material mit drei weisbaren Gefäßfragmenten vertreten, von denen zwei Exemplare aus Grube 1 (Taf. 2/4, 16) stammen und ein weiteres aus Grube 2 (Taf. 3/20) geborgen wurde. Der Randedurchmesser konnte bei zweien bestimmt werden und liegt bei 18 sowie 16 cm. Alle drei Schalen aus Kristein besitzen einen konischen Gefäßkörper, womit sie den konischen Schalen zuzuweisen sind, die im westösterreichischen Raum in die jüngere Urnenfelderzeit datiert werden.<sup>30</sup>

Zwei Randscherben mit einem steilen, leicht einziehenden Hals, der in einem nach außen verdickten Rand endet, liegen aus Grube 1 (Taf. 1/2) und Grube 2 (Taf. 3/19) vor. Es handelt sich hierbei um typische Topfformen der Urnenfelderzeit, die vor allem aus Siedlungskontexten belegt sind.<sup>31</sup> In der typologischen Gliederung Irmtraud Hellerschmids sind die besten Vergleiche für beide Funde wohl in verschiedenen Varianten von Topfform 3/Typ B zu suchen.<sup>32</sup> Bei dem Exemplar aus Grube 1 ist der Rand zusätzlich mit Fingertupfen verziert, während der aus Grube 2 verhältnismäßig eckig ausgearbeitet wurde. Letzterer lässt sich den Töpfen mit ausladendem Rand angliedern, die Katharina Adametz am Fundmaterial von Unterradlberg (Niederösterreich) definierte und die in die Stufen Ha A und B datieren.<sup>33</sup> Eine feinchronologische Ansprache dieser Formen ist somit nicht möglich.

Abgerundet wird das urnenfelderzeitliche Gefäßspektrum durch wenige verzierte Scherben. Die Gefäßfragmente 6 bis 11 (Taf. 2), die höchstwahrscheinlich demselben Gefäß angehören, besitzen eine unregelmäßige vertikale Ritzverzierung, die auch das großteilig erhaltene Gefäßfragment aus Grube 1 aufweist (Taf. 1/3), dessen Form jedoch leider nicht signifikant genug ist, um eine Feindatierung zu erlauben. Als Streufund liegt zudem eine Wandscherbe mit aufgesetzter Fingertupfenleiste vor (Taf. 3/28), die wohl langlebigste Form prähistorischer Keramikverzierung im südlichen Mitteleuropa.

Die typologische Analyse der Kristeiner Keramikfunde lässt für viele Stücke lediglich eine allgemeine Datierung in die Urnenfelderzeit zu. Einige Exemplare scheinen dabei eher in die ältere, andere eher in die jüngere Urnenfelderzeit zu weisen. Bei einer derartigen geringen Fundmenge kann hier jedoch nicht von repräsentativen Zahlen ausgegangen werden, weshalb als Datierung dieses Fundkomplexes zunächst allgemein die Urnenfelderzeit, im Sinn der Stufen Ha A und B, angegeben werden soll.

Neben der urnenfelderzeitlichen Keramik liegen auch zwei Bodenscherben vor, die einen Hinweis auf eine La-Tène-zeitliche Nutzung dieses Areals geben. Es handelt sich um eine unverzierte Bodenscherbe aus Grafitton (Taf. 3/22) und ein direkt am Übergang zum Boden gebrochenes Gefäßunterteil, das aus einem grafitfreien Ton besteht und mit Kammstrich verziert wurde (Taf. 3/23). Während der Grafittonboden nur relativ allgemein in die La-Tène-Zeit datiert werden kann, ist für das kammstrichverzierte Exemplar eine genauere Einordnung möglich. Grafitfreie Kammstrichkeramik gilt als typisch für die ausgehende La-Tène-Zeit, also die

Stufe LT D2.<sup>34</sup> Somit gibt der Fund einen Hinweis zumindest auf eine Begehung des Areals in den letzten Jahrzehnten vor der Zeitenwende.

## KATALOG

### GRUBE 1

**1:** o. Invnr.; Wandst. ca. 1,3–2,2 cm; H. 51 cm; B. 56 cm; Randedm. 36 cm; Bodendm. 19 cm; Oberflächenfarbe: mittelbraungrau; Magerung: sehr grob; Oberflächenbehandlung: verstrichen/geglättet bis gut geglättet.

**2:** Invnr. Ew 14/32; Wandst. 1,0–1,5 cm; Randedm. 38 cm; Oberflächenfarbe: ocker bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: sehr grob; Oberflächenbehandlung: grob verstrichen.

**3:** Invnr. Ew 17; Wandst. 0,6–0,7 cm; B. 24 cm; Oberflächenfarbe: rötlichbraun bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: mittelgrau; teilweise sekundär gebrannt; Magerung: sehr grob; Oberflächenbehandlung: geglättet.

**4:** Invnr. Ew 14/10; Wandst. 0,6–0,7 cm; Randedm. 24 cm; Oberflächenfarbe: rötlich bis mittelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: sehr fein; Oberflächenbehandlung: geglättet.

**5:** Invnr. Ew 14/11; Wandst. 0,5–0,7 cm; B. 17,5 cm; Oberflächenfarbe: schwärzlich; Bruchfarbe: schwärzlich; Magerung: sehr fein; Oberflächenbehandlung: poliert; möglicherweise Reste flächiger Grafitierung auf der Außenseite.

**6–11:** Invnr. Ew 15/1–6; Wandst. 0,6–0,8 cm; Oberflächenfarbe: mittelbraungrau; Bruchfarbe: mittelgrau; Magerung: sehr fein, einige wenige größere Einschlüsse; Oberflächenbehandlung: gut geglättet; mutmaßlich dem gleichen Gefäß zugehörig.

**12:** Invnr. Ew 14/1; Wandst. 0,8–1,0 cm; Oberflächenfarbe: mittelbraungrau; Bruchfarbe: mittelgrau; Magerung: sehr fein; Oberflächenbehandlung: gut geglättet/poliert?

**13:** Invnr. Ew 14/9; Wandst. 0,4–0,6 cm; Randedm. 14 cm; Oberflächenfarbe: mittelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: mittel; Oberflächenbehandlung: poliert; Reste von Grafitierung an der Außenseite.

**14:** Invnr. Ew 14/3; Wandst. 0,6–1,0 cm; Oberflächenfarbe: ocker bis mittelbraungrau; Bruchfarbe: mittel- bis dunkelgrau; Magerung: mittel; Oberflächenbehandlung: gut geglättet/poliert; Reste von Grafitierung an der Außenseite.

**15:** Invnr. Ew 14/6+7; Wandst. 0,7 cm; Oberflächenfarbe: ocker bis mittelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau bis schwärzlich; Magerung: mittel; Reste von Grafitierung an der Außenseite; Oberflächenbehandlung: gut geglättet/poliert.

**16:** Invnr. Ew 14/9; Wandst. 0,7 cm; Randedm. 18 cm; Oberflächenfarbe: mittelbraungrau; Bruchfarbe: mittelgrau; Magerung: sehr fein, sehr wenige grobe Bestandteile; Oberflächenbehandlung: gut geglättet.

**17:** Invnr. Ew 14/2; Wandst. 0,6–0,8 cm; Oberflächenfarbe: ocker; Bruchfarbe: ocker; Magerung: sehr fein, einige mittelgroße Einschlüsse; Oberflächenbehandlung: poliert.

**weilers:** 20 Wandstücke, 13 Tierknochen

### GRUBE 2

**18:** Invnr. Ew 11/1; Wandst. 0,6–0,7 cm; Oberflächenfarbe: rötlichbraun bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: sehr grob; Oberflächenbehandlung: verstrichen.

**19:** Invnr. Ew 11/4; Wandst. 0,7–0,8 cm; Oberflächenfarbe: rötlichbraun bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: sehr grob; Oberflächenbehandlung: unbehandelt/grob verstrichen.

**20:** Invnr. Ew 11/2; Wandst. 0,6–1,2 cm; Randedm. 18 cm; Oberflächenfarbe: dunkelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelbraungrau; Magerung: mittel; Oberflächenbehandlung: gut geglättet/poliert.

**21:** Invnr. Ew 11/3; Wandst. 0,8–0,9 cm; Randedm. 20 cm; Oberflächenfarbe: rötlichbraun bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: grob; Oberflächenbehandlung: verstrichen/geglättet.

**weilers:** 43 Wandstücke, 2 Tierknochen

<sup>30</sup> ZU ERBACH 1989, 56–57. – HÖGLINGER 1993, 22.

<sup>31</sup> KERN 2001, 29. – Siehe auch die Töpfe mit zylindrischem bis kegelförmigem Gefäßoberteil bei WEWERKA 2001, 69–70.

<sup>32</sup> HELLERSCHMID 2006, 221–222 mit Typentaf. 31–32.

<sup>33</sup> ADAMETZ 2011, D119–D120.

<sup>34</sup> So beispielsweise ausgehend von Funden aus Straubing UENZ 1975; CHRISTLEIN 1981; TAPPERT 2002. – Mit der Grafittonkeramik der La-Tène-Zeit und deren Ende in Oberösterreich hat sich in den letzten Jahren vor allem Peter Trebsche auseinandergesetzt: z. B. TREBSCHKE 2011, bes. 454–455.

## STREUFUNDE

- 22:** Invnr. Ew 7; Wandst. 0,6–0,8 cm; Bodendm. 14 cm; Oberflächenfarbe: dunkelgrau; Bruchfarbe: dunkelgrau; Magerung: fein, Grafittonkeramik; Oberflächenbehandlung: geglättet.
- 23:** Invnr. Ew 3; Wandst. 2,0 cm; Oberflächenfarbe: schwärzlich; Bruchfarbe: rötlich-braun; Magerung: sehr grob, sehr viele Magerungsbestandteile; Oberflächenbehandlung: geglättet.
- 24:** Invnr. Ew 6/1; Wandst. 0,8 cm; Bodendm. 10 cm; Oberflächenfarbe: rötlich bis schwärzlich; Bruchfarbe: rötlich bis dunkelbraungrau; Magerung: grob; Oberflächenbehandlung: grob geglättet.
- 25:** Invnr. Ew 6/2; Wandst. 0,7–1,0 cm; Oberflächenfarbe: dunkelbraungrau bis schwärzlich; Bruchfarbe: orange bis mittelgrau; Magerung: fein; Oberflächenbehandlung: verstrichen.
- 26:** Invnr. Ew 5/2; Wandst. 0,6–1,2 cm; Randdm. 16 cm; Oberflächenfarbe: hell- bis dunkelbraungrau; Bruchfarbe: hellgrau; Magerung: sehr fein; Oberflächenbehandlung: gut geglättet/poliert.
- 27:** Invnr. Ew 5/1; Wandst. 0,4–0,6 cm; Randdm. 14 cm; Oberflächenfarbe: dunkelbraungrau; Bruchfarbe: mittel- bis dunkelgrau; Magerung: fein; Oberflächenbehandlung: geglättet/poliert.
- 28:** Invnr. Ew 2; Wandst. 1,0–1,6 cm; Oberflächenfarbe: schwärzlich; Bruchfarbe: mittel- bis dunkelgrau; Magerung: mittel, sehr viele Magerungsbestandteile; Oberflächenbehandlung: verstrichen/grob geglättet.
- weilers: 48 Wandstücke, 7 Randstücke, 3 Bodenstücke, 1 Henkelfragment

## LITERATURVERZEICHNIS

- ADAMETZ 2011:** KATHARINA ADAMETZ, *Eine Siedlung der Urnenfelderkultur in Unterradlberg, Niederösterreich*, FÖ 50, 2011, 67–92, D4–D493 [Digitalteil].
- ADLER 1965:** HORST ADLER, *Das urgeschichtliche Gräberfeld von Linz-St. Peter. Teil 1: Materialvorlage*, LAF 2, 1965.
- CHRISTLEIN 1981:** RAINER CHRISTLEIN, *Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns*, Bayerische Vorgeschbl. 46, 1981, 275–292.
- HEBERT und HOFER 2009:** BERNHARD HEBERT und NIKOLAUS HOFER, *Jahresbericht zur archäologischen Denkmalpflege 2009*, FÖ 48, 2009, 9–44.
- HELLERSCHMID 2006:** IRMTRAUD HELLERSCHMID, *Die urnenfelder-/hallstattzeitliche Wallanlage von Stillfried an der March. Ergebnisse der Ausgrabungen 1969–1989 unter besonderer Berücksichtigung des Kulturwandels an der Epochengrenze Urnenfelder-/Hallstattzeit*, MPK 63, 2006.
- HELLERSCHMID und LOCHNER 2008:** IRMTRAUD HELLERSCHMID und MICHAELA LOCHNER, *Keramische Grundformen der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur. Vorschlag für eine Typologie(-grundlage)*, AÖ 19/2, 2008, 45–48.
- HÖGLINGER 1993:** PETER HÖGLINGER, *Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Obereching*, Arch. in Salzburg 2, Salzburg 1993.
- KERN 2001:** DANIELA KERN, *Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung (Grabungen 1965–1990). Urnenfelderzeitliche Siedlungsfunde der unteren Holzweise*, MPK 41, 2001.
- LOCHNER 1991:** MICHAELA LOCHNER, *Studien zur Urnenfelderkultur im Weinviertel (Niederösterreich)*, MPK 25, 1991.

**PFAUTH 1998:** ULRICH PFAUTH, *Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern*, Mat. zur Bronzezeit in Bayern 2, Bonn 1998.

**RUPRECHTSBERGER und URBAN 2007:** ERWIN M. RUPRECHTSBERGER und OTTO H. URBAN, *Linzer Keltenforschung. Ergebnisse der wissenschaftlichen Kooperation zwischen Nordico und Universität Wien 1990–2006*, LAF Sonderh. 36, 2007.

**SCHUMANN 2011:** ROBERT SCHUMANN, *20 Jahre Archäologie der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Oberösterreich*, Fines Transire 20, 2011, 329–352.

**SCHUMANN Gilgenberg:** ROBERT SCHUMANN, *Die spätbronze- und urnenfelderzeitliche Siedlung von Gilgenberg-Bierberg. Ein Beitrag zur metallzeitlichen Besiedlung im Bezirk Braunau am Inn, Oberösterreich*, FÖMat A 23 (in Vorbereitung).

**SPERBER 1987:** LOTHAR SPERBER, *Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich*, Antiquitas 3/29, Bonn 1987.

**TAPPERT 2002:** CLAUDIA TAPPERT, *Ein Blick auf die jüngsten keltischen Funde in Straubing. Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus der ehemaligen Lehmgrube Mayr*, Jahresber. des Hist. Vereins für Straubing und Umgebung 102, 2000, 71–102.

**TREBSCHKE 2008:** PETER TREBSCHKE, *Die Höhensiedlung „Burgwiese“ in Ansfelden (Oberösterreich)*, LAF 38, 2008.

**TREBSCHKE 2011:** PETER TREBSCHKE, *Eisenzeitliche Grafittonkeramik im mittleren Donaauraum*. In: KARL SCHMOTZ (Hrsg.), *Vorträge des 29. Niederbayerischen Archäologentages*, Rahden/Westf. 2011, 449–481.

**TRNKA 1992:** GERHARD TRNKA, *Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen in Oberösterreich*, ArchA 76, 1992, 47–122.

**UENZE 1975:** HANS-PETER UENZE, *Ein spätlatènezeitlicher Siedlungsfund von Straubing*, Jahresber. des Hist. Vereins für Straubing und Umgebung 78, 1975, 32–39.

**URBAN 1994:** OTTO H. URBAN, *Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungaria. 1. Der Freinberg*, LAF 22, 1994.

**WEWERKA 2001:** BARBARA WEWERKA, *Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Urnenfelderzeitliche Siedlungsfunde der oberen Holzweise*, MPK 38, 2001.

**ZU ERBACH 1985:** MONIKA ZU ERBACH, *Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich. Tafelteil*, LAF 14, 1985.

**ZU ERBACH 1986:** MONIKA ZU ERBACH, *Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich. Katalogteil*, LAF 15, 1986.

**ZU ERBACH 1989:** MONIKA ZU ERBACH, *Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich. Auswertung*, LAF 17, 1989.

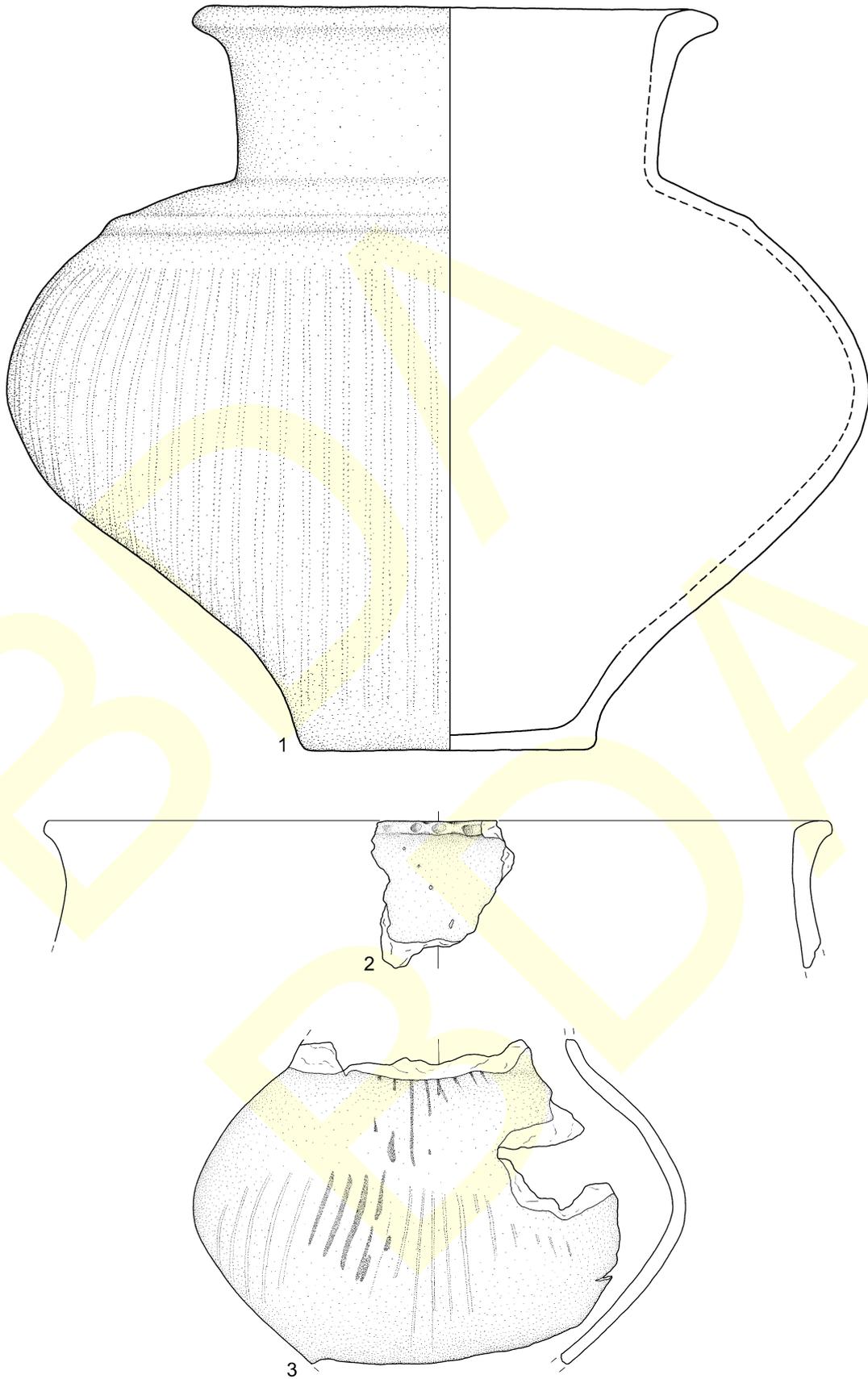
**ZU ERBACH 1995:** MONIKA ZU ERBACH, *Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung in Oberösterreich*. In: *Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Festschrift Hermann Müller-Karpe*, Monogr. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 35, Bonn 1995, 307–322.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

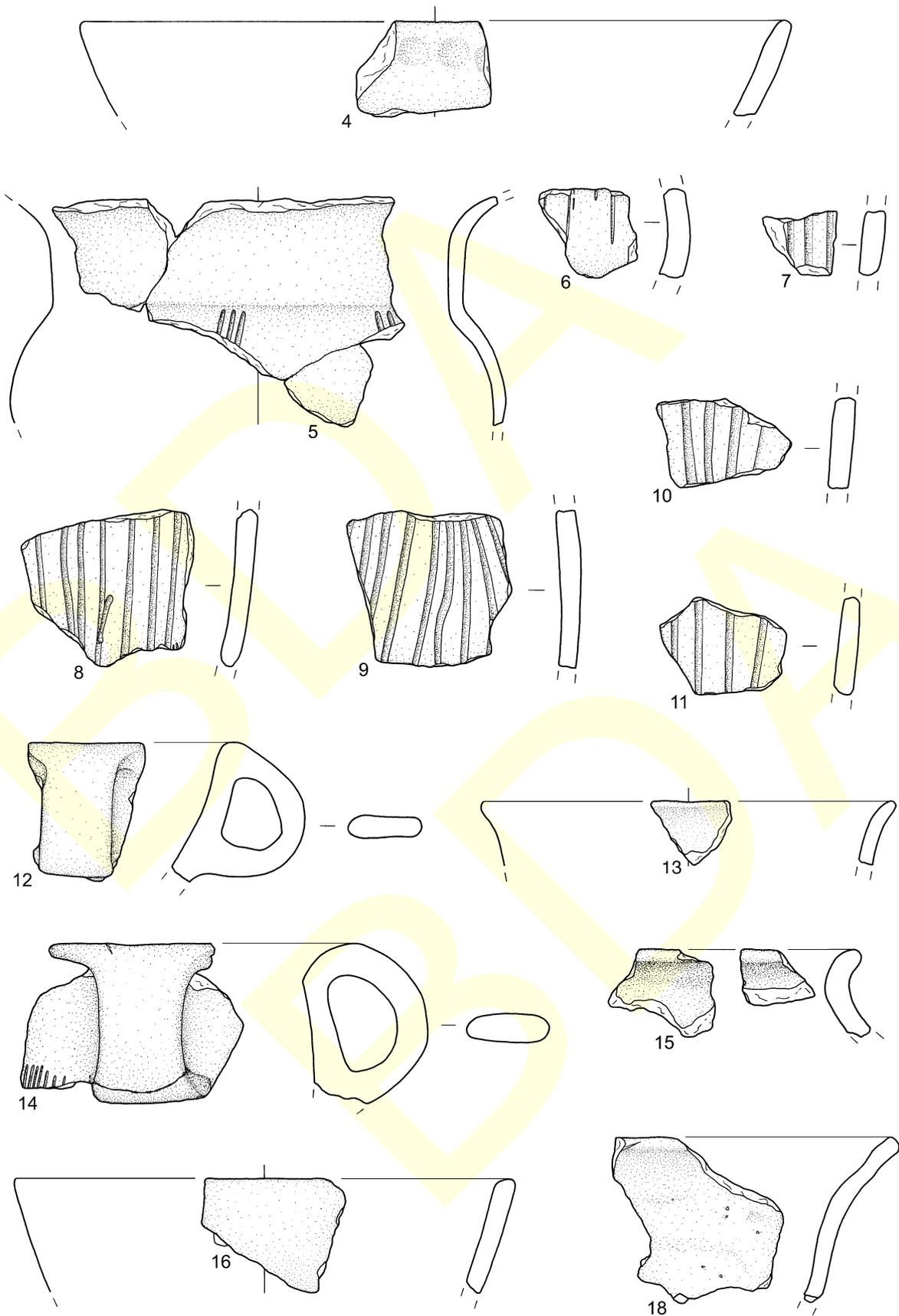
**Abb. 1:** Robert Schumann

**Abb. 2:** Heinz Gruber, BDA

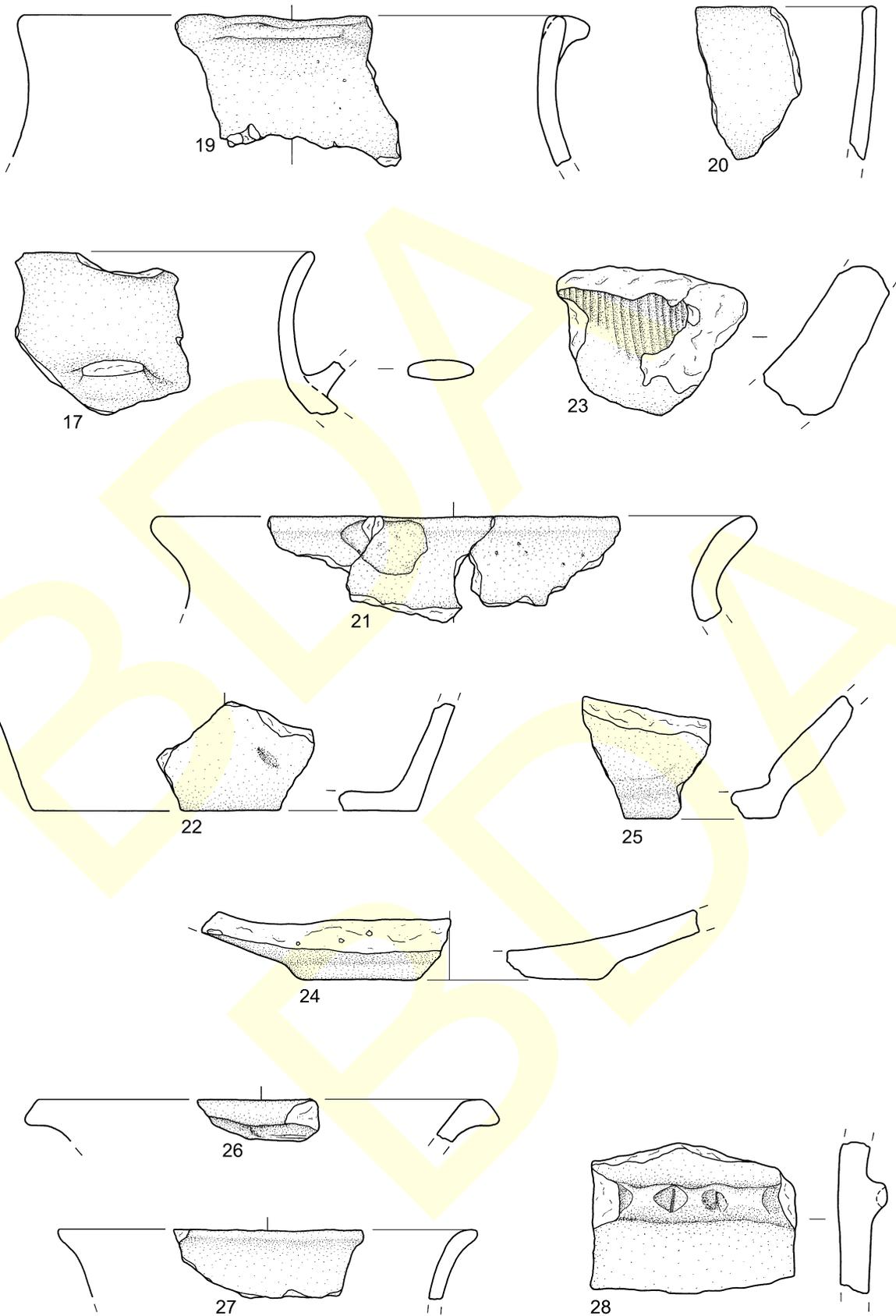
**Taf. 1–3:** Ines Ruttner



Tafel 1: Krstein. Funde aus Grube 1.1 im Maßstab 1 : 4, sonst 1 : 3.



Tafel 2: Kristein. Funde aus Grube 1 und 2. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 3: Kristein. Funde aus Grube 1 und 2 sowie Streufunde. Im Maßstab 1 : 2.

# Neue Befunde der Bronzezeit und der Römischen Kaiserzeit aus Hörbing, SG Deutschlandsberg, Steiermark

ASTRID STEINEGGER

Mit einem Beitrag von SUSANNE TIEFENGRABER

**Inhalt:** Zusammenfassung 51 Einleitung 51 Befunde 52 Das keramische Fundmaterial 54 Literaturverzeichnis 57

**Content:** Summary 51 Introduction 51 Features 52 The pottery finds 54 Bibliography 57

**Schlagwörter:** Steiermark | Hörbing | Bronzezeit | Römische Kaiserzeit | Keramik | Siedlung

**Keywords:** Styria | Hörbing | Bronze Age | Imperial Roman period | Pottery | Settlement

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Ergebnisse der Ausgrabung des Jahres 2009 auf Gst. Nr. 77/9 in Hörbing (KG Hörbing, SG und PB Deutschlandsberg) ergänzen das Bild der bereits bekannten und flächenmäßig ausgedehnten bronzezeitlichen Siedlungsbefunde im Deutschlandsberger Becken. Allen bisher untersuchten Arealen ist gemeinsam, dass sie von massiven Störungen geprägt sind, bedingt durch zahlreiche Überschwemmungen und Änderungen des Flussverlaufes der Laßnitz. So sind sowohl die bronzezeitlichen als auch die römerzeitlichen Befunde der Grabung 2009 durch die oben genannten Bedingungen verunklärt. Das keramische Fundmaterial belegt eine Nutzung des Areals in der Bronzezeit und der römischen Kaiserzeit bis in die Spätantike, mit einer neuzeitlichen Überprägung. Der Bronzezeit kann nach Ausweis des Fundmaterials nur die Grube Obj. 1 zugewiesen werden. Die ergrabenen Befunde von Obj. 2 können mit großer Wahrscheinlichkeit als leicht eingetiefter, überdachter Arbeitsbereich (Holzkonstruktion auf zwei Mittelpfosten) angesprochen werden, der aufgrund der Funde aus der Verfüllung wohl frühestens in die Römische Kaiserzeit zu datieren ist.

## NEW DISCOVERIES FROM THE BRONZE AGE AND THE IMPERIAL ROMAN PERIOD FROM HÖRBIING, DEUTSCHLANDSBERG, STYRIA

ASTRID STEINEGGER (WITH A CONTRIBUTION FROM SUSANNE TIEFENGRABER)

The results of the 2009 excavation on Plot No. 77/9 in Hörbing (Hörbing village, Deutschlandsberg urban district) add to our knowledge of the widespread Bronze Age settlement finds in the Deutschlandsberg basin. All sites researched to date have been massively disturbed by repeated flooding and by changes in the course of the river Laßnitz. Both the Bronze Age and Roman features from the 2009 excavation have been made more complicated in this way. The pottery found indicates the use of the area in the Bronze Age and in the Imperial Roman period up to Late Antiquity, with a

further layer of post-medieval finds. The finds show that the Bronze Age only accounts for the pit Obj. 1 however. The excavated features from Obj. 2 very probably form a slightly sunken and covered work area (wooden structure with two axial posts), which cannot be dated any earlier than the Imperial Roman period as finds from the backfill show.

Translation: PAUL MITCHELL

## EINLEITUNG

Aufgrund einer Meldung von Anton Steffan hinsichtlich zu Tage gekommener auffälliger Bodenstrukturen bei Bauarbeiten am Wiesenweg in Deutschlandsberg (Abb. 1) kam es im Auftrag des Bundesdenkmalamtes vom 7. bis zum 9. September 2009 auf Gst. Nr. 77/9 in Hörbing (KG Hörbing, SG und PB Deutschlandsberg) zu einer kurzen archäologischen Grabung.<sup>1</sup> Im Zuge eines Hausbaus waren Anrainer im Norden des Grundstückes auf Bodenverfärbungen und bronzezeitliche Keramikfragmente gestoßen, welche auf eine archäologische Fundstelle hindeuteten (Abb. 2, 3).

Von Beginn an lag der Schluss nahe, dass die neu entdeckte Fundstelle (Abb. 4) in engem Zusammenhang mit einer außergewöhnlich großen mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlung, die sich einst im Talboden des heutigen Stadtgebietes von Deutschlandsberg befand, steht.<sup>2</sup> Auf den Gründen des vormaligen städtischen Forstgartens (KG Hörbing) wurden im Vorfeld der Errichtung des heutigen Seniorenzentrums in den Jahren 1990 und 1991 ausgedehnte archäologische Bodeneingriffe vorgenommen.<sup>3</sup> Die Untersuchungen fanden auf einer Fläche von rund 9.000 m<sup>2</sup> statt und die hierbei zu Tage gekommenen Befunde deuten auf

<sup>1</sup> Die Grabung wurde von den Verfasserinnen dieses Beitrags (damals beide Verein Archäologie Service) durchgeführt.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu unter anderem: HEBERT 1991, 40–41; HEBERT 1992, 85; HEBERT 1995, 301; BERNHARD 2007, 205–230.

<sup>3</sup> Die Grabung wurde in Zusammenarbeit von Bundesdenkmalamt und Arheo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg durchgeführt und von der Stadtgemeinde Deutschlandsberg unterstützt.

eine rege Siedlungstätigkeit am Südostrand des heutigen Deutschlandsberg hin. Untermauert wird dieser Eindruck durch die Funde und Befunde weiterer, durch unterschiedliche Baumaßnahmen verursachter archäologischer Kurzeinsätze und von Anrainern aufgesammelte Streufunde. Das Kerngebiet des locker genutzten mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlungsareals dehnte sich demnach über eine Fläche von etwa 1,2 km<sup>2</sup> entlang der mäandrierenden Seitenarme der Laßnitz aus. Werden die weiteren peripheren Siedlungsnachweise hinzugerechnet, so ergibt sich für die Besiedlung eine Ausdehnung von annähernd 2 km<sup>2</sup>.

Die Ergebnisse der Grabungen der Jahre 1990 und 1991 erlaubten für die Steiermark bis zu diesem Zeitpunkt einzigartige Einblicke in die bronzezeitliche Siedlungsstruktur. Insgesamt ließen sich aus den zahlreichen nachgewiesenen Pfostenlöchern und Pfostengruben sechs sogenannte Ständerbauten, also Langhäuser von etwa 3 m Breite und bis zu 13 m Länge, gesichert rekonstruieren. Anzunehmen ist, dass sich die Gebäude großteils entlang eines ehemals mäandrierenden, seichten, inzwischen verschwundenen Flussarmes der Laßnitz orientierten. Die archäologischen Ausgrabungen förderten darüber hinaus zahlreiche Steingeräte und große Mengen an Keramik zu Tage. Dieser Teil der Siedlung lässt sich aufgrund der kalibrierten Radiokarbonuntersuchung einer Holzprobe relativ exakt in den Zeitraum von 1430 bis 1310 v. Chr. datieren.

Die großflächig ergrabene Siedlung von Hörbing fügt sich gut in das Bild der bisher bekannten bronzezeitlichen Siedlungsstrukturen ein, welches zeigt, dass in der Mittelbronzezeit bevorzugt im Talboden nahe heutigen Bach- und Flussläufen, am Talrand oder auf Terrassen in sanft ansteigender Hanglage gewohnt wurde. Im Fall von Hörbing befand sich die Siedlung im Nahbereich der Laßnitz beziehungsweise ihrer Seitenarme, welche am Fuß der Koralm nach Passieren der Deutschlandsberger Klause in ein weites Talbecken eintritt.

## BEFUNDE

Mit Zuhilfenahme eines Baggers konnte am 7. September 2009 nördlich des Kelleraushubes der anstehende Humus entfernt werden. Bereits in den umliegenden Bereichen, welche durch das Ausheben des Kellers beeinträchtigt waren, wurden Keramikfragmente der Bronzezeit sowie römische Ware mit Kammstrichverzierung gefunden. Anschließend wurde die Fläche per Hand weiter untersucht.

Bei Obj. 1 (Abb. 4), welches im Westen der untersuchten Fläche aufgefunden wurde, handelt es sich um eine annähernd runde Grube (IF 03) mit einem Durchmesser von etwa 1,5 m und einer maximalen Tiefe von 0,3 m. Die flach-schräg ausgeführte Böschung des seichten Objektes geht fließend in eine konvex geformte Sohle über (Abb. 5, 10). Verfüllt war die Grube mit hell- bis dunkelgrauem, sandig-schluffigem Material (SE 02). Die aus dieser Verfüllung stammenden, wenig signifikanten Keramikfragmente können der Bronzezeit zugewiesen werden.

Obj. 2 hingegen stellte sich als weitaus größer dar, war aber durch den Kelleraushub stark gestört. Nahezu die gesamte südliche Hälfte des Befundes dürfte bereits den vor der archäologischen Untersuchung durchgeführten Aushubarbeiten für den Hausbau zum Opfer gefallen sein (Abb. 6). Eine nahezu flächendeckende dunkelgrau-hellgrau-beige marmorierte, lehmig-schluffige Schicht (SE 01) überlagerte

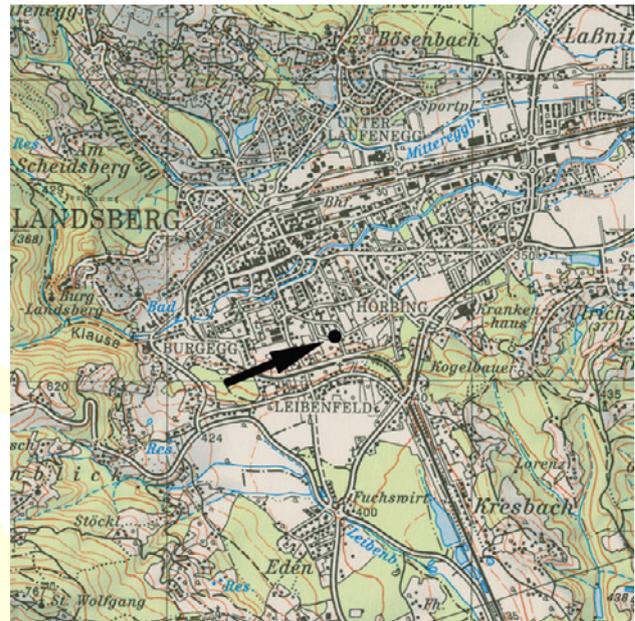


Abb. 1: Hörbing. Lage des Fundortes.



Abb. 2: Hörbing. Ausschnitt aus dem Kataster mit Fundstelle (schwarzer Punkt).

mehrere Verfärbungen. Nach dem Entfernen von SE 01 trat eine aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe zusammengesetzte Steinlage (SE 04) zu Tage, in welcher ein möglicherweise als Fragment einer Reibplatte zu deutender Stein hervorstach (Abb. 7, 8).

Weiters konnten zwei<sup>4</sup> möglicherweise als Pfostenlöcher/-gruben zu interpretierende, kleine Gruben (Abb. 9) ausgemacht werden, die auf eine Überdachung des Objektes hinweisen könnten. Bei beiden Pfostenlöchern waren die Pfosten aus den Löchern gezogen worden. Die im Nordwesten von Obj. 2 gelegene Pfostengrube (PL 1) zeigt den Nega-

4 Bei einer dritten Verfärbung vergleichbarer Ausmaße (SE 07) dürfte es sich um einen Tiergang handeln.



Abb. 3: Hörbing. Grabungsfläche von Norden.

ebene Sohle über und wies, ab der erhaltenen Oberkante gemessen, eine Tiefe von etwa 0,2 m auf.

Im Nordosten von Obj. 2 konnte eine zweite Pfostenstellung ausgemacht werden (PL 2). Die erhalten gebliebene verfüllte Hohlform dieses zweiten Holzpfostens (SE 06/IF 08) war im Grundriss annähernd rund, mit einem Durchmesser von etwa 0,2 m, und zeigte einen ebenfalls U-förmigen Querschnitt mit schräger Böschung. Von der erhaltenen Oberkante aus konnte eine Tiefe von etwa 0,15 m festgestellt werden.

Beide Pfosten waren in SE 11 eingetieft, bei welcher es sich um eine mittelgrau-beige gebänderte, schluffige Schicht mit vereinzelt Holzkohle- und Hüttenlehmfragmenten handelte, die als großflächige Einschwemmung zu deuten sein könnte. Das hierin geborgene Fundmaterial setzt sich aus

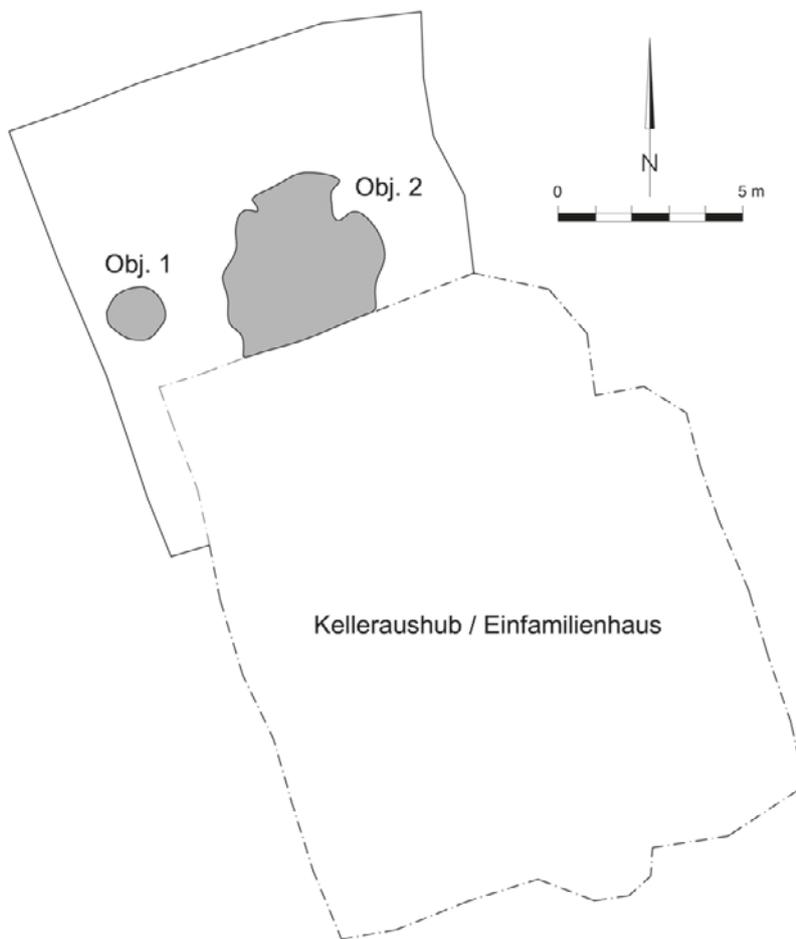


Abb. 4: Hörbing. Befunde der Grabung 2009: Obj. 1 und 2.

tivabdruck eines entfernten Pfostens (SE 05/IF 09), welcher ursprünglich in einer deutlich größeren Pfostengrube (SE 10/IF 12) verankert war. Der nicht mehr erhaltene runde Holzpfosten dürfte einen Durchmesser von etwa 0,18 m gehabt haben. Der Querschnitt der Grube stellte sich als U-förmig und an der Öffnung im Osten vom Herausziehen des Pfostens leicht ausladend heraus. Von der erhaltenen Oberkante aus konnte eine Tiefe von etwa 0,22 m eruiert werden. Die zugehörige Pfostengrube erwies sich als im Grundriss oval mit den Maßen 0,3 × 0,2 m und einer Tiefe von etwa 0,2 m. Die steil abfallende Böschung ging scharfkantig in eine

bronzezeitlicher und römerzeitlicher Keramik zusammen.

Obj. 2 stellte sich schlussendlich als seichte Grube mit unregelmäßigem Grundriss heraus. Die erhaltene Gesamtausdehnung erreichte annähernd 4,0 × 4,7 m (Abb. 10).

#### INTERPRETATION

Versucht man den auf Gst. Nr. 77/9 zu Tage getretenen Befund von Obj. 2 mit den Hüttenstrukturen der Grabung »Seniorenzentrum« aus den Jahren 1990 und 1991 zu ver-



Abb. 5: Hörbing. Interface (IF 3) von Obj. 1.

gleichen oder allgemein in der Umgebung von Deutschlandsberg beziehungsweise der Weststeiermark ähnliche, archäologisch ergrabene Baustrukturen der Bronzezeit bis Römischen Kaiserzeit zu finden, stößt man bald an eine unüberwindbare Grenze: Wie so oft fehlen stratifizierte Grabungsbefunde.

Wie bereits oben kurz angeführt, erbrachte die Grabung »Seniorenzentrum« neben vielen noch in keinen eindeutigen Zusammenhang zu bringenden Pfostenlöchern sechs gut erhaltene Ständerbauten.<sup>5</sup> Diese Hütten sind allesamt nach den in den Verfüllungen enthaltenen Scherben mittelbronzezeitlich zu datieren; die Innenstruktur der Hütten bleibt aber unklar. Doch lassen sie sich weder in der Größe der Hütten noch in den Ausmaßen der Pfostenlöcher mit dem Befund auf Gst. Nr. 77/9 vergleichen. Der Versuch, aufgrund der beiden festgestellten Pfostengruben und durch Hinzufügen ursprünglich wohl vorhandener, aber durch die Bauarbeiten verloren gegangener weiterer Befunde einen vergleichbaren Hüttengrundriss zu rekonstruieren, scheint wenig sinnvoll. PL 1 und PL 2 stehen in einem Abstand von knapp 1,6 m zueinander – somit würde sich bei einer Erstreckung der Hütte von Nordwesten nach Südosten eine Breite des Gebäudes von nur 1,6 m ergeben. Für ein Langhaus scheint diese Breitenausdehnung zu gering.

Eine weitere Deutungsmöglichkeit bietet sich in einer nahezu quadratischen Vierpfostenhütte. Für eine solche fehlen aber einerseits eindeutige baustrukturelle Vergleiche unterschiedlichster Zeitstellung aus der Umgebung; andererseits widerspricht auch die Form und Tiefe des nur leicht in den Boden eingetieften Obj. 2 einer solchen Interpretation.

Basierend auf den erhaltenen Befunden von Obj. 2 mit zwei Pfosten kann schlussendlich zumindest eine sanft in den Boden eingetieft, mittels hölzernen Pultdachs gegen Witterungseinflüsse geschützte Arbeitsgrube interpretiert werden. Eine zeitliche Eingrenzung des Befundes allein anhand der baulichen Strukturen bleibt schwer.

Die Auswertung des keramischen Fundmaterials (siehe unten) belegt die zeitlich lang andauernde Nutzung des Areals. Obj. 1 (SE 02/IF 03) kann aufgrund dieser Bearbeitung als bronzezeitlich angesprochen werden. Obj. 2 hingegen weist neben bronzezeitlichem Material auch solches der Römischen Kaiserzeit auf. Die erhaltene Steinlage (SE 04) dürfte zusätzlich durch die langjährige Ackertätigkeit auf der ur-

sprünglich als Feld genutzten Parzelle bereits verlagert beziehungsweise wohl neuzeitlich sein.

## DAS KERAMISCHE FUNDMATERIAL

SUSANNE TIEFENGRABER

Der Großteil des im Folgenden vorgestellten Fundmaterials besteht aus im Vorfeld der archäologischen Untersuchungen aufgesammelten Oberflächenfunden aus dem Aushub der Baustelle. Dieses unstratifizierte Material spiegelt in seiner Zusammensetzung dasselbe inhomogene Bild, das sich auch aus den in den ergrabenen Objekten geborgenen Keramikfragmenten ableiten lässt. 15 der oben angeführten Bruchstücke lassen sich chronologisch der Mittel- bis Spätbronzezeit zuordnen, 26 der Römischen Kaiserzeit und vier der Neuzeit. Diesem Fundkonvolut sind, bis auf zwei Bruchstücke aus SE 04, alle im Fundkatalog vorgestellten Keramikfragmente zuzuordnen. Aus SE 04 stammen auch die beiden einzigen in die späte Römische Kaiserzeit/Spätantike zu datierenden Stücke.

Gemeinsam mit den unstratifizierten Keramikbruchstücken ergibt sich für die Mittel-/Spätbronzezeit eine Gesamtsumme von 57 Stück, für die Römische Kaiserzeit von 35 Stück, für die späte Römische Kaiserzeit von zwei Stück und für die Neuzeit ebenfalls von zwei Stück (Tab. 1). Die zahlenmäßige Zusammenstellung des Fundmaterials belegt eine überwiegende Besiedlung des Gebietes in der Mittel-/Spätbronzezeit; eine deutliche Menge der Keramik datiert in die Römische Kaiserzeit, in der die untersuchten Flächen offenbar ebenfalls als Siedlungsareal genutzt wurden. Die wenigen der späten Römischen Kaiserzeit<sup>6</sup> und der Neuzeit zuordenbaren Fragmente sind eher als *background noise* zu werten. Auf Basis des Fundmaterials kann wohl eine in der Römischen Kaiserzeit überprägte mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlungstätigkeit angenommen werden. Die in diesen Epochen entstandenen Strukturen scheinen jedoch immer wieder durch die Überschwemmungen der Hochwasser führenden Laßnitz oder durch eine zeitweise Änderung des Flusslaufes in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, wodurch der inhomogene Charakter des Fundmaterials erklärbar wird.

SE	MITTEL-/ SPÄTBRONZEZEIT	RÖMISCHE KAISERZEIT	SPÄTE RÖMISCHE KAISERZEIT	NEUZEIT
02	8 Stück			
04	18 Stück	2 Stück	2 Stück	2 Stück
05		1 Stück		
07	1 Stück			
11	15 Stück	5 Stück		
14		1 Stück		
GESAMT	42 Stück	9 Stück	2 Stück	2 Stück

Tab. 1 : Hörbing. Aufstellung des chronologisch zuordenbaren Fundmaterials nach SE-Nummern.

Bei den Grabungen 1990/1991 (siehe oben) wurden bronzezeitliche Siedlungsschichten mit zumindest sechs gut er-

5 HEBERT 1995, 301–303.

6 In relativer Nähe zum Fundort des Jahres 2009 befindet sich der zwischen 1988 und 1990 entdeckte spätantike Töpferofen von Hörbing: STEINKLAUBER 1991.



**Abb. 6:** Hörbing, Nordprofil des Kelleraushubes mit Obj. 2.

kennbaren Gebäudegrundrissen archäologisch untersucht. Bereits bei den damals entdeckten Befunden konstatierte Bernhard Hebert, dass die Strukturen durch (ältere, eventuell sogar prähistorische) Überschwemmungen der Laßnitz gestört und überlagert worden waren.<sup>7</sup>

1993 wurden auf den nahe dem 2009 untersuchten Areal gelegenen GSt. Nr. 80/3 und 94/1 mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlungsschichten mit entsprechendem Fundmaterial festgestellt. Auf GSt. Nr. 80/3 wurde die bronzezeitliche Schicht nur unwesentlich von den Überresten einer einfachen Blockhütte mit römerzeitlichen und spätrömisch-spätantiken Keramikfragmenten überlagert.<sup>8</sup>

Auch auf GSt. Nr. 116/2, 141/1 und 167 konnten bei Untersuchungen in den Jahren 1999 und 2002 bronzezeitliche Siedlungsschichten festgestellt werden.<sup>9</sup> Die zahlreichen oben angeführten Funde und Befunde sprechen mit den 2009 angetroffenen für eine ausgedehnte bronzezeitliche Siedlungstätigkeit im Bereich des Deutschlandsberger Beckens.

Die beiden im Katalog vorgestellten stratifizierten Funde aus der nach Ausweis der Keramikfunde wohl neuzeitlichen Steinlage SE 04 (Taf. 1/1–2) sind – abgesehen von den fakturmäßig einordenbaren Wandstücken – hierbei die einzigen typochronologisch aussagekräftigen Stücke. Das mittel-/spätbronzezeitliche Randstück einer profilierten (Henkel-)Schale (Taf. 1/1) entspricht den Rändern von profilierten Schalen beziehungsweise Schüsseln der Form S 7 beziehungsweise S 8 in Oloris/Dolnji Lakoš (Slowenien).<sup>10</sup> Das Wandstück eines spätantiken Topfes mit Wellenlinienverzierung (Taf. 1/2) findet etwa in dem Topf mit einem Wellenband an der Schulter aus dem spätantiken Töpferofen von Hörbing ein Vergleichsstück.<sup>11</sup>

Die übrigen Stücke stammen aus dem unstratifizierten Aushubmaterial. In die Mittel- beziehungsweise Spätbron-



**Abb. 7:** Hörbing, Steinlage (SE 04) in Obj. 2.

zezeit sind die Fragmente Taf. 1/3 bis Taf. 1/6 einzuordnen. Das Randfragment eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 1/3) aus fein geschlammtem, beigem Ton mit polierter Oberfläche findet eine Parallele in einem ebensolchen Gefäß mit zwei Tunnelhenkeln aus Obj. 2 in Freidorf im Sulmtal.<sup>12</sup> Das Randstück eines Topfes mit überrandständigem Henkel (Taf. 1/4) entspricht einem Gefäß aus der bronzezeitlichen Siedlung Rabelčja vas (Slowenien).<sup>13</sup> Diese bronzezeitliche Fundstelle in Ptuj wurde ebenfalls in römischer Zeit wieder genützt. Das Randstück einer Henkelschale (Taf. 1/5) mit Ansatz eines überrandständigen Henkels kann mit einer Tasse vom Typ 1 (beziehungsweise Typ Sk 1 nach Janez Dular: Gefäße mit geknicktem Profil und ausladendem Mundsaum, unter dem ein Bandhenkel befestigt ist)<sup>14</sup> aus Lamperstätten und Hasreith verglichen werden<sup>15</sup>. Das Wandstück einer profilierten Schüssel mit Ansatz eines schräg versetzt angebrachten (abgebrochenen) Henkels (Taf. 1/6) weist eine Parallele zu einem Fragment eines ebensolchen Gefäßes aus Petzelsdorf auf.<sup>16</sup> Auch die Stratigrafie dieser Fundstelle im Laßnitztal

7 HEBERT 1995.

8 BERNHARD HEBERT, *KG Hörbing*, FÖ 32, 1993, 690.

9 ANDREAS BERNHARD, *KG Hörbing*, FÖ 39, 2000, 587–589. – BERNHARD HEBERT, *KG Hörbing*, FÖ 39, 2000, 588. – ANDREAS BERNHARD, *KG Hörbing*, FÖ 41, 2002, 48.

10 DULAR u. a. 2002, 152–153, Abb. 8.

11 STEINKLAUBER 1991, 179, 180, Taf. 1/1.

12 BERNHARD 2007, 223, 229, Taf. 6/1.

13 DULAR u. a. 2002, 164, Sl. 15/5.

14 DULAR u. a. 2002, 156, Abb. 9/Sk 1 aus Dolnji Lakoš.

15 HEYMANS 2007, 155, Taf. 1/1.

16 BARTL und FÜRHNHOLZER 2007, 177, 181, Taf. 4/8.

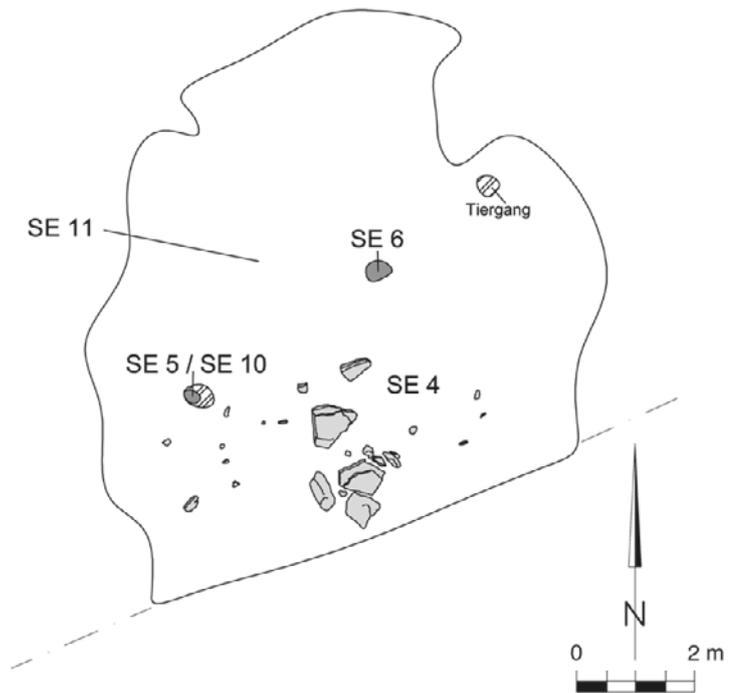


Abb. 8: Hörbing. Steinlage (SE 04) in Obj. 2.

ist durch zahlreiche Überschwemmungen gestört. Ebenfalls vergleichbar sind zwei Stücke aus der Grube J-309 und aus Quadrant 326 in Oloris (Slowenien)<sup>17</sup> sowie ein Gefäß aus der Grube 100 in Rabelčja vas<sup>18</sup>.

In die Römische Kaiserzeit sind die Stücke Taf. 1/7 bis Taf. 2/11 einzuordnen. Als charakteristische Schüssel- und Topfandformen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. können die beiden wulstig verdickten, spitz nach außen zulaufenden Randfragmente Taf. 2/8 und 2/9 angesprochen werden. So datieren gleichartige Ränder aus Grube G 36 der Insula XLI von *Flavia Solva* in die dortige Bauperiode I+, die von Stefan Groh um 150/160 n. Chr. angesetzt wird.<sup>19</sup> Gleichartige Ränder stellen charakteristische Formen im Grobgefäßinventar der Periode 3 im oststeirischen *Vicus* von Saaz, die in die Zeit zwischen 160 und 180 n. Chr. datiert wird, dar.<sup>20</sup> Anzuschließen ist der ebenfalls in diese Zeit einzuordnende Grubenkomplex 6 aus dem *Vicus* von Kalsdorf.<sup>21</sup> Jünger zu datieren ist das auch fakturmäßig hiervon abweichende Randstück eines Topfes Taf. 2/10. Derartige Formen begegnen im *Vicus* von Saaz in der Periode 4, die im Zeitraum zwischen 170/180 und 200/230 n. Chr. anzusetzen ist.<sup>22</sup> Flach ausladende Deckel mit gering abgesetztem Innenfalz stellen die jüngste typologische Ausprägung der kaiserzeitlichen Deckelformen dar und treten in den Gräberfeldern von



Abb. 9: Hörbing. Zwei Pfostenlöcher (PL 1 und PL 2) und ein Tiergang in Obj. 2.

Kapfenstein<sup>23</sup> und Gleisdorf<sup>24</sup> jeweils in den jüngsten Belegungsphasen auf.

## FUNDKATALOG

**Taf. 1/1 (Fnr. 04/1):** Randstück einer profilierten Henkelschale; Mittel-/Spätbronzezeit. Wandst. 0,5–0,6 cm, Randdm. 13 cm, erh. L. 2 cm, erh. B. 2 cm. Farbe innen hellgrau, außen hellrosagrau, Bruch dunkelgrau; Oberfläche stark abgewittert; Ton fein, sandgemagert, kreidig, weich.

**Taf. 1/2 (Fnr. 04/2):** Wandstück (Schulterfragment) eines Topfes mit Wellenlinienverzierung; späte Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,6 cm, erh. L. 3,2 cm, erh. B. 4,1 cm. Farbe außen helllockergrau, innen dunkelbraun, Bruch dunkelbraungrau; Ton grob steingemagert, ausgewittert, porös; Oberfläche sandig, rau.

<sup>17</sup> Grube J-309: DULAR u. a. 2002, 54, Taf. 18/2. – Qu. 326: Ebd., Taf. 64/1.

<sup>18</sup> STRMČNIK-GULIČ 1996, 65, Taf. 1/12.

<sup>19</sup> GROH 1996, z. B. Taf. 16/K 37, K 48; Taf. 17/K 41.

<sup>20</sup> SEDLMAYER und TIEFENGRABER 2006, 201, Abb. 116 (oben), SE 78, Kellerverfüllung.

<sup>21</sup> PAMMER 2001, 22–23. – PAMMER-HUDECEK 2009, 354, Taf. 29/2–3, Taf. 30/11, Taf. 30/14–15.

<sup>22</sup> SEDLMAYER und TIEFENGRABER 2006, 215, Abb. 126 (Reihe 6 mit Vergleich aus Gleisdorf).

<sup>23</sup> URBAN 1984, 33–34.

<sup>24</sup> ARTNER 1994, 23, Abb. 10; 24, Formtypen D4/D5. – JESCEK 2000, Taf. 119/68–69.

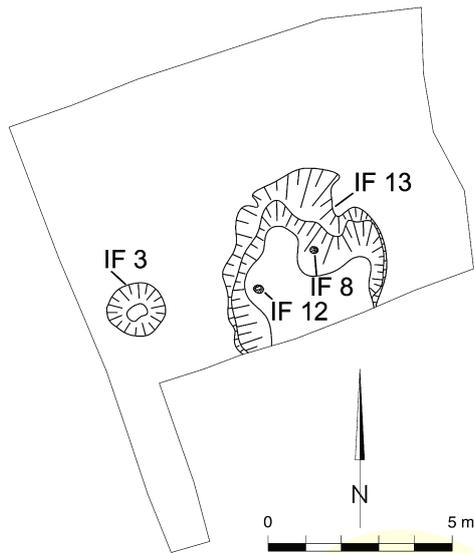


Abb. 10: Hörbing. Interfaces von Obj. 1 und Obj. 2.

**Taf. 1/3 (Fnr. o/6):** Randstück eines Kegelhalsgefäßes bzw. ausbiegender Rand mit schräg abgestrichener Lippe; Mittel-/Spätbronzezeit. Wandst. 0,8 cm, Randdm. 30 cm, erh. L. 6 cm, erh. B. 5,8 cm. Farbe außen und innen beigebraun, im Bruch hellgrau; Ton fein sandig; Oberfläche gut geglättet.

**Taf. 1/4 (Fnr. o/7):** Randstück eines Topfes mit Ansatz eines überrandständigen Henkels; Rand leicht ausladend und schräg abgeschnitten, leicht S-förmig geschwungen; Mittel-/Spätbronzezeit. Wandst. 0,7 cm, Randdm. 18 cm, erh. L. 6 cm, erh. B. 4,2 cm. Farbe außen braun bis dunkelgrau, innen dunkelbeigebraun, Bruch dunkelgrau; Ton sandgemagert mit einzelnen größeren Steinchen; Oberfläche sandig, rau, außen teils abgeplatzt.

**Taf. 1/5 (Fnr. o/8):** Randstück einer Henkelschale; spitz zulaufender Rand mit Ansatz eines überrandständigen Henkels; Mittel-/Spätbronzezeit. Wandst. 0,6 cm, Randdm. 18 cm, erh. L. 2,1 cm, erh. B. 2,8 cm. Farbe außen orangebraun, innen und im Bruch braun bis dunkelgrau; Ton fein sandgemagert; Oberfläche stellenweise noch poliert.

**Taf. 1/6 (Fnr. o/9):** Wandstück einer profilierten Schüssel mit Ansatz eines abgebrochenen, leicht schräg aufgesetzten, engkehligen Henkels, der obere Henkelansatz noch leicht erhaben erhalten, der untere vollständig ausgerissen; Mittel-/Spätbronzezeit. Wandst. 0,7 cm, erh. L. 5,7 cm, erh. B. 5,6 cm. Farbe innen und außen hell- bis beigebraun, Bruch schwarzgrau; Ton fein sandig, Oberfläche stark verwaschen.

**Taf. 1/7 (Fnr. o/5):** Wandstück eines Bechers mit waagrecht gerieftem Schulterabsatz; Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,35 cm, erh. L. 1,8 cm, erh. B. 2 cm. Farbe außen, innen und im Bruch dunkelgrau; Ton fein gemagert, klingend hart gebrannt; Oberfläche leicht sandig, rau.

**Taf. 2/8 (Fnr. o/1):** Randstück einer Schüssel mit wulstig nach außen verdicktem Rand und spitz zulaufender Lippe; Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,6 cm, Randdm. 30 cm, erh. L. 3,3 cm, erh. B. 3,9 cm. Farbe außen und innen hellrosabraun, Bruch hellrosabraun bis dunkelgrau; Ton grob sandgemagert mit Glimmeranteil; Oberfläche sandig-rau.

**Taf. 2/9 (Fnr. o/2):** Randstück eines Topfes mit ausladendem, wulstig nach außen verdicktem Rand; Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,6 cm, Randdm. 22 cm, erh. L. 3 cm, erh. B. 4 cm. Originale Oberfläche großteils abgeplatzt; Farbe der Originaloberfläche hell- bis mittelgrau, Farbe darunter hellockerorange bis orange, Bruch hellgrau; Ton grob sandgemagert; Oberfläche sandig-rau.

**Taf. 2/10 (Fnr. o/4):** Randstück eines Topfes mit kurz ausbiegendem, an der Lippe gerade abgestrichenem Rand; Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,6 cm, Randdm. 17 cm, erh. L. 4,2 cm, erh. B. 3 cm. Farbe außen, innen und im Bruch schwarzbraun; Ton grob steinchenmagert, porös, ausgewittert; Oberfläche unregelmäßig, seifig, glatt; außen in der Kehle Drehrillen deutlich erkennbar.

**Taf. 2/11 (Fnr. o/3):** Randstück eines flachen Deckels mit kaum abgesetztem Innenfalz, flach ausladend; Römische Kaiserzeit. Wandst. 0,4 cm, Randdm.

16 cm, erh. L. 2,5 cm, erh. B. 2,0 cm. Farbe außen orangebraun bis dunkelgrau, Bruch graubraun; Ton fein sandgemagert; Oberfläche sandig-rau.

**Taf. 2/12 (Fnr. o/10):** Randstück eines Topfes mit ausbiegendem, umgeklapptem, stark unterschrittenem und außen leicht gedelltem Rand; Drehscheibe; Neuzeit. Wandst. 0,5 cm, Randdm. 22 cm, erh. L. 1,5 cm, erh. B. 3,2 cm. Farbe außen, innen und im Bruch dunkel- bis schwarzgrau; Ton sandgemagert; Oberfläche sandig-rau.

## LITERATURVERZEICHNIS

**ARTNER 1994:** WOLFGANG ARTNER, *Die provinziäl-römischen Gräber von Gleisdorf in der Oststeiermark*, MÖUF XXXVIII/XXXIX, 1988/89 (1994).

**BARTL UND FÜRNHOLZER 2007:** THOMAS BARTL UND JÖRG FÜRNHOLZER, *Petzelsdorf bei Deutschlandsberg. Eine Fundstelle der mittleren Bronzezeit im Laßnitztal, Weststmk.* In: GEORG TIEFENGRABER (Hrsg.), *Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 148, Bonn 2007, 163–182.

**BERNHARD 2007:** ANDREAS BERNHARD, *Ausgewählte bronzezeitliche Funde aus Hörbing bei Deutschlandsberg und Freidorf im Sulmtal, Weststmk.* In: GEORG TIEFENGRABER (Hrsg.), *Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 148, Bonn 2007, 205–230.

**DULAR u. a. 2002:** JANEZ DULAR, IRENA ŠAVEL UND SNEŽA TECCO HVALA, *Bronastodobno Naselje Oloris Pri Dolnjem Lakošu*, Ljubljana 2002.

**GROH 1996:** STEFAN GROH, *Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989 bis 1992*, ÖAI Sonderschr. 28, 1996.

**HEBERT 1991:** BERNHARD HEBERT, *Hörbing-Forstgarten. Eine bronzezeitliche Siedlung am Stadtrand von Deutschlandsberg*, AÖ 2/2, 1991, 40–41.

**HEBERT 1992:** BERNHARD HEBERT, *Prähistorische Flachlandsiedlungen*. In: *Spuren der Vergangenheit. Archäologische Funde aus der Weststeiermark. Ausstellungskatalog Bärnbach*, Bärnbach 1992, 82–93.

**HEBERT 1995:** BERNHARD HEBERT, *Baubefunde in der mittelbronzezeitlichen Siedlung von Hörbing bei Deutschlandsberg, Steiermark*, FÖ 34, 1995, 301–304.

**HEYMANS 2007:** HANNES HEYMANS, *Die Mittel- und Spätbronzezeit im Gleinztal*. In: GEORG TIEFENGRABER (Hrsg.), *Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 148, Bonn 2007, 143–162.

**JESCHEK 2000:** GERHILD JESCHEK, *Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf*, Wien 2000.

**PAMMER 2001:** YASMINE PAMMER, *Grobkeramik aus den Siedlungsgruben des römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2001.

**PAMMER-HUDECEK 2009:** YASMINE PAMMER-HUDECEK, *Grobkeramik aus den Siedlungsgruben auf der Parzelle 421/1*. In: UTE LOHNER-URBAN, *Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefunde und ausgewählte Keramik*, Veröff. Inst. für Arch. Karl-Franzens-Univ. Graz 9 (= Forsch. zur geschichtlichen Landeskunde der Stmk. 50), Wien 2009, 349–357.

**SEDLMAYER UND TIEFENGRABER 2006:** HELGA SELDMAYER UND GEORG TIEFENGRABER, *Forschungen im Südostnörtschen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, ÖAI Sonderschr. 41, 2006.

**STEINKLAUBER 1991:** ULLA STEINKLAUBER, *Der spätantike Töpferofen von Hörbing bei Deutschlandsberg*, FÖ 30, 1991, 175–182.

**STRMČNIK-GULIČ 1996:** MIRA STRMČNIK-GULIČ, *Znanimivo bronastodobno najdišče na Ptuj*, Ptujski Zbornik VI/1 1996, 49–72.

**URBAN 1984:** OTTO H. URBAN, *Das Gräberfeld von Kapfenstein und die römischen Hügelgräber in Österreich*, Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 35, München 1984.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

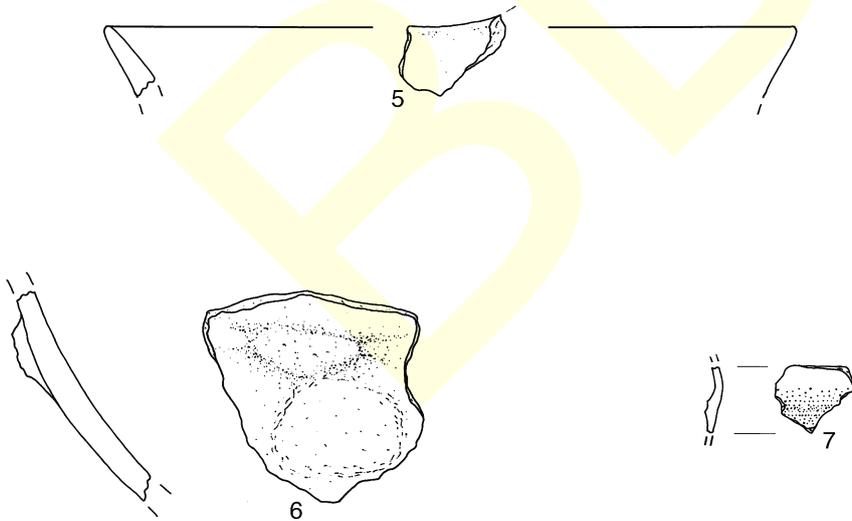
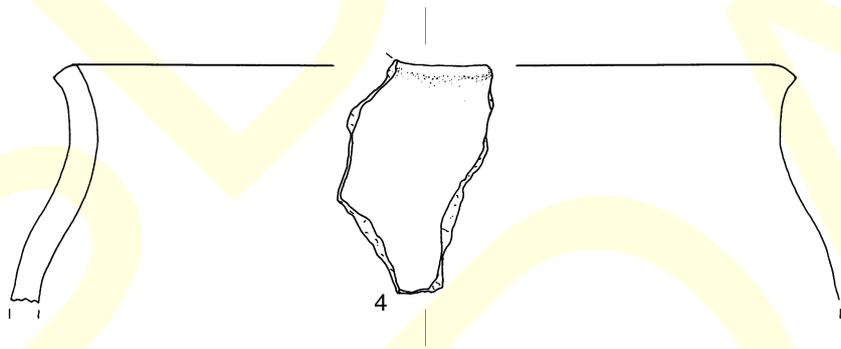
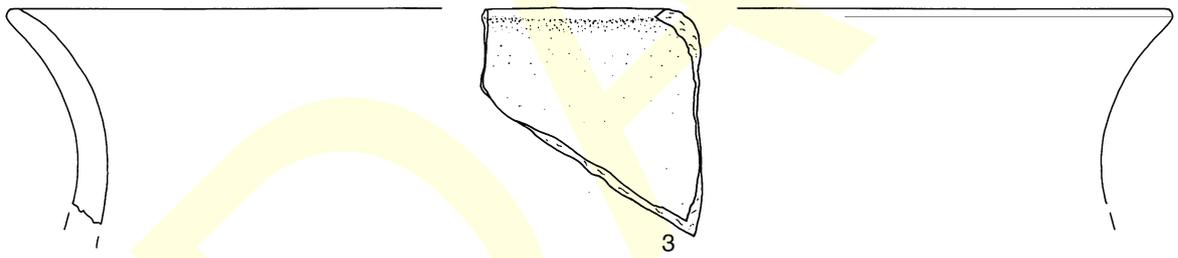
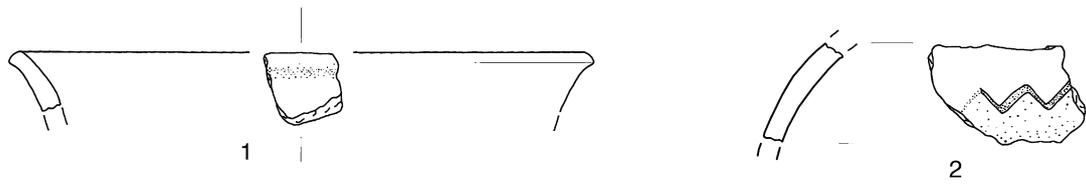
**Abb. 1:** Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50.000, Blatt 189 (© BEV); Bearbeitung: Stefan Schwarz

**Abb. 2:** Vorlage: Astrid Steinegger; Bearbeitung: Stefan Schwarz

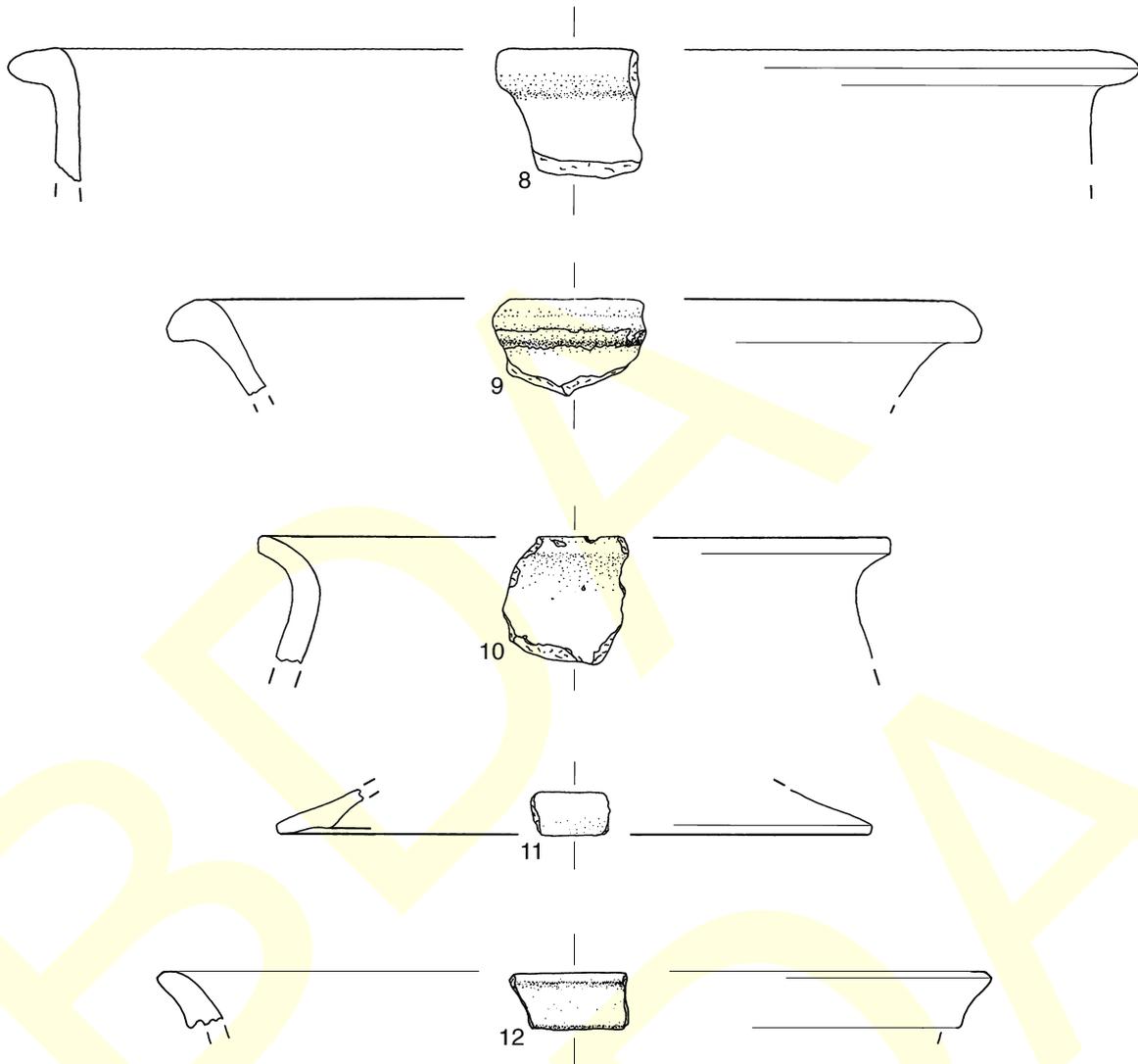
**Abb. 3, 5–9:** Verein Archäologie Service

**Abb. 4, 10:** Astrid Steinegger

**Taf. 1–2:** Susanne Tiefengraber



Tafel 1: Hörbing. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 2: Hörbing. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.



# Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See

WOLFGANG ARTNER

**Inhalt:** Zusammenfassung 61 Einleitung 61 Die Rettungsgrabungen des Bundesdenkmalamtes am Kulm 63 Bemerkungen zum Fundmaterial 66 Hallstatt- und früh-La-Tène-zeitliche Funde zwischen Öden- und Hallstätter See 71 Schlussbetrachtung 75 Katalog 75 Literaturverzeichnis 77

**Content:** Summary 61 Introduction 61 The Federal Department for the Protection of Monuments' rescue excavations on Kulm Hill 63 Comments on the finds material 66 Hallstatt and Early La Tène finds between Lakes Öden and Hallstatt 71 Closing thoughts 75 Catalogue 75 Bibliography 77

**Schlagwörter:** Steiermark | Aigen | Hallstattzeit | La-Tène-Zeit | Bestattung | Hügelgrab

**Keywords:** Styria | Aigen | Hallstatt period | La Tène period | Burial | Burial mound

## ZUSAMMENFASSUNG

Am Nordhang der seit längerem bekannten, aber bislang wenig beachteten Höhensiedlung am Kulm (KG Aigen, OG Aigen im Ennstal, PB Liezen) wurden bei Rettungsgrabungen mehrere, leider nicht mehr ungestörte Grabkomplexe angetroffen, die mindestens zum Teil aus ältereisenzeitlichen Hügelgräbern stammen dürften. Die Funde lassen auf eine Besiedelung des Kulm von der frühen Urnenfelderzeit bis in die Früh-La-Tène-Zeit schließen. Reste mehrerer Bronzegefäße zeigen den gehobenen Status der hier Bestatteten an; die hallstattzeitlichen Gefäße bezeugen bemerkenswerte Kontakte zu ostalpinen Hallstattgruppen, besonders der Sulmtaler Gruppe. Spärliche, doch hochwertige Keramikfunde, darunter der Rest einer Schnabelkanne, lassen eine eigene Werkstätte am Kulm vermuten. Die ebenfalls vorgelegten Metallfunde aus dem Raum zwischen Öden- und Hallstätter See, darunter ein unikates Bronzebeil mit Eisentauschierung und zwei Antennenwaffen, zeigen einen weitgehend vergleichbaren chronologischen Rahmen wie die Grabfunde von Kulm. Die überregionale Bedeutung der Siedlung am Kulm ist sicherlich auch durch ihre Einbindung in den urgeschichtlichen (Salz-)Handel zu erklären.

**SOUTH OF HALLSTATT. GRAVE FINDS FROM KULM HILL, NEAR AIGEN IN THE ENNS VALLEY, UPPER STYRIA. HALLSTATT AND EARLY LA TÈNE FINDS BETWEEN LAKES ÖDEN AND HALLSTATT**  
WOLFGANG ARTNER

Rescue excavations on the north slope of the long-known, but little researched hilltop settlement on Kulm Hill (Aigen in Ennstal, Liezen district) led to the discovery of several unfor-

tunately disturbed grave features, which probably originate at least in part from early Iron Age burial mounds. The finds indicate settlement on Kulm Hill from the early Urnfield to the early La Tène periods. The remains of several bronze vessels illustrate the superior social status of those buried on site; the Hallstatt-period vessels indicate remarkable contacts to eastern alpine groups, in particular to the Sulmtal group. Rare, but high-quality pottery finds, among them the remains of a flagon with a beak-shaped spout, imply the existence of a potter's workshop on Kulm Hill. The metal finds from the area between Lake Öden and Lake Hallstatt also presented here, among them a unique bronze axe with iron overlay and two antenna weapons, are from a chronological framework similar to that of the grave finds from Kulm Hill. The trans-regional importance of the Kulm Hill settlement is doubtlessly related to its integration into the prehistoric (salt) trading network.

Translation: PAUL MITCHELL

## EINLEITUNG

Der markante, im oberen Ennstal weithin sichtbare Inselberg des Kulm (KG Aigen, OG Aigen im Ennstal, PB Liezen) erhebt sich auf 918 m Seehöhe und ist aus altpaläozoischen Bänderkalken und Phylliten<sup>1</sup> aufgebaut (Abb. 1, 2). Knapp südlich der Enns gelegen, erhebt er sich 277 m über den Talgrund. Der lang gestreckte, Südwest-Nordost orientierte Gipfelbereich (Abb. 3) fällt besonders an seiner Südostflanke (Abb. 4) steil ab; leichtere Zugänge bieten die Nordhänge über Sallaberg und Krungl, wo sich auch die hallstattzeitlichen Gräberfel-

<sup>1</sup> FLÜGEL und NEUBAUER 1984, 31–32, 34.

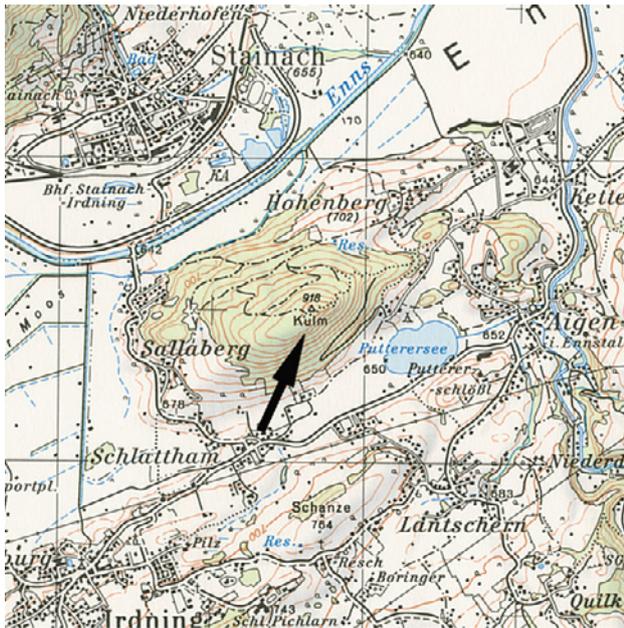


Abb. 1: Kulm bei Aigen im Ennstal. Fundort.

der befinden. Das heute durch Aufforstung mit Fichtenmonokultur stark verwachsene höchste Plateau des Ostgipfels ist von einer umlaufenden, markanten künstlichen Versteilung geprägt; ob es sich dabei um Reste einer Befestigung handelt, wäre erst durch Grabungen zu klären. Der wenige Meter tiefer gelegene südöstliche Bereich des Kulmplateaus weist an seiner Nordwestflanke ebenfalls eine – allerdings wesentlich mächtigere – Versteilung (Abb. 5) auf; möglicherweise handelt es sich dabei um einen Abschnittswall, der einen vorauszusetzenden Zugang zur Höhensiedlung schützen sollte.

Verkehrsgeografisch<sup>2</sup> gesehen befindet sich der Kulm in (nahezu) hervorragender Lage: Er beherrscht den Zugang in das steirische und oberösterreichische Salzkammergut und damit die Wege von Hallstatt nach Süden<sup>3</sup>; ein natürlicher Ost-West-Korridor ist durch den Verlauf des Ennstales gegeben. Etwa 10 km flussabwärts gelegen führt eine wichtige Verkehrsverbindung über den Phyrnpass<sup>4</sup> (954 m Seehöhe) in das niederösterreichische Alpenvorland und damit in den Donauraum, während nach Südosten hin das Palten- und das Liesingtal eine relativ leichte und rasche Passage in das obere Murtal bieten. Nach Süden, über die Wölzer und Rottenmanner Tauern, sind die naturräumlichen Gegebenheiten – vom Kulm aus betrachtet – nicht so vorgezeichnet. Die im Weichbild des Kulm gelegenen Täler der Gulling und des Donnerbaches führen über die Große (1.857 m) und die Kleine Windluckn (1.824 m) in das Pölstal beziehungsweise über das Glattjoch (1.988 m) in den Raum von Oberwölz. Eine prähistorische Nutzung der genannten Übergänge ist bislang nicht nachzuweisen, ihre Höhe lässt höchstens an saisonalen, kleinregionalen Verkehr denken. Die Zugänge zu



Abb. 2: Kulm. Blick vom Aicherlstein (1.180 m Seehöhe) aus. Im Bildhintergrund der Eingang in das Donnersbachthal, die Rottenmanner und die Wölzer Tauern.



Abb. 3: Kulm. Ansicht des lang gestreckten Gipfelbereichs von Süden. Im Hintergrund das Tote Gebirge.

den wichtigsten Routen<sup>5</sup> über den steirischen Teil der niederen Tauern zum Sölkpass<sup>6</sup> (1.788 m) und zum Triebener Tauern (1.265 m) sind nur indirekt vom Kulm aus erreichbar.

Schwer verständlich scheint, dass der Kulm bei Aigen erst relativ spät Augenmerk in der steirischen Archäologie gefunden hat; größere Ausgrabungen im nahe gelegenen Krungl<sup>7</sup> fanden 1896 statt, Grabfunde von Hohenberg am Osthang des Kulm sind seit 1894 bekannt<sup>8</sup>. Wahrscheinlich war es ihre Ausgrabung in Hohenberg<sup>9</sup>, die Walter Schmid und Walter Modrijan im Oktober 1948 veranlasste, eine Exkursion auf den Kulm zu unternehmen. Dabei wurde »Unser Ehrgeiz, die erste hallstattzeitliche Höhensiedlung des Ennstales zu entdecken [...] befriedigt«.<sup>10</sup> Bei der Probegrabung Modrijans am Kulm im Jahr 1948 wurden offensichtlich ein Hausfunda-

<sup>2</sup> Zu Handelswegen und Machtzentren im Bereich der Sulmtalgruppe Egg 1996, 7, Abb. 4.

<sup>3</sup> WINDHOLZ-KONRAD 2006, 141–149.

<sup>4</sup> KRAMER 1981, 240; das mit Verweis auf PITTIONI 1954, 813, Anm. 643 erwähnte oberständige Lappenbeil ist dort als mittelständig angegeben.

<sup>5</sup> Eine anschauliche Verbreitungskarte mit Fundortliste bei LIPPERT 2004, 208–213, Abb. 3.

<sup>6</sup> Für den Sölkpass (MANDL-NEUMANN und MANDL 2003, 7–35) ist unter anderem seit einer mindestens neolithisch-kupferzeitlichen Begehung auch Keramik der Urnenfelderzeit/Hallstattzeit von einem Brandopferplatz nachgewiesen: HEBERT 2003, 67–68.

<sup>7</sup> BREIBERT 2008, 7–21. – Zuletzt BREIBERT 2011, 441–452.

<sup>8</sup> MODRIJAN 1963, 58–64.

<sup>9</sup> NOWOTNY 2008, 23–32.

<sup>10</sup> MODRIJAN 1953, 15. – Zur Nutzung des Burgstalls bei Pürgg in der Späturnenfelderzeit und der Hallstattzeit: TIEFENGABER 2005, 176–177.



Abb. 4: Kulm. Ansicht von Osten.



Abb. 6: Kulm. Feuerstelle im »Hausbereich« der Grabung 1944 (nach Modrijan 1953).



Abb. 5: Kulm. Versteilung (Wallanlage?) an der Nordwestflanke.

ment, eine fest gefügte Feuerstelle (**Abb. 6**) und Unmengen von Keramik freigelegt; unklar sind die Schilderungen von mit Befestigungen zusammenhängenden Anlagen.<sup>11</sup> Eine von ihm geplante größere Freilegung der Siedlung ist jedoch unterblieben, ebenso wie die Vorlage des Fundmaterials, das nach Modrijan in die Späthallstattzeit und die Früh-La-Tène-Zeit<sup>12</sup> zu stellen ist.

11 MODRIJAN 1953, 15.  
12 MODRIJAN 1971, 296.

### DIE RETTUNGSGRABUNGEN DES BUNDESDENKMALAMTES AM KULM

Es sollten über fünfzig Jahre vergehen, bis die Höhensiedlung am Kulm wieder in den Blickpunkt rückte.<sup>13</sup> Mangels eingehender Erforschung<sup>14</sup> waren die Hügelgräber<sup>15</sup> (und wohl auch Flachgräber) der Forschung bislang entgangen.

Erst durch die Anlage eines verzweigten Netzes von Forstwegen im Jahr 2001 wurde zunächst durch einen Hinweis aus der Bevölkerung<sup>16</sup> wieder das Augenmerk auf die Höhensiedlung am ausgedehnten Gipfelplateau<sup>17</sup> des Kulm gelenkt. Aufgesammelte Keramik der späten Hallstattzeit und von den Forstwegen angeschnittene Kulturschichten vor allem auf der Südseite bezeugten die Ausdehnung massiver Siedlungsreste; eine vom Landesmuseum Joanneum (heute: Universalmuseum Joanneum) geplante Untersuchung kam leider nicht zustande.

Noch vor dem Abschluss des Forstwegebaues bemühte sich das Bundesdenkmalamt zusammen mit der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft<sup>18</sup> um Klärung eventueller weiterer potenzieller Gefährdungen von Bodendenkmälern. So konnte im Gipfelbereich die Umleitung einer Stichstraße erreicht werden, deren auf den Nordhang verlegter Bau dann das Landesmuseum Joanneum (Diether Kramer) ohne Befund kontrollierte.<sup>19</sup>

Bei einem weiteren, noch nicht ausgeführten Forstweg am Nordhang wurde das Bundesdenkmalamt von einem

13 Der Verfasser folgt in diesem Kapitel weitgehend einem unpublizierten Manuskript von Bernhard Hebert.

14 Es unterblieb nicht nur die Vorlage des Fundmaterials, auch die genaue Grabungsstelle scheint aufgrund fehlender Dokumentation nicht eruierbar.

15 Diese stehen inzwischen unter Denkmalschutz: HEBERT 2008, 89.

16 An dieser Stelle sei Herr Adolf Mandl aus Wörschach gedankt; man kann nur hoffen, dass sein Engagement für den Kulm in dessen weiterer Erforschung eine Bestätigung findet.

17 Es handelt sich um GSt. Nr. 298/35–38 und 298/60–63 sowie Teile der GSt. Nr. 298/24–25, 298/30–31 und 298/43–55.

18 Vertreten durch Georg Rößlhuber.

19 Unpubl. Bericht Diether Kramers in den Akten des BDA; 2004 war in diesem Bereich in den Böschungen hallstattzeitliche Keramik herausgewittert.

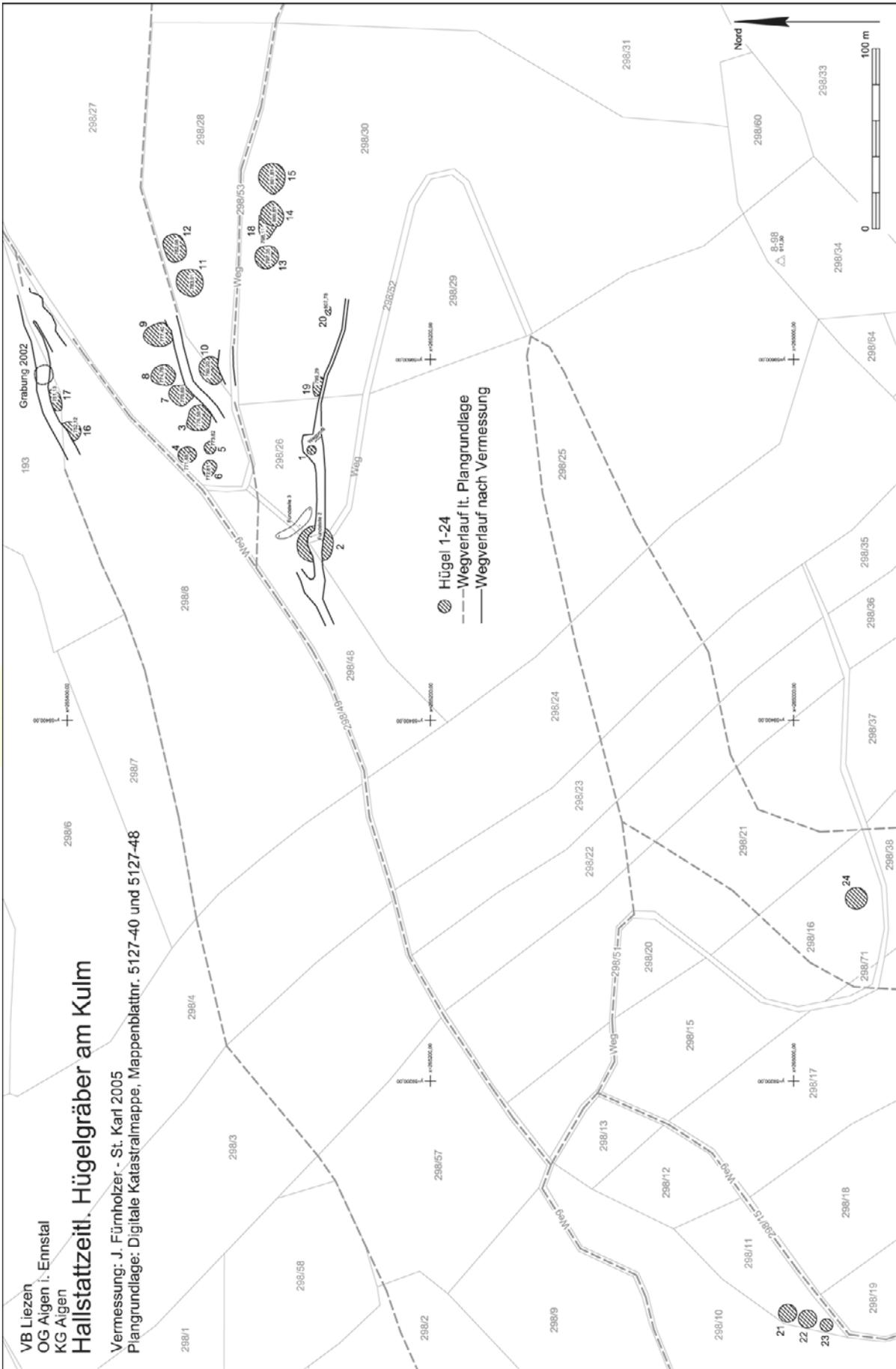


Abb. 7: Kulm. Plan der Hügelgräber und Grabungsareale am Nordhang.



Abb. 8: Kulm. Grabhügel 8.



Abb. 10: Kulm. Grabhügel 13, 14, 18 (?) und 15.



Abb. 9: Kulm. Bereich von Hügel 1 während der Ausgrabung.



Abb. 11: Kulm. Nachuntersuchungen im Bereich der Hügelgräber.

aufmerksamen Grundeigentümer<sup>20</sup> auf zwei an einem Hohlweg gelegene Hügel (Abb. 7) auf Gst. Nr. 193 und 298/8 aufmerksam gemacht. Die Hügel (Abb. 8) mit Durchmesser von 8 m und 5 m bei einer bergseitigen Höhe von etwa 1 m befanden sich auf etwa 730 m Seehöhe. Die maschinelle Abtragung bei der Anlage des Forstweges unter Aufsicht des Bundesdenkmalamtes<sup>21</sup> ergab keinen Hinweis auf einen anthropogenen Ursprung der Hügel, die von der Forstbehörde ohnehin als geologische Erscheinung beurteilt worden waren.

Das Bundesdenkmalamt erreichte dennoch den Verzicht auf eine weitere Stichstraße im Bereich des tief eingeschnittenen Altweges Gst. Nr. 298/52, an dem der größere Grabhügel 2 und weiter bergauf der kleinere, vermutliche Grabhügel 1 (Abb. 9) lagen. Letzterer hatte nur einen Durchmesser von etwa 3 m, saß aber so markant an der talseitigen Wegböschung auf, dass ein natürlicher Ursprung kaum vorstellbar schien; zudem ragten zur Wegböschung hin größere Steine aus dem Hügel. Auch die weiter südöstlich liegenden Hügel (Abb. 10) waren dem Bundesdenkmalamt schon bekannt, wurden bei Besichtigungen von Fachkollegen aller-

dings unterschiedlich beurteilt; offensichtlich konnte man sich mit der Vorstellung inneralpiner Hügelgräber nicht recht anfreunden.

Allerdings wurde die erwähnte Stichstraße von den Grundeigentümern dann doch in Eigenregie weitergebaut. Am Nachmittag des 17. Februars 2004 erreichte das Bundesdenkmalamt die telefonische Nachricht, dass man »einen Kupferkessel« gefunden habe. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die kaum mehr kenntliche Fundstelle im hohen Schnee besichtigt und das vom Bagger herausgerissene, trotzdem fast vollständige Kreuzattaschenbecken<sup>22</sup> in Verwahrung genommen. Eine sofortige Nachsuche im Bereich des nun zweifelsfreien, allerdings zerstörten Grabhügels schien sinnlos; Befragungen der am Bau Beteiligten ergaben lediglich, dass das Becken an der Baggerschaufel hängen geblieben und dann ausgeleert worden war und man »zerdrückte graue Tonsachen« und eine »Brandstelle« unter einer »Steinlage« gesehen habe.<sup>23</sup>

Mit Einverständnis des Grundeigentümers fand vom 8. bis 14. Juli 2004 eine Nachuntersuchung der Fundstelle und ihrer Umgebung durch das Bundesdenkmalamt mit wesentlicher Unterstützung des Vereines ANISA, Haus im Ennstal,

<sup>20</sup> Für sein Entgegenkommen sei ihm an dieser Stelle ebenfalls Dank gesagt.

<sup>21</sup> JÖRG FÜRNHOLZER, KG Aigen, FÖ 41, 2002, 46.

<sup>22</sup> HEBERT UND WINDHOLZ-KONRAD 2004, 21–22.

<sup>23</sup> Fundmeldung im BDA vom 25. Februar 2004.



Abb. 12: Kulm. Profilschnitt durch den Hohlweg.



Abb. 14: Kulm. Befund bei Grabhügel 2.



Abb. 13: Kulm. Fundstelle 3.

und der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Bad Aussee statt.<sup>24</sup> Dabei zeigte sich, dass Hügel 1 (Abb. 11) durch den Bagger vollständig zerstört und der Bereich des Hügelgrabes bis auf ca. 2 m unter die mutmaßliche Hügelbasis unterbaggert worden war. Aus dem Bereich von Hügel 1 (Fundstelle 1) stammen das Kreuzattaschenbecken Taf. 4/14, der Kopf einer Bronzenadel Taf. 5/32, Keramik, Eisenfragmente und etwas Leichenbrand.

Vom unmittelbar daneben liegenden Hohlweg wurde ein Profil aufgenommen (Abb. 12). Er ist an der tiefsten, über festem braunem Lehm liegenden Sohle 0,8 m breit; diese weist etwa 10 cm breite Fahrspuren auf. Obwohl archäologisch nicht zu verifizieren, dürfte die Lage des Hügelgrabes auf ein Bestehen des Weges seit der Hallstattzeit hinweisen. Die Letztnutzung ist freilich neuzeitlich, wie entsprechendes Fundmaterial (eiserne Anhängelampfen zum Holzziehen) nahelegt. Die Funde reichen hier von hallstattzeitlicher Keramik bis zu Hufnägel.

Sicherheitshalber wurde in dem beim Forstwegbau verfüllten Abschnitt des Altweges (Abb. 13) das gesamte eingebrachte Material maschinell wieder entfernt und mehrfach

händisch untersucht, was sich als ausgesprochen zielführend erwiesen hat: Der Großteil des Fundmaterials und des Leichenbrandes stammt von hier, hauptsächlich aus dem unteren Drittel des verfüllten Abschnittes. Ob es sich dabei zur Gänze um das Inventar des wenig weiter hangaufwärts gelegenen Grabhügels 1 handelt, konnte naturgemäß nicht geklärt werden und ist auch eher anzuzweifeln.

In der bergseitigen Böschung des neuen Weges wurde über dem Grabhügel 2 ein stark zerdrückter Befund dokumentiert (Abb. 14). Reste von stark fragmentierten Gefäßen mit Leichenbrand über einer Steinlage (?) konnten noch festgestellt werden. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um vom Bagger verschlepptes und in die Böschung gedrücktes Material, wie die Fragmente des Kegelhalsgefäßes (Taf. 1/1, 2/3) von allen drei Fundstellen nahelegen.

### BEMERKUNGEN ZUM FUNDMATERIAL

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, war es aufgrund der Wegbaumaßnahmen nicht mehr möglich, geschlossene Fundkomplexe oder Grabfunde festzustellen.<sup>25</sup> Aus diesem Grund wurde davon abgesehen, nachträglich solche zu konstruieren. Dies hätte zwar wohl einigermaßen nach chronologischen Gesichtspunkten »funktioniert«,<sup>26</sup> erschien jedoch aus methodischen Gründen nicht zulässig; allein aus chronologischer Sicht ist von mindestens drei zerstörten Gräbern auszugehen.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Der Eigentumsanteil des Grundeigentümers an den Funden wurde vom BDA abgelöst. Restaurierung, zeichnerische Aufnahme sowie die Auswertung erfolgten mit Mitteln des BDA. Restaurierung des Kreuzattaschenbeckens: Murad Yasar (Wien); Restaurierung der sonstigen Metall- und Keramikfunde: Robert Fürhacker (Gutenberg an der Raabklamm); Eisenentsalzung: Dirk Bach (Winterbach, Deutschland); Grabungsvermessung und planmäßige Aufnahme der Hügelgräber: Jörg Fürnholzer und Stefan Karl (Graz); zeichnerische Aufnahme der Funde: Maria Windholz-Konrad (Graz).

<sup>26</sup> Etwa dahingehend, dass gleich alte Funde ein Grab bilden würden.

<sup>27</sup> Für die Möglichkeit, das überaus interessante und teils ungewöhnliche Fundmaterial – eine Anregung von Maria Windholz-Konrad aufgreifend – vorlegen zu können, danke ich Bernhard Hebert herzlich. Für Anregungen, Diskussionen, Materialsichtungen und Hilfestellungen fühle ich mich zudem folgenden Damen und Herren zu besonderem Dank verpflichtet: Robert Fürhacker, Anton Kern (Wien), Mathias Mehofer (Wien), Stefan Moser (Hallein), Julia Polleres (Graz), Walter Postl (Graz), Peter Ramschl (Wien), Thomas Stöllner (Bochum), Peter Trebsche (Wien), Peter Tropper (Innsbruck), Reinhold Wedenig (Graz) sowie Christine Zingerle (Wien).

<sup>24</sup> BERNHARD HEBERT, *KG Aigen*, FÖ 2004, 54.



Abb. 15: Kulm. Fragmente der Schüssel Taf. 3/11.

## KERAMIK

Das Kegelhalsgefäß Taf. 1/1 weist insgesamt einen gedrun- genen, bauchigen Habitus auf und entspricht dem Grund- typ (Typ 1)<sup>28</sup> nach Dobiát. Unter dem schräg ausladenden Mundsaum befinden sich drei breite horizontale Kannelu- ren<sup>29</sup>, die ursprünglich flächig grafitiert waren. Darunter, bis zum Hals/Schulter-Umbruch, bilden doppelte, abwechselnd stehende und hängende Winkel aus schmalen Streifen von Grafitbemalungen einen Fries. Dieser setzt sich – soweit noch erkennbar – unter dem Umbruch aus breiten, aus schmalen, parallelen Grafitstreifen komponierten Bändern<sup>30</sup> zusammen, welche wieder hängende Winkel mit einge- schriebenem, schrägem Band und senkrechten Bändern in der gleichen Technik dazwischen darstellen. Waagrechte Kannelur und Grafitstreifenbemalung<sup>31</sup> sind charakteristische hallstattzeitliche Ziermotive, die in der (späten) Urnen- felderzeit noch nicht auftreten. Eine genauere Datierung des Kegelhalsgefäßes ohne zusätzliche Anhaltspunkte ist prob- lematisch. Nach Claus Dobiát ist bei den Kegelhalsgefäßen eine Entwicklung von der Breitform zur Hochform ebenso wie eine Tendenz zur flächendeckenden Verzierung zu be- obachten.<sup>32</sup> Demnach ist eine Datierung in die Phase 2 und vielleicht noch 3 der Sulmtalgruppe anzunehmen. Anzumer- ken ist noch, dass sowohl Gefäßform als auch Dekor<sup>33</sup> Ost- und Südostbezüge aufweisen; Vergleichbares findet sich weder im Inn-Salzach-Raum<sup>34</sup> – trotz belegter Kontakte<sup>35</sup> in den Südostalpenraum und zur Kalenderberggruppe – noch in Hallstatt selbst<sup>36</sup>.

Das Kegelhalsgefäß Taf. 1/2 ist generell durch seine schlichte, wenig profilierte ›weiche‹ Formgebung gekenn- zeichnet; der schräg ausladende Mundsaum weist innen



Abb. 16: Kulm. Dünnschliff einer Scherbe der Schüssel Taf. 3/11.

eine Facettierung/Kantung<sup>37</sup> auf. Von gedrücktem Habitus, ist der Durchmesser des Bauch/Schulter-Umbruches grö- ßer als die Höhe des Gefäßes. Insgesamt also vermittelt das Gefäß in Vergleich zum vorherigen einen älteren Eindruck. Annähernd vergleichbare Formen können nach Dular in die ältere Hallstattzeit<sup>38</sup> datiert werden. Eine gute Entsprechung im Gräberfeld von Kalsdorf wird von Georg Tiefengraber in seine Seriationsgruppe 2 gestellt.<sup>39</sup> Ähnliches zu Taf. 1/2 fin- det sich beispielsweise in Frög<sup>40</sup>, im Bereich der Burgstallne- kropolen<sup>41</sup> und andernorts<sup>42</sup>. Das Gefäß dürfte in die jüngere Urnenfelderzeit und beginnende Hallstattzeit zu stellen sein. Ungewöhnlich wirkt der flächig aufgetragene, pastose Überzug aus schwarzem organischem Material, möglicher- weise eine Pichung aus Birkenpech.<sup>43</sup> In der Sulmtalgruppe ist Gefäßpichung<sup>44</sup> kaum belegt, flächig tritt sie im Bereich der Kalenderberggruppe hauptsächlich auf Situlen und deren Deckeln auf<sup>45</sup>.

Das Kegelhalsgefäß Taf. 2/3 entspricht dem breit gedrück- ten Typ 5 von Dobiát, der nach ihm eine charakteristisch jün- gere Gefäßform darstellt.<sup>46</sup> Wie beim Kegelhalsgefäß Taf. 1/1 ist die Gesamtkomposition der Grafitbemalung auf schwar- zer, polierter Oberfläche in zwei waagrechte Frieszonen ge- gliedert, deren Grenze der Hals/Schulter-Umbruch bildet. Der obere Fries wird oben und unten von horizontalen Strei- fen begrenzt und aus dreifachen, hängenden und stehenden Winkeln mit dazwischen eingeschobenen Leiterbändern ge- bildet. Am Umbruch zur Schulter setzen nach unten breite

28 Oder Typ 3? Die Übergänge zwischen den Typen – v. a. 1 bis 3 – scheinen fließend; vgl. DOBIÁT 1980, 66–68, Abb. 8/1.

29 Solche werden allgemein als typisches Merkmal des südöstlichen Hall- statttraumes angesehen; vgl. RANSEDER 2006, 292.

30 Solche sind z. B. in den Sulmtalnekropolen vertreten: DOBIÁT 1980, Taf. 19/43 (Ofenmacherwald 43) sowie Taf. 75/1 (Grellwald 39) mit den jewei- ligen Datierungsvorschlägen in Phase 1 und 3; ebd., 161, 170.

31 SMOLNIK 1994, 85–86.

32 DOBIÁT 1980, 68–69.

33 BROSEDER 2004, 278–280, Abb. 182, Winkelverzierung auf dem Hals.

34 Vgl. STÖLLNER 2002a, 159, Abb. 64/Gefäßtypen; 162–163, Typen 110–115.

35 STÖLLNER 2002a, 205–206, Abb. 95. Diese Kontakte beziehen sich wahr- scheinlich eher auf einzelne Zierelemente und Gefäßformen und weni- ger auf direkte Importe von Keramik.

36 Freundliche Mitteilung Anton Kern, Wien.

37 BERNHARD 2003, 55.

38 DULAR 1982, 175, Typ 3/Nr. 26 und schon stärker profiliert Nr. 27 (Horizont Podzemlj 2 Stična-Novo Mesto I), Taf. 5.

39 TIEFENGRABER 2005, 71–72, Taf. 23/1, Kegelhalsgefäß; mit widersprüchli- cher Definition 87; 125–126.

40 TOMEDI 2002, Taf. 55/10.

41 DOBIÁT 1980, Taf. 101/1. – SMOLNIK 1994, 38, Taf. 42.

42 GLEIRSCHER 2008, Abb. 5/2, 221 mit weiteren Vergleichen.

43 BRZEZIŃSKI und PIETROWSKI 1997.

44 Holzteerauftrag bei DOBIÁT 1980, 129.

45 EIBNER-PERSY 1980, 54–55.

46 DOBIÁT 1980, 68, 70.

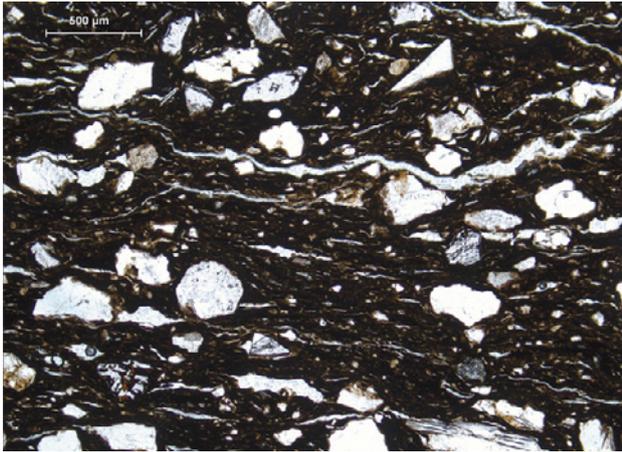


Abb. 17: Kulm. Dünnschliff im Auflichtmikroskop.

bandartige Streifen aus Grafitbemalung an, die – ohne Winkel zu bilden – die Orientierung der Winkel im oberen Fries fortsetzen. Auf einem der breiten, bandartigen Streifen ist noch der Abdruck einer bronzenen Blechapplikation zu erkennen. Leiterbänder<sup>47</sup> beziehungsweise das breite Leitermotiv treten nach Schappelwein<sup>48</sup> nur in Nové Košariská auf; schraffierte Bänder, zumeist geritzt ausgeführt, finden sich im Kernbereich der Kalenderberggruppe<sup>49</sup>. Die bei Brosseder kartierten Kegelhalsgefäße mit Winkelverzierung am Hals<sup>50</sup> sind für ihren mittleren Kreis charakteristisch<sup>51</sup>. In der Tat weist das Kegelhalsgefäß – was den Dekor und die Bronzeapplikationen betrifft – Ähnlichkeiten zu einem Kegelhalsgefäß<sup>52</sup> von Nové Košariská<sup>53</sup> auf. Der Habitus unseres Exemplars stellt dieses, wie oben schon angedeutet, in die dritte – vielleicht sogar noch in die zweite – Phase der Burgstallnekropolen.

Die Gefäßfragmente Taf. 2/4 bis 2/9 gehören zu mindestens sechs Kegelhalsgefäßen, wobei Taf. 2/4 und 2/5 wahrscheinlich von einem Stück stammen. Die Stücke Taf. 2/4 bis 2/7 weisen Reste flächiger (?) Grafitierung auf. Senkrechte, breite Kannelur der Gefäßschulter wie Taf. 2/9 ist nach Dobiat eine deutlich jüngere Entwicklung<sup>54</sup>; Vergleichbares findet sich auch im Fürstengrab von Strettweg<sup>55</sup>. Wohl von der Schulter eines Kegelhalsgefäßes stammt das Fragment Taf. 2/10 mit engen Schrägriefen.<sup>56</sup>

Von herausragender Qualität sind die Fragmente der großen Schüssel<sup>57</sup> Taf. 3/11. Die schwarze, glänzende Oberfläche ist sorgfältig poliert, Reste der einst flächigen Grafitierung sind sowohl innen als auch außen vorhanden. An einem Randstück ist noch der Ansatz wohl eines Bandhenkels er-



Abb. 18: Kulm. Randfragment der Schnabelkanne Taf. 3/13.

kennbar. Unterhalb des Randes ebenso wie oberhalb der Standfläche befinden sich je zwei breite, parallele horizontale Kanneluren. Unterhalb derselben liegen auf der Schulter zwei horizontale Reihen mit eingestochener Punktverzierung, wobei die untere Reihe nicht durchgehend erscheint; von ihr gehen auf zwei Bruchstücken doppelte Reihen von eingestochenen Punkten vertikal nach unten. Auf zwei weiteren Wandfragmenten ist keine regelhafte ›Anordnung‹ der Punktzier erkennbar. Kannelur sowie Punktzier sind geläufige Zierelemente östlicher Hallstattgruppen, wobei besonders Letztere in der Sulmtalgruppe gehäuft auftritt und sich dort vor allem als jung datierendes Merkmal<sup>58</sup> erweist.

Von einem Fragment dieses Gefäßes konnte an der Universität Innsbruck ein Dünnschliff (Abb. 16, 17) analysiert werden.<sup>59</sup> Laut Analysenbericht von Peter Tropper<sup>60</sup> besteht die Grundmasse aus Ton und die Magerung aus Quarz, Feldspat, Muskovit, Turmalin, Amphibolit, Granat sowie Kyanit (?). Als Gesteinsfragmente konnten Quarzit, Orthogneis, Amphibolit (?) und Paragneis (?) erkannt werden. Das Herkunftsgebiet des Fragments muss geologisch aufgrund des hohen Anteils von metamorphen Gesteinen im Kristallin gelegen sein. Die Scherbe scheint ein Parallelgefüge aufzuweisen und die Minerale sind in Lagen angeordnet.

In diesem Zusammenhang sind zwei Beobachtungen P. Troppers von Bedeutung: Parallelgefüge und lagige Anordnung der Mineralien sowie Gesteine und Mineralien aus dem Kristallin. Parallelgefüge und paarige Anordnung machen eine Herstellung der Schüssel auf der Drehscheibe wahrscheinlich, was allein schon durch den optisch-haptischen Eindruck des Gefäßes zu vermuten war. Bei dem Gefäß dürfte es sich also um Drehscheibenware handeln, die in Mitteleuropa in der Späthallstattzeit und der Früh-La-Tène-Zeit aufkommt.<sup>61</sup> Als nächstgelegenes Gebiet mit früher Scheibenware<sup>62</sup> käme hier der Inn-Salzach-Raum in Frage; in Form und Dekor Vergleichbares zur Schüssel findet sich

47 Ob es sich dabei um Leiterbänder oder schraffierte Bänder handelt, scheint mir nicht ganz klar.

48 SCHAPPELWEIN 1999, 246–247, Motiv 470.

49 SCHAPPELWEIN 1999, 248.

50 Und auch auf der Schulter: BROSEDER 2004, 278–282, Abb. 182–183.

51 Im Südostalpenraum durchaus nicht selten; so wären beispielsweise noch mehrere Belege aus Altenmarkt-Leibnitz und aus Podloze bei Ptuj zu ergänzen. Vgl. HAMPEL 2005, Taf. 1–2; LUBŠINA-TUŠEK 1996, Taf. 1–2.

52 PICHLEROVÁ 1969, 259, Tab. XXV.

53 Zur komplexen Chronologie von Nové Košariská vgl. TORBRÜGGE 1995, 462–465.

54 DOBIAT 1980, 70.

55 EGG 1996, 238, Abb. 138; 240.

56 SMOLNIK 1994, 83.

57 Definition als Breitform mit eingezogener Randpartie: RAMSL 1998, 19. – Unklarer die typologische Unterscheidung zwischen Schalen und Schüsseln bei DOBIAT 1980, 73, 77.

58 DOBIAT 1980, 121.

59 Für die unentgeltliche Beprobung und Begutachtung danke ich Peter Tropper (Univ. Innsbruck, Inst. für Mineralogie und Petrografie), für die Kontaktherstellung Christoph Baur (Schiefling).

60 Laut E-Mail vom 19. Jänner 2010 an den Verfasser.

61 Ausführlich hat sich zuletzt BALZER 2009 damit befasst.

62 STÖLLNER 2002a, 207–210.

dort nicht, ebenso wenig wie in Hallstatt<sup>63</sup> oder bei der geriefen Drehscheibenkeramik von Inzersdorf-Walpersdorf<sup>64</sup>. Nur vage Ähnlichkeit<sup>65</sup> zeigen Schalen vom nahe gelegenen Kaiserköpferl<sup>66</sup> bei Bärndorf im Paltental, wobei dahingestellt sei, ob es sich um Drehscheibenware oder deren ›Imitate‹ handelt<sup>67</sup>. Vorerst ist die Schüssel ohne Parallelen, was mit den Magerungspartikeln – nur wenige Kilometer südlich davon setzt das Kristallin der Wölzer Tauern mit seinen Zubringerbächen auf – ein Hinweis auf eine lokale Werkstatt solcher Formen am Kulm sein könnte. Dekor und Habitus des singulären Stückes wirken ›hallstädtisch‹; eine Datierung in einen Übergangshorizont Ha D3/LT A, vielleicht schon in die Stufe LT A, wird hier vorgeschlagen.

Das Boden- und Wandfragment wohl einer Einzugschale<sup>68</sup> Taf. 3/12 weist als einziges hier vorgestelltes Gefäß Rotbemalung – und diese flächig – auf. Der als Omphalos ausgebildete Boden ist innen flächig grafitiert; von ihm geht eine kreuzförmige Grafitstreifenbemalung aus. In den Sulmtalnekropolen ist bei dieser Form eine chronologische Tendenz von tiefen, steilwandigen zu flachen, niedrigen Ausprägungen festzustellen. Generell eine seit der Urnenfelderzeit beliebte Gefäßform, ist kreuz- beziehungsweise sternförmige Grafitbemalung eher in mittleren und späten Gräbern rund um den Burgstallkogel belegt.<sup>69</sup> Der Datierungsvorschlag in die zweite Phase der Burgstallnekropolen kann daher nur vage sein.

Ähnlich ungewöhnlich wie die Schüssel Taf. 3/12 ist das Gefäßbruchstück Taf. 3/13. Es handelt sich dabei um ein Randfragment (**Abb. 18**) einer engmundigen Hochform, deren – wahrscheinlich leicht ovaler – Mündungsdurchmesser maximal 4 cm betragen dürfte. Der vermutlich waagrechte<sup>70</sup> Rand besitzt einen sanft gerundeten Umbruch, an ihm setzt ein Bandhenkel an. Innen- und Außenseite weisen einen Überzug aus dunkelbraunem Feinton auf, der außen poliert ist und Reste flächiger (?) Grafitierung aufweist; innen im Hals sind Drehriefen (?)<sup>71</sup> zu erkennen. Als Vergleiche zur formalen Ansprache bieten sich nur Schnabelkannen an. Mit solchen haben sich in letzter Zeit ausführlich Heinz Gruber und Thomas Stöllner<sup>72</sup> auseinandergesetzt. Die Kleinheit des vorliegenden Fragments lässt keine genaue typologische Ansprache zu. Der wohl enge Halsdurchmesser spricht aber für eine schlanke, hohe Tonschnabelkanne vom keltischen Typ<sup>73</sup>, der allgemein in die Stufe LT A datiert wird<sup>74</sup>. Nach der von Gruber vorgelegten Verbreitungskarte<sup>75</sup> der Schnabelkannen in Österreich wäre das Stück vom Kulm deren südöstlichster Vertreter. Die Autopsie ausgewählter Schnabel-

kannen im Keltenmuseum Hallein<sup>76</sup> hat indes gezeigt, dass das Stück vom Kulm in Machart und formalen Details von den dortigen abweicht; das trifft auch für Tonschnabelkannen von Hallstatt<sup>77</sup> zu. Es liegt nahe, für diese Stück ebenso wie für die singuläre Henkelschüssel Taf. 3/11 eine eigene Werkstatt im Bereich des Kulm zu vermuten, die hochwertige Drehscheibenware in der ausgehenden Hallstattzeit und der Früh-La-Tène-Zeit<sup>78</sup> hergestellt hat, doch bedürfte es dafür einer breiteren Materialbasis.

## BRONZE

Das fast vollständig erhaltene Kreuzattaschenbecken Taf. 4/14<sup>79</sup> aus dem Bereich der Fundstelle 1 weist zwei halbkreisförmige Henkel mit echter Tordierung auf, die glatte, S-förmig ausgebogene, an Vogelprotome erinnernde Enden, die hakenförmig auslaufen, besitzen (**Abb. 19**). Die paarweise angebrachten, gegenständigen Kreuzattaschen weisen je drei spitzkegelige Niete auf; die glatten, unverzierten Ringösen der Attaschen besitzen einen halbkreisförmigen, die Arme selbst einen dreieckigen Querschnitt. Letztere sind, zum Teil nicht ganz einheitlich, mit schrägen und vor allem X-förmigen Strichen verziert.

Das kalottenförmige Becken weist einen deutlichen Omphalosboden auf. Der üppige Dekor wird von drei horizontalen Zierbändern aus eingeritzten Strichgruppen gebildet, die durch zwei leere Bänder getrennt sind; die Gesamtkomposition ist in insgesamt elf – schwach vorgezeichnete – horizontale, angedeutete zeilenartige Einritzungen eingeschrieben. Das obere Zierband wird durch stehende gleichseitige Winkel gebildet, die jeweils durch einen senkrechten Strich zweigeteilt sind; die dadurch entstandenen Hälften sind durch drei parallel zu den Winkeln gezogene Linien schraffiert. Das mittlere Zierband besteht aus einem durchgehenden, linksläufigen fünfzeiligen Mäander. Der eigentliche Mäander wird durch schraffierte rechteckige Flächen gebildet, wobei die horizontalen senkrechte, die vertikalen hingegen wechselnde Schrägschraffur aufweisen.

Solche Kreuzattaschenbecken vom Typ C<sup>80</sup> nach Gero von Merhart datieren generell in die Stufen Ha C und D. Ihre Verbreitung<sup>81</sup> zeigt zwei Schwerpunkte rund um das *Caput Adriae*; nördlich der Alpen finden sie sich in lockerer Streuung von den Seinequellen bis zum Plattensee<sup>82</sup>. Für sich genommen ist das vorliegende Becken nicht näher zu datieren. Die im selben Bereich gefundene Bronzenadel Taf. 5/32 spricht für eine Datierung in die ältere Hallstattzeit, so es sich um einen geschlossenen Befund handeln sollte. Ein im Dekor ähnliches Becken, allerdings mit unverzierten, längs gerippten Attaschen, stammt aus dem reichen Grab 600 von Hallstatt, welches aufgrund seiner weiteren Beigaben von Frank R. Hodson in seinen Horizont m1C gestellt wird.<sup>83</sup>

Das Attaschenfragment mit Brandpatina Taf. 5/15 weist einen gleichartigen Dekor wie das Kreuzattaschenbecken Taf. 4/14 auf und dürfte derselben Werkstatt zuzuordnen

63 Für Diskussionen darüber danke ich Anton Kern, Peter Ramsil und Thomas Stöllner; vgl. allgemein die Verbreitungskarte bei BALZER 2009, 71.

64 RAMSL 1998, 26–27.

65 Annähernd ähnlich das Stück bei EIBNER 1996, 94, Abb. 5/1.

66 EIBNER und PRESSLINGER 1991, 435. – EIBNER 1996, 87–94.

67 Nach EIBNER 1996, 435 sind die Stücke handgemacht und wohl lokaler Herstellung.

68 Ein Henkelansatz ist nicht mehr erkennbar. Zur Definition vgl. DOBIAT 1980, 73–74.

69 DOBIAT 1980, 73–76. – Vgl. auch HAMPEL 2005, 241–242.

70 Bei der Kleinheit des Fragmentes nicht mehr feststellbar.

71 Von einer Beprobung wurde Abstand genommen, da von dem ganzen Gefäß nur das eine Stück erhalten ist; es weist wie die Schüssel Taf. 3/12 nur frische Brüche auf.

72 GRUBER 1999. – GRUBER 2001. – STÖLLNER 2002a, 174–176.

73 GRUBER 1999, 269–270.

74 STÖLLNER 2002a, 173–174.

75 GRUBER 1999, 270, Abb. 2. – Nach freundlichem Hinweis von Peter Trebsche kommt noch ein Neufund aus Oberschauersberg hinzu.

76 Dafür sei Stefan Moser (Hallein) herzlich gedankt.

77 Nach einer Einschätzung von Anton Kern (Wien).

78 Zur Chronologie neuerdings: SORMAZ und STÖLLNER 2005, 361–376.

79 Vorgestellt bei HEBERT und WINDHOLZ-KONRAD 2004, 21–23.

80 VON MERHART 1969, 286–300.

81 Vgl. die Karte bei EGG 1996, 102, Abb. 58.

82 EGG 1985, 373–377 mit Fundlisten. – Vgl. auch PRÜSSING 1991, 72–75.

83 HODSON 1990, 59–61.

sein. Bei dem verschmolzenen Bronzeobjekt Taf. 5/16 dürfte es sich um die Öse einer Kreuzattasche handeln; damit lägen vom Kulm mindestens zwei, wenn nicht drei solcher Becken vor.

Das Randfragment des Bronzegefäßes Taf. 5/17 ist mit einem hängenden Winkel unter einer waagrechten Linie verziert, wobei der zweigeteilte Winkel samt Schraffur nachlässig ausgeführt erscheint. Die Verzierung des Randfragments Taf. 5/18 wurde deutlich besser bewerkstelligt; in die dreizeilig schwach eingeritzten Linien sind zwei horizontale Zierbänder ohne Abstand eingeschrieben. Das obere setzt sich aus hängenden gleichseitigen Winkeln zusammen, die durch einen senkrechten Mittelstrich geteilt und – wie auf dem Kreuzattaschenbecken Taf. 4/14 – deren dadurch entstandene Hälften durch drei parallel zu den Winkel gezogene Linien schraffiert sind. Die Kleinheit der Fragmente lässt eine genaue Ansprache nicht zu; wahrscheinlich<sup>84</sup> handelt es sich dabei ebenfalls um Kreuzattaschenbecken vom Typ C, möglicherweise liegen damit aber auch Beckentassen beziehungsweise Beckenschalen<sup>85</sup> vor.

Von den dreieckigen Bronzeblechen Taf. 5/19 bis 5/25 ist nur Taf. 5/19 durchbrochen gefertigt. In einigen sind auf der Rückseite noch Reste einer harzartigen Masse<sup>86</sup> zu erkennen, die zur Fixierung als Applikationen auf den Tongefäßen diente<sup>87</sup>. Hinweise darauf, dass die schlichten, dreieckigen Bronzebleche an anderen Objekten<sup>88</sup> Tongefäßen angebracht worden sind, gibt es im vorliegenden Material nicht. Die auf einer Vorlage Claus Dobiats<sup>89</sup> basierenden, im Detail voneinander abweichenden Verbreitungskarten von Markus Egg und Fritz Preinfalk<sup>90</sup> zeigen zwei Verbreitungszentren im Südostalpenraum mit Schwerpunkten in der Sulmtalgruppe sowie im mittleren Donauraum im Bereich der Kallenderberggruppe.

Die große runde Niete Taf. 5/26 und die Niete mit quadratischem Nietplättchen Taf. 5/27 lassen keine nähere Bestimmung zu. Ein mit Taf. 5/27 vergleichbares Fragment bei Gerlinde Prüssing wird dort den unbestimmten Situlenresten zugeordnet.<sup>91</sup> Die große Niete Taf. 5/26 könnte ebenfalls zu einem Eimer oder einer Situla gehört haben. Somit liegen aus den relativ kleinflächigen Grabungsarealen – oder besser Störungen – am Kulm mehr oder minder Reste von mindestens (!) fünf Bronzegefäßen vor, was die Wohlhabenheit der dort Bestatteten, die damit ganz klar einer Elite angehörten, deutlich vor Augen führt.<sup>92</sup> Das große Blechfragment Taf. 5/28 könnte theoretisch zu einem Eimerboden gehört haben. Jeder Deutung entziehen sich das Blechfragment Taf. 5/30 und das verschmolzene Bronzeklumpchen Taf. 5/29.

Das Fragment einer Vasenkopfnadel (Taf. 5/31) mit großem, massivem verziertem Kopf und Brandpatina ist das bislang älteste vorliegende Stück vom Kulm und dem Typ



Abb. 19: Kulm. Kreuzattaschenbecken von Fundstelle 1.

Etting zuzuordnen, dessen Hauptverbreitungsgebiet<sup>93</sup> Oberbayern, Salzburg und Nordtirol umfasst<sup>94</sup>. Generell werden diese Nadeln in die Stufen Bz D und Ha A datiert.

Die beiden Mehrkopfnadeln<sup>95</sup> Taf. 5/32 und 5/33 gehören einer weit verbreiteten, variantenreichen Gattung an, die Bestandteil der Männertracht war und möglicherweise auch Prestigecharakter<sup>96</sup> hatte. Soweit sich bei den Exemplaren vom Kulm ersehen lässt, gehören sie zu Mehrkopfnadeln mit Zwischenscheiben, also weiter entwickelten Varianten.<sup>97</sup> Nach Trachsel treten solche ab Stufe Este III B1 auf.<sup>98</sup> Späte Mehrkopfnadeln in Hallstatt erreichen noch den Horizont m2A nach Hodson mit älteren Hallstattdolchen.<sup>99</sup>

Die bikonische Perle Taf. 5/34 aus zinnreicher Bronze<sup>100</sup> ist – vor allem bezüglich ihrer chronologischen Einschätzung – ohne Kontext<sup>101</sup> schwer zu beurteilen. Dobiats betrachtet hallstattzeitliche Bronzeperlen als Ausstattungsteile von Männergräbern<sup>102</sup>, die – wohl an Lederriemen gehängt – zu einer Gürtelgarnitur gehörten<sup>103</sup>; sie unterscheiden sich aber formal von der hier vorgelegten. Perlen wie jenen aus dem Hügelgrab Forstwald 50<sup>104</sup> ist auch die Bronzeperle von Wetzelndorfberg/Tumulus 2 beizustellen, deren Ansprache und Diskussion als wenig überzeugend beziehungsweise sogar missglückt zu bezeichnen sind.<sup>105</sup> Aus den Burgstallneкро-

84 Freundliche Mitteilung von Maria Windholz-Konrad (Graz).

85 PRÜSSING 1991, 31–35.

86 Die auf der harzartigen Masse ankorrodierten Eisenreste könnten auf Eisenoxide im Boden zurückzuführen sein (freundlicher Hinweis Walter Postl, Graz).

87 Wie schon erwähnt, ist der Abdruck einer dreieckigen Bronzeapplikation auf dem Kegelhalsgefäß Taf. 2/3 noch erkennbar.

88 Beispiele dafür: EGG 1996, 236; HACK 2002, 126–129; STUDENÍKOVÁ 1996, 504.

89 Dobiats 1980, 131, Abb. 16 mit Fundliste 3. Die Zinnapplikation für Strettweg ist wohl falsch kartiert.

90 EGG 1996, 236, Abb. 137. – PREINFALK 2003, 50–52, Abb. 25.

91 PRÜSSING 1991, 67, Taf. 65/234.

92 Vgl. dazu die Aufzählung von Bronzegefäßen aus den Burgstallnekropolen bei HACK 2002, 115.

93 ZU ERBACH 1989, 126, mit Verbreitungskarte 10. – Aktualisierte Verbreitungskarte bei MÖSLEIN 2002, 158.

94 ŘÍHOVSKÝ 1979, 188–189.

95 ŘÍHOVSKÝ 1979, 229–236.

96 STÖLLNER 2002a, 48.

97 STÖLLNER 2002a, 48.

98 TRACHSEL 2004, 266–268, Abb. 165.

99 HODSON 1990, 54–58, Fig. 13.

100 Nach Einschätzung von Bernd Moser (Universalmuseum Joanneum).

101 Da keine geschlossenen Grabfunde mehr vorliegen, trifft das natürlich auch auf die anderen Funde zu.

102 DOBIAT 1980, 148.

103 GUŠTIN 1996, 119.

104 DOBIAT 1980, 255, Abb. 32; 297, Taf. 40/7.

105 BERNHARD und FUCHS 2004, 266, Taf. 4/3. Die von Andreas Bernhard ebd., 245, als Vergleiche für eine Nadel mit aufgeschobenem Kopfteil angeführten Exemplare können schon aus formalen Gründen nicht überzeugen und sind als gescheiterter Versuch zu sehen, das besagte Hügelgrab in die Stufe Ha A1/A2 zu datieren. Nach Ansicht des Verfassers bedürfte das Inventar des Grabhügels dringend einer Neubearbeitung, wobei sich eine Datierung an den Beginn der Hallstattkultur herauskristallisieren dürfte. – Vgl. dazu GLEIRSCHER 2006, 93.

polen liegen auch einige kleine Goldperlen doppelkonischer Form vor, die mit dem Balkanraum in Zusammenhang zu sehen sind.<sup>106</sup> Zu Metallperlen als Teil des Wehrgehänges hat sich ausführlich Carola Metzner-Nebelsick<sup>107</sup> geäußert, wobei anzumerken ist, dass der Durchmesser der Perlen in der Regel 2 bis 3 cm beträgt, sie also wesentlich größer als jene vom Kulm sind. Ihr Hauptverbreitungsgebiet<sup>108</sup> haben doppelkonische Perlen im mittleren Donaunraum und nördlichen Balkan, wobei Hallstatt den westlichsten Fundpunkt darstellt. Daneben ist noch zu vermerken, dass kleine doppelkonische Bronzeperlen im südöstlichen Pannonien als Gehängeschmuck überliefert sind.<sup>109</sup> Einzeln vorhanden, wird Bronzeperlen auch Amulettcharakter zugesprochen.<sup>110</sup>

## EISEN

Am Ärmchenbeil Taf. 5/35 haften noch originale Holzreste an, die an eine Knieholzschaftung<sup>111</sup> denken lassen. Der rudimentäre Erhaltungszustand lässt eine exakte Ansprache nicht zu, die Schneidendeile sind nicht mehr vorhanden. Sicher gehört es der besonders im Ostalpenraum und am Balkan verbreiteten<sup>112</sup> Gruppe III nach Anke Wesse an, speziell den Gruppen III<sub>1</sub> beziehungsweise III<sub>3</sub><sup>113</sup> mit verdicktem oder verbreitertem Bahnende beziehungsweise Nackenfächer. Nach Gerhard Tomedi sind Ärmchenbeile als Zweitwaffen spätestens ab der Stufe Podzemelj 2 im Ost- und Südalpenraum fest etabliert.<sup>114</sup> Vereinzelt Belege für solche noch in der Stufe Ha D1 erwiesen sich nach Thomas Stöllner als problematisch.<sup>115</sup>

Mit den Stücken Taf. 5/36 bis 5/38 liegen Reste von drei Eisenlanzenstippen vor. Das Lanzenfragment Taf. 5/37 fällt durch seine Massivität und den breiten Querschnitt auf; die Mittelrippe ist abgeflacht. Die Lanzenstippen Taf. 5/36 gehört einem langen, schlanken Typ mit schmalen, ausgeprägtem Mittelgrat an. Die Spitze der Lanze Taf. 5/38 weist ein lanzettförmiges Blatt und eine flach gerundete Mittelrippe auf. Zumindest Letztere entsprechen gut den von Thomas Stöllner vorgestellten Formen. Die Lanze Taf. 5/38 stimmt gut mit Stöllners Form 2 überein, die für Ha D1 charakteristisch sein dürfte; die Lanze Taf. 5/36 findet gute Analogien in dessen Form 3, die verstärkt in Ha D2–3 und noch in LT A auftritt.

Die massive, schwere doppelkonische Eisenperle Taf. 5/40 war wohl Teil eines Wehrgehänges<sup>116</sup>; vergleichbare Exemplare liegen auch aus anderen hallstattzeitlichen Gräberfeldern des Ostalpenraumes vor<sup>117</sup>. Besonders charakteristisch sind massive Eisenperlen in der Füzesabony-Mecsösát-Gruppe, wobei Erszébet Patek diese als Rangabzeichen mit magischer Potenz deutet.<sup>118</sup>

Im geschlitzten, tüllenförmigen Eisengegenstand Taf. 5/39 haben sich noch Holzreste erhalten. Ob es sich dabei um einen Lanzenstippen handelt, sei dahingestellt; die massive Ausführung sowie der langrechteckige Fortsatz sind für die (ältere) Eisenzeit nicht belegt. Ebenso wie der Pfriem oder Stichel Taf. 5/43 könnte er auch neuzeitlich sein. Als reine Zweckform chronologisch unempfindlich, gibt es natürlich auch zahlreiche eisenzeitliche Belege.<sup>119</sup>

Die beiden fragmentierten Eisenringe Taf. 5/41 und 5/42 sind für sich genommen schwer zu beurteilen; es könnte sich um Teile einer Pferdeschirring oder auch um Gürtelringe handeln.<sup>120</sup>

## HALLSTATT- UND FRÜH-LA-TÈNE-ZEITLICHE FUNDE ZWISCHEN ÖDEN- UND HALLSTÄTTER SEE

Diese Funde stammen aus Prospektionen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut, die das Gebiet zwischen der steirischen Landesgrenze und dem Ödensee intensiv begangen hat. Ein Teil der angesprochenen Metallfunde wurde bereits von Maria Windholz-Konrad vorgestellt.<sup>121</sup> In Zusammenhang mit den Grabfunden vom Kulm scheint es trotzdem sinnvoll, diese gemeinsam mit den seither aufgetretenen Neufunden (**Abb. 20**) des entsprechenden Zeitraumes zu thematisieren.

## BRONZE

Das Lappenbeil Taf. 6/44 mit Holzresten in der Schäftung stammt aus dem Unteren Koppental. Es gehört dem Typ Hallstatt in engerem Sinn<sup>122</sup> nach Eugen F. Mayer an. Schon in endurnenfelderzeitlichen Depotfunden – aber auch Gräbern<sup>123</sup> – vertreten, haben Beile vom Typ Hallstatt einen chronologischen Schwerpunkt in der älteren Phase von Stufe Ha C, bronzene Exemplare sind aber auch noch für Ha D1 belegt<sup>124</sup>. Formal entspricht ihm am ehesten ein Exemplar<sup>125</sup> aus Bestattung 3 des berühmten Tumulus 70(K) von Frög<sup>126</sup>. In Herstellung<sup>127</sup> und aufwändigem Dekor sucht das Beil von Straßen jedoch seinesgleichen: Auf dem linken Lappen sind sechs in zwei symmetrischen Dreierreihen angeordnete große Kreisäugen aus Eisen tauschiert<sup>128</sup>, mittig darüber und darunter ist je ein kleineres Kreisauge eingepunzt. Auf dem rechten Lappen befinden sich vier im Rechteck angeordnete, tauschierte große eiserne Kreisäugen. Die Enden beider Lappen übergreifend ist auf der Vorderseite ein weiteres kleines

106 DOBIAT 1980, 148–149.

107 METZNER-NEBELSICK 2002, 402–408.

108 METZNER-NEBELSICK 2002, 402 mit Verbreitungskarte Abb. 180 sowie Fundnachweis 536–538.

109 METZNER-NEBELSICK 2002, 458.

110 LANG 1998, 147.

111 BARTH 1967, 254–272.

112 STÖLLNER 2002a, 129.

113 WESSE 1990, 76–80.

114 TOMEDI 2002, 121.

115 STÖLLNER 2002a, 129.

116 METZNER-NEBELSICK 2002, 403.

117 REBAY 2006, 179–180.

118 PATEK 1993, 19.

119 z. B. SIEVERS 1984, 61–62; NOTHDURFTER 1979, 27. – Belege aus hallstattzeitlichen Gräbern etwa bei LIPPERT 1972, 25.

120 TOMEDI 2002, 198.

121 WINDHOLZ-KONRAD 2003.

122 MAYER 1977, 167–168.

123 TOMEDI 2002, 116.

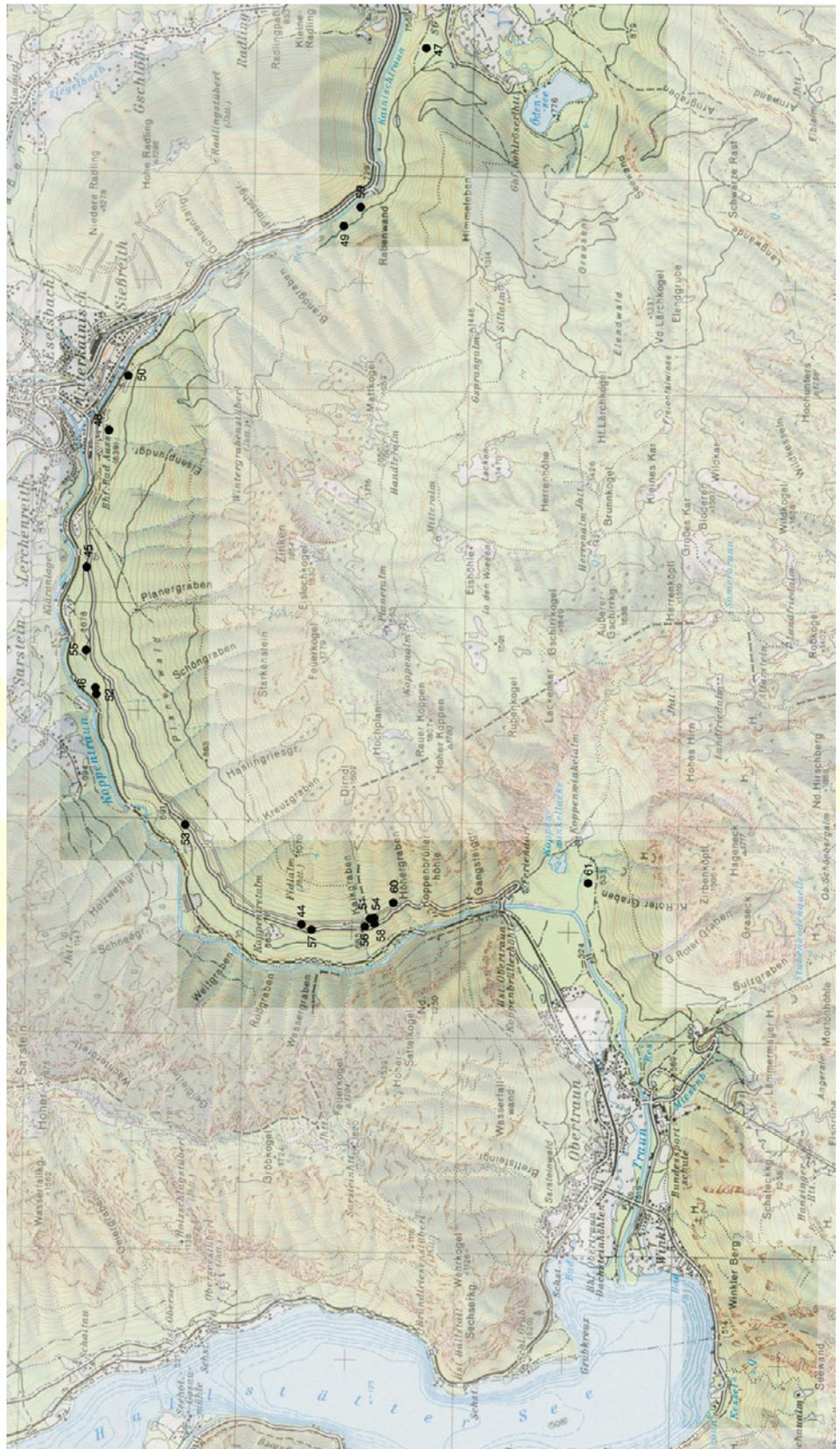
124 STÖLLNER 2002, 129.

125 MAYER 1977, 169, Nr. 813; Taf. 61.

126 TOMEDI 2002, 177. Auf die problematische Fundüberlieferung in Hügel 70 (K) kann hier nicht näher eingegangen werden; aus demselben Hügel ist bei den Winkelknebeln ebenfalls Eisentauchierung auf Bronze belegt. – Vgl. ebd., 477, Nr. 6–7; Taf. 42.

127 Das Exemplar bedürfte einer eingehenden technologischen und metallurgischen Analyse.

128 Einen guten Überblick über Tauschierarbeiten bietet MENGHIN 1994. – Zu Eisentauchierung auf Bronze des frühen 1. Jahrtausends v. Chr. vgl. WOLTERS 2007, 542.



**Abb. 20:** Die Fundstellen zwischen Ödensee und Kainschtraun. Fundstellen- und Katalognummern sind ident (nach Windholz-Konrad 2003).

Kreisauge eingepunzt. Die waagrecht Kreisaugenpunzen auf der Vorderseite<sup>129</sup> werden links und rechts von einer

verschieden langen Doppelreihe mondsichelförmiger eingepunzter Zierelemente begleitet. Diese findet sich auf der rechten Schmalseite im oberen Drittel der Klinge wieder; darüber befindet sich bis zum Nackenansatz ein quadratisches Feld aus je zwei horizontalen, parallelen eisentauchten

<sup>129</sup> Im Sinn einer Schauseite wegen des aufwändigen Dekors am Blatt.

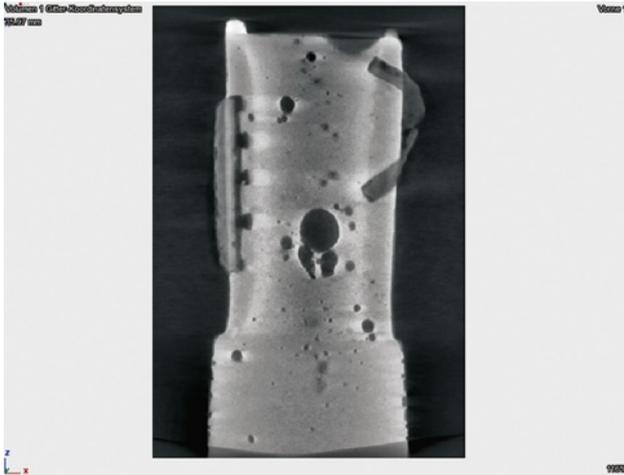


Abb. 21: Kulm. CT-Scan des tauschierten Lappenbeiles Taf. 6/44.



Abb. 22: Kulm. CT-Scan des tauschierten Lappenbeiles Taf. 6/44.

Kerben, in das ein X-förmiges Motiv mit Eisentauschierung eingekerbt ist. In dessen Zwickeln sind punktförmige, runde Einstiche zu sehen, die gepunktete Kreise bilden; diese wiederholen sich zweimal im schmalen Feld oberhalb des X-Motivs. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite finden sich drei parallele, horizontale tauschierte Kerben, in deren obere ebenfalls das tauschierte X-Motiv eingeschrieben ist. Bahnparallel ist im Bereich des linken Lappens ein Eisenstück eingearbeitet; wie die Computertomografie (Abb. 21) zeigt, wurden in einer Linie fünf vertikale Bohrungen angebracht, wohl um das Bett für die Eiseneinlage leichter auszuweißeln. Auf der rechten Seite wurden zwei schräge Bohrungen gesetzt, in welche bogenförmig ein Eisenstück (Abb. 22) eingearbeitet ist, das ursprünglich wohl eine Öse gebildet hat. Mit seinem aufwändigen Dekor und der Technologie der Eiseneinlagen ist das Beil vorerst ein Unikat, was seinen Repräsentationscharakter unterstreicht.

Der vollständig erhaltene bronzene Beinring Taf. 6/45, ebenfalls aus dem Unteren Koppental, ist den Beinringen mit flach gebuckeltem Ringkörper nach Margareta Siepen zuzuordnen, die sie in die Stufen Ha D1 und D 2 datiert und zu welchen sie neben mehreren Exemplaren aus Hallstatt Vergleiche aus Slowenien anführt.<sup>130</sup> Dazu dürfte auch das

schon von Maria Windholz-Konrad vorgelegte Exemplar aus dem Fundbereich Paulpötschen gehören.<sup>131</sup>

Das Fragment einer Kahnfibel Taf. 6/46 stammt aus dem Oberen Koppental. Es weist quer gerippte Linien an Kopf- und Fußansatz sowie je zwei weitere am Bügel auf. Nach Bettina Glunz handelt es sich dabei um eine Kahnfibel mit Querstrichbündel an den Bogenenden, die in weitem Bogen vom südlichen Alpenrand bis nördlich der Donau streut.<sup>132</sup> Nach Glunz sind die inneralpinen Stücke nicht datierbar; Parallelen in Krain stellt sie in Parzingers Horizonte 3 bis 5.<sup>133</sup>

Die Zweiknopffibel Taf. 6/47 aus dem Fundbereich Kainisch-Schottergrube wurde ebenfalls schon vorgestellt.<sup>134</sup> Mit quer laufenden Strichlinienbündeln und schräg schraffiertem Mittelfeld verzierte Zweiknopffibeln sind charakteristisch für den inneralpinen Raum und liegen in größerer Anzahl vom Dürrnberg bei Hallein<sup>135</sup> und von Hallstatt vor. Ihre Verbreitung<sup>136</sup> umfasst das mittlere Oberitalien und den nördlich anschließenden Alpenraum, wobei eine abseitige Konzentration in Dolnja Dolina (Slowenien) ins Auge fällt; weiters sind noch Stücke von der Magdalenska Gora<sup>137</sup> und aus Stična<sup>138</sup> (Slowenien) zu erwähnen. Generell werden die Zweiknopffibeln in die Stufe Ha D 1 datiert<sup>139</sup>; späte Grabverbände mit Weidacher- und Certosafibeln scheinen nicht abgesichert zu sein<sup>140</sup>.

Die fragmentierte und abgerollt wirkende Fibel Taf. 6/48 stammt aus dem Bereich Oberes Koppental. Sie weist einen relativ massiven, halbkreisförmigen Bügel mit ovalem, leicht eingedelltem Querschnitt sowie einen langen Fuß mit verdicktem Kopf beziehungsweise Fußknopf auf. Dem Bügel nach gehört sie der Form B 1 nach Günter Mansfeld<sup>141</sup> an, der rudimentäre Zustand lässt aber keine detaillierte Ansprache zu. Sie dürfte zu den Bogenfibeln vom Schema B1 mit D-förmigem Bügelquerschnitt gehören, mit denen sich Markus Egg und Rüdiger Lehnert ausführlich auseinandergesetzt haben; diese Fibeln streuen über ein weites Gebiet zwischen der Schweiz und der Slowakei mit dichtem Vorkommen in Oberitalien, Baden-Württemberg und der Schweiz, also beiderseits der Alpen. Generell dürften sie in die Stufe Ha D1 – mit Schwerpunkt in deren frühem Abschnitt – zu datieren sein.<sup>142</sup>

Ungewöhnlich wirkt die kleine Bogenfibel Taf. 6/49 aus Kainischtraun. Die zweigliedrige Fibel mit rechteckig-quadratischem Bügelquerschnitt weist am Bügelscheitel einen mitgegossenen Zierknopf und am Fuß eine dreifache Querkerbung auf. Habitus und Zierknopf am Bügel lassen an eine Doppelzierfibel denken, jedoch ist kein Hinweis auf eine ehemals vorhandene Fußzier zu erkennen. Eine Parallele konnte der Verfasser nicht beibringen; auf eigenständig veränderte Gegenstände beziehungsweise völlig losgelöste Unikate von Hallstätter Handwerkern hat Bettina Glunz hin-

131 WINDHOLZ-KONRAD 2003, 55, Taf. 12/172.

132 GLUNZ 1997, 105–106, Karte 27.

133 GLUNZ 1997, 106. – Vgl. PARZINGER 1988, 46–47.

134 WINDHOLZ-KONRAD 2003, 58.

135 PAULI 1978, 92–93.

136 Karte zuletzt bei GLUNZ 1997, Karte 6; vgl. auch TERŽAN 1990, 222–223, Karte 19. – Zu zwei Neufunden alpiner Zweiknopffibeln vgl. TREBSCHKE u. a. 2007, 68–69.

137 TECCO HVALA u. a. 2004, Taf. 111, Hügel 13/126, Nr. 3.

138 GABROVEC u. a. 2006, Taf. 99/3, Hügel 48, Grab 172, Nr. 3.

139 STÖLLNER 2002a, 57. – Siehe auch TOMEDI 2002, 190–191.

140 GLUNZ 1997, 60 mit Verweis auf Benvenuti/Grab 100/1.

141 MANSFELD 1973, 14–15, Abb. 6.

142 DEHN u. a. 2005, 31–35 Verbreitungskarte 34; Abb. 18.

130 SIEPEN 2005, 136–137.

gewiesen.<sup>143</sup> Auch infolge der – nicht mehr erhaltenen – Armbrustkonstruktion<sup>144</sup> – dürfte die Fibel dementsprechend in die entwickelte jüngere Hallstattzeit<sup>145</sup> zu datieren sein.

Mit den sechs Exemplaren Taf. 6/50 und 6/51 sowie 7/52 bis 7/55<sup>146</sup> sind ostalpine Tierkopffibeln<sup>147</sup> bei den Prospektionen des begangenen Gebietes am häufigsten vertreten. Allgemein gelten sie als Leitformen des 5. Jahrhunderts v. Chr., als deren Ausgangsformen Certosafibeln vom Typ XIII nach Biba Teržan und Bandbügelfibeln mit nach vorne blickenden Widder- und Pferdeköpfen betrachtet werden.<sup>148</sup> Nach Thomas Stöllner<sup>149</sup> treten ostalpine Tierkopffibeln im Inn-Salzach-Raum erstmals in Ha D3 auf und beschränken sich auf eine Frühstufe<sup>150</sup> von LT A. Das weite Verbreitungsgebiet<sup>151</sup> der ostalpinen Tierkopffibeln nach der immer noch aktuellsten Karte von Biba Teržan<sup>152</sup> reicht beiderseits der Alpen vom Bodensee bis an die mittlere Donau, wobei sich eine engere Verbreitung zwischen Tirol, Salzburg und Slowenien abzeichnet, wo sie auch entstanden sein dürften.

Die Fibel mit bandförmigem Bügel Taf. 7/56 aus dem Unteren Koppental weist am Bügel zwei Bänder mit Strichelverzierung sowie Schrägschraffur am Fuß auf. Wie schon bei der Fibel mit Bügelzier Taf. 6/49 scheinen Parallelen vorerst zu fehlen. Generell erinnert Erstere an Certosafibeln, jedoch fehlt die charakteristische, im Querschnitt T-förmige Fußgestaltung mit mehr oder weniger ausgeprägt gestaltetem Knopf am Fußende.<sup>153</sup> Der umgeschlagene, oben leicht verdickte Fuß findet sich öfters<sup>154</sup> bei ostalpinen Tierkopffibeln, wobei der verkümmerte, seitlich nach hinten gebogene ›rudimentartige‹ Tierkopf als solcher kaum mehr zu erkennen ist. Allgemein kann eine Datierung des vorliegenden Stückes in die Stufe LT A angenommen werden.

Der Fuß einer Certosafibel Taf. 7/57 ist ebenso wie jener der Vogelkopffibel Taf. 7/58 – beide stammen aus dem Unteren Koppental – bereits vorgelegt worden.<sup>155</sup> Die Certosafibel gehört ins Umfeld der großen, im alpinen Raum verbreiteten entwickelten Typen X und XI nach Biba Teržan.<sup>156</sup> Die Vogelkopffibel mit Entenkopf ist eine hallstattzeitliche Form.<sup>157</sup> Der Entenkopf mit geschlossenem Schnabel findet seine nächsten Entsprechungen in zwei Exemplaren vom Hellbrunner Berg.<sup>158</sup> Für Entenkopffibeln mit geschlossenem Schnabel zeichnen sich deutlich nordalpine Verdichtungszentren ab,

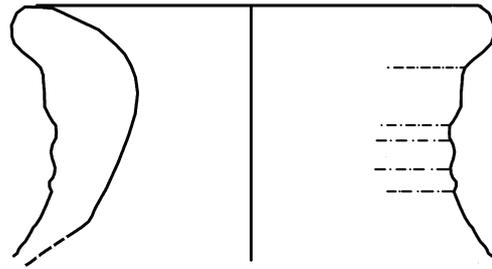


Abb. 23: Kulm. Fragment einer La-Tène-zeitlichen Flasche (Aufsammlung aus dem Bereich der Gräberfelder durch A. Mandl). Im Maßstab 1 : 1.

wobei sich das nächstgelegene im Salzburger Becken befindet.<sup>159</sup> Die Fibel ist in die Stufe Ha D2/D3 zu datieren.<sup>160</sup>

Das früh-La-Tène-zeitliche Ortband von Kainischtraun Taf. 7/59 ist schon ausführlich beschrieben und abgebildet worden<sup>161</sup>, dennoch scheinen ergänzende Bemerkungen angebracht. Pavel Sankot ordnet es seiner Form D beziehungsweise den S-förmigen Ortbändern zu, die ihre dichteste Verbreitung im österreichisch-bayerischen Raum haben, wobei die bronzenen Vertreter eventuell ältere Derivate sind.<sup>162</sup> Die Wiedergabe der Ornamentik des Ortbandes auf dessen Rückseite in ›Tremolierstich‹ ist von Interesse, da sie offensichtlich nicht sichtbar war. Für die La-Tène-Kultur sind Beispiele für Verzierungen auf der Rückseite oder einer nicht einsehbaren Seite durchaus<sup>163</sup> belegt, unter anderem auch auf Schwertscheiden und Ortbändern<sup>164</sup>. Dieses Phänomen wird unterschiedlich gedeutet; es könnte mit Werkstattkreisen oder schlicht mit einem gewissen *horror vacui*<sup>165</sup> zu erklären sein.

## EISEN

Der Dolch aus dem Unteren Koppental Taf. 8/60<sup>166</sup> gehört zu den frühen Eisenantennenwaffen mit zylindrischer Griffhülse. Bei ihnen sind Klinge und Griff aus einem Stück geschmiedet und das aufgeschobene Heft in der Regel halbrund geformt; die Griffstange wird durch ein zylindrisch gebogenes Eisenblech gebildet. Zur Definition ist auch noch der relativ hohe Klingenindex hinzuzuziehen.<sup>167</sup> Bei dem vorliegenden Exemplar wird die Griffstange aus zwei Eisenblechen gebildet, wodurch es einer lokalen Sonderform im Inn-Salzach-Gebiet und besonders in Hallstatt zuzuordnen ist, die durch mehrteilige Griffstangen, oftmals mehrteilige Griffhülsen und geschwungene, rapierähnliche Klengen gekennzeichnet ist.<sup>168</sup> Susanne Sievers datiert frühe Eisenantennenwaffen mit zylindrischer Griffhülse in die Stufen Ha C und D1, während Thomas Stöllner diese eher schon dem Kulturschema von Ha D1<sup>169</sup> anschließt.

143 GLUNZ 1997, 145–146.

144 Ausführlich MANSFELD 1973, 49.

145 STÖLLNER 2002a, 57, 62.

146 Taf. 6/50: FO Paulpötschen. – Taf. 6/51: FO Unteres Koppental, vgl. WINDHOLZ-KONRAD 2003, 57, Nr. 425a, Taf. 35. – Taf. 7/52: FO Oberes Koppental, vgl. WINDHOLZ-KONRAD 2003, 57, Nr. 267, Taf. 17. – Taf. 7/53: FO Mittleres Koppental. – Taf. 7/54–55: FO Unteres Koppental.

147 Nach VON MERHART 1927, Sp. 102–116.

148 TERŽAN 1976, 361–362, Abb. 30; 430–431. – Vgl. auch GUGGISBERG und STÖLLNER 1996, 122, mit weiterer Literatur; TOMEDI 2002, 192–193.

149 STÖLLNER 2002a, 65.

150 Horizont g mit ostalpinen Tierkopffibeln und späten Certosafibeln XIII nach PARZINGER 1988, 48–49.

151 Weitere Nachweise ostalpinen Tierkopffibeln für Noricum – allerdings mit offensichtlicher Fehldatierung – finden sich bei SEDLMAYER 2009, 13.

152 TERŽAN 1990, 224–225, Karte 21.

153 TERŽAN 1976, 425.

154 z. B. in Hallstatt: KROMER 1959, Taf. 208, Grab 21/1938/Nr. 29 sowie Grab 20/31. – Magdalenska Gora: Hügel 2, Grab 17/3; TECCO HVALA u. a. 2004, 168, Taf. 137 C/3. Diese Fibel ist übrigens mit der Taf. 7/52 aus dem Oberen Koppental gut vergleichbar.

155 WINDHOLZ-KONRAD 2003, 57–58, Nr. 402, 427; Taf. 30, Taf. 35.

156 TERŽAN 1976, 362, Karte 31, 434.

157 Zur Fußgestaltung der früh-La-Tène-zeitlichen Tierfibeln mit Entenkopf siehe BINDING 1993, 27–33.

158 STÖLLNER 1996, 314, Taf. 80/35–36.

159 STÖLLNER 2002a, 61 mit Abb. 23; 460–461, Liste 19, Var. B.

160 STÖLLNER 2002a, 62.

161 WINDHOLZ-KONRAD 2003, 46–47. – Vgl. zuletzt HEBERT 2008, 90, Abb. 8; WINDHOLZ-KONRAD 2008, 109, Abb. 2.1.6.

162 SANKOT 2003, 29–30.

163 Für Hinweise danke ich Peter Ramschl.

164 RAMSL 2002, Grab Verf. 562, Taf. 65/9; Grab Verf. 854, Taf. 72/4; Grab Verf. 975, Taf. 76/11. – Vgl. auch SZABÓ und PETRES 1992, Pl. 18, 49, 70.

165 MÜLLER und LÜSCHER 2010, 307–314.

166 Abgebildet bei WINDHOLZ-KONRAD 2008, 109, Abb. 2.15.

167 SIEVERS 1982, 15–16.

168 STÖLLNER 2002a, 123–124.

169 STÖLLNER 2002a, 124.

Die Antennenwaffe Taf. 8/61 stammt aus dem Bereich Obertraun-Traunweg und ist durch ihre mehrteilige Griffstange gekennzeichnet. Zwischen den Griffhülsen ist eine Scheibe eingefügt; in der oberen Griffhülse haben sich noch Holzreste erhalten. Eisenantennenwaffen mit mehrteiliger Griffstange sind in der Regel Dolche; neben dem hier angesprochenen ist ein weiteres Dolchmesser aus Hallstatt/Grab 756 mit Mehrkopfnadeln zu nennen.<sup>170</sup> Die Masse der Eisenantennenwaffen mit mehrteiliger Griffstange stammt aus Hallstatt, überdies sind sie durch häufige Beigabe von Mehrkopfnadeln gekennzeichnet.<sup>171</sup>

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Höhensiedlung am Kulm hat in der Forschung lange ein Schattendasein geführt, was sich erst in letzter Zeit durch die Aufsehen erregenden Grabfunde geändert hat. Eine erste chronologische Beurteilung der Höhensiedlung kann hier nur hauptsächlich über die vorgelegten Grabfunde erfolgen. Die Keramikfunde aus den Altgrabungen und Begehungen des Universal Museums Joanneum bedürften dringlicher<sup>172</sup> Vorlage, um den hier gewonnenen ersten Eindruck ergänzen beziehungsweise korrigieren zu können.

Den Grabfunden nach ist die Höhensiedlung von der älteren Urnenfelderzeit bis in die Früh-La-Tène-Zeit, also rund 800 Jahre, bewohnt gewesen; schon dies unterstreicht ihre Bedeutung. Eine Weiterbesiedlung danach ist ungewiss, wird aber durch den Lesefund einer Flasche der Früh- bis Mittel-La-Tène-Zeit (**Abb. 23**) aus dem Bereich der Hügelgräber angedeutet. Funde padanischer *Sigillata* vom östlichen Gipfelbereich weisen auf eine vorerst unklare römerzeitliche Nutzung hin.

Bei der Keramik aus den zerstörten Gräbern vom Nordhang des Kulm sind zwei Aspekte von Bedeutung: Die Keramik der ältereisenzeitlichen Gräber orientiert sich stark nach Südosten in den Bereich der Sulmtalgruppe; Einflüsse der Kalenderberggruppe sind weniger deutlich zu fassen. Beziehungen zur Keramik von Hallstatt und dem Inn-Salzach-Raum sind vorerst nicht erkennbar. In der Späthallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit bricht die Siedlungstätigkeit nicht ab, wie die vorerst unikate Henkelschüssel und das Bruchstück einer Schnabelkanne zeigen. Ohne Parallelen, sind sie Indiz für eine Produktion hochqualitativer Keramik vor Ort selbst. Reste von mindestens fünf Bronzegefäßen belegen zudem Reichtum und elitären Status der Gräber am Kulm.

Auch das Vorkommen von ältereisenzeitlichen Hügelgräbern am Kulm dürfte aufgrund der Keramik eher mit Einflüssen ostalpiner Hallstattgruppen als mit solchen nördlich der Alpen zu erklären sein. Für die Obersteiermark wären neben dem Strettweger Grab noch exemplarisch weitere Hügelgräber im Bereich einer unpublizierten hallstattzeitlichen Höhensiedlung<sup>173</sup> im östlichen Aichfeld aufzuzeigen. Streng genommen steht der Nachweis für Hügelgräber am Kulm noch aus, da stratifizierte Befunde fehlen. Insgesamt sind vom Kulm bislang etwa 24 Hügelgräber in verschiedenen Gruppen bekannt, darunter ein Einzelgrabhügel. Lage sowie Verteilung im Gelände schließen nach Ansicht des Verfas-

serters eine geologische Deutung aus.<sup>174</sup> Wie die doch deutlichen Einflüsse der Sulmtalgruppe zu interpretieren sind, ist freilich Spekulation; zu überlegen wäre eine Art »Interessenvertretung« südostalpiner Potentaten, die sich auch in der Errichtung von Grabhügeln selbst darstellte. Die geringe Zahl an Hügelgräbern und die wahrscheinlich lange Laufzeit der Siedlung am Kulm setzen auch eine entsprechende Anzahl von Flachgräbern voraus, für die erste Hinweise vorliegen.

Die wenigen, gestörten Grabfunde heben ebenfalls eindringlich die hervorragende Bedeutung der Siedlung auf dem Kulm in der Hallstattzeit und der Früh-La-Tène-Zeit hervor. Als zentralörtliche Höhensiedlung des steirischen Ennstales liegt sie verkehrsgeografisch günstig, wobei die Position an einer alten Salzhandelsroute<sup>175</sup> von Hallstatt über das steirische Salzkammergut nach Süden die Bedeutung der Siedlung noch verstärkt.

Die hier vorgestellten Metallfunde zwischen Kainischtraun und Ödensee stammen aus der älteren Eisenzeit und der Früh-La-Tène-Zeit, wobei mit dem eisentauchten Lappenbeil und den beiden Antennenwaffen herausragende Funde vorliegen. Mittel-La-Tène-zeitliches Material fehlt völlig; Funde sind erst wieder für die Spät-La-Tène-Zeit<sup>176</sup> und dann wieder vermehrt für die Römerzeit belegt. Von der mittleren Bronzezeit abgesehen spiegelt das Fundmaterial der Altwege im steirischen Salzkammergut die Hauptförderungsaktivitäten im Hallstätter Salzbergbau wider. Dasselbe Bild könnte sich auch für den Kulm abzeichnen, wenngleich noch Fundmaterial der jüngeren Urnenfelderzeit aussteht.

Insgesamt kann für den Kulm eine wichtige Rolle im urgeschichtlichen Salzhandel vermutet werden, wobei eine nähere Diskussion – ob als Etappenstation<sup>177</sup> und/oder Distributionszentrum<sup>178</sup> – beim momentanen Forschungsstand zum Kulm verfrüht erscheint. Umso wichtiger wäre eine eingehende Untersuchung dieses Fundortes, der wohl als Handelszentrum beziehungsweise Verkehrsknotenpunkt<sup>179</sup> (**Abb. 24**) zu den bedeutendsten der Hallstattzeit im Ostalpenraum zu zählen sein dürfte.

## KATALOG

Katalog- und Fundnummerierung auf den Tafeln sind ident. Zu jedem Artefakt ist mindestens ein Kontrollmaß angegeben. Die Farbbeschreibung ist subjektiv und wurde bei Tageslicht vorgenommen. Die Keramik ist in der Regel frei geformt, was im Katalog keine weitere Erwähnung findet. Um Irritationen zu vermeiden, folgt die formale Ansprache der Gefäße weitestgehend DOBIAT 1980.

In Ergänzung zu oder abweichend von den in den FÖ gebräuchlichen Abkürzungen wurden folgende Kürzel verwendet: a. – außen/Außenseite, Bdm. – Bodendurchmesser, Bs(s). – Bodenstück(e), Dr. – Drehscheibenware/nachgedreht, i. – innen/Innenseite, Idm. – Innendurchmesser, K. – Kern, M. – Magerung, O. u. – Orientierung unsicher, Rdm. – Raddurchmesser, Rs(s). – Randstück(e), v. – verbrannt/sekundärer Brand, Ws(s). – Wandstück(e).

174 Die Ausgrabung zumindest eines Hügelgrabes wäre daher ein dringendes Desiderat.

175 Allgemein dazu: SAILE 2001, 129–234.

176 Diese sollen vom Verfasser an anderer Stelle vorgelegt werden.

177 STÖLLNER 2002b, 47–71.

178 KOWARIK 2009, 105–113.

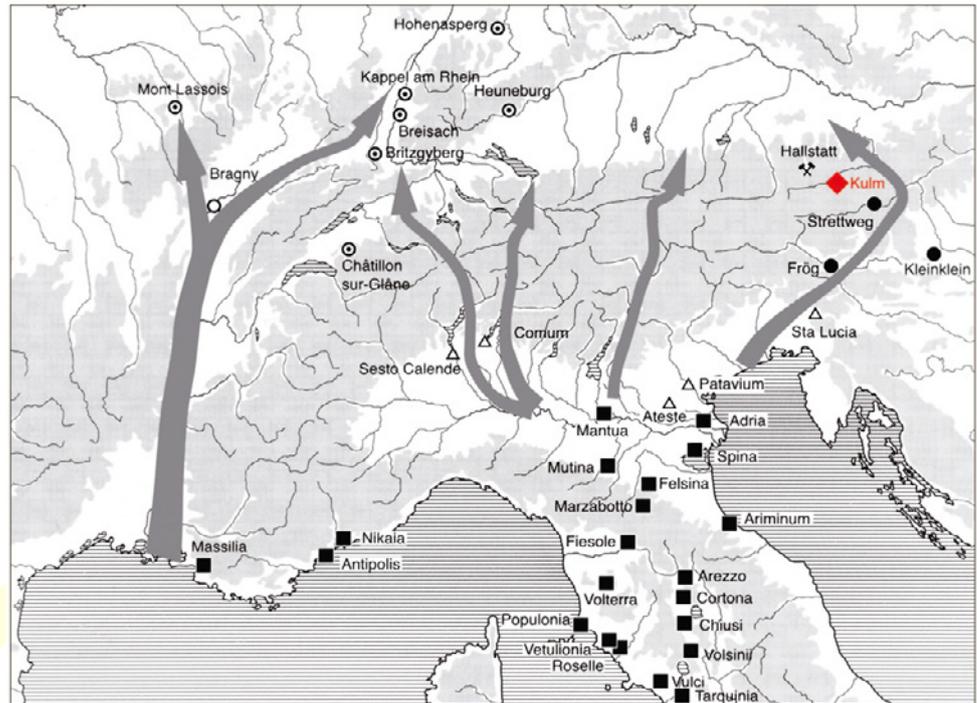
179 Vgl. dazu auch LIPPERT 2009, 145–148.

170 SIEVERS 1982, 19, Nr. 67.

171 SIEVERS 1982, 20–21.

172 Das Material war mir leider nicht zugänglich.

173 Ein Bericht von Verfasser und Federico Bellitti ist in Vorbereitung.



**Abb. 24:** Die wichtigsten Handelsrouten durch die Alpen während der älteren Eisenzeit (nach Dehn u. a. 2005).

## GRABFUNDE VOM KULM

### KERAMIK

- Taf. 1/1:** Kegelhalsgefäß, Rss. und Wss., a. schwarzer Feinton, K. rotbraun, i. graubraun; a. Grafitbemalung; erh. H. rek. 19,6 cm.
- Taf. 1/2:** Kegelhalsgefäß, Rss., Wss. und Bs., a. rotbraun mit Muskovit, K. dunkelgrau, i. graubraun; a. und Innenrand schwarzer, pastoser organischer Überzug (Pichung?); H. rek. 14,5 cm.
- Taf. 2/3:** Kegelhalsgefäß, Wss. und Bss., a. schwarzer Feinton, K. mittelgrau, innen dunkelgraubraun; a. Grafitbemalung und Reste von Bronzeapplikation; erh. H. rek. 15,2 cm.
- Taf. 2/4:** Kegelhalsgefäß, 1 Ws., a. schwarz mit Resten von Grafitierung, K. rotbraun bis grau, i. graubraun; erh. H. 5 cm (ev. zu 3/5 gehörig).
- Taf. 2/5:** Kegelhalsgefäß, 2 Wss., a. schwarz mit Resten von Grafitierung, K. rotbraun bis grau, i. graubraun; erh. H. 4,2 cm (ev. zu 3/4 gehörig).
- Taf. 2/6:** Kegelhalsgefäß, 2 Rss., a. dunkelgrau, K. rotbraun, i. dunkelgrau, a. und Innenrand Grafitierung; erh. H. 1,5 cm.
- Taf. 2/7:** Kegelhalsgefäß (?), 1 Ws., a. schwarz, K. dunkelgrau, i. rotbraun, a. Reste von Grafitierung; erh. H. 2,2 cm.
- Taf. 2/8:** Kegelhalsgefäß, 1 Ws., a. schwarz, K. dunkelgrau, i. rotbraun; erh. H. 2,8 cm.
- Taf. 2/9:** Kegelhalsgefäß, 2 Wss., a. dunkelgrau, K. schwarzgrau, i. rotbraun; erh. H. 2,8 cm.
- Taf. 2/10:** Kegelhalsgefäß (?), 1 Bs., a. dunkelgrau, K. graubraun, i. dunkelgrau, a. mit schräger Kannelur; erh. H. 2,6 cm.
- Taf. 3/11:** Henkelschüssel, Rss., Wss. und Bss., Dr., a. dunkelbraun, K. schwarz, i. dunkelgrau, a. und i. flächig grafitiert und poliert, mit horizontalen Kanneluren und eingestochener Punktzier; Rdm. rek. 25,6 cm, H. rek. 12,2 cm.
- Taf. 3/12:** Omphaloschale, Ws. und Bs., a. rotbraun, K. rotbraun, i. rotbrauner Feinton, a. und i. Rotbemalung, i. Grafitbemalung; erh. H. 4,7 cm.
- Taf. 3/13:** Schnabelkanne, 1 Rs. mit Henkelansatz, Dr., a. dunkelbrauner Feinton, K. schwarz, i. dunkelbraun, a. poliert und Reste von flächiger Grafitierung; erh. H. 3 cm.

### BRONZE

- Taf. 4/14:** Kreuzattaschenbecken mit tordierten, an den Enden S-förmig aufgebogenen Henkelenden, Attaschen mit Kreuzschraffuren und Oberteil mit dreifachem zonalem Dekor aus stehenden Winkeln und Mäander; H. mit Henkeln max. 24 cm, Rdm. max. 27,5 cm.

- Taf. 5/15:** Kreuzattaschenbecken, v., 1 neu gebrochene Attasche mit Niete; erh. L. max. 8,4 cm.

- Taf. 5/16:** Grifföse, v.; erh. L. max. 2,4 cm.

- Taf. 5/17:** Kreuzattaschenbecken (?), 1 Rs., Dekor mit hängenden Winkeln; erh. H. 1,6 cm.

- Taf. 5/18:** Kreuzattaschenbecken (?), 1 Rs., zweifacher zonaler Dekor mit hängenden Winkeln und horizontalem Band; erh. H. 2,1 cm.

- Taf. 5/19:** Blechapplikation, durchbrochen; erh. L. max. 3,2 cm.

- Taf. 5/20:** Blechapplikation; erh. L. max. 3,6 cm.

- Taf. 5/21:** Blechapplikation; erh. L. max. 1,4 cm.

- Taf. 5/22:** Blechapplikation (?); erh. L. max. 0,9 cm.

- Taf. 5/23:** Blechapplikation, ankorrodierte Eisenreste; erh. L. max. 2,9 cm.

- Taf. 5/24:** Blechapplikation, ankorrodierte Eisenreste; erh. L. max. 3,3 cm.

- Taf. 5/25:** Blechapplikation, 2 zusammenkorrodierte Stücke; erh. L. max. 2,5 cm.

- Taf. 5/26:** Bronzeblech mit rechteckiger Niete, ankorrodierte Eisenreste, v.; erh. L. max. 1,8 cm.

- Taf. 5/27:** Bronzeblech mit gerundeter Niete, ankorrodierte Eisenreste, v.; erh. L. max. 2,1 cm.

- Taf. 5/28:** Bronzeblech, ankorrodierte Eisenreste; erh. L. max. 5,4 cm.

- Taf. 5/29:** Bronzefragment, v.; erh. L. max. 1,7 cm.

- Taf. 5/30:** Blechfragment; erh. L. max. 2,2 cm.

- Taf. 5/31:** Vasenkopfnadel, v.; erh. L. des Kopfstückes 4,4 cm.

- Taf. 5/32:** Mehrkopfnadel; erh. L. 4,2 cm.

- Taf. 5/33:** Mehrkopfnadel; erh. L. 1,8 cm.

- Taf. 5/34:** Bikonische Perle; L. max. 1,3 cm.

### EISEN

- Taf. 5/35:** Ärmchenbeil, anhaftende Holzreste; erh. L. 7,3 cm.

- Taf. 5/36:** Lanze, 2 Fragmente; erh. L. max. 5,3 cm.

- Taf. 5/37:** Lanze; erh. L. 11,4 cm.

- Taf. 5/38:** Lanze, anhaftende Holzreste; erh. L. 8,1 cm.

- Taf. 5/39:** Lanzenschuh, Holzreste im Schaft; erh. L. 11 cm.

- Taf. 5/40:** Perle; Dm. max. 2,5 cm.

- Taf. 5/41:** Ring; Dm. 3,2 cm.

- Taf. 5/42:** Ring; erh. L. max. 3,4 cm.

- Taf. 5/43:** Stichel (?); L. 5,9 cm.

## LEICHENBRAND

FNR.	ERH.	GEW. (g)	FARBE	VB-STUFE	VB-GRAD	D. FRAG.	FRAG-STUFE	ROB.	MM	IND.	ALTER	GE-SCHLECHT	ANM.
4	5	1	m-w	IV	c	8	1	a?	a?	1?	0-6?	-	
8	6	5	m-w	IV	c	2	1						
12	5	9	m-w	IV	c	4	1						
		15											
18	2	21	m-w	IV	c	14	1	c	b	1	19-60	M??	TK

Leichenbrand liegt nur mit wenigen, dislozierten Resten vor und wurde von Silvia Renhart untersucht. Es hat den Anschein, dass zwei Individuen auszumachen sind. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um ein Kind und einen mittelmäßig robusten, erwachsenen Mann. Die Langknochen und das Schädelfragment sind für ein weibliches Individuum eine Spur zu kräftig und die wenigen vorhandenen Muskelansatzstellen am Femurfragment etwas zu robust. Die Analyse ergibt auf jeden Fall ein erwachsenes Individuum und den Verdacht auf ein zweites, kindliches Individuum. Die Fragmentierung ist sehr klein, die Leichenbrandmenge sehr gering. Die milchig-weiße Färbung sowie die geringe Widerstandsfähigkeit der Knochen weisen auf Verbrennungstemperaturen von über 550° C hin.

## FUNDE ENTLANG DER TRAUN ZWISCHEN ÖDEN- UND HALLSTÄTTER SEE

## BRONZE/EISEN

**Taf. 6/44:** Lappenbeil, Eisentauchierung und eingesetzte Eisenteile; L. 17,9 cm.

## BRONZE

**Taf. 6/45:** Beinring, gerippt; Dm. max. 11,8 cm, Innendm. max. 9,6 cm.

**Taf. 6/46:** Kahnfibel, Kerbbanddekor; erh. L. max. 3,6 cm.

**Taf. 6/47:** Zweiknopffibel, Bügel mit Strichdekor; erh. L. max. 7,3 cm.

**Taf. 6/48:** Bogenfibel; erh. L. max. 6,6 cm.

**Taf. 6/49:** Fibel mit Bügelzier; erh. L. max. 4 cm.

**Taf. 6/50:** Ostalpine Tierkopffibel, Bügel mit Kreisaugen- und Kerbdekor; L. 7,7 cm.

**Taf. 6/51:** Ostalpine Tierkopffibel, längs gerippter Bügel; L. max. 8,8 cm.

**Taf. 7/52:** Ostalpine Tierkopffibel, Kerbdekor; erh. L. max. 8,1 cm.

**Taf. 7/53:** Ostalpine Tierkopffibel, längs geriefter Bügel; erh. L. max. 6,2 cm.

**Taf. 7/54:** Ostalpine Tierkopffibel, längs geriefter Bügel; erh. L. max. 5,5 cm.

**Taf. 7/55:** Ostalpine Tierkopffibel, längs gerippter Bügel; erh. L. max. 8,4 cm.

**Taf. 7/56:** Certosafibel (?), strichelverzierter Bügel; erh. L. max. 7 cm.

**Taf. 7/57:** Certosafibel; erh. L. max. 5,4 cm.

**Taf. 7/58:** Entenkopffibel; erh. L. max. 2,4 cm.

**Taf. 7/59:** Ortband; B. max. 4,6 cm, H. 5,1 cm.

## EISEN

**Taf. 8/60:** Antennendolch; erh. L. max. 32,4 cm.

**Taf. 8/61:** Antennendolchmesser; erh. L. max. 26,7 cm.

## LITERATURVERZEICHNIS

**BALZER 2009:** INES BALZER, *Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Fürstensitzes auf dem Münsterberg bei Breisach. Grabungen 1980–1986*, Mathefte zur Arch. in Baden-Württemberg 84, Stuttgart 2009.

**BARTH 1967:** FRITZ E. BARTH, *Prähistorische Knieholzschnitzungen aus dem Salzberg zu Hallstatt, OÖ*, MAG 96/97, 1967, 254–272.

**BERNHARD 2003:** ANDREAS BERNHARD, *Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld Masser-Kreuzbauer sowie Gräber aus dem Kaiserschniederwald*. In: ANDREAS BERNHARD und A. WEIHS, *Neuerforschte Gräber der frühen Eisenzeit in Kleinklein (Weststeiermark)*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 93, Bonn 2003, 1–211.

**BERNHARD und FUCHS 2004:** ANDREAS BERNHARD und GERALD FUCHS, *Urnfelderzeitliche Hügelgräber beim Glaserkogel in der Weststeiermark*, FÖ 43, 2004, 213–274.

**BINDING 1993:** ULRIKE BINDING, *Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 16, Bonn 1993.

**BREIBERT 2008:** WOLFGANG BREIBERT, *Grabfunde aus Krungl in Steiermark. Neues zu einem altbekanntem frühmittelalterlichen Gräberfeld*. In: *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer*, Schild von Steier Beih. 4, Graz 2008, 7–21.

**BREIBERT 2011:** WOLFGANG BREIBERT, *Grabfunde aus Krungl in der Steiermark (Österreich). Überlegungen zu Chronologie und Wirtschaft des Frühmittelalters im Ostalpenraum*. In: F. BIERMANN, TH. KERSTING und A. KLAMMT (Hrsg.), *Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumforschung in Greifswald 23. bis 27. März 2009*, Beitr. zur Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 60, Langenweißbach 2011, 441–452.

**BROSSEDER 2004:** URSULA BROSSEDER, *Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhönetal und Karpatenbecken*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 106, Bonn 2004.

**BRZEZINSKI und PIETROWSKI 1997:** WOJCIECH BRZEZINSKI und WOJCIECH PIETROWSKI (Hrsg.), *Proceedings of the First International Symposium on Wood, Tar and Pitch*, Warszawa 1997.

**DEHN u. a. 2005:** ROLF DEHN, MARKUS EGG und RÜDIGER LEHNERT, *Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden*, Monogr. RGZM 63, Mainz 2005.

**DOBIAT 1980:** CLAUD DOBIAT, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik*, Schild von Steier Beih. 1, Graz 1980.

**DULAR 1982:** JANEZ DULAR, *Halštatska keramika v Sloveniji. Die Grabkeramik der älteren Eisenzeit in Slowenien*, Dela Opera 23, Ljubljana 1982.

**EGG 1985:** MARKUS EGG, *Die hallstattzeitlichen Hügelgräber bei Helpfau-Uttendorf in Oberösterreich*, Jahrb. RGZM 32, 1985, 323–393.

**EGG 1996:** MARKUS EGG, *Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark*, Monogr. RGZM 37, Mainz 1996.

**EIBNER 1996:** CLEMENS EIBNER, *Das »Kaiserkörper« in Bärdorf, Gem. Rottemann, Stmk. Ein Anstz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit im Grenzbereich zwischen Ost- und Westhallstattkreis*. In: ERZSÉBET JEREM und ANDREAS LIPPERT, *Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums Sopron 10.–14. Mai 1994*, Archaeolingua 7, Budapest 1996, 87–94.

**EIBNER und PRESSLINGER 1991:** CLEMENS EIBNER und HUBERT PRESSLINGER, *Eine befestigte Höhensiedlung im Bereich des urzeitlichen Kupfererzbergbauebietes in der Obersteiermark*. In: RAFAEL VON USLAR, *Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen*, Röm.-Germ. Forsch. 48, Mainz 1991, 427–450.

**EIBNER-PERSY 1980:** ALEXANDRINE EIBNER-PERSY, *Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Die Funde der Grabungen 1890–92 in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien und des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt*, Wiss. Arb. aus dem Bgl. 62, Eisenstadt 1980.

**FLÜGEL und NEUBAUER 1984:** HELMUT W. FLÜGEL und FRANZ NEUBAUER, *Steiermark. Erläuterungen zur Geologischen Karte der Steiermark 1:200.000*, Wien 1984.

**GABROVEC u. a. 2006:** STANE GABROVEC, ANA KRUH, IDA MURGELJ und BIBA TERŽAN, *Stična II/1. Grabhügel aus der älteren Eisenzeit*. Katalog, Cat. in Monogr. 37, Ljubljana 2006.

**GLEIRSCHER 2006:** PAUL GLEIRSCHER, *Urnfelderzeitliche Grabhügel und Siedlungen der älteren Hallstattkultur in der Steiermark. Zum Beginn der Hallstattkultur im Südostalpenraum*, Arch. Vestnik 57, 2006, 85–96.

**GLEIRSCHER 2008:** PAUL GLEIRSCHER, *Zum Grab des Schwerträgers von der Napoleonswiese über Warmbad Villach. Ein Nachtrag einschließlich drei der verschollen geglaubten Gefäße*, Arch. Vestnik 59, 2008, 213–225.

**GLUNZ 1997:** BETTINA GLUNZ, *Studien zu den Fibeln aus dem Gräberfeld von Hallstatt*, LAF 25, 1997.

- GRUBER 1999:** HEINZ GRUBER, *Eine frühlatènezeitliche Tonschnabelkanne aus Gilgenberg am Weillhart, VB Braunau am Inn, Oberösterreich*, FÖ 38, 1999, 267–278.
- GRUBER 2001:** HEINZ GRUBER, *Eine Tonschnabelkanne aus dem oberösterreichischen Innviertel*, Arch. Korbl. 31, 2001, 85–91.
- GUGGISBERG und STÖLLNER 1996:** MARTIN GUGGISBERG und THOMAS STÖLLNER, *Ein »Herr der Tiere« im südlichen Ostalpenraum? Bemerkungen zur frühlatènezeitlichen Stellung einiger Neufunde aus dem Fürholz bei Völkermarkt/Kärnten*. In: THOMAS STÖLLNER (Hrsg.), *Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur*, Veröff. des Vorgesch. Seminars Marburg Sonderbd. 10, Marburg 1996, 117–152.
- GUŠTIN 1996:** MITJA GUŠTIN, *Der Grabhügel der älteren Hallstattzeit aus Velike Malence (Brežice/Slowenien)*. In: ERZSÉBET JEREM und ANDREAS LIPPERT, *Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums Sopron 10.–14. Mai 1994*, Archaeolingua 7, Budapest 1996, 115–126.
- HACK 2002:** SILVIA HACK, *Der Wiesenkaisertumulus Nr. 4, eine hallstattzeitliche Bestattung in Goldes, Steiermark*, FÖ 41, 2002, 91–166.
- HAMPEL 2005:** ULLI HAMPEL, *Hallstattzeitliche und provincialrömische Funde der Feststellungsgrabung 1991/92 im Graberfeld von Leibnitz-Altenmarkt, Steiermark*, FÖ 44, 2005, 223–280.
- HEBERT 2003:** BERNHARD HEBERT, *Archäologische Untersuchungen auf dem Sölkpass. Altwege, ein hochalpiner urgeschichtlicher Brandopferplatz und weitere Funde von der Steinzeit bis in die Moderne*. In: FRANZ MANDL (Hrsg.), *Sölkpass. Ein 6000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen*, Mitt. der ANISA 23/24, 2002/3, 49–88.
- HEBERT 2008:** BERNHARD HEBERT, *Zur Eisenzeit in der Obersteiermark*, res montanarum 45, 2008, 88–92.
- HEBERT und WINDHOLZ-KONRAD 2004:** BERNHARD HEBERT und MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Ein hallstattzeitliches Kreuzattaschenbecken aus einem bislang unbekanntem Hügelgräberfeld am Kulm bei Aigen im Ennstal, Stmk.*, AÖ 15/2, 2004, 21–23.
- HODSON 1990:** FRANK R. HODSON, *Hallstatt. The Ramsauer Graves. Quantification and analysis*, Monogr. RGZM 16, Bonn 1990.
- KOWARIK 2009:** KERSTIN KOWARIK, *Aus nah und fern. Gedanken zu den Versorgungsstrukturen des bronzezeitlichen Salzbergbaus in Hallstatt*. In: *Festschrift Fritz Eckart Barth zum 70. Geburtstag*, MAG CXXXIX, 2009, 105–113.
- KRAMER 1981:** DIETHER KRAMER, *Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen*, unpubl. Diss. Univ. Salzburg, 1981.
- KROMER 1959:** KARL KROMER, *Das Graberfeld von Hallstatt. Tafelband*, Assoc. Internat. d'Arch. Class. Monogr. 1, Firenze 1959.
- LANG 1998:** AMEI LANG, *Das Graberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen*, Frühgesch. und Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 2, Rahden/Westf. 1998.
- LIPPERT 1972:** ANDREAS LIPPERT, *Das Graberfeld von Welzelach (Osttirol). Eine Bergwerksnekropole der späten Hallstattzeit*, Antiquitas 3/12, Bonn 1972.
- LIPPERT 2004:** ANDREAS LIPPERT, *Bodenschätze, Handel und Besiedlung im inneren Ostalpengebiet während der Eisenzeit*. In: BERNHARD HÄNSEL (Hrsg.), *Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur prähistorischen Archäologie 15 Jahre UPA*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 100, Bonn 2004, 203 ff.
- LIPPERT 2009:** ANDREAS LIPPERT, *Hallstatt und Bischofshofen. Zwei frühe Bergwerksnekropolen*. In: *Festschrift Fritz Eckart Barth zum 70. Geburtstag*, MAG CXXXIX, 2009, 145–148.
- LUBŠINA-TUŠEK 1996:** MURIJA LUBŠINA-TUŠEK, *Nove raziskave podloških gomil pod Ptujsko goro. Neue Erforschungen der Hügelgräber aus Podložje unterhalb von Ptujška gora*, Ptujski Zbornik VI, 1996, 85–129.
- MANDL-NEUMANN und MANDL 2003:** HERTA MANDL-NEUMANN und FRANZ MANDL, *Der Sölkpass in Geschichte und Gegenwart*. In: FRANZ MANDL (Hrsg.), *Sölkpass. Ein 6000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen*, Mitt. der ANISA 23/24, 2003, 7–40.
- MANSFELD 1973:** GUNTER MANSFELD, *Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln*, Heuneburgstudien II (= Röm.-Germ. Forsch. 33), Berlin 1973.
- MAYER 1977:** EUGEN F. MAYER, *Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX/9, 1977.
- MENGHIN 1994:** WILFRIED MENGHIN (Hrsg.), *Tauschierarbeiten der Merowingerzeit. Kunst und Technik*, Museum für Vor- und Frühgesch. Bestandskat. 2, Berlin 1994.
- METZNER-NEBELSICK 2002:** CAROLA METZNER-NEBELSICK, *Der »Thrako-Kimmerische« Formenkreis aus der Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien. Teil 1: Text*, Vorgesch. Forsch. 23, Rahden/Westf. 2002.
- MODRIJAN 1953:** WALTER MODRIJAN, *Neue Ausgrabungen in der Steiermark*, Zeitschr. des Hist. Ver. für Stmk. XLIV, 1953, 3–30.
- MODRIJAN 1963:** WALTER MODRIJAN, *Die Frühmittelalterfunde (8. bis 11. Jhd.) der Steiermark*, Schild von Steier 11, 1963, 45–84.
- MODRIJAN 1971:** WALTER MODRIJAN, *Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark*. In: *Die Steiermark. Land. Leute. Leistung*, Graz 1971, 296.
- MÖSLEIN 2002:** STEPHAN MÖSLEIN, *Elemente aus dem Süden in der Bronzezeit des bayerischen Alpenvorlandes*. In: *Über die Alpen – Menschen. Wege. Waren*, Stuttgart 2002, 155–160.
- MÜLLER und LÜSCHER 2010:** FELIX MÜLLER und GENVIÈVE LÜSCHER, *The Celtic horror vacui and its demise on the Continent. An essay on a La Tène fibula*. In: GABRIEL COONEY, KATHARINA BECKER, JOHN COLES, MICHAEL RYAN und SUSANNE SIEVERS (Hrsg.), *Relics of old dedeny. Archaeological studies in later prehistory. Festschrift für Barry Raftery*, Dublin 2010, 305–314.
- NOTHDURFTER 1979:** JOHANN NOTHDURFTER, *Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg, Röm.-Germ. Forsch. 38*, Mainz 1979.
- NOWOTNY 2008:** ELISABETH NOWOTNY, *Das frühmittelalterliche Graberfeld von Hohenberg, Steiermark*. In: *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer*, Schild von Steier Beih. 4, Graz 2008, 23–32.
- PARZINGER 1988:** HERMANN PARZINGER, *Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save*, Quellen u. Forsch. zur Prähist. und Provinzialröm. Arch. 4, Weinheim 1988.
- PATEK 1993:** ERZSÉBET PATEK, *Westungarn in der Hallstattzeit*, Quellen u. Forsch. zur Prähist. und Provinzialröm. Arch. 7, Weinheim 1993.
- PAULI 1978:** LUDWIG PAULI, *Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde*, Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 18/1, München 1978.
- PICHLEROVÁ 1969:** MAGDA PICHLEROVÁ, *Nové Košariská. Kniežacie mohyly zo staršej doby železnej. Die fürstlichen Hügelgräber aus der frühen Eisenzeit*, Fontes III, Bratislava 1969.
- PITTIONI 1954:** RICHARD PITTIONI, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954.
- PREINFALK 2003:** FRITZ PREINFALK, *Die hallstattzeitlichen Hügelgräber von Langenlebam, Niederösterreich*, FÖMat A 12, 2003.
- PRÜSSING 1991:** GERLINDE PRÜSSING, *Die Bronzegefäße in Österreich*, PBF II/5, 1991.
- RAMSL 1998:** PETER C. RAMSL, *Inzersdorf-Walpersdorf. Studien zur späthallstatt-/latènezeitlichen Besiedlung im Traisental, Niederösterreich*, FÖMat A 6, 1998.
- RAMSL 2002:** PETER C. RAMSL, *Das eisenzeitliche Graberfeld von Pottenbrunn. Forschungsansätze zu wirtschaftlichen Grundlagen und sozialen Strukturen der latènezeitlichen Bevölkerung des Traisentales, Niederösterreich*, FÖMat A 11, 2002.
- RANSEDER 2006:** CHRISTINE RANSEDER, *Eine Siedlung der Hallstattkultur in Wien 10, Oberlaa*, Monogr. der Stadtarch. Wien 2, Wien 2006.
- REBAY 2006:** KATHARINA REBAY, *Das hallstattzeitliche Graberfeld von Statzenhof in Niederösterreich*, Univschr. zur Prähist. Arch. 135, Wien 2006.
- ŘÍHOVSKÝ 1979:** JIŘÍ ŘÍHOVSKÝ, *Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit)*, PBF XIII/5, 1979.
- SAILE 2001:** THOMAS SAILE, *Salz im ur- und frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Eine Bestandsaufnahme*, Ber. RGK 81, 2000 (2001), 129–234.
- SANKOT 2003:** PAVEL SANKOT, *Les épées du début de La Tène en Bohême*, Fontes Arch. Pragenses 23, Prag 2003.
- SCHAPPELWEIN 1999:** CHRISTIAN SCHAPPELWEIN, *Vom Dreieck zum Mäander. Untersuchungen zum Motivschatz der Kalenderbergkultur und angrenzenden Regionen*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 61, Bonn 1999.
- SEDLMAYER 2009:** HELGA SEDLMAYER, *Die Fibeln vom Magdalensberg. Funde der Grabungsjahre 1948–2002 und Altfunde des 19. Jahrhunderts*, Arch. Forsch. zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 16 (= Ktn. Muschr. 79), Klagenfurt 2009.
- SIEPEN 2005:** MARGARETA SIEPEN, *Der hallstattzeitliche Arm- und Beinschmuck in Österreich*, PBF X/6, 2005.
- SIEVERS 1982:** SUSANNE SIEVERS, *Die mitteleuropäischen Hallstattdolche*, PBF VI/6, München 1982.
- SIEVERS 1984:** SUSANNE SIEVERS, *Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979*, Heuneburgstudien VI/Text (= Röm.-Germ. Forsch. 42), Mainz 1984.
- SMOLNIK 1994:** REGINA SMOLNIK, *Der Burgstallkogel bei Kleinklein. 2. Die Keramik der vorgeschichtlichen Siedlung*, Veröff. des Vorgesch. Seminars Marburg Sonderbd. 9, Marburg 1994.
- SORMAZ und STÖLLNER 2005:** TRIVUN SORMAZ und THOMAS STÖLLNER, *Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein. Neue dendrochronologische Ergebnisse zum Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit*, Arch. Korbl. 35/3, 2005, 361–376.

**STÖLLNER 1996:** THOMAS STÖLLNER, *Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Katalog- und Tafelteil*, Arch. in Sbg. 3/1, Salzburg 1996.

**STÖLLNER 2002a:** THOMAS STÖLLNER, *Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Auswertung*, Arch. in Sbg. 3/1, Salzburg 2002.

**STÖLLNER 2002b:** THOMAS STÖLLNER, *Salz als Fernhandelsgut in Mitteleuropa während der Hallstatt- und Latènezeit*. In: AMEI LANG und VLADIMIR SALAČ, *Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000*, Praha 2002, 47–71.

**STUDENÍKOVÁ 1996:** ETELA STUDENÍKOVÁ, *Neue Ausgrabungen hallstattzeitlicher Hügelgräber in der Südwestslowakei*. In: ERSZÉBET JEREM und ANDREAS LIPPERT, *Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums Sopron 10.–14. Mai 1994*, Archaeolingua 7, Budapest 1996, 497–506.

**SZABÓ und PETRES 1992:** MIKLÓS SZABÓ und ÉVA F. PETRES, *Decorated weapons of the La Tène iron age in the Carpathian basin*, Inventaria Praehist. Hungariae V, Budapest 1992.

**TECCO HVALA u. a. 2004:** SNEŽA TECCO HVALA, JANEZ DULAR und EVA KOCUVAN, *Eisenzeitliche Grabhügel auf der Magdalenska Gora*, Cat. in Monogr. 36, Ljubljana 2004.

**TERŽAN 1976:** BIBA TERŽAN, *Certoška fibula*, Arh. Vestnik 27, 1976, 317–536.

**TERŽAN 1990:** BIBA TERŽAN, *The early Iron age in Slovenian Styria*, Cat. in Monogr. 25, Ljubljana 1990.

**TIEFENGRABER 2005:** GEORG TIEFENGRABER, *Untersuchungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit im Grazer Becken*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 124, Bonn 2005.

**TOMEDI 2002:** GERHARD TOMEDI, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Die Altgrabungen von 1883 bis 1892*, Archaeolingua 14, Budapest 2002.

**TORBRÜGGE 1995:** WALTER TORBRÜGGE, *Die frühe Hallstattzeit (HA C) in chronologischen Ansichten und notwendige Randbemerkungen. Teil II. Der sogenannte östliche Hallstattkreis*, Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995), 425–614.

**TRACHSEL 2004:** MARTIN TRACHSEL, *Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Teil 1 und 2*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 104, Bonn 2004.

**TREBSCHKE u. a. 2007:** PETER TREBSCHKE, MARIANNE POLLAK und HEINZ GRUBER, *Eisenzeitliche Hügelgräber im Attergau*, FÖMat A Sonderh. 5, 2007.

**VON MERHART 1927:** GERO VON MERHART, *Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol*, WPZ14, 1927, 65–118.

**VON MERHART 1969a:** GERO VON MERHART, *Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa<sup>2</sup>*, Mainz 1969.

**VON MERHART 1969b:** GERO VON MERHART, *Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen*. In: Ders., *Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa<sup>2</sup>*, Mainz 1969, 280–379.

**WESSE 1990:** ANKE WESSE, *Die Ärmchenbeile der Alten Welt. Ein Beitrag zum Beginn der Eisenzeit im östlichen Mitteleuropa*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 3, Bonn 1990.

**WINDHOLZ-KONRAD 2003:** MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstättersee*, FÖMat A 13, 2003.

**WINDHOLZ-KONRAD 2006:** MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Ein frühzeitlicher Handelsweg vom Ennstal bis zum Hallstättersee*, Schild von Steier 19, 2006, 141–197.

**WINDHOLZ-KONRAD 2008:** MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Zwischen See und Gebirge. In: Schätze. Gräber. Opferplätze. Archäologie im Salzkammergut. Katalog zur Ausstellung im ehemaligen Kloster Traunkirchen 29. April bis 2. November 2008*, FÖMat A Sonderh. 6, 2008, 108–113.

**WOLTERS 2007:** JOCHEN WOLTERS, *Ziertechniken*, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34, Straßburg-Berlin-New York 2007, 537–561.

**ZU ERBACH 1989:** MONIKA ZU ERBACH, *Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich*, LAF 17, Linz 1989.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 1:** Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50.000, Blatt 98; Bearbeitung: Stefan Schwarz

**Abb. 2–5:** Wolfgang Artner

**Abb. 6:** Nach WALTER MODRIJAN, *Neue Ausgrabungen in der Steiermark*, Zeitschr. des Hist. Ver. für Stmk. XLIV, 1953, 16, Abb. 9

**Abb. 7–15, 18–19:** BDA

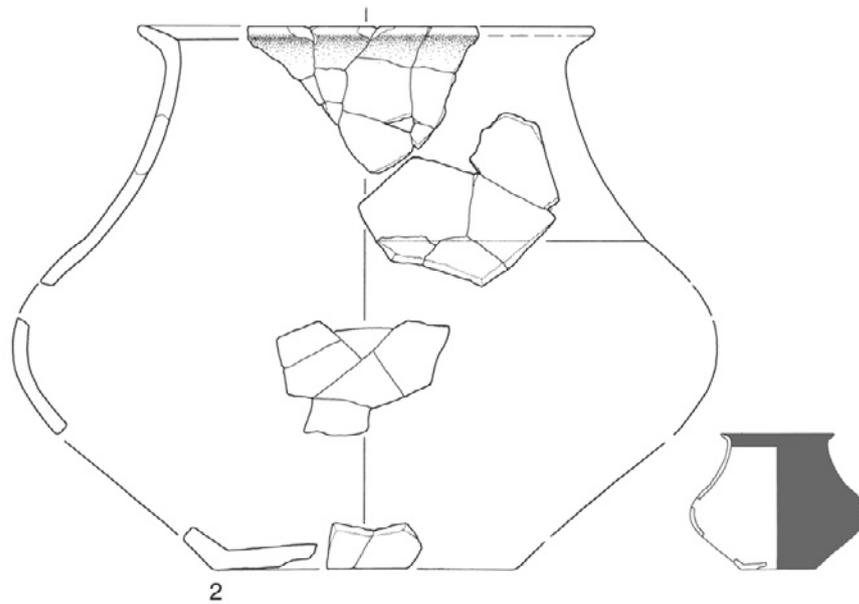
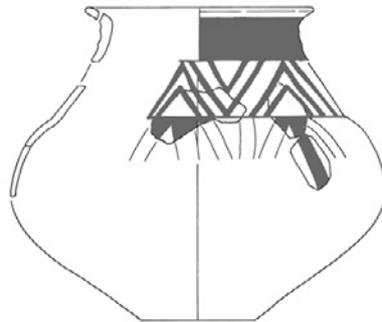
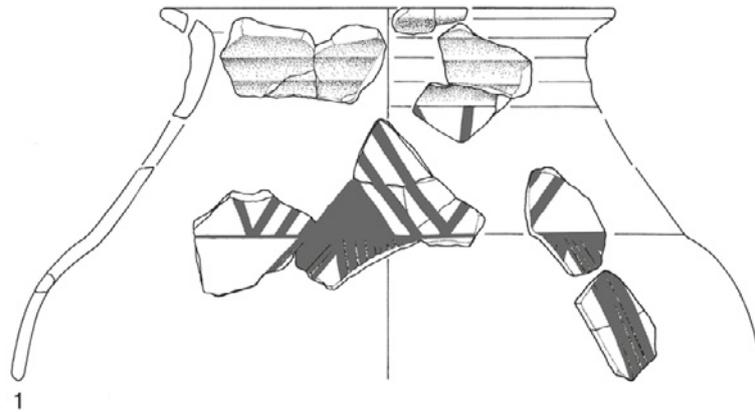
**Abb. 16–17:** Univ. Innsbruck, Inst. für Mineralogie und Petrographie

**Abb. 20:** Vorlage: MARIA WINDHOLZ-KONRAD, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstättersee*, FÖMat A 13, 2003, 175, Kartenübersicht; Bearbeitung: Dietmar Jakely und Stefan Schwarz

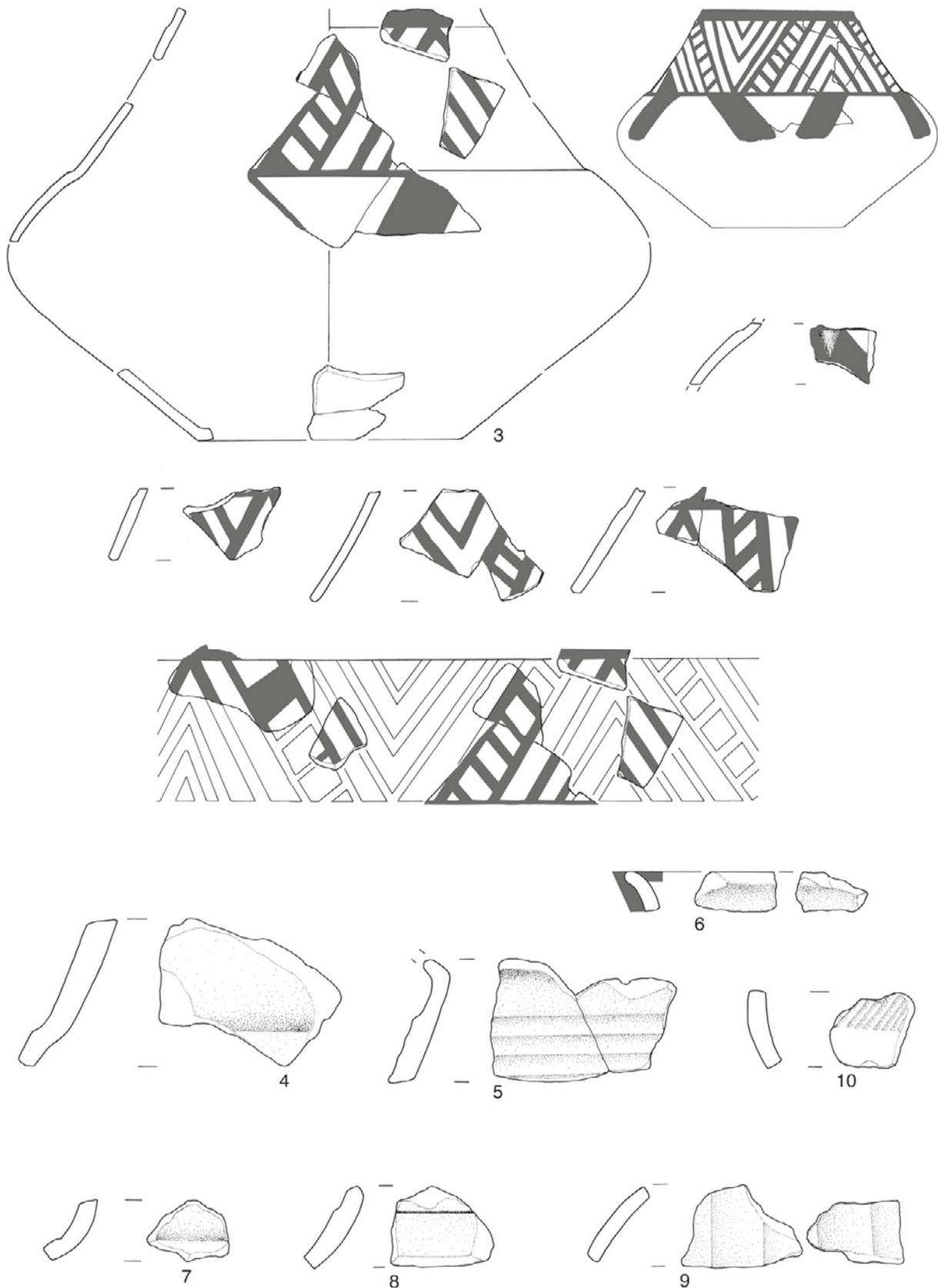
**Abb. 21–22:** Aufnahme: Österr. Gießereinstitut Leoben; Bearbeitung: Robert Fürhacker

**Abb. 23:** Julia Polleres

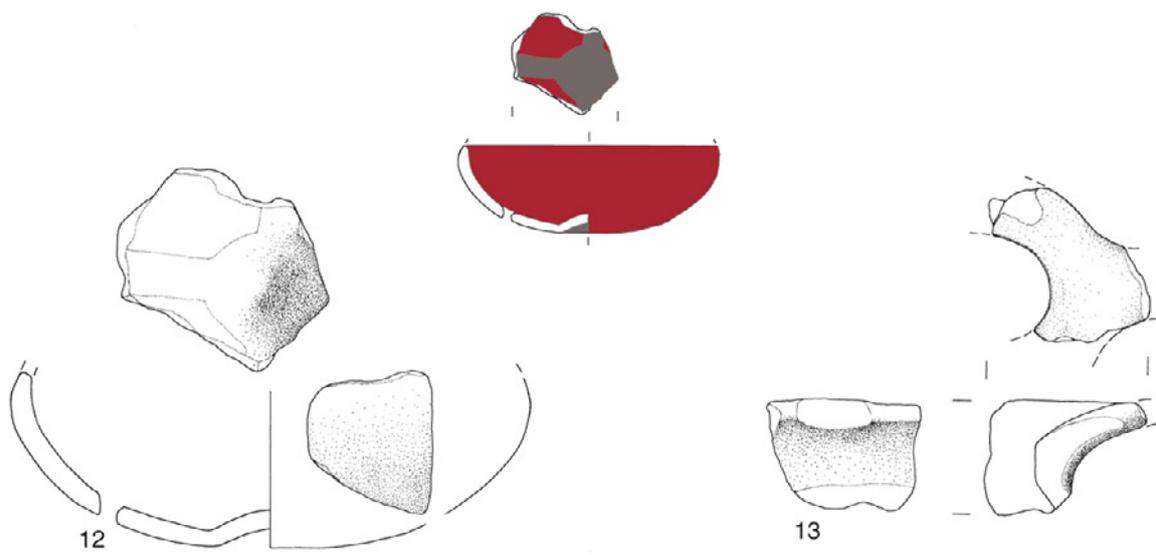
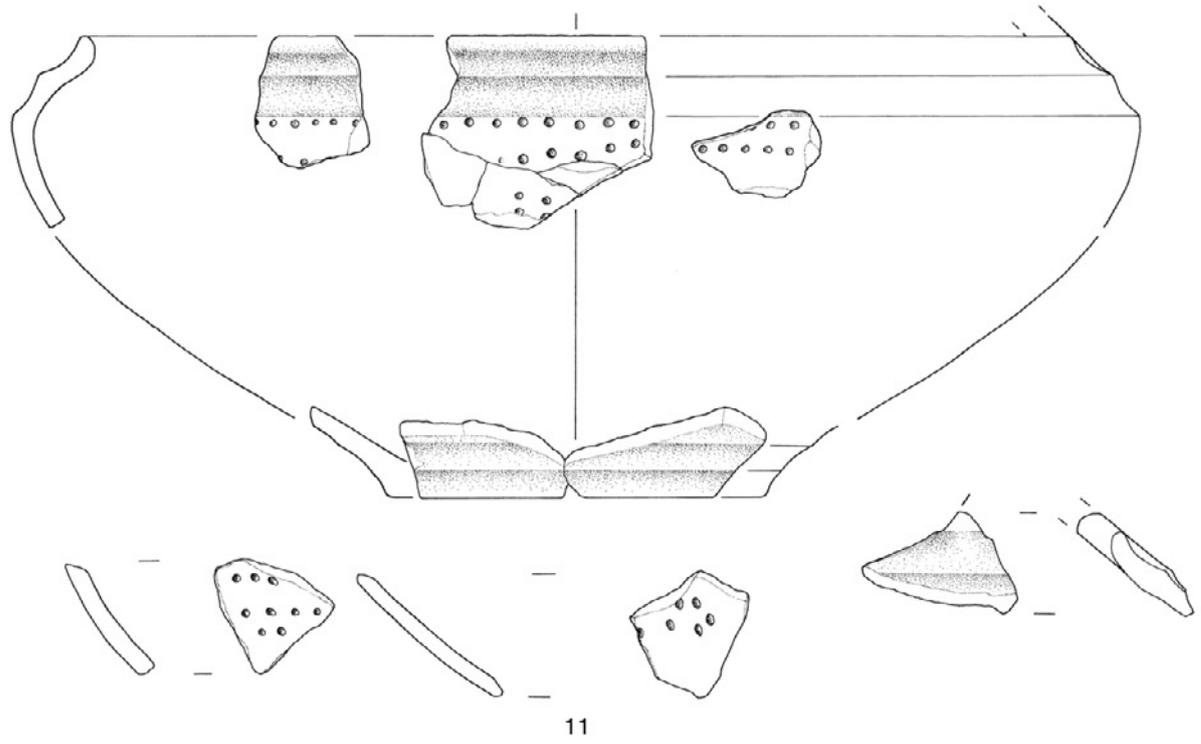
**Abb. 24:** Vorlage: ROLF DEHN, MARKUS EGG und RÜDIGER LEHNERT, *Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden*, Monogr. RGZM 63, Mainz 2005, 253, Abb. 125; Bearbeitung: Wolfgang Artner und Dietmar Jakely



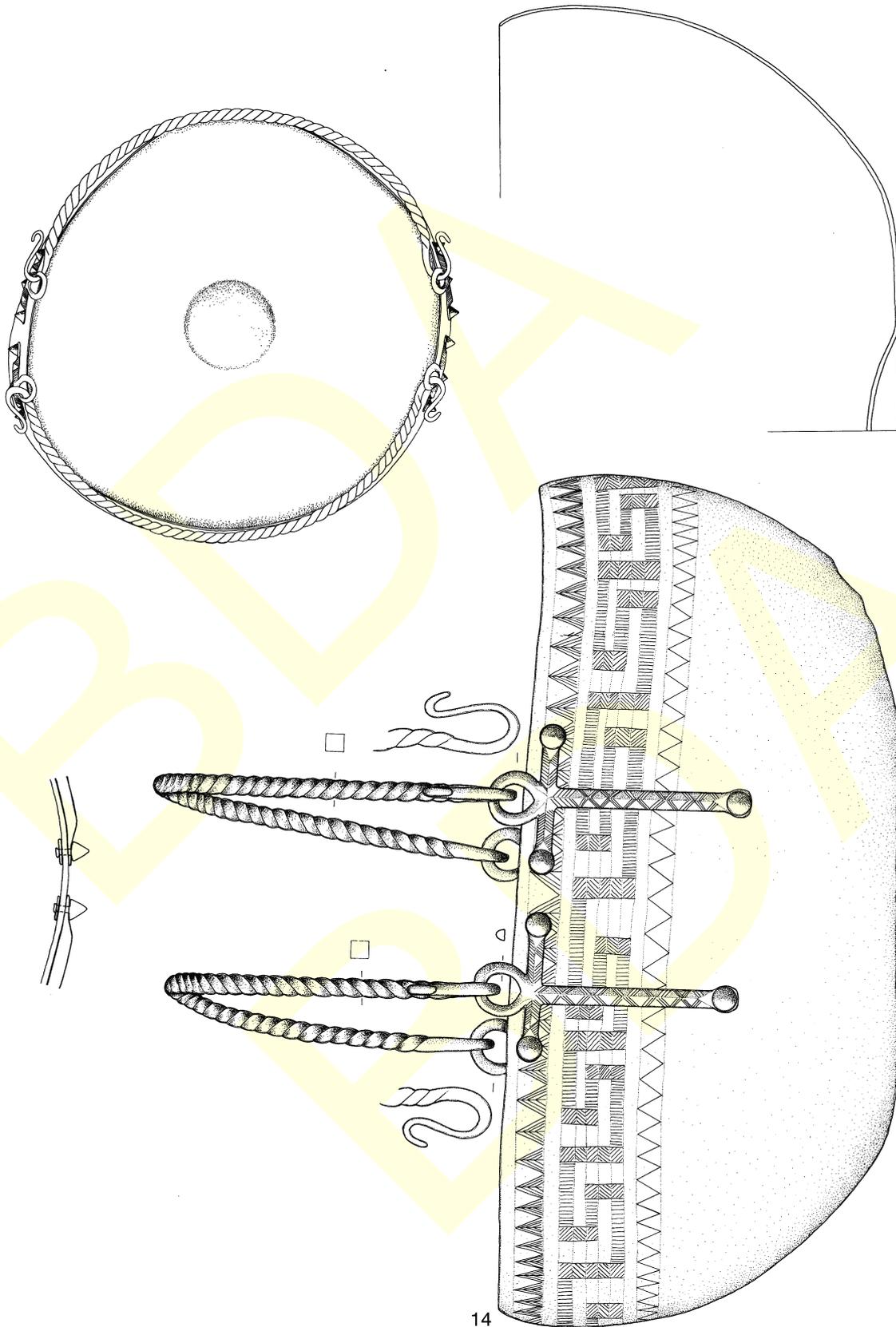
Tafel 1: Kulm bei Aigen. 1 im Maßstab 1 : 4, 2 im Maßstab 1 : 2.



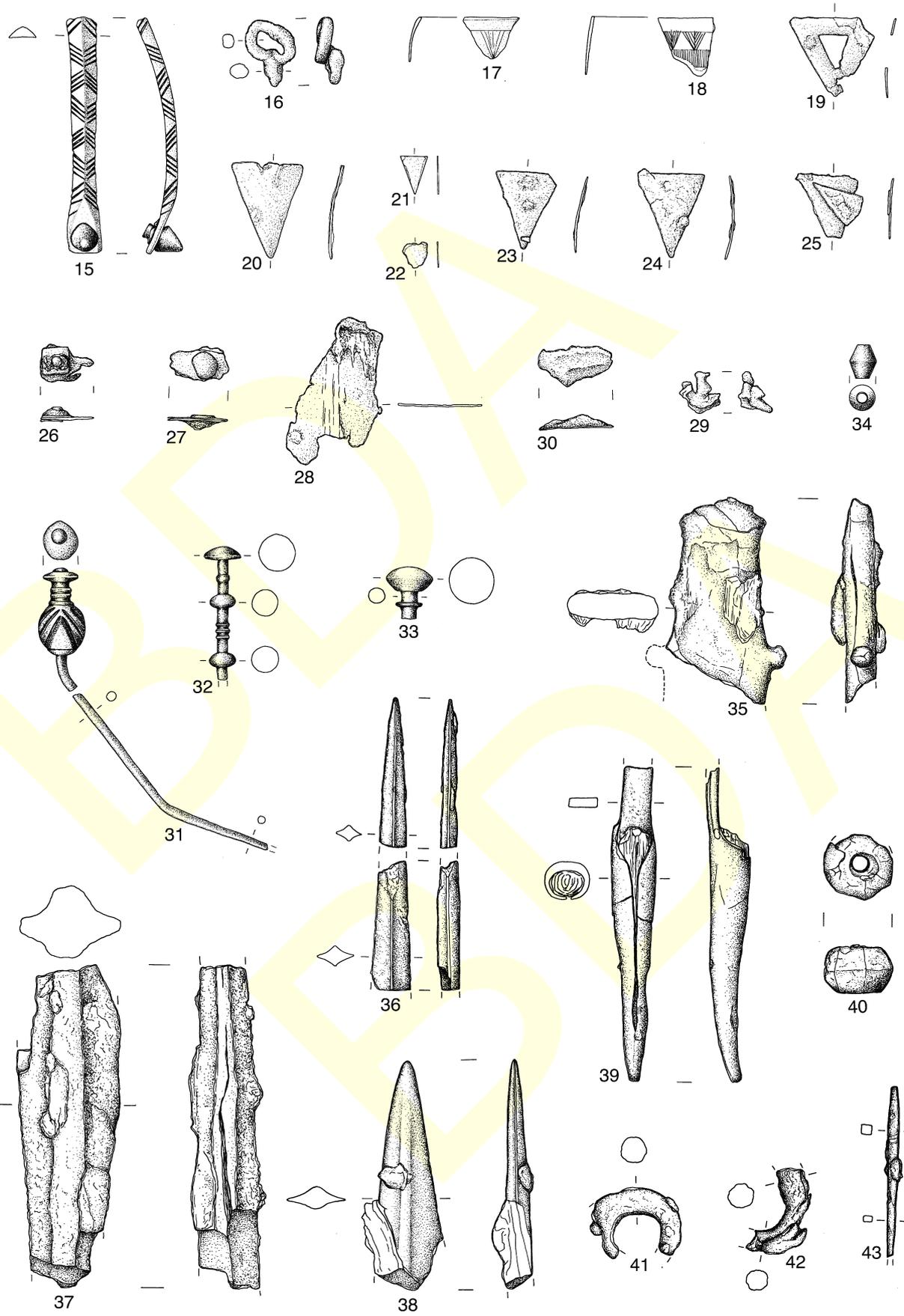
Tafel 2: Kulm bei Aigen. Im Maßstab 1 : 2.



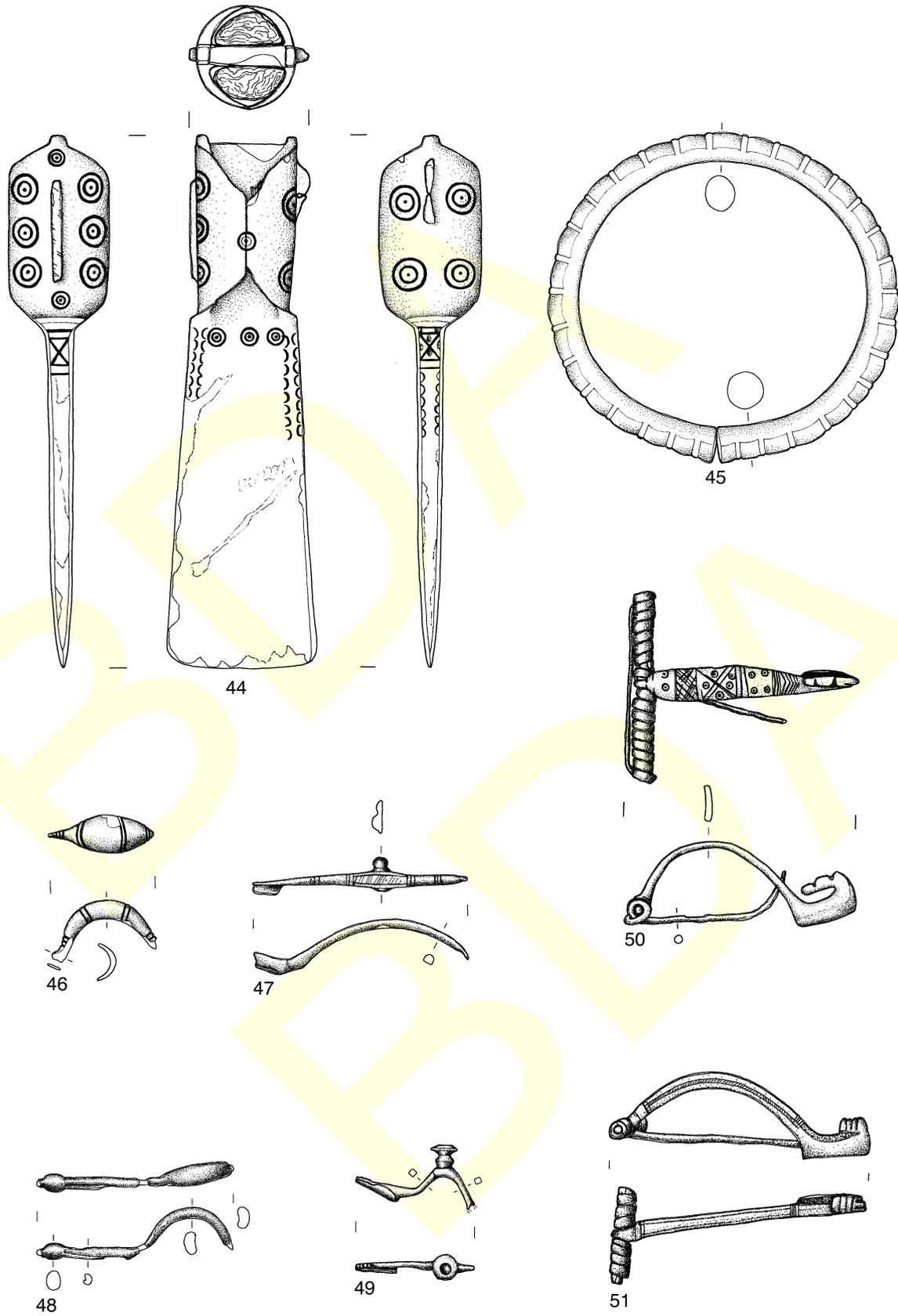
Tafel 3: Kulm bei Aigen. Im Maßstab 1 : 2.



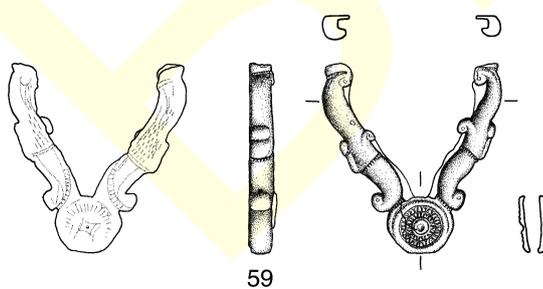
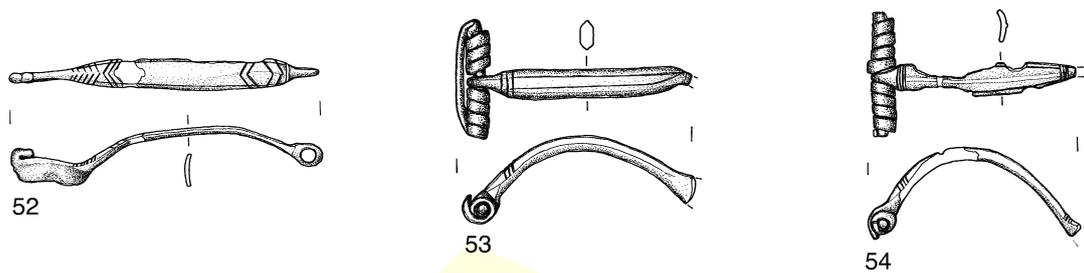
Tafel 4: Kulm bei Aigen. Im Maßstab 1 : 2.



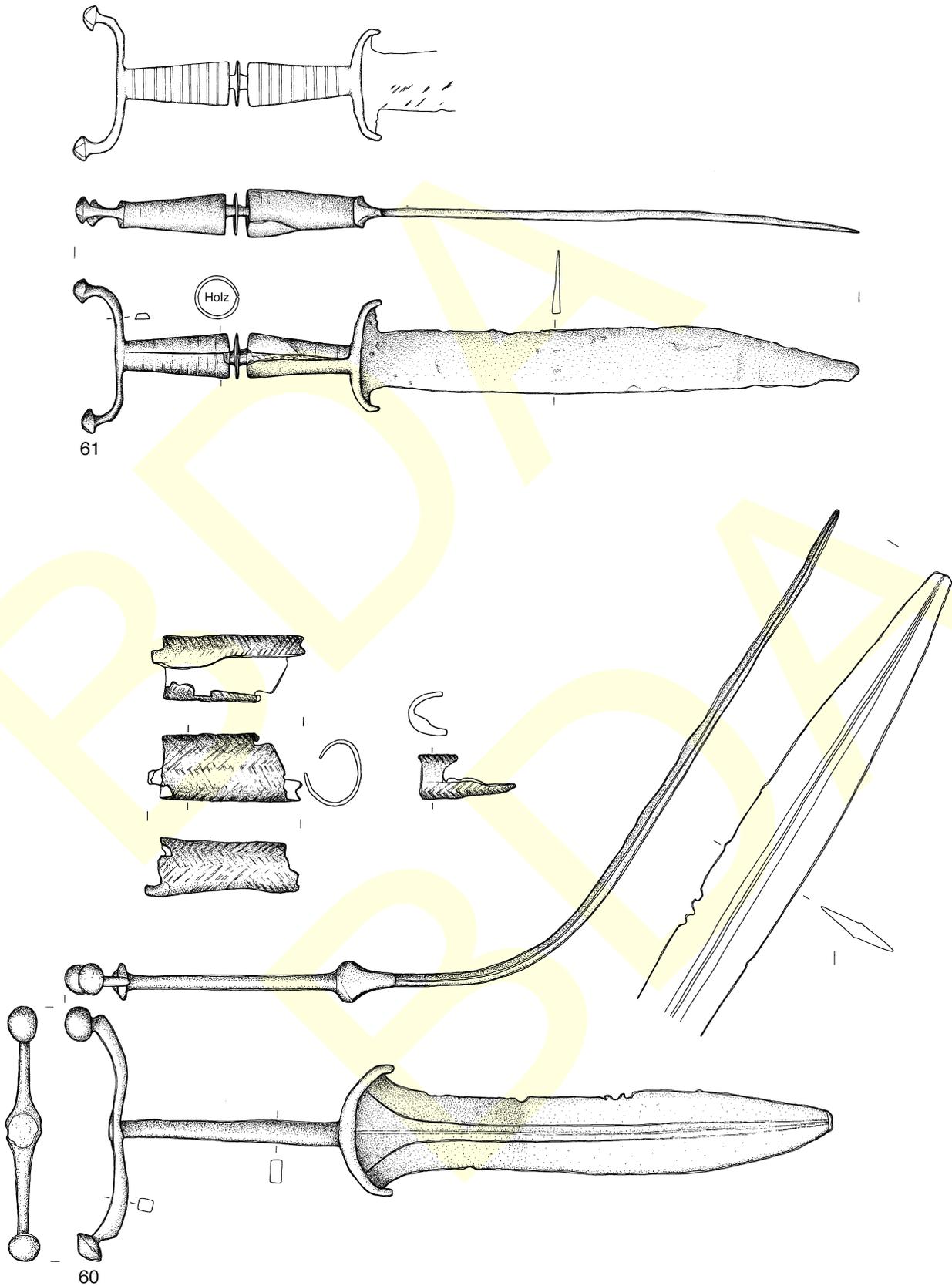
Tafel 5: Kulm bei Aigen. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 6: Ödensee/Hallstätter See. Im Maßstab 1:2.



Tafel 7: Ödensee/Hallstätter See. Im Maßstab 1 : 2.



Tafel 8: Ödensee/Hallstätter See. Im Maßstab 1 : 2.



# Ein spätantikes Frauengrab aus der Flur Trümmeräcker in Fernitz, Steiermark

SUSANNE TIEFENGRABER

**Inhalt:** Zusammenfassung **89** Fundgeschichte **89** Befund **90** Funde **91** Römerzeitliche Funde im Umfeld des spätantiken Grabes **93** Literaturverzeichnis **95**

**Content:** Summary **89** Finds history **89** The Context **90** The Finds **91** Roman-period finds from the vicinity of the late antique grave **93** Bibliography **95**

**Schlagwörter:** Steiermark | Fernitz | Römische Kaiserzeit | Bestattung | Körpergrab

**Keywords:** Styria | Fernitz | Imperial Roman period | Burial | Inhumation

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahr 2008 wurde bei Baggararbeiten in Fernitz (KG und OG Fernitz, PB Graz-Umgebung) ein spätantikes Frauengrab angeschnitten und teilweise zerstört. Die in situ verbliebenen Reste (die rechte obere Körperhälfte der Bestatteten) konnten jedoch noch dokumentiert und geborgen werden. Im Kopf-/Schulterbereich fanden sich sechs teilweise erhaltene schwarze Röhrenperlen einer Kette oder eines Haarnetzes. Neben dem Kopf befand sich in der Grabgrube ein vollständig erhaltener, kleiner situlenförmiger (Trink-)Becher. Aus dem Baggeraushub konnte neben verstreuten Skelettteilen das Fragment einer kleinen kugeligen Glasflasche mit Henkel aufgelesen werden. Bereits Mitte des 20. Jahrhunderts wurden bei Bauarbeiten auf den Nachbargrundstücken Körpergräber entdeckt. Diese sprechen zusammen mit der 2008 gefundenen Bestattung für ein größeres Gräberfeld in der Flur Trümmeräcker. Außerdem wurden im weiteren Verlauf der Baggerkүнette Fundamentreste eines vermutlichen kaiserzeitlichen Grabbaues mit umgebendem Grabgarten aufgedeckt, was eine Belegung des Gräberfeldes über einen längeren Zeitraum indiziert.

## A LATE ANTIQUE WOMAN'S GRAVE FROM THE TRÜMMERÄCKER FIELDS, FERNITZ, STYRIA

SUSANNE TIEFENGRABER

In 2008 an excavating machine in Fernitz (Graz-Umgebung district) disturbed and thus partly destroyed a late antique woman's grave. It nevertheless proved possible to record and salvage the in situ remains (the upper right part of the deceased). Parts of six black tubular pearls from a chain or hair net were found in the head/shoulder area. The grave included beside the head a complete, small, situla-shaped (drinking) beaker. Not only dislocated human bones, but also part of a small spherical glass bottle with a handle were collected from the heap left by the digger. Building work had led to the discovery of inhumations on a neighbouring plot in the mid-20<sup>th</sup> century and, together with the burial found in

2008, these indicate a large cemetery in the Trümmeräcker fields. The foundations of a probably Imperial Roman-period tomb building with a surrounding enclosure were found further along the digger's trench, indicating the use of the cemetery over a lengthy period.

Translation: PAUL MITCHELL

## FUNDGESCHICHTE

Am 17. Juni 2008 erhielt das Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, eine telefonische Meldung von Peter Roll (Graz) über den Fund eines menschlichen Skelettes in Fernitz (KG und OG Fernitz, PB Graz-Umgebung; Gst. Nr. 641/1, Flur Trümmeräcker), das von archäologischer Seite zu begutachten wäre.<sup>1</sup>

Bei Grabungsarbeiten zur Verlegung von Erdwärmekollektoren waren in etwa 1 m Tiefe Teile eines menschlichen Skelettes zu Tage getreten (**Abb. 1, 2**). Bei einem am selben Tag vorgenommenen Lokalaugenschein konnte durch die Verfasserin festgestellt werden, dass es sich aufgrund der im Erdaushub entdeckten Reste eines kleinen Glasfläschchens (**Abb. 11**), das als Grabbeigabe anzusprechen ist, um eine Körperbestattung aus spätrömischer Zeit handelte. Das Skelett war durch die Baumaßnahmen stark beschädigt worden. Die gesamte linke Körperhälfte inklusive beider Beine war bereits vom Bagger entfernt worden und die Lage des Kopfes nur noch als Negativabdruck (**Abb. 2**) im Profil zu dokumentieren; der Schädel selbst war in die Baggerkүнette gefallen (**Abb. 3**). Ein großer Teil der fehlenden Skelettteile konnte nachträglich aus dem Erdmaterial des Aushubes geborgen werden.<sup>2</sup>

Im Kopf-/Schulterbereich fanden sich mehrere schwarze, feine, ca. 2 cm lange Röhrenperlen eines Haarnetzes oder

- <sup>1</sup> Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Roll (Karl-Franzens-Univ. Graz, Inst. für Gerichtliche Medizin) sei für die Fundmeldung, die anthropologische Bestimmung und die im Beitrag verwendeten Fotos herzlich gedankt.
- <sup>2</sup> Für die tatkräftige Unterstützung bei der Untersuchung der Fundstelle sei Ing. Helmut Ecker-Eckhofen herzlich gedankt.

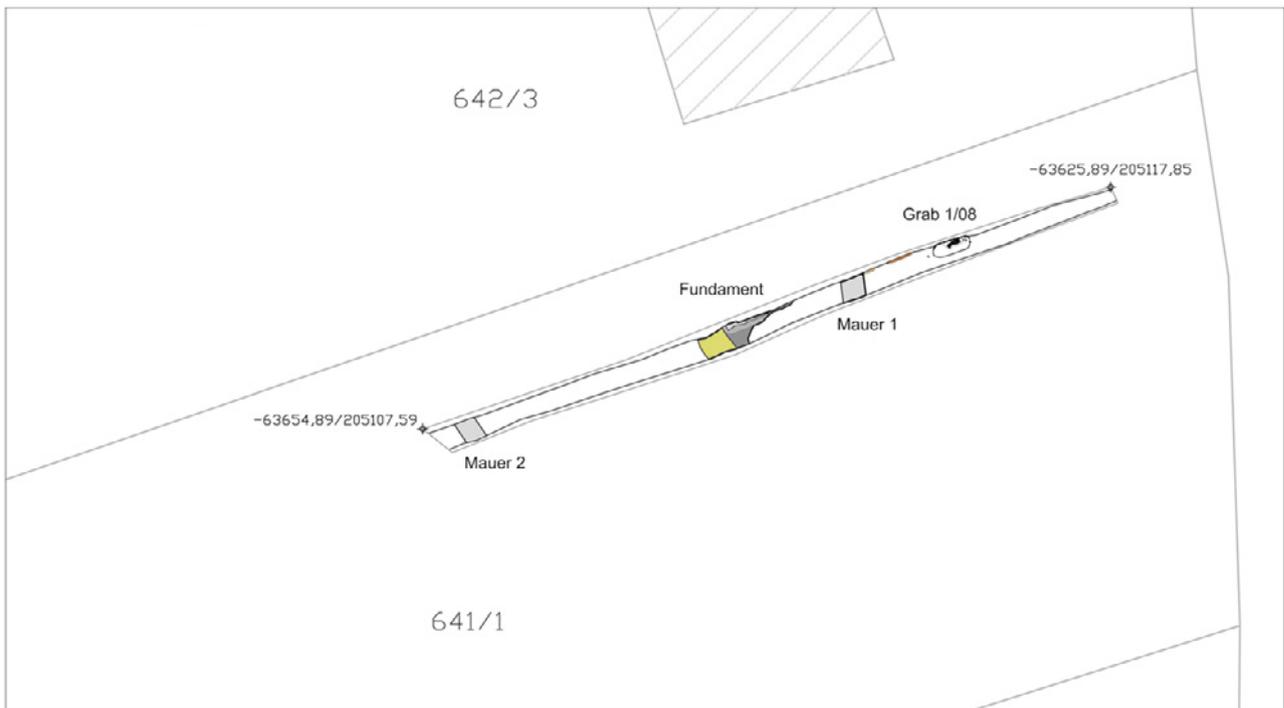


Abb. 1: Fernitz. Gesamtplan der Künette mit Befunden.

einer Perlenkette, die zur Tracht beziehungsweise zum persönlichen Schmuck der Verstorbenen zu rechnen sind. Nordöstlich direkt neben dem Kopf lag ein vollständig erhaltener, situlenförmiger (Trink-)Becher (Abb. 4), der der Verstorbenen als Ausstattung für das Leben im Jenseits mitgegeben worden war.

Die in den Schotter eingetiefte Grabgrube konnte nur mehr teilweise dokumentiert werden, ihre Längsausdehnung war jedoch im Künettenprofil noch gut zu ermessen (Länge 1,6 m, erhaltene Breite 0,4 m, rekonstruierte Breite 0,6 m). Die Schotterschicht zeigte sich im Bereich des Grabes etwa 0,55 m mächtig, darüber befanden sich ca. 0,40 m sandige Erde und Humus. Das Skelett lag an seiner höchsten Stelle (Kopf) ca. 0,75 m, an seiner tiefsten (Füße) etwa 1,0 m unter der Humusoberkante.

Im weiteren Verlauf der etwa 1,30 m breiten Baggerkünette traten in den Profilen, neben zwei wohl neuzeitlichen Gruben, drei Fundamentreste zu Tage (Abb. 5). Das östlichste war eine aus Rollsteinen sehr locker gefügte und gemörtelte Mauer; etwas weiter westlich kam ein massiv gemauerter Sockel von 2,80 m Länge und etwa 0,5 m durchgehender Höhe zum Vorschein, der teilweise aus großen Kalkbruchsteinen und teilweise aus Rollsteinen bestand, die durch einen extrem harten, betonartigen Mörtel verbunden waren. Eventuell handelt es sich hierbei um den Sockelrest eines monumentalen römerzeitlichen Grabbaues, der in Zusammenhang mit kaiserzeitlichen Gräbern stehen könnte. Dafür sprechen auch einige kleine, bei der Untersuchung geborgene Marmorbruchstücke. Die am weitesten westlich gelegene Mauer bestand ebenfalls aus relativ locker vermörtelten, mittelgroßen Rollsteinen. Bei den Rollsteinmauern handelte es sich vermutlich um die Reste der Umfassung eines das Grabmonument umgebenden Grabbezirkes.

Bereits im Jahr 1904 wurden auf demselben Grundstück angeblich die Mauern eines römerzeitlichen ›Turmes‹ frei-

gelegt.<sup>3</sup> Die Lage des bei der Untersuchung der Künette freigelegten massiven Steinsockels entspricht annähernd der seinerzeitigen Lokalisierung dieses ›Turmes‹. Bei der Errichtung eines Neubaus auf dem nördlich anschließenden Grundstück (Gst. Nr. 642/3) wurden am 31. März 1957 mehrere Körpergräber entdeckt. Nach den Angaben der Eigentümer lagen diese Skelette in derselben Linie wie die 2008 durch den Bagger angeschnittene Bestattung. Beim Setzen von Sträuchern entlang der Grenze zu Gst. Nr. 641/1 wurden ebenfalls Steinlagen beobachtet.<sup>4</sup> Auf einer weiteren in der Nähe gelegenen Bauparzelle (Gst. Nr. 169) wurden bei der Anlage eines Grabens in ca. 1,0 bis 1,5 m Tiefe ebenfalls mehrere Gräber angeschnitten.<sup>5</sup> Auf dem westlich der Straße gelegenen Grundstück (Gst. Nr. 519/3) wurden bei Bauarbeiten im Jahr 2005 in ca. 2 m bis 3 m Tiefe römerzeitliche Spolien gefunden, die als Basissteine für die Überdachung des Eingangsbereiches des Hauses Verwendung fanden. Ein weiterer großer Block ist im Garten des Hauses gelagert. Außerdem wurde nach Informationen durch den Eigentümer bei denselben Aushubarbeiten zur Schaffung eines Heizraumes eine Rollsteinmauer angeschnitten.<sup>6</sup> Aufgrund dieser vielen Indizien ist davon auszugehen, dass die bereits vor Jahren entdeckten Gräber zusammen mit dem neuesten Fund zu einem größeren römerzeitlichen Bestattungsplatz gehören, dessen Gesamtausdehnung bislang unbekannt ist und der (zumindest) von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike belegt wurde.

3 MIRSCH 2005, 69. – FUCHS ALA 686–205/1, 1988.

4 Für Auskünfte zu Funden und Beobachtungen auf ihrem Grundstück sei Frau Riebenbauer herzlich gedankt.

5 SCHÖNBACHER 1959, 38, 58–59, 62.

6 Für Auskünfte zu Funden und Beobachtungen auf seinem Grundstück sei Herrn Pechmann herzlich gedankt.



Abb. 2: Fernitz. Negativer Abdruck des Skelettes in der Baggerkühnette.

## BEFUND

Das Skelett war durch den Kühnenaushub massiv gestört und nur noch rechtsseitig in situ erhalten (Abb. 6, 7). Die Verstorbene war mit dem Kopf Richtung Osten liegend in gestreckter Rückenlage bestattet worden. Die in situ und aus dem Aushub geborgenen Skeletteile konnten bei der am Institut für Gerichtliche Medizin durchgeführten Untersuchung annähernd vollständig zusammengesetzt werden (Abb. 8). Die Bestimmung (Peter Roll) ergab eine adulte Frau (20–40 Jahre) mit einer Körpergröße von 129 cm bis 139 cm. Am Schädel skelett konnte festgestellt werden, dass ein Zahn wegen seiner schrägen Wuchsrichtung nicht durchgebrochen war; eine Zahnwurzel war klobig aufgetrieben und zwei Zähne zeigten Kariesbefall.

Im nördlichen Profil steckten noch sechs vollständige und zwei beschädigte Wirbel sowie in ca. 0,1 m Abstand ein einzelner Wirbel. In Originallage erhalten waren außerdem der rechte Arm und die auf der rechten Beckenschaukel liegende rechte Hand. Ebenfalls im »Bauchbereich« befanden sich mehrere Knochen der linken Hand (?). Östlich davon konnte der rechte Teil des Brustkorbes mit *Sternum*, *Scapula* und *Clavicula* dokumentiert werden.

## FUNDE

Der kleine, grautonige, scheibengedrehte situlenförmige (Trink-)Becher (Abb. 9, 12/2) besitzt ein Pendant in dem Grab eines frühjuvenilen Mädchens im spätantiken Gräberfeld Perl-/Stadläcker am Frauenberg bei Leibnitz, das dort neben dem rechten Fuß in der Grabgrube lag.<sup>7</sup> Aus den Gräberfeldern von *Flavia Solva* sind drei konische situlaähnliche Becher bekannt. Von einem, aus Grab 96 V stammend, existiert nur mehr ein Grabungsfoto, das ihn in Fundlage – unmittelbar neben dem Kopf der Bestattung liegend – zeigt; der Becher selbst wurde gestohlen.<sup>8</sup> Zwei weitere Fundstücke des gleichen Typs finden sich im Altbestand der Grabungen von Walter Schmid. Diese spezielle Becherform wird von Yasmine Pammer-Hudeczek und Erich Hudeczek als lokale Eigenentwicklung eingestuft, da bisher keinerlei weiteren vergleichbaren Artefakte derselben Form festgestellt werden konnten. Einzig ein Becher aus Ratschendorf, für den jedoch keine näheren Fundumstände bekannt sind, kann ebenfalls



Abb. 3: Fernitz. Baggerkühnette mit hineingefallenen Skeletteilen.

dem Typus des situlaähnlichen konischen Bechers zugeordnet werden.<sup>9</sup>

Im bereits angeführten Grab von den Perl-/Stadläckern wurden auch verschiedene lange zylindrische Stangenperlen aus schwarzem, opakem Glas (Gagatimitation) gefunden<sup>10</sup>, die sich mit den schwarzen, von zarten braunen Streifen durchzogenen Perlen (Abb. 10, 12/3) aus dem Fernitzer Grab unmittelbar vergleichen lassen. Als billige Nachbildung des schwarzen, glänzenden Gagats (bitumerische Kohle, meist aus der Juraperiode) wurde auch schwarzes Glas verwendet.<sup>11</sup> Nach Erwin Keller<sup>12</sup> datieren Gagatperlen und deren Imitationen von der zweiten Hälfte des 3. bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Gagatperlen und deren Nachbildungen bildeten, soweit bekannt, einheitliche Schnüre und wurden nur selten mit anderen Perlensorten kombiniert.<sup>13</sup> Der Typus der Röhrenperle ist sowohl in den Rhein- als auch in den Donauprovinzen belegt. Diese Perlen bestehen meist aus opakem Glas.<sup>14</sup> Perlenfunde sind beispielsweise in den Wohngebieten der Stadt *Augusta Rauricorum* nur sehr dürftig vertreten, was nach Emilie Riha eventuell ein Hinweis darauf ist, dass Perlen nicht wie sonstige modische Erscheinungen an Beliebtheit verloren und weggeworfen wurden, sondern immer wieder miteinander kombiniert an Halsperlenketten und Armbändern getragen wurden.<sup>15</sup> Bei der Bestattung von Fernitz konnten noch sechs zumindest fragmentiert erhaltene Röhrenperlen geborgen werden, was einerseits auf die Zerstörung durch die Baggerkühnette zurückzuführen sein dürfte; andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass zwischen den Glasperlen ehemals solche aus organischem Material (Holz?) aufgefädelt waren, von denen naturgemäß keine Reste mehr erhalten geblieben sind, wie es Marianne Pollak für das spätantike Gräberfeld von *Favianis/Mautern* vermutet.<sup>16</sup>

7 STEINKLAUBER 2002, Grab F 256, 247; 356, Taf. 72; 86, GK 21, Abb. 133/4; 98–99, Abb. 162. – In seiner Form vergleichbar ist ein Becher aus dem allerdings mittelkaiserzeitlichen Brandgrab 363 von *Poetovio*: KUJUNDŽIĆ 1982, Taf. 27/12.

8 PAMMER-HUDECEK und HUDECZEK 2002, 467, Abb. 19.

9 PAMMER-HUDECEK und HUDECZEK 2002, 467, Abb. 20.

10 STEINKLAUBER 2002, Grab F 256, 247; 356, Taf. 72; 145, P 27.

11 RIHA 1990, 79.

12 KELLER 1971, 86–87.

13 RIHA 1990, 80.

14 RIHA 1990, 87.

15 RIHA 1990, 77.

16 POLLAK 1993, 101.



**Abb. 4:** Fernitz. Rechte Hälfte des Skelettes, daneben Becher als Grabbeigabe. Oberhalb der Rippen, im Bereich der Halswirbelsäule, eine schwarze, röhrenförmige Glasperle.

Ebenfalls als Grabbeigabe zu werten sind die Fragmente einer kleinen, aus dem Aushubmaterial geborgenen, durchscheinend blaugrünen Glasflasche (**Abb. 11, 12/1**). Die ursprüngliche Lage neben der Bestatteten konnte bis auf eine grobe Lokalisierung an der linken, bereits gestörten Seite der Grabgrube nicht mehr nachvollzogen werden. Die bauchige Flasche mit an der weiten Mündung angesetztem Rippenbandhenkel besteht aus dünnem, frei geblasenem Glas. Auch hierfür findet sich im spätantiken Gräberfeld Perl-/Stadlacker ein Vergleichsbeispiel, allerdings ohne Henkel.<sup>17</sup> Ebenfalls vergleichbar in der Ausformung, aber ohne Henkel ist eine Flasche aus gelblichem Glas aus dem »Erdgrab« 212 in *Favianis/Mautern*.<sup>18</sup> Die Flasche entspricht (allerdings ohne Henkel) der Form AR 146 nach Beat Rütli (Bauchige Flaschen mit eingerolltem Mündungsrand und leicht hochgestochernem Boden), die in das späte 3. bis frühe 5. Jahrhundert datiert werden<sup>19</sup>, oder der jüngeren Variante AR 148 (Flaschen mit kugeligem Körper und Trichtermündung), deren Vorkommen in der Zeit vom späten 3. bis zum frühen 5. Jahrhundert angesetzt wird<sup>20</sup>. Die Form entspricht weiters der *bulbous flask* (Form 101)<sup>21</sup> beziehungsweise der *bulbous jug* (Form 121 a)<sup>22</sup> bei Isings. Eine Flasche, jedoch wiederum ohne Henkel, aus dem Grab 172 des seit dem 4. Jahrhundert belegten sogenannten »neuen Friedhofes« von *Intercisa* weist dieselbe Form mit einem kugeligen Körper, einer weiten Trichteröffnung und einem hochgestochernem Boden auf.<sup>23</sup> Als Vergleich für Flaschen der oben beschriebenen Form mit einem Bandhenkel können Beispiele aus Ungarn angeführt

werden, die jedoch einen Standing aufweisen.<sup>24</sup> László Barkóczy<sup>25</sup> konstatiert, dass kugelige, gedrückt-kugelige, konische, niedrige Krüge zu den charakteristischen Formen des spätrömischen Glasmaterials gehören. Diese Stücke wurden an mehreren Orten, unter anderem in *Intercisa*, hergestellt. Ihr Verbreitungsgebiet ist hauptsächlich die östliche Hälfte der Provinz Pannonien beziehungsweise der Limes, sie werden jedoch sowohl im Westen als auch, wesentlich häufiger, im Osten angetroffen.

Beat Rütli<sup>26</sup> stellt bei der Betrachtung der Beigabensitten in den spätrömischen Gräbern von *Augusta Rauricorum* beziehungsweise *Castrum Rauracense* fest, dass in den spätrömischen Körpergräbern, im Unterschied zu den Brandgräbern der frühen und mittleren Kaiserzeit, Trinkgeschirr zu den charakteristischen Beigaben eines Grabes gehört. Außerdem sei in der Spätantike eine Vorliebe für gläsernes Trinkgeschirr zu beobachten. Die beiden in Fernitz beigegebenen Gefäße sind ebenfalls der Gattung Trinkgeschirr zuzurechnen.

## KATALOG

1. Kugelförmige Glasflasche mit geripptem Bandhenkel; trichterförmige Mündung, nach innen umgebogener Rand, hochgestochener Boden mit Glasbläsernabe, fragm. Frei geblasen, durchscheinendes blaugrünes Glas mit vielen runden und länglichen Luftblasen. H. 14,3 cm, Randdm. 6,0 cm, Bodendm. 5,0 cm, Wandstärke ca. 0,1 cm.
2. Situlenförmiger Becher; konischer Unterteil mit kantigem Schulterumbruch, eingezogenem Hals und schräg ausladendem, kurzem Rand; Lippe an der oberen Innenseite leicht gekehlt; flacher Boden. Grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter, klingend hart gebrannter Ton mit sandig rauer Oberfläche, scheinbengedreht; Farbe außen und innen dunkel- bis beigegrau, im Bruch
- 17 STEINKLAUBER 2002, Grab F 368, 108–109; 106, GL 6 Abb. 166/7, 272.
- 18 POLLAK 1993, 197, Taf. 27.
- 19 RÜTTI 1991b, 123, Taf. 104.
- 20 RÜTTI 1991b, 125, Taf. 105.
- 21 ISINGS 1957, 119. – Vgl. auch die in ihrer Form entsprechende Flasche bei LAZAR 2003, 191, Fig. 51, Group 8 (Form 8.6.14.), die allerdings ins 2./3. Jh. datiert wird.
- 22 ISINGS 1957, 152.
- 23 VÁGÓ und BÓNA 1976, 220, Taf. 10/172, Taf. XXXIV/3 Grab 172.
- 24 BARKÓCZI 1988, 188/459 FO Ságvár, Mitte 4. Jh.; 188/460 FO Gräberfeld *Intercisa*, Ende 4./1. Hälfte 5. Jh.; 188/161 FO Kisárpás, Ende 4./1. Hälfte 5. Jh.; Taf. XLV/459–461, Taf. CI/469.
- 25 BARKÓCZI 1988, 187–188.
- 26 RÜTTI 1991a, 323.

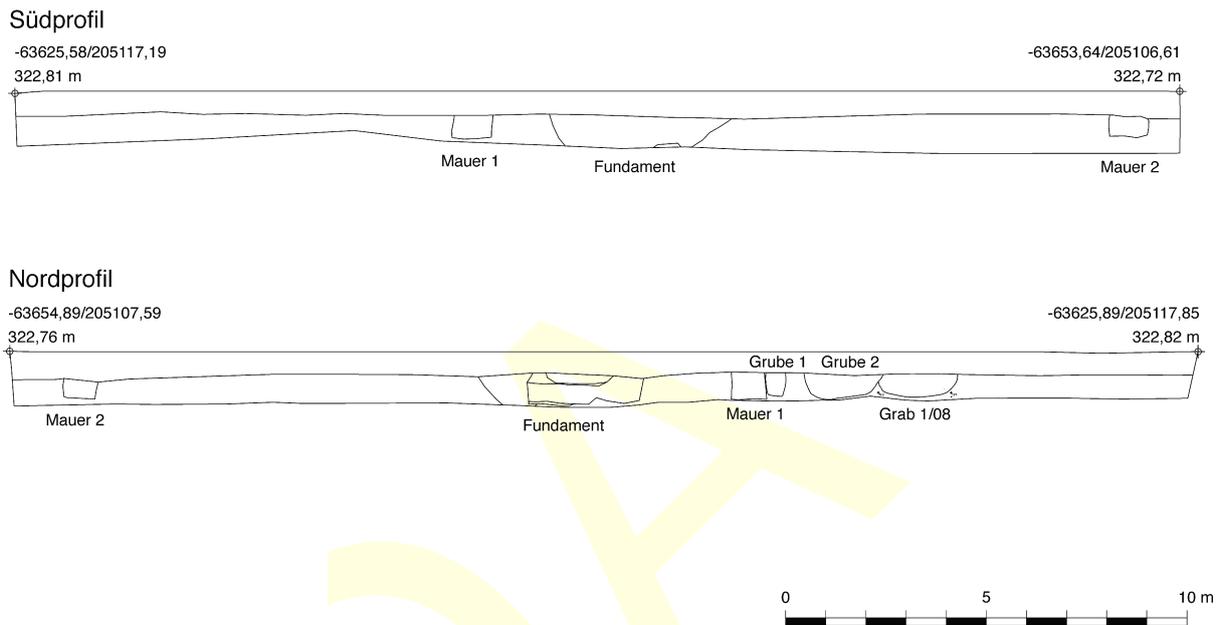


Abb. 5: Fernitz. Süd- und Nordprofil.

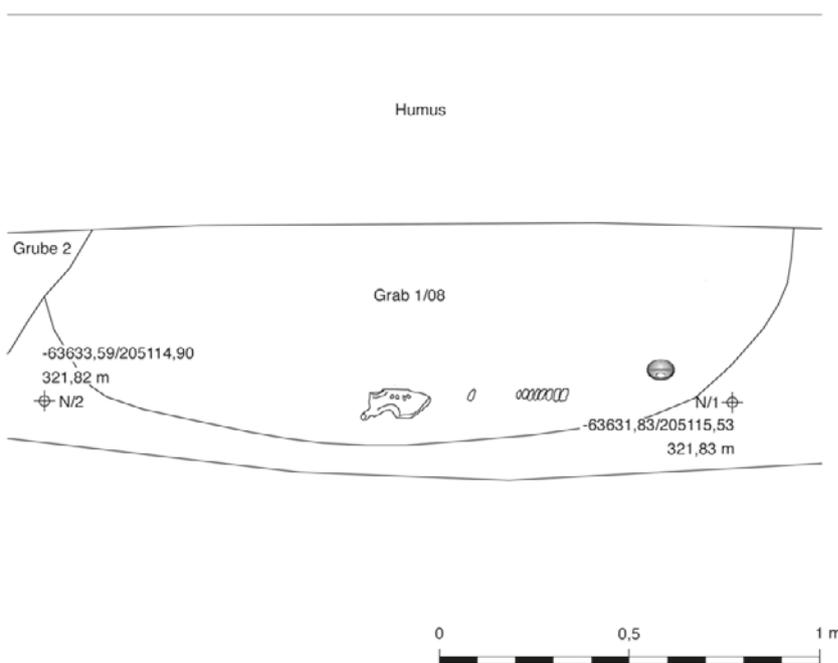


Abb. 6: Fernitz. Profil der Grabgrube.

schwarzbraun. H. 10,5 cm, Randdm. 9,3 cm, Bodendm. 6,1 cm, Wandstärke 0,45 cm.

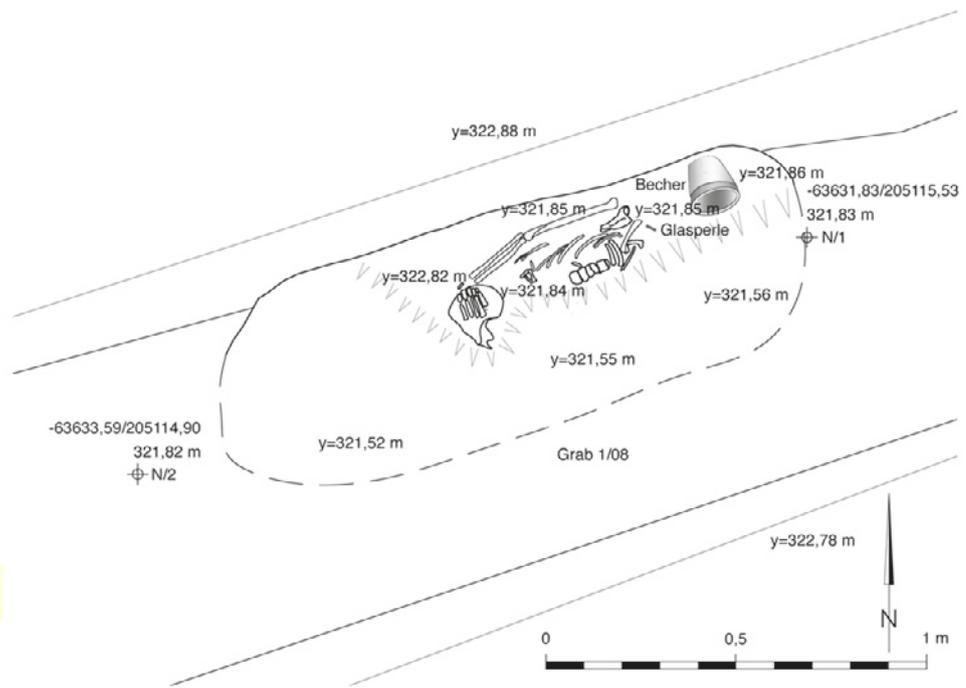
3. Sechs teilweise komplett, teilweise fragm. erhaltene, schwarze, von feinen braunen Linien durchzogene röhrenförmige Glasperlen. Dm. ca. 0,3 cm, L. ca. 2 cm.

### RÖMERZEITLICHE FUNDE IM UMFELD DES SPÄTANTIKEN GRABES

Aus Fernitz und Umgebung sind zwar einige Nachrichten von römischen Funden bekannt, die Lage der römischen Siedlung kann jedoch nicht definitiv festgelegt werden.

Auf den Untenaus-Äckern oder Pfarrhofäckern (ca. 1,5 km südlich von Hausmannstätten, westlich des Ferbersbaches, östlich des Ortszentrums von Fernitz) befanden sich eventuell römische Hügelgräber. Bei einer Begehung wurden hier von Helmut Ecker 1981 dunkle Erdverfärbungen beobachtet und vereinzelte Streufunde (Keramik) aufgesammelt. Der festgestellte Befund weist eventuell auf etwa 15 bis 20 geplante Hügelgräber in diesem Bereich hin.<sup>27</sup> In der Flur Aetschäcker wurden bei Begehungen 1984 und 1988 unter

<sup>27</sup> FUCHS ALA 687–204/1, 1988.



**Abb. 7:** Fernitz. Grabgrube mit in situ dokumentierten Resten der Bestattung.



**Abb. 8:** Fernitz. Erhaltene und wieder zusammengefügte Skelettteile.

anderem römerzeitliche Keramikfragmente aufgelesen, die auf eine an dieser Stelle befindliche Siedlung schließen lassen.<sup>28</sup>

Im Bereich der Etschbachstraße konnte durch Begehungen und Fundaufsammlungen<sup>29</sup> eine bei den Einheimischen schon lange bekannte Siedlungsstelle erschlossen werden. Auf einer Fläche von ca. 300 × 150 m wurden Siedlungsspuren verschiedener Zeitstellungen (Neolithikum bis Frühmittelalter) festgestellt.<sup>30</sup> Weiters wurde am Acker östlich des Ortsbereiches von Fernitz, gleich südlich des Ferbersbaches, eine römerzeitliche Siedlung lokalisiert. Angeblich wurden beim Bau der Volksschule 1974 Mauern zerstört. Im Aushub wurde von Helmut Ecker römerzeitliche Keramik aufgesammelt.<sup>31</sup>

Durch Friedrich Pichler<sup>32</sup> sind Nachrichten von nicht genau zu lokalisierenden Altfinden überliefert (Keramik, Glasfragmente, Bronzefibelfragmente, Münze des Vespasian). Die

Keramik wurde 1869 von Pichler aufgesammelt<sup>33</sup>, während die Münze 1885 dem seinerzeitigen Landesmuseum Joanneum übergeben wurde<sup>34</sup>.

An der westlichen Seite der Mur, etwa gegenüber von Fernitz, befand sich der ausgedehnte römerzeitliche Vicus von Kalsdorf.<sup>35</sup> Es darf angenommen werden, dass zwischen diesen beiden Orten eine Straßenverbindung bestand, die in einer Furt (oder Brücke?) die Mur überwand. Entlang einer natürlichen Geländekante führte eine etwa Nord-Süd verlaufende Straße durch den Vicus von Kalsdorf. Diese hatte eine Verbindung zur Mur, die an dieser Stelle wahrscheinlich besonders gut zu überqueren war. Damit ergäbe sich eine Anbindung der Siedlungen von Kalsdorf und Fernitz durch das Ferbersbachtal nach Nestelbach und weiter über die Laßnitzhöhe nach Gleisdorf, wo sich die nächste größere Ansiedlung befand.<sup>36</sup>

<sup>28</sup> FUCHS ALA 687–203/3, 1988.

<sup>29</sup> Fundaufsammlungen durch H. Ecker-Eckhofen und A. Westreicher.

<sup>30</sup> FUCHS ALA 687–203/2, 1987. – ECKER-ECKHOFEN o. J. 14.

<sup>31</sup> MIRSCH 2005, 66. – FUCHS ALA 686–204/1, 1989. – ECKER-ECKHOFEN o. J., 17. – Universalmuseum Joanneum, Ortskartei, Fundmeldeblatt vom 19. Juni 1984.

<sup>32</sup> PICHLER 1879, 11

<sup>33</sup> Fernitz, 68. Joanneum Jahresbericht 1869, Graz 1870, 23.

<sup>34</sup> Fernitz, 86. Joanneum Jahresbericht 1886, Graz 1887, 12–13.

<sup>35</sup> LOHNER 2009.

<sup>36</sup> MIRSCH 2005, 68.



Abb. 9: Fernitz. (Trink-)Becher.



Abb. 10: Fernitz. Röhrenförmige Glasperlen einer Kette oder eines Haarnetzes.



Abb. 11: Fernitz. Reste eines kleinen Glasfläschchens aus dem Baggeraushub.

## LITERATURVERZEICHNIS

**BARKÓCZI 1988:** LÁSZLÓ BARKÓCZI, *Pannonische Glasfunde in Ungarn*, Studia Arch. IX, Budapest 1988.

**ECKER-ECKHOFEN o. J.:** HELMUT ECKER-ECKHOFEN, *Vor- und Frühgeschichte*. In: M. HAMMERL, Grambach in Geschichte und Gegenwart, Grambach o. J.

**FUCHS ALA:** GERALD FUCHS, *Archäologische Landesaufnahme*, Fundakten des Bundesdenkmalamtes/Landeskonservatorat für Steiermark.

**ISINGS 1957:** CLASINA ISINGS, *Roman glass from dated finds*, Arch. Traiectina II, Groningen-Djakarta 1957.

**KELLER 1971:** ERWIN KELLER, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*, Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgesch. 14, München 1971.

**KUJUNDŽIĆ 1982:** ZILKA KUJUNDŽIĆ, *Poetovijske Nekropole*, Kat. in Monogr. 20, Ljubljana 1982.

**LAZAR 2003:** IRENA LAZAR, *The roman glass of Slovenia. Rimsko Steklo Slovenije*, Opera Inst. Arch. Sloveniae 7, Ljubljana 2003.

**LOHNER 2009:** UTE LOHNER-URBAN, *Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefund und ausgewählte Kleinfunde*, Veröff. des Inst. für Arch. der Karl-Franzens-Univ. Graz 9, Wien 2009.

**MIRSCH 2005:** INGO MIRSCHE, *Die Geschichte der Gemeinde Fernitz*, Fernitz 2005.

**PAMMER-HUDECEK UND HUDECEK 2002:** YASMINE PAMMER-HUDECEK UND ERICH HUDECEK, *Neue Befunde aus der Gräberstraße von Flavia Solva*. In: BERNHARD HEBERT, ULLA STEINKLAUBER u. a., Tagungsbericht: Spätantike Gräber des Ostalpenraumes und benachbarter Regionen. Grabungen – Befunde – Anthropologie – Fundmaterial, FÖ 41, 2002, 448–471.

**PICHLER 1879:** FRIEDRICH PICHLER, *Text zur archäologischen Karte von Steiermark*, Graz 1879.

**POLLAK 1993:** MARIANNE POLLAK, *Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern*, MPK 28, 1993.

**RIHA 1990:** EMILIE RIHA, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forsch. in Augst 10, Augst 1990.

**RÜTTI 1991A:** BEAT RÜTTI, *Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst*, Forsch. in Augst 13/1, Augst 1991.

**RÜTTI 1991B:** BEAT RÜTTI, *Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst*, Forsch. in Augst 13/2, Augst 1991.

**SCHÖNBACHER 1959:** FRANZ SCHÖNBACHER, *Chronik der Gemeinde Fernitz*, Fernitz 1959.

**STEINKLAUBER 2002:** ULLA STEINKLAUBER, *Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark*, FÖMat A 10, 2002.

**VÁGÓ und BÓNA 1976:** ESZTER B. VÁGÓ und ISTVÁN BÓNA, *Der spätrömische Südostfriedhof*, Die Gräberfelder von Intercisa I, Budapest, 1976.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–2, 4–5, 9–12: Susanne Tiefengraber

Abb. 3, 8: Peter Roll

Abb. 6–7: Susanne Tiefengraber und Georg Tiefengraber

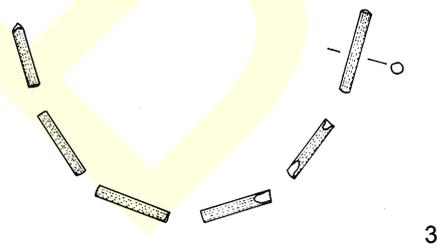
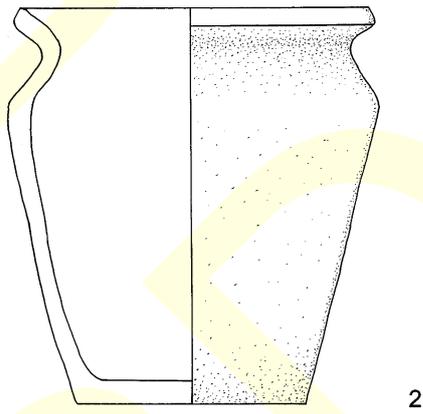
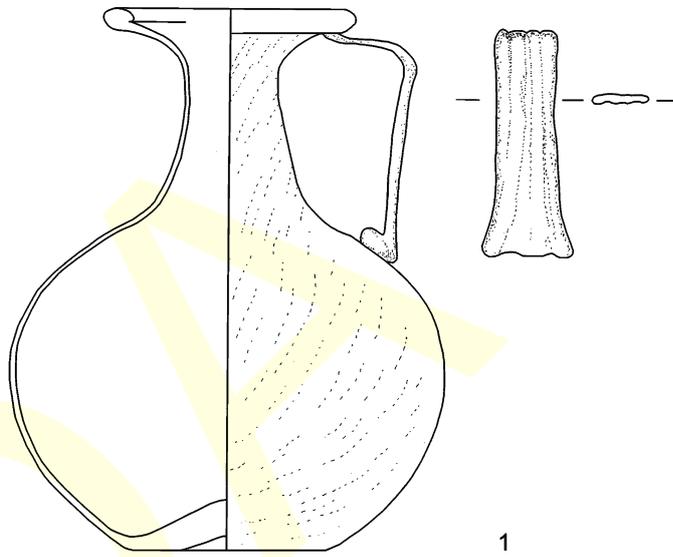


Abb. 12: Fernitz. Funde im Maßstab 1 : 2.

# Die Fialkirche St. Johann bei Rosegg, Kärnten

## Eine kleine gotische Kirche und ihre Vorgängerbauten

ASTRID STEINEGGER und SUSANNE TIEFENGRABER

**Inhalt:** Zusammenfassung 97 Einführung und historische Überlegungen 97 Archäologische Untersuchung und Befunde 100 Keramik 108 Literaturverzeichnis 110

**Content:** Summary 97 Introduction and historical considerations 97 Archaeological analysis and architectural features 100 Pottery 108 Bibliography 110

**Schlagwörter:** Kärnten | Berg | Hochmittelalter | Spätmittelalter | Kirche | Keramik | Wandmalerei

**Keywords:** Carinthia | Berg | High Middle Ages | Late Middle Ages | Church | Frescoes

### ZUSAMMENFASSUNG

Eine im Jahr 2010 erfolgte, durch Sanierungsarbeiten bedingte archäologische Untersuchung in der Fialkirche St. Johann (KG Berg, MG Rosegg, PB Villach Land) konnte erheblich zur Ergründung des Werdens dieses Sakralbaues beitragen und einige bislang unbekannt Details seiner Geschichte wieder sichtbar machen. Im archäologischen Befund sind zusammenfassend fünf Bau- und Ausstattungsphasen erkennbar: Ende 11. Jahrhundert (Romanik) – Saalkirche mit leicht eingezogener Halbrundapsis, erste Malschicht mit Quaderung und Apostelkreuz (?); Ende 13. Jahrhundert (Frühgotik) – möglicherweise bereits in den Dimensionen erweiterte Saalkirche mit eingezogenem Triumphbogen und Chor mit gestauchtem 5/8- oder 7/12-Schluss; Anfang 14./15. Jahrhundert (Hoch- und Spätgotik) – erweiterte Saalkirche, Chor mit 5/8-Schluss, Wandmalereiausstattung, Erhöhung des Langhauses (?), spätgotisches Westportal; um 1530 (Renaissance) – Erneuerung der Malereiausstattung; um 1700 (Barock) – Erneuerung der Innenausstattung und Vermauerung der gotischen Fenster in Chor und Langhaus beziehungsweise Ersetzen durch größere Fensteröffnungen. Das ausgewertete Keramikmaterial kann dem 12. und 13. Jahrhundert zugeordnet werden.

### THE AUXILIARY CHURCH OF ST. JOHNS NEAR ROSEGG, CARINTHIA. A SMALL GOTHIC CHURCH AND ITS PREDECESSORS

ASTRID STEINEGGER and SUSANNE TIEFENGRABER

Renovation work in 2010 prompted an archaeological analysis of the auxiliary church of St. Johns (Berg village, Rosegg township, Villach Land district), which in turn led to significant discoveries about the building's early years and revealed previously unknown historical details. Five phases were identified: the close of the 11<sup>th</sup> century (Romanesque) – hall church with a semicircular, slightly retracted apse, first layer of paint with imitation ashlar decoration and possibly an apostolic cross; the close of the 13<sup>th</sup> century (Early Gothic)

– possible enlargement of the hall church with retracted triumphal arch and chancel with a squat 5/8- or 7/12-termination; early 14<sup>th</sup>/15<sup>th</sup> century (High and Late Gothic) – extension of the hall church, chancel with 5/8-termination, frescoes, possible heightening of the nave, late Gothic western portal; c. 1530 (Renaissance) – renovation of the frescoes; c. 1700 (Baroque) – renovation of the interior and walling up of the Gothic windows in the chancel and the nave or otherwise their replacement by larger windows. The pottery as analysed can be dated to the 12<sup>th</sup> and 13<sup>th</sup> centuries.

Translation: PAUL MITCHELL

### EINFÜHRUNG UND HISTORISCHE ÜBERLEGUNGEN

ASTRID STEINEGGER

Die kleine Fialkirche St. Johann bei Rosegg (KG Berg, MG Rosegg, PB Villach Land; Gst. Nr. .128) befindet sich in leicht erhöhter Lage auf einem sanft in Richtung Süden ansteigenden Hang über der Ebene des Rosentales (**Abb. 1, 2**). Das Landschaftsbild wird durch die hier in engen Schleifen mäandrierende Drau geprägt. Die Kirche bildet das Zentrum eines nur aus wenigen Häusern und Höfen bestehenden Weilers gleichen Namens (**Abb. 3**). Ganz in der Nähe befindet sich die Ansiedlung Frög, die durch ihre hallstattzeitlichen Gräber bekannt ist.<sup>1</sup>

Dem Bau selbst ist von der kunsthistorischen Forschung bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das *Dehio Handbuch Kärnten* berichtet von einer urkundlichen Nennung der kleinen, in ihrem heutigen Aussehen spätgotischen Kirche mit romanischem Mauerwerk im Jahr 1177.<sup>2</sup> Ebenso lapidar ist die Erwähnung bei Anna Spitzmüller, von der Kirche des »sel. Johannes in valle Rosarum ist nichts mehr

1 TOMEDI 2002.

2 DEHIO 2001, 744.



Abb. 1: St. Johann. Lage der Ansiedlung im nördlichen Rosental.

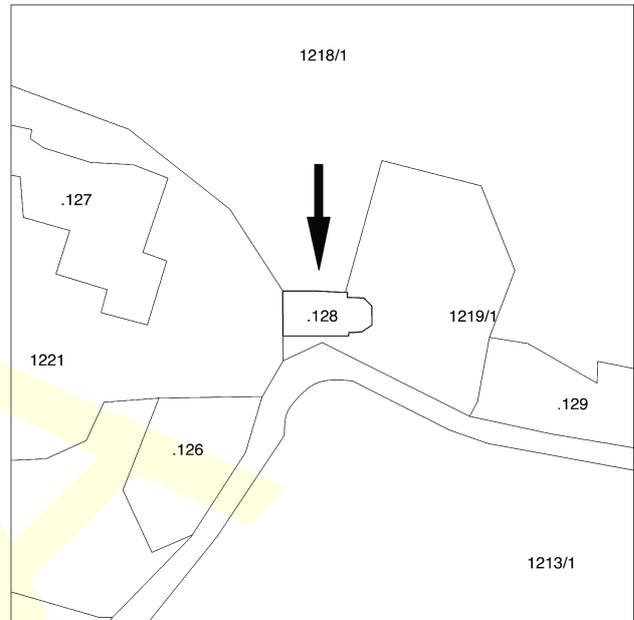


Abb. 2: St. Johann. Lage der Kirche (Ausschnitt aus dem Katasterplan).

vorhanden«. Sie bezeichnet den Bau als »klein und derb« mit 5/8-Chorschluss.<sup>3</sup>

Auch Štefan Singer steuert wenig Neues bei:<sup>4</sup> Das Kirchlein bestehe aus einer später angebauten Vorhalle, einem flach gedeckten Schiff mit den Ausmaßen von 8 × 5 m, einem rundbogigen Triumphbogen aus behauenen Stein mit Sockel und dem aus dem Achteck konstruierten, mit Grattgewölbe versehenen Presbyterium. Im westlich situ-rierten Dachreiter befände sich eine Glocke ohne Inschrift, die Haube sei mit Gras- und Laubornamentik versehen. Er nimmt an, dass das Schiff und der Triumphbogen aus der Zeit der Erstnennung stammen, der Bau wahrscheinlich nach den Türkenkämpfen um 1,5 m erhöht und der dreiseitige Chorschluss angebaut wurde. Als ein weiteres Zeichen des hohen Alters der Kirche führt er die tiefe Lage des Gebäudes an.

Die erste Nennung einer Landschaft, die auf das heutige Rosegg beziehungsweise das obere Rosental hinweist, findet sich in einer Urkunde des späten 9. Jahrhunderts. Das Stift Freising tauscht etwa um 878/880 eine Hube »am Orte, der Ras (Rasa) genannt wird« gegen eine Hube zu Wörth.<sup>5</sup> Der Name Ras dürfte wohl ursprünglich ein Areal um einen Fluss oder Bach bezeichnet haben und wird heute von der historischen Forschung mit einem Gebiet gleichgesetzt, welches vom Faaker See bei Villach im Westen bis nach Maria Elend im Osten reichte und eine Gesamtfläche von etwa 4.000 bis 6.000 ha umfasste. Diese Landschaft wird im Norden und Süden durch natürliche Hindernisse begrenzt – einerseits die Drau und andererseits die Karawanken. Allgemein blieb aber das Gebiet südlich des Wörthersees zwischen Maria Wörth, welches sich aus einer Missionszelle des Bistums Freising am Wörthersee-Südufer entwickelt hatte, und Villach, das dem Bistum Bamberg gehörte, bis ins 11. Jahrhundert politisch und wirtschaftlich eher zweitrangig. Auch ein

mit dieser Gegend namentlich verbundenes Geschlecht, nämlich jenes der Herren von Ras, begegnet in Urkunden erst ab 1143.<sup>6</sup> Dem Geschlecht der Raser entsprangen zwei Adelsfamilien, jene der Finkensteiner und jene der Raser, die aber erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts für die Entwicklung Roseggs beziehungsweise des oberen Rosentals, in dessen Großraum St. Johann liegt, bestimmend wurden.

Die Quellenlage zur Geschichte von St. Johann ist ausgesprochen spärlich. Der Bau wird am 1. November 1177 in einer in Cividale ausgestellten Urkunde erstmals erwähnt. In diesem Schreiben des Patriarchats von Aquileja, in dessen Gebiet die Kirche liegt, entscheidet Patriarch Udalrich/Ulrich II. einen Streit um die Kirche St. Johann im Rosental und den Weiler Lessach. Leider wird aus der Urkunde nicht ersichtlich, zu welcher Pfarrkirche St. Johann als Tochterkirche gehörte, doch ist in der Literatur oftmals St. Jakob im Rosental als Mutterpfarre angegeben. Dies ist heute tatsächlich der Fall, muss aber nicht zwingend auch für das 12. Jahrhundert zutreffen. Im Ossiacher *Annus Millesimus Ossiacensis*, einer Festschrift zum (damals angenommenen) 1000-jährigen Bestehen des Stiftes Ossiach von 1689, werden die Untertanen von St. Jakob und St. Johann zum Kloster Ossiach gehörig genannt.<sup>8</sup> Es ist aber nicht ersichtlich, ob dies nur den damaligen Gegebenheiten entsprach oder auf bereits ältere Rechte aus dem Hochmittelalter zurückzuführen ist.

Auffallend ist, dass die heutige Mutterpfarre St. Jakob im Rosental nur einige Jahre vor St. Johann erstmals namentlich genannt wird. Aus einer undatierten Urkunde des Herzogs Ottokar VI. von Steiermark, die nur grob in die Zeit zwischen 1180 und 1189 einzuordnen ist, erfahren wir, dass sein Vater, der steirische Markgraf Ottokar V., die Kapelle St. Jakob dem

3 SPITZMÜLLER 1929, 362.

4 SINGER 1935, 95–96.

5 DEUER 1988, 152. – EICHERT 1996, 55.

6 HAUSMANN 1980, 242. – EICHERT 1996, 55.

7 MC III, 1236.

8 SINGER 1935, 86 bezieht sich hier ohne nähere Angaben auf Joseph Wallner OSB, *Annus millesimus antiquissimi monasterii Ossiacensis Ordinis S. Patris Benedicti*, Salzburg 1749.



Abb. 3: St. Johann. Kirche und Ansiedlung von Osten.



Abb. 4: St. Johann. Blick in den Altarraum nach der Restaurierung.

Benediktinerkloster Ossiach schenkte.<sup>9</sup> Diese Schenkung geschah in Gegenwart und mit Zustimmung des Patriarchen Pilgrim I. von Aquileja (1132–1164), womit sich ein zeitlicher Rahmen für den Akt ergibt. Der Sohn Ottokar VI. bestätigte nun diese Schenkung, wobei dem Abt von Ossiach das Recht zugestanden wurde, einen Priester bei dieser Kapelle ein- und abzusetzen. Da der Patriarch die Zustimmung zur Inkorporierung der Kapelle St. Jakob nach Ossiach gab, scheint zugleich die Auspfarung aus der Mutterpfarre St. Michael/Rosegg (?) und die Erhebung zur Pfarrkirche inbegriffen gewesen zu sein.<sup>10</sup>

Von der historischen Forschung wird großteils angenommen, dass diese Rechte der Traungauer an der Kirche St. Jakob und an anderen Gütern im nördlichen Rosental um Rosegg auf die Stifterfamilie von Ossiach zurückgehen. So vermutet bereits August Jaksch, dass von dem Geschlecht, welches das Kloster Ossiach gegründet hatte und das mit Otto II. von Cordenons vor 1136 ausgestorben war, das Landgericht Rosegg erblich an die steirischen Markgrafen fiel.<sup>11</sup> Ernst Klebel ist hierzu geteilter Meinung. Einerseits schreibt er 1926, dass er St. Jakob für eine »neue« Stiftung der Markgrafen von Steier hält.<sup>12</sup> Andererseits fasst er 1942 zusammen: »Da sie [die Besitzungen des Klosters Ossiach] die einzige größere Besitzgruppe innerhalb der recht geschlossenen Herrschaft Rosegg darstellen, ist aus ihrer Lage zu erkennen, dass der steirische Markgraf auch die Herrschaft Rosegg selbst besessen hat.«<sup>13</sup>

Doch kann aus dieser spärlichen Urkundenlage Genaueres zu den Ursprüngen von St. Johann, St. Jakob oder den Besitzverhältnissen im nördlichen Rosental herausgefiltert werden? Bekannt ist, dass gegen Ende des 10. Jahrhunderts in Urkunden ein Graf Otger/Oci auftaucht, dessen Amtsgebiet im Süden der Alpen lag.<sup>14</sup> Erstmals wird er in einer Urkunde des Jahres 993 genannt, in welcher Güter, die König Otto III. dem Slawen Zebegoi schenkte, als im »Kroategau (in Pago Croudi vocato) und in der Grafschaft des Grafen Otger« be-

zeichnet werden.<sup>15</sup> Allgemein wird angenommen, dass Otger/Oci der Sippe der Chiemgauer Ottokare entstammte. Diese hohe politische Position, die durch seine Amtstätigkeit im Kroategau angedeutet ist, wird 994 in einer Gerichtsurkunde des Patriarchen Johannes von Aquileja genauer beschrieben. Otger erscheint dort als »Oci, der zugleich Gewaltbote, Graf und Sendbote (missus) des Königs Otto ist.«<sup>16</sup> Dieser Otger/Oci (oder in der Literatur zu Ossiach oft auch Ozzi genannt) gründete um 1024 das nach ihm benannte Kloster Ossiach in Kärnten.<sup>17</sup> Das Stift Ossiach war demnach anfangs ein Familienkloster mit Eigenkirchenrecht.

Für Otger sind zwei Söhne überliefert – neben dem späteren Patriarchen Poppo von Aquileja (1019–1042) hatte er auch einen gleichnamigen Sohn, der fast durchwegs mit der latinisierten Namensform Ozinus genannt wird. Poppo löste durch Abgabe von Gütern und Geld im Jahr 1028 die von seinen Eltern gegründete Abtei Ossiach aus dem Eigentum seines Bruders Ozinus und übertrug sie an das Patriarchat Aquileja.<sup>18</sup> Das Herrschaftszentrum der Grafschaft und die Besitztümer des älteren Bruders Ozinus und dessen Erben, der Herren von Cordenons, lagen in Friaul in der Landschaft Naun (Naon). Allgemein wird angenommen, dass Poppo die Übertragung des Stiftes Ossiach mit Gütern, welche er in den Jahren 1027/1028 von Konrad II. in Friaul erhalten hatte, ablöste und so sein Bruder Ozinus zu seinem dortigen Besitz gelangte beziehungsweise Familienbesitz ausbauen konnte. Das Stift besaß Ländereien rund um den Ossiacher See, die von Treffen im Westen bis Feldkirchen im Osten und im Süden bis zum Kamm der Ossiacher Tauern sowie nahe an die Stadtgrenze von Villach reichten.<sup>19</sup> Dazu kam ein beachtlicher Landstrich im Rosental.<sup>20</sup>

Doch scheinbar blieben kleine Teile des Rosentales weiterhin im Besitz derer von Cordenons und so gelangte etwa St. Jakob nicht auf direktem Weg, sondern erst über Schenkungen der steirischen Markgrafen, die als Erben der Herren von Cordenons gelten, an das Benediktinerstift Ossiach.

9 MC III, 1260: »[...] capella sancti Jacobi que est in provintia que Rase dicitur«. – Vgl. KLEBEL 1926, 50; SINGER 1935, 85–86.

10 SINGER 1935, 86.

11 JAKSCH UND WUTTE 1914.

12 KLEBEL 1926, 50.

13 KLEBEL 1942, 24.

14 Zu den Kärntner Otakaren und ihren Besitzungen und Familienverhältnissen vgl. DOPSCH 1980, 95–98 sowie HAUSMANN 1980, 249–254 mit grundlegenden Literaturverweisen.

15 MGH DD O III, 133.

16 MC III, 186.

17 MGH DD K II, 132. – MGH DD K III, 199.

18 MGH DD K II, 132 (Vorbemerkung). – MGH DD K III, 199. – MC III, 243a: Das Diplom Konrads II. von 1028 ist nur in der Bestätigung durch Konrad III. erhalten.

19 HARTWANGER 1990, 10.

20 HARTWANGER 1990, 10.



**Abb. 5:** St. Johann. Blick von der Empore Richtung Altarraum während der Restaurierungsmaßnahmen.

Ähnliches widerfuhr der Kirche von St. Peter, die unweit von St. Jakob gelegen ist. Diese wurde vom Patriarchen Udalrich/ Ulrich II. von Aquileja 1171 an Ossiach geschenkt, wobei die Lage des Gotteshauses wie folgt angegeben wird: »[...] *sub monte sancti Jacobi constitutum videlicet sub castro Rase*.«<sup>21</sup> Ob es sich bei St. Peter um eine Gründung des Patriarchats oder um eine durch Schenkung oder Tausch in dessen Besitz gelangte Kirche handelt, bleibt unklar.

Auch hinsichtlich St. Johanns, welches ursprünglich wohl im 11./12. Jahrhundert als Eigenkirche errichtet worden war, lässt sich die Frage nach den Gründern nicht beantworten. Die Urkunde von 1177 gibt keine Informationen bezüglich der Besitzverhältnisse.<sup>22</sup> Dass die Klärung der unbekanntenen Probleme bezüglich St. Johanns und des Weilers Lessach in der Hand des Patriarchen lag, verwundert wenig, zumal sich die Streitobjekte südlich der Draugrenze befanden. Bezieht man den archäologischen Befund in die Überlegungen mit ein, wird aber deutlich, dass St. Johann vor der Erhebung von St. Jakob im Rosental zur Pfarrkirche, die ja gemeinhin mit der Übergabe an das Stift Ossiach (1132–1164) gleichgesetzt wird, bestanden hat. Hierzu würde eine Überlegung von Ernst Klebel passen, der 1926 die Vermutung aufstellte, dass es sich bei Kirchen mit Johannes-Patrozinium ursprünglich immer um kleine, filiallose Gebiete inmitten großer, alter Pfarren gehandelt habe, die primär nicht als Pfarrkirchen gedacht waren.<sup>23</sup>

Unklar bleibt auch, welcher Mutterpfarre die Kirche von St. Johann ursprünglich zugehörig war – in der Urkunde von 1177 finden sich noch keine Hinweise auf St. Jakob, dessen Filialkirche sie zumindest seit dem 17. Jahrhundert ist, oder auf das Stift Ossiach, dem sie später inkorporiert war.

## ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG UND BAUBEFUNDE

Die Kenntnis über die Geschichte der Filialkirche St. Johann war bis zum Zeitpunkt der archäologischen Untersuchungen im Jahr 2010, wie bereits dargelegt, sehr dürftig. Umso wertvoller erwies es sich, dass im Verlauf von intensiven Sanierungsmaßnahmen im Mai 2010 unter anderem der bestehende Ziegelplattenboden entfernt wurde und sich so die Möglichkeit eröffnete, etwas Licht in das Dunkel der Vergangenheit dieser kleinen Kirche zu bringen (Abb. 4, 5). Fast unmittelbar unter dem Boden war man bereits im Vorfeld der archäologischen Untersuchungen beim Entfernen der den gesamten Innenraum bedeckenden Schuttschicht im heute bestehenden gotischen 5/8-Chor der Kirche auf eine halbbrunde Steinmauer, die den Ostabschluss eines vor der Errichtung des heute bestehenden Chores abgebrochenen Vorgängerbaues bildete, gestoßen.<sup>24</sup> Außerdem bargen die Arbeiter im Bereich unter der Triumphbogenlaibung einen wohl mittelalterlichen Schalenstein<sup>25</sup> aus dieser Schicht (Abb. 6).

Die solcherart dem Vergessen entrissenen Befunde konnten durch die zeitlich eng bemessene archäologische Untersuchung freigelegt und dokumentiert werden.<sup>26</sup> Die Arbeiten förderten jedoch nicht nur den bereits genannten romanischen Vorgängerbau mit apsidialem Chorschluss zu Tage, es konnte auch eine weitere – ebenfalls vor dem hochgotischen Umbau abgebrochene – frühgotische Bauphase im Bereich des Presbyteriums festgestellt werden. Da der gesamte rezente Fußboden der Kirche vor dem Eintreffen der Archäologinnen entfernt worden war, konnte an keiner Stelle ein älteres Begehungsniveau ausgemacht werden. Somit ist belegt, dass die kleine Kirche im Lauf ihres Beste-

<sup>21</sup> MC III, 1144; vgl. HAUSMANN 1980, 246. – SINGER 1935, 59–60. – DEUER 1988, 152. – KAISER-KAPLANER 2007, 17.

<sup>22</sup> MC III, 1236.

<sup>23</sup> KLEBEL 1926, 42.

<sup>24</sup> Besichtigung und erste Klassifizierung durch Doris Petautschnigg (BDA, Landeskonservatorat Kärnten).

<sup>25</sup> Am Eingang oder im Inneren von Kirchen oder Karnern aufgestellte oder versenkte Steine mit mehreren muldenförmigen Vertiefungen, die als Totenlichter interpretiert werden. Vgl. hierzu HULA 1965; HUBER 1978.

<sup>26</sup> Untersuchung im Auftrag des BDA durch die Verfasserinnen vom 1. bis 2. Juni 2010.



Abb. 6: St. Johann. Schalenstein.

hens eine ganze Reihe von Veränderungen an ihrer Bausubstanz erlebt hat.

## ROMANISCHE BAUPHASE

### ASTRID STEINEGGER

Der älteste Vorgängerbau war aufgrund der Bodeneingriffe in seinem Grundriss gut fassbar (Abb. 19). Die Ausdehnung der Apsismauer (Abb. 7) konnte vollständig dokumentiert werden, während sich die Maße des romanischen Saalraumes durch die aufgedeckten Mauerreste in den – durch den Zeitmangel bedingt – räumlich begrenzten Schnitten im Inneren des Baus an der Süd- und Nordseite sowie der Südostecke ergaben.

Die im Osten angesetzte, leicht eingezogene Apsis wies einen Innendurchmesser von etwa 3,5 m auf. Die Apsismauer (SE 11) hatte eine Stärke von durchschnittlich etwa 0,8 m. Im Nordosten der Rundung konnten minimale Reste von Innenverputz ausgemacht werden (Abb. 8). Vom Mauerwerk waren durchschnittlich drei Steinlagen mit einer Gesamthöhe von etwa 0,4 m erhalten – die waagrechte Fuge wurde hierbei strikt eingehalten, die senkrechte Fuge hingegen oft vernachlässigt. Die zu Tage getretenen Reste bestanden aus Roll- und Bruchsteinen, gebunden durch gelblichen Kalkmörtel mit deutlich sichtbaren Kalkspatzen. Die Außenschalen des Mauerwerks bestachen optisch durch die Wahl von – im Gegensatz zur Kleinteiligkeit des Mauerkerens – deutlich größeren, annähernd lagig gelegten Rollsteinen.

Im Langhaus konnte nach eingehender Reinigung ausgewählter Bereiche an drei Stellen die unterste Fundamentlage der romanischen Langhausmauer (SE 07) aufgedeckt und dokumentiert werden. Sie kann als (größtenteils) trocken gelegte Rollsteinlage beschrieben werden. Die freigelegten Teilbereiche der nördlichen und der südlichen Langhausmauer befanden sich jeweils vor den barocken Seitenaltären und wiesen eine sichtbare Mauerstärke von mindestens 0,6 m auf; die Fundamentlage in der Südostecke (Abb. 10) war geringfügig stärker. Die Fundamente der aufgehenden erhaltenen gotischen Langhausmauern sitzen zum Teil auf ihrem romanischen Vorgänger auf und verhinderten so eine genaue Bestimmung der Mauerstärke. Somit ergibt sich für die erste Bauphase ein deutlich kleiner dimensioniertes

Langhaus als das rezente mit einer Innenausdehnung von etwa 7,5 × 4,5 m.

Der zum apsidialen Ostabschluss überleitende Triumphbogen war nur leicht eingezogen und ist heute wohl noch vollständig im rezenten Bogen zu finden. Er ist rundbogig, stark herabgezogen und besitzt eine breite Laibung. Es ist anzunehmen, dass es sich bei der Triumphbogenwand größtenteils um die einzige heute noch erhaltene aufgehende Mauer der romanischen Bauphase handelt. Die deutlich sichtbare Abtreppung des Bogens (Abb. 9) ist auf eine eventuell gotische Verbreiterung des romanischen Mauerwerks im Bereich der untersten Lagen zurückzuführen.

Der Boden der romanischen Kirche ist nicht erhalten geblieben. Nur im Nordosten der Apsis konnte ein Mörtelstrichbrocken (Abb. 8) dokumentiert werden, der zwar nicht mehr direkt an das Mauerwerk der Apsis anstieß, aber in seiner Form die Rundung des Ostabschlusses wiederholte. Er stammte aus einer Schuttschicht (SE 05), die innerhalb der Apsismauern nahezu flächendeckend dokumentiert werden konnte und direkt an das Mauerwerk anlieft (Abb. 7). Auffällig ist, dass diese brandige Planierschicht neben Resten von Holzkohle und unterschiedlich großen Mörtelbrocken auch Keramikfragmente enthielt, deren Entstehungszeit vom Ende des 11. bis zum beginnenden 13. Jahrhundert streut. Ein datierendes Keramikfragment (Abb. 20/4) kann typologisch an die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert eingereiht werden und bietet somit einen *Terminus post quem* für die brandverfärbte Planierschicht (SE 05). Möglicherweise ist für diesen Zeitraum eine durch einen Brand ausgelöste oder begleitete Beschädigung/Zerstörung der romanischen Kirche anzusetzen, die eine weitgehende Erneuerung des Baues zur Folge hatte.

Eine feinchronologische Einordnung von SE 05 wird erschwert, zumal nur zwei stratigrafische Beziehungen ausgemacht werden konnten. Einerseits stellte sich die Planierschicht als jünger als das Mauerwerk der romanischen Apsis dar, andererseits muss ihre Entstehungszeit aber vor dem gotischen Umbeziehungsweise Neubau angesetzt werden, da nicht nur die barocken Seitenaltäre, sondern auch Teile des vermutlich in der Gotik verbreiterten Triumphbogens auf SE 05 aufsitzen. SE 05 erwies sich somit als letzter Rest einer unter dem rezenten Fußboden zu Tage getretenen, durch Brandeinwirkung schwarz verfärbten Planierung; im Zuge der Renovierungsarbeiten ist jegliches, möglicherweise jüngeres Material aus dem Inneren des romanischen Vorgängerbaus entfernt worden.

Somit ergibt sich für die erste Bauphase ein Grundriss in der Form eines einfachen rechteckigen Saalraumes von gedrungenere Gestalt mit im Osten angesetzter, eingezogener Apsis. Gottfried Biedermann konstatiert, dass der einfache Apsissaal, ein rechteckiger Raum mit halbkreisförmigem Chorschluss, den Normtypus romanischer Landkirchen bildet und wohl den Minimalanforderungen damaliger Liturgie entsprach.<sup>27</sup> Auch Wilhelm Deuer unterscheidet im romanischen Kirchenbau zwei Stufen, und zwar den funktionalen ›Normbau‹, der gewöhnliche seelsorgerische Funktionen zu erfüllen hatte, sowie die repräsentative Sonderform, deren außergewöhnliche Stil- und Typenmerkmale auf besondere Aufgaben hinweisen.<sup>28</sup> Er spricht den bei ihm als ›Saalraum mit Apsis‹ bezeichneten Typus als ›klassischen‹ Grundtyp

<sup>27</sup> BIEDERMANN 1994, 67.

<sup>28</sup> DEUER 1982, 59.



**Abb. 7:** St. Johann. Romanisches Apsisfundament (SE 11) und Planierung (SE 05).



**Abb. 8:** St. Johann. Reste von Mörtelstrich und Verputz.

des Dorf- und Kleinkirchenbaues an.<sup>29</sup> Dieser Bautypus tritt in relativer Dichte schon im 11. Jahrhundert auf, meist an wichtigeren Eigenkirchen mit Pfarrrechten, wobei bei den angeführten Vergleichsbeispielen aber der lang gestreckte Saalraum hervorsteht.<sup>30</sup> Die bei ihm erwähnte Gruppe der kleiner dimensionierten Apsissäle im Neumarkter Raum datiert er vor die Mitte des 12. Jahrhunderts und setzt sie in Verbindung mit der Salzburger Kirchenbautätigkeit.<sup>31</sup>

Nicht unerwähnt bleiben darf aber, dass St. Johann und das gesamte Gebiet südlich der Drau bereits 811 in einem Diplom Karls des Großen dem Patriarchat von Aquileja zugeschlagen wurden und somit eine bautypologische Einflussnahme von Salzburg hinsichtlich St. Johanns eher anzuzwei-

feln sein dürfte. Die im 9. Jahrhundert im Gebiet nördlich der Drau bereits bestehenden, von Aquileja aus gegründeten Kirchen mussten an Salzburg übergeben werden, diejenigen südlich der Drau fielen an Aquileja.<sup>32</sup> Im Gebiet des Patriarchats von Aquileja tritt der Typus des gedrungeneren, klein dimensionierten Saalraums mit Apsis bereits im Frühmittelalter auf und wird bis in die Romanik als Grundtypus weiterverwendet; wie Paul Gleirscher betont, ist diese Auswahl jedoch nicht näher zu begründen.<sup>33</sup>

Aufgrund der schlechten Überlieferung romanischer Kirchengrundrisse beziehungsweise Kirchenbauten ohne spätere Umbauten sind Vergleichsbeispiele rar gesät. In den Maßen ähnlich gibt sich die Filialkirche Hl. Bartholomäus in Dobrova (SG Bleiburg), deren gotische und barocke Verände-

<sup>29</sup> DEUER 1982, 81 nach BACHMANN 1941, 160–162. – RDK IV, Sp. 246.

<sup>30</sup> DEUER 1982, 83–84.

<sup>31</sup> DEUER 1982, 86.

<sup>32</sup> GLEIRSCHER 2000, 139.

<sup>33</sup> GLEIRSCHER 2006, 62–68, 76.



**Abb. 9:** St. Johann. Fundamente des nördlichen Triumphbogens und der romanischen Apsis (SE 11).



**Abb. 10:** St. Johann. Fundament der Südwestecke des romanischen Saalraumes (SE 07).

rungen vor allem die Fenstersituation betreffen, aber nicht den Baukörper an sich.<sup>34</sup> Die nördlich der Drau gelegene Kirche von St. Martin bei Niedertrixen (SG Völkermarkt) hingegen, die gemeinhin ins 12. Jahrhundert datiert wird, zeigt sich zwar ebenfalls als Saalraum mit eingezogener Apsis, ist aber deutlich größer dimensioniert und besitzt einen lang gestreckten Saalraum.<sup>35</sup> Ebenfalls nicht weit entfernt und wiederum südlich der Draugrenze liegt die Filialkirche St. Sebastian in Aich, die zwar in der Gestaltung des Ostabschlusses Ähnlichkeiten aufweist, deren Langhaus aber wiederum zu lang gestreckt ausgeführt ist, um als direkter Vergleich zu St. Johann herangezogen werden zu können.<sup>36</sup> Räumlich

näher bei St. Johann, aber wieder nördlich der Drau liegt die kleine romanische Filialkirche St. Bartholomäus in Tessen-dorf (SG Klagenfurt am Wörthersee) aus dem 12. Jahrhundert.<sup>37</sup> Eindeutig im Salzburger Einflussgebiet befindet sich die ebenfalls größer dimensionierte Filialkirche St. Leonhard in Höllein (SG Straßburg), welche mit Wandmalereien des 11. oder frühen 12. Jahrhunderts ausgestattet ist.<sup>38</sup> Noch weiter im Norden, aber noch auf dem Gebiet des Herzogtums Kärnten (bis 1122) gelegen, entspricht die Kapelle des hl. Nikolaus in Hoferdorf bei Mariahof (PB Murau, Steiermark) aus dem 11. oder frühen 12. Jahrhundert demselben Bautypus, fällt mit einer Länge von 11,3 m und einer Breite von 6,95 m aber doch etwas größer aus als St. Johann.<sup>39</sup>

<sup>34</sup> DEHIO 2001, 83. – RATH 2002, 156–159, Grundriss Zeichnung Nr. 16.

<sup>35</sup> Das romanische Südportal in der Südwestecke des Baus spricht für eine Ursprünglichkeit der südlichen Langhausmauer: DEHIO 2001, 774.

<sup>36</sup> DEHIO 2001, 3. – RATH 2002, 86–89, Grundriss Zeichnung Nr. 10.

<sup>37</sup> DEHIO 2001, 945–946. – DEUER und GRABMAYER 2008, 101.

<sup>38</sup> DEHIO 2001, 238. – RATH 2002, 224–226, Grundriss Zeichnung Nr. 24.

<sup>39</sup> DEHIO 1982, 279. – DEUER 1982, 228–229, Plan 12, Abb. 73.



**Abb. 11:** St. Johann. Südhälfte der Fundamente der romanischen Apsis (SE 11) und des frühgotischen Polygonalchores (SE 12).

Aus dem direkten Umkreis von St. Johann fehlen Vergleiche desselben Bautyps und ähnlicher Dimensionierung. Die ergrabene romanische Kirche ist vom Grundrisstyp her aber nur bedingt feinchronologisch einzuordnen. Aufgrund der Urkundenlage, also der Erstnennung von St. Johann 1177, ist einer Datierung des Erstbaus deutlich vor diesem Datum der Vorrang zu geben.

## GOTISCHE BAUPHASEN SUSANNE TIEFENGRABER

### FRÜHGOTISCHE PHASE

Die zweite Bauphase der Kirche fällt demnach in die Zeit des Beginns der Frühgotik und ist in die Mitte bis ans Ende des 13. Jahrhunderts zu setzen (**Abb. 19**). In Kärnten fällt der Beginn der Gotik in die Regierungszeit Herzog Bernhards von Spannheim (1202–1256).<sup>40</sup> Wie oben bereits erwähnt, waren durch die Brandzerstörungen, die etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein müssen, tief greifende Bau- und Erneuerungsmaßnahmen an der Kirche vonnöten, die eine Neugestaltung und Vergrößerung der Kirche mit sich brachten. Diese galt es im Verlauf der archäologischen Untersuchungen ebenfalls zu entschlüsseln.

Unmittelbar außerhalb der halbrunden romanischen Apsis, durch eine eindeutig sichtbare, schmale, mit sandig-feinschottrigem Material verfüllte Baufuge getrennt, wurde ein geringfügig größer dimensionierter, polygonaler Chorabschluss angesetzt (**Abb. 11, 12**). Die Chormauern der zweiten Bauphase (SE 12) wiesen eine Stärke von etwa 0,6 m auf. Sie waren ähnlich der romanischen Apsismauer als Schalenmauerwerk ausgeführt, dessen Außenschale durch größer dimensionierte Bruch- und Rollsteine geprägt ist. Die Grundrissgestaltung dieser Bauphase muss aufgrund des für die archäologische Untersuchung anberaumten schmalen Zeitfensters, das umfangreichere Freilegungen durch Entfernen der jüngeren Mörtelschichten unmöglich machte, einiger-

maßen spekulativ bleiben und lässt aufgrund der Beschädigungen durch die Umbaumaßnahmen für die noch heute bestehende hochgotische dritte Bauphase einige Denkvarianten offen, denen im Folgenden nachgegangen wird. Aus dieser gotischen Ausstattungsphase war beispielsweise kein zugehöriges Fußbodenniveau mehr feststellbar.

Einerseits besteht nach Ausweis der an der Südseite des Chores dokumentierten Strukturen die Möglichkeit eines polygonalen Abschlusses mit 7/12-Schluss, dann allerdings mit unregelmäßig großen Mauerpartien und Winkeln. Diese Abweichungen von der regelmäßigen geometrischen Grundform sprechen jedoch nicht gegen diese Chorlösung, da dies bei kleinen Landkirchen wie etwa der urkundlich zwischen 991 und 1023 genannten Pfarrkirche St. Martin am Krappfeld (OG Kappel am Krappfeld), die ein unregelmäßiges, Richtung Süden verzogenes Chorpolygon mit 7/12-Schluss aufweist, ebenfalls auftritt.<sup>41</sup>

In ihren Dimensionen und der unregelmäßigen Anlage des Chores vergleichbar ist auch die von Gerald Fuchs untersuchte Katharinenkirche in Frohnleiten (Steiermark), die in einer Urkunde vom 6. Juli 1306 erstmals im Zusammenhang mit der Gründung des Marktes Frohnleiten genannt wird.<sup>42</sup> Dieser später profanierte Bau weist ebenfalls eine frühgotische Vorgängerkirche mit polygonalem Chorschluss auf. Die Grundrissgestaltung des Chores mit 7/12- oder 5/12-Schluss ist laut Fuchs relativ selten. Als Vergleichsbeispiele wären Salzburg/Franziskanerkirche, St. Lambrecht/Stiftskirche, Seckau/Liechtensteinkapelle (1832 abgebrochen), Meran/Pfarrkirche und Spitalskirche, Brixen/Dom und Passau/Dom

<sup>41</sup> DEHIO 1981, 568. Hier wird die Chorgestaltung als 5/8-Schluss bezeichnet, die abgebildete Plandarstellung darunter (Adalbert Klaar) gibt jedoch eindeutig die oben angeführte Variante wieder. Für den Hinweis sei Manfred Lehner herzlich gedankt.

<sup>42</sup> PICKL 1956, 240.

<sup>40</sup> BIEDERMANN UND LEITNER 2001, 20.



**Abb. 12:** St. Johann. Nordhälfte der Fundamente der romanischen Apsis und des frühgotischen Polygonalchores.

zu nennen.<sup>43</sup> Nach Fuchs ist der Chorschluss der Pfarrkirche in Meran die beste Parallele, da dort wie in Frohnleiten die Winkel im Polygon unterschiedlich groß sind und im Gegensatz zu den anderen Beispielen, die überwiegend aus der Spätgotik stammen, der Chor in die Frühgotik (1280/1300) datiert wird. Der Grundrisstyp mit 7/12-Chorschluss kommt demnach ab etwa 1275 vor; diese Datierung stimmt gut mit der ersten urkundlichen Nennung und dem Gründungsdatum des Marktes Frohnleiten überein und kann auch relativchronologisch durch die Grabungsbefunde von Fuchs gestützt werden. Die Vorgängerkirche in Frohnleiten ist daher wahrscheinlich überhaupt eine der frühesten Kirchen mit diesem Chorschlusstyp.<sup>44</sup>

Zur Erbauungszeit der zweiten Chorklösung waren die Langhausmauern der ersten Phase von St. Johann bei Rosegg möglicherweise bereits abgebrochen und durch das noch heute bestehende, größer dimensionierte Langhaus ersetzt worden (**Abb. 10**). Auf jeden Fall ist die Triumphbogenöffnung im Zuge dieser Baumaßnahmen durch weiter vorspringende Mauern verringert worden; dafür sprechen die den gesamten Innenraum des Kirchenschiffes bedeckende, unter dem einspringenden Teil des Triumphbogens (**Abb. 9**) und den wesentlich später angefügten Seitenaltären durchziehende, stark brandverfärbte, dunkelgraue bis schwarze Schutt- und Planierschicht SE 05 sowie das daraus geborgene Fundmaterial, das zeitlich vom Ende des 11. bis an den Anfang des 13. Jahrhunderts einzugliedern ist (**Abb. 20**).

**43** Salzburg/Franziskanerkirche: BUCHOWIEZKI 1952, 56, 308/Fig. 98; DEHIO 1986, 560–562; BRUCHER 1990, 144–147; FILLITZ 1998, 239–240, Kat. Nr. 35. – St. Lambrecht/Stiftskirche: BUCHOWIEZKI 1952, 56, 243/Fig. 45; DEHIO 1982, 447; BRUCHER 1990, 116–120; ROTH 1995, 583/Plan 1, 597/Plan 15. – Seckau/Liechtensteinkapelle: ROTH 1995, 355–358, 583/Plan 1, Nr. 5; BRUCHER 1990, 66–67 berichtet von dem deutlich an die gotische Baukunst Frankreichs erinnernden 7/12-Schluss des zweijochigen Kapellenbaues aus dem 13. Jh. – Meran/Pfarrkirche: BUCHOWIEZKI 1952, 349, Abb. 134; HOENINGER 1960, 719. – Meran/Spitalskirche: BUCHOWIEZKI 1952, 56, 350/Fig. 133. – Brixen/Dom: BUCHOWIEZKI 1952, 350. – Passau/Dom: BUCHOWIEZKI 1952, 379; OSWALD 1962, 605.

**44** FUCHS 1994, 5–6. Gerald Fuchs sei herzlich für die Möglichkeit gedankt, in seine Unterlagen zur Erforschung der Katharinenkirche in Frohnleiten Einsicht nehmen zu dürfen.

Eine weitere mögliche Gestaltungsvariante für die zweite Bauphase wäre die einer Saalkirche, bei der die Chormauern in derselben Flucht wie die Langhausmauern verlaufen und nur der Triumphbogeneinzug das Langhaus vom Chor trennt. Als Vergleich hierzu kann etwa die im Wolf-Dietrich-Saal des Schlosses Hofen in Lochau (Vorarlberg) ergrabene ehemalige Schlosskirche mit 7/12-Chorschluss angeführt werden.<sup>45</sup> Aber auch die spätgotische Pfarrkirche Hl. Achaz in Schladming (Steiermark) ist mit ihrem über alle drei Schiffe gelegten 5/12-Chorschluss demselben Typus zuzuordnen, obwohl sie mit ihrer repräsentativen Größe nicht direkt mit der kleinen Filialkirche von St. Johann vergleichbar ist.<sup>46</sup>

Denkbar wäre für die zweite Bauphase von St. Johann bei Rosegg jedoch auch eine Variante mit einem 5/8-Schluss, ähnlich dem der bestehenden Kirche, nur etwas weniger lang gestreckt, sondern eher gestaucht in seiner Form. Dieser Gestaltungstypus hat zahlreiche Vergleichsbeispiele, wie etwa die kleine gotische Filialkirche Hl. Andrä in Selpritsch (MG Velden am Wörther See), die einen rechteckigen Saalraum mit eingezogenem Chor mit 5/8-Schluss aufweist.<sup>47</sup> Aber auch die ebenfalls klein dimensionierte Filialkirche Hl. Michael in Treffling – die Mauern ihres rechteckigen Langhauses stammen aus der Romanik, der eingezogene Chor mit 5/8-Schluss wurde in der Gotik angesetzt – ist von ähnlicher Grundrissgestaltung. Allerdings wurde hier ein Zusatzjoch zwischen Chorschluss und Langhaus eingeschoben.<sup>48</sup> Von der Ausgestaltung des gestauchten 5/8-Chores zeigt am ehesten das Presbyterium der Pfarrkirche Hl. Jakobus d. Ä. in Gallizien formale Ähnlichkeiten.<sup>49</sup>

#### HOCHGOTISCHE PHASE

Eine weitere gotische Bauphase (Anfang 14. Jahrhundert) brachte den Ersatz des frühgotischen Presbyteriums durch einen polygonalen Chor mit 5/8-Schluss und einen Gewölbe-

**45** KALTENHAUSER 1992, 267–268, Abb. 1.

**46** BUCHOWIEZKI 1952, 56, 379/Fig. 162. – DEHIO 1982, 499–500.

**47** DEHIO 1981, 645.

**48** DEHIO 1981, 719.

**49** DEHIO 1981, 150–151.



Abb. 13: St. Johann. Stier (Attribut des hl. Lukas) im Chorschluss.

stern aus gratigen Stichkappen (Abb. 19). Über den abgebrochenen Fundamenten der beiden Vorgänger-Presbyterien und einer etwa 0,2 m mächtigen Planierschicht (SE 16) wurde eine gemauerte Mensa (SE 17) errichtet (Abb. 7), welche heute noch den Hauptaltar aus der Zeit um 1720 trägt.

#### SPÄTGOTISCHE PHASE

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überzogen die Türken große Teile Kärntens, darunter auch das Rosental, mit Verwüstung.<sup>50</sup> Selbst die Kirchen, die als letzte Zuflucht der Landbevölkerung dienten, wurden gestürmt und der schriftlichen Überlieferung nach allesamt stark beschädigt. Ein Großteil der Sakralbauten wurde nach einer Wiederinstandsetzung neu geweiht – das Patriarchat von Aquileja entsandte hierzu den Bischof Pietro von Caorle 1486 ins heutige Kärnten. Ihm zur Seite stand sein Sekretär Paolo Santonino, von dem eine ausführliche Beschreibung dieser Reise überliefert ist.<sup>51</sup>

Štefan Singer nimmt an, dass der gesamte Bau nach den Zerstörungen des Türkensturms um 1,5 m erhöht wurde.<sup>52</sup> Da die Mauern aber sowohl im Inneren als auch außen verputzt vorgefunden wurden, konnte keine intensivere Bauaufnahme durchgeführt werden. An der Außenwand konnte allerdings an der Nordostecke des Langhauses eine Ziegelauflage oder zumindest Ausbesserung ausgemacht werden (Abb. 18), da hier der Putz dem Verfall nahe war. Dies könnte (mit Vorsicht) als mögliches Indiz für eine Aufstockung herangezogen werden. Auch das spitzbogig gefasste Westportal könnte dieser Umbauphase zugewiesen werden.

#### DIE MEHRPHASIGE MALERISCHE AUSSTATTUNG DES KIRCHENINNEREN

ASTRID STEINEGGER

Im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen des Jahres 2010 konnten auch konservatorische Arbeiten an der Freskenausstattung der Kirche vorgenommen werden. Nachdem ein Großteil der heute sichtbaren Wandmalereien bereits 1959/1960 erstmals freigelegt worden ist, erbrachten die aktuellen Arbeiten neue Ergebnisse hinsichtlich des Alters und

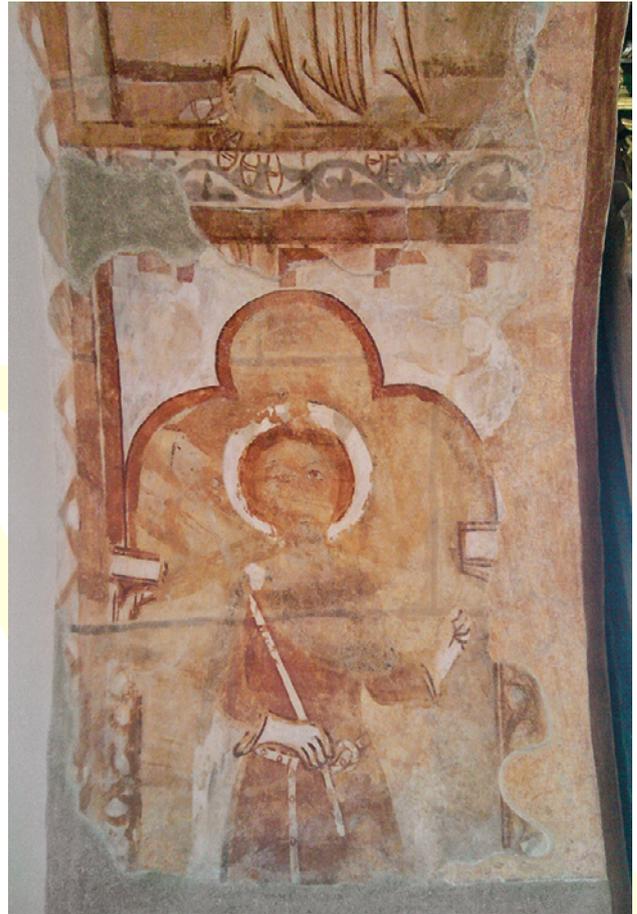


Abb. 14: St. Johann. Unbekannter Heiliger an der südlichen Triumphbogenlaibung.

der unterschiedlichen zeitlichen Phasen der Ausstattung.<sup>53</sup> Vor allem aufgrund der neuen ikonografischen Erkenntnisse<sup>54</sup> soll hier eine kurze Zusammenfassung gebracht werden.

Einer ersten, möglicherweise als romanisch anzusprechenden Phase der malerischen Ausgestaltung des kleinen Kirchenbaus gehört die Quaderung an, die sich im Triumphbogen nun unter der gotischen Malerei deutlich abzeichnet. Ebenfalls einer älteren, möglicherweise sogar der gleichen Periode zuzurechnen ist ein Apostelkreuz, welches nördlich des Chorschlusses unter der Darstellung des hl. Johannes durchschimmert.

In einer zweiten Ausstattungsphase, die laut Doris Petautschnigg (Landeskonservatorat Kärnten) ins frühe 14. Jahrhundert zu datieren ist, wurde von einer Künstlergruppe oder einem Künstler gleichzeitig das malerische Programm von Chorschluss und Triumphbogen erneuert. Bisher nicht zu sehen war eine Rinderdarstellung im Chorschluss, die wohl als Fragment einer Evangelistendarstellung (Abb. 13) – der Stier als Attribut des hl. Lukas – angesprochen werden darf. Die neuerliche Restaurierung der Fresken ermöglicht nun eine Identifizierung der jugendlichen männlichen Figur im Chorschluss: Der Kopf der Darstellung wurde freigelegt,

<sup>50</sup> DEUER 1988, 155. – EICHERT 1996, 56.

<sup>51</sup> Vgl. hierzu EGGER 1978.

<sup>52</sup> SINGER 1935, 95–96.

<sup>53</sup> Doris Petautschnigg, unpubl. Berichte, BDA/Landeskonservatorat Kärnten 2010 (BDA-GZ. 29.195/10/2010).

<sup>54</sup> Hiermit danke ich Monika Küttner herzlich für ihre Unterstützung.



Abb. 15: St. Johann. Die Jungfrauenlegende des hl. Nikolaus von Myra an der nördlichen Triumphbogenlaibung.

wobei auf dem Band beziehungsweise der Inschriftenrolle der Name *Iohannes* lesbar wurde. Johannes ist in Seitenansicht von rechts gezeigt und hält in seiner Linken ein aufgeschlagenes Buch; seine Rechte umfasst das Inschriftenband. Auch sein Bildnis wird von der unten näher besprochenen Architekturdarstellung gerahmt.

Bis dato nicht interpretiert werden konnten die Darstellungen der Triumphbogenlaibung. Es handelt sich hierbei um drei Einzelbilder und eine mehrfigurige Szene, zu deren Deutung die Verfasserinnen nun Neues beizutragen vermögen: Die beiden untersten Darstellungen zeigen eine wohl männliche und durch den Nimbus als Heiliger deklarierte Figur in Frontalansicht unter einem eindeutig als architektonisch aufzufassenden, gedruckenen Dreipassbogen. Dieser wird von einer Art Zinnenreihe bekrönt und ruht auf schlanken, marmorierten Säulen, die zu beiden Seiten die Darstellung rahmen. Zum Heiligen der nördlichen Triumphbogenlaibung lässt sich nur wenig feststellen, da nur der Kopf erhalten geblieben ist.

Jener der südlichen Triumphbogenlaibung ist zumindest vom Kopf abwärts bis zu den Knien auf uns gekommen (Abb. 14). Er trägt profane (ritterliche?) Bekleidung mit weißen Handschuhen und weißem Umhang. Seine Oberbekleidung wird von einem ebenfalls heute weiß überlieferten Gürtel zusammengehalten. In seiner rechten Hand hält er einen langen, bis in Kopfhöhe reichenden Stab (Speer?); die linke Hand ist seitlich erhoben und umfasst einen heute



Abb. 16: St. Johann. Hl. Erasmus von Formio mit Ahlen durch Finger und Zehen an der südlichen Triumphbogenlaibung.

nicht mehr kenntlichen Gegenstand. Die Identifizierung des Heiligen bleibt schwierig, da eindeutige Attribute oder eine szenische Darstellung fehlen, möglich wäre aber der hl. Georg als Patron des Adels.

Die zweite Darstellung in der nördlichen Triumphbogenlaibung ist szenisch aufgebaut (Abb. 15). Links ist eine in Seitenansicht von rechts gezeigte, männliche Figur zu sehen. Ihr Gewand und die Mitra lassen eine Ansprache als Bischof zu. Die rechte Bildhälfte wird von einem hellen kompakten Feld eingenommen, das sich bei näherer Betrachtung als Haus mit Giebeldach zu erkennen gibt. Zwei weibliche Figuren verlassen gerade das Gebäude und bewegen sich nach rechts auf den Bischof zu; eine dritte Frau ist durch ein Fenster zu erkennen. Möglicherweise kann die Darstellung als die sogenannte Jungfrauenlegende des hl. Nikolaus von Myra gedeutet werden. Dieser bewahrte drei junge Frauen vor dem Los als Prostituierte, indem er ihnen Goldklumpen ins Fenster legte und ihnen so eine Mitgift ermöglichte.<sup>55</sup> Dieselbe Szene zeigt eine Darstellung um 1450 aus der Pfarrkirche St. Dionysen in Oberaich (Steiermark).<sup>56</sup>

Auf gleicher Höhe befindet sich in der südlichen Triumphbogenlaibung die Darstellung einer frontal gezeigten männlichen Figur, deren reich verziertes beziehungsweise durch

<sup>55</sup> LCI 8, Sp. 45–58.

<sup>56</sup> LANC 2002, 448–460, Abb. 635; zur Jungfrauenlegende bes. 459/Nr. 43.



Abb. 17: St. Dionysen in Zeutschach (Stmk.). Hl. Erasmus von Formio an der Langhausnordwand (nach LANC 2002).

unterschiedliche Stoffmusterungen bestechendes Ornament und die Mitra sie ebenfalls als Bischof ausweisen (Abb. 16). Er hat beide Hände erhoben und hält die Handfläche dem Betrachter entgegen. Sowohl aus seinen Fingern als auch aus seinen Zehen wachsen längliche Gebilde. Diese können als Ahnen und der Dargestellte somit als hl. Erasmus von Formio, dem im Zuge seines Martyriums Pfrieme/Ahlen in die Finger getrieben wurden, identifiziert werden.<sup>57</sup> In einer Gruppe von drei Bischöfen erscheint der hl. Erasmus auf einer etwa zeitgleichen Wandmalerei (Abb. 17) in der Pfarrkirche St. Ägidius in Zeutschach (Steiermark).<sup>58</sup>

Zu einer dritten Ausstattungsphase gehören Darstellungen, die heute leider nicht mehr erhalten sind. Es handelt sich hierbei um Malereien, die sich ursprünglich an der westlichen Triumphbogenwand hinter den beiden barocken Seitenaltären befanden. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten 1959/1960 wurden sie abgenommen und nach der Abnahme zerstört.<sup>59</sup> Rechts des Triumphbogens waren eine thronende Maria mit Kind und ein hl. Michael zu erkennen, links zwei Bischöfe. Beide Darstellungen waren in einen Renaissance Rahmen eingebunden; ihre Entstehungszeit wird mit »um 1530« angegeben.

## KERAMIK

SUSANNE TIEFENGRABER

Als Vergleich<sup>60</sup> zum Randfragment eines Topfes (Abb. 20/1) können Funde aus den Schichten 6 c und 6 d (12./13. Jahrhundert) sowie Schicht b (13. Jahrhundert) der Burgruine Flaschberg, vom Magdalensberg (12./13. Jahrhundert), aus Hollenegg (11./beginnendes 12. Jahrhundert) und von der



Abb. 18: St. Johann. Außenfassade von Nordwesten.

Primaresburg (11./12. Jahrhundert) herangezogen werden<sup>61</sup>. Manfred Lehner konstatiert für das Fundmaterial aus der Steiermark, dass in der Phase von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis 1250 die sogenannten Leistenrandtöpfe noch mit Töpfen mit einfach umgebogenem, gerade abgestrichenem Rand, einem Erbe aus dem Frühmittelalter, vergesellschaftet sind. Das typologische Bild der Leistenrandtöpfe ist nach seinen Ausführungen steiermarkweit und darüber hinaus einheitlich und wird durch einen gedrungenen Gefäßkörper, der gleich hoch wie breit ist, und einen Bauchdurchmesser, der stets größer als der Raddurchmesser ist, geprägt.<sup>62</sup>

Für das Randfragment eines Topfes (Abb. 20/2) liegen ebenfalls Vergleichsbeispiele aus Flaschberg (12./13. Jahrhundert), Lienz (Osttirol), St. Kanzian am Klopeiner See, Kleinvassach (durch Münzfunde in das Jahr 1205 datierter Topf), Enns (12./erste Hälfte 13. Jahrhundert), Möllersdorf (um 1100 bis erste Hälfte 12. Jahrhundert), Wien 1/Sternegasse Nr. 5–7 (zweite Hälfte 11./erste Hälfte 12. Jahrhundert), Burg Kostan-

<sup>57</sup> LCI 6, Sp. 156–158.

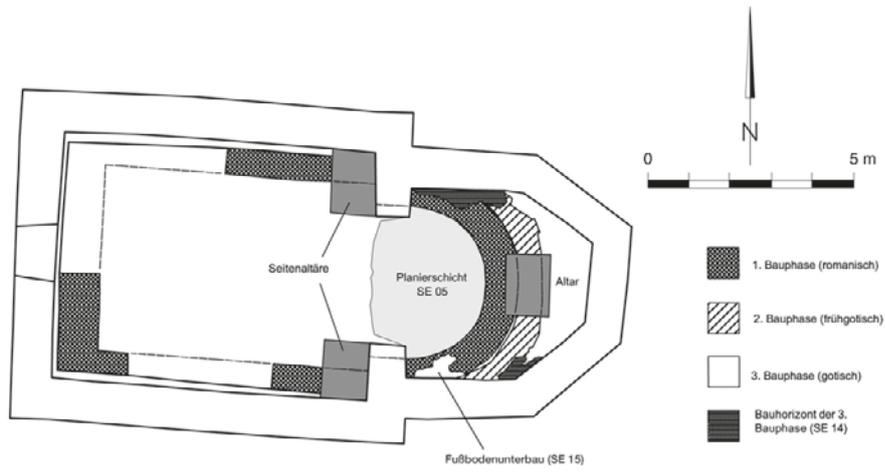
<sup>58</sup> BRUNNER 1993, 309, 310/Abb. mit weiteren steirischen Vergleichsbeispielen. – LANC 2002, 668, Abb. 991.

<sup>59</sup> DEHIO 2001, 744.

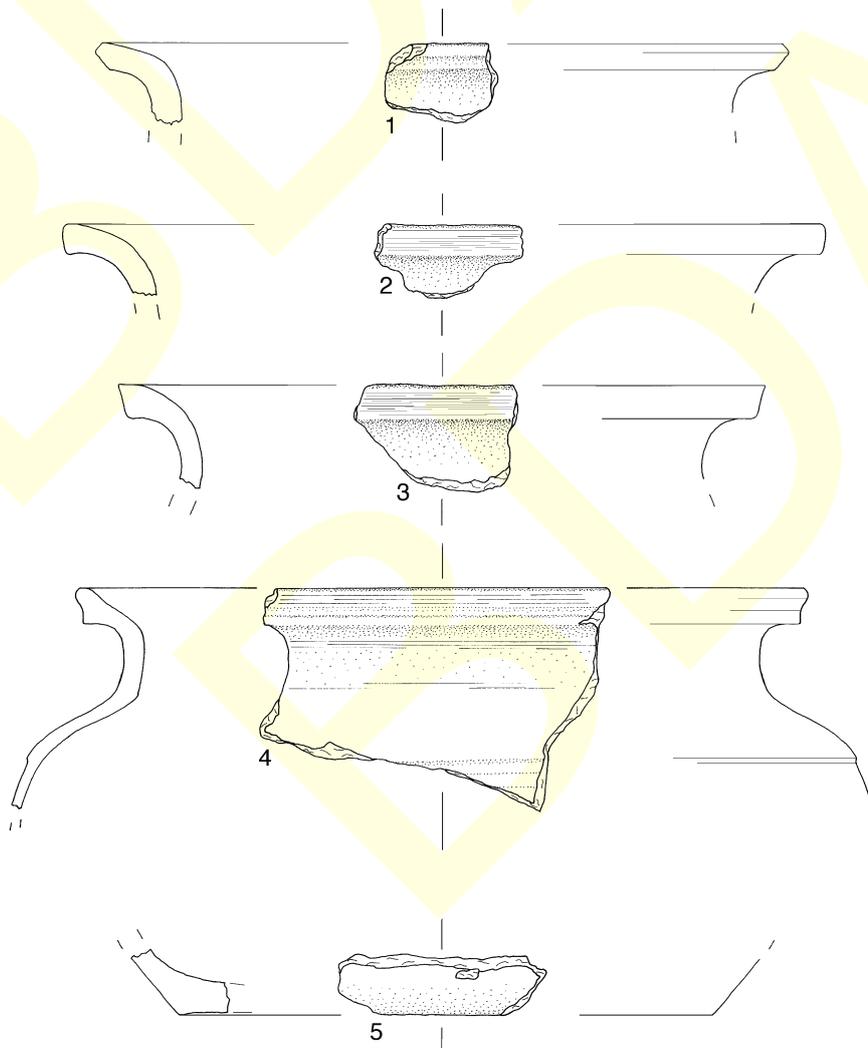
<sup>60</sup> Für Diskussionen und Hinweise sei Georg Tiefengraber herzlich gedankt.

<sup>61</sup> Flaschberg: KARPF u. a. 1995, 345, Taf. 1/A 3. – Magdalensberg: JERNEJ 2001, 468, Taf. 1/10. – Hollenegg: GUTJAHR und TIEFENGRABER 2003, 83–84, Abb. 35; Taf. 1/5–6 (SF/Ht). – Primaresburg: TRUMMER 2003, 36.

<sup>62</sup> LEHNER 2003, 134.



**Abb. 19:** St. Johann. Übersichtsplan der Grabungsbefunde 2010.



**Abb. 20:** St. Johann. Keramik aus SE 05. Im Maßstab 1 : 2.

jevica (Landestrost) bei Podbočje (Slowenien), Primaresburg und Graz-Sackstraße (12. Jahrhundert) vor.<sup>63</sup>

Mit dem Randstück eines Topfes (**Abb. 20/3**) lassen sich Beispiele aus Flaschberg (12./13. Jahrhundert), vom Magdalensberg, aus Möllersdorf, Graz-Sackstraße sowie Hollenegg (12. Jahrhundert) vergleichen.<sup>64</sup>

Das Randstück eines Topfes (**Abb. 20/4**) findet wiederum Vergleiche in Flaschberg (12./13. Jahrhundert), Matriei in Osttirol, Burg Straßfried, Möllersdorf (1. Hälfte/Mitte 13. Jahrhundert) und Burg Kostanjevica.<sup>65</sup> Aus dem Dominikanerklostergarten in Friesach stammt ein formal vergleichbares Beispiel, das in das 15./16. Jahrhundert datiert wird.<sup>66</sup> Eine vergleichbare Randgestaltung liegt auch in einem Fund, der dem 14. Jahrhundert zugeordnet wird, vom Georgiberg/St. Kanzian am Klopeiner See vor.<sup>67</sup> Von der Motte Alt-Hollenegg wird ein vergleichbares Randstück in das 12. bis 14. Jahrhundert datiert.<sup>68</sup>

Mit dem Bodenfragment (**Abb. 20/5**) mit Omphalos lässt sich ein Fragment von der Burgruine Flaschberg (12./13. Jahrhundert) in Verbindung bringen.<sup>69</sup>

Zusammenfassend ist zu betonen, dass alle für die Auswertung verwendeten Keramikfragmente aus der Schuttbeziehungsweise Planierschicht SE 05 stammen, also keinem ursprünglichen stratigrafischen Zusammenhang zurechenbar sind. Dieser Störungshorizont ist etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen und enthält vermischtes Keramikmaterial aus der davorliegenden Bauphase. Die drei Fragmente Abb. 20/1–3 sind in das 12. Jahrhundert zu datieren, das Stück Abb. 20/4 ist wohl etwas später, bereits an die Wende zum 13. Jahrhundert, anzusetzen. Bodenfragmente wie Abb. 20/5 sind feinchronologisch weniger sensibel, daher kann nur eine grobe Eingliederung ins 12./13. Jahrhundert erfolgen. Die Randgestaltungen der vorgestellten Keramikfragmente entsprechen dem in dieser Zeit üblichen Formenspektrum und sind vor allem durch ihre ausladenden Mündungen charakterisiert, wobei die beiden Ränder Abb. 20/2 und 20/3 eine leicht verdickte, außen annähernd gerade abgestrichene Form aufweisen und leicht unterschritten sind, das Beispiel Abb. 20/1 einen sowohl nach oben als auch nach außen schräg abgestrichenen Rand hat und das Fragment Abb. 20/4 durch einen außen gekehlten, verstärkten Leistenrand und eine leichte Unterschneidung charakterisiert ist.

- 63 Flaschberg: KARPF u. a. 1995, 351, Taf. 7/A 51, Abb. 56/A 51; 352, Taf. 8/A 79; 352, Taf. 8/A 81, Abb. 56/A 81. – Lienz: STADLER 1990, Taf. 4/54, Taf. 5/55. – Georgiberg/St. Kanzian am Klopeiner See: JERNEJ 1993, 111, Abb. 4/1. – Kleinvassach: STEININGER 1964, Kat. Nr. 5. – Enns: KALTENBERGER 2003, 113, Taf. 7 (oben rechts innen). – Möllersdorf: HOFER 1999, 426–427, Abb. 60. – Wien 1, Sterngasse Nr. 5–7: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1992, 82, Taf. 14/1. – Kostanjevica: PREDOVNIK 2001, Taf. 1/Aa.2. – Primaresburg: TRUMMER 2003, 36, Taf. 45/2. – Graz-Sackstraße: ROSCHER 1997, 41.
- 64 Flaschberg: KARPF u. a. 1995, 352, Taf. 8/A 80. – Magdalensberg: JERNEJ 2001, 468, Taf. 1/8. – Möllersdorf: HOFER 1999, 426, Abb. 60/A 1. – Graz-Sackstraße: ROSCHER 1997, Taf. 43, 406. – Hollenegg: GUTJAHR und TIEFENGRABER 2003, 84–86, Abb. 36; Taf. 3/15 (SF/H1), Taf. 2/11, Taf. 2/8 (SF/H1), Taf. 13/9 (VO/S1/02a).
- 65 Flaschberg: KARPF u. a. 1995, 347, Taf. 3/A 14, Abb. 56/A 14 (hier jedoch etwas steiler und mit Wellenlinienverzierung am Rand). – Matriei: STADLER 1990, 19, Taf. 4/54, Taf. 5/55. – Burg Straßfried: LÖW 1994, Schwarzware 110, Taf. 4/21. – Möllersdorf: HOFER 1999, 427–428, Abb. 61/A 18. – Kostanjevica: PREDOVNIK 2001, Taf. 1/Aa.9.
- 66 JERNEJ 1997, 106; 114, Taf. 1/3.
- 67 JERNEJ 1993, 111, Abb. 4/7.
- 68 GUTJAHR und TIEFENGRABER 2003, 107, Abb. 57, Taf. 4/26 (SF/H1).
- 69 KARPF u. a. 1995, 356, Taf. 112/A 119, Schicht 6 e.

## FUNKATALOG

Die Ansprache folgt den Vorgaben des *Handbuchs zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich*.<sup>70</sup>

**Abb. 20/1:** Randstück; flach ausladender, außen verstrichener Rand eines Topfes; Ende 11./Anfang 12. Jh.; Randdm. 18,0 cm, Wandst. 0,8–1,0 cm, erh. L. 3,0 cm, erh. B. 3,2 cm; Farbe außen rosabraun- bis dunkelgrau, ungleichmäßig, innen dunkelgrau, im Bruch ockergrau; Ton grob steinengemagert mit Glimmerpartikeln; Oberfläche rau, an der Außenseite leicht seifig; oxidierend gebrannte Irdenware.

**Abb. 20/2:** Randstück; flach ausladender, leicht verstärkter Leistenrand eines Topfes, nachgedreht, außen Drehrillen; 12. Jh.; Randdm. 20,0 cm, Wandst. 0,7–0,85 cm, erh. L. 3,0 cm, erh. B. 3,9 cm; Farbe außen mittel- bis dunkelgrau, innen dunkelgrau, im Bruch hellgrau; Ton grob sandgemagert mit Glimmerpartikeln; Oberfläche rau, unregelmäßig; reduzierend gebrannte Irdenware.

**Abb. 20/3:** Randstück; flach ausladender, verstärkter Leistenrand eines Topfes, nachgedreht, außen Drehrillen; 12. Jh.; Randdm. 17,0 cm, Wandst. 0,6–0,9 cm, erh. L. 3,4 cm, erh. B. 4,3 cm; Farbe außen hellbraun- bis dunkelgrau, innen dunkel- bis braungrau, im Bruch graubraun bis dunkelgrau; Ton sandgemagert mit Glimmeranteil; Oberfläche rau, unter dem Rand außen unregelmäßig; reduzierend gebrannte Irdenware.

**Abb. 20/4:** Randstück; flach ausladender, verstärkter Leistenrand mit Außenkehlung eines Topfes mit zylindrischem Hals, markant ausladender Schulterzone und Riefung am Schulterumbruch, scheibengedreht, Drehrillen außen und innen; Ende 12./Anfang 13. Jh.; Randdm. 19,0 cm, Wandst. 0,35–0,6 cm, erh. L. 9,0 cm, erh. B. 5,2 cm; Farbe außen ocker- bis dunkelbraungrau, innen mittel- bis dunkelgraubraun, im Bruch grau; Ton grob sandgemagert mit Glimmeranteil; Oberfläche rau; reduzierend gebrannte Irdenware.

**Abb. 20/5:** Bodenstück; ausladende Fußzone eines Topfes mit leicht eingezogenem Spiegel; 12./13. Jh.; Bodendm. 14,0 cm, Wandst. 0,5–0,9 cm, erh. L. 1,7 cm, erh. B. 5,4 cm; Farbe außen graubraun, innen graubraun mit kleinen orange-rosa Stellen, im Bruch graubraun; Ton grob sandgemagert mit Glimmeranteil; Oberfläche rau, unregelmäßig; reduzierend gebrannte Irdenware.

## LITERATURVERZEICHNIS

- BACHMANN 1941:** ERICH BACHMANN, *Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands*, Zeitschr. des deutschen Ver. für Kunstwiss. 8, 1941, 159–172.
- BIEDERMANN 1994:** GOTTFRIED BIEDERMANN, *Romanik in Kärnten*, Kunstgeschichte Kärntens 2, Klagenfurt 1994.
- BIEDERMANN und LEITNER 2001:** GOTTFRIED BIEDERMANN und KARIN LEITNER, *Gotik in Kärnten*, Kunstgeschichte Kärntens 3, Klagenfurt 2001.
- BRUCHER 1990:** GÜNTER BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich*, Salzburg 1990.
- BRUNNER 1993:** WALTER BRUNNER, *Geschichte von Zeutschach*, Zeutschach 1993.
- BUCHOWIEZKI 1952:** WALTHER BUCHOWIEZKI, *Die gotischen Kirchen Österreichs*, Wien 1952.
- DEHIO 1981:** *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten*, Wien 1981.
- DEHIO 1982:** *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz)*, Wien 1982.
- DEHIO 1986:** *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Salzburg. Stadt und Land*, Wien 1986.
- DEHIO 2001:** *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten*, Wien 2001.
- DEUER 1982:** WILHELM DEUER, *Der romanische Kirchenbau in der Steiermark*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1982.
- DEUER 1988:** WILHELM DEUER, *Rosegg und die Veldener Bucht in Mittelalter und Neuzeit*. In: *Archäologie Alpen Adria. Festschrift 100 Jahre Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög, Gemeinde Rosegg, in Kärnten*, Klagenfurt 1988, 151–168.
- DEUER und GRABMAYER 2008:** WILHELM DEUER und JOHANNES GRABMAYER, *Transromanica. Auf den Spuren der Romanik in Kärnten*, Klagenfurt 2008.
- DOPPSCH 1980:** HEINZ DOPPSCH, *Die steirischen Otakare. Zu Herkunft und ihren dynastischen Verbindungen*. In: GERHARD PFERSCHY (Hrsg.), *Das Werden der*
- 70 Handbuch Terminologie 2010.

- Steiermark. *Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum*, Veröff. des Stmk. Landesarchives 10, Graz 1980, 75–139.
- EGGER 1978:** RUDOLF EGGER, *Santonino in Kärnten. Aus seinen Reisetagebüchern 1485–1486*, Kleine Kärnten-Bibliothek 10, Klagenfurt 1978.
- EICHERT 1996:** JOACHIM EICHERT, *Streifzüge durch die Geschichte von Rosegg*, Die Kärntner Landmannschaft 9/10, 1996, 54–58.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1992:** SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Früh- bis hochmittelalterliche Funde aus Wien I., Ruprechtsplatz und Sterngasse*, BMÖ 8, 1992, 61–84.
- FILLITZ 1998:** HERMANN FILLITZ, *Die Architektur bis zur Zeit Herzog Leopolds VI.* In: Ders. (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich I. Früh- und Hochmittelalter*, München-New York-Wien 1998.
- FUCHS 1994:** GERALD FUCHS, *Frohnleiten-Katharinenkirche. Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen im Auftrag der Marktgemeinde Frohnleiten. 1. Abschnitt: Chorbereich (ehem. Geschäft Adhofer)*, unpubl. Bericht 1994.
- GLEIRSCHER 2000:** PAUL GLEIRSCHER, *Karantanien. Das slawische Kärnten*, Klagenfurt 2000.
- GLEIRSCHER 2006:** PAUL GLEIRSCHER, *Frühmittelalterlicher Kirchenbau zwischen Salzburg und Aquileja*, BMÖ 22, 2006, 61–80.
- GUTJAHR und TIEFENGRABER 2003:** CHRISTOPH GUTJAHR und GEORG TIEFENGRABER, *Die mittelalterliche Motte Alt-Hollenegg. Eine abgekommene Burganlage bei Deutschlandsberg, Steiermark*, BMÖ Beih. 4, 2003.
- Handbuch Terminologie 2010:** INGBORG GAISBAUER, CHRISTOPH GUTJAHR, HAJNALKA HEROLD, NIKOLAUS HOFER (Red.), ELFRIEDE HANNELORE HUBER, ALICE KALTENBERGER, JOHANNA KRASCHITZER, KARIN KÜHREIBER, MANFRED LEHNER, GABRIELE SCHARRER-LIŠKA, HARALD STADLER und KINGA TARCSAY, *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich*, FÖMat A Sonderh. 12, 2010.
- HARTWANGER 1990:** SIEGFRIED HARTWANGER, *Ossiach. Kirche und Stift*, Klagenfurt 1990.
- HAUSMANN 1980:** FRIEDRICH HAUSMANN, *Die steirischen Otakare, Kärnten und Friaul. Besitz, Dienstmannschaft, Ämter*. In: GERHARD PFERSCHY (Hrsg.), *Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer. Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum*, Veröff. des Stmk. Landesarchives 10, Graz 1980, 225–275.
- HOENINGER 1960:** KARL TH. HOENINGER, *Die St. Nikolaus-Pfarrkirche zu Meran. Kleiner Kunstführer*, München-Zürich 1960.
- HOFER 1999:** NIKOLAUS HOFER, *Neue archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Burg Möllersdorf, NÖ.* In: MARTIN KRENN u. a., *Bericht zu den Ausgrabungen der Vereins ASINOE im Projektjahr 1999*, FÖ 38, 1999, 412–450.
- HUBER 1978:** AXEL HUBER, *Mittelalterliche und neuzeitliche Schalen- oder Lichtsteine in Kärnten*, Carinthia I 168, 1978, 81–96.
- HULA 1965:** FRANZ HULA, *Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs*, Wiener Jahrb. für Kunstgesch. 24, 1965, 159–174.
- JAKSCH und WUTTE 1914:** AUGUST JAKSCH und MARTIN WUTTE, *Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 1. Abt., Landgerichtskarte, 4. Teil: Kärnten, Krain, Görz und Istrien 1*, Wien 1914.
- JERNEJ 1993:** RENATE JERNEJ, *Zum Fundmaterial aus der Versuchsgrabung am Georgberg im Jauntal im Jahre 1964. Ein Beitrag zur Mittelalterarchäologie in Kärnten*, Carinthia I 183, 1993, 107–119.
- JERNEJ 1997:** RENATE JERNEJ, *Ausgrabungen im Dominikanerklostergarten in Friesach, Kärnten*, BMÖ 13, 1997, 99–116.
- JERNEJ 2001:** RENATE JERNEJ, *Ausgewählte mittelalterliche Keramik der Magdalensberg-Gipfelgrabung 1988*. In: Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccotini zum 60. Geburtstag, Klagenfurt 2001, 465–469.
- KAISER-KAPLANER 2007:** INGRID KAISER-KAPLANER, *Die Marktgemeinde St Jakob im Rosental/Št. Jakob v Rožu mit ihren Kirchen, Dörfern und Schulen. Ein Einblick in ihre Geschichte anhand von Archiven, Chroniken und Zeitzeugenberichten*, Klagenfurt 2007.
- KALTENBERGER 2003:** ALICE KALTENBERGER, *Zum Forschungsstand der Keramik vom 10./11. bis ins 19. Jahrhundert in Oberösterreich*. In: WERNER ENDRES und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maresch in Bozen/Südtirol, Innsbruck 2001*, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 93–130.
- KALTENHAUSER 1992:** GERARD KALTENHAUSER, *Archäologisches aus Schloß Hofen, Lochau*, Schr. des Vbg. Landesmus. A 5, Bregenz 1992.
- KARPF u. a. 1995:** KURT KARPFF, THERESE MEYER, KLAUS OEGGL, KONRAD SPINDLER und HARALD STADLER, *Flaschberg. Archäologie und Geschichte einer mittelalterlichen Burganlage bei Oberdrauburg in Kärnten*, Nearchos 3, Innsbruck 1995.
- KLEBEL 1926:** ERNST KLEBEL, *Zur Geschichte der Kirchen und Pfarren Kärntens. B: Die kirchliche Organisation im Patriarchate Aquileja*, Carinthia I 116, 1926, 1–63.
- KLEBEL 1942:** ERNST KLEBEL, *Die Grundherrschaften um die Stadt Villach*, Archiv für vaterländische Gesch. u. Topogr. 27, Klagenfurt 1942.
- LANC 2002:** ELGA LANC, *Die mittelalterliche Wandmalerei in der Steiermark. Bd. 1–2*, Wien 2002.
- LCI 6:** *Lexikon der christlichen Ikonographie 6. Ikonographie der Heiligen. Crescentianus von Tunis bis Innocentia*, Rom-Wien 1974.
- LCI 8:** *Lexikon der christlichen Ikonographie 8. Ikonographie der Heiligen. Meletius bis zweiundvierzig Märtyrer*. Register, Rom-Wien 1976.
- LEHNER 2003:** MANFRED LEHNER, *Die hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik der Steiermark. Ein Überblick anhand von Neufunden*. In: WERNER ENDRES und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maresch in Bozen/Südtirol, Innsbruck 2001*, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 131–141.
- Löw 1994:** LUITGARD LÖW, *Keramische LeseFUNDE von der Burg Straßfried, Kärnten*, BMÖ 10, 1994, 97–119.
- MC III:** *Monumenta historica Ducatus Carinthia. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Bd. 3: Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202*, Klagenfurt 1904.
- MGH DD K II:** *Monumenta Germaniae Historica III. Diplomata. Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 4. Die Urkunden Konrad II.*, Hannover-Leipzig 1909.
- MGH DD K III:** *Monumenta Germaniae Historica III. Diplomata. Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 9. Die Urkunden Konrad III. und seines Sohnes Heinrich*, Wien-Köln-Graz 1969.
- MGH DD O III:** *Monumenta Germaniae Historica III. Diplomata. Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2/2. Die Urkunden Otto III.*, Hannover 1893.
- OSWALD 1962:** JOSEF OSWALD, *Der Dom des heiligen Stephan in Passau. Kunstführer*, Zürich-München 1962.
- PICKL 1956:** OTHMAR PICKL, *Geschichte des Marktes Frohnleiten*, Frohnleiten 1956.
- PREDOVNIK 2001:** KATARINA K. PREDOVNIK, *Srednjeveška Arheologia Prostora ob Spodnji Krki (Najdišče Podbočje – Stari Grad)*, unpubl. Diss. Univ. Ljubljana, 2001.
- RATH 2002:** GÜNTHER RATH, *Die Architektur der romanischen Landkirchen in Kärnten*, unpubl. Diss. Univ. Graz, 2002.
- RDk IV:** *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte IV*, München 1958.
- ROSCHER 1997:** MARTINA ROSCHER, *Der Reinerhof. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Grazer Reinerhof mit besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 1997.
- ROTH 1995:** BENNO ROTH OSB, *Seckau. Der Dom im Gebirge. Kunsttopographie vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Seckau 1995.
- SINGER 1935:** ŠTEFAN SINGER, *Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales. Dekanat Rosegg mit Einschluß des Wörther-See-Gebietes*, Kappel 1935.
- SPITZMÜLLER 1929:** ANNA SPITZMÜLLER, *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Villach*. In: KARL GINHART (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler Kärntens III*, Klagenfurt 1929.
- STADLER 1990:** HARALD STADLER, *Mittelalterliche Keramik aus Osttirol (reduzierend gebrannte Schwarzware)*. In: *Volkstümliche Keramik aus Europa*, Bayerische Schr. zur Volkskde. 3, München 1990, 11–20.
- STEININGER 1964:** HERMANN STEININGER, *Münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich*, Wien 1964.
- TOMEDI 2002:** GERHARD TOMEDI, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Die Altgrabungen von 1883 bis 1892*, Archeolingua 14, Budapest 2002.
- TRUMMER 2003:** KARIN E. TRUMMER, *Auf den Spuren der einst verschollenen Primaresburg. Einer der ältesten Herrschaftssitze und Verwaltungszentren der Steiermark*, Graz 2003.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1:** Vorlage: Ausschnitt aus der ÖK 1 : 50.000, Blatt 201 (© BEV); Bearbeitung: Stefan Schwarz
- Abb. 2–4, 13–14, 19:** Astrid Steinegger
- Abb. 5, 7–12:** Astrid Steinegger und Susanne Tiefengraber
- Abb. 6, 15–16, 18, 20:** Susanne Tiefengraber
- Abb. 17:** ELGA LANC, *Die mittelalterliche Wandmalerei in der Steiermark. Bd. 2*, Wien 2002, Abb. 991.



# Zwei bemerkenswerte Tabakspfeifenköpfe aus Wien und Ramsee (Bayern)

NIKOLAUS HOFER

**Inhalt:** Zusammenfassung 113 Vorbemerkung 113 Zum Forschungsstand in Österreich 113 Der Pfeifenkopf aus dem Stadtpalais des Prinzen Eugen in Wien 114 Der Pfeifenkopf aus der Ortswüstung Ramsee 115 Resümee 116 Literaturverzeichnis 117

**Content:** Summary 113 Preliminary note 113 The state of research in Austria 113 The pipe bowl from the city palace of Prince Eugene in Vienna 114 The pipe bowl from the deserted village of Ramsee 115 Résumé 116 Bibliography 117

**Schlagwörter:** Wien | Innere Stadt | Bayern | Neuzeit | Keramik | Tabakspfeife | Prinz Eugen von Savoyen

**Keywords:** Vienna | city centre | Bavaria | The Modern Age | pottery | tobacco pipe | Prince Eugene of Savoy

## ZUSAMMENFASSUNG

Bei einer Denkmalschutzgrabung im ehemaligen Palais des Prinzen Eugen von Savoyen (KG Innere Stadt, 1. Bezirk, Wien) wurde 2008 eine keramische Tabakspfeife mit außergewöhnlichem Dekor gefunden. Zusammen mit einem ebenfalls in diesem Beitrag vorgestellten Neufund aus Ramsee (Bayern) und einigen bereits publizierten Stücken erschließt sie eine eigenständige Gruppe von Gesteckpfeifen, die sich durch einige charakteristische Merkmale – weißer Brand, sorgfältige Oberflächenbehandlung, bauchige Kopfform, Modeldekor mit im weitesten Sinn militärisch-heraldischem Dekor – auszeichnet. Diese Pfeifen wurden offenbar in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im damals habsburgischen Einflussbereich benutzt und möglicherweise auch hergestellt. Eine genauere Datierung oder Provenienzzuweisung ist bei der derzeitigen Quellenlage jedoch noch nicht möglich.

## TWO REMARKABLE TOBACCO PIPE BOWLS FROM VIENNA AND RAMSEE (BAVARIA)

NIKOLAUS HOFER

An unusually decorated ceramic pipe was found during rescue excavations in the former palace of Prince Eugene of Savoy (Vienna, 1<sup>st</sup> district) in 2008. Together with another new find from Ramsee (Bavaria) discussed in this paper and several already published pieces it is possible to identify a separate group of stub-stemmed pipes, characterised by white firing, careful treatment of the surface, bulging bowl shape and model decoration on an at least vaguely military theme. The pipes were apparently used and possibly also manufactured in the first half of the 18<sup>th</sup> century in the Habsburg sphere of influence. The precise dating or identification of the place of origin is not possible on the basis of the sources available at the moment.

Translation: PAUL MITCHELL

## VORBEMERKUNG

Der folgende Beitrag sollte sich ursprünglich – in Analogie zum Vortrag des Verfassers bei der 23. *Tagung des Arbeitskreises Tonpfeifen* 2009 in Augsburg – auf die Vorlage des Tabakspfeifenfundes aus Wien<sup>1</sup> beschränken, doch hat ein erst im Jahr 2011 bekannt gewordener Fund aus Bayern<sup>2</sup> ganz wesentliche neue Aspekte ans Licht gebracht. In Anbetracht der sich daraus möglicherweise erschließenden Zusammenhänge hat sich der Verfasser deshalb dazu entschieden, den eigentlich bereits fertiggestellten Aufsatz nochmals zu überarbeiten und auch das bayerische Stück vorzustellen.<sup>3</sup>

## ZUM FORSCHUNGSSTAND IN ÖSTERREICH

Der bereits mehrfach<sup>4</sup> konstatierte Mangel an publizierten Fundkomplexen keramischer Tabakspfeifen aus Österreich konnte trotz des deutlichen Fundanstiegs in den letzten beiden Jahrzehnten bis dato kaum behoben werden, weshalb die auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich verwendeten und/oder produzierten Tabakspfeifen immer noch als weitgehend unerforschte Realiengruppe gelten<sup>5</sup>. Insbesondere aus dem ostösterreichischen Raum (Niederösterreich, Wien, Burgenland) wurden bislang nur wenige Pfeifen aus archäologischem Kontext vorgelegt. Umso größer ist daher die Bedeutung zweier umfangreicherer Tabakspfeifenbestände von Wiener Ausgrabungen – Schloss Kai-

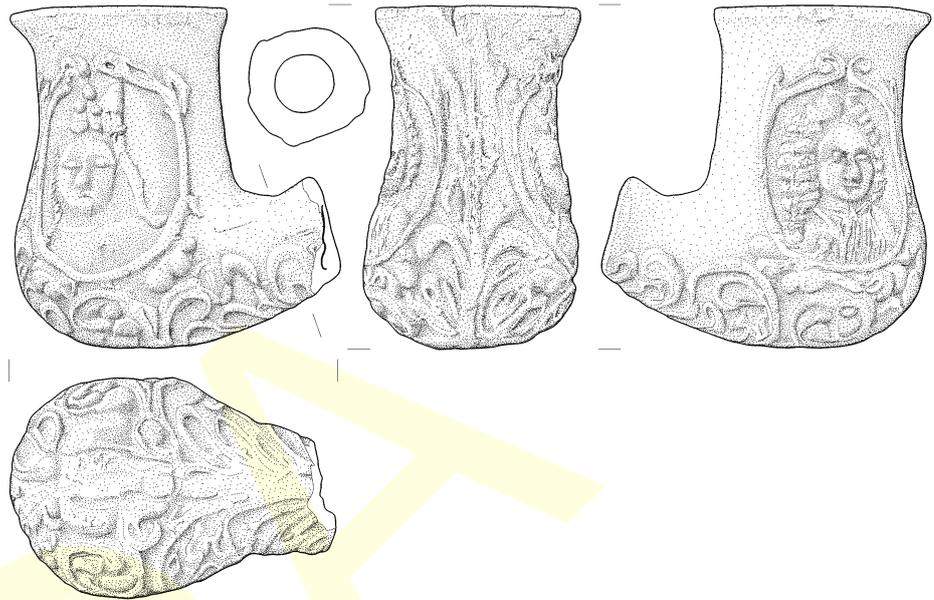
1 HOFER 2010.

2 NEHYBA 2011.

3 Der besondere Dank des Verfassers gilt Herrn Heribert Nehyba, dem Finder des Pfeifenkopfes aus Ramsee, der sein Fundstück nach Lektüre des bereits 2010 publizierten Kurzbeitrags zur Bearbeitung übergeben hat. Der vorliegende Aufsatz war eigentlich zur Publikation in der Zeitschrift *Knasterkopf* vorgesehen, die allerdings mittlerweile eingestellt worden ist.

4 z. B. GRUBER 2005, 383.

5 Zuletzt BRAND 2007, 92–94.



**Abb. 1:** Wien 1, Stadtpalais des Prinzen Eugen. Tabakspfeife aus Irdenware. Im Maßstab 1 : 1.

serebersdorf im 11. Bezirk<sup>6</sup> und Alte Universität im 1. Bezirk<sup>7</sup> – einzuschätzen, die – wie eigentlich zu erwarten war – ein vielfältiges Formenspektrum schon ab der Frühzeit des Tabakkonsums erahnen lassen.

Bei aller Beschränktheit der verfügbaren Materialbasis scheint sich dennoch bereits jetzt eine markante Differenzierung im österreichischen Formengut abzuzeichnen: Während in den westlichen und nördlichen Landesteilen, also Tirol<sup>8</sup>, Salzburg<sup>9</sup>, Oberösterreich<sup>10</sup> und dem Nordwestteil von Niederösterreich<sup>11</sup> offenbar eher die »westeuropäischen« Fersen- und Rundbodenpfeifen dominieren, manifestieren sich in den Fundkomplexen aus dem südwestlichen und östlichen Niederösterreich<sup>12</sup> sowie aus Wien<sup>13</sup> mit den vorherrschenden Gesteckpfeifen vor allem Bezüge zum osteuropäischen Raum. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass größere Fundbestände von Gesteckpfeifen des 18. Jahrhunderts aus (Süd-) Deutschland immer wieder mit der Anwesenheit österreichischer Truppen in Verbindung gebracht werden.<sup>14</sup>

Mangels einer größeren Zahl an archäologisch untersuchten Produktionsstätten lässt sich die Herstellung der oft als »türkisch« beziehungsweise »osmanisch« apostrophierten Gesteckpfeifen zumindest für das 17. und 18. Jahrhundert vorläufig noch nicht exakt eingrenzen; einzelne Produktionsnachweise, etwa aus der Zipser Burg (Slowakei)<sup>15</sup> oder aus Vilnius (Litauen)<sup>16</sup>, werfen lediglich Streiflichter auf die Herkunft dieses in Mittel- und Osteuropa offenbar weit verbreiteten Typs. Die bei den weitaus besser zuordenbaren

Gesteckpfeifen des 19. Jahrhunderts<sup>17</sup> feststellbare Beibehaltung formaler und dekorativer Charakteristika könnte jedenfalls auf eine lokale Produktion auch auf heute österreichischem Gebiet spätestens ab dem 18. Jahrhundert hinweisen. Der archäologische Nachweis hierfür steht freilich noch aus.

### DER PFEIFENKOPF AUS DEM STADTPALAIS DES PRINZEN EUGEN IN WIEN

Angesichts des eingangs geschilderten Forschungs- respektive Publikationsstandes können auch Einzelstücke, insbesondere stratifizierte Grabungsfunde, durchaus einen wichtigen Beitrag zur besseren Kenntnis des österreichischen Tabakspfeifen-Spektrums liefern.

Die hier vorgestellte Pfeife (**Abb. 1, 2**) wurde bei einer Rettungsgrabung des österreichischen Bundesdenkmalamtes im Frühjahr 2008 geborgen.<sup>18</sup> Ziel der Grabungsaktivitäten waren die Innenhöfe des ehemaligen Stadtpalais des Prinzen Eugen von Savoyen in der Wiener Innenstadt (1. Bezirk, Himmelpfortgasse/Johannesgasse). Der repräsentative hochbarocke Gebäudekomplex wurde in mehreren Bauphasen von 1695/1697 bis 1723/1724 unter Einbeziehung älterer Bausubstanz weitgehend neu errichtet.<sup>19</sup> Nach dem Tod des Prinzen 1736 gelangte das Palais über Umwege in Staatsbesitz und diente schließlich seit 1848 als Sitz des Finanzministeriums.

Die Tabakspfeife fand sich in einer Latrine, die der zweiten Ausbauphase des westlichen Erweiterungsbaues (1723/1724) zuzuordnen ist.<sup>20</sup> Da das Fundobjekt – wie auch eine große Zahl an Austernschalen – direkt aus der nutzungszeitlichen Fäkalien-schicht (also nicht aus der Verfüllung nach der Auffassung!) stammt<sup>21</sup>, dürfte sich der Deponierungszeitraum

6 KALTENBERGER 2008a.

7 KÜHTREIBER 2006, 312–318.

8 REICHEL 1996, 53; Taf. 18; Taf. 19. – TISCHER 1999, 54–55; Taf. 46. – KRAUSS u. a. 2003, Taf. 8.

9 KALTENBERGER 2000.

10 FETTINGER 2005. – GRUBER 2005.

11 TÁRCSAY 2008, 260–262.

12 KREITNER 1998, 387/Abb. 335. – HOFER 1999, 319, 390/Taf. 24.

13 KÜHTREIBER 2006, 312–318. – KALTENBERGER 2008a, Bd. 2, 236–241. – KALTENBERGER 2008b, 177; 216/Abb. 11.

14 Etwa BRAND 2007, 93–94.

15 VALLAŠEK 1983.

16 ČIVILYTĚ u. a. 2005.

17 Zuletzt KÜHTREIBER 2006, 314–317.

18 MARTIN KRENN, DORIS KÄFERLE, PAUL MITCHELL und DORIS SCHÖN, 1. Bezirk. Himmelpfortgasse 6–8b/Johannesgasse 5–5a, FÖ 47, 2008, 75–76.

19 BUCHINGER u. a. 2002, 522–528.

20 BUCHINGER u. a. 2002, 528.

21 Freundliche Mitteilung Doris Schön (Wien).



**Abb. 2:** Wien 1, Stadtpalais des Prinzen Eugen. Tabakspfeife aus Irdenware.

der Pfeife auf das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts eingrenzen lassen.

### BESCHREIBUNG UND TYPOLOGISCHE EINORDNUNG

Bei dem vorliegenden Fund handelt es sich um eine Gesteckpfeife aus weiß gebranntem Ton (Höhe 4,5 cm, Länge 4,3 cm, Stielloch-Durchmesser 0,75 cm). Der leicht bauchige Kopf weist eine schwach ausbiegende Randlippe auf und zeigt im Inneren deutliche Gebrauchsspuren. Der kurze, schräg gestellte Stiel endet in einem gerade abgeschnittenen, nicht abgesetzten Ring, der leicht abgeschlagen ist. Die gesamte Oberfläche der Pfeife ist mit einem weißen, engobenartigen Überzug versehen und auf den größeren Leerflächen poliert.

Der modelgeformte Dekor umfasst den Unterteil des Stiels sowie den Kopf der Pfeife. An Stielunterseite und Boden rankt sich ein florales Ornament, das in der Mittelachse des Kopfes bis zum Rand hinaufzieht; die abgearbeitete Formnaht dient dabei gleichsam als ›Stamm‹ des Rankendekors. Auf beiden Seiten des Kopfes ist jeweils ein Porträtmedaillon in einer ebenfalls mit Ranken verzierten Fassung angebracht. Das eine Bildnis zeigt einen bartlosen Mann mit langer Lockenperücke und gefältelem Halstuch, die zweite Darstellung vermutlich eine Frau mit Kopfbedeckung oder -schmuck (?). Während die Ausführung des männlichen Porträts relativ detailgetreu und scharf geschnitten erscheint, wirkt das zweite Medaillon stark verschliffen, was eventuell auf einen mehrfach gebrauchten und daher schon abgenutzten Model zurückzuführen ist.

Die Pfeifenform an sich sowie der Rankendekor auf der Unterseite verweisen auf die Gesteckpfeifen des in Ungarn geläufigen »osmanischen Typs« nach Tomka, wobei die vorliegende Variante am ehesten den Formen aus der Zeit um 1750 zuzuordnen ist.<sup>22</sup> Bemerkenswert erscheint jedoch die Verzierung mit Porträtköpfen, die für die »osmanischen« Pfeifen jedenfalls untypisch ist. Mangels Beischrift lässt sich keine eindeutige Zuweisung der Darstellungen zu historischen Personen vornehmen. Als typologisches Faktum ist lediglich die Ähnlichkeit der abgebildeten (Perücken-)Friseur

mit entsprechenden Porträts des frühen 18. Jahrhunderts festzustellen.

Eine direkte Parallele zu der porträtverzierten Gesteckpfeife konnte aus der Literatur bislang nicht erschlossen werden. Enge Bezüge hinsichtlich Material, Form und Dekor lässt ein unstratifiziertes Stück aus dem Fundkomplex von Kaiserebersdorf erkennen, welches das ungarische Königswappen zeigt.<sup>23</sup> Mögliche weitere Parallelen – mit Darstellungen des Doppeladlerwappens beziehungsweise eines Vogels – stammen aus dem Pfeifenbestand der Zipser Burg<sup>24</sup>, wobei die Abbildungsqualität hier keinen genaueren Vergleich gestattet. Eine ähnlich geformte, aber fragmentierte Pfeife mit Rankendekor aus der Burg von Szeged (Ungarn) wird in das 18. Jahrhundert datiert.<sup>25</sup> Ein möglicher weiterer Vergleichsfund mit einer Doppeladler-Darstellung fand sich in Amberg (Bayern), das im Übrigen 1703 von österreichischen Truppen besetzt war.<sup>26</sup>

### DER PFEIFENKOPF AUS DER ORTSWÜSTUNG RAMSEE

Der zweite in diesem Beitrag vorgestellte Pfeifenfund (**Abb. 3, 4**) wurde bei der Begehung der abgekommenen Ortschaft Ramsee in der Nähe von Andechs (Bayern) von Heribert Nehyba aufgelesen.<sup>27</sup>

### BESCHREIBUNG UND TYPOLOGISCHE EINORDNUNG

Die Gesteckpfeife aus Ramsee zeigt nahezu identische Abmessungen wie das Wiener Stück; lediglich der Stiel ist etwas abweichend ausgeformt (Höhe 4,5 cm, Länge 5,5 cm, Stielloch-Durchmesser 0,85 cm). Der leicht bauchige Kopf weist ebenso eine schwach ausbiegende Randlippe auf und zeigt im Inneren deutliche Rauchspuren. Der schräg gestellte Stiel endet im Gegensatz zu dem Wiener Stück in einem gerade abgeschnittenen, deutlich abgesetzten Ring

<sup>22</sup> TOMKA 2005, 76–77, Abb. 5/4. Reihe.

<sup>23</sup> KALTENBERGER 2008a, Bd. 2, Taf. 105/P 8.

<sup>24</sup> VALLAŠEK 1983, 239, Abb. 7/9, 11.

<sup>25</sup> TOMKA 2000.

<sup>26</sup> MEHLER 2010, Abb. 2.

<sup>27</sup> NEHYBA 2011, 61–62.



Abb. 3: Ramsee. Tabakspfeife aus Irdenware. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 4: Ramsee. Tabakspfeife aus Irdenware.

und ist teilweise abgebrochen. Die Oberfläche der weiß gebrannten Pfeife zeigt wieder den weißen, engobenartigen Überzug mit partieller Politur.

Der modelgeformte Dekor umfasst in gleicher Weise wie bei dem ersten Stück den Unterteil des Stiels sowie den Kopf der Pfeife und ist auch sehr ähnlich aufgebaut: An Stielunterseite und Boden rankt sich ein florales Ornament, das allerdings am Kopf in einem muschelförmigen Fächer (drapierter Stoff?) aufgeht, aus dem zu beiden Seiten Feldzeichen sowie lanzenartige Stangenwaffen hervorstehen. Die Formnaht ist ebenfalls sorgfältig abgearbeitet und das Motiv insgesamt sehr detailreich und scharf geschnitten.

Der Pfeifenkopf aus Ramsee fügt sich formal nahtlos in die bereits beschriebene Gruppe von Vergleichsfunden ein, wobei hier vor allem die Ähnlichkeit zu dem Stück aus Amberg ins Auge sticht. Das Sujet der Darstellung ist eindeutig dem militärischen Bereich zuzuweisen und findet beispielsweise eine erstaunliche Parallele in den Pfeilerbekrönungen der Umfassungsmauer des 1721/1722 als Sommerresidenz des Prinzen Eugen (!) erbauten Schlosses Belvedere in Wien (Abb. 5).

## RESÜMEE

Anhand der beiden Neufunde aus Wien und Ramsee erschließt sich eine eigenständige Gruppe von Gesteckpfeifen, die eine ganze Reihe von charakteristischen Merkmalen auszeichnet: weißer Brand, sorgfältige Oberflächenbehandlung, bauchige Kopfform, Modeldekor mit im weitesten Sinn militärisch-heraldischem Dekor und nicht zuletzt der Fundort im ehemals habsburgischen Herrschaftsbereich. Für die beiden bayerischen Funde gilt zwar auf den ersten Blick das zuletzt genannte Kriterium nicht, doch lässt sich anhand des postulierten Datierungsrahmens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mühelos ein Konnex zur – im Zuge mehrerer militärischer Konflikte in dieser Periode belegten – Anwesenheit österreichischer Truppen in dieser Region herstellen.

Genau dieser Bezug und die Motivik der besprochenen Stücke reizen aber zu weiterreichenden Schlussfolgerungen: Handelt es sich hier gar um eine speziell für das österreichische Militärpersonal (aufgrund der bislang relativ bescheidenen Stückzahl wohl in erster Linie den Offiziersstand) hergestellte Pfeifenserie? Unter dieser Prämisse klingt der eher scherzhaft gemeinte ursprüngliche Beitragstitel *Der Feldherr auf der Pfeife?* plötzlich durchaus realistisch – die Verbindungsstränge zum Prinzen Eugen von Savoyen verdichten sich jedenfalls zusehends.



Abb. 5: Wien 3, Schloss Belvedere. Trophäenartig ausgestaltete Pfeilerbekrönung an der Umfassungsmauer des Oberen Schlosses (1721/1722).

Letztendlich kann aber vorläufig trotzdem nur festgehalten werden, dass die hier beschriebene Gruppe von dekorierten Gesteckpfeifen mit größter Wahrscheinlichkeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im damals habsburgischen Einflussbereich benutzt worden ist. Eine genauere Datierung oder Provenienzzuweisung ist ohne eindeutige Hinweise auf den Produktionsort in seriöser Weise kaum möglich. Die »Bipolarität« dieser Pfeifengruppe, die formal klar dem »osmanischen« Typus zuzuordnen ist, bezüglich ihres Dekors aber eher westlicheren Produktionsregionen nahesteht, scheint jedenfalls erneut die in zahlreichen anderen materiellen Teilaspekten erschließbare Mittlerrolle des ehemals habsburgischen Kulturraumes zwischen West- und Osteuropa zu illustrieren.

## LITERATURVERZEICHNIS

**BRAND 2007:** CORDULA BRAND, Münzdatierte Pfeifenkomplexe mit Gesteckpfeifen vom St.-Jakobs-Platz in München, Knasterkopf 19, 2007, 85–99.

**BUCHINGER u. a. 2002:** GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL und DORIS SCHÖN, Katalog des Projektes zur Hausforschung in der Wiener Innenstadt im Jahr 2002, ÖZKD 56/4, 2002, 506–534.

**ČIVILYTĚ u. a. 2005:** AGNĚ ČIVILYTĚ, LINAS KVIZIKEVIČIUS und SAULUS SARCEVIČIUS, Die Pfeifenwerkstatt des 17./18. Jahrhunderts in Vilnius, Knasterkopf 18, 2005, 63–66.

**FETTINGER 2005:** BRIGITTE FETTINGER, Tonpfeifen von der Ruine Alt-Scharnstein, Oberösterreich, Knasterkopf 18, 2005, 117–128.

**GRUBER 2005:** HEINZ GRUBER, Zwei Tonpfeifen aus dem barocken Friedhof von Gallspach, Oberösterreich, FÖ 45, 2006, 383–387.

**HOFER 1999:** NIKOLAUS HOFER, Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich, FÖ 38, 1999, 285–398.

**HOFER 2010:** NIKOLAUS HOFER, Der Feldherr auf der Pfeife? Eine bemerkenswerte Tabakspfeife aus dem ehemaligen Palais des Prinzen Eugen in Wien, AÖ 21/2, 2010, 38–40.

**KALTENBERGER 2000:** ALICE KALTENBERGER, Pfeifenfunde von der Festung Kniepass, Gemeinde Unken bei Lofers/Slbg., Knasterkopf 13, 2000, 54–82.

**KALTENBERGER 2008a:** ALICE KALTENBERGER, Pfeifen. In: MICHAELA MÜLLER u. a., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf, Monogr. der Stadtarch. Wien 3/1–2, Wien 2008, 349–354 (Bd. 1), 236–241 (Bd. 2).

**KALTENBERGER 2008b:** ALICE KALTENBERGER, Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz, FWien 11, 2008, 144–241.

**KRAUSS u. a. 2003:** ROBERT KRAUSS, MELITTA HUIJSMANS und JOHANNES BAUER, Die Johann Krame im Revier Falkenstein bei Schwaz, Tirol, FÖ 42, 2003, 279–306.

**KREITNER 1998:** THOMAS KREITNER, Ein Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 bis 1998 in der Kartause Mauerbach, NÖ. In: MARTIN KRENN u. a., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE in den Projektjahren 1997 und 1998, FÖ 37, 1998, 342–396.

**KÜHTREIBER 2006:** THOMAS KÜHTREIBER, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002). Bd. 1–2, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

**MEHLER 2010:** NATASCHA MEHLER, Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600–1745), Zeitschr. für Arch. des Mittelalters Beih. 22, Bonn 2010.

**NEHYBA 2011:** HERIBERT NEHYBA, Warme Stuben – Scherben mit Blumen. Ofenkacheln und Gartenkeramik nebst anderen keramischen Hinterlassenschaften aus dem Benediktinerkloster Andechs und dem verschwundenen Ried Ramsee, Herrsching 2011.

**REICHEL 1996:** MICHAELA REICHEL, Archäologische Ausgrabungen auf dem Untereibach-Hof in Alpbach, Nordtirol, Nearchos 4, Innsbruck 1996.

**TARCSAY 2008:** KINGA TARCSAY, Frühneuzeitliche Glasproduktion in der Herrschaft Reichenau am Freiwald, Niederösterreich, FÖMat A 19, 2008.

**TISCHER 1999:** THOMAS TISCHER, Ausgrabungen vor der Innsbrucker Hofburg, Nearchos 7, Innsbruck 1999.

**TOMKA 2000:** GÁBOR TOMKA, Turkish pipes from archaeological excavations. 5a/1. In: The history of the Hungarian pipemaker's craft. Hungarian history through the pipemaker's art, Budapest 2000, 123; Farbtaf. XXII.

**TOMKA 2005:** GÁBOR TOMKA, Archäologische Erforschung der Tonpfeifen in Ungarn. Eine Kurzübersicht, Knasterkopf 18, 2005, 73–79.

**VALLAŠEK 1983:** ADRIAN VALLAŠEK, Dielňa navýrobu hlinených fajok na Spišskom hrade (Eine Werkstatt zur Herstellung tönerner Pfeifen auf der Burg Spišský hrad [Zipser Burg]), arch. hist. 8, 1983, 233–241.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–4: Stefan Schwarz

Abb. 5: Nikolaus Hofer



# Archäologie des 20. Jahrhunderts

## BEITRÄGE ZUM FACHGESPRÄCH AM 23. AUGUST 2012 IN DER KARTAUSE MAUERBACH

**Inhalt:** BERNHARD HEBERT, Archäologie des 20. Jahrhunderts. Anstelle einer Einführung 119 CLAUDIA THEUNE, Zeitgeschichtliche Archäologie. Forschungen und Methoden 121 PAUL MAHRINGER, Denkmalschutz im Bereich der Gedenklandschaft Mauthausen/Gusen/St. Georgen 127 IVAR SCHUTE, Archäologie des 20. Jahrhunderts in den Niederlanden 130 MICHAEL VIGL, Konservierungsmaßnahmen an Artefakten der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 136 UTE BAUER-WASSMANN, Entstehungsgeschichte und Erinnerungsaufgaben der Wiener Flaktürme. Ergebnisse aus ersten archäologischen und bauhistorischen Bestandsaufnahmen 140 DETLEF HOPP, Erfassung industriearchäologischer Relikte während des laufenden Bauprozesses am Beispiel der ehemaligen Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen 146 WALTER IRLINGER, Archäologische Bodendenkmalpflege des 20. Jahrhunderts in Bayern 150

**Content:** BERNHARD HEBERT, The Archaeology of the 20<sup>th</sup> century. Instead of an introduction 119 CLAUDIA THEUNE, The archaeology of the recent past. Research and methods 121 PAUL MAHRINGER, Protecting monuments in the Mauthausen memorial landscape 127 IVAR SCHUTE, 20<sup>th</sup>-century archaeology in the Netherlands 130 MICHAEL VIGL, Conserving artefacts from the KZ-Memorial Mauthausen 136 UTE BAUER-WASSMANN, Origins and memory tasks of the Vienna flak towers. Results of the first archaeological and buildings historical survey 140 DETLEF HOPP, Recording industrial archaeological remains during a building site. The case of the former Krupp cast steel works in Essen 146 WALTER IRLINGER, Protection of archaeological monuments from the 20<sup>th</sup> century in Bavaria 150

**Schlagwörter:** Österreich | Europa | Zeitgeschichte | Denkmalschutz | Industriearchäologie | Restaurierung | Zeitgeschichtliche Archäologie | Flakturm | Konzentrationslager | Nationalsozialismus

**Keywords:** Austria | Europe | History of the recent past | Protection of Monuments | Industrial archaeology | Restoration | Archaeology of the recent past | flak tower | concentration camp | National Socialism

## ARCHÄOLOGIE DES 20. JAHRHUNDERTS ANSTELLE EINER EINFÜHRUNG

BERNHARD HEBERT

Die Archäologie des 20. Jahrhunderts, also die Anwendung archäologischer Methoden an aus dem 20. Jahrhundert (*nach* Christi Geburt) stammenden Denkmälern, ist vielfach bereits zur gängigen denkmalpflegerischen Praxis geworden, scheint aber gleichwohl immer noch einen größeren Rechtfertigungsbedarf nach sich zu ziehen als manch andere archäologische Spezialbereiche, vielleicht sogar mehr im eigenen Fach als außerhalb desselben.

Umso größer war die Freude des Bundesdenkmalamts, im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien<sup>1</sup> einen kompetenten Mitveranstalter für das am 23. August 2012 in der Kartause Mauerbach nahe Wien abgehaltene Fachgespräch zu finden, der nicht nur – aufgrund der einschlägigen fachlichen Beziehungen von Claudia Theune-Vogt – für die ›Rekrutierung‹ besonders der ausländischen Referenten und Referentinnen sorgte, sondern auch deren Reisekosten übernahm und ganz besonders die Interessen der Wissenschaft an der Thematik zur Geltung kommen ließ.

Das Bundesdenkmalamt stellte den Tagungsort mit seiner Infrastruktur zur Verfügung und erbat Referate von Fachleuten aus mehreren Abteilungen des eigenen Hauses sowie von in der praktischen archäologischen Denkmalpflege tätigen inländischen Kolleginnen und Kollegen. Die Leitung der angeregten und disziplinierten Diskussion in-

nerhalb der großen Zuhörerschaft übernahm der Fachdirektor des Bundesdenkmalamts, Bernd Euler-Rolle.

Durch die nun vorliegende Publikation mögen die bei der Fachtagung gegebenen Impulse weiter hinaus getragen werden. Sie sind selbstredend auch für die österreichische Denkmalpflege wichtig, die sich – neben der kontinuierlichen Involvierung ins Ersatzmaßnahmen-Management – in Untersetzungsverfahren und Konservierungsprojekten (Beispiele in den nachfolgenden Beiträgen Mahringer und Vigl) mit archäologischen Denkmälern des 20. Jahrhunderts verstärkt beschäftigt und in den Jahren 2011/2012 einige Grundsatzentscheidungen zu treffen hatte, die auch im Einleitungsreferat zusammengefasst wurden.

Dazu drei Anlassfälle der Jahre 2011/2012, ohne auf alle Details erschöpfend eingehen zu wollen:

1. Eine beabsichtigte Suche nach ›Nazi-Schätzen‹, diesmal am Lünensee (OG Vadans, PB Bludenz) in Vorarlberg, führte zu der grundsätzlichen Frage, inwieweit derlei Unternehmungen nach den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen des österreichischen Denkmalschutzgesetzes bewilligungspflichtig sind. Man wird nicht nur aus rechtlicher, sondern auch aus archäologischer Sicht von der Antwort wenig überrascht sein, dass »die beabsichtigten Untersuchungen gemäß § 11 Denkmalschutzgesetz bewilligungspflichtig sind. Die Erteilung einer derartigen Bewilligung liegt unter den im Gesetz genannten Voraussetzungen im Ermessen der Behörde. Bei beabsichtigten Grabungen nach Gegenständen im Zusammenhang mit der NS-Herrschaft und deren Opfern wird im Rahmen dieser Ermessensausübung vor allem zu beachten sein, ob die Untersuchungen wesentlich zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen beitragen können; auch ist

<sup>1</sup> Seit 2013 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie.

zu berücksichtigen, ob wissenschaftliche oder lediglich wirtschaftliche Gesichtspunkte Anlass für die Grabungen sind. Es wird daher [...] eine umfassende Überprüfung des Vorhabens aus denkmalschutzrechtlicher Sicht sowie [...] die Einleitung der erforderlichen Verwaltungsverfahren« notwendig sein.<sup>2</sup>

Diese Verfahren, die – ergebnislosen – archäologischen Untersuchungen durch US-amerikanische Forscher unter (in denkmalschutzrechtlicher Hinsicht) Leitung eines österreichischen Archäologen und die Kontrolle vor Ort durch das Bundesdenkmalamt haben dann auch tatsächlich stattgefunden.<sup>3</sup>

Überrascht wird man nur sein, wenn man weiß, dass bislang derartige Unternehmungen an der österreichischen Archäologie und Denkmalpflege so gut wie vorbeigegangen sind – Stichwort »Schatz im Toplitzsee«.<sup>4</sup> Überrascht waren auch alle in den konkreten Fall Involvierten davon, dass die beim Lünersee vermuteten, angeblich im späten Frühjahr 1945 von SS-Angehörigen den Häftlingen aus dem KZ Dachau abgenommenen Wertgegenstände im Eigentum der Erben dieser Häftlinge stehen würden und daher eine Zuständigkeit jenes Bürgermeisters, in dessen örtlichem Wirkungsbereich »die Sache« entdeckt worden wäre, als Fundbehörde erster Instanz gegeben wäre.<sup>5</sup>

Die ganze Angelegenheit behielt den Charakter eines Musterfalls, da sich die Funde nicht einstellen wollten. Einen solchen erstmals durchgespielt zu haben, scheint aber für die Zukunft wichtig, in der man die gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz – Letztere wird uns abseits aller behördlicher Notwendigkeiten fachlich primär interessieren – derartiger »Denkmale« wohl nicht geringer als zurzeit einschätzen wird.

2. Dass es sich um Denkmale – auch im Sinn des österreichischen Denkmalschutzgesetzes (§ 1) – handelt, sieht man am einfachsten, wenn man sich die Frage stellt: *Ist das etwas von geschichtlicher Bedeutung?* Mit dieser Frage hat der Verfasser dieser Zeilen auch die US-amerikanischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen, großteils Vertreter und Vertreterinnen des Pentagon, am *Informal meeting concerning the repatriation of World War II victims of American Nationality* im Mai 2012 in Salzburg<sup>6</sup> überzeugt, als es darum ging, ob das Bundesdenkmalamt bei der Suche nach amerikanischen Gefallenen auf österreichischem Boden – konkret etwa nach abgeschossenen Flugzeugen – überhaupt etwas mitzureden hätte. Niemand, kein beteiligter Staat, wird sagen wollen und können, dass diese Vorfälle und ihre materiellen Hinterlassenschaften *ohne* geschichtliche Bedeutung sind.

Somit sind auch die Suche nach diesen Relikten und die Untersuchung derselben als wissenschaftlich relevante Quellen für die Geschichte des 20. Jahrhunderts nach dem Denkmalschutzgesetz bewilligungspflichtig. Die nächsten Jahre werden zeigen, wie die angebahnte Kooperation tatsächlich ins Laufen kommt.

3. Nicht so klare Ergebnisse haben bislang die Bemühungen des Bundesdenkmalamts und einzelner engagierter

Archäologen<sup>7</sup> gebracht, in verschiedenen österreichischen Normen, die sich etwa mit Kampfmittelerkundung und »Entminung« beschäftigen, die Notwendigkeit einer vorausschauenden denkmalbehördlichen und wissenschaftlichen Begleitung von geschichtlich bedeutenden derartigen Funden zu verankern. Es wäre ja geradezu pervers, etwa die Bombardierung österreichischer Städte – zweifellos ein Geschehen von nachhaltiger geschichtlicher Bedeutung – anhand historischer Quellen minutiös zu untersuchen und gleichzeitig die materiellen Quellen dazu ohne adäquate (archäologische) Dokumentation lediglich entsorgen zu lassen. Wie wir in diesen Bereichen vorankommen mögen, wird auch ein Zeichen für die »Entwicklungsfähigkeit« der archäologischen Wissenschaft und Denkmalpflege sein.

## LITERATURVERZEICHNIS

**KÖBERL 1988:** MARKUS KÖBERL, *Der Toplitzsee. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte des Ausserlandes*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1988.

**PICHLER 2003:** JOHANNES PICHLER, »Mythos Toplitzsee«, unpubl. Dipl. Univ. Salzburg, 2003.

<sup>2</sup> Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur GZ. BMUKK-16.616/0170-IV/1/2011 vom 17. August 2011.

<sup>3</sup> *Vorarlberg. Berichte zu archäologischen Maßnahmen (Tabelle)*. KG Vandans, FÖ 50, 2011, 435.

<sup>4</sup> KÖBERL 1988. – PICHLER 2003.

<sup>5</sup> Finanzprokurator Zl. II/342.592/1 vom 5. September 2011.

<sup>6</sup> Akten des Bundesdenkmalamts GZ. 841/60/2012 vom 15. Juni 2012.

<sup>7</sup> Besonders ist Manfred Macek vom Österreichischen Archäologie Bund zu danken. Vgl. zur Ö-Norm ONR 24406-1 Geotechnik die Akten des Bundesdenkmalamts GZ. 841/27/2012 vom 16. April 2012 u. a.

## ZEITGESCHICHTLICHE ARCHÄOLOGIE FORSCHUNGEN UND METHODEN

CLAUDIA THEUNE

### EINFÜHRUNG

Die archäologischen Disziplinen haben sich hinsichtlich des Methodenkorpus, der geografischen Ausdehnung und der zu erforschenden Zeiten seit ihren ersten wissenschaftlichen Anfängen vielfältig entwickelt. Zahlreiche genuin archäologische, aber auch weitere geistes- und naturwissenschaftliche sowie statistische Methoden und unzählige EDV-Applikationen erlauben inzwischen detaillierte Analysen aller Materialien und Kontexte und geben so einen tiefen Einblick in vergangene Lebenswelten. Geografisch werden die materiellen Hinterlassenschaften seit etlichen Jahrzehnten nicht nur in allen Gegenden der Welt erforscht, eine globale Sicht zeigt auch unterschiedlichste Bezüge zueinander, multiple Vernetzungen beziehungsweise Reflexionen und Transformationen. Aber ebenso ist eine zeitliche Ausweitung ein Kennzeichen des Wandels der archäologischen Wissenschaft. Während für die Archäologie des alten Ägyptens sowie der klassischen griechischen und römischen Antike eine Fülle von Schrift- und Bildquellen stets und gerne neben der materiellen Kultur für kulturhistorische Interpretationen herangezogen wird, hielt man für den mitteleuropäischen Raum bis vor rund 50 Jahren die schriftlichen Hinterlassenschaften seit dem Mittelalter für so umfassend, dass man glaubte, weitgehend alle Forschungsfragen und Erkenntnisse zur jüngeren Vergangenheit aus den Texten klären zu können. Ausgrabungen oder die Bewahrung von mittelalterlichen und neuzeitlichen dinglichen Quellen wurden nicht unbedingt für notwendig erachtet beziehungsweise wurde dies in Teilbereichen (insbesondere ländliche Lebensformen) durch die Nachbarwissenschaft der Europäischen Ethnologie gewährleistet. Dies hat sich seitdem deutlich gewandelt; in weiten Teilen Europas ist eine Archäologie des Mittelalters seit etlichen Jahrzehnten wirksam etabliert. Seit den späten 1970er-Jahren wurden zunehmend frühneuzeitliche Themen archäologisch aufgegriffen, die sich anschließend auf die Moderne und die Zeit der Industrialisierung ausdehnten. So kann es fast schon als weitere zwangsläufige Entwicklung angesehen werden, dass nun auch die jüngste Vergangenheit des 20. Jahrhunderts archäologisch erforscht wird.

Eine Archäologie des Mittelalters beziehungsweise speziell des Spätmittelalters und der Neuzeit, einschließlich der Zeitgeschichte, ist durch eine dichte Quellenlage gekennzeichnet. Unzählige archäologische Baustrukturen und Funde bilden mit einer Vielzahl von unterschiedlichen bildlichen Quellen wie Karten, Stadtansichten, Gemälden und später außerdem Fotografien sowie vielfältigen schriftlichen Überlieferungen, die nicht nur Urkunden, Chroniken, Hagiographien und Testamente etc., sondern auch eine Fülle von fiskalischen und sozialökonomischen Dokumenten umfassen, eine Parallelüberlieferung. Die dichte Überlieferung ermöglicht eine weitgehend ganzheitliche Analyse, wobei die unterschiedlichen Quellen mit jeweils spezifischen Methoden und ihren charakteristischen Aussagemöglichkeiten einzubeziehen sind. Dieser Forschungsansatz ist kennzeich-

nend für die Historische Archäologie<sup>8</sup> und damit auch für ein Teilgebiet daraus, die zeitgeschichtliche Archäologie<sup>9</sup>. Dieser Forschungsansatz bedingt jedoch auch eine enge Kooperation mit verschiedenen geistes-, sozial- und naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Eine Archäologie der Neuzeit als Historische Archäologie trägt dazu bei, zahlreiche Aspekte der jüngeren Vergangenheit differenzierter zu sehen, und es werden durch die materielle Kultur neue Perspektiven eröffnet, die auch bislang nicht bedachte Bewertungen der Geschichte ermöglichen. Durch den Einbezug der zahlreichen wortbasierten und bildlichen Quellen sind bei gegebener quellenkritischer Analyse vielfältige neue Kenntnisse zu erzielen. Dabei geht es nicht um eine Verifizierung oder Falsifizierung der anderen historischen Quellen, sondern um zusätzliche Sichtweisen. Zudem werden Aspekte des täglichen Lebens beziehungsweise Überlebens durch die materielle Kultur evident, die keine Erwähnung in den schriftlichen Dokumenten oder den Zeitzeugenberichten finden und auch nicht auf den Bildern dargestellt werden. Ein so breiter Erkenntniszugewinn ist durch die alleinige Verwendung der wortbasierten Quellen nicht möglich.

Auch wenn es heute in der breiten Öffentlichkeit noch nicht als selbstverständlich wahrgenommen und Archäologie primär mit sehr alten oder ›uralten‹ beziehungsweise urgeschichtlichen Kulturen und Gesellschaften in Verbindung gebracht wird, wissen die historischen und kulturhistorischen Nachbardisziplinen inzwischen den Mehrwert zu schätzen, wenn Schlussfolgerungen aus archäologischen Befunden und Funden das Bild von historischen Prozessen, Systemen und Strukturen differenzieren und erweitern.

Zeitgeschichtliche Archäologie beschäftigt sich in erster Linie mit dem 20. Jahrhundert. In der Geschichtswissenschaft bestehen leicht differierende Ansätze über Beginn und Dauer der Zeitgeschichte. Neben der Prämisse, dass die untersuchte Epoche noch von lebenden Zeitgenossen bewusst miterlebt wurde und damit sehr dynamisch und veränderlich ist, wird auch die Ansicht vertreten, dass Zeitgeschichte mit dem Umbruch am Ende des 1. Weltkrieges beginnt. Da eine solche scharfe Trennung an Fundorten selbst kaum möglich ist, wird das gesamte 20. Jahrhundert – und künftig vielleicht auch bald der Beginn des 21. Jahrhunderts – archäologisch betrachtet. Einen besonderen Schwerpunkt bilden die ehemaligen Orte des nationalsozialistischen Terrors, die Konzentrationslager und andere Internierungslager.

Ein wichtiger Aspekt dieser archäologischen Forschungen in ehemaligen Konzentrationslagern, aber auch an anderen zeitgeschichtlichen Fundorten sind stets die immens großen Flächen, die zu untersuchen sind. Die Lager umfassen allein in den Kernbereichen häufig deutlich mehr als 50 ha; durch zahlreiche Erweiterungen bis kurz vor Kriegsende können Flächen von mehreren hundert Hektaren leicht erreicht werden. Allein die Grundfläche einer einzelnen Häftlingsbaracke misst über 400 m<sup>2</sup>. Um die Lager in ihrem gesamten Umfang zu erschließen, sollten vielfältige Prospektionsmethoden regelhaft angewandt werden. Dazu gehören Begehungen, die – sofern es sich noch um offene beziehungsweise unbebaute Flächen handelt – leicht durchgeführt werden können. Hinzu kommen die Auswertungen verfügbarer Luftbil-

8 Zuletzt MEHLER 2013 mit umfangreicher weiterer Literatur. – Siehe auch SCHREG 2013.

9 Zuletzt THEUNE 2013 mit umfangreicher weiterer Literatur.

der ab den 1940er-Jahren bis in die Gegenwart, die Analyse digitaler Geländemodelle sowie der Einsatz geophysikalischer Prospektionsmethoden oder Bohrungen. Ausgrabungen können anschließend gezielt an ausgewählten Orten durchgeführt werden, um spezifische Fragen zu klären, die durch die genannten Methoden nicht zu beantworten sind. An den Hauptstandorten stehen teilweise noch Lagermauern, Zäune, Häftlingsbaracken oder Funktionsgebäude. Durch bauarchäologische Untersuchungen lassen sich verschiedene Bauphasen der nationalsozialistischen Zeit, aber auch der Nachkriegszeit erkennen, die Umbauten anzeigen oder auch Veränderungen im Erscheinungsbild, etwa durch verschiedene Anstriche, deutlich werden lassen. So sind in der Regel die Ausmalungen der Räumlichkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus gänzlich anders gewesen.

Vielfach fehlen heute aber umfangreiche Bereiche der ehemaligen Lager. Etliche Baracken wurden bewusst abgetragen und an anderen Orten für unterschiedliche und vielseitige Zwecke wiederaufgebaut, waren sie doch in der Nachkriegszeit ein wertvolles Gut. Die Gedenkstätten sind heute durch weite, offene Flächen geprägt, die mitunter parkartig angelegt sind. Sie vermitteln einen völlig anderen Eindruck als in den 1940er-Jahren, der nichts mit der Enge und der allgegenwärtigen Bedrohung der ehemaligen Lager zu tun hat.

## FORSCHUNGSGESCHICHTE

Erste Ausgrabungen in Strukturen des 20. Jahrhunderts<sup>10</sup> wurden schon in der Mitte der 1980er-Jahre unternommen, als – allerdings durch Laien – in Berlin auf dem Areal des ehemaligen Gefängnisses der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) Keller aus der Zeit des Nationalsozialismus freigelegt wurden<sup>11</sup>. Damit waren erstmals mitten in Berlin wieder Schauplätze und Tatorte, die mit nationalsozialistischem Terror in engem Zusammenhang stehen, für alle sichtbar. Diese ersten Ausgrabungen haben deutlich gezeigt, dass die Orte nicht endgültig verschwunden sind, sondern direkt unter der Erdoberfläche oder der Straße liegen und leicht aufgedeckt werden können. Die offen liegenden Überreste erinnern zudem stets an die hier begangenen Verbrechen und tragen somit zum Gedenken bei. Damit ist ein wesentlicher gesellschaftlicher Grund genannt, die Schauplätze des nationalsozialistischen Terrors beziehungsweise des 2. Weltkrieges im Rahmen der zeitgeschichtlichen Archäologie zu erforschen. Insbesondere für Menschen, die keine eigene Erinnerung oder keinen Bezug an die Zeit des Nationalsozialismus haben, können solche Gedenkorte oder Museen zu Lernorten über Diktaturen werden. Jedoch ist für die historische Bewertung und die museale Vermittlung zu beachten, dass manche der Orte schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung oder auch danach – etwa als Gefangenenlager – genutzt wurden. So wurden etwa im Sommer 1945 in Sachsenhausen nördlich von Berlin und in Buchenwald bei Weimar sowjetische Speziallager eingerichtet, in denen nationalsozialistische Täter, aber auch sonstige Gegner der Sowjetunion gefangen gehalten wurden; in Neuengamme

bei Hamburg wurden zwischen 1948 und 2006 zwei Gefängnisse in den ehemaligen Einrichtungen des Konzentrationslagers betrieben. Als weitere stratigrafische Einheiten bei modernen Grabungen sind auch Bodeneingriffe oder Veränderungen durch den frühen Aufbau von Gedenkstätten zu beachten.

Gezielt wurden zunächst Plätze für archäologische Untersuchungen ausgewählt, an denen ein Gedenken neu initiiert, nachdrücklich und nachhaltig fortgeführt oder etabliert werden sollte. Besondere Aufmerksamkeit galt zunächst den ehemaligen Vernichtungslagern, den Konzentrationslagern sowie deren Außenlagern. Zunehmend werden seit einiger Zeit auch Zwangsarbeiter- oder Kriegsgefangenenlager in den Fokus der Untersuchungen gestellt, dazu Friedhöfe und Massengräber, Schlachtfelder und Bunkeranlagen. Die Aktivitäten beziehen sich sowohl auf die denkmalpflegerische Unterschutzstellung der Objekte und Areale, auf baubegleitende archäologische Untersuchungen und Dokumentationen als auch auf spezifische interdisziplinäre Forschungen zur Zeitgeschichte, wobei die archäologischen Ausgrabungen und die Analyse der materiellen Kultur eine wesentliche Rolle spielen.

Frühe Ausgrabungen seit den 1980er-Jahren fanden in den ehemaligen Vernichtungslagern in Polen statt.<sup>12</sup> Etliche der Lager an der heutigen Ostgrenze Polens wie Sobibór oder Bełżec wurden von den Nationalsozialisten beim Heranrücken der Ostfront aufgelöst und dem Erdboden gleichgemacht. Aufgrund der planmäßigen Ermordung der Häftlinge gab es kaum Überlebende, die von den inneren Strukturen der Lager berichten konnten. Die Aussagen der wenigen Überlebenden oder Anwohner zeigten deutlich unterschiedliche Erinnerungen und Sichtweisen. So blieben nur archäologische Untersuchungen (in erster Linie Bohrungen), um die Dimension der Lager, die genaue Lage von Gebäuden einschließlich der Gaskammer und anderer Tötungsorte, der Krematorien und der Massengräber zu eruieren.

Die musealen Gedenkstätten und Erinnerungsorte beschränken sich in den großen Konzentrationslagern auf die zentralen Bereiche der ehemaligen Lager; die häufig sehr weiträumigen Außenareale waren bis vor kurzem selten Bestandteil der Gedenkorte. Entsprechend fanden die ersten Ausgrabungen zunächst in den ehemaligen Hauptlagern statt. Erst in den letzten Jahren, nicht zuletzt im Rahmen von Neukonzeptionen der Gedenkorte, gilt das Interesse auch diesen Außenbereichen. Ziel der archäologischen Initiativen ist die Erfassung der weiten Flächen um den Kernbereich der Konzentrationslager. Die Lager mit ihren großen Außenbereichen, aber auch andere zeitgeschichtliche Komplexe veränderten und prägten zudem maßgeblich die Landschaft. Landschaftsarchäologische Methoden und Fragestellungen gehören daher gleichfalls zu den Forschungen und Methoden der zeitgeschichtlichen Archäologie.

In Deutschland fanden erste Ausgrabungen in Buchenwald<sup>13</sup> und Witten-Annen im Ruhrgebiet<sup>14</sup>, einem Außenlager von Buchenwald, statt. In Buchenwald wurden zunächst Barackengrundrisse freigelegt sowie zahlreiche Funde aus Abfallgruben geborgen. Häufig werden die ausgegrabenen Streifenfundamente und andere Reste der Baracken für die Gedenkstättenbesucher in die Präsentation einbezogen und

<sup>10</sup> Im Folgenden werden die Entwicklungen in erster Linie für den deutschsprachigen Raum betrachtet. Auf die zahlreichen Aktivitäten in vielen anderen Regionen der Welt zur Archäologie des 20. Jahrhunderts wird nur marginal verwiesen.

<sup>11</sup> RÜRUP 1987, 211.

<sup>12</sup> KOŁA 2000.

<sup>13</sup> HIRTE 2000.

<sup>14</sup> ISENBERG 1995.



**Abb. 1:** Lager Loibl-Nord. Boden einer Porzellantasse. Über der Herstellermarke *Bohemia* und der Jahreszahl **1940** war ehemals der nationalsozialistische Reichsadler angebracht; nach dem Krieg ist er vermutlich weggekratzt worden.

vermitteln so einen Eindruck von der baulichen Struktur der Lager. Dies kann durch Informationstafeln geschehen oder die Befunde bleiben offen und werden mehr oder weniger nachhaltig und sorgsam gepflegt und vor Witterungseinflüssen und anderen Schäden bewahrt.

Die Abfallgruben zeigen das Spektrum der benutzten Objekte der Lagerzeit(en) und belegen verschiedene Aspekte des Lagerlebens, des Terrors, des Alltags, des Glaubens, des Überlebenskampfes. Zahlreiche Funde können als persönliche Gegenstände angesprochen werden, die den Häftlingen, aber auch den Tätern gehört haben; dazu zählen Knöpfe, Schmuck, teilweise persönlich gekennzeichnetes Besteck. Ausstattungsgegenstände der Lager selbst wären etwa Küchengeräte und Geschirr oder medizinische Utensilien. Viele Funde stammen zudem von den Gebäuden, wie Beschläge von Fenstern, Türen, unzählige Nägel, Fensterglas etc. Schon diese kleine und unvollständige Auflistung gibt einen Hinweis auf unterschiedliche funktionale Einheiten der Funde. »Klassische« archäologische Fundauswertungen gliedern die Ensembles nach Herstellungsmaterialien. Bei der Analyse neuzeitlicher beziehungsweise zeitgeschichtlicher Fundkomplexe zeigt sich jedoch, dass diese Kategorie für eine weiterführende Interpretation nicht sehr zielführend ist. Die Klassifizierung sollte daher eher nach Funktionseinheiten vorgenommen werden.

Eine sehr große Müllgrube aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen mit einer Länge von rund 30 m und einer Breite von ca. 5 m erbrachte Funde mit einem Gesamtgewicht von über 5,5 t.<sup>15</sup> Die fünf Funktionskategorien (1: Bauwesen, Elektromaterial und Werkzeuge; 2: Drogerie beziehungsweise medizinischer Bedarf, Hygieneartikel, Sehhilfen und Prothesen; 3: Haushaltsobjekte wie Küchenzubehör, Haushaltsgeräte, Möbelzubehör, Spielzeug, Freizeitaccessoires; 4: Bekleidung der Wachmannschaften und der Häftlinge; 5: Militaria, darunter Feldgeschirr, Abzeichen und

Waffenzubehör) vermitteln eher ein Bild der benutzten Objekte in ihrem Kontext im ehemaligen Konzentrationslager und im sowjetischen Speziallager. Einem ähnlichen Schema folgt beispielsweise auch eine umfangreiche Datenbank zu Fundstücken aus Buchenwald und Mittelbau-Dora, die im Internet abrufbar ist und zahlreiche Informationen zu den Objekten für eine breite Öffentlichkeit bietet.<sup>16</sup> Viele der Objekte tragen außerdem Herstellermarken und belegen die Einbindung der Firmen in das System der Konzentrationslager (**Abb. 1**). Auf zahlreichen Gegenständen finden sich persönliche Kennzeichnungen; sie geben Hinweise auf bestimmte Personen und Einzelschicksale.

Diese Aufzählung belegt außerdem, dass neuzeitliche Fundstellen stets eine immense Masse an Funden aus unterschiedlichen Materialien und Funktionsbereichen bergen. Diesbezüglich müssen der Umfang der Restaurierung und die Aufbewahrung aller Funde in Depots mit Bedacht überlegt werden.

Die Abfallgruben weisen auch auf den Umgang mit den Orten bei und nach Kriegsende hin. Im Frühjahr 1945 war nicht nur die Versorgung der Lager katastrophal, auch die Entsorgung des Abfalls bereitete größte Probleme. Erste Fotos der Alliierten bei der Befreiung zeigen neben dem Elend der Befreiten überall Müll. Dieser wurde zügig in großen und umfangreichen Gruben entsorgt; weiters wurden in manchen Fällen einige Bereiche der Lager selbst wegen Seuchengefahr abgebrannt. Mögliche Brandspuren und die Abfallgruben sind also auch ein deutliches Zeugnis der Handlungen nach Kriegsende, sie geben somit Aufschluss über die frühe Nachkriegszeit. Dazu gehört auch die Abtragung von Baracken und deren Weiternutzung in gänzlich anderen Kontexten.

Ein weiteres Kennzeichen der Ausgrabungen ist das stete Auffinden von menschlichen Überresten und Leichenasche.

<sup>15</sup> THEUNE 2006. – MÜLLER 2012.

<sup>16</sup> [http://www.buchenwald.de/fileadmin/buchenwald/fundstuecksammlung/index\\_findbuch.html](http://www.buchenwald.de/fileadmin/buchenwald/fundstuecksammlung/index_findbuch.html) [Zugriff 5. 8. 2013].



**Abb. 2:** Witten-Annen. Im Vordergrund ein Gedenkstein zwischen zwei ehemaligen Zaunpfählen, im Hintergrund weitere Zaunpfähle.

Dies macht uns bewusst, dass in den Konzentrationslagern unzählige Häftlinge ermordet wurden: die Orte sind Friedhöfe. Hier sind ethische und unterschiedliche religiöse Grundsätze zu befolgen. Insbesondere dürfen jüdische Glaubensgebote nicht missachtet werden; die Störung der Totenruhe ist verboten. Dies bedeutet eigentlich, dass Verstorbene nicht ausgegraben oder anthropologisch untersucht werden dürfen. Meist wird ein Konsens mit den Jüdischen Kultusgemeinden in der Hinsicht geschlossen, dass die menschlichen Überreste auf dem Gelände der Gedenkstätten sofort wieder bestattet werden.

Während bei den Hauptkonzentrationslagern die Erinnerung an diese Lager die Zeit nach dem 2. Weltkrieg überdauerte und meist auch schon lange Gedenkstätten etabliert waren, ist die Situation bei den ehemaligen Außenlagern anders. Zu diesen Plätzen existieren häufig keine öffentlichen und kaum private Erinnerungen mehr, sie sind vergessene Orte. Die Lager sind bald nach Kriegsende vollständig abgebaut worden, eventuell sind die intakten Baracken an anderen Orten weiterverwendet worden. Die leeren Areale wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Ortsentwicklungsplanungen einbezogen, häufig ohne explizite Rücksichtnahme auf die Geschichte des Platzes.

Die archäologischen Untersuchungen in Witten-Annen gehen auf eine Initiative von Schülerinnen und Schülern aus Witten zurück, die den Namen ihrer Heimatgemeinde auf einer Liste der Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald in der Gedenkstätte Buchenwald entdeckten.<sup>17</sup> In der Ortschaft selbst war das Lager vergessen; es gab kein Gedenken, keinen Erinnerungsstein. Es kam eine Kooperation mit den Denkmalpflegebehörden zustande, die zu Ausgrabungen und Archivrecherchen führte. Der einst verschwundene Ort wurde wieder sichtbar gemacht; ein Memorialstein und einige Relikte wie aufrecht stehende Zaunpfähle und Bodenplatten von Gebäuden erinnern an das Lager und machen ein Gedenken nun möglich (**Abb. 2**).

Nach diesen ersten Ansätzen fanden seit den 1990er-Jahren in Deutschland und seit den 2000er-Jahren in Österreich

in zahlreichen früheren Konzentrationslagern und deren Außenlagern archäologische Untersuchungen statt.<sup>18</sup> Solche Ausgrabungen wurden in Deutschland inzwischen in allen großen Lagern unternommen; in Österreich werden in der Gedenkstätte Mauthausen seit knapp 10 Jahren intensive archäologische Forschungen betrieben, auch Nebenlager wie etwa jene am Loiblpass<sup>19</sup>, in Gunkirchen und Gusen oder die frühere Euthanasieanstalt Hartheim<sup>20</sup> werden archäologisch betreut. Teilweise sind es – wie erwähnt – baubegleitende Ausgrabungen, teilweise fanden die Arbeiten im Zuge der Errichtung von neuen Gedenkstätten statt, aber auch gezielte umfassende Forschungen und Fragestellungen zu Opfern und Tätern an diesen Orten geben neue Erkenntnisse zu den Verhältnissen und Strukturen der Lager.

In den letzten Jahren wurden ähnliche Untersuchungen in anderen europäischen Ländern initiiert. Beispiele sind etwa aus den Niederlanden<sup>21</sup> oder den britischen Kanalinseln<sup>22</sup>, wo ebenfalls ehemalige Konzentrationslager oder Nebenlager im Fokus standen, sowie aus Norwegen<sup>23</sup> oder Finnland<sup>24</sup>, wo deutsche Kriegsgefangenenlager erforscht werden, zu nennen. Auch außerhalb Europas werden Internierungslager untersucht; teilweise wurden sie im Zuge des 2. Weltkrieges errichtet, aber es gibt auch unzählige Lager in Diktaturen vieler Länder der Welt, wo Menschen gefangen gehalten wurden. Eine erste Aufarbeitung der Geschichte geht häufig mit archäologischen Ausgrabungen einher.<sup>25</sup>

Neben den Lagern rückten auch andere Orte des 2. Weltkrieges in den Blickpunkt der Archäologie, seien es die umfangreichen Bunkeranlagen am »Westwall«<sup>26</sup> oder am »Atlantikwall«. Die Betreuung und Sicherung der sich über mehrere Hundert Kilometer hinziehenden Bunker und un-

<sup>18</sup> THEUNE 2010. – THEUNE 2013.

<sup>19</sup> Siehe auch THEUNE 2012.

<sup>20</sup> KLIMESCH und RACHBAUER 2008.

<sup>21</sup> SCHUTE und WIJNEN 2010.

<sup>22</sup> CARR 2010.

<sup>23</sup> JASINSKI u. a. 2012.

<sup>24</sup> SEITSONEN und HERVA 2013.

<sup>25</sup> Siehe Beispiele bei MYERS und MOSHENSKA 2013.

<sup>26</sup> GROSS u. a. 1997.

<sup>17</sup> ISENBERG 1995.



**Abb. 3:** Panzersperranlage Höckerlinie bei Aachen-Schmithof.

terschiedlichen Panzersperranlagen (**Abb. 3**), die einen sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand aufweisen, stellen die Denkmalpflegebehörden vor kaum zu bewältigende Probleme. Fragen nach Art und Umfang der Unterschutzstellung werden künftig im Mittelpunkt stehen. Relikte von Schlachtfeldern<sup>27</sup>, abgestürzte oder notgelandete Flugzeuge<sup>28</sup> oder auch nachkriegszeitliche Geschehnisse wie die Tragödie der Kosaken in Osttirol, die wenige Wochen nach Kriegsende an die Rote Armee ausgeliefert wurden<sup>29</sup>, sind kurzfristige und einzelne Ereignisse, deren Erforschung für die regionale oder überregionale Geschichte oder für das Gesamtbild der Zeit von Interesse ist. So kann man im Wesentlichen zeitgeschichtliche Archäologie mit einer Archäologie der nationalsozialistischen Zeit und deren Nachwirkungen gleichsetzen.

Inzwischen werden aber die Kompetenzen genuin archäologischer Methoden beziehungsweise die Methoden der Historischen Archäologie auch zur Beantwortung anderer Fragestellungen des 20. Jahrhunderts genutzt. Dies gilt etwa für Plätze, an denen Massenmorde begangen wurden, sei es in Srebrenica, in Ruanda oder in anderen Diktaturen.<sup>30</sup> Die Auffindung und archäologische Freilegung der Massengräber wird gezielt im Rahmen der Aufklärung von Kriegsverbrechen beim Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag betrieben. Neben der Verbrechenaufklärung können so erste, oft sehr leidvolle Schritte für eine Aufarbeitung der belastenden Geschichte unternommen werden.

Länderspezifische Interessen oder Erinnerungskulturen zeigen noch andere Schwerpunkte in der zeitgeschichtlichen Archäologie. In Westeuropa, speziell in Großbritannien und Frankreich, hat der 1. Weltkrieg als *Great War* oder *Grand Guerre* eine herausragende Bedeutung. Insbesondere die Schlachtfelder an der Westfront, im heutigen Belgien und in Nordfrankreich, sind seit etlichen Jahren Ziel von Ausgrabungen und Ort für die Errichtung neuer Gedenkstätten.<sup>31</sup> In zahlreichen archäologischen Aktivitäten werden Laufgrä-

ben, Schlachtfelder etc. freigelegt und lokale Museen eingerichtet.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit sind die Ausgrabungen an der Berliner Mauer.<sup>32</sup> Die Mauer teilte Berlin seit August 1961 und wurde in mehreren Phasen bis in die 1980er-Jahre ausgebaut. Nach der Wende im Spätherbst 1989 wurde sie Anfang der 1990er-Jahre fast in ihrem vollen Umfang abgerissen, um das Zusammenwachsen und die Einheit der Stadt und Deutschlands zu fördern. Heute gibt es nur noch wenige Stellen in Berlin, an denen die Mauer auf einigen Metern noch im Originalverbund steht. In der Stadt macht eine doppelte Pflastersteinreihe den ehemaligen Verlauf durch die Straßen deutlich, direkt darunter liegen die Reste und Fundamente der Sperranlagen. In einigen der dezentralen Gedenkstätten zur Berliner Mauer, insbesondere an der Bernauer Straße, wurden nicht nur Mauerteile, sondern auch die Grundmauern der Häuser, die direkt auf dem Mauerstreifen lagen, wieder freigelegt. Die archäologischen Befunde werden gemeinsam mit Zeitzeugendokumenten, Audiobeispielen, Fotografien und anderem im Rahmen der Gedenkstätten präsentiert.

Die bisher angeführten Beispiele zeigen, dass die Archäologie des 20. Jahrhunderts in erster Linie durch die beiden Weltkriege, durch den Kalten Krieg, durch Bürgerkriege und andere militärische Konflikte, Diktaturen und Terror bestimmt war, wobei sicherlich auf der archäologischen Erforschung von Orten des 2. Weltkrieges ein wesentlicher Schwerpunkt lag und immer noch liegt. Die Ausgrabungen bieten Möglichkeiten, Orte des Verbrechens, Orte der Opfer und der Täter wieder in unser Blickfeld und damit in unser Gedächtnis zu holen. Die eigene Geschichte, auch wenn sie qualvoll und schmerzlich ist, kann aufgearbeitet werden; Gedenkstätten und Erinnerungskulturen werden etabliert und in der Gesellschaft manifestiert.

Inzwischen werden Denkmale des 19. und 20. Jahrhunderts auch unter anderen Gesichtspunkten untersucht. Dies gilt zum einen für industrielle Anlagen und zum anderen für die Betrachtung der allgemeinen geschichtlichen Ent-

<sup>27</sup> z. B. HERRMANN 2003.

<sup>28</sup> FALCH 2013.

<sup>29</sup> STADLER u. a. 2008.

<sup>30</sup> HAGLUND u. a. 2001.

<sup>31</sup> SAUNDERS 2004.

<sup>32</sup> z. B. DRESSLER 2011.

wicklungen von Lebenswelten. Viele der großen Industrieanlagen, die seit dem frühen 19. Jahrhundert in Mitteleuropa errichtet wurden, haben in den letzten 30 Jahren ihre Bedeutung verloren, die Standorte sind wegen fehlender Rentabilität geschlossen worden. Arbeiter gehen nicht mehr täglich durch die Fabriktore und fördern Kohle, produzieren Stahl oder andere Produkte. Die großen Zechen und Stahlproduktionsstätten etwa im Ruhrgebiet waren unbenutzt und verfielen. So sind die Anlagen inzwischen ein Teil der Geschichte, der Vergangenheit der Region geworden. Leer stehende Gebäude und brach liegende Areale werden auch hier in Entwürfe zu Stadtentwicklungen einbezogen. Somit rücken diese Flächen wieder in das Bewusstsein der Stadtplaner, der Bürger und der historischen Wissenschaften. Diese Beschäftigung mit der eigenen – hier positiv konnotierten Geschichte – führte etwa im Ruhrgebiet zu umfangreichen Ausgrabungen an verschiedenen Standorten der alten Zechen und Betriebe.<sup>33</sup>

Solche eigene junge Geschichte wird zudem verstärkt bei archäologischen Untersuchungen im städtischen wie im ländlichen Bereich bei Stadt- oder Dorfkerngrabungen mitberücksichtigt. Nicht nur die älteren urgeschichtlichen oder mittelalterlichen Phasen tragen zur bedeutenden Historie der Orte bei, auch die jüngeren Entwicklungen der Neuzeit und der letzten 100 Jahre gehören dazu, werden einbezogen und ermöglichen eine Identifikation mit der Region. Geschichte wird als möglichst kompletter Verlauf von den Anfängen bis in die Gegenwart begriffen und nicht nur als etwas sehr Altes und daher auch Fernes. So trägt die Archäologie der Neuzeit im Rahmen der ganzheitlichen Erforschung der jüngsten Geschichte mit dazu bei, das Gemeinschaftsbewusstsein und die Gruppenidentität zu stärken.

## LITERATURVERZEICHNIS

- CARR 2010:** GILLIAN CARR, *The archaeology of occupation and the V-sign campaign in the Channel Islands during WWII*, Internat. Journal of Hist. Arch. 14/4, 2010, 575–592.
- DRESSLER 2011:** TORSTEN DRESSLER, *Grenzerfahrungen. Mauer und Todesstreifen an der Bernauer Straße, Berlin Mitte*, Arch. in Berlin u. Brandenburg 2011, Berlin 2011, 72–75.
- FALCH 2013:** WOLFGANG FALCH, *Aviation Archaeology in the Alps*. In: NATASCHA MEHLER (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*, Soc. for Hist. Arch. Special Publ. 10, Rockville 2013, 325–335.
- GROSS u. a. 1997:** MANFRED GROSS, HORST ROHDE, RUDI ROLF und WOLFGANG WEGENER, *Der Westwall. Vom Denkmalwert des Unerfreulichen*, Führer zu arch. Denkmälern des Rheinlandes 2, Köln-Bonn 1997.
- HAGLUND u. a. 2001:** WILLIAM D. HAGLUND, MELISSA CONNOR und DOUGLAS D. SCOTT, *The archaeology of contemporary mass graves*, Hist. Arch. 35/1, 2001, 57–69.
- HERRMANN 2003:** GERD-ULRICH HERRMANN, *Ausgrabungen auf ehemaligen Schlachtfeldern*, Mittbl. des Musverbandes Brandenburg Mai 2003, 48–49.
- HIRTE 2000:** RONALD HIRTE, *Offene Befunde. Ausgrabungen in Buchenwald. Zeitgeschichtliche Archäologie und Erinnerungskultur*, Braunschweig 2000.
- HOPP 2013:** DETLEF HOPP, *Industrial Archaeology in Essen. The Former Friedrich Krupp Cast Steel Works*. In: NATASCHA MEHLER (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*, Soc. for Hist. Arch. Special Publ. 10, Rockville 2013, 305–316.
- ISENBERG 1995:** GABRIELE ISENBERG, *Zu den Ausgrabungen im Konzentrationslager Witten-Annen*, Ausgrabungen und Funde 40, 1995, 33–37.
- JASINSKI u. a. 2012:** MAREK E. JASINSKI, MARIANNE N. SOLEIM und LEIV SEM, *›Painful Heritage‹. Cultural landscapes of the Second World War in Norway. A new approach*. In: RAGNHILD BERGE, MAREK E. JASINSKI und KALLE SOGNES (Hrsg.), *N-TAG TEN. Proceedings of the 10<sup>th</sup> Nordic TAG conference at Stiklestad, Norway, 2009*, Oxford 2012, 263–273.

**KLIMESCH und RACHBAUER 2008:** WOLFGANG KLIMESCH und MARKUS RACHBAUER, *Archäologische Spurensuche in Schloss Hartheim*. In: *Tötungsanstalt Hartheim*, Linz 2008, 177–189.

**KOŁA 2000:** ANDRZEJ KOŁA, *Bełżec. The Nazi Camp for Jewish in the Light of Archaeological Sources. Excavations 1997–1999*, Warsaw-Washington 2000.

**MEHLER 2013:** NATASCHA MEHLER, *Breaking New Ground. Historical Archaeology in Central Europe*. In: Dies. (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*, Soc. for Hist. Arch. Special Publ. 10, Rockville 2013, 11–30.

**MÜLLER 2012:** ANNE KATHRIN MÜLLER, *Entsorgte Geschichte – entsorgte Geschichten. Die Ausgrabung einer Müllgrube im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen und die Bedeutung zeitgeschichtlicher Archäologie*, unpubl. Dipl. Humboldt-Universität zu Berlin, 2011.

**MYERS und MOSHENSKA 2013:** ADRIAN MYERS und GABRIEL MOSHENSKA (Hrsg.), *Archaeologies of Internment*, New York 2013.

**RÜRUP 1987:** REINHARD RÜRUP (Hrsg.), *Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem ›Prinz-Albrecht-Gelände‹. Eine Dokumentation*, Berlin 1987.

**SAUNDERS 2004:** NICOLAS SAUNDERS (Hrsg.), *Matters of Conflict. Material Culture, Memory and the First World War*, Oxford 2004.

**SCHREG 2013:** RAINER SCHREG, *Historical Archaeology, History, and Cultural Sciences. Some reflections*. In: NATASCHA MEHLER (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*, Soc. for Hist. Arch. Special Publ. 10, Rockville 2013, 31–52.

**SCHUTE und WIJEN 2010:** IVAR SCHUTE und JOHANNES A. T. WIJEN, *Archeologisch onderzoek in een ›schuldige landschap‹. Concentratiekamp Amersfoort*, RAAP-Rapport 2197, Weesp 2010.

**SEITSONEN und HERVA 2013:** OULA SEITSONEN und VESA-PEKKA HERVA, *Forgotten in the Wilderness. WWII German PoW Camps in Finnish Lapland*. In: ADRIAN MYERS und GABRIEL MOSHENSKA (Hrsg.), *Archaeologies of Internment*, New York 2013, 171–190.

**STADLER u. a. 2008:** HARALD STADLER, ROLF STEININGER und KARL C. BERGER (Hrsg.), *Die Kosaken im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Innsbruck-Wien-Bozen 2008.

**THEUNE 2006:** CLAUDIA THEUNE, *Vier Tonnen Funde geborgen. Bergung von Funden aus einer Müllgrube im ehemaligen Konzentrationslager von Sachsenhausen, Stadt Oranienburg, Landkreis Oberhavel*. In: Arch. in Berlin und Brandenburg, Berlin 2006, 131–133.

**THEUNE 2010:** CLAUDIA THEUNE, *Historical archaeology in national socialist concentration camps in Central Europe*, Hist. Arch. 2010 (<http://www.histarch.uni-kiel.de/Artikel2010.htm> [Zugriff 20. 8. 2013]).

**THEUNE 2012:** CLAUDIA THEUNE, *Wiederentdeckt. Archäologische Untersuchungen im Außenlager Loibl Nord. In: KZ Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2012. Forschung, Dokumentation, Information*, Wien 2012, 154–158.

**THEUNE 2013:** CLAUDIA THEUNE, *Archaeology and Remembrance. The Contemporary Archaeology of Concentration Camps, Prisoner of War Camps, and Battlefields*. In: NATASCHA MEHLER (Hrsg.), *Historical Archaeology in Central Europe*, Soc. for Hist. Arch. Special Publ. 10, Rockville 2013, 241–260.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 1:** Judith Benedix

**Abb. 2–3:** Claudia Theune

## DENKMALSCHUTZ IM BEREICH DER GEDENKLANDSCHAFT MAUTHAUSEN/GUSEN/ST. GEORGEN

PAUL MAHRINGER

Im Folgenden soll der gegenwärtige Stand der Unterschutzstellungstätigkeit im Bereich des ehemaligen Lagerkomplexes Gusen/Mauthausen in Oberösterreich dargestellt werden. Dabei handelt es sich um eine ganze mit Relikten der NS-Zeit übersäte Landschaft, die sich im Wesentlichen über die Gemeinden St. Georgen an der Gusen, Langenstein und Mauthausen erstreckt. Am bekanntesten davon ist zumindest in Österreich bis heute das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen.

### GESCHICHTE

Schon wenige Tage nach dem ›Anschluss‹ wurde die Entscheidung getroffen, das Konzentrationslager Mauthausen in der Nähe von Linz zu errichten.<sup>34</sup> Bereits im August 1938 trafen die ersten Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau ein. Grund für die Ortswahl waren die Steinbrüche in und um Mauthausen, welche von der SS durch Häftlingsarbeit abgebaut werden sollten, um die megalomanen städtebaulichen Visionen des Nationalsozialismus für Linz und andere Städte zu verwirklichen. So erweiterte man das Lager bereits 1939 um den Bereich des Lagers Gusen, um auch die dortigen Steinbrüche abzubauen.<sup>35</sup> 1940 wurden hier die ersten Häftlinge eingewiesen. Im Lauf des Krieges verlagerte sich die Häftlingsarbeit immer mehr in den Bereich der Rüstungsindustrie.

Es handelt sich um einen der größten Konzentrationslagerkomplexe in Österreich. Die Lager Mauthausen/Gusen erhielten 1940 die »Lagerstufe III« für »kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge«, was einem Todesurteil gleich kam. Denn trotz der ökonomischen Ausbeutung der Häftlinge stand die Verfolgung der Gegner des Nationalsozialismus im Vordergrund. So war auch die Sterblichkeitsrate im Bereich Mauthausen/Gusen eine der höchsten innerhalb der Lager im ›Dritten Reich‹. Von den rund 200.000 Personen, die zwischen 1938 und 1945 in Mauthausen, Gusen und die über 40 Nebenlager eingewiesen wurden, kamen rund die Hälfte, nämlich ca. 100.000 Personen, ums Leben.<sup>36</sup>

### DENKMALSCHUTZ IM BEREICH DER GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN IN DEN JAHREN 1946 BIS 2005

Erstaunlich früh, nämlich bereits ein Jahr nach Kriegsende, gab es erste Bestrebungen von ehemaligen Lagerhäftlingen, das ehemalige Lager Mauthausen als Stätte ihres Martyriums zu erhalten. So schlug der Landeskonservator von Oberösterreich, Franz von Juraschek, am 11. Juli 1946 aufgrund eines Antrages des oberösterreichischen Landesverbandes ehemals politisch Verfolgter auf Unterschutzstellung der »Todesstiege« im Wienergraben folgende Beantwortung

vor: »Die Todesstiege im Steinbruch des Wienergrabens bei Mauthausen steht wie der gesamte Steinbruch im Besitze der Gemeinde der Stadt Wien. Auf Grund des § 2 des Bundesgesetzes vom 25. Sep. 1923 GBL. Nr. 533 (Denkmalschutzgesetz) steht dieses Denkmal auf Grund seiner geschichtlichen und kulturellen Bedeutung ohne eigene Erklärung von vorneherein unter Denkmalschutz.«<sup>37</sup> Am 18. Juli 1946 erfolgte schließlich eine diesbezügliche Feststellung, die sich allerdings laut Aktenvermerk des Bundesdenkmalamtes als »verfrüht« herausstellte, da die Stadt Wien dem Bundesdenkmalamt in einem Schreiben vom 2. Dezember 1946 mitteilte, dass die Besitzverhältnisse »noch immer ungeklärt sind«.<sup>38</sup> In einem weiteren Schreiben der Stadt Wien vom 26. März 1947 heißt es erklärend: »[...] da sie seitens der Besatzungsmacht als deutsches Eigentum betrachtet werden und eine Klärung dieses Begriffes erst durch den Staatsvertrag erfolgen dürfte.«<sup>39</sup>

Das ehemalige Lager Mauthausen wurde am 20. Juni 1947 von der Sowjetunion an die Republik Österreich übergeben, womit der Grundstein für die Errichtung einer Gedenkstätte gelegt war.<sup>40</sup> 1948 waren schließlich Vertreter des Bundesdenkmalamtes bei Lokalaugenschein anwesend, als es um die »Ausgestaltung des Lagers Mauthausen zu einem Mahnmal« ging.<sup>41</sup> Dies führte schließlich zur Feststellung durch den Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Otto Demus, dass Teile des ehemaligen Lagers Mauthausen als »unter dem öffentlichen Denkmalschutz stehend betrachtet werden«<sup>42</sup>, wobei auch auf den Denkmalschutz der im Besitz der Stadt Wien befindlichen »Todesstiege« gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz (damals ›automatischer‹ Denkmalschutz für Gebäude im öffentlichen Eigentum) hingewiesen wurde.<sup>43</sup> In diesem Schreiben wurden auch Empfehlungen zum Erhalt und zur Restaurierung der Anlage abgegeben.<sup>44</sup> Damit begann sehr früh eine regelmäßige Betreuung der Gedenkstätte durch das Bundesdenkmalamt. Diese Praxis brachte wohl auch den damaligen Landeskonservator Wibiral in den 1970er-Jahren dazu, in einer Zeit, in der über die Ausweitung des Denkmalbegriffs viel diskutiert wurde, darauf hinzuweisen, »daß der Denkmalbegriff seinem sachlichen Umfang nach auch die negative Auslese einer verbrecherischen ›Unkultur‹ wie etwa die nationalsozialistischen Vernichtungslager zumindest prinzipiell beinhalten müßte«.<sup>45</sup>

Zwar konzentrierte man sich bis in die 1990er-Jahre vor allem auf das Gelände des ehemaligen Lagers Mauthausen und damit im Wesentlichen auf die Gedenkstätte, was vor allem in der Nachkriegszeit zur Verdrängung der ehemali-

34 Zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen siehe etwa: MARŠÁLEK 1995. – Zur Schilderung des Lagersystems Mauthausen siehe z. B. PERZ 2001.

35 Zum Lager Gusen siehe unter anderen: Vorräum zur Hölle 1987; DOBOSIEWICZ 2007; HAUNSCHMIED u. a. 2007.

36 Siehe dazu: PERZ 2006, 11–12.

37 BDA GZ 2478/46. Von Juraschek war von 1939 bis 1950 Landeskonservator von Oberösterreich (BRÜCKLER und NIMETH 2001, 124–125). Genauso selbstverständlich, wie er sich 1946 zur Todesstiege äußerte, gab er im Übrigen 1939 Empfehlungen zur Umgestaltung des ›Führer-Geburtshauses‹ in Braunau ab (BDA GZ. 459/39).

38 BDA GZ. 4924/46.

39 BDA GZ. 1646/47.

40 PERZ 2006, 61–75.

41 Siehe Aktenvermerk von Erwin Hainisch vom 23. Oktober 1948, BDA GZ. 8818/48.

42 BDA GZ. 9789/48.

43 Zur Unterschutzstellung der »Todesstiege« siehe auch PERZ 2006, 50. Laut Perz konnten die Besitzverhältnisse tatsächlich erst nach dem Staatsvertrag geklärt werden. Schließlich wurde der Steinbruch mit der »Todesstiege« 1957 in die Gedenkstätte eingegliedert. Vgl. ebd., 167–168.

44 In einem weiteren Schreiben vom 22. Dezember 1948 werden die denkmalwürdigen Objekte etwa um den Bereich des ehemaligen Russenlagers ergänzt. Siehe BDA GZ. 10054/48.

45 Siehe dazu: BRÜCKLER 1999, E135. – WIBIRAL 1970, 37 nennt in einem Beitrag über die Frage »Was ist ein Denkmal?« übrigens das Konzentrationslager auch explizit als Beispiel für eine Denkmaleinheit.

gen Außenlager inklusive des großen Lagerareals »Gusen« führte, der Denkmalschutz für die Gedenkstätte bedeutete jedoch keinesfalls die Garantie auf unveränderte Erhaltung des »Urzustandes«. Perz etwa schildert – trotz aller Authentizität, die die Besucher und Besucherinnen beim Betreten der Gedenkstätte zu verspüren meinen –, wie stark der Lagerbereich seit 1945 Änderungen unterworfen und wie sehr die Gedenkkultur durch Weglassung beziehungsweise Betonung gewisser Bereiche in eine bestimmte Richtung gelenkt worden ist.<sup>46</sup> So fanden nicht nur Veränderungen auf dem Gelände der Gedenkstätte selbst statt, wie etwa die Schaffung eines Weiheraums und einer Kapelle in der ehemaligen Wäschereibaracke<sup>47</sup>, sondern es verschwanden auch Relikte. So wurden etwa zwei Türme mit einer Mauer, die südöstlich an die Gedenkstätte anschlossen und sich in Privateigentum befanden, 1970 aufgrund von Einsturzgefahr abgerissen.<sup>48</sup> Interessanterweise waren diese auf Antrag des Bundesministeriums für Inneres tatsächlich am 9. Jänner 1963 bescheidmäßig unter Denkmalschutz gestellt worden.<sup>49</sup>

Die ständige Betreuung der Gedenkstätte selbst führte schließlich sowohl zur Beschreibung in den Inventarwerken des Bundesdenkmalamtes wie etwa dem *Dehio Mühlviertel* 2003 als auch zur Bestätigung des Denkmalschutzes über das Jahr 2009 hinaus per Verordnung im Jahr 2005.<sup>50</sup>

## GUSEN UND AUSSENLAGER

Die Forschung hat allerdings erst in den letzten Jahrzehnten den Blick von den reinen Stätten der Opfer auf den Gesamtzusammenhang geweitet, weshalb etwa auch die Ausbeutung der Häftlingsarbeit durch die Industrie und die Täterorte vermehrt betrachtet wurden. Erst in den 2000er-Jahren gerieten so die Stätten der ehemaligen Außen- und Nebenlager immer mehr in das Blickfeld. Aufgrund zahlreicher Anlassfälle führte schließlich das Bundesdenkmalamt gemeinsam mit dem Architekturzentrum Wien unter dem Titel *Erbe verweigert* im September 2006 das erste Symposium über NS-Architektur in Österreich durch.<sup>51</sup>

Mit dem Bereich Gusen kam das Bundesdenkmalamt erstmals 2000 in Kontakt, als die Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen eine Gedenkstätte in der Stollenanlage »Bergkristall« errichten und die Besitzverhältnisse geklärt haben wollte.<sup>52</sup> Das Bundesdenkmalamt war damals der Meinung, dass zwar Denkmaleigenschaften vorliegen würden, eine bescheidmäßige Unterschutzstellung jedoch »zum gegenwärtigen Zeitpunkt« nicht erfolgen könnte.<sup>53</sup> Schließlich übernahm die BIG die Stollenanlage, womit diese kurzweilig unter die Bestimmungen des Denkmalschutzes gemäß § 2 fiel.<sup>54</sup>

Die Beschäftigung mit dem Lagerbereich Gusen in Langenstein reicht in das Jahr 2003 zurück, als im Zuge der Errichtung des Besucherzentrums für das Memorial archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden.<sup>55</sup> 2004 erregten geplante Bauvorhaben am angrenzenden Grundstück die Aufmerksamkeit des Bundesdenkmalamtes.<sup>56</sup> 2006 wurden schließlich Erhebungen zur Unterschutzstellung durchgeführt. Nicht zuletzt beschleunigte wohl eine baubehördliche Abbruchbewilligung für die ehemaligen SS-Baracken die Einleitung der Unterschutzstellung baulicher Überreste im Bereich des ehemaligen Lagers Gusen im Gemeindegebiet Langenstein im Jahr 2007. Sowohl die Einleitung des Verfahrens als auch die Installation des sogenannten Audioweges Gusen<sup>57</sup> im selben Jahr führten zu heftigen Reaktionen in der Bevölkerung, wie auch durch einen TV-Bericht deutlich wurde.<sup>58</sup> Das Bundesdenkmalamt schaltete schließlich im Zuge des Verfahrens einen externen Gutachter, Johannes Cramer von der Technischen Universität Berlin, ein.<sup>59</sup> Dieser stellte in seinem Gutachten fest, dass es sich bei dem Lagerkomplex Mauthausen/Gusen um ein einzigartiges Denkmal des nationalsozialistischen Terrorregimes handelt, sowohl im Bezug auf die territoriale Erstreckung als auch im Bezug auf die Vielfalt der vorzufindenden Relikte. Aufgrund der Komplexität schlug er die Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes vor.

Diese Ergebnisse stellten das Bundesdenkmalamt vor zwei Probleme: Einerseits die Definition des wirklich Schützenswerten angesichts der Fülle an Hinterlassenschaften und andererseits die Frage, wie die Bevölkerung davon überzeugt werden könne, das schwierige Erbe der NS-Zeit anzunehmen, um es auch dauerhaft für die Zukunft zu erhalten.

## RUNDER TISCH, DENKMALSCHUTZ UND PROJEKT BEWUSSTSEINSREGION

Am 11. November 2011 wurde daher von Präsidentin Barbara Neubauer ein »Runder Tisch« ins Leben gerufen, bei dem möglichst alle Interessensgruppen vertreten sein sollten. So wurden neben den drei Bürgermeistern der betroffenen Gemeinden auch Fachleute und Wissenschaftler/-innen, Vertreter/-innen von Gedenkinitiativen und -foren sowie Vertreter/-innen von Land und Bund eingeladen. Es sollten in einem ersten Schritt nicht die unterschiedlichen Meinungen gegeneinander ausgespielt, sondern erstmals gemeinsame Ziele formuliert werden. Aus diesem ersten »Runden Tisch« gingen drei Arbeitsgruppen hervor, wobei die Gruppe A sich mit Fragen der Unterschutzstellung und die Gruppen B und C mit der Vermittlung und möglichen Umsetzungen in dieser Region beschäftigten. Denn der Denkmalschutz alleine kann – ohne entsprechenden Rückhalt und Verständnis in der Bevölkerung – weder auf die Nutzung noch den adäquaten Umgang mit diesen Denkmälern Einfluss nehmen.

In der Gruppe A wurden die in Frage kommenden Objekte durchdiskutiert und unterschiedlichen Kategorien zugeord-

<sup>46</sup> Dies schildert PERZ 2006 eindrücklich.

<sup>47</sup> PERZ 2006, 13, 77, 97–99.

<sup>48</sup> PERZ 2006, 229.

<sup>49</sup> Antrag BMI in BDA GZ. 5982/62, Bescheid in BDA GZ. 54/63. Aus dem Aktenlauf des BDA geht nicht hervor, ob das BDA in die Entscheidung des Abbruchs aufgrund von Gefahr in Verzug eingebunden war.

<sup>50</sup> DEHIO 2003. – Zur Verordnung siehe: <http://www.bundesdenkmalamt.at/downloads/804/Verordnungen-gemaess-2a-DMSG> [Zugriff: 17. 1. 2013].

<sup>51</sup> Siehe dazu den Tagungsband: ÖZKD LXI/1, 2007.

<sup>52</sup> BDA GZ. 2922/1/2001.

<sup>53</sup> BDA GZ. 2992/4/2001.

<sup>54</sup> So wurde auch 2004 ein Änderungsbescheid zum Umbau ausgestellt (BDA GZ. 2992/5/2003).

<sup>55</sup> BDA GZ. 41344/1/2003. – MARTIN KRENN, *KG Langenstein*, FÖ 42, 2003, 44–45.

<sup>56</sup> BDA GZ. 41344/1/2004.

<sup>57</sup> Siehe: <http://www.audioweg.gusen.org> [Zugriff: 17. 1. 2013].

<sup>58</sup> ORF-Sendung *Am Schauplatz*, ausgestrahlt am 22. Oktober 2010.

<sup>59</sup> JOHANNES CRAMER, *Mauthausen – Gusen – St. Georgen. Fragmente einer Landschaft des Terrors in den Zeiten der NS-Gewaltherrschaft*, Gutachten Berlin 2010.

net. So finden sich neben den tatsächlichen Lagerbereichen und Gebäuden auch die Orte der Häftlingsarbeit wie Steinbrüche, aber auch unterirdische, von Häftlingen errichtete Tunnelanlagen für die zu Kriegszeiten dorthin verlagerte Rüstungsindustrie, in deren Betrieben auch die KZ-Häftlinge arbeiten mussten. Erhalten sind aber auch Infrastrukturgebäude wie etwa ein Trafogebäude und Reste einer Kläranlage. Und auch die Orte der Täter dürfen nicht vergessen werden, etwa Mannschaftsgebäude oder SS-Siedlungen. Die Wegeführungen und Bahntrassen schließlich verdeutlichen die Verbindung des Konzentrationslagersystems mit der Außenwelt beziehungsweise die Verflechtung mit der Industrie. Für die Auswahl der Objekte bei der Unterschutzstellung sollten schließlich die Kriterien der vorhandenen und anschaulich wahrnehmbaren Substanz und der Vermittelbarkeit der Spuren im Vordergrund stehen. Nach diesen Grundsätzen entstand so ein auf dem ursprünglichen Gutachten basierendes, erweitertes Gutachten für das ehemalige Lager Gusen im Bereich der Gemeinde Langenstein.<sup>60</sup> Ein schon vor Einrichtung des »Runden Tisches« begonnenes Verfahren zur Unterschutzstellung der ehemaligen Produktionslager im Wiener Graben konnte mittlerweile abgeschlossen werden.<sup>61</sup> Weitere Unterschutzstellungen, etwa in den Bereichen der Siedlungen, welche die Lager begleitet haben, sind geplant.

Aus den Ergebnissen der Gruppen B und C ergab sich schließlich ein vom Bundesdenkmalamt unabhängiges, eigenständiges Projekt, welches Zukunftsperspektiven für die Region unter Einbeziehung der Bevölkerung und unter Bedachtnahme auf das schwierige Erbe der Vergangenheit entwickeln will (*Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen. Raum des Gedenkens und des Lernens*).<sup>62</sup> Dazu werden nach dem Vorarlberger Modell der »BürgerInnenräte« im ersten Quartal 2013 Workshops mit Bürgern und Bürgerinnen der Region durchgeführt. Parallel dazu sollen Workshops mit Fokusgruppen aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Kultur, Regionalentwicklung, Weggezogene und Gedenkinitiativen durchgeführt werden, um Ideen für die Zukunft der Region zu sammeln. Diese sollen dann schließlich bei einer Abschlussveranstaltung im April 2013 präsentiert werden. Je nach Ausgang dieser Workshops folgt danach eine weitere Phase der Realisierung.

## LITERATURVERZEICHNIS

- BRÜCKLER 1999:** THEODOR BRÜCKLER, *Die Wohnbauten der Nationalsozialistischen Zeit in Linz*. In: *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz*. 3: Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg, Österr. Kunsttopogr. LV, Wien-Horn 1999, E135–E175.
- BRÜCKLER und NIMETH 2001:** THEODOR BRÜCKLER und ULRIKE NIMETH, *Persönlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850–1990)*, Horn 2001.
- DEHIO 2003:** *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. Mühlviertel*, Horn-Wien 2003, 446–450.
- DOBOSIEWICZ 2007:** STANISŁAW DOBOSIEWICZ, *Vernichtungslager Gusen*, Mauthausen-Stud. 5, Wien 2007.
- HAUNSCHMIED u. a. 2007:** RUDOLF A. HAUNSCHMIED, JAHN-RUTH MILLS und SIEGI WITZANY-DURA, *St. Georgen. Gusen. Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered*, St. Georgen an der Gusen 2007.
- MARŠÁLEK 1995:** HANS MARŠÁLEK, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien-Linz 1995.
- PERZ 2001:** BERTRAND PERZ, *Nationalsozialistische Konzentrationslager in Linz*. In: FRITZ MAYRHOFER und WALTER SCHUSTER (Hrsg.), *Nationalsozialismus in Linz 2*, Linz 2001, 1041–1094.
- PERZ 2006:** BERTRAND PERZ, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart*, Innsbruck 2006.
- Vorraum zur Hölle 1987:** *Vorraum zur Hölle. Gusen. Ein Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien 1987.
- WIBIRAL 1970:** NORBERT WIBIRAL, *Was ist Denkmal?* In: *Denkmalpflege in Österreich 1945–1970*, Wien 1970, 37.

<sup>60</sup> BDA GZ. 46927/24/2012.

<sup>61</sup> BDA GZ. 3576/18/2012.

<sup>62</sup> Siehe dazu: <http://www.bewusstseinsregion.at> [Zugriff: 17. 1. 2013].

## ARCHÄOLOGIE DES 20. JAHRHUNDERTS IN DEN NIEDERLANDEN

IVAR SCHUTE

### EINLEITUNG

Archäologische Untersuchungen von Spuren und Überresten aus dem 20. Jahrhundert werden in den Niederlanden immer mehr gang und gäbe. Um diesen Sachverhalt nachvollziehen zu können, ist es nötig, kurz auf die Organisation und die Entwicklung der Archäologie und der Bodendenkmalpflege im letzten Jahrzehnt einzugehen.

Die Unterzeichnung des Vertrages von Malta im Jahr 1992 hat die Archäologie in den Niederlanden grundlegend verändert, obwohl dieser Prozess beinahe 15 Jahre in Anspruch genommen hat. Die Zeit davor kann als eine Periode beschrieben werden, in der die niederländische Archäologie den Tatsachen sprichwörtlich hinterherlief. Große räumliche Eingriffe gingen mit einem adäquaten Verlust an archäologischem Kulturerbe einher. Beinahe jede Ausgrabung war letztendlich eine Notausgrabung, Geldquellen waren kaum vorhanden und Aufarbeitung und Publikation ließen oft lang auf sich warten. Seit 1992 hat sich die Situation auf verblüffende Art und Weise verändert. Mit der Verabschiedung des Gesetzes für Bodendenkmalpflege am 1. September 2007 war die Umwandlung des archäologischen Apparates abgeschlossen.

Im Kern kommt die niederländische Interpretation des Gesetzes von Malta einem besseren Schutz des archäologischen Erbes durch Erhalt in situ gleich. Die Diskussion zur Umsetzung dieses Vorhabens spitzte sich auf drei Punkte zu: Finanzierung, Entscheidungsfindung und Ausführung der archäologischen Untersuchungsarbeit. Vor allem über den letzten Punkt wurde in den Niederlanden heftig diskutiert. Die zentrale Frage war, ob die Archäologie auf kommerzieller Basis eine Zukunft hat. Wäre es möglich, auf diese Art und Weise einen besseren Schutz zu realisieren? Auf der politischen Ebene wurde am Anfang dieses Jahrhunderts durch die Koppelung von Bodendenkmalpflege und Raumplanung ein Durchbruch erreicht. Dies implizierte eine weitgehende Dezentralisierung vom Staat in Richtung der Gemeinden, weil bezüglich der Raumplanung künftig auf der kommunalen Verwaltungsebene entschieden wird. Der damalige Staatssekretär rief einen archäologischen Markt ins Leben, um dem erwarteten Anstieg der Nachfrage nach Untersuchungen gerecht werden zu können. Hierbei war die strikte Anwendung des Verursacherprinzips ein Novum in der Bodendenkmalpflege. Zum ersten Mal wurde ein finanzieller Anreiz eingesetzt, um das Problem der Vernichtung des Bodenarchivs systematisch zu behandeln. Obwohl schon seit 2001 in diesem Sinn gearbeitet wurde, wurde das Gesetz erst 2007 verabschiedet.

Die Folgen waren weit reichend. Dezentralisierung und Zerstückelung der Politik, die Privatisierung der archäologischen Untersuchungsarbeit, aber ebenso die Aufstockung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel verliehen der Bodendenkmalpflege ein anderes Ansehen. Wie erwartet brachen Diskussionen über die wissenschaftliche Qualität der kommerziellen Archäologie los. Inzwischen ist bewiesen, dass das Hauptziel des Gesetzes, nämlich ein besserer Schutz des Kulturerbes vorzugsweise im Boden,

tatsächlich realisiert wurde.<sup>63</sup> Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass hauptsächlich den Universitäten die wissenschaftliche Ausbeute der kommerziellen Archäologie entgeht. Die archäologischen Unternehmen behaupten wiederum, dass durch die Koppelung an die Raumplanung gezielte Ausgrabungen auf der Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungsprogramme kaum noch möglich sind. Archäologische Untersuchungen sind im Kern ein Echo auf räumliche Entwicklungen und beschränken sich damit auf das im Rahmen des räumlichen Eingriffes zu untersuchende Gebiet. Sie sind regelrecht darauf ausgerichtet, Ausgrabungen zu verhindern. Untersuchungsberichte bilden einen informativen Rahmen bei räumlichen Abwägungen und haben darum einen völlig anderen Ausgangspunkt als die traditionelle wissenschaftliche Untersuchung. Die Initiativen, der archäologischen Forschung nach Überresten des 20. Jahrhunderts Form zu verleihen, müssen vor diesem Hintergrund betrachtet werden.

Obwohl der Löwenanteil der archäologischen Voruntersuchungen und der ausgeführten Ausgrabungen im neuen Apparat als Resonanz auf räumliche Veränderungen beschrieben werden kann, bedeutet dies keineswegs, dass der Staat bezüglich anstehender Untersuchungsaktivitäten keinerlei Aufsicht ausübt. Der Staat, und übrigens auch viele Provinzen und Gemeinden, beurteilt die Notwendigkeit und das Ziel von Untersuchungen auf der Grundlage von Untersuchungsprogrammen, in welchen Zeiträume, Methoden und Themen formuliert sind. Im *Nationalen Untersuchungsprogramm Archäologie* (NOaA)<sup>64</sup> werden diese durch den Reichsdienst für Denkmalpflege, übrigens in Zusammenarbeit mit den Gemeinden und der Archäologiebranche, festgelegt. Die Archäologie des 20. Jahrhunderts taucht in diesem Untersuchungsprogramm nicht auf. Keines der Kapitel reicht weiter als bis ungefähr 1800.

Zweifellos spiegelt sich hierin die starke Skepsis vieler niederländischer Archäologen gegenüber der Archäologie des 20. Jahrhunderts wider. Diese Haltung scheint typisch zu sein für Archäologen, denn sie steht im schrillen Kontrast zum steigenden öffentlichen Interesse, dessen sich die zeitgenössische Archäologie erfreut, vor allem wenn es um den 2. Weltkrieg geht. Was aber nichts zu tun hat mit der Tatsache, dass sich die archäologische Erforschung von Überresten des 2. Weltkriegs in den letzten Jahren rasant entwickelt hat.

Es ist allgemein bekannt, dass es im letzten Jahrhundert an der Tagesordnung war, Spuren aus dem Krieg wie zum Beispiel Laufgräben als Störungen neueren Datums zu betrachten, wobei eventuelle Funde gelegentlich aus Sympathie in Reportagen und Publikationen erwähnt wurden (**Abb. 4**). Tatsächlich geht es hier also um Spuren und Funde, die als ›Beifang‹ bezeichnet werden können.<sup>65</sup> Das steigende Interesse an Überresten aus dem Krieg hat zweifellos mit der sich unter Archäologen langsam etablierenden Erkenntnis zu tun, dass Funde aus den Kriegsjahren seit 1995 wegen des Verstreichens der gesetzlich festgelegten Frist von 50 Jahren unter das Denkmalgesetz von 1988 fallen können.<sup>66</sup> Die erste gezielte Untersuchung von Überresten aus dem 2. Weltkrieg in den Niederlanden wurde, soweit bekannt, im

<sup>63</sup> SCHUTE u. a. 2012.

<sup>64</sup> <http://www.noaa.nl/> [Zugriff 22. 8. 2013].

<sup>65</sup> VAN GINKEL und VERHART 2009, 302–309.

<sup>66</sup> KOK und WIJNEN 2012, 21–23.



**Abb. 4:** Ein Laufgraben läuft durch den Grundriss eines ältereisenzeitlichen Bauernhofes in Epse (Gde. Deventer).



**Abb. 5:** Der Ehrenfriedhof auf dem Grebbeberg bei Rhenen.

Jahr 2002 durch Stadtarchäologen von Deventer zwecks Kartierung einiger V1-Abschussrampen durchgeführt.<sup>67</sup> Es sollte danach noch sechs Jahre dauern, bis wieder ein gezieltes Untersuchungsprojekt ausgeführt wurde. Dieses Projekt wurde 2008 auf dem Grebbeberg bei Rhenen, der als wichtigstes niederländisches Schlachtfeld aus der Zeit der deutschen Invasion im Mai 1940 gilt, realisiert (**Abb. 5**). Man suchte hier nach Überresten von einer der niederländischen Linien.<sup>68</sup> Diese Untersuchung gilt allgemein als das Startzeichen für die systematische archäologische Erforschung des 2. Weltkriegs. Ihr Verlauf illustriert die seit Kurzem landesweit einsetzende Diskussion über den Nutzen und Mehrwert von archäologischen Untersuchungen nach (vor allem) solchen Überresten aus dem Krieg.

## 2. WELTKRIEG

Im Jahr 2009 veröffentlichte Ruurd Kok einen Artikel, in dem er behauptete, dass der 2. Weltkrieg nicht nur formell zum Arbeitsfeld der Archäologie gehöre, sondern dass solche Untersuchungen tatsächlich etwas zu unserem Wissen über die Vergangenheit beitragen würden, und gleichzeitig

die zeitgenössische Archäologie allgemein verteidigte.<sup>69</sup> Die Auffassung, dass aufgrund der Vielzahl an vorhandenen historischen Quellen die Archäologie als Fachgebiet nichts zu unserem Wissen beitragen kann, wird langsam verdrängt durch die Erkenntnis, dass sie durchaus dazu in der Lage ist und außerdem den Verlauf von historischen Untersuchungen diktieren kann. Zusammenfassend nennt er vier Argumente, warum archäologische Untersuchungen von Überresten des 2. Weltkriegs einen Mehrwert liefern. Diese Argumente sind anhand der Untersuchungen auf dem Grebbeberg einfach zu veranschaulichen.

Der Grebbeberg, ein ca. 60 m hoher, einsamer bewaldeter Hügel, ist Teil des kollektiven Gedächtnisses der Niederlande. Hier hat sich in den ersten Tagen des 2. Weltkriegs das schwerste Gefecht auf niederländischem Boden abgespielt. Am 10. Mai 1940 überquerte die deutsche Wehrmacht die niederländische Grenze. Der deutsche Angriffsplan hatte für diesen Tag unter anderem die Einnahme des Grebbeberges, wo die Niederländer sich verschanzt hatten, vorhergesehen. Der Auftrag für die 207. Division der Wehrmacht hieß dann auch: »Vor dem Abend Rhenen [die Stadt knapp westlich des Grebbeberges] erreichen.« Mit dem Fall des Grebbeberges würde das Tor zum Westen der Niederlande offen stehen. Entgegen den deutschen Erwartungen dauerte der Kampf drei Tage. Der Grebbeberg wurde am Nachmittag des 13. Mai 1940 erobert und die niederländische Armee erlitt eine entscheidende Niederlage. Die schlecht vorbereitete und mit veraltetem Material kämpfende niederländische Streitmacht war der deutschen Übermacht nicht gewachsen. Die Verteidigung bestand aus einigen hintereinanderliegenden Linien und basierte auf veralteten Theorien und Modellen. Am 15. Mai 1940 kapitulierten die Niederlande. Auf und rund um den Grebbeberg sind damals mehr als 680 Soldaten gefallen, davon 420 Niederländer.

Ab 2008 wurden auf dem Grebbeberg archäologische Untersuchungen ausgeführt, die in erster Linie durch räumliche Veränderungen, nämlich das Anlegen eines Fahrradweges (!), veranlasst wurden. Die geplante Strecke des Fahrradweges kreuzte indessen alle auf dem Grebbeberg vorhandenen

<sup>67</sup> BARTELS und VERMEULEN 2002.

<sup>68</sup> SCHUTE 2009.

<sup>69</sup> KOK 2009, 13–21.



Abb. 6: Ausgrabung der niederländischen Kasematten auf dem Grebbeberg.

Linien. Spätere Untersuchungen wurden zur touristischen Erschließung einiger Kasematten finanziert. Auf diese Art und Weise kamen unter anderem Kasematten, Laufgräben und eine Panzersperre ans Tageslicht.<sup>70</sup> Der beteiligte Subunternehmer versuchte die verschiedenen Teiluntersuchungen miteinander zu verbinden und beantragte finanzielle Unterstützung, um ein Bewertungssystem für den Grebbeberg als Ensemble entwickeln zu können. Vom konservatorischen Standpunkt der niederländischen Bodendenkmalpflege aus betrachtet war ein Ensemblewert aber nicht vorhanden. Die finanzielle Unterstützung wurde dennoch zuerkannt. Dieses Beispiel zeigt den Zustand der (zeitgenössischen) Archäologie, die faktisch gegen den Strom und in Reaktion auf räumliche Entwicklungen agieren muss. Zentrale Lenkung und Fokus fehlen hier völlig, was aber nicht außer Betracht lässt, dass durch Initiativen und den Einsatz einzelner Individuen wertvolle Untersuchungsarbeit geleistet wurde.

Das erste Argument, das Kok in seinem Artikel nennt, beschreibt die Tatsache, dass archäologische Untersuchungen historische Forschungen ergänzen können. Über die Eroberung des Grebbeberges ist vieles bekannt, zu bestimmten Aspekten allerdings fehlen uns Informationen. So ist zum Beispiel unklar, welche militärische Infrastruktur sich auf dem Grebbeberg verbirgt. Verbindungslaufgräben und Telefonleitungen liegen versteckt unter dem Sand, formen aber verbindende Strukturen zwischen einzelnen Elementen. Es wäre interessant, die vorliegende militärische Infrastruktur mit der sich darauf stützenden Kommandostruktur oder den daraus resultierenden taktischen Erwägungen zu vergleichen. Darüber hinaus weiß man, wie die Kasematten aussehen *sollten*, doch ist unklar, wie sie wirklich ausgesehen *haben*. Ebenso ist unbekannt, wie und durch wen sie gesprengt und wieder aufgefüllt wurden. Die historische Wirklichkeit bekommt durch die archäologische Forschung eine völlig neue Perspektive, die *Biographie* des Objektes (Abb. 6).

Koks zweites Argument unterstützt die Behauptung, dass archäologische Untersuchungen richtunggebend für historische Untersuchungen sein können. Ein gutes Beispiel ist die Panzersperre, die senkrecht zu den niederländischen und deutschen Linien angetroffen wurde (Abb. 7). Es stellte sich heraus, dass es sich hier um ein *deutsches* Element handelte, das vom Ende des Krieges datierte und deshalb nicht bekannt war. Diese Tatsache verdeutlicht, dass das Bild über



Abb. 7: Eine Panzersperre im Bereich der Ausgrabung auf dem Grebbeberg.

die Ereignisse am Grebbeberg vor allem auf niederländischen Quellen beruht. So glaubte man lange, dass ein weitläufiges Netz aus Laufgräben, das noch immer sichtbar ist, niederländischen Ursprungs war, während die Ost-West orientierten Strukturen Jahre später unter deutschem Befehl durch Zwangsarbeiter aus Rotterdam angelegt wurden. In der Erinnerungskultur auf dem und über den Grebbeberg blieb dieses Faktum völlig unterbelichtet.

Auch zu dem doch sehr beschränkten Zeitrahmen des wirklichen Kampfes sind wenige Quellen verfügbar. Es sind vor allem niederländische Gefechtsberichte vorhanden, die von Personen, die sich in einer extremen Situation befanden, verfasst wurden, wobei durch die virulente Gefahr von einer sicheren Verzerrung und Befangenheit ausgegangen werden kann. Archäologische Daten kann man in dieser Hinsicht als neutral und objektiv bezeichnen, gemäß Kok – sein drittes Argument – ein wesentlicher Vorteil. Auf diese Art und Weise machte die Metalldetektor-Untersuchung eines Transektes über den Grebbeberg deutlich, dass trotz früherer Aktivitäten von Metalldetektorsuchern noch überraschend viel Kriegsmaterial vorhanden ist, aus welchem der Kampfverlauf mühelos bis ins Detail herzuleiten ist.<sup>71</sup>

Die Tatsache, dass das Bodenarchiv neue Informationen liefert, ist Koks letztes Argument. Die erwähnte Panzersperre auf dem Grebbeberg ist ein kleiner Beweis für die Evidenz von Koks These.

70 SCHUTE 2009. – SCHUTE 2010. – KOK und WIJNEN 2011.

71 WIJNEN 2012.

## LAGERUNTERSUCHUNGEN

Untersuchungen von deutschen Gefangenenlagern, wie das Polizeiliche Durchgangslager Amersfoort und das Jügenddurchgangslager Westerbork, sind ohne Frage aussagekräftiger. Archäologische Lageruntersuchungen sollten aus europäischer Perspektive betrachtet werden. Solcherlei Forschungen waren in den letzten Jahren äußerst populär. In verschiedenen Lagertypen wurden durch (Gruppen von) Universitäten Untersuchungen ausgeführt: Buchenwald, Sachsenhausen, Treblinka und Sobibor gelten als bekannte Vorbilder. Das polnisch-israelische Forschungsprojekt im Vernichtungslager Sobibor nach der (teilweise unbekannt) Lage der Gaskammern und Krematorien gilt als extremes Beispiel dafür, dass archäologische Untersuchungen dort, wo historische Quellen nicht vorhanden sind, neue Erkenntnisse liefern können.<sup>72</sup> Vom Lager in Sobibor sind nur Skizzen verfügbar. Das Lager selbst wurde am Ende des Krieges, als die Rote Armee sich von Osten aus näherte, von den deutschen Truppen dem Erdboden gleichgemacht.

Die beschriebene Situation ist, auf einem anderen Niveau natürlich, mit jener in den Niederlanden zu vergleichen: Das Wissen über die räumlich-funktionelle Einteilung von Lagergeländen ist größtenteils verloren gegangen. Durch Veränderungen in der Kultur des Erinnerns und Gedenkens sind viele Lager als ›Räume‹ von der Landkarte verschwunden.<sup>73</sup> Konservierung richtet sich primär auf (ehemalige) Barackengelände; das umgebende Gebiet ist im kollektiven Gedächtnis verloren gegangen und oft unbebaut. Außenbereiche, die zum Beispiel auch in Mauthausen untersucht wurden<sup>74</sup>, wurden im Lager Amersfoort (im niederländischen Kontext das Lager mit dem wahrscheinlich strengsten Regime) durch Archäologen kartiert<sup>75</sup>. Vorhandenes Kartenmaterial verzeichnet vor allem Plätze, wo Häftlinge gewohnt und gearbeitet haben. Hierdurch entsteht ein ungewöhnliches Bild: Orte, wo Gefangene gearbeitet haben, Bewacher ihre Baracken hatten, ein Gelände mit einer Flak-Stellung, Massengräber und Pufferzonen werden jetzt unter anderem als Golfplätze, Tierheime, Restaurants und Autobahnen genutzt. Eine solche Schreibtischstudie macht ersichtlich, dass ein Lager, abhängig vom Lagertyp und der Position innerhalb des Systems, als eine Serie zusammenhängender Funktionen betrachtet werden muss. Nur mit dieser Einsicht kann für diese Gelände, als archäologische *sites*, vom Standpunkt des archäologischen Denkmalschutzes aus eine Herangehensweise gewählt werden.

## GESELLSCHAFTLICHE BEDEUTUNG

Das Vorbild Amersfoort beweist, dass Nutzen und Mehrwert archäologischer Untersuchungen von Lagergeländen sich auch außerhalb der Grenzen des streng wissenschaftlichen Diskurses bewegen; eine Tatsache, die nicht wirklich erstaunt. Während einiger kürzlich ausgeführter kleinerer Ausgrabungen im Lager Westerbork, die in Zusammenarbeit zwischen einem kommerziellen Unternehmen und der Vrije Universität von Amsterdam ausgeführt wurden, war die



**Abb. 8:** Für die Öffentlichkeit zugängliche Funde der Ausgrabung im Jügenddurchgangslager Westerbork.

Kommunikation mit dem Publikum inhärenter Bestandteil des Projektes.<sup>76</sup> Lager Westerbork ist das bekannteste Lager der Niederlande. Von hier aus wurden 107.000 (vor allem) Juden, unter ihnen Anne Frank, in Vernichtungslager geschickt. Nur 5.000 von ihnen überlebten. Das Erinnerungszentrum legte, bedingt durch seinen musealen Auftrag, Wert auf Partizipation, Verantwortung und Information der Öffentlichkeit. Kontinuierlich wurden Führungen und Lesungen organisiert. Außerdem war es möglich, der Bearbeitung der Funde öffentlich beizuwohnen und es wurden Begegnungen mit Überlebenden arrangiert. Die Bestimmung der Funde fand zwischen und mit Hilfe der Besucher des Zentrums als eine milde Form von *community archaeology* statt (**Abb. 8**). Die gesellschaftliche Bedeutung solcher Untersuchungen kann manchmal die Oberhand bekommen, wodurch Fragen nach deren wissenschaftlicher Relevanz entstehen.

Bei einigen Probegrabungen auf der Mülldeponie von Westerbork wurden ungefähr 20.000 Gegenstände geborgen. Der Wert der Müllhalde und dieser Gegenstände kann sowohl aus der Perspektive der Denkmalpflege, wo alles primär auf Konservierung ausgerichtet ist, als auch vom Standpunkt der Wissenschaft aus, die primär am Erkenntnisgewinn interessiert ist, betrachtet werden. Die Bedeutung der Lagerlandschaft geht jedoch über die wissenschaftliche Interpretation der anwesenden Spuren hinaus. Neben dem wissenschaftlichen Gehalt hat dieser Ort auch eine emotionale und symbolische Bedeutung. Eine Anekdote macht dies deutlich: »*Ich kenne die Menschen nicht ...*« waren die Worte von Micha Schliesser, Lagerüberlebender, angesichts der Vitrinen und Tische mit den vielen Funden, die im Erinnerungszentrum verarbeitet wurden. Hier wurde ohne Worte deutlich, dass sich hinter Gegenständen menschliche Schicksale verbergen können. Die Funde können als stille Zeugen betrachtet werden, die eine große Geschichte in verständlichen Einheiten erzählen.

Die Untersuchung auf der Müllhalde von Westerbork und die vielen Bedeutungen, die dem gefundenen Material zuerkannt werden, fügen sich gut zu den Thesen einiger Archäologen, die sich mit (der Theorie) der zeitgenössischen Archäologie beschäftigen. Cornelius Holtorf spricht die doppelte Rolle der Archäologen an, die einerseits Wissen gene-

<sup>72</sup> GILEAD u. a. 2009. – SCHUTE und DE JONGE 2012, 16–28.

<sup>73</sup> HIJINK 2011.

<sup>74</sup> THEUNE 2010.

<sup>75</sup> WIJNEN und SCHUTE 2010.

<sup>76</sup> SCHUTE 2012.

rieren und andererseits Meta-Geschichten erzählen. Meta-Geschichten definiert Holtorf als Geschichten, die uns etwas über uns als Menschen erzählen und die unserem Leben Bedeutung verleihen.<sup>77</sup> Je aktueller das Untersuchungsobjekt, desto größer ist der persönliche Bezug von Menschen, die jetzt noch am Leben sind; je stärker die Meta-Geschichten und je größer die (möglichst) positive Wirkung auf den Menschen ist, desto mehr wird dieser in seine Geschichte und Wohnumgebung involviert.

Für die Müllhalde von Westerbork gilt dies auf eine besondere Art und Weise. Der Holocaust ist eine dermaßen »starke« Geschichte, dass der Bezug auf die eigene Geschichte einfach herzustellen ist. Es bleibt die Frage, ob dies auch für die kommenden Generationen gilt. Die öffentliche Bearbeitung der Funde hat gezeigt, dass nicht nur Überlebende emotionell auf die visuelle Konfrontation mit den Gegenständen von der Müllhalde reagierten, sondern auch Vertreter der jüngeren Generationen. Dieser positive Effekt übersteigt das Niveau des Einzelnen. Rodney Harrison und John Schofield bezeichnen dies als einen »gesellschaftlich therapeutischen Effekt«.<sup>78</sup> Die zeitgenössische Archäologie kann wieder sichtbar machen (oder in Erinnerung bringen), was vergessen, unverarbeitet und unaufgelöst oder sogar sozial tabu ist. Als Beispiele dienen nicht nur der Holocaust, sondern auch »kleine Geschichten« wie zum Beispiel das molukkesische Material auf der Müllhalde. Kurz nach dem Krieg kamen während des indonesischen Unabhängigkeitskampfes große Gruppen Molukker, die der niederländischen Kolonialregierung loyal gegenüberstanden, in die Niederlande und wurden »vorübergehend« in Westerbork untergebracht, wo sie länger als 20 Jahre bleiben sollten. Die Niederlande und die Molukker blicken (immer noch) mit viel Mühe auf diese Periode zurück. Archäologie kann als integratives Mittel der Vergangenheitsbewältigung dienen. Die Studie über den Umgang mit dem Barackenlager Westerbork in der Nachkriegszeit ist in dieser Hinsicht passend.

## INNERSTÄDTISCHE UNTERSUCHUNGEN

Die archäologische Untersuchung des molukkesischen Materials von Westerbork bildet eine Ausnahme, denn solche Untersuchungen wurden bisher nur in einigen größeren historischen Innenstädten realisiert. Die Vor- und Nachkriegsperiode scheint vor allen Dingen bei einer beschränkten Anzahl städtischer archäologischer Dienste, wie in Deventer, Vlaardingen, Amsterdam, Zutphen und Nijmegen, Forschungsthema zu sein. Das Untersuchen von Spuren aus dem Krieg hatte in diesen Gemeinden sicher mit dem persönlichen Interesse der verantwortlichen Archäologen zu tun.

Vorbilder sind beinahe ausschließlich Materialstudien auf der Basis von Scherbenmaterial, das zum Beispiel in subrezent aufgeschütteten Schichten oder in bis ins 20. Jahrhundert hinein genutzten Abfallgruben angetroffen wurde. Einigermaßen regelmäßig erscheinen Studien in Katalogform, die in extremen Fällen bis ins 21. Jahrhundert reichen. Ein gutes und illustratives Beispiel hierfür ist die kürzlich erschienene Studie zu dem Fundmaterial von 213 ausgegra-

benen sites im historischen Kern von Amsterdam.<sup>79</sup> Eine der größten Ausgrabungen hat im noch immer nicht fertiggestellten Metrotunnel, der Nord- und Süd-Amsterdam miteinander verbinden soll, stattgefunden. Alle Funde wurden hier, unabhängig vom Alter, auf der Grundlage der offiziellen Gemeindepolitik dokumentiert.

Diese Dokumentation war letztendlich der Anlass für ein Porträt und die Analyse der räumlichen Entwicklung der Stadt und ihrer Stadtviertel in neun Karten, wobei die letzte die Periode von 1850 bis 2011 umfasst. In dieser Periode breitete sich die Stadt in einem immer schnelleren Tempo bis weit außerhalb des ursprünglich im 17. Jahrhundert entstandenen Grachtengürtels aus. Pläne, die unter dem Impuls der industriellen Entwicklung und des Bevölkerungswachstums schnell expandierende Stadt aufzufangen, werden auf Grundlage der angetroffenen Funde interpretiert und erklärt. Das heutige Amsterdam wird anhand von gefundenen Kreditkarten, Handys und Haschpfeifen beschrieben und illustriert, wodurch ein sehr lesenswertes und lebendiges Bild der Entwicklung von Amsterdam geschaffen wurde.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Gesetzesänderung im Jahr 2007 hatte für die Archäologie in den Niederlanden weit reichende Folgen. Dezentralisierung und Zerstückelung der Politik, die Privatisierung der archäologischen Arbeit, aber ebenso die Aufstockung der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel verliehen der Bodendenkmalpflege ein anderes Ansehen. In dieser Situation entstand die Archäologie des 20. Jahrhunderts als Initiative einzelner Vertreter aus Wirtschaft, kommunalen Verwaltungen und Universitäten. Der Staat hat seine politische Verantwortung in diesem Bereich noch nicht übernommen. Hierdurch mangelt es der archäologischen Arbeit an Lenkung und zentralem Fokus. Die Fortentwicklung dieser Untersuchungsform wird derzeit vor allem durch räumliche Veränderungen bestimmt.

Die Archäologie des 20. Jahrhunderts beschränkt sich in den Niederlanden auf die Archäologie des 2. Weltkrieges, mit Ausnahme von Materialstudien in einigen historischen Innenstädten. Aber auch der Kriegsarchäologie mangelt es an zentraler Lenkung und Fokus. Die Ursache hierfür ist der Einfluss von Veränderungen im archäologischen Apparat und die weitgehende Dezentralisierung der archäologischen Sorgepflicht.

Die Ursache für das verstärkte Interesse an der Archäologie des 2. Weltkrieges ist möglicherweise aus einer in den Niederlanden stattfindenden Transformation in der Kultur des Erinnerens und Gedenkens zu erklären. Durch das langsame Entfallen der letzten lebenden Zeugen werden hier in schnellem Tempo andere Inhalte geschaffen. Archäologen können scheinbar mit ihren Untersuchungen nach der materiellen Kultur eine Lücke schließen: »Stille Zeugen« können eine manchmal unfassbare Geschichte auf eine sehr anschauliche Art und Weise wiedergeben. Diese Tatsache zeigt, wo die Kraft der zeitgenössischen Archäologie liegt, und zwingt uns, noch besser über das Wesen, den Kern und den Mehrwert solcher Untersuchungen nachzudenken.

<sup>77</sup> HOLTORF 2010, 381–383.

<sup>78</sup> HARRISON und SCHOFIELD 2010.

<sup>79</sup> GAWRONSKI 2012.

## LITERATUR

- BARTELS und VERMEULEN 2002:** MICHEL BARTELS und BART VERMEULEN, *Archeologische kroniek Gemeente Deventer*, Deventer Jaarboek 16, 2002, 78–79.
- BEUKERS 2009:** EELCO BEUKERS (Hrsg.), *Erfgoedbalans 2009. Archeologie, monumenten en cultuurlandschap in Nederland*, Amersfoort 2009.
- GAWRONSKI 2012:** JERZY GAWRONSKI, *Amsterdam Ceramics. A city's history and an archaeological ceramics catalogue 1175–2011*, Amsterdam 2012.
- GILEAD u. a. 2009:** ISAAC GILEAD, YORAM HAIMI und WOJCIECH MAZUREK, *Excavating Nazi Extermination Centers*, *Present Pasts* 1, 2009, 10–39.
- HARRISON und SCHOFIELD 2010:** RODNEY HARRISON und JOHN SCHOFIELD, *After modernity. Archaeological approaches to the contemporary past*, Oxford 2010.
- HIJINK 2011:** ROEL HIJINK, *Voormalige concentratiekampen. De monumentalisering van de Duitse kampen in Nederland*, Hilversum 2011.
- HOLTORF 2010:** CORNELIUS HOLTORF, *Meta-stories of archaeology*, *World Arch.* 42/3, 2010, 381–383.
- KOK 2009:** RUURD KOK, *Oorlogsverleden op de schop. De noodzaak van archeologie van de Tweede Wereldoorlog*, *Archeobrief* 13/2, 2009, 13–21.
- KOK und WIJNEN 2011:** RUURD KOK und JOBBE WIJNEN, *Waardering van oorlogserfgoed. Een inventarisatie en waardering van sporen uit de Tweede Wereldoorlog op de Grebbeberg en Laarsenberg te Rhenen (provincie Utrecht)*, RAAP-rapport 2240, Weesp 2011.
- KOK und WIJNEN 2012:** RUURD KOK und JOBBE WIJNEN, *Oorlog op de plank. Inventarisatie en potentie van oude archeologische opgravingen met sporen en vondsten uit de Tweede Wereldoorlog*, RAAP-rapport 2546, Weesp 2012.
- SCHUTE 2009:** IVAR SCHUTE, *Plangebied fietspad N225, Gemeente Rhenen. Archeologisch vooronderzoek. Een inventariserend veldonderzoek (kartering en waardering)*, RAAP-rapport 1864, Weesp 2009.
- SCHUTE 2010:** IVAR SCHUTE, *De gietstalen koepelkazematten G16 en G18 op de Grebbeberg, gemeente Rhenen. Een archeologisch onderzoek*, RAAP-rapport 2127, Weesp 2010.
- SCHUTE 2012:** IVAR SCHUTE, *Een verweerde schoen. De eigenaar stierf in Polen*. In: NRC, *Hollands Dagboek*, 7. Januar 2012, 31.
- SCHUTE und DE JONGE 2012:** IVAR SCHUTE und JETSE DE JONGE, *Vogelvrij erfgoed? De archeologische waarde van kampterreinen uit de Tweede Wereldoorlog*, *Archeobrief* 16/2, 2012, 16–28.
- SCHUTE u. a. 2012:** IVAR SCHUTE, MIRJAM LOBBES, RICHARD KROES und MARTEN VERBRUGGEN, *Behoud in situ in Nederland. Kwantitatieve analyse 2007–2011*, RAAP-rapport 2618, Weesp 2012.
- THEUNE 2010:** CLAUDIA THEUNE, *Historical archaeology in national socialist concentration camps in Central Europe*, *Hist. Arch.* 2 (<http://www.histarch.uni-kiel.de/> [Zugriff 22. 8. 2013]).
- VAN GINKEL und VERHART 2009:** EVERT VAN GINKEL und LEO VERHART, *Onder onze voeten. De archeologie van Nederland*, Amsterdam 2009.
- WIJNEN und SCHUTE 2010:** JOBBE WIJNEN und IVAR SCHUTE, *Archeologisch onderzoek in een 'schuldig landschap'. Concentratiekamp Amersfoort*, RAAP-rapport 2197, Weesp 2010.
- WIJNEN 2012:** JOBBE WIJNEN, *Slagveldarcheologie op de Grebbeberg, gemeente Rhenen. Archeologisch veldonderzoek naar mobilia uit de Tweede Wereldoorlog door middel van metaaldetectie*, RAAP-rapport 2606, Weesp 2012.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 4:** FRANÇOISE APPELS, *Tussen Deventer en Epse. 10.000 jaar bewoningsgeschiedenis van het plangebied Epse-Noord*, Deventer 2002, 25.
- Abb. 5, 8:** Ivar Schute
- Abb. 6:** IVAR SCHUTE, *Archeologisch onderzoek naar de koepelkazematten G16 en G18 op de Grebbeberg, Gemeente Rhenen*, RAAP-rapport 2127, 2010, 1.
- Abb. 7:** IVAR SCHUTE, *Plangebied fietspad N225, Gemeente Rhenen. Archeologisch vooronderzoek. Een inventariserend veldonderzoek (kartering en waardering)*, RAAP-rapport 1864, 2009, 80.

## KONSERVIERUNGSMASSNAHMEN AN ARTEFAKTEN DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

MICHAEL VIGL

Im Rahmen eines Projekts der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamts wurden ausgewählte Objekte aus dem Depot des Besucherzentrums in Mauthausen übernommen. Die Auswahl der Objekte wurde hinsichtlich der unterschiedlichen Materialgruppen der Artefakte getroffen. Ziel war es, anhand von Musterrestaurierungen ein Konzept zur Erfassung der Erhaltungszustände und darauf abgestimmte Restaurierkonzepte zu entwickeln. Begleitend dazu wurden die Grundlagen für eine objektschonende Deponierung erarbeitet und Datenblätter für die Erfassung der Objekteigenschaften und der Erhaltungszustände erstellt, die mit der bestehenden Datenbank verknüpft wurden.

Anlass für den Projektstart gab eine Anfrage des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Bundesministerium für Inneres), das um Unterstützung bei der Restaurierung von Ausstellungsobjekten und der Erstellung von objektbezogenen Grundlagen für die weitere Präsentation der Artefakte bat. Bei einem gemeinsamen Besuch des Besucherzentrums der Gedenkstätte Mauthausen wurden die Depotbestände besichtigt und es wurde bereits eine umfassende Erfassung der Erhaltungszustände erwogen. Aufgrund der äußerst beengten und improvisierten Lagerungssituation der Depotbestände im Besucherzentrum des ehemaligen Konzentrationslagers in Mauthausen wurde auch die Möglichkeit einer Verbesserung der aktuellen Depotsituation angesprochen.

Nach Auswahl der Artefakte konnten diese in die Abteilung für Konservierung und Restaurierung übernommen werden. Im Rahmen der allgemeinen Aufnahme in die Projektliste der Abteilung wurde jedem Objekt eine Nummer (W-Nr.) zugeteilt und ein Dokumentationsbogen mit einer Kurzbeschreibung erstellt, in dem alle weiteren Maßnahmen dokumentiert und archiviert werden. Im Anschluss wurde jedes Artefakt im Fotoatelier der Abteilung inventarisiert und Denkmalforschung fotografisch erfasst und so der Eingangszustand dokumentiert. Alle dokumentierten Daten sind in der Kunstverwaltung archiviert, durch mehrfache Verknüpfungen zu erreichen und somit jederzeit abrufbar (Abb. 9).

### AUSGEWÄHLTE ARTEFAKTE UND PROJEKTTTEAM

Folgende Objekte wurden für das Projekt ausgewählt:

- Schautafel (Fotos und Schriftstücke): W 9957
- Schriftstücke (Zeichnungen auf Papierschlange): W 9958
- Häftlingskleidung (Hose, blau-grau gestreift): W 9959
- Puppe (Kasperl groß): W 9960
- Puppe (Kasperl klein): W 9961
- Kleines Buch (Holz, Papier, Deckel geschnitzt): W 9962
- Etui (Rindenholz, Brille): W 9963
- Häftlingsmarke 39979 (Metall, Leder): W 9964

Im Hinblick auf die Materialvielfalt und hohe Bedeutung der zu betreuenden Artefakte wurde vom Bundesdenkmalamt ein qualifiziertes Team zusammengestellt, das sowohl hohe fachliche Kompetenz als auch ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und Sensibilität aufweist.

Papier: Sigrid Eyp-Green (Akademie der bildenden Künste, Institut für Konservierung und Restaurierung).

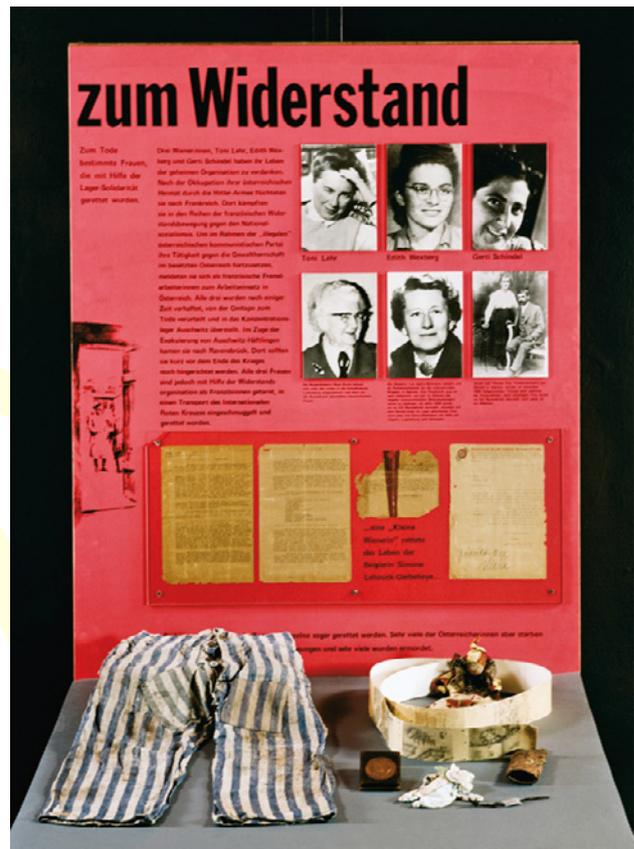


Abb. 9: KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die für das Restaurierprojekt ausgewählten Artefakte.

Textil: Elisabeth Macho-Biegler (Atelier für Textilrestaurierung).

Objekte: Christiane Jordan (Museum für Völkerkunde, Abt. Konservierung), Paulina Bittschi-Matysik.

Nach der Zusammenstellung des Projektteams wurde eine gemeinsame Besichtigung der Depotbestände im Besucherzentrum durchgeführt, um dem gesamten Team den Umfang des Bestandes und die Situation vor Ort zu vergegenwärtigen. Im Anschluss konnten die unterschiedlichen Eindrücke zusammengefasst und daraus die Zieldefinitionen für das Projekt formuliert werden.

### ZIELDEFINITION

Folgende Projektziele wurden festgelegt:

- Erfassung des Erhaltungszustandes
  - Konservierung unter höchstmöglicher Erhaltung der Authentizität
  - Verbesserung der Depotbedingungen
  - Erstellung von Datenblättern
  - Eingliederung in bestehende Datenbank
  - Umsetzung der Erkenntnisse auf den Gesamtbestand
  - Umsetzung der Maßnahmenkonzepte auf den Gesamtbestand
  - Konzepterstellung für Depotplanung in der KZ-Gedenkstätte
  - Konzepterstellung für Ausstellungsbedingungen
- Nach Festlegung des Restaurierziels holte das Bundesdenkmalamt von den Projektpartnern detaillierte Restaurierkonzepte mit dem dazu kalkulierten Kostenaufwand ein.

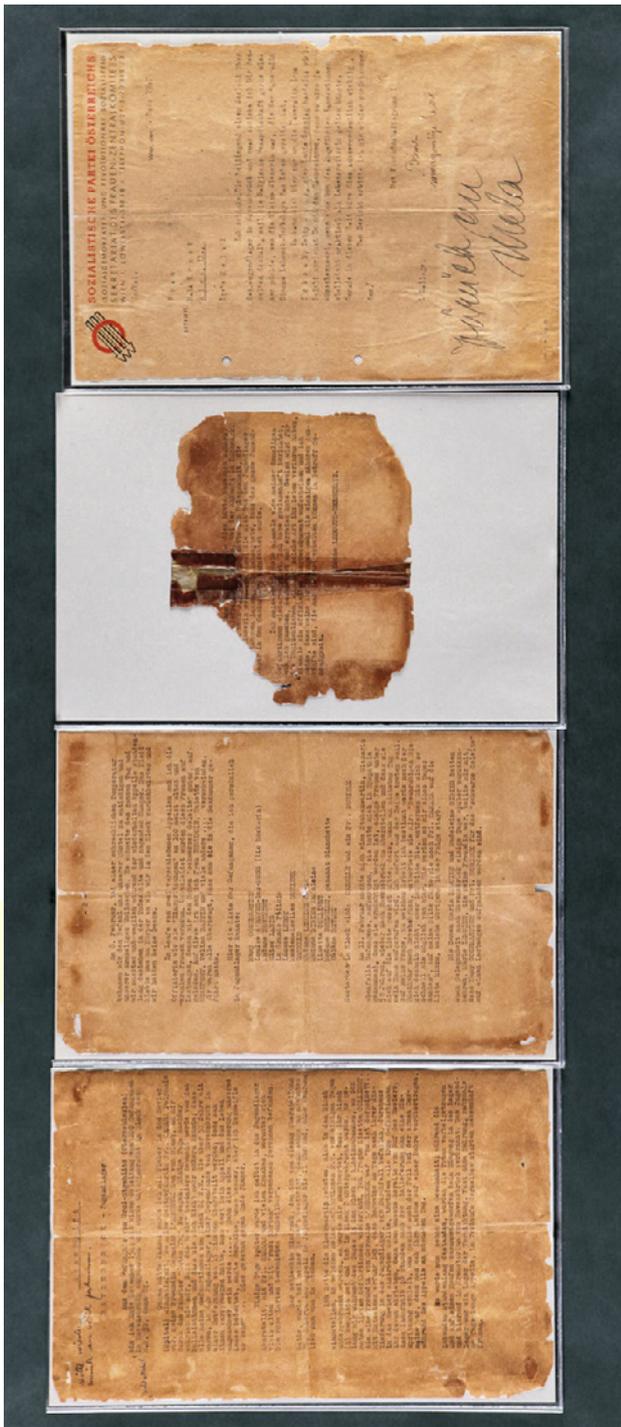


Abb. 10: KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Von der Schautafel abgelöste originale Schriftstücke.

Nach Prüfung der Konzepte und Kostenvoranschläge konnten die Projektpartner beauftragt und die Artefakte zur Restaurierung übergeben werden.

Parallel zur beginnenden Restaurierung erstellte das Projektteam die Richtlinien zur Erweiterung der bereits bestehenden Datenbank um die zusätzlichen, aus restauratorischer Sicht relevanten Informationen. Die bestehende Datenbank entsprach den Mindestanforderungen der bei einer Inventarisierung erhobenen Daten und gliederte sich im Wesentlichen in die Felder Inventarnummer, Gegenstandsbezeichnung, Objektbeschreibung, Maße, Alte Signaturen,

Material, Standort, Zustand des Objekts, Notizen und Bemerkungen sowie Foto-Nummern mit der Verknüpfung zu den entsprechenden Dateien.

Ziel war es, ein möglichst einfaches Dokumentationsschema zu entwickeln, das den Anforderungen aller Objektgruppen entspricht und von Anfang an eine einheitliche Dokumentation ermöglicht. Diese Angaben umfassen die detaillierte Erfassung des Erhaltungszustandes und der Schäden, aus der eine Klassifizierung des Gefährdungsgrades klar hervorgeht. Die Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen beinhalten empfohlene und durchgeführte Maßnahmen, die detaillierten Aufschluss über Zeitpunkt, Person, Intervention, Materialien etc. geben. Die Angabe der empfohlenen Ausstellungs- und Depotbedingungen beinhaltet sowohl die den Objekteigenschaften entsprechenden allgemein geltenden Werte als auch die auf den Erhaltungszustand abgestimmten Empfehlungen.

Die Konservierung und Restaurierung ordnete sich dem höchstmöglichen Erhalt der Authentizität der Artefakte unter. Notwendige Interventionen sollten auf ein absolutes Minimum reduziert und die dadurch nur gering stabilisierten Objekte mittels geeigneter präventiver Maßnahmen geschützt werden.

## MASSNAHMEN

Die im Zusammenhang mit der Ausstellungstätigkeit auf Schautafeln aufgeklebten Originaldokumente (W 9957) und die auf einen Papierstreifen geklebten Originalzeichnungen (W 9958) wurden durch das Anlösen der synthetischen Klebstoffe abgelöst und in ihrer Substanz gesichert. Die durch die Dauerpräsentation verursachten Lichtschäden an den Dokumenten führten zu einer extremen Vergilbung und Versprödung der Papiersubstanz. Offene Risse und lose Fragmente konnten mit Weizenstärkekleister und Japanpapier gesichert werden. Um eine möglichst schonende Handhabung der Dokumente zu erreichen, wurden diese auf Archivkarton montiert, in PET-Folie (reine Polyesterfolie ohne Weichmacheranteile) eingelegt und in einer Mappe aus Archivkarton verwahrt. Die abgelösten Zeichnungen wurden in einzelnen Hüllen aus Archivpapier eingelegt und ebenso durch eine Mappe aus Archivkarton geschützt (Abb. 10, 11).

Bei den Textilien beschränkten sich die Maßnahmen primär auf die Abnahme lose aufliegenden Oberflächenschmutzes und die gesicherte Verwahrung in Archivboxen. Besonders die beiden Puppen – Kasperl klein (W 9961) und Kasperl groß (W 9960) – wiesen fortgeschrittene, ausstellungsbedingte Lichtschäden auf, die zu einer extremen Brüchigkeit des Seidengewebes führten. Die dadurch als akut gefährdet einzustufenden Objekte können nur durch schonende Lagerung erhalten bleiben. Dazu wurden maßgefertigte Archivboxen aus säurefreiem Mikrowellenkarton angefertigt, in denen die Objekte mit herausnehmbaren Tablettchen eingelegt werden können. Durch diese Lagerung konnte die mechanische Belastung erheblich reduziert und die UV-Schädigung ausgeschlossen werden (Abb. 12).

Die der Objektgruppe zugeteilten Artefakte zeigten keine wesentlichen Schäden, die auf die Ausstellungstätigkeit zurückzuführen wären. Der vorliegende Erhaltungszustand zeigt primär Schäden beziehungsweise Spuren, die aus dem Gebrauch abzuleiten sind. Um die zum Teil auftretende Korrosion an Metallteilen zu stoppen, wurden die Korrosionsprodukte reduziert und das Metall isoliert.



**Abb. 11:** KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Von der Papierschleife abgelöste und archivierte Zeichnungen.



**Abb. 12:** KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Kleine Kasperlpuppe in der Archivbox mit herausnehmbarem Tablettboden.

Nach der Abnahme des lose anhaftenden Oberflächen-schmutzes konnten die Objekte ebenfalls in einer maßgefertigten Archivbox aus säurefreiem Mikrowellenkarton deponiert werden. Um die erhöhte Druckbelastung der Brille im Rindenholzetui (W 9963) zu vermeiden, wurde die Verwahrung auf eine getrennte Lagerung in der Archivbox ausgerichtet. So entfallen auch die Belastungen durch die wiederholte Entnahme der Brille aus dem Etui (**Abb. 13**).

Entsprechend der Wertigkeit der zu bewahrenden Artefakte orientierte sich die Depotplanung, ebenso wie die Verwahrung der einzelnen Objekte, an den zeitgemäßen Depotbedingungen im musealen Umfeld. So wurden bei der Konzepterstellung die örtlichen Gegebenheiten mit dem aktuellen Kenntnisstand, entsprechend den geltenden Richtlinien für die Beschaffenheit von Kunst- und Sammlungsdepots, verknüpft. Dazu zählt die gesamte Infrastruktur, die in

der Betreuung von Sammlungsbeständen zu einem respektvollen und verantwortungsbewussten Umgang beiträgt.

Nach Abschluss der unter Projektleitung des Bundesdenkmalamtes erarbeiteten und exemplarisch durchgeführten Konservierungsmaßnahmen an Artefakten der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden die Ergebnisse in einem vorläufigen Arbeitsbericht zusammengefasst und dem Bundesministerium für Inneres übergeben. In der Folge beauftragte das Bundesministerium das Projektteam auf Basis der abgeschlossenen Projektarbeit mit der Erfassung des Gesamtbestandes. Durch die hierbei erzielten Ergebnisse wurde ein Überblick zum Erhaltungszustand der Sammlungsbestände geschaffen. Entsprechend den dokumentierten Erhaltungszuständen können jetzt gezielte Maßnahmen eingeleitet werden.



**Abb. 13:** KZ-Gedenkstätte Mauthausen. In der Archivbox verwahrte Artefakte der Objektgruppe.

### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 9–13: Irene Dworak, BDA

## ENTSTEHUNGSGESCHICHTE UND ERINNERUNGSAUFGABEN DER WIENER FLAKTÜRME ERGEBNISSE AUS ERSTEN ARCHÄOLOGISCHEN UND BAUHISTORISCHEN BESTANDSAUFNAHMEN

UTE BAUER-WASSMANN

Die sechs Wiener Flaktürme stellen neben zwei noch erhaltenen Exemplaren in Hamburg und einer Ruine in Berlin die einzigen erhaltenen von insgesamt 16 Bauten ihrer Art dar. Als militärische Bauwerke des 2. Weltkriegs wurden sie ab 1940 in Berlin, ab 1941 in Hamburg und ab Ende 1942 in Wien zur Luftverteidigung der Städte errichtet, wobei jeweils ein sogenannter Gefechtsturm die Flakgeschütze beherbergte, während die sogenannten Leittürme die Ortung der alliierten Flugzeuge übernahmen. In den militärisch nicht genutzten Räumen war Platz für Schutzbereiche für die Zivilbevölkerung und für Betriebe, die als kriegswichtig galten.

### ARCHITEKTUR DER FLAKTÜRME

Architekt Friedrich Tamms entwickelte diesen neuartigen Bautyp von zunächst wuchtigen Kuben mit 75 m Seitenlänge zu schlanken Türmen mit stark auskragenden Eckbastionen. Diese Plattformen für die »leichte Flak« demonstrierten architektonisch bis zuletzt eine vollfunktionsfähige Abwehr, obwohl sie militärstrategisch längst nicht mehr benötigt wurden. Schließlich wurden die Eckbastionen zum Identität stiftenden Merkmal der Flakturmarchitektur (Abb. 14). Sie greifen Motive der traditionellen Festungsarchitektur auf, um die Flaktürme ikonografisch in die Tradition von Wehrbauten zu stellen. Ihre Architektursprache ist der Machtdemonstration des NS-Regimes gewidmet: Zu Kriegszeiten richteten sich die Flaktürme in schmuckloser, funktionalistischer Sichtbetonbauweise deutlich als Verteidigungsbauwerke gegen einen »Feind von außen« und stellten zugleich den Herrschaftsanspruch des Regimes nach innen. Nach geplanter erfolgreicher Beendigung ihrer militärischen Aufgaben wären sie zu Denkmälern transformiert worden, deren Fassaden gemäß den Vorbildern der deutschen Kunstgeschichte in Naturstein verkleidet worden wären.<sup>80</sup>

Der tatsächliche militärische Nutzen der Flaktürme war jedoch deutlich geringer, als es nach außen schien. Dies war dem verantwortlichen »Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion« bereits Ende 1941 bekannt: Die Flaktürme hätten sich bisher weder militärisch noch als Luftschutzbauten bewährt, ihr Bauaufwand sei enorm. Im Jänner 1942 plädierte man sogar für einen Baustopp.<sup>81</sup> Dennoch setzte man ihre Errichtung in Wien bis Anfang 1945 fort. Ohne die massive Ausbeutung von Zwangsarbeitern wären diese Großprojekte in der Spätphase des 2. Weltkriegs, die von massiven Einziehungen zur Wehrmacht, Arbeitskräftemangel, Baustoffknappheit und Transportproblemen geprägt war, nicht möglich gewesen. Heute wird den Flaktürmen als Luftschutzbunker für die Bevölkerung ein positiver Nutzen zuerkannt, der für ihre Erbauung jedoch nicht ausschlaggebend war. Die Bauaufgaben Flakturm und Luftschutzbunker sind von einer völlig unterschiedlichen architektonischen Gestal-



Abb. 14: Wien 6, Esterházypark. Leitturm im Bau (April 1944).

tung gekennzeichnet – Letztere wurden schon zu Kriegszeiten verkleidet und getarnt.<sup>82</sup> Der Aspekt der Zwangsarbeit bei der Errichtung und im Betrieb der Wiener Flaktürme spielt in ihrer Rezeption bisher nur eine untergeordnete Rolle. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, dass es die nationalsozialistische Angriffspolitik war, die den Schutz der Stadtbevölkerung erst notwendig machte, und dass vom NS-Regime verfolgte Menschen von dieser vermeintlichen Fürsorglichkeit ausgeschlossen waren.

Bis heute ist keiner der sechs Wiener Flaktürme als Denkmal ausgewiesen; ihre Funktion und Entstehung im Nationalsozialismus wird vor Ort nicht oder nur unzureichend erklärt. Im Gegensatz zu den übrigen während des Nationalsozialismus in Wien errichteten Bauten bieten die Flaktürme durch ihre schwierige und bisher nur in drei Fällen umgesetzte Verwertbarkeit das Potenzial materieller Zeitzeugen ohne neue Nutzung und Neubewertung.<sup>83</sup> Sie stellen somit wichtige Konstanten in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus dar und sind als singuläre Orte des Gedächtnisses auch von internationaler Bedeutung. Fünf der sechs Flaktürme stehen unter Denkmalschutz; eine Ausnahme bildet der Leitturm im Esterházypark, den Umbauten für das »Haus des Meeres« stark verändert haben.

Das Interdisziplinäre Forschungszentrum Architektur und Geschichte (iFAG) widmet sich seit 2008 der wissenschaft-

<sup>80</sup> BAUER 2003, 54–64. – *Flak*: Flugabwehrkanone.

<sup>81</sup> BAUER 2010, 19.

<sup>82</sup> BAUER 2007, 54–55.

<sup>83</sup> Während der Leitturm im Esterházypark deutlich sichtbar als »Haus des Meeres« genutzt wird, treten die Nutzungen des Gefechtsturms in der Stiftskaserne durch das Bundesheer und des Gefechtsturms im Arenbergpark durch das Museum für Angewandte Kunst nicht nach außen.



Abb. 15: Wien 3, Arenbergpark. Hauptstiegenhaus im 4. Stock des Leitturms.

lichen Aufarbeitung der Geschichte der Wiener Flaktürme, insbesondere der Erforschung des Zwangsarbeitereinsatzes, mit dem Ziel, die Bauten als Mahnmale für Zwangsarbeit zu positionieren. Auf die in der damaligen »Ostmark« im Vergleich zum restlichen Deutschen Reich große Bedeutung des Zwangsarbeitereinsatzes in der Baubranche wird im Gutachten der Historikerkommission mehrfach hingewiesen<sup>84</sup>; den historischen Fakten einen konkreten Ort und damit eine greifbare Geschichte zuzuordnen, ist Hauptanliegen der Forschungsprojekte von iFAG.

Kein Gebäude verweist heute noch auf eines der ehemals 170 Zwangsarbeiterlager in Wien<sup>85</sup>; auch die Zwangsarbeiter, die aus allen Teilen Europas und der Sowjetunion stammten, sind in Wien nicht mehr präsent – es gibt keine mündlich tradierte Geschichte, kein aktives Gedenken. Die Produkte ihrer Zwangsarbeit jedoch, die sechs Wiener Flaktürme, sind unverändert vorhanden. Ohne Beschilderung und meist unzugänglich, erscheinen die Flaktürme heute isoliert von ihrer Geschichte. Diesen Eindruck unterstützen auch die abweisenden Fassaden der unzugänglichen und die bezugslosen Nutzungen der begehbaren Exemplare. iFAG möchte die historischen Bezüge vor allem zu den damals handelnden Personen erforschen und erfahrbar machen. Die Abwesenheit jener Zeitzeugen, die vom nationalsozialistischen Regime durch Zwangsarbeit geschädigt wurden, führt zu einer späten Erinnerung. Diese Menschen sollen nicht vergessen werden, ihre Geschichten müssen mit den Flaktürmen assoziiert werden können.

### **HISTORICAL ARCHAEOLOGY IM LEITTURM ARENBERGPARK**

Von 2008 bis 2010 widmete sich iFAG im Forschungsprojekt *Erinnerungsort Flakturm* dem ehemaligen Leitturm im Arenbergpark, der archäologischen und bauhistorischen Bestandsaufnahme sowie einer umfassenden Archiv- und Zeitzeugenrecherche. Das Forschungsinstitut arbeitete dabei in den Disziplinen Architekturgeschichte, Archäologie und Geschichte. Diese Fachbereiche ermöglichten unterschiedliche Arbeitsansätze und fächerübergreifende Forschungsmethoden. Dabei hat gerade die *Historical Archaeology* dazu beige-

tragen, Sachverhalte zu klären, die weder durch schriftliche Dokumente noch durch Zeitzeugen beantwortet werden konnten.

Der Leitturm Arenbergpark nimmt eine Sonderstellung innerhalb der Wiener Flaktürme ein: Die beiden Türme im Arenbergpark wurden 1942/1943 als erstes Flakturmpaar in Wien errichtet und blicken somit auf die längste Nutzungsdauer zurück. Der Innenausbau des Leitturms wurde weitestgehend fertiggestellt; nach Kriegsende 1945 stand das Gebäude überwiegend leer. Es befindet sich heute in einem guten Erhaltungszustand: Das Hauptstiegenhaus und die vier Nebentreppen sind intakt, sämtliche Zwischenwände aus Ziegeln noch erhalten<sup>86</sup> und das Belüftungssystem, Türstöcke und -blätter oder Beleuchtungsvorrichtungen noch rudimentär vorhanden (Abb. 15). Im Gegensatz zu allen anderen Wiener Flaktürmen haben sich im Leitturm Arenbergpark die meisten Gebrauchsspuren der ehemaligen Erbauer und Nutzer erhalten, die während der temporären Öffnung des Turms zu Ausstellungszwecken 2006 und 2007 erstmals zum Vorschein kamen. Erste Bestandsaufnahmen durch das Projektteam von iFAG brachten zahlreiche Dokumente, Artefakte, Wandbeschriftungen und Graffiti von zivilen und militärischen Nutzern des Flakturms sowie von Zwangsarbeitern zu Tage. Diese historisch einzigartigen Spuren wurden einer wissenschaftlichen Aufarbeitung unterzogen und konnten seither Schülern, Studenten und der Öffentlichkeit in Führungen durch das Gebäude gezeigt werden.

In systematischen Begehungen nahm iFAG die noch weitgehend im Originalzustand erhaltene innere Raumstruktur mit allen authentischen Spuren aus der Zeit der Erbauung und Nutzung des Turms auf. Als Grundlage für die Untersuchung dienten Standardprozedere der Archäologie und der Bauforschung. Für die Beleuchtung des fensterlosen, neugeschoßigen Turms wurde Strom mittels eines Aggregats temporär eingebracht. Die Befunde wurden in adaptierten Plänen<sup>87</sup> verortet, fotografiert und in einer Datenbank aufgenommen, aus der ihr Inhalt und Erhaltungszustand sowie die exakte Position hervorgehen (Abb. 16). Insgesamt 870 Befunde, darunter 240 Graffiti, 150 Wandbeschriftungen des Leitsystems, Kalkulationen und Zeichnungen, 430 fixe Einbauten und 50 Teile des losen Mobiliars wurden darin festgehalten. Allfällige bauliche Abweichungen gegenüber den bekannten historischen Plänen von 1944 wurden grafisch erfasst, wobei die ehemaligen Raumfunktionen oftmals von den Befunden ableitbar waren. So deutet etwa das Vorhandensein von Belüftung, Wandhydrant und einer Halterung für Feuerlöscher auf die Verwendung als Luftschutzgeschoß hin. Insgesamt dienten im Leitturm Arenbergpark nur drei von neun Geschoßen als Luftschutzräume. Wandbeschriftungen, Artefakte und das Fehlen jeglicher Lüftung ließen darauf schließen, dass im 6. Stock – entgegen der Raumbezeichnung in den historischen Plänen, die das Stockwerk als Luftschutzgeschoß auswiesen – ein Betrieb für Filteranlagen untergebracht war, die Seitz-Werke, ferner Telefonvermittlung und Spießkanzlei.

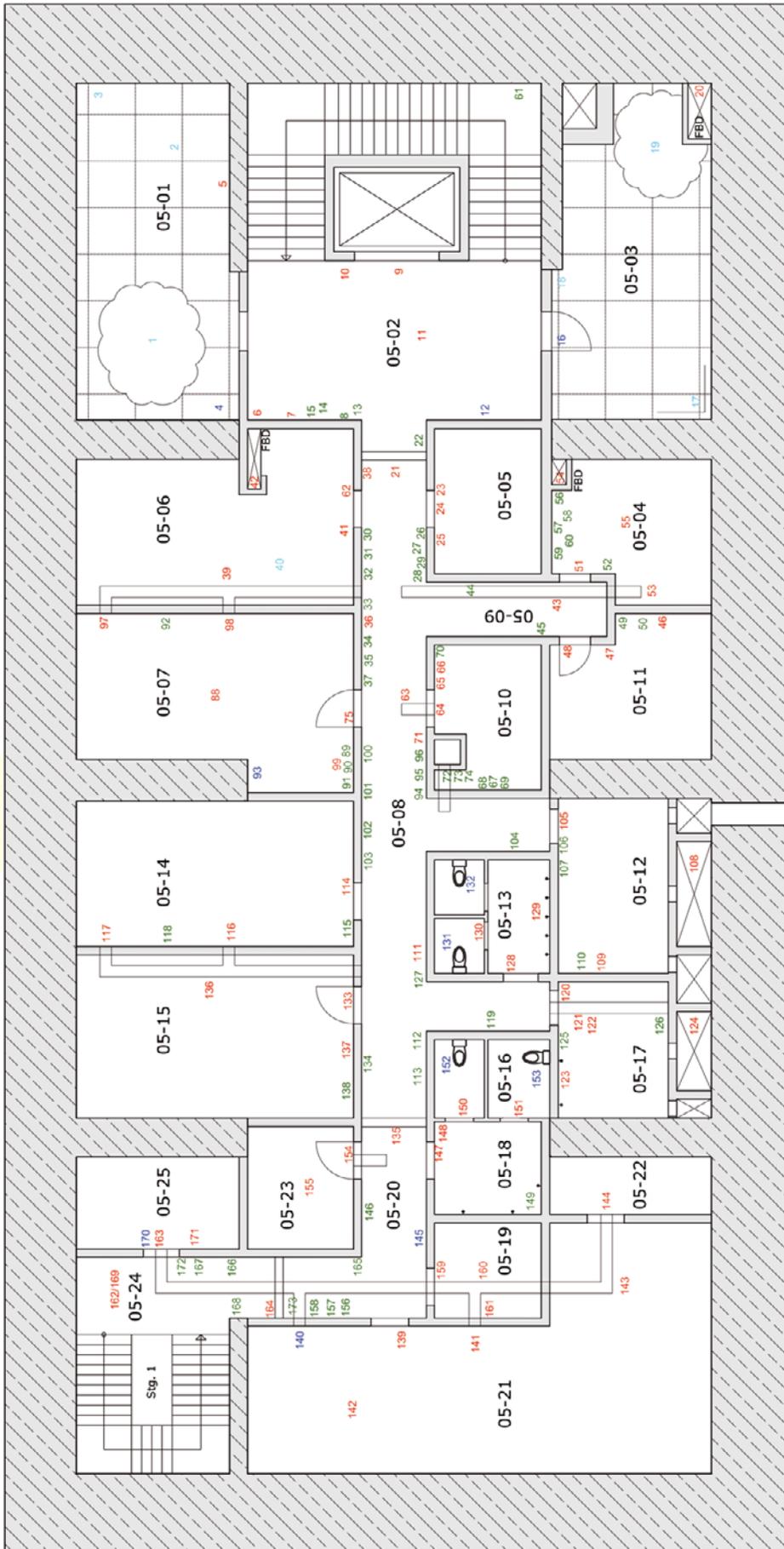
Eine archäologische Grabung im 5. Stock brachte unter Brandschutt ein Fundensemble hervor, das eine genaue Aussage über Raumfunktion und Datierung zuließ: Es handelte

<sup>84</sup> FREUND u. a. 2000.

<sup>85</sup> LÜTGENAU 2003.

<sup>86</sup> Zum Zeitpunkt der Bestandsaufnahme 2009. Seit 2010 ist der Leitturm Arenbergpark an die Firma Danube DC vermietet, die ihn zu einem Datencenter umbauen möchte.

<sup>87</sup> Auf Grundlage von historischen Plänen vom 4. September 1944 (Quelle: Baupolizei MA 37), die jedoch keine Bestandspläne sind.



LEGENDE Nummerierung:

- grün Beschriftung
- rot Einbauten
- blau Mobiliar
- cyan Sonstiges



Abb. 16: Wien 3, Arenbergpark. iFAG-Bestandsplan des 5. Stocks des Leitturms.



**Abb. 17:** Wien 3, Arenbergpark. Graffiti eines französischen Zwangsarbeiters im Leitturm: »Laval au poteau!« (Laval an den Galgen!).



**Abb. 18:** Wien 2, Augarten. 1. Stock des Leitturms.

sich um ein Sanitätslager und Wertsachendepot, das unmittelbar nach Abzug der Wehrmacht aus dem Leitturm Anfang Mai 1945 geplündert und in Brand gesteckt worden war.<sup>88</sup>

Der Leitturm Arenbergpark ist als einziger der Wiener Flaktürme in seinem Inneren von einem dichten Netz an Graffiti überzogen. Soweit möglich wurde eine Unterteilung der Graffiti nach der nationalen Herkunft der Autoren vorgenommen. Ein Drittel der Graffiti konnte bisher nicht eindeutig entziffert werden, ein weiteres Drittel hat deutschen Kontext und stammt von Wehrmachtssoldaten sowie Zivilisten, die sich während der Luftangriffe an den Wänden verewigten. Graffiti und Zeichnungen, jene von Kindern etwa kniehoch, fanden sich auch in den Gängen der Luftschutzgeschosse – Hinweis auf überfüllte Luftschutzräume. Die nächstgrößten Gruppen sind mit jeweils etwa 20 Graffiti den französischen und italienischen Zwangsarbeitern zuzuordnen, wobei die Franzosen vermehrt Parolen der Résistance (etwa »Vive la France«), die Italiener hingegen ihre Vor- und Nachnamen (etwa »Burello Nunzio«, »Angelo Margherini«) festhielten. Als herausragendes Beispiel sei dabei der Schriftzug »Laval au poteau!« (Laval an den Galgen!) erwähnt, den ein französischer Zwangsarbeiter mit roter Kreide auf die Stahlbetonwand des Hauptstiegenhauses im 2. Stock geschrieben hat (**Abb. 17**). Dieser Ausspruch der französischen Résistance richtete sich gegen den Ministerpräsidenten der Vichy-Regierung und Verantwortlichen für die Deportation französischer Arbeitskräfte nach Deutschland ab Februar 1942, Pierre Laval. Bemerkenswert erscheint ebenso der von einem italienischen Kriegsgefangenen stammende drastische Wunsch »Milano e poi morire« (Mailand und dann sterben), mit roter Kreide an den Treppenaufgang im 5. Stock geschrieben. Nach dem Sturz Mussolinis durch Badoglio im September 1943 waren die italienischen sogenannten »Militärinternierten« in den deutschen Lagern einer besonders schlechten Behandlung ausgesetzt.

Die übrigen lesbaren Graffiti stammen überwiegend von Zwangsarbeitern aus Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens sowie der ehemaligen Tschechoslowakei und der Sowjetunion (etwa »Tokar Aleksej Grigorjewitsch«) – diese Daten decken sich auch mit den Herkunftsländern der im Rahmen des Forschungsprojekts ausfindig gemachten Zeitzeugen.

Einige Graffiti sind exakt datiert, andere lassen aufgrund ihrer Positionierung auf Einbauteilen, unter Putzschichten

oder dem weißen Orientierungstreifen aus Phosphor eindeutig auf ihre Entstehung während der Jahre 1943 bis 1945 schließen.

Als weiteres dringliches Vorhaben erwies sich die Bergung und Sicherstellung von Fundmaterial, das im 6. Stock des Turms offensichtlich bereits zu einem früheren Zeitpunkt, vermutlich unmittelbar nach Kriegsende, im Winkel eines Raums zusammengeschoben worden war. Diese etwa 5 × 3 × 2,5 m messende sekundäre Deponierung, die größte von einigen weiteren solcher Fundstellen im Gebäude, wies Schichten unterschiedlicher Zusammensetzung und Datierung auf: Zwischen Seegrasmattzen und Bauschutt befanden sich zahlreiche Kleinfunde wie Flaschen, Bruchstücke von Glas- oder Keramikgefäßen, Uniformteile, Gegenstände der Freizeitbeschäftigung, Artikel der Körperhygiene sowie Fragmente technischer Gebäudeteile, aber auch zahlreiche Dokumente aus dem Verwaltungsbereich der Flakabteilung, amtliche Aufzeichnungen der Luftabwehr, persönliche Briefe und Postkarten, private Fotos sowie Kalender und Lebensmittelmarken. Es handelt sich um kein zusammenhängendes Fundensemble; eine exakte Datierung der Artefakte war in den meisten Fällen nicht möglich. Aus den Funden konnte bisher ein offensichtlich zusammengehöriges Ensemble von Objekten und Dokumenten rekonstruiert werden, das über den Entwurf für einen Flak-Orden durch den Unteroffizier Heinz Luckenbach Auskunft gibt.<sup>89</sup>

Insgesamt 1.400 Funde, 850 Dokumente und 550 Artefakte, wurden gesichert, gereinigt und archiviert. In einer Datenbank wurden Beschreibung, Größe, Gewicht, Zustand und Besonderheiten wie Namen oder Produktbezeichnungen in Landessprache aufgenommen. Da aufgrund der großen Bandbreite der Funde klassische archäologische Methoden der Kategorisierung nicht anwendbar waren, wurde das Klassifikationsmodell am Material erarbeitet und die Funktion der Objekte in den Vordergrund gestellt. Die Dokumente, überwiegend datiert, wurden inhaltlich in Verwaltungsdokumente, militärische Schriftstücke und persönliche Dokumente eingeteilt. Einige Artefakte, Medikamente, Pflegeprodukte und Spiele sowie Dokumente, Druckwaren und Fotografien, können mithilfe französischer, italienischer, niederländischer, kroatischer, russischer und tschechischer Aufschriften dem persönlichen Besitz der Zwangsarbeiter zugeordnet werden. Der weitaus größte Teil der Dokumente

<sup>88</sup> PIELER und BAUER 2010.

<sup>89</sup> PFISTERER und BAUER 2007a. – PFISTERER und BAUER 2007b.



**Abb. 19:** Wien 2, Augarten. Arbeitsbuch eines italienischen Zwangsarbeiters aus dem Leitturm.

entstammt dem Verwaltungsbereich der Turmflakabteilung. Darunter finden sich auch Dokumente, die den Nachweis für den Einsatz russischer Kriegsgefangener aus den Lagern Kaisersteinbruch und Krems-Gneixendorf im Betrieb der Flaktürme bringen. Der Zwangseinsatz als sogenannte »Hilfswillige« bei der Fliegerabwehr erschwerte oder verunmöglichte vielen russischen Kriegsgefangenen nach ihrer Befreiung die Rückkehr in ihre Heimat.

Listen des Personalstands liefern Informationen über die Besatzungsstärke und -zusammensetzung der Turmflak: So korreliert die maximale Besatzungsstärke im Oktober 1944 von 282 Personen mit dem Beginn der Luftangriffe auf Wien.

Der Wert dieser Funde aus den Schuttbergen des ehemaligen Leitturms im Arenbergpark – der Begriff »Müllarchäologie« kann hier zu Recht gewählt werden – liegt im direkten personellen Bezug zum Gebäude und den mit der Geschichte des Gebäudes verbundenen Personengruppen, den Zwangsarbeitern, der Zivilbevölkerung, der Wehrmacht und den »Luftwaffen Helfern«. Diese Funde haben eine andere Qualität als Dokumente, die Eingang in Archive genommen haben. Die vorliegende Quellenlage zu den Wiener Flaktürmen ist als lückenhaft zu bezeichnen; eine direkte Abfrage zu Zwangsarbeitern, die auf Flakturmbaustellen eingesetzt waren, ist in österreichischen und deutschen Archiven nicht möglich. Zusammen mit ergänzenden Archivalien und Zeitzeugenberichten liefern uns die Funde und Befunde aus dem Leitturm Arenbergpark jedoch ein recht greifbares Bild von den Geschehnissen im Flakturm.

## FUNDORT LEITTURM AUGARTEN

Auch im ehemaligen Leitturm im Augarten hat sich seit 67 Jahren scheinbar Müll angehäuft. In seinem Inneren haben sich bis heute unter einer Brand-, Schmutz- und Schuttschicht zahlreiche Dokumente und Artefakte aus der Zeit seiner Errichtung und Nutzung erhalten (**Abb. 18**). Darunter befinden sich Schriftstücke, die den Einsatz von Zwangsarbeitern auf den Baustellen der Wiener Flaktürme sowie in Rüstungsbetrieben in den Flaktürmen und ihre Unterbringung in Wiener Zwangsarbeiterlagern dokumentieren. Das aktuelle Forschungsprojekt von iFAG *Fundort Flakturm. Fundbergung und -sicherung im ehemaligen Leitturm Augarten* widmet sich der Sicherung dieser Dokumente und Artefakte, die derzeit einer unsachgemäßen und dem Erhalt nicht zuträglichen Lagerung ausgesetzt sind.

In ersten Probesondierungen im Mai 2010 konnten bereits einige dieser Dokumente geborgen, gereinigt und inhaltlich untersucht werden. Darunter befinden sich zahlreiche Listen und sogenannte »Arbeitsbücher für Ausländer« mit Namen und Fotos der bei den Flaktürmen im Augarten eingesetzten Zwangsarbeiter mit Hinweisen auf ihre Herkunftsländer (**Abb. 19**). Erste Auswertungen dieser Dokumente ergaben, dass 116 Zwangsarbeiter aus Italien, Belgien, Frankreich, der Slowakei und Ungarn stammen. Als Beispiel sei der Fall eines französischen Zwangsarbeiters, Paul C., genannt, der sich auf den Zeitzeugenaufwurf im Rahmen des Projekts *Erinnerungsort Flakturm. Der ehemalige Leitturm im Wiener Arenbergpark* gemeldet hat. Sein Name scheint in Listen aus dem Leitturm Augarten auf, in denen sein Einsatz als »Zimmerer« auf der Flakturmbaustelle Augarten sowie seine Unterbringung im »Lager Schleuse« dokumentiert sind.

Das Forschungsprojekt versucht ferner zu klären, welche kriegswichtigen Betriebe in den als bombensicher geltenden Flaktürmen untergebracht waren, sowie ob und in welchem Ausmaß es hier zum Einsatz von KZ-Häftlingen kam.<sup>90</sup> Die im Leitturm Augarten erhaltenen Dokumente könnten darüber Aufschluss geben.

Graffiti von Zwangsarbeitern, der Zivilbevölkerung oder Wehrmacht, wie iFAG sie zu Hunderten im Leitturm Arenbergpark entdeckte und dokumentierte, wurden im Leitturm Augarten bisher nicht gefunden. Das erklärt sich aus der wesentlich späteren Erbauung des Gebäudes, die bis 1945 andauerte und nicht finalisiert wurde, und der somit kürzeren Nutzungsdauer. Es ist fraglich, ob der Leitturm jemals als Luftschutzbunker gedient hat, da die Stiegenläufe nicht mit Treppen ausgestattet wurden. Offensichtlich wurde der Innenausbau nicht fertiggestellt – es gibt kaum Zwischenwände aus Ziegeln, auf denen sich im Leitturm Arenbergpark vergleichsweise viele Graffiti von Zwangsarbeitern erhalten haben.

Das Wissen um den massiven Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aus vielen Ländern Europas und der ehemaligen Sowjetunion auf den Flakturmabstellungen, im Betrieb der Flaktürme und in Produktionsstätten in den Flaktürmen ist bisher noch wenig verbreitet. Das Auffinden von Dokumenten und Artefakten in einem dieser Flaktürme nach mehr als 65 Jahren ist ein deutliches Zeichen dafür. Das Bergen dieser Schriftstücke und Objekte bringt das Thema Zwangsarbeit buchstäblich an die Oberfläche und leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung dieses bisher marginalisierten Aspektes der Geschichte der Wiener Flaktürme.

## RESÜMEE

Die Funde und Befunde aus den Flaktürmen werden zu Erinnerungsträgern, die eine über die Wissenschaft hinausgehende emotionale Dimension besitzen. Insbesondere die Graffiti an den Innenwänden des Leitturms Arenbergpark dokumentieren die damalige Anwesenheit einer heute nicht mehr wahrgenommenen Opfergruppe, legen bis heute Zeugnis von der Präsenz der Zwangsarbeiter ab. Es gibt keinen Gedenktag, an dem Überlebende oder deren Angehörige an die Stätten der Zwangsarbeit wiederkehren würden, kein Denkmal, an dem wir hier ihrer gedenken würden. Die größten den Flakturmabstellungen zugeordneten Lager »Schleuse«, »Sportplatz« und »Pater-Abel-Platz« in Brigittenau existieren heute nicht mehr; es gibt keine Information vor Ort und auch bei den sechs Flaktürmen erfährt man nur unzureichend über die Umstände ihrer Errichtung. Die Kommentierung der Flaktürme ist längst überfällig, ein begehbares Mahnmahl im Leitturm Arenbergpark und ein Flakturm-Archiv könnten die nötige Vermittlungsarbeit leisten und die Auseinandersetzung fördern. Wenn wir heute nicht bewusst an die Zwangsarbeiter der Flaktürme erinnern, verweist im Wiener Stadtbild nichts mehr auf sie.

## LITERATURVERZEICHNIS

**BAUER 2003:** UTE BAUER, *Die Wiener Flaktürme im Spiegel österreichischer Erinnerungskultur*, Wien 2003.

**BAUER 2007:** UTE BAUER, *Die Wiener Flaktürme. Verwertbarkeit des Unbrauchbaren*, ÖZKD LXI/1, 2007, 47–57.

**BAUER 2010:** UTE BAUER (Hrsg.), *Erinnerungsort Flakturm. Der ehemalige Leitturm im Wiener Arenbergpark*, Wien 2010.

**FREUND u. a. 2000:** FLORIAN FREUND, BERTRAND PERZ UND MARK SPOERER, *Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945*, Wien 2000.

**LÜTGENAU 2003:** STEFAN AUGUST LÜTGENAU, *Zwangsarbeit im »Reichsgau« Wien 1938–1945*, Jahrb. des Ver. für Gesch. der Stadt Wien 59, Wien 2003, 167–186.

**PFISTERER und BAUER 2007a:** MATTHIAS PFISTERER UND UTE BAUER, *Ein Medailleur im Flakturm*, Mitt. der Österr. Numism. Ges. 2007/2, 47–61.

**PFISTERER und BAUER 2007b:** MATTHIAS PFISTERER UND UTE BAUER, *Ein Medailleur im Flakturm*, Mitt. der Österr. Numism. Ges. 2007/4, 181–185.

**PIELER und BAUER 2010:** FRANZ PIELER UND UTE BAUER, *Historical Archeology im Flakturm Arenbergpark, 1030 Wien*, AÖ 21/1, 2010, 39–41.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 14:** Unternehmensarchiv der Bilfinger Berger AG, Mannheim

**Abb. 15–19:** iFAG

<sup>90</sup> BAUER 2010, 28.

## ERFASSUNG INDUSTRIEARCHÄOLOGISCHER RELIKTE WÄHREND DES LAUFENDEN BAUPROZESSES AM BEISPIEL DER EHEMALIGEN KRUPP'SCHEN GUSSSTAHLFABRIK IN ESSEN

DETLEF HOPP

### WERKSGESCHICHTE

1811 gründete Friedrich Krupp (1787–1826) in Essen-Altenessen, heute Vogelheim, die Firma »Friedrich Krupp zur Verfertigung des Englischen Gussstahls und aller daraus resultierenden Fabrikate«. Die industrielle Nutzung des Krupp-Geländes an der Altendorfer Straße, westlich der Essener Innenstadt gelegen, begann im Winter 1819/1820.<sup>91</sup> Ausgehend vom sogenannten Stammhaus und dem Schmelzbau, erlangte die Krupp'sche Gussstahlfabrik Mitte des 20. Jahrhunderts eine Fläche von über 600 ha.<sup>92</sup> Zur Fabrik gehörten unter anderem Zechen, Kokereien, Ziegeleien, eigene Bahnanlagen und Arbeitersiedlungen. Vor allem produzierte man aber nach zum Teil selbst entwickelten oder weiterentwickelten Verfahren Stahl und verarbeitete ihn weiter. Im 2. Weltkrieg wurde die Fabrik stark beschädigt und es folgte die Demontage von Anlagen, sodass der Niedergang der Gussstahlfabrik nicht mehr aufzuhalten war. Oberirdisch blieben so kaum Werksbauten aus der 200-jährigen Werksgeschichte erhalten. Bis vor wenigen Jahren lag das über viele Jahrzehnte industriell genutzte Areal in großen Teilen brach. Seit 2000 veränderte sich das Gelände rasant. So entschied sich beispielsweise der Konzern ThyssenKrupp, seinen Verwaltungssitz nach Essen, in das neue »Thyssen-Krupp-Quartier« (Einweihung 2010), zu verlegen.<sup>93</sup>

### ARCHÄOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN

Archäologische Beobachtungen wurden auf dem Gelände des alten Werkes seit 2001 durchgeführt. Dabei wurde früh klar, dass die zur Verfügung stehenden Instrumente, die der üblichen Dokumentation archäologischer Befunde dienen, zum Beispiel nicht dem rasanten Baufortschritt auf Großbaustellen – es handelte sich ja um zu bebauende Industriebrachen – angemessen sind. Zudem existierte zu diesem Zeitpunkt noch keine Erfassung industriearchäologisch relevanter Objekte in Essen (wie auch andernorts).<sup>94</sup> Außerdem bestand kein Denkmalschutz – ein Umstand, der für zahllose weitere Industriebrachen in Deutschland galt und gilt.

Objekte wie das sogenannte »Probirhaus H«, in dem das Siemens-Martin-Verfahren zur Industriereife (1871) gelangte, das »Martinwerk I« (archäologische Beobachtungen 2001 und 2002) oder die »Bessemer Werke« (archäologische Beobachtung 2002), die als die ältesten auf dem europäischen Kontinent (ab 1862) gelten, gehörten zu den ersten Dokumentationsvorhaben. Gleichzeitig zeigte sich, dass nicht nur in Essen vergleichbare Relikte der Schwerindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts praktisch völlig unbeobachtet

verloren gingen. Bereits im Rahmen dieser Beobachtungen wurde deutlich, dass in Deutschland Industriearchäologie nicht ausdrücklich im Boden erhalten gebliebene Strukturen der Schwerindustrie einbezieht, sondern Industriedenkmalpflege meint.<sup>95</sup>

Bei den oben erwähnten Beobachtungen wurde erkannt, dass man Bausubstanz in der Vergangenheit nur dann entfernt hatte, wenn sie wirklich störte. Spuren der eigentlichen »Funktionsebenen« blieben aber kaum erhalten, dafür die eingegrabenen »Versorgungsebenen« (Dampf- und Wasserleitungen, Kanäle, aber auch Unterbauten von Öfen und Fundamenten etc.). Es erwies sich jedoch bei der Auswertung, dass ein Rückschluss von diesen Versorgungsebenen auf die ehemaligen Funktionsbereiche äußerst schwierig ist: Selten genug lieferten Archivrecherchen detaillierte Hinweise auf die im Boden vorgefundenen Strukturen. Hinzu kommt, dass die Werke im Lauf der Zeit wuchsen und so die Versorgungsebenen verschiedener Werke einander überlagern können. Dies ließ sich beispielsweise im Fall des »Bessemer Werks III« (um 1870) und des 1910 darüber errichteten »Siemens-Martin-Werks VI« (Beobachtung 2006) zeigen. Dagegen blieben, anders als erwartet, im Boden kaum Einbauten oder Reste technischer Anlagen erhalten.

Archivrecherchen lieferten oft wichtige Arbeitsgrundlagen im Vorfeld von Baumaßnahmen. Die Untersuchungen wurden im Historischen Archiv Krupp<sup>96</sup>, im Stadtarchiv und anderen Archiven durchgeführt<sup>97</sup>. Einerseits muss betont werden, dass das Historische Archiv Krupp zu Recht als eines der besten Werksarchive in Deutschland gilt, doch ergaben andererseits die Recherchen, dass – aus Sicht eines Archäologen – beispielsweise gerade aus der Frühzeit des Werkes vergleichsweise wenig Material vorliegt. Umso deutlicher wird aber an dieser Stelle, von welcher Bedeutung archäologische Beobachtungen gerade für Werke sein können, deren Anfänge in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts beziehungsweise in das ausgehende 18. Jahrhundert zurückreichen, für die aber derart wohl geordnete Bestände nicht zur Verfügung stehen.

Aufgrund der Archivrecherchen konnten im Fall des geplanten »ThyssenKrupp-Quartiers« vor Beginn der Erdarbeiten Werksbereiche benannt werden, auf deren Dokumentation besonderer Wert gelegt wurde. Dass die Erwartungen in vielen Fällen nicht erfüllt wurden, unter anderem weil jüngere Bodeneingriffe im Archiv nicht ausreichend dokumentiert worden waren, sei aber erwähnt.

Hingewiesen sei auch auf die Probleme bei Unterschutzstellungen. Betroffene Kommunen, die mit vergleichbaren Industriebrachen zu tun haben oder hatten, stellen sich oft nicht der Problematik »Bodendenkmalpflege«. Und so sind Unterschutzstellungen beispielsweise wegen des zu erwartenden politischen Widerstandes, aber etwa auch wegen der Kontamination der Böden und aus vielen anderen Gründen bisher selten. Zudem wird den industriearchäologischen Relikten im Boden noch nicht der gleiche Stellenwert wie vorgeschichtlichen bis mittelalterlichen Überresten, traditionellen Arbeitsfeldern der Archäologie, eingeräumt.<sup>98</sup> Deshalb sind die geschützten industriearchäologischen Über-

<sup>91</sup> HOPP 2011a.

<sup>92</sup> Allgemein als Einführung: TENFELDE 1994.

<sup>93</sup> Zusammenfassend: HOPP 2011b.

<sup>94</sup> Mit der Dokumentation von industriearchäologischen Relikten beschäftigten sich in Essen durchgeführten Kolloquien *Denkmäler 3 D* (HOPP 2004) und besonders *Denkmäler 3.de* (PRZYBILLA und GRÜNKEMEIER 2009) ausführlich.

<sup>95</sup> Hierzu: ALBRECHT 2009.

<sup>96</sup> Hierzu allgemein: STREMMEL 2005.

<sup>97</sup> KHIL 2009.

<sup>98</sup> OBLADEN-KAUDER 2008a.



**Abb. 20:** Essen, ehemalige Krupp'sche Gussstahlfabrik. Arbeiten im neuen Quartier. Zu sehen sind Kanalschächte und Fundamentmauern des 19. und 20. Jahrhunderts aus Beton und Bruchsteinen.



**Abb. 21:** Essen, ehemalige Krupp'sche Gussstahlfabrik. Fotogrammetrische, zusammenmontierte Planumsaufnahme im Bereich der »Automeile«.

reste beispielsweise der St.-Antony-Hütte<sup>99</sup> und der Zeche Oberhausen in Oberhausen sowie das in naher Zukunft geschützte Stammhaus und der Schmelzbau Krupp in Essen bisher noch Ausnahmen<sup>100</sup>. Damit fehlt aber vielfach bisher auch die rechtliche Handhabe, um reguläre Ausgrabungen auf den ehemaligen Industriearealen durchzuführen.

<sup>99</sup> OBLADEN-KAUDER 2008b. – OBLADEN-KAUDER 2009. – Vgl. beispielsweise auch St. Antony 2008.

<sup>100</sup> HOPP 2011c. – VOLLMER-KÖNIG 2009.

Zwischen 2007 und 2011 lag der Schwerpunkt der archäologischen Beobachtungen, die nicht mit archäologischen Ausgrabungen gleichzusetzen sind, auf dem Gelände des neuen »ThyssenKrupp-Quartiers« (**Abb. 20**), der »Automeile« (**Abb. 21**), des »Krupp-Parks« und des »Berthold-Beitz-Boulevards«. Waren von Veränderungen auf dem alten Krupp-Gelände insgesamt ca. 230 ha betroffen, so entfielen 10 % davon allein auf das neue Quartier, wobei der Erdaushub hierfür, ca. 240.000 m<sup>3</sup>, in nur sechs Monaten erfolgte.

Schon durch die ersten archäologischen Begleitungen von Baumaßnahmen auf dem ehemaligen Krupp-Gelände



**Abb. 22:** Essen, ehemalige Krupp'sche Gussstahlfabrik. Virtuelle Rekonstruktion eines Luftschuttkellers (vgl. [www.ruhrzeiten.de](http://www.ruhrzeiten.de)).

war bekannt, dass Schwierigkeiten bei der Erfassung der im Boden befindlichen Relikte unter anderem in deren enormer Größe und in der Zugänglichkeit (teils wegen Kontaminationen nur in Schutzkleidung) lagen. Auch stellte die Bergung von Großobjekten oft besondere Anforderungen an die Logistik.

Hinzu kam aber auf dem Gelände des »ThyssenKrupp-Quartiers« das immense und so zu Beginn der Gespräche mit dem Verursacher überhaupt nicht vorhersehbare Arbeitstempo: Man baggerte zuletzt wegen anfänglicher, durch die Witterung hervorgerufener Verzögerungen täglich bis zu 6.500 m<sup>3</sup> statt der geplanten 3.000 m<sup>3</sup> ab. Mit einschneidenden Folgen: Es gab nur noch wenige Gelegenheiten, den laufenden Bauprozess zu unterbrechen. Doch schon im Vorfeld dieser Baumaßnahme war aufgrund der seit Jahren bewährten Zusammenarbeit der Stadtarchäologie Essen mit der Hochschule Bochum in Abstimmung mit der Rheinischen Bodendenkmalpflege vereinbart worden, dass während des laufenden Bauprozesses – eine Unterschutzstellung war aus vielen Gründen in dieser Zeit für das riesige Areal nicht realisierbar – alle relevanten freiliegenden Baubefunde auf dem Areal des neuen Quartiers fotografisch, fotogrammetrisch (terrestrische Bildaufnahmen) und – soweit dies möglich war – durch Luftbilder (erfasst durch das in Bochum entwickelte System Leo – Local Earth Observation, Erstellung von Orthofotos mit hoher Auflösung) sowie Laserscans (Terrestrisches Laserscanning) erfasst werden sollten. Das hatte seinen Grund: Der Bauherr wollte einen schadstofffreien und tragenden Baugrund erstellen, was einer Beseitigung sämtlicher archäologischer Überreste gleichkam. Als unmittelbare Folge dieser Rahmenbedingungen ergaben sich die oben genannten Dokumentations- und Messtechniken, die schnell und berührungsfrei arbeiten konnten.

## ERFAHRUNGEN

Zwischen 2007 und 2011 gelangen viele Vorhaben, andere nicht: So fanden etwa in den sechs Monaten der Begleitung der Baumaßnahme ThyssenKrupp-Quartier statt der geplanten 20 Überfliegungen (Erstellung von Orthofotos) des Geländes mit einer einmotorigen Maschine aufgrund der schlechten Wetterlage nur neun statt! Angesichts der Bedeutung dieser Dokumentationsmethode, die eine Auflösung von bis zu etwa 10 cm, vor allem aber gesicherte Ein-

messungen liefert, ein Defizit dieses Projektes.<sup>101</sup> Zukünftig werden flexiblere, vor allem auch bei schlechtem Wetter und in Großstädten einsetzbare Lösungen (etwa mit Kameras ausgestattete Minihelikopter) angewendet werden müssen.

Auch zeigte sich, dass die verwendeten Geräte der Geodäten oft weder bei schlechter Witterung noch bei Erschütterungen des Bodens einsetzbar waren. Zudem muss festgestellt werden, dass die Bestände in den genannten Archiven bei weitem nicht ausreichen, die im Boden erhaltenen Befunde detailliert anzusprechen. So ist eine Interpretation der Befunde vielfach deshalb nicht möglich, weil die Datenbasis zur »unterirdischen« Industriearchäologie noch fehlt.<sup>102</sup>

Erwähnt werden soll, dass mit dem *Räumlichen Informationssystem zur Erfassung, Dokumentation und Analyse industriearchäologischer Objekte (RIO)*, einem Forschungsprojekt der Hochschulen Bochum und Mainz, ein allererster Schritt unternommen wurde, die industriearchäologischen Daten auszuwerten; doch bleibt bis zur »Arbeitsreife« noch sehr viel zu tun.<sup>103</sup> Schließlich führten die sich während der Arbeiten ergebenden Herausforderungen auch immer wieder zur Modifizierung der geplanten Dokumentationsmethoden.<sup>104</sup>

So gesehen steht die Archäologie der Schwerindustrie vor der neuen Aufgabe, deutlich die Anforderungen an sich selbst (und das bezieht auch den Schutz von Bodendenkmälern mit ein), aber auch an die Vermessungstechnik zu formulieren. Das heißt auch, dass deren Grenzen – an den eingeschränkten Einsatz etwa bei schlechter Witterung sei erinnert – bei geplanten Dokumentationen realistisch einzubeziehen sind. Und so liegt wohl in einer Kombination aus mehreren, kurzfristig abrufbaren Messmethoden die derzeit beste Möglichkeit, eine Großbaustelle auch vermessungstechnisch zu begleiten. Zudem ist und bleibt die ständige Anwesenheit von industriearchäologisch geschultem (!) sowie vermessungstechnischem (!) Personal – überall dort, wo herkömmliche Ausgrabungen nicht möglich sind – eine zentrale Forderung. Schließlich bleibt auch der einfache Wunsch der Archäologen nach einer Bearbeitung der erfassten Daten bestehen, sodass wirklich benutzbare Planungs- und Profildeckungen entstehen: Auch um diese Umset-

<sup>101</sup> Hierzu: SCHILLING 2009; SONG 2009.

<sup>102</sup> HOPP 2009.

<sup>103</sup> Zusammenfassender Berichtsband: BOOCHS 2011. – Weiterhin auch: KARMACHARYA 2009.

<sup>104</sup> KHIL und SCHNEIDER 2009.

zung (Abb. 22) müssen sich Vermesser und Archäologen in Zukunft verstärkt bemühen.<sup>105</sup>

Insgesamt zeigen die Erfahrungen in Essen aber, dass die Archäologie nicht nur in der Ergänzung der Geschichte alter Werksbereiche, sondern auch bei der Bergung industriearchäologisch bedeutsamer Relikte, der Ergänzung der Technikgeschichte und der Wissensvermittlung einen wertvollen Beitrag geleistet hat.

## ZUSAMMENFASSUNG

2001 wurden in Essen erstmals industriearchäologische Relikte durch die Stadtarchäologie dokumentiert: Auf einer Großbaustelle auf dem Areal der ehemaligen »Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik« (später Friedrich Krupp AG, heute ThyssenKrupp) wurden in nur wenigen Tagen Überreste eines Siemens-Martin-Werkes aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts freigelegt. Es zeigte sich, dass mit einer herkömmlichen archäologischen Aufnahme diese Befunde nicht schnell genug erfasst werden konnten und Erfahrungen im Umgang mit der Dokumentation von Relikten der Schwerindustrie zu dieser Zeit rar waren. Seither wurden mit der Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland/Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, der Stadt Essen, des ThyssenKrupp-Konzerns, des Historischen Archivs Krupp und von Geodäten der Hochschule Bochum und der Hochschule Mainz Vorgangsweisen entwickelt, die es erlauben, im Idealfall industriearchäologische Befunde während des laufenden Bauprozesses zu erfassen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ALBRECHT 2009:** HELMUTH ALBRECHT, *Forschung und Lehre im Bereich der Industriearchäologie an der TU Bergakademie Freiberg*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 11–18.
- BOOCHS 2011:** FRANK BOOCHS (Hrsg.), *Konzeptioneller Ansatz eines räumlichen Informationssystems für die Industriearchäologie. Ergebnisse eines BMBF-Forschungsprojektes*, Aachen 2011.
- HOPP 2004:** DETLEF HOPP (Hrsg.), *Denkmäler 3D. Erfassung. Verwaltung. Analyse. Präsentation*, VDV-Schrr. 23, Wiesbaden 2004.
- HOPP 2009:** DETLEF HOPP, *Schwierigkeiten im Umgang mit industriearchäologischen Relikten am Beispiel der ehemaligen Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 19–25.
- HOPP 2011a:** DETLEF HOPP (Hrsg.), *200 Jahre Krupp. Die Walkmühle in Essen Vogelheim*, Ber. aus der Essener Denkmalpf. 4, 2011.
- HOPP 2011b:** DETLEF HOPP (Hrsg.), *Industrie. Archäologie. Essen. Industriearchäologie in Essen*, Essen 2011.

**HOPP 2011c:** DETLEF HOPP, *Jeder fängt einmal klein an. Stammhaus und Schmelzbau der Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik*. In: Ders. (Hrsg.), *Industrie. Archäologie. Essen. Industriearchäologie in Essen*, Essen 2011, 71–73.

**KARMACHARYA 2009:** ASHISH KARMACHARYA, *Wissensmanagement für räumliche Daten. Fallstudie mit industriearchäologischen Befunden*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 71–82.

**KHIL 2009:** BIANCA KHIL, *Der Beitrag der Archive zur Industriearchäologie am Beispiel der Friedr. Krupp AG in Essen*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 37–44.

**KHIL und SCHNEIDER 2009:** BIANCA KHIL und ELKE SCHNEIDER, *Erfahrungen zur berührungsfreien Dokumentation industriearchäologischer Relikte auf dem Gelände der ehemaligen Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 45–52.

**OBLADEN-KAUER 2008a:** JULIA OBLADEN-KAUER, *Geächtet oder geachtet. Industrie vor der Haustüre*, Arch. in Deutschland 177/3, 2008, 18–19.

**OBLADEN-KAUER 2008b:** JULIA OBLADEN-KAUER, *Wo im Ruhrgebiet alles begann*, Arch. in Deutschland 177/3, 2008, 20–21.

**OBLADEN-KAUER 2009:** JULIA OBLADEN-KAUER, *Ausgrabungen an der St. Antony-Hütte, Wiege der Ruhrindustrie*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 11–18.

**PRZYBILLA und GRÜNKEMEIER 2009:** HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009.

**SCHILLING 2009:** KATHRIN SCHILLING, *Datenfusion von Bild- und Scandaten*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 60–70.

**SONG 2009:** BAOQUAN SONG, *Archäologische Flugprospektion als Methode zur Erforschung der Kultur- und Industriedenkmäler im Ruhrgebiet*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 112–118.

**St. Antony 2008:** *St. Antony. Die Wiege der Ruhrindustrie. Ein »Wirtschaftskrimi« um die erste Eisenhütte im Revier*, Münster 2008.

**STAIGER 2004:** RUDOLF STAIGER, *Geodätische Messtechnik im Dienste der Denkmalpflege*. In: DETLEF HOPP (Hrsg.), *Denkmäler 3D. Erfassung. Verwaltung. Analyse. Präsentation*, VDV-Schrr. 23, Wiesbaden 2004, 9–15.

**STREMMEL 2005:** RALF STREMMEL, *100 Jahre Historisches Archiv Krupp*, München-Berlin 2005.

**TENFELDE 1994:** KLAUS TENFELDE (Hrsg.), *Bilder von Krupp*, München 1994.

**VOLLMER-KÖNIG 2009:** MARTIN VOLLMER-KÖNIG, *Frühe Industrieobjekte und andere praemoderne Anlagen aus bodendenkmalpflegerischer Sicht*. In: HEINZ-JÜRGEN PRZYBILLA und ANKE GRÜNKEMEIER (Hrsg.), *Denkmäler3.de – Industriearchäologie*, Aachen 2009, 97–106.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 20:** Detlef Hopp

**Abb. 21:** Hochschule Bochum, Labor für Photogrammetrie

**Abb. 22:** Grafik: Hochschule Bochum, Labor für Photogrammetrie; Darstellung in Google-Earth

<sup>105</sup> Hierzu: STAIGER 2004; HOPP 2009; KHIL und SCHNEIDER 2009; SCHILLING 2009.

## ARCHÄOLOGISCHE BODENDENKMALPFLEGE DES 20. JAHRHUNDERTS IN BAYERN

WALTER IRLINGER

Die Neuzeitarchäologie, also die Archäologie des 20. Jahrhunderts oder vielleicht besser gesagt der »Moderne«, gehört in Bayern zu jenen Aufgaben, mit denen sich die Bodendenkmalpflege immer intensiver beschäftigt. Thematisch betrifft dieser Bereich unterschiedliche Arbeitsfelder der Denkmalpflege, wobei sowohl die Erfassung und die Bearbeitung der Kulturlandschaft als auch der Umgang in der praktischen Bau- und Bodendenkmalpflege gemeint sind. Im Folgenden erfolgt eine Konzentration auf das 20. Jahrhundert, wobei der Stand zu den älteren Stufen der sogenannten Neuzeitarchäologie, wie er von Mehler zusammenfassend behandelt wurde, nur allgemein aufgegriffen wird.<sup>106</sup>

Gerade die Diskussionen der letzten Jahre haben gezeigt, dass besonders das Thema Altorte und somit auch die Beschäftigung mit den Befundgruppen des 20. Jahrhunderts in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung kontrovers gesehen wird. Ist es auf der einen Seite unstrittig, dass in der Denkmalerfassung und der praktischen Bodendenkmalpflege die Bereiche in mittelalterlichen Altstädten, die teilweise auch noch bedeutend ältere Wurzeln besitzen oder in denen durch Ausgrabungen ältere Substanz nachgewiesen ist, als Denkmal ausgewiesen und denkmalfachlich betreut werden, so ist die Situation bei den sogenannten Altorten im ländlichen Raum eine andere. Dort ist die Akzeptanz gering ausgeprägt und es wurde die Frage nach dem Sinn einer Denkmalausweisung gestellt; die Gefahr von Auflagen bei Bodeneingriffen wird oft kritisch gesehen. Hier wirkt sich eine Formulierung im Bayerischen Denkmalschutzgesetz negativ aus.<sup>107</sup> In Art. 1.1 DSchG heißt es zwar allgemein: »Denkmäler sind von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.« Einschränkungen sind aber in Art. 1.4 DSchG für die Bodendenkmäler formuliert: »Bodendenkmäler sind bewegliche und unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden und in der Regel aus vor- oder frühgeschichtlicher Zeit stammen.« Der Verweis, dass »Bodendenkmäler [...] in der Regel aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit stammen«, macht es nötig, dass in der Erfassung der Denkmäler die Kriterien für die Ausweisung mittelalterlicher/neuzeitlicher Altorte eng gefasst werden, da nur für eine eingeschränkte Zahl an Plätzen der Ausnahmetatbestand besteht.<sup>108</sup> Dies führt aber auch dazu, dass im *BayernViewerdenkmal*, der öffentlichen Darstellung der bayerischen Denkmäler, das Schutzgut nur in dem umschriebenen Ausschnitt abgebildet wird.<sup>109</sup> Dennoch hat sich die Zahl der Maßnahmen der praktischen Bodendenkmalpflege innerhalb der Altorte deutlich gegenüber den 1990er-Jahren erhöht.<sup>110</sup>

Anders stellt sich die Situation für die Baudendenkmäler dar, da in Art. 1.2 DSchG formuliert ist: »Baudendenkmäler sind bauliche Anlagen oder Teile davon aus vergangener Zeit, soweit sie nicht unter Abs. 4 fallen, einschließlich dafür be-

stimmter historischer Ausstattungstücke und mit der unter Absatz 1 bezeichneten Bedeutung [...]« Dies führt dazu, dass eine intensive Auseinandersetzung mit der Nachkriegsarchitektur, den Denkmalwerten und möglichen Denkmälern stattfindet.

Ein gutes Seismogramm für die Wahrnehmung und denkmalpflegerische Betreuung der Bodendenkmäler bildet der Blick in die Zeitschrift *Das archäologische Jahr in Bayern*, in der seit 1980 regelmäßig die wichtigsten Ausgrabungen in Bayern in Kurzberichten vorgestellt werden. Betrachtet man dabei die Verteilung der Aufsätze auf die einzelnen Zeitstufen, so lässt sich feststellen, dass die Zahl der Beiträge zu Themen des Mittelalters und der frühen Neuzeit kontinuierlich zugenommen hat. Bis Ende der 1990er-Jahre fallen aber Berichte, die sich speziell mit Befunden zum 20. Jahrhundert beschäftigen, fast vollständig aus. Einige der wenigen Ausnahmen bilden die Behandlung eines Luftbildes mit Schützengrabensystemen aus der Zeit des 1. Weltkrieges<sup>111</sup> oder besondere Einzelbefunde wie ein Depotfund der 1920er-Jahre<sup>112</sup> und die Untersuchung eines Friedhofes, der bis in das 20. Jahrhundert hineinreicht<sup>113</sup>. Bei den Berichten zu den nachfolgenden Jahrzehnten liegt ein Schwerpunkt auf der NS-Zeit, mit den Grabungs- und Prospektionsergebnissen zu den Lagern<sup>114</sup> oder der Monumentalarchitektur<sup>115</sup>. Die Zeit um 1945 wird dabei in geringem Umfang ebenfalls mit besonderen Befunden beschrieben.<sup>116</sup> Gerade bei den zahlreichen Vorberichten zu Grabungen in Altstädten und Altorten fällt aber auf, dass die jüngsten Siedlungsschichten natürlich untersucht und dokumentiert werden, aber eine gesonderte Behandlung in den Überblicksartikeln in *Das Archäologische Jahr in Bayern* nicht erfolgt, sondern hauptsächlich die älteren Befundgruppen ausführlich dargestellt werden. Erst bei umfangreichen Vorberichten, wie sie etwa für die Untersuchungen auf dem St.-Jakobs-Platz in München verfasst wurden, wird auch auf das 20. Jahrhundert eingegangen und eine gesonderte Befundkartierung vorgelegt.<sup>117</sup> Die Zusammenfassung einzelner Befunde und Grabungsergebnisse führt aber auch dazu, dass sich der Kenntnisstand in den beiden letzten Jahrzehnten beträchtlich verändert hat. Dies zeigt sich beispielhaft an der gewachsenen Kenntnis zum jüdischen Kulturgut im nördlichen Bayern. Seit 1990 ist hier ein deutlicher Anstieg an Ausgrabungen festzustellen, deren Ergebnisse teilweise auch in Museumskonzepten gemündet haben.<sup>118</sup>

### INTEGRALER ANSATZ IN DER DENKMALPFLEGE

Für das Verständnis der Denkmäler des 20. Jahrhunderts ist eine enge Verknüpfung und Zusammenarbeit zwischen Boden- und Baudenkmalpflege – wie bei allen Anlagen, die in mittelalterlichem oder frühneuzeitlichem Kontext stehen – unabdingbar.

Gerade dieser ganzheitlichen Sicht auf die Denkmäler folgt der integrale Ansatz der bayerischen Denkmalpflege

<sup>106</sup> MEHLER 2012 mit kritischer Diskussion der Rahmenbedingungen in Bayern.

<sup>107</sup> DIRNBERGER U. A. 2006, 119–120.

<sup>108</sup> Kritisch zu dieser Entwicklung: MÖHLER U. A. 2011. – MEHLER 2012, 210.

<sup>109</sup> ULLRICH 2007.

<sup>110</sup> Z. B. HOPPE 2012.

<sup>111</sup> IRLINGER 1993.

<sup>112</sup> HOPPE 2005.

<sup>113</sup> TEUFEL 2011.

<sup>114</sup> ISEL 2002. – LINCK U. A. 2010. – VÖLTER U. A. 2011.

<sup>115</sup> KERSCHER 1999.

<sup>116</sup> FLEPS 2007. – KREINER 2008.

<sup>117</sup> BRAND U. A. 2006/07, 186, Abb. 113.

<sup>118</sup> SÜSS 2010, 163–164.

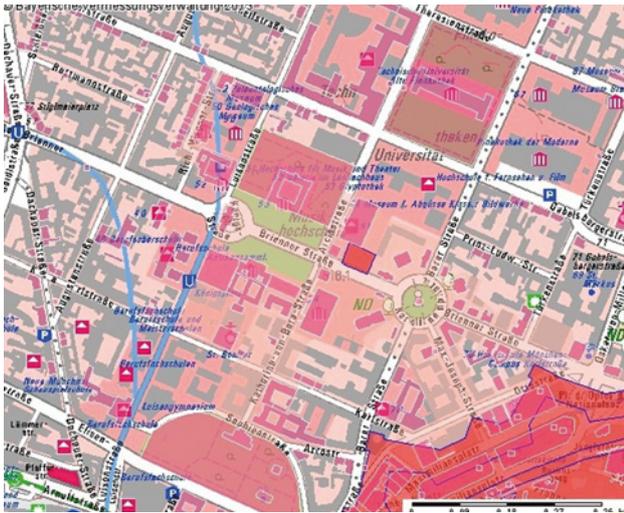


Abb. 23: Ehemaliges Parteiviertel in München. Plan mit Eintragung der Denkmäler (Stand 2013).

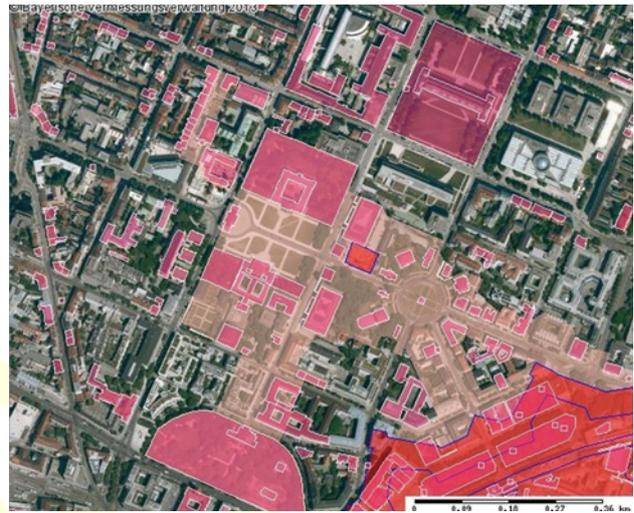


Abb. 24: Ehemaliges Parteiviertel in München. Orthofoto mit Eintragung der Denkmäler (Gelände des »Braunen Hauses« dunkelrot und mit blauer Linie umgrenzt).

und zeigt sich in der spiegelbildlichen Gliederung der Referate in der praktischen Denkmalpflege der Bau- und Kunstdenkmäler und der Bodendenkmalpflege.<sup>119</sup> Ziel ist es, dass bei gemeinsamer Zuständigkeit auch gemeinsame Stellungnahmen erstellt werden. In der Abteilung Denkmalerfassung und -forschung sind jeweils die unterschiedlichen Fachrichtungen in den Referaten tätig. »Das für die Erfassung der Denkmäler zuständige Referat führt, revidiert und veröffentlicht die gesamte Bayerische Denkmalliste, also die Bau- und Kunstdenkmäler, die Bodendenkmäler, die Ensembles und die beweglichen Denkmäler.«<sup>120</sup>

Nach außen manifestiert sich dieser Ansatz etwa durch den *Bayern-Viewer-denkmal*, der im Internet öffentlich zugänglich ist und das gesamte Schutzgut, also die Bau- und Bodendenkmäler sowie Ensembles, gleichberechtigt abbildet.<sup>121</sup> Für unsere Frage der Neuzeitarchäologie ist dies, trotz der momentan vorhandenen, oben beschriebenen Einschränkungen, von großer Bedeutung, sind doch die erkannten Baudenkmäler und Ensembles der Nachkriegszeit vollständig abgebildet, die Bodendenkmäler allerdings mit Einschränkungen bei den jüngsten Zeitstufen.

Dem integralen Ansatz folgend wurde auch die Systematik der Denkmaltopographien angeglichen, in denen alle Denkmäler gleichrangig behandelt und im Katalogteil die mittelalterlichen und neuzeitlichen Bodendenkmäler gelistet und beschrieben sind.<sup>122</sup>

Neben der amtlichen Denkmalpflege widmet sich auch das Ehrenamt den Befunden des 20. Jahrhunderts und hier in besonderem Maß auch den Denkmälern der NS-Zeit.<sup>123</sup> Während des Pilotprojektes *Archäologie und Ehrenamt* konnte die Dokumentation der NS-Rüstungsfabrik Horgau, deren Reste heute in einem Waldgebiet liegen, bis hin zur Publikation gefördert werden.<sup>124</sup>

### BEISPIELE FÜR EINE INTEGRALE BETRACHTUNGSWEISE DES THEMAS DENKMAL

Die beiden im Folgenden vorgestellten Einzelbeispiele zeigen, dass eine ganzheitliche Betrachtung erst durch die ergänzenden Informationen der jeweils anderen Fachrichtung zu bestmöglichen Ergebnissen führt. Während beim ehemaligen sogenannten »Braunen Haus« in München die zahlreichen, heute noch stehenden Bauten aus der NS-Zeit das Bild bestimmen und die Archäologie die Zusatzinformationen liefert, dreht sich das Bild beim Mühldorfer Hart um, da dort neben dem als Baudenkmal erkannten Bunkerbogen die verschiedenen an der Oberfläche und unterirdisch erhaltenen Teile erst ein Gesamtverständnis der Anlage ermöglichen.

#### DAS »BRAUNE HAUS«, BODENDENKMAL INNERHALB DES EHEMALIGEN PARTEIVIERTELS IN MÜNCHEN

Mit dem Kauf des sogenannten »Palais Barlow«, das 1828 erbaut wurde, begann 1931 der Aufbau des Parteiviertels in München.<sup>125</sup> Im Bereich zwischen Meiser- und Arcisstraße, an die der Königsplatz mit den Glyptotheken grenzt, und der Ottostraße lagen unter anderem als »prominente«, das Bild bis heute prägende Bauten der »Führerbau« (heute Musikhochschule) und der Verwaltungsbau (heute Haus der Kulturinstitute) (Abb. 23).<sup>126</sup>

Nach Erwerb des »Palais Barlow« begannen die Umbaumaßnahmen, um ausreichend Platz für die zentralen Organisationen der Partei zu schaffen. Nach Abschluss der Arbeiten 1933 waren im »Braunen Haus« die Dienststellen des Stellvertreters des Führers mit dem Stabsleiter und nach der Umbenennung die Dienststellen des Leiters der Parteikanzlei untergebracht. Im Anbau befand sich die Mitgliederkartei der NSDAP. Daneben gab es auch Räume für Repräsentation und museale Bereiche. Nach Bombentreffern waren Teile des Gebäudes nicht mehr zugänglich, 1945 wurden die

119 GREIPL 2008.

120 GREIPL 2008, 415. – HECKMANN-VON WEHREN 2007.

121 ULLRICH 2007.

122 Jüngst erschienen: PAULA und BOLLACHER 2012.

123 SCHLOSSER 2012.

124 MAHNKOPF und RIED 2010. – MAHNKOPF 2012.

125 NERDINGER 2006, 70–73 mit Gesamtkartierung der Bauten und ihrer ehemaligen Nutzung. – Vgl. WEIHMANN 1998, 660–661.

126 HABEL u. a. 2009, 81–83 (Führerbau, heute Musikhochschule); 650–651 (Verwaltungsbau, heute Haus der Kulturinstitute).



**Abb. 25:** Ehemaliges Parteiviertel in München. Im Vordergrund Grundmauern des »Braunen Hauses«, dahinter ehemaliger »Führerbau« (heute Musikhochschule).

Reste abgebrochen. Das Gelände ist seitdem als Grünfläche gestaltet, die auf einer Seite von den Resten eines der Ehrentempel, auf der anderen von der heutigen Musikhochschule und von der Brienerstraße begrenzt wird.

Die Fläche des »Braunen Hauses« wurde als Standort für das NS-Dokumentationszentrum in München zur Verfügung gestellt; die Eröffnung ist für 2014 geplant. In Vorgriff auf die eigentlichen Baumaßnahmen erfolgte 2006 eine archäologische Ausgrabung der einzigen innerhalb des ehemaligen Parteiviertels gelegenen, als Bodendenkmal ausgewiesenen Fläche (**Abb. 24**). Dem Prinzip der Denkmalpflege folgend, dass nur die gefährdeten Teile ergraben werden, blieben geringe Reste, die auf dem anschließenden Grundstück durch die Baumaßnahme nicht betroffen sind, erhalten.<sup>127</sup>

Die freigelegten Kelleranlagen (**Abb. 25**) zeigen vor allem Grundmauern, die auf den Bau von 1828 zurückgehen. Erweiterungen und Umbaumaßnahmen, die ebenfalls im Grundriss ablesbar sind, stammen aus dem Jahr 1931. Sie bestätigen die an den historischen Plänen gut ablesbare bauliche Entwicklung.

Neben den bereits durch Archivalien gut dokumentierten Grundmauern erbrachte die Ausgrabung aber auch bedeutende zusätzliche Informationen. So zeigte es sich, dass in den 1945 noch zugänglichen Teilen des Gebäudes entlang der Brienerstraße die ehemals vorhandene Ausstattung



**Abb. 26:** Mühldorfer Hart. Orthofoto mit Eintragung der Denkmalfächen. Im Zentrum Bunkerbaustelle mit Infrastruktur, 1.500 m südlich mehrere Waldlager mit Küchenlager, 2.000 m westlich Waldlager V/VI mit Grubenhäusern, 2.500 m südwestlich Massengräber.

der Räume fast vollständig entnommen worden war. Ein anderes Bild ergab sich für die an der Rückseite liegenden Teile, die durch Bombentreffer schwer in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Neben der innerhalb der gesamten Grabung vorhandenen Auffüllung mit Bauschutt konnten in diesen Kellerräumen Teile der technischen Ausstattung und umfangreiche Fundmaterialien geborgen werden.

Von herausragender Bedeutung sind fast 8.000 Matrizen aus Aluminium, die teilweise noch in Kladden zusammengefasst waren, und eine große Zahl an geschredderten Seiten. Diese DIN-A4-Folien wurden als Vorlagen für die vervielfältigung genutzt und bilden einen geschlossenen Bestand, der bis November 1944 reicht. Somit konnte zum ersten Mal der archäologische Nachweis eines Ortes erbracht werden, an dem Verlautbarungen, Anweisungen und politische Vorgaben der Parteikanzlei der NSDAP verfasst und vervielfältigt worden sind.

#### MÜHLDORFER HART, LKR. MÜHLDO RF AM INN

Etwa 5.000 m westlich der Stadtmitte von Mühldorf am Inn und wenig westlich einer Innschleife sowie des begleitenden Innkanals liegt das ausgedehnte Waldgebiet des Mühldorfer Hart. Es wurde für den Bau eines Rüstungswerkes gezielt ausgewählt und ist in Zusammenhang mit den Anlagen bei Landsberg am Lech zu sehen.<sup>128</sup> Das Areal bot ausreichende Tarnung, geeigneten Kies für den Beton und war durch die Anbindung an das bestehende Bahnsystem verkehrstechnisch erschlossen.<sup>129</sup>

In das »KZ Lagergruppe Mühldorf« als Außenlager des KZ Dachau wurden zwischen Juli 1944 und April 1945 etwa 8.300 Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge verbracht. Im Waldgebiet Mühldorfer Hart und in den umliegenden Gemeinden gab es eine Reihe von Lagern, teils mit angeschlossenen Bewacherlagern und Einrichtungen etwa für die »Organisation Todt«.<sup>130</sup>

Das Gebiet des Mühldorfer Hart wurde bereits für die Erfassung der Bayerischen Denkmalliste in den 1980er-

<sup>128</sup> RAIM 1992.

<sup>129</sup> MÜLLER 2012.

<sup>130</sup> MÜLLER 2012, 49.

<sup>127</sup> SOMMER 2011. – SUHR 2011.



**Abb. 27:** Mühldorfer Hart. Bunkerbaustelle. Im Vordergrund gesprengte Bunkerbögen.

Jahren untersucht, wobei in der Beschreibung ausschließlich die noch stehenden Teile der Bunkeranlage als Baudenkmal erfasst wurden. Im Zuge der Arbeiten an der Nachqualifizierung der Denkmäler in Bayern wurde deutlich, dass die selektive Auswahl und Konzentration auf den Bunkerbogen der »Gesamtanlage« Mühldorfer Hart nicht gerecht wird, da neben der sehr dominanten Baustelle die unterschiedlichsten Elemente der Infrastruktur im unmittelbaren Umfeld, aber auch die Standorte der Lager oder auch die ehemaligen Massengräber erst dazu führen, die Komplexität des Ortes zu erfassen.<sup>131</sup> Gleichzeitig bedeutet die Ausweitung der Betrachtung auf das gesamte Waldgebiet auch einen integralen denkmalpflegerischen Ansatz (siehe oben).

Dieser ganzheitliche Ansatz führt dazu, dass nun eine beträchtlich größere Zahl an Einzelementen, die teilweise weit verstreut liegen, zur Beschreibung der »Sachgesamtheit« betrachtet werden musste. Hierzu erfolgte ein intensives Studium der Quellen, wozu auch die Luftbilder der Alliierten herangezogen wurden sowie die Auswertung der ALS-Daten (Airborne Laserscanning), Geländebegehungen, Dokumentationen, Beschreibungen und Augenzeugenberichte gehören. Letztendlich bedeutet diese Ausweitung, dass nicht mehr die dominanten Teile des Rüstungsbunkers, sondern auch die gesamte Infrastruktur in den Fokus gestellt wird.

Dieser Ansatz zeigt sich nun in den Denkmalbeschreibungen und den Kartierungen von vier unterschiedlich großen Denkmalflächen innerhalb des Mühldorfer Hart, die seit 29. Oktober 2011 in die bayerische Denkmalliste aufgenommen sind. Den größten zusammenhängenden Bereich bildet die zentrale Fläche mit den erhaltenen Bunkerbögen und der zugeordneten Infrastruktur (**Abb. 26, 27**). Bis Kriegsende war der Rüstungsbunker, der eine Länge von 400 m, eine Breite von ca. 85 m und eine Höhe von 32 m (davon 19 m unter der Erdoberfläche) erreichen sollte, zu etwa zwei Dritteln fertig-

gestellt. Heute stehen im Gelände noch die monumentalen Reste von sechs 1947 gesprengten Gewölbebögen und ein Bogenfeld sowie die Luftzufuhr- und Versorgungsschächte in den seitlichen Widerlagern. Gesprengte Bunker, die Sockel von ehemaligen Gebäuden, ein betoniertes Wasserbecken und Materiallagerplätze innerhalb der Denkmalfläche weisen ebenfalls den Charakter von Baudenkmalern auf, wurden aber nicht einzeln kartiert, sondern in der Denkmalbeschreibung gesondert erwähnt.

Mit diesen Elementen wird aber nur ein Teil der ursprünglichen Baustelle ablesbar. Unmittelbar am stehenden Bunkerbogen beginnen massive Geländeänderungen, die zur Vorbereitung des weiteren Ausbaus angelegt wurden. Die Gesamtdimension wird besonders durch den Kiesenahmetunnel ersichtlich, der bis zum »Endpunkt« der geplanten Anlage führt. Hier beginnen massive Abgrabungen und Aufschüttungen, auf denen ursprünglich die Gleise der Materialbahnen liefen. Sie queren das Waldgebiet in westlicher Richtung. Parallel zu den Seiten des Bunkers wurde das Gelände in heute noch gut ablesbarer Form verändert. Erst über die Kombination aller Elemente werden die gigantischen Ausmaße der Baustelle deutlich und verständlich. Darüber hinaus wird so auch der Charakter des »Unfertigen« dokumentiert und beschrieben.

Sowohl die Infrastruktur für den Bau der Anlage als auch die geplanten Produktionsstätten waren weit über das Waldgebiet verstreut, wohl um einen besseren Schutz vor Luftangriffen zu gewährleisten. Hierzu gehören als weitere Denkmalflächen mehrere Waldlager im südlichen Teil des Waldgebietes.

Die Struktur der Waldlager V und VI sowie das anschließende Lager der Wachmannschaften, in westlicher Richtung ca. 1.800 m von der Bunkerbaustelle entfernt, sind heute noch am deutlichsten zu erkennen. 1944 entstand dort ein Sommerlager mit »Finnenzelten« und in Beton ausgeführten Latrinen; und im Herbst 1944 wurde östlich anschließend ein Winterlager errichtet, das aus »Grubenhäusern« bestand (**Abb. 28**): Die Bauten waren in den Boden eingetieft, ein Sat-

131 PÄFFGEN 2011.



Abb. 28: Mühldorfer Hart. Im Gelände erhaltene Reste der ›Grubenhäuser‹.

teldach direkt auf der Geländeoberfläche aufgesetzt; mittig lagen ein Gang und ein Ofen. Seitlich die erhöhten Schlafflächen unmittelbar auf der Erde. Positionen und innere Gliederung der einzelnen Erdhütten sind bis heute im Gelände gut ablesbar. Regelmäßig begleiten die Längsseiten der Hütten massive Erdwälle. Im Bereich des Winterlagers gibt es ebenfalls betonierte langrechteckige Latrinen. Das Waldlager war durch zwei umlaufende Stacheldrahtreihen gesichert, wobei die Positionen der einzelnen Pfosten des Umgrenzungszaunes durch gut sichtbare quadratische Grubenreihen im Gelände ablesbar sind.

Gesondert als Denkmalfläche ausgewiesen sind schließlich die Massengräber. Sie wurden im Juni 1945 geöffnet und die Toten anschließend in vier KZ-Friedhöfen bestattet. Die langrechteckigen Gruben, deren Längsseiten vom Aushubmaterial begleitet werden, sind noch deutlich zu sehen und haben damit einen wichtigen Zeugniswert für die systematische und grausame Vernichtung von Menschen.

Zurzeit erarbeitet eine Arbeitsgruppe, an der auch die Denkmalpflege beteiligt ist, ein Konzept für die künftige Gedenkstätte im Mühldorfer Hart und eine museale Präsentation in Mühldorf.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften des 20. Jahrhunderts hat in den letzten zehn Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen. Es lassen sich dabei unterschiedliche thematische Schwerpunkte feststellen.

Zum einen wird in der Denkmalerfassung und -inventur ein Augenmerk auf die Denkmäler aus der NS-Zeit gelegt, wobei hier natürlich die Seite der Opfer besondere Berücksichtigung findet. Gerade die zahlreichen Außenlager der beiden Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg müssen zukünftig in ihrer Gesamtheit und ihrer Wirkung in die Region hinein erfasst und auf Denkmaleigenschaft geprüft werden, um den Schutz und Erhalt durch Eintrag in die Denkmalliste besser sicherstellen zu können. Bislang ist dies nur punktuell und anlassbezogen geschehen. Außerdem gilt es, wie am Beispiel Parteiviertel in München gezeigt, auch die Seite der Täter zu prüfen und in der Denkmalliste über das bereits Erfasste hinaus zu ergänzen, da nur so das ›Gesamtsystem‹ der NS-Zeit in seinen unterschiedlichsten Facetten für zukünftige Generationen erfassbar bleibt. Hier

muss sich aber noch das Verständnis zum Erhalt in der öffentlichen Wahrnehmung verändern, fällt es doch besonders bei den ›Täterorten‹ schwer, Bewusstsein für die Bedeutung des Originals als Zeugnis zu vermitteln, wie auch die Tagung am Obersalzberg in Berchtesgaden zum Thema ›Täterorte. Zum schwierigen Umgang mit Relikten der NS-Vergangenheit‹ gezeigt hat.<sup>132</sup>

Neben den Arbeitsfeldern, die sich unmittelbar aus der NS-Zeit ergeben, gewinnt aber auch die Beschäftigung mit der Alltagssituation der Menschen an Bedeutung. Besonders die immer größer werdende Zahl an Untersuchungen im Bereich der Altstädte hat dazu geführt, dass auch die jüngsten Schichten erfasst und dokumentiert werden. Hier gilt es natürlich auch dem Fundgut seine angemessene Rolle zukommen zu lassen und seinen Erhalt in den Vordergrund zu stellen. Die ergrabenen Alltagsgegenstände geben Hinweise auf die meist nicht dokumentierte und ungenügend beschriebene Lebensweise der Bevölkerung in einem Stadtquartier oder einer ländlich geprägten Ansiedlung. In besonderem Maß gilt diese Verpflichtung zum Erhalt der Objekte natürlich auch für die Gegenstände aus den Konzentrationslagern und den damit verbundenen Außenlagern. Johannes Ibel hat diesen wichtigen Aspekt so umschrieben: ›Archäologische Funde in KZ-Gedenkstätten sind nicht nur potentielle Ausstellungsstücke, sondern tragen so auch einen Teil zur Schicksalsklärung bei.‹<sup>133</sup>

## LITERATURVERZEICHNIS

- BRAND u. a. 2006/07:** CORDULA BRAND u. a., *Vorbericht zu den Ausgrabungen 2002/2003 am St.-Jakobs-Platz*, Ber. Bayerische Bodendenkmalpf. 47/48, 2006/07, 127–191.
- DIRNBERGER u. a. 2006:** FRANZ DIRNBERGER, WOLFGANG EBERL, WOLFGANG KARL GÖHNER, EGON JOHANNES GREIPL und DIETER MARTIN, *Bayerisches Denkmalschutzgesetz. Kommentar unter besonderer Berücksichtigung finanz- und steuerlicher Aspekte*, Stuttgart 2007.
- ESCHE 2011:** ALEXANDRA ESCHÉ, *Im Brennpunkt: ›Täterorte. Zum schwierigen Umgang mit Relikten der NS-Vergangenheit.‹ Tagung des Instituts für Zeitgeschichte, München-Berlin und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in der Dokumentation Obersalzberg 2011*, Denkmalpf. Inf. 149, 2011, 6–10.
- FLEPS 2007:** GÜNTHER FLEPS, *Kriegsende 1945. US-Truppen räumen Büros der Gauleitung in Augsburg*, Das archäologische Jahr in Bayern 2008, 155–157.
- GREIPL 2008:** EGON JOHANNES GREIPL, *Ein altes und neues Konzept. Die integrale Denkmalpflege*. In: Ders. (Hrsg.), *100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1908–2008. Katalog der Jubiläumsausstellungen*, Regensburg 2008, 413–415.
- HABEL u. a. 2009:** HEINRICH HABEL, JOHANNES HALLINGER und TIMM WESKI, *Landeshauptstadt München Mitte*, Denkmäler in Bayern 1.2/1, München 2009.
- HECKMANN-VON WEHREN 2007:** IRMILDE HECKMANN-VON WEHREN, *Inventarisierung in Bayern. Geschichte, Stand und Aufgaben. Projekt Nachqualifizierung und Revision der Bayerischen Denkmalliste*, Fines Transire 17, 2008, 41–51.
- HOPPE 2005:** MICHAEL HOPPE, *Ein Weihedepot aus schwerer Zeit von Kist*, Das archäologische Jahr in Bayern 2006, 157–159.
- HOPPE 2012:** MICHAEL HOPPE, *Dorferneuerung und Bodendenkmalpflege. Vergessene Kirchen unter dem Pflaster. Ausgrabungen in unterfränkischen Dorfkernen*, Denkmalpf. Inf. 153, 2012, 14–17.
- IBEL 2002:** JOHANNES IBEL, *Konzentrationslager Flossenbürg. Ausgrabungen und Funde*, Das archäologische Jahr in Bayern 2003, 147–149.
- IRLINGER 1993:** WALTER IRLINGER, *Schützengräben aus der Zeit des Ersten Weltkriegs bei Lagerlechfeld*, Das archäologische Jahr in Bayern 1994, 181–183.

<sup>132</sup> ESCHÉ 2011. Die Publikation der Tagungsbeiträge durch Alexander Dreccoll, Albert Feiber (beide Institut für Zeitgeschichte München-Berlin) und den Verfasser ist in Vorbereitung.

<sup>133</sup> IBEL 2002, 149.

**KERSCHER 1999:** HERMANN KERSCHER, *Das Modell des »größten Stadions der Welt« und seine kartographischen Spuren*, Das archäologische Jahr in Bayern 2009, 141–143.

**KREINER 2008:** LUDWIG KREINER, *Nicht ohne meine Coca-Cola. Eine Grube aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs in Landau a. d. Isar*, Das archäologische Jahr in Bayern 2008, 170–172.

**LINCK u. a. 2010:** ROLAND LINCK, JÖRG FASSBINDER und JOHANNES ISEL, *Geophysikalische Untersuchungen in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg*, Das archäologische Jahr in Bayern 2010, 174–176.

**MAHNKOPF 2012:** GISELA MAHNKOPF, *KZ-Außenlager und Waldmontagewerk. Bestandsaufnahme und Vermessung der NS-Rüstungsfabrikation Horgau*. In: *Archäologie und Ehrenamt. Anlass, Verlauf und Bilanz eines Modellprojektes*, Denkmalpflege Themen 3, 2012, 54–55.

**MAHNKOPF und RIED 2010:** GISELA MAHNKOPF und CLAUDIA RIED (Hrsg.), *»Blechschieme« Horgau. KZ-Außenlager und Waldfabrik für die NS-Rüstungsproduktion*, Sonderbd. zum 32. Jahresber. des Heimatver. für den Landkreis Augsburg e.V., Augsburg 2010.

**MEHLER 2012:** NATASCHA MEHLER, *Zum Stand der Neuzeitarchäologie in Bayern*. In: ULRICH MÜLLER, *Neue Zeiten. Stand und Perspektiven der Neuzeitarchäologie in Norddeutschland*, Univforsch. zur Prähist. Arch. 213, Bonn 2012, 209–214.

**MÖHLER u. a. 2011:** DOROTHEE MÖHLER, STEPHANIE ZINNER und JOCHEN HABERSTROH, *Bedeutung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in der Denkmalpflege*, Denkmalpfl. Inf. 148, 2011, 6–9.

**MÜLLER 2012:** PETER MÜLLER, *Rüstungswahn und menschliches Leid. Bewältigung und Erinnerung. Das Bunkergelände im Mühldorfer Hart*, Mühldorf 2012.

**NERDINGER 2006:** WINFRIED NERDINGER, *Orte und Erinnerung. Nationalsozialismus in München*, Salzburg-München 2006.

**PÄFFGEN 2011:** BERND PÄFFGEN, *Tod in »Weingut I«*, Bayerische Arch. 1, 2011, 6–7.

**PAULA und BOLLACHER 2012:** GEORG PAULA und CHRISTIAN BOLLACHER, *Landkreis Aichach-Friedberg. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler, Denkmäler in Bayern VII.87*, München 2012.

**RAIM 1992:** EDITH RAIM, *Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944–45*, Landsberg 1992.

**SCHLOSSER 2012:** REINALD SCHLOSSER, *KZ Gablingen. Das Dachauer Außenlager 14/5a-4*, Augsburg-Gablingen-Gersthofen 2012.

**SOMMER 2011:** C. SEBASTIAN SOMMER, *Graben – Schützen – Erhalten*, Forum Heimatforschung 15, München 2011, 5–16.

**SUHR 2011:** GRIETJE SUHR, *Nur wenn es sein muss: Ausgraben*, Denkmalpfl. Inf. 148, 2011, 10–11.

**SÜSS 2010:** HANS-PETER SÜSS, *Jüdische Archäologie im nördlichen Bayern. Franken und Oberpfalz*, Arb. zur Arch. Süddeutschlands 25, Büchenbach 2010.

**TEUFEL 2011:** THOMAS TEUFEL, *Ein Kinderfriedhof aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Leutershausen*, Das archäologische Jahr in Bayern 2012, 181–182.

**ULLRICH 2007:** MARKUS ULLRICH, *BayernViewer-denkmal. Fachinformationssystem der Denkmalpflege in Bayern*, Fines Transire 17, 2007, 53–60.

**VÖLTER u. a. 2011:** ALEXANDRA VÖLTER, SIEGLIND PASCHEK und ARNE SCHMID-HECKLAU, *Kriegszeugnisse an der Autobahn. Archäologie flankiert Trassenverbreiterung bei Jettingen-Scheppach*, Das archäologische Jahr in Bayern 2011, 173–175.

**WEIHMANN 1998:** HELMUT WEIHMANN, *Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs*, Wien 1998.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 23–24, 26:** <http://www.blfd.bayern.de/denkmalverzeichnis/bayernviewer/index.php> [Zugriff: 21. 8. 2013]

**Abb. 25:** Andreas Poost

**Abb. 27–28:** Walter Irlinger



## Rezension

### **BETTINA TREMMEL, *Der Kastellvicus des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Augusta Vindelicum/Augsburg*, AUGSBURGER BEITRÄGE ZUR ARCHÄOLOGIE 6, AUGSBURG 2012**

Der vorliegende Band der *Augsburger Beiträge zur Archäologie* befasst sich mit den frühen Befunden im Bereich des Kastell-Vicus des 1. Jahrhunderts n. Chr. in *Augusta Vindelicum*, dem heutigen Augsburg. Die Grundlage des Bandes stellt die bereits im Sommer 2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommene Dissertation der Autorin mit dem Titel *Die Holzbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Kastellvicus von Augusta Vindelicum/Augsburg* dar. Bettina Tremmel studierte 1990 bis 2001 an der Universität München provinzialrömische Archäologie und ist seit 2001 im Fachreferat Provinzialrömische Archäologie des LWL (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) – Archäologie für Westfalen, das die römischen Militäranlagen entlang der Lippe betreut, als wissenschaftliche Referentin in Münster tätig, wo sie unter anderem Ausgrabungen im Bereich des geplanten Römerparks *Aliso* in Haltern auf dem Gelände des ehemaligen Lagers durchführt.

Die Untersuchungen, die in dieser Arbeit dargelegt werden, behandeln die Siedlungsgeschichte der Zivilsiedlung von *Augusta Vindelicum/Augsburg* – und damit des ältesten und größten Kastell-Vicus der frühen Kaiserzeit in Rätien – am Beispiel von drei großen Rettungsgrabungen, die durch das Archivmaterial zahlloser kleinerer Fundstellen ergänzt wurden. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Struktur und Entwicklung der Holzbebauung des 1. Jahrhunderts n. Chr., da bislang eine wissenschaftliche Auswertung dieser Befunde für das untersuchte Gebiet fehlte.

Als Basis dienen dabei die Ausgrabungen, die durch mehrere Jahrzehnte hindurch im *Vicus*-Areal stattgefunden haben. Seit dem frühen 20. Jahrhundert wurden bei den Ausgrabungen im Stadtbereich von Augsburg immer wieder Holzbaustrukturen gefunden, jedoch kaum richtig ausgewertet oder interpretiert. Die Autorin schildert in ihren einführenden Worten bereits die großen Schwierigkeiten, mit denen der vorliegende Band zu kämpfen hatte. Da es sich um eine Aufarbeitung älterer Grabungsdokumentationen handelt, ergaben sich für die Bearbeiterin diverse Probleme bei der Herangehensweise und Aufarbeitung nach modernen Standards und Fragestellungen aktueller Forschungsgebiete. Ein großer Verdienst der Arbeit ist die Beschäftigung mit diesem sicher nicht unproblematischen Quellenmaterial, das in moderner Weise präsentiert wird. Das Ergebnis zeigt, dass auch alt ergrabenes Material als Quelle seinen Wert hat, der über eine Katalogdarstellung hinausgehen kann, wenn die richtigen Fragen gefunden werden, die das Material auch zu beantworten imstande ist.

Nach einer knappen topografischen und chronologischen Einleitung zum Fundplatz römisches Augsburg bringt eine übersichtliche Gliederung nach einzelnen Grabungspunkten und -orten die detaillierte Darstellung der Grabungsergeb-

nisse. Die Grabungsorte sind jeweils in eigene Phasen untergliedert, die wiederum am Ende der Vorstellung des Befundes übersichtlich und knapp zusammengefasst werden. Ein dritter Teil führt die individuellen Ergebnisse in einer archäologisch-historischen Auswertung gut nachvollziehbar zusammen. Dabei fließt eine Analyse der *Terra Sigillata* ein, die ein Grobgerüst für die Datierung der Grabungsbefunde darstellt. Auch ein kurzer Abriss zur eigenen Problematik der Analyse dieser Fundgruppe bringt die Datierung und die Chronologie der Ergebnisse in ein solides Gerüst.

Die kleinteilige Schichtabfolge lässt zeitweilig mehr Bebilderung wünschen, allerdings mag deren Fehlen auch mit der gängigen Dokumentation älterer Grabungsvorhaben und der Tatsache, dass die Grabungen meist unter Zeitdruck durchgeführt wurden, zu erklären sein. Die einzelnen Phasenpläne und die Gesamtpläne jedes Grabungsplatzes sind jedenfalls für das Verständnis der Bebauungsvorgänge ausreichend und klar verständlich.

Besonders hervorgehoben sei unter Punkt 2.2. die Argumentation zur Interpretation der ungewöhnlichen Pfostensetzung (57 in Fronhof 8) als Zeltpflocke inklusive der Analogien in internationalen Vergleichen sowie der in den frühesten Bebauungsphasen erkennbare – und augenscheinlich schlüssig aus den Befunden rekonstruierte – Zusammenhang mit militärischer Vermessung als Grundlage der frühesten Besiedlung.

Die Fußnoten, jeweils an den Fließtext anschließend und daher eigentlich als Endnoten zu bezeichnen, sind sehr gut und übersichtlich nummeriert und folgen einer ebenfalls leicht nutzbaren Binnengliederung.

Dem Katalogteil vorangestellt ist neben der Erläuterung zur Gliederung, der Bestimmungsliteratur und dem Abkürzungsverzeichnis, die jeweils dem aktuell üblichen Standard entsprechen, auch eine doppelseitige Tabelle zu den Keramik-Fabrikaten, die eine einfache Handhabung ermöglicht. Die zugehörigen Tafeln sind übersichtlich und gut bezeichnet, zeigen allerdings – wohl aus Platzgründen – ungewöhnliche Maßstäbe für Keramik und Kleinfunde, die etwas gewöhnungsbedürftig sind. *Terra Sigillata* wurde, wie in den letzten Jahren immer öfter üblich, nicht gezeichnet, sondern in Abrollungen dargestellt.

Im Anschluss an Tremmels Ausführungen folgt Nadja Pöllaths Beitrag zu den Tierknochen aus den vorgestellten Befunden. Die Untersuchungen zeigen den derzeit in der Forschung gängigen Aufbau: Bestimmung von Tierart, Alter und Geschlecht, Maß- und Gewichtsangaben, Gliederung nach Tierarten, Vorstellung der Pathologien (so vorhanden), Analyse der Bearbeitungsspuren und der Tierhaltung. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang eine ausführliche Analyse der Vogelknochen und der Bearbeitungsspuren, die gut im Kontext verglichen werden konnten.

Die Interpretation erlaubt sowohl im Hinblick auf Ernährungs- und Versorgungssusancen als auch hinsichtlich des überregionalen Handels interessante Rückschlüsse auf einen Teil des Siedlungsgebietes. Schlüssig wird aus dem zoologischen Befund ein Bild von Vorlieben bei der Tierhaltung und kleinstregionalen Unterschieden im Fleischkonsum gezeichnet, der den Befund prägt. Quasi als Nebenprodukt der Analyse kann eine regionale Beinwerkstatt flavischer Zeit identifiziert werden. Literaturvergleiche wurden vor allem aus dem süddeutschen Raum und den angrenzenden Provinzen (Augst, Nida, Epfach, Ellingen, Rottweil, Bad Wimpfen) herangezogen, wobei besonders auf die Arbeit von Peters (Passauer Universitätschriften 6) Bezug genommen wurde. Ein ausführlicher Anhang mit Maßstabellen bietet Spezialinformationen für Archäozoologen, die grafische Gliederung in übersichtlichen Tabellen entspricht jedenfalls dem üblichen Standard.

In ihrer Argumentation bezieht sich Tremmel häufig auf die für die Erforschung von Augsburg wichtigen Arbeiten und Ergebnisse von L. Oldenroth, dem die frühesten Untersuchungen zur Holzbebauung im Kastell-*Vicus* zu verdanken sind. Ausgehend von einer Grabung mit mehrphasiger Holzbebauung als Vorgängerbesiedelung des Kastell-*Vicus* nimmt sie Bezug auf weitere Grabungen, um die Siedlungsstruktur und Chronologie in einen größeren Zusammenhang zu stellen und damit auch die bereits publizierten Stadtpläne ihrer Vorgänger wie Oldenroth oder Bakker zu überarbeiten. Das Stückwerk dieser kleinteiligen Untersuchungen – so konnte beispielsweise kein ganzes Streifenhaus erfasst werden – wurde in ein einheitliches Datierungssystem und in einen Rekonstruktionsvorschlag für die jeweiligen Bauphasen zusammengeführt.

Ihre Bewertung der Holzbauten der Zivilsiedlung erfolgt im Kontext mit der Bewertung derjenigen im Lagerbereich,

da, wie sie deutlich zeigen konnte, ein Zusammenhang der *Vicus*-Struktur mit der Vermessung für das Kastell selbst bereits in der frühesten Phase nachvollziehbar ist. Dabei konnte sie ebenfalls nachweisen, dass die Parzellierung in den ersten drei *Vicus*-Phasen unverändert erhalten blieb, obwohl die Verdichtung der Bebauung etwa in Phase III deutlich fassbar war. Eine Änderung der Bauweise konnte durch die gezielte Untersuchung und genaue Einteilung für die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen werden. Dabei wurde von Pfosten- auf Schwellbalkenbauten umgestellt, und an einer Fundstelle (Fronhof 8) konnte mit polychrom bemaltem Wandverputz einer der ältesten Nachweise für Wandmalerei nördlich der Alpen (vor 70 n. Chr.) erbracht werden. In flavischer Zeit wird eine expansive Siedlungsentwicklung ebenso schlüssig dargelegt wie bauliche und funktionale Änderungen an bestehenden Innenräumen älterer Gebäude. Tremmel schließt daraus folgerichtig, dass sich hier die Aufgabe des Kastells in der Siedlungsstruktur niederschlägt und der *Vicus* offensichtlich dadurch wichtige Impulse erhielt. Mit einer Bewertung in einem überregionalen Rahmen unterstreicht die Autorin auch die Wertigkeit der Siedlung von *Augusta Vindelicum* für die Provinz Rätien.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass dieses Buch vor allem in seinem Umgang mit Altdokumentation ein gutes Beispiel dafür darstellt, wie man durch genaue Arbeit und intensive Beschäftigung mit kleinteiligen Forschungspunkten in einer modern besiedelten Stadt zu befriedigenden und auch modernen Ansprüchen genügenden Ergebnissen kommen kann. Es sollte Mut machen, auch anderen wichtigen römischen Siedlungspunkten, die unter moderner Bebauung nur schwer in größerem Zusammenhang fassbar sind, die nötige – wenn auch zeitaufwändige – Aufmerksamkeit zu widmen.

EVA STEIGBERGER

# FUNDCHRONIK 2012



# Fundchronik 2012

Zusammengestellt von NIKOLAUS HOFER

Inhalt: Burgenland 163 Kärnten 171 Niederösterreich 177 Oberösterreich 259 Salzburg 279 Steiermark 297 Tirol 319  
Vorarlberg 351 Wien 359

## GLIEDERUNG

Bei der Zusammenstellung der *Fundchronik 2012* wurden alle bis zum gesetzlich vorgeschriebenen Endtermin (31. März 2013) eingelangten Maßnahmenberichte und Fundmeldungen zum Berichtsjahr 2012 sowie die verspätet eingelangten Berichte aus dem Vorjahr berücksichtigt. In die E-Book-Version dieses Bandes wurden alle Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* abgefasst wurden (»Teil B«), in unveränderter Form aufgenommen.

Die Gliederung der Berichte erfolgt wieder nach Bundesländern, wobei in jedem Bundesland-Kapitel zwischen Berichten zu archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen) sowie Fundmeldungen differenziert wird. Die jeweiligen Beiträge wurden durchgehend alphabetisch nach Katastralgemeinden gereiht. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer. Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, wurden unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, die in der beigefügten Maßnahmenliste an erster Stelle angeführt ist.

Die Maßnahmenliste des jeweiligen Bundeslandes wird dem betreffenden Berichtsteil vorangestellt, um einen raschen Überblick über das archäologische Geschehen des Berichtsjahres und die wichtigsten Ergebnisse zu ermöglichen. Zu allen mit einem Stern (\*) gekennzeichneten Maßnahmen sind Berichte im Fundchronikteil des gedruckten Bandes enthalten, während von den mit zwei Sternen (\*\*) markierten Maßnahmen nur die digitalen Berichte (»Teil B«) in die E-Book-Version Eingang fanden. Die Berichte zu den mit drei Sternen (\*\*\*) gekennzeichneten Maßnahmen schließlich wurden nach Ende der gesetzlich vorgeschriebenen Frist beziehungsweise nach Redaktionsschluss übermittelt und werden daher erst im Band 52 veröffentlicht. Weiters werden die Berichte zu einigen Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2012/2013 stattfanden und im Jahr 2013 eine

Fortsetzung fanden, ebenfalls erst im Band 52 publiziert; bei diesen Maßnahmen wurde »Bericht mit Folgemaßnahme 2013« vermerkt. Falls der Bericht bis zum Abschluss der Redaktionsarbeiten nicht eingelangt ist, wurde dies ebenfalls entsprechend vermerkt (»Bericht nicht abgegeben«).

Grabungen oder Prospektionen, die keine archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein Befund« gekennzeichnet. Die entsprechenden Berichte wurden nicht in die E-Book-Version dieses Bandes aufgenommen, können aber bei Bedarf im Archiv der Abteilung für Archäologie eingesehen werden. Wurde die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt, findet sich der Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt«.

## ZAHLEN UND FAKTEN

Im Jahr 2012 wurden in ganz Österreich 584 archäologische Maßnahmen (darunter 481 bewilligungspflichtig gemäß Denkmalschutzgesetz) durchgeführt. Die Maßnahmen verteilen sich wie folgt auf die Bundesländer: Burgenland 30, Kärnten 27, Niederösterreich 303, Oberösterreich 35, Salzburg 55, Steiermark 48, Tirol 49, Vorarlberg 13, Wien 24.

Lediglich zu 11 der 584 Maßnahmen lagen zu Redaktionsschluss noch keinerlei Berichte vor. Von den übrigen 573 Maßnahmen wurden 33 (ca. 5%) nicht durchgeführt, während 122 (also ca. 21%) keine Befunde erbrachten. Somit haben im Berichtsjahr 418 Grabungen und Prospektionen konkrete archäologische Ergebnisse erbracht.

Weiters wurden im Berichtsjahr insgesamt 82 Fundmeldungen beim Bundesdenkmalamt eingebracht, von welchen 49 aufgrund ihrer wissenschaftlichen Relevanz ebenfalls in dem vorliegenden Band publiziert werden. Die Fundmeldungen verteilen sich wie folgt auf die Bundesländer: Burgenland 1, Kärnten 1, Niederösterreich 55, Oberösterreich 5, Salzburg 4, Steiermark 10, Tirol 3, Vorarlberg 0, Wien 3.

NIKOLAUS HOFER



# Burgenland

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
***Andau	Andau	32001.12.01	6359–6361	Grab, Siedlung   Bronzezeit
***Andau	Andau	32001.12.02	6143–6147	Siedlung   Bronzezeit, Römische Kaiserzeit
***Andau	Andau	32001.12.03	6223	Siedlung   Bronzezeit
***Andau	Andau	32001.12.04	5833	Siedlung   Römische Kaiserzeit
*Antau	Antau	30101.12.01	1814/1–3	Grab, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Hochmittelalter
Deutsch-Kaltenbrunn	Deutsch-Kaltenbrunn	31102.12.01	1448/2–1580	kein Befund
Eltendorf	Eltendorf	31106.12.01	760 u.a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Eltendorf	Eltendorf	31106.12.02	843 u.a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Eltendorf	Eltendorf	31106.12.03	1142 u.a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Kobersdorf	Kobersdorf	33021.12.01	384	Burg, Schloss Kobersdorf   Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
Königsdorf	Königsdorf	31113.12.01	2422/2–2474	Siedlung   Jungsteinzeit
Königsdorf	Königsdorf	31113.12.02	2134/2 u.a.	siehe 31113.12.01
Königsdorf	Königsdorf	31113.12.03	2046 u.a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
***Landsee	Markt Sankt Martin	33027.12.01	1794	Kamaldulenserklöster   Spätmittelalter, Neuzeit
*Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.12.01	6372	Gräberfeld, Siedlung   Bronzezeit, Römische Kaiserzeit
Mannersdorf an der Rabnitz	Mannersdorf an der Rabnitz	33034.12.01	3659, 3660	Bericht nicht abgegeben
Neckenmarkt	Neckenmarkt	33037.12.01	7913–7916	kein Befund
*Neustift an der Rosalia	Forchtenstein	30111.12.01	292	Burg Forchtenstein   Spätmittelalter, Neuzeit
Nikitsch	Nikitsch	33040.12.01	5750/11	kein Befund
*Nikitsch	Nikitsch	33040.12.02	5750/29	Siedlung   Jungsteinzeit
**Rechnitz	Rechnitz	34062.12.01	11840	Graben   Zeitgeschichte
Schützen am Gebirge	Schützen am Gebirge	30021.12.01	Baubegleitung	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Schützen am Gebirge	Schützen am Gebirge	30021.12.02	4856 u.a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Sigleß	Sigleß	30118.12.01	926–928	Gräberfeld   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter
***Strebersdorf	Lutzmannsburg	33033.12.01	2497	Gräberfeld, Siedlung   Römische Kaiserzeit
*Strebersdorf	Lutzmannsburg	33033.12.02	2385, 2386, 2390–2395, 2501–2515, 2522–2531, 2540–2547	Militärlager   Römische Kaiserzeit
*Trausdorf an der Wulka	Trausdorf an der Wulka	30025.12.01	71	Pfarrkirche Hl. Laurentius   Hochmittelalter
*Unterloisdorf	Mannersdorf an der Rabnitz	33060.12.01	1417–1422	Eisenverhüttung   Hochmittelalter, Spätmittelalter
*Weiden am See	Weiden am See	32026.12.01	1023/327, 1023/413–421, 1023/469–476	Gräberfeld, Siedlung, Villa rustica   Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter
*Weiden am See	Weiden am See	32026.12.02	1023/413–421	siehe 32026.12.01
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Antau, OG Antau

Mnr. 30101.12.01 | Grab, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Hochmittelalter

Die Gemeinde Antau liegt am Fluss Wulka, der von Westen nach Osten den Zentralraum des Nordburgenlandes durchfließt. Im Gemeindegebiet sind Fundstellen der Linearband-

keramik, der mittleren Jungsteinzeit, der Badener Kultur, der Mittel- bis Spätbronzezeit, der frühen Eisenzeit, des Hochmittelalters sowie der Römischen Kaiserzeit bekannt. Speziell die Flur Rupa am nördlichen Ortsrand ist außergewöhnlich dicht besiedelt gewesen und wird seit etwa 80 Jahren erforscht. Im Zuge der Errichtung einer Wohnhausanlage

im Zentrum dieser Ried wurde durch das Landesmuseum auf einer Fläche von 20 × 25 m (Gst. Nr. 1814/1–3) eine Notgrabung durchgeführt, in deren Verlauf Befunde der Linearbandkeramik, der mittleren Jungsteinzeit, der Badener Kultur, der Römischen Kaiserzeit und des Hochmittelalters dokumentiert und geborgen werden konnten. Darunter sind ein relativ gut erhaltener mittelneolithischer Gebäudebefund, ein Grubenbefund der Mittelbronzezeit mit einem litzkeramischen Großgefäß, die Reste eines römerzeitlichen Grabgärtchens sowie ein hochmittelalterliches Grubenhaus zu erwähnen. Die Funde werden zurzeit bearbeitet und sollen in einer Vitrine vor Ort präsentiert werden. Wie der Gesamtplan zeigt, befanden sich auf ca. 2/3 der Fläche archäologische Befunde. Diese wurden alle bis zum gewachsenen Boden ausgegraben und dokumentiert; die Baufläche war nach Abschluss der Arbeiten befundleer.

PATRICK HILLEBRAND

#### KG Gattendorf, OG Gattendorf

Mnr. 32007.11.02 | Gräberfeld, Siedlung | Bronzezeit, La-Tène-Zeit

Von Oktober bis November 2011 wurden in der Flur Zigeunertafel weitere sechs Parzellen (Gst. Nr. 1355/19–20, 1355/23–24, 1355/27–28) untersucht. Dabei kamen 152 archäologisch relevante Objekte in folgender Zusammensetzung zum Vorschein: 9 weitere Bestattungen des bereits bekannten Gräberfeldes der Wieselburger Kultur (Dolch, Nadeln, Armreifen, Spiralröllchen, Lockenringe); 5 Grubenhäuser der La-Tène-Kultur (Gebrauchskeramik, Webgewichte, Spinnwirtel, Bronze- und Eisenfibeln, Eisenmesser, Silberanhänger); 14 urzeitliche Speicher- beziehungsweise Abfallgruben; Reste von zwei einfachen Ofenanlagen (?); 122 Pfostengruben ebenerdiger Bauten.

FRANZ SAUER, JUDITH SCHWARZÄUGL, NIKOLAUS FRANZ UND ASTRID TÖGEL

#### KG Kobersdorf, MG Kobersdorf

Mnr. 33021.12.01 | Burg, Schloss | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Aufgrund der Ergebnisse der im Jahr 2009 durchgeführten geophysikalischen Prospektion in *Schloss Kobersdorf* waren im Areal zwischen Schlosszufahrt und der Kapelle Befunde und Überreste der Vorgängerbürg in Oberflächennähe zu erwarten. Südöstlich der Kapelle wurde ein Areal von ca. 25 × 30 m definiert (Gst. Nr. 384), in welchem ein Oberbodenabtrag durchgeführt werden sollte, um die erwartete Befundsituation abzuklären. Die Befunde und Funde sollen in der Folge in eine neue Gartengestaltung einfließen, die einen öffentlicheren Charakter als bisher haben und auf die Bedürfnisse der Kobersdorfer Festspiele abgestimmt werden soll.

Bei der Grabung konnten sechs Hauptbauphasen festgestellt werden. Einige Mauerzüge stammen aus dem Hochmittelalter und korrespondieren mit der Kapelle. Insgesamt deuten die Befunde darauf hin, dass es sich ursprünglich um einen wesentlich größeren Baukörper gehandelt haben muss, dessen Überrest die Kapelle ist. Die heute sichtbare Front der Kapelle ist ursprünglich keine Außenseite gewesen. Dieses Bauwerk hat sich weiter in südliche Richtung erstreckt. Die älteste bisher erkennbare Phase wird durch das Gewölbe und die Mauern 11, 81 und 31 definiert. Eine genaue Rekonstruktion und die Ausmaße dieses Baukörpers können zu diesem Zeitpunkt noch nicht genau bestimmt werden. Darüber hinaus sind weitere Umbau- oder Ausbauphasen zu erkennen, die bei detaillierter Untersuchung Auskunft über die Entwicklung beziehungsweise Geschichte der Burg geben können. Eine genauere Untersuchung des Gewölbes,



Abb. 1: Gattendorf (Mnr. 32007.11.02). Bestattung der Wieselburger Kultur.

die Ausmaße von Raum 2 (SE 02) sowie eine Sondage im Bereich der Mauer 11 wären als nächster Schritt notwendig, um eine genauere Datierung und Rekonstruktion der Burganlage vornehmen zu können. Die Theorie, dass sich im Gartenhof gut erhaltene Zeugnisse der älteren Burganlage und deren Entwicklung erhalten haben, konnte durch die Untersuchung bestätigt werden.

ALEXANDER STAGL

#### KG Leithaprodersdorf, OG Leithaprodersdorf

Mnr. 30010.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

Die vor geraumer Zeit erfolgte Umwidmung der Flur Kreuzacker in Bauland hatte im Berichtsjahr eine erneute Rettungsgrabung zur Folge (Gst. Nr. 6372), wobei weitere 62 archäologisch relevante Objekte der Frühbronzezeit sowie zwölf Brandgräber der frühen Römischen Kaiserzeit untersucht wurden.

FRANZ SAUER UND JAROSLAW CZUBAK

#### KG Neustift an der Rosalia, OG Forchtenstein

Mnr. 30111.12.01 | Burg Forchtenstein | Spätmittelalter, Neuzeit

In der *Burg Forchtenstein* wurden von Jänner bis Februar 2012 im Bereich des Bergfriedes (Gst. Nr. 292) wegen geplanter Bautätigkeiten zwei Bereiche archäologisch untersucht. Die ersten Arbeiten fanden innerhalb des Turmes auf Ebene 0 und Ebene 1 statt. Der zweite Teilbereich lag an der südwestlichen Außenseite des Turms auf Niveau von Ebene 0.

Im Turm wurde der auf der untersten Ebene (Ebene 0), welche sich 8 m unter dem heutigen Holzplateau befindet, aufliegende Schutt unter Anwendung archäologischer Me-



**Abb. 2:** Kobersdorf (Mnr. 33021.12.01). Phasenplan der freigelegten Baureste der ehemaligen Burganlage.

thoden geborgen, bis der gewachsene Fels erreicht wurde. Die obersten Schichten waren verstürzter Bauschutt. In den Schuttlagen wurden unter anderem Zeitungsrreste geborgen, die vermutlich in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts datieren. Damit kann die Annahme bestätigt werden, dass dieser Bereich bereits vor nicht allzu langer Zeit schon einmal geräumt worden ist. Der Turm selbst sitzt direkt auf dem Felsen auf, der im Fundamentbereich begradigt wurde. Allfällige Einbauten konnten nicht festgestellt werden. Die keramischen Funde sind größtenteils glasiert, die Knochen stammen durchwegs von Kleintieren (Vögel, Katzen, Fle-

dermäuse). Nutzungsspuren, die auf eine direkte Nutzung dieser Ebenen schließen lassen könnten, konnten nicht festgestellt werden. An den Wänden gibt es keine Spuren von Treppen- oder Balkeneinbauten. In den Mauern sind wenige spolierte Steine verbaut.

Ein gebogener Balken und ein Fichtenbrett wurden für eine dendrochronologische Untersuchung beprobt. Der Balken weist ein dendrochronologisches Datum von 1334 auf, stammt also aus der ursprünglichen Bauphase der Forchtensteiner Burg. Bei diesem Balken könnte es sich um einen Teil einer ehemaligen Plattform (im Bereich von Ebene 1) han-



Abb. 3: Leithaprodersdorf (Mnr. 30010.12.01). Verfärbungen des römischen Brandgräberfelds in der Untersuchungsfläche.

deln. Das beprobte Fichtenbrett datiert ins Jahr 1589, gehört also zu einer späteren Umbau- oder Ausbesserungsphase. Beide Hölzer stammen aus der obersten Schuttschicht des Turmes, deren Fundmaterial stark durchmischt ist. Es verwundert nicht, dass sich, obwohl dieser Bereich schon einmal ausgeräumt worden ist, ein Balken des 14. Jahrhunderts erhalten hat. Es hat sich wohl niemand die Mühe gemacht, einen bereits angemorschten, aber trotzdem sehr schweren Balken (Länge etwa 2 m, Durchmesser ca. 0,50 m) aus 8 m Tiefe zu bergen. Er wurde wohl – wie der zweite, ähnlich große Balken, der sich noch darin befunden hatte – einfach auf die Seite geräumt.

Ebene 1 bildet den Zugang zu Ebene 0 und ist ihrerseits durch einen kurzen Gang zu begehen, der durch eine Türe mit Schulterbogenlaibung, die seitlich in den Gang einmündet, mit dem Turm verbunden ist. Durch eine gotische Spitzbogentüre, die in der Achse des Ganges liegt, ist der Turm mit dem heutigen Archiv verbunden; diese Türe ist jedoch vermauert. Ursprünglich könnte dies die Verbindungstüre zum ehemaligen Palas gewesen sein. Gegenüber dieser vermauerten Türe liegt der Zugang zu Ebene 1, ebenfalls als Spitzbogentüre ausgeführt. Bei beiden Türen sind in den vorgesetzten Mauern noch die Öffnungen für die ehemaligen hölzernen Vorschubriegel sichtbar.

Ebene 1 wird von einem Spitzbogengewölbe überwölbt, dessen Schlussstein durch das Mattersdorfer Wappen gebildet wird. Spitz- und Gurtbögen liegen in den Ecken auf Konsolen, die mit Laubzier dekoriert sind. Mehrere Steine des Gewölbes sind – erkennbar durch die sichtbaren Werkzeugspuren – ersetzt worden. Über Ebene 1 erreicht man Richtung Osten eine Fensternische mit steinernen Sitzbänken, deren Fensteröffnung zugemauert wurde. In dieser Fensternische befindet sich ein Fenster mit gotischem Maßwerk, dessen Seitenlaibungen asymmetrisch sind, was auf eine sekundäre Verbauung hindeutet. Sowohl in diesen Fenstersteinen als auch auf dem Türstapelstein, der sich zwischen Ebene 1 und dieser Fensternische befindet, sind unterschiedlichste Ritzungen erkennbar. Zumindest einige davon können als gynäkomorph angesehen werden.

Im Gewölberaum befindet sich jeweils an der West- und der Nordmauer eine Nische mit schmaler Öffnung. In diesen Nischen sind am Boden und an den Wänden Negativabdrücke von Holzbrettern zu erkennen; aus Nische 1 wurde der Holzboden geborgen. Die Nischen selbst sind in ihrer heutigen Form in einer späteren Bauphase vermauert worden, was sich an den als Baumaterial verwendeten Ziegeln, die

nur in diesen Bereichen auftreten, erkennen lässt. Ob sich ursprünglich an diesen Stellen in der Mauer größere Nischen befunden haben oder die heute sichtbaren Nischen nachträglich in die bestehende Mauer gebrochen wurden, ließe sich nur feststellen, wenn der Mörtel großflächig entfernt würde.

Die Ostwand ist dupliert, was ebenfalls an den verbauten Ziegeln erkennbar ist. Das im Gewölbe befindliche Schalungsholz und die aus den Nischen geborgenen Hölzer wurden beprobt und die Proben einer dendrochronologischen Analyse zugeführt. Die Daten der Beprobung sind leider, obwohl gerade die Schalungshölzer sehr vielversprechend ausgesehen haben, nicht so umfangreich ausgefallen wie erhofft. Bei den Schalungshölzern konnten die Daten 1318 und 1507 festgemacht werden. Da es sich hier um Fassdauben in (mindestens) Zweitverwendung handelt, sind diese unterschiedlichen und relativ weit entfernten Daten nicht ganz ungewöhnlich. Allein schon als Weinfässer konnten die Objekte mehrfach wiederverwendet werden und so etliche Jahrzehnte überdauern, bevor sie zerlegt und die Hölzer einer andern Nutzung zugeführt wurden. So wurden hier Fässer unterschiedlicher Zeithorizonte einer gemeinsamen Nutzung im Kreuzgewölbe zugeführt. Die Daten ergeben aber einen *Terminus post quem* bezüglich der Errichtung der Kammern/Nischen und des Kreuzgewölbes. Auch das Brett aus der Nische 1 datiert in das Jahr 1559. Bei diesem Brett handelt es sich um den Boden einer Truhe, welche in dieser Nische eingemauert war. Ob nun diese Truhe extra für die Nische angefertigt worden ist oder ob es sich hier um eine Zweitverwendung handelt, lässt sich nicht beantworten. Jedenfalls ist dieser Bereich nicht vor dem dritten Drittel des 16. Jahrhunderts errichtet worden. Falls die Truhe in zweiter Verwendung hier eingemauert wurde, wäre durchaus auch der Beginn des 17. Jahrhunderts noch für die in diesem Bereich durchgeführten Um- und Ausbauten denkbar.

Insgesamt zeigt dieser Raum keine Anzeichen, die auf eine Nutzung als Wohnraum oder Verlies hindeuten. Vielmehr ist dieser Raum feuer- und zugangsgeschützt, was durch massive bauliche Eingriffe vermutlich im 17. Jahrhundert nochmals deutlich verbessert wurde. So wurde die Zugangsseite zusätzlich durch eine vorgesetzte Wand gesichert; die nachgewiesenen Truhen wurden eingemauert und waren nur durch eine schmale Eingriffsöffnung erreichbar. Somit ist die wahrscheinlichste Nutzung zumindest zur Zeit der Esterházy die eines Tresorraumes.

Ebenso wie Ebene 1 präsentiert sich der restliche Turm. Zwar sind Elemente vorhanden, die auf eine zeitweilige, kurzfristige Nutzung (Aufenthalt) ausgelegt sind, eine Interpretation als Wohnturm kann aber ausgeschlossen werden. Feuerstellen mit Kaminen sowie Fensternischen deuten eher auf eine Verwendung als Rückzugsbereich mit kurzfristiger Verweildauer (Wachdienst?) hin. Insbesondere die Kamine zeigen keine Gebrauchsspuren wie Asche oder Schmauchspuren.

In der zweiten Hälfte der Grabung wurde eine Fläche zwischen Turm und Bering geöffnet, die einem in der Südwestecke befindlichen, in den Bering gesetzten Ofen vorgelegt ist. Zusätzlich wurde entlang der Turmmauer und in Verlängerung von Schnitt 2 ein Suchschnitt mit dem Ziel, das Turmfundament auch außen zu erreichen, geöffnet. In Schnitt 2 wurde unmittelbar unter dem heutigen Begehungsniveau eine durchgebrannte verzierte Oberfläche angetroffen, die sich flächig über den ganzen Vorofenbereich erstreckte. Diese steht am ehesten mit einem Schad-

feuer in Verbindung. Eher unwahrscheinlich, aber denkbar wäre auch ein absichtlich herbeigeführtes Feuer mit dem Ziel, die Oberfläche zu versiegeln. Unter dieser ersten Ziegelschicht wechselten sich Schichten von Sand und Asche ab, um dann wiederum in einer dunkelschwarzen Ascheschicht zu enden, die auf einer Steinlage auflag. Im nördlichen Bereich neben dem Ofen wurde ein eimerförmiges Keramikgefäß freigelegt, welches durch die oberste Ziegelschicht in den Boden eingegraben worden war. Die Funktion war entweder die Aufnahme von Wasser oder (wahrscheinlicher) die Bevorratung von Glut, worauf auch die Asche, welche zuunterst in diesem Gefäß noch vorhanden war, hindeutet. Insgesamt kann dieser Bereich als Küche angesprochen werden, die erst im Zuge der Umbauarbeiten 1632 an ihrem heutigen Standort errichtet wurde. Denkbar ist, dass das Schadfeuer, welches zu der Verziegelung der Oberflächen führte, die Küche zerstört hat und in der Folge die Küche an einem anderen Standort neu errichtet wurde. Ebenfalls historisch belegt ist, dass der Bereich zwischen Turm und Bering erst im Zuge dieser Bauarbeiten überwölbt wurde. Davor war der alte Küchenbereich mit einem Dach überdeckt, dessen Mörtelfaschen noch heute am Turm und an der Südmauer sichtbar sind. Die Reste dieses Daches könnten die unter der obersten Ziegelschicht befindliche Ascheschicht bilden. Eine naturwissenschaftliche absolutchronologische Datierung der Ziegelschichten wäre mittels Paläomagnetik bei zukünftigen Grabungen denkbar und anzuraten. Die Grabungsarbeiten im Ofenbereich wurden auf der ersten flächigen Steinlage beendet; der unterste archäologische Horizont wurde nicht erreicht.

Der Suchschnitt wurde entlang der Turmmauer 1 m nach unten abgegraben. Die Profile zeigen dieselbe Abfolge, wie sie stratigrafisch in Schnitt 2 festgestellt wurde. In 1 m Tiefe wurde eine zumindest im Suchschnitt flächige Steinpflasterung angetroffen, die möglicherweise den hochmittelalterlichen Begehungshorizont anzeigt. Die Steine sind im Fischgrätmuster (*opus spicatum*) angeordnet. Das Niveau der Pflasterung liegt 1,5 m über dem Niveau von Ebene 0; daraus ergibt sich, dass das heutige Nutzungsniveau 2,5 m über dem Niveau der Turmbasis liegt. Die aufgefundene Keramik insbesondere in den unteren Schichten zeigt eine zumindest spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Benutzung an. Die Grabungsarbeiten wurden auf dem Niveau der Steinpflasterung beendet; der unterste archäologische Horizont wurde nicht erreicht.

Eine Antwort auf die Frage, ob dieser Bereich bereits in der hochmittelalterlichen Phase als Küche genutzt wurde, könnte nur eine großflächige Öffnung bis auf die gewachsene Oberfläche erbringen. Diese könnte auch Erkenntnisse über die Bauabfolge von Bering, Ofen, Turm und Einbauten erbringen, da in diesem Fall der heute sichtbare Ofen nicht der ursprüngliche war.

Es wurde noch ein weiterer Balken dendrochronologisch untersucht. Ein Teil des angeblich ältesten Balkens der Burg Forchtenstein wurde dem Labor übergeben. Tatsächlich ergibt das ermittelte Datum hier das Jahr 1323. Somit stammt dieser Balken aus der ersten Bauphase der Burg Forchtenstein.

IRIS ECKKRAMMER-HORVATH und KURT FIEBIG

KG **Nikitsch**, OG Nikitsch

Mnr. 33040.12.02 | Siedlung | Jungsteinzeit

Bei den archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Gelände der »Raiffeisensiedlung« wurden im September des

Berichtsjahres lediglich zwei Parzellen (Gst. Nr. 5750/11, 5750/29) untersucht. Auf Gst. Nr. 5750/29 fanden sich 46 Pfostengruben, zehn Speicher- beziehungsweise Abfallgruben, zwei große frühneolithische Lehmmentnahmegruben und Teile eines epilengyelzeitlichen Hauses mit vorspringenden Anten. Das geborgene Fundmaterial besteht wiederum aus Gebrauchskeramik, Silexartefakten und zahlreichen Tierknochen.

FRANZ SAUER und JAROSLAW CZUBAK

KG **Potzneusiedl**, OG Potzneusiedl

Mnr. 32022. 11.01 | Gräberfeld, Siedlung | Hallstattzeit, Römische Kaiserzeit

Im Zuge des Projektes *Windkraftanlage 1 Potzneusiedl* wurden von April bis Mai 2011 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Auf der gesamten Fläche von ca. 4.000 m<sup>2</sup> (Gst. Nr. 834, 920/1, 937, 938) wurden insgesamt 287 Befunde freigelegt und dokumentiert. Nach vorläufiger Interpretation des Fundmaterials gehören die Befunde mindestens zwei Zeithorizonten an: der Römischen Kaiserzeit und der Hallstattzeit. Die Fundstelle liegt auf dem nördlichen Hang der Parndorfer Platte, ca. 250 m vom Fluss Leitha entfernt, wo bereits römische Siedlungen lokalisiert wurden. Sie befindet sich in näherer Umgebung von *Carnuntum*, ca. 9 km in Luftlinie vom Pfaffenberg entfernt. Bemerkenswert ist der sehr gute Ausblick auf den damaligen Tempelbezirk *Carnuntums* und auf *Carnuntum* selbst.

Von insgesamt 287 Befunden wurden 26 als Körpergräber (davon 6 bereits alt beraubt oder ausgegraben), 31 als Urnengräber, 42 als Brandschüttungsgräber, 74 als Gruben, 23 als Gräben (Grabgärtchen), 71 als Pfostengruben, 2 als Steinsetzungen, 1 als Kreisgräbchen und 7 als unbekannt interpretiert. Mit Ausnahme von Bef. 174, welcher in die Hallstattzeit datiert, wurden alle Befunde in die Römische Kaiserzeit datiert und somit die gesamte Fundstelle als römisches Gräberfeld interpretiert.

Besonders interessant sind quadratische Strukturen aus schmalen Gräbchen, die Flächen umgeben, wo oft Gräber lokalisiert waren. 23 solcher Strukturen (komplett erhalten oder Teile davon), sogenannte Grabgärtchen, wurden entdeckt. In vier Fällen wurde in der Gräbchenverfüllung auch Leichenbrand mit Knochenresten gefunden. Unter einem Gräbchen wurde ein Kindergrab entdeckt (Bef. 55/1).

Körpergräber waren oft mit zahlreichen Beigaben wie Bronzefibeln und Keramikgefäßen ausgestattet. Besondere Aufmerksamkeit verdienen einige Funde wie zwei Bronzespiegel, ein Glasfläschchen (*Balsarium*), eine Glasperlenkette sowie eine wahrscheinlich komplette norisch-pannonische Gürtelgarnitur aus 125 Teilen. Die Kinderkörpergräber (Bef. 55/1, 287) waren nicht mit Beigaben ausgestattet. Skelette und verbrannte Knochen werden anthropologisch bestimmt.

Bef. 174 wurde als Urnengrab interpretiert, ist aber besonders hervorzuheben, weil die dort gefundenen Keramikgefäße ihn in die Hallstattzeit datieren. Insgesamt wurden sechs ganze Gefäße gefunden (ein großes verziertes Gefäß, darin ein kleines liegend; drei stehende Gefäße neben dem großen), die alle Leichenbrand enthielten.

Das Fundmaterial umfasst viele Fibeln (norisch-pannonische Fibeln A 238, kräftig profilierte Fibeln, Augenfibeln, Scheibenfibeln), zahlreiche Keramikgefäße (*Terra Sigillata*, ein glasiertes Gesichtgefäß, Amphoren), Bronze- und Silbermünzen, Gegenstände aus Eisen (Nägel, Messer, Schlossschilder, Schlüssel, Scharniere, Bestandteile einer Holzkiste), Glaswaren (Saugfläschchen, Glasperlen, *Balsarium*) und

organisches Material (Bernsteinperlen, rotes Pigment, Holzreste eines Sarges, Pflanzenfaser).

SLAWOMIR KONIK

#### KG Raiding, MG Raiding

Mnr. 33047.11.01 | Grab, Siedlung | Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

Im Sommer 2011 wurden im Zuge von Hochwasserschutzmaßnahmen ein Rückhaltebecken und mehrere Verbindungskanäle errichtet. Bei einer Begehung durch das Landesmuseum wurden im Bereich des Kanals, der das Becken mit dem Raidingbach verbindet, mehrere Verfärbungen in der Kanalfanke festgestellt. Im Oktober und November 2011 fanden daraufhin archäologische Ausgrabungen statt (Gst. Nr. 121/1, 565/1, 565/3, 566/2, 567/1-2, 568, 569, 756, 758, 775, 776, 1908/1). Zwei Bereiche, die bereits durch den Kanal gestört waren, wurden durch zwei Grabungsschnitte näher untersucht.

Schnitt 1: In ca. 1,5 m Tiefe wurde eine Siedlungsschicht vorgefunden, die aus mehreren, einander teilweise überschneidenden Pfostenstandspuren und Gruben bestand. Im Nordwestprofil konnte dieser Nutzungshorizont ebenfalls beobachtet werden. Aufgrund der Begleitfunde (Keramik und Buntmetalle), insbesondere signifikanter Keramik, kann diese Schicht in die Mittelbronzezeit datiert werden. Die Pfostenstandspuren waren in den anstehenden Sand-Lehm-Boden eingetieft.

Schnitt 2: In ca. 1 m Tiefe wurde eine flächige Schlackeschicht angetroffen, die an ihrer Südostseite bereits durch den Kanal gestört war. Auf der Schlacke wurde zerscherbte Keramik vorgefunden. Unter beziehungsweise in der Schlackeschicht fanden sich eine große Anzahl an Tierknochen, eine römische Fibel und eine bronzene Kuhglocke sowie mehrere nicht näher bestimmbare Buntmetallfunde. Weiters fanden sich die Reste einer Ascheschicht. Dieser Befund kann als provinzialrömisch (ca. 100 n. Chr.) angesprochen werden. Es handelt sich um ein römisches Brandgrab, welches mit Beigaben (Fibel, Glocke, Keramik, Speisen) ausgestattet war. Der Leichenbrand selbst war nicht mehr vorhanden.

HANNES HERDITS

#### KG Sigleß, OG Sigleß

Mnr. 30118.12.01 | Graberfeld | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter

Aufgrund der Ergebnisse der Kampagne 2011 sollten 2012 mit der Öffnung der Hügel 18 und 19 die Nordgruppe und mit der Dokumentation der Hügel 31 und 32 die Westgruppe des frühmittelalterlichen Graberfeldes weiter – ergänzend vor allem in Hinblick auf Belegungsdichte und stratigrafische Fragestellungen – untersucht werden (Gst. Nr. 926–928). Die Öffnung der Hügel 20 und 56 zielte daneben auch auf die Erweiterung der Kenntnisse um die Ausdehnung des eisenzeitlichen und frühromischen Brandgraberfeldes ab. Die Untersuchung von Hügel 25, der zweitgrößten Erhebung des Graberfeldes, sollte nicht nur in belegungstechnischer und stratigrafischer Hinsicht Aufklärung bringen, sondern auch in Bezug auf die Auswirkungen der oberflächlich deutlich erkennbaren Störungen militärischer Provenienz auf den frühmittelalterlichen Befund.

Römisches Brandgraberfeld: Im Bereich der Hügel 20 und 56 wurden nur mehr Reste seichter kaiserzeitlicher Brandgräber (Obj. 20/5–8) vorgefunden. In einem Fall (Obj. 20/5) waren die Ausrissgrube und damit der ursprüngliche Standort eines Grabsteines anhand des vor Ort verbliebenen Bruchsteinmaterials erkennbar. Römisches Fundmaterial,

darunter vor allem Keramikfragmente und Fibeln, streute über den gesamten Bereich der beiden Hügel und konnte nur selten den einzelnen frühkaiserzeitlichen Objekten zugeordnet werden.

Spätestawarisch-frühkarolingisches Hügelgraberfeld: Im Wesentlichen zeichneten sich auch 2012 die Tendenzen der früheren Kampagnen in Bezug auf die Anzahl und Lage der überschütteten Schächte sowie die West-Ost-Orientierung der Grabgruben bei mehr oder weniger geringer Abweichung und die Kennzeichnung der fast immer unter dem höchsten Punkt der Erhebung liegenden Hauptbestattungen durch die Deponierung von *Bucrania* ab. Die fast immer auf der Schachtsohle niedergelegten Hühnerskelette ließen sich durch die Art und Weise der Deponierung unterhalb des Skelettes beziehungsweise Sarges verstärkt als Indiz für eine Opferung bewerten. In einem Fall (Obj. 20/10) wurde der Schacht nach der Niederlegung eines Hahnes teilweise wieder mit Lehm verfüllt, dieser gestampft und der Sarg mit der Bestattung daraufgestellt. In Bezug auf die im Vergleich zu zeitgleichen Graberfeldern häufige Waffenbeigabe ließ sich 2012 zunehmend die Tendenz beobachten, dass sich dieses Ritual weitgehend auf Männer im waffenfähigen Alter, also auf die unter 60-Jährigen, beschränkt hat.

Auffallend tiefe und breite Grabgruben mit zum Teil fast vollständig erhaltenen Särgen ließen sich 2012 – abgesehen von einer erwachsenen Frau (Obj. 25/1) und einem Jugendlichen (Obj. 25/2) – nur bei Männerbestattungen (Obj. 18/2, 20/1, 20/3, 31/1, 32/1) nachweisen. So ergaben die beiden kleineren Hügel 31 und 32 der zweiten, inneren, Nordnordwest-Südsüdost verlaufenden Hügelkette der Westgruppe jeweils nur eine Südwest-Nordost orientierte Bestattung eines 25- bis 35-jährigen Lanzenträgers (Obj. 31/1) sowie eines 45- bis 55-jährigen Sporenträgers mit Reiterfacette (Obj. 32/2) und der durchaus gängigen Ausstattung mit Griffangelmesser, Geräteset, Hühnerknochen und im Fall von Obj. 32/1 zwei *Bucrania*.

Die Tendenz, vornehmlich jüngeren Männern Waffen mitzugeben, spiegelt auch die Beisetzung eines 31- bis 40-jährigen Lanzenträgers (Obj. 19/1) mit Reiter- und Hockerfacette unter dem peripher situierten Hügel 19 im Bereich der Nordgruppe wider.

Von den insgesamt acht im benachbarten, im außerordentlich dicht belegten Teil des Graberfeldes gelegenen Hügel 18 lokalisierten Grabstellen (3 Männer, 2 Frauen, 3 Kinder) fiel vor allem die Grabgrube des 45- bis 55-jährigen, durch die Beigabe eines *Bucraniums* als Hauptbestattung charakterisierten Mannes (Obj. 18/2) durch Größe und Tiefe auf. Im Gegensatz dazu hielt sich die Ausstattung der drei durchwegs älteren, zwischen 45- und 70-jährigen (Obj. 18/2, 18/4, 18/6), teilweise asiatischen (Obj. 18/4) Männer mit Reiter- und Hockerfacetten in bescheidenem Rahmen und beschränkte sich auf Eisenmesser (Obj. 18/2, 18/4), Gürtelschnalle (Obj. 18/2, 18/4) und Feuerzeug (Obj. 18/4, 18/6).

Auch in Hügel 20, einer amorph wirkenden, unmittelbar an Hügel 56 geschütteten Erhebung der Nordgruppe, konnte unter einer oberflächlich an der ursprünglich höchsten Stelle sichtbaren Vertiefung mit Obj. 20/3 ein allerdings fast gänzlich ausgeräumter, nur mehr wenige Skelett- und Sargreste, Messerfragmente und ein Bronzekettchen enthaltender großer Schacht neben zwei weiteren Männer (Obj. 20/1, 20/10) und drei Kinderbestattungen (Obj. 20/2, 20/4, 20/9) erfasst werden. Auch der für einen der beiden 51- bis 60-jährigen, durch Reiter- und Hockerfacetten sowie die Ausstattung mit Messer, Feuerzeug (Obj. 20/1, 20/3) und

silbertauschierten Sporen (Obj. 20/1) als Reiterkrieger ausgewiesenen Männer ausgehobene Schacht (Obj. 20/1) erwies sich als ausnehmend breit und tief.

Die beiden Hauptbestattungen unter Hügel 25, eine 25- bis 35-jährige Frau (Obj. 25/1) und ein 10- bis 13-jähriger Jugendlicher (Obj. 25/2), konnten nicht nur durch die außergewöhnlich tiefen und breiten Schächte und weitgehend erhaltenen Holzsärgen, sondern ebenso durch die überaus reiche Ausstattung beeindrucken. Ein der Konservierung von Holz, Leder und Stoff förderlicher Bodenchemismus hatte hier auch die entsprechenden Materialien erhalten. Das aufwändige Totenritual beinhaltete die Mitgabe von Schmuck (7 Ohrringe, 2 Glasperlenketten, 1 Fingerring) sowie einem Eisenmesser mit Holzscheide in Obj. 25/1, zwei eisernen Tüllenpfeilspitzen mit Holzschaft, mehreren Messern in Holz- und Lederscheiden, einem Feuerzeug, Sporen und einem ursprünglich in ein Tuch gewickelten, im Fußbereich deponierten Holzleimer mit eisernen Beschlägen und Griffen in Obj. 25/2. Der Fingerschmuck des Jugendlichen bestand aus einem bronzenen und einem silbernen Ring mit verbreitertem Zierstück, wobei der rechts getragene Silberring eine Kreuzdarstellung aufwies. Beiden Bestattungen waren ein (Obj. 25/1) beziehungsweise vier (Obj. 25/2) *Bucrania* mitgegeben worden.

Von den restlichen Erwachsenen, beide in Hügel 18 bestattet, fiel die 19- bis 30-jährige, mit sechs Silberohrringen, zarten, silberfoliierten Mehrfachüberfangperlen, einer blauen Mosaikaugenperle und einer Perle mit gelber, fadenförmiger Glasauflage nebst Amethystperlen, Fingerschmuck und einem Gefäß mit Holzkohle überdurchschnittlich ausgestattete Frau mit asiatischem Einschlag (Obj. 18/1) durch Fehlen von Hühnerknochen auf. Die zweite Frauenbestattung unter Hügel 18, eine 51- bis 70-jährige Asiatin mit Reiter- und Hockerfacette (Obj. 18/3), wies Parallelen zu den Grablegungen in Hügel 8 (Obj. 8/1) und 29 (Obj. 29/2) in Form von vier auf einen hölzernen Einbau hindeutenden Pfostensetzungen an den Längsseiten des Schachtes sowie im Fehlen von *Bucrania* und Halsschmuck bei gleichzeitig vorhandenem Ohrschmuck mit Traubengranulation und außerordentlich qualitativ ausgeführten Fingerringen mit verbreitertem Zierstück auf.

Von den insgesamt sieben Kinderbestattungen lagen jeweils drei (Obj. 18/5, 18/7, 18/9) unter Hügel 18 und 20 sowie jene eines 7- bis 9-jährigen Mädchens mit Ohrring, Eisenmesser und *Bucranium* als Hauptbestattung unter Hügel 56. Während das 3- bis 4-jährige Mädchen in Obj. 18/5 mit Perlenkette, Ohrringen, Spinnwirtel, Hühnerknochen und Eiern ebenfalls aufwändiger ausgestattet wurde, erhielten die beiden anderen Kinder jeweils zwei (Obj. 18/9) beziehungsweise drei Gefäße (Obj. 18/7) auf der Grabsohle beziehungsweise auf dem zugeschütteten Schacht (Obj. 18/7).

Bei den Kindergräbern unter Hügel 20 handelte es sich um unterschiedlich ausgestattete Säuglinge und Kleinkinder. Während der höchstens drei Monate alte Säugling in Obj. 20/4 ohne Beigaben begraben wurde, gab man dem zwei bis drei Monate alten Mädchen von Obj. 20/2 neben einem vergoldeten Silberohrring mit Traubengranulation zwei Gefäße und ein Huhn, dem 1- bis 2-jährigen Kind in Obj. 20/9 lediglich Eier mit.

Die Untersuchung der Skelettreste und Leichenbrände wurde wiederum von Silvia Renhart übernommen, wobei die Altersangaben auf vorläufigen Auswertungsergebnissen beruhen.

DOROTHEA TALAA und INGOMAR HERRMANN

**KG Strebersdorf, MG Lutzmannsburg**  
Mnr. 33033.12.02 | Militärlager | Römische Kaiserzeit

Im Rahmen einer bilateralen Forschungs Kooperation zwischen dem Fachbereich Zentraleuropäische Archäologie am Österreichischen Archäologischen Institut Wien (ZEA) und dem Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno (AV CR) erfolgten 2012 archäologische Forschungen auf einer Fläche von 20.000 m<sup>2</sup> im Bereich des kaiserzeitlichen Fundplatzes Strebersdorf (Gst. Nr. 2503–2505). Die intensive systematische Prospektion wurde mit Metallsonde durchgeführt und lieferte signifikantes Fundmaterial aus dem Areal der römischen Militärlager. Insgesamt wurden 4.191 Metallartefakte geborgen und eingemessen.

STEFAN GROH, BALÁSZ KOMORÓCZY und VOLKER LINDINGER

**KG Trausdorf an der Wulka, OG Trausdorf an der Wulka**  
Mnr. 30025.12.01 | Pfarrkirche Hl. Laurentius | Hochmittelalter

Die geplante Umgestaltung der die Pfarrkirche Hl. Laurentius umgebenden Grünanlage (Gst. Nr. 71) hatte im Berichtsjahr eine Feststellungsgrabung zur Folge, wobei an einer Stelle mit sichtbaren Bewuchsmerkmalen zur allgemeinen Überraschung der Gruftraum eines bislang unbekanntes romanischen Karners mit sechseckigem Grundriss und halbkreisförmiger Apsis aufgedeckt werden konnte. Entsprechend dem durchschlagenen Gewölbe war insbesondere die obere Hälfte mit Erd- und Schuttsschichten verfüllt, während die untere Hälfte noch aus zum Teil sauber aufgeschichteten Langknochen und Schädeln bestand. Eine stichprobenartige Analyse der Skeletteile wurde im Rahmen einer eintägigen Lehrveranstaltung der Medizinischen Universität Wien vorgenommen. Dem Wunsch nach einem vom Bundesdenkmalamt wie auch von der Pfarre angeregten Schutzbau wurde seitens der Diözese Eisenstadt nicht entsprochen, sodass der Gruftraum schließlich wieder vollständig verfüllt wurde.

FRANZ SAUER und JAROSLAW CZUBAK

**KG Unterloisdorf, OG Mannersdorf an der Rabnitz**  
Mnr. 33060.12.01 | Eisenverhüttung | Hochmittelalter, Spätmittelalter

Zwischen den Gemeinden Oberloisdorf und Unterloisdorf wurde bereits vor einigen Jahren mit der Errichtung einer Hochwasserschutzanlage in Form eines Rückhaltebeckens begonnen, welches sich entlang der Rabnitz erstreckt. Die Bauarbeiten wurden aus verschiedenen Gründen mehrmals unterbrochen und 2012 vollendet. Bereits im Vorjahr wurden in diesem Bereich mehrere archäologisch relevante Bodenverfärbungen festgestellt. Da aber zu diesem Zeitpunkt die Baustelle stillgelegt war, kam es zu keinen weiteren Untersuchungen. Im Juni des Berichtsjahres kam es zu einer Fundmeldung durch das zuständige Naturschutzorgan des Landes. In der Folge wurden die noch nicht durch den Bagger zerstörten Flächen (Gst. Nr. 1417–1422) archäologisch untersucht.

Die heute in gerader Linie in einem regulierten Bachbett fließende Rabnitz nahm vor der Regulierung den gesamten Bereich des zukünftigen Retentionsbeckens ein. Dieser alte Bachlauf markierte auch die ehemalige Gemeindegrenze vor der Gemeindezusammenlegung. Oberhalb der Rabnitz befand sich an der Stelle, wo sich heute die St.-Anna-Kapelle befindet, eine Kirche, welche der hl. Agatha geweiht war. Der alte Bachlauf wurde durch die Aushubarbeiten in Form von Schwemmschichten immer wieder sichtbar. Entlang dieses alten Bachbettes fanden sich auch die aufgedeckten Fundstellen, die zwischen Bach und Kirche situiert waren.

Neben mehreren Abfallgruben wurden einige Ofenanlagen ausgegraben, die alle der Eisenproduktion und -verarbeitung dienten. Die Abfallgruben enthielten das übliche Fundspektrum von tierischen Knochenresten und stark fragmentierter Keramik. Der Verzierungskanon der Keramik setzt sich aus Wellenlinien, Rollraddekor, Fingernagelkerben und umlaufenden Linien zusammen. Die Bodenfragmente sind alle gerade und gehen scharfkantig in die Gefäßwand über. Abgesetzte Standringe kommen nicht vor; nur auf einer Scherbe fand sich eine Bodenmarke. Die Gefäße sind überwiegend stark profiliert, die Ränder zumeist stark ausladend und leicht untergrifflich. Die Farbe der Oberflächen ist schwarz bis dunkelgrau. Der Ton ist glimmerhältig und steinengemagert. Grafitton kommt nicht vor. Zeitlich sind die keramischen Funde vom 11. bis zum 14. Jahrhundert einzuordnen, mit einigen neuzeitlichen Einstreuungen, die allerdings alle als Streufunde vorliegen.

Bei den Ofenanlagen handelt es sich um Verhüttungsöfen, die der Eisenproduktion dienten. Insgesamt wurden vier Ofenanlagen vorgefunden. Zwei waren bereits so zerstört, dass sie sich nur mehr durch Asche, Schlacke und verzierte Oberflächen abzeichneten; Aussagen über den technischen Aufbau waren nicht mehr möglich. Die beiden noch teilweise erhaltenen Öfen waren in ihrer Bauweise sehr unterschiedlich. Eine Anlage war eine Doppelrennovenanlage. Die Ofenwände waren an einer Seite verbunden. Die Öfen hatten einen runden Grundriss und waren in den Boden eingetieft. Für beide Öfen war nur eine Arbeitsgrube vorhanden. Der aufgehende Teil war nicht mehr erhalten. In der Arbeitsgrube fanden sich Ofendüsen und Schlackenreste. Bei beiden Öfen war der Abstich durch erstarrtes Eisen verlegt. Die Anlage entspricht in ihrer Konstruktion dem Ofentyp »Imola« und ist ins 11. Jahrhundert zu datieren; dies passt auch zu der aufgefundenen Keramik. Im Gegensatz zu anderen Befunden dieses Typs konnten aber keine Gebäude- oder Hinweise auf solche festgestellt werden.

Beim zweiten Ofen, ebenfalls mit rundem Grundriss, bestand die Grundplatte aus Schlacke, über die ein Lehmestrich aufgebracht worden war, der durch die Benutzung verziegelt war. Auch war diese Anlage geringer in den anstehenden Boden eingetieft, sodass von der Ofenwand nur mehr wenige Zentimeter erhalten waren. Die dritte freigelegte Anlage wurde ursprünglich als Töpferofen angesprochen, da in der Mitte der Heizkammer eine 0,15 m breite Rippe vorhanden war, wie sie von anderen Töpferöfen bekannt ist. Allerdings war der Ofen durch die Baggarbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen, sodass diese Struktur auch durch die Baggerschaufel entstanden sein kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in dem Areal, das im Westen durch das ursprüngliche Loisdorf, welches sich im Umfeld der alten St.-Agatha-Kirche befand, im Osten durch die Rabnitz und im Norden durch die ehemalige Mühle begrenzt wird, hoch- bis spätmittelalterliche Gewerke ansässig waren. Nachgewiesen konnte die Eisenproduktion werden; aufgrund der gefundenen Schlacken muss auch mit Schmiedebetrieben gerechnet werden. Siedlungsspuren ließen sich nur in Form von Abfallgruben und deren Inventaren indirekt nachweisen. Reste von Wohn- oder Werkstattgebäuden wurden nicht angetroffen. Dies legt den Schluss nahe, dass wir hier ein explizites Gewerbeareal vor uns haben und sich die Wohnbereiche in einer höheren



Abb. 4: Weiden am See (Mnr. 32026.12.02). Frühbronzezeitliche Körperbestattung.

und dadurch vor Hochwasser geschützten, der Kirche näheren Lage befanden. Dass die Werkstätten Hochwasserereignissen ausgesetzt waren, zeigen entsprechende Schwemmschichten, die auch Arbeitsbereiche der Öfen überlagerten.

IRIS ECKKRAMMER-HORVATH UND KURT FIEBIG

KG Weiden am See, MG Weiden am See

Mnr. 32026.12.02 | Gräberfeld, Siedlung, Villa rustica | Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter

Die Baulandwidmung einer 10 ha großen, in der Flur Untere Kirchenäcker gelegenen Fläche hatte im Berichtsjahr auf einer altbekannten Fundstelle (Gst. Nr. 1023/327, 1023/413–421, 1023/469–476) eine umfangreiche Rettungsgrabung zur Folge, wobei bislang 993 archäologisch relevante Objekte (Körpergräber der Frühbronzezeit, Siedlungsbefunde und Brunnen des Frühmittelalters) untersucht wurden. Von herausragender Bedeutung sind neben dem hochqualitativen Fundmaterial jedoch die Befunde der frühen und späten Römischen Kaiserzeit, die sich aus einer Holzbauphase wie auch einer ausgedehnten Steinbauphase einer *Villa rustica* (siehe Abb. 5 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012* dieses Bandes) zusammensetzen.

FRANZ SAUER, NIKOLAUS FRANZ, JUDITH SCHWARZÄUGL UND ASTRID TÖGEL

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Althofen u.a.	Althofen u.a.	74001.12.01	Prospektion	Eisenverhüttung, Villa rustica   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit
**Feldkirchen	Feldkirchen	72308.12.01	219/1	Brunnen, Eisenverhüttung   Neuzeit
***Globasnitz	Globasnitz	76025.12.01	728	Heiligtum, Kirche   La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter
***Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76106.12.01	236/5	Bestattung   Hallstattzeit
Hohenthurn	Hohenthurn	75419.12.01	Prospektion	Flugzeug   Zeitgeschichte
Karnburg	Maria Saal	72125.12.01	120/1	kein Befund
Keutschach	Keutschach am See	72126.12.01	805/1	kein Befund
Kollnitz	Sankt Paul im Lavanttal	77112.12.01	10/1 u.a.	Bericht mit Maßnahmenende 2013
*Loiblthal	Ferlach	72009.12.01	173/94, 173/99	Konzentrationslager Loibl Nord   Zeitgeschichte
***Luggau	Lesachtal	75107.12.01	17	Kloster Maria Luggau   Neuzeit
Luggau	Lesachtal	75107.12.02	17	siehe 75107.12.01
*Maria Saal	Maria Saal	72140.12.01	67, 101, 102	Kirche, Zivilstadt Virunum   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter
*Maria Saal	Maria Saal	72140.12.02	1318/22, 1318/25	Grab   Römische Kaiserzeit
Maria Wörth	Maria Wörth	72141.12.01	529/7	Pfahlsetzung   Mittelalter?
Mittertrixen	Völkermarkt	76321.12.01	653	kein Befund
Sankt Georgen am Längsee	Sankt Georgen am Längsee	74527.12.01	263/1	kein Befund
***Sankt Georgen am Längsee	Sankt Georgen am Längsee	74527.12.02	263/1	Bootsfund   undatiert
Sankt Kanzian	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76113.12.01	596/2, 600, 605, 606, 613	Mauer   Mittelalter
*Sankt Kanzian	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76113.12.02	565, 568–570	Gräberfeld, Siedlung   Bronzezeit, Römische Kaiserzeit
Sankt Kathrein	Schiefling am Wörthersee	72166.12.01	635/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Sankt Michael am Zollfeld, Maria Saal	Maria Saal	72169.12.01	412, 413, 1866	kein Befund
***Schlatten	Sankt Jakob im Rosental	75314.12.01	413/1	Burg Ras   Hochmittelalter, Spätmittelalter
Stein	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76118.12.01	158/1–2	kein Befund
Steindorf	Steindorf am Ossiacher See	72337.12.01		Maßnahme nicht durchgeführt
***Techendorf	Weißensee	73122.12.01	1736/3	Glashütte   Neuzeit
***Umberg	Wernberg	75415.12.01	.2	Schloss Damtschach   Frühmittelalter, Hochmittelalter, Neuzeit
*Waidisch	Ferlach	72017.12.01	472/1	Eisenverhüttung   Neuzeit
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Loiblthal, SG Ferlach

Mnr. 72009.12.01 | Konzentrationslager Loibl Nord | Zeitgeschichte

Schon während des Surveys im Jahr 2011 wurden im ehemaligen Konzentrationslager Loibl Nord alle sichtbaren Relikte in dem Häftlingslager und dem direkt unterhalb befindlichen Zivillager dokumentiert (siehe FÖ 50, 2011, 223–225). Dazu gehören im gerodeten Areal des Häftlingslagers insgesamt sechs Terrassen, auf denen fünf Häftlingsbaracken und eine Wachbaracke der SS standen, weiters eine Waschbaracke, Relikte von Wachtürmen, der Appellplatz sowie zahlreiche

Relikte des das Lager umgebenden Stacheldrahtzaunes. Insgesamt waren jedoch wenige Reste der Gebäude sichtbar. Im bewaldeten Zivillager sind die Überreste von Fundamenten der Baracken deutlich besser erhalten. In diesem Jahr sollte überprüft werden, ob und welche Strukturen sich noch im Boden befinden. Ziel dieser Ausgrabungen waren Areale im Bereich des ehemaligen Eingangsbereiches zum Häftlingslager sowie ein Häftlingsbarackenstandort. Im Verlauf der Maßnahme wurden im Juli 2012 zusätzlich kleine Surveys im Bereich des ehemaligen Krematoriums (Gst. Nr. 173/99), im

Zivillager unterhalb der Kehre 1 (Gst. Nr. 137/1, 173/93) sowie an der Stelle der alten Passstraße, an der eine kleine Abzweigung und ein Ab- und Umladeplatz für die Materialbahnen waren, die dann zum Tunnelportal auf der Nordseite führte (Gst. Nr. 151/2), durchgeführt. Für die geplanten archäologischen Untersuchungen wurden zwei Schnitte geöffnet. Schnitt 1 befand sich auf der Terrasse 3 innerhalb des Häftlingslagers, Schnitt 2 im Bereich des ehemaligen Eingangs zum Häftlingslager.

Schnitt 1: Der Schnitt wurde quer zur Terrasse 3 auf einer Breite von 3 m angelegt, um einen Einblick in die Querachse einer Baracke beziehungsweise eines Barackenfundaments zu erhalten. Aufgrund der Rodungen und kompletten Räumung der Wurzeln war zu untersuchen, inwieweit sich noch Überreste der Baracke im Boden erhalten haben. Es ist zu bedenken, dass für den Bau der Baracke zunächst die Terrassierung erfolgen musste. Dazu wurde das Gelände im Hangbereich abgetragen und im Talbereich angeschüttet. Folglich war zu erwarten, dass im Hangbereich – wenn sich dort keine gezielte Aufschüttung erhalten hat – schon der gewachsene Boden anstehen würde. Im Talbereich dagegen sollten sich noch Kulturschichten erhalten haben.

So zeigte sich auch im südlichen Teil des Schnittes an der Hangseite der gewachsene Boden, ein Areal mit großen, vor Ort anstehenden Steinen. Dies konnte an der Hangseite als Fundament für die Baracken genutzt werden (SE 1006). An der Nordseite musste ein Fundament gebaut werden. Dazu wurden Steine von bis zu 40 cm Größe dicht an der Talseite mit einem Abstand von rund 1,5 m von der Terrassenkante in das Erdreich gesetzt (SE 1004). In den unteren Lagen fanden sich zudem Reste von Teerpappe (SE 1012a, 1012b). Die Steinpackung war einlagig und rund 2,0 m breit. Weiter Richtung Terrassenkante auf der Talseite befand sich eine zweite Steinpackung (SE 1003), die mit kleinen Kieselsteinen durchsetzt war. Während die massive Steinpackung sicherlich als Fundament auf der Talseite anzusprechen ist, könnte es sich bei der vorgelagerten Steinpackung um eine Art befestigtes Areal vor den Baracken gehandelt haben. In der Mitte des Schnittes fanden sich keine Steine, vielmehr war das Gebiet etwas niedriger als die Steinpackungen im Norden und Süden. So lag der Mittelteil der Baracke nicht auf einem Fundament auf und war daher von unten durchlüftet.

In dem Mittelteil waren zudem unterschiedliche Schichtpakete zu erkennen (humos, sandig, lehmig). Während der sandige Bereich auch als gewachsener Boden angesprochen werden kann, fanden sich in den humosen Schichten Reste von Wurzeln und Brandrückstände (SE 1009). Aus Zeitzeugenberichten ist bekannt, dass 1943 bei der Anlage des Lagers die Wurzelstöcke mittels kleiner Sprengsätze aus dem Boden gerissen und dann entfernt wurden. Diese Vorgehensweise kann durch die angekohlten Überreste von Wurzelstücken zumindest teilweise verifiziert werden.

Neben wenigen Funden, die im Zusammenhang mit den Baracken selbst stehen, wurde eine silberne Skapularmedaille gefunden, die auf der Vorderseite ein Herz-Jesu-Darstellung aufweist und auf der Rückseite eine Madonna mit Kind und eine weitere Person zeigt. Die Darstellung ist abgegriffen. Solche Medaillen wurden im Zusammenhang mit der Einkleidung von Ordensbrüdern verliehen. Der Aufbau der Fundamentierung der Häftlingsbaracken entspricht den Ergebnissen, die bei den Grabungen 2008 erzielt wurden.

Schnitt 2: Schnitt 2 sollte klären, ob sich im Boden noch Reste des Eingangsbereiches erhalten haben. Der Schnitt mit einer Größe von 4 × 5 m befindet sich im heute durch Schot-

ter stark veränderten Areal östlich des Appellplatzes. Zeitraubend und aufwändig war die Entfernung der Aufschüttung im Schnitt, die aus den frühen 2000er-Jahren stammt, als das Areal als (Schutt-)Ablageplatz für Baumaßnahmen am Tunnel genutzt wurde. Im östlichen Teil des Schnittes war die Schuttschicht bis zu 1,0 m stark, im nordwestlichen Teil dagegen nur 0,2 m. Auch darunter befanden sich noch Schichten, die aufgrund der Funde (Nahrungsmittelverpackung mit dem Ablaufdatum 1997) noch in die 1990er-Jahre zu datieren sind. Wohl erst die Schichteinheit 2010 kann in die NS-Zeit datiert werden. Hier lagen im östlichen Bereich des Schnittes verschiedene Hölzer, die sich noch teilweise in einem gezimmerten Verbund befanden (SE 2011). Westlich schloss eine Steinpackung (SE 2012) an. Aufgrund des Grabungsendes konnten die Objekte nicht weiter ausgegraben werden, daher ist derzeit eine abschließende Beurteilung noch nicht möglich. Eventuell handelt es sich jedoch bei diesen Relikten um Reste des Tores beziehungsweise des Wachhauses, welches direkt vor dem Tor stand.

Survey im Bereich des ehemaligen Krematoriums: Von St. Matyus (Mauthausen Memorial) und P. Gstettner (Universität Klagenfurt) wurde die Bitte geäußert, den Standort des ehemaligen Krematoriums zu suchen. Laut J. Tišler befand sich das Krematorium ca. 30 m außerhalb der Südwestecke des Lagers. Heute wird das ehemalige Häftlingslager im Süden und Westen durch eine bewaldete Fläche begrenzt. Im Westen fällt das Gelände stark ab, im Norden schließt sich heute ein bewaldeter Streifen von rund 15 m an. Es folgt ein rezent verändertes Gelände mit einer Schotterstraße und einer kleinen Jagdhütte. So ist der Bereich zwischen 15 m und 30 m südlich der Lagerecke heute sehr stark verändert. Im Gelände nördlich des Lagers gibt es immer wieder Stellen, an denen Holzkohle auftritt; dies wurde schon 2011 festgestellt. Dies kann jedoch nicht als Hinweis oder Nachweis des Krematoriums gewertet werden. Die im Konzentrationslager Loibl Nord getöteten Menschen wurden nach J. Tišler auf Holzschwellen, die über eine Grube gelegt waren, mit Benzin übergossen und verbrannt. Durch den offenen Brand kann nicht eine so große Hitze erreicht werden wie in einem geschlossenen Ofen. Dadurch hätten größere Teile von Leichenbrand übrig bleiben müssen. Es wurden jedoch an keiner Stelle Reste von Leichenbrand oder kalzinierte Knochen gefunden. So muss konstatiert werden, dass sich von dem Krematorium heute nichts mehr erhalten hat.

Survey im Bereich des Zivillagers unterhalb der Kehre 1: Unterhalb der Kehre 1 auf österreichischer Seite der Bundesstraße B 91 befinden sich fünf Terrassen, auf denen sechs Gebäude standen, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der Straße und dem Bau des Loibltunnels stehen. Insgesamt handelt es sich um vier große und zwei kleinere Gebäude. Drei Terrassen sind Nord-Süd orientiert (Terrasse 1–3), zwei hingegen West-Ost (Terrasse 4–5). Auf der Terrasse 3 sind Betonfundamentreste von zwei Gebäuden gut erhalten. Bei dem südlichen Gebäude ist zudem eine Raumaufteilung sichtbar. Bei den Terrassen beziehungsweise ehemaligen Barackenstandorten handelt es sich vermutlich um Baracken, die im Zusammenhang mit dem Zivillager zu sehen sind und mit dem Bau der Straße hoch zum Tunnelportal stehen. Die Berichte der Zeitzeugen geben keinen Aufschluss über ihre Funktion.

Survey im Bereich des Umladeplatzes zur Materialbahn: Auf zeitgenössischen Aufnahmen ist eine schienenbetriebene Materialbahn zu erkennen, die zum Tunnelportal führte. Ausgangspunkt der Materialbahn ist eine Stelle an der Pass-

straße, die etwa die gleiche Seehöhe hat, sodass die Materialbahn möglichst ohne Steigungen betrieben werden konnte. Diese Materialbahn war bereits zu einem Zeitpunkt in Betrieb, an dem die spätere Straße zum Tunnelportal noch nicht für Autos etc. passierbar war. Diese Materialbahn muss also schon frühzeitig (Sommer 1943) betrieben worden sein. Die zeitgenössischen Luftaufnahmen legen nahe, dass parallel zum Tunnelvortrieb auch an der veränderten Trassenführung der Loiblpassstraße gearbeitet wurde. Von der alten Passstraße führt ein noch erkennbarer Weg westlich hinunter in den Graben; dort befindet sich auch eine größere ebene Fläche. Nach Aussagen von Zeitzeugen soll hier der Umschlagplatz für die Materialien von der Passstraße auf die Materialbahn zum Tunnelportal gewesen sein. Auch sei eine hölzerne Brücke über den Graben vorhanden gewesen. Die weitere Trasse zum Tunnelportal hin führt dann wohl über die Höhenlinie von ca. 1.070 m; auf dieser Höhe befindet sich auch das Tunnelportal. Wenn in Zukunft digitale Geländemodelle der Region zur Verfügung stehen werden, wird man eventuell die Trasse der Materialbahn genauer bestimmen können.

CLAUDIA THEUNE-VOGT, JUDITH BENEDIX und IRIS WINKELBAUER

KG Maria Saal, MG Maria Saal

Mnr. 72140.12.01 | Kirche, Zivilstadt Virunum | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter

Die aktuelle Grabungskampagne in der frühchristlichen Basilika von *Virunum* (Gst. Nr. 67, 101–102) fand in Kooperation zwischen dem Landesmuseum für Kärnten, der Alpen-Adria Universität Klagenfurt, der Abteilung für Alte Geschichte, Alturmskunde und Archäologie, dem Archäologischen Institut der Universität Padua (Italien) und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege München, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen (Deutschland), im August 2012 statt. Der Forschungsschwerpunkt lag vor allem im nordwestlichen Bereich der frühchristlichen Basilika sowie in der Abklärung der kaiserzeitlichen Bebauung der Wohn-*Insula* IX in diesem Areal.

Bereits im Vorjahr wurde festgestellt, dass nordöstlich des Hauptschiffes zumindest zwei Räume anschließen. Heuer konnten westlich der Westmauer des Raumes BR 5 (USM 167) zwei weitere, parallel geführte, in spätantiker Mauertechnik errichtete, im Fundament 0,80 m bis 0,90 m und im Aufgehenden 0,60 m bis 0,70 m breite Bruchsteinmauerzüge (USM 294, 295) befundet werden. Man kann davon ausgehen, dass die kaiserzeitliche *Insula*-Mittelmauer USM 197 ebenso überbaut war, da die Distanz zwischen der Mauer USM 294 und der westlichen Hauptschiffmauer USM 198 von 6,70 m zu groß ist, um eine Deckenkonstruktion zu spannen. Es können also sechs an die nördliche Längsseite des Hauptschiffes angebaute Räume gezählt werden. Der westlichste Raum (BR 1) ist wie die zwei östlichen Räume (BR 5, BR 6) 2,60 m breit, wohingegen die dazwischenliegenden Räume (BR 2–4) eine lichte Breite zwischen 3,30 m und 3,60 m aufweisen. Nach einer einheitlichen Länge von rund 6,40 m bildet die kaiserzeitlich gegründete, 0,45 m breite und in spätantiker Zeit wohl auf 0,60 m bis 0,70 m verstärkte Mauer USM 144 den Nordabschluss dieser Räume. Die Nord-Süd ausgerichteten Mauern sind im Fundament 0,80 m bis 0,90 m stark und trugen die Dachkonstruktion.

In der nördlichen Schnitterweiterung (Erweiterung Nord/12) von S1/11 konnte nun ein Anbau nördlich der an das Hauptschiff angesetzten Räume attestiert werden. Vorerst ist dieser Annex durch zwei Nord-Süd orientierte Mauern

gesichert. Die östliche und 0,70 m stark Mauer USM 292 steht mit USM 197 im sogenannten falschen Bund: Die spätantike USM 292 setzt im Fundamentbereich mit einer Fuge an die kaiserzeitliche USM 197 an, wohingegen im Aufgehenden ein Mauerverbund bestand. Von der östlichen, parallel zu USM 292 geführten und die kaiserzeitlichen Mauern USM 291 und 293 wohl inkorporierenden Bruchsteinmauer blieb hingegen nichts erhalten.

Die Bischofskirche von *Virunum* besteht demnach aus einem 36 × 28 m großen Hauptschiff mit frei stehender Priesterbank, Presbyteriumsumgang und sechs an der Nordseite der Kirche angebauten Kammern. Außerdem bestätigt die basilikazeitliche Mauer USM 292 die Fortsetzung der Anlage weiter Richtung Norden.

Die mittelkaiserzeitlichen Straten konnten in der östlichen und südlichen Erweiterung des Schnittes S 1/11 näher untersucht werden. Es zeigte sich folgender Befund: Wie im Vorjahr konnten drei größere mittelkaiserzeitliche Bauphasen (MKZ I–III) befundet werden. Die derzeit älteste Bauperiode (MKZ I) wird durch die *Insula*-Mittelmauer (USM 197) repräsentiert, an deren Ostseite schwarze Wandmalerei (US 310) in situ festgestellt werden konnte. Diese Nord-Süd orientierte Mauer teilt die Wohn-*Insula* IX (Mittelpunkt der *Insula* ist der Kreuzungspunkt von USM 144 und 197) in zwei voneinander unabhängige Stadthäuser (*domus*). Die im Vorjahr freigelegte USM 229 setzt im Osten der Mauer mit einer Fuge an und steht mit der 2012 angefahrenen, Nord-Süd orientierten Bruchsteinmauer USM 297 offensichtlich im Verbund. Die südliche Begrenzungsmauer sowie das zugehörige Bodenniveau des dadurch umschriebenen Raumes (R IIIa) sind derzeit noch nicht freigelegt.

In der zweiten Bauperiode (MKZ II) wurde der Raum R IIIa umgebaut. Die bestehen Mauern USM 229 und 297 wurden bis auf das Niveau +465,206 m abgetragen. Der nördliche Raumabschluss (USM 222) wurde 0,70 m nach Norden versetzt, wohingegen die westliche Abschlussmauer (USM 298) die Vorgängermauer zum Teil überbaut. USM 296 begrenzt den somit 4,60 × 3,30 m großen Raum (R IIIb) im Süden, der außerdem durch einen Eingang in der Südostecke betreten werden konnte. Den Gehhorizont bildet ein rosa-hellbrauner Terrazzo (US 237 = 300 = 336 = 345 mit Niveaus auf +465,02 m, +465,094 m, +465,124 m und +465,167 m). Dieser Boden entspricht von Machart und Höhenniveau dem Terrazzo US 152 im Schnitt S2/10 (Niveau auf +465,084 m). Die Wände überzog ursprünglich ein flächendeckender weißer Putz (US 302, 330).

In der Nachfolgeperiode (MKZ III) wurde der Eingangsbereich mit einer Schwelle ausgestattet, wovon lediglich der Negativabdruck (US -327) an der dafür verstärkten Wand (US 304, 337) sowie am Boden (US 300A) erhalten blieb. Im Osten der Schwelle erhielt die notwendige Mauerverstärkung (US 304) der USM 296 einen weißen Feinputz.

Danach erfolgten noch geringfügige Umbauten wie die Ausbesserung des Terrazzobodens (US 326 = 344) östlich der Schwelle sowie in der südwestlichen Raumecke (US 329). Außerdem wurde auf der südlichen Begrenzungsmauer ein gelblicher Wandputz (US 308) aufgebracht.

Erst in nachkaiserzeitlicher Zeit (in Zusammenhang mit dem Bau der Basilika) brach der Terrazzoboden (US 303 = 237) der Periode MKZ II–III, der auf der geschleiften Mauer USM 297 auflag, an der Westkante dieser Mauer ein (US -306) und sackte rund 0,1 m ab.

Auf Basis von geophysikalischen Messungen, Luftbildanalysen, Altgrabungsergebnissen und der jüngsten Feld-

forschungen konnte im Berichtsjahr der episkopale Komplex der Provinzhauptstadt *Virunum* am Nordrand der Stadt topografisch näher umschrieben werden. Im Norden der seit 2006 erforschten spätantiken Kirche schließen eine Hofanlage mit umgebenden Bauten und wohl eine zweite sakrale Anlage, deren Apsis/Presbyterium bereits 1913 ergraben wurde, an. Georadaraufnahmen und Bewuchsmerkmale auf Luftbildern zeigen im Westen des Hauptschiffes ein 14 × 16 m großes Bauwerk, dessen Grundriss sich mit einem Sakralbau im Bereich des ostgotischen Gräberfeldes in *luenna*/Gloasnitz deckt.

HEIMO DOLENZ und DESIREE EBNER

#### KG Maria Saal, MG Maria Saal

Mnr. 72140.12.02 | Grab | Römische Kaiserzeit

Anlässlich von Pflugarbeiten (Gst. Nr. 1318/21–22, 1318/25) wurde am 13. September 2012 auf Gst. Nr. 1318/25 rund 100 m südwestlich des Herzogstuhls eine Holzkohlekonzentration mit verbrannten Knochen und Bruchstücken römischer Keramik festgestellt. Die Lage des zutage getretenen Befundes unmittelbar neben der hier in nordöstlicher Richtung nach *Virunum* führenden römischen Straßentrasse (Gst. Nr. 1318/22) ließ auf ein gestörtes römisches Brandgrab schließen. Noch im September 2012 führte die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH eine Dokumentation der gegenständlichen Fundstelle durch.

Im Bereich der oberflächlich sichtbaren Holzkohlekonzentration mit Leichenbrand im nördlichen Bereich der Parzelle wurde zunächst eine 2 × 2 m große Untersuchungsfläche (S1) händisch abgezogen (DOF o) und die an dieser Stelle durch den Pflug angefahrne beziehungsweise verlagerte Brandschüttung geborgen und auf etwaige Funde geschlämmt. Mittels zweimaliger Schnitterweiterung um insgesamt rund 1,5 m nach Norden und weiteren Abtiefens konnte das zugehörige Brandgrab aufgedeckt und dokumentiert werden (Obj. 1). Sämtliche Befunde und in situ aufgedeckten Funde wurden digital eingemessen und fotogrammetrisch beziehungsweise zeichnerisch aufgenommen.

Unterhalb des Ackerbodens aus graubraunem, schottrigem Lehm (0,3 m, SE 1) steht unmittelbar orangegrauer, sandiger Schotter (SE 3) an. Im anstehenden Flussschotter eingetieft zeigte sich eine Nordwest-Südost ausgerichtete, 1,2 × 0,9 m große und 0,3 m tief erhaltene rechteckige Grube (SE -5), in die eine Steinkiste aus hochkant gestellten Schieferplatten (0,9 × 0,8 m, SE 7) gesetzt worden war. Die bis zu 0,3 m hoch erhaltenen porösen Schieferplatten der Steinkiste waren bis zu 40 cm lang und 3 cm bis 8 cm stark; der Boden der Steinkiste war teils mit Schiefersteinen ausgelegt. Verfüllt wurde das Grab mit einer 0,1 m mächtigen Schicht stark holzkohlehaltiger, sandiger Erde (SE 6), die mit verbrannten Knochen beziehungsweise Leichenbrand (SE 9) durchsetzt war. Aus dieser Brandschüttung konnten antike Glasfragmente, der Knauf eines Deckels sowie zwei Bronzemünzen (Fnr. V-Bg 12/10, V-Bg 12/12) geborgen werden.

Das Brandgrab war durch mehrmalige Pflugarbeiten massiv gestört worden. Die Pflugscharen hatten große Teile des ursprünglich wesentlich höher erhaltenen Grabbefundes angefahren, Schieferplatten der Steinkiste ausgerissen und über der Brandschüttung zu liegen gebracht sowie die sandige Grabverfüllung teils in südöstliche Richtung verlagert (SE 4). In dem durch den Pflug verschleppten Material fanden sich an den Deckelknauf aus dem Grab anpassende Keramikfragmente, das Bruchstück einer kleinen Firma-

lampe des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Fnr. V-Bg 12/1, V-Bg 12/6) und neben weiteren Glasstücken auch eine dritte Bronzemünze (Fnr. V-Bg 12/13).

Das noch bis zu 0,1 m hoch erhaltene, ursprünglich jedoch mindestens 0,3 m hohe Steinkistengrab befand sich lediglich 0,3 m bis 0,4 m unterhalb der Humusoberkante und somit direkt unter der rezenten Ackerzone. Dies zeigt, dass das antike Niveau zum Grab wesentlich höher gelegen haben muss und die an der südlichen Ausfallstraße von *Virunum* liegenden römischen Gräber durch die landwirtschaftliche Nutzung des Areals stark gestört sind. Reste von Brandschüttung im Profil nördlich des aufgedeckten Grabbefundes – also entgegen der im Befund ersichtlichen Pflugrichtung (SE -2, SE -8) – lassen in der näheren Umgebung des Grabes noch weitere gestörte Bestattungen vermuten.

Nach einer Sichtung und ersten chronologischen Einordnung des aus der Grabverfüllung geborgenen Fundmaterials lässt sich konstatieren, dass das Brandschüttungsgrab in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Die zahlreichen Kleinfunde (Fnr. 1–35) umfassen unter anderem römische Ziegelbruchstücke (Fnr. V-Bg 12/4) sowie Keramik, darunter die Fragmente eines Deckels (Fnr. V-Bg 12/1, V-Bg 12/6, V-Bg 12/14), weiters Glas-, Bronze- und Eisenfragmente, Leichenbrand und Holzkohle. Im Zuge des Schlämmens der Grabverfüllung konnte zudem eine vierte Bronzemünze (Fnr. V-Bg 12/19) aufgefunden werden.

CHRISTOPH BAUR

#### KG St. Kanzian, OG St. Kanzian am Klopeiner See

Mnr. 76113.12.02 | Gräberfeld, Siedlung | Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

Im Bauabschnitt Aich–Althofen quert die geplante Ausbaustrecke der ÖBB-Hochleistungsstrecke Koralmbahn Graz–Klagenfurt mehrere mittels Trassenbegehungen im Zuge des Verfahrens zur Umweltverträglichkeitsprüfung des Bauvorhabens ausgewiesene Fundverdachtsflächen. Zwecks Einschätzung der zu erwartenden Befunde führte die Archäologische Dienst Kärnten gem. GmbH im Zeitraum vom Mai bis September 2012 Sondierungsgrabungen im geplanten Trassenbereich durch (Gst. Nr. 565, 568, 569/3, 570 [neu: 570/5], Fundverdachtsbereich St. Kanzian 2) durch. Durch die archäologische Voruntersuchung einer Fläche im Ausmaß von rund 7,510 m<sup>2</sup> konnten auf den angeführten Parzellen nachstehende Befunde konstatiert werden:

Der rezente Ackerhumus (SE 1) zeigte sich auf sämtlichen Parzellen zwischen 0,4 m und 0,6 m mächtig. Darunter lag überwiegend eine homogene Schicht hellbraunen, stark sandigen Lehms (SE 2), die als natürliche Schwemmschicht entstanden sein dürfte und in der sich sporadisch Keramikfunde unterschiedlicher Zeitstellung fanden. Stellenweise, vor allem im mittleren Bereich der Untersuchungsfläche, war diese Schicht nur etwa 0,2 m mächtig, nach Norden und Süden hin jedoch mit bis zu 1,2 m wesentlich stärker. Auf Gst. Nr. 568 und 570/5 steht bereits unmittelbar unterhalb der Ackerzone der teils mit massiven Sandlinsen durchsetzte sterile Schotter (SE 3) an.

Die Untersuchung mehrerer im nördlichen Teil des Gst. Nr. 565 sowie im nordöstlichen Eckbereich des Gst. Nr. 568 vom Bagger angefahrenen Konzentrationen prähistorischer Keramik (Grabungsbereich 1) zeitigte keine den Funden zuordenbare Strukturen. Auf Gst. Nr. 565 traten unterhalb der sandigen Lehmschicht SE 2 graue, sehr kompakte Lehm packungen zutage (SE 20, 84), von denen eine massiv mit Holzkohle durchsetzt war (SE 20). In dem über dem glazialen Schotter SE 3 liegenden grau-rötlichen

Lehm SE 84 zeichneten sich im Oberflächenbefund dunkle Verfärbungen und grabenartige Strukturen ab (Obj. 60–63), die sich mit Ausnahme des Befunds Obj. 60, eines rezenten Drainagegrabens (Länge 2,5 m, Breite 0,5 m, Tiefe 0,3 m), als natürlichen Ursprungs erwiesen. In diesem Bereich dürfte sich vormals ein stehendes Gewässer befunden haben.

Der Westbereich des GSt. Nr. 565 sowie der östliche Teil des angrenzenden GSt. Nr. 568 sind von einem Anstieg des anstehenden Schotters nach Westen hin gekennzeichnet. Hier konnten insgesamt 54 in den Schotter eingetieft und mit sandigem Lehm verfüllte Gruben (Durchmesser 0,4–1,5 m, Tiefe 0,2–0,9 m) festgestellt werden (Obj. 5–11, 13–53, 69–74), die sich allesamt als fundleer erwiesen und bei denen es sich um Baumgruben handeln dürfte.

Im Zuge händischen Abtiefens des nördlichen und westlichen Bereichs des GSt. Nr. 569/3 (Grabungsbereich 2) ließen sich rund 0,4 m unterhalb der Humusoberkante Reste von drei zwischen 0,2 m und 0,4 m tiefen, mit Keilsteinen verfüllten Pfostengruben (Obj. 55, 57, 76; Durchmesser 0,4–0,8 m) und in deren unmittelbarem Nahbereich eine kompakte Keramikkonzentration römischer Zeitstellung (1,2 × 0,8 m, Tiefe 0,3 m; Obj. 56) sowie Reste einer Rollierung aus Bruchsteinen und Kies (2,0 × 1,0 m; Obj. 75) im Lehm SE 2 konstatieren. Diese untersten noch erhaltenen Reste baulicher Strukturen sind nach vorläufiger Deutung als Reste einer römerzeitlichen Behausung aus Holz anzusprechen.

Am westlichen Rand der GSt. Nr. 569/3 und 570/5 ließ sich ein Nordost-Südwest verlaufender Graben im anstehenden Schotter SE 3 beobachten (Obj. 58). Der etwa 25 m lange und an seiner Oberkante ca. 0,4 m breite Graben war mit lockerem, sandig-lehmigem Schotter verfüllt (SE 66) und fiel nach Nordosten hin ab. In der Verfüllung des rund 0,4 m tiefen Grabens fanden sich an zwei etwa 10 m voneinander entfernten Stellen die dislozierten Überreste mindestens zweier menschlicher Individuen. In deren unmittelbarem Nahbereich wurden mit Fragmenten grautoniger Keramik zudem die Reste mindestens zweier römischer Gefäße gleichen Fabrikats aufgedeckt. Ein aus der Grabenverfüllung geborgenes Fragment neuzeitlicher Malhornware stützt die Deutung dieses Befundes als Überreste von durch die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche zerstörten und in einen rezenten Drainagegraben verlagerten antiken Gräbern.

Im Südwesten des GSt. Nr. 570/5 war der Graben Obj. 58 in eine weitere, rund 0,3 m tief mit lehmig-sandigem Schotter verfüllte grabenartige Struktur (Obj. 77) eingetieft, welche auf einer Länge von 11 m und einer Breite von bis zu 2,3 m erkennbar war und sich außerhalb der Untersuchungsfläche nach Westen hin auf GSt. Nr. 576/4 fortsetzt.

Über die gesamte Untersuchungsfläche verteilt waren mehrere Steinkonzentrationen aus flachen Flusststeinen und Schieferplatten in Lehmbindung zu konstatieren (Steinkonzentrationen A–M). Die meisten dieser als Pfostenstandspuren zu deutenden Befunde waren durch das Pflügen der Ackerflächen gekappt worden. Als unterste Reste von Pfostensetzungen konnten gesichert nur die Steinkonzentrationen D (Obj. 65) auf GSt. Nr. 569/3, G (Obj. 66) auf GSt. Nr. 568 und K (Obj. 68) auf GSt. Nr. 565 identifiziert werden. Die Pfostengrube Obj. 68 war fundleer, wohingegen aus der lehmigen Verfüllung des Befundobjektes 66 (0,6 × 0,4 m) grautonige Grobkeramik sowie Bruch- und Rollsteine mit Bearbeitungs- beziehungsweise Nutzungsspuren stammen. Das vermehrte Auftreten prähistorischer Keramik im umliegenden Bereich dieser Pfostengrube weist die gesamte süd-

westliche Ecke des GSt. Nr. 568 als Fundbereich aus. Den Keramikfunden zuordenbare Strukturen ließen sich hier nicht befunden.

Eine in den anstehenden Schotter eingetieft, 0,6 m tiefe kreisförmige Grube (Durchmesser 0,5 m; Obj. 2) in der nordwestlichen Ecke des GSt. Nr. 569/3 lässt sich anhand der wenigen Keramikfunde aus dem Füllmaterial als Siedlungsgrube ansprechen.

Auf GSt. Nr. 568 fand sich rund 0,2 m unterhalb der Humusoberkante eine durch den Pflug angefahrne Konzentration von Keramikfragmenten prähistorischer Zeitstellung (Obj. 67), jedoch kein Hinweis auf zugehörige Strukturen. 0,1 m unter der Pflugscharsohle steht hier bereits sandiger Schotter an.

Das Fundspektrum reicht über die späte Bronzezeit, die Hallstattzeit, die Römische Kaiserzeit und das Mittelalter bis in die Neuzeit. Bei den praktisch über sämtliche Untersuchungsflächen streuenden und gänzlich durchmischten Fundobjekten handelt es sich vor allem um teils insignifikante Grobkeramik, darunter überwiegend Wandfragmente, ebenso rezente Malhornware und sonstige glasierte Keramik, Ziegelbruchstücke, zahlreiche Metallfunde sowie wenige Glasfragmente. Im Zuge einer ersten Sichtung und chronologischen Einordnung der Funde lässt sich feststellen, dass die überwiegende Anzahl der Keramikfragmente mittelalterlich bis neuzeitlich datiert. Bei den wenigen antiken Fundstücken handelt es sich größtenteils um Lesefunde, bei denen keine Zugehörigkeit zu baulichen Strukturen beziehungsweise Befunden vorliegt. Prähistorisches und römisches Fundmaterial fand sich zudem meist in Vergesellschaftung mit mittelalterlicher beziehungsweise neuzeitlicher Keramik.

Im nördlichen und westlichen Teil des GSt. Nr. 569/3 (Grabungsbereich 2) konnte im umliegenden Bereich mehrerer Pfostensetzungen beziehungsweise aus Gruben sowie Keramikkonzentrationen Siedlungsmaterial römischer Zeitstellung geborgen werden. Anhand des Fundmaterials sind hier Obj. 55 bis 57 und 76 sowie die Keramikkonzentration 3 als gesichert römisch zu datieren. Dies gilt auch für Keramikfragmente aus einem Grabenbefund (Obj. 77) am westlichen Rand des GSt. Nr. 570/5. Eine prähistorische, vorläufig nicht näher einzugrenzende Zeitstellung kann für eine Konzentration von Keramikfragmenten in Tiefsondage 4 auf GSt. Nr. 568 (Obj. 67) angenommen werden. Die zahlreichen Fragmente grautoniger, teils mit Wellenliniendekor verzierter Keramik aus der Verfüllung des Grabens 3 (Obj. 58) auf GSt. Nr. 569/3 datieren in das 2. Jahrhundert n. Chr. und sind zusammen mit den umliegenden Knochenfunden als verlagerte Teile römischer Grabinventare anzusprechen. Die aus den Verfüllungen der Grubenobjekte 2 auf GSt. Nr. 569/3 und 10 auf GSt. Nr. 568 sowie der grabenartigen Obj. 60 und 61 auf GSt. Nr. 565 geborgenen Keramikfunde sind alle insignifikant. Ein Fragment eines grob gemagerten Topfes aus einer Doppelpfostengrube am nördlichen Rand der Untersuchungsfläche auf GSt. Nr. 569/3 (Obj. 65) ist frühneuzeitlich.

CHRISTOPH BAUR, STEFANIE HOFBAUER UND REGINA BARLOVITS

KG **Steinberg**, OG St. Georgen im Lavanttal  
Mnr. 77130.11.01 | Steinbruch | Römische Kaiserzeit?

Etwa 250 m südlich des bekannten römerzeitlichen Steinbruchs »Spitzelofen« befinden sich im Wald (GSt. Nr. 587/3) einige weitere, deutlich kleinere Steinbrüche mit vergleichbaren Abbauspuren, die ebenfalls aus der Römerzeit stammen



**Abb. 5:** Waidisch (Mnr. 72017.12.01). Eisenverhüttungsofen im Babucnikgraben (Blick in den Schacht).

dürften. Die Errichtung einer unmittelbar nördlich davon verlaufenden Forststraße machte eine archäologische Begleitung der dadurch verursachten Bodeneingriffe notwendig, welche im Mai 2011 durchgeführt worden ist. Die Trasse der neu errichteten Forststraße weist eine Gesamtlänge von etwa 250 m auf; etwa 200 m davon verlaufen durch den Bereich der Schutthalde der vermutlich römerzeitlichen Steinbrüche. Bei der Anlage der unterschiedlich mächtigen bergseitigen Böschungprofile der neuen Wegtrasse konnten zahlreiche Marmorabschläge sowie ein grob zurechtgehauener Marmorblock mit einer Größe von  $90 \times 60$  cm und einer Stärke von 24 cm sowie eine Holzkohlekonzentration, jedoch keine nennenswerten archäologischen Befunde beobachtet werden. Aus dem Aushubmaterial wurden unter anderem zahlreiche abgeschlagene Metallstücke von Werkzeugen wie Spitzschlägeln oder Fäusteln und ein Eisennagel, jedoch keinerlei Keramik- oder Knochenfunde geborgen.

JÖRG FÜRHNHOLZER und ANDREAS HASSLER

#### KG Waidisch, SG Ferlach

Mnr. 72017.12.01 | Eisenverhüttung | Neuzeit

Im Rahmen eines Schulprojekts der HTBL Ferlach wurden im Juni und Juli 2012 in Zusammenarbeit mit dem Kulturring Ferlach die oberflächlich sichtbaren Relikte eines ehemaligen Schachtofens zur Eisenverhüttung im Babucnikgraben (auch Wabutziniggraben) einer ersten Untersuchung unterzogen (Gst. Nr. 472/1). Ziel der sechs Tage dauernden archäologischen Befundung war es, die Konstruktion des Ofens so weit wie möglich zu klären. Erste Arbeiten dazu waren bereits im Jahr 2011 vom Kulturring Ferlach durchgeführt worden.

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen eine weitgehende Rekonstruktion der Dimension und des Aufbaus des Ofens zu. Der Ofen war aus Bruchsteinen gemauert. Verwendet wurden Kalksteine aus der Umgebung sowie roter Sandstein in jenen Bereichen, die stärker dem Feuer ausgesetzt waren. Gemauert wurde mit Mörtel und Lehm, der hitzebeständiger ist als Mörtel und daher vor allem im Inneren verwendet wurde. Der Ofen bestand aus einem runden

Schacht, der bis zu einer Tiefe von 1,45 m ergraben wurde, jedoch noch weiter hinabreichte. Über dem Schacht ist ein Kamin anzunehmen, von dem nur mehr Teile vorhanden waren. Zwischen Schacht und Kamin war ein Mauerabsatz von rund 0,4 m Breite. Die Höhe des Kamins ist nicht mehr fassbar. Das Beschickungs- (Gicht, Schür) und das Rauchabzugsloch ließen sich ebenfalls nicht mehr feststellen.

Außen war der Ofen im Grundriss vermutlich quadratisch. Aufgrund der freigelegten Südostecke und der Ostkante kann die Grundfläche mit rund  $4 \times 4$  m rekonstruiert werden. Der Untergrund war vor dem Bau mittels Steinrollierung (Kalksteine in Erde) verfestigt worden; der Fundamentgraben (0,4 m breit) wurde mit mörteliger Erde verfüllt. Die Höhe des Ofens muss mindestens 4 m betragen haben, mit dem anzunehmenden Kamin noch dementsprechend mehr. Das »Eisenloch« (Loch zur Entnahme des Roheisens) konnte nicht festgestellt werden. Ebenso wenig konnte geklärt werden, wo die anzunehmenden Blasebälge standen und wo das Windloch (»Esseisen«) war.

Der Nutzungshorizont zum Ofen bestand aus einer schwarzen, kohlehaltigen Asche-Erdschicht. Bis auf Schlackekonzentrationen südwestlich des Ofens (in einem Abstand von ca. 6–7 m) war der Fundanfall sehr gering und bestand lediglich aus zwei Keramikfragmenten, einem Nagel, einer Klampfe sowie einem Wetzstein. Eine Zuordnung zur Nutzungszeit ist aufgrund der Stratigrafie fraglich, ein Keramikrandstück datiert wahrscheinlich in das 19. Jahrhundert. Damit bleibt man bei der Frage nach der zeitlichen Einordnung des Ofens auf allgemeine Hinweise angewiesen, die die Hochblüte des Eisenwesens in diesem Raum in die Zeit vom 17. bis in das 19. Jahrhundert setzen. Es gelang jedoch, ein Stück Ferlacher Industriegeschichte in das Bewusstsein zu holen. Weiters ergaben sich interessante Aufschlüsse über die Bautechnik des Ofens, wenngleich der Erhaltungszustand vor allem der äußeren Ofenmauern als eher schlecht einzustufen ist.

RENATE JERNEJ

# Niederösterreich

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Absdorf	Statzendorf	19101.12.01	33/12	kein Befund
*Afing	Neidling	19402.12.01	174–176, 184/2, 185, 186	Siedlung   Jungsteinzeit
Aggsbach	Schönbühel-Aggsbach	14101.12.01	236	kein Befund
Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.12.02	5245, 5246	Maßnahme nicht durchgeführt
Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.12.03	5280–5282	Maßnahme nicht durchgeführt
Angern	Herzogenburg	19105.12.01	41/1	kein Befund
Angern	Herzogenburg	19105.12.02	41/1	kein Befund
**Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	15001.12.01	.1, 251, 143/1	Burg, Schloss Asparn   Spätmittelalter, Neuzeit
**Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	15001.12.02	.1, 251, 143/1	Burg, Schloss Asparn   Spätmittelalter, Neuzeit
**Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	15001.12.03	251	Burg, Schloss Asparn   Spätmittelalter, Neuzeit
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch Altenburg	05101.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.12.02	663/1–2	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.12.03	683/8–10, 683/20	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Bernhardsthal	Bernhardsthal	15105.12.01	Prospektion	Gräberfeld   undatiert
**Breiteneich	Horn	10004.12.01	1686, 1687	Siedlung   Jungsteinzeit
**Breiteneich	Horn	10004.12.02	1389, 1390, 1397	Siedlung   Jungsteinzeit
**Breiteneich	Horn	10004.12.03	1472–1474	Siedlung   Jungsteinzeit
*Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.12.01	159	Synagoge   Spätmittelalter, Neuzeit
Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.12.02	444, 811	Stadt Bruck an der Leitha   Neuzeit
Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.12.03	159	siehe 05003.12.01
Diendorf	Hürm	14008.12.01	150/1–2, 156/1	kein Befund
Diendorf	Hürm	14008.12.02	38, 44, 122, 129, 130/1	kein Befund
Diendorf	Hürm	14008.12.03	63, 94/2	kein Befund
**Dürnstein	Dürnstein	12105.12.01	56	Burg Dürnstein   Mittelalter, Neuzeit
Ebendorf	Mistelbach	15005.12.01	1317–1319	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.12.01	1, 2/1–2, 3, 4	Burg, Schloss Ebenfurth   Mittelalter, Neuzeit
Eggenburg	Eggenburg	10106.12.01	126	Redemptoristenkirche   Neuzeit
Engelhartstetten	Engelhartstetten	06303.12.01	270/4–274/4	Militärlager   Römische Kaiserzeit
Engelhartstetten	Engelhartstetten	06303.12.02	376, 385, 390	Dorfwüstung Niederweiden   Mittelalter
**Enzersfeld	Enzersfeld	11024.12.01	2840/2, 2841–2843	Siedlung   Römische Kaiserzeit
Etzersdorf	Kapelln	19113.12.01	1013/3, 1032/2, 1035, 1041, 1044, 1050, 1061/3, 1252–1254, 1257	kein Befund
*Etzersdorf	Kapelln	19113.12.02	1226, 1233, 1234, 1236, 1239–1242	Siedlung   Jungsteinzeit
**Etzersdorf	Kapelln	19113.12.03	1181/1, 1186–1188, 1204, 1211/1	Siedlung   Jungsteinzeit
Etzersdorf	Kapelln	19113.12.04	Prospektion	Siedlung   La-Tène-Zeit
Falkenstein	Falkenstein	15108.12.01	1216	kein Befund
Fischamend Markt	Fischamend	05204.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Flinsdorf	Obritzberg-Rust	19114.12.01	72 u. a.	kein Befund
*Gänsersdorf	Gänsersdorf	06006.12.01	1836/18–19	Siedlung   Frühmittelalter
*Glinzendorf	Glinzendorf	06206.12.01	295	Dorfwüstung Rassen   Spätmittelalter
Glinzendorf	Glinzendorf	06206.12.02	149	kein Befund
**Glinzendorf	Glinzendorf	06206.12.03	181	Siedlung   Mittelalter?
Glinzendorf	Glinzendorf	06206.12.04	187	kein Befund
Gloggnitz	Gloggnitz	23109.12.01	690/1, 690/3	kein Befund
Gloggnitz	Gloggnitz	23109.12.02	Prospektion	kein Befund
*Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.12.01	1/1, 3/1, 104, 106/2, 147	Kriegsgefangenenlager Stalag XVII B   Zeitgeschichte

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Göpfritz an der Wild	Göpfritz	24020.12.01	8/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Göttweig	Furth	12156.12.01	22/1	siehe 12156.12.02
*Göttweig	Furth	12156.12.02	22/1	Siedlung   Hallstattzeit
**Göttweig	Furth	12156.12.03	.1	Kloster Göttweig   Mittelalter, Neuzeit
***Grafenwörth	Grafenwörth	20014.12.01	980/11	Gräberfeld   Hallstattzeit
*Großau	Raabs an der Thaya	21012.12.01	697	Burg Öden Großau, Siedlung   Jungsteinzeit, Hochmittelalter, Spätmittelalter
Großgöttfritz u.a.	Großgöttfritz	24318.12.01	Baubegleitung	kein Befund
Großmugl	Großmugl	11123.12.01	626, 628	siehe 11123.12.02
***Großmugl	Großmugl	11123.12.02	626–628	Bestattung, Siedlung   Bronzezeit, Hallstattzeit, Frühmittelalter
Großsierning	Haunoldstein	19577.12.01	586, 587/1–3, 588/1	kein Befund
Großsierning	Haunoldstein	19577.12.02	438–446	kein Befund
*Großsierning	Haunoldstein	19577.12.03	582, 585/2	Siedlung   Bronzezeit
Grub an der March	Angern an der March	06008.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Grub an der March	Angern an der March	06008.12.02	Prospektion	Fundstelle   Altsteinzeit
Grund	Wullersdorf	09023.12.01	1008–1015	Maßnahme nicht durchgeführt
Grund	Wullersdorf	09023.12.02	1039–144	Maßnahme nicht durchgeführt
Grund	Wullersdorf	09023.12.03	1054 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
*Guntramsdorf	Guntramsdorf	16111.12.01	124/1	Gräberfeld   Römische Kaiserzeit
*Guntramsdorf	Guntramsdorf	16111.12.02	124/1	Gräberfeld   Römische Kaiserzeit
Hafing	Sankt Pölten	19468.12.01	Prospektion	Fundzone   Urgeschichte bis Neuzeit
*Hagenbrunn	Hagenbrunn	11026.12.01	2797, 2798, 2801	Dorfwüstung Dietersdorf   Spätmittelalter
*Hain	Obritzberg-Rust	19125.12.01	549 u. a.	Gräberfeld, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.12.01	.122	Stadt Hainburg   Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.12.02	.89/2	Stadt Hainburg   Neuzeit
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.12.03	2250/1	Stadt Hainburg   Neuzeit
**Hart	Sankt Pölten	19473.12.01	434, 435, 509	Graben, Weg   Neuzeit
*Haselbach	Niederhollabrunn	11109.12.01	1745/1	Friedhof, Kirche   Spätmittelalter, Neuzeit
*Hasendorf	Sitzenberg-Reidling	20130.12.01	599, 1064, 1070, 1071, 1078	Siedlung   Jungsteinzeit
Haslau	Haslau-Maria Ellend	05105.12.01	582	kein Befund
Hauskirchen	Hauskirchen	06111.12.01	1803, 1804	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Hauskirchen	Hauskirchen	06111.12.02	1779–1782	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
**Heiligenkreuz	Heiligenkreuz	04012.12.01	43	Bestattung, Kloster Heiligenkreuz   Neuzeit
Hof am Leithagebirge	Hof am Leithagebirge	05010.12.01	Prospektion	kein Befund
Höflein	Höflein	05011.12.01	28	Friedhof, Siedlung   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
Hohenau	Hohenau an der March	06112.12.01	2648/23	Maßnahme nicht durchgeführt
Hohenruppersdorf	Hohenruppersdorf	06019.12.01	Prospektion	Fundzone   Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit
Hohenruppersdorf	Hohenruppersdorf	06019.12.02	Prospektion	kein Befund
Hohenruppersdorf	Hohenruppersdorf	06019.12.03	Prospektion	Altweg   undatierbar
Hollabrunn	Hollabrunn	09028.12.01	Prospektion	Fundzone   Urgeschichte bis Neuzeit
*Hollabrunn	Hollabrunn	09028.12.02	848/3	Siedlung   Bronzezeit, La-Tène-Zeit
**Hollabrunn	Hollabrunn	09028.12.03	4425, 4427	Befestigung   Zeitgeschichte
Hollern	Rohrau	05023.12.01	378/2, 379/2	kein Befund
Horn	Horn	10027.12.01	228/1	Stadt Horn   Neuzeit
Hornsburg	Kreuttal	15226.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Hütteldorf	Atzenbrugg	20134.12.01	1008, 1009	kein Befund
Hütteldorf	Atzenbrugg	20134.12.02	711/1 u. a.	kein Befund
Hüttendorf	Mistelbach	15022.12.01	4254–4261 u. a.	siehe 15022.12.02
***Hüttendorf	Mistelbach	15022.12.02	3452/1–4259/1	Siedlung   Bronzezeit
Hüttendorf	Mistelbach	15022.12.03	3475–3481	kein Befund
Inning	Hürm	14027.12.01	607	kein Befund
Kettlasbrunn	Mistelbach	15023.12.01	4473 u. a.	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Kiblitz	Ziersdorf	09116.12.01	1170/2	Grube   Urgeschichte
**Killing	Kapelln	19135.12.01	627 u. a.	Altwege   undatierbar
Killing	Kapelln	19135.12.02	606–610 u. a.	siehe 19135.12.01
***Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.12.01	252/1	Gräberfeld   Römische Kaiserzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.12.02	252/1	siehe 01704.12.01
**Knetzersdorf	Markersdorf-Haindorf	19499.12.01	42, 78–79, 81–83, 86	Altweg   Neuzeit
Kollmitzdörfel	Raabs an der Thaya	21017.12.01	168	Maßnahme nicht durchgeführt
*Kollnbrunn	Bad Pirawarth	06010.12.01	3041–3043, 3046–3050	Militärlager   Römische Kaiserzeit
Königsbrunn	Enzersfeld	11028.12.01	229/1 u. a.	kein Befund
Königsbrunn	Enzersfeld	11028.12.02	1185	kein Befund
***Korneuburg	Korneuburg	11006.12.01	751/12	Stadtbesetzung   Mittelalter, Neuzeit
*Krems	Krems an der Donau	12114.12.01	.288	Stadt Krems   Neuzeit
**Krems	Krems an der Donau	12114.12.02	.46	Stadt Krems   Neuzeit
*Krems	Krems an der Donau	12114.12.03	212/1, 214/4, 217/1	Fundstelle   Altsteinzeit
**Krems	Krems an der Donau	12114.12.04	.9/3, 3199/3	Dominikanerkirche   Spätmittelalter
**Krems	Krems an der Donau	12114.12.05	.1	Pfarrkirche Hl. Veit   Neuzeit
*Krems	Krems an der Donau	12114.12.06	682/1–3, .770/1–2	Fundstelle, Siedlung   Altsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit
**Krems	Krems an der Donau	12114.12.07	43	Gozzoburg   Neuzeit
Krems	Krems an der Donau	12114.12.08	682/1–3, .770/1–2	siehe 12114.12.06
Krems	Krems an der Donau	12114.12.09	.270/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Krems	Krems an der Donau	12114.12.10	3199/1	Stadt Krems   Neuzeit
Kronaberg	Hürm	14033.12.01	82, 83	kein Befund
*Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.12.01	2	Stadt Laa   Spätmittelalter, Neuzeit
Landfriedstetten	Bergland	14410.12.01	915/3–922/2, 1334	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Landfriedstetten	Bergland	14410.12.02	1367–1393/1	siehe 14410.12.01
Landfriedstetten	Bergland	14410.12.03	1163/1–1488	siehe 14410.12.01
**Langenlois	Langenlois	12215.12.01	7352/15	Knochenfunde   undatierbar
**Langenlois	Langenlois	12215.12.02	486	Stadt Langenlois   Neuzeit
Langenschönbichl	Langenrohr	20177.12.01	308	kein Befund
Langmannersdorf	Weißkirchen an der Perschling	19139.12.01	1824–1829	kein Befund
**Lanzendorf	Mistelbach	15026.12.01	.30/2 u. a.	Siedlung   Mittelalter
Lanzendorf	Mistelbach	15026.12.02	1992–1998	Befestigung   Zeitgeschichte
*Lanzing, Eckartsberg	Dunkelsteinerwald	14132.12.01	10, 11, 20, 24, 28, 33, 38, 88	Siedlung   Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit
Laxenburg	Laxenburg	16117.12.01	223, 224	kein Befund
**Laxenburg	Laxenburg	16117.12.02	223, 224	Friedhof   Mittelalter, Neuzeit
Leobersdorf	Leobersdorf	04018.12.01	2194/1	Kanal   Neuzeit
Leopoldsdorf im Marchfelde	Leopoldsdorf im Marchfelde	06211.12.01	Prospektion	Fundstellen   Mittelalter, Neuzeit
Lichtenwörth	Lichtenwörth	23419.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
**Marchegg	Marchegg	06307.12.01	414	Bestattungen   Mittelalter, Neuzeit
*Markthof	Engelhartstetten	06308.12.01	83/5, 799/3	Brücke   Neuzeit
**Markthof	Engelhartstetten	06308.12.02	72	Schloss Hof   Neuzeit
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.01	703/7	Friedhof, Militärlager Favianis   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.02	1451/1	Mauern   Neuzeit?
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.03	54/3, .143	Militärlager Favianis, Stadt Mautern   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.04	62/4	Militärlager Favianis   Römische Kaiserzeit
Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.05	702/8	kein Befund
Mautern	Mautern an der Donau	12162.12.06	705/1	kein Befund
*Meidling	Paudorf	12164.12.01	22/1	Siedlung   Jungsteinzeit
**Melk	Melk	14143.12.01	.34	Siedlung   Neuzeit
*Moosbierbaum	Atzenbrugg	20155.12.01	947–955, 964–966	Gräberfeld, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Neuzeit
*Niederranna	Mühdorf	12350.12.01	.10, .11	Pfarrkirche Hl. Margaretha   Mittelalter, Neuzeit
**Niedersulz	Sulz im Weinviertel	06124.12.01	3263–3282	Fundstelle   Altsteinzeit
**Niedersulz	Sulz im Weinviertel	06124.12.02	3192–3194 u. a.	Siedlung   La-Tène-Zeit
Niedersulz	Sulz im Weinviertel	06124.12.03	3038	kein Befund
Nitzing	Tulln an der Donau	20159.12.01	224/1–3	kein Befund
**Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.12.01	837/5	Kreisgraben, Siedlung   Bronzezeit
*Obermarnau	Karlstetten	19514.12.01	1161–1164, 1172–1176	Kreisgraben   Jungsteinzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Obermamau	Karlstetten	19514.12.02	1177	Ofen   undatierbar
*Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.12.01	145 u. a.	Dorfwüstung, Gräberfeld, Siedlung   Bronzezeit, Hallstattzeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter
Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.12.02	96/5, 106/1, 1120/11, 1145/2 u. a.	siehe 19145.12.01
**Obersiebenbrunn	Obersiebenbrunn	06217.12.01	358/1	Schloss Obersiebenbrunn   Neuzeit
Obersiegenderdorf	Hürm	14044.12.01	233, 234	kein Befund
Ollersdorf	Angern an der March	06014.12.01	Prospektion	Fundstelle   undatierbar
*Ossarn	Herzogenburg	19148.12.01	1275–1361	Landwirtschaft, Siedlung   Jungsteinzeit, Neuzeit
Ossarn	Herzogenburg	19148.12.02	749–751	kein Befund
Paasdorf	Mistelbach	15034.12.01	4985, 5036, 5040	kein Befund
*Paasdorf	Mistelbach	15034.12.02	5248/3, 5428–5430	Siedlung   La-Tène-Zeit
*Paasdorf	Mistelbach	15034.12.03	5467–5469, 5475, 5476	Gräberfeld   Bronzezeit
Paasdorf	Mistelbach	15034.12.04	5401 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
*Paasdorf	Mistelbach	15034.12.05	5320–5322	Siedlung   Hallstattzeit
Paasdorf	Mistelbach	15034.12.06	5368 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
***Paasdorf	Mistelbach	15034.12.07	5311 u. a.	Siedlung   Bronzezeit
*Paudorf	Paudorf	12147.12.01	383, 387/1, 540/3	Siedlung, Hofwüstung Gingssee   Jungsteinzeit, Neuzeit
**Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	16121.12.01	936/2	Siedlung   Urgeschichte
Pernhofen	Laa an der Thaya	13005.12.01	524/2	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.01	842/3	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.02	838/2, 838/9, 838/14	Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.03	625/13 u. a.	kein Befund
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.04	660/1–2, 661/2	Siedlung   Neuzeit
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.05	600, 603, 606, 1061	kein Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.06	565, 1090/1–2	kein Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.07	1048/1–2	Altweg   Neuzeit, Zeitgeschichte
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.08	1061, 1065, 1072, 1074	kein Befund
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.09	141/2	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.10	832/11	Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.11	867/1	Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.12	864/4, 864/6–7	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.13	1071, 1075/3	Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.14	374/4, 374/54	kein Befund
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.15	153/3	Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.16	558/2	kein Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.17	374/1, 390, 391/2, 395/1, 407/2, 408/2, 1030, 1031/1	kein Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.18	558/2	siehe 05109.12.16
Petronell u. a.	Petronell-Carnuntum u. a.	05109.12.19	Prospektion	kein Befund
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.12.20	838/5	Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum   Römische Kaiserzeit
Pfaffing	Hafnerbach	19542.12.01	322/3	kein Befund
Pillichsdorf	Pillichsdorf	15213.12.01	3078/1	kein Befund
*Pischelsdorf	Zwentendorf an der Donau	20163.12.01	675	Gräberfeld, Siedlung   Jungsteinzeit
*Pitten	Pitten	23327.12.01	.30, 106	Burg Pitten   Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter
Pitten	Pitten	23327.12.02	.30, 106	siehe 23327.12.01
Plaika	Bergland	14413.12.01	257–269	kein Befund
Plaika	Bergland	14413.12.02	274–1796	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Pöchlarn	Pöchlarn	14153.12.01	.47, 49/2–3	siehe 14153.12.02
*Pöchlarn	Pöchlarn	14153.12.02	.47	Militärlager Arelope   Römische Kaiserzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
*Priggwitz	Priggwitz	23134.12.01	1393/1	Bergbau, Siedlung   Bronzezeit
Prottes	Prottes	06016.12.01	Prospektion	siehe 06014.12.01
**Pulkau	Pulkau	18121.12.01	421	Stadt Pulkau   Neuzeit
*Pulkau	Pulkau	18121.12.02	421	Stadt Pulkau   Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
*Pulkau	Pulkau	18121.12.03	18/1	Stadt Pulkau   Neuzeit
Raasdorf	Raasdorf	06311.12.01	Prospektion	Fundstelle   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit
**Rabensburg	Rabensburg	15125.12.01	2070/2	Siedlung   Bronzezeit, La-Tène-Zeit
Rannersdorf	Schwechat	05217.12.01	123/12-14	kein Befund
**Rannersdorf	Schwechat	05217.12.02	123/7, 123/9-10	Grube   Bronzezeit
*Rannersdorf	Schwechat	05217.12.03	108/2, 114/3-4, 116/5-6, 117/5-6	Bestattung, Siedlung   La-Tène-Zeit
Ravelsbach	Ravelsbach	09127.12.01	433-436, 400	siehe 09127.12.02
*Ravelsbach	Ravelsbach	09127.12.02	433-436, 440	Bestattung, Siedlung   Bronzezeit, Hallstattzeit
Rehberg	Krems an der Donau	12123.12.01	1033/2	Tierknochenfund   undatiert
**Reichersdorf	Nußdorf an der Traisen	19157.12.01	1752-1757	Weinbau   Neuzeit
***Retz	Retz	18123.12.01	144	Stadtbesetzung   Spätmittelalter
*Ried am Riederberg	Sieghartskirchen	20173.12.01	311/1	Burg Ried   Spätmittelalter
Ritzengrub	Sankt Leonhard am Forst	14057.12.01	1007-1145	kein Befund
*Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.12.01	1398, 1399	Heiligtum   La-Tène-Zeit
*Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.12.02	Prospektion	Fundstelle   La-Tène-Zeit
*Rust	Michelhausen	20175.12.01	432-434, 503-505, 506/1	Bestattung, Siedlung, Straße   Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit
**Rutzendorf	Groß-Enzersdorf	06224.12.01	1, 2/1	Gutshof   Neuzeit
**Sankt Andrä an der Traisen	Herzogenburg	19104.12.01	680	Pfarrkirche Hl. Andreas   Neuzeit
Sankt Leonhard am Forst	Sankt Leonhard am Forst	14061.12.01	37/1	siehe 14057.12.01
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.01	1640/20	Friedhof, Kirche, Stadt St. Pölten, Zivilstadt Aelium Cetium   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.02	1526/20 u.a.	Stadt St. Pölten   Neuzeit
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.03	.880	kein Befund
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.04	.473	Gräberfeld, Stadtbesetzung   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.05	.83	Stadt St. Pölten   Mittelalter, Neuzeit
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.06	251/1, .535	Stadt St. Pölten   Mittelalter, Neuzeit
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.07	Prospektion	Stadt St. Pölten   Neuzeit
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.08	312/3	kein Befund
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.09	.573, .757	Kirche   Mittelalter, Neuzeit
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.12.10	.24	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Sankt Ulrich	Neusiedl an der Zaya	06126.12.01	1047-1049	Maßnahme nicht durchgeführt
Sankt Ulrich	Neusiedl an der Zaya	06126.12.02	1068	Maßnahme nicht durchgeführt
Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.12.01	2971, 2978/1	kein Befund
Sasendorf	Hafnerbach	19569.12.01	424-427	kein Befund
***Schallaburg	Schollach	14160.12.01	11	Burg Schallaburg   Mittelalter, Neuzeit
Schallaburg	Schollach	14160.12.02	.3 u.a.	kein Befund
**Scheibbs	Scheibbs	22132.12.01	232	Gebäude   Neuzeit
**Schöngrabern	Grabern	09049.12.01	771, 772, 777 u.a.	Befestigung, Siedlung   Bronzezeit, Zeitgeschichte
Schöngrabern	Grabern	09049.12.02	1086-1089	Maßnahme nicht durchgeführt
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.12.01	679	kein Befund
**Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.12.02	521/16-19	Gebäude   undatierbar
Schwechat	Schwechat	05220.12.01	710/1	siehe 05220.12.02
Schwechat	Schwechat	05220.12.02	710/1	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Seibersdorf	Seibersdorf	04109.12.01	Prospektion	kein Befund
**Spratzern	Sankt Pölten	19580.12.01	622/1, 629/2	Siedlung   Bronzezeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Statzendorf	Statzendorf	19163.12.01	1745	Grube   Jungsteinzeit
Statzendorf	Statzendorf	19163.12.02	1872	Maßnahme nicht durchgeführt
*Stein	Krems an der Donau	12132.12.01	95	Stadtbesetzung   Spätmittelalter
**Stein	Krems an der Donau	12132.12.02	.86/1	Stadt Stein   Mittelalter, Neuzeit
Stetten	Stetten	11018.12.01	2799 u.a.	kein Befund
Stillfried	Angern an der March	06023.12.01	1296 u.a.	kein Befund
*Stillfried	Angern an der March	06023.12.02	1574	Pfarrkirche Hl. Georg   Spätmittelalter, Neuzeit
Stillfried	Angern an der March	06023.12.03	681/1–6	kein Befund
Straß	Straß im Straßertale	12229.12.01	1827/1	Bestattung   undatierbar
Stripfing	Weikendorf	06025.12.01	Prospektion	Siedlung   La-Tène-Zeit
Thaya	Thaya	21187.12.01	264	kein Befund
Thaya	Thaya	21187.12.02	264	kein Befund
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.12.01	98/1	Bestattung, Siedlung   Frühmittelalter
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.12.02	2, 3	Burg Gars   Neuzeit
Thürnbuch	Strengberg	03134.12.01	194, 201/2, 208/1–2	kein Befund
Traismauer	Traismauer	19166.12.01	20/2–10	kein Befund
**Traismauer	Traismauer	19166.12.02	80/3, 549, 550	Siedlung?   undatierbar
Trasdorf	Atzenbrugg	20186.12.01	2104–2107, 2088–2090	kein Befund
*Trasdorf	Atzenbrugg	20186.12.02	474–480, 481/1, 482	Gräberfeld, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit
*Trasdorf	Atzenbrugg	20186.12.03	492–494, 550, 551, 553, 554	Gräberfeld   Bronzezeit
Trasdorf	Atzenbrugg	20186.12.04	585/1–2, 586, 587, 588/1–2	siehe 20186.12.01
*Tulln	Tulln an der Donau	20189.12.01	55	Militärlager Comagenis, Stadt Tulln   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
Tulln	Tulln an der Donau	20189.12.02	550/1, 551, 552	siehe 20189.12.03
*Tulln	Tulln an der Donau	20189.12.03	550/1, 551, 552	Stadt Tulln   Spätmittelalter, Neuzeit
Tulln	Tulln an der Donau	20189.12.04	554/3 u.a.	kein Befund
Unterhautzental	Sierndorf	11113.12.01	421–429	Maßnahme nicht durchgeführt
Unterrohrbach	Leobendorf	11012.12.01	Prospektion	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
Untersiebenbrunn	Untersiebenbrunn	06313.12.01	491/1–2, 497, 499/1–4, 531	siehe 06211.12.01
Untersiebenbrunn	Untersiebenbrunn	06313.12.02	360/5, 360/11, 360/13, 360/19, 362/1, 364/2	kein Befund
Untersiegingdorf	Hürm	14077.12.01	63/2, 64, 242, 253, 259–262	siehe 14033.12.01
**Unterwagram	Sankt Pölten	19599.12.01	555/2	Befestigung, Weg   Hochmittelalter, Zeitgeschichte
*Waidendorf	Dürnkrut	06129.12.01	1689/1–3	Gräberfeld, Siedlung   Bronzezeit
Waidhofen an der Ybbs	Waidhofen an der Ybbs	03329.12.01	.2/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Waidhofen an der Ybbs	Waidhofen an der Ybbs	03329.12.02	.2/1	Pfarrkirche Hll. Magdalena und Lambert   Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
*Waitzendorf	Sankt Pölten	19600.12.01	833–835	Siedlung   Jungsteinzeit
Wallsee	Wallsee	03044.12.01	86	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Walpersdorf	Inzersdorf-Getzersdorf	19167.12.01	982/1–2, 983, 984	Gräberfeld, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Frühmittelalter?
**Walpersdorf	Inzersdorf-Getzersdorf	19167.12.02	982/1–2, 983–985	Gräberfeld   Bronzezeit?
Wasserburg	Sankt Pölten	19604.12.01	471, 472, 474/2–4, 476/1, 477/1	siehe 19148.12.02
**Weikersdorf	Baden	04036.12.01	48/1	Brunnen   Neuzeit
**Weissenbach	Gastern	21198.12.01	1/1	Filialkirche Hl. Andreas   Neuzeit
Weißbenkirchen an der Perschling	Weißbenkirchen an der Perschling	19170.12.01	687–692	kein Befund
*Wernersdorf	Neidling	19614.12.01	482, 486, 489, 490, 494–496	Siedlung   Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.12.01	18/2	Bericht mit Folgemaßnahme 2013
*Willendorf	Aggsbach	12366.12.01	31/3	Fundstelle   Altsteinzeit
Winkel	Markersdorf-Haindorf	19626.12.01	241/2, 242/1–3, 243–245	siehe 19577.12.01
*Wolkersdorf	Wolkersdorf	15224.12.01	.1	Burg, Schloss Wolkersdorf   Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
*Wöllersdorf	Wöllersdorf-Steinbrückl	23441.12.01	1286/27, 1286/29	Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit
*Würnitz	Harmannsdorf	11022.12.01	1429/155	Graben, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Frühmittelalter
*Zagging	Obritzberg-Rust	19179.12.01	350, 351, 362–366	Bestattung, Siedlung   Jungsteinzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
*Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.12.01	.4/1	Militärlager Cannabiaca   Römische Kaiserzeit
*Zendorf	Hafnerbach	19634.12.01	119, 121, 122, 148, 151, 153	Siedlung   Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Neuzeit
Zendorf	Hafnerbach	19634.12.02	126	kein Befund
Zwerbach	Ruprechtshofen	14083.12.01	65, 66/1, 69/2, 70/11, 84, 87, 88	kein Befund
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Afing, MG Neidling

Mnr. 19402.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit

Im Zuge der Errichtung der Hochdruckgasleitung West 4 wurde im Vorfeld eine archäologische Verdachtsfläche (VF 25; GSt. Nr. 175, 176, 184/2, 185, 186) definiert. Im Mai 2012 wurden die archäologischen Arbeiten bei dem Abziehen der obersten Ackerschicht für die Baufläche des künftigen Gasschiebergebäudes (ca. 400 m<sup>2</sup>, GSt. Nr. 175) begonnen. Ab September 2012 wurde die übrige Fläche der Fundstelle begonnen. Insgesamt erstreckte sich die Verdachtsfläche auf eine Länge von etwa 520 m bei einer Trassenbreite von etwa 25 m. Die stärkste Konzentration der an dieser Fundstelle angetroffenen jungsteinzeitlichen Siedlungsbefunde war auf GSt. Nr. 185 und 186 zwischen den Baupflocken (Winkelpunkten) Nr. 1934 und Nr. 1938 gegeben. Insgesamt fanden sich hier mehr als 100 Siedlungsobjekte, überwiegend aus der mittleren Jungsteinzeit. Es handelte sich dabei um verschiedene Siedlungs- beziehungsweise Materialentnahmegruben sowie Fundamentgräbchen und Pfostensetzungen, die etwa in Nord-Süd-Richtung orientiert waren.

Darüber hinaus wurde durch den Trassenverlauf auch eine bisher unbekannte Kreisgrabenanlage mit einem Durchmesser von ca. 45 m angeschnitten, die im betroffenen Trassenbereich freigelegt und dokumentiert werden konnte. Zu den zahlreichen Kleinfunden zählen unter anderem ein Idolkopf und mehrere Löffelfragmente, Stein- und Knochengeräte. Das keramische Fundmaterial aus den Siedlungsgruben gehört überwiegend zu den jüngeren Phasen der Linearbandkeramik, vor allem Notenkopfkeramik war relativ stark vertreten. Auch ein Gefäß mit Buttenhenkel und ein grün korrodiertes Metallfragment waren im Fundspektrum vorhanden.

GOTTFRIED ARTNER

### KG Bad Deutsch Altenburg, MG Bad Deutsch-Altenburg

Mnr. 05101.12.02 | Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Berichtsjahr konnten die Nachgrabungen im Amphitheater I der Lagerstadt von *Carnuntum* zum Abschluss gebracht werden (GSt. Nr. 663/1–2). In den kommenden Jahren legen wir unser Augenmerk auf die Befund- und Fundauswertung, die bereits vergangenes Jahr angestoßen wurde. Die diesjährigen Nachgrabungen fanden in der Arena, im Bereich des seit den 1990er-Jahren abgedeckten Beckens, statt. Ferner wurde der überplattete Kanal, der dem Nordtor zustrebt, freigelegt. Weitere Grabungsabschnitte lagen nördlich außerhalb des Nordtores sowie in der *Cavea*, östlich am Nordtor. Auch die Ergrabung des nordwestlichen *Cavea*-Sektors im Anschluss an die Grabungsflächen von 2011 wurde mit Q106 fortgesetzt.

Arena: In Q100 (Kanal) beschränkten sich die Ergebnisse aus den Befunden wegen der vorangegangenen, großteils

undokumentiert gebliebenen historischen Freilegearbeiten vornehmlich auf ungestörte bauliche Kontexte. Nach der Abnahme aller rezent gestörten Schichten zeigte sich, dass der Kanal bauzeitlich in eine Sandplanierung eingesetzt worden war. Die unregelmäßig zugerichteten Steinabdeckplatten sowie Werksteine mit Schwalbenschwanzverbindungen und Oberflächengestaltung bezeugen, dass der Kanal sekundär errichtet wurde und möglicherweise eine ältere Struktur ersetzte. Dieses Bild wird noch dadurch verstärkt, dass der Durchlass durch die innere Podiumsmauer in Form eines Gewölbes gestaltet wurde, der Kanal aber nicht fugenlos anstieß und mit Bruchsteinen ausgezwickt werden musste. Quer über den mittleren Kanalabschnitt verlief ein sekundäres Mauerfundament, das auf spätantike/frühmittelalterliche Bebauung innerhalb der Arena schließen lässt.

In Q101 (Becken), besonders aber in Sondage 4, konnten die Grabungsarbeiten noch bis in eine Tiefe von 4 m ab Maueroberkanten antike Kulturschichten nachweisen. Und selbst auf diesem Niveau wurde stellenweise der unberührte, gewachsene Boden noch nicht erreicht. Es scheint, dass der gewachsene Lehm (SE 3944, 3951) stufenförmig abgestochen wurde, um eine Beckenform zu schaffen. In diesem gründen auch die baulichen Strukturen SE 3941 und SE 3912, auf die schließlich die rezenten Mauern SE 3901 und SE 3903 aufgebaut wurden. In diesen Lehm wurden zumindest im Nordbereich Pfostenlöcher (abgedeckt mit SE 3945) und ein Balkengraben (SE 3950) eingeschnitten. Der mit Mörtel und Steinabschlag durchmischte Lehm SE 3953 im mittleren Bereich des Quadranten legt nahe, dass auch hier möglicherweise noch Überreste von Strukturen anzunehmen wären, die aber nicht mehr ergraben werden konnten. Bei der Steinsetzung SE 3912 und den zugehörigen Lehmschichten SE 3910 und SE 3916 dürfte es sich um die letzten Reste eines antiken Schalenmauerwerks handeln, das zum Schutz gegen Wasser mit Lehm abgedichtet worden war. Es folgte eine massive Schüttung von verschiedenen Erde/Sand-Gemischen mit Bruchsteinen, Lehm, Schotter und Mörtel (SE 3952, 3949, 3948, 3947, 3943). Ob die Mörtelschichten SE 3917, SE 3918 und SE 3919 einen Bezug zu der Errichtung der Mauer haben, bleibt fraglich.

Aufgrund von Münzfunden in SE 3943 lässt sich eine mächtige Kulturschuttschicht (SE 3942, 3940) inmitten des Beckens ins letzte Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. datieren. Brandstellen am Ostprofil sowie zahlreiche Bruchsteine und durch die Sondage 4 angeschnittene Architekturteile, darunter ein Säulenschaft und ein Block aus dem Umfeld des Amphitheaters, könnten auf die Einrichtung einer Kalkbrenngrube, jedenfalls aber auf ein massives Zerstörungsereignis hindeuten. Letztlich rückt die Bergung auch einer Schleuderkugel diesen Kontext in die Nähe der bereits 2007 in der Halle des Nemeseums beobachteten Befunde,



**Abb. 6:** Bad Deutsch Altenburg (Mnr. 05101.12.02). Überblicksaufnahme der Befundsituation im Amphitheater (Q100 und Q101).

die sehr ähnlich datieren. Mit den Erdschichten SE 3911 und SE 3915 wurde die oben skizzierte Stratigrafie kuppelförmig abgedeckt. Darüber lag bereits die rezente Verfüllung der Grabungen vor dem 1. Weltkrieg (SE 3909), die lange genug bloß gelegen war, sodass sich eine Erosionsschicht (SE 3908) hatte bilden können. Es folgten weitere rezente Schüttungen aus scharfkantigem Kies und Schotter (SE 3907, 3906, 3905), die bis in die 1990er-Jahre datierten.

Nordtor: In Q102 war offensichtlich die Torflankenmauer SE 4014 die älteste Struktur; sie schnitt in die Wallschüttung SE 4066 ein. Eine Einsetzgrube zur Mauer konnte nicht nachgewiesen werden. Ebenso dürfte der antike Bestand der *Cavea*-Mauer in diese Wallschüttung gesetzt worden sein. Die *Cavea*-Mauer wurde über der Torflankenmauer SE 4014 errichtet, die vielleicht aus einer Radialmauer heraus entstanden war. Die Westseite der Torflankenmauer zeigt noch ausgezeichnet gearbeiteten Fugenverstrich. Mit SE 4010 sind die Überreste einer ersten, modernen Restaurierung greifbar, die schließlich in der Rekonstruktion der Mauer SE 4002 zusammen mit der *Cavea*-Mauer SE 4000 endete. Die Torflankenmauer SE 4014 dürfte aber schon in der Antike mit der SE 4065/4068 eine Reparatur erfahren haben, die ebenfalls in die Wallschüttung SE 4066 eingriff. Die weiteren Schichten liefen allesamt an die Mauer SE 4014 an und fielen nach Norden hin stark ab. Es folgten sandig-humose Schüttungen (SE 4063, 4064, 4067) und darüber wieder eine jüngere Wallschüttung (SE 4060, 4061, 4062), auf der eine kalkige Oberfläche SE 4019 einen möglichen Bauhorizont markierte. Die massive Ascheschicht SE 4012 könnte von einem Lagerungsort von Siedlungsabfall zeugen. Als letzte definitiv spätantike Schicht ist die Sandplanierung SE 4006 zu werten. Alle weiteren Schichten sind Überreste früherer Grabungstätigkeiten beziehungsweise rezent verunklärte oder durch Mäusegänge fundvermischte Kontexte.

Als Weiterführung aus Q102 gilt auch in Q105 die Mauer SE 4114 als älteste Bauphase, die noch ca. 1 m weiterläuft und schließlich endet. Auch hier konnte keine Einsetzgrube zur Mauer nachgewiesen werden. An die Westseite dieses Mauerabschnitts liefen die Erdschichten SE 4145 und 4144 als Wallschüttung an. Alle darüberliegenden Sandschüttungen bedeckten die Mauer. Der vom Lehm SE 4119 abgeschlos-

sene Bereich in der Südwestecke mit der darüberliegenden Schotterlage SE 4117 und gelbem Sand SE 4116, der an die Mauer anlieft, könnte ein Paviment darstellen. Wie schon in Q102 lag darüber eine massive Ascheschicht SE 4113, die wiederum durch die Sandschüttungen SE 4110/4108 abgedeckt war. Über den Sandschüttungen lagen zwei weitere Brandhorizonte SE 4109/4107, wobei in der oberen SE 4107 mehr Brandspuren zu finden waren. Darüber folgte eine massive Erddruckpackung SE 4102–06. Da sich im Profil die Schichten aber kaum unterschieden, ist es durchaus denkbar, dass diese Erd-/Schutt-Schüttung aufgrund der Grabungen in der Arena zustande kam und die ›gestampfte Erde‹ SE 4101 und der Sand SE 4100, der nach einem Keramikfund vielleicht mittelalterlich zu datieren ist, den Beweis für eine *upside-down*-Situation darstellen. In der äußersten Nordostecke schnitt eine Grube der früheren Grabungen (SE 4111) alle ergrabenen Schichten.

Es scheint, dass die Mauern 1 und 2 im Westen und Osten sowie der mögliche Kanal SE 4200 (Kanalwanne) die frühesten strukturellen Zeugnisse in Q103 darstellen. Alle drei – Mauern und Kanal – schnitten in den gewachsenen Boden SE 4195/4204 ein. Hier konnten keine Hinweise auf eine frühere Bebauung aus Holz in Form von Pfostenlöchern oder Balkengraben nachgewiesen werden. Die Ostmauer wurde mit dem Fundamentvorsprung und der Mauer unter dem Steinblock in einem Zug erbaut und dürfte anhand der Bautechnik und des Mörtels in die Bauphase III (Steinbauphase II) datieren. Diese Mauer überbaute die östliche Kanalwanne und stand auf einem Schuttpaket, das den Kanal bedeckte, als dieser bereits nicht mehr in Gebrauch war. Die westliche Mauer scheint keinen Bezug zum Kanal zu haben. Im Gegensatz zur Ostmauer wirkte die Westmauer stark beschädigt und verstürzt, vermutlich durch ein antikes Erdbeben. Die Mengen an Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtel dürften auf einen Verstoß oder das Einbringen von Siedlungsschutt schließen lassen. Die folgenden Schüttungen dokumentieren Verfalls- und Umbauvorgänge, bis schließlich mit SE 4187 ein V-förmiges Gräbchen im Verlauf des ehemaligen Kanals eingearbeitet wurde. Alle weiteren Schichten sind Grubenverfüllungen, denen rezente Eingriffe zugrundeliegen. Zu den Mauern gehörende Laufhorizonte waren nicht

erhalten. Als chronologisch letzter Eingriff ist das Einsetzen des rezenten Betonrohrkanals SE 4174 zu sehen.

In Qu. Q104 verlief als wohl älteste bauliche Struktur eine Mauer SE 4075 parallel zur später errichteten Torflankenmauer SE 4020, die scheinbar von der *Cavea*-Mauer SE 4021 überbaut wurde. Von dieser Mauer waren nur mehr die letzten Steinlagen erhalten. Eine Fortsetzung in dem nördlich anschließenden Q95, der 2011 ausgegraben wurde, konnte damals nicht belegt werden. Wie auch die später errichtete Tunnel- und *Cavea*-Mauer schnitt bereits die Mauer SE 4075 in eine massive Wallschüttung innerhalb der *Cavea*. Zwei Mörtelflächen (SE 4057, 4052) könnten als Bau- oder Laufhorizont zu dieser Mauer angesprochen werden, bevor sie ausgerissen und etwas nach Westen versetzt zu einem späteren Zeitpunkt die Torflankenmauer SE 4020 errichtet wurde. Eine Grube, die den Bauhorizont zu dieser Mauer (SE 4032) zerschnitt, könnte von einer späteren Reparatur stammen. Eine solche Reparaturmaßnahme konnte 2011 im Nachbarquadranten Q95 an der Torflankenmauer SE 3722/3725 ebenfalls festgestellt werden. Die Tunnelmauer und die *Cavea*-Mauer gehören zu einer gemeinsamen Bauphase, wobei die *Cavea*-Mauer an die Tunnelmauer angebaut wurde. Die Mauer des Tunnels wurde zuerst konstruiert, gleichzeitig das Tunnelgewölbe aufgezogen. Der Vorsprung der Mauer kann als Gewölbeansatz interpretiert werden, der den nachfolgenden Bogen stützte. Im 20. Jahrhundert beschränkten sich die Grabungsarbeiten auf das Freilegen der Mauerverläufe, sodass die Bezüge der Schichten zu den Mauern durch diese Tätigkeiten zum Großteil gestört waren und entlang den Mauern rezent verfüllte Gräben verliefen.

Nordwestumfassung: Über dem gewachsenen Boden wurde in Q106 zur inneren *Cavea*-Mauer hin eine massive Schotter/Lehm/Sand-Schüttung aufgebracht, die möglicherweise einen Unterbau für eine nicht mehr nachweisbare Struktur darstellte. An allen anderen Stellen, die innerhalb der *Cavea* ergraben wurden, wurde bisher eine hauptsächlich erdige Wallschüttung angetroffen. Eine Änderung des Materials kann wohl auf eine Änderung des Oberbaus zurückzuführen sein. In diese Schotter/Lehm/Sand-Schüttung wurden in der Mitte des Quadranten, an der Grenze zwischen Sondage 1 und 2, ein oder zwei Pfostenlöcher eingetieft, die möglicherweise einen Pfeiler einer Holzkonstruktion fasseten. Zu dieser Struktur dürfte auch das Steinfundament SE 4120 zählen. In diese Schüttung wurde die *Cavea*-Mauer errichtet, von der jedoch nur noch eine Ausrissgrube und ein dünnes Mörtelfundament erhalten waren.

DIMITRIOS BOULASIKIS und ULRIKE ZEGER

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg  
Mnr. 05101.12.03 | Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Oktober 2012 wurde im Rahmen des FWF-Projektes P22903-G21 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt (Gst. Nr. 683/8–10, 683/20). Um die Konzeption des römischen Heiligtums für Jupiter Heliopolitanus, das bis dato das einzige außerhalb von Baalbek (Libanon) ergrabene derartige Heiligtum darstellt, besser verstehen zu können, erschien es im Zug der Aufarbeitung der Baubefunde der Altgrabungen sinnvoll, den damals nicht ergrabenen Westteil näher zu untersuchen.

Die Bodenradarprospektion wurde im zentralen Bereich des Heiligtums, das in den östlichen *Canabae* von *Carnuntum* gelegen ist, auf einer Fläche von 3.000 m<sup>2</sup> durchgeführt. Ziel der Prospektion war die Erfassung unterirdischer Baustrukturen des Heiligtums, das in den Jahren 1978 bis 1991

in Teilen ausgegraben worden war. Die Messresultate ermöglichten die detaillierte Dokumentation der bisher nicht ergrabenen Bereiche der Anlage. Auf diese Weise konnte der bisher noch unvollständige Plan des Heiligtums ergänzt werden. In den Tiefscheiben der Bodenradarprospektion konnten zahlreiche lineare Anomalien erhöhter Reflexionsenergie identifiziert werden, die die Fundament- oder Mauererläufe der ehemaligen Gebäude des Heiligtums wiedergeben. Die Lage und Struktur einzelner Gebäude und Räume erschließt sich anhand dieser parallel und rechtwinklig angeordneten Anomalien und anhand unruhiger Zonen hoher Reflexionsenergie. Letztere gehen auf Schutthanhäufungen oder auch verdichtete Areale wie etwa ehemalige Bodenhorizonte zurück. Rechteckig begrenzte Areale sehr hoher Werte innerhalb von Räumen können vermutlich als Böden oder entsprechende Unterkonstruktionen interpretiert werden. Darüber hinaus können stark positive Einzelanomalien, im Kontext mit analogen Befunden, als Pfeilerfundamente gedeutet werden, sodass sich auch unter Einbeziehung der Grabungsergebnisse Hinweise auf Stützenstellungen finden lassen. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass sich nur ein Teil der in den Ausgrabungen angetroffenen Befunde auch in den Tiefscheiben der Bodenradarprospektion wiederfindet. So zeichnen sich etwa die Ausrissgräben von Fundamenten nur dann deutlich ab, wenn sie massiv mit Bauschutt verfüllt wurden. Aus diesem Grund dürften auch die eher humos verfüllten Befunde der Holzbauphase in den Messdaten kaum erkennbar sein.

In der Zusammenschau können die mittels Bodenradar erfassten massiven Baustrukturen in fünf unterschiedliche Bereiche unterteilt werden: Der Bereich A kann aufgrund der geringen Bebauungsdichte und der wahrscheinlich an drei Seiten umlaufenden Portiken als Hofareal angesprochen werden. Dies entspricht den Ergebnissen der Altgrabungen, die in diesem Bereich unmittelbar angrenzen. Diesem Areal schließt sich im Westen ein massiv ausgeführter und ausgedehnter zentraler Baukomplex an (Bereich B), der sich in einen äußeren Gebäudeteil und einen Kernbau unterteilen lässt. Aufgrund des Baukörpers wird dieses Gebäude wohl als zentraler Tempelbau des Heiligtums zu interpretieren sein. Diesem zentralen Komplex folgt im Süden eine Raumflucht (Bereich C), die der ergrabenen Halle J vorgelagert ist und möglicherweise über einen lang gestreckten Korridor im Norden erschlossen wurde. Im Westen und Südwesten der Bereiche B und C schließt ein Areal an, das sehr wahrscheinlich als weiterer Hof zu deuten ist (Bereich D). Dieser Hof wird im Westen von einer massiven Mauer begrenzt, die möglicherweise als Außenmauer, die auch den *Temenos* abgrenzt, anzusehen ist. Vermutlich war der Hof auf zwei Seiten von hallenartigen – eventuell zum Hof hin offenen – Bauten (Portiken) umgeben. Der Bereich E wird im Süden von diesem Hofareal sowie dem Zentralbau (Bereiche D und B) begrenzt. Im Norden bildet die nördliche Bauflucht der ergrabenen Nordportikus den Abschluss. Der gesamte Bereich E weist Räume unterschiedlicher Struktur und Ausdehnung auf, die kaum gemeinsame Baufluchten zeigen. Da sich die Baustrukturen zudem in unterschiedlichen Tiefenbereichen finden, darf vermutet werden, dass sich in diesem heterogenen Bild verschiedene Bauphasen widerspiegeln. Eine vergleichbare Situation konnte auch im alt ergrabenen Areal der Nordportikus in der neuen stratigrafischen Analyse festgestellt werden.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Frage nach der Lage weiterer Baustrukturen des Heiligtums des Jupiter He-

liopolitanus in *Carnuntum* mittels Bodenradarprospektion beantwortet werden kann. Die Messergebnisse und deren Interpretation ergänzen die bisher aus den Ausgrabungen bekannten Befunde und ermöglichen damit erstmals eine Zusammenschau der Strukturen des gesamten Komplexes. Auf dieser Basis können die weitergehende Auswertung der Befunde und die abschließende archäologische Auswertung des Heiligtums erfolgen. Die Ergebnisse werden im Zug des laufenden Forschungsprojektes weiter ausgewertet.

EVA STEIGBERGER und VERENA GASSNER

#### KG Bernhardsthal, MG Bernhardsthal

Mnr. 15105.12.01 | Gräberfeld | undatiert

Von Juni bis Juli 2012 fanden Feldarbeiten (magnetische Prospektion und Georadarmessungen) auf dem Hügelgräberfeld in Bernhardsthal statt. Der Fundort liegt in einer bewaldeten Gegend, ca. 500 m von der Staatsgrenze zur Tschechischen Republik entfernt. Es handelt sich um eine neue, bisher unbekannte Fundstelle, die dank der auf Webseiten des Landes Niederösterreich veröffentlichten LIDAR-Aufnahmen erkannt wurde. Die geophysikalische Untersuchung konnte nur im westlichen Bereich der Fundstelle, der sich auf einer Waldlichtung befindet, erfolgen. Die Lichtung wurde gründlich von Unterholz und den nach Holzeinschlag verbliebenen Ästen gesäubert. Trotzdem blieb hier immer noch viel Restholz liegen, das man während der Prospektion stets umgehen musste. Der andere Teil der Fundstelle konnte wegen des dichten Holzbestandes nicht untersucht werden.

Das Ziel der geophysikalischen Untersuchung war es, die einzelnen Grabhügel sowie mögliche weitere Strukturen archäologischen Charakters zu erfassen. Die Fläche des mit der geomagnetischen Prospektion untersuchten Gebietes betrug insgesamt 11.700 m<sup>2</sup>. Mit den Georadarmessungen wurde eine Fläche von 360 m<sup>2</sup> abgedeckt. Das LIDAR-Bild zeigt insgesamt 39 Terrainerelevationen, die wir als Grabhügel interpretieren können. Einige gelten als sicher, einige sind umstritten. Sie bilden zwei Gruppen, die 25 m voneinander entfernt liegen. In der westlichen Gruppe finden sich 24 solche Strukturen (Grabhügel 1–24). Sie sind auf einer Fläche von ca. 120 × 80 m verstreut. Zu der östlichen Gruppe zählen 14 Strukturen (Grabhügel 25–39), die auf einer Fläche von ca. 80 × 80 m verstreut liegen.

Im Magnetogramm sind zahlreiche magnetische Anomalien sichtbar, die das Vorkommen verschiedener unterirdischer Strukturen an der Fundstelle belegen. Gut erkennbar sind auch die meisten aus den 24 im LIDAR sichtbaren Grabhügelaufschüttungen. Bei vier Strukturen ist die Interpretation als Grabhügel umstritten (Grabhügel 10, 21, 23, 24). Im Magnetogramm bildeten sie sich gar nicht ab. Die übrigen Grabhügel bilden sich im Magnetogramm unterschiedlich ab. Für alle sind erhöhte magnetische Werte im Bereich von ca. 1 nT bis 6 nT kennzeichnend, während ihre von anthropogenen Aktivitäten nicht betroffene Umgebung Werte von 0,05 nT bis 0,5 nT aufweist. Die Form der magnetischen Anomalien der untersuchten Grabhügel lässt sich jedoch nicht automatisch mit der Form der Grabhügelaufschüttungen gleichsetzen, die in LIDAR-Bildern oder bei Oberflächenbegehungen sichtbar ist. Kein Grabhügel bildete sich als regelmäßiger Kreis oder als Oval ab. Anhand der Form können die erfassten Grabhügel in zwei Typen untergliedert werden.

Grabhügel ohne Innenstruktur: Es handelt sich um Grabhügel 2 bis 11, 13, 14 und 16 bis 24. Im Magnetogramm erscheinen sie als heterogene Strukturen mit magnetischen

Werten unterschiedlicher Intensität, jedoch ohne etwaige regelmäßige Struktur, die auf Innenkonstruktionselemente verweisen würde. Daraus kann geschlossen werden, dass es sich um Grabhügel handelt, die durch einfaches Aufschütten des lehmigen Materials an der Stelle mit Skelett- oder Leichenbrandüberresten errichtet worden sind. Die ortsweise erhöhten magnetischen Werte einzelner Aufschüttungen lassen sich als Gräber, eventuell auch Schichten mit magnetischem Material (organisches Material, verbranntes Material) interpretieren. Erhöhte magnetische Werte weisen auch die Körper der Grabhügel selbst auf. Diese bestehen aus umliegender, leicht magnetischer Erde, deren Suszeptibilität umso niedriger ist, je größer die Tiefe ist. Die Intensität der magnetischen Anomalie hängt daher von der Stärke der aufgeschütteten Erde ab. Infolgedessen besitzen die Kernbereiche der Grabhügel höhere magnetische Werte, denn hier ist die Stärke des aufgeschütteten, leicht magnetischen Materials größer als in den Randzonen.

Grabhügel mit Innenstruktur: Es handelt sich um Grabhügel 1, 12 und 15. Diese Grabhügel zählen an der Fundstelle zu den größten. Im Magnetogramm bildeten sie sich als im Inneren gegliederte, magnetisch positive Strukturen von annähernd rechteckiger Form ab. Im zentralen Teil der Grabhügel erfasste man magnetisch negative Anomalien, die auf sekundäre Eingriffe verweisen dürften. Vielleicht sind sie jedoch auch auf das Vorhandensein einer Steinaufschüttung oder einer Grabkammer zurückzuführen. Alle drei Grabhügel waren von einem magnetisch positiven, ringförmigen Gebilde quadratischer bis rechteckiger Form umgeben, das als mit magnetischem Material gefüllter Graben interpretiert werden kann (bevor dieser Befund jedoch archäologisch nicht überprüft ist, kommen auch andere Interpretationen dieser Strukturen in Frage).

Sonstige Strukturen: Außer den Grabhügeln wurden bei der magnetischen Prospektion auch weitere Strukturen erfasst, die Rückschlüsse auf anthropogene Aktivitäten an der Fundstelle erlauben. Über die gesamte untersuchte Fläche sind magnetisch positive, kreisförmige bis ovale Anomalien kleineren Ausmaßes von ca. 1 m<sup>2</sup> bis ca. 12 m<sup>2</sup> verstreut. Insgesamt gibt es auf der geophysikalisch untersuchten Fläche etwa 15 solcher Anomalien, deren Charakter sich nicht eindeutig bestimmen lässt. Es dürfte sich jedoch um Siedlungsobjekte verschiedener Form und Größe oder um Gräber ohne Grabhügelaufschüttung (eventuell Brandgräber) gehandelt haben. Anthropogenen Ursprungs sind wahrscheinlich auch einige negative magnetische Anomalien. Eine präzisere zeitliche Bestimmung ist nicht möglich. Diejenigen, die in der unmittelbaren Nähe der Grabhügel vorkommen, können jedoch mit der Lehmgewinnung beim Aufschichten der Grabhügelaufschüttung in Zusammenhang gebracht werden.

Bei flächenmäßig größeren Anomalien unregelmäßiger und linearer Form mit leicht positiven magnetischen Werten (0,5–1,5 nT) lässt sich ein pedologisch-geologischer Charakter vermuten. Diese sind über die gesamte untersuchte Fläche verstreut. Zwei magnetisch negative lineare Strukturen sind rezente Waldwege. Der in Ost-West-Richtung verlaufende Weg, der sich im nördlichen Teil des Magnetogramms abbildet, wird noch heute benutzt. Der andere Waldweg schneidet die untersuchte Fläche in Nordwest-Südost-Richtung und ist an der Oberfläche nicht mehr sichtbar. Eine weitere Gruppe der auf der untersuchten Fläche erfassten Anomalien erzeugen Metallgegenstände. Fast auf der gesamten Fläche, primär jedoch in deren nördlichem Teil, sind kleine magnetische Dipole verstreut – Anomalien mit posi-



**Abb. 7:** Bruck an der Leitha (Mnr. 05003.12.01). Portal der spätmittelalterlichen Synagoge mit freigelegtem Mauerzug.

tiven und negativen magnetischen Werten im Bereich von ca. -100 bis 100 nT. Es handelt sich um kleine metallische Gegenstände in oberen Schichten des Geländes oder direkt auf der Oberfläche. Am häufigsten erscheint hier rezenter Abfall, in einigen Fällen jedoch auch kleine Gegenstände archäologischen Ursprungs. Außer diesen Funden trifft man hier auf viel größere Metallgegenstände mit Werten über 100 nT, die vor allem im nördlichen Teil des Magnetogramms erschienen.

Die Georadar-Prospektion wurde nur auf einem Gelände von 13 × 28 m durchgeführt. Die Messfläche überdeckte die Grabhügel 14 und 15. Die bei diesen Grabhügeln durchgeführte geomagnetische Messung ergab unterschiedliche Ergebnisse. Grabhügel 14 wies keine Innengliederung auf, wohingegen Grabhügel 15 zu der Gruppe der Grabhügel mit Innenstruktur zählt. In beiden Fällen stellte die Georadar-Prospektion keine lokalen Anomalien fest, die auf wesentliche Änderungen in den Grabhügelkörpern verwiesen hätten. Höchstwahrscheinlich kann man hier das Vorkommen einer steinernen Konstruktion oder Grabkammer ausschließen. Die bei Grabhügel 15 erfassten Strukturen lassen sich daher anhand der Ergebnisse der Geomagnetik wohl als Holz-Erde-Elemente im Körper des Grabhügels und dessen unmittelbarer Umgebung interpretieren.

PETR DRESLER, JIŘÍ MACHÁČEK, PETER MILO und FRIEDEL STRATJEL

**KG Bruck an der Leitha, SG Bruck an der Leitha**  
Mnr. 05003.12.01 | Synagoge | Spätmittelalter, Neuzeit

Die geplante Sanierung der ehemaligen Synagoge im Hinterhof der Liegenschaft Schillerstraße Nr. 9 (Gst. Nr. 159) war Ende April Anlass für die Anlage von zwei Sondagen an der Nord- und der Südmauer zur Abklärung der Stratigrafie in Hinblick auf eine mögliche Abtiefung des Areals. Von September bis Oktober 2012 wurde beiderseits der Sondage 2 entlang der Nordmauer flächig 2,2 m breit abgegraben (Schnitt 3, 4) und die Sondage 1 im Westteil der Südwand bis zum Fundament eines rezent abgetragenen Gebäudes erweitert.

An der Südseite der Synagoge, an deren westlichem Ende, befindet sich der originale Eingang in das Gebäude, ein

spitzbogiges Portal mit Tympanon und eingeschriebenem Dreiblattbogen. Es wurde durch das Tonnengewölbe eines nachträglichen Kellereinbaus vermauert; das untere Drittel war unter dem Bodenniveau verschwunden. Das Portal war bereits von einem früheren Besitzer ausgegraben und vermessen worden, und bei Beginn der Maßnahme war die geplante Sondage 1 bereits abgetieft worden. In der Folge wurde sie mehrfach erweitert, um das dabei angeschnittene Fundament vollständig erfassen zu können.

Eine 0,74 m bis 0,8 m breite Bruchsteinmauer verlief in 1,3 m bis 1,45 m Abstand annähernd parallel zur südlichen Synagogenwand. Die Abtragungshöhe war sehr unterschiedlich; einiges deutet auf das Vorhandensein eines Stiegenabganges hin. Die Mauer dürfte zu einem südlichen Anbau der Synagoge gehören, der möglicherweise als Eingangsraum genutzt wurde, und setzte sich weiter nach Westen fort, vermutlich auch die Westseite der Synagoge umschließend. Nach 3,4 m ist das Mauerwerk durch die Aushebung einer tiefen Grube zerstört worden. In die verfüllte Grube war ein neuzeitliches Gussfundament aus kantigen Bruchsteinen mit geringem Ziegelbruchanteil gesetzt worden, das zu einem an die Parzellengrenzmauer angesetzten Gebäude gehörte, welches erst in den letzten Jahren abgetragen worden ist.

Die Untersuchung des Bereichs nördlich der Synagoge wurde mit einer Sondage in 4 m Entfernung von der westlichen Parzellenmauer begonnen, wobei unter Resten eines Kopfsteinpflasters in 1,45 m Entfernung von der Synagogen-Nordmauer eine 0,64 m breite Bruchsteinmauer freigelegt werden konnte, die einem nördlichen Anbau, vermutlich der ehemaligen »Frauenschu«, zugehörig ist. In der zweiten Kampagne wurde entlang der Synagogen-Nordmauer ein 2,2 m breiter Schnitt beiderseits dieser Sondage angelegt und zuerst eine Hopfpflasterung aus sehr unterschiedlichen Bruch- und Lesesteinen mit Wasserablauftrinne freigelegt. Im Ostteil (Schnitt 4) konnte die Mauer weiter nach Osten verfolgt werden: Sie endete stumpf an einer von der Nordostecke der Synagoge nach Norden abstoßenden Mauer. Nach Westen zu endete die Mauer mit einem Abbruch und einem in die nördliche Mauerwange eingesetzten Abstoß nach Norden. Es hat den Anschein, als wäre die Mauer bei der

**Abb. 8:** Glinzendorf (Mnr. 06206.12.01). Beinerner Steckkamm aus der spätmittelalterlichen Dorfwüstung Rassen. Im Maßstab 1 : 1.



Eintiefung einer in Schnitt 3 erfassten Mörtelgrube abgebrochen worden. Die Grube mit einem rekonstruierten Durchmesser von zumindest 4 m war mit einer festen Schicht aus Steinen und Mörtel ausgekleidet. Das Fundmaterial der Verfüllung datiert relativ geschlossen in das 17. Jahrhundert, mit einigen älteren Stücken. Die Mörtelgrube steht möglicherweise mit Baumaßnahmen am Vorderhaus und in der ehemaligen Synagoge in Verbindung, die dendrochronologisch in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden können.

MARINA KALTENEGER

#### KG Etzersdorf, MG Kapelln

Mnr. 19113.12.02 | Siedlung | Jungsteinzeit

Im Zuge der Arbeiten für den zweiten Abschnitt der Erdgas-Pipeline West 4 – Westschiene wurde auf der Verdachtsfläche 14 (Gst. Nr. 1226, 1233, 1234, 1236, 1239–1242) eine Grabung notwendig. Auf einer Gesamtfläche von etwa 10.000 m<sup>2</sup> wurde von Juli bis Oktober 2012 zunächst der Humus durch den Bagger abgetragen; anschließend wurden die darunter zum Vorschein kommenden Befunde dokumentiert. Die in die mittlere Jungsteinzeit zu datierenden Grubenkomplexe und Einzelbefunde konnten mit zwei Ausnahmen ausschließlich östlich eines rezenten, seichten Grabens aufgedeckt werden. Erwähnenswert ist noch ein Nordost-Südwest orientierter und aus insgesamt zwölf Pfosten bestehender Bau. Neben dem Keramikmaterial, das sich durch eine Vielzahl von bemalten und verzierten Fragmenten auszeichnet, konnten noch einige Silexartefakte geborgen werden.

DANIELA ACHTER

#### KG Gänserndorf, SG Gänserndorf

Mnr. 06006.12.01 | Siedlung | Frühmittelalter

Aufgrund der geplanten Errichtung einer Bohranlage wurden archäologische Voruntersuchungen durchgeführt (Gst. Nr. 1836/18–19). Zu diesem Zweck wurden mittels Bagger Suchschnitte geöffnet. Die Schnitte 1, 4 und 5 konzentrierten sich auf die Zonen späterer Einbauten (Bohrkeller, Leitungen), während die Schnitte 2, 3, 6 und 7 großflächig in jenen Bereichen, in denen später lediglich ein Humusabtrag geplant war, angelegt wurden. Es konnten mehrere Befundkonzentrationen ermittelt werden.

Abgesehen von der rezenten Künettenverfüllung SE 1 befanden sich in Schnitt 1 zwei längliche Grabenverfüllungen (SE 2, 3), welche natürlichen Ursprungs sind. SE 4, 5, 9, 11 und 12 waren Verfüllungen von Siedlungsgruben. Diese Gruben waren von trapezförmigem Querschnitt und maximal 1,40 m tief. In Grube IF 21, welche von sehr flacher Gestalt war, befanden sich eine Verfüllung mit hohem Ascheanteil (SE 7) und darunter eine Verfüllung mit hohem Holzkohleanteil (SE 20). In dieser Grube könnten möglicherweise die Abfälle der nebenan liegenden IF 23 deponiert worden sein.

Bei Letzterer handelt es sich um eine längliche Grube mit stark überkippten Wänden, die unter der sehr fundreichen Verfüllung SE 8 eine Brandschicht mit mehreren Bruchsteinen (SE 22) aufwies. Aufgrund ihrer Gestalt und der Brandschicht am Boden kann diese Grube als Ofen oder Darre angesprochen werden. Ein lang gezogenes, schmales Gräbchen (IF 24), dessen Schmalseiten unter die Schnittkanten liefen, könnte einen Begrenzungs- oder Entwässerungsgräbchen darstellen. Leider fehlen bis auf ein einzelnes Pfostenloch am Ostrand von Schnitt 6 (IF 18) jegliche Hinweise auf Gebäudestrukturen.

Das Fundmaterial, das sich vor allem auf die Verfüllungen SE 6 und SE 8 konzentrierte, datiert nach einer groben Durchsicht im ungewaschenen Zustand in das 9. bis spätestens 10. Jahrhundert. Die archäologischen Befunde und das Fundmaterial zeigen, dass sich im untersuchten Areal eine frühmittelalterliche Siedlung befand, die bis dato noch unbekannt war. Ihre Ausdehnung konnte während der Maßnahme nicht vollständig erfasst werden, vor allem die Lage der eigentlichen Gebäudestrukturen muss vorerst offen bleiben.

NADINE GEIGENBERGER

#### KG Glinzendorf, OG Glinzendorf

Mnr. 06206.12.01 | Dorfwüstung Rassen | Spätmittelalter

Der zukünftige Windpark Glinzendorf befindet sich zwischen den Ortschaften Glinzendorf und Obersiebenbrunn im Marchfeld. Im Zuge seiner Errichtung wurden im Bereich der zukünftigen Standorte der Windkraftanlagen G3, G4, G5 und G6 eine archäologische Betreuung des Humusabhubes und die Untersuchung der freigelegten Befunde ermöglicht. Von Februar bis März 2012 wurde der Humusabhub im Bereich der Standfläche, der Arbeitsfläche und des Zuwegs zu der Windkraftanlage G5 (Gst. Nr. 295) durch die Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) archäologisch betreut. Dabei wurde ein Siedlungshorizont mit Gräben, Gruben und Pfostengruben freigelegt.

Das ca. 1.460 m<sup>2</sup> große Areal der Windkraftanlage, das etwa 890 m nördlich des Rußbaches liegt, zeichnet sich durch die unterschiedliche Mächtigkeit der Humusaufgabe aus, weshalb nur eine ca. 780 m<sup>2</sup> große Fläche archäologisch untersucht werden konnte. Bei den 43 freigelegten Befunden im westlichen und nördlichen Bereich der Standortfläche handelt es sich um grabenartige Strukturen und kleinere sowie größere Gruben. Vermutlich konnte ein Eckbereich einer eingetieften Hütte (SE 2, 11 und andere) freigelegt werden. Auffallend ist die Verteilung der Befunde in zwei Konzentrationen – während im westlichen Teil die grabenartigen Strukturen vorherrschen, ist vor allem der östliche Bereich durch kleine und große Gruben geprägt.

Aufgrund des kleinen Ausschnittes des Grabungsareals sind Aussagen über Entstehungsweise, Funktion oder auch



**Abb. 9:** Gneixendorf (Mnr. 12109.12.01). Freigelegter Teil von Baracke 1 des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag XVII B.

Ausdehnung der grabenartigen Strukturen im westlichen Teil der Windkraftanlage nur bedingt möglich. Es ist nicht auszuschließen, dass die Gräben einen Teil der Siedlung darstellen, andererseits könnte es sich hierbei auch um Wasserrisse, Überschwemmungshorizonte oder auch um das alte Bett des Rußbaches handeln. Die grabenartige Struktur SE 1, vermutlich mehrere Pflugspuren oder ein Altweg, wurde von der Grube IF 9 (SE 3, 7, 8) überlagert. Die linearen Strukturen SE 5 und SE 6 verzeichneten keine Überlagerungen durch jüngere Siedlungsobjekte.

Der Großteil der Gruben im östlichen Bereich des Grabungsareals ist als Vorrats- beziehungsweise Abfallgruben anzusprechen, einige kleine Gruben (IF 58, 81) sind hingegen als Pfostengruben zu interpretieren. Die Funktion der langovalen Gruben IF 56 und IF 59 ist nicht eindeutig zu klären, da auch kaum Fundmaterial zu bergen war. Vermutlich handelt sich hierbei um sogenannte Darrgruben, Darren beziehungsweise Trockengruben. Die 4,50 m bis 5,40 m langen und ca. 1 m breiten Gruben gleichen durchaus Darrgruben aus anderen Regionen in Größe und Form. Jedoch konnten Heizkanal, Befeuersgrube und jede Form von Feuereinwirkung (rot gebrannte Lehmflöcken, veriegelte Schichten, Holzkohleflöcken) in diesem Fall nicht nachgewiesen werden. Das Fundmaterial, bestehend aus Keramikbruchstücken, Knochenfragmenten, Eisenobjekten und Hüttenlehmbröckeln, wird durch die Funde zweier Knochenringe und eines Kammes bereichert. Das keramische Fundmaterial kann in das 13./14. Jahrhundert datiert werden.

Aufgrund des kleinen Grabungsausschnittes ist es nur schwer möglich, eine Aussage über die Ausdehnung des Siedlungsareals zu machen. Hinweise von Bauern beziehungsweise Pächtern der Nachbargrundstücke, vor allem des nördlich gelegenen Gst. Nr. 179/1, über herausgepflügte Steine lassen eine Ausweitung der ehemaligen Ortschaft nach Norden vermuten. Bei den Siedlungsstrukturen handelt es sich vermutlich um Reste der ehemaligen Ortschaft *Rassen*, die in verschiedenen Quellen auch unter dem Namen *Rasten*, *Razzen* (1371), *Rossten* (1579) und *Razzen bey Leubmannsdorf* (1350) aufgeführt ist. Vermutlich geht der Name der Ortschaft auf den mittelalterlichen Personennamen

Razzo zurück. Der heute noch gebräuchliche Name der Flur Rastenfeld, die nordwestlich der Fundstelle liegt, deutet auf eine sich in der Nähe befindliche ehemalige Siedlung hin.

SUSANNE BAUMGART

**KG Gneixendorf**, SG Krems an der Donau  
Mnr. 12109.12.01 | Kriegsgefangenenlager Stalag XVII B | Zeitgeschichte

Da eine geplante Baustraße den Bereich des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag XVII B mit den noch im Gelände erkennbaren Fundamenten von Gefangenenbaracken überschneidet, wurde der Verein ASINOE beauftragt, sowohl die Rodungsarbeiten des inzwischen auf dem Gelände entstandenen Mischwaldes als auch baubegleitend den Bodenabtrag und die Aufnahme der noch vorhandenen Bauglieder durchzuführen (Gst. Nr. 1/1, 3/1, 104, 106/2, 147).

Im Trassenbereich wurden zwei annähernd Nord-Süd orientierte, 63 × 12 m messende Baukörper festgestellt, die – soweit erkennbar – eine idente Innenaufteilung aufweisen. An einen schmalen Mittelgang schließen östlich wie westlich 4,22 m breite, über die gesamte Länge des Gebäudes reichende Räume an, die bis auf die Eckräume keine Innengliederung aufzuweisen scheinen. Die westliche Baracke weist in der Nordwestecke einen 4,40 × 4,20 m messenden, abgetrennten Raum auf, der an der Nordseite über eine in den Boden eingelassene becken- oder rinnenartige Konstruktion mit Abfluss in der Nordwestecke verfügt. An der gegenüberliegenden Wand befinden sich zwei Abflussrohre, flankiert von rechteckigen Einlassspuren im Betonestrich. Abflussrohre und Einlassspuren sind wohl als Reste mehrerer nebeneinanderliegender Toilettenanlagen zu deuten, gegenüber ist wohl ein Urinal anzunehmen. Reste eines ähnlich ausgestatteten Raums konnten in derselben Baracke in der Südwestecke beobachtet werden. In der östlichen der beiden dokumentierten Baracken befand sich ein als Toilette zu interpretierender Raum dann in der Südostecke.

Die Baracken sind an den Schmalseiten über außen gelegene dreistufige Treppen, die die schmalen Mittelgänge erschließen, zugänglich. Erhalten sind nur die Fundamentmauern und mit Ausnahme der Eckräume, die als Toiletten zu deuten sind, keine Fußböden. Vom aufgehenden Mauerwerk

lassen sich vor allem bei der westlichen der beiden Baracken deutlich annähernd quadratische Standspuren von Pfosten (0,20 × 0,22 m) erkennen, die in einem Abstand von ca. 2,40 m an der Außenkante der Fundamentmauer angeordnet sind. Dahinter zeichnen sich rechteckige Spuren – wahrscheinlich von Ziegeln (36 × 15 cm), die in Längsrichtung verlegt sind – ab. Dieser Befund entspricht einem Foto aus dem Lager, das eine Mauerkonstruktion aus Fachwerk mit Ziegeln, die an der Außenseite mit Holzbrettern verschalt war, zeigt.

Südlich schließen zwei Ost-West orientierte hallenartige Gebäude an, die zu einem Hof hin offen gewesen sein könnten. Hofseitig konnten ankerartige Konstruktionen im Abstand von 5,70 m beobachtet werden, deren Platten vermutlich Steher für eine Dachkonstruktion getragen haben. Die gegenüberliegende Längswand dürfte geschlossen gewesen sein. Sie weist gegenüber den ankerartigen Konstruktionen kurze, quer liegende Mauern auf, die Einlassspuren vermutlich für tragende Pfeiler aufweisen. In der nördlichen Halle konnte mittels eines bis auf den Betonestrich geführten Schnitts ein massiver, aus 7 m breiten Betonplatten bestehender Boden nachgewiesen werden, der auch für den südlichen Hallenbau anzunehmen ist. Die Interpretation dieser beiden Gebäude ist noch offen; denkbar wären Lagerhallen, aber auch Garagen für den Fuhrpark (freundlicher Hinweis Martin Krenn).

URSULA ZIMMERMANN

**KG Göttweig**, MG Furth bei Göttweig  
Mnr. 12156.12.02 | Siedlung | Hallstattzeit

Am Göttweiger Berg wurde aufgrund der Errichtung einer Nahwärmezentrale für das Stift Göttweig eine über 600 m<sup>2</sup> große Fläche (Gst. Nr. 22/1) archäologisch untersucht. Das Grabungsareal lag in Hanglage etwa 100 m südlich des südöstlichen Turmes des Stifts.

In der teilweise sehr felsigen freigelegten Fläche fand sich eine große Anzahl an archäologischen Befunden. Neben zahlreichen Pfostenlöchern wurden unter einer La-Tènezeitlichen und einer spätmittelalterlichen Planierschicht auch einige hallstattzeitliche Strukturen freigelegt. Diese zeichnen sich durch terrassierte, in den Stein eingearbeitete Flächen aus.

Im Bereich der nördlichsten Terrassierung befand sich eine bis zu 170 cm lange, gebrannte Lehmplatte. Direkt daran anschließend waren einige Steine deponiert, deren Funktion unklar ist. Dieser Befund war von drei Gräben flankiert. Im östlichen konnte das Negativ eines rechteckig geschlagenen Balkens, das auf ein quadratisches Pfostennegativ zulief, festgehalten werden. Eine Zugehörigkeit der Gräbchen zum terrassierten hallstattzeitlichen Bereich ist fraglich, da sich hier in einzelnen Verfüllungen auch Keramik der späten La-Tène-Zeit fand.

Im südlichen Bereich fanden sich zwei weitere Terrassierungen, von denen eine eine kleinere, runde Herd- beziehungsweise Brandstelle beinhaltete. In den Verfüllungsschichten des zweiten eingetieften Befundes fanden sich eine große Anzahl an Kalenderbergware, bemalte Keramik sowie einige Spinnwirtel.

Im Osten des Grabungsareals fanden sich auf einer terrassierten Fläche mehrere durch Feuereinwirkung veränderte Bereiche, die sich über eine Länge von 15 m erstreckten. In einem Bereich befand sich unter der gebrannten Lehm-schicht auch eine Steinunterlage.

Die teilweise hochwertige hallstattzeitliche Keramik, die bei der Ausgrabung aufgefunden wurde, spricht für die be-



**Abb. 10:** Göttweig (Mnr. 12156.12.02). Rot-Schwarz bemaltes Gefäß aus dem hallstattzeitlichen Siedlungsbereich am Göttweiger Berg. Im Maßstab 1 : 2.

sondere Stellung der Höhensiedlung oder zumindest des angeschnittenen Siedlungsbereichs. Hervorzuheben sind zahlreiche Fragmente rot-schwarz bemalter Gefäße, darunter ein fast vollständiges Gefäß und ein zoomorpher Ausguss. Zu den weiteren Funden der Hallstattzeit zählen unter anderem zahlreiche Spinnwirtel, Miniaturgefäße, Messer, »Spielsteine«, Fragmente eines Feuerbocks (»Mondidol«) und die typisch verzierte Kalenderbergware.

Hinsichtlich einer vielleicht in Zukunft möglichen Auswertung wäre zu klären, wie sich die Siedlungsstrukturen zueinander verhalten. Möglicherweise spiegelt sich auch eine Mehrphasigkeit innerhalb der älteren Eisenzeit im Fundmaterial wider.

MICHAEL RAAB

**KG Großau**, SG Raabs an der Thaya  
Mnr. 21012.12.01 | Burg Öden Großau, Siedlung | Jungsteinzeit, Hochmittelalter, Spätmittelalter

Die aktuelle Ausgrabung in der *Burgruine Öden Großau* (Gst. Nr. 697) fand von Juni bis Juli 2012 statt. Ziel der Grabungstätigkeit war es, den westlichen Bereich innerhalb der Ringmauer und die kleine ebene Fläche außerhalb der östlichen, gewinkelten Ringmauer und des umlaufenden Grabens zu untersuchen.

Die Grabung brachte klar zutage, dass der Hauptwohnbereich in der in den Vorjahren untersuchten östlichen Hälfte des Burgareals lag. Es handelte sich, wie die Grabungen 2010 und 2011 ergeben haben, um einen hölzernen Bau mit drei Fußbodenhorizonten aus dem 11./12. bis frühen 14. Jahrhundert. 2012 wurde dessen Westabschluss, der durch Steinversturz gekennzeichnet war, näher untersucht. Zuunterst, auf einer schmalen Lehmplanierschicht, zeigte sich ein deutliches Brandgeschehen durch Holzkohleanreicherung. Darauf war weiteres lehmiges Material aufgetragen und, als jüngste Baumaßnahme, eine in Lehm gesetzte, schmale Mauer von 0,40 m Stärke, von der noch zwei Lagen in situ vorhanden waren, errichtet worden. Im Bereich westlich dieser jüngsten Mauer sinkt der gewachsene Fels in Richtung Südwesten ab. Auf diesem fand sich auch hier unter den zuoberstliegenden Versturzsteinen ein Lehmauftrag, in dem sich viele gebrannte Hüttenlehmstücke (von einem Blockbau) befanden. In dieser Schicht lag auch viel Fundmaterial, vor allem Keramik, aus der letzten Phase der Burg, dem frühen 14. Jahrhundert.

An der Südmauer des Berings, die in ihrem Verlauf nach Westen weiter aufgedeckt werden konnte, war ein Nebengebäude vorhanden, das sich durch schwärzliche, lockere humose Erde zwischen Steinversturz abzeichnete. Der unregelmäßige Felsverlauf im Inneren wurde teilweise durch Lehm- und auch Mörtelstrich ebener gemacht. Die Funktion dieses Holzgebäudes konnte nicht näher bestimmt werden; die darin enthaltenen Funde zeigen, dass es in der Zeit um und nach 1200 benutzt worden ist.

Die Grabung außerhalb der Ringmauer, in dem ebenen Bereich im Osten, erbrachte einige überraschende Ergebnisse. Unter einer nicht allzu mächtigen Steinversturzschicht wurde eine Brandschicht mit Holzkohleresten angetroffen, die verhältnismäßig viele keramische Geschirrfragmente und einige Eisenfunde der letzten Phase (frühes 14. Jahrhundert) enthielt. Eventuell weist dieser Befund auf einen ehemaligen hölzernen, die Mauer überkragenden Oberbau hin. Die angesprochene mittelalterliche Brandschicht lag unmittelbar auf einer neolithischen Kulturschicht (Jevišovice-Kultur) mit Keramik und auch einigen Tierknochen, die deutlich zeigte, dass hier keine Anschüttung, sondern der ehemalige gewachsene Boden angetroffen worden ist. Überraschend war der Befund von zwei mächtigen Pfostenlöchern 2 m vor der Ostmauer, in deren Verfüllung sich einige Grafittonscherben, die nicht zur jüngsten Burgphase zählen, fanden.

Neben Keramikgeschirr wurden verhältnismäßig viele Eisenfunde getätigt. Hervorzuheben sind ein Teil eines Schwerts (unteres Ende), ein Hufeisenbruchstück des späten 13. Jahrhunderts und ein Hängeschloss. Außerdem wurden innerhalb der Ringmauer drei Dornpfeilspitzen (Armbrustbolzen) gefunden, bei denen die Spitze durch den Aufprall umgebogen war – ein deutliches Zeichen für die Verwendung bei Kampfhandlungen. Zwei aus Stein gedrechselte Spinnwirtel aus einer frühen Phase zeugen dagegen vom friedlichen Alltag der Bewohner.

Insgesamt hat sich das Bild einer kleinen Ministerialenburg im Bereich der Herrschaft Raabs aus dem Hochmittelalter weiter verfestigt – ein wichtiges Ergebnis für die Geschichte des Raumes und für die Burgenforschung allgemein.

SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT

KG **Großsienring**, OG Haunoldstein  
Mnr. 19577.12.03 | Siedlung | Bronzezeit

Aufgrund der Errichtung der Güterzugumfahrung St. Pölten-Loosdorf (Westabschnitt) ergab sich im Bereich des Knotens Rohr in der Flur Kaillerbrunnerfeld die Notwendigkeit für archäologische Maßnahmen. Bereits 1999 und 2000 haben hier archäologische Grabungen stattgefunden, die eine frühbronzezeitliche Siedlung, eine Sonderbestattung sowie Befunde der Mittelbronzezeit, der La-Tène-Zeit und des 8./9. Jahrhunderts n. Chr. ergeben haben (siehe zuletzt FÖ 39, 2000, 17). Von Oktober bis November 2012 wurden weitere, direkt an jene der älteren Grabungen angrenzende Areale (Gst. Nr. 582, 585/2) von der ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch untersucht.

In einem ersten Schritt wurde auf drei Arealen auf einer Gesamtfläche von 3.200 m<sup>2</sup> der Humusabtrag durch einen Bagger archäologisch betreut. Eine Fläche im Nordosten des Kaillerbrunnerfeldes nahe dem Sierningbach ergab eine großflächige Schwemmschicht mit vereinzelt urgeschichtlichen bis mittelalterlichen Kleinfunden. Eine weitere Fläche im Südwesten des Areals zeigte unterhalb

einer rezenten Planierung ebenfalls eine Einschwemmung mit urgeschichtlichem bis neuzeitlichem Fundmaterial, in die mehrere Dränagerohre beziehungsweise -gräben eingetieft waren. Darunter folgte der gewachsene Boden aus ockerfarbigem, sandigem Lehm. Bis auf diese Schicht wurde auch in einer streifenförmigen dritten Fläche im Nordwesten des Areals abgebaggert. Hier zeigten sich – auf einer flachen ersten Hochterrasse oberhalb des östlich gelegenen Sierningbaches – insgesamt 16 archäologische Befunde.

Im Zentrum der Fläche wurden fünf Pfostengruben in paralleler, aber leicht zueinander verschobener Ausrichtung angetroffen, die als Gebäuderest mit einer erhaltenen Gesamtlänge von 9,80 m definiert werden. Die runden Gruben wiesen Durchmesser von 0,20 m bis 0,43 m auf und waren meist nur seicht (maximal 0,19 m) in den Boden eingetieft. Die Lage der Pfostengruben innerhalb des schmalen ergrabenen Streifens macht eine Rekonstruktion der Gebäudestruktur unmöglich, da das Gesamtgebäude wohl über den erfassten Bereich hinausgereicht hat.

Weiters konnten fünf Gruben, teils in Gruppen, teils einzeln, dokumentiert werden. Grube 37 besaß eine trichterförmige Gestalt (Bodendurchmesser 2,10 m, Tiefe 0,71 m) und wies zwei Verfüllschichten mit Resten von Asche und verbranntem Lehm auf, aus denen neben Keramikscherben, Knochen-, Muschelresten und Hüttenlehmbrocken ein bronzener Ring geborgen wurde. Die Grube ist als sekundär mit Abfall verfüllte Vorratsgrube anzusprechen. Die runde Grube 25 (Durchmesser 0,95–0,99 m, Tiefe 0,25 m) wurde möglicherweise zur Lehmentnahme genutzt. Die drei Gruben 24, 39 und 40 lagen nahe beieinander und nahmen wohl in ihrer Errichtung aufeinander Bezug. Alle drei besaßen ursprünglich eine trichterförmige Gestalt, die jedoch durch eingestürzte Grubenwände teils verunklärt war. Die Profile erweiterten sich von den Grubenrändern (Durchmesser 1,20–1,70 m) zu den Böden hin (Durchmesser 2,10–2,85 m; erhaltene Tiefe 0,85–0,90 m). Die Grubenform weist auf eine Nutzung als Vorratsgruben hin, die teils nachträglich mit Abfall – Keramikscherben, Tierknochen, Hüttenlehm, gebranntem Lehm, Asche und Holzkohlestücken – verfüllt wurden. Die genannten zehn Gruben beziehungsweise Pfostengruben datieren größtenteils in die Mittelbronzezeit; einzig Grube 39 gehört der Urnenfelderkultur an.

Drei im Umfeld der Gruben gelegene Pfostengruben wiesen keine Besonderheiten auf und können mangels Fundmaterial nur mit Vorbehalt als den Gruben und damit dem Siedlungsareal zugehörig interpretiert werden. Drei weitere Pfostengruben unterschieden sich in ihren mit zersetztem, organisch-humosem Material durchsetzten Verfüllungen von den bereits angeführten urgeschichtlichen Pfostensetzungen. Aus ihnen konnte kein Fundmaterial geborgen werden. Mit Vorbehalt kann auf eine neuzeitliche oder vielleicht sogar rezente Entstehung der Pfostengruben geschlossen werden, deren funktionale Deutung unklar bleibt.

Insgesamt zeigt sich also am Kaillerbrunnerfeld westlich des Sierningbaches – zusammen mit den Ergebnissen der Grabungen 1999/2000 – eine ausgedehnte Siedlungsstelle, die von der Frühbronzezeit bis in die Urnenfelderzeit Bestand hatte und von vereinzelt späteren Befunden, die bis in die Neuzeit reichen, überlagert wird. In den südlichen beziehungsweise östlichen, tiefer gelegenen Arealen der Grabungsmaßnahme weisen fehlende archäologische Befunde vermutlich auf die Außengrenzen der Siedlungsstelle hin.

GERDA JILCH



**Abb. 11:** Guntramsdorf (Mnr. 16111.12.01). Grabsteinfragmente aus dem kaiserzeitlichen Gräberfeld.

**KG Guntramsdorf**, MG Guntramsdorf  
Mnr. 16111.12.01 | Gräberfeld | Römische Kaiserzeit

Nachdem die Aushubarbeiten für ein umfangreiches Neubauprojekt Ende Dezember 2011 (siehe *FÖ* 50, 2011, 252–253) eingestellt wurden, wurde ab Jänner 2012 die Baggerbeobachtung durch die Firma ARDIG fortgesetzt (Gst. Nr. 124/1). Nach Abhub rezenter Planierungen (Bauschutt und Baurestmassen, stark verdichtet) wurde in einer Tiefe von 0,6 m bis 1,0 m unter der bestehenden Geländeoberkante flächig steriler Schotter beobachtet. In diesen eingetieft konnten ca. 50 Grubenobjekte dokumentiert werden, darunter einige sehr kleine Objekte, die teilweise als Brandgräber (Urnen) zu charakterisieren sind, aber auch größere Objekte mit bis zu 2,5 m Durchmesser.

Besonders erwähnenswert ist ein stark beraubtes Steinkistengrab aus großen Kalksandsteinblöcken (SE 19, 20). Knapp nördlich davon lag ein weiteres, vermutlich auf erstgenanntes Kistengrab Bezug nehmendes Steinkistengrab mit einer unberaubten Kinderbestattung. Skelett und Beigaben lagen in situ (Faltenbecher und ein weiteres Keramikgefäß, beide im Fußbereich). Die Knochen waren extrem porös, teilweise gänzlich zerfallen, sodass der Brustbereich nur noch als Leichenschatten erkennbar war.

Zu den Brandbestattungen zählen insbesondere SE 35 bis SE 44. Zumeist beraubt, waren nur zwei Brandgräber anhand der vorhandenen Gefäße klar als Urnenbestattungen zu charakterisieren. Einige einfache Erdbestattungen waren ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit beraubt. Lediglich das Skelett SE 104 war noch relativ gut erhalten und größtenteils in situ.

Besonders erwähnenswert ist SE 91: Hier traten in wenigen Zentimetern Tiefe große Bruchstücke von Reliefsteinen zutage. Es handelte sich hierbei um Grabsteinfragmente mit Inschriften und figürlichen Reliefs. Eine Szene zeigt eine

weibliche Gestalt beim Ausschütten vom Wein (mit Schöpfer). Im Bereich des Dachgiebels ist die im Sepulkralbereich beliebte Darstellung einer Kelle-Sieb-Garnitur erkennbar.

Der römische Bestattungsplatz weist ein Nebeneinander von Brand- und Körperbestattungen auf und dürfte nach einer ersten Sichtung des quantitativ sehr geringen Fundmaterials in die ältere und mittlere Römische Kaiserzeit zu datieren sein (2. und 3. Jahrhundert n. Chr.). Eindeutig spätantikes Fundmaterial konnte nicht beobachtet werden. Die Orientierung der Gräber ist nicht sehr einheitlich, wenngleich eine gewisse Tendenz zu beobachten ist. Einige Gräber folgen einer Nordwest-Südost-Ausrichtung und scheinen Bezug auf eine möglicherweise südöstlich des Gräberfeldes vorbeiziehende antike Gräberstraße zu nehmen. Eine auffallende Befundleere im Ostbereich der Grabungsfläche könnte auch dahingehend interpretiert werden.

Je nach Bestattungsart und Ausformung der Grabgruben lassen sich jedoch gewisse Gruppenbildungen erkennen: Vor allem die Gräber im Südbereich des untersuchten Gräberfeldes sind durch sehr große und tief reichende Grabgruben mit Steinkisten gekennzeichnet. Eine andere Gräbergruppe konnte vor allem im mittleren Bereich des Gräberfeldes beobachtet werden: Hier gruppieren sich 14 sehr kleine Gruben, die vermutlich als Urnengräber anzusprechen sind. Lediglich in zwei dieser kleinen Grubenobjekte konnten entsprechende Keramik- und Leichenbrandreste festgestellt werden. Während die bisher genannten »Gruppenbildungen« recht klar abgrenzbar sind, jedoch keine echten Flureinteilungen wie Grabgärten etc. zu beobachten waren, so zeigen die Gräber im Nordbereich der Fläche kein einheitliches Bild: Hier liegen einfache Erdbestattungen vor.

Nach erneutem Baggereinsatz wurden noch ein rezenter Keller sowie – in der Nordostecke der Fläche – weitere be-

raubte Körperbestattungen freigelegt. Die Kellermauer war bereits bei der Verfüllung der Kelleranlage massiv zerstört worden und nur partiell erhalten (SE 82–84, 88–90).

ROMAN IGL

**KG Guntramsdorf**, MG Guntramsdorf  
Mnr. 16111.12.02 | Gräberfeld | Römische Kaiserzeit

Am 2. August 2012 wurde im Vorfeld der flächigen Aushubarbeiten für die geplante Tiefgarage ein Kindersarkophag (SE 87) geborgen. Dieser war bereits im Rahmen der letzten Maßnahme dokumentiert worden (siehe Bericht zu Mnr. 16111.12.01). Im Rahmen der bereits laufenden Aushubarbeiten wurde einige Tage später eine geringfügige Verbreiterung der bestehenden und schon archäologisch untersuchten Baugrube (Gst. Nr. 124/1) erforderlich. Mit der Ausführung der archäologischen Begleitarbeiten wurde erneut die Firma ARDIG beauftragt. Am 13. August 2012 wurde im Rahmen der Baugrubenverbreiterung mit dem teilweisen Abtrag der Straße im nordwestlichen Bereich der Baustelle begonnen. Unter dem Asphalt trat der rezente Straßenunterbau, ein mächtiges Paket maschinell verdichteter Schottermaterialien, zutage. Auch extrem stark verfestigter Gleisschotter war hier abzutragen.

Im Bereich der Baustraße wurden fünf Gräber und eine rezente Verfüllung dokumentiert. Die Gräber datieren in das 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Im westlichen Bereich, knapp an der bestehenden Baugrube, kam ein beraubtes Steinkistengrab mit Ziegelplattenboden zutage (Grab 13). Zuerst konnte bei Grab 13 die verfüllte Beraubungsschicht dokumentiert werden; große Steinplattenfragmente und schottriges Material waren nach der Zerstörung der Bestattung wieder eingebracht worden. Das Grab war komplett beraubt; von dem Skelett waren nur noch geringe Reste an disloziertem Knochenmaterial vorhanden. Sämtliche Teilverfüllungsstraten dieses Grabes (SE 122, 123, 125) erbrachten nur sehr wenig Fundmaterial.

Die dritte Bestattung (Grab 14; SE 129, Skelett SE 139) war unberaubt und wies neben zwei Keramikgefäßen auch eine Münzbeigabe auf. SE 133, ein rezentes Betonfundament, führte zu einer geringfügigen Störung der Grablegung.

Weiter südöstlich befand sich ein durch Beraubung stark gestörtes Grab. Ein paar Meter weiter nordöstlich störte ein rezenter Betoneinbau drei Bestattungen. Von diesen waren zwei durch die Beraubung so gestört, dass keinerlei Aussagen getätigt werden können (SE 130–132). Aus der rezenten Verfüllung SE 137 kamen Kalksteinfragmente zutage, es kann also mit weiteren Steinkistengräbern oder Sarkophagen unter der Baustraße gerechnet werden.

Bei dem im September 2012 vorgenommenen Abtrag der bestehenden Baustellenausfahrt (Rampe) im Bereich der Nordostecke der Baugrube wurden überraschenderweise keine Gräber entdeckt. Der einzige Befund war ein rezenter Sickerschacht, der aus Sicherheitsgründen nicht gegraben werden konnte.

ANNA BAUER und ROMAN IGL

**KG Hagenbrunn**, MG Hagenbrunn  
Mnr. 11026.12.01 | Dorfwüstung Dietersdorf | Spätmittelalter

Im Zuge der Errichtung einer 110-kV-Leitung von Bisamberg nach Eibesbrunn wurden acht Maststandorte vom Bundesdenkmalamt und vier weitere nach einem Survey der Firma ARDIG als Fundhoffnungsgebiete definiert. Die Masten M17 und M18 (Fläche jeweils 144 m<sup>2</sup>) wurden im August und September 2012 von der Firma ARDIG untersucht. Auf der Fläche



**Abb. 12:** Hagenbrunn (Mnr. 11026.12.01). Scherbenlage in einer Grube der spätmittelalterlichen Dorfwüstung *Dietersdorf*.

von Mast 18 konnten nach dem Humusabtrag keine Bodeneingriffe festgestellt werden.

Die insgesamt 19 Befunde auf der Fläche von Mast 17 (Gst. Nr. 2797, 2798) können der Wüstung *Dietersdorf*, die im 14. Jahrhundert verlassen wurde, zugeordnet werden. Neben einigen Pfosten handelte es sich auch um mehrere, teilweise sehr tiefe Vorrats- oder Abfallgruben mit einer großen Anzahl an Keramikfunden. Drei Objekte (SE 9–11) wiesen jeweils Durchmesser von 1 m und Tiefen von 1,2 m und mehr als 1,5 m auf. In der Grube SE 11 konnten aus den oberen Schichten ein fast vollständiges Tonlämpchen und ein 5,5 cm dickes, grafitthältiges Randfragment eines Vorratsgefäßes geborgen werden. Kurz vor dem in 1,4 m Tiefe eingezogenen Interface stieß man auf die Fragmente von mindestens vier Töpfen, einer Schüssel und einem Krug. In der Verfüllung einer Grube (SE 6) mit 2 m Durchmesser konnte ein vollständiger, nur 14,5 cm großer Krug aufgefunden werden. Die Fläche liegt unmittelbar neben der ehemaligen Grabung F1 Hagenbrunn, die im Zuge des Baus der S1-West untersucht wurde. Die Keramikfunde, die in das 13. und 14. Jahrhundert datieren, bestätigen die Besiedlungszeit von *Dietersdorf*.

DANIELA ACHTER

**KG Hain**, MG Obritzberg-Rust  
Mnr. 19125.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit

Im Zuge der Errichtung einer Erdgaspipeline wurde die archäologische Verdachtsfläche VF 20 von Mai bis Oktober 2012 durch die Firma ARDIG untersucht (Gst. Nr. 191, 192/1, 193/1, 194–198, 201, 202, 228, 517, 519, 520, 522, 524–527, 547, 549, 550). Diese erstreckte sich über eine Länge von 1.490 m. Bei einer Breite von durchschnittlich 20 m der geöffneten Fläche konnte – abzüglich der natürlichen und künstlichen Hindernisse – ein Areal von etwa 28.500 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht werden.

Im östlichen Bereich der Grabung (Gst. Nr. 522, 524) lagen Befunde aus der mittleren und späten Jungsteinzeit. Es handelte sich dabei vorwiegend um Materialentnahmesituationen und nicht näher definierbare Siedlungsgruben. Unter einer etwa 129,50 m<sup>2</sup> großen Verfüllung befanden sich mehrere Öfen und Pfostengruben, die für eine Nutzung dieses Areals zu Wohn- oder Arbeitszwecken sprechen. Die dort aufgefundenen Keramik tendiert nach einer ersten Sichtung in die mittlere Kupferzeit, einige Fragmente sind wohl der Badener Kultur zuzurechnen.

Die archäologisch relevanten Befunde in Fläche 2 konzentrierten sich auf einem relativ begrenzten Zwickel zwischen



**Abb. 13:** Hain (Mnr. 19125.12.01). Verfüllung einer Grube aus der späten Jungsteinzeit.

einem asphaltierten Weg im Nordosten und der Landeshauptstraße L 100 im Südwesten (Gst. Nr. 517). Im Bereich des Rohrgrabens für die Gaspipeline betrug die Länge dieses Areals etwa 107 m. Neben einer Siedlungsgrube und zwei mutmaßlichen Herdstellen konnte noch ein rechteckiges, eingetieftes Objekt erfasst werden, das an eine Hütte erinnert. Am markantesten sind allerdings mindestens drei Brandgräber im Westbereich der Grabung, die vorläufig der späten Bronzezeit (Urnenfelderkultur) zugeordnet werden können.

BERNHARD LEINGARTNER

**KG Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau  
Mnr. 05104.11.03 | Stadt Hainburg | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Die Feststellungsgrabungen des Jahres 2011 im Areal der ehemaligen Stadtburg »Schützenhof« (Gst. Nr. 89/2) haben eine Menge von Informationen über bislang unbekannte Geländekonfigurationen im gesamten Untersuchungsbereich erbracht.

Zu den grundlegenden Erkenntnissen zählt vor allem die Aufdeckung des mächtigen Bauhorizonts der Hainburger Stadtbefestigung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie des Erdgeschoßbereichs und der südlichen, oberflächlich zerstörten Umfassungsmauer des spätromanisch-frühgotischen, dreigeschoßigen Palasgebäudes aus der Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts (»Theodorapalast«). Die Befunde der Sondage 1 lassen ferner die Annahme zu, dass dieses einst bedeutende Gebäude im Zentrum des stadtburgartigen Areals des »Schützenhofes« im Verlauf des Spätmittelalters offenbar eine sehr bewegte bauliche Entwicklung durchlaufen hat. Für die Altstadt von Hainburg außergewöhnlich ist auch die Entdeckung eines mit kompakter Steinlage befestigten Kommunikationshorizonts aus der Urgeschichte oder der Römerzeit, der zwar nur in einem sehr kleinen Ausschnitt an den westlichen Fundamenten des »Schützenturms« (»Halterturm«) erfasst werden konnte, sich aber möglicherweise unter dem Turm – im Hofbereich vielleicht auch außerhalb der Stadtbefestigung – fortsetzt.

Aus der Menge von Standardfunden (Keramikfragmente, Tierknochen etc.), die in den hiesigen Kulturschichten in außerordentlicher Anzahl vertreten sind (insgesamt über 11.000 Einzelfunde), stechen qualitativ vor allem Metallfunde hervor (Sporn, Gürtelschnalle, Messerfragment, eine neuzeitliche Münze). Angesichts der intensiven Erdbewegungen im Zuge der Erbauung der bestehenden Wohnhausanlage ist es einem Zusammenspiel von überaus glücklichen Umständen zu verdanken, dass gerade im verbleibenden Ostabschnitt des »Schützenhofes«, wo mit der Nordfront des Palasgebäudes und der östlichen Stadtbefestigung mit dem Wehrturm XIII (»Schützenturm«) ein außergewöhnliches hochmittelalterliches Kulturerbe vorhanden ist, auch unter der Erdoberfläche – nach den Ergebnissen der vier Sondagen zu schließen – die zugehörigen Nutzungs- und Bauhorizonte und Siedlungsbefunde aus dem 13. bis 15. Jahrhundert nur geringfügig durch rezente oder industriezeitliche Erdbewegungen gestört wurden und sich in einer fast bewundernswerten Vollständigkeit erhalten haben.

PETR JUŘINA und STEFAN SCHOLZ

**KG Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau  
Mnr. 05104.12.01 | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Die archäologische Forschung im Areal des Hundsheimerhofes fand von November 2011 bis Juni 2012 statt (Gst. Nr. 122). Sie erbrachte eine Reihe wichtiger Erkenntnisse über die Siedlungsentwicklung in diesem Stadtbereich von Hainburg. Gegenüber den Ergebnissen der Voruntersuchung (siehe FÖ 50, 2011, 253–254) hat sich die Befundsituation als viel umfangreicher und bunter erwiesen.

Lässt man rezente und subrezente Befunde außer Acht (unter ihnen ist der Fund von zwei Karabinern Mauser 98k hervorzuheben), sind auf der untersuchten Fläche vor allem zwei aufeinanderfolgende Bauhorizonte aus der Neuzeit zu verzeichnen. Den ausgeprägteren repräsentieren vor allem Kalkgruben, die sich im südlichen Teil der Fläche konzentrieren. Ihre Disposition deutet einen direkten Zusammenhang dieser Kalkgruben und der durch sie gestörten Sandgruben mit dem verwirklichten Umbau des Südtraktes des Hundsheimerhofes an. Das keramische Material aus den Verfüllschichten dieser weitgehend in die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts fallenden Objekte deutet an, dass sie mit dem in den (bau)historischen Quellen belegten Umbau des Hundsheimerhofes in den 1780er- und 1790er-Jahren zusammenhängen.

Zum Unterschied von den Kalkgruben haben sich die Sandgruben gegenseitig gestört, was die These von ihrer Mehrphasigkeit unterstützt. Nur in der Sondage 3 gelang es, vier aufeinanderfolgende Phasen dieses Objekttyps festzustellen, wobei es sehr schwierig zu bestimmen ist, ob zwischen den einzelnen Phasen Wochen, Jahre oder Jahrzehnte liegen. Wenigstens ein Teil dieser Gruben, aus welchen Bausand gewonnen wurde, könnte einem um 100 Jahre älteren Bauhorizont angehören, der mit dem Umbau des Hundsheimerhofes zum städtischen Bräuhaus in Zusammenhang steht. Darauf deutet auch eine der angenommenen Sandgruben des älteren Bauhorizonts hin, die sich in Superposition über einem Grubenobjekt mit menschlichen Knochen in der Verfüllung aus dem 17. Jahrhundert befand (E3-021). Vom stadteschichtlichen Standpunkt bietet sich eine unmittelbare Verbindung dieses Befundes mit der Einnahme Hainburgs durch die osmanischen Truppen am 12. Juli 1683 an, als bei der vollständigen Verwüstung der Stadt offenbar

ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung von den Eroberern ermordet wurde. Diese Interpretation muss jedoch noch gründlich – im Idealfall durch <sup>14</sup>C-Datierung der Skelettreste – verifiziert werden.

Irgendwann in dieser Zeit, also im Verlauf des 17. Jahrhunderts, kam es offenbar zur Demolierung einer der dominanten Konstruktionen des Grabungsbereichs – der mächtigen Parzellierungsmauer (B-004 = C4-014 = D4-016 = E4-023 = F4-006), die bis zu diesem Moment das Areal des Hundsheimerhofes in zwei eigenständige Grundstücke unterteilt hatte. Im Hinblick auf das Fehlen von Deckschichten ist es jedoch sehr schwierig, den Untergang dieser Mauer genauer zu bestimmen. Ihre Errichtung wird auf der Grundlage der stratigrafischen Zusammenhänge ungefähr an die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit datiert. Die Zeit um und kurz nach ihrer Entstehung ist durch eine recht unterschiedliche stratigrafische Entwicklung auf beiden Seiten der Mauer gekennzeichnet. Während auf der östlichen Parzelle eine Planierschicht (Gartenhorizont) zu verzeichnen ist, die in allen erforschten Quadranten die älteren mittelalterlichen Objekte überdeckte, findet sich am westlichen Grundstück dafür keine Parallele. Einige der nur fragmentarisch erhaltenen Befunde deuteten an, dass die erwähnte Parzellierungsmauer vielleicht einen subtileren Vorgänger im 14. oder sogar schon im 13. Jahrhundert besessen hat. Die Existenz einer festen Grundstücksteilung vielleicht schon in dieser Zeit könnten die Steineinfassungen von drei Brunnen (aus dem 13. bis frühen 14. Jahrhundert) belegen, die sich auf beiden Seiten der vorausgesetzten Linien konzentrierten.

Was die übrigen mittelalterlichen Objekte betrifft, war ihre Erhaltung durch die räumliche Anordnung der neuzeitlichen Sandgruben beträchtlich eingeschränkt: Im Hinblick auf deren Tiefe bestand keine Chance auf ein Überleben älterer Befunde. In den von diesen neuzeitlichen Eingriffen unberührten Bereichen existierte demgegenüber die Chance, mittelalterliche Befunde fast direkt unter der gegenwärtigen Oberfläche zu erfassen. Das traf vor allem auf die Quadranten im Norden der Grabungsfläche zu (C3, C4, D3, D4, E3, E4). Die jüngeren dieser Befunde können in das 14. Jahrhundert datiert werden, die älteren in das 13. Jahrhundert. Es handelte sich um ein breites Spektrum von Objekten verschiedener Form und Funktion. Einen der bemerkenswertesten Befunde stellte eine mehrphasige Feuerstelle aus dem Ende des 13. Jahrhunderts dar, die an ihrem Boden mit einer Geröllschicht zur Hitzeakkumulation ausgestattet war (C4-023). Unter den erwähnten Objekten finden sich jedoch auch Sandgruben aus dem 14. Jahrhundert und vom Ende des 13. Jahrhunderts (C3-022 beziehungsweise D3-080), die von einem Baugeschehen auf der betroffenen Parzelle in der Zeit nach dem Stadtbildungsprozess zeugen. Stratigrafisch unter diesen Sandgruben lag eine Reihe weiterer Gruben. Von ihnen können einige eher aufgrund der ähnlichen Morphologie und Orientierung als durch die Keramikfunde aus der Verfüllung zu einer Gruppe zusammengestellt werden. Im älteren Horizont dominieren jedoch eindeutig die verschiedensten Ständer- und Pfostengruben, die jedoch einstweilen nicht zu einer geschlossenen Siedlungsstruktur verbunden werden können.

Die Befunde aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert stellen jedoch bei weitem nicht die Anfänge auf der Untersuchungsfläche dar. Die untersten anthropogenen Schichten, die sich direkt auf dem geologischen Untergrund befanden, erbrachten in vielen Quadranten urgeschichtliche Keramikfunde aus der späten Bronzezeit und der frühen Ei-

senzeit. Gemeinsam mit weiteren Funden aus einigen mittelalterlichen Objekten zeugen diese Befunde deutlich von einer intensiven Besiedlung des Grabungsbereiches bereits in urgeschichtlicher Zeit.

PETR JUŘINA

KG **Haselbach**, MG Niederhollabrunn

Mnr. 11109.12.01 | Friedhof, Kirche | Spätmittelalter, Neuzeit

Von Juni bis September 2012 wurden die Grabungen an den Kirchenfundamenten auf dem Michelberg bei Haselbach (Gst. Nr. 1745/1) fortgesetzt (siehe FÖ 50, 2011, 254–256).

Barocke Kirche: Der Eingangsbereich wurde freigelegt. Er lag an der Westseite. Nördlich und südlich des Haupteinganges lagen die Aufgänge zur Empore, die aus zwei Wendeltreppen bestanden haben dürften (Durchmesser ca. 1,9 m). Erkennbar war dies anhand zweier runder Einbuchtungen in der Außenmauer der Kirche an den entsprechenden Stellen. Die nördliche dieser beiden Ausbuchtungen war allerdings durch einen nach dem Abriss der Kirche angelegten Graben stark beschädigt worden. Es waren auch noch Reste des Stiegenaufganges zum Eingang zu finden. 2012 wurden wieder barocke Fußbodenreste freigelegt. Hervorzuheben sind hier Obj. 1206, 1239 und 1240 (Qu. 39+43, Pl. 2). Auf ihnen waren die Abdrücke großer, quadratischer Bodenfliesen erkennbar. Bruchstücke dazupassender Fliesen wurden bereits 2010 gefunden. Laut den Aufzeichnungen waren an der Kirche bei ihrem Abriss auch Sprengungen durchgeführt worden. Dies wurde nun möglicherweise durch die Ausgrabungen bestätigt: Einen Anhaltspunkt liefern zwei große Mauerbrocken, die in der Nähe des Eingangs außerhalb der Kirche gefunden wurden. Zuerst hielt man sie für Sockel von Säulen oder Statuen. Diese Annahme stellte sich allerdings rasch als falsch heraus. Die Ziegel dieser Mauerteile lagen nicht horizontal, sondern schräg. Außerdem befanden sie sich innerhalb einer dicken Schicht aus Ziegel- und Mörtelschutt, der von der barocken Kirche zu stammen schien. Es ist daher anzunehmen, dass es sich hier um Teile der barocken Kirchenmauer handelt, die beim Abtragen herabgefallen und an dieser Stelle liegen geblieben sind. Im südlichen Anbau (S4?) konnten die Überreste eines Kachelofens samt zugehöriger Aschengrube freigelegt werden. Dieser war folgendermaßen aufgebaut: Zuerst wurde eine runde Grube angelegt, die man dann mit groben Bruchsteinen bis auf etwa halbe Höhe wieder auffüllte. Darauf folgte eine Schicht aus großen Backsteinen (Länge ca. 25 cm, Bef. 1258), die offenbar als Wärmespeicher dienten. Zwischen den Steinen befand sich sandiges Erdmaterial. Darüber wiederum lag eine Schicht aus gebranntem Lehm (Bef. 1213). Die Grube des Ofens, in die dann die Steine eingefüllt wurden, war mit Fliesen umlegt worden, auf welchen man dann den eigentlichen Ofen aufmauerte.

Mittelalterliche Kirche: Von ihr wurden die Südseite und weitere Teile der Apsis sowie des Fußbodens freigelegt. An der Südseite fand man die Rest eines Turmes (Bef. 1436, 1443, 1453, 1456, 1464, 1474, 1499; Westen) und eines Anbaues (Bef. 1432, 1433, 1435, 1448–1452, Osten). Letzterer wurde direkt in den anstehenden Felsen eingetieft. Aus diesem Grund dürfte der dortige Fußboden auch keine Unterlage aus dunkler/schwarzer Erde besessen haben, wie das sonst häufig festgestellt worden ist. Wie auch bei der barocken Kirche zeichnete sich der Fußboden an manchen Stellen durch mehrere Schichten aus (Bef. 1124 lag über Bef. 1582): Offenbar wurde er ausgebessert. Die Bodenbefunde 811, 936 bis 940, 1124 und 1582 bildeten eine relativ gut erhaltene, große zusammenhängende Fläche. In Qu.

43 wurden außerdem weitere Teile des mittelalterlichen Ziegelfußbodens freigelegt (Obj. 1501, 1502). Die Kirche dürfte eine außen eckige Apsis gehabt haben, während im Inneren durch zusätzliche Einbauten ein Halbrund erzeugt wurde. Erkennbar ist das anhand der Bef. 852, 950, 1593 (= Außenmauer + deren Fundament) und 887 (Bodenrest, der einen Halbkreis andeutet). Im Ostteil der Kirche (im Bereich der Apsis) wurde ein Fundamentgraben festgestellt. Das Obj. 1593 ist dessen Verfüllung, auf der dann die mittelalterliche Mauer errichtet wurde. In Qu. 1, 2, 6 und 7 wurden ebenfalls Mauerreste (Bef. 615, 628, 630) und Fußbodenteile (Bef. 681) gefunden, die ins 13. Jahrhundert datiert werden. Es ist allerdings nicht klar, ob diese Objekte mit der Kirche in Zusammenhang stehen.

Gräber: Für das Grabungsjahr 2012 sind hier nur wenige Objekte zu nennen. Der Profilsteg zwischen Qu. 12 und 17 enthielt noch Reste des Obj. 595; er wurde Planum für Planum abgebaut und dadurch auch horizontal dokumentiert. Nahe der Y-Leitstrahlstation an der Grenze zwischen Qu. 12 und 13 befand sich das Obj. 1403. Es enthielt eine West-Ost orientierte Bestattung in gestreckter Rückenlage mit Blick in Richtung Himmel und gekreuzten Unterarmen – die Hände lagen jeweils an den Ellenbogen (Fn. 1122). In Qu. 21 versuchte man den weiteren Verlauf der Mauer 297 zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sie in dem Bereich unterhalb des Fundamentes des Sendemastes (Obj. 16) gestört worden war. Statt der erwarteten Mauerresten traten hier Gräber und Grabreste zutage. Eine Süd-Nord orientierte Bestattung in gestreckter Rückenlage (Kind/Jugendlich; Fn. 1110) scheint jünger als 297 zu sein. Zu Fn. 1136 gehören nur die Knie; möglicherweise steht dieser Fund mit Fn. 770 in Verbindung. Die Bestattung ist aber scheinbar älter als 297.

Bemerkungen zur Bauweise der Kirche: Der Großteil der Kirchenmauern besteht aus einem Ziegelfundament mit darüber aufragender Stein-Ziegel-Mauer. Beides wurde mit Mörtel verfügt. Im nördlichen Bereich (Qu. 18) konnte beobachtet werden, dass das Fundament (Obj. 129) in einen seichten Graben eingesetzt wurde, den es vollständig ausfüllte und sogar etwas darüber hinausragte. Die Oberkante des Fundamentes liegt stets auf einer Ebene, während die Unterkante dem nach Osten hin ursprünglich durchaus steil abfallenden Gelände folgt. In Qu. 18 war die Unterkante des Fundamentes nach etwa 1 m gefunden, während in Qu. 15 die Grabungsarbeiten nach ca. 1,70 m abgebrochen wurden, ohne dass man die Unterkante erreicht hätte. Die für einen ebenen Kirchenboden notwendige Planierung des Areals erfolgte laufend während der Bautätigkeit an den Fundamenten. In Qu. 6/Pl. 2 ließ sich beobachten, dass der Estrich offenbar fließend aus dem Fundament heraus über den Innenbereich des Hauptschiffes gezogen wurde. Hätte man die Planierung erst nach der Fertigstellung des Fundamentes vollzogen, wäre eine derartige Bauweise nicht möglich gewesen. Eine Planierung des Areals vor dem Beginn der eigentlichen Bauarbeiten ist zwar möglich, aber unwahrscheinlich. Das verwendete Material bestand zum größten Teil aus Bauschutt, welcher leicht verrutscht. Bringt man diesen auf, während ein Teil der Fundamente schon steht, dann halten die bereits fertigen Mauern ihn fest, sodass er sich zumindest in den Innenräumen nicht mehr verlagern kann. Es sei an dieser Stelle festgehalten dass die besagte Planierung nicht nur im Kircheninneren, sondern auch außerhalb durchgeführt wurde. Einige der festgestellten Planierungen wurden bereits vor dem Bau der Barockkirche durchgeführt. Diese Objekte zeichneten sich spätestens ab

Pl. 3 ab. Die Fundamente wurden durch sie hindurch angelegt. Dass der Fußboden erst nach der Fertigstellung der Kirchenmauern vollendet wurde, zeigen die drei Pfostenlöcher Obj. 123 bis 125 in Qu. 13 und 18 (Pl. 2). Sie stammen möglicherweise vom Baugerüst der Kirche. Ihre mittige Position im Innenraum der Kirche lässt darauf schließen, dass sie mit dem Bau der Dachkonstruktion in Verbindung stehen. Da man sie knapp unterhalb des ehemaligen Fußbodenniveaus fand, ist davon auszugehen, dass dieser – wie bereits gesagt – erst nach der Vollendung der Mauern und des Daches fertiggestellt wurde.

Da die Anzahl der gefundenen Münzen am Michelberg relativ groß ist, soll hier nur der außergewöhnlichste Fund genannt werden: Fn. 1044 (Qu. 38, Pl. 2.9), König Salomon, Ungarn (1063–1074), Silber, Denar ohne Datum. Bei den übrigen Funden handelt es sich größtenteils um Halblinge oder Wiener Pfennige.

ELISABETH RAMMER und ERNST LAUERMANN

#### KG Hasendorf, OG Sitzenberg-Reidling

Mnr. 20130.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit

Im Zuge des zweiten Abschnittes der Erdgas-Pipeline West 4 – Westschiene wurde auf der Verdachtsfläche 9 (Gst. Nr. 599, 1064, 1070, 1071, 1078) eine Grabung notwendig. Auf einer Gesamtfläche von 8.770 m<sup>2</sup> wurde zunächst der Humus mit dem Bagger abgetragen; die darunter zum Vorschein kommenden urgeschichtlichen Befunde wurden von Juli bis August 2012 durch die Firma ARDIG dokumentiert. Die in das Mittel- beziehungsweise Endneolithikum zu datierenden Grubenkomplexe und einzelnen Gruben befanden sich bis auf eine Ausnahme im Plateaubereich der Grabungsfläche, auf der sich eine rotbraune, stark lehmige Schicht abgelagert hatte. In dem auf den hellbraunen Löss abgetieften Rohrgrabenbereich konnte ein Segment eines zweiphasigen, etwa 35 m großen Kreisgrabens untersucht werden. An Funden kann eine große Anzahl von Keramikfragmenten, unter anderem auch bemalte Stücke, und Steingeräten aus verschiedenen Rohstoffen aufgezählt werden.

DANIELA ACHTER

#### KG Hollabrunn, SG Hollabrunn

Mnr. 09028.12.02 | Siedlung | Bronzezeit, La-Tène-Zeit

Für das Niederösterreichische Landesjugendheim in Hollabrunn ist eine Erweiterung beziehungsweise ein Zubau geplant. Aufgrund früherer archäologischer Funde unweit des Geländes (Gst. Nr. 848/3) wurde vom Urgeschichtsmuseum Niederösterreich im April 2012 ein Oberbodenabtrag unter archäologischer Kontrolle durchgeführt. Die anschließende archäologische Grabung konnte bis Mai 2012 abgeschlossen werden. Die Fundstelle liegt etwas östlich des Stadtzentrums, in einem durch die Meixnergasse im Westen, die Neugasse im Norden, die Stenzlgasse im Osten und die Elsa-Brandström-Straße im Süden begrenzten Areal, auf einem flach Richtung Norden abfallenden Hang, etwa 850 m östlich des heute regulierten Verlaufes des Göllersbachs. Die Fundstelle befindet sich in der Flur Mausfall (nach dem franziszeischen Kataster) auf einer absoluten Höhe von etwa 246 m bis 248 m, ist annähernd rechteckig Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtet, etwa 93 m lang und etwa 35 m breit und umfasst eine Gesamtfläche von etwa 3.100 m<sup>2</sup>.

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden 137 stratigrafische Einheiten von insgesamt 67 Einzelobjekten festgestellt. Die räumliche Verteilung der Befunde über

die Grabungsfläche zeigte sich sehr unterschiedlich. Während die rezenten Befunde recht gleichmäßig über die Fläche streuten, fanden sich die urzeitlichen Objekte im nördlichen beziehungsweise westlichen Bereich der Fläche. Letzteres hängt wohl mit dem in diesen Bereichen anzutreffenden Lössuntergrund zusammen. Unter den Befunden sind 42 rezente Objekte (20./21. Jahrhundert), sieben Objekte, die neuzeitlich oder rezent zu datieren sind (19./20. Jahrhundert), vier Befunde, die nicht näher datiert werden können, sowie drei Gruben, die nur allgemein als urzeitlich angesprochen werden können, anzuführen.

Die restlichen Befunde gehören zu einer späturnenfelder- bis hallstattzeitlichen Siedlung, wobei der chronologische Schwerpunkt in der frühen Eisenzeit (Stufe Ha C) liegen dürfte. Fünf Objekte wurden (vorläufig) dem Übergang von der spätesten Urnenfelderkultur zur Hallstattzeit zugewiesen (Stufe Ha B3/C1), sechs (allerdings größtenteils komplexere) Objekte datieren in die Hallstattzeit (Stufe Ha C, eventuell bis Ha D1). Neben mehreren Gruben wurden auch vier eingetiefte Hütten beziehungsweise kellerartige Objekte dokumentiert, die jedoch in drei Fällen nicht zur Gänze innerhalb der Grabungsfläche lagen. Im vierten Fall war die Befundsituation wegen sekundärer Störungen unklar, sodass keine Aussagen über die Größen der Gebäude gemacht werden können. Die meisten (vor allem die hallstattzeitlichen) Objekte wiesen massive Brandspuren auf, was auf entsprechend große oder auch öfter wiederkehrende Schadfeuer in der Siedlung hinweist. Im Bereich zwischen der Meixnergasse und der Stenzlgasse wurde somit der südliche Rand einer wohl größeren Siedlung der späten Urnenfelderkultur sowie vor allem der Kalenderberggruppe der östlichen Hallstattkultur, die das Bild einer intensiven Besiedlung von Hollabrunn in diesem Zeitraum beträchtlich erweitert beziehungsweise präzisiert, erfasst.

Die neuzeitlichen oder rezenten Gruben enthielten regelhaft neuzeitliche Keramikfragmente (häufig glasiert) oder Ziegelsplitt, vereinzelt auch Eisenobjekte (Nagel). Daneben enthielten diese Objekte in einzelnen Fällen, besonders wenn eine räumliche Nähe oder gar Überschneidung mit urzeitlichen Objekten gegeben war, auch urgeschichtliche (besonders späturnenfelder- oder hallstattzeitliche) Scherben. In den späturnenfelderzeitlichen und hallstattzeitlichen Objekten fanden sich in großer Menge Keramikfragmente, 15 Spinnwirtel(-fragmente), sechs Webgewichtfragmente, mehrere bearbeitete Knochen (Knochengeräte), Tonobjekte sowie zahlreiche Tierknochen. Die Keramiken wiesen häufig Verzierungen wie Riefen, Rillen, Kannelur, Fingernagelkerben oder Leisten auf, die hallstattzeitlichen Keramikfragmente überdies Rot-/Schwarz- beziehungsweise Grafitstreifenbemalung oder auch flächig plastische Knubben- und Leistenzier (Kalenderbergdekor). Einige Fundstücke weisen bereits die weniger plastische, dafür feiner ausgeführte Variante der sogenannten »Pseudokalenderbergkeramik« auf, was auf eine Datierung bereits in die frühe Stufe von Ha D hindeuten könnte. Einige Objekte aus gebranntem Ton verdienen besondere Beachtung. Ein plastisch verziertes Stück könnte vom Körper eines »Mondidols« stammen, bei einem weiteren Fragment könnte es sich um einen Standfuß eines »Mondidols« handeln. Darüber hinaus wurde ein weiteres Tonobjekt gefunden, bei dem es sich um die Hals/Schulter/Brust-Partie (mit Armansätzen) einer anthropomorphen Kleinplastik handeln könnte.

ANNA PREINFALK und FRITZ PREINFALK

#### KG Kollnbrunn, MG Bad Pirawarth

Mnr. 06010.12.01 | Militärlager | Römische Kaiserzeit

Im August 2012 führte der Fachbereich Zentraleuropäische Archäologie des Österreichischen Archäologischen Instituts eine geophysikalische Prospektion mit Magnetik auf einer Fläche von 7,6 ha durch (Gst. Nr. 3041–3043, 3046–3050). Die geophysikalischen Messungen erbrachten dabei folgendes Ergebnis: Auf einer Länge von insgesamt 220 m konnten anhand von schwach positiv geladenen Anomalien ein linearer Grabenverlauf sowie zahlreiche über die gesamte Messfläche verteilte, anhand der bisherigen Messungen nicht näher bestimmbare Grubenstrukturen festgestellt werden. Der Graben ist auch aufgrund von Luftbildern als Spitzgraben eines temporären römischen Lagers zu interpretieren. Der in der Prospektion festgestellte Verlauf weicht allerdings von den bisher publizierten Plänen ab.

STEFAN GROH, VOLKER LINDINGER und ALARICH LANGENDORF

#### KG Krems, SG Krems an der Donau

Mnr. 12114.12.01 | Stadt Krems | Neuzeit

Im Zuge der Revitalisierung des Sternhofes (Gst. Nr. .288), eines seit dem 16. Jahrhundert als Wirtshaus genutzten Gebäudes, mussten die Gewölbe- und Fehlbödenbeschüttungen abgesaugt werden. Gewölbe finden sich vor allem im westlichen Baukörper sowie im Verbindungsbau, hölzerne Flachdecken und damit Fehlböden im östlichen Baukörper. Die Lehmschläge im Dachboden waren aufgrund der dichten Vogelkotschicht nicht zu beurteilen. In der Beschüttung des Gewölbes über dem Verbindungsbau fanden sich Fragmente mindestens dreier Kachelöfen unterschiedlicher Zeitstellung, wobei ein figural verzierter Ofen der Zeit um 1600 besonders hervorzuheben ist (siehe Abb. 7 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012* in diesem Band). Die Fehlböden des östlichen Baukörpers ergaben fast keine Funde. Die Planung im westlichen Teil wurde geändert, nachdem sich gezeigt hatte, dass die Zwischenwände zum Teil auf der Beschüttung stehen. Daher wurden in weiterer Folge nur kleinere Areale abgesaugt, um die Erhaltung der Gewölbe beurteilen zu können. Unter den Funden ist hier ein Teil eines Taschenkalenders erwähnenswert.

BARBARA WEWERKA

#### KG Krems, SG Krems an der Donau

Mnr. 12114.12.03 | Fundstelle | Altsteinzeit

Auch im Jahr 2012 wurde die bereits seit 2005 laufende archäologische Ausgrabung der Abteilung für Prähistorische Archäologie (früher Prähistorische Kommission) des Institutes für Mediterrane und Prähistorische Archäologie (IM-PArch) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am Wachtberg weitergeführt (Gst. Nr. 212/1, 214/4, 217/1). Die Feldarbeiten fanden von Mai bis Oktober 2012 statt. Ziel der archäologischen Forschungsgrabung war die Freilegung und Dokumentation gravettienzeitlicher Siedlungsschichten, um mehr über Gesellschaft, Lebensweise und Siedlungsstrukturen der damaligen Jäger- und Sammlergesellschaften zu erfahren. Weiters dienen die Grabungsarbeiten der Erfassung von Klima- und Umweltdaten, um die Ökologie und Umweltgeschichte des älteren Gravettiens im mittleren Donaunraum näher zu erfassen. Bereits in den Jahren 2005 bis 2011 ist es gelungen, im Zentrum des Wachtberges, einer etwa 400 × 400 m großen, für den Weinbau terrassierten Geländestufe, ausgedehnte Bereiche einer außergewöhnlich gut erhaltenen gravettienzeitlichen (ca. 27000 BP)



**Abb. 14:** Krems (Mnr. 12114.12.03). Knochenanhäufung 1 (Bef. 204) im Bereich des archäologischen Horizonts AH 4,11 der altsteinzeitlichen Fundstelle am Wachtberg.

Siedlungsschicht freizulegen. Die reichhaltigen Funde und Befunde lagen dabei gut konserviert in etwa 5 m Tiefe unter dem heutigen Oberflächenniveau (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 263–265).

Im Zuge der Arbeiten 2012 wurden insgesamt 21 Quadratmeter freigelegt: Zwei Schnitte mit insgesamt 15 Quadratmetern (H-I/4–6, Z-C/2–4) außerhalb und zwei Schnitte mit insgesamt sechs Quadratmetern (Z-B/97, H-J/97) innerhalb des Grabungskellers.

Im Schnitt H-I/4–6 gelang es, letzte Reste des Archäologischen Horizontes (AH) 4,4, der nur um die zentrale Feuerstelle in einer schwachen Mulde ausgeprägt war, zu erfassen. Wie in die anderen Himmelsrichtungen dünn diese in-situ-Fundstreuung auch in Richtung Osten langsam aus. Leider waren AH 4,4 sowie AH 4,11 in diesem Schnitt in größeren Bereichen durch unterschiedlich alte Tierbauten stark gestört. In allen vier Schnitten konnte AH 4,11 in unterschiedlicher Ausprägung nachgewiesen werden. Wie schon in den Jahren zuvor konnte in diesem verlagerten Horizont wieder eine Reihe von Muldenbefunden dokumentieren werden. Besonders deutlich war hier etwa der Bef. 201 (»Mulde 28«) im Quadratmeter 16, der wie viele andere Mulden eine ausgeprägte rote Basisschicht sowie einen mittleren Durchmesser von etwa 1 m aufwies.

Bisher wurden im Bereich der Fundstelle insgesamt 33 Mulden dokumentiert. Etwa ein Drittel stellte sich nachträglich als Störung durch größere Tierbauten oder Tierbautenkomplexe heraus. Knapp zwei Drittel weisen jedoch eine ähnliche Ausprägung auf und können nicht auf Bioturbation zurückgeführt werden. Sie reihen sich alle kreisförmig um den AH 4,4 mit der Hauptfeuerstelle (Feuerstelle 1) und sind rund bis leicht oval mit einem mittleren Durchmesser von etwa 1 m. Oft besitzen sie einen »Randwall« aus gestörtem Sediment. Die Basis wird durch eine bis zu 10 mm mächtige Farbstoffschicht aus Eisenoxid (Rötel) gebildet. Ob diese Mulden intentionell entstanden sind oder durch periglaziale Einflüsse gebildet wurden, ist noch Gegenstand der Forschung.

Im Schnitt Z-B/97 wurden im AH 4,11 auch die letzten Reste der Bef. 150 (Mulde 18) und 114 (Rinne 5) ausgegraben. Eine Besonderheit konnte dabei aus dem Befund Rinne 5 geborgen werden. Es handelt sich um ein Bruchstück eines Mammutlangknochens mit eindeutigen, roten Bemalungsspuren (ID 181748). Bereits 2008 gelang es, aus diesem Befund eine mit Rötel bemalte Elfenbeinlamelle zu sichern.

Unter dem AH 4,11 konnten in diesem Bereich auch die nur im Westen und Süden der Grabungsfläche ausgeprägten archäologischen Horizonte 40,1 und 40,2 erneut nachgewiesen werden. Hierbei handelt es sich um zwei dünne Fundhorizonte, die durch eine feine sterile Lössschicht von AH 4,11 abgetrennt sind. Sie können aber dennoch als Teil des gravettienzeitlichen AH 4 angesehen werden und dürften lediglich geringfügig ältere, durch Periglazialeinflüsse umgelagerte Schichten darstellen.

Im Schnitt Z-C/2–4 war es möglich, etwa 0,20 m über dem AH 4 in den Geologischen Horizonten GH 23 und GH 24 deutliche Polygonmuster zu dokumentieren. Hierbei handelt es sich um Periglazialerscheinungen, die in direktem Zusammenhang mit wiederholtem Bodenfrieren (Permafrost) stehen. Beobachtungen hierzu gab es auch schon in früheren Kampagnen. Allerdings waren die Erscheinungen nicht so deutlich ausgeprägt, dass sie auch entsprechend gut fotografisch dokumentiert werden konnten. In AH 4,11 konnten in diesem Schnitt (B/3–4, C3, B3) auch zwei Knochenanhäufungen (Bef. 204, 205) freigelegt werden. Aufgrund der Knochenstruktur ist anzunehmen, dass es sich hier um stark vergangene Schädel oder Kieforteile eines Großsäugers (vermutlich Mammut) handelte.

In den Quadratmetern B-C/2–3 konnte auch wieder eine gut ausgeprägte Mulde (Bef. 206, Mulde 29) festgestellt werden, die eine rot gefärbte Basisschicht aufwies. Weniger deutlich präsentierten sich die Mulden 32 (Bef. 216) in den Quadratmetern Z-A/2–3 und 34 in den Quadratmetern Z/2–4. Mehrere ausgedehnte Tierbaukomplexe haben in diesem Schnitt aber weite Teile der Unterkante der Hauptkulturschicht stark gestört. An Funden sind aus diesem Bereich ein Schneckengehäuse mit eingeschnittener Lochung (ID 179248), das als Schmuck gedient hat, sowie ein birnenförmiger Retuscheur mit deutlichen Nutzungsspuren (ID 179206) hervorzuheben. Aus Bef. 215, einer kleinräumigen Überschiebung von Kulturschichtpaketen in AH 4,11, stammen mehrere gebrannte Tonfragmente (ID 195192, 195214) von denen eines deutliche Formungsspuren aufweist und möglicherweise den Nasenbereich einer Saigaantilope (ID 195155) zeigt.

Mehrere Mulden konnten auch im Schnitt H-J/97 neu dokumentiert werden. Es handelt sich dabei um die Mulden 30, 31 und 33 (Bef. 210, 212, 217). Der Befund Mulde 23 (Bef. 191) konnte fertig ausgegraben werden.

Die 2012 geborgene umfangreiche Silexindustrie wird wieder von lokalen Rohmaterialvarianten dominiert. Nur vereinzelte Stücke aus weiß patiniertem Silex weisen erneut auf einen Import aus dem mährischen und südpolnischen Raum hin. Aus diesem sehr qualitätvollen Material wurden in erster Linie Lamellen, Stichellamellen und rücken-gestumpfte Geräte hergestellt. Die sehr zahlreich aufgefundenen gebrannten Tonbruchstücke (zehn Stück, zwei davon mit Formungsspuren) weisen wieder auf die Zugehörigkeit des Inventars zum Pavlovien, einer Regionalgruppe des Gravettien, hin. An Schmuckstücken sind neben gelochten Muschelschalen und fossilen Wurmröhren (*Serpoliden*) drei vollständige Elfenbeinnadeln sowie ein Nadelfragment zu nennen. Die Faunaresten zeigen, dass Mammut, Wollhaariges Nashorn, Pferd, Rentier, Steinbock, Wolf, Fuchs, Vielfraß, Hase, verschiedene Vögel sowie der Braunbär gejagt wurden.

THOMAS EINWÖGERER

#### KG Krems, SG Krems an der Donau

Mnr. 12114.12.06 | Fundstelle, Siedlung | Altsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit

Im Zuge eines Bauvorhabens wurde von September bis Oktober 2012 am Wachtberg (Gst. Nr. 682/1, 682/3, .770/1, .770/2) eine Fläche von etwa 550 m<sup>2</sup> untersucht. Diese Ausgrabung wurde von der Abteilung für Prähistorische Archäologie (APA) des Institutes für Mediterrane und Prähistorische Archäologie (IMPArch) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt. Das Hauptaugenmerk lag auf den durch Rammkernsondierungen nachgewiesenen paläolithischen Kulturschichten. Beim maschinellen Oberbodenabhub zeigten sich auf der Fläche auch jüngere prähistorische Befunde. Das Grundstück befindet sich am östlichen, zum Kremstal abfallenden Hang des Wachtberges im oberen, nur schwach geneigten Hangteil beziehungsweise im Übergangsbereich zur Kuppe. Insgesamt wurden drei prähistorische Siedlungsterrassen, mit jeweils nur geringen Niveauunterschieden, nachgewiesen. Die westliche (höhere) wurde – wegen bereits erfolgter rezenter Zerstörung – nur noch partiell erfasst, während die östliche (unterste) nur angeschnitten wurde. Auf der mittleren Terrasse waren die Siedlungsstrukturen am besten erhalten.

Die älteste sicher nachgewiesene Besiedlungsphase – unter den Streufunden scheinen sich vereinzelt noch ältere Stücke zu befinden – gehört in die spätbronzezeitliche Urnenfelderkultur. Eindeutig zuordenbar sind hier nur drei Befunde (Bef. 1, 3, 11) auf der westlichen Siedlungsterrasse. Es handelt sich dabei um drei Grubenreste, die nur wenig und zudem eher uncharakteristisches Keramikmaterial enthielten. Eine Feindatierung ist daher vor einer intensiveren Bearbeitung kaum möglich. Eine Zuordnung zu einer sehr frühen oder sehr späten Phase ist auszuschließen. Am wahrscheinlichsten ist eine Datierung in die »mittlere Urnenfelderzeit« (im weiteren Sinn). Einige weitere, derzeit nicht sicher datierbare Befunde sind vermutlich hier einzureihen.

Auf der westlichen Siedlungsterrasse befand sich weiters ein großes Pfostenhaus mit Außenmaßen von 11 × 5 m. Da nur Wandpfostenreihen, aber keine Firstpfostenreihe nachgewiesen werden konnten, kann es als einschiffiges Hallenhaus angesprochen werden. Seine Zeitstellung ist mangels Fundmaterial unsicher. Einerseits entsprechen Dimension und Proportionen sowie die Ausrichtung – Letztere aber geländeabhängig – in etwa den La-Tène-zeitlichen »Hanghäusern« (siehe unten), was für eine eisenzeitliche Datierung sprechen könnte. Andererseits liegen die urnenfelderzeitlichen Grubenreste innerhalb der Wandpfostenreihen.

Handelt es sich dabei um die Reste tieferer Speichergruben, datiert das Haus möglicherweise La-Tène-zeitlich. Geht man davon aus, dass von tieferen Gruben nur mehr die letzten Reste vorhanden waren, würde dies für zwischenzeitliche Erosion beziehungsweise eine neuerliche Geländeumgestaltung am Beginn der La-Tène-Siedlungsperiode sprechen. Hat es sich dabei aber nur um ursprünglich seichte Gruben gehandelt, könnten sie auch zum Haus gehören (solche Situationen sind laut freundlicher Mitteilung von M. Lochner bekannt), welche dann ebenfalls für eine urnenfelderzeitliche Datierung sprechen würden.

Die Mehrzahl der datierbaren Befunde gehört in die La-Tène-Zeit; sie konzentrierten sich vor allem auf der mittleren Terrasse. Hier befand sich ein großes »Hanghaus« (Bef. 28, etwa 9 × 3,5 m) von halb eingetiefter Konstruktionsweise: Hangseitig war es stärker eingetieft, zur Terrassenkante hin dagegen relativ seicht auslaufend, sodass sich eine annähernd ebene Bodenfläche ergab. An seiner südöstlichen – also hangseitigen – Kante befanden sich drei in den Löss gegrabene Backöfen. Eine Überschneidung deutet auf die Erneuerung des mittleren Ofens hin. Knapp südlich dieses »Hanghauses« lag ein weiteres, vermutlich gleichartiges Haus (Bef. 19), das im Zuge der Ausgrabungsarbeiten nur angeschnitten wurde.

Bei einer kleineren, seichten Grubenhütte mit vier annähernd eckständigen Pfosten (Bef. 32) ist die Datierung mangels Funden unklar. Sie scheint aber Bezug auf das »Hanghaus« (Bef. 28) zu nehmen. Ein zweites, allerdings kleineres Objekt mit annähernd rechteckigem Umriss (Bef. 29) ist aufgrund der größeren Tiefe bei kleiner Grundfläche wohl nicht als Grubenhütte, sondern eher als erdkellerartige Grube, die zwei dokumentierte Eckpfosten und eine Steinlage im Bereich eines vermutbaren weiteren Pfosten in der dritten Ecke aufweist, anzusprechen. Die erdkellerartige Grube lag zwischen den »Hanghäusern« Bef. 28 und 19. Die Funde daraus datieren ebenfalls La-Tène-zeitlich.

Im Nordteil der westlichen Siedlungsfläche befand sich ein weiteres »Hanghaus« (Bef. 45) mit unklaren Dimensionen, das im Norden von einem rezent verfüllten Wasserriss geschnitten wurde und im Osten stark gestört war. Es ähnelte dem »Hanghaus« Bef. 28 und wies auch mindestens einen in den Löss gegrabenen Backofen auf. Dieser befand sich an der südwestlichen Kante. Eine schwache Rotfärbung an der Kante zur rezenteren Störung im Norden deutet auf einen weiteren Ofen hin.

Die La-Tène-zeitlichen Befunde datieren in den Zeitraum der Stufen LT C2 bis D1/D2, nur sehr wenige Funde sind sicher LT D2 zuzuordnen (Dank für die Datierung an P. C. Ramsel und P. Trebsche). Neben der üblichen Grafitton- beziehungsweise Kammstrichware tritt auch rot-weiß bemalte Feinkeramik und glättverzierte Ware auf. Als Ausnahmen sind ein freihändig geformtes tonnenförmiges Gefäß und Fragmente eines grafitierten und kannelierten Gefäßes (eindeutig nicht urnenfelderzeitlich, anscheinend frühe germanische Ware) zu nennen. Auch Kleinfunde wie Spinnwirtel, Knochengeräte und ein Eisenobjekt kamen zutage.

Auf der östlichen Terrasse befand sich wiederum ein in den Hang gegrabener Backofen, der stratigrafisch allerdings deutlich unter der La-Tène-zeitlichen Schichtabfolge lag. Seine Datierung ist unklar, eventuell besteht ein Zusammenhang mit den urnenfelderzeitlichen Befunden. Eine einzelne, mangels Funden nicht datierbare Schlitzgrube mit Pfostensetzungen an beiden Schmalseiten dürfte ebenfalls diesem älteren, jedoch nicht sicher datierbaren Befundhorizont angehören.



**Abb. 15:** Krems (Mnr. 12114.12.06).  
La-Tène-zeitliches »Hanghaus«  
Bef. 28 mit den Öfen Bef. 13 und 36.

Bei den dokumentierten Siedlungsresten handelt es sich um den ersten Nachweis einer offenbar größeren, repräsentativ angelegten (und aufgrund der Lage möglicherweise auch befestigten) La-Tène-zeitlichen Höhensiedlung im Kremser Stadtgebiet, mit direkter Sichtverbindung zu den Höhensiedlungen am Göttweiger Berg südlich der Donau und in Unterloiben westlich von Krems. Geländemorphologisch betrachtet liegt die Grabungsfläche bereits etwas abwärts am Hang, aufgrund der Befunde muss aber eine Besiedlung der gesamten Wachtbergkuppe, zumindest bis zu dem tief eingeschnittenen Hohlweg südwestlich der Schießstätte, angenommen werden. Aufwändig zu errichtende Siedlungsterrassen am Hang wurden sicher erst dann angelegt, wenn der ebener und leichter zu besiedelnde Kuppenbereich bereits belegt war. Hangaufwärts der Grabungsfläche (also nach Westen und Nordwesten) sind die prähistorischen Strukturen weitgehend durch neuzeitliche Geländeumgestaltungen und Terrassierungsmaßnahmen zerstört, nach Süden und Südosten hin ist hingegen noch mit erhaltenen Befunden zu rechnen.

Zwischen den Jahren 2000 und 2012 wurde auf den angegebenen Grundstücken bereits eine Reihe von Rammkernsondierungen vorgenommen. Ziel dieser Sondagen war es, den mächtigen Lössaufbau zu dokumentieren, mögliche paläolithische Fundschichten festzustellen und datierbares Material zu gewinnen. Das Ergebnis der umfangreichen Untersuchungen war der Nachweis mehrerer paläolithischer Kulturschichten in unterschiedlicher räumlicher und stratigraphischer Position. Die Untersuchungen im Herbst 2012 hatten das Ziel, die ungestörten Lössschichten zu erreichen, um festzustellen, ob sich im Bereich der Eingriffstiefen des Bauvorhabens – wie es die Rammkernsondierungen erwarten ließen – altsteinzeitliche Schichten befanden.

Als Vorteil stellte sich ein rezenter Weinkeller heraus, der im Zuge der Bauarbeiten ausgerissen werden sollte. Nach dem maschinellen Entfernen des aus Ziegeln gemauerten Kellergewölbes wurde die so entstandene Baugrube nach Süden hin händisch um durchschnittlich 0,80 m erweitert. So konnte einerseits eine kleine, überschaubare Fläche ausgegraben und andererseits ein frisches Profil für eine breit gefächerte Probenentnahme erstellt werden. Der so entstandene, 9 m lange Schnitt reichte bis in eine Tiefe von etwa 249,8 m Seehöhe.

Insgesamt konnten in dieser maximal 3 m hohen Lössabfolge 16 geologische Horizonte (GH201–216) und vier archäologische Horizonte (AH101–104) des Paläolithikum unterschieden werden, die alle stark durch periglaziale

Hangprozesse überprägt wurden. Besonders die knapp beieinanderliegenden, stratigraphisch jüngeren archäologischen Horizonte AH101 und AH102 zeichneten sich dennoch durch eine hohe Anzahl an Funden (Steingeräte, Knochenreste, Knochenkohlen, Farbstoffe und Holzkohlen) aus. Lockerer gestreut waren die Funde hingegen in den archäologischen Horizonten AH103 und AH104, die ebenfalls sehr eng beieinander und durchschnittlich 0,40 m tiefer als die archäologischen Horizonte AH101 und AH102 liegen. Aus dem Profil wurden neben gestörten Proben (durchgehend in 5-cm-Schritten) für sedimentologische, malakologische und palynologische Untersuchungen auch orientierte Proben für geomagnetische Messungen sowie Proben für <sup>14</sup>C- und OSL-Datierungen entnommen. Weiters wurden kleine Blöcke für mikromorphologische Untersuchungen und eine mehrteilige Säule an Zeugenblöcken aus dem Profil geschnitten. Auch ein 2,5 × 3 m großes Lackprofil wurde angefertigt. Ein Vergleich der Schichtabfolge mit einer Rammkernsondage in unmittelbarer Nähe hat ergeben, dass eine schwach ausgeprägte Schicht im Bohrkern den archäologischen Horizonten AH101 und 102 entspricht. Die im Profil relativ gut ausgeprägten Schichten AH103 und AH104 konnten im Bohrkern hingegen nicht nachgewiesen werden. Dieses Ergebnis zeigt sehr deutlich, dass eine Rammkernsondierung das Vorhandensein paläolithischer Kulturschichten sehr wohl belegen, aber niemals völlig ausschließen kann.

Bereits vorliegende <sup>14</sup>C-Daten rücken die beiden oberen archäologischen Horizonte in eine zeitliche Nähe zu den Gravettischichten, die nur etwa 60 m weiter westlich seit 2005 im Rahmen einer Forschungsgrabung freigelegt werden (siehe Bericht zu Mnr. 12114.12.03). Nachdem in Absprache mit dem Grundeigentümer und dem Bundesdenkmalamt für bestimmte Zonen maximale Eingriffstiefen bestimmt wurden, erfolgte partiell eine Freilegung einzelner paläolithischer Kulturschichten bis auf die vorgegebene Tiefe. Festgestellt wurde dabei eine stark variierende Funddichte in den einzelnen archäologischen Horizonten.

THOMAS EINWÖGERER UND OLIVER SCHMITSBERGER

**KG Laa an der Thaya**, SG Laa an der Thaya  
Mnr. 13024.12.01 | Stadt Laa | Spätmittelalter, Neuzeit

Die geplante Neugestaltung des mittelalterlichen Küchenraumes im Nordosten des Pfarrhofes (Gst. Nr. 2) führte im August 2012 zu archäologischen Maßnahmen, die klären sollten, ob beziehungsweise inwieweit noch Reste einer Herdstelle vorhanden sind. Der Grabung vorausgegangen ist eine von Paul Mitchell durchgeführte Bauforschung (siehe

Beitrag im Digitalteil dieses Bandes). Nach Entfernung der rezenten Schichten mit dem Bagger erfolgten weitere händische Abtiefungsmaßnahmen in der Nordwestecke des Raumes (Sondage 1). Darüber hinaus wurde ein Schnitt durch die Schichten im Bereich der Herdstelle angelegt.

Nicht im Zentrum des Raumes, sondern etwas nach Osten versetzt konnten die Reste einer Herdstelle festgestellt werden. Es handelte sich um eine etwa Nord-Süd orientierte rechteckige Herdstelle aus Mauerziegeln und teilweise Bruchstücken von solchen, wobei das Nordost- und das Nordwestende der Seitenwände jeweils aus einem Stein bestanden. Der nordöstliche Stein konnte als Spolie identifiziert werden ( $40 \times 27 \times 17$  cm), während der nordwestliche Stein nur grob bearbeitet war ( $43 \times 36 \times 16$  cm). Beide Steine waren zum Herdinneren hin abgeschrägt. Zwischen diesen Steinen konnte kein weiteres Mauerwerk festgestellt werden. Die Herdstelle wies Außenmaße von  $2,28 \times 1,66$  m auf und war nur noch etwa  $0,07$  m (eine Ziegellage) bis  $0,17$  m hoch erhalten (Ziegelmaße:  $25,0\text{--}27,0 \times 12,5\text{--}14,0 \times 6,0\text{--}6,5$  cm). Manche Ziegel wiesen Fingerstriche auf. Die Ziegel waren mit gelblich-braunem Lehm gebunden. Innerhalb der Herdstelle lag eine ebenfalls bräunlich-gelbe, lehmige Schicht mit wenigen orange gebrannten Bereichen vor, die noch Ziegel des Herdes zum Teil überlagerte. Im Profil des Herdes konnte unter diesem Befund eine hell- und dunkelbraun gefleckte Schicht mit einigen gelben Lehmbrocken sowie gebranntem Lehm festgestellt werden. Beide Schichten wiesen eine maximale Stärke von etwa  $0,12$  m auf.

Aufgrund der mit jenen der Küchenwände sowie des Schlotens vergleichbaren Ziegelmaße und der Stratigrafie handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den ursprünglich bei der Errichtung der Küche erbauten Herd. Der Bau der Küche wird anhand der Ziegelformate und Analogien von P. Mitchell in das 15. Jahrhundert datiert. Der Herd ist als Tischherd zu rekonstruieren, der im Norden wahrscheinlich eine kleine Öffnung zum Lagern des Holzes besaß. Die innerhalb des Herdes vorliegende gelbe, lehmige Schicht ist als Auffüllung des Inneren des Unterbaus zu interpretieren.

Reste von mehreren gelben Lehmfußböden sowie dazwischenliegenden aschigen Schichten zeugen von der Nutzung der Küche und den immer wieder nötigen Ausbesserungsmaßnahmen. Von ehemaligen Einbauten wie zum Beispiel Regalen stammen die zahlreichen Pfosten- sowie Steckenlöcher. Die in den Profilen der Sondage 1 im Nordwesten des Raumes sichtbaren Gruben- und Pfostenobjekte weisen auf eine Siedlungstätigkeit vor der Entstehung der Küche hin.

In der Sondage 1 war die Westmauer des Raumes  $1,4$  m hoch sichtbar (die Unterkante wurde nicht erreicht). Sie bestand aus Mischmauerwerk mit Netzstruktur. Das verwendete Ziegelmaterial setzte sich aus Mauer- und Dachziegeln zusammen, wobei die Mauerziegel Fingerstriche aufwiesen (Ziegelmaße:  $25,0\text{--}27,0 \times 12,0\text{--}12,5 \times 5,0\text{--}6,0$  cm). Im Süden der Westmauer lagen Teile der Türschwelle vor. Im Norden der Türleibung konnten Reste eines hellgrau-weißen, bis zu  $3$  cm starken Verputzes festgestellt werden.

Die Nordmauer des Raumes war mit der Westmauer verzahnt. Sie bestand im oberen freigelegten Bereich (ca.  $0,30$  m) aus ein bis zwei Lagen von Mischmauerwerk (Ziegelmaße:  $25,0\text{--}27,5 \times 11,0\text{--}12,5 \times 5,0\text{--}5,5$  cm). Darunter war im Bereich der Sondage 1 das Fundament aus Gussmauerwerk vorhanden, das etwa  $0,15$  m hervorragte. Es ist erkennbar, dass das Mauerwerk gegen die Baugrube errichtet wurde

und Bretter eingesetzt worden sind. Im Osten der Nordmauer lag der Befund einer  $1,2$  m breiten und  $0,17$  m hohen Türschwelle einer sekundären Türe vor, die aus zwei Lagen Ziegeln (Ziegelmaße:  $26,5\text{--}28,0 \times 13,0 \times 6,5$  cm) bestand.

Die Ostmauer des Raumes wies eine Verzahnung mit der Nordmauer auf. Sie bestand aus Bruchsteinen und wenig Ziegelbruch und war nur  $0,35$  m hoch sichtbar. Im Bereich der Türschwelle im Südosten konnte Schalenmauerwerk festgestellt werden. Die Südmauer des Raumes, die ebenfalls nur etwa  $0,35$  m hoch freigelegt wurde, setzte sich aus einer Lage teils blockhaft behauener Bruchsteine (Lagenhöhe  $0,20\text{--}0,30$  m) sowie etwas Ziegelmaterial mit Fingerstrichen (Seitenlänge  $24$  cm) zusammen, wobei die Ziegel nur im Fundamentbereich, der stellenweise zu sehen war, und im Eckbereich zur Ostmauer vorkamen. Im Westen der Südmauer ist eine Baufuge zwischen West- und Südwand erkennbar. Es ist jedoch nicht eindeutig zu klären, ob die Südmauer älter oder gleichzeitig mit der Westmauer errichtet worden ist. Die Verbindung zur Ostmauer des Raumes ist unklar.

Die Verzahnung der West-, Nord- und Ostwand zeigt, dass der Küchenraum im Wesentlichen in einem Guss entstanden ist. Damit ist ein älterer Raum (des 13. Jahrhunderts), aus dem die Küche durch einen Umbau entstanden wäre, wie im Bauforschungsbericht vorgeschlagen wurde, weniger wahrscheinlich geworden. Ein Vorgängerbau ist jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen: Zum einen wegen der Präsenz von nicht weniger als drei einfachen Konsolen in der nordöstlichen und der südöstlichen Raumecke beziehungsweise in der Mitte der Ostwand, zum anderen wegen der großen Bruchsteine im unteren Teil der Süd- und der Ostwand. Der Eindruck einer Baunaht zwischen Süd- und Westwand lässt sich nicht durch Unterschiede im Mörtel bestätigen.

DORIS KÄFERLE und PAUL MITCHELL

KG **Lanzing**, MG Dunkelsteinerwald

KG **Eckartsberg**, MG Dunkelsteinerwald

Mnr. 14132.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit

Im März 2012 wurden auf einer Fläche von  $6,7$  ha im Bereich der bekannten frühneolithischen und späteisenzeitlichen Siedlung (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 323) geomagnetische Prospektionsmessungen durchgeführt. Ziel der Messungen war es, die Struktur und Erhaltung der vermuteten Befunde zu klären und deren Interpretation als Siedlungsreste, die letztendlich nur auf Oberflächenfunden basierte, zu verifizieren. Die Messungen wurden in Kooperation mit der ZAMG Archeo Prospections durchgeführt.

Auf der gesamten Messfläche wurden zahlreiche magnetische Anomalien festgestellt, die auf die Anwesenheit von archäologischen Strukturen hinweisen. Die meisten Anomalien lassen sich als Gruben interpretieren, deren Verfüllung sich durch eine leicht erhöhte Magnetisierung vom natürlichen Lössboden unterscheidet. Die höchste Dichte an Anomalien ist auf dem Geländerrücken zu beobachten, der auch die höchste Konzentration an bandkeramischem Fundmaterial geliefert hat. Der Magnetisierungskontrast beträgt in der Regel weniger als  $10$  nT. Die zahlreichen Gruben im Bereich der Geländekuppe sind als Siedlungsgruben zu interpretieren, wobei eine Unterscheidung nach ihrer Funktion (Abfall-, Vorrats-, Pfosten-, Entnahmegruben etc.) anhand der Magnetikdaten nur sehr beschränkt möglich ist. Die Geomagnetik bestätigt somit die bereits geäußerte Vermutung, dass es sich um die Reste einer frühneolithischen Siedlung handelt.

Nach Analogien anderer, ergrabener Siedlungen der Linearbandkeramik in Ostösterreich lassen sich einige hypothetische, Nord-Süd orientierte Hausgrundrisse ausweisen, die in Abständen von 10 m bis 25 m entlang des Geländerückens angeordnet sind. Einzelne Pfostengruben sind nur in wenigen Ausnahmefällen zu erkennen. Dies dürfte zum einen wohl an der zu geringen Messpunktdichte und Auflösung des benutzten Geräts, zum anderen aber am fortgeschrittenen Stadium der Befundzerstörung durch Pflügen und Erosion liegen. Der am deutlichsten erkennbare und offenbar am besten erhaltene Hausgrundriss befindet sich am Westrand der Messfläche. Hier sind sowohl einige Pfostengruben als auch die typischen, begleitenden Längsgruben eines ca. 25–30 × 7 m großen Langhauses zu erkennen.

Der südlich an die bandkeramische Siedlung anschließende Bereich weist eine lockere Streuung von kleineren und größeren Gruben auf. Im unteren Hangbereich im Südwesten der Messfläche wurden einige große, ovale bis rechteckige Anomalien von mehreren Metern Durchmesser beobachtet. Dabei handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um La-Tène-zeitliche Grubenhäuser. Sie liegen locker verteilt mit Zwischenabständen von 10 m oder mehr und lassen keine regelmäßige Anordnung in Zeilen oder Gruppen erkennen. Einige Meter westlich der Grenze zwischen Gst. Nr. 28 und 33 wurde eine sehr starke bipolare Anomalie beobachtet, deren Durchmesser über 3 m beträgt. Diese wird vermutlich von einer stark thermoremanent magnetisierten Struktur verursacht und könnte als Ofen interpretiert werden. Auch die Grubenhäuser und einige Gruben in ihrem Umfeld dürften zum Teil mit verbranntem (thermoremanent magnetisiertem) Material verfüllt sein. Die Interpretation der Anomalien am West- und Südrand der Messfläche wird jedoch durch die rezente Aufschüttung erschwert, die zahlreiche Ziegel und ferromagnetische Objekte enthält und somit ähnlich starke Anomalien hervorruft.

Im Norden der Messfläche sind einige Strukturen zu erkennen, die auf die Nutzung des Areals in jüngerer Zeit schließen lassen. Drei lineare, positive Anomalien, die im Norden an die bandkeramische Siedlungsfläche anschließen, sind als mittelalterliche oder neuzeitliche Flurgrenzen zu interpretieren. Sie lassen auf parallel verlaufende Streifenparzellen von 25 m bis 30 m Breite schließen, deren Orientierung um 26° zu den heutigen Parzellen gedreht ist. Die Flurgrenzen schließen im Norden an einen Altweg an, der sich in der Magnetik als leicht positive, lineare Anomalie abzeichnet. Dieser Weg bildet die Fortsetzung eines noch bestehenden Feldweges, der vom Hof Lanzing Nr. 1 nach Norden führt und die Ortschaft mit dem alten, nördlich der Fundstelle verlaufenden Verkehrsweg verband.

JORIS COOLEN

#### KG Markthof, MG Engelhartstetten

Mnr. 06308.12.01 | Brücke | Neuzeit

Anfang Jänner 2012 meldete Wolfgang Krausneker dem Bundesdenkmalamt, dass beim Bau der neuen Brückenverbindung zwischen *Schloss Hof* und *Devinska Novà Ves* (Theben Neudorf, Slowakei) in den Baugruben der Brückenpfeiler zahlreiche Holzpilote aufgedeckt beziehungsweise zerstört worden waren. Dank des niedrigen Wasserstands der March konnten in Ufernähe weitere Holzpilote oberflächlich beobachtet werden. Die geplante Brücke orientiert sich an den noch bestehenden gemauerten Gewölbepfeilern und integriert diese sowie den anschließenden, ca. 50 m langen Dammabschnitt. Die Zufahrt von österreichischer Seite er-

folgt auf der bestehenden Straße (Gst. Nr. 729/2) aus Richtung *Schloss Hof*. In der Verlängerung zwischen Straße und Gst. Nr. 83/5 wurden auf Gst. Nr. 799/1 sowie am Westende des Gst. Nr. 83/8 zahlreiche Holzpilote geborgen und deren Auffindungsort und -umstände fotografisch dokumentiert.

Alle 32 Pilotebruchstücke wurden dendrochronologischen Untersuchungen unterzogen. Die Ergebnisse streuen zwischen der Mitte des 18. und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Verwendung fanden Tannen-, Kiefern-, Lärchen- und Eichenholz. Historische Quellen belegen, dass Maria Theresia im Jahr 1771 den Bau einer Holzbrücke über die March beauftragte, in einem Zeitraum also, der eine deutliche Übereinstimmung mit den älteren Holzproben zeigt. Diese Holzbrücke wurde im Jahr 1809 durch einen Eisstoß zerstört, in den folgenden Jahren jedoch immer wieder aufgebaut. Dabei kam ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Mischbauweise zum Einsatz, wobei die Vorlandbereiche als gemauerte Bogenkonstruktionen ausgeführt wurden. Über dem Fluss wurde eine Holzkonstruktion gewählt, die als Sollbruchstelle bei Hochwasser und Eisstößen fungierte und somit rasch wieder ersetzt werden konnte.

MARTINA HINTERWALLNER

#### KG Mautern, SG Mautern an der Donau

Mnr. 12162.12.01 | Friedhof, Militärlager Favianis | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Dank der langen Belegungsdauer des ehemaligen neuzeitlichen Gemeindefriedhofs in Mautern an der Donau von 1570 bis 1911 war dessen Lage an der Ecke Hans-Kudlichgasse/Alte Friedhofstraße (Gst. Nr. 703/7) gut bekannt. Aufgrund eines geplanten Wohnbauprojekts auf dem Areal des ehemaligen Friedhofs wurden bereits im Jahr 2011 insgesamt vier Sondagen zur Abklärung der Belegungsdichte angelegt (siehe *FÖ 50*, 2011, 272–273). Diese ergaben – trotz Exhumierungsmaßnahmen nach Aufgabe des Friedhofs – eine relativ hohe Gräberanzahl. Weiters wurden auch römische Befunde im Zusammenhang mit dem Kastell *Favianis* erwartet. Von Frühjahr bis Oktober 2012 wurden daher auf dem ca. 2.700 m<sup>2</sup> großen Gelände Grabungsmaßnahmen durchgeführt.

Nach Entfernung der aufgeschütteten Planierungen im Nordbereich kam auf der gesamten Fläche ein ca. 0,50 m bis 0,70 m dickes Schichtpaket aus Humus und Braunerde zutage, das – bedingt durch die lange Bestattungszeit und die Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte Exhumierung lediglich der oberirdisch sichtbaren Gräber – etliche verlagerte menschliche Knochen beinhaltete. Dieses Schichtpaket wurde vom Bagger entfernt und bis auf das oberste Gräberniveau abgetieft. Da ein händisches Aussortieren der dislozierten menschlichen Überreste aus dem abgebagerten Sediment zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte, wurde vor Ort eine Siebanlage aufgestellt, mittels derer die Knochen vom Erdreich getrennt wurden. Nach dem Abbagern der vermischten Schicht traten die ersten Gräber zutage, die meist nur anhand der Sargumrisse oder der Knochen selbst zu erkennen waren. Durch oftmalige Bodeneingriffe über die Jahrhunderte hinweg waren Schichtgrenzen von Grabschächten zunächst nicht zu erkennen und konnten erst etwas tiefer im Kontrast zum anstehenden gelben Donausand festgestellt und dokumentiert werden. Bis zum Ende der Grabung konnten 1.738 Grab- beziehungsweise Objektnummern vergeben und insgesamt 1.746 Individuen geborgen werden. Alle Bestatteten aus erkennbaren Grabverbänden wurden anthropologisch auf Alter, Geschlecht und pathologische Veränderungen am Knochenmaterial

untersucht. Es handelte sich um 1.039 Erwachsene und 232 Kinder sowie 475 unbestimmbare Individuen. Im Nordbereich des Friedhofareals und damit in der Nähe zur südlichen Außengrenze des römischen Kastells kamen unter den neuzeitlichen Gräbern einige in die Römische Kaiserzeit zu datierende Befunde zutage.

**Der neuzeitliche Friedhof:** Der aufkeimende Protestantismus fand in Mautern im 16. Jahrhundert viele Anhänger, durch deren Einfluss neben dem Kirchfriedhof ein neuer Friedhof außerhalb der Stadt angelegt wurde. Dieser bestand bis zum Juli 1911. Danach wurde der Friedhof in ein neues Areal außerhalb Mauterns verlegt. Von Beginn der Grabungstätigkeit an waren Gräberreihen gut erkennbar. Die häufigste Ausrichtung der Bestatteten war jene mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten. Es gab jedoch auch gegengleich beigesetzte Verstorbene, vor allem im östlichen Grabungsareal, was mit einer Ausrichtung auf eine imaginäre Friedhofsmittle oder Fußwege zwischen den Grabreihen erklärt werden kann. Die Abweichung von der im Mittelalter üblichen strikten Ausrichtung der Toten mit Blick nach Osten lässt sich mit den geänderten Begräbnissitten der Reformationszeit erklären. Es wurden weiters Bestattungen mit Nord-Süd- beziehungsweise Süd-Nord-Ausrichtung dokumentiert. Diese sind vermutlich dem jüngsten Belegungszeitraum des Friedhofes zuzuordnen, denn am Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich im Allgemeinen die in diese Richtung orientierten Gräber. Vorherrschend war die Bestattung der Toten in Särgen in gestreckter Rückenlage; die Arme waren unterschiedlich stark angewinkelt auf Brustkorb oder Bauch gelegt. In den verschränkten oder gefalteten Händen fanden sich oft ein Rosenkranz oder ein Kreuz. In der Neuzeit wurden die Toten in Festtags- beziehungsweise Hochzeitskleidung oder aber in einem Totenhemd bestattet, deren Reste zu finden waren. Bei 36 Gräbern konnte mehr als ein Individuum (maximal sieben) in der Grabgrube festgestellt werden, meist Erwachsene mit Kindern.

Bestattet wurde in einfachen Erdgräbern in einem rechteckigen bis leicht trapezförmigen Holzsarg, manchmal in einem Metallsarg oder seltener in einer Kombination aus beidem. Weiters gab es gemauerte Ziegelgrüfte. In den meisten Fällen lagen die Verstorbenen in Holzsärgen. Dies deckt sich mit der Entwicklung der allgemeinen Verwendung eines Holzsarges, die in der frühen Neuzeit beginnt und im Lauf des 17. Jahrhunderts Standard wird. Eine kleinere Zahl an Gräbern wies keinen Sarg auf. Der Anteil der Metallsärge war eher gering: Von insgesamt 31 Exemplaren befanden sich elf in fünf Grüften. Die übrigen waren vornehmlich am Rand des Friedhofs zu finden, was eine begehrte Lage gewesen zu sein scheint. Einige in der Mitte des Areals aufgefundene Säрге waren leer. Die Metallsärge wiesen, ähnlich den Holzsärgen, eine zumeist leicht trapezoide Form mit einem breiteren Kopfende auf. Die konisch einziehenden und abgetreppt geformten Sargdeckel waren durch den Erddruck stark beschädigt. Alle Metallsärge zeigten Verwitterungsspuren. Die Sitte, Gruftbestattungen auf Friedhöfen vorzunehmen, die abseits von Kirchen lagen, begann im 17. Jahrhundert und erlebte ihre Blütezeit im 18. und 19. Jahrhundert. Die Grüfte in Mautern waren mehrfach und ausschließlich mit Metallsärgen belegt. In einem Fall war sogar eine Doppelgruft angelegt worden.

Entgegen dem Bild von beigabenlosen neuzeitlichen Bestattungen, das in der Archäologie weithin verbreitet ist und nicht mit der tatsächlich beigabenlosen Sitte bei mittelalterlichen Bestattungen verwechselt werden darf, haben

Untersuchungen entsprechender Friedhöfe in den letzten Jahrzehnten ein anderes Ergebnis gezeigt. Ab dem 16. Jahrhundert wurden den Toten wieder vermehrt Beigaben mit ins Grab gelegt. Die bisherigen Informationen über den neuzeitlichen Bestattungsbrauch in Mautern zeigen eine Fülle an religiösen und persönlichen Attributen. Erstere werden am häufigsten durch Rosenkränze und Kreuze repräsentiert. So konnten Perlen verschiedener Formen (von rund bis zylindrisch) und Materialien wie Holz, Bein, Metall, (Edel-)Stein, Glas und undefinierbare organische Beeren oder Samenkapseln geborgen werden. Drei geschnitzte Totenkopferperlen datieren vermutlich in das 16. beziehungsweise 17. Jahrhundert und waren zu dieser Zeit beliebte Bestandteile des Rosenkranzes. Zusätzlich konnten Sterbekreuze (Kreuze ohne Rosenkranz) in unterschiedlichen Größen vorkommen. Der Verstorbene hielt das Kreuz in der Hand und bat damit in der Stunde des Todes um Gottes Segen. Zumeist sind sie aus verschiedenen Buntmetalllegierungen gefertigt. Manche weisen einen vollplastisch ausgeprägten Korpus auf, andere zeigen ein Relief des Erlösers. Eine sehr häufige Beigabe waren auch Heiligen- oder Marienmedaillen beziehungsweise Wallfahrtsdevotionalien aus Buntmetall. Manche Medaillen dienten als Anhänger am Rosenkranz, andere lagen solitär bei dem Toten. An Funden eher profaner oder persönlicher Natur sind eine Geldbörse, eine Pfeife aus Holz, ein fragmentiertes Porzellanpüppchen aus einem Kindergrab, drei Fingerhüte, einige Glasfläschchen, sieben Kunststoffkämmen, der lederne Einband eines kleinen Büchleins und sechs Zahnprothesen zu erwähnen. Die vereinzelt auftretenden Münzfunde geringen Wertes, darunter neun Heller und zwei Kreuzer, könnten auf den Brauch eines mitgegebenen Wegegeldes hindeuten, der in der Neuzeit weit verbreitet war. Schmuck in Form von einigen Fingerringen sowie einem Paar Ohrringen war bei den Bestattungen von Mautern eher gering vertreten. In drei Gräbern fanden sich militärische Abzeichen und Orden. Weiters erhielten sich Stoffreste von Kleidungsstücken sowie lederne Schuhsohlen. Sehr häufig waren Häkchen aus Metall als Gewandverschlüsse, dazu einige Gürtelschnallen und eine Schuhschnalle sowie etliche Knöpfe aus Bein, Kunststoff, Glas und Metall. Bemerkenswert ist der Fundus an insgesamt 20 Segmentgürteln frühbarocker Zeitstellung, die im Allgemeinen zur Frauen- beziehungsweise Mädchentracht des 16. und 17. Jahrhunderts gehörten. In drei Fällen ergab die anthropologische Untersuchung jedoch einen männlichen Toten als Gürtelträger. Es konnten ein vollständiger Kettengürtel sowie 19 Segmentgürtel mit Textil- oder Lederborte mit seitlich getragenen, dreiteiligen Anhängerkombinationen in unterschiedlichen Vollständigkeits- und Erhaltungsgraden geborgen werden. Die einzelnen Segmente der Gürtel sind großteils mit demselben Dekor ausgestattet, der vermutlich eine regionale Variante darstellt. Das Muster besteht aus sich wiederholenden (Engels-)Köpfen, flankiert von spiralförmig gedrehten Linienenden und Blumenmotiven. Vergleichbare Segmentgürtelteile stammen aus dem nahe gelegenen Nußdorf ob der Traisen, was die Theorie der regionalen Variante bestätigen könnte.

Anhand der Beigaben konnten vorerst keine Gräber protestantischen Ursprungs identifiziert werden. Dies wird vermutlich erst eine eingehende Untersuchung ermöglichen. Gräber von katholischen Verstorbenen sind umso leichter an der Beigabe des Rosenkranzes zu erkennen.

Die anthropologische Untersuchung der Skelette ergab ein durchschnittliches Sterbealter von 32,5 Jahren. Frauen



**Abb. 16: Mautern (Mnr. 12162.12.01). Grab 1340 des neuzeitlichen Friedhofs.**

verstarben meist im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, was darauf zurückgeführt werden kann, dass sie in diesem Zeitraum größeren Gefahren durch Schwangerschaft und Geburt ausgesetzt waren. Männer wurden durchschnittlich 40 bis 50 Jahre alt. Bei den subadulten Individuen von Mautern ist die Anzahl der im Alter von 0 bis 2 Jahren verstorbenen Kinder am höchsten. Zum gesundheitlichen Zustand der Bevölkerung aus Mautern ist festzustellen, dass die Erwachsenen generell gut versorgt waren. Die schlechtere Ernährung der Kinder, die am Skelett durch Mangelercheinungen nachgewiesen ist, verhinderte deren Überleben. Bei der Bearbeitung des Materials fielen einige Frakturen auf, in zwei Fällen Syphilis, weiters ein Bandscheibenvorfall und andere Wirbelsäulenerkrankungen. Besonders auffällig ist ein Schädel, der obduziert wurde.

**Befunde der Römischen Kaiserzeit:** Unter dem neuzeitlichen Friedhof befanden sich vor allem im nördlichen Teil des Areals einige Gruben und Gräben sowie Ofenreste, die vermutlich in Zusammenhang mit dem römischen Kastell *Favianis* und dem südlich vorgelagerten *Vicus* stehen. Bemerkenswert ist die Grube 278 mit sehr großen Ausmaßen (12 × 6 m), die mit mehreren Lagen von Brandschutt verfüllt war und in deren Randbereich sich eine Hundebestattung befand. Da Gruben solcher Art (inklusive Tierbestattungen) in Mautern schon mehrfach belegt sind, wurde ihnen bisher die Funktion als (Schotter-)Materialentnahmegruben für den Steinkastellausbau zugesprochen. Die Funde datieren vom 1. Jahrhundert bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Der in West-Ost-Richtung verlaufende Graben 919 ist höchstwahrscheinlich Teil des Verteidigungssystems der ersten Ausbauphase des Steinkastells *Favianis* und war mit Funden aus dem 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. verfüllt. Befunde aus Grabungen vergangener Jahre könnten mit diesem Grabenbefund in Zusammenhang stehen. Ein zeitgleiches Gräbchen, das ein Gefälle aufweist, befindet sich nördlich des Grabens und verläuft in nordöstlicher Richtung. Möglicherweise stellt es ein Entwässerungsgräbchen dar, das in Zusammenhang mit Grube 278 stehen könnte. Drei Befunde mit Resten eines Ofens beziehungsweise einer Feuerstelle sind vermutlich mit den *Vicus*-Befunden der bereits 2002 untersuchten Fläche im Westen des Friedhofareals in Verbindung zu bringen.

KATHARINA ADAMETZ

**KG Mautern, SG Mautern an der Donau**  
Mnr. 12162.12.03 | Militärlager Favianis, Stadt Mautern | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Die Gst. Nr. 143 und 54/3 sind am Ostrand der Altstadt situiert, nahe einer Ost-West verlaufenden Geländekante. Sie liegen knapp außerhalb des römerzeitlichen Militärlagers *Favianis*, im Randbereich zwischen dem Lagergraben und dem *Vicus* Ost. Etwas südlich davon wurden im Zuge einer

früheren archäologischen Untersuchung Reste einer römischen zivilen Verbauung aufgedeckt, die als Teil einer römischen Villa interpretiert wurden. Südöstlich dieser Fundstelle befindet sich ein spätantikes Gräberfeld, dessen Westausdehnung noch unbekannt ist. Wegen dieser Befundsituation im Umkreis des gegenständlichen Areals war auch auf diesem mit römischen Strukturen zu rechnen. Anlass für die archäologische Maßnahme war die Errichtung einer Hackschnitzelanlage, für deren Bau Streifenfundamente vorgesehen und somit nur kleinere Bodeneingriffe geplant waren. Die betroffene Grundfläche nahm etwa 300 m<sup>2</sup> ein. Für das Bauvorhaben wurde eine Tiefe von 0,8 m ab dem derzeitigen Straßenniveau benötigt. Auf diese Tiefe sollte sich auch die archäologische Untersuchung beschränken. Der Raum für die Steigschnecke (Teil der Hackschnitzelanlage, ca. 30 m<sup>2</sup>) musste bis in eine Tiefe von 1,6 m ab Straßenniveau abgetragen werden. Daraus ergab sich folgende Aufgabenstellung: Auf dem gesamten Grundstück sollte der Humus entfernt und ein Flächenbefund erstellt werden. Der Bereich der Steigschnecke sollte bis in die erforderliche Bautiefe ergraben und dokumentiert werden.

**Bauliche Befunde:** Mit SE 9 und SE 10 ließen sich Reste von Mauerfundamenten (Bruchsteine in Mörtelbindung) erfassen. Ob die beiden Fundamente Teile eines einst Nord-Süd orientierten Mauerzugs waren, konnte nicht mehr geklärt werden. Die beiden Mauerabschnitte lagen nicht genau in einer Flucht. SE 9 war zu SE 10 etwas verschwenkt. Ein weiteres, Ost-West verlaufendes Mauerfundament SE 17 wurde beim Grabungsnordprofil angeschnitten. Es war als Trockenmauerfundament gefertigt und unterschied sich deutlich durch seine Bindung von den Fundamentresten SE 9 und SE 10. Ob die Mauern einst in einem räumlichen Zusammenhang standen, war aufgrund der teilweise nur kleinen Mauerabschnitte (SE 9: 0,85 × 0,62 m; SE 10: 1,2 × 0,9 m) nicht mehr feststellbar. Die Fluchten der Mauerzüge standen nicht exakt rechtwinkelig zueinander. Von SE 17 konnte, da in das Grabungsprofil laufend, weder die Gesamtlänge noch die Breite ermittelt werden. Die Länge des aufgedeckten Teils betrug 5,4 m. Mit SE 11 dürfte sich die nördliche Fortsetzung von Fundament SE 10 als verfüllte Ausrissgrube erhalten haben. Ebenso scheint es sich bei SE 21 um die verfüllte Fundamentgrube der östlichen Fortsetzung zu SE 17 zu handeln. Eine zeitliche Einordnung der beschriebenen baulichen Befunde war mangels aussagekräftigen Fundmaterials nicht möglich.

**Weitere Befunde:** Im Osten des Grundstücks wurden mehrere Gruben (SE 5, 48–52, 54) ans Tageslicht gebracht. Diese waren teilweise rezent (SE 50–52), teilweise konnten sie keinem bestimmten Zeithorizont zugeordnet werden. Im südwestlichen Teil der Untersuchungsfläche kamen die Verfüllung (SE 33) einer rechteckigen, mit Kalk (SE 14) ausgekleideten Grube, Ziegelfundamente (SE 15, 30) und Bau-



**Abb. 17:** Meidling (Mnr. 12164.12.01). Endzustand der Grabungskampagne 2012 in der jungsteinzeitlichen Siedlung am Kleinen Anzingerberg.

schuttverfüllungen (SE 31, 32) zum Vorschein. Sie stehen im Kontext mit dem an dieser Stelle vor Grabungsbeginn abgerissenen neuzeitlichen Wirtschaftsgebäude.

**Schnitt 1:** Im Bereich für die Steigschnecke der Hackschnitzelanlage wurden mehrere römische Befunde angetroffen. Es handelte sich dabei neben den Gruben SE 85, SE 88 und SE 89 um die Planierungen beziehungsweise Aufschüttungen SE 47 und SE 91 sowie um die Brandschicht SE 90. Die drei übereinanderliegenden Straten SE 47, SE 90 und SE 91 ließen ein beträchtliches Süd-Nord-Gefälle beobachten und legen eine Deutung als Grabenverfüllungen nahe. Möglicherweise stehen sie auch in Verbindung mit der knapp nördlich verlaufenden Geländestufe. Schnitt 1 wurde mittig von einer Ost-West ziehenden Steinsetzung SE 46 durchzogen. Diese bestand aus einer Reihe aneinandergelagerter, großer Bruchsteinblöcke. Sie dürften im Süden eine Art Begrenzung der Straten SE 47, SE 90 und SE 91 gebildet haben.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die gesamte Grabungsfläche eine Vielzahl an archäologischen Befunden enthielt. Neben Erdbefunden wie Gruben, Planierungen, Aufschüttungen und Brandschichten wurden auch Reste von Mauerfundamenten freigelegt. Die ältesten Befunde stammen aus römischer Zeit (2./3. Jahrhundert). Sie konzentrierten sich in Schnitt 1, wo ein tieferes Niveau erreicht wurde. Dem Mittelalter und der frühen Neuzeit ließen sich keinerlei Objekte zuordnen. Die Gebäudereste im Westen des Grundstückes datieren in das 19./20. Jahrhundert. Die relativ wenigen geborgenen Funde gehören zum Großteil in das 2. und 3. Jahrhundert.

BRIGITTE MUSCHAL

**KG Mautern**, SG Mautern an der Donau  
Mnr. 12162.12.04 | Militärlager Favianis | Römische Kaiserzeit

Im November 2012 führte der Fachbereich Zentraleuropäische Archäologie des Österreichischen Archäologischen Instituts eine geophysikalische Prospektion mit Magnetik und

Georadar auf einer Fläche von 1.200 m<sup>2</sup> durch (Gst. Nr. 62/4). Die geophysikalischen Messungen auf der im östlichen Kastell-Vicus von Mautern gelegenen Parzelle erbrachten folgendes Ergebnis: Der Westteil der Parzelle scheint mit Steingebäuden streifenförmigen Grundrisses bebaut zu sein. Einzelne, vor allem lineare Strukturen sind als Indizien für eine Nutzung auch des Ostteils der Parzelle zu werten. Den gesamten Nordteil der Messfläche durchquert eine schräg-parallel gemauerte Struktur (Kanal?). Anordnung und Struktur der Gebäude sind als Indizien für eine römerzeitliche Vicus-Bebauung mit Streifenhäusern zu werten.

STEFAN GROH und VOLKER LINDINGER

**KG Meidling**, MG Paudorf  
Mnr. 12164.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit

Von Juli bis August 2012 fand die 14. Grabungskampagne am Kleinen Anzingerberg (Gst. Nr. 22/1) statt (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 273–275). Die archäologische Geländearbeit wurde im Schnitt 5 fortgesetzt. Im Zuge der Dokumentationsarbeiten wurden die sich bereits zuvor abzeichnenden Raumstrukturen innerhalb eines kupferzeitlichen Hauses der Jevišovice-Kultur deutlich in ihrem gesamten Ausmaß erfasst. Eine schwache Verschwenkung im Gegensatz zu den ostwärts anschließenden Häusern belegt eine grundsätzliche Anpassung der Hausgrundrissorientierung an die topografischen Gegebenheiten des Kleinen Anzingerberges und lässt auch künftig keine genormten Hausorientierungen erwarten.

2012 wurde der in Schnitt 5 aktuell bearbeitete Haus-horizont mit der Ausrichtung Ost-südost-West-nordwest und einer Breite von zumindest 4,0 m bis ca. 4,5 m (innere und äußere Wandbereiche) dokumentiert und abgebaut. Darunter befand sich vor allem die massive Lehmlage im westlichen Raum, die als Estrichboden des Obergeschoßes interpretiert wird. Der darunter befindliche ungestörte Estrich des Erdgeschoßbereiches wurde umfassend dokumentiert und nun ebenfalls vollständig abgebaut. Entsprechend



**Abb. 18:** Moosbierbaum (Mnr. 20155.12.01). Bestattung der Jungsteinzeit (Obj. 3).

umfangreiche Probenentnahmen wurden vorgenommen, da massive botanische Einschlüsse makroskopisch beobachtet worden waren. Der ursprüngliche originale Begehungshorizont war ausgezeichnet erhalten geblieben und konnte nun vollständig im westlichen Raum dokumentiert werden. Neben den detailreich fein verstrichenen Raumecken und Boden-/Wandanbindungen konnten partiell Standspurenabdrücke (Abdruckkanten im Estrichlehm) vom ursprünglichen Inventar oder von ehemaligen Aktivitäten, durch die eine massive Druckbelastung auf den Stampflehm Boden ausgeübt worden war, aufgenommen werden. Bemerkenswert sind Details der Hauswandkonstruktionen, die durchaus auf gezielte Dämmungsmaßnahmen hinweisen. Der bereits in der vorherigen Grabungskampagne beobachtete, relativ fundleere Rauminnenbereich bestätigte sich auch in den neu freigelegten Arealen, was die geringe, fehlende oder zumindest objektarme Nutzung dieses Raumes zum Zeitpunkt des Brandgeschehens weiterhin erschließen lässt.

2012 wurde somit das Begehungsniveau des westlichen Raumes komplett dokumentiert und abgetragen, sodass nun die darunter befindlichen Schichten der älteren Besiedlungsphasen für die Grabungskampagne 2013 vorbereitet vorliegen.

Die im westlichen Raum mehrfach erneuerte und restaurierte Kuppelofenanlage wurde nun vollständig abgetragen. Bemerkenswert zeigte sich die südlich anschließende Arbeitsgrube, die sich annähernd kreisrund präsentierte und durch ständige Materialablagerung eine befestigte und nach oben gewölbte Fläche direkt vor der Kuppelöffnung gebildet hatte. Sie diente zur Aschen- und Holzkohlenräumung und belegt eine längere intensive Nutzung des Kuppelofens. In der Grabungskampagne 2012 wurde dieser Bereich ausführlich dokumentiert und abgetragen. Es zeigten sich zahlreiche weitere Phasen der ursprünglich relativ tiefen, muldenförmig angelegten Arbeitsgrube, deren Ränder durch die laufend eingefüllte heiße Asche durchglüht worden waren und dadurch während der Nutzungsdauer an Stabilität gewonnen hatten. Die Ofenanlage selbst war aus ockergelbem, nicht direkt anstehendem Lehm errichtet worden. Senkrechte Steinplatten stabilisierten den Ofengrundriss. Darüber wurde die Kuppel auf ein Rutengerüst

aufgezogen. Mehrere Ausbesserungs- und mindestens eine Neuerrichtungsphase sind nachgewiesen. Die detailliert dokumentierten Lehmkonvolute werden im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes durch Jakob Maurer auch archäometrisch untersucht werden.

ALEXANDRA KRENN-LEEB

#### KG Moosbierbaum, MG Atzenbrugg

Mnr. 20155.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Im Zuge der Weiterführung des Projekts Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene (Teilabschnitt 2) von Langenschönbichel nach Afing wurde eine archäologische Grabung notwendig, da im direkten Anschluss an die geplante Gasstrasse bereits archäologische Befunde bekannt waren. Die archäologische Verdachtsfläche (Gst. Nr. 947–955, 964–966), die eine Gesamtlänge von ca. 770 m aufweist, wird durch die Trasse der Franz-Josephs-Bahn in zwei Teilbereiche geteilt. Schnitt 1 liegt mit ca. 310 m Länge nördlich der Bahntrasse und Schnitt 2 mit ca. 360 m Länge südlich davon. Geologisch befindet sich die Grabung zum größten Teil im Bereich einer alten Flusslandschaft, die durch direkt unter dem neuzeitlichen Ackerhorizont anstehende Schotterböden gekennzeichnet ist. Nur im äußersten Westen der Grabungsfläche, wo das Gelände leicht anzusteigen beginnt, konnte neben neuzeitlichen Planierungen auch eine teilweise bis zu 0,5 m mächtige Schwemmschicht (relativ dunkles Material mit hohem Kieselanteil) über dem Schotterhorizont festgestellt werden. Erst unter dieser Schwemmschicht konnten wieder archäologische Befunde erkannt werden.

Bei den archäologischen Objekten handelt es sich zum überwiegenden Anteil um Pfostenlöcher beziehungsweise Pfostenbauten, deren Zeitstellung allerdings mangels datierbaren Fundmaterials unbekannt bleibt. Ein Zusammenhang mit Gruben im westlichen Bereich von Schnitt 2, die Fundmaterial der Spätbronzezeit zutage brachten, ist durchaus denkbar. Neben diesen Grubenbefunden konnten auch zwei Hockerbestattungen der Schnurbandkeramik dokumentiert werden. Der Römischen Kaiserzeit sind zwei kleinere Grubenbefunde im westlichen Bereich von Schnitt 2 zugehörig, die zum Teil stark mit Tierknochen verfüllt waren.

Als neuzeitlich anzusprechen sind sowohl einige Gräbchen (Feldbegrenzungen?) in Schnitt 1 und 2 als auch zwei Bombentrichter im westlichen Bereich von Schnitt 2.

OLIVER RACHBAUER

#### KG Niederranna, MG Mühldorf

Mnr. 12350.12.01 | Pfarrkirche Hl. Margaretha | Mittelalter, Neuzeit

Im Jänner 2012 wurde das Bundesdenkmalamt von der Diözese St. Pölten darüber informiert, dass im Zuge von Renovierungsarbeiten in der Pfarrkirche Hl. Margaretha auch eine Erneuerung des Kirchenfußbodens im Chor beabsichtigt sei. Die Pfarrkirche liegt westlich von Spitz an den Hängen des Kirchberges über dem »Spitzer Graben«. Die erhöht über Mühldorf und dem Talkessel gelegene Kirche wird vom Friedhof und der teilweise mittelalterlichen Umfassungsmauer umgeben. Eine erste (unsichere) urkundliche Erwähnung geht in das Jahr 865 zurück. Im Jahr 1159 wird sie als Filiale genannt. Kirchenrechtlich war Niederranna als Vikariat der Pfarre St. Michael zugeteilt und kam mit dieser an das Kloster St. Florian, wurde aber bereits im 13. Jahrhundert zur eigenständigen Pfarre. Der im Kern spätmittelalterliche Saalbau wurde 1757 bis 1762 barockisiert. Der spätgotische Chor mit 3/8-Schluss wird um 1500 datiert. Im Westen befindet sich ein viergeschoßiger Turm, der im Kern gotisch sein könnte.

Im Februar 2012 erfolgten die händische Abtiefung von etwa 0,40 m und die Dokumentation des entstandenen Bauniveaus. Die betroffene Fläche umfasste etwa 30 m<sup>2</sup> und beschränkte sich auf den Bereich zwischen Altarstufe und Triumphbogen. Nicht mehr zugänglich war eine Fläche von 5 m<sup>2</sup> in der Südwestecke, die durch eine Rampe bereits überbaut war. Der Chor war mit Kehlheimer Platten (Format 40 × 40 cm) ausgestattet. Darunter wurde im östlichen Abbauprofil eine massive mittelbraune Aufplanierung aus lockerem Sand mit vielen Mörtelstücken und wenig Ziegelbruch (SE 02) dokumentiert. Ein Wandscherbenfragment lässt auf eine Entstehung ab dem 17./18. Jahrhundert schließen. Ebenfalls im Abbauprofil sichtbar, jedoch auch noch in der Baufläche erhalten, war eine weitere Aufplanierung (SE 03) aus hellgrauem Feinsand mit sehr viel Bauschutt, die in der Südwestecke eine Gruben- oder Grabverfüllung (SE 05) überlagerte, die jedoch nicht vollständig freigelegt worden war. Die Verfüllung schnitt einen Trampelhorizont (SE 06), der eventuell als Fußbodenniveau zum aufgehenden spätgotischen Chor (SE 04) angesprochen werden kann.

In der Südwestecke der sichtbaren Fläche, jedoch durch die Rampe teilweise verdeckt, war ein älteres Bruchsteinmauerfragment (SE 07) mit Verputzschicht im Osten zu sehen. Die Funktion dieses Bauteils konnte nicht geklärt werden, doch wurde er von der aufgehenden spätgotischen Chormauer (SE 04) überbaut. Im Norden der Baufläche, unter Ausläufern der Planierung SE 03, wurde parallel zur aufgehenden nördlichen Chormauer (SE 10) mit Verputzresten (SE 08) eine unregelmäßige Reihe von Bruchsteinen in Mörtelbindung (SE 09) dokumentiert. Die Ost-West verlaufende Bruchsteinmauer zeigte eine eindeutige Verputzschicht im Norden. Diese Beobachtung spricht dafür, dass die bestehende nördliche Chormauer (SE 10) gegen die ältere Bruchsteinmauer (SE 09) gebaut wurde beziehungsweise diese überbaute. Im Anschluss wurden die südliche Mauerschale sowie Teile des Mauerkerns des älteren Baukörpers (SE 09) abgebrochen und es blieb nur die nördliche Mauerschale mit Verputz erhalten. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei der älteren Bruchsteinmauer um die nördliche Chormauer eines



Abb. 19: Obermamau (Mnr. 19514.12.01). Profilschnitt durch den jungsteinzeitlichen Kreisgraben.

Vorgängerbaues. Aufgrund des rudimentären Erhaltungszustandes der älteren Chormauer konnten keine Aussagen zur Mauerstruktur erfolgen, weshalb eine präzisere Datierung nicht möglich erscheint.

MARTINA HINTERWALLNER

#### KG Obermamau, MG Karlstetten

Mnr. 19514.12.01 | Kreisgraben | Jungsteinzeit

Im Zuge der Weiterführung des Projekts Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene (Teilabschnitt 2) von Langenschönbichel nach Afing wurde auf GSt. Nr. 1161 bis 1164 und 1172 bis 1176 eine Grabung notwendig, da in diesem Bereich oberflächlich urgeschichtliches Fundmaterial geborgen werden konnte. Die archäologisch zu untersuchende Fläche hat eine Länge von ca. 1.050 m und eine Gesamtfläche von ca. 20.000 m<sup>2</sup>, wobei sich das Areal mit urgeschichtlichen Befunden auf die letzten ca. 530 m Richtung Westen beschränkte. Hier konnten auch, nach Abtragung des Humus, zahlreiche Befunde (Gruben und Kreisgrabenanlage) dokumentiert werden. Diese Objekte sind, nach erster Begutachtung der daraus geborgenen Funde, alle der frühen Stufe der mittelneolithischen Lengyel-Kultur zuzuweisen. Hier konnte auch ein Teil eines Kreisgrabens aufgenommen und zum Teil gegraben werden. Neben den mittelneolithischen Befunden konnten auch Vorratsgruben von momentan nicht genau datierbarer urgeschichtlicher Provenienz erfasst werden.

OLIVER RACHBAUER

#### KG Oberndorf in der Ebene, SG Herzogenburg

Mnr. 19145.12.01 | Dorfwüstung, Gräberfeld, Siedlung | Bronzezeit, Hallstattzeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter

Im Zuge der Weiterführung des Projekts Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene wurden von Juli bis September 2012 auf der Verdachtsfläche 18 (Gst. Nr. 96/3, 104/1, 145, 146/1, 148/1, 155/2, 157, 565, 566) archäologische Grabungen durchgeführt. Die Grabungsstelle liegt im Unteren Traisental, in einem in Ur- und Frühgeschichte stark frequentierten Gebiet. Der zu untersuchende, in Ost-West-Richtung verlaufende Trassenbereich wurde zwecks besserer Ansprache in vier Abschnitte unterteilt. Wie bei allen bisherigen Projekten der Westschiene wurde auch im vorliegenden Fall, auf einer Gesamtlänge von etwa 1.150 m, eine etwa 20 m breite Trasse etwa 0,30 m bis 0,40 m maschinell abgetieft. In vielen Fällen – jedoch nicht in allen – entsprach diese Tiefe der örtlichen



**Abb. 20:** Oberndorf in der Ebene (Mnr. 19145.12.01). Frühgeschichtliche Grabfunde. Im Maßstab 1 : 2.

Humusmächtigkeit und gleichzeitig der erhaltenen Oberfläche der archäologischen Befunde. Innerhalb des Trassenbereichs durfte in einem 4 m bis 5 m breiten Streifen, dem Rohrgrabenbereich, das archäologisch relevante Niveau gesucht und freigelegt werden. In Summe wurden 751 SE-Nummern vergeben.

Abschnitt 1 lag in der Auzone der Traisen und war archäologisch irrelevant.

Abschnitt 2 Ost war hoch- bis spätmittelalterliches Siedlungsgebiet. In diesem Bereich handelt es sich bei den Befunden wohl um Ausläufer einer ost-südöstlich über den Bahngleisen gelegenen, hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlung.

Abschnitt 2 West und Abschnitt 3 Ost, die durch einen Feldweg getrennt sind, waren frühbronzezeitliches Siedlungsgebiet. Die geringe Zahl an Befundüberschneidungen trotz der Pfostengrubendichte spricht gegen eine Nutzung über lange Zeit. Die fundlere Säuglingsbestattung aus Grab 2 in Ost-West orientierter Hockerlage mit Blick nach Süden entspricht in ihrer Haltung der Frühbronzezeit, in ihrer Orientierung jedoch nicht der im Kerngebiet der Unterwöblinger Kultur üblichen geschlechtsspezifischen Nord-Süd- beziehungsweise Süd-Nord-Ausrichtung.

Abschnitt 3 West war ein Bestattungsplatz. Insgesamt wurden sieben römische Brandgrubengräber, ein römisches Urnengrab und eine späthallstatt-/früh-La-Tène-zeitliche Körperbestattung mit Süd-Nord-Orientierung in gestreckter Rückenlage ausgegraben. Diese Datierung lässt das Grab als südlichen Ausläufer eines Jahre zuvor ausgegrabenen, nördlich gelegenen späteisenzeitlichen Bestattungsplatzes erscheinen. Weiters gab es in diesem Bereich zumindest drei Gräbchenkonstruktionen (zwei rund mit östlicher Öffnung, eine rechteckig), die bekannten römischen Grabeinfriedungen gleichen. Es konnten jedoch weder in den Gräbchen noch im umschlossenen Raum Bestattungen lokalisiert werden. Das Fundmaterial aus den römischen Gräbern besteht aus wenigen Keramikfragmenten, Eisen- und Buntmetallfragmenten, einer relativ gut erhaltenen Dreifußschale mit Deckel in Urnenfunktion und zwei Fibeln.

Abschnitt 4 Ost war archäologisch irrelevant.

Abschnitt 4 West barg sowohl acht gestörte völkerwanderungszeitliche Körperbestattungen als auch bronzezeitliche Vorratsgruben. Die Bestattungen waren durchwegs in gestreckter Rückenlage mehr oder minder West-Ost orientiert. Die nachträglichen Eingriffe haben teils noch im Sehnenverband, teils in weiter fortgeschrittenem Zerfallstadium stattgefunden. Davon zeugen zum einen Knochenzusammenhänge in den Raubtrichterfüllungen, zum anderen intentionelle Knochenhäufchen an der Raubtrichtersohle. Bezüglich der Altersbestimmung sind in der bestatteten Gruppe keine Spezifika augenscheinlich. Drei Individuen wurden als juvenil (Grab 4, 5, 6), ein Individuum als adult (Grab 1) und zwei Individuen als matur (Grab 3, 8) angesprochen. In zwei Fällen (Grab 7, 9) konnte ob des schlechten Erhaltungszustandes der Knochen das Sterbealter nicht bestimmt werden. Mit Ausnahme der wohl altersbedingten degenerativen Veränderungen an den beiden matura Individuen wiesen die Skelette kaum Auffälligkeiten auf. Das Fundspektrum aus diesen Gräbern besteht unter anderem aus Keramik, zwei Eisenmessern, zwei eisernen Gürtelschnallen, einer Pinzette aus Buntmetall, Fragmenten von Buntmetall-Riemenzungen, fünf Glasperlen, einer Münze und einem Geweihkamm mit verziertem Geweihetui (beide möglicherweise auch aus Bein).

GÜNTER MORSCHHAUSER

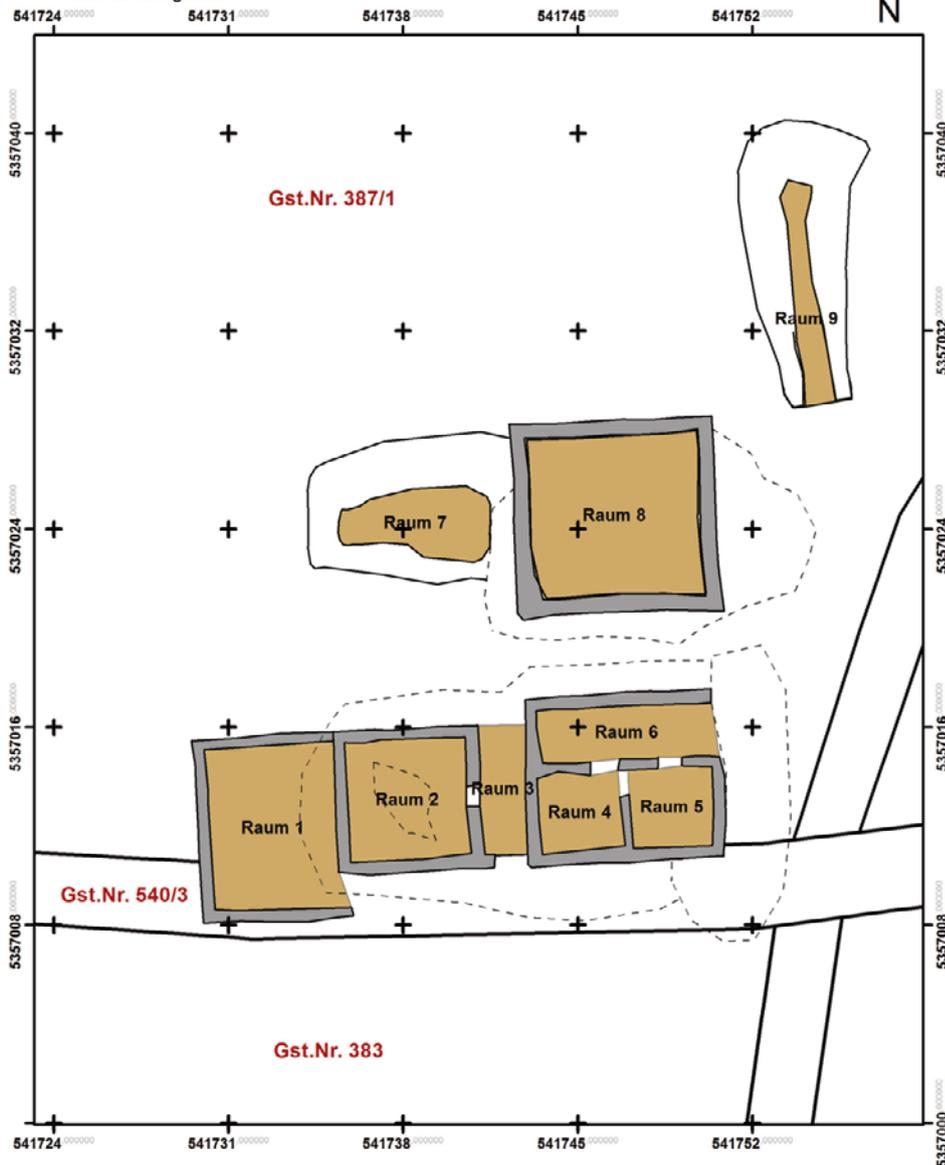
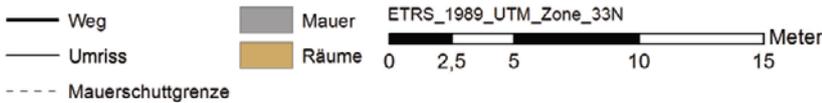
KG **Ossarn**, SG Herzogenburg

Mnr. 19148.12.01 | Landwirtschaft, Siedlung | Jungsteinzeit, Neuzeit

Im Zuge der Errichtung der Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene wurde von Juli bis August 2012 die archäologische Verdachtsfläche 16 wissenschaftlich betreut. Von der Gesamtfläche wurden etwa 1.645 m auf einer Breite von durchschnittlich 20 m geöffnet und somit etwa 33.000 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht.

Auf Gst. Nr. 1275 wurden die rudimentären Reste mehrerer relativ einfach gefertigter Hütten, die wohl eher neuzeitig anzusetzen sind, dokumentiert. Axial angeordnete (Pfosten-)Gruben auf Gst. Nr. 1277 sprechen dort für ein einfaches (leider nicht datierbares) Holzgebäude mit Abmessungen von ca. 6,60 × ca. 4,80 m in Nordost-Süd-

**Legende**



**Abb. 21:** Paudorf (Mnr. 12147.12.01). Freigelegte Gebäude der neuzeitlichen Hofwüstung *Ginglsee*.

west-Richtung. Auf Gst. Nr. 1279 lag ein mittelneolithisches Grubenkonvolut, das wohl zu Materialentnahmезwecken angelegt worden ist. Passende Gebäudestrukturen waren nicht (mehr) vorhanden. Etwa 850 m westlich davon befand sich auf Gst. Nr. 1361 eine weitere Ansammlung mittelneolithischer Gruben, die ebenfalls der Lengyel-Kultur zuzurechnen sind. Auch hier fielen drei Materialentnahmegruben besonders auf, Grundrisse von Gebäuden waren allerdings ebenfalls nicht ersichtlich. Eine rezente Reihe aus 21 pfostengrubenartigen Vertiefungen eines Zaunes (oder Pflanzgruben) schließen die Befunde auf diesem Grundstück ab. Auf Gst. Nr. 1289 fanden sich dutzende kreisrunde bis polygonale und teilweise ziemlich unstrukturiert wirkende Brandschichten samt Löss als Verfüllmaterial. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um die ausgeräucherten Bauten von Feldhasen, Feldhamstern

oder Ähnlichem, ein bis dato noch nicht allzu häufig dokumentierter Befund.

BERNHARD LEINGARTNER UND NADINE GEIGENBERGER

KG **Paasdorf**, SG Mistelbach  
Mnr. 15034.12.02 | Siedlung | La-Tène-Zeit

Im Rahmen der geplanten Ortsumfahrung Mistelbach konnten im Vorfeld durch den Verein ASINOE einige Fundstellen dokumentiert werden. Bei der Untersuchung der Fundstelle 5 des Abschnittes West der Umfahrung wurde ein Ausschnitt einer früh-La-Tène-zeitlichen Siedlung freigelegt. Die Fundstelle befindet sich etwa 170 m südlich der Zaya auf der letzten, leicht nach Norden und Nordosten abfallenden Geländestufe des Abhanges über dem Flussbett. In dieser Fläche kamen fünf Grubenhäuser und einige Siedlungsgruben zum Vorschein. Die Grubenhäuser hatten einen rechteckigen

gen Grundriss mit abgerundeten Ecken. Vier der fünf Häuser waren annähernd West-Ost ausgerichtet, während eines eher Nord-Süd orientiert war. Eines der Gebäude war wesentlich kleiner als die anderen und besaß als einziges eindeutige tiefe Firstpfosten. Weiters konnten konische Siedlungsgruben dokumentiert werden. In einer dieser Gruben lag am Boden eine Bestattung. Das Skelett wies am rechten Handgelenk einen Armreifen aus Buntmetall auf.

MARCO KULTUS

#### KG Paasdorf, SG Mistelbach

Mnr. 15034.12.03 | Gräberfeld | Bronzezeit

Auf der Fundstelle 9 der Trasse der Ortsumfahrung Mistelbach (siehe Bericht zu Mnr. 15034.12.02) konnte ein Brandgräberfeld der Spätbronzezeit aufgedeckt werden. Das Gräberfeld liegt auf einer Anhöhe zwischen Paasdorf und Lanzendorf (Gst. Nr. 5467–5469, 5475, 5476). Der Untergrund bestand aus einer Kiesschicht. Die Grabgruben entsprachen in ihren Dimensionen in den meisten Fällen einem typischen Pfostenloch. Die Ausnahme war, wenn Keramik vorhanden war, nicht größer als diese. Zudem war die Verfüllung in den Urnen ebenso mit einem großen Anteil an Kies durchmischt, sodass sich die einzelnen Bestattungsplätze kaum von dem anstehenden Material unterschieden. Die Urnen waren durch die landwirtschaftliche Beanspruchung des Bodens bereits sehr stark in Mitleidenschaft gezogen: Der obere Teil war durch den Pflug zerstört und der Rest in der Regel stark zerscherbt. Die Keramik war teilweise auch schlecht gebrannt. Leichenbrand kam in den Grabgruben und Urnen nur in geringen Mengen vor. Auch an Beigaben konnten nur sehr wenige Buntmetallgegenstände geborgen werden.

MARCO KULTUS

#### KG Paasdorf, SG Mistelbach

Mnr. 15034.12.05 | Siedlung | Hallstattzeit

Im Zuge der geplanten Errichtung der Ortsumfahrung Mistelbach (siehe Bericht zu Mnr. 15034.12.02) wurde die Fundstelle 2 Paasdorf, die sich durch zwei nebeneinanderliegende Flächen auszeichnet, von August bis Oktober 2012 durch den Verein AS – Archäologie Service archäologisch untersucht (Gst. Nr. 5320–5322). Die ebenfalls zu dieser Fundstelle gehörigen Gst. Nr. 5323 bis 5327, 5342 und 5344 durften aufgrund der Besitzverhältnisse noch nicht ausgegraben werden.

Auf der ca. 3.150 m<sup>2</sup> großen Fläche wurden insgesamt 20 Befunde dokumentiert. Diese konzentrierten sich vor allem auf den nordöstlichen Teil der freigelegten Fläche. Nach Norden dünneten die Befunde stark aus, sodass im zukünftigen Begleitweg nur der Graben (SE 2, IF 74) dokumentiert werden konnte. Der südwestliche Teil der freigelegten Fläche war von einer Schwemmschicht (SE 6666) bedeckt, deren Mächtigkeit mehr als 2,50 m betrug. Die freigelegten Befunde unterteilen sich in Pfostengruben, Gruben, eingetieft Grubenhäuser und einen Graben. Während die Pfostengruben und ein Großteil der Gruben nur noch seicht erhalten waren, wiesen die Grubenhäuser beträchtliche Tiefen von 1,22 m bis 1,50 m auf. Der spitz angelegte Graben besaß eine Tiefe von 1,31 m.

Bis auf die zahlreichen Asche- und Brandschichten in den Grubenhäusern IF 51 und IF 55 waren die Befunde mit sandig-lehmigem Material verfüllt. Aufgrund des breiten Fundspektrums an Keramikfragmenten und Sonderfunden (Feuerbockfragmente, Spinnwirtel, Tonspulenfragmente etc.) können die drei eingetieften Grubenhäuser der Fundstelle

2 Paasdorf in die Hallstattzeit datiert werden. Aussagen über die zeitliche Stellung der Grabenverfüllungen werden durch die geringe Anzahl und Größe der aufgefundenen Keramikbruchstücke erschwert. Das Gleiche trifft auch die Verfüllungsreste der kleinen Gruben und Pfostengruben zu. Trotz allem kann von einer hallstattzeitlichen Siedlung im Bereich der Fundstelle 2 Paasdorf ausgegangen werden. Allerdings ist die Frage der Zugehörigkeit des Grabens zu dieser Siedlung noch nicht vollständig geklärt.

SUSANNE BAUMGART

#### KG Paudorf, MG Paudorf

Mnr. 12147.12.01 | Siedlung, Hofwüstung Gingsee | Jungsteinzeit, Neuzeit

Auf Initiative des Grundstücksbesitzers soll die Geschichte des Wüstungskomplexes *Gingsee* auf der gleichnamigen Flur (Gst. Nr. 383, 387/1, 540/3) aus vergleichend historisch-archäologischer Perspektive erforscht werden. In Bezug darauf wurde im Oktober 2012 Versturzmateriale aus den Innen- und Außenbereichen der Gebäude entfernt, wodurch erstmals die einzelnen Mauerstrukturen eindeutig in Ausmaß, Bestand und Zusammenhang erfasst werden konnten. Die erkennbaren Umrisse umschließen eine Mindestinnenfläche von ca. 172 m<sup>2</sup> und gliedern sich in insgesamt acht trennbare Räume auf. Im November 2012 wurde mit der fotografischen Dokumentation des sichtbaren Mauerwerkes begonnen, welche 2013 fortgeführt werden soll. Im Zuge der Arbeiten konnte auch archäologisches Fundmaterial aufgesammelt werden. Die ältesten Funde stellen eine geringe Anzahl an Keramikfragmenten sowie ein Fragment einer Silexklinge dar, welche nach erster Einschätzung in die Kupferzeit (Epilengyel) datieren. Demgegenüber ist jedoch der Großteil des Materials als neuzeitlich mit einem Schwerpunkt im 18./19. Jahrhundert anzusprechen.

THOMAS KÜHTREIBER und JULIA KLAMMER

#### KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.01 | Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Oktober 2012 führte das Institut für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auf Gst. Nr. 842/3 einen archäologischen Oberflächensurvey durch. Bereits 2010 konnte bei geophysikalischen Messungen westlich des Amphitheaters II ein Gebäude detektiert werden, das man aufgrund seines Grundrisses und seiner Lage als Gladiatorenschule interpretierte. Durch Geländebegehungen sollten die im Umfeld des kommunalen Amphitheaters erfolgten geophysikalischen und luftbildarchäologischen Prospektionsmaßnahmen südlich der *Carnuntiner* Zivilstadt ergänzt werden, um Anhaltspunkte für eine chronologische Einordnung der Siedlungsaktivitäten in dieser städtischen Randzone zu erhalten. Im Bereich der sogenannten Gladiatorenschule wurde ein Raster aus 10 × 10 m großen Sucheinheiten ausgesteckt und systematisch abgesehen, wobei zusätzlich die Auffindungsbedingungen und weitere Beobachtungen auf einer Gesamtfläche von 2,45 ha dokumentiert wurden. Das Surveyteam registrierte auf dieser Fläche insgesamt 17.330 Artefakte, wobei die rund 9.300 Fragmente an Baukeramik nicht aufgesammelt, sondern mit Handklickern quantitativ erfasst wurden.

Die Reinigung des Fundmaterials, eine erste quantitative Erfassung sowie die fotografische beziehungsweise zeichnerische Dokumentation ausgewählter Funde erfolgten unmittelbar im Anschluss an die Geländeaktivitäten. Die Masse des Fundmaterials datiert in das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., während Objekte frühkaiserzeitlicher Zeitstellung

beziehungsweise aus der Spätantike sowie mittelalterliche und neuzeitliche Funde kaum vertreten sind. Erstaunlicherweise konzentrierten sich die römischen Funde nicht auf den Bereich der Gladiatorenschule, sondern fanden sich südlich davon zwischen der Südwestseite des Amphitheaters, den Ausläufern eines Gräberfeldes und einer römischen Wasserleitung, die zwischen Gladiatorenschule und Amphitheater nach Norden in die Zivilstadt führte.

CHRISTIAN GUGL, MAGDALENA BRU CALDERON, ISABELLA KITZ und PETRA MAYRHOFER

#### KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.02 | Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Von März bis Mai 2012 wurden aufgrund von geplanten Bauvorhaben archäologische Untersuchungen auf drei Grundstücken notwendig. Die Ausgrabungen der Vorjahre im unmittelbaren Umfeld der zu untersuchenden Flächen (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 286) ließen erneut zahlreiche Gräber der mittleren Kaiserzeit erwarten. Auf Gst. Nr. 838/2 wurde eine 15,4 × 12 m große Fläche, auf Gst. Nr. 838/9 eine 19,4 × 11,6 m große Fläche und auf Gst. Nr. 838/14 eine 17,9 × 14,7 m große Fläche untersucht.

Gst. Nr. 838/2: Die archäologische Untersuchung auf diesem Grundstück wurde aufgrund der geplanten Errichtung eines Einfamilienhauses notwendig. Nach dem maschinellen Abtragen der Humusschicht trat in 0,5 m bis 0,6 m Tiefe bereits der gewachsene Boden (Schotter mit Sandeinschwemmungen) zutage. Trotz vorsichtiger Arbeit unter Verwendung einer Humusschaufel konnte nur ein einziger Befund festgestellt werden: eine Bruchsteinmauer mit reichlich Kalkmörtelbindung. Das Mauerwerk lässt sich in Analogie zu den Mauern der umgebenden Befunde (Grabungskampagnen der Jahre 2008 bis 2011) mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in die Römische Kaiserzeit datieren. Das Fundament konnte auf einer Länge von 14 m verfolgt werden; die Breite betrug 0,6 m. An Fundmaterial wurde ein einziges mittelkaiserzeitlich datierendes Keramikbruchstück als Streufund geborgen. Die ein- bis zweilagige Bruchsteinmauer in Gussmauertechnik verläuft parallel zur Bernsteinstraße in Südwest-Nordost-Richtung.

Gst. Nr. 838/14: Abgesehen von einigen Grubenobjekten konnten zwei Gräber (Grab 8, 9) beobachtet werden. In Grab 8 und 9 wurden beraubte Steinkisten festgestellt. In Grab 8 konnte der diesem zugehörige Sarkophagdeckel 1100 SSK beobachtet werden, der Sarkophag selbst (1114 SSK) war ebenfalls in situ. Der Sarkophag wies eine Länge von 71 cm und eine Breite von 35 cm auf. Im Nordbereich war am Boden ein leicht erhöhter Steinpolster festzustellen, der die Steinkiste eindeutig als Kindersarkophag einer Körperbestattung ausweist. Bei Grab 9 lag ein weiterer Kindersarkophag (1107 SSK) mit den Maßen 92 × 44 cm vor. Auch hier konnte ein speziell ausgearbeiteter Kopfbereich im Süden des Sarkophages beobachtet werden, es handelte sich auch hier eindeutig um den Sarkophag einer Körperbestattung. Die zugehörige Grabverfüllung 1102 lieferte ebenfalls keinen Leichenbrand, hingegen Knochensplitter einer massiv beraubten Körperbestattung. Zudem konnten zahlreiche weitere Grubenverfüllungen untersucht werden, die als gründlich beraubte Gräber der Römischen Kaiserzeit zu deuten sein dürften. Insbesondere die Verfüllschichten 1104 und 1105 sind mit hoher Wahrscheinlichkeit als massiv beraubte Körperbestattungen zu interpretieren; einzelne isoliert und disloziert gelegene Knochen sprechen dafür. Insbesondere SE 1106 ist interessant: Es handelt sich um eine 2,8 × 1,4 m



Abb. 22: Petronell (Mnr. 05109.12.02). Steinsarkophag (Grab 11) aus der mittleren Römischen Kaiserzeit.

messende Verfüllung, die scheinbar Bezug auf ein bereits im letzten Jahr dokumentiertes Bruchsteinfundament eines Grabbaus nimmt. Das Bruchsteinfundament lag parallel direkt östlich von SE 1106. Vielleicht war hier eine Fundamentverbreiterung im Sinn eines *Adikula*-Aufbaus vorhanden. Die Verfüllung SE 1106 wäre dann als Mauerausritt erklärbar. Vergleichbare Grundrisslösungen konnten in den vergangenen Grabungskampagnen (etwa 2008, Gst. Nr. 832/1: Fundamente 25 FM mit dem rechteckigen Fundament, ebenfalls im Ostbereich des Grabbaus) beobachtet werden. Mit SE 1119, SE 1120 und SE 1121 liegen tief schlagende Gruben vor, die möglicherweise als Beraubungstrichter antiker Gräber interpretierbar sind.

Gst. Nr. 838/9: Auf diesem Grundstück konnten ebenfalls zwei Gräber (Grab 10, 11) beobachtet werden. Mit Grab 10 liegt das einzig erhaltene Skelett vor (1116 SK); es war West-Ost orientiert, mit Blick nach Westen. Das Skelett lag – abgesehen vom Schädel – vollständig in situ, allerdings konnte, da es aus der großflächigen und auch im Grabbereich völlig homogen verfüllten Planierschicht 1112 geborgen wurde, weder eine Grabverfüllung noch eine eigenständige Grabgrube erkannt und dokumentiert werden. SE 1112 lieferte außerdem sehr große Mengen mittelkaiserzeitlicher Alltagskeramik, darunter hauptsächlich Topf- und Schüsselfragmente lokaler Provenienz (gelb- und grautonig). Ebenso konnten zahlreiche Tierknochen aus der genannten Planierschicht geborgen werden. Möglicherweise wurde hier in antiker Zeit eine Geländestufe mit Abfallmaterial ausgeglichen. In Grab 11 lag ein weiterer Kindersarkophag vor (1117 SSK). Die Maße betragen 101 × 47 cm. Auch hier war ein apsidial ausgearbeiteter Kopfbereich vorhanden. Es handelte sich damit eindeutig um eine Körperbestattung. Sämtliche Sarkophage und Deckel der vier erfassten Gräber wurden aus vermutlich lokal anstehendem, sehr porösem weißem Kalksandstein gefertigt und waren nur grob geglättet. Es konnten an keiner Stelle Verputzmörtel oder Bemalungsreste beobachtet werden. 1111 SE war eine fundleere, seichte Planierschicht, vermutlich jüngeren Datums. SE 113 dürfte ein massiv beraubtes Körpergrab sein, aus dem kaum Funde geborgen werden konnten.

Die Gräber zeigten keine einheitliche Orientierung. Es konnten innerhalb des Friedhofes aufgrund des hohen Grades an Beraubung keine sozialen Unterschiede erkannt

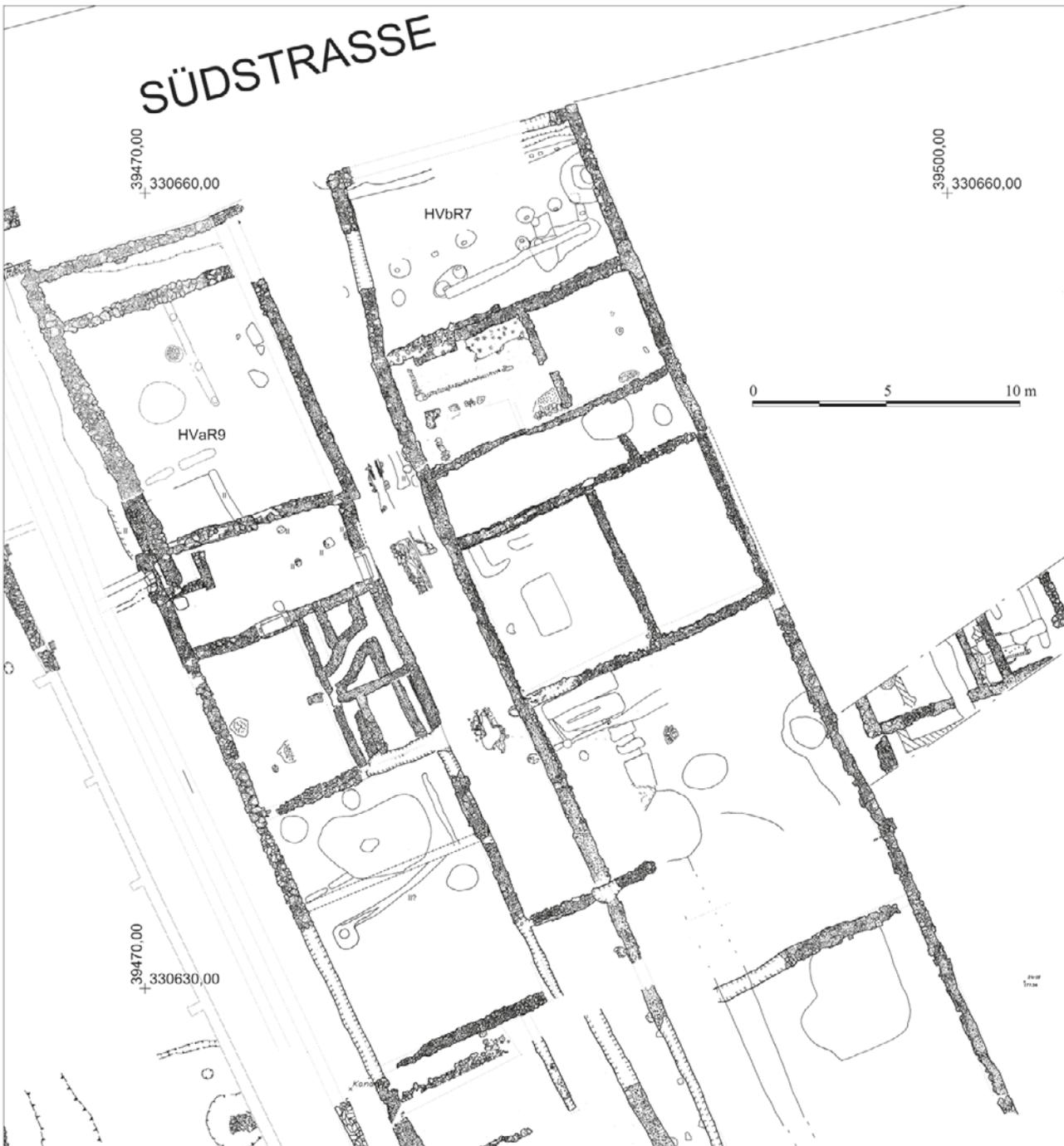


Abb. 23: Petronell (Mnr. 05109.12.09). Freigelegte Befunde in Haus V aus der Römischen Kaiserzeit.

werden. Die Datierung der Gräber ist schwierig. Inmitten der Nekropole der mittleren Kaiserzeit gelegen, konnte kein einziges beigabeführendes Grab beobachtet werden. Die wenigen Steinbehältnisse lassen leider keine engere Datierung zu. Selbst das quantitativ größere Material aus SE 112 erlaubt keine Rückschlüsse auf die Zeitstellung der Gräber, da das dabei aufgefundene Keramikmaterial der mittleren Kaiserzeit nur einen sehr groben *Terminus post quem* für die Ablagerung dieser Planierschicht liefert. Diese könnte theoretisch auch zu einem späteren, vielleicht nachantiken Zeitpunkt erfolgt sein, und zwar – wie erwähnt – mit umgelagertem Fremdmaterial, das aus der römischen Zivilstadt

stammen dürfte. Die Belegung der Nekropole dürfte also in die mittlere Kaiserzeit zu setzen sein, das Belegungsende ist nicht eingrenzbar.

ROMAN IGL

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum  
Mnr. 05109.12.09 | Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Freilichtmuseum des Archäologischen Parks Carnuntum wurden im April und Mai 2012 die Arbeiten in Haus V fortgesetzt (Gst. Nr. 141/2), bis sie aufgrund der dringenden Notgrabung im Fischteich sistiert werden mussten (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 283–284). Im Berichtszeitraum erfolgten die voll-

ständige Freilegung des nördlichsten Abschnitts von Haus Va und die teilweise Freilegung des nördlichen Abschnitts des östlich davon liegenden Komplexes von Haus Vb.

Im Nordabschnitt von Haus Va (HVaR9) waren im gewachsenen Humus eine wahrscheinlich in die lokale Nutzungsperiode II (frühes 2. Jahrhundert) datierende, rechteckige Balkengrabenstruktur und – entlang der Südstraße – ein parallel zu dieser laufender Balkengraben zu orten. Die Strukturen und der zugehörige Horizont waren von einer Schüttung aus Periode III (spätes 2. bis 3. Jahrhundert) überlagert, in die mehrere Gruben eingriffen. Die Oberfläche von Periode III war aufgrund der Eingriffe der Altgrabungen der 1950er-Jahre verloren. HVaR9 besaß in Periode III ursprünglich eine Westbegrenzung in Gestalt eines Balkengrabens, der noch in Periode III durch eine vermörtelte Bruchsteinmauer ersetzt wurde. Sie knickte etwa 2 m vor der Südstraße nach Osten um und bildete die Nordbegrenzung des wohl als Hof zu interpretierenden Bereichs. Entlang der Straße waren der Nordmauer Postamente vorgelagert, über denen sich eine Halle rekonstruieren lässt. In einer nachfolgenden Bauperiode, die nicht mehr bestimmbar ist, weil die Altgrabungen die stratigrafische Sequenz abgetragen haben, wurden diese Postamente mit einer durchgehenden Mauer überbaut, die nun allem Anschein nach entlang der Straße eine Taberne herstellte.

Im Nordabschnitt von Haus Vb (HVbR7) ließ sich eine Abfolge von geschotterten Lauffhorizonten dokumentieren, die von Periode I bis V (frühes 4. Jahrhundert) reichte. Allerdings war der stratigrafische Zusammenhang mit der Nordmauer des Bereichs durch eine Sondage aus den Altgrabungen gestört. Im *Paläosol* ließ sich die Verlängerung des auch in Haus Va entlang der Südstraße freigelegten Balkengrabens feststellen. Weitere Resultate konnten aufgrund der vorzeitigen Einstellung der Arbeiten nicht erzielt werden. Die Arbeiten werden im kommenden Jahr fortgesetzt.

FRANZ HUMER, ANDREAS KONECNY und NICOLE FUCHSHUBER

#### KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.10 | Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Vom April bis Mai 2012 wurde aufgrund eines geplanten Bauvorhabens eine archäologische Untersuchung auf einer Fläche von 29 × 15 m (Gst. Nr. 832/11) notwendig. Aufgrund der Untersuchungen der Vorjahre waren erneut zahlreiche Gräber der mittleren Kaiserzeit zu erwarten (siehe auch Bericht zu Mnr. 05109.12.02). Nach Abhub der oberen Erdschicht konnte in ca. 0,5 m Tiefe der Mutterboden in Form von Sand- und Schotterschichtungen beobachtet werden, in den zahlreiche Grubenobjekte eingetieft waren.

Bei den meisten Verfüllungen handelte es sich um Hinterfüllungen von Grabberaubungsaktivitäten: Die meisten Skelette waren bis zur Unkenntlichkeit zerstört, das Knochenmaterial lag disloziert. In einigen Fällen wiesen nur noch einzelne Fragmente von menschlichen Knochen auf die ehemaligen Grablegungen hin. In einigen Gräbern konnten jedoch auch Skelette in situ beobachtet werden.

In VF 1167 konnte das zum Teil gestörte Skelett SK 1192 dokumentiert werden. Das Grab war beigabenlos, seine erhaltene Länge betrug 1,25 m. In 1177 VF lag Skelett SK 1193; auch dieses war teilweise gestört. Ein in dislozierter Lage angelegter gelbtoniger Becher könnte als verworfene Beigabe zu deuten sein. Die erhaltene Länge des SK 1193 betrug 1,15 m. Im Bereich der Grabenverfüllung 1158 konnte ohne erkennbare Grabgrubenverfüllung und in auffallend seich-

ter Lage ein weiteres Skelett freigelegt werden (1201 SK). Der Erhaltungszustand war sehr gut, die erhaltene Länge betrug 1,70 m. Mangels Beigaben wäre auch eine wesentlich jüngere Datierung des Grabes denkbar. Interessant ist auch ein Ziegelplattengrab: Unter einer Steinplatte (SE 1143) wurde eine Verfüllung beobachtet (1156). In nur wenigen Zentimetern Tiefe trat eine Ziegelplattenabdeckung zutage. Es handelte sich um zwei dachförmig aufgestellte Ziegelplatten. Zapfenförmige Appliken (für die Verankerung in *Suspensur*-Pfeilern) weisen diese klar als sekundär verwendete Hypokaustplatten aus. Unter der Ziegelabdeckung konnten zwei Kinderskelette (1183 SK, 1186 SK) freigelegt werden, die beigabenlos waren.

Wie schon in den Grabungskampagnen der letzten Jahre im Bereich dieses Gräberfeldes konnten auch hier einige Reste von Steinsarkophagen dokumentiert werden. Unter VF 1129 lag der Sarkophag SE 1155 mit den Maßen 105 × 55 cm. Er war massiv beschädigt, der Inhalt gänzlich beraubt. Der aus Kalksandstein gefertigte Sarkophag zeigte keinerlei Verzierungsspuren oder Verputz-/Bemalungsreste. Der Sarkophagdeckel SE 1169 mit den Maßen 115 × 60 cm war ebenfalls aus weißem Kalksandstein gefertigt. Darunter wurde der Sarkophag SE 1180 mit den Maßen 100 × 65 cm freigelegt. Der Stein war gut erhalten, das Grab jedoch gänzlich beraubt; auch dieser zeigte keine Verputz- oder Bemalungsreste. Dieses Steinbehältnis war nur sehr grob geglättet, und im Gegensatz zu anderen Steindenkmälern etwa auf Gst. Nr. 838/14 konnte hier kein ausgearbeiteter Kopfbereich (erhöhter Polster oder apsidiale Ausgestaltung) festgestellt werden. Deshalb wäre bei SE 1180 auch eine Interpretation als Behältnis einer Brandbestattung (Steinkiste) denkbar.

Abgesehen von den genannten Objekten, die aufgrund ihrer Grabform eindeutig als antike Gräber anzusprechen sind, konnten zahlreiche weitere Verfüllungen festgestellt werden, die eventuell als massiv beraubte Gräber zu deuten sind (1126, 1127, 1136, 1137, 1148, 1149, 1161, 1164–1166, 1171). Bei diesen Verfüllungen konnten einzelne, gänzlich dislozierte Knochen beobachtet werden, jedoch keinerlei Skelette, die nur ansatzweise in situ angetroffen wurden.

Einige weitere Objekte sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht als beraubte Gräber zu deuten. 1130 war eine in der Nordwestecke gelegene, eher seichte Planierung. 1125, 1128, 1135, 1141, 1142, 1159, 1160, 1162, 1163, 1170, 1197 und 1200 sind als funktional nicht näher eingrenzbar Grubenobjekte anzusprechen. Sie sind auch mangels Knochenfunden nur noch mit geringer Wahrscheinlichkeit als Beraubungsschichten zu interpretieren. Interessant sind die beiden sicherlich aufeinander Bezug nehmenden Grabenverfüllungen 1157 und 1158 (Breite 0,9 m/1,6 m). Sie entsprechen jenen Gräben, die auch schon bei den Grabungen im Jahr 2009 beobachtet wurden. Nun konnte der Verlauf dieser Gräben jedoch näher eingegrenzt werden, da die Nordostecke dieses Grabensystems erfasst wurde. Insbesondere die Grabenverfüllung SE 1158 erbrachte einiges an Fundmaterial, das sich als typischer Alltagsabfall römischer Haushalte, der hier mit umgelagerten Materialien deponiert wurde, charakterisieren lässt. Interessant ist, dass direkt östlich der Grabenverfüllungen 1157 und 1158 keine antiken Gräber oder Beraubungsgruben mehr feststellbar waren. Diese Beobachtung konnte auch schon bei der Grabung 2009 gemacht werden. Offenkundig dürfte es sich bei dieser Grabenanlage um eine echte Abgrenzung der Nekropole handeln.

Auf Gst. Nr. 832/11 konnte auch in der diesjährigen Grabungskampagne nur ein einzelner isolierter Befund be-



**Abb. 24:** Petronell (Mnr. 05109.12.12). Freigelegte Fundamente der römischen Stadtmauer mit einem Innenturm.

obachtet werden: 1168 stellte die Verfüllung einer leicht beutelförmig unterschneidenden Grube (IF 1195) dar, die urgeschichtliches Fundmaterial lieferte. Aufgrund der geringen Menge und des sehr kleinteilig fragmentierten Keramikmaterials (keine Randstücke) lässt sich derzeit keine nähere Datierung vornehmen.

Die Gräber zeigten keine einheitliche Orientierung. Es konnten innerhalb des Friedhofes keine sozialen Unterschiede erkannt werden. Die Datierung der Gräber ist schwierig. Inmitten der Nekropole der mittleren Kaiserzeit gelegen, konnte kein einziges beigabenführendes Grab beobachtet werden. Die wenigen Steinbehältnisse und das einzige Ziegelplattengrab (ohne Ziegelstempel) lassen leider keine engere Datierungsmöglichkeit zu. Wie erwähnt, blieb die Menge an Kleinfunden aufgrund des hohen Beraubungsgrades der Gräber gering. Abgesehen von kleinsten Knochensplittern, die in vielen Verfüllschichten geborgen werden konnten, liegen nur wenige Funde vor: Hauptsächlich stark fragmentierte Gebrauchskeramik und einige Bruchstücke von Feinwarebechern, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als beraubungsbedingt zerschlagene Beigaben zu deuten sind. Als Metallfunde sind nur eine einzige, stark korrodierte Bronzemünze und wenige Eisennägel zu erwähnen. Die Belegung der Nekropole dürfte also in die mittlere Kaiserzeit zu setzen sein, das Belegungsende ist nicht eingrenzbar.

ROMAN IGL

#### KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.11 | Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im April 2012 führte der Fachbereich Zentraleuropäische Archäologie des Österreichischen Archäologischen Instituts eine geophysikalische Prospektion mit Magnetik auf einer Fläche von 12,6 ha im westlichen Suburbium der Zivilstadt von Carnuntum durch (Gst. Nr. 867/1). Im Rahmen einer

Forschungskooperation mit dem BHM Aquincum Museum in Budapest (Ungarn) werden länderübergreifend die Siedlungsstrukturen der beiden pannonischen Hauptstädte Carnuntum und Aquincum erforscht. Die Ergebnisse der Messungen in Carnuntum bezeugen entlang der westlichen Ausfallstraße der Zivilstadt eine römerzeitliche Vicus-Bebauung mit ca. 40 m langen Streifenparzellen auf einer Länge von 600 m. Am Westrand des Vicus dürfte eine Nekropole mit Grabbauten 200 m weit die Straße flankieren. Zahlreiche Gräben und Gruben indizieren die intensive Nutzung des suburbanen Gebietes. Diese Befunde lassen sich direkt mit jenen aus dem westlichen Suburbium von Aquincum vergleichen.

STEFAN GROH, ALARICH LANGENDORF UND  
VOLKER LINDINGER

#### KG Petronell, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.12 | Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Frühling 2012 wurde der Fischteich im Tiergarten von Schloss Petronell zum Zweck der Reinigung abgelassen. Da der Bagger schon sehr bald Mauerstrukturen anfuhr, entschloss sich der Besitzer dazu, die Arbeiten einzustellen, und informierte die Leitung des Archäologischen Parks Carnuntum von seinem Fund. Da aus vorhergegangenen Grabungen bekannt war, dass im Bereich des Fischteichs nicht nur ein Heiligtum, sondern auch die westliche Befestigungslinie der Zivilstadt zu lokalisieren ist, entschloss sich der Archäologische Park Carnuntum dazu, den Befund in einer regulären Grabung freizulegen (Gst. Nr. 864/4, 864/6–7). Die Arbeiten dauerten von Mai bis September 2012.

Im Westen des Teichs konnte das kleine, schon von Herma Stiglitz freigelegte extraurbane Heiligtum erneut geortet werden. Eine *Temenos*-Mauer umschloss eine kleine, rechteckige *Cella* mit Eingang vom Osten. Die Bauweise – Bruch-

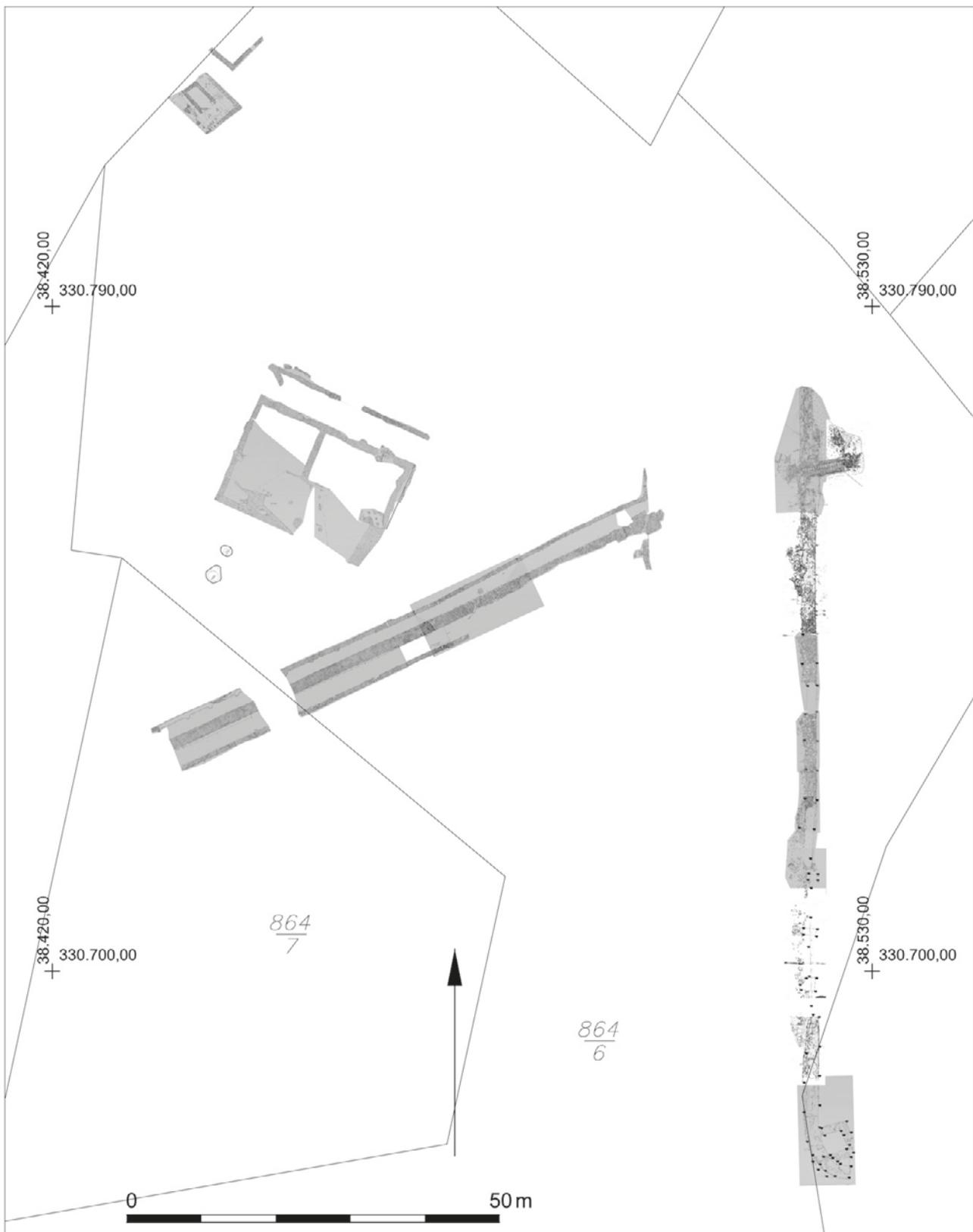


Abb. 25: Petronell (Mnr. 05109.12.12). Gesamtplan der römischen Befunde im Fischteich.

steine in einer Bettung aus erdig durchmischtem Mörtel – ist charakteristisch für die späteste Nutzungsperiode der Zivilstadt nach der Erdbebenkatastrophe, die *Carnuntum* in den Jahren nach 355 n. Chr. verwüstet hat.

Entlang der Ostflanke des Teichs ließ sich über eine Strecke von mehr als 90 m die Stadtmauer der *Carnuntiner* Zivilstadt freilegen. Im niedrig erhaltenen Nordabschnitt war sie von einem Tor unterbrochen. Zwei Mauervorlagen beidseitig des Durchgangs indizieren gemeinsam mit im Schutt

vor ihm angetroffenen Architekturgliedern, dass er von einer Blendarchitektur – zu denken ist hier an Halbsäulen, gekrönt von einem Zahnschnittarchitrav – gerahmt war. Durch das Tor verlief ein solide gemauerter, mit Ziegelplatten ausgelegter Abwasserkanal bis an den vor der Stadtmauer liegenden, seichten Bachgraben.

Vom Südwesten her strich quer durch den Teich eine 1,80 m starke, mehr als 1 m tief fundamentierte, solide vermörtelte Bruchsteinmauer. Sie führte geradlinig auf das Stadttor zu. Beidseitig rahmten sie dünnere, seichter fundamentierte, vermörtelte Bruchsteinmauern. Etwa 25 m vor der Stadtmauer endeten diese Mauerzüge in einer Befundsituation, die durch wahrscheinlich spätantike Eingriffe verunklärt war. Die Interpretation dieser *Feature*-Gruppe ist unklar. Es darf vermutet werden, dass die tief fundamentierte Mittelmauer als Gründung für einen Aquädukt gedient hat. Möglicherweise wurde auf ihr die Wasserleitung, die einen halben Kilometer weiter westlich in der Flur Gstettenbreiten dokumentiert ist, zur Stadt geführt. Der Befund lieferte keinen Aufschluss dazu, wie die Führung dieser vermuteten Wasserleitung durch die Stadtmauer gestaltet war. Die beiden schmäleren Begleitmauern könnten als Unterlagen für die Bohlen einer in zwei Spuren beidseitig entlang des Aquädukts geführten Straße durch den feuchten und wahrscheinlich sumpfigen Geländeabschnitt vor der Mauer gedient haben. Nördlich der *Feature*-Gruppe lag ein rechteckiger, mittig von einer Mauer unterteilter Bau, von dem nur die Fundamentierungen und Teilbereiche seines flächigen Estrichs erhalten waren. Die Interpretation dieser großen extraurbanen Struktur muss unklar bleiben. Südlich des Baus ließen sich zwei Brunnen orten. Weite Schuttfelder im Nordbereich des Fischteichs blieben ohne klare Strukturen.

Die Stadtmauer beschrieb in ihrem Südabschnitt einen bogenförmigen Richtungswechsel, um entlang der Südgrenze der Zivilstadt nach Osten abzulaufen. Stadtseitig war an die Innenseite der Ecksituation ein Turm angesetzt. Er konnte durch eine Türe in seiner Rückseite auf Erdgeschoßniveau betreten werden. Die Stadtmauer war in weiten Teilbereichen ihres freigelegten Abschnitts bis auf die untersten Scharen oder bis in ihr Fundament abgeräumt. Der Kanal durch das Stadttor war mit Erde zugeschüttet und mit einer Schotterung überzogen. Besonders letzterer Befund ist typisch für die späteste Nutzungsperiode der *Carnuntiner* Zivilstadt nach dem Erdbeben um oder nach 355 n. Chr. Im Zuge der Aufräumarbeiten nach dem Beben scheint auch die Stadtmauer am Tor abgebrochen worden zu sein. Offenbar war sie vom Erdstoß irreparabel beschädigt worden, und ihr Steinmaterial diente als Baustoff für die Wiedererrichtung von Wohn- und Nutzbauten in der Stadt.

Der Stadtmauerturm im Süden und die Kurtine in seiner Nähe wiesen massive Risse und Beschädigungen auf, die wohl als vom Beben verursachte Schäden zu deuten sind. Turm und Mauer wurden nach dem Schadereignis abgebrochen, überfüllt und mit einem Laufhorizont überzogen. In der Schüttung im Inneren des aufgelassenen Turms fand sich ein Münzhort mit insgesamt 97 Denaren, die von Antonius bis Caracalla datieren. Die spezifische Fundsituation belegt, dass der Hort in sekundärer Verbringung in den Turm gekommen ist. 87 der Münzen lagen in einer eng umgrenzten Situation in der Füllung. Zehn weitere Münzen, die aufgrund ihrer Denominationen, ihrer Materialqualität und der vertretenen Münzherren zweifelsfrei ebenfalls dem Hort zugeordnet werden können, lagen in zufälliger Verteilung und Tiefe verstreut in der gesamten restlichen Füllung. Die

Annahme drängt sich auf, dass der Hort im Zuge der Aufräum- und Schütтарbeiten nach dem Beben unbemerkt an anderer Stelle aufgenommen und in die Füllung vertragen worden ist.

FRANZ HUMER, ANDREAS KONECNY und NICOLE FUCHSHUBER

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum

Mnr. 05109.12.13 | Gräberfeld, Zivilstadt Carnuntum | Römische Kaiserzeit

Im Jahr 2012 wurde der bestehende Windpark im südwestlichen Gemeindegebiet von Petronell-Carnuntum um mehrere Windkraftanlagen erweitert. In Vorbereitung dazu wurde der Feldweg auf den gegenständlichen Parzellen zum Radweg ausgebaut. Zu dessen Errichtung war über die gesamte Länge ein Bodenabtrag von 0,25 m Tiefe in einer Breite von 2,60 m vorgesehen. Da die Parzellen nur wenige hundert Meter südlich von bestehenden Strukturen der Zivilstadt *Carnuntum* (darunter das Amphitheater, aus Luftbildern bekannte Bebauung, bekannte und zu vermutende Nekropolen) vorbeistreichen und zum Heidentor führen, erschien eine durchgehende Überwachung des Abtrags mit begleitenden Notgrabungen angezeigt, welche von Mai bis Juni 2012 stattfanden (Gst. Nr. 1071, 1075/3).

Die antiken Befunde konzentrierten sich auf den Bereich südlich des Amphitheaters. Hier konnten die Ecke eines Viereckbaus und ein kleines, viereckiges Postament, beide in trocken gepackten Bruchsteinen ausgeführt, in ihren Fundamenten geortet werden. Die Mauerecke ist wohl als Teil eines Grabbaus zu interpretieren, das Postament diente vielleicht einem Monument oder einer Stele als Unterbau. Südlich des vermutlichen Grabbaus stand in einer Grube im Boden ein Sandsteinsarkophag. Seine Deckplatte lag in situ, die Bestattung war ungestört.

Das Skelett stammte von einer weiblichen Person (Sterbealter um die 60 Jahre), mit verheilten Frakturen an der distalen *Fibula*, an fünf rechten Rippen und an der linken *Ulna*, dazu einer schweren Gonarthrose rechts, einer Arthrose am rechten großen Zeh, mit arthrotisch veränderter Hals- und Brustwirbelsäule, mit Osteophyten an der Lendenwirbelsäule aufgrund einer rheumatischen Grunderkrankung, einem Wurzelspitzenabszess im linken Oberkiefer und Kariesbefall (Bestimmung K. Großschmidt). Als Beigaben war stark fragmentierter Bernstein in beträchtlichen Mengen festzustellen. Ausweislich der Fundkonzentrationen war die bestattete Person mit einer oder mehreren Bernsteinketten und einem Bernsteinarmband am linken Unterarm geschmückt gewesen. Die Nordwest-Südost-Orientierung der drei hier freigelegten *Features* zeigt die Ausrichtung jener Straße an, an der sie wohl gelegen haben. Der Verkehrsweg selbst wurde im Arbeitsbereich nicht angeschnitten. Er verlief offensichtlich einige Meter weiter östlich.

Aus dem Postament stammt ein *Sigillata*-Scherben aus Rheinzabern, der für dessen Errichtung einen *Terminus post quem* im späten 2. Jahrhundert liefert. Dies und der Umstand, dass die Bestattung im Sarkophag eine Körperbestattung war, indizieren, dass die hier in einem kleinen Bereich angeschnittene Nekropole in der Severerzeit und später belegt war.

Wenige Dutzend Meter westlich dieses Nekropolenbefunds schnitt die Grabung eine sich etwa 12 m weit erstreckende, flach in den Boden eingetiefte Abfallgrube an. Ihre nördliche Begrenzung ließ sich ebenso wenig bestimmen wie ihr südlicher Abschluss. Die Grubenverfüllung enthielt große Mengen an Keramik und Tierknochen, vermengt mit



**Abb. 26:** Petronell (Mnr. 05109.12.13). Ungestörte Bestattung der Nekropole aus der Römischen Kaiserzeit.

Ziegelbruch und wenigen, klein geschroteten Bruchsteinen in einer dichten, humosen Matrix. Die Zusammensetzung des Grubeninhalts definiert diesen als Siedlungsabfall, der mit großen Mengen an organischem Material vermischt gewesen sein muss. Es darf vermutet werden, dass die Grube als Misthaufen gedient hat, auf dem aus der Zivilstadt transportierter Abfall deponiert wurde, bis er auf den anliegenden Äckern als Dünger ausgetragen wurde. Der Eintrag des Materials erfolgte ausweislich des keramischen Fundmaterials in der Severerzeit.

Ansonsten ließ sich entlang der gesamten Erstreckung beider Parzellen feststellen, dass zur rezenten Wegeausbesserung besonders gerne Abbruch- und Grabungsschutt Verwendung gefunden hat, der ursprünglich aus antiken Kontexten stammt. Die teils tief eingefahrenen Weggläser waren mit Sandsteinbruch, römischen Ziegel- und Dachziegelfragmenten, Erde und teilweise Keramik verfüllt und mit einer zweischichtig aufgebauten, rezenten Wegschotterung überdeckt. Geringe neuzeitliche Beimengungen und eindeutig als rezent anzusprechendes Schottermaterial unter diesem Schutt in den Weggläsern belegen dessen rezente Einbringung. Die beiden Wegparzellen am Heidentor haben offensichtlich in den 1970er- und 1980er-Jahren zur Entsorgung großer Mengen an Baustellen- und Kelleraushub aus Petronell-Carnuntum gedient. Die tiefste Schotterlage im Wegverlauf, die unter dieser Abfolge aus Fahrflächen und Schutteinbringungen lag, ist wohl ebenso als rezent anzusprechen.

ANDREAS KONECNY

KG **Pischelsdorf**, MG Zwentendorf an der Donau  
Mnr. 20163.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Jungsteinzeit

Im Rahmen der Vorarbeiten für die Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene wurde im Berichtsjahr die Verdachtsfläche 1 untersucht, die sich über zwei Katastralgemeinden, welche durch die »alte Perschling« getrennt werden, erstreckt. Der östliche Teilbereich war befundleer. Im Mai 2012 wurde begonnen, im westlichen Verdachtsflächenbereich (Gst. Nr. 675) den etwa 0,3 m mächtigen Humus maschinell zu entfernen. Das somit auf Pflugtiefe freigelegte Niveau entsprach der erhaltenen Oberkante der archäologischen Befunde. Da in diesem Bereich ein Zwischenboden fehlte,

lagen die Befunde über einer gelblichen, leicht lehmigen und wenig kieselhaltigen Sandschicht.

Hervorzuheben sind der Befund SE 7vf/22gn und die in unmittelbarem Zusammenhang zu sehenden Pfostengruben SE 10vf/23pl und 11vf/24pl. Dabei handelt es sich um den Grundriss einer Schwellbalkenkonstruktion. Dieser Hausgrundriss war etwa Nordnordwest-Südsüdost orientiert, hatte eine maximale Länge von knapp über 17 m und eine maximale Breite von knapp unter 7 m. Der südöstliche Abschluss konnte aufgrund der Grabungsflächenbegrenzung durch einen Feldweg nicht freigelegt werden. Der Grundriss zeigt seine größte Breite im Zentrum, verjüngt sich nach Norden und nach Süden und kann als schiffsrumpfförmig angesprochen werden. Auf Höhe der Maximalbreite ist durch zwei Gräbchen (Teile von SE 7vf/22gn) und zwei Pfostengruben (SE 10/23, SE 11/24) in linearer Anordnung eine Raumteilung zu interpretieren. Eine vorspringende Ante als westlicher Südabschluss (der östliche Südabschluss wurde nicht freigelegt) sowie eine mittig gelegene Unterbrechung der südlichen Hauswand durch eine Grube (SE 12vf/19gr) deuten auf den Eingangsbereich hin. Eine weitere Unterbrechung der Schwellbalken gab es an der östlichen Längsseite des Hauses, in einem Bereich, in dem das Gräbchen kaum die Hälfte der durchschnittlich erhaltenen Grundrisstiefe von etwa 0,2 m bis 0,3 m aufwies. Innerhalb dieser Unterbrechung konnte eine nur schwach kontrastierende, runde seichte Bodenverfärbung (SE 25vf/36gr) festgestellt werden. Möglicherweise handelt es sich um einen »Nebeneingang«. Es kann und soll jedoch aufgrund der sehr diffusen, inhomogenen Bodensituation in diesem Bereich die Möglichkeit eines Schwellbalkendurchlaufs nicht ausgeschlossen werden. Weitere Grubenbefunde (vor allem SE 9vf/37gr, SE 3vf/41gr und SE 4vf/42gr) dürften ob ihrer Lage mit dem Hausgrundriss in Verbindung stehen. Für Interpretationen ihrer Funktion fehlen jedoch Hinweise.

Eine erste Grabungsgrenzenerweiterung im Verlauf der Maßnahme ergab sich durch die Entdeckung einiger Befunde und Fundkonzentrationen etwa 100 m südlich der ursprünglich definierten Grabungsfläche. Beim Untergrund in diesem Bereich handelte es sich um dunkelbraunes, lehmiges Material, das auch als »toter« oder »alter« Humus bezeichnet wird. Hervorzuheben sind hierbei die Befunde



**Abb. 27:** Pischelsdorf (Mnr. 20163.12.01). Schiffsrumppförmiger Hausgrundriss einer Siedlung aus der späten Jungsteinzeit.

SE 21avf/44gr und SE 21bvff/45gr. Es handelt sich um zwei in etwa 1 m Distanz gelegene Brandbestattungen in Urnen. Die Lage im »alten Humus«, ohne erkennbare Bodenverfärbung und nur schwach eingetieft (maximal etwa 0,1 m), sowie wenige kalzinierte Knochenstückchen waren deren wichtigste Merkmale. Aufgrund der geringen Eintiefung waren von den Urnen nur die unteren Gefäßpartien – fragmentiert – erhalten.

Aufgrund von Planänderungen seitens der Baufirma wurden gegen Ende der Maßnahme die nördliche und die westliche Grabungsgrenze um je etwa 5 m erweitert. Dieser nachträglich geöffnete Bereich erwies sich jedoch mit Ausnahme der Verfüllung einer rezenten Gasleitungskünnette als befundleer.

Der Grabungsbereich war aufgrund des Flurnamens Mühltrümer zur Verdachtsfläche erklärt worden. Hinweise für den ehemaligen Standort einer Mühle innerhalb der Maßnahmengrenzen konnten jedoch nicht gefunden werden. Das dokumentierte Befund- und Fundmaterial ist vielmehr durchwegs der Urgeschichte zuzuordnen. Die Befunde lassen in einem Abstand von etwa 100 m einen Siedlungs- und einen Bestattungsbereich erkennen. Die Form des Hausgrundrisses, die angeführten Fakten zu den Urnengräbern und im Besonderen das spärliche keramische Fundmaterial erlauben (mit dankenswerter Unterstützung von O. Schmitsberger) eine kulturelle Einordnung an den Beginn des frühen Spätneolithikums, in das Epilengyel. Die Funde aus der etwa 6 × 6 m großen Grube SE 17vff/43 gr weisen innerhalb des Epilengyel-Komplexes Charakteristika der Bisamberg-Oberpullendorf-Gruppe auf.

GÜNTER MORSCHHAUSER

#### KG Pitten, MG Pitten

Mnr. 23327.12.01 | Burg Pitten | Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter

Innerhalb der *Burg Pitten* und auf dem östlich der Burganlage vorgelagerten Feld wurde 2012 parallel zu ausgedehnten Sanierungsmaßnahmen mit archäologischen Begleituntersuchungen durch den Verein FIALE begonnen, welche voraussichtlich mit Winter 2013 beendet sein werden. Im Vorfeld der Bauarbeiten wurden zwei bis auf den anstehen-

den Felsen gehende Sondagen angelegt, deren Ergebnisse für das Bundesdenkmalamt richtungsweisend hinsichtlich der Intensität der auferlegten archäologischen Begleitung wurden (Gst. Nr. 30, 106). Insgesamt konnten bisher neben den Sondagen mehrere Flächen archäologisch betreut werden: Die Areale des Heizhauses und des Swimmingpools sowie Dränagen um das Haupthaus, entlang der Nordseite der Burgkapelle und der Nordseite des südlichen Nebengebäudes. Die laufenden baubegleitenden Maßnahmen sind auf die für den Bau benötigten Tiefen begrenzt. Die beiden im Vorfeld durchgeführten Sondagen (je 2 × 2 m) befanden sich östlich des Burgtores, nahe dem Forstweg, auf dem Areal eines nicht mehr genutzten Sägewerkes (Sondage 1), sowie innerhalb der Burganlage zwischen der Kapelle und dem Hauptgebäude (Sondage 2). Im Umkreis beider Sondagen erfolgte im Zuge der Arbeiten 2012 eine Erweiterung der Dokumentationsfläche zum Schnitt Heizhaus und zum Schnitt Pool.

Sondage 1 war stark rezent gestört, da bei der Errichtung des Sägewerkes in den 1970er-Jahren bereits großflächige Aushubarbeiten für einen Keller und Gleisfundamente stattgefunden hatten. Dass die Aushubarbeiten des 20. Jahrhunderts offenbar bereits archäologisch begleitet wurden, zeigen zwei im Norden der Baugrube aufgefundene Gruben, deren Verfüllungen damals nur partiell entfernt wurden. Im Bereich dieses ehemaligen Sägewerkes wurde im Oktober 2012 mit der Errichtung eines neuen, flächenmäßig größeren Heizhauses begonnen. Der für das Heizhaus geplante Keller entsprach annähernd der Baugrube des älteren Kellers, wodurch in diesem Bereich keine relevanten Befunde mehr ausgemacht werden konnten. In der zum Großteil ungestörten Nordwesthälfte hingegen wurden mehrere Gruben und großflächige Planierungen mit urgeschichtlichem, frühmittelalterlichem und mittelalterlichem Fundmaterial dokumentiert. Freigelegt werden konnte zudem das Skelett eines erwachsenen Individuums (SE 180/Grab 1), wem der Schädel und die obersten Halswirbel fehlen. Die Bestattung lag Ost-West orientiert, aber ohne erkennbare Grabgrenzen in einer ausgedehnten Verfüllung (SE 163) im Norden der Grabungsfläche. Das keramische Fundmaterial dieser Verfüllung weist neben zahlreichen mittelalterlichen

auch einige verlagerte urgeschichtliche und frühmittelalterliche Scherben auf.

Auch im Inneren der Burganlage konnte die Fläche von Sondage 2 im Sommer 2012 großflächig erweitert werden, da die Besitzer die Anlage eines Swimmingpools zwischen Hauptgebäude und Kapelle anstreben. Nach der maschinellen Entfernung einiger weniger rezenter beziehungsweise neuzeitlicher Planierungen waren flächendeckend mittelalterliche bis frühneuzeitliche Siedlungsbefunde anzutreffen. Diese weisen deutlich auf eine hofartige Nutzung des Areals hin. Balkengräben, Pfostenlöcher und kleine Gruben können mit einer Bebauung aus Holz, also einfachen Hütten oder überdachten Werkstattbereichen, in Verbindung gebracht werden. Die häufige Verlagerung von Erdmaterial, sei es durch ausgedehnte Planierungen oder die Anlage von Gruben, war im Befund deutlich sichtbar. Die Datierung der Keramik unterstützt diesen Eindruck: Das geborgene Keramikmaterial datiert in die Bronzezeit, die Urnenfelderzeit sowie die Hallstatt- und die La-Tène-Zeit. Auch Material der Römischen Kaiserzeit und der Spätantike ist nach der Erstdurchsicht nicht auszuschließen. Die mittelalterliche Keramik erstreckt sich vom späten Frühmittelalter (9./10. Jahrhundert) bis ans Ende des Spätmittelalters (15. Jahrhundert). Hervorzuheben ist, dass bislang einzig in Sondage 2 ungestörte urgeschichtliche und frühmittelalterliche Schichten dokumentiert werden konnten; alle anderen archäologisch begleiteten Flächen erbrachten aufgrund der vorgegebenen begrenzten Baustellentiefe keine vor das Hochmittelalter reichenden Befunde.

Exemplarisch hervorgehoben werden sollen hier zwei mittelalterliche Siedlungsstrukturen: Zum einen handelte es sich um eine deutlich nach Osten abgeschlossene Fläche hellgelb-weißlichen Grobschotters (SE 83) an der Nordwestseite des Grabungsschnittes, dessen Härte und Kompaktheit auf ein Fundament hindeuten könnten. Die räumliche Beschränkung der Grabungsfläche verhinderte jedoch eine Dokumentation der Erstreckung nach Westen. Aus dieser Schicht stammt ein gut erhaltener Siegelanhänger aus Bein. Die Vorderseite des Objekts zeigt im Negativrelief die Darstellung eines Raben mit weit gespreizten Flügeln und einer detaillierten Angabe des Gefieders. Umlaufend sind die spiegelverkehrt eingekerbten Buchstaben *RABODO* zu lesen. Seine Machart, vor allem das seitliche Flechtband, verweist stilistisch in das Hochmittelalter. Die stratigrafischen Zusammenhänge legen eine spätmittelalterliche Errichtung des Fundaments nahe, weswegen hier an eine Verlagerung oder Beseitigung des hochmittelalterlichen Anhängers zu denken sein dürfte. Bei der zweiten Struktur handelte es sich um eine ausgedehnte Brandschicht im Osten der Grabungsfläche (SE 103). Aus dieser konnte ein mehrfach gebrochener mittelalterlicher Spielstein aus Elfenbein mit der plastischen Darstellung einer sitzenden nackten Frau geborgen werden. Er gelangte wohl als Abfall in den Brandhorizont.

Im Oktober und November 2012 wurden entlang der Außenmauern des Haupthauses, der Kapelle und der Nebengebäude Dränagen angelegt. Beobachtet werden konnten überwiegend neuzeitliche bis rezente Schuttlagen. Als bauhistorisch relevantes Detail konnten unter anderem am aufgehenden Mauerwerk des Turmes mindestens drei Bauphasen festgestellt werden. Über hochmittelalterlichen Mauerresten mit Fugenstrich wurde Mauerwerk mit massiven spolierten (?) Quadern und abschließend Mischmauerwerk mit Ziegeln angetroffen. Weiters fanden sich möglicherweise hochmittelalterliche Vorgängerstrukturen

aus quaderrecht behauenen Steinen im Osten der Nordfront des Hauptgebäudes (Fundament des »Palas«) und im Westen und Süden des Turmes. Auf die Reste dieser älteren Strukturen wurde in späterer Zeit neu aufgesetzt. In der Dränage im Nordwesten konnten neben Mauerstrukturen auch archäologisch relevante Schichten dokumentiert werden, die neben mittelalterlichem und neuzeitlichem auch urgeschichtliches Fundmaterial enthielten. Entlang der Nordfront des Hauptgebäudes kamen zudem Gräber zutage, die älter als der Anbau des 17. Jahrhunderts zu datieren sind. Die dokumentierte und vollständig geborgene Bestattung eines adulten Individuums war ebenso wie ein partiell geborgenes Kinderskelett beigabenlos. Es ist anzunehmen, dass vor allem in Richtung Norden und Süden mit weiteren Bestattungen zu rechnen ist.

Im November 2012 wurde unter Begleitung der Archäologen die Norddränage der Burgkapelle gebaggert. Die Künnette blieb befundarm, da großteils neuzeitlicher Schutt beziehungsweise Planiermaterial angetroffen wurde. Doch sowohl im Bereich der Baunaht zwischen romanischem und frühneuzeitlichem Mauerwerk als auch an der Nordostecke des romanischen Chores konnten Teilstücke zweier Mauern dokumentiert werden, welche im rechten Winkel nach Norden laufen. Der Raum zwischen diesen beiden Mauerstümpfen war mit kaum verunreinigtem Bauschutt hinterfüllt. Möglicherweise kann hier eine ehemalige Wehrganglösung ausgemacht werden, da sich durch diese Konstruktion auf deutlich höherem Niveau ein sicherer Weg ergab, von welchem aus die Ebene beobachtet werden konnte. Im November wurde zudem mit der Dränage entlang der Nordfront des südlichen Nebengebäudes begonnen. Hier konnte überwiegend neuzeitlicher Schutt ausgemacht werden, welcher bis zur vorgegebenen Dränagentiefe reichte. Im östlichen Drittel tauchte nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche ein mächtiger, von der West-Ost-Ausrichtung des Nebengebäudes deutlich nach Nord-Süd abweichender Mauerzug auf, der nur oberflächlich dokumentiert werden konnte.

ASTRID STEINEGGER

#### KG Pöchlarn, SG Pöchlarn

Mnr. 14153.12.02 | Militärlager Arelape | Römische Kaiserzeit

Im Zuge der Errichtung eines neuen Kommunalzentrums im Innenstadtbereich wurden die seit 2009 ruhenden Baumaßnahmen wieder aufgenommen (siehe *FÖ 48*, 2009, 427–428). Im Lauf des Frühjahres 2012 wurde das letzte zum Abriss bestimmte Gebäude entfernt. Somit konnten die in diesem Bereich zu erwartenden archäologischen Befunde, deren Fortsetzung sich bereits in der Grabungskampagne 2008/2009 angedeutet hatte, freigelegt und dokumentiert werden (Gst. Nr. .47). Dafür wurde zunächst eine Abtiefung des betroffenen Abschnittes unter Aufsicht des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Wie erwartet, kamen in diesem Baugrubenbereich zahlreiche Mauern zum Vorschein, deren Umgebungsniveau während der Baggerarbeiten bis auf die sichtbaren Fundamentoberkanten abgesenkt wurde. In weiterer Folge wurde die Firma ARDIG mit der archäologischen Dokumentation beauftragt.

Im bearbeiteten Grabungsbereich war die Fortsetzung der kaiserzeitlichen äußeren Lagermauer mit ihrer Südseite im Fundament und in ihren erhaltenen aufgehenden Mauerteilen erfasst worden. Diese wurde an eine Nord-Süd verlaufende Mauer derselben Zeitstellung angebaut, welche nach maximal 2,40 m eine Ost-West verlaufende Ecke ausbildete. Die südlichen Teile dieser sichtbaren Mauerecke



**Abb. 28:** Pöchlarn (Mnr. 14153.12.02). Freigelegter Teil eines Torturmes der *Porta Decumana* (?) des römischen Auxiliarkastells *Arelape*.

dürften in einer zweiten Bauphase neu errichtet worden sein. Der zunächst östlich angelegte Zugang wurde durch die Mauer der zweiten kaiserzeitlichen Bauphase verstellt und ein neuer Durchgang im Norden errichtet. Ausdehnung und Größe dieses Raumes waren aufgrund der Baustellen-situation nicht erfassbar. Eine Fortsetzung nach Norden und Osten zeichnete sich in den Profilen ab. Im Inneren des Raumes konnte mindestens ein kaiserzeitlicher Mörtelstrich dokumentiert werden. Eine vollständige Abtiefung der weiteren Befunde auf den gewachsenen Boden im Inneren des sichtbaren Raumes war aufgrund der zeitlichen Vorgaben nicht möglich. Eine Interpretation dieses Baukörpers als südwestliche Mauerecke des westlichen kaiserzeitlichen Torturmes der Toranlage der Südseite (*Porta Decumana*?) des Auxiliarkastells *Arelape* ist wahrscheinlich.

Diese kaiserzeitliche Turmmauer (oder die gesamte Toranlage?) erfuhr in der Spätantike einen massiven Umbau. Einerseits wurde der Zugang aus dem Norden vermauert, andererseits das Turmgebäude um ca. 5 m nach Süden erweitert. Die ehemals südliche Mauer des kaiserzeitlichen Torturmes, welche nicht gänzlich abgetragen worden war, wurde zu einer neuen Binnenmauer des Raumes. Für beide Raumeinheiten waren spätantike Mörtelstriche nachweisbar, die aber auf die neue Binnenmauer Bezug nahmen. Worin die neuen Zugangsmöglichkeiten bestanden, war nicht sichtbar. In einer weiteren spätantiken Bauphase wurde die südwestliche Mauerecke unter Verwendung von Spolien ausgebessert. Die Spolien dürften Teil einer früheren Toranlage gewesen sein.

Im Fundmaterial sind generell Keramik und Tierknochen am häufigsten vertreten. Bei den Keramikfunden dominiert die grobe Haushaltsware. Rätische Feinware und *Terra Sigillata* sind mit einem geringen Prozentsatz vorhanden. Bemerkenswert ist das Auftreten von mindestens einer Amphore. Die drei letztgenannten Keramikgruppen treten vor allem im kaiserzeitlichen Fundkontext auf. Ebenfalls auffällig ist ein hoher Prozentsatz an Eisengegenständen, welche teilweise aufgrund der Korrosion nicht eindeutig zu definieren sind. Im Bereich der Sonderfunde können ein quadratischer Buntmetallbeschlag und ein verbogenes Ohrlöffchen genannt werden. Aus dem militärischen Fundspektrum stammt eine Geschoßspitze. Aus dem spätantiken Mauerwerk (3 Spolien) und aus dem Abraum (1 Spolie) sind profilierte Steine geborgen worden.

BRIGITTE FETTINGER und GERDA JILCH

#### KG Prigglitz, OG Prigglitz

Mnr. 23134.12.01 | Bergbau, Siedlung | Bronzezeit

Im Sommer 2012 wurde die Forschungsgrabung in der urnenfelderzeitlichen Bergbausiedlung von Prigglitz-Gasteil fortgesetzt (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 287–288). Die Grabungsfläche 4 (Gst. Nr. 1393/1) mit Ausmaßen von maximal 10 × 5,5 m wurde so angelegt, dass die Lücke zwischen den Flächen 2 (2010) und 3 (2011) geschlossen und eine stratigrafische Korrelation hergestellt werden konnte. Die Flächen 2 bis 4 liegen auf einer deutlich erkennbaren Geländeterrasse, die als Viehweide genutzt wird.

Unter geringmächtigem Humus (SE 501) waren am östlichen Rand der Grabungsfläche 4 die Fahrrollen des alten Holzweges sichtbar. Ebenfalls am Abhang befand sich eine seichte Grube IF 504 mit rezenter Verfüllung, möglicherweise die Pflanzgrube eines Obstbaumes. Auf der Verebnungsfläche im Westteil lagen flächige Hangschuttschichten (SE 502, 506).

Darunter befand sich in einer Tiefe von ca. 0,30 m bereits der oberste urnenfelderzeitliche Horizont, der durch einige Pfostenlöcher (IF 526, 527, 608, 610, wahrscheinlich auch 607) gekennzeichnet war. Eine Pfostengrube (IF 513) war mit verbranntem Lehm (SE 511, 512) und Kulturschichten (SE 507) verfüllt, die eine urnenfelderzeitliche Datierung ermöglichen. In diesem Horizont wurde auch die Fortsetzung der großen runden Arbeitsgrube IF 400 von Fläche 3 erfasst. In Fläche 4 wurde sie als IF 587 bezeichnet, wobei auch eine jüngere Nutzungsphase (IF 566) erkannt wurde.

Der oberste Horizont wird von einer flächigen Planierung oder Haldenschüttung (SE 510) vom zweiten urnenfelderzeitlichen Horizont getrennt. Auf dem eingeebneten Arbeits- beziehungsweise Wohnpodium konnten etliche Pfostenlöcher festgestellt werden (IF 523–525, 583, 609, 611–613, 617), die belegen, dass die Terrassierungen mit Pfostenbauten verbaut waren. Eindeutige Gebäudegrundrisse sind jedoch bislang aufgrund des begrenzten Grabungsausschnittes nicht erkennbar. Die Verebnungsfläche wird im Westen durch steile Haldenschichten begrenzt, im Osten bildet eine deutliche Geländekante die Grenze zur »Abfallhalde«. Eine unregelmäßige, seichte große Grube (IF 573 = 670), die am Fuß der Haldenschicht ungefähr von Norden nach Süden verläuft, ist von ihrer Funktion her nicht eindeutig anzusprechen. Im Nordwesten mündet jedenfalls ein unregelmäßiges Gräbchen (IF 560) hinein, das – auch anhand unserer Erfahrungen nach den starken Regenfällen im Jahr 2011 – wahr-



**Abb. 29:** Priggilitz (Mnr. 23134.12.01). Bronzezeitlicher Hammer aus Hirschgeweih mit eingeritzter Werkzeugmarke. Im Maßstab 1 : 1.

scheinlich als Wasserrinne oder Wasserriss anzusprechen ist. Es ist also nicht auszuschließen, dass die unregelmäßige Grube IF 573 = 670 als Sicker- oder Entwässerungsgrube absichtlich angelegt worden ist, um das Hangwasser bei Regen von der eigentlichen Siedlungsterrasse abzuhalten. Im nördlichen Bereich wird die Grube IF 573 = 670 von weitgehend sterilen Hangschutt- beziehungsweise Haldenschichten verfüllt. Im Süden hingegen schneidet ein V-förmiges Gräbchen (IF 661) in die teilweise verfüllte Grube. Hier ist möglicherweise die Ausbesserungsphase oder die erneute Anlage eines Entwässerungsgräbchens fassbar. Das Gräbchen wird abwechselnd von dünnen fundreichen Kulturschichten und sterilen feinen Einschwemmungen verfüllt. Diese wurden offenbar von einer darüberliegenden Terrasse abgeschwemmt und belegen somit indirekt die Existenz weiterer Siedlungsspuren westlich oberhalb von Fläche 4.

Die große Grube IF 573 = 670 lag über flächigen Planierschichten (SE 574, 579, 586, 590, 606, 674, 676–678 etc.), zwischen denen mehrere Pfostenlöcher dokumentiert wurden (IF 687, 688, 690, getrennt durch Planierschicht SE 558 = 692 von den Pfostenlöchern IF 698, 709, 710). Stratigrafisch wird dieser Horizont durch eine mächtige, steile Haldenschicht (SE 682) aus groben Steinen von der darunterliegenden flächigen Kulturschicht SE 589 getrennt. An der Oberfläche von SE 589 verläuft von Norden nach Süden ein rötlich gebrannter Streifen (SE 693), möglicherweise die Brandspur eines Schwellbalkens. Die Kulturschicht SE 589 zieht nach Osten über die Terrassenkante hinaus und erreicht am Abhang die größte Mächtigkeit. Auf der Verebnungsfläche selbst konnte die Kulturschicht bislang aus Zeitmangel nur oberflächlich untersucht werden.

Am Abhang zeigte sich, dass das Kulturschichtpaket in mehrere Ablagerungen zu differenzieren ist: Unterhalb der dunkelbraunen SE 589 lagen etliche kleinere Einschlüsse von Brandschichten (SE 627, 628) oder Halden (SE 629–633), darunter folgten eine orange Brandschicht SE 642, mehrere Kulturschichten (SE 679, 683, 691, 701), eine flächige graue Kulturschicht (SE 700) und weitere Kulturschichten (SE 713–715). Offensichtlich handelt es sich bei diesem Paket aus äußerst fundreichen Schichten um die Abfälle, die vom Wohn- und Arbeitspodium den Abhang hinunter entsorgt worden waren. Auch am Abhang konnte der gewachsene Boden bislang nicht erreicht werden.

Mit Abstand die meisten Funde stammen aus den Abfallsschichten vom Abhang der Siedlungsterrassen sowie aus der Verfüllung des Gräbchens 661. Hauptsächlich handelt es sich um Tierknochen, gefolgt von Keramik, feiner Plattenschlacke, einigen Buntmetallfunden sowie Knochen- und Geweihgeräten. Weiters wurden 59 Sedimentproben mit einem Volumen von rund 1400 l entnommen, um durch

Flotation und Schlämmung Mikroabfälle sowie botanische Makroreste und Holzkohlen zu gewinnen. Aus den Kulturschichten wurden im Meterraster insgesamt 141 Sedimentproben für geochemische Analysen entnommen. Unter den Buntmetallfunden sind eine Tüllenpfeilspitze, mehrere kleine Ringlein, eine vollständige Kugelkopfnadel sowie drei Spießchen (Pfrieme?) mit vierkantigem Querschnitt zu erwähnen. Bemerkenswert sind zahlreiche Geräte aus Hirschgeweih, darunter ein Hammer mit ovalem Schaftloch, auf dessen Seite ein Kreuz (Werkzeugmarke) eingeritzt ist, ein Rohling zur Herstellung eines Geweihhammers sowie ein völlig abgenutzter Hammer mit rechteckigem Schaftloch. Mehrere Geweihspitzen wurden als Pickel genutzt und zeigen ebenfalls deutliche Abnutzungsspuren. Aus Knochen wurden zwei Nähnadeln und zwei Werkzeuggriffe hergestellt. Außerdem wurden aus den Mittelhand- und Mittelfußknochen vom Hausschwein Knochenperlen geschnitzt, worauf eine fertige Perle mit umlaufenden Rillen sowie etliche Abfallstücke hinweisen.

Die Grabung in Priggilitz-Gasteil führte zu wesentlichen neuen Erkenntnissen über die Organisation des urnenfelderzeitlichen Kupferbergbaus, über die Versorgung der Bergleute und über die wirtschaftlichen Strukturen, die mit dem Bergbau zusammenhängen. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt ist daher nicht nur für Niederösterreich, sondern auch für andere urgeschichtliche Bergbauregionen der Ostalpen von Bedeutung.

PETER TREBSCHKE

#### KG Pulkau, SG Pulkau

Mnr. 18121.12.02 | Stadt Pulkau | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Im Zuge der Errichtung eines Wohnprojektes im Innenstadtbereich (Gst. Nr. 421) wurden archäologische Grabungsarbeiten notwendig, mit welchen der Verein Archäologie Service betraut wurde. Die terminlichen und finanziellen Unwägbarkeiten, welche sich trotz der rechtzeitig durchgeführten Vorarbeiten (Juni 2011, Juni 2012) ergaben, konnten durch eine abgestimmte Vorgangsweise unter Zustimmung aller Beteiligten abgefedert werden. Der durch die zeitliche Einplanung der archäologischen Arbeiten verursachte hohe Zeitdruck erforderte bei der Befundaufnahme ein hohes Maß an Flexibilität. Um den Baufortschritt nicht zu verzögern, wurden zunächst Flächenabschnitte entlang der bestehenden Gebäudemauern bearbeitet, da hier zeitgleich eine Fundamentunterfangung in verschiedenen Bereichen durchgeführt wurde. Anschließend erfolgte eine Befundaufnahme in den bis dahin durch den Baufortgang unberührten Parzellenteilen.

Das Grundstück ist Teil des südlichen Ortskernes der Stadt Pulkau und wird im Norden durch den parallel zur Mühlgasse etwa Ost-West verlaufenden Pulkaubach begrenzt. Die günstige Siedlungslage der Stadt in einer Tal Senke der Pulkau zeichnet sich durch eine bis in die Urgeschichte zurückreichende Siedlungstradition aus, welche durch zahlreiche Fundmeldungen nachgewiesen ist. Mit der im 13. Jahrhundert vollzogenen Verlagerung der Marktsiedlung in den südlichen Randbereich der heutigen Stadtanlage entstanden zwei wesentliche Durchgangsstraßen über die Pulkau. Die moderne südliche Zugangsmöglichkeit in die Stadt verläuft heute noch über eine dieser Straßen (Eggenburger Straße, Bahngasse, Hauptplatz) und quert dabei den Brückenplatz, welcher durch eine die Pulkau überspannende Brücke eine Verbindung in den nördlichen Stadtteil ermöglicht. Der Brückenplatz bildet die östliche Begrenzung



**Abb. 30:** Pulkau (Mnr. 18121.12.02).  
Reste eines spätmittelalterlichen  
Ofens.

der Baustelle, wobei sich hier zwei unter Denkmalschutz gestellte Gebäudetrakte befinden, welche in das neu zu errichtende Wohnprojekt integriert werden sollen. Das Ackerbürgerhaus Brückenplatz Nr. 1 (Gst. Nr. 420) datiert in seinen ältesten Bauphasen in das 16. bis 17. Jahrhundert mit Umbauten, deren Entstehung bis in das 18. Jahrhundert nachgewiesen werden konnte. Die westliche Hausfront dieses Gebäudes begrenzte den östlichen Teil der Grabungsfläche zum Brückenplatz hin. Teile der ehemaligen Hofanlage und des Wirtschaftstraktes wurden im Zuge der aktuellen Baumaßnahmen entkernt und abgerissen.

Das auf Gst. Nr. 421 befindliche, um 1870/1890 neu adaptierte, ursprünglich aus zwei Gebäuden bestehende Wohnhaus Brückenplatz Nr. 2 besitzt einen Seitentrakt, dessen Errichtung in das 15. bis 16. Jahrhundert datiert wird. Teile dieses Hauses bildeten partiell die südliche Grabungsgrenze. Fundmeldungen aus dem Jahr 2005 bezeugten für das Areal auf dem Brückenplatz mittelalterliche und neuzeitliche Kulturschichten, wodurch sich Hinweise auf einen handwerklich genutzten Bereich in diesem Stadtteil ergaben (Öfen, Eisenfragmente). Diese bekannten Fakten aus archäologischen Quellen, verbunden mit den aus der Bauforschung erbrachten Gebäudedaten, ließen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine nachweisbare ältere Siedlungstätigkeit im Bereich des Gst. Nr. 421 schließen.

Die Ergebnisse der Suchschnitte des Jahres 2011 (siehe FÖ 50, 2011, D915–D916) konnten bezüglich der Abfolge der geologischen Bodenschichten verifiziert werden. Nach einem unterschiedlich dick ausgeprägten Kulturhorizont (abhängig vom Befundobjekt), dessen Maximalwert meist bei 1 m oder darunter lag, existierten verschiedene Schwemmsandstraten, die teilweise mit dunkelbraunen und grünlichen Einschlüssen versetzt waren. Deren Entstehung dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit verschiedenen Überschwemmungsereignissen des Pulkaubaches zugeordnet werden können. Als unterste geologische Einheiten konnten verschieden dicke Schotterpakete beobachtet werden.

Unter den 226 Befunden waren Pfostengruben, Verfüllungen, Gruben, Fassgruben, Grubenkomplexe, Latrinen, Öfen, Mauern, Brunnen und ein Grabensystem zu differenzieren. Eine vorläufige Datierung dieser archäologischen Objekte

ergibt einen Zeitrahmen von der Neuzeit (ab dem 20. Jahrhundert) bis in das Hochmittelalter, wobei vor allem anhand des keramischen Fundmaterials ein zeitlicher Schwerpunkt im 12. bis 14. Jahrhundert feststellbar ist.

Die archäologische Befundaufnahme ergab für Gst. Nr. 421 eine Siedlungstätigkeit, welche von der Neuzeit bis in das Hochmittelalter nachweisbar ist. Neben den rezenten und neuzeitlichen Bauresten, welche mit der Errichtung der denkmalgeschützten Gebäude in Zusammenhang gebracht werden konnten, wurden in einem kleinen überschaubaren Ausschnitt erstmals spätmittelalterliche und hochmittelalterliche Befunde dokumentiert, die vor allem als Arbeitsbereiche zu interpretieren sein dürften. Hinweise auf bestimmte Handwerkszweige sind mit den zahlreichen Eisenschlackenresten wie auch den Mühlsteinen gegeben. Die zahlreichen Keramikreste können als Hinweise für eine nahe liegende Wohnbebauung gedeutet werden. Derzeit ist die Existenz von Wohnbauten oder Hausgrundrissen aber nicht nachvollziehbar.

BRIGITTE FETTINGER

KG Pulkau, SG Pulkau  
Mnr. 18121.12.03 | Stadt Pulkau | Neuzeit

Im Mai 2012 grub der Eigentümer der Liegenschaft Hauptplatz Nr. 13 (Gst. Nr. 18/1) beim Anlegen eines barrierefreien Weges durch den Garten durch ein ca. 0,3 m hohes Hochbeet – das westlich direkt an ein Werkstattgebäude einer ehemaligen Hafnerei anschließt und vorwiegend mit schwarzer humoser Erde gefüllt war – einen ca. 1 m breiten, annähernd in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Weg auf das Niveau des Gartens ab. Dabei stieß er auf einen großen, plattigen Stein (ähnliche Anschlusssteine sind in den Profilen sichtbar), der weiter und vermutlich tief in den Erdboden reicht, da er sich nicht aushebeln ließ. Die Steine waren teilweise mit Kalkresten bedeckt. Weiters traten – vor allem südlich der Steinplatten – zahlreiche, teilweise gelummelte Scherben unglasierter und glasierter Irdenware in Form von Töpfen und Henkeltöpfen zutage. Daneben fanden sich auch Fragmente von Deckeln sowie Scheibenhalsflaschen und Sonderformen (Zahnrad) aus Irdenware, weiters Ziegelfragmente, Glasfragmente, Knochen und Reste von Töpferon. Wie bereits

bekannt, befand sich auf diesem Grundstück um 1900 die Hafnerei Hehl. Infolgedessen wurde im August 2012 von der Verfasserin mit Hilfe des Grundeigentümers die Fundstelle auf einer Fläche von 2 m<sup>2</sup> näher untersucht, da vorerst keine weiteren Eingriffe in den Boden geplant sind.

Zunächst wurde der Garten durch einen Quadratmeter-raster gegliedert. Danach wurde das nach der Anlage des Weges noch vorhandene lose Sediment beseitigt (Dokn. 1). In Dokn. 1 und an den Profilen des Weges zeigte sich folgender Schichtaufbau: Unter SE 1, einer stark mit Wurzeln durchsetzten, weitgehend fundleeren (?) Aufschüttung von Gartenerde zum Aufbau des Hochbeetes, befindet sich die bereits fundführende SE 2 aus hellem, lehmigem Sediment, darunter die teilweise stark fundführende SE 3 aus dunklem, lehmigem Sediment. An der Grenze zwischen Qu. 6 und 10 befinden sich annähernd Ost-West verlaufende, hochkant versetzte Steine und Ziegel, südlich davon ein weiterer großer, tiefer in SE 3 reichender, flach liegender Stein. Am Nordende von Qu. 6 befindet sich eine ebenfalls annähernd Ost-West verlaufende Mauer aus Steinen und Ziegeln (SE 4–6, 10–13). In Qu. 6 wurde zunächst SE 2 abgetragen, sodass nur mehr SE 3 vorhanden war, und diese erneut dokumentiert (Dokn. 2). In der Nordwestecke von Qu. 6 befanden sich ein fragmentiertes Keramikgefäß, weitere Keramikfragmente sowie ein sekundär gebrannter, sehr brüchiger Ziegel.

Die Funde aus SE 2 und SE 3 bestehen vorwiegend aus Keramikfragmenten (glasierte und unglasierte Irdenware, Porzellan; soweit bestimmbar Fragmente von Töpfen, Henkeltöpfen, Schüsseln, Kacheln), darüber hinaus Ziegelfragmenten (teilweise sekundär gebrannt), Tierknochen, Holzkohle, Holz, Kalk, Verputzresten, Resten von Töpferon, Stein (Schieferplattenfragmente, eventuell Reste von Kachelöfen) sowie Glasfragmenten und Metallobjekten (Nägel etc.).

Bei der am nördlichen Ende von Qu. 6 annähernd Ost-West verlaufenden Mauer handelt es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um die Fundamente der ehemaligen Grenzmauer zum nördlich angrenzenden Gst. Nr. 22. Offenbar wurde an dieser Mauer Abfall – sowohl aus dem Haushalt (Tierknochen, Porzellan etc.) als auch aus der Werkstatt (Töpferonreste, sekundär gebrannte Ziegel, eventuell von der Vermauerung des Töpferofens während des Brandes, Irdenware etc.) – deponiert. Aufgrund der Materialqualitäten und der Morphologie werden die Funde nach einer ersten Begutachtung in das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert datiert. Die annähernd Ost-West verlaufende Stein- und Ziegelsetzung an der Grenze zwischen Qu. 6 und Qu. 10 kann derzeit noch nicht interpretiert werden. Dafür sind weitere, großflächigere Grabungen erforderlich.

GABRIELE SCHARRER-LIŠKA

#### KG Rannersdorf, SG Schwechat

Mnr. 05217.12.03 | Bestattung, Siedlung | La-Tène-Zeit

Von Mai bis Juli 2012 wurden aufgrund des geplanten Baues einer Gleisanlage archäologische Untersuchungen notwendig. Die Fläche liegt auf einer sanften Anhöhe zwischen Rannersdorf und Lanzendorf und umfasst ca. 8.700 m<sup>2</sup> (Gst. Nr. 114/3–4, 116/5–8, 117/5–6). Ausgrabungen der Vorjahre im unmittelbaren Umfeld der zu untersuchenden Flächen ließen La-Tène-zeitliche Befunde erwarten. Im Mai 2012 wurden unter archäologischer Aufsicht bodenchemische Proben entnommen. Dabei wurden bis zu 3 m tiefe Schürfe gebaggert (Sondage 10–17). Die Stärke der Humusaufgabe schwankte je nach Geländeneigung zwischen 0,4 m und 1,0 m. Darunter

wurde flächig steriles, sandiges Material beobachtet, in das zahlreiche Grubenobjekte eingetieft waren.

Im mittleren Bereich der Grabungsfläche fanden sich Reste eines oder mehrerer Weingärten, gekennzeichnet durch mehrreihige, parallele, viereckig-scharfkantige Pfostensetzungen (SE 33–154). Die Verfüllungen waren im Grundriss nahezu durchwegs viereckig, mit fast senkrechten Wänden und einem ebenen Boden. Die Tiefe der Weingartenpfostensetzungen betrug zwischen 0,23 m und 0,31 m.

Unter Verfüllung SE 18 konnte eine Aschenlage SE 163 beobachtet werden; beide befanden sich in Grube 156. Interessant war auch SE 20, eine Verfüllung mit dichter Versturzlage von Brandschutt und großen verziegelten Hüttenlehmbröcken. Es wurden einige Proben entnommen; die Lehmbröcken zeigten Abdrücke von Rutengeflecht und Pfosten. Dieser Befund ist insofern interessant, als auf der gesamten Grabungsfläche kein einziger Hausbefund festzustellen war, es sich hierbei also um umgelagerten Brandschutt eines nicht lokalisierbaren, vermutlich urgeschichtlichen Holzbaubefundes handelt.

Ein weiteres sicher urgeschichtliches Objekt mit einem Durchmesser von 2,15 m konnte unter SE 24/157 GR dokumentiert werden. Auch SE 30 und SE 32 sind eindeutig als urgeschichtliche Befunde anzusprechen. Letztgenannte lieferten nur wenig Fundmaterial. SE 66 erbrachte ebenfalls nur wenig Fundmaterial. Bei sämtlichen bisher genannten Grubenobjekten ist keine klare funktionale Ansprache möglich. Grube 177, verfüllt mit SE 166 und 167, stellt ein sehr großes Objekt dar (Länge 8,88 m, Breite 7,0 m). Die geringe Menge an Fundmaterial erlaubt eine Ansprache als Materialentnahmegrube. Nördlich, nahe den Verfüllungen SE 166/167, verlief in West-Ost-Richtung das großflächige Objekt SE 128. Hierbei könnte es sich um den Unterbau eines abgekommenen Feldweges handeln. Diese Planierschicht wurde mit dem Bagger geschnitten (158 IF) und dokumentiert.

Abschließend wurden die zu den großflächigen rezenten Pflanzgrubenkomplexen gehörigen Verfüllungen SE 149 bis 154 probeweise ausgegraben; aus diesen Probegrabungen konnten die oben erwähnten Daten zur durchschnittlichen Grubenform und -tiefe gezogen werden. Wie erwartet, konnten keine vor das 20. Jahrhundert datierenden Funde getätigt werden.

Etwas unklar gestaltete sich der Befund einer Grabensituation mit SE 26, SE 27, SE 28 und SE 31. Hierbei handelte es sich um mehrere, etwa parallel verlaufende Gräbchen, die kein Fundmaterial erbrachten. Um den Aufbau und die Tiefe dieser Befunde zu klären, wurde ein Schnitt angelegt (IF 155). Dabei zeigte sich, dass die Gräbchen sehr seicht waren. Möglicherweise handelte es sich hierbei um funktional nicht bestimmbar urgeschichtliche Gräben, mangels Fundmaterial ist aber ebenso an eher zufällig entstandene Pflugspuren einer sogar neuzeitlichen Zeitstellung zu denken. Eindeutig neuzeitlich, vielleicht sogar rezent ist eine weitere Grabenanlage (SE 41, 100, 119). Hier zeigte ein Schnitt (IF 127), dass noch in situ befindliche Holzeinbauten eine jüngere Datierung nahelegen.

Nach Abschluss der Arbeiten östlich des bestehenden Bahndammes wurde dieser (Gst. Nr. 108/2) unter archäologischer Aufsicht maschinell abgetragen. Dabei traten erneut verschiedene rezente und urgeschichtliche Befunde zutage. Bei SE 176 handelt es sich um einen verfüllten Bombentrichter, der die Verfüllung SE 174/IF 198 gestört hat. Letztere hatte im ungestörten Bereich die Maße 2,8 × 2,3 m. Nach der Freigabe durch den Entminungsdienst konnte SE 174



**Abb. 31:** Ravelsbach (Mnr. 09127.12.02). Hallstattzeitlicher Erdkeller mit Pfostensetzungen.

gefahrlos abgetragen werden; in dieser befanden sich allerdings auffällig wenige, rezente Funde. Ebenfalls kaum Funde erbrachte die Verfüllung SE 180/IF 199, genauso wie die Verfüllungen SE 184/IF 200 (3,5 × 3,1 m) und SE 192/IF 203 (Durchmesser 1,4 m). In Verfüllung SE 201/IF 205 lagen größere Mengen relativ kleinteilig fragmentierter Keramik vor.

SE 185 und die zugehörige Grube 196 rezenter Zeitstellung störten die sehr fundreiche SE 186. Die zugehörige Grube IF 202 (1,35 × 1,3 m) war bis in ihre endgültige Tiefe von 0,75 m fast vollständig mit Keramik verfüllt. Es konnte eine dichte Lage fragmentierter Großgefäße und auch fein geglätteter Schalen aus der La-Tène-Zeit dokumentiert werden. Darunter trat nach nur wenigen Zentimetern Restverfüllung (SE 186) der anstehende Boden zutage.

Das einzige Grab war 195 SK in der Verfüllung SE 181, eine männliche Bestattung mit einer Buntmetallfibel im Kopfbereich und einer eisernen Lanzenspitze im Fußbereich als Beigaben. Ebenso konnte aus SE 181 eine größere Menge an Keramik geborgen werden. Möglicherweise handelte es sich dabei um stark zerstörte und dislozierte Reste von Gefäßbeigaben.

Im Bereich des Bahndammes wurden südlich des Grabungsbereiches weiters vier eiserne Grabkreuze (SE 102–105) dokumentiert. Dabei handelt es sich um rezente Grabmale, die an einen Eisenbahnunfall erinnern. Nach erfolgter Vermessung wurde mittels Bagger vorsichtig abgetieft, um die Frage nach darunter befindlichen Bestattungen zu klären. Bereits in 0,5 m Tiefe konnte nur noch steriles Material beobachtet werden, von einer Grablegung ist demzufolge nicht auszugehen.

Beim Fundmaterial lässt sich derzeit nur eine grobe Datierung vornehmen. Vor allem die Funde des Bereiches unter dem abgetragenen Bahndamm sind La-Tène-zeitlich. Das Fundspektrum reicht von grober Vorratsware bis zu Feinkeramik mit Bemalungsresten (rote, zonale Bemalung). Die meisten Grubenverfüllungen lieferten nur sehr wenig Fundmaterial. Oftmals waren die Gruben auch als in den gewachsenen Boden schneidende, ›beutelförmige‹ Gruben ausgebildet, die vielleicht als Vorratsgruben zu deuten sind. Somit ist auch die quantitativ geringe Menge an Funden

erklärbar. Echte ›Abfallgruben‹ waren kaum zu beobachten. Nur einzelne Verfüllungen erbrachten größere Mengen an Keramik (etwa SE 201, 186). Das einzige Grab (195 SK) führte als Beigaben eine Bronzefibel, eine eiserne Lanzenspitze und stark zerstörte, auch innerhalb der Grabverfüllung disloziert aufgefundene Keramik.

ROMAN IGL

#### KG Ravelsbach, MG Ravelsbach

Mnr. 09127.12.02 | Bestattung, Siedlung | Bronzezeit, Hallstattzeit

Im Zuge des Ausbaues der B 4 Horner Bundesstraße wurde nordöstlich parallel dazu im Bereich Ravelsbach eine Landesstraße errichtet, die Parisdorf mit Ravelsbach verbindet. Bei den Bauarbeiten wurden Befunde angefahren, die dem Bundesdenkmalamt gemeldet wurden. Nach einigen Umpflanzungen wurden letztendlich zwei Flächen annähernd vollständig ergraben: ein Areal von etwa 650 m<sup>2</sup> nordöstlich der B 4 im Bereich des Ortes Ravelsbach und ein weiteres von 1.600 m<sup>2</sup> im Bereich der Abfahrt Gaindorf (Gst. Nr. 440). Dies waren jene Bereiche, in denen Bodeneingriffe unterhalb des Humus-Übergangshorizonts nötig waren. In den Flächen dazwischen wurden die Befunde dokumentiert, durch Bauvlies abgedeckt und beschützt. Diese Vorgangsweise betraf eine Fläche von etwa 1.000 m<sup>2</sup>. Beim gegenwärtigen Bearbeitungsstand können Siedlungsbefunde der späten Frühbronzezeit (Větěrov-Kultur) und der frühen Eisenzeit angeführt werden.

Neben einigen Pfostengruben stellen im Querschnitt konische bis sackförmige Gruben mit Tiefen zwischen 0,2 m und 1,8 m die Masse der Befunde dar. Aus der frühen Eisenzeit stammt eine quadratische Grube mit 3 m Seitenlänge und einer Tiefe von bis zu 1,1 m, deren Sohle mehrere Pfostengruben aufwies. Verfüllt war dieser Keller mit Material, das durch seinen hohen Anteil an Hüttenlehm auf ein Brandereignis schließen lässt. Aus mehreren Gruben stammen Teile von Tierschädeln, vor allem Unterkiefer, in einem Fall (Grube 327) in Kombination mit einem unvollständigen Schädel eines Menschen. In der Verfüllung der größten Grube 343 fand sich das Skelett eines Kindes, das an einem *Hydrocephalus* sowie an Meningitis gelitten hat (Bestim-



**Abb. 32:** Ried am Riederberg (Mnr. 20173-12.01). Spätromanischer Turm der Burg Ried (Ansicht von Westen).

mung durch M. Spannagl) und dem Befund nach in dieser Grube entsorgt worden ist.

BARBARA WEWERKA und DAVID RUSS

**KG Ried am Riederberg**, MG Sieghartskirchen  
Mnr. 20173-12.01 | Burg Ried | Spätmittelalter

Der Verein zur Erhaltung und Erforschung der Burg Ried am Riederberg setzte die bereits 2009 begonnenen Sicherungs- und Sanierungsarbeiten auf dem Areal der *Burgruine Ried* fort (Gst. Nr. 311/1). Im Vorfeld wurde in Kooperation der ARGIS Archäologie Service GmbH mit dem Erhaltungsverein eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Diese umfasste einen Schnitt an der östlichen bis südöstlichen Außenseite des Bergfrieds (Schnitt 3) sowie zwei Schnitte an der nordwestlichen Zwingermauer (Schnitte 4, 5), östlich beziehungsweise westlich anschließend an Schnitt 2 der Grabung 2011 (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 290).

Schnitt 3: Unter rezenten Anschüttungen und neuzeitlichen Schuttschichten wurde in einer Tiefe von 0,30 m bis 1,00 m unter der Geländeoberkante (Zustand 2012) die Ringmauer der Kernburg angetroffen. Ihr Mauerwerk (SE 37) und die Innenschale (SE 36) wurden auf einer Länge von 14,7 m freigelegt. Wichtig ist die Feststellung, dass sich der Turm in östlicher und südöstlicher Richtung nicht fortsetzt. Er wurde im Grundriss schon im Jahr 2011 vollständig erfasst. Der Turm ist stratigrafisch jünger als die Ringmauer und schließt an diese über eine Anstellfuge an. Der Turm wurde gegen einen stumpfen Winkel der Ringmauer (grabenseitig, östliche bis südöstliche Kante des Kernwerks) gestellt. Sein Kernmauerwerk (SE 6) wurde gegen die Ringmauer-Innenschale (SE 36) gemauert, im Bereich dieser Kontaktzone (Anstellfuge) hat der Turm keine Außenschale und das Mauerwerk der beiden Strukturen (Außenschale des Turms und Innenschale der Ringmauer) ist auch nicht miteinander verzahnt. Demzufolge bildet der spätromanische Turmbau keinen vollständigen kreisförmigen Grundriss.

Unter den Schuttschichten an der Außenseite östlich und südöstlich des Turms wurde folgende Situation beobachtet: Die Ringmauer wurde wahrscheinlich in der Neuzeit von außen her stufenweise immer tiefer abgetragen. Auf dem Kernmauerwerk befand sich an einer Stelle abgestürztes Material (SE 39) aus der Ringmauer-Innenschale (Quader, wurden entfernt). Noch tiefer unter dem Schutt konnte

ein großes, abgebrochenes und gekipptes Ringmauerkompartiment, welches aus Kernmauerwerk und Außenschale bestand, dokumentiert werden (SE 45). Zwischen diesem Ringmauerkompartiment und dem noch in situ erhaltenen Mauerwerk war eine bis zu 0,50 m breite Spalte zu beobachten.

Im Nordteil des Schnittes wurde der Zwickel zwischen dem Turm und der Ringmauer-Innenschale dokumentiert. Dieser ist mit dem vermutlich von der Turmaußenschale stammenden Abbruchmaterial (Quader und kleinformatige frühgotische Ziegel im Format 25,0–27,0 × 11,5–14,0 × 6,0–9,0 cm) verfüllt (SE 44). Die Ringmauer (sowohl die Innenschale als auch der Mauerwerk) weisen in diesem Bereich an einer Stelle Umbau- oder Reparaturspuren (SE 43) auf. Die Interpretation ist unsicher, ein vermauertes Balkenloch ist nicht auszuschließen. Ab diesem Niveau (ca. 1,20 m unter Geländeoberkante) wurde die Grabung in einem nur 3 m breiten Schnitt im Süden fortgesetzt. Dort befand sich auf dem Mauerwerk in einer Tiefe von 1,20 m bis 1,90 m eine maximale 0,20 m mächtige Brandschicht (SE 42). Der Mauerwerk sowie das abgebrochene Ringmauerkompartiment (SE 45) tragen auch deutliche Hitze- und Rußspuren. Zu erwähnen ist, dass die Rußspuren auch an der Unterseite der Steine in SE 45 erkennbar waren. Die Außenmauerschale der Ringmauer (SE 46) wurde erst in einer Tiefe von ca. 1,90 m angetroffen. Sie wurde wegen Platzmangels nur eine Quaderlage hoch freigelegt und zeigte auch Brandspuren. Die Stärke der Ringmauer beträgt dort ca. 2,70 m. An der Sohle des Schnittes befand sich eine sandige Schicht (SE 47) mit Fragmenten von lokal anstehendem Flyschsandstein im oberen Horizont und wenig Mörtel (SE 47 wurde nicht mehr ergraben).

Außerhalb von Schnitt 3, südlich des Turms, wurde der Schuttkegel um 0,3 m bis 0,5 m abgesenkt und ein Baumstamm entfernt. Dabei sind einige gut erhaltene Quaderlagen in der Turmaußenschale freigelegt worden. Es wurden auch *pietra-rasa*-artige Verputzreste mit breiter Fugenritzung auf der Ringmauer-Innenschale festgestellt (SE 48). In den Schuttschichten wurden wenige hochmittelalterliche Keramikfragmente und mehrere Metallfunde – meist Nägel, aber auch ein Bronzespornfragment (?) und ein Anhänger – gefunden. Diese Funde sind wahrscheinlich während der Abbrucharbeiten dorthin gelangt. Einige der Metallfunde wurden auch im Humus und in der Baumwurffüllung (SE 38)

gefunden (disloziert); sie konzentrieren sich im Nordosten des Turms.

Schnitt 4 und 5: Die Befundsituation im Bereich der Schnitte 4 und 5 entsprach weitgehend jener von Schnitt 2/2011. Die Reste des Fundaments (SE 22) wurden in 0,05 bis 0,15 m Tiefe festgestellt. Es waren nur ein bis zwei schlecht vermörtelte Steinscharen erhalten, darunter lag der sterile Boden; ein Fundamentgraben war nicht erkennbar. Im östlichen Schnitt 4 war der Fundamentvorsprung (ca. 0,30 m bis 0,40 m breiter als das aufgehende Mauerwerk) nur auf einer Länge von 0,90 m erhalten. Am östlichen Rand des Schnittes waren das Fundament und der Fundamentvorsprung dagegen gut erhalten. In Schnitt 5 waren das Fundament und der Fundamentvorsprung relativ gut erhalten. Es gab keinen Ausbruch zwischen der Mauer und dem Fundamentvorsprung und nur einzelne Steine an der Mauerbasis und im oberen Bereich des Fundamentvorsprungs fehlten.

Wie schon im Jahr 2011 festgestellt wurde, liegen die Schadensursachen in der völlig unzureichenden Ausbildung des Fundaments, der Sprengwirkung von Wurzeln im Lauf der Verfallsphase – und nicht ausgeschlossen wird ein gezielter Versuch, die Mauer durch Eingriffe im Fundamentbereich zum Einsturz zu bringen (Steinraub).

Die freigelegten Mauerbefunde des Bergfrieds wurden mit Kalkmörtel saniert. Zur besseren Lesbarkeit des Gesamtbefundes erfolgte im südöstlichen Abschnitt eine Rekonstruktion der Außenschale durch Versatz von zwei Lagen. Der Ausbruch in der Zwingermauer (Schnitt 4, 5) wurde in Anlehnung an die vorherrschende Mauertechnik mit Bruchsteinen ausgemauert.

BERNHARD ARNOLD, OLIVER FRIES, GERALD FUCHS UND LUKASZ GRZYWACZ

KG Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida  
Mnr. 09046.12.01 | Heiligtum | La-Tène-Zeit

Ziel der zwölften Ausgrabungssaison am Sandberg war der Abschluss der Untersuchungen am zweiten großen Heiligtum Obj. 30 am Plateau (Gst. Nr. 1398, 1399). Die Grabungen wurden im September 2012 unter der örtlichen Grabungsleitung von Georg Tiefengraber durchgeführt. Seit 2009, dem Jahr seiner Entdeckung, wird das zweite große Heiligtum Obj. 30 in Roseldorf archäologisch untersucht (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 291). Im ersten Ausgrabungsjahr wurde das gesamte Objekt oberflächlich freigelegt und bereits bis zu einer Tiefe von etwa 0,10 m bis 0,15 m ausgegraben. In den Folgejahren wurden die Nord- und die Ostseite (2010) beziehungsweise die Nord- und die Westseite (2011) fertig ausgegraben, sodass zuletzt die Südseite den Abschluss der Erforschung dieses Heiligtums im Jahr 2012 bildete.

Bereits im Jahr 2009 hatte sich auf den oberen Dokumentationsflächen von Obj. 30 recht deutlich gezeigt, dass die Fundmenge im Opfergraben Richtung Südosten stark ausdünn. Dieses Phänomen setzte sich auch bei den Grabungen von 2012 fort. So fanden sich in diesem Abschnitt keine Pferdehälften im Verband mehr wie vergleichsweise in den nordwestlichen Grabenseiten, sondern lediglich Konzentrationen aus Einzeltierknochen. Grund dafür könnte die leichte Absenkung des Geländes in diesem Bereich sein, die höchstwahrscheinlich durch stärkere Erosion und/oder tieferes Becken bedingt ist und somit eine massive Zerstörung der oberflächennahe liegenden Fundschichten mit den Pferdeopfern zur Folge hatte. Die dokumentierten Knochenkonzentrationen könnten also möglicherweise die



Abb. 33: Roseldorf (Mnr. 09046.12.01). Opfergabe mit Lanzenspitzen in situ in dem La-Tène-zeitlichen Heiligtum Obj. 30.

tiefer liegenden und deshalb erhaltenen Reste entsprechender Großtieropfer darstellen. Anhand dieses Befundes wird sehr deutlich, dass nur wenige Zentimeter – der Graben ist hier von der absoluten Oberkante gemessen nur mehr etwa 0,60 m tief erhalten, im Vergleich zu 0,80 m an der Nordwestseite – über Erhalt oder Zerstörung eines Befundes entscheiden. Wäre die Situation im gesamten Heiligtum wie im Südostbereich gewesen, hätte die sensationelle Befundsituation der Großtieropfer nie dokumentiert werden können. Der Zeitfaktor der archäologischen Untersuchungen spielt in Roseldorf demnach eine bedeutende Rolle, denn bereits ein paar Jahre später würden weitere Schichteinheiten zerstört sein.

An Opfergaben fanden sich neben den erwähnten Tierknochen auch einige für diese Kultstätte typische menschliche Schädelreste (Kalottenfragmente und Unterkiefer) und als Eisenfunde mehrere Lanzenspitzen, Lanzenschuhe, eine Ringtrense, Eisenringe, Achsschenkelbeschläge, Nägel, Klammern etc. Besonders bedeutend ist der erste Fund einer Kleinsilbermünze (Typ Roseldorf I) aus diesem Heiligtum, der noch dazu direkt aus einer archäologischen Schicht geborgen wurde. Er stellt folglich den mittlerweile sechsten stratigrafisch zuordenbaren Münzfund aus Roseldorf dar. Die während der Ausgrabungen entnommenen Erdproben wurden wieder durch die Archäobotanikerin Michaela Popovtschak vor Ort flotiert und ergänzten auch heuer das archäologische Fundmaterial durch botanische Reste aus dem Opfergraben.

Mit dieser letzten und abschließenden Grabung des zweiten großen Heiligtums Obj. 30 wurden nun vier der insgesamt sieben prospektierten Kultstätten in Roseldorf planmäßig archäologisch untersucht.

VERONIKA HOLZER

KG Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida  
Mnr. 09046.12.02 | Fundstelle | La-Tène-Zeit

Zwei wichtige Gründe veranlassten die Verfasserin im Jahr 2003, ein parallel zu den jährlichen Grabungen laufendes Prospektionsprojekt in Form von Oberflächenbegehungen, unterstützt mit einem Metallsuchgerät, zu starten. Einerseits sollte damit den noch immer zahlreichen privaten

Münzsuchern, die trotz Unterschutzstellung auf der Keltensiedlung weiter nach Münzen und Kleinfunden suchen, zugekommen werden, andererseits sollten auch die der Grabungsstelle benachbarten Parzellen oberflächlich abgesucht werden, um die Siedlungsfläche in ihrer Ausdehnung zu dokumentieren. Durch die auf die Grabungszeit beschränkte Suche ist die Vermessung der Funde nach dem Gauß-Krüger-Koordinatensystem möglich und eine Kontrolle der Begehungen gewährleistet. Ein Nachteil ist allerdings, dass auf den zu dieser Zeit großteils noch nicht abgeernteten Feldern die Suche nur eingeschränkt möglich ist. Trotzdem konnte 2012 wie in den Jahren zuvor eine erfreuliche Anzahl von Kleinfunden, darunter auch Münzen, geborgen werden. Anschließend an die Messungen wurden die Funde im Katasterplan kartiert.

VERONIKA HOLZER

#### KG Rust, MG Michelhausen

Mnr. 20175.12.01 | Bestattung, Siedlung, Straße | Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Im Zuge des Erdgasleitungsprojektes West 4 – Westschiene wurden im Rahmen des zweiten Bauabschnittes mehrere archäologische Verdachtsflächen vom Bundesdenkmalamt definiert. Die untersuchte Verdachtsfläche 2 erstreckte sich auf einer Länge von ca. 600 m von Nordosten nach Südwesten (Gst. Nr. 432–434, 503–506/1).

Bereits nach der maschinellen Abnahme des Humus kamen erste Befunde zum Vorschein. Dazu zählt ein seicht eingetieftes La-Tène-zeitliches Einzelgrab, das bereits durch den Pflug gestört worden war. Neben einem schlecht erhaltenen Keramikgefäß befand sich eine Eisenfibel mit hochgezogenem Fuß im Grab. Bei einem weiteren Befund handelt es sich um einen urgeschichtlichen, 1,5 m breiten und 0,7 m tiefen Graben, der den 17 m breiten Schnitt quer durchlief.

Im Bereich des etwa 4 m breiten Rohrgrabenstreifens musste wegen des tieferen Bodeneingriffs eine vollständige archäologische Untersuchung erfolgen. So konnte eine frühneolithische Siedlung mit einer Ausdehnung von über 200 m im zentralen Bereich der Verdachtsfläche freigelegt werden. Die geringe Breite des Schnittes von ca. 4 m und die zum Teil sehr dichte Befundlage erschweren die Interpretation der Siedlung. Dennoch können zumindest sieben Hausgrundrisse ausgemacht werden. Kennzeichnend für die Nordnordwest-Südsüdost orientierten Siedlungsbefunde sind außerhalb der Häuser befindliche Lehmentnahmegruben sowie Pfostensetzungen im Inneren der Gebäude. Die Breite der Innenräume ist aufgrund der Pfostensetzungen mit 3,3 m bis 3,5 m zu rekonstruieren. Da Befunde zum Teil auch unter frühneolithischen Verfüllungen und Planierschichten zum Vorschein kamen, könnte es sich um eine mehrphasige Siedlung gehandelt haben. Einzelne Befunde wie eine Schlitzgrube sowie eine rechteckige Grube stechen unter den zahlreichen unförmigen Gruben und Pfostensetzungen heraus. Zu den Funden zählen zahlreiche Keramiken der Linearbandkeramischen Kultur (Stufe II) sowie Steingeräte.

Zu den jüngeren Befunden zählt eine Straße der Römischen Kaiserzeit. Die Fahrbahn war 4 m breit und wurde von ca. 1,6 m breiten und 1 m tiefen Straßengräben flankiert. An der Oberfläche eines Grabens befand sich ein Gefäß, das in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu stellen ist (freundlicher Hinweis Beatrix Petznek).

Zahlreiche Bombentrichter sowie ein Blindgänger, der vom Entminungsdienst geborgen wurde, zeugen von der

Bombardierung des Treibstoffherstellungswerks bei Moosbierbaum während des 2. Weltkriegs.

MICHAEL RAAB

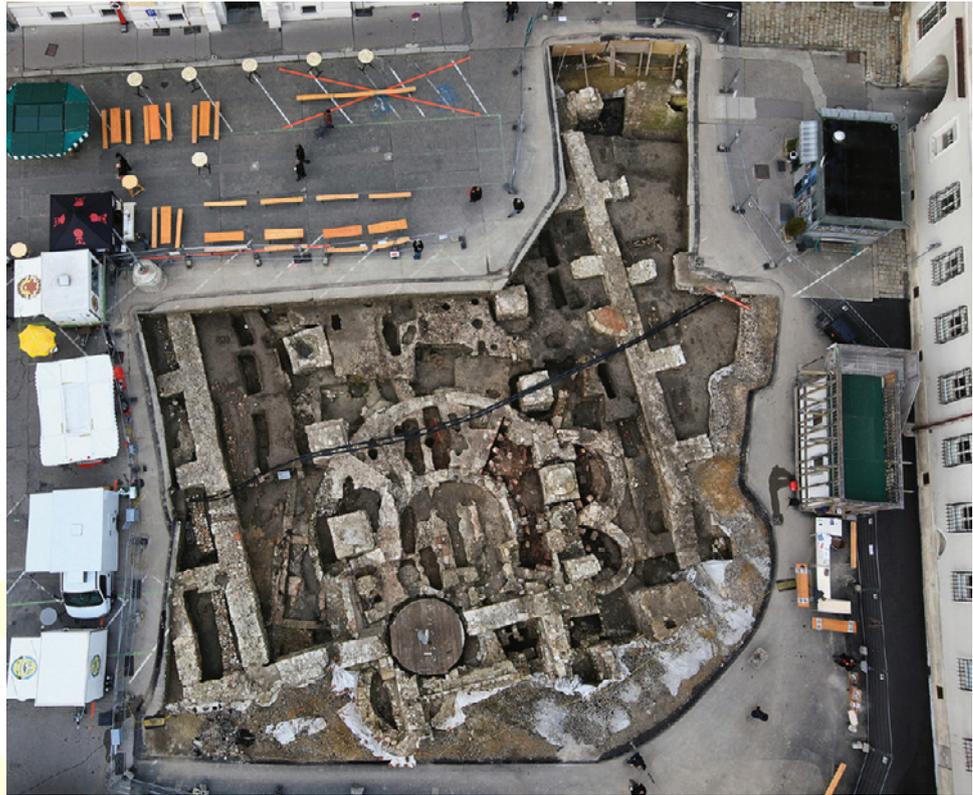
#### KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.12.01 | Friedhof, Kirche, Stadt St. Pölten, Zivilstadt Aelium Cetium | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

2012 fand die dritte Grabungskampagne im Zuge der geplanten Neugestaltung des Domplatzes statt (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 292–293). Die Grabungsfläche des Jahres 2012 (Gst. Nr. 1640/20) schloss westlich und nördlich an jene des Vorjahres an und lag großteils im Bereich der aus den historischen Quellen und von Georadaruntersuchungen bekannten, aber abgekommenen Pfarrkirche. Innerhalb dieser Kirche konnte zumindest stellenweise auch die römische Phase untersucht werden, während außerhalb der Kirche nur bis zu einer Tiefe von max. 1 m unter bestehender Oberfläche abgegraben wurde. Für die zukünftig zu verlegenden Leitungen ist eine ca. 1,8 m breite und ebenso tiefe Sammelkühnette entlang der Nord- und der Ostseite des Platzes vorgesehen, die im Nordabschnitt ebenfalls archäologisch ergraben werden musste.

Römerzeit: Die römerzeitlichen Baubefunde lassen sich nun eindeutig zwei zeitlich voneinander zu trennenden Baukomplexen zuweisen, von denen ein jeder mehrere Bauphasen aufweist. Bislang konnten Teile von fünf Ost-West und sechs Nord-Süd verlaufenden Mauerzügen festgestellt werden, die allesamt dem regelmäßigen Planschema der Stadt unterworfen sind. Es handelt sich dabei um Sockelmauern mit geglätteter Oberfläche, auf die eine einfache Fachwerkkonstruktion aufgesetzt war. Stellenweise konnten noch verkohlte Reste der Auflagebalken festgestellt werden. Die bisher freigelegten Außenmauern sind mit etwa 0,45 m etwas breiter als die Innenmauern, deren Stärke um die 0,40 m beträgt. Die Grenzen im Norden und im Westen sind nicht bekannt. In allen untersuchten Bereichen konnte eine massive Brandzerstörung festgestellt werden. Über die Interpretation dieses Gebäudekomplexes beziehungsweise seine Nutzung sind nur schwer Aussagen zu treffen. Am ehesten dürfte es sich um einen aus mehreren Wohneinheiten, die sich wieder in Wohn- und Arbeitsräume beziehungsweise Geschäftslokale und Höfe gliedern lassen, bestehenden Komplex handeln. Jedenfalls scheint in diesem Teil der römischen Stadt eine geschlossene *Insula*-Verbauung – wie sie zum Beispiel auch aus *Flavia Solva* bekannt ist – vorzuliegen. Über der erwähnten Brandzerstörungsschicht beziehungsweise in diese eingetieft ließ sich eine weitere Nutzungsphase in Form von Pfostengruben, horizontalen Holzbalken und einfachen Lehm Böden erschließen, die keine Rücksicht auf die ursprünglichen Mauern nahm. Vorbehaltlich der noch ausstehenden Fundbearbeitung kann dieser Baukomplex vorläufig in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. gesetzt werden.

Im 4. Jahrhundert wurde ein Neubau errichtet, der keinerlei Rücksicht auf die Vorgängerbebauung nahm. Dieses Gebäude besaß eine außergewöhnliche Grundrisslösung. Um einen zentralen Rundraum mit einem Durchmesser von 5,6 m lag im Abstand von ca. 3,3 m eine weitere Rundmauer, die im Norden von drei Räumen, die allesamt mit einer flächigen Fußbodenheizung ausgestattet waren und von denen zwei einen apsidialen Abschluss nach Norden aufwiesen, durchbrochen wurde. Das zugehörige *Präfurium* lag im Westen. Im Südosten sprang ein weiterer runder Raum mit einem Durchmesser von ca. 3,3 m vor. Wenngleich



**Abb. 34:** St. Pölten (Mnr. 19544.12.01). Grabungsbefund Domplatz 2012 mit römischen und mittelalterlichen Bauresten.

außergewöhnliche Kompositionen aus Rund- und/oder Polygonalräumen vor allem in der spätantiken Villen- und Palastarchitektur durchaus gebräuchlich waren, dürfte der hier vorliegende Grundriss derzeit singulär sein. Aufgrund des Nachweises von Kanälen und der Verwendung von sogenanntem wasserfestem Mörtel liegt die Interpretation dieses Gebäude als Badeanlage des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. nahe. Mit einem Durchmesser von knapp 17 m ist sie nicht sehr groß, sodass eher eine Privattherme einer hochrangigen Person vorliegen dürfte.

Mittelalter/Frühe Neuzeit: Bei der Grabungskampagne 2012 konnte nun endgültig der Nachweis erbracht werden, dass Teile der spätantiken Therme spätestens im 9. Jahrhundert adaptiert und als christlicher Sakralbau in Verwendung genommen worden sind. Dies belegen einerseits <sup>14</sup>C-Daten, die die Existenz des ehemaligen Stadtfriedhofs am Domplatz bereits für das 9. Jahrhundert nachweisen, andererseits die Orientierung und die Lage der Nachfolgekirche, die durch ein überliefertes Weihedatum aus dem Jahr 1133 und den Grabungsbefund eindeutig in die Zeit um 1100 datiert werden kann. Einige wenige unter dem romanischen Chorquadrat freigelegte Gräber beinhalteten noch Schmuck- und Trachtbestandteile, die grob in das 10. Jahrhundert zu stellen sind, eine Datierung, die auch durch <sup>14</sup>C-Daten bestätigt wurde. Darunter befanden sich Ohr- und Fingerringe, verschiedene Typen von Perlen, Dosenfibeln etc., aber auch Eisenmesser.

Die romanische Kirche wurde in zwei Abschnitten erbaut, wobei zuerst das Chorquadrat außen an den Vorgängerbau angesetzt wurde. Danach stellte man eine provisorische Trennmauer auf, riss die alte Kirche ab und errichtete das Langhaus. In beiden Längsmauern konnte jeweils ein Eingang festgestellt werden. Der Fußboden bestand aus einem über einer Rollierung aufgebracht Estrich. Im Lauf der Zeit kam es zu einigen Um- und Zubauten. So wurde an der nördlichen Schulter zwischen Langhaus und Chorquadrat ein

Turm und im Süden ein südliches Seitenschiff errichtet, ehe es wahrscheinlich um 1360 zu einem völligen Neubau kam, der dreischiffig war und in seinem Grundriss große Ähnlichkeit mit der heutigen Domkirche von St. Pölten, der ehemaligen Klosterkirche, aufweist. Nach dem Abriss der Chorbereiche spätestens um 1650 wurde die Kirche 1690 endgültig abgetragen und das gewonnene Steinmaterial anderwärtig verwendet.

Stadtfriedhof: Wie bereits erwähnt, steht nun fest, dass sich der Friedhof bereits im 9. Jahrhundert im Bereich des heutigen Domplatzes befunden hat, wo er bis 1779 existierte. Bisher wurden 3.500 Individuen ergraben, dokumentiert und anthropologisch untersucht, wobei von all diesen biologische Gewebeprobe asserviert und in einer Biodatenbank der weiteren Forschung zur Verfügung stehen werden. Insgesamt wurden 32% der Bestatteten als männlich, 28% als weiblich und 40% als Kinder beziehungsweise Jugendliche identifiziert. Die Männer erreichten ein durchschnittliches Alter von 34 Jahren bei einer Körperhöhe von 170 cm, während die Frauen ein durchschnittliches Sterbealter von 31 Jahren bei einer durchschnittlichen Größe von 158 cm aufwiesen. Pathologische beziehungsweise traumatische Veränderungen am Skelett konnten bei 11% festgestellt werden, ein Wert, der im Vergleich als gering zu bezeichnen ist. Dies hängt mit einer guten Ernährungslage oder vielleicht auch damit zusammen, dass vor dem Linzer Tor ein Seuchenspital mit eigenem Friedhof Bestand hatte, wo schwer Infektiöse behandelt und im Fall ihres Todes auch bestattet wurden.

RONALD RISY

KG St. Pölten, SG St. Pölten

Mnr. 19544.12.04 | Gräberfeld, Stadtbefestigung | Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter

Die vorliegende archäologische Maßnahme betraf eine Fläche, die im Süden vom Schulring, im Osten von der Josef-



Abb. 35: St. Pölten (Mnr. 19544.12.04). Römerzeitliche Brandbestattung (Grab 12).

straße und im Norden von der Linzer Straße begrenzt wird. Das Grabungsareal hatte eine maximale Nord-Süd-Länge von 66 m und eine maximale West-Ost-Breite von knapp 20 m. In Summe wurden 350 SE-Nummern vergeben.

In der Nordostecke der Grabungsfläche wurde die südwestliche Biegung des St. Pöltener Stadtgrabens angeschnitten. Falls dessen erstmalige Aushebung zeitlich mit der Errichtung der Stadtmauer übereinstimmt, ist der Graben in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Das daraus geborgene Fundmaterial zeugt allerdings von einer langen Instandhaltung.

Beim ersten maschinellen Abtiefen kam in etwa 2,5 m Tiefe ein erster Nutzungshorizont zum Vorschein. Diese Phase 1 ist im Hoch- und/oder Spätmittelalter anzusiedeln. Das Befundspektrum umfasste Pfostengruben, Siedlungsgruben, einen Brunnen mit Steinkranz und eine auffällige Anzahl an Ofenkonstruktionen. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang die Position knapp außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer, kann es sich um einen Feuer benötigenden Handwerksbereich handeln. Die mittelalterlichen Befunde waren in eine bis zu 0,40 m mächtige Schwemmschicht eingetieft. Nach maschinellem Entfernen dieser Ablagerung offenbarte sich ein weiterer Nutzungshorizont.

Diese Phase 2 ist römisch-kaiserzeitlich und fügt sich mit 15 Gräbern in das bisherige Wissen um einen Friedhof im südwestlichen Anschluss an die Siedlung *Aelium Cetium*. Die Brandbestattung dominiert, ist aber nicht die einzige Beisetzungsform. Zwei Körperbestattungen (eine in Ost-West-Orientierung, eine in West-Ost-Orientierung; beide in gestreckter Rückenlage) ergänzen das Spektrum. Innerhalb der Brandgräber gibt es unterschiedliche Gestaltungsformen, die von kleinen runden über ovale und gerundet-rechteckige bis zu langschmalen Grundrissen reichen. Der Leichenbrand war in einer Urne, an der Grubensohle, über der Grubensohle oder in einer Steinkiste deponiert. Daraus erschließt sich, dass auf diesem Gräberfeld eindeutig kein einheitlicher Begräbnisritus zelebriert wurde. Auffällig ist die Beigabenarmut. Zwei Öllämpchen sind hierbei als herausragendes

Fundgut zu betrachten. Eine Grube (6,0 × 3,5 × 0,4 m) war etwa zur gleichen Teilen mit Erdmaterial und Tierknochen verfüllt. Eine möglicherweise zeremonielle Verbindung mit dem Bestattungsbereich kann angedacht werden.

Römische Funde sowohl über als auch unter ausgedehnten, flächigen Ablagerungen zeugen von Überschwemmungen während der Nutzungsphase.

GÜNTER MORSCHHAUSER

KG Stein, SG Krems an der Donau

Mnr. 12132.12.01 | Stadtbefestigung | Spätmittelalter

Die Umgestaltung des Gst. Nr. 95 in der Göttweigerhofgasse führte zur Freilegung des inneren Bereiches der spätmittelalterlichen Bastion an der südöstlichen Ecke der Stadtmaueranlage. Die Dokumentation ergänzt die Beschreibung der Stadtmaueranlage von Nikolaus Hofer (siehe FÖ 37, 1998, 305–311). Neben der gut erhaltenen Fassade der Stadtmauer und der Zwingermauer wurden in der Bastion drei Schießscharten erfasst, von denen zwei noch vollständig erhalten waren. Den Abschluss bilden Sandsteinplatten, in welchen die Schlüsselscharte herausgearbeitet wurde. Die dritte Scharte war durch den Aufbau der Blendmauer zur Steiner Landstraße hin bereits zum größten Teil zerstört. Im Inneren der Bastion konnten einige neuzeitliche Brand- und Planierschichten dokumentiert werden. Unter diesen lag ein helle, sandige (Schwemm-?) Sandschicht, in der sich wenig spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Keramik fand.

MARCO KULTUS

KG Stillfried, MG Angern an der March

06023.12.02 | Pfarrkirche Hl. Georg | Spätmittelalter, Neuzeit

Anlass für die Rettungsgrabung war der Einbruch des Kirchenbodens im Bereich der Marienkapelle der Pfarrkirche Hl. Georg von Stillfried (siehe FÖ 50, 2011, D1011–D1020). Im Jahr 2012 wurde die Rettungsgrabung von Juni bis November fortgesetzt und abgeschlossen. Die Kirche und somit auch die Grabungsstelle befinden sich am höchsten Punkt des durch die gesamte Urzeit hindurch intensiv genutzten Bereiches der spätbronzezeitlichen Befestigung von Stillfried. Die Grabungsstelle selbst liegt im Bereich der ehemaligen Seitenkapelle, die um 1400 im Süden an die Pfarrkirche angebaut wurde (Gst. Nr. 1574). Daraus folgt, dass die Grabungsstelle sich auch gleichzeitig im frühesten Friedhofsbereich der Pfarrkirche befindet. Ziel der Untersuchung war neben der Klärung der Einsturzursache auch die Erfassung der Stratigrafie bis einschließlich des gewachsenen Bodens. Aufgrund massiver statischer Bedenken (siehe unten) und nach Hinzuziehen eines Statikers musste die Ausgrabung aber vor Erreichung dieses Zieles abgebrochen werden.

Die in den Protokollen als unterste Schicht geführte SE1 ist kein gewachsener Boden, sondern ein Verfüllungs- oder Planierungshorizont, der an allen in situ befindlichen Stellen des Grabungsbereiches vorhanden ist. Von der Lage her ist es ein Bereich südlich außerhalb der Kirche vor Errichtung der gotischen Kapelle. Diese unterste Schicht kann derzeit nicht näher datiert werden. In den Grabverfüllungen fand sich – wahrscheinlich aus diesem Horizont verlagert – urzeitliche Keramik der späten Bronzezeit, Hallstattzeit und La-Tène-Zeit, was aufgrund der Lage des Areals im Zentrum der urzeitlichen Befestigung nicht weiter verwundert.

In diesem Horizont wurde – möglicherweise im 11. oder 12. Jahrhundert – das Fundament einer Mauer aus Steinquadern angelegt (SE2, 3), die als Rest in der Nordostecke der Marienkapelle aufgeschlossen wurde. Diese Mauer muss



**Abb. 36:** Stein (Mnr. 12132.12.01). Südöstliche Eckbastion der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung (Ansicht von Nordwesten).

spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon abgerissen gewesen sein, da der verfüllte Mauerausriss (SE3) von einem Brandhorizont mit Keramik der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Bestimmung: Sabine Felgenhauer, Universität Wien) und Fischresten überdeckt war. In der Nordwestecke des Schnittes aus dem Jahr 2011 befand sich unter diesem Horizont eine mehr als 0,1 m mächtige Verziegelung, die allerdings lokal begrenzt erschien. In den Brandhorizont (SE 4) und den Mauerausriss schnitt eine stark kalkhaltige, extrem hart verfüllte Wanne ein, die vereinzelt menschliche Knochenreste enthielt, aber nicht weiter datiert werden kann. Sie lag jedenfalls unter Estrich 5 (SE 6), dem ersten Estrich der gotischen Kapelle, die nach den Untersuchungen von Rudolf Koch um 1400 zu datieren ist. Estrich 5 fiel im Ausgrabungsbereich sehr stark von Nordwesten nach Südosten ab. Möglicherweise war das der Grund für die Anlage von Estrich 4, dem zweiten Estrich der gotischen Kapelle, der diese Unebenheit ausglich. Im Unterschied zu Estrich 5, der nur glatt verstrichen war, waren in Estrich 4 Abdrücke von Fliesen erkennbar. Reste dieser Ziegelfliesen fanden sich in sekundärer Lage auch in den Grabverfüllungen.

Nach dieser ersten Verfliesung der gotischen Kapelle wurde Grab 1 (Obj. 8a) gegraben. Es war Ost-West orientiert und auf den ursprünglich im Bereich der heutigen Sakristei befindlichen Steinaltar ausgerichtet. Estrich 4 (SE 8) scheint nach der Verfüllung der Grabgrube mit einer festen Lössschicht ausgebessert worden zu sein. Das Zeitfenster für die Errichtung von Grab 4 reicht maximal vom 15. Jahrhundert bis vor die Errichtung der Zwischenmauer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Lössabdeckung dieses Grabes und auch der Estrich waren in der Nordostecke der Marienkapelle stark verziegelt beziehungsweise durch Brandeinwirkung (SE9) gerötet. Da der Fundamentgraben der Zwischenmauer die verziegelte Schicht schnitt, muss es sich dabei um ein Brandereignis vor Errichtung der Zwischenmauer handeln. Aus den Chroniken sind zwei große Zerstörungereignisse der Stillfrieder Pfarrkirche bekannt: die Auseinandersetzungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und der Einfall schwedischer Truppen im Jahr 1645. Nach dem Brandereignis und wahrscheinlich noch vor der Errichtung der Zwischenmauer wurde Grab 2 (Obj. 9a) angelegt. Aufgrund des Inhaltes – Brocken der verziegelten SE9, jüngste Keramik 15. Jahrhundert und eine Münze aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – wäre eine Verbindung mit beiden historischen Brandereignissen denkbar, wahrscheinlicher ist aber das zweite bekannte Brandereignis. Bei der Münze handelt es sich um einen Hälbling eines Wiener Hausgenossenpfennigs, der zwischen 1460 und 1473

geschlagen wurde (Bestimmung: Hubert Emmerig, Universität Wien).

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die gotische Seitenkapelle durch eine nur geringfügig fundamentierte Mauer in die heutige Sakristei und die Marienkapelle geteilt. Im Jahr 1669 war die Pfarrkirche nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges wiederhergestellt. Darüber gibt ein Gedenkstein aus dem 17. Jahrhundert beim Eingang der Kirche Auskunft: »mit Altar, Sakristei und Stühlen gezieret«.

Im Süden der Marienkapelle wurde ein Altar errichtet. Grab 3 (Obj. 9c) war bereits auf diesen Altar hin ausgerichtet. Da die Kontur dieses Grabes nur wenige Zentimeter östlich der Grabplatte der Bestattung des Pfarrers Juri aus dem Jahr 1708 verlief, ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich um die Grabgrube dieser Bestattung handelt. Grab 3 schnitt Grab 2 und ist daher auf jeden Fall stratigrafisch jünger als dieses. Nach oder frühestens mit Anlage von Grab 3 wurde Estrich 3 (SE 10) verlegt. Estrich 3 war mit Ziegelfliesen ausgelegt. Er lag über dem Fundamentgraben der Zwischenmauer und reichte bis an die Wand. Estrich 3 ist somit der erste Estrich, der nach der Zweiteilung der alten gotischen Kapelle verlegt wurde. Über Estrich 3 lag Estrich 2 (SE 11), der mit Nordost-Südwest verlaufenden, ca. 40 × 40 cm großen Steinplatten verfließt war. Dies entspricht der Verfliesung im übrigen Bereich der Pfarrkirche. Nach Anlage des Estrichs 2 wurde das jüngste Grab, Grab 4 (Obj. 11a), angelegt. Die Unterkante dieses Grabes konnte aus statischen Gründen nicht erreicht werden. Im oberen Sargbereich wurde ein eisernes Messer, das in ein Textil eingeschlagen war (freundliche Mitteilung von Karina Grömer, Naturhistorisches Museum), gefunden. Beim Tiefergehen auf diese wahrscheinlich noch in situ befindliche Bestattung wurde ein weiterer großer Hohlraum entdeckt, der exakt entlang der Zwischenmauer in einer Länge von 1,6 m verlief und ein Gesamtausmaß von ca. 1,6 × 0,7 × 0,4 m aufwies. Daraufhin wurde die Ausgrabung zur Einholung eines statischen Gutachtens unterbrochen. Ein Mauerschlitze an der Zwischenwand zeigte ein locker gemörteltes Ziegelfundament, das lediglich 0,5 m unter den heutigen Kirchenboden reichte. Dadurch war es nicht möglich, die Gräber 4 und 5 – die Bestattung im Hohlraum – zu bergen.

Im Bereich über Grab 4 wurde Estrich 2 ausgebessert und wieder mit Steinfliesen desselben Formats bedeckt. Zunächst hatte es den Anschein, als wäre Grab 4 von Estrich 2 bedeckt, das Zusammenlegen der Bilder von Estrich 3 aus allen Grabungsbereichen hat jedoch gezeigt, dass die Originalreste von Estrich 2 in den östlichsten Bereichen aus qualitativem Mörtel bestanden. Außerdem lagen die Fliesen ursprünglich nicht auf einem vollflächigen Mörtelbett wie

über Grab 4. Das Zeitfenster für die Anlage von Grab 4 liegt zwischen 1708 und etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bestattungen in der Marienkapelle sind aus der Barockzeit überliefert. Es sind zwei Grabsteine aus den Jahren 1700 und 1717 jeweils an den Kirchenpfeilern im Übergang von der Marienkapelle zum Hauptschiff der Kirche eingemauert, doch ist nicht sicher, inwiefern sie Bestattungen in diesem Bereich zugeordnet werden können.

Estrich 2 bildete im Grabungsbereich eine Mulde. Dies war vermutlich der Grund, warum ein 4 m breiter Streifen dieses Bodens erneuert wurde. Einen *Terminus post quem* kann eine Münze des Jahres 1871 liefern, die zwischen Estrich 1 und 2 gefunden wurde. Estrich 1 verläuft entgegen der sonstigen Kirchenfliesung in Ost-West-Richtung. Die Anlage von Estrich 1 scheint zu einer grundsätzlichen Renovierung dieses Bereiches genutzt worden zu sein. Dafür sprechen zwei Gerüstlöcher, die in das ausgebesserte Mörtelbett von Estrich 2 und tiefer einschnitten. Im östlichen Gerüstloch wurde zudem eine abgeschlagene Rosette der barocken Stuckverzierung der Marienkapelle gefunden. Zum Niveauausgleich wurde auch der abgekratzte alte Wandastrich verwendet. Die abgeschlagene Rosette ist – wie die ganze Marienkapelle vor der letzten Renovierung im Jahr 2000 – weiß gestrichen.

Die zeitliche Stellung der Grabkammer des Grabes 5 ist nicht genau eingrenzbar. Da sie aber Nord-Süd orientiert ist und exakt entlang dieser Wand verläuft, dürfte sie nach der Teilung der gotischen Seitenkapelle gegraben worden sein. In der Grabkammer war noch ein hölzerner Rost erkennbar. Das südliche Ende des Grabes scheint scharfkantig in festen Boden hineingegraben worden zu sein. Auch hier war das Liegende nicht erkennbar. Im Südosten des Hohlraumes zeigte sich ein großer Steinquader, der vermutlich zum nahen Pfeilerfundament der gotischen Kapelle gehören dürfte. Über dem Hohlraum lagen ca. 0,7 m verfestigte Schüttung, die auch das Fundament in diesem Bereich stützte. Die Bestattung konnte aus statischen Gründen nicht freigelegt werden. Der Hohlraum wurde zur Sicherung der Zwischenmauer mit Beton ausgefüllt. Der gesamte Bereich war teils mit kleinstückigem Steinschutt, teils mit Beton verfüllt.

Bei den Skelettresten handelt es sich um Teile von Skeletten, die zum Teil sehr stark fragmentiert und bisweilen in den Mörtel der Estriche mitverbacken waren. Nach einer ersten Zählung sind Reste von mindestens drei Erwachsenen und zwei Kindern vorhanden. Die Erhaltung der Skelette ist jedoch aufgrund mehrmaliger Dislozierung äußerst lückenhaft. Teile des Schädels und der Langknochen scheinen besser vertreten. Das gesamte ausgegrabene Erdmaterial wurde gesiebt, wodurch auch kleinste Knochensplitter erfasst wurden. Manchen der Knochen haften noch Reste von SE 1 beziehungsweise SE 4 an, was auf eine zeitliche Aufteilung der gemischten Überreste hoffen lässt. Neben den menschlichen Skelettresten gibt es auch eine größere Anzahl an Keramik, Eisennägeln von den Särgen, Sargreste und bronzene Gewandschließen.

WALPURGA ANTL

KG Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp  
Mnr. 10062.12.01 | Bestattung, Siedlung | Frühmittelalter

Das Ziel der diesjährigen Grabungskampagne in Thunau am Kamp war die Fortsetzung der flächigen Ergrabung von Gst. Nr. 98/1. Die Arbeiten wurden zwischen Juni und September 2012 durchgeführt. Die vordringliche Aufgabe bestand in der Fertigstellung von Schnitt 13 mit seiner äußerst

komplexen Befundlage, da die Fläche zur Aushublagerung der südlich davon anschließenden Bereiche benötigt wurde. Parallel dazu wurden auch die Arbeiten in dem im Vorjahr geöffneten Schnitt 15 fortgesetzt. Im August wurde die Grabungsfläche um Schnitt 16 erweitert. Er schloss im Süden an Schnitt 13 und im Osten an Schnitt 15 an und konnte in seiner östlichen Ausdehnung bis knapp an einen Erdkeller in der Südostecke der Parzelle vorangetrieben werden. Insgesamt konnte die 2012 geöffnete Fläche nahezu fertiggestellt werden, sodass für nächstes Jahr noch ein Streifen im Osten des Grundstücks zu untersuchen bleibt.

Schnitt 13: Ausgegangen wurde in diesem Schnitt vom bereits im Vorjahr beschriebenen ausgedehnten Grubenkomplex, der noch wenige Schichten beinhaltete. In ihnen fanden sich ausschließlich frühmittelalterliche Fundmaterialien in geringem Ausmaß. Nennenswert sind vor allem ein in einer Grube deponiertes Hundeskelett (SE 1980) sowie das Teilskelett eines menschlichen Unterarms (SE 1979). Im Nordwesten des genannten Grubenkomplexes fand sich schließlich auch noch ein menschliches Teilskelett in Rückenlage (SE 1978). Unter und um diese Reste einer offensichtlich regulären Bestattung fanden sich mehrere Kleinfunde aus Eisen sowie aus Knochen. Zu nennen sind vor allem das Fragment eines Sporns, ein Feuerschläger sowie ein großes und ein kleines Messer, die direkt nebeneinander deponiert waren. An Knochenfunden sind zwei Röhrchen (Nadelbüchsen?) sowie ein Pfeifchen erwähnenswert. Auch weitere auf einem Haufen liegende Langknochen scheinen zu gestörten Bestattungen aus dem unmittelbar im Norden anschließenden Gräberfeld zu gehören.

Schnitt 15: Nach dem Abtragen mehrerer Überlagerungsreste lag der Schwerpunkt in Schnitt 15 auf den frühmittelalterlichen Grubenhäusern. Die Verfüllung des nordöstlichen Grubenhauses (SE 2038) war verhältnismäßig großflächig und zeigte keine klaren Grenzen. An Fundmaterial konnte neben kleinstückiger Keramik und Tierknochenmaterial auch eine frühmittelalterliche Spatelpkopfnadel aus Buntmetall geborgen werden. Die Form des Befundes selbst ist als unregelmäßig langrechteckig zu bezeichnen. Insgesamt wurden zwei Öfen unterschiedlicher Bauart dokumentiert. Während der eine als klassischer eingegrabener Kuppelofen bezeichnet werden kann (IF 2237), ist die Form und Funktion des zweiten (IF 2236) noch nicht bekannt. Es handelte sich um einen rechteckig eingegrabenen Schacht mit hart verziegelten Wänden und Sohle. Eine Abdeckung und Überkuppelung fehlte hier offensichtlich. Neben diesen Befunden ist auch primäres, nutzungszeitliches Fundinventar erwähnenswert. So konnten insgesamt sechs Mühlsteine (SE 2047–2051, 2178, 2225), ein zerscherbter Topf (SE 2052) und mehrere ungebrannte Webgewichte (SE 2053, 2055) geborgen werden. Eine rhombische Schaftdornpfeilspitze spricht für eine Datierung des Befundes ins 10. Jahrhundert.

Das südöstliche Grubenhaus lag unmittelbar südlich des vorher genannten und zeigte nur im Nordosten klare Grenzen. Das Fundmaterial der Verfüllung (SE 2108) bestand wiederum aus kleinteiligen Scherben und Tierknochen. Der Grundriss war nahezu quadratisch und wies in der Nordostecke einen eingegrabenen Kuppelofen (IF 2243) auf, dem eine schwach muldenförmige Herdplatte vorgelagert war. Das primäre Fundmaterial bestand aus drei ungebrannten Webgewichten (SE 2127–2129), der Scherbenlage eines Topfes (SE 2130) und einer weiteren Scherbenlage (SE 2131).



**Abb. 37:** Thunau am Kamp (Mnr. 10062.12.01). Nordöstliches frühmittelalterliches Grubenhaus in Schnitt 15.

Das dritte Grubenhaus in Schnitt 15 lag etwas weiter westlich. Aus seiner sekundären Verfüllung (SE 2044) sind wieder zahlreiche kleinteilige Scherben und Tierknochen sowie ein eiserner Angelhaken und die Schnauze einer spätantiken Öllampe zu nennen. Im Norden war dem Befund ein verkohlter Holzbalken unbestimmter Funktion vorgelagert. Das Grubenhaus selbst wies einen nahezu quadratischen Grundriss mit einer Auszifpelung im Südwesten auf, die wohl als Eingangsbereich zu deuten ist. In der Südflanke des Hauses war ein komplett erhaltener Kuppelofen (IF 2189) eingegraben, in der Westflanke ein zweiter, der allerdings beschädigt war (IF 2188). Eine zusätzliche Herdstelle (IF 2190) lag in der Nordostecke des Hauses. Das nutzungszeitliche Fundmaterial bestand aus zwei Mühlsteinen (SE 2095, 2099), mehreren Webgewichtlagen (SE 2094, 2098, 2099), der Scherbenlage eines Grafitontopfes (SE 2100) und weiteren kleineren Scherbenlagen (SE 2096, 2097, 2099).

Neben diesen Grubenhäusern sind auch noch fünf Speichergruben zu nennen (IF 2039, 2113, 2145, 2146, 2187). In einer lag ein Mühlstein aus Muschelkalk (SE 2112). Mehrere Feuerstellen und ein Ofen unbestimmter Funktion runden das Siedlungsbild ab. In einer großflächigen Überlagerung im Westen von Schnitt 15 konnte eine Miniaturscheibenfibel mit der Darstellung eines rückwärts blickenden Tieres gefunden werden. Darunter lagen sandige Schichten mit abgerollten Steinen – möglicherweise handelt es sich also um einen Randbereich jenes massiven Grabens, der schon in Schnitt 9, 11 und 12 verfolgt werden konnte.

Schnitt 16: Schon nach dem ersten Überputzen des Schnittes 16 zeigte sich, dass hier mit einer geringeren Funddichte gerechnet werden musste. Am Anfang stand ein Grubenhaus, dessen erste Hälfte bereits in Schnitt 15 ergraben werden konnte. Während die erste Hälfte sehr keramikreich war, konnten in Schnitt 16 nur noch die Reste einer Flasche

(SE 2264) sowie eine Webgewichtlage (SE 2266) als primäres Fundmaterial dokumentiert werden.

Im Südwesten des Schnittes musste erst eine massive Überlagerung (SE 2248) abgetragen werden, die nur sehr kleinteiliges Fundmaterial enthielt. Als Sonderfund ist lediglich eine Blattpfeilspitze zu nennen. Unter dieser Überlagerung fand sich schließlich ein Grubenhaus, dessen Grenzen nur im Norden und Westen klar waren. In der Verfüllung (SE 2282) fanden sich wiederum kleinteilige Keramikscherben und Tierknochen sowie ein Eisenschlüssel. Das Gebäude selbst war nahezu quadratisch und wies in der Südwestecke einen Ofen auf, der offensichtlich teils eingegraben und im vorderen Teil aus Steinen errichtet war (IF 2348). Vor dem Ofen und in der Nordostecke des Hauses lag je eine Herdplatte (IF 2351, 2353). Primäres Fundmaterial war kaum vorhanden. Nennenswert sind wieder ungebrannte Webgewichte (SE 2330, 2331) und eine kleine Scherbenlage (SE 2338).

Im Südwesten des beschriebenen Grubenhauses konnte eine massive Brandschicht aus verziegeltem Lehm und Resten von Holzbalken dokumentiert werden (SE 2283). In ihrer Lage erinnerte sie an eine umgefallene Flechtwerkwand. Im übrigen Schnitt 16 lagen noch vier Reste von einzelnen Herdstellen, die bereits stark aufgewittert waren, und vier Gruben. Eine längliche Grube enthielt zwei aufeinanderliegende Mühlsteine (SE 2286). Zuletzt sind noch zwei frei stehende, eingegrabene Kuppelöfen zu nennen (IF 2304, 2316). Sie wiesen jeweils eine längliche Arbeitsgrube auf, die ebenfalls in ihrem vorderen Teil hart verziegelt war.

MARTIN OBENAU

**KG Thunau am Kamp**, MG Gars am Kamp  
Mnr. 10062.12.02 | Burg Gars | Neuzeit

Im Zuge der geplanten Sanierung und Wiedernutzung des Aufganges zwischen der Gertrudskirche und der *Burgruine Gars am Kamp* wurde es notwendig, mächtige Schuttanhäu-



**Abb. 38:** Thunau am Kamp (Mnr. 10062.12.02). Freigelegter neuzeitlicher Stiegenaufgang im Zwinger der Burg Gars.

fungen in einem ehemaligen Zwingerbereich zu entfernen, um eine adäquate Durchgangshöhe für ein halbverschüttetes Portal in der Ringmauer zu erreichen. Die Arbeiten wurden im März 2012 durchgeführt (Gst. Nr. 2, 3).

Die Entfernung des bis in die untersten Lagen recht locker geschichteten Schuttes erfolgte zum Teil händisch, zum Teil unter Verwendung eines Minibaggers. Das geborgene Fundmaterial (Gefäßkeramik, Kacheln) datiert vor allem ins späte 17. und ins 18. Jahrhundert, was auch gut den langsamen Verfall der Burg ab dem Übergang zum 19. Jahrhundert dokumentiert. Unter dem Schutt konnte schließlich das letzte Nutzungsniveau in Form von Rollsteinpflastern und einem Stiegenaufgang angetroffen werden (IF 2). Die gut erhaltenen Pflasterungen aus regellos gesetzten Kampkieseln liegen in zwei nach Westen ansteigenden Ebenen (SE 3, 6, 9), die durch die Treppenanlage verbunden waren. Die Stufen (SE 4) waren aus Bruchsteinplatten gesetzt und nur noch in ihrem unteren (östlichen) Teil erhalten. Vom oberen Bereich fanden sich nur noch der Ausriss und marginale Spuren eines schlecht gemörtelten Unterbaues aus Ziegeln und Steinen (SE 5). Einer späten Ausbauphase (wohl des 18. Jahrhunderts) sind ein Ziegelkanal (SE 7) und der Rest eines solchen (SE 8) zuzuordnen, die das Pflaster im Bereich des Portals stören. Im Allgemeinen ist das Begehungsniveau wohl in das 17. Jahrhundert zu stellen.

MARTIN OBENAU

#### KG Trasdorf, MG Atzenbrugg

Mnr. 20186.12.02 | Gräberfeld, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

Im Vorfeld der Errichtung der Erdgaspipeline West 4 – Westschiene (Abschnitt 2) wurden auf der Verdachtsfläche 5 (Gst. Nr. 474–481/1, 482), etwa 500 m südöstlich der Ortschaft, durch die Firma ARDIG archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Grabungen fanden von Juni bis August 2012 statt. Die etwa Ost-West orientierte Grabungsfläche war ca. 332 m lang, maximal 22 m breit und wies eine Gesamtfläche von etwa 6.633 m<sup>2</sup> auf.

Im östlichen Teil der Grabungsfläche zeigte sich eine flächige Schichtabfolge. Unter dem beackerten Humus befand

sich ausschließlich im Bereich von Gst. Nr. 181/1 eine neuzeitliche bis rezente Planierschicht. Unter dieser und im Westen nur wenige Meter über diese hinausgreifend war flächig ein Kolluvium feststellbar, das nur im tiefer gebaggerten Rohrgrabenschnitt fassbar war. In dieses waren zahlreiche, jedoch nicht sehr signifikante Befunde eingetieft.

Neben mehreren Pfostengruben und seichten, kaum fundführenden, zum Teil aber größeren Gruben konnte auch eine sehr seichte Grube mit einer umgedrehten Schüssel, einer Scherbenlage und einigen Tierknochen dokumentiert werden. Es könnte sich dabei um die Überreste eines stark gestörten römerzeitlichen Brandgrabes handeln. Gemeinsam mit einer Bronzefibel des 2./3. Jahrhunderts, die aus einer ebenfalls in das Kolluvium eingetieften Grube stammt, sind dies die einzigen mittelkaiserzeitlichen Befunde in Trasdorf. Ganz im Westen des Kolluviums zeigten sich weiters zwei spätantike Ofenkomplexe, die in diese Schicht eingetieft waren.

Unterhalb dieses Kolluviums zeigten sich noch einige weitere Gruben und Pfostenstandspuren, von denen einige fundleer waren. Die Objekte, die Funde enthielten, waren allesamt in die Lengyel-Kultur zu datieren. Eine größere Grube könnte eine Lehm- beziehungsweise Sandentnahmegrube gewesen sein, die weiteren Gruben sind nicht näher interpretierbar. Die mittelneolithischen Befunde enthielten neben zum Teil bemalter Keramik, Tierknochen und Silices auch ein mögliches Fragment eines Tonidols. Die lengyelzeitlichen Befunde könnten die nordwestlichsten Ausläufer einer größeren mittelneolithischen Ansiedlung um eine Kreisgrabenanlage sein, die sich südlich der Straße von Trasdorf nach Moosbierbaum und etwa 250 m südöstlich der Verdachtsfläche 5 befindet (KG Moosbierbaum).

Im West- und Zentralbereich der Grabungsfläche zeigten sich zahlreiche bronzezeitliche Gruben. Aufgrund des geringen und im wesentlichen uncharakteristischen Fundanfalls in den zumeist runden, häufig sich nach unten hin leicht verbreiternden Gruben kann vorläufig nur eine Datierung in die Früh- bis Mittelbronzezeit angegeben werden. Besonders im Westteil der Grabungsfläche wurden zahlreiche, eng nebeneinanderliegende Gruben der Bronzezeit festgestellt,

die allesamt keine große Tiefe aufwiesen und von denen sich etwa die Hälfte nach unten hin verbreiterte; die andere Hälfte wies einziehende bis gerundete Sohlen auf.

Lediglich ein Befund, der sich am östlichen Rand der früh- bis mittelbronzezeitlichen Befundgruppe befand, hob sich von den anderen hervor. In einem Objekt befand sich knapp unter der ersten dokumentierten Oberfläche der Rest einer menschlichen Sonderbestattung. Aufgrund der geringen Tiefe waren Teile des Skelettes offensichtlich bereits durch die Pflügtätigkeit in Mitleidenschaft gezogen worden; auch beim maschinellen Humusabhub war es zu Verlagerungen von Skeletteilen gekommen, sodass letztlich nur der Kopf- und Brustbereich sowie die Arme und Hände in situ dokumentiert werden konnten. Die ursprüngliche Lage war offensichtlich eine rechte Hockerlage, Nord-Süd orientiert, wobei der Kopf deutlich in den Nacken zurückgezogen war, die rechte Hand vor dem Gesicht lag und die linke zur Achsel eingezogen war. Knapp unterhalb der Sonderbestattung zeigte sich in der sich leicht nach unten verkehrt trichterförmig ausweitenden Grube eine Lage aus Scherben und Tierknochen, darunter ein Rinderschädel.

In einer weiteren im Zentralbereich der Grabungsfläche vorgefundenen rundlichen Grube mit einem Durchmesser von etwa 2,3 m, die nur mehr sehr seicht erhalten war, zeigte sich auf der Sohle eine locker verstreute Lage von Scherben und Tierknochen beziehungsweise Tierskeletten und -teilskeletten. Aufgrund weniger, nicht sehr charakteristischer Keramikfunde sowie eines eisernen Pfriemes scheint eine Datierung in die Späthallstattzeit möglich, wenngleich nicht völlig gesichert.

Der Großteil der Befunde auf der Verdachtsfläche 5 ist einer spätantiken Siedlung zuzurechnen. Die Objekte dieser Zeitstellung streuten über die gesamte Grabungsfläche, wobei eine Konzentration im Mittelteil feststellbar war. Unter den Befunden stach eine große Anzahl an bis zu 2,5 m tiefen Vorratsgruben hervor. Sie alle zeigten sich im Mittelbereich leicht ausbauchend und wiesen eine gerundete Sohle auf, sodass sich jeweils eine länglich-sackförmige Gesamtgestalt der Gruben bildete.

In einer Vorratsgrube fand sich eine massive Lage von Tonplatten in einer Verfüllschicht. Die Platten zeigten oftmals auf der Unterseite Abdrücke von Bohlen oder Brettern. Manche der Plattenfragmente wiesen eine Randbildung auf. Teilweise waren Rundungen an den Tonplatten beziehungsweise deren Rändern erkennbar. Möglicherweise handelte es sich dabei um eine Abdichtung einer Vorratsgrube (vielleicht sogar jener, in welcher die Fragmente aufgefunden wurden), die über einer Holzbretterabdeckung aufgebracht worden war. Unterhalb der Tonplattenlage konnte noch ein Skelett eines Hundes dokumentiert werden.

Knapp über der Sohle einer etwa 2,5 m tiefen Vorratsgrube lag ein menschliches Skelett. Der Leichnam wurde in annähernd sitzender Position, an die Grubenwand angelehnt, deponiert. Die Beine waren seitlich rechts angehockt, der linke Arm war angewinkelt und die linke Hand im Bauch-/Beckenbereich zu liegen gekommen; dort wurde unterhalb der Hand auch ein Eisenmesser aufgefunden. Der rechte Arm war stark abgewinkelt, scheinbar am Ellbogen abgestützt und die Hand zum Gesicht eingedreht. Der Kopf war seitlich nach rechts abgesunken. Unmittelbar rechts neben dem Schädel beziehungsweise der rechten Hand lag ein tierischer Unterkiefer.

Tier(teil)deponierungen konnten auch noch in einigen weiteren Vorratsgruben entdeckt werden. Es handelte sich

dabei wohl weitgehend um Entsorgungen verendeter Tiere in aufgelassenen Vorratsgruben. Besonders bemerkenswert war der Befund einer Vorratsgrube, wo zwei Hunde auf verschiedenen Ebenen deponiert worden waren. Darüber hinaus fanden sich in der Verfüllung der Grube nicht nur zahlreiche weitere Tierknochen, sondern auch mehrere Fragmente von Schildkrötenpanzern.

Es wurden, besonders im Zentralbereich der Grabungsfläche, mehrere Öfen entdeckt. Trotz unterschiedlicher, teilweise sehr schlechter Erhaltung derselben konnte eine Funktion als Backöfen wahrscheinlich gemacht werden. Regelmäßig konnte eine eingetiefte Arbeitsgrube zu einem oder zwei Öfen beobachtet werden. Eine aufgehende kuppelförmige Ofenwand konnte nur in wenigen Fällen dokumentiert werden. Mehrmals wurde unter der Ofenplatte eine Lage aus kleinem Rollschotter festgestellt, die wohl als Wärmeisolierung diente. In einem Fall wurde auf einer Ofenplatte ein Hundeskelett dokumentiert.

Als besonders interessant erwies sich eine eingetiefte Hütte mit einer Größe von etwa 4,5 × 4 m. In ihrem Inneren waren zahlreiche Standspuren von Pfosten erhalten geblieben, die die Wand beziehungsweise auch die Dachkonstruktion getragen hatten. Eine Steinsetzung in der Nordostecke zeugt von einer Abtrennung wohl eines Werkstatt- beziehungsweise Arbeitsbereiches innerhalb der Hütte. Zentral in der Mitte lag eine vom Grubenboden aus noch etwa 1,90 m tief erhaltene Vorratsgrube. Am oberen Rand dieser Grube befand sich eine kleine Nische, in der die Bestattung eines Säuglings aufgefunden wurde. Der Leichnam war hier in gestreckter Rückenlage ohne Beigaben beigesetzt worden. Das Skelett war West-Ost orientiert und bis auf den etwas gedrückten Schädel in sehr gutem Erhaltungszustand.

Als herausragender und für die Interpretation der gesamten spätantiken Siedlung von Trasdorf bedeutendster Befund muss die Entdeckung einer Darre angesehen werden. Sie bestand aus zwei Teilen: der Ofengrube und dem eigentlichen Dörr- beziehungsweise Räucherraum; beide waren durch einen Rauchkanal verbunden. Die Ofengrube war aus einer offensichtlich aufgelassenen, etwa 2 m tiefen Vorratsgrube konstruiert, deren unteres Drittel wieder verfüllt wurde, um dort eine Arbeitsplattform zu schaffen, von der aus der Ofen waagrecht in den anstehenden Löss gegraben beziehungsweise später von dort aus bedient wurde. Der eigentliche Ofen wies einen Durchmesser von etwa 1,5 m auf, verjüngte sich nach hinten (Süden) immer mehr, um schließlich in den Rauch(abzugs)kanal zu münden.

Ein Rauchkanal mit einer Länge von etwa 1,8 m verband die Ofengrube mit dem Dörr- beziehungsweise Räucherraum. Dieser entsprach der Grundform einer etwa rechteckigen, eingetieften Hütte mit einer Länge von etwa 3 m und einer Breite von maximal 1,8 m. Die erhaltene Tiefe betrug maximal 0,9 m unter der Humusunterkante. Der Dörr- oder Räucherraum wies markant abgestufte Seitenwände auf. Die Gesamtorientierung der Anlage war etwa Nord-Süd, wobei nur der Rauchkanal exakt Nord-Süd ausgerichtet war. Am Übergang von diesem zum Ofen beziehungsweise auch zum Dörr- oder Räucherraum war jeweils ein leichter Knick zu beobachten, die angeschlossenen Räume wiesen demnach eine leicht nach Nordnordosten beziehungsweise Süd-südwesten verschobene Orientierung auf. Pfostengruben in der Umgebung weisen auf eine mögliche ursprüngliche Überdachung hin.

Eine zweite mögliche Darre konnte in einer Entfernung von etwa 24 m nur teilweise innerhalb der Grabungsfläche



**Abb. 39:** Trasdorf (Mnr. 20186.12.02). Spätantike Darre mit Dörr- oder Räucherraum (Vordergrund links), Rauchkanal und Ofengrube (Hintergrund rechts).

erfasst werden. Der Dörr- oder Räucherraum zeigte sich hinsichtlich Größe und Form sowie besonders auch im Hinblick auf die abgestuften Seitenwände genau gleich wie jener der ersten Darre. Der Ansatz eines nach hinten gehenden Kanals mit starken Brandspuren war ebenfalls vorhanden, verlief jedoch außerhalb der Grabungsfläche. Mögliche funktionale Unterschiede zur ersten Darre könnten sich darin anzeigen, dass hier die Seitenwände des Dörr- oder Räucherraumes verziegelt waren, was auf eine direktere Feuereinwirkung und damit möglicherweise auf einen kürzeren Rauchkanal – und vielleicht auch höhere Betriebstemperaturen – schließen lassen könnte.

Mit insgesamt etwa 190 Objekten zeigt sich somit in Trasdorf ein bedeutender ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsplatz. Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Befunde stehen wohl in Zusammenhang mit in direkter Umgebung befindlichen altbekannten Fundstellen. Neu sind die zahlreichen spätantiken Siedlungsbefunde, die auf eine größere ländliche Siedlung hinweisen, die durch Nahrungsmittelproduktion und -lagerung charakterisiert war.

FRITZ PREINFALK UND ANNA PREINFALK

#### KG Trasdorf, MG Atzenbrugg

Mnr. 20186.12.03 | Gräberfeld | Bronzezeit

Im Vorfeld der Errichtung der neuen Erdgaspipeline West 4 – Westschiene (Abschnitt 2) wurden auch auf der Verdachtsfläche 6 von Juni bis Juli 2012 archäologische Untersuchungen durch die Firma ARDIG durchgeführt (Gst. Nr. 492–494, 550, 551, 553, 554). Die Fundstelle liegt in einer Talrandlage auf einer Niederterrasse, etwa 500 m südöstlich von Trasdorf, unmittelbar südlich der Bundesstraße B 43, in einem weitgehend ebenen Gelände. Knapp westlich beziehungsweise nordwestlich der Fundstelle fließt der Hüttelbach. Die Grabungsfläche wurde in zwei Schnitte unterteilt, die durch einen Feldweg getrennt waren. Schnitt 1 lag östlich des Weges, war etwa 205 m lang, maximal 19,35 m breit und wies eine Gesamtfläche von etwa 3.712 m<sup>2</sup> auf. Schnitt 2, westlich des Weges, war etwa 278 m lang, maximal 18,60 m breit und wies eine Gesamtfläche von etwa 4.900 m<sup>2</sup> auf. Damit wurde insgesamt ein Areal von etwa 8.612 m<sup>2</sup> auf einer Gesamtlänge von über 483 m archäologisch untersucht.

Im nördlichen Teil der Verdachtsfläche 6 wurden insgesamt drei Objekte festgestellt. Bei dem nördlichsten han-

deltete es sich um eine rezente Baggersondage. Die beiden weiteren Objekte stellten sich als Brandgräber der Urnenfelderkultur heraus. Beide Gräber waren nur sehr seicht eingetieft und deshalb schon durch die landwirtschaftliche Bearbeitung des Feldes stark in Mitleidenschaft gezogen.

Das erste Grab war annähernd rechteckig mit leicht gerundeten Ecken und Nordost-Südwest orientiert. Die Länge betrug 2,03 m, die Breite maximal 1,5 m; es war noch 0,18 m bis 0,20 m tief erhalten. In ihm befand sich ein Kegelhalsgefäß als Getränkebehälter, das eine kleine Henkelschale als Schöpfgefäß enthielt. Weiters barg das Grab eine hohe Schüssel sowie Reste mindestens zweier weiterer Gefäße (Schale und ein wohl größeres Gefäß), die allerdings völlig zerscherbt waren. Im Bereich der zerstörten Gefäße befanden sich auch die verbrannten Überreste des Leichnams.

Die zweite, nur etwa 5 m entfernte Brandbestattung war wesentlich kleiner. Das Grab war annähernd rund mit einem Durchmesser von etwa 0,5 m und wies noch eine Tiefe von maximal 0,08 m auf. Es beinhaltete nur ein Großgefäß (wahrscheinlich ebenfalls ein Kegelhalsgefäß), in dem sich wiederum eine Schöpftasse befand. Dieses Grab war durch den Pflug besonders stark in Mitleidenschaft gezogen, weshalb nur mehr geringe Reste vorhanden waren. Zusätzlich zu geringen Leichenbrandresten konnten noch Fragmente zweier Spinnwirtel gefunden werden, was darauf hinweist, dass es sich dabei um die Bestattung einer Frau handelt.

Die Funde aus den beiden Brandgräbern von Trasdorf gehören der späten Urnenfelderkultur (Ha B2/3) an. Wie entsprechende Altfinden eines urnenfelderzeitlichen Grabes etwa 260 m nordnordöstlich der Verdachtsfläche 6 sowie hallstattzeitlicher Scherben in unmittelbarer Umgebung andeuten, könnte es sich bei den beiden dokumentierten Brandgräbern um die letzten Ausläufer eines größeren urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Gräberfeldes handeln.

FRITZ PREINFALK UND ANNA PREINFALK

#### KG Tulln, SG Tulln an der Donau

Mnr. 20189.12.01 | Militärlager Comagenis, Stadt Tulln | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Die geplante Revitalisierung des unter Denkmalschutz stehenden Bürgerhauses in der Wassergasse 2 und die damit verbundene Errichtung einer Tiefgarage machten archäologische Grabungen notwendig, die von Mai bis Novem-



Abb. 40: Trasdorf (Mnr. 20186.12.03). Brandgrab der späten Urnenfelderkultur.

ber 2012 vom Verein ASINOE durchgeführt wurden. Das Grundstück befindet sich in der mittelalterlichen Altstadt, westlich des sogenannten Salzturms, eines Hufeisenturms des Kastells, und im unmittelbaren Nahbereich der von der *Porta principalis sinistra* des römischen Kastells nach Westen führenden Lagerstraße. Das bestehende Bürgerhaus lässt sich auf ein seit dem 16. Jahrhundert belegtes Haus zurückführen, das im 19. Jahrhundert zweigeschoßig neu gebaut wurde und damit vermutlich sein heutiges Aussehen erhielt. Da der Baubestand erhalten bleiben muss, war eine Grabung nur im nördlichen Bereich des Grundstücks möglich, wo bis zum gewachsenen Humus abgetieft wurde. Der Hofbereich des L-förmigen Gebäudes wurde einerseits aus statischen Gründen, andererseits aufgrund der Störungen durch mehrere neuzeitliche Brunnen nur bis zu den mittelalterlichen Schichten freigelegt.

Neuzeit: Unter einer rezent verlagerten Schicht wurden zunächst massive Planierschichten freigelegt, die vor allem durch starke Brandschüttungen auffielen – möglicherweise in Zusammenhang mit einem für 1752 belegten Stadtbrand, der laut Hauschronik zu einem Hausschaden geführt hat. In diese Brandschichten waren mehrere Brunnen eingetieft, die vermutlich mit dem für das Jahr 1849 belegten Neu- beziehungsweise Umbau des Hauses in Zusammenhang stehen.

Spätmittelalter: Die Nutzung des Areals scheint im Mittelalter ähnlich wie in der Neuzeit gewesen zu sein. Neben mehreren Brunnen konnte noch eine Reihe von Pfostengruben dokumentiert werden, die jedoch vorerst keine Struktur erkennen lassen. Der Bebauungsplan scheint hier ein ähnlicher zu sein wie in der Neuzeit. Zur Albrechtsgasse hin gab es vermutlich eine Verbauung, an die nach Norden, also Richtung Donau, ein Hof für gewerbliche Nutzung angeschlossen war. Diese gewerbliche Nutzung erschließt sich auch durch den Fund eines Ofens mit rechteckiger, steinumstellter Brennkammer und langschmalem Schürkanal, an den nach Süden noch eine Bediengrube anzuschließen schien, die sich jedoch außerhalb der untersuchten Fläche befand. Auffälligster Befund dieser Zeitstellung ist eine rechteckige Grube mit senkrechten Wänden, möglicherweise eine Latrine, in deren Verfüllung zahlreiche Fragmente spätmittelalterlichen Glases geborgen werden konnten, darunter vor allem zahlreiche Fragmente mehrerer Nuppenbecher mit geraden Wänden und trichterförmiger Mündung, wie sie ähnlich in Tulln von mehreren anderen Grabungen, darunter einer Grabung in der Wienerstraße (FÖ 37, 1998, 450), bereits bekannt sind.

Früh- und Hochmittelalter: Massive, flächige Schotterungen, die sich in der Arbeitsfläche in zwei Phasen nachweisen ließen, weisen auf eine Nutzung als Straße oder (Markt-)Platz hin. Da sich in der östlich anschließenden, vom Archäologie Service 2007/2008 ausgegrabenen Fläche keine Fortsetzung dieses Befundes nachweisen ließ, ist davon auszugehen, dass es sich eventuell um einen Marktplatz handelt, dessen räumliche Ausdehnung aufgrund der geringen Grabungsfläche nicht erfasst werden konnte. In der älteren Literatur ist mehrfach von einer frühmittelalterlichen Stadtentwicklung westlich des römischen Kastells die Rede, bei der zunächst der Marktplatz ins Vorfeld des im Mittelalter weiter besiedelten Kastells verlegt wurde, wobei dieser Marktplatz im Bereich Albrechtsgasse–Wassergasse–Nibelungengasse angesiedelt wird.

Römische Kaiserzeit: Unter den mittelalterlichen Schotterschichten fand sich ein massiver Graben, der annähernd Ost-West verlaufend die Grabungsfläche querte und sich bereits in den oberen Straten durch deutliches Absinken der überlagernden Schichten abgezeichnet hatte. Auffallend war die Einfüllung des Objekts, die aus hellrosa- bis orangefarbenen massiven Kalkschichten bestand, in denen sich teilweise Abdrücke einer Holzabdeckung abzeichneten. Im Süden wurde dieser Graben von einer Reihe massiver Pfostengruben begleitet, die rechteckig waren (1,0 × 0,7 m). Da ein Abwassergraben wegen der Orientierung und auch wegen des fehlenden Nachweises in der östlich anschließenden Grabung von 2007/2008 eher nicht infrage kommt, andererseits die Einfüllung mit Kalk auf Desinfektion beziehungsweise Bindung von Gerüchen schließen lässt, wäre eine Interpretation als Stallgebäude denkbar. Eine Nutzung im Rahmen einer Gerberei scheint wegen der Nähe zum Kastell und der mit dem Gerbvorgang verbundenen Geruchsbelästigung eher unwahrscheinlich.

Unter einer kompakten Schicht aus Brandschutt fanden sich schließlich noch die Reste eines römischen Holzgebäudes, von dem die humos verfüllten Balkengrübchen dokumentiert wurden. Es konnten ein Nord-Süd verlaufendes und zwei Ost-West verlaufende Grübchen festgestellt werden. Die Reste einer Herdplatte weisen auf den Wohncharakter des Gebäudes hin, dessen Dimensionen nicht erfasst werden konnten. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass mit diesem Befund der Teilbereich eines zum *Vicus* des Kastells gehörigen Streifenhauses dokumentiert werden konnte, das Nord-Süd orientiert war und auf die im Bereich Albrechtsgasse verlaufende und vom Kastell nach Westen führende Straße Bezug nahm.

URSULA ZIMMERMANN

KG Tulln, SG Tulln an der Donau  
Mnr. 20189.12.03 | Stadt Tulln | Spätmittelalter, Neuzeit

Das gegenständliche Areal (Gst. Nr. 550/1, 551, 552) liegt nordwestlich des Hauptplatzes, an der Westflanke der mittelalterlichen Stadt. Bis Anfang 2012 standen auf diesem Terrain das ehemalige Rathaus, der Stadtsaal und das Transportunternehmen Wild. Da die Gebäude nur teilweise unterkellert waren, war in den nicht unterkellerten Bereichen, die eine Fläche von 1.123 m<sup>2</sup> einnahmen, mit mehr oder weniger gestörten Befunden zu rechnen. Die archäologischen Maßnahmen wurden mit einem Oberbodenabtrag eingeleitet. Mittels zweier Sondagen wurde ein Einblick in die Stratigrafie des Areals gewonnen. Nach dem Abtragen des über die gesamte Fläche planierten Abbruchschutts (SE 2) der Vorgängerbauten wurde ein erstes Dokumentationsniveau freige-

legt. Auf diesem ließen sich 250 archäologische Befunde, bei denen es sich hauptsächlich um Reste baulicher Strukturen, Planierschichten und Verfüllungen handelte, feststellen. In der nachfolgenden Grabung wurden diese Befunde sowie weitere 750 Stratifikationseinheiten dokumentiert.

Reste der Stadtbefestigung: Im Nordwestbereich der Untersuchungsfläche wurden mehrere Mauern beziehungsweise Mauerfundamente der Tullner Stadtbefestigung, die im 13. Jahrhundert errichtet und Ende des 18. Jahrhunderts zum größten Teil geschleift worden war, angeschnitten. Von der Nord-Süd ziehenden, die Westflanke der Befestigung bildenden Stadtmauer (SE 10, 234) ließen sich zwei Abschnitte unterschiedlicher Zeitstellung erfassen. Mit SE 234 hatte sich ein kleiner Ausschnitt der älteren, wahrscheinlich noch in das 13. Jahrhundert zu datierenden Mauer erhalten. Sie wies eine Stärke von 1,75 m auf, war aus Bruchsteinen in Mörtelbindung gefertigt und ließ vier in *opus-spicatum*-Technik verlegte Steine erkennen. Etwas nördlich davon kam ein weiterer Mauerabschnitt SE 10 zutage, der sich über eine Länge von annähernd 11 m verfolgen ließ. Es dürfte sich hier um einen jüngeren Teil beziehungsweise eine Ausbesserung der Stadtmauer handeln. Die Mauer war in diesem Bereich nicht mehr in ihrer gesamten Breite erhalten, da die westliche Mauerschale einem neuzeitlichen Keller hatte weichen müssen. Die Mauer war nur seicht fundamementiert, wobei sich der Fundamentvorsprung nach Norden hin verlief. Die Mauerstruktur mit ihrem Ansatz zu einem Netzmauerwerk weist in die Übergangszeit vom Spätmittelalter in die frühe Neuzeit.

Zwischen dem älteren und dem jüngeren Abschnitt der Stadtmauer kamen zwei weitere Mauern SE 222 und SE 235 zutage, die ebenfalls der Stadtbefestigung zuzuschreiben sind. Es handelt sich dabei um zwei Ost-West ausgerichtete, parallel angeordnete Mauerzüge, deren einander zugewandte Seiten nicht geradlinig, sondern gerundet ausgebildet waren. Sie umschlossen somit eine gerundete, etwa 2,5 m breite Innenfläche. Die Mauern hatten eine Länge von 2,4 beziehungsweise 2,7 m und eine Stärke von annähernd 1,3 m. Die südliche Mauer SE 235 war direkt an den älteren Stadtmauerrest SE 234 angebaut, während die nördliche Mauer SE 222 einen kleinen Zwischenraum zu dem knapp nördlich situierten Punktfundament SE 221 aufwies. Die Form des Gebäudes lässt einen kleinen Treppenturm vermuten, der vielleicht im Zuge einer Ausbesserung oder Umgestaltung der Stadtmauer an dieser Stelle errichtet worden ist.

Ebenfalls in Zusammenhang mit der Stadtbefestigung dürften das eben erwähnte Punktfundament SE 221 sowie der westlich an das Nordende des jüngeren Stadtmauerteils angesetzte Fundamentrest SE 32 stehen. SE 221 wies einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von 1,25 m auf. Die Maße von SE 32 betragen 1,6 × 1,3 m. Bei beiden Mauern handelte es sich um Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung, das jedoch mangels erhaltener Substanz nicht näher datiert werden kann. Die Zwingermauer SE 220, welche die westliche Begrenzung des in diesem Bereich 4,4 m breiten Zwingers bildete, konnte über eine Länge von etwa 9 m freigelegt werden. Mit einer Mauerstärke von 0,8 m wirkte sie im Vergleich zur Stadtmauer eher zierlich. Die Mauerstruktur, ein Zwickelmauerwerk, legt eine Datierung in das 15. Jahrhundert nahe.

Östlich der Stadtmauer wurde ein gemauerter Keller (SE 33, 45, 476–478, 876) aufgedeckt, der von Süden aus zugänglich war. Seine Maße betragen 11,0 × 6,4 m. Das einstige

Ziegelgewölbe war noch ansatzweise erkennbar. Die Mauerzusammensetzung aus Bruchsteinen und Ziegeln sowie die Ausführung als Netzmauerwerk sprechen für eine Datierung in das 17./18. Jahrhundert.

Mit SE 543, SE 613, SE 654 und SE 922 wurden vier breite, Ost-West verlaufende Gräben erfasst. Graben SE 613 verlief im nördlichen Bereich der Grabungsfläche. Er erstreckte sich über eine Breite von 7,1 m und erreichte eine Tiefe von etwa 2 m. Etwas südlich davon wurde ein weiterer, mit einer Breite von 5,75 m schmalerer Graben SE 654 angetroffen. In der Südostecke der Grabungsfläche ließen sich die beiden parallel laufenden Gräben SE 543 und SE 922 ermitteln. SE 922 wies eine Breite von 2,8 m auf, womit er der kleinste der Gräben war. SE 543 wurde an der Grabungssüdgrenze nur angeschnitten, seine Maße konnten daher nicht festgestellt werden. SE 654 und SE 922 datieren noch in das Mittelalter, während für SE 543 und SE 613 die Datierung in Ermangelung aussagekräftigen Fundmaterials unklar ist. Ebenso fraglich ist die Funktion dieser Gräben.

Öfen: Über das gesamte Grabungsareal verstreut wurden – mit einer Konzentration im Südostbereich – 13 Öfen festgestellt. Sie zeugen von handwerklicher Tätigkeit innerhalb der Stadt. Keiner der Öfen wurde ungestört vorgefunden. Teils überschritten die Öfen einander, teils waren sie Opfer andersartiger jüngerer Einbauten geworden. Somit konnte von keinem Ofen ein vollständiger Grundriss eruiert werden. Die Öfen dürften zumeist rund gewesen sein. Gelegentlich hatten sich noch Reste des Schürkanals oder des Arbeitsraumes erhalten. Pfostenstellungen, welche die Öfen umgaben, weisen auf einstige, mit diesen in Verbindung stehende Holzkonstruktionen hin. Die meisten der Öfen gaben keinerlei Hinweis auf die in ihnen hergestellten Produkte.

Zwei der Öfen, Ofenkomplex 4 und Ofenkomplex 9, konnten jedoch als Töpferöfen identifiziert werden. Die beiden Öfen ähnelten einander in Bezug auf ihre Form und ihren Aufbau, unterschieden sich jedoch in Dimension und Details. Sie gehören zum Typus der liegenden Öfen mit Ofenzunge, wie sie bereits von anderen Fundplätzen in Tulln bekannt sind. Besondere Beachtung verdient an dieser Stelle Ofenkomplex 4. Der Ofen war von ovaler Form und mittels einer breiten Ofenzunge in zwei Teile gegliedert. Der Kern der Ofenzunge (SE 764) setzte sich aus Ziegeln und Bruchsteinen zusammen, die von einem Mantel aus Keramikbruch (SE 471) umhüllt waren. Die Oberfläche der Konstruktion war mit Lehm geglättet. Von der gemauerten Ofenwand (SE 64) waren im Südbereich des Ofens noch Teile erhalten. Die Ofenwand (SE 64, 65) wurde nördlich und südlich der Ofenzunge von je einer Reihe auf der Mündung stehender Keramikgefäße (SE 651, 652) gesäumt. Die Gefäße, zum überwiegenden Teil Krüge, ließen Unterschiede in Form und Größe beobachten. Der Ofen war offenbar im Lauf seiner Nutzung verändert beziehungsweise verkleinert worden. Die Konstruktion mit den Gefäßen belegt die jüngere Nutzungsphase. Dem verbauten Keramikmaterial nach ist der Ofen in das ausgehende Spätmittelalter zu stellen. In Verbindung mit den Öfen scheinen auch die nahe gelegenen Abfallgruben SE 217 und SE 268, die mit Keramikbruch gefüllt waren, zu stehen.

Der freigelegte Brunnen SE 63 dürfte ebenfalls in Zusammenhang mit dem hier ausgeübten Handwerk zu betrachten sein, ebenso die vielen Gruben unterschiedlichster Größe. Einstige Holzbauten beziehungsweise -konstruktionen konnten anhand diverser Pfostenlöcher erfasst werden. Auch hier ist ein Kontext zu den Handwerksbetrieben wahr-



Abb. 41: Tulln (Mnr. 20189.12.03). Spätmittelalterlicher Töpferöfen (Ofenkomplex 4).

scheinlich. Erwähnenswert sind mehrere Holzbefunde, die meist in Grubenverfüllungen auftraten. Oft waren nur noch verworfene Holzreste (SE 432, 628, 955) festzustellen, gelegentlich ließen sich Strukturen wie einzelne Bretter (SE 921), flächige Böden (SE 345, 432) oder rechteckige Verschalungen (SE 427, 724) erkennen. Der Holzboden SE 345 gehörte zu einem fassartigen Behälter, von dem sich noch einige Zentimeter der Wandung erhalten hatten. Vom Holz selbst war nur noch eine dünne Schicht vorhanden. Die Befunde sind großteils dem Spätmittelalter zuzuschreiben. Für SE 427 und SE 724 kommt eine Deutung als Latrine oder Brunnen in Betracht.

Die ältesten Funde des vorgestellten Fundplatzes stammen aus der Römischen Kaiserzeit. Diese Epoche ist jedoch nur durch wenige Keramikfragmente vertreten, die in Planierungen beziehungsweise Verfüllungen, vergesellschaftet mit jüngeren Funden, zum Vorschein kamen. Es ließen sich keine Befunde dem römischen Zeithorizont zuordnen. Genauso fehlten Befunde und Funde des frühen Mittelalters. Auch das Hochmittelalter war hier, mit Ausnahme vereinzelter keramischer Funde aus Grubeninhalten (wie zum Beispiel aus den Gruben SE 693, 793, 813, 877), kaum fassbar. Der Hauptanteil des Fundmaterials und der Befunde gehört dem Spätmittelalter und der Neuzeit an. Dazu zählen die diversen Öfen, Gruben und Holzkonstruktionen, die an dieser Stelle ausgeübtes Handwerk belegen. Das Auftreten von Töpferöfen (Ofen 4 und 9) innerhalb der Stadtmauern am Ende des Spätmittelalters nach Aufgabe der Betriebe in der westlichen Vorstadt zeigt eine örtliche Verlegung der Keramikproduktion an. Die meist nur noch in Resten erhaltenen Mauerzüge (SE 12, 44, 45, 87, 125, 173, 223, 224, 888) sowie der Keller im Nordostbereich der Grabungsfläche gehören, soweit feststellbar, in die Neuzeit und datieren vom 17. bis in das 19. Jahrhundert. Darüber hinaus wurden diverse rezente Einbauten angetroffen.

Für die einzelnen Elemente der Tullner Stadtbefestigung ergibt sich folgender Datierungsansatz: Mit SE 234 wurde ein kleiner Abschnitt der älteren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert erfasst. Die Zwingermauer SE 220 ist jünger und fällt bereits in das 15. Jahrhundert. Die Ausbesserung der Stadtmauer SE 10 dürfte um 1500 erfolgt sein. Erst danach,

aber nicht konkreter datierbar, wurden die Mauern SE 222 und SE 235 errichtet.

BRIGITTE MUSCHAL

#### KG Waidendorf, MG Dürnkrot

Mnr. 06129.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Bronzezeit

Im Februar und März 2012 fanden anlässlich der Marchschutzdammsanierung wegen des Baus eines technischen Werkes auf der Westseite des Walls entlang der March archäologische Grabungen statt. Auf Gst. Nr. 1689/1–3 wurde eine Fläche von etwa 3.500 m<sup>2</sup> geöffnet.

Auf einer Länge von etwa 450 m und einer Breite von etwa 8 m wurden insgesamt 90 archäologische Objekte freigelegt, die sich aus 241 stratigrafischen Einheiten zusammensetzten. Die Befunde datieren von der frühen Bronzezeit bis in die Römische Kaiserzeit. Eine Besonderheit stellt eine sehr große Lehmentnahmegrube aus der Frühbronzezeit im nördlichen Teil der Grabungsfläche dar. Südlich daran anschließend wurden, auf einer leichten Erhebung des Geländes, elf frühbronzezeitliche Körperbestattungen freigelegt. Die Bestatteten waren Nordost-Südwest orientiert und in rechtsseitiger Hockerlage beigesetzt. Die Knochen wiesen einen sehr schlechten Erhaltungszustand auf. Zudem waren die nur sehr seichten Gräber teilweise beraubt. An Beigaben fanden sich Keramik und Bronzeschmuck. Die Bestattungen werden vorläufig in die Aunjetitz-Kultur datiert. An derselben Stelle fanden sich fünf Urnengräber. Diese lagen unmittelbar unter dem Humus und waren teilweise stark durch Pflugarbeiten gestört. Neben dem Leichenbrand befand sich in den Urnen auch Bronzeschmuck. Diese fünf Bestattungen werden der Urnenfelderkultur zugeschrieben. Im südlichen Teil der untersuchten Fläche wurden Siedlungsobjekte freigelegt, welche in die Frühbronzezeit datieren.

BOHDAN CHMIELEWSKI UND SOPHIE DULD

#### KG Waidhofen an der Ybbs, SG Waidhofen an der Ybbs

Mnr. 03329.12.02 | Pfarrkirche Hll. Magdalena und Lambert | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Im Nordostbereich des Kirchenareals der Stadtpfarrkirche Hll. Magdalena und Lambert (Gst. Nr. .2/1) wurden bei Baggerarbeiten zur Gebäudetrockenlegung und Dränagierung Mauerreste aufgedeckt. Weiters waren in einer unterhalb des Altarbereiches befindlichen Krypta bereits seit längerem Mauerreste bekannt, die durch die Gebäudesanierung unzugänglich werden. Diese Bauteile wurden vom AS – Archäologie Service in einer Oberflächendokumentation aufgenommen. Außerdem wurden die noch im Gang befindlichen Baggerarbeiten archäologisch betreut. Die archäologische Maßnahme fand im November 2012 statt.

In der Westhälfte der Krypta zeigte sich ein gerundeter Mauerteil, der unterschiedlich hoch erhalten war. An den von den Kryptaseitenwänden überbauten Mauerenden war die Mauer noch bis zu 1,10 m hoch erhalten, während sie dazwischen teils bis auf 0,15 m oberhalb des Kryptabodens abgebrochen war. Von der Mauer konnten weder die ursprüngliche Ober- noch die Unterkante festgestellt werden. Die Oberkante war – zumindest im untersuchten Bereich innerhalb der Krypta – nicht mehr vorhanden. Die Unterkante verlief unterhalb des Dokumentationsniveaus. Die durchgemauerte Bruchsteinmauer in Mörtelbindung war in ihrem sichtbaren Bereich innerhalb der Krypta 6,70 m lang und 1,05 m bis 1,15 m breit. An ihrer östlichen Außenseite schloss eine schottrige Baugrubenverfüllung an. Der Mauerteil ist aufgrund seiner Lage unterhalb des Altarbereiches



Abb. 42: Waidendorf (Mnr. 06129.12.01). Bestattung der Urnenfelderkultur.

der spätgotischen Kirche, seiner Ausrichtung als nach Osten vorspringende Apsis sowie aufgrund des Mauerwerks – soweit ersichtlich – als Fundament einer vermutlich romanischen Apsis eines Vorgängerbaues der heutigen Stadtpfarrkirche zu deuten. Für die Datierung kann allerdings nur die urkundliche Überlieferung herangezogen werden, die für Waidhofen eine romanische Pfarrkirche angibt. Datierende Funde konnten nicht geborgen werden.

Die spätgotische Kirche scheint zentral oberhalb der älteren Anlage errichtet worden zu sein und somit in ihrer allgemeinen Anlage auf den Vorgängerbau Rücksicht zu nehmen. Im Nordosten, im Zwickelareal zwischen spätgotischer Kirche und neugotischer Sakristei, wurden zwei Mauerteile angetroffen. Die südliche Mauer bestand aus drei in einem flachen Winkel zueinander stehenden Mauerteilen von maximal 1,34 m dokumentierter Höhe: Der zentrale, Nordwest-Südost verlaufende Strang war 3,50 m lang. Nach Süden schloss ein 1,50 m langer Mauerteil an, dessen Einbindung in das Pfeilerfundament der spätgotischen Kirche nicht geklärt werden konnte. Dieser Bauteil besaß einen nach Osten vorspringenden Absatz. Im Norden bog ein 0,48 m langer Mauerteil nach Westen um, bevor er von der Fundamentmauer der neugotischen Sakristei überbaut wurde. Ober- und Unterkante der Mauer bleiben unbekannt. Die Mauer wurde als unregelmäßig ausgeführte Schalenmauer aus großen und kleinen Bruchsteinen sowie wenigen Ziegelbruchstücken in teils massiver Mörtelbindung errichtet. Als Spolien wurden vereinzelt Quaderbruchstücke verwendet. Als interessantes Detail der Konstruktionsweise zeigt sich der offenkundig wenig pietätvolle Umgang mit menschlichen Überresten. In einem Bereich der Mauer wurden – wohl in der Baugrube – angetroffene Knochen nicht entfernt, sondern übermörtelt und in das Mauerwerk integriert.

Die nördliche Mauer war mit Baufuge an die südliche Mauer gesetzt. Der Bauteil umfasste 1,57 × 1,03 m und war 1,05 m hoch erhalten, womit die ursprüngliche Unterkante festgestellt wurde. Die Oberkante ist unbekannt. Die Bruchsteinmauer in Mörtelbindung bestand im nordöstlichen Eckbereich aus großen quaderartigen Bruchsteinen, die teils ausgerissen waren. Nach Westen zu wurde der Bauteil von der Fundamentmauer der westlich anschließenden Sakristei überbaut. Aufgrund des geringen Umfangs der Bauteile konnte keine gesicherte Interpretation gewonnen werden. Fehlendes Fundmaterial und ein unklarer Zusammenhang mit der spätgotischen Kirchenanlage erschweren die Deu-

tung und Datierung zusätzlich. Das Mauerwerk mit vereinzelt verwendeten Ziegelbruchstücken verweist auf eine neuzeitliche, vielleicht barocke Entstehung. Damit erscheint eine Interpretation als Fundamentierung eines neuzeitlichen, vielleicht zweiphasigen Anbaus an die Kirche wahrscheinlich.

Der Abbruch der Anlage geschah spätestens im 19. Jahrhundert mit der Errichtung der neugotischen Sakristei, deren Fundament die Mauern überbaute. Von der Fundamentmauer der neugotischen Sakristei konnte die Nordostecke auf 3,50 m Länge in Nord-Süd-Richtung beziehungsweise 2,80 m im Ost-West-Verlauf freigelegt werden. Die Höhe betrug maximal 1,25 m; die Unterkante wurde nicht erreicht. Die Mauer war als Bruchsteinmauer in Mörtelbindung mit zahlreichen Spolien – darunter Quaderteile mit Profilierungen – aufgeführt. Dieser Kirchenanbau ist 1879/1881 errichtet worden. Das Mauerwerk sowie der lockere Mörtel zeigen sich in vergleichbarer Form auch in der Terrassenmauer/Zaunfundamentmauer, die die Kirchenanlage im Norden und Osten umspannt und vom angrenzenden Schlossweg abgrenzt, sowie in einem bei den Baggerarbeiten angetroffenen Kanalschacht, der den Wasserabfluss nach Norden gewährleistet hat. Dies weist auf eine umfassende Neugestaltung dieses Teils der Kirchenanlage im 19. Jahrhundert hin.

Das bei den Baggerarbeiten angetroffene Erdmaterial war teils mit menschlichen Knochen und Knochenteilen durchsetzt. Dies weist auf die ursprüngliche Nutzung des Areals als Friedhof hin, wobei allerdings keinerlei Skeletteile noch in situ angetroffen wurden. Das Erdmaterial ist als teils lockere An- und Aufschüttung mit »Friedhofserde« zu interpretieren.

GERDA JILCH

KG **Waidendorf**, SG Sankt Pölten  
Mnr. 19600.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit

Im Zuge des zweiten Bauabschnittes der Erdgas-Hochdruckleitung West 4 – Westschiene wurde im Bereich der Verdachtsfläche 24 der Oberflächenabtrag durch die Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) archäologisch betreut. Die Arbeiten auf einer Gesamtfläche von 8.932 m<sup>2</sup>, die auf einer Hügelkuppe beginnend nach Westen und Süden ein Gefälle aufwies (Gst. Nr. 833–835), fanden im September 2012 statt.

Nach Abtragen des Humus zeigte sich eine nahezu flächige rötlich-braune Schwemmschicht mit dunklen runden oder auch länglichen Verfärbungen sowie einigen Fundhäufungsstellen an der Oberfläche. Diese erwiesen sich bei der



**Abb. 43:** Waitzendorf (Mnr. 19600.12.01). Idolfragment der Lengyel-Kultur. Im Maßstab 1 : 2.

Grabung als oberflächlich nicht erkennbare Objekte, sodass ein neuerliches flächiges Abtiefen mit dem Bagger notwendig wurde. Dabei wurde darauf geachtet, nur wenige Zentimeter abzutragen, da sich in den bis dahin ergrabenen Befunden die meisten Funde in der Schwemmschicht befunden hatten, in die die Objekte trotz der Tatsache, kaum erkennbar zu sein, hineinzogen. Unterhalb der Schwemmschicht zeigte sich relativ reiner Lössboden, in dem sich die Objekte gut abzeichneten und gehäuft im Bereich auf und knapp unterhalb der Hügelkuppe auftraten.

Neben einer Vorratsgrube SE 30 kamen einige Pfosten, die jedoch in keinem baulichen Zusammenhang zu stehen schienen, sowie hauptsächlich Abfall- und Lehmentnahmegruben zum Vorschein. Erstere zeichneten sich durch schwarz verbrannte humose Verfüllungen mit großem Fundreichtum aus – hier vor allem Keramik. Wenngleich keine umliegenden Pfostenstellungen ausgemacht werden konnten, so sind doch zwei Objekte vermutlich als Grubenhausreste anzusprechen. Das östliche der beiden (SE 1) fand sich nördlich des Rohrgrabenbereichs und wies eine rechteckige Form mit gerundeten Ecken auf; der Boden war flach. In der vergleichsweise stark lehmigen Verfüllung fanden sich neben zwei Serpentinbeilen ein Reibstein mit zugehöriger Reibplatte und der ausladende Rumpf eines Idols sowie bemerkenswert reichliche Keramikfragmente, Silexabschläge und -knollen. Das zweite vermutlich als Grubenhaus anzusprechende Objekt fand sich weiter westlich, an der südlichen Schnittgrenze (SE 3). Das Fundspektrum entsprach auch in seiner Menge jenem von SE 1, wenngleich die Kleinfunde fehlten. Ein weiteres (Sitz-)Idol sowie wiederum ein Beil kamen in der östlich von SE 1 liegenden SE 29 zum Vorschein, allerdings handelte es sich hier um eine der bereits besprochenen Abfallgruben. Eine rezente Drainagekünette und mehrere Gräbchen, die sich als Wasserrisse herausstellten, sind ebenfalls noch zu erwähnen.

Eine erste Grobdatierung der Funde weist eindeutig in neolithische Zeit. Äußerst dünnwandige Keramik sowie die Form der Idole lassen auf Artefakte der Lengyel-Kultur schließen.

MARCEL TSCHANNERL

**KG Walpersdorf**, OG Inzersdorf-Getzersdorf

Mnr. 19167.12.01 | Gräberfeld, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Frühmittelalter?

Die Erweiterung einer Kiesgrube machte eine archäologische Untersuchung auf der vom Bauvorhaben betroffenen

denkmalgeschützten Fläche (Gst. Nr. 982/1–2, 983–985) notwendig. Diese schließt an eine bereits bestehende, südlich angrenzende Kiesgrube an, deren Areal bereits in den Jahren 2006 und 2008 archäologisch untersucht worden ist (siehe zuletzt *FÖ* 47, 2008, 41). Die Fläche wurde mit vier längs verlaufenden, annähernd Ost-West ausgerichteten Suchschnitten durchzogen (S1–S4). Die Länge der Schnitte betrug jeweils 420 m, die Breite etwa 6,5 m bis 7,0 m. Insgesamt umfasst das vom Schotterabbau betroffene Areal 4,7 ha.

In Schnitt 1 und 2 fanden sich im östlichen Viertel der Suchschnitte insgesamt vier Gräber. Zwei der Bestattungen lagen in Rückenlage, West-Ost orientiert, in seicht eingetieften Grabgruben. In einer Grube, die in Form und Größe zu den beiden Gräbern passt, befand sich kein Skelett. Die Datierung der drei Gräber gestaltete sich mangels Beigaben schwierig. Möglicherweise handelte es sich um völkerwanderungs- oder ungarzeitliche Bestattungen. Ein weiteres Grab im Ostbereich von Schnitt 2 beinhaltete eine endneolithische Hockerbestattung. Als Beigaben fanden sich in der Grabgrube eine Schale, ein Topf sowie neben dem Unterarm deponiert ein Steinbeil.

Im Osten von Schnitt 4 fand sich eine dichte Befundgruppe. Es handelte sich um eine 2008 erstmals entdeckte frühbronzezeitliche Nekropole. Diese reichte über die Grabungsgrenzen hinaus in Richtung Nordosten. Die Gräber waren Nord-Süd orientiert. Dunklere Bereiche innerhalb der Verfüllungen könnten auf Beraubungstrichter hinweisen. Bei einigen Viererpfostensetzungen, die im Gräberfeldbereich lagen, könnte es sich um ehemalige Funeralbauten handeln. Die Funktion eines runden Grabens konnte nicht geklärt werden. Die 550 m<sup>2</sup> große Fläche wurde zum weiteren Schutz vom Kiesabbau ausgespart und abgedeckt.

Siedlungsstrukturen fanden sich im Westen des Schnittes 4. Es handelte sich dabei um zahlreiche Pfostenstandspuren, die teilweise in einer Reihe zu finden waren. Der Siedlungsbefund konnte nicht datiert werden. Er wird durch eine neuerliche Humusauflage bis auf weiteres geschützt.

Zu den jüngeren Befunden zählte ein in Schnitt 3 und 4 dokumentierter, durch zahlreiche Spurrillen gekennzeichnete Altweg, der geradewegs auf das Schloss Walpersdorf zulief.

MICHAEL RAAB

**KG Wernersdorf**, MG Neidling

Mnr. 19614.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit

Im Vorfeld der Errichtung der neuen Erdgas-Pipeline West 4 – Westschiene (Abschnitt 2) wurden auf der Verdachtsfläche 23 (Gst. Nr. 482, 486, 489, 490, 494–496) von Juni bis November 2012 durch die Firma ARDIG archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Fundstelle liegt etwa 300 m südöstlich der Ortschaft Wernersdorf, direkt östlich der L 5124 Wernersdorfer Straße. Die etwa Nordost-Südwest orientierte Grabungsfläche war etwa 790 m lang, maximal 21,5 m breit und wies eine Gesamtfläche von 14.840 m<sup>2</sup> auf.

Die überwiegende Anzahl der Objekte ließ sich einer größeren linearbandkeramischen Siedlung der Notenkopferkeramik zuordnen. Entgegen den Erwartungen konnten keine Hausgrundrisse und auch generell nur sehr wenige Pfostengruben dokumentiert werden. Neben einer größeren Anzahl mittelgroßer Gruben, die wohl als Vorrats- oder Abfallgruben zu interpretieren sind, waren vor allem sehr große Gruben beziehungsweise Grubenkomplexe charakteristisch, die wohl als Lehmentnahmegruben anzusprechen sind. Diese Objekte wiesen Längserstreckungen von bis zu



**Abb. 44:** Walpersdorf (Mnr. 19167.12.01). Jungsteinzeitliche Hockerbestattung (Grab 4).

8 m auf. Häufig überschritten diese Gruben einander, so dass eher von unregelmäßigen Grubenkomplexen als von Einzelgruben ausgegangen werden muss. Es deutet sich eine vorherrschende Nord-Süd- beziehungsweise Nordnordwest-Südsüdost-Orientierung dieser zumeist länglichen Entnahmegruben an. Wahrscheinlich sind zwischen diesen Objekten die ursprünglichen Langhäuser gestanden, deren Pfostengruben jedoch weitgehend nicht mehr erfasst werden konnten.

Am Nordrand der Siedlung wurde ein für technologische und wirtschaftliche Aspekte bedeutender Befund dokumentiert. In einer Grube, die später von einer anderen im Randbereich überlagert beziehungsweise geschnitten wurde, zeigte sich etwa 0,10 m bis 0,15 m unter der Oberfläche und etwa 0,20 m über der Sohle eine dichte Lage von Silices und anderen Steinen auf einer Fläche mit Ausmaßen von etwa 2,2 × 1,8 m. In dieser Steinlage wurden 159 Silices beziehungsweise sonstige Arbeits- und Unterlagssteine in situ erfasst. Es zeigte sich eine Konzentration im Westen dieser Schicht. Dort befanden sich zwei große Unterlagssteine sowie mehrere Silexknollen und größere Abschläge. In der weiteren Umgebung streuten schließlich kleinere Abschläge und an den äußersten Rändern der Grube wurden die kleinsten Abschläge entdeckt. Etwa 30 weitere Silices wurden zusätzlich in der Verfüllung der Grube aufgefunden. Bei diesem Befund handelt es sich augenscheinlich um einen Werk- beziehungsweise Schlagplatz für Silexgeräte.

Das altneolithische Fundmaterial besteht zum überwiegenden Teil aus Keramik. An Formen sind neben Schalen, Schüsseln und Butten in großem Umfang bombenförmige Gefäße vorhanden. Zahlreiche kurvo- und rektolineare Muster sowie Notenkopfverzierungen sind anzutreffen. Als einzige Sonderform ist ein anthropomorphes Idolfragment vorhanden, das aus einem länglichen Schaft und einem umgeknickten Endteil besteht. Kurz vor dem alt gebrochenen Ende ist eine Lochung vorhanden. Es könnte sich dabei sowohl um einen stilisierten Körper beziehungsweise überlagerten Hals mit stilisiertem Kopf als auch um ein Bein mit Fuß handeln. Weiters wurden zahlreiche Silices und Chalcidon-Stücke gefunden. An Felssteingeräten konnten nur

sehr wenige kleine Fragmente geborgen werden. Auch die Anzahl der Tierknochen ist sehr gering, was aber möglicherweise auf die Bodenzusammensetzung zurückzuführen sein könnte.

Zehn Objekte konnten der Früh-La-Tène-Kultur zugeordnet werden. Diese teilen sich räumlich auf zwei lockere Gruppen auf, von denen eine im West- bis Mittelteil von Schnitt 1, die andere im Ostteil desselben Schnittes liegt. Möglicherweise deuten sich hier zwei Gehöfte beziehungsweise Wohneinheiten an. Zwei größere, unregelmäßig quadratische bis rechteckige Objekte könnten eingetieft Hütten dargestellt haben, wenngleich die bei La-Tène-zeitlichen Hütten üblichen eingetieften Pfosten jeweils in der Mitte der Längsachse nicht vorhanden waren. Die übrigen La-Tène-zeitlichen Befunde stellen Vorrats- oder Abfallgruben beziehungsweise Gruben unklarer Zweckbestimmung dar.

Bei der östlichen Befundgruppe beziehungsweise Wohneinheit gibt ein Fragment einer eisernen Sichel oder eher einer kurzen Sense innerhalb einer eingetieften Hütte einen Hinweis auf bäuerliche Tätigkeiten. In der westlichen Wohneinheit zeigte sich in der Verfüllung in einer Hütte eine große Anzahl an Eisenschlackestücken. Ebenfalls an der Oberfläche dieses Objekts aufgefundene große Mengen an rötlich gebrannten Lehmstücken könnten Reste eines zerstörten Ofens, möglicherweise eines Rennofens, gewesen sein. Als weiterer Hinweis auf Metall- beziehungsweise Eisenverarbeitung vor Ort ist ein ca. 6,5 cm langer Meißel mit Bart, geradem Schaft und leicht gerundeter Schneide gefunden worden. Somit gibt der archäologische Befund für die westliche Wohneinheit ein deutliches Bild handwerklicher Tätigkeiten, speziell der Eisenverarbeitung.

Das keramische Fundmaterial der La-Tène-zeitlichen Objekte beinhaltet die gängigen Formen wie Schalen (besonders Einzugsrandschalen), Schüsseln (manche S-förmig profiliert) oder Töpfe. Sehr häufig finden sich bei den Töpfen im Schulterbereich plastische Leisten mit Fingernagelkerben, Einstichen oder Dellen. Hervorzuheben ist eine Scherbe aus feinem Ton, die als (erhaltenen) Dekor außen je eine Reihe von Kreisaugenstempeln, gefolgt von je einer umlaufenden Ritzlinie, und innen eine Reihe aus Kreisaugenstempeln

(jedoch in dieser Reihe nur einer erhalten), verbunden mit mehrfachen Bogenlinien, zeigt. Neun aufgefundene Spinnwirlen zeugen von Textilverarbeitung in der früh-La-Tène-zeitlichen Siedlung. Das weitere Fundmaterial setzt sich aus Eisenobjekten (Sichel und Meißel), Hüttenlehmstücken, Schlackestücken sowie wenigen Tierknochen zusammen.

Eine kleine Grube beinhaltete den letzten Rest eines eingegrabenen Gefäßes. Es waren nur mehr der Boden und der Ansatz der Gefäßwandung vorhanden. Bei dem dunkelgrau-tonigen, klingend hart gebrannten Behälter handelt es sich um ein spätmittelalterliches oder frühneuzeitliches Gefäß, wahrscheinlich einen (Wasser-)Krug. Er wurde vermutlich zur Markierung einer Feld- oder Grundstücksgrenze eingegraben.

Die Fundstelle von Wernersdorf zeigt eine größere Siedlung der jüngeren Linearbandkeramik. Herausragend unter den Befunden ist zweifellos ein Werk- beziehungsweise Schlagplatz für Silexgeräte. Das insgesamt zahlreich vorgefundene Stein- beziehungsweise Silexmaterial dürfte in Zusammenhang mit natürlichen Vorkommen in unmittelbarer Umgebung stehen. Die altneolithische Siedlung spielte wohl eine gewisse Rolle in der Verarbeitung und Distribution von Steingeräten. Darüber hinaus konnte ein Ausschnitt einer früh-La-Tène-zeitlichen Siedlung aufgedeckt werden. Die Aufteilung der Befunde auf zwei räumlich getrennte Bereiche und jeweils entsprechende Funde deutet auf ein Nebeneinander eines bäuerlichen Gehöftes und einer handwerklich geprägten Wohneinheit hin. Ein eingegrabener spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Wasserkrug als Grenzmarkierung zeigt die Nutzung dieses Gebietes in dieser Zeit an.

FRITZ PREINFALK und ANNA PREINFALK

**KG Willendorf**, MG Aggsbach  
Mnr. 12366.12.01 | Fundstelle | Altsteinzeit

Nachdem das Schauprofil der eiszeitlichen Schichtenfolge von Willendorf, das in den 1990er-Jahren hergestellt worden ist, bereits erhebliche Verwitterungserscheinungen aufwies, wurde seitens der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums der Antrag gestellt, das Profil je nach Notwendigkeit um 0,1 m bis 0,2 m zurückzusetzen. Danach sollte ein Lackprofil abgenommen und vor die natürliche Wand gesetzt werden, um das Profil besser vor Witterungseinflüssen und Beschädigung zu schützen. Die Erneuerung des Profils wurde mit Unterstützung der University of Cambridge (Philip R. Nigst) im August 2012 durchgeführt. Die archäologischen Horizonte (AH) wurden wie im Projekt der Jahre 2006 bis 2011 benannt (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 305).

AH 9 ist nicht vorhanden, was auch schon in den 1980er- und 1990er-Jahren festgestellt wurde. AH 8a, lokalisiert in Stratifikationseinheit (SU) B1, ist vorhanden, doch wurden 2012 keine Fundobjekte gefunden; zwei Silices sind in der bestehenden Profیلwand verblieben. AH 8 wurde in SU B2 dokumentiert, vor allem in deren oberem Bereich, was darauf hindeutet, dass der Paläoboden und die menschliche Besiedlung gleichzeitig sind. Es wurden auch Fundobjekte zwischen AH 8 und AH 8a geborgen, die derzeit noch ohne AH-Nummerierung geführt werden. Es könnte sich dabei um verlagerte Funde aus AH 8 oder einen (oder mehrere) neue(n) archäologische(n) Horizont(e) handeln. Zusammensetzungsversuche und detaillierte Analyse der Fundobjekte werden hier zusätzliche Daten produzieren. Gelingen Zusammensetzungen, wäre die Hypothese einer Verlagerung von Material aus AH 8 wahrscheinlich. Im Feld konnten keine Anzeichen



**Abb. 45:** Willendorf (Mnr. 12366.12.01). Erneuerter Schauprofil der altsteinzeitlichen Fundstelle.

von Sedimentbewegungen festgestellt werden; Erweiterungen, um die beiden Möglichkeiten zu untersuchen, sind nicht möglich, da dies das bestehende Schauprofil zerstören würde. In AH 8 wurden Silices, Knochen, Ocker/Rötel, Steine und Holzkohlen gefunden. Unter SU B2 wurden vereinzelt Funde dokumentiert; es könnte sich teilweise um durch Bioturbation verlagerte Funde aus SU B2/AH 8 handeln.

AH 7 konnte nicht festgestellt werden. AH 6 wurde in SU B4.2 dokumentiert, was gut mit den Beobachtungen von Heasers 1996 übereinstimmt. Es wurden Silices und Holzkohlen dokumentiert. In SU C1 wurde ein Silex gefunden, was zu Beobachtungen von vereinzelt Funden in SU C1 in den Grabungen 2006 bis 2011 passt und wahrscheinlich auf einen bisher nicht beschriebenen AH hindeutet. AH 5, AH 4 und AH 3 konnten nicht festgestellt werden. Für sie ist aus den Arbeiten von Heasers 1996 und den Grabungen 2006 bis 2011 bekannt, dass sie sehr fundarm sind. Dies passt gut zu unseren Beobachtungen, da aufgrund der geringen Fläche der Erneuerung des Profils keine Funde getätigt wurden.

Das Schauprofil wurde im Bereich von AH 6 bis 8 (Bereich oberhalb der Stufe) um 0,08 m bis 0,10 m und im unteren Bereich (AH 3–5) aufgrund der teilweise sehr starken Zerklüftung um 0,15 m bis 0,20 m zurückgesetzt. Die Seitenwände wurden im oberen Bereich lediglich begradigt und im unteren Bereich um jeweils 0,08 m nach außen versetzt.

PHILIP R. NIGST und WALPURGA ANTL

**KG Wolkersdorf**, SG Wolkersdorf im Weinviertel  
Mnr. 15224.12.01 | Burg, Schloss Wolkersdorf | Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Die Sanierungs- und Umbautätigkeiten im *Schloss Wolkersdorf* (Gst. Nr. 1) gaben den Anlass für baubegleitende archäo-

logische Maßnahmen, die von April bis Juni 2012 von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst ausgeführt wurden. Die Umbaumaßnahmen betrafen mehrere Innenräume, die nach Entfernung des Fußbodens um weitere 0,40 m abgetieft wurden (Raum 1–13). In manchen Räumen wurden außerdem Sondagen für Betonfundamente beziehungsweise Kernbohrungen angelegt (Raum 1–3, 11–15). Im Innenhof des Schlosses wurden am Beginn der archäologischen Tätigkeit drei Sondagen angelegt, die Aufschluss über vermutete Mauerbefunde und rezente Leitungen geben sollten (Sondage 1–3). In weiterer Folge wurden im Innenhof sowie westlich und nördlich außerhalb des Schlosses mehrere Künetten gebaggert. Die gesamten Abtiefungsarbeiten wurden mittels Bagger durchgeführt; nur Sondage 2 in Raum 1 wurde händisch gegraben.

Die erste urkundliche Erwähnung von Wolkersdorf stammt aus den Jahren 1186/1192. 1360 endete die Geschichte der Wolkersdorfer im Ort; 1423 fiel Wolkersdorf an die Starhemberger. Seit 1481 beziehungsweise vollständig ab 1538 war die Herrschaft Wolkersdorf im Besitz der Habsburger. Ab 1706 ließ Kaiser Karl VI. das Schloss großzügig umbauen. 1810 musste der Südtrakt aufgrund einer Senkung abgetragen werden; 1816 erlitt der Südostturm dasselbe Schicksal. Kleine Anbauten wurden 1837 im Südwesten und Südosten angefügt.

Das wohl überraschendste Ergebnis der Baubegleitung im Schloss Wolkersdorf stellte der freigelegte Teil eines Rundturmes im Nordosten des Schlosses sowie mit diesem in Verband errichtete Reste des Nord- und Ostberings der ehemaligen Burg dar. Bei diesem Mauerbefund handelte sich um Schalenmauerwerk, dessen Innenschale aus zwei Lagen glatter Quader (Quadermaße: 142 × 30 cm, 67 × 33 cm, 45 × 27 cm) bestand und 0,63 m hoch erhalten war. Das Fundament setzte sich aus massiven Bruchsteinen beziehungsweise grob gearbeiteten Quadern zusammen, die mit kleinem Bruchsteinmaterial »ausgewickelt« waren. Der freigelegte Turmbereich (3,75 × 2,66 m) entspricht formal nicht den beiden westlichen, quadratischen Türmen, die im Kern noch aus dem 13. Jahrhundert stammen.

In der Sondage im Eckbereich des Nordberings und des Turmes lag unterhalb von drei Planierungen eine maximal 0,18 m starke Mörtelschicht, die als Bauhorizont interpretiert werden kann. Das Fundmaterial der Planierungen bestand zum Großteil aus grauer, steinchengemagerter Ware. Neben zahlreichen Topfbruchstücken konnten Fragmente einer Becherkachel sowie eines Kruges geborgen werden. Die Randform der Töpfe war rund umgebogen und stark untergriffig, zum Teil traten aber auch Stücke auf, die als umgeklappt bis umgebogen beschrieben werden können. Das Fundmaterial kann somit in das 14. Jahrhundert und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden. Aus den unter dem Bauhorizont liegenden Schichten konnte kaum Fundmaterial geborgen werden, das zudem nicht aussagekräftig war.

Mit dem Ostbering war eine parallel zum Nordbering verlaufende Mauer aus Quadern verzahnt, die sich aus kleinen, gut gearbeiteten Quadern (Quadermaße: 45 × 24 cm, 67 × 16 cm, 22 × 17 cm), die in (maximal vier erhaltenen) Einzelnagen verlegt worden waren, zusammensetzte. Die Schalenmauer war insgesamt auf einer Länge von etwa 17,20 m nachweisbar und 1 m breit. Die Mauerstruktur weist auf eine Datierung dieser Bauphase in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hin.

Im Ostteil des Nordtraktes war die Beringmauer, die anhand der Mauerstruktur in die zweite Hälfte des 13. Jahr-

hunderts datiert wird, auf einer Länge von 9,5 m bis in das 1. Obergeschoß erhalten. An den Bering wurde eine Kapelle angestellt, deren Südwand auf den Resten der parallel zum Nordbering verlaufenden Quadermauer ruht. In der Süd- wand der Kapelle im 1. Obergeschoß sind zwei halbrunde Dienste mit tellerförmiger Basis 0,75 m hoch vollständig erhalten geblieben. Die Form der Basis datiert in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die im Erdgeschoß vorliegende Mauerstruktur der Westwand des Kapellenunterbaus ist zeitlich ebenfalls in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu stellen. Im Bestandsplan von 1856 wird die Kapelle bereits als Archiv bezeichnet; aus dem Jahr 1889 ist ein Abbruchplan erhalten. Mit der Aufgabe der Kapelle wurde das Niveau um mindestens 0,85 m erhöht.

Durch den Mauervorsprung des Nordberings, der im 1. Obergeschoß festgestellt wurde, kann hier ursprünglich eine Flachdecke rekonstruiert werden. Das bestehende Gewölbe des Kapellenunterbaus datiert in das 15. Jahrhundert. Mit dem Einwölben des Unterbaus im 15. Jahrhundert änderte sich das Fußbodenniveau der Kapelle entscheidend. Ein aus mittelalterlichen Ziegeln bestehender Fußbodenrest könnte aus dieser Phase stammen, wobei dieser nicht mit dem Niveau des Dienstes übereinstimmt. Möglicherweise handelte es sich nicht um ein eigentliches Fußbodenniveau, sondern um einen Fußbodenunterbau. Das Ziegelformat eines weiteren Fußbodens datiert diesen sowie die darüberliegenden zwei Mörtelstriche in die Neuzeit.

Die Struktur der Mauerabschnitte des Nord- und des Ostberings, die bis in das 1. Obergeschoß erhalten sind, deutet auf einen Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hin.

Im Bereich der Verbindung des westlichen Berings mit dem Südwestturm waren ebenfalls zwei Bauphasen feststellbar. Bei dem älteren Mauerbefund handelte es sich um eine maximal 0,90 m hoch erhaltene Quadermauer, deren Südteil 0,45 m bis 0,50 m aus der Raumflucht vorsprang. Im Westen war kein Vorsprung vorhanden. Die Quader dieses Mauerteils wiesen zum Großteil eine rötliche Färbung auf, die durch Hitzeeinwirkung hervorgerufen worden ist. Der jüngere Mauerteil bestand aus zum Teil sehr großen, zum Teil auch kleineren Quadern, vereinzelt kamen Buckelquader vor. Zwischen den Lagen und den Quadern selbst waren immer wieder kleinere, zum Teil flache Bruchsteine vermauert. Der im Westen außerhalb des Schlosses sichtbare untere Bereich des Südwestturms weist eine vergleichbare Mauerstruktur auf. Darüber tritt bereits großflächig Bruchsteinmauerwerk auf, das zu niedrigen Kompartimenten zusammengefasst ist und in das späte 13./frühe 14. Jahrhundert zu datieren wäre.

Reste eines ehemaligen Durchgangs zum südlich liegenden Raum in Form von Gewändesteinen sowie einer Verputzkante, die wahrscheinlich zur jüngeren Mauerphase gehören, lagen ebenfalls vor.

Im Innenhof konnten Reste des ehemaligen Südberings nachgewiesen werden, die vom barocken Südtrakt überbaut worden waren. Es handelte sich dabei um die Reste einer 2,65 m bis 2,74 m breiten Schalenmauer, deren Schalen aus Quadermauerwerk bestehen, wobei die äußere Schale auch massive Buckelquader aufwies.

Dem 14./15. Jahrhundert kann ein Mauerbefund unterhalb der bestehenden Ostmauer des südlichen Westtraktes zugeordnet werden. Diese Mauer bestand im oberen Bereich (ca. 0,58 m) aus langen, schmalen Bruchsteinen; der untere Mauerteil (ca. 1,24 m) war stark vermörtelt. Der Mörtel quoll



**Abb. 46:** Wolkersdorf (Mnr. 15224.12.01). Teil der Ost-West verlaufenden, mit dem Ostbering verzahnten Quadermauer der hochmittelalterlichen Burganlage.

etwas heraus und weist dadurch auf eine Mauerung gegen die Baugrube hin. Der vorspringende Mauerteil kann als flacher Wandpfeiler für ein Gewölbe interpretiert werden.

Im Zuge der Errichtung des Ostraktes im 16. Jahrhundert entstand anstelle des Rundturmes ein Eckrisalit. Im Innenhof des Schlosses sowie im südöstlichen Anbau zeugen mehrere Mauerbefunde aus Mischmauerwerk vom ehemaligen barocken Südtrakt und dem Arkadengang.

DORIS KÄFERLE

#### KG Wöllersdorf, MG Wöllersdorf-Steinabrückl

Mnr. 23441.12.01 | Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Nach Abschluss der Grabungen auf Gst. Nr. 1286/30 bis 1286/36 (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 309–312) wurde im Frühjahr 2012 mit der Dokumentation zweier weiterer, südlich anschließender und westlich der Aufschließungsstraße »Satzacker« gelegener Grundstücke (Gst. Nr. 1286/27, 1286/29) begonnen. Das zwischen den beiden Grundstücken liegende Gst. Nr. 1286/28 soll im Anschluss der Dokumentation zugeführt werden. In Bezug auf die Befunddichte ergeben sich gegenüber den nördlich anschließenden Grundstücken insofern Unterschiede, als auf die beiden gegenständlichen Parzellen vor allem Ausläufer größerer Grubenkomplexe hereinreichten, während Einzelbefunde (Pfostensetzungen) in weitaus geringerem Umfang vorhanden beziehungsweise identifizierbar waren. Insbesondere Gst. Nr. 1286/29 wurde von einem größeren, bislang nur teilweise ergrabenen Grubenkomplex eingenommen, der sich als Verfüllung einer hangtektonisch entstandenen natürlichen Mulde erwies. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass das gesamte Fundgelände in diesem Bereich einem durch eine Großmassenbewegung (»Hangrutschung«) stark deformierten und später aktiv und passiv im Rahmen kultureller Aktivitäten wieder eingeebneten Areal angehört. Daher ist in scheinbar befundleeren Teilflächen damit zu rechnen, dass Kleinbefunde in Folge der Geländeaufbiegung der Erosion anheim gefallen sind.

Frühneolithische Siedlungsbefunde: Linearbandkeramische Befunde lassen sich zurzeit nur auf Gst. Nr. 1286/29 mit dem noch nicht zur Gänze dokumentierten Obj. 4460 nachweisen.

Spätneolithische Siedlungsbefunde: Befunde des Epilengyel und der Badener Kultur decken sich auf beiden Grundstücken im Wesentlichen mit den größeren Grubenkomplexen und Füllschichten der hangtektonisch entstandenen Mulde, wobei die oberen Straten vor allem Fundmaterialien

der Badener Kultur, die Schichten in Sohlennähe fast ausnahmslos Funde des Epilengyel enthielten. Mit Obj. 4348 wurde auf Gst. Nr. 1286/27 das Westende des großen Lehmabbaus der Badener Kultur erfasst, der sich auch über die östlich und südöstlich anschließenden, bereits verbauten Gst. Nr. 1286/11 und 1286/12 erstreckte. Der Grubenkomplex erwies sich in Niveau 1 (Humusunterkante) als schwierig abgrenzbar. Im Zuge des Abtrags stellte sich heraus, dass unter der maximal 0,8 m tiefen, gegen Westen aushebenden Lehmschicht im Süden anstehender Schotter auftritt. Das dispers verteilte Fundmaterial verstärkte zudem den Eindruck einer stark in die Fläche entwickelten Verwühlung, da der hier geförderte Lehm offensichtlich nur bedingt den Ansprüchen der Neolithiker genügen konnte. Einzelne anhand von veriegeltem Lehm erkennbare Feuerstellen konnten die Funktion von Obj. 4348 als Lehmabbau und/oder zeitweiliger Werkstättenbereich bestätigen. Unerwartet reiches Fundmaterial der beiden genannten jungsteinzeitlichen Epochen enthielten auch die Füllschichten der Geländemulde (Obj. 4203), die zum Teil Bereiche mit pflasterartigen Steinlagen überdeckten, die möglicherweise ebenfalls als Werkplätze fungiert hatten (derzeit noch in Dokumentation). Unter den Funden wären ein vollständig erhaltener Hammer aus Bein (eventuell rückgearbeitete Schäftung eines Kupfer- oder Steingerätes), zahlreiche badenzeitliche Knochen- und Kupferspitzen, Steinbeile, Spinnwirtel sowie zwei Tonspulen, möglicherweise Kultgegenstände des Epilengyel, zu erwähnen.

Spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde: Obj. 4364 erwies sich als spätbronzezeitliche, in die jungsteinzeitlichen Füllschichten der Geländemulde eingetieft Siedlungsgrube, wobei an einer Bewegungsfuge ausgequetschter Lehm bis auf den schottrigen Untergrund abgegraben worden war. Anhaltspunkte für die Zeitstellung des mit grob schottrigem Erdmaterial und Lesesteinen verfüllten Grubenobjektes lieferten neben zahlreicher zerscherbter Keramik vor allem mehrere Bronzenadelfunde. In Bezug auf weitere Siedlungsbefunde ließ sich Obj. 4354 aufgrund eines fast vollständig erhaltenen kannelierten Kegelhalbsgefäßes als runde, im unteren Bereich verbreiterte spätbronzezeitliche Speichergrube interpretieren. Ein zweiter derartiger Befund, Obj. 4353, enthielt nur in den unteren Füllschichten spätbronzezeitliches, in den obersten Straten hingegen eisenzeitliches Fundmaterial, wodurch eine endgültige zeitliche Einstufung erst nach eingehender Bearbeitung erfolgen kann.

Eisenzeitliche Siedlungsbefunde: Mehrere mehr oder weniger seicht eingetieft, unregelmäßige, in Niveau 1 schlecht zeichnende, auf Abbauersuche von minderwertigem Lehm zurückgehende Siedlungsgruben enthielten mehrheitlich Fundmaterial der Stufe LT D, darunter Bruchstücke größer dimensionierter, mit Kammstrich verzierter Vorratsgefäße aus Grafitton. Hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang einerseits auf das auf dem gegenüberliegenden Gst. Nr. 1286/10 in den Jahren 2008 und 2009 dokumentierte, spät-La-Tène-zeitliche eingetieft Hüttenobjekt (Obj. 1200), andererseits auf Obj. 3500, einen weiteren Werkstättenbereich, der 2010 und 2011 auf Gst. Nr. 1286/32 erfasst werden konnte. Einzelne Pfostensetzungen auf Gst. Nr. 1286/29 (Obj. 4410–4414) wären aufgrund des Fundmaterials als Reste eines Hausbefundes zu bewerten.

Frühkaiserzeitliche Siedlungsbefunde: Obj. 4346 und 4356 lassen sich vorläufig als Werkstättenbereich mit Feuerstelle deuten. Während Obj. 4346 in Niveau 2 lediglich einzelne größere Kalksteine enthielt, erwies sich Obj. 4356

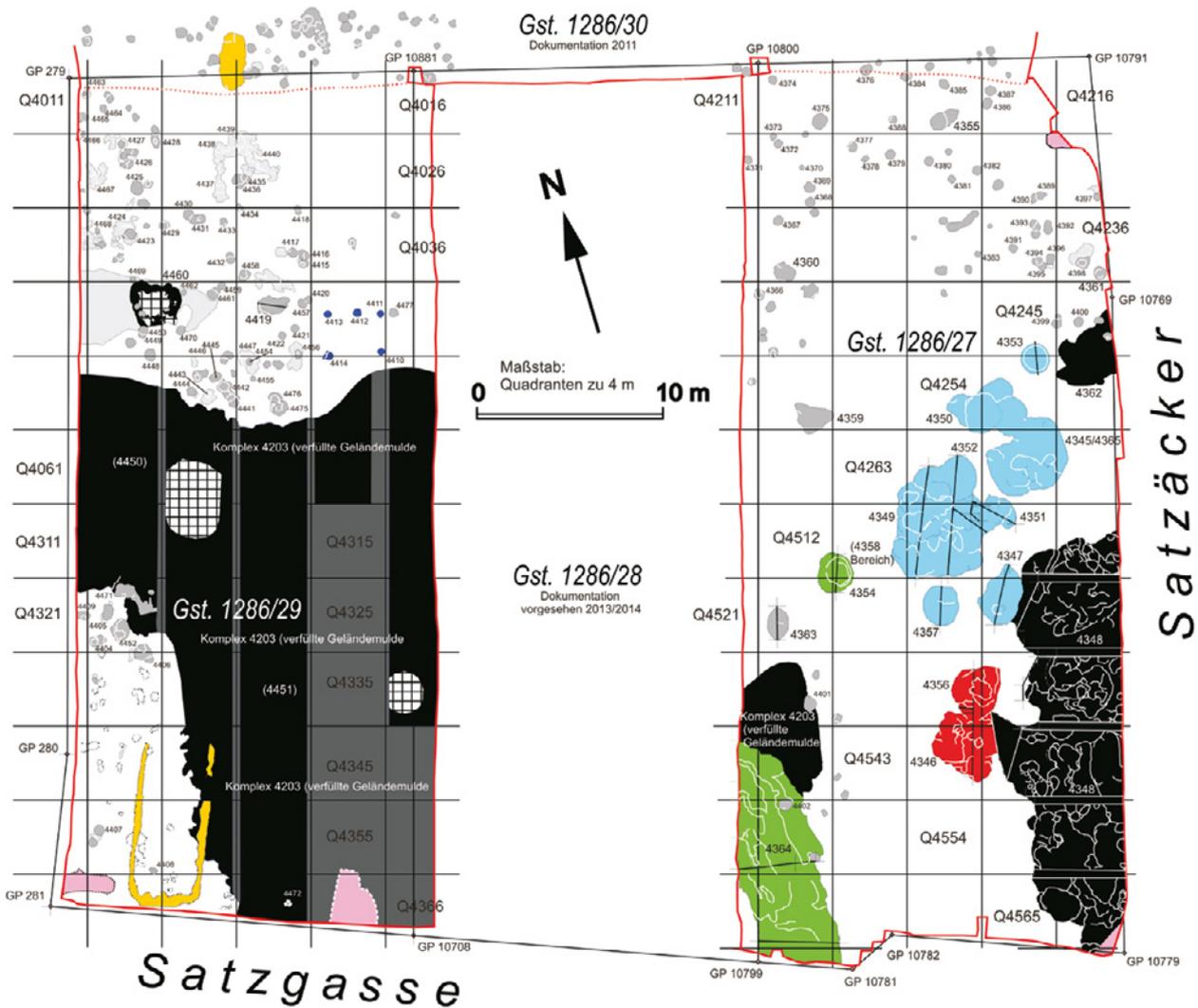


Abb. 47: Wöllersdorf (Mnr. 23441.12.01). Gesamtplan der Grabungsbefunde 2012.

als viereckige, bereichsweise von Kalksteinen begrenzte Feuerstelle mit Holzkohlestücken, Asche und im Verhältnis zum übrigen Fundmaterial überaus zahlreichen verbrannten und angekohlten Tierknochen. Das zum überwiegenden Teil handgefertigte, grobe Keramikmaterial wies die Charakteristika der frühkaiserzeitlichen dakischen Ware auf, wodurch der Befund vorläufig in das ausgehende 1. Jahrhundert v. Chr. beziehungsweise das beginnende 1. Jahrhundert n. Chr. gestellt werden kann. Ein Streufund, ein Legionsdenar, könnte in diesem Zusammenhang ebenfalls als Beleg für die spätest-La-Tène- beziehungsweise frühestkaiserzeitliche Siedlungstätigkeit zu sehen sein. Bezüglich der Siedlungskontinuität sei auch auf den auf Gst. Nr. 1286/32 2010/2011 dokumentierten frühkaiserzeitlichen Befund (Obj. 3500) verwiesen.

Befunde späterer Zeitstellung/Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde: In Bezug auf Befunde frühmittelalterlicher Zeitstellung kann vorläufig nur auf einen potenziellen Hausbefund auf Gst. Nr. 1286/29 verwiesen werden, dessen Dokumentation noch nicht abgeschlossen ist. Weitere Siedlungsbefunde können beim derzeitigen Stand der Auswertung zeitlich nicht näher eingestuft werden.

DOROTHEA TALAA und INGOMAR HERRMANN

#### KG Würnitz, MG Harmannsdorf

Mnr. 11022.12.01 | Graben, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Frühmittelalter  
 Im Zuge der geplanten Erweiterung einer Wohnanlage in der Bachgasse (Gst. Nr. 1429/155) wurde eine archäologische Grabung notwendig. Zu diesem Zweck wurden von März bis April 2012 zwei Schnitte mit insgesamt ca. 1.900 m<sup>2</sup> (Schnitt 1: 760 m<sup>2</sup>; Schnitt 2: 1.150 m<sup>2</sup>) angelegt, die beide eine hohe Befunddichte aufwiesen. Aufgrund der Grabungsergebnisse von den umgebenden Flächen (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 312) war dies nicht unerwartet. Die Befunde können hauptsächlich der Linearbandkeramik, aber auch dem frühen Mittelneolithikum, dem Spätneolithikum, der Bronzezeit und dem Frühmittelalter zugewiesen werden.

Den Hauptteil der Siedlungsbefunde der Linearbandkeramik stellen Materialentnahmegruben dar, die teilweise auch die vier Hausgrundrisse flankierten, von denen allerdings nur einer fast vollständig in der Grabungsfläche lag. Weiters konnten einige Ofenbereiche dokumentiert werden, die entweder Bestandteile annähernd rechteckiger Grubenhäuser (?) waren oder im Bereich von Arbeitsgruben, wo auch mehrere Herdplatten in einer Arbeitsgrube vorkamen, lagen.

Dem beginnenden Mittelneolithikum können vermutlich ein Teilbereich eines Grabensegmentes und ein Teil-



**Abb. 48:** Würnitz (Mnr. 11022.12.01). Überblicksaufnahme der Grabungsfläche 2012.

stück eines Palisadengrübchens zugewiesen werden. Diese korrelieren hervorragend mit ähnlichen Befunden des südlich der aktuellen Fläche liegenden Grabungsareals der Kampagne 2009. Das Spätneolithikum wird durch einen Vorratsgrubenbefund der Furchenstichkeramik repräsentiert.

Die Spätbronzezeit ist mit einigen Vorratsgruben wieder etwas stärker vertreten. Teilweise waren diese mit sehr zahlreichem Faunenmaterial verfüllt. Ein ähnlicher Befund wurde bereits während der Grabungskampagne 2011 im Bereich des Kindergartens dokumentiert. Aus dem Frühmittelalter wurden ebenfalls ausschließlich Siedlungsbefunde – etwa in Form von Vorratsgruben oder Ofenbefunden – dokumentiert.

OLIVER RACHBAUER

**KG Zagging**, MG Obritzberg-Rust  
Mnr. 19179.12.01 | Bestattung, Siedlung | Jungsteinzeit

Im Zuge der Errichtung der Erdgas-Pipeline West 4 – Westschiene wurde die Verdachtsfläche 19 von Mai bis September 2012 durch die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Die Fläche erstreckte sich über eine Länge von 600 m. Bei einer durchschnittlichen Breite von 20 m konnte somit ein Areal von etwa 12.000 m<sup>2</sup> archäologisch untersucht werden.

Neben einigen verstreut liegenden Gruben auf Gst. Nr. 351, 363, 364 und 365 mit zum Teil (mittel-)neolithischem Fundmaterial lag der Großteil der Befunde auf Gst. Nr. 362. Im Großen und Ganzen kann man dort wohl von mindestens zwei jungsteinzeitlichen Nutzungsperioden ausgehen. Als älteste Befunde liegen hier eine linearbandkeramische Siedlung mit mindestens zwei Gebäuden in Pfosten-Ständer-Bauweise samt Materialentnahmegruben sowie ein Grubenhaus vor. Fragmente sogenannter Notenkopfkeramik legen für die Datierung eine jüngere Stufe dieses frühneolithischen Abschnittes nahe. Neben einem Brandgrab auf Gst. Nr. 351 mit keramischen Funden der mittelneolithischen Lengyel-Kultur markieren mindestens vier weitere Gruben mit kalziniertem anatomischem

Material einen zweiten Nutzungshorizont dieses Areals als Begräbnisstätte. Eine exakte Datierung dieser Objekte mit neolithischem Fundmaterial erscheint aus derzeitiger Sicht noch etwas problematisch. Ein Nordwest-Südost orientierter Graben mit mindestens zwei Verfüllungen enthielt schließlich rezentes Fundmaterial.

BERNHARD LEINGARTNER UND NADINE GEIGENBERGER

**KG Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing  
Mnr. 20199.12.01 | Militärlager Cannabiaca | Römische Kaiserzeit

Im Februar 2012 wurde der Abbruch eines Altbaues (Gst. Nr. .4/1) durch den Verein Archäologie Service begleitend beobachtet. Es handelte sich hierbei um einen gewerblich genutzten Anbau aus dem 19. Jahrhundert. Das Hauptaugenmerk der Beobachtung galt insbesondere möglichen Funden römischer Spolien im Abbruchschutt. Zwar konnte eine beträchtliche Anzahl an großen Bruchsteinen beobachtet werden, die möglicherweise aus dem Schutt des antiken Hilfstruppenlagers stammen, doch wurde trotz intensiver Durchsicht des Schuttmaterials kein einziges signifikantes (bearbeitetes) Stück beobachtet.

Gleichzeitig wurde die südliche Außenmauer des Wohnhauses untersucht. Eine Sondage im Inneren jenes Gebäudeteils, der nicht abgebrochen wird, sollte klären, ob die bestehende Mauer im Kern aus Resten der antiken Lagermauer besteht oder einen gänzlich neuzeitlichen Neubau darstellt. Sowohl im Erdgeschoß als auch im Kellerbereich konnten Mauerpartien beobachtet werden, die als Reste der mittelkaiserzeitlichen Lagermauer zu interpretieren sind. Die erhaltene Mauerkrone der Lagermauer ragt über das heutige Gelniveau im Erdgeschoß hinaus. Das aufgehende Mauerwerk des Althauses dürfte dennoch größtenteils rezent aufgeschichtet worden sein; nur im Bereich des heutigen Bodenniveaus und eventuell bis in 0,5 m Höhe ist ein antiker Kern erhalten, dessen unregelmäßige Oberfläche mit Füllungen aus vermörteltem rezentem Ziegelbruch ausgeglichen wurde. Darüber wurde dann in Form von Läufer- und Binderschichten das Ziegelmauerwerk aufgeschichtet.

ROMAN IGL



**Abb. 49:** Zagging (Mnr. 19179.12.01). Jungsteinzeitliche Steindechsel mit nicht fertig ausgeführter Bohrung. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Zendorf**, MG Hafnerbach  
Mnr. 19634.12.01 | Siedlung | Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Neuzeit

Im Zuge des zweiten Bauabschnittes der Erdgas-Pipeline West 4 – Westschiene wurde im Bereich der Verdachtsfläche 27 im September 2012 der Oberflächenabtrag auf der gesamten Fläche durch die Firma ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch betreut. Die Arbeiten auf der in Hanglage situierten Gesamtfläche von 12.260 m<sup>2</sup> (Breite etwa 20 m, Länge 613 m) fanden von September bis November 2012 statt (Gst. Nr. 119, 121, 122, 148, 151, 153). Nach dem Humusabtrag zeigte sich der anstehende Boden aus braunem Lehm, wobei dieser mit einem Rotstich und die Befunde mit einem Graustich auftröckneten. Auf der Fläche fanden sich ausschließlich Siedlungsbefunde.

Die ältesten Befunde, die sich vom östlichen Rand bis zur Landesstraße (Gst. Nr. 119, 121, 122) hinzogen, sind nach momentanem Wissensstand in die Mittelbronzezeit zu datieren. Es handelt sich dabei um Gruben sehr unterschiedlicher Tiefe, unter welchen eine Vorratsgrube mit einer großen Anzahl an verkohlten botanischen Resten, vermutlich Linsen, hervorsteht.

Die La-Tène-zeitlichen Befunde bestehen aus einer Töpferofenanlage, zwei eingetieften Hütten und mehreren Gruben. Die Siedlung dürfte sich quer zur Ausgrabungsfläche ausdehnen, da sich die Befunde nur auf eine sehr kleine Fläche erstreckten (Gst. Nr. 121, 122). Die Funde datieren mit hoher Wahrscheinlichkeit in die frühe Mittel-La-Tène-Zeit (LT C1). Die Ofenanlage bestand aus dem Brennofen mit Lochtenne und zwei Heizkammern sowie einer durch vier Pfosten gruben nachgewiesenen, überdachten Arbeitsgrube.

Westlich der Landesstraße (Gst. Nr. 151, 153) befanden sich zwei neuzeitliche Gruben und eine ebenfalls neuzeitliche Planierschicht, die in das 16. bis 17. Jahrhundert datieren.

HORST KALSER

## FUNDMELDUNGEN

KG **Altenburg**, OG Altenburg  
Jungsteinzeit

Bei einem Spaziergang wurde Anfang Mai 2012 auf einem Klaubsteinhaufen (Gst. Nr. 315, 338) die Rohform (Länge 10 cm) einer breit-flachen Dechsel (oder eines querschnei-



**Abb. 50:** Zendorf (Mnr. 19634.12.01). La-Tène-zeitlicher Töpferofen.

digen Flachbeils) aus Grünstein (noch nicht mikroskopisch bestimmt) gefunden. Ungewöhnlich ist, dass bereits beim groben Zurichten durch Schlagen die starke Aufwippung der Schneide herausgearbeitet wurde, was eher beim Picken beziehungsweise Schleifen zu erwarten gewesen wäre. Hierin ist vermutlich aber auch der Grund für das Verwerfen des Werkstücks zu suchen – anscheinend wurde die vorgreifende Gestaltung übertrieben, was sich in der vom dicken Nacken bis zur (zu) dünnen Schneide rapide und viel zu stark abnehmenden Stärke der Rohform zeigt und offenbar zum Abbruch der Bearbeitung führte. In der Nähe, etwas südlich davon, wurden auf einem Klaubsteinhaufen am »Hutbiegel« bereits früher ein Klopffstein aus Quarz beobachtet (aber dort belassen) und ein (vermutlicher) Nucleus aus braunem Opal aufgelesen. Die Funde sprechen für eine früh- bis mittelneolithische Siedlung im Bereich zwischen dem nördlichen Ortsrand von Altenburg und den Abhängen zur Taffa.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Altenmarkt im Thale**, SG Hollabrunn  
Bronzezeit

Der Latschenberg ist mit seinen 351 m die höchste Erhebung nördlich von Altenmarkt. Die Spitze des Latschenberges bildet eine kegelstumpfförmige Kuppe, bei der es sich vermutlich um ein künstlich geformtes prähistorisches Erdwerk handelt. Nur die Ostkante wurde durch die Anlage einer rezenten Ackerterrasse eingeebnet und verläuft daher gleichmäßig, schräg nach Osten fallend, aus. Die Felder südlich des Latschenberges fallen ziemlich steil in einen Kessel, in dem sich einige Wein- und Ostgärten befinden, ab. Auf diesem Abhang (Gst. Nr. 621) fand Josef Ingerl um 1985 bei der Feldarbeit ein bronzenes Absatzbeil mit verbreiteter Schneide, möglicherweise ein überarbeiteter Fehlguss (Länge 7,8 cm, Breite 3,6 cm). Das Stück wird in die Mittelbronzezeit datiert.

GERHARD HASENHÜNDL

KG **Altlenzbach**, MG Altlenzbach  
Römische Kaiserzeit

Etwa 480 m nordöstlich der Pfarrkirche von Altlenzbach wurde eine Siedlungsstelle der Römischen Kaiserzeit gefunden (Gst. Nr. 1374, 1797/4, 1803, 1804/1, 1805). Das Gelände fällt mäßig nach Süden und weist mehrere unregelmäßig liegende Siedlungsstufen sowie zum Teil noch aktive Quellmulden auf. Im Norden wird die Siedlungsfläche von einem Altweg und der Trasse der Westautobahn durchquert, im Westen von einem Steilhang und dem Harterbach begrenzt und im Süden trennt ein mächtiger Steilabfall die Siedlungs-



Abb. 51: Altenmarkt im Thale. Bronzezeitliches Absatzbeil. Im Maßstab 1 : 1.

fläche von der Bachau des Lengbaches. Aufgelesen wurden Randbruchstücke von Töpfen, Tellern, Schüsseln, Bechern, Deckeln und Vorratstöpfen sowie Bruchstücke von Reibschüsseln, Dreifußschalen und einem verbrannten *Sigillata*-Schälchen. Die Funde sind in das 2. Jahrhundert zu datieren. Außerdem wurden viele Wandbruchstücke, Henkel, Schmiedeschlacke und verbrannter (Hütten-)Lehm aufgesammelt.

GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Altlenzbach, MG Altlenzbach

Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit

Ein Ausläufer des 516 m hohen Kohlreitberges zieht südwärts zu einer Geländeeinsenkung und steigt dann allmählich zum etwa 350 m entfernten Böhmerhof an, um schließlich im Tal des Lengbaches auszulaufen. In der Einsenkung konnte an der tiefsten Stelle des Geländes ein noch aktiver Quellhorizont festgestellt werden. In dieser Sattellage konnte vor allem auf Gst. Nr. 1604 sowie auf Gst. Nr. 1596 oberhalb einer stark überackerten Geländestufe reichlich Keramik der Römischen Kaiserzeit sowie der Jungsteinzeit geborgen werden. Möglicherweise wurde jene Siedlungsstelle erfasst, der die etwa 450 m nördlich liegende Hügelgräbergruppe J zuzuordnen ist, die von Julius Caspart zum Teil ergraben worden ist. Ein *Vicus* oder Gehöft wurde schon immer in Zusammenhang mit den römischen Grabhügeln vermutet.

Aus der Jungsteinzeit stammen eine Knubbe, ein fragmentierter Buttenhenkel, Bruchstücke von Böden sowie ein gelochter Eberzahn, die der Lengyel-Kultur (MOG) zuzuordnen sind. Zwei Wandbruchstücke mit breiten Rillen und Ritzlinien sind wohl jünger und allgemein der Bronzezeit zuzuordnen.

Aus der Römischen Kaiserzeit wurden Randbruchstücke von Töpfen, Tellern, Schüsseln, Bechern, Reibschüsseln, De-

ckeln und Vorratstöpfen, weiters Deckelknäufe und Henkel sowie Bruchstücke von Dreifußschalen und einem verbrannten *Sigillata*-Schälchen geborgen, die in das 2. Jahrhundert datieren. Außerdem fanden sich Schmiede- und Eisenfließschlacke, Schlacke, Ziegelbruchstücke und große Mengen feuergeröteter und sekundär gebrannter Wandbruchstücke.

GERHARD MAZAKARINI, OLIVER SCHMITSBERGER, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Altlenzbach, MG Altlenzbach

Römische Kaiserzeit

Ungefähr 1,4 km westlich der Pfarrkirche von Altlenzbach und 300 m westwärts der Ruine Altlenzbach wurde auf Gst. Nr. 2812/2 Keramik aufgelesen, die auf eine Siedlungsstelle der Römischen Kaiserzeit hindeutet. Die Fundfläche fällt mäßig nach Norden und liegt oberhalb einer stark verschliffenen, Ost-West streichenden Geländestufe. Aufgesammelt wurden stark abgewitterte und nicht näher bestimmbare Randbruchstücke von Töpfen, Schüsseln und Deckeln der Römischen Kaiserzeit.

GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Bad Deutsch Altenburg, MG Bad Deutsch-Altenburg

Altsteinzeit

Seit 1999 wurden bei Begehungen in der Flur Öden mehrere Steingeräte aus dem Altpaläolithikum (?) aufgesammelt. Es handelt sich vor allem um diverse *Chopper*, *Chopping tools* und schaberartige Stücke aus Quarzgeröllen. Die Fundstelle wurde bereits von K. Valoch vorgestellt.

HERBERT PREISL UND OLIVER SCHMITSBERGER

#### KG Böheimkirchen, MG Böheimkirchen

Römische Kaiserzeit

Am Hochfeld, dessen nördliches Ende der Kirchberg im Zentrum von Böheimkirchen bildet, konnte zwischen der Westbahn und der Trasse der Westautobahn auf Gst. Nr. 199 eine Siedlungsstelle der Römischen Kaiserzeit gefunden werden. Einige Keramikbruchstücke wurden auch auf Gst. Nr. 204 und auf dem Gst. Nr. 90 (KG Gemmersdorf) geborgen. Die Fundfläche ist fast eben, das nahe Umfeld fällt aber im Westen steil zur Perschling und im Osten ebenso steil zum Michelbach ab. Geborgen wurden nebst vielen – auch verzierten – Wandbruchstücken Randbruchstücke von Töpfen, Schüsseln, Tellern, Deckeln und Vorratstöpfen, Deckelknäufe, Bruchstücke einer Dreifußschüssel und von Rheinzaberner *Terra Sigillata* sowie ein großer Bandhenkel. Außerdem fanden sich Schmiedeschlacke, Ziegelbruchstücke und verbrannter (Hütten-)Lehm.

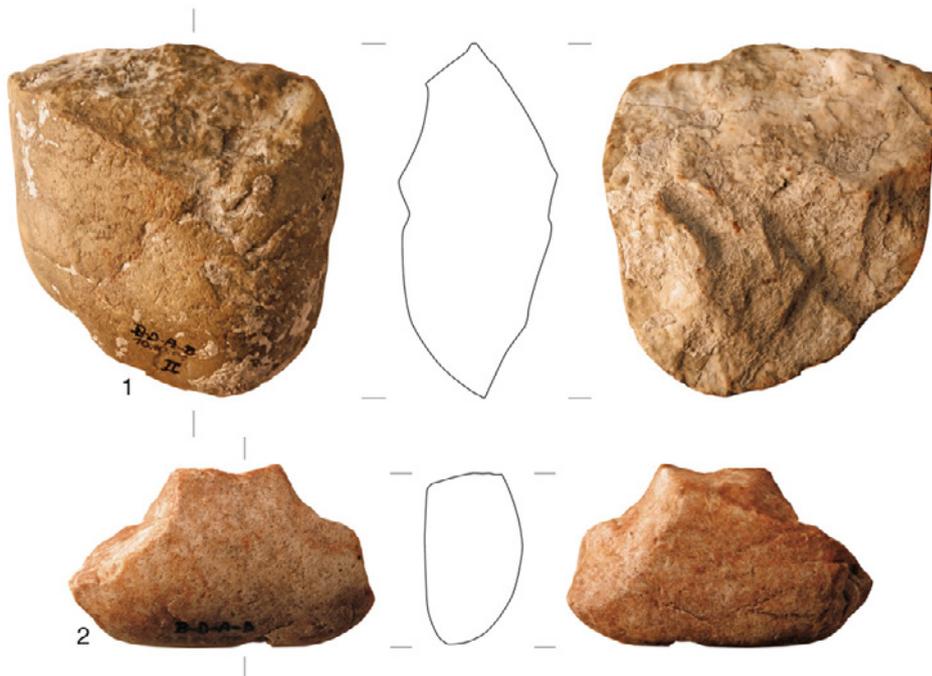
GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Dietersdorf, MG Sieghartskirchen

Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Die Fundstelle liegt zwischen der Straße Asperhofen–Sieghartskirchen und der Großen Tulln auf den kontinuierlich zur Großen Tulln abfallenden, landwirtschaftlich genutzten Flächen. Auf Gst. Nr. 437 bis 439 ist eine Ost-West ziehende Geländeeinsenkung, in der prähistorische und römische Keramik geborgen wurde, deutlich sichtbar. Die ehemalige Siedlungsstelle lag wohl nicht hier, sondern im nördlich sanft ansteigenden Gelände.

Aus der Urnenfelderkultur stammen zwei Randbruchstücke mit Fingertupfen, ein Randbruchstück eines Topfes mit grafitierter Oberfläche und das Randbruchstück einer



**Abb. 52:** Bad Deutsch Altenburg. Altsteinzeitliche (?) Steingeräte (1–2). Im Maßstab 1 : 2.

feinkeramischen Schale sowie eine große Menge an Wandbruchstücken.

Der La-Tène-Zeit sind Randbruchstücke von Töpfen mit Kammstrich ab der Schulter sowie Wandbruchstücke mit Fingertupfen und Kammstrich aus Grafitton (Stufe LT D) zuzuordnen.

Aus der Römischen Kaiserzeit schließlich stammen das Randbruchstück eines Topfes aus dem 1. Jahrhundert (La-Tène-Tradition) sowie Randbruchstücke weiterer Töpfe, einer kallottenförmigen Dreifußschale, von Tellern, Schüsseln, Knickwandschalen und einer Reibschale, die in das 1. bis 2. Jahrhundert zu datieren sind. Außerdem fanden sich Schmiedeschlacke, Bruchstücke von Ziegeln und Leistenziegeln sowie verbrannter und ungebrannter (Hütten-)Lehm.

GERHARD MAZAKARINI, OLIVER SCHMITSBERGER, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Engelsdorf, SG Eggenburg

Jungsteinzeit

Im Frühjahr 2012 wurden auf einem Lesesteinhaufen im Südostteil des Gst. Nr. 1176 in der Flur Himmelreich ein durchbohrter Keulenkopf aus Riebeckit-Fleckengneis und eine Lochaxt aus Serpentin gefunden. Die Objekte sind vermutlich in die (mittlere?) Jungsteinzeit zu datieren.

PETER SCHEBECZEK UND OLIVER SCHMITSBERGER

#### KG Glaubendorf, OG Heldenberg

Jungsteinzeit

Bei einem Spaziergang im August 2012 wurde im Bereich der Gst. Nr. 2012 und 2013 der Schneideteil einer in der Bohrung gebrochenen Axt aus Grünstein (anscheinend Amphibolit, noch nicht mikroskopisch bestimmt) gefunden. Die Fundstelle liegt in einem Bereich, wo aktuell eine kleine, bereits längst aufgelassene Schottergrube einplaniert und auch ansonsten das Gelände intensiv umgestaltet wurde; vermutlich wurde dabei zum Teil auch Fremdmaterial eingebracht. Schon vorher befanden sich dort in einem kleineren Bereich Aushub- und Schutthaufen mit ortsfremdem Material. Somit ist unklar, ob der Fund primär wirklich von diesem



**Abb. 53:** Engelsdorf. Lochaxt (1) und Keulenkopf (2) aus der Jungsteinzeit. Im Maßstab 1 : 2.

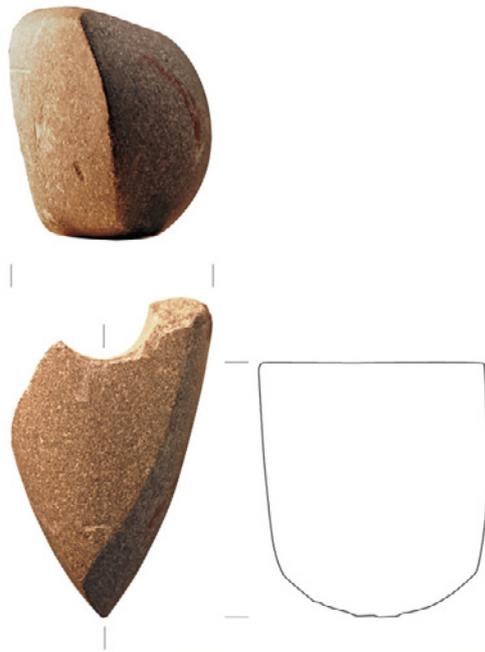


Abb. 54: Glaubendorf. Jungsteinzeitliche Steinaxt. Im Maßstab 1 : 2.

Ort stammt, sicher aber liegt die ursprüngliche Fundstelle zumindest in der unmittelbaren Umgebung.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Großraßberg**, MG Maria Anzbach

KG **Markersdorf**, SG Neulengbach

Bei Begehungen in den letzten Jahren wurden am Buchberg zahlreiche Eisen- und Buntmetallobjekte gefunden. Dem Hoch- und Spätmittelalter sind unter anderem neben mehreren schlanken Pfeileisen (12. bis 13./14. Jahrhundert; Datierung: József Sugár) vier Armbrustbolzeneisen zuzuordnen. Wohl neuzeitlich sind drei einfache Pferdegeschirrscheiben aus Buntmetall einzustufen.

MARTINA HINTERWALLNER und OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Haidershofen**, OG Haidershofen

Altsteinzeit

Auf dem Feld Gst. Nr. 625/1 kamen nach mehreren Regenfällen im Frühjahr 2012 altpaläolithische Artefakte aus Quarzitgeröllen zum Vorschein. Es handelt sich vermutlich um einen Stößel und die Reibschale eines Farbmörser (Stößellänge 7,77 cm, Mörser 8,02 cm). Zwei Hammersteine, davon einer fragmentiert, bestehen aus Quarz (Länge 8,6 cm beziehungsweise 7,58 cm).

ALEXANDER BINSTEINER und ERWIN M. RUPRECHTSBERGER

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau

Spätmittelalter

Auf der Burgruine *Röthelstein* wurde im Berichtsjahr von Gabriella Böse eine spätmittelalterliche Kleinsilbermünze gefunden: Herzogtum Österreich, Friedrich V. (1439–1493), einseitiger Pfennig (ab 1456), Münzstätte Wiener Neustadt. Bindenschild im Dreipass, darüber Krone, seitlich die Buchstaben *F* und *I*. In den Winkeln des Dreipasses außen Dreiblätter (Koch, CNA I, Nr. F a 38 a).

HUBERT EMMERIC

KG **Hölles**, OG Matzendorf-Hölles

Römische Kaiserzeit

Auf dem Feld Gst. Nr. 389/1 wurde im Berichtsjahr ein römischer Wurfspieß (*plumbata*) gefunden.

REINHARD SCHIEFER

KG **Inprugg**, SG Neulengbach

Römische Kaiserzeit

Unmittelbar südlich des Meierhofes Steghof und etwa 700 m nordwestlich des Ortszentrums von Neulengbach (Rathaus) wurde auf Gst. Nr. 497 und 500 eine Siedlungsstelle der Römischen Kaiserzeit gefunden. Die Siedlungsfläche wird im Südosten vom Laabenbach und im Nordwesten vom Seebach umflossen. Im Nordosten schützt eine steile Geländestufe die Siedlungsstelle. Aufgesammelt wurden Randbruchstücke von Töpfen, Tellern, Schüsseln, Bechern und Vorratstöpfen, die in das 2. Jahrhundert zu datieren sind. Weiters fanden sich Böden mit aufsteigender Wand, verzierte Wandbruchstücke, Schmiedeschlacke, Ziegelbruchstücke und verbrannter (Hütten-)Lehm.

GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER und RENÉ PLOYER

KG **Mitterretzbach**, OG Retzbach

Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit

Auf der bekannten Fundstelle in der Flur Hofäcker wurde im Berichtsjahr eine kräftig profilierte Fibel der Römischen Kaiserzeit gefunden. Nach Tiefackerung eines Weingartens im Bereich der Riede Heiligenstein kamen Keramikscherben der Baalberger Kultur an die Oberfläche. Es handelt sich um Rand-/Schulterfragmente eines großen, oxidierend gebrannten Trichterhalstopfes sowie um ein weiteres Schulterfragment, das möglicherweise zu einem zweiten Gefäß gehört. Die Schultern sind mit plastischen Leisten verziert.

HERMANN KREN und OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Neukirchen**, OG Brunn an der Wild

Jungsteinzeit

Im Juni 2012 wurde bei einem Spaziergang am Nussberg auf einem Feldweg (Gst. Nr. 175/1, 181) ein spitznackiges Walzenbeil aus einem nicht näher bestimmten Vulkanit gefunden (Länge 11,5 cm, maximale Breite 5,0 cm, maximale Dicke 3,0 cm). Am Nacken und an der Schneide weist es geringe rezente Beschädigungen auf. Vermutlich handelt es sich um eine sekundäre Fundstelle, das Stück scheint der Klaubstein-Beschüttung des Weges zu entstammen. Die primäre Fundstelle ist aber wohl in der unmittelbaren Umgebung zu suchen. In der Nähe wurde an einem Feldrand (Gst. Nr. 249) ein Abschlag/Trümmerstück aus Chalzedon aufgefunden, dessen artifizieller Charakter aber nicht ganz gesichert ist.

OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Niederkreuzstetten**, MG Kreuzstetten

KG **Oberkreuzstetten**, MG Kreuzstetten

Jungsteinzeit, Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

In den vergangenen Jahren wurden die bekannten Fundstellen westlich und östlich des Haslauerbaches (Flur Schottenfeld, Hintern Häusern) systematisch begangen, um deren Ausdehnung festzustellen. Dabei wurden wie in den Vorjahren Funde der Vornotenkopfkeramik, der Linearbandkeramik, der Bronzezeit und der Römischen Kaiserzeit, aber auch der Neuzeit gemacht (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 327). Der vornotenkopf- und notenkopfkeramische Besiedlungshorizont lässt sich im Wesentlichen in drei nicht zusammenhängenden Bereichen fassen, von denen sich das westliche



Abb. 55: Mitterretzbach. Jungsteinzeitliche Keramikfunde. Im Maßstab 1 : 2.

Fundareal am Westufer des Haslauerbaches und südlich der Straße (KG Oberkreuzstetten, Gst. Nr. 2752/2–3) befindet. Östlich des Haslauerbaches und südlich des Lagerhauses liegt unmittelbar östlich einer Geländestufe ein weiteres, kleineres Fundgebiet (KG Oberkreuzstetten, Gst. Nr. 2756, 2757). Der östliche Teil der Siedlung erstreckt sich über die Gst. Nr. 2758, 2760 (KG Oberkreuzstetten) und 3046, 3047 sowie 3049 (KG Niederkreuzstetten).

Der jungsteinzeitlichen Siedlung sind unter anderem ein Kern aus Radiolarit (rezent beschädigt), weitere Silexgeräte, darunter auch Kerne und Klingen (auch aus Obsidian), eine Klinge mit Sichelglanz, ein Kratzer, sieben Grünsteingeräte, darunter eine hochschmale Dechsel (fragmentiert, Linearbandkeramik), ein unfertig gebohrter Keulenkopf aus Ernstbrunner Kalk (Linearbandkeramik), ein schwach querschneidiges Flachbeil (vermutlich Mittelneolithikum) sowie zwei Randscherben, zwei Knubben und ein Hornhenkel (Mittelneolithikum) zuzuordnen.

Funde der Bronzezeit (Bronze- oder Kupferdraht, spiralförmig gerollt, mit vierkantigem Querschnitt) und der Römischen Kaiserzeit wurden ausschließlich im Südostteil des Gst. Nr. 3046 (KG Niederkreuzstetten) gemacht. Zu Letzteren zählen zwei Fibeln, eine davon kräftig profiliert, die andere roh gegossen und nicht nachgeschmiedet (Fehlguss?), sowie spätantike Keramik.

PETER SCHEBECZEK UND OLIVER SCHMITSBERGER

KG **Oberdürnbach**, SG Maissau  
Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit

Bei Spaziergängen beziehungsweise bei der Suche nach Fossilien in den tertiären Schottern wurden im Juli und Oktober 2012 in der Flur Brunneleiten (auch: Sonnwendberg) an der Oberfläche einige Funde einer bereits bekannten, mehrphasigen prähistorischen Siedlung aufgelesen (siehe *FÖ* 47, 2008, 524). Neu ist jedoch der Nachweis der späten Eisenzeit.

Auf Gst. Nr. 700 wurde das Fragment einer verwitterten und stark durch den Pflug beschädigten Grünsteinaxt

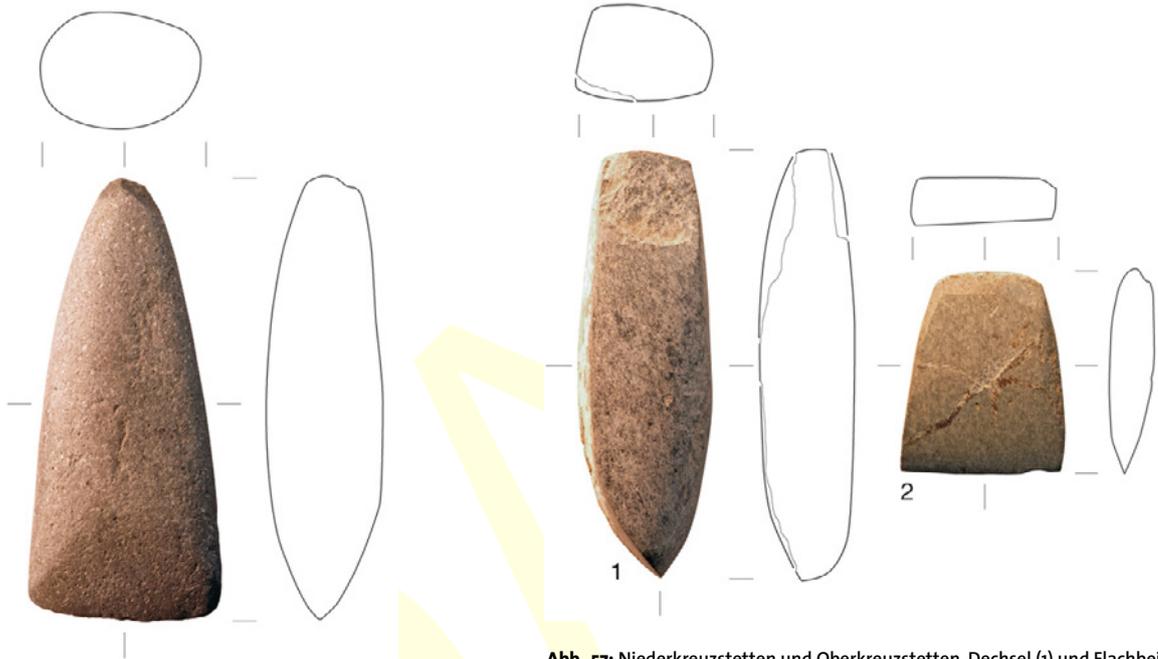


Abb. 56: Neukirchen. Jungsteinzeitliches Steinbeil. Im Maßstab 1 : 2.

Abb. 57: Niederkreuzstetten und Oberkreuzstetten. Dechsel (1) und Flachbeil (2) aus der Jungsteinzeit. Im Maßstab 1 : 2.

gefunden. Auf Gst. Nr. 699 fanden sich im Nordteil (oberer Bereich) ebenfalls mittelneolithische Funde, darunter zwei Silexabschläge und zwei Schüsselfragmente, während im Südteil (unterer Bereich) sowie auf Gst. Nr. 698 La-Tène-zeitliche Keramik, darunter ein Randfragment eines sehr großen Topfes/Vorratsgefäßes, zwei Kammstrichscherben aus Grafitton und ein Wandfragment dünnwandiger »grautoniger« Scheibenware, aufgelesen wurde. Von Gst. Nr. 702 liegt ein (fragliches) Silexartefakt unklarer Datierung vor.

Die mittelneolithische Siedlung nahm anscheinend also die gesamte Kuppe ein, während sich die eisenzeitliche vermutlich auf die südlich darunterliegenden Hangbereiche direkt oberhalb des Dürnbaches beschränkt haben dürfte. Weiterhin unklar bleibt eine andeutungsweise vorhandene weitere Siedlungsphase.

OLIVER SCHMITSBERGER

#### KG Obermarkersdorf, SG Schrottenthal Hallstattzeit

Zwischen Schafberg und Sündlasberg wurde eine hallstattzeitliche Eisensichel mit Schaftzunge und seitlicher Auszifflung geborgen. Der Gedanke liegt nahe, dass hier in der frühen Eisenzeit (Ha C) die alte Bronzeform einfach in Eisen umgesetzt wurde.

HERMANN KREN

#### KG Pillichsdorf, MG Pillichsdorf Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Neuzeit

Die Fundstelle befindet sich auf dem kleinen Wagram (nördlich über dem Rußbach). Östlich der Fundstelle verläuft überdies ein Geländeeinschnitt in Nord-Süd-Richtung. Die Parzellen waren ursprünglich Ackerland, wurden allerdings zuletzt in Baugrund für Eigenheime umgewidmet und größtenteils bereits verbaut. Die Funde wurden von Thomas Falch geborgen.

Fundposten 1 wurde im Jahr 2005 beim Bau des Hauses Mühlgasse Nr. 30 (Gst. Nr. 3080/1) aufgesammelt. Beim An-

legen der Fundamentierung wurden mehrere deutlich sichtbare dunkle Verfärbungen angeschnitten, die als Gruben oder Graben gedeutet werden können. Gefunden wurde Siedlungskeramik der älteren Urnenfelderzeit, darunter zahlreiche Keramikfragmente mit Besenstrichrauung und Doppelkonus, Fragmente einer Henkelschüssel und eines innen facettierten Zylinderhalsgefäßes sowie grafitierte Keramikfragmente.

Fundposten 2 wurde im August 2012 in der Südwestecke der Liegenschaft Mühlgasse Nr. 32 (Gst. Nr. 3078/1) geborgen. Aus dem Aushub sowie zum Teil noch in situ unter den verlegten Rohren wurden zahlreiche, zum Teil sehr großstückige urgeschichtliche Keramikfragmente aufgesammelt, darunter Siedlungskeramik der älteren Urnenfelderzeit (ähnlich wie Fundposten 1), zudem ungrafitierte Kammstrichware der Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit, ein möglicherweise mittelbronzezeitliches Wandfragment mit auf der Gefäßschulter appliziertem Henkel sowie spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente.

Fundposten 3 wurde im Lauf der letzten 15 Jahre vom Finder auf dessen eigenem Grundstück (Gst. Nr. 3083/1–2, 3085) aufgelesen. Einige Objekte aus diesem Fundposten stammen allerdings auch aus der Region um Pillichsdorf und wurden bei Spaziergängen auf verschiedenen Äckern aufgelesen. Hervorzuheben sind Fragmente eines innen facettierten Gefäßes der Spätbronzezeit sowie mehrere neuzeitliche, reich verzierte Tabakspfeifenköpfe.

THOMAS FALCH, GERHARD TRNKA, JAKOB MAURER und  
RONNY WESSLING

#### KG Pillichsdorf, MG Pillichsdorf Jungsteinzeit

Die Fundstelle befindet sich auf dem Wagram (nördlich über dem Rußbach; Gst. Nr. 3069). Am Rand des Ackers, unmittelbar an der Straße, wurde ein Steinbeil – vermutlich aus Amphibolit – gefunden, das in die Jungsteinzeit zu datieren ist. Es war offensichtlich das erste Mal, dass so nahe an den Wegrand herangepflügt wurde. Aufgrund der geringen Par-



Abb. 58: Obermarkersdorf. Hallstattzeitliche Eisensichel. Im Maßstab 1 : 1.

zellenbreite lässt sich die Fundstelle bis auf wenige Meter genau eingrenzen.

THOMAS FALCH, GERHARD TRNKA, JAKOB MAURER UND RONNY WESSLING

#### KG Rabensburg, MG Rabensburg Bronzezeit

Im Mai 2012 fand Otto Hromek bei einem Spaziergang in der Flur Queräcker westlich des Bahnhofs (Gst. Nr. 964) einen ritzverzierten mittelbronzezeitlichen Armreif (Durchmesser 7,5 cm, Stärke 0,95 cm). Der massive Armreif mit Stollenenden, Ritzverzierung und D-förmigem Querschnitt aus Bronze weist ein Zierfeld auf, das in fünf Felder unterteilt ist. Der Mittelteil besteht aus drei Gruppen von Strichbündeln, die zwei schmale, mit Gruppen von Strichbögen verzierte Felder begrenzen. Die daran anschließenden großen Felder sind mit randständigen, strichgefüllten Dreiecken und einer dreifachen Fischblase verziert. In den Randzonen befinden sich je drei strichgefüllte Dreiecke, die gegen die Enden hin spitz zulaufen. An den sich verjüngenden, schwach ausgeprägten Stollenenden befinden sich breite Strichgruppen. Das Stück ist in die Stufe Bz B/C zu datieren.

HERBERT PREISL UND HEINZ GRUBER

#### KG St. Christophen, SG Neulengbach Römische Kaiserzeit

Etwa 1,7 km westlich von St. Christophen liegt auf einer Hochfläche in der ehemaligen Rote Glocknitz der Glocknitzhof, ungefähr 500 m nordöstlich, etwas höher, das Anwesen Herrenhub. Zwischen beiden Gehöften liegen große, nach Südosten abfallende Ackerflächen, die sich bis zu dem in diesem Bereich teilweise drainierten Glocknitzbach (jetzt Medunabach) erstrecken. Hier wurde auf Gst. Nr. 455 und 362 Keramik der Römischen Kaiserzeit geborgen, die eine weilerartige Ansiedlung anzeigt. Auf Gst. Nr. 455 wurden Randbruchstücke von Töpfen, Bechern, einem bauchigen Töpfchen, einer Schale sowie von Deckeln und großen Vorratstöpfen aufgesammelt, weiters viele Wandbruchstücke, Schmiedeschlacke, Ziegelbruchstücke und verbrannter (Hütten-)Lehm. Auf Gst. Nr. 362 wurden Randbruchstücke von Töpfen sowie Schlacke und verbrannter (Hütten-)Lehm aufgelesen. Die keramischen Funde datieren in die mittlere Kaiserzeit.

GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

#### KG Sonndorf, MG Burgschleinitz-Kühnring Jungsteinzeit

Bei einem Spaziergang wurde auf einem Feld (leichte Anhöhe, die nach Norden und Süden abfällt; Gst. Nr. 413), eine großflächige Fundstreuung festgestellt. Unter den geborgenen Funden sind eine Dechsel, zwei Silexwerkzeuge und zahlreiche Keramikfragmente zu nennen. Laut Bestimmung durch Johannes M. Tuzar und Franz Pieler (Krauletzmuseum) sind die Funde in die Lengyel-Kultur einzuordnen.

ADRIEN MODRE

#### KG Staatz-Kautendorf, MG Staatz Spätmittelalter

Auf dem von Kautendorf zur *Burggrüne Staatz* hinaufführenden Fußweg (Gst. Nr. 11/1) fand sich etwa 250 m unterhalb der Ruine eine kleine mittelalterliche Münze: Königreich Böhmen, Wladislaus II. (1471–1516), Einseitiger Pfennig, undatiert, Münzstätte Kuttenberg, Av.: Steigender Löwe nach links, WLADISLAVS SECVNDVS, Durchmesser ca. 14 mm; 0,38 g, Knick am Rand.

PETER SCHEBECZEK UND HUBERT EMMERIC

#### KG Stillfried, MG Angern an der March Altsteinzeit

Bei Begehungen in der Flur Hönigberg (es handelt sich dabei um die Fortsetzung der bekannten Fundstelle »Grub-Kranawetberg« auf dem Gebiet der KG Stillfried) wurde seit 1992 eine größere Anzahl jungpaläolithischer Silices aufgesammelt.

Vertreten sind Steingerätetypen des Gravettien, darunter unterschiedliche Spitzenformen, aber auch einige Hoch- beziehungsweise Kielkratzer. Letztere sind eigentlich charakteristisch für das Aurignacien, treten gelegentlich aber auch in jüngeren Inventaren auf. Zusammen mit einigen anderen Merkmalen des Fundmaterials könnten sie aber doch ein Hinweis darauf sein, dass am Hönigberg eventuell auch ein älter anzusetzender Horizont vorhanden ist als diejenigen, welche bei den Ausgrabungen am Kranawetberg erfasst wurden.

Bemerkenswert ist die ausgeprägte Spitzenvielfalt. Es sind unterschiedliche Typen in allen Größen vorhanden: atypische Kerbspitzen/Kostenki-Kerbspitzen, sehr viele Gravette- und Microgravettespitzen in unterschiedlichen Varianten, langschmale »Dreikantspitzen« (zum Teil im Terminalbereich dreiflächig retuschiert), *flechette*-artige Doppelspitzen, breite Dreieckspitzen (teilweise bifazial flächenretuschiert) und auch andere, mehr oder weniger bifazial retuschierte Spitzen sowie umlaufend kantenretuschierte Spitzen von tropfenförmigem bis spitzovalem Umriss.

Vermutlich ist der Fundplatz mehrphasig. Auch falls es sich um mehrere rein gravettienzeitliche Belegungshorizonte handeln sollte (und ein älterer Anteil nur durch die enorme Artefaktvielfalt vorgetäuscht wird), gehört zumindest einer davon gesichert dem jüngeren Gravettien beziehungsweise dem Komplex der Willendorf-Kostenki-1/5-Avdeevov-Kultur: (beziehungsweise dem Kerbspitzenhorizont/Kostenkien) an. Auffällig sind deutliche Ost-Parallelen – mehrere (von anderen österreichischen Fundstellen kaum bekannte) *pointes triangulaire* und *pointes triangulaire biface* haben ihre Parallelen ebenfalls im Kostenkien, sind dort aber sorgfältiger gearbeitet beziehungsweise zumindest zum Teil strenger geometrisch ausgeformt.

HERBERT PREISL UND OLIVER SCHMITSBERGER



**Abb. 59:** Rabensburg. Mittelbronzezeitlicher Armreif. Im Maßstab 1 : 1.

**KG Straning, MG Straning-Grafenberg**  
Jungsteinzeit

Im Sommer 2012 wurde beim Fossilien sammeln in den Karpat-Schottern eines Weingartens (Gst. Nr. 2112–2115, vermutlich 2113) ein kleines Querbeilchen (Länge 3,1cm, maximale Breite 2,8cm) typisch mittelneolithischer Form aus Grünstein (noch nicht mikroskopisch bestimmt) aufgefunden. Dazu fand sich extrem abgerollte und kleinbrüchige mittelneolithische Keramik. Die Ausdehnung der Fundstreuung ist unbekannt.

OLIVER SCHMITSBERGER

**KG Straning, MG Straning-Grafenberg**  
Römische Kaiserzeit

Auf der Flur Krottenberg (Gst. Nr. 2012) wurde bei Begehungen ein Bronzeblechbeschlag gefunden. Aufgrund der Darstellung dürfte es sich am wahrscheinlichsten um einen Teil einer Soldaten- oder Pferdeausrüstung handeln; möglich wäre auch ein Schwertscheidenblech. Dargestellt ist der Kriegsgott Mars mit Schild, Speer, korinthischem Helm und wehendem Mantel. Neben dem Gott ist eine weibliche Büste abgebildet, bei der es sich um eine Muttergottheit handeln könnte, die auch häufig im militärischen Kontext vorkommt. An einigen Stellen ist die Versilberung erhalten; die rechte Seite ist abgeschnitten. Der Rand ist verstärkt und mit Strichornamenten verziert. Weiters fanden sich eine fragmentierte kräftig profilierte Fibel (Länge 4,4cm), eine verbogene Fibel mit umgeschlagenem Fuß sowie ein Antoninian des Maximianus.

HERMANN KREN und RENÉ PLOYER

**KG Straß, MG Straß im Straßertale**  
Jungsteinzeit, Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit

In den letzten 23 Jahren wurde von Johann Windbrechtinger bei wiederholten Begehungen auf einem Acker (Gst. Nr. 2137, 2249) Keramik der Urnenfelderkultur sowie der Jungsteinzeit, des Mittelalters und der Neuzeit aufgesammelt.

KATHARINA KALSER

**KG Straßerfeld, MG Strasshof an der Nordbahn**  
Zeitgeschichte

Beim Ausgraben eines Wurzelstocks und dem anschließenden Durchsieben des Aushubs fanden sich auf Gst. Nr. 169/1 folgende Münzen: Deutsches Reich, 1 Reichspfennig 1943, Münzstätte Wien (B); Deutsches Reich, Protektorat Böhmen und Mähren, 1 Krone 1942, Münzstätte VICHK in Lysá bei Prag; Deutsches Reich, Protektorat Böhmen und Mähren, 1 Krone 1943, Münzstätte VICHK in Lysá bei Prag; Ungarn, 2 Filler 1944, Münzstätte Budapest; Serbien, 2 Dinara 1942, Münzstätte Budapest. Dazu wurde ein Parteiabzeichen der NSDAP aufgefunden: Deutsches Reich, Nationalsozialistische Arbeiterpartei, Mitgliedsabzeichen, Av.: Hakenkreuz, NATIONAL-SOZIALISTISCHE / D.A.P., Rv.: Reste der Nadelbefestigung und Herstellersignatur SCHWERTNER / GRAZ-EGGENBERG / GES. GESCH., Dm. ca. 28 mm, stark korrodiert, Nadel fehlt.

Die Homogenität des Postens, was Zeitstellung und das Metall Zink angeht, überrascht; gegen einen ›Hortfund‹ spricht allerdings, dass diese Münzen keinen gemeinsamen Umlaufbereich hatten. Das Parteiabzeichen der NSDAP weist in der Umschrift am Revers auf den RAZ Schwerin Eggenberg hin. Im heutigen Bartoschviertel Strasshofs befan-

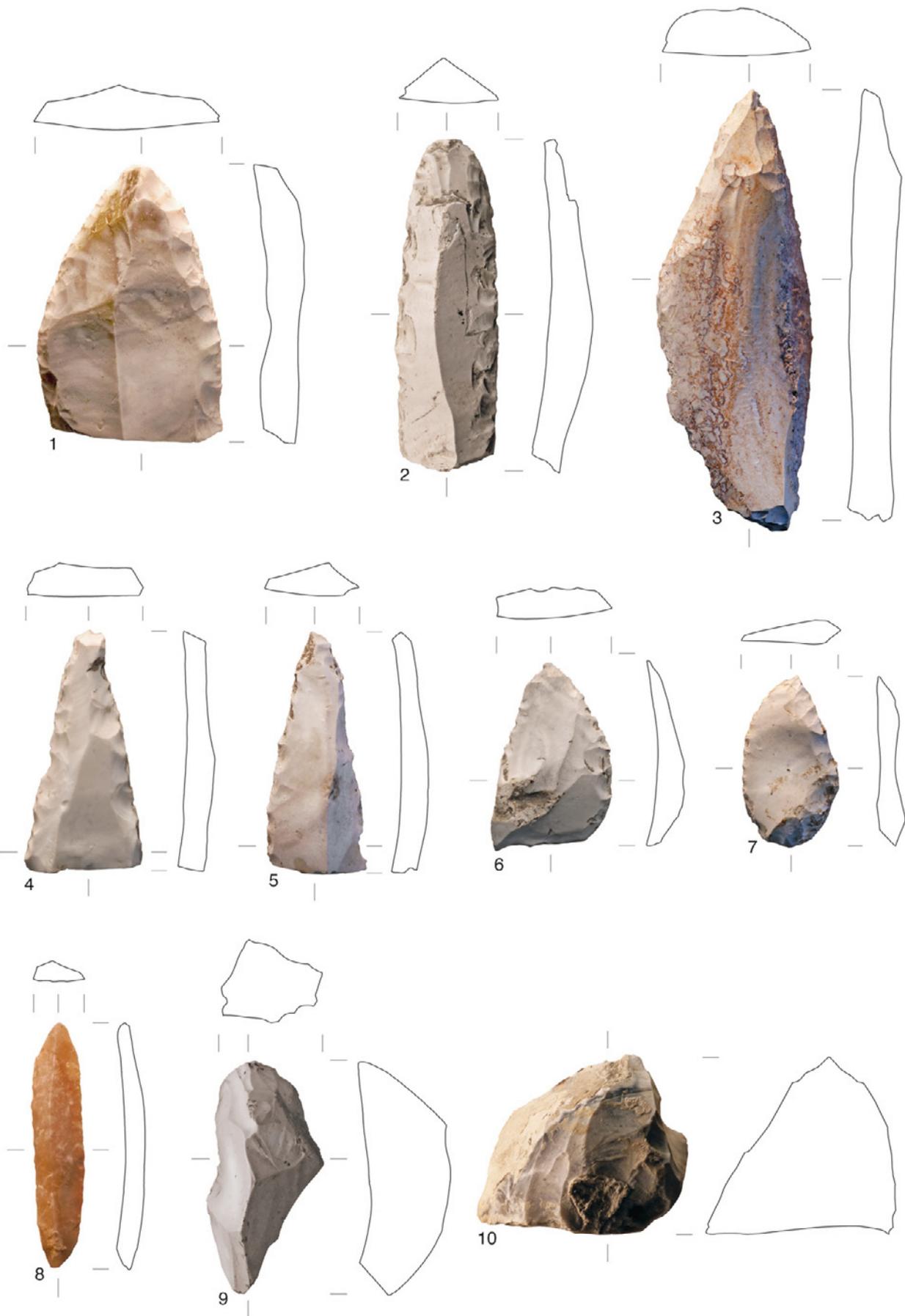


Abb. 60: Stillfried. Altsteinzeitliche Silexfunde (1–10). Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 61: Straning. Querbeilchen der mittleren Jungsteinzeit. Im Maßstab 1 : 1.

den sich in den Jahren 1944 und 1945 mehrere Durchgangslager der NS-Verwaltung, von deren Baracken teilweise noch Fundamente und Mauerreste sichtbar sind. In diesen Lagern wurden hauptsächlich deportierte Juden aus Ungarn festgehalten.

PETER SCHEBECZEK

**KG Tattendorf, OG Tattendorf**  
Jungsteinzeit, Frühmittelalter

Bei mehreren Begehungen einer vom Berichterstatter im Jahr 1998 entdeckten Fundstelle wurde abermals eine größere Anzahl (ca. 4,5 kg) jungsteinzeitlicher Keramik aufgefunden. Es handelt sich dabei um Bruchstücke verschiedener Gefäße aus mäßig bis hart gebranntem, gemagertem Ton. Die Fragmente aus dem Halsbereich zeigen vielfach quer laufende, jene aus dem Bauchbereich vertikale oder fischgrätenartige Kannelur. Ein Schalenbruchstück weist ein Band aus dreifachen Einstichen, ein weiteres eine linear eingedrückte Verzierung (Kerbleiste) auf. Vereinzelt finden sich Warzen sowie subkutane Bohrungen. Weiters wurden jungsteinzeitliche Silexgeräte (dreieckige Klinge aus Plattensilex, beidseitig flächig retuschierte Pfeilspitze aus dunkelgrauem Silex) aufgefunden. Die Fundstücke wurden von Christian Mayer (Bundesdenkmalamt) mehrheitlich der Klassischen Badener Kultur, mit Hinweisen auf den Übergang zur jüngeren Badener Kultur, zugeordnet. Einzelne, auffallend stark glimmergemagerte Keramikscherben stammen vermutlich aus dem späten Frühmittelalter.

JOSEF MITTERER

**KG Unterdürnbach, SG Maissau**  
Altsteinzeit

Im Sommer und Herbst 2012 wurden bei der Suche nach Fossilien im tertiären Schotter an mehreren Stellen prähistorische Funde registriert. Die Fundstellen liegen auf der Kuppe und am Südhang eines markanten Hügelzuges. Sehr spärliche Streuungen (jung-?)paläolithischer Silices wurden in einem Weingarten auf der Kuppe (ein kleiner, kurzer dicker Abschlagkratzer und ein stark verbranntes Fragment eines spitzen- oder spitzschaberartigen Gerätes, beide weiß patiniert) sowie in einem Weingarten im unteren Südhangbereich festgestellt. Dort wurden ein bilateral (dextralateral steil schaberartig, sinistrolateral flach und konvex-kratzerartig) retuschierter Abschlag aus weiß patiniertem Feuerstein (?) und ein undeutlich (aber eindeutig) retuschierter Abschlag aus grobem Quarzit (zusätzlich rezent beschädigt) aufgefunden. Paläolithische Funde wurden (bisher) also



Abb. 62: Straning. Bronzeblech mit Mars-Darstellung aus der Römischen Kaiserzeit. Im Maßstab 1 : 1.

nur an zwei Stellen punktuell festgestellt, dazwischen (und darüber hinaus) streuen mehr oder weniger flächig, aber ebenfalls äußerst spärlich diverse Silices von jungsteinzeitlicher und/oder bronzezeitlicher Zeitstellung sowie wenige stark abgerollte und daher nicht bestimmbar Keramikfragmente. Auffällig ist, dass in den beiden kleinen Teilbereichen mit eindeutig paläolithischen (eventuell aurignacienzeitlichen?) Artefakten keine weiteren Silices wie Abschläge oder Klingen aufgefunden wurden, was – vorerst – auf nur sporadische, kurze (Jagd-?)Aufenthalte hinzudeuten scheint.

OLIVER SCHMITSBERGER

**KG Wolfersdorf, SG Neulengbach**  
La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Die bereits bekannte Fundstelle liegt etwa 500 m nordöstlich der Bahnhofstestelle *Ollersbach* und 750 m nordwestlich der Schrabatz auf einer leicht aufgewölbten Geländeerhebung, die von Südosten sanft ansteigt und nach Nordwesten ebenso abfällt. Im Südosten wird die Fundfläche vom Seebach umflossen; etwa 300 m westlich entspringt eine Quelle, deren Gerinne die nördliche Begrenzung der Siedlungsstelle bildet und östlich in den Seebach entwässert. Dieser von Natur aus vorzügliche Siedlungsplatz wurde seit der Jungsteinzeit immer wieder genutzt. Aus der letzten Besiedlungsphase in der Römischen Kaiserzeit ist hier einer der wenigen gesicherten Standorte einer *Villa rustica* im niederösterreichischen Teil von Noricum belegt. Nach einem Luftbild ist die *Villa rustica* von Ollersbach am südlichen, leicht ansteigenden Gelände (Gst. Nr. 67, 68) nahe dem Ufer des Seebaches situiert. Die Fundfläche ist aber wesentlich größer und fast auf der gesamten Fläche der beiden nach Süden abfallenden Parzellen zu beobachten. In den letzten Jahren wurde die Fundfläche regelmäßig systematisch begangen, wobei zahlreiche Oberflächenfunde aufgefunden wurden.

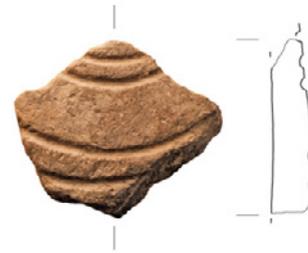
Aus der La-Tène-Zeit wurden Randbruchstücke von Töpfen (einer mit kommaartigen Einstichen unterhalb des Halses), Schüsseln und Schalen sowie Böden und große Mengen von verzierten und unverzierten Wandbruchstücken der Stufe LT D geborgen. Außerdem fanden sich Fließ- und Schmiedeschlacke sowie (Hütten-)Lehm.



**Abb. 63:** Wolfersdorf. Spinnwirtel der Römischen Kaiserzeit. Im Maßstab 1 : 1.

Der Römischen Kaiserzeit sind Randbruchstücke von Töpfen, Schüsseln, Tellern, Bechern, Schalen, Knickwandschüsseln, Krügen, Reibschüsseln, Deckeln, Knickwandschalen und großen Vorratstöpfen sowie Deckelknäufe, Henkel, Wandbruchstücke eines Faltenbeckers und ein verzierter Spinnwirtel zuzuordnen. Weiters sind auch mehrere *Sigillaten* (zwei Randbruchstücke Drag. 37, ein Bruchstück Drag. 37, zwei Wandbruchstücke Drag. 37, ein Fragment Drag. 33), das Randbruchstück einer glasierten Reibschale sowie ein Glasfragment zu erwähnen. Die Funde sind in das 2. Jahrhundert zu datieren.

Außerdem fanden sich große Mengen verzierter und unverzierter Wandbruchstücke und Böden, Fließ- und Schmie-



**Abb. 64:** Zwentendorf. Wandscherbe der älteren Linearbandkeramik. Im Maßstab 1 : 2.

deschlacke, Bruchstücke von Ziegeln (Leisten- und Dachziegel) und (Hütten-)Lehm.

GERHARD MAZAKARINI, EVA STEIGBERGER UND RENÉ PLOYER

KG **Zwentendorf**, OG Gnadendorf  
Jungsteinzeit, Bronzezeit

Auf einem Acker südwestlich des Geißberges (Gst. Nr. 1998, 1999) wurden im Jahr 2012 Keramikscherben der (Mittel-) Bronzezeit gefunden. Es handelt sich im Wesentlichen um Rand- und Wandstücke von im Kern reduzierend gebrannten Gefäßen mit leicht nach außen gezogenem Rand und glatt abgestrichenem Mundsaum, Fingerstrichrauung bis zum Rand und zum Teil auch Fingertupfen. Im Umfeld der Fundstelle wurden einige Silexartefakte, darunter auch Kerne, und ein fragmentiertes Grünsteingerät aufgefunden.

Eine weitere Fundstelle befindet sich südöstlich des Ortes in der Flur Sandgraben (Gst. Nr. 2009). Hier wurden verzierte Wandscherben der älteren Linearbandkeramik gefunden. Daneben fanden sich auch etliche Kerne und Kernreste sowie kleine Klingenschläge und Handspitzen aus rotbraunem und graugrünem Hornstein sowie ein kleiner Abschlag aus Obsidian.

PETER SCHEBECZEK



# Oberösterreich

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
*Achenlohe	Munderfing	40101.12.01	115	Altweg   Neuzeit
Alkoven	Alkoven	45001.12.01	1504/17	kein Befund
*Eichbichl	Tarsdorf	40304.12.01	2048, 2052	Gräberfeld   Bronzezeit
*Engelhartszell	Engelhartszell	48004.12.01	736/4, 737, 738/3, 739/2-3, 742, 744, 749, 828/1	Burg   Römische Kaiserzeit
*Enns	Enns	45102.12.01	1005/6	Militärlager Lauriacum   Römische Kaiserzeit
Enns	Enns	45102.12.02	281/7	kein Befund
**Enns	Enns	45102.12.03	51/1	Franziskanerkloster   Spätmittelalter, Neuzeit
*Freistadt	Freistadt	41002.12.01	.134	Stadtbesetzung   Spätmittelalter
Hallstatt	Hallstatt	42007.12.01	418/5	Bericht nicht abgegeben
Hallstatt	Hallstatt	42007.12.02	.404, .406, 424	Bericht nicht abgegeben
*Hinterberg	Tragwein	41106.12.01	.11/2, .14, 24	Burg Reichenstein   Spätmittelalter, Neuzeit
*Jainzen	Bad Ischl	42008.12.01	.150/1, 150/8, 150/10, 162/1, 171/2	Garten   Neuzeit
**Leonfelden	Bad Leonfelden	45408.12.01	.93	Gerberei   Neuzeit
**Linz	Linz	45203.12.01	48	Stadt Linz   Neuzeit
*Linz	Linz	45203.12.02	2093/10	Befestigung, Bestattung, Siedlung   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
**Linz	Linz	45203.12.03	1864, 1865, 1868/2, 1877	Siedlung, Stadt Linz   Römische Kaiserzeit, Mittelalter, Neuzeit
*Lorch	Enns	45107.12.01	325/8	Militärlager Lauriacum   Römische Kaiserzeit
*Lorch	Enns	45107.12.02	325/7	Militärlager Lauriacum   Römische Kaiserzeit
*Marsbach	Hofkirchen im Mühlkreis	47105.12.01	.1, 680	Burg, Schloss Marsbach   Spätmittelalter, Neuzeit
**Matzelsdorf	Neumarkt im Mühlkreis	41015.12.01	965	Bahntrasse   Neuzeit
Matzelsdorf	Neumarkt im Mühlkreis	41015.12.02	1169/1 u. a.	kein Befund
*Mauthausen	Mauthausen	43107.12.01	842, 1019	Konzentrationslager Mauthausen   Zeitgeschichte
**Oberrudling	Hinzenbach	45019.12.01	195	Gräberfeld, Siedlung   Bronzezeit?
Oberschauersberg	Steinhaus	51220.12.01	2285, 2287	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pernau, Kefermarkt	Kefermarkt	41017.12.01	666/1, 852/1, 1079, 1120/1	Bahntrasse   Neuzeit
*Pfaffing	Pfaffing	50024.12.01	994-996, 997/1, 1002, 1003/2, 2896, 2903, 2904	Villa rustica   Römische Kaiserzeit
*Pfaffing	Pfaffing	50024.12.02	2903	Villa rustica   Römische Kaiserzeit
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.12.01	Baubegleitung	kein Befund
Steinböckhof	Lasberg	41026.11.01	2319	kein Befund
*Vöcklabruck	Vöcklabruck	50325.12.01	133/2-3	Stadtbesetzung   Spätmittelalter
Waldegg	Linz	45210.12.01	993/4	Maßnahme nicht durchgeführt
*Wels	Wels	51242.11.02	728/1, 729	Zivilstadt Ovilava   Römische Kaiserzeit
Wels	Wels	51242.12.01	1670	kein Befund
***Wels	Wels	51242.12.02	777, 778	Zivilstadt Ovilava   Römische Kaiserzeit
*Wels	Wels	51242.12.03	699/1	Gräberfeld, Zivilstadt Ovilava   Römische Kaiserzeit
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

**KG Achenlohe, OG Munderfing**

Mnr. 40101.12.01 | Altweg | Neuzeit

Ein heftiges Unwetter spülte am 20. Juni 2012 einen mit Holzprügeln befestigten Abschnitt des Altweges im Wallnerwiestal im südwestlichen Teil des Kobernaußerwaldes frei. Das Wallnerwiestal ist ein Nord-Süd gerichtetes Seitental des Katztales. Die Altwegtrasse, die ursprünglich ein leicht eingetiefter Hohlweg direkt an der westlichen Böschungskante des Talbodens war, wurde seit Errichtung der heutigen Forststraße als Straßengraben zur Entwässerung genutzt. Der Starkregen hatte nicht nur die seit Auflassung des Weges entstandene Abdeckung mit Erde und Vegetation, eventuell auch mit Schotter, weggeschwemmt, sondern auch zahlreiche Prügel aus dem ursprünglichen Verband herausgerissen und verlagert.

In situ waren vier Teilabschnitte verblieben, die als Einzelobjekte 1 bis 4 bezeichnet wurden. Während das nördlichste Obj. 1 aus sieben vollständig erhaltenen Rundhölzern bestand, waren von Obj. 2 nur vier Bruchstücke am westlichen Straßenrand erhalten. Obj. 3, der längste Abschnitt, bestand aus 55 Rundhölzern; von Obj. 4 waren 13 deutlich dünnere Rundhölzer vorhanden. Die Dicke der Hölzer betrug bei Obj. 4 nur 4,5 cm bis 9,0 cm, ansonsten meist 10,0 cm bis maximal 20,0 cm im Durchmesser. An den Enden befanden sich deutliche Hackspuren. Bei allen Teilabschnitten war festzustellen, dass in den Rundhölzern durch die Nutzung meist sehr tiefe Spurrillen entstanden waren. Die Spurweite betrug – von Mitte zu Mitte der Spurrillen gemessen – durchschnittlich ca. 1,0 m. So waren etwa bei Obj. 2 die Hölzer an der schwächsten Stelle der Spurrille abgebrochen. Bei Obj. 4 waren die Spurrillen sehr seicht, dafür aber die Abnutzungsspuren wesentlich breiter.

Auffallend war, dass die Hölzer im Bereich zwischen den Spurrillen keine wesentlichen Abnutzungsspuren erkennen ließen; lediglich die Rinde, die seitlich und an der Unterseite noch vorhanden war, fehlte. Die gut erkennbare Holzmaserung an der Oberseite der Prügel weist ebenfalls auf eine gewisse Abnutzung hin (man könnte es eher als Abrieb bezeichnen), die jedoch nicht von Hufen allfälliger Zugtiere stammen kann. Zwischen den Rundhölzern und vermutlich auch zur Abdeckung derselben war feiner Schotter aufgeschüttet worden. Das Gefälle auf der Gesamtlänge von 36,38 m des untersuchten Streckenabschnittes betrug 4,84%.

Die Hölzer selbst waren auf anstehendem, olivgrauem Schluff aufgelegt. Wie die Schichtabfolge des Bohrkernes von Bohrung 6 auf der Wegtrasse südlich des mit Prügeln befestigten Wegabschnittes zeigte, stand dort sehr fester brauner Lehm als Untergrund an und eine Wegbefestigung war daher hier nicht erforderlich.

Die Geologie des Kobernaußerwaldes wird anhand der sogenannten Kobernaußer-Formation beschrieben. Horizontal gelagerte Schluff-Feinsandlagen wechseln sich mit wasserdurchlässigem Schotter der Kobernaußer-Formation ab, wobei die Schluff-Feinsandlagen als lokale Grundwasserstauer fungieren und Quellaustritte zur Folge haben. Die dokumentierte Wegbefestigung befindet sich auf einer solchen wasserdurchlässigen Schluff-Feinsandlage.

In der bereits genannten, anthropogen aufgetragenen feinen Schotterschicht direkt über den Prügeln befanden sich am westlichen Straßenrand vermehrt größere Holzkohlestücke, die wohl als Verlustfunde während des Transportes anzusehen sind.

Das Alter der Wegbefestigung wurde mittels dendrochronologischer Datierung mehrerer Holzprügel bestimmt



**Abb. 65:** Achenlohe (Mnr. 40101.12.01). Freigelegter Holzprügelweg aus dem frühen 18. Jahrhundert n. Chr.

(Michael Grabner, Universität für Bodenkultur, Tulln). Diese stammen von Hölzern aus Obj. 2 und 3 und umspannen einen Zeitraum von 1713 bis 1723 n. Chr. Mit einer Ausnahme handelte es sich um Holz der Tanne mit sehr eng gewachsenen Jahresringen. Eine Erbauung der Wegbefestigung um 1725 ist somit vorzuschlagen. Die dendrochronologische Datierung von zwei Holzkohlestücken aus der direkt über den Holzprügeln liegenden Schicht am westlichen Böschungsfuß in das Jahr 1735 bestärkt diese zeitliche Zuordnung und belegt gleichermaßen die Nutzung der Altstraße für den Transport von Holzkohle.

Das große Waldgebiet des Kobernaußerwaldes, dessen ursprüngliche Bezeichnung »Höhnhart« lautete, gehörte bis zum Frieden von Teschen 1779 zu Bayern. Noch im 18. Jahrhundert wurde der reiche Holzbestand des Kobernaußerwaldes vergleichsweise wenig wirtschaftlich genutzt. Der Mangel an Straßen war ein großes Hindernis. Köhlerei wurde gemäß historischen Quellen allerdings seit dem 16. Jahrhundert betrieben. Als im Jahr 1779 das Innviertel und somit auch das Gebiet des Kobernaußerwaldes zu Österreich kamen, wurde die Verwaltung des Forstes der kaiserlichen Hofkammer in Wien übergeben. Der Ausbau des Wegenetzes wurde nun zur wichtigsten Voraussetzung für die zukünftige Nutzung der reichen Holzbestände.

Der vorliegende Altwegbefund ist insofern von wissenschaftlicher Bedeutung, als es sich wohl um einen der wenigen Altwege vor dem Ausbau des Wegenetzes im Kobernaußerwald seit den 1780er-Jahren handelt. Zudem liegt ein bisher einzigartiger archäologischer Befund vor – ein sogenannter Prügel- oder Knüppelweg, charakterisiert durch eine Wegbefestigung mit Rundhölzern in einem sehr feuchten

Streckenabschnitt, der allerdings tief eingefahrene Spurrillen aufweist, wie dies von Steinpflasterstraßen bekannt ist.

Aufgrund der historischen Bedeutung des Befundes wurden die Rundhölzer von Obj. 1 entnommen und für Schauzwecke unweit der originalen Fundstelle in einen eigens gezimmerten und mit Bruchschotter gefüllten Holzrahmen gelegt. Diese Rekonstruktion soll Teil eines neu zu errichtenden Themenweges im Kobernaufwäld werden. Obj. 2 bis 4 verblieben in situ und wurden wieder vollständig mit Schotter und Erde zugeschüttet.

SUSANNE KLEMM

#### KG Eichbichl, OG Tarsdorf

Mnr. 40304.12.01 | Gräberfeld | Bronzezeit

Im September 2010 errichteten die Eigentümer der Liegenschaft *Wupping* Nr. 5 westlich des Wohngebäudes eine Maschinenhalle samt Stallungen. Im südlich davon gelegenen Areal (Gst. Nr. 2048, 2052) waren bereits vorher mit einem Bagger Humus und Zwischenmaterial abgetragen worden, um diese Fläche befestigen zu können, wobei den Grundbesitzern blau schimmernde Metallteile aufgefallen waren, die sich bereits auf der Ladefläche eines Lastkraftwagens befanden. Diese Gegenstände wurden schließlich als Bronze-armreifen erkannt und im weiteren Verlauf der Erdarbeiten konnten noch zwei Schwerter, eine Lanzenspitze, ein Lanzenschuh, eine Achskappe und weitere Bronze-teile gefunden werden. 2011 wurde Anton Höck (Tiroler Landesmuseen) von diesem Fund informiert und verständigte das Bundesdenkmalamt.

Vor allem bei den Bronzefunden handelt es sich um herausragende Objekte der jüngeren Urnenfelderkultur (Ha B1). Waren bis dato nur wenige Schwerter dieser Zeitstellung aus Oberösterreich bekannt, so kommen mit dem neuen Fundort *Wupping* drei Exemplare (zwei Vollgriffschwerter, darunter ein Schalenknaufschwert) dazu. Die Schwerter sind mit umlaufenden Linienbündeln sowie konzentrischen Kreisen und Halbkreisen verziert. Auch bei allen weiteren Waffen (vor allem den Lanzenspitzen und -schuhen) handelt es sich durchwegs um besonders schöne und teilweise verzierte Exemplare.

Im Mai 2012 erfolgte die archäologische Untersuchung der Fundstelle. Neben den beiden bereits an der Oberfläche erkennbaren Urnengräbern konnte noch ein Brandschüttungsgrab entdeckt werden. Die besondere Bedeutung dieses Gräberfeldes manifestiert sich in der hohen Anzahl an herausragenden Bronzeobjekten. Das Gros der Bronzefunde ist mindestens zwei Wagengräbern beziehungsweise einem Hort zuzurechnen. Fünf Achskappen und sämtliche Wagen- und Pferdegeschirrbestandteile wurden entweder bei den vorausgehenden Bauarbeiten oder bei den unter archäologischer Begleitung durchgeführten Aufhumusierungsarbeiten im Baggeraushub gefunden, weshalb diese hochinteressanten Funde leider unstratifiziert und keinem Grab oder Hort zuordenbar sind. Das gleiche gilt für die insgesamt 13 Armreifen (fragmente). Im Niveau des angetroffenen Baggerplanums konnten noch mehrere Bronzeobjekte in situ beobachtet werden. Leider waren diese aber auch teilweise vom Bagger angefahren. Zudem fehlte auf fast der gesamten Fläche der Übergangshorizont zwischen Lehm und Schotterboden, ein Großteil der fundbeziehungsweise befundführenden Schichten war also bereits verloren. Dieser Umstand manifestiert sich auch im Zustand der noch in situ angetroffenen Gräber. Bei den Urnen waren die oberen Zonen vom Bagger zerstört und

auch vom Brandschüttungsgrab war nur mehr die Gruben-sole ungestört erhalten.

Sowohl Größe als auch Ausdehnung des Gräberfeldes bleiben weiter unklar, ebenso der Zerstörungsgrad dieses Bodendenkmales. Die Flächen nördlich und östlich der Fundstelle sind rezent überbaut und es ist möglich, dass hier Teile des Gräberfeldes unerkannt zerstört worden sind. Die Topografie (leichte Hanglage) wäre nicht untypisch für eine Ausdehnung in diese Richtungen. Als Fundhoffnungsgebiet bietet sich der westliche Anschluss an das ergrabene Areal an. Aber auch in dem nach Süden hin abfallenden Gelände könnte das Gräberfeld seine Fortsetzung finden.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER

#### KG Engelhartzell, MG Engelhartzell

Mnr. 48004.12.01 | Burgus | Römische Kaiserzeit

Im Berichtsjahr wurde die ZAMG beauftragt, geophysikalische Messungen im Bereich westlich des römischen Kleinkastells (*Burgus*) von *Oberranna* durchzuführen (Gst. Nr. 736/4, 737, 738/3, 739/2–3, 742, 744, 749, 828/1). Die Messungen sollten entlang der geplanten Trasse eines Radweges mittels Magnetik und Georadar stattfinden. Ziel der Messungen war es, etwaige im Boden befindliche, archäologisch relevante Strukturen festzustellen. Es wurden Bereiche westlich des Kastells entlang der B 130 Nibelungenstraße untersucht. Zusätzlich wurde unmittelbar westlich des Kastells auch die Straße prospektiert, um potenzielle Gebäudereste unter derselben zu detektieren.

In den Magnetogrammen sind vorwiegend Schuttreste zu erkennen. Diese stammen sowohl von rezenten Gebäuden wie den abgerissenen Tankstellen als auch von antiken Gebäuden. Ansonsten lassen sich Leitungen und eine Vielzahl rezenter Eisenteile erkennen. Die Bodenradarmessungen zeigen einige Gebäudereste ab einer Tiefe von etwa 0,5 m. Festgestellte Mauerreste aus dem Bereich der B 130 korrelieren gut mit den ergrabenen Mauerresten des *Burgus*. Ansonsten zeigen sich Schuttflächen und eine kreisförmige Struktur unbekannter Funktion. Die archäologisch-geophysikalische Prospektion zeigt deutlich, dass römische Befunde auch westlich der B 130 Nibelungenstraße anzutreffen sind.

KLAUS LÖCKER und SIRRI SEREN

#### KG Enns, SG Enns

Mnr. 45102.12.01 | Militärlager Lauriacum | Römische Kaiserzeit

Auf Gst. Nr. 1005/6 ist der Bau zweier unterkellertes Einfamilienhäuser geplant. Die Bauparzelle befindet sich am Ostrand des Legionslagers von *Lauriacum*. Die auf älteren Grabungen basierende Rekonstruktion der Lagerbebauung zeigt am Ostrand der betroffenen Parzelle die Lagermauer und nördlich davon einen Turm. 2010 wurde die Firma Archäologie Service damit beauftragt, das damals noch ungeteilte Gst. Nr. 1005/1 in Form von Suchschnitten (SG1–5) zu erkunden. Dabei konnten sowohl die Lagermauer als auch Teile des Turmes ergraben und dokumentiert werden. Weitere Mauerzüge der Lagerinnenbebauung, eine Schlauchheizung und Grubenbefunde gaben erste Aufschlüsse über Befundsituation und Erhaltungszustand. Diese positiven Ergebnisse waren ausschlaggebend dafür, dass vor Baubeginn die beiden Baugruben vollflächig archäologisch untersucht wurden. Diese Arbeiten wurden im April 2012 durch die Firma Archeonova durchgeführt.

Die Befunde der Suchschnittgrabung von 2010 konnten großteils im Zuge der Flächengrabung wiedererkannt werden und ergaben nun ein wesentlich genaueres Bild der

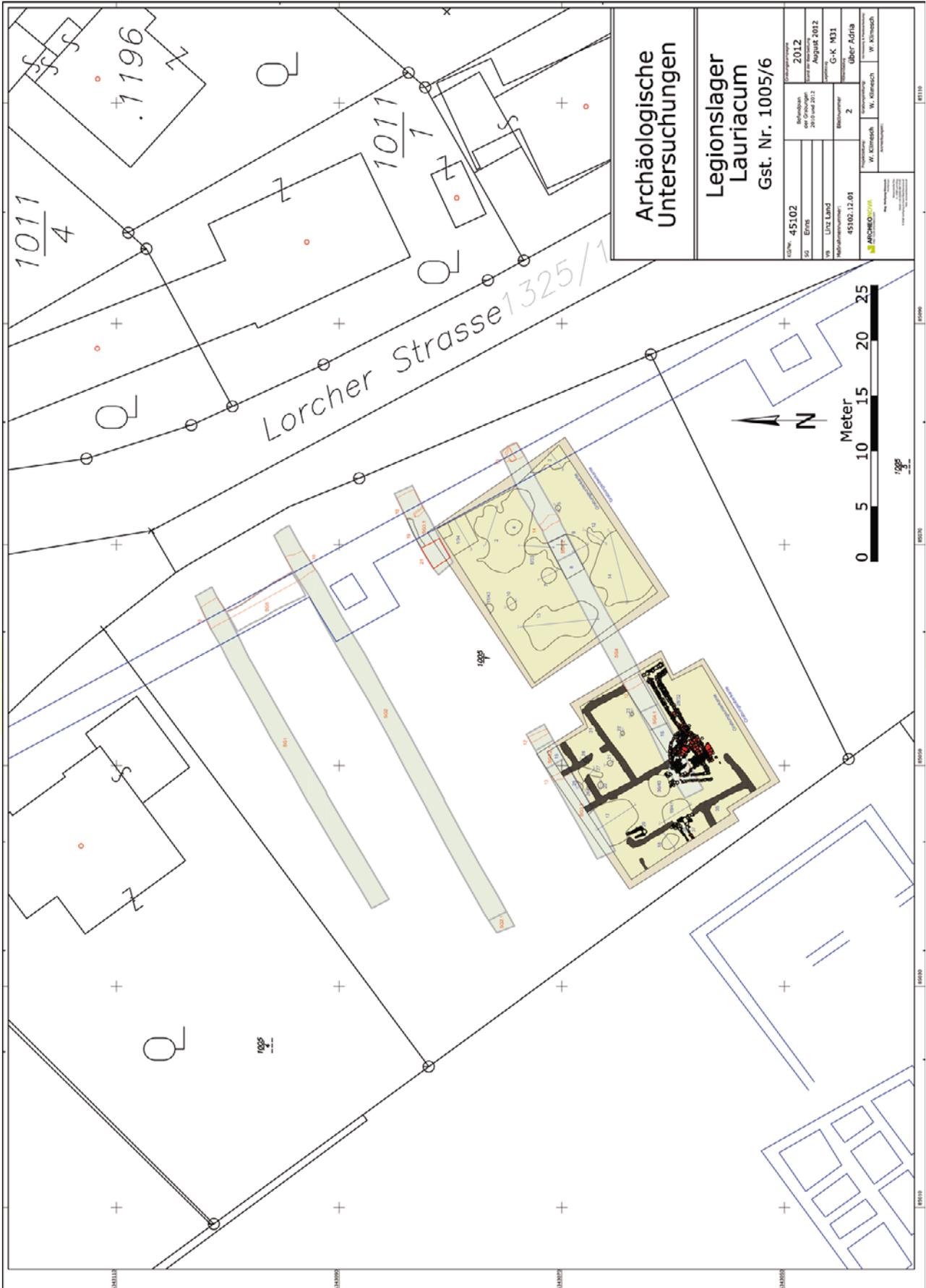


Abb. 66: Enns (Mnr. 45102.12.01). Übersichtsplan der römzeitlichen Befunde.

antiken Nutzung und Bebauung. Naturgemäß waren einige Befunde durch die Suchgräben teils massiv gestört. Die östliche Baugrube war von der westlichen durch einen 3 m breiten Steg getrennt und beide unterschieden sich in der angegriffenen Befundsituation völlig. Vor allem der Südwestteil der östlichen Baugrube war rezent großflächig gestört und zeigte ein nicht alltägliches Phänomen: Hier war nämlich eine rezente (20. Jahrhundert) Grube mit dem Aushub einer nicht mehr zu lokalisierenden Baugrube im Ennsger Stadtgebiet verfüllt worden. Der Anteil der im Lagerbereich nicht so häufig vorkommenden Funde (reliefverzierte *Terra Sigillata*, Rätische Ware etc.) ist auffallend hoch. Die rezenten Brüche an der Keramik und umgelagerte antike Mauerwerksreste verdeutlichen diesen Umstand. In der Mitte der östlichen Baugrube konnten zwei antike Ofenbefunde dokumentiert werden, die durch einen gemeinsamen Schürkanal verbunden waren. Allerdings war gerade dieser Bereich durch einen Tiefschnitt der Sondierungsgrabung stark gestört.

Hervorragend erhalten hatte sich dagegen das Fundament eines Mauerturmes des Legionslagers. Die Südwestecke dieser aus Flusskiesel in Kalkmörtelbindung lagenweise aufgebauten Substruktion zeigt heute noch eine enorme Härte auf. Die Auffindung des Turmes an dieser Stelle überrascht, ist doch seine Lage in den alten Plänen des Legionslagers um ganze 9 m weiter nördlich eingezeichnet. Der Mittelabschnitt dieses Bauwerkes konnte bereits 2010 in Suchschnitt SG3.1 ergraben werden, ebenso wie ein kurzer Abschnitt der Lagermauer, deren weiterer Verlauf sich knapp außerhalb der östlichen Grabungsgrenze abzeichnete. Auch hier liegt der tatsächliche Mauerverlauf um 1,80 m weiter östlich als in den Idealplänen angegeben. Unmittelbar an den Turm beziehungsweise die Lagermauer schloss im Inneren eine befestigte Oberfläche an, die an mehreren Stellen archäologisch nachgewiesen werden konnte. Dabei handelte es sich um eine bis zu 0,07 m starke Mörtelaufgabe, die großflächig auf den hier anstehenden Lehm aufgebracht worden war und Unebenheiten im Untergrund ausglich. Neben weiteren rezenten Störungen fanden sich auch noch einige kleine antike Gruben in diesem Grabungsareal.

Von Architekturbefunden nahezu übersät stellte sich demgegenüber die westliche Baugrube dar. Hier konnten mehrere antike (und nachantike) Bauphasen deutlich voneinander unterschieden werden. Mehrere Mauerfundamente orientierten sich an den Hauptachsen des Legionslagers und können daher in die Errichtungszeit um 200 n. Chr. datiert werden. Um welches Gebäude es sich dabei handelt, muss leider unbeantwortet bleiben, da keine deutlich zu erkennbaren Außenmauern angetroffen werden konnten. Zudem war dieser Befund durch spät- und nachantike Einbauten stark in Mitleidenschaft gezogen.

In der Spätantike wurde eine hauptsächlich aus Spolien bestehende Schlauchheizung errichtet, die wohl Teile des Gründungsbaues integrierte (gleiche Orientierung), aber auch bestehende Fundamente durchschnitt. Dieses mit wenig Sorgfalt errichtete Heizsystem wies zudem einige Kuriosa auf: Die viersträngige Anlage wurde im Süden von gemauerten Hypokaustpfeilern flankiert, denen weitere Pfeiler vorgelagert waren, auf denen teilweise noch die *Suspensura*-Platten ruhten. Diese letzte Pfeilerreihe fand keine Fortsetzung und war wie folgt aufgebaut: Als Basis dienten *Tubuli*, auf die quadratische Ziegel unterschiedlicher Formate aufgesetzt worden waren. Die *Tubuli* selbst steckten im Erdreich (teils noch im Lehmboden). Diese statisch bedenkliche Bauweise hat sicherlich alsbald zu Setzungen geführt. Ein

nach Osten hin abzweigender Heizkanal ist ebenfalls sehr nachlässig aus Abbruchsteinen und Dachziegelbruchstücken errichtet worden. Das Ganze mutet wie ein Provisorium an und die Kombination Schlauchheizung-Hypokaustum stellt in dieser Anordnung ein Kuriosum dar. Leider fehlte nach Süden hin ein entsprechender Abschluss und es kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob dieses Heizsystem zur Gänze ergraben wurde oder die Befunde ausgrisen waren. Vieles spricht für erstere Deutung.

Möglicherweise wurden die älteren Mauerstrukturen im Norden in diese Neuprüfung einbezogen und die Gegenseite in Holzbauweise errichtet. Leicht westlich der Mitte der Baugrube zeichnete sich eine Art Heizzentrale für mehrere Gebäude ab. Neben *Präfüurnium* und Aschengrube für die eben beschriebene Fußbodenheizung fand sich eine weitere Anlage, die wohl der Befuerung eines Gebäudes diente, das westlich der Grabungsfläche angenommen werden muss. Nördlich davon wurde der Strang einer weiteren Schlauchheizung durch eine große und tiefe Aschengrube gestört, in der wohl über Jahre hinweg die Brandabfälle entsorgt worden waren. Auf erhöhtem Niveau zeichneten sich zu Beginn der Untersuchungen sechs Pfostengruben ab, die eine völlig andere Orientierung besaßen als jene des antiken Legionslagers. Einige dieser Grubenbefunde tangierten oder störten die römischen Streifenfundamente an der Oberfläche. Vier dieser Pfostengruben lagen eindeutig in einer Reihe und markieren die Südwestfront eines nachantiken (frühmittelalterlichen?) Gebäudes. Zwei weitere Pfostengruben dürften ebenfalls zu diesem Holzbau gehört haben und es lässt sich hier mit aller gebotenen Vorsicht ein Gebäude mit den Ausmaßen 7 × 2,20 m rekonstruieren. Die sekundär verfüllten Pfostengruben geben leider keinen Hinweis auf eine genauere zeitliche Einordnung. Der hier beschriebene Befund in den beiden Baugruben zeigt einmal mehr die wechselvolle Baugeschichte im Legionslager von *Lauriacum*, wirft aber auch Fragen auf, die vor allem aufgrund der Kleinteiligkeit der untersuchten Flächen nur schwer und kaum eindeutig zu beantworten sein werden.

Bei der Analyse des Fundmaterials muss zwischen den in situ geborgenen und den rezent in die östliche Baugrube eingebrachten antiken Funden unterschieden werden. Betrachtet man das Münzspektrum, so fällt auf, dass die Prägungen des 3. und vor allem des 4. Jahrhunderts vorherrschen. Der hohe Münzanteil aus dem Baggeraushub, dieser stammt vor allem aus den nachantiken Planierhorizonten, ist typisch für Grabungen im Lagerbereich. Hierbei dürfte es sich um Verluststücke handeln, die von den Legionären in den Wohnbaracken (*centuriae*) verloren wurden, zwischen die Ritzen der Holzbohlen gefallen und dadurch in so hoher Anzahl auf uns gekommen sind. Insgesamt 95 Münzen konnten hauptsächlich mit dem Metaldetektor geborgen werden. Davon wurden 65 Stück einer restauratorischen Behandlung unterzogen und soweit möglich bestimmt. Die unrestaurierten Münzen stammen aus dem Baggeraushub und korrelieren, soweit erkennbar, in Zeitstellung und Nominale mit den näher untersuchten Stücken.

Auch ein Großteil der Bronzefunde wurde restauriert. Neben Fibeln (Scharnierarmfibeln, Kniefibeln, Tierfibeln in Pferdeform) und Beschlagteilen finden sich naturgemäß auch einige Militaria wie Geschoßspitzen, Schwertscheidenbestandteile oder die Schuppe eines Schuppenpanzers. Die Artefakte aus Eisen sind hingegen wenig spektakulär. Neben Nägeln, Blechen und anderen Kleinteilen fand sich auch eine Lanzenspitze.

Mittelkaiserzeitliche Keramikfunde sind im Gesamtfundkomplex vorherrschend. Scherben von glasierten spätantiken Reibschüsseln belegen neben den Münzfunden aber auch diese Epoche. Das gehobene Tafelgeschirr (*Terra Sigillata*) stammt vorwiegend aus Rheinzaberner Provenienz und ist eher spärlich vertreten. Die aus der rezent umgelagerten Grube (SE14) stammenden Stücke müssen bei der Betrachtung des Fundspektrums außer Acht gelassen werden, da sie nicht aus dem Lagerbereich stammen. Bei den feinkeramischen Scherben ist wie üblich die sogenannte Rätische Ware zahlenmäßig am häufigsten vertreten. Reibschalen, Soldatenteller und lokal produzierte Ware bilden das Gros der keramischen Funde.

Dachziegel (*Tegulae hamatae, Imbrices*) haben sich nur mehr fragmentarisch erhalten. Nur eine *Suspensura*-Platte konnte fast vollständig geborgen werden. Lediglich die in Sekundärverwendung als Basis für Hypokaustpfeiler verwendeten Hohlziegel (*Tubuli*) liegen zum Teil als Ganzformen vor.

WOLFGANG KLIMESCH

#### KG Freistadt, SG Freistadt

Mnr. 41002.12.01 | Stadtbefestigung | Spätmittelalter

Das Stadthaus Heiligengeistgasse Nr. 4 (Gst. Nr. .134) wird derzeit saniert. Das Objekt, welches 1515 erstmalig urkundlich erwähnt wird, befindet sich an der Nordgrenze der mittelalterlichen Stadt. Das Gebäude ist direkt an die Stadtmauer angebaut; diese bildet bis in das 1. Obergeschoß die nördliche Außenmauer. Im vorgelagerten Hofbereich, bei dem es sich um den ursprünglichen Zwinger handelt, befand sich ein gemauerter Schuppen aus dem 19. Jahrhundert, bei dessen Errichtung die nördlich davon gelegene Zwingermauer als Nordabschluss gedient hatte. Eine Mauerfuge trennte diesen rezenten Einbau vom mittelalterlichen Mauerwerk.

Bei der im November 2012 durchgeführten archäologischen Untersuchung stand nur mehr die westliche Außenmauer des gemauerten Schuppens, wodurch die Innenseite der Zwingermauer nun erstmals wieder fast vollflächig sichtbar war. Vermutlich handelt es sich hier um den letzten Abschnitt der originalen und im Wesentlichen unveränderten Mauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Schießscharten und Auflagernischen des Wehrganges sind teils offen, teils mit Bruchsteinen zugesetzt. Das Mauerwerk besteht aus bis zu 0,70 m langen, exakt behauenen Granitquadern, die nicht vollflächig im Mauerverband eingesetzt sind. Die Bereiche dazwischen bilden kleinere, grob zugehauene Werksteine, die mit Bruchsteinen ausgezwickelt wurden. Der lageweise Aufbau ist ebenso deutlich sichtbar wie etwa die sekundäre Zusetzung einer größeren Geschützscharte im oberen östlichen Abschnitt. Dieser Baubefund ist umso erfreulicher, als die eigentlichen archäologischen Untersuchungen im Hofareal (Zwinger) keine beachtenswerten historischen Aufschlüsse brachten. Direkt vor dem tunnelartigen Zugang in das Wohngebäude wurde ein Tiefschnitt angelegt, um den Bodenaufbau studieren zu können. An der Oberfläche dominierten rezente Aufschüttungen von Müll (Plastik, Ziegel, Bauschutt), der hier wahrscheinlich über Jahrzehnte entsorgt worden war. Im darunter befindlichen Verwitterungsgranit fanden sich auch immer wieder Bauschuttmaterialien (hauptsächlich Ziegel) und Granitbruchsteine.

Eine ähnliche Stratigrafie wies auch Tiefschnitt 2 auf, der direkt an der Zwingermauer angelegt wurde: Zwar fehlten die rezenten Müllhorizonte, der Bauschutt reichte aber auch

hier bis in eine Tiefe von 1,40 m. In beiden Bodenaufschlüssen konnten keine archäologisch relevanten keramischen Funde geborgen werden. Aus dem Aushub im Bereich der Zwingermauer kam eine Kanonen- beziehungsweise Geschößkugel aus Granit (Durchmesser 13 cm) zum Vorschein. Ein Teil des Hofes war durch einen Nord-Süd verlaufenden rezenten Kanal (beziehungsweise dessen Künette) bis in eine Tiefe von über 2 m gestört.

Im Gang des Erdgeschoßes wurde noch der aus polygonalen Granitsteinplatten bestehende Bodenbelag freigelegt und dokumentiert.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER

#### KG Hallstatt, MG Hallstatt

Mnr. 42007.11.02 | Bergbau | Bronzezeit

An dieser bronzezeitlichen Fundstelle (unter Gst. Nr. 424) wurden die Arbeiten im Jahr 2011 fortgesetzt (siehe zuletzt *FÖ 49*, 2010, 348–350). Die beiden Schwerpunkte bildeten die Abklärung der Situation rund um die Holzterrasse und die weitere Untersuchung der verstärkten Schachteinbauten im Westbereich der Fundstelle.

Ostvortrieb – Little Italy: Durch die Verlängerung des Ostvortriebes um über 5 m sind bisher in West-Ost-Richtung fast 47 m der Fundstelle durch Grabungsstollen aufgeschlossen, doch konnte bisher an keiner Stelle eine prähistorische Ulm (Wand) angefahren werden. Mit dem Ende der Kampagne 2011 erstreckt sich die Grabung über eine Gesamthöhe von 11,3 m, ohne dabei an allen Stellen die Sohle (Boden) oder die Firste (Decke) dieser Halle erreicht zu haben. Der gesamte Vortrieb ist im eingedrungenen Tagletten angelegt. Nur am Beginn des heurigen Vortriebs besteht die Firste des Suchstollens aus massivem Gips, dessen Herkunft noch nicht restlos geklärt ist.

Ostvortrieb – Südvortrieb: Die im Süden der Treppe 2010 angefahrne Ulm konnte 2011 weiter freigelegt und verfolgt werden. Die Ulm zieht in Richtung des Endes der Holzterrasse und es deutet viel darauf hin, dass an dieser Stelle der Übergang von der Sohle der Abbaukammer in den Verbindungsschacht, der in die tiefer gelegene Halle führt, erfasst werden kann. Der Befund soll 2012 weiter abgeklärt werden. Direkt am Fuß der Treppe wurde mit Hilfe von Kernbohrungen versucht abzuklären, in welcher Höhe über dem alten Begehungsniveau die Firste zu erwarten ist. Die Bohrungen senkrecht und schräg nach oben mussten nach über 3 m abgebrochen werden, ohne auf unverritztes Gebirge zu stoßen. Damit muss davon ausgegangen werden, dass über der Treppe ursprünglich noch mindestens 5 m Hohlraum waren, bevor der Bergbau durch Tagmaterial von der Oberfläche verfüllt wurde.

Westvortrieb oben: Im Westvortrieb oben wurde ein neuer Nordvortrieb begonnen. Ziel des Stollens war es, abzuklären, ob die 2010 im Süden angefahrne senkrechte Salzwand im Norden eine Entsprechung hat. Die Salzwand im Süden, deren Mächtigkeit durch eine Kernbohrung bestätigt werden konnte, wird als eine Wand des Schachtes an die Oberfläche oder in die nächsthöher gelegene Abbaukammer gedeutet. Der Prospektionsstollen wurde 6,3 m in Richtung Norden vorangetrieben, ohne auf unverritztes Gebirge zu stoßen – entweder weil der Schachtquerschnitt wieder einmal wesentlich größer als erwartet ist oder die Wand im Süden keinen Teil eines Schachtes darstellt. Der Vortrieb ist zu 100 % im Tagletten angelegt.

Westend Vortrieb: Seit Jahren stellt die Abklärung der zusammengestürzten Schachteinbauten, die aus dem nach

oben führenden Schacht in die Tiefe stürzten, einen Schwerpunkt der Arbeiten an der Fundstelle Christian-von-Tusch-Werk/alter Grubenoffen dar. Im Westvortrieb oben dürfte die Oberkante des ca. 8 m hohen Haufens an verstürzten Rundhölzern und Treppenteilen beinahe erreicht sein. 2011 war es möglich, im Vortrieb Westend einen Teil des unteren Ausläufers des Haufens freizulegen. Die Schichtung zeigt die erwartete Abfolge: Die Hölzer steigen vom Rand des Haufens zur Mitte hin an. Am Rand finden sich über den Hölzern große Kalksteine, welche gegen oben hin immer seltener werden. In derselben Neigung wie die Hölzer lassen sich auch grobe und feine Schichten von Tagletten, vermergt mit Kalksteinen, erkennen. Auch im Westend Vortrieb wurde ausschließlich im Tagletten gearbeitet. Es wurde versucht, an der Oberkante die Firste nicht zu verlieren und als Unterkante des Grabungsbereichs den Holzhaufen der verstürzten Schachteinbauten zu belassen.

Nordvortrieb, Ostulm, Lfm. 26,1–27,1: Im Nordvortrieb kann zwischen Lfm. 26 und ca. Lfm. 32 die Überschneidung mehrerer Betriebsphasen des bronzezeitlichen Bergbaus beobachtet werden. 2011 wurde an der Ostulm zwischen Laufmeter 26,1 und Lfm. 27,1 das Heidengebirge (Fnr. 11.029) bis auf die prähistorische Sohle abgebaut. Leider war der gewählte Aufschluss zu klein, um sichere Daten zu gewinnen.

HANS RESCHREITER

#### KG Hinterberg, MG Tragwein

Mnr. 41106.12.01 | Burg Reichenstein | Spätmittelalter, Neuzeit

Im Vorfeld der Errichtung des »Oberösterreichischen Burgenmuseums« in der *Burg Reichenstein* fand auf einer Fläche von etwa 1.300 m<sup>2</sup> von April bis Juni 2012 eine archäologische Untersuchung statt (Gst. Nr. .11/2, .14,24). Neben rezenten Störungen konnten im Wesentlichen mindestens drei Bauperioden erfasst werden (siehe Abb. 9 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012* dieses Bandes).

Als ältester Bauabschnitt kann die westliche Beringmauer der gotischen Vorburg (wohl um 1320) angesehen werden. Diese verläuft unregelmäßig in der Verlängerung des heutigen Treppenturmes in Richtung Nordwesten und folgt dabei wohl weitestgehend dem felsigen Untergrund. Ob die östlich angrenzende Raumgruppe mit Korridor ebenfalls aus dieser Zeit stammt oder etwas später angefügt wurde, kann momentan nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Jedenfalls baute man in der Verlängerung des Korridors ein Objekt an die Außenseite der Beringmauer, das am ehesten als Latrine bezeichnet werden könnte. Diese mögliche Latrine war mit Material des 15. und 16. Jahrhunderts verfüllt (beziehungsweise überlagert) und wurde an der Westseite von einem neuen Gebäude mit einer Grundfläche von etwa 400 m<sup>2</sup> zerstört.

Dieses wird wohl mit dem renaissancezeitlichen Ausbau der Burg im 16. Jahrhundert in Verbindung zu bringen sein, der ab 1567 von dem aus der Steiermark stammenden Ritter Christoph Haym vorangetrieben wurde. Der erwähnte Komplex, der auch deutlich auf einem Stich von Matthäus Vischer aus dem Jahr 1674 zu erkennen ist, könnte aber auch erst unter seinem Sohn Hans Haym vollendet worden sein. Baulich betrachtet war er jedenfalls (zumindest vorerst) mit den älteren Bauteilen verbunden, worauf entsprechende Balkenlöcher, eine Quermauer sowie Mauervorsprünge schließen lassen. Hans Haym führte ab 1574 die Bauarbeiten seines Vaters fort und erweiterte das Schloss in großzügiger Weise. Von ihm stammt jedenfalls der Nordtrakt, dessen Ostteil heute noch bewohnt wird, während der Westteil

wahrscheinlich schon um 1700 wieder zerstört wurde. Einige der dazu passenden Mauerzüge wurden während der Grabung dokumentiert. Von einem möglichen Westtrakt ist heute noch ein Nordwest-Südost verlaufendes Mauerstück sichtbar. Im Süden wird der neu geschaffene Hof vom oben erwähnten, ausgedehnten Gebäude abgeschlossen. Im Grundriss sind am Bauniveau mindestens sechs Räume zu erkennen beziehungsweise zu rekonstruieren. Gewölbeansätze und ein teilweise intaktes Gewölbe mit aufliegendem Ziegelfußboden lassen die innere Raumgliederung erahnen. Die bis zu etwa 6 m hoch erhaltenen Außenmauern konnten größtenteils in das neue Museumskonzept integriert werden.

Ab 1632 kommt der spätere Graf Wenzel Reichart von Sprinzenstein durch Heirat in den Besitz der Burg Reichenstein. Ab diesem Zeitpunkt ist die dritte Bauperiode fassbar. Im oben erwähnten Gebäude sind verschiedene Abmauerungen sowie neue Einwölbungen erkennbar. Außerdem wird etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Stützmauer errichtet, um den Hof terrassenförmig zu gliedern. In diese Mauer integrierte man ein Objekt, das am ehesten als Springbrunnen oder allgemeiner als Wasserbecken anzusprechen ist. Auch dieses barocke Objekt mit intaktem Gewölbe, das wohl noch bis ins frühe 20. Jahrhundert als Wasserentnahmestelle der damals dort situierten Schule gedient hat, konnte erhalten und für die museale Präsentation aufbereitet werden.

BERNHARD LEINGARTNER UND NADINE GEIGENBERGER

#### KG Jainzen, SG Bad Ischl

Mnr. 42008.12.01 | Garten | Neuzeit

2015 findet in Bad Ischl die nächste oberösterreichische Landesausstellung unter dem Titel ... *des Kaisers neue Gärten* statt. Dafür stehen die gartenhistorisch wertvollen Anlagen Kaiserpark, Lenné-Park und Kurpark zur Verfügung. Dem im englischen Stil um die Mitte des 19. Jahrhunderts angelegten Kaiserpark (Gst. Nr. .150/1, 150/8, 150/10, 162/1, 171/2) wird dabei eine zentrale Rolle zukommen. Der kaiserliche Hofgärtner Franz Rauch gestaltete eine von verschlungenen Wegen durchzogene Parkanlage, die von großen lichten Freiflächen geprägt ist und in die Baumgruppen beziehungsweise kleine Wäldchen eingestreut sind. Die baumumstandenen Wege geben dabei nicht immer einen Blick auf die umgebende Landschaft frei und so wechselt die Perspektive oft bei jedem Schritt und auch jahreszeitlich bedingt. Eine bewusst geschaffene Atmosphäre, die den besonderen Reiz dieses Parks ausmacht. In seiner Grundstruktur blieb die Anlage im Wesentlichen über 150 Jahre lang unverändert. Dennoch sind einige Baustrukturen heute nicht mehr vorhanden oder in ihrer Funktion unklar. Deshalb wurde versucht, diese Wissenslücken durch archäologische Methoden zu schließen. Anfang Dezember 2012 fanden die Untersuchungen statt, wobei trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse ein rascher Arbeitsfortschritt möglich war.

Zuerst wurde der Aufbau der Parkwege stratigrafisch analysiert, da die originalen Oberflächen durch das wiederholte Aufbringen von Splitt nicht mehr sichtbar erhalten sind. Ausgewählt wurde dafür ein ca. 100 m nördlich des Marmorschlüssels gelegener ebener Wegabschnitt. Beim maschinellen Abschieben kamen westlich des Weges in einer Tiefe von 0,35 m zwei parallel laufende Holzbohlen zum Vorschein, die den ursprünglich schmälere Weg begrenzt hatten und als linke und rechte Wange einer weg begleitenden Abwasserrinne anzusprechen sind. Die ursprüng-

liche Oberfläche zeichnete sich als schmales Kiesband in einer Tiefe von 0,15 m ab und wies eine Breite von 1,50 m auf. Als Unterbau wurde Schotter in den hier anstehenden Lehm bis in eine Tiefe von 0,80 m eingebracht, um die Oberfläche trocken zu halten, da der Lehm als Wasserbarriere wirkt. Die heutige Wegführung weist eine Breite von ca. 2 m auf und ist im Vergleich zum Altweg leicht nach Westen versetzt.

Große Rätsel gab die in einem historischen Plan eingezeichnete Baustruktur etwa 50 m nördlich der ehemaligen Gärtnerei auf. Dieses westlich der zentralen Nord-Süd-Achse in einer Senke gelegene Areal weist oberflächlich keine erhaltenen Spuren mehr auf. Auch die maschinelle Prospektion bis auf den hier anstehenden Schotterboden (in ca. 0,60 m Tiefe) brachte keine Hinweise auf Baubefunde. Im Aushub fanden sich allerdings einige Keramikscherben, die größtenteils von irdenen Blumentöpfen stammen. Daneben konnten noch einige Fragmente bleiglasierter Irdenware, die Scherbe eines Porzellangefäßes und ein Flaschenboden geborgen werden. Diese Funde sind ein deutlicher Hinweis auf eine Nutzung dieses Areals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für eine Interpretation als Pflanzgarten spricht jedenfalls die Auffindung von Blumentöpfen. Bei den Strukturen im Plan dürfte es sich um hölzerne Beet(oder auch Glashaus-)einfassungen handeln, die heute abgekommen sind. Die Nutzung dürfte jedenfalls stark temporär begrenzt gewesen sein, da keine gemauerten Fundamente verwendet wurden.

Südlich davon ist in besagtem Plan ein Ost-West verlaufender Weg zur ehemaligen Gärtnerei eingezeichnet, der heute abgekommen ist, sich aber topografisch als sanfte Bodenerhebung noch leicht erkennen lässt. Parallel dazu verläuft ca. 11 m südlich die heute noch bestehende Wegverbindung zur Gärtnerei und Orangerie. Nach dem Humusabschub war auch sofort eine sandig-lehmige Planierung als alte Wegtrasse zu erkennen. Die trompetenförmige Einmündung in die Nord-Süd-Achse zeichnete sich besonders gut ab. Allerdings konnte die Breite des Weges nicht mehr festgestellt werden, da der Nordabschnitt durch eine rezente (Kanal-)Künette gestört war. Im Gelände ist der weitere Verlauf bis zum der Orangerie vorgelagerten Schuppen noch deutlich sichtbar.

Südlich einer Baumgruppe vor der Kaiservilla befindet sich eine runde, gemauerte Beckeneinfassung mit einem Außendurchmesser von 3,85 m, deren Zweck unklar war, da das Innere mit Erdreich verfüllt ist. Deshalb wurde das Nordsegment manuell ergraben, um Tiefe und Stratigraphie analysieren zu können. Schon bald war klar, dass die Arbeitshypothese »Pferdetränke« revidiert werden muss, da erst in einer Tiefe von 1,40 m ein gemauerter Boden festgestellt werden konnte. An der nördlichen Innenwand kam in 0,40 m Tiefe eine Bleiverplombung zum Vorschein, bei der es sich um den Verschluss des ehemaligen Wasserzulaufes handeln dürfte. Die Verfüllung des Beckens bestand aus fünf verschiedenen Schichten, wobei humose und sandige Straten wechselten. An der sehr nassen Sohle fanden sich Bretter, die von der Abdeckung dieses Beckens stammen und nach dem Nutzungsende in den Schacht gestürzt sind. Das leicht vertiefte Auflager für die Abdeckung ist am gemauerten Kranz noch deutlich zu erkennen. Es handelt sich hier also um ein mit Holzbrettern verschlossenes Wasserreservoir, das wohl dazu diente, in der Nähe der Kaiservilla eine Wasserentnahmestelle zu haben, damit die Pflanzen und Blumen im Zentralbereich der Anlage bewässert werden konnten. Aus dem Aushub wurden neben einigen unspezifischen Blechteilen

einige Fragmente von Glasflaschen geborgen, die aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammen dürften.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER

KG Linz, SG Linz

Mnr. 45203.12.02 | Befestigung, Bestattung, Siedlung | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

In Fortsetzung eines seit 1989 laufenden gemeinsamen Forschungsprojektes des Stadtmuseums Nordico (Erwin M. Ruprechtsberger) und des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (Otto H. Urban) wurden auch 2012 die Ausgrabungen auf der Keplerwiese in Linz durchgeführt (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 341).

Der 5,5 × 4 m große Schnitt 21 wurde unmittelbar nördlich der Grabungsflächen 18 und 19 aus den Jahren 2010 und 2011 angelegt, wobei es in dessen südwestlichem Bereich zu einer 2,5 × 2,0 m großen Überschneidung mit der Nordostecke des Schnittes 18 kam. 2010 war in diesem Bereich ein West-Ost verlaufender, spätantiker Heizkanal angeschnitten worden, dessen zum Teil noch dreilagig erhaltenes Heizsystem heuer untersucht werden sollte.

Der maschinelle Aushub erfolgte bis in eine Tiefe von rund 1 m. Dabei kam eine halbrunde Steinsetzung zum Vorschein. Es dürfte sich dabei um einen Pulver- beziehungsweise Munitionsturm aus napoleonischer Zeit handeln, dessen nur wenige Meter in südlicher Richtung entferntes Pendant bereits 2010 und 2011 festgestellt worden war. Auf einer Sepiazeichnung von J. Kenner (um 1824) sieht man östlich einer kurz nach 1800 errichteten Schanze unmittelbar vor dem großen, mittelalterlichen/neuzeitlichen Graben zwei niedrige, quadratische Objekte mit Dach, die im französischen Kataster als Steingebäude eingetragen sind. Dies waren vermutlich die Überbauten der nun archäologisch festgestellten Pulver- beziehungsweise Munitionstürme, die beide einen runden Grundriss aufweisen. Wie der erste Turm war auch der heuer partiell freigelegte im oberen Bereich mit Hausrat und Müll aus den 1920er-Jahren verfüllt. Aus Sicherheitsgründen wurde die Verfüllung nur bis in eine Tiefe von etwa 0,7 m unter Turmoberkante herausgenommen. In der Grabungskampagne 2013 soll der gesamte Turm freigelegt und vor allem der Innenbereich bis zum Fundament untersucht werden.

Ebenfalls in einer Tiefe von 1,1 m unter der Humusoberkante konnte auch die oberste Lage des oben angeführten Heizkanals – er verläuft rund 2,8 m bis 3 m in östlicher Richtung und wird dann von dem mächtigen mittelalterlichen/neuzeitlichen Graben geschnitten – eruiert werden. Er bestand aus unterschiedlich großen Bruchsteinen und einzelnen Ziegeln, von denen sich auch heuer bis zu drei Lagen dokumentieren ließen. Unmittelbar an seinem östlichen Ende befand sich eine massive, verziegelte Lehmschicht, die vielleicht als Indiz für ein *Praefurnium* gesehen werden könnte. Ihr Umfang reicht allerdings nicht aus, um diese Annahme exakt zu untermauern.

Bemerkenswert ist, dass die nördliche Heizkanalwange durch eine spätere Grabgrube gestört wurde. Offensichtlich war diese in die Ruine des dort befindlichen spätantiken Hauses eingetieft worden. Das darin bestattete Individuum war (wie die anderen auf der Keplerwiese bislang gefundenen) beigabenlos. Allerdings wurde 0,80 m östlich des Schädels eine Bronzenadel mit facettiertem Kopf in der Grabgrube angetroffen. Sie muss noch genauestens untersucht werden, da die am Nadelkopf feststellbare Ritzung ein außergewöhnliches Detail darzustellen scheint. Unter dem

Heizkanal und dem Grab konnten noch mehrere Gruben konstatiert werden. Ein Nord-Süd verlaufendes, rund 0,6 m tiefes Wandgräbchen (bereits 2011 beobachtet) komplettiert die diesjährigen Befunde in Schnitt 21.

Der Schnitt wurde in einem weiteren Schritt in östlicher Richtung um 2,5 m maschinell erweitert. Die Erweiterung befindet sich zur Gänze im Verfüllungsbereich des mittelalterlichen/neuzeitlichen Grabens, der – wie in den letzten Jahren immer wieder bemerkt – im östlichen Abschnitt der Keplerwiese von Norden nach Süden verläuft. 2011 hatte man im Ostbereich des Schnittes 19 in diesem Graben unterhalb seiner Verfüllung und auf dem anstehenden Löss aufsitzend ein vermörteltes Steinfundament beziehungsweise Mäuerchen freigelegt, dessen Verlauf in der Erweiterung zu klären war. Das Fundament, dessen Oberkante sich etwa 2,1 m unter der Humusoberkante befand, wies nunmehr eine Gesamtlänge von 3 m, eine Breite von höchstens 0,6 m und eine noch erhaltene Tiefe von maximal 0,5 m auf. Seine Funktion könnte mit der Errichtung einer Brücke erklärt werden, die es den französischen Besatzern ermöglicht hätte, den damals noch bestehenden mittelalterlichen/neuzeitlichen Graben problemlos zu überqueren. Die hypothetisch postulierte Brücke läge demnach mittig östlich der beiden Pulver- beziehungsweise Munitionstürme, hinter denen sich in westlicher Richtung die napoleonische Schanze, ein quadratisches beziehungsweise rechteckiges Wall-Graben-System, erstreckte. Der Torbereich – er konnte im Osten der Anlage, also in der Flucht der vermuteten Brücke, archäologisch nachgewiesen werden – würde die Annahme einer vorgelagerten Brückenkonstruktion vor allem im Hinblick auf den notwendigen Transport der schweren Kanonen und der benötigten Munition über den tiefen und breiten Graben erhärten.

Das aus dem »Rundturm« geborgene Fundmaterial gibt einen Einblick in eine Haushalts-Mülldeponie aus den 1920er-Jahren. Reste von Porzellangefäßen, grober Hauskeramik, Flaschen und Blechgeschirr bilden den Schwerpunkt. Für die Alltagskultur der damaligen Zeit sind einzelne Fundstücke nicht uninteressant. Einige vollständige Bierflaschen weisen auf bekannte Produzenten hin, etwa die Brauerei Niklas in Wilhering oder die Poschacher Biererzeugung, dokumentiert anhand der in erhabenen Buchstaben eingepressten Herkunftsangaben wie *Linzer Aktienbrauerei, Hanns Karlinger Linz* oder *Poschacher Bier Gregor Wöss*. Die *Erste Linzer Sodawasserfabrik C. Ulrich* ist als lokaler Lieferant ebenso vertreten. Aus Wien stammt ein Behälter mit Aufschrift *Odontine zum Reinigen der Zähne. KK Hofparfümerie-Fabrik, Kohlmarkt Wien*. Auf Porzellantassen haben sich fragmentarische Aufschriften mit Sprüchen erhalten. Einer von mehreren Pfeifenköpfen aus Porzellan trägt die Aufschrift *Der Alte vom Berge*.

Die Römische Kaiserzeit ist mit den üblichen streifen- und kammstrichverzierten Gefäßen und Auerbergtöpfen, die Spätantike mit einglätverzierter und glasierter Keramik sowie einem Fragment aus grünlichem Glas vertreten. Von den zahlreichen Metallgegenständen meist neuzeitlicher Provenienz ist ein wohl römerzeitlicher Schminkreiber aus Bronze besonders zu erwähnen.

MARTINA REITBERGER, ERWIN M. RUPRECHTSBERGER UND OTTO H. URBAN

KG Lorch, SG Enns

Mnr. 45107.12.01 | Militärlager Lauriacum | Römische Kaiserzeit

Von Februar bis März 2012 wurde auf GSt. Nr. 325/8 eine archäologische Untersuchung der Baugrube für die Errich-

tung eines Einfamilienhauses durch die Firma Archeonova durchgeführt. Die Bauparzelle liegt im Handwerkerviertel, den sogenannten *Canabae legionis*, des antiken *Lauriacum*. Im direkten Umfeld fanden in den letzten Jahren mehrere archäologische Untersuchungen statt, sodass eine Einschätzung des zu erwartenden Befundes schon vor Arbeitsbeginn gut möglich war. Nach dem Entfernen der Humusschicht konnten in einer Tiefe von 0,70 m sechs antike Grubenbefunde ausgemacht werden. Dabei handelt es sich durchwegs um Materialentnahmegruben, die mit antikem Abfall wiederverfüllt worden sind. Bei einer kleinen Grube (SE 4) handelt es sich wahrscheinlich um eine Pfostengrube. Antike Architekturbefunde konnten im Arbeitsgebiet nicht festgestellt werden.

Mittelkaiserzeitliche Funde sind im Gesamtfundkomplex vorherrschend, während spätantike Keramik völlig fehlt. Die Schlussmünze (Folles, Constantius) aus dem Baggeraushub ist stratigrafisch nicht aussagekräftig. Ein Großteil der Prägungen ist dem 3. Jahrhundert zuzurechnen. Nur ein Denar des Marc Anton weist ins 1. Jahrhundert. Diese Münzen waren aber aufgrund ihres hohen Metallwertes lange im Umlauf (wofür auch die abgeriebene Oberfläche spricht). Alle weiteren Metallfunde sind wenig spektakulär. Der keramische Fundanfall entspricht dem gängigen Bild im Handwerkerviertel des antiken *Lauriacum*. Neben gehobenem Tafelgeschirr (*Terra Sigillata* Rheinzabener und Westerndorfer Provenienz) findet sich auch durchaus überproportional die sogenannte Rätische Feinware vertreten. Lokal produzierte Gebrauchskeramik bildet das Gros der Funde. Sogenannte Soldatenteller und Reibschüsseln finden sich in fast allen antiken Grubenbefunden.

WOLFGANG KLIMESCH UND MARTINA REITBERGER

KG Lorch, SG Enns

Mnr. 45107.12.02 | Militärlager Lauriacum | Römische Kaiserzeit

Von Februar bis März 2012 wurde auf GSt. Nr. 325/7 eine archäologische Untersuchung der Baugrube für die Errichtung eines Einfamilienhauses durch die Firma Archeonova durchgeführt. Die Bauparzelle liegt ebenfalls im Bereich der *Canabae legionis* des antiken *Lauriacum*. Nach dem Entfernen der Humusschicht konnten in einer mittleren Tiefe von 0,70 m vierzehn antike Befunde ausgemacht werden.

Der zentrale Befund (SE 4) ist von besonderem Interesse. Hier war in den anstehenden Lehmboden eine beckenartige Struktur gegraben worden, deren Sohle und seitliche Ränder durch Feuereinwirkung verziegelt waren. Da dieser Befund in der Mitte des Arbeitsgebietes lag, konnte er vollflächig erfasst werden. Das eigentliche Becken, an welches im Süden drei parallele Feuerungsstellen (*Präfurien*) angebaut waren, wies eine annähernd quadratische Form auf. Streifenförmige Holzkohlenbänder verliefen an der Grubensohle von diesen Feuerstellen aus bis fast an den Nordrand des Beckens. Hier muss von einer eher geringen Hitzeentwicklung ausgegangen werden, da die Grubensohle nur 3 cm tief verziegelt war. Daher erscheint bei diesem Befund eine Interpretation als Darre am plausibelsten. Leider fehlen die aufgehenden Strukturen völlig; diese sind aber in Leichtbauweise (Holz) vorzustellen, da entsprechende Fundamente im Umfeld nicht nachgewiesen werden konnten.

Bei SE 3 handelt es sich um einen funktionsgleichen Befund, der aber am südlichen Rand des Arbeitsgebietes lag und nur mehr peripher erfasst werden konnte. Die umgebenden Fundamente und Gruben könnten zu diesem Becken in einem baulichen Kontext stehen, was aber als reine

Arbeitshypothese gelten muss. Auf der gesamten Fläche verteilt fanden sich einige Entnahme- beziehungsweise Abfallgruben, die dem gewohnten Bild dieser in den *Canabae legionis* des antiken *Lauriacum* sehr häufig vorkommenden Befundgattung entsprechen.

Mittelkaiserzeitliche Keramikfunde sind im Gesamtfundkomplex vorherrschend. Einzig eine grün glasierte Wandscherbe gibt Hinweise auf einen spätantiken Kontext. Das gehobene Tafelgeschirr (*Terra Sigillata*) stammt vorwiegend aus Rheinzaberner Produktion. Bei den feinkeramischen Scherben ist wie üblich die sogenannte Rätische Ware zahlenmäßig am häufigsten vertreten. Reibschalen und Soldatenteller finden sich in fast allen Befunden. Die lokal produzierte Keramik kommt sowohl in oxidierend als auch in reduzierend gebrannter Ausformung vor. Erwähnenswert sind mehrere Fragmente einer Firmalampe. Nur fünf Fundmünzen stammen aus der Grabung. Als älteste Prägung ist hier ein Sesterz des Antoninus Pius anzusprechen. Ein nicht näher bestimmbarer Folles des 4. Jahrhunderts bildet die Schlussmünze. Dieser stammt aus der Zerstörungsverfüllung des Feuerungsbeckens einer Darre. Besonders hervorzuheben ist neben zwei *Lunula*-Anhängern ein seltenes und gut erhaltenes Exemplar einer Scheibenfibel mit Emailinlagen (2./3. Jahrhundert). Unter den Eisenfunden sind ein Schubschlüssel, ein Geschoßbolzen und ein Messer erwähnenswert.

WOLFGANG KLIMESCH UND MARTINA REITBERGER

**KG Marsbach**, MG Hofkirchen im Mühlkreis  
Mnr. 47105.12.01 | Burg, Schloss Marsbach | Spätmittelalter, Neuzeit

Südlich des Glockenturmes von *Schloss Marsbach* konnte bereits 2011 der Burg- beziehungsweise Schlossbrunnen bis in eine Tiefe von 2 m ergraben werden (siehe *FÖ 50*, 2011, 343–344). Die aus dem Aushub geborgene Funde dieser obersten Verfüllschicht sind in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu datieren. Ende Juli 2012 wurde der Schacht von der mit der Mauerwerkssanierung beauftragten Baufirma weiter abgetieft. Dabei kam sofort eine Unmenge an Kleinfunden zutage, weshalb die Arbeiten unter archäologischer Begleitung fortgesetzt wurden (Gst. Nr. 1, 680).

Die fundreiche Verfüllungsschicht reichte bis in eine Tiefe von 4,5 m und enthielt vor allem eine große Anzahl an Gläsern. Naturgemäß waren die meisten Objekte stark zerscherbt, es konnten aber dennoch zahlreiche Ganzformen oder nur leicht fragmentierte Gefäße geborgen werden. Das Gros der Funde besteht aus Flaschen und Fläschchen, die den Heilwasser- und Lebenselixierboom des 19. Jahrhunderts gut widerspiegeln. Dabei ist eine gewisse Dominanz des böhmischen Raumes erkennbar. Aber auch aus dem deutschen Raum, Österreich und sogar aus Italien (Val Sugana) stammen einige Exemplare. Daneben kam auch eine große Anzahl an medizinischen Fläschchen ans Tageslicht, deren Inhalt sich heute nicht mehr erschließen lässt, da sich die Papieretiketten nicht mehr erhalten haben und an der Glasbasis in den meisten Fällen nur Angaben über das Fassungsvermögen ablesbar sind. Auch mehrere Tintenfläschchen und -fässchen konnten aufgrund der Tintenreste als solche identifiziert werden. Bei einem Senfglas französischer Provenienz handelt es sich um ein Einzelstück. Trinkgläser bilden die Ausnahme. Mineral- und Bitterwasserflaschen aus salzglasierter Steinzeug stammen aus Nassau (Selters), Karlsbad, Marienbad und Hochpetsch (Sajdschitz). Der Anteil an Geschirrkemik ist im Vergleich zu jenem der Gläser gering. Neben bleiglasierter und unglasierter Irdenware,

Fayencen und Steingut (nachweislich aus Raeren, Frain und Altrohlau) ist hier auch Porzellan zu nennen. Auch bei dieser Fundgruppe ist die böhmische Provenienz dominierend: Prag und Pirkenhammer konnten aufgrund von Porzellanmarken nachgewiesen werden. Die geborgenen Metallgegenstände sind hingegen wenig spektakulär.

In der erwähnten Tiefe von 4,50 m änderte sich die Situation abrupt. Das Verfüllmaterial wurde schlagartig sandiger (Granitgrus) und die Funde seltener. Dieser Befund war bis zur Sohle des Brunnens in 6,80 m Tiefe zu beobachten. Es handelt sich hier um die natürliche Sedimentation während der Benutzungszeit des Brunnens, die immerhin über 800 Jahre betragen haben dürfte, da im Zuge der Errichtung der Burg im 11. Jahrhundert sicherlich sofort ein Brunnen zur Wasserversorgung angelegt worden ist. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verlor dieser dann seine Funktion und wurde mit den gut zu datierenden Abfallmaterialien verfüllt. Die oberste Verfüllung (0–2 m) wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (nach dem Konkurs des Schlosshotels) eingebracht und der Schacht mit schweren Granitplatten abgedeckt. Folgerichtig stammen die ältesten Funde (spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Schwarzhafnerware) aus der unteren Sedimentationsschicht. Bleiglasierter Irdenware des 19. Jahrhunderts fand sich noch am oberen Ende dieses Stratums und markiert das Benutzungsende. Ein gut erhaltenes Spielzeugmesser aus Holz stammt aus dem Sohlenbereich. Der Brunnenkranz weist einen Durchmesser von 1,65 m (lichte Weite) auf und besteht aus Granitbruchsteinen, die in Trockenmauertechnik übereinandergesetzt worden sind. In einer Tiefe von 5,60 m steht der gewachsene Felsen (Granit) an, in den eine V-förmige Vertiefung geschlagen worden ist (bis 6,80 m). Es ist erstaunlich, dass bei der Erbauung genau diese Wasserführende Stelle im Felsuntergrund angetroffen werden konnte, wenn man bedenkt, dass das Niveau des nördlich der Burg vorbeifließenden Baches noch rund 20 m tiefer liegt. Das Wasser stammt jedenfalls aus dem höher gelegenen Areal nordwestlich der Burganlage. Derzeit wird der Brunnenkranz wieder aufgemauert und der Brunnen somit vollständig wieder instand gesetzt.

Im Zuge der Mauersanierungsmaßnahmen wurde heuer auch das Fundament des Glockenturmes an der nordöstlichen Ringmauer instand gesetzt. Aus dem umgebenden Erdmaterial konnten Funde der unterschiedlichsten Zeitstellungen geborgen werden. Auf der spätmittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Schwarzhafnerware finden sich einige Töpfermarken. Das Spektrum der Geschirrkemik reicht bis ins 19. Jahrhundert (glasierte und unglasierter Irdenware, Malhornware, Steingut, Steinzeug, Fayencen etc.). Auch die Ofenkemik deckt diesen Zeithorizont ab. Neben spätmittelalterlichen Schüsselkacheln fanden sich hauptsächlich grün glasierte Kacheln mit Tapetenmuster oder florealen Elementen.

WOLFGANG KLIMESCH UND MARTINA REITBERGER

**KG Mauthausen**, MG Mauthausen  
Mnr. 43107.12.01 | Konzentrationslager Mauthausen | Zeitgeschichte

Seit 2008 werden auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen archäologische Untersuchungen durchgeführt, die in Kooperation mit dem Mauthausen Memorial im Bundesinnenministerium und Zeithistorikern der Universität Wien erheblich den Erkenntnisgewinn zum System der Konzentrationslager in Österreich erweitern. Die vierwöchige Grabungskampagne (Lehrgrabung) im Frühjahr

2012 hatte in erster Linie zwei Fundstellen auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers im Blick: die Erschießungsstätte 1 nördlich des Hauptlagers sowie das Zeltlager, welches ebenfalls nördlich des Lagers angelegt worden war (Gst. Nr. 842, 1019). Hier stellte sich die Frage, inwieweit noch Befunde dieser Einrichtungen im Boden vorhanden sind. Zusätzlich erfolgten noch Fundbergungen im mittleren Teich im ehemaligen Steinbruch, im Desinfektionskeller der Baracke 25 (Lager II) und in einer Senke zwischen Hauptlager und Zeltlager. Eine kleine baubegleitende Befunddokumentation fand im Lager 2 sowie im Arresthof bei dem Denkmal für die niederländischen Opfer statt.

Erschießungsstätte 1: Bei geophysikalischen Prospektionen im Jahr 2009 war im Bereich der Erschießungsstätte 1, die sich bis Ende 1942 nordöstlich außerhalb des Hauptlagers befand, eine längliche Struktur aufgefallen. Entsprechend anderen Befunden, etwa in der zu dem Konzentrationslager Dachau gehörenden Erschießungsstätte Hebertshausen, war vermutet worden, dass dort eine längliche Wall- und Grabenanlage bestand, welche als wesentliches Element der Erschießungsanlage auch in Mauthausen zu bezeichnen ist. Die Erschießungsstätte wurde Ende 1942 in den Tötungsbereich im Keller des Arrestgebäudes und des Reviergebäudes verlegt; an der ursprünglichen Stelle wurde ein Löschwasserteich errichtet. Erst Ende der 1950er-Jahre wurden auch diese Relikte abgetragen, um die Fläche wieder landwirtschaftlich zu nutzen. Noch heute ist im Gelände eine leichte runde Delle zu erkennen.

Die Ausgrabung stand unter der Fragestellung, ob die längliche Struktur in Zusammenhang mit der ehemaligen Erschießungsanlage oder mit dem Löschwasserteich steht. Der angelegte Schnitt von 20 × 2,6 m wurde quer zu der länglichen Struktur angelegt. Im oberen Bereich konnte eine rezente Lössschicht dokumentiert werden, darunter lagen Betonstrukturen. Besonders auffällig war eine doppelte Rohrleitung; vom ehemaligen Löschwasserteich kommend verliefen die beiden Rohre auf das Hauptlager zu. Beide Rohre wurden am südlichen Schnittende durch Muffen zu einem Rohr zusammengeführt; ein weiteres Rohr zweigte ab. Die gesamte Anlage steht sicherlich mit dem Löschwasserteich und entsprechenden Leitungen zum Hauptlager in Zusammenhang. Die starke längliche Anomalie, die bei den geophysikalischen Prospektionen erkannt wurde, ist wohl auf die Rohre zurückzuführen. Von der ehemaligen Erschießungsstätte haben sich keinerlei Reste erhalten. Sie wurde durch die neuen Strukturen völlig überformt und zerstört.

Zeltlager: Ein weiterer Punkt der archäologischen Maßnahme war das Zeltlager, welches im Winter 1944/1945 zahllose Gefangene (hauptsächlich ungarische Juden) aufgenommen hatte. Vor der Aufstellung der Zelte war das Gelände vorbereitet und terrassiert worden, wodurch sieben West-Ost verlaufende Terrassen von ca. 25 m Breite und 80 m Länge entstanden waren. Errichtet wurden hier sechs große Zelte; im oberen Bereich waren noch zusätzlich einige kleinere Zelte aufgestellt. Im Zeltlager gab es keinerlei Wascheinrichtungen oder Toilettenanlagen. Das Lager war von einem Stacheldrahtzaun umgeben. Nach dem Krieg wurde das Gelände in erster Linie als Weidefläche genutzt. Die Terrassierung ist heute noch sehr gut erkennbar, ein Vergleich mit verschiedenen Luftbildern seit 1944 macht jedoch auch eine Verflachung des Geländes deutlich. Die geophysikalische Prospektion des Jahres 2009 zeigte klar die Terrassierung und die Standflächen der Zelte an. Im Inneren fehlten deutliche Anomalien, während zwischen den Zelten

ebensolche sehr gut festzustellen waren. Nach Augenzeugenberichten herrschten im Zeltlager katastrophale Umstände, die weit schlimmer als jene im Hauptlager waren. Die Zelte besaßen keine festen und stabilen Fußböden, lediglich die Planen waren über die Zeltgerüste gelegt worden. So bestand die Vermutung, dass zahlreiche Funde, die der persönlichen Habe der Inhaftierten zuzurechnen sind, im Boden eingetreten oder eingedrückt worden waren. Somit könnte ein Einblick in diesen Fundkomplex gegeben und die Überlebensbedingungen im Zeltlager kenntlich werden.

Geöffnet wurde eine Fläche auf der dritten Terrasse von oben, wo das zweite Großzelt stand. Der Schnitt wurde im mittleren Bereich des ehemaligen Zeltes quer zur Längsrichtung angelegt und über die ehemaligen Zeltgrenzen hinausgeführt, um auch die Zwischenbereiche zu erfassen. Lediglich im oberen Bereich an der Kante zur nächsthöheren Terrasse sowie im unteren Bereich waren nach dem ersten Abziehen der obersten humosen Schicht weitere Strukturen sichtbar. So konzentrierten sich die weiteren Arbeiten auf diese Bereiche. Im südlichen Abschnitt konnte die ursprüngliche Terrassenkante dokumentiert werden. Sie fällt steil von der oberen Terrasse ab. Von Interesse war ein kleiner Graben an der Sohle der Terrasse. Weitere feine Schichtenverläufe legen nahe, dass es sich hier um Überreste häufiger Einschwemmungen handelt, die man mit Hilfe eines kleinen Entwässerungsgrabens abzuleiten versucht hatte. Auf dem ehemaligen Niveau der Terrasse konnten zahlreiche Funde geborgen werden, die den Häftlingen zuzuordnen sind. Dazu zählen etliche Zahnbürsten, Tiegel, ein Spiegel, ein Schuh und anderes. Häufig sind auf den Objekten ungarische Inschriften vorhanden, sodass auch damit ein Beleg für die hier internierten ungarischen Häftlinge gegeben ist. Im nördlichen Abschnitt fanden sich einige hölzerne Konstruktionen. Es handelte sich um eine Setzung, die wohl ehemals aus Latten bestand. Anschließend lag noch eine größere gezimmerte Holzkonstruktion, die aus insgesamt fünf Hölzern zusammengefügt wurde.

Steinbruch mittlerer See: Von Polizeitauchern war bekannt, dass im mittleren See im Steinbruch zahlreiche größere und kleinere Funde aus dem Steinbruch liegen. Im Zuge der Neukonzeption der Ausstellungen in der Gedenkstätte Mauthausen bestand auch der Wunsch, einige der Funde, die eine hohe Aussagekraft für die Zwangsarbeit im Steinbruch haben, zu bergen, zu restaurieren und auszustellen. Zu diesem Zweck sollte für einen Tag das Wasser im Teich abgepumpt werden; anschließend sollten mit Hilfe eines Feuerwehrrans die Funde geborgen werden. Die Dokumentation erfolgte durch die Archäologen; ein Kamerateam des Mauthausen Memorials fertigte zusätzliches Filmmaterial an. Nach der Bergung wurde der Teich sofort wieder mit Wasser gefüllt, um das ursprüngliche Milieu, welches für die nachhaltige Erhaltung der Funde wesentlich ist, wiederherzustellen.

Insgesamt muss festgestellt werden, dass wohl in den letzten Kriegstagen und nach der Befreiung der Teich als Müllgrube genutzt wurde und so die Spuren der Zwangsarbeit im Steinbruch verwischt und unsichtbar gemacht wurden. Am Teichgrund lagen unter anderem mehrere Schienenstränge der im Steinbruch betriebenen Bahn, etliche Loren, ein Fahrgestell, ein Sternmotor, ein kompletter (jetzt allerdings in Einzelteile zerlegter) Lastkraftwagen, eine Munitionskiste, eine Holzkiste, Scheinwerfer und Bekleidung. Interessanterweise lagen fünf der sieben Loren annähernd in einer Linie am Teichgrund. Durch das Abpumpen des Was-



**Abb. 67:** Pernau (Mnr. 41017.12.01). Begleitwegbrücke der Bahnstrecke Linz–Budweis aus dem späten 19. Jahrhundert.

sers wurde auch noch eine Mauer mit einem befestigten Abflussrohr erkennbar. Hierbei dürfte es sich um die Abwasserleitung beziehungsweise das Entwässerungssystem für das Grundwasser handeln.

Lager II, Ostfriedhof: Bei Sanierungsmaßnahmen an der Westmauer des Ostfriedhofs war ein lagerzeitlicher Kanaldeckel entdeckt worden. Er gehört zu einem Kanalabschnitt mit einem Inspektionsschacht, der auf einer Länge von 3 m dokumentiert worden ist. Der Kanal entwässert zum Appellplatz hin.

Desinfektionskeller/Fotolabor Baracke 25 im Lager II: In der Baracke 25, die von Lager II durch eine Mauer getrennt war, waren sowohl der Desinfektionskeller also auch das Fotolabor des Erkennungsdienstes untergebracht. Die Decke des sogenannten Desinfektionskellers ist derzeit einsturzgefährdet. Der Keller ist mit Objekten, Müll und Schutt aller Art gefüllt. Da die Gefahr bestand, dass konzentrationslagerzeitliche Objekte entwendet werden, sollten für die Geschichte des Lagers wichtige Funde geborgen werden. Insgesamt wurden 48 Objekte aufgesammelt und grob eingemessen. Dazu gehören medizinische Objekte, Schuhe oder auch Keramik- und Porzellangefäße.

Müllgrube zwischen Hauptlager und Zeltlager: Die Senke zwischen dem Hauptlager und dem Zeltlager ist für eine Verwendung als Müllgrube prädestiniert. Dies gilt insbesondere auch für die nationalsozialistische Zeit, da gegen Ende der Lagerzeit eine geregelte Müllentsorgung nicht mehr durchgeführt wurde und auch nach der Befreiung die Lager mit großen Müllresten konfrontiert waren. Es war also stets vermutet worden, dass in dieser Senke etlicher Müll entsorgt worden war, wenn auch der Waldboden mögliche Funde verdeckte. Während der Ausgrabung im April 2012 machten die Grabungsmitarbeiter die Beobachtung, dass in der Senke eine große Menge an Funden plötzlich sichtbar und nicht mehr von Waldboden überdeckt war. Die an der Oberfläche liegenden Objekte wurden geborgen und inventarisiert. Meist handelt es sich um Koch- und Essgeschirr. Teilweise konnten Herstellermarken oder NS-Kennzeichnungen festgestellt werden.

Niederländisches Denkmal im Arresthof: Durch Veränderungen im Arresthof, bei denen an der Lagermauer Stütz-

pfeiler aus Beton angebracht wurden, kam das dreiteilige niederländische Denkmal zwischen zwei Pfeilern zu liegen. Die niederländischen Behörden und die Opfergemeinschaft planten, das Denkmal leicht zu versetzen und mittig zwischen zwei Pfeilern zu platzieren. Das Denkmal besteht aus drei Platten, die senkrecht an der Mauer angebracht sind, und einer fundamentierten Platte, die in den Kies und das Erdreich eingelassen ist. Die Baubeobachtung erbrachte keine Befunde.

CLAUDIA THEUNE-VOGT und BARBARA HAUSMAIR

KG **Pernau**, MG Kefermarkt

KG **Kefermarkt**, MG Kefermarkt

Mnr. 41017.12.01 | Bahntrasse | Neuzeit

Im Zuge der Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dringend nach einer Verkehrsverbindung gesucht, die den böhmischen Raum mit dem Donaauraum verbinden sollte. Der ursprüngliche Plan, eine Wasserstraße zwischen Moldau und Donau zu errichten, wurde bald zugunsten einer Eisenbahnverbindung aufgegeben. Vor allem der nicht immer reibungslos verlaufende Salztransport vom Salzkammergut nach Böhmen war ausschlaggebend, nach einer (damals) zeitgemäßen Lösung zu suchen. Zwischen 1827 und 1836 wurde die Pferdeisenbahn Gmunden–Linz–Budweis abschnittsweise eröffnet. Dieser neue Verkehrsweg war sowohl für den Nord-Süd- als auch für den Ost-West-Verkehr von großer Bedeutung. Zwischen Linz und Gmunden erfolgte die Umstellung auf Dampftrieb bereits in den Jahren 1855/1856. Es mussten aber auch schon hier zahlreiche Linienverschwenkungen und Neutrassierungen realisiert werden, um den neuen Anforderungen zu genügen. Bei dem Streckenabschnitt Linz–Budweis entschied man sich für eine völlige Neutrassierung, da hier vor allem die engen Kurvenradien und die Steigungen mit Dampflokotiven nicht zu bewältigen waren. Bei diesem Umbau wurde auch eine Verbindung nach St. Valentin geschaffen, die in Gaisbach-Wartberg von der Linie Linz–Budweis abzweigt. Die bis 1873 fertiggestellte neue Bahnlinie ersetzte nun die Pferdeisenbahn völlig, deren Betrieb bereits ein Jahr zuvor eingestellt worden war.

Bei Bahnkilometer 41,3 quert die Summerauerbahn (wie diese Strecke seit der Errichtung des ›Eisernen Vorhanges‹

nach dem 2. Weltkrieg genannt wird) den Albingdorfer Bach. Die zum bäuerlichen Anwesen Lest Nr. 13 (KG Pernau) gehörigen landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden von der neuen Bahnlinie durchschnitten. Deshalb wurde bei dem oben genannten Bahnkilometer ein schienengleicher Übergang geschaffen und parallel zu den Geleisen ein neuer Weg samt Brücke über den Albingdorferbach gebaut, damit diese Gründe erreichbar und damit bewirtschaftet werden konnten. Planung und Ausführung erfolgten durch die Elisabeth-Bahn-Gesellschaft. Daher gleicht die Ausführung dieser Bahnbegleitwegbrücke jener von Bahnbrücken. Mit dem Bau der Prager Straße (B 125) Ende der 1930er-Jahre (heute B 310 Mühlviertler Straße) wurde dieser landwirtschaftliche Weg hinfällig und aufgelassen, da die zum Anwesen gehörigen Gründe nun auch über die neue Bundesstraße erreicht werden konnten. Nachdem das hölzerne Brückentragwerk baufällig geworden war, wurden an den Brückenköpfen eiserne Absperrungen angebracht, wodurch diese Brücke endgültig ihre Funktion verlor. Im Lauf der Jahre ist dieses Bauwerk völlig zugewachsen und nur mehr die den Bachlauf begrenzenden Brückenköpfe waren aus der Nähe als solche erkennbar.

Aktuell wird hier die S 10 (Mühlviertler Schnellstraße) parallel zur B 310 errichtet. Zwar erreicht die Trasse nicht mehr den Bachlauf, doch wird dieser im Zuge von Renaturierungsmaßnahmen neu und mäandrierend verlegt, sodass die Brücke zur Gänze abgetragen werden muss. Die archäologische Untersuchung und Dokumentation dieses Verkehrsdenkmals erfolgte durch die Firma Archeonova von Juni bis Juli 2012. Vor Beginn der eigentlichen Arbeiten wurden Brücke, Dammschüttung und Bachlauf gerodet und die Absperrgelder entfernt. Nach einer umfangreichen fotografischen Dokumentation wurde der Befund durch die Firma Netz + Plan mittels Laserscanner vermessen und ein digitales Geländemodell erstellt. Anschließend wurde durch den westlichen Brückenkopf und die zugehörige Rampe ein Längsschnitt angelegt, um den inneren Aufbau dieses Bauwerkes studieren zu können.

Die gemauerten Brückenköpfe bestanden aus einem Schalenmauerwerk aus großen rechteckigen Granitquadern. Granitbruchsteine in Kalkmörtelbindung bildeten das Kernmauerwerk. Die beiden Brückenköpfe wurden auf dem gewachsenen Fels (Granit) gegründet. Den oberen Abschluss bildete eine estrichartige Mörtelfläche. Auf dieser wurde die hölzerne Tragwerkkonstruktion aufgebaut, von der sich nur mehr marginale Reste erhalten hatten. Die Brückenrampen wurden mit sandigen Verwitterungsgraniten aufgeschüttet und verdichtet.

WOLFGANG KLIMESCH und MARTINA REITBERGER

KG Pfaffing, OG Pfaffing

Mnr. 50024.12.01 | Villa rustica | Römische Kaiserzeit

Im November 2011 und im Oktober 2012 wurde im Auftrag des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien der Bereich der römischen *Villa rustica* auf dem Haushamer Feld auf einer Gesamtfläche von 2,02 ha (Gst. Nr. 994–996, 997/1, 1002, 1003/2, 2896, 2903, 2904) mittels geophysikalischer Prospektion durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen (Marburg) untersucht. Ziel der Untersuchungen waren Aussagen zur Struktur, Ausdehnung und Erhaltung der vermuteten römischen *Villa*. Die archäologische Interpretation der Untersuchungsergebnisse dient als Basis für weitere archäologische Forschungen auf diesem Platz. Die Untersuchungsfläche liegt etwa 900 m nördlich der Orts-

mitte von Vöcklamarkt, oberhalb eines Bachtals, an einem wenig geneigten, nach Osten und Süden abfallenden Hang, auf ca. 530 m bis 540 m Seehöhe. Nachdem die ersten Ergebnisse der Magnetometerprospektion vorlagen, wurde aufgrund der guten Resultate entschieden, eine ursprünglich beabsichtigte Bodenradarmessung nicht durchzuführen, sondern stattdessen die Magnetometerprospektion auszuweiten.

Die durch rezente Materialeinträge hervorgerufenen Anomalien hoher Messwerte im Osten und Süden sowie teilweise auch westlich der Straße beeinflussten die Ergebnisse der Magnetometerprospektion in erheblichem Maß. In diesen Bereichen ist eine Identifizierung potenziell archäologisch relevanter Anomalien nicht möglich. Ebenfalls den rezenten Störungen zuzurechnen ist eine Leitung, die im Süden der Messfläche liegt. Einzelne lineare Anomalien, die in ihrer Ausrichtung der rezenten Beackerungsrichtung entsprechen beziehungsweise senkrecht dazu verlaufen, können nicht in jedem Fall sicher von archäologischen Befunden unterschieden werden. Die Pflugspuren selber sowie einige Parzellengrenzen zeichnen sich in den Magnetogrammen als positive und negative Lineamente ab. Darüber hinaus befinden sich auf der gesamten Fläche unterschiedlich große Dipole, die sehr wahrscheinlich auf rezente oberflächennahe Metallobjekte zurückzuführen sind. Derartige Dipole können auch durch archäologisch relevante Metallobjekte oder Ziegelbruchstücke verursacht werden. Insbesondere innerhalb des rezenten Materialeintrags östlich und südlich der Straße ist eine sichere Unterscheidung zu thermoremanent magnetisierten Anomalien, die auf archäologische Befunde (etwa Öfen) zurückgehen, nicht möglich.

Im Kontext mit der vermuteten römischen Villenanlage sowie aufgrund der zu erwartenden beziehungsweise schon durch Ausgrabungen bekannten archäologischen Befunde konnten auf dem Fundplatz »Haushamer Feld« unterschiedliche Anomaliekategorien erkannt und gedeutet werden. Für die archäologische Interpretation der Magnetometerprospektion kommt der Beobachtung linearer, zumeist positiver Anomalien, die als Fundament- und Mauerstrukturen gedeutet werden können, besondere Bedeutung zu. Anomalien dieser Kategorie sind auf dem Fundplatz vor allem im nördlichen Zentrum der Messfläche zu beobachten. Aufgrund ihrer Lage zueinander lassen sich diese Lineamente als Mauer beziehungsweise Fundamente eines größeren Gebäudekomplexes beschreiben. Der Komplex weist eine Grundfläche von etwas mehr als 1.000 m<sup>2</sup> auf, wobei der nördliche Abschluss des Grundrisses nur ansatzweise zu erkennen ist. Möglicherweise zeichnet sich anhand der Gliederung ein Gebäudetyp ab, der in Noricum bereits mehrfach belegt ist und auch als »Risalitvilla mit Innenhof« bezeichnet wird. Weitere Lineamente beziehungsweise Anomalienreihungen, die vereinzelt östlich und südlich des oben beschriebenen Gebäudes und östlich der Straße lokalisiert wurden, könnten ebenfalls auf die Reste von Fundamenten oder auch auf schmale Gräbchen zurückgehen. Allerdings können mangels weiterer Zusammenhänge keine Raum- oder Gebäudestrukturen erkannt werden, sodass auch eine Deutung als rezente Phänomene, wie etwa Parzellengrenzen, nicht ausgeschlossen ist.

Neben linearen Anomalien sind vor allem flächige Bereiche deutlich erhöhter magnetischer Messwerte beziehungsweise Zonen erhöhter magnetischer Unruhe zu beachten, da diese als Schuttansammlungen oder Aktivitätszonen innerhalb oder im Umfeld von Gebäuden anzusprechen sind.

Unter Umständen gehen sehr stark positive flächige Bereiche innerhalb von Räumen auch auf die Reste von erhaltenen Fußböden oder Fußbodenunterkonstruktionen zurück. Weiterhin zu nennen sind unterschiedlich ausgeprägte Kategorien deutlich abgrenzbarer positiver Einzelanomalien, die je nach Messwertehöhe, Form und Lagekontext als Bestandteile der Architektur oder als Gruben zu deuten sind. Für sehr kleine und schwach ausgeprägte Anomalien bleibt allerdings, vor allem aufgrund ihrer geringen Ausdehnung, eine archäologische Ansprache zumeist fraglich, da sie auch als oberflächennahe bodenkundliche Phänomene gedeutet werden könnten. Dagegen können drei extreme beziehungsweise sehr starke magnetische Anomalien nördlich und südlich des großen Gebäudekomplexes zuverlässig als thermoremanent magnetisierte Strukturen interpretiert werden. Angesichts der Messwertehöhe und der Größe, Form und Verteilung dieser Strukturen dürfte eine Interpretation als Reste von Ofenanlagen naheliegend sein.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Frage nach der Lage römischer Baustrukturen auf dem Fundplatz »Haushamer Feld« mittels Magnetometerprospektion beantwortet werden kann. Es ist insbesondere auf einen großen Gebäudekomplex hinzuweisen, der als Wohngebäude der Villenanlage anzusprechen ist. Darüber hinaus fanden sich weitere lineare Strukturen, die sich unter Umständen, zusammen mit den Ausgrabungsergebnissen, noch zu weiteren Gebäudegrundrissen ergänzen lassen. Zudem gelang der Nachweis verschiedener technischer Anlagen, die dem gewerblichen Bereich der Villa zuzurechnen sind.

NORBERT BUTHMANN, VERENA GASSNER, RENÉ PLOYER und BENNO ZICKGRAF

#### KG Pfaffing, OG Pfaffing

Mnr. 50024.12.02 | Villa rustica | Römische Kaiserzeit

Bei den Grabungen des Jahres 2011 auf dem Haushamer Feld waren die Reste von insgesamt drei Gebäuden angeschnitten worden, die aufgrund ihrer Lage als mögliche *Villa rustica* angesprochen wurden (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 347–349). Die im November 2011 durchgeführte geomagnetische Prospektion des nördlich anschließenden Bereichs von rund 8.000 m<sup>2</sup> erbrachte den Grundriss eines Gebäudes, das eindeutig als Hauptgebäude im Typus der »Risalitvilla mit Innenhof« angesprochen werden konnte (siehe Bericht zu Mnr. 50024.12.01). Die Interpretation der Fundstelle als *Villa rustica* wurde damit bestätigt. Der Nordnordwest-Südsüdost orientierte Bau weist Maße von ca. 40 × 30 m auf. An der West-, Nord- und Ostseite sind Räume U-förmig um einen großen Hof angeordnet, der in einen Nord- und einen Südteil geteilt ist, von denen der nördliche etwas größer ist. In beiden Hofteilen sind unklare Strukturen zu erkennen. Die Breite der Räume beträgt ca. 8 m, von der Inneneinteilung lässt sich nur wenig erkennen. Der Nordteil des Gebäudes ist stark verunklart. Außerdem waren vor allem im Süden des Hauptgebäudes weitere Objekte erkennbar, die entweder als Öfen oder Gruben zu deuten sind. Gegen die Straßenkurve hin zeigt eine starke Anomalie vermutlich die rezente Überschüttung vor dem Straßenbau an. Im Norden der Bodenwelle wurden weitere Befunde sichtbar, von denen zwei rechteckige Objekte mit Ansatz eines Kanals besonders auffällig waren. Da die Messungen auf stark erhöhte Temperatur hindeuten, können sie möglicherweise als Öfen – der Form nach wohl als Ziegelöfen – angesehen werden.

Die Untersuchungen des Jahres 2012, die als Lehrgrabung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität

Wien abgehalten wurden, konzentrierten sich vor allem auf das durch die geomagnetische Prospektion nachgewiesene Hauptgebäude, wobei sowohl der westliche als auch der östliche Risalit jeweils an ihrem Süden untersucht wurden (Gst. Nr. 2903). In beiden Fällen konnten 0,90 m bis 1,30 m breite Fundamente aus Bruch- und Rollsteinen sowie zahlreichen Ziegelbruchstücken festgestellt werden, die bis in eine durchschnittliche Tiefe von 0,60 m erhalten waren, wobei der Bauhorizont bereits zerstört war (Obj. 7, 10). Sie gehören jener Phase der Villa an, die durch die geomagnetischen Messungen wiedergegeben wird. In beiden Risalitbereichen fanden sich auch Reste von schmälere, etwa 0,65 m breiten Fundamenten, die aus kleinteiligen Rollsteinen bestanden und von den breiteren Fundamenten geschnitten wurden (Obj. 8, 9). Es handelt sich demnach um eine ältere Phase der Anlage, die durch schmälere – und vermutlich auch seichtere – Fundamente aus Rollsteinen charakterisiert war. Diese Fundamente wurden aufgrund ihrer Zusammensetzung nicht durch die geomagnetische Prospektion erfasst, sodass die Größe und der Grundriss des älteren Baus derzeit nicht erschlossen werden können.

Von besonderem Interesse war ein Grubenbefund in der Südecke des südlichsten Raums im Westrisalit, der die Fundamente der älteren Phase störte und so mit großer Wahrscheinlichkeit zeitgleich mit der jüngeren Phase anzusetzen ist (Obj. 12). In dieser Grube fanden sich eine Ansammlung von Rinderknochen, ein Deckel aus grautoniger Keramik sowie ein massiver Meißel aus Eisen, die alle von Bruchsteinen bedeckt waren. Insgesamt geht aus der speziellen Zusammensetzung der Knochen und der Anordnung der Objekte klar hervor, dass wir es hier mit einer rituellen Deponierung zu tun haben. Aufgrund der stratigrafischen Einordnung und der Lage in einem Innenraum scheint eine Deutung als Bauopfer am wahrscheinlichsten, wobei die Deponierung von Werkzeugen ein bisher nur selten beobachtetes Phänomen ist.

Wesentlich schlechter war der Erhaltungszustand der Nordseite des Gebäudes, von dessen Nordmauer nur mehr durch den Pflug verschleppte Steine festgestellt werden konnten. Unklar bleibt derzeit auch eine flächige Steinlage aus kleinteiligen Bruchsteinen (Obj. 11), die eine annähernd Nord-Süd verlaufende schmale »Rinne« aufwies, in der die Steine fehlten. Diese Fehlstelle ist als intentionell anzusprechen, ohne dass sich eine klare Funktion erkennen ließe. Ein Zusammenhang mit der im Magnetogramm an dieser Stelle sichtbaren Linie ist wahrscheinlich. Diese wurde als Hofbegrenzung gedeutet.

Südlich des Haupthauses der *Villa rustica* konnte ein aus dem Vorjahr bekanntes Mauerfundament eines Nebengebäudes (Obj. 1) weiter Richtung Süden verfolgt werden, wo es im rechten Winkel umbog und weiter Richtung Nordosten verlief. Vom Fundament war nur mehr die unterste Lage aus Roll- und Bruchsteinen vorhanden. Westlich des Fundaments zeichnete sich eine etwa 1,00 × 1,60 m große ovale Vertiefung ab, die mit großen Bruchsteinen verfüllt war. Die Interpretation dieser verfüllten Grube ist unklar, sie dürfte aber in einer späteren Phase entstanden sein.

Unmittelbar östlich an Obj. 1 schloss ein birnenförmiger Ofen mit Schürkanal (Obj. 6) an. Der nur mehr schlecht erhaltene Ofen maß im Grundriss 3,00 × 1,50 m und war aus Lehm, der teilweise stark verziegelt war, aufgebaut. Das Ofeninnere war noch mit einer etwa 0,10 m hohen Asche- und Brandschicht verfüllt. Aus zeitlichen Gründen konnte diese Brandverfüllung nicht ausgenommen werden.

Das gesamte Fundmaterial bestand vorwiegend aus Ziegelbruchstücken; dazu kamen einige Keramik- und Eisenfragmente sowie zwei Münzen.

VERENA GASSNER UND RENÉ PLOYER

#### KG Vöcklabruck, SG Vöcklabruck

Mnr. 50325.12.01 | Stadtbefestigung | Spätmittelalter

Im Zuge der Errichtung einer Wohnhausanlage kamen in der Liegenschaft Mühlbachgasse Nr. 25 (Gst. Nr. 133/2–3) die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer zum Vorschein. Diese konnte auf einer Länge von etwa 14,5 m in Nord-Süd-Richtung dokumentiert werden. Die Breite an der Oberkante schwankt zwischen 1,70 m im Süden und bis zu 2,25 m im Norden. Im mittleren Bereich war die Mauer mindestens 1,90 m hoch erhalten, ein Umstand, der auf eine sekundäre Nachnutzung als Fundament eines neuzeitlichen Gebäudes schließen lassen könnte. Vermutlich gliederten ursprünglich quaderförmige Steinblöcke die Westseite, diese fielen aber offenbar dem Steinraub zum Opfer und so blieb nur mehr der Mauerkern erhalten. Dieser besteht aus unregelmäßig lagerhaft angeordneten Flusskiesel und Konglomeratblöcken in fester Kalkmörtelbindung. Westlich der Mauer wurden humose Schichtungen beobachtet, die mit der Verfüllung des vorgelagerten Grabens in Verbindung zu bringen sind.

BERNHARD LEINGARTNER

#### KG Wels, SG Wels

Mnr. 51242.11.02 | Zivilstadt Ovilava | Römische Kaiserzeit

Auf einem ca. 5.000 m<sup>2</sup> großen Grundstück in der Charwatstraße (Gst. Nr. 728/1, 729) fanden von August bis November 2011 (Grabungsabschnitt Westteil 2011) archäologische Grabungen statt. Ab Anfang März bis Ende Juli 2012 wurde die Grabung fortgesetzt und abgeschlossen (Grabungsabschnitt Ostteil 2012). Rund ein Drittel der Grundstücksfläche (1.600 m<sup>2</sup>) wies rezente Störungen auf. Das heutige Gehniveau im Westteil liegt auf einer Seehöhe von 317,60 m bis 317,86 m. Unter einer 0,50 m bis 0,80 m mächtigen Humusschicht kamen römerzeitliche Fundschichten und Befunde zutage. Im Ostteil zur Charwatstraße hin liegt das heutige Gehniveau bei 318,70 m. Auch hier lagen unter einer 0,50 m bis 0,80 m starken Erdschicht die römerzeitlichen Befunde. Dies bedeutet, dass das Gelände hier bereits in der Römerzeit um ca. 1 m von Osten nach Westen abfiel.

Grabungsabschnitt Westteil (2011): Bei den meisten der dokumentierten Befunde handelte es sich um Abfallgruben (Durchmesser 2,0–5,8 m, Tiefe meist 1,0 m, teils bis zu 1,9 m) und Pfostenlöcher. Drei Brunnen konnten dokumentiert werden (Bef. 3, 14, 20). Alle drei Brunnen hatten eine Ummantelung aus organischem Material, sodass ausschließlich die Brunnengrube mit Erdverfüllung erhalten geblieben war. In dem quadratischen (1,1 × 1,1 m) Brunnen Bef. 3 fanden sich unter anderem zahlreiche rot gebrannte Teller und *Sigillata*-Teller, eine Haarnadel aus Bein, ein Webstuhlgewicht und ein As des Hadrian (117–138 n. Chr.). Im Brunnen Bef. 14 (Durchmesser 1,0–1,5 m) fanden sich unter anderem zwei ineinander verhakte norisch-pannonische Fibeln, eine *Kapsula* und zwölf Münzen (darunter ein Denar aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.). Im quadratischen Brunnen Bef. 20 fanden sich unter anderem eine Lanzenspitze, zwei Tonlampen (Fortis) und eine Münze der Faustina. Diese Brunnen umgaben einen unbauten Bereich von 30 m (Nord-Süd-Ausdehnung), der mit einer kompakten Bachsteinlage (Bef. 11) abgedeckt war. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen offenen Platz.

Im Norden des Grundstückes konnten zwei Kalkgruben (Bef. 4, 12) dokumentiert werden. Bef. 12 war eine 1,95 × 4,5 m große, bis zu 0,22 m starke Kalkschicht, die sich zur Mitte hin um 0,20 m vertiefte. Bei Bef. 4 handelte es sich um eine runde Kalkschicht (Durchmesser 2,8 m). Am Rand war sie 0,05 m dick, zur Mitte gar 0,10 m. Unterhalb befand sich eine Grube mit Keramikbruchstücken, zwei Fibelfragmenten, Tierknochen und Wandverputzbrocken.

Im Süden des Grundstückes zeigte sich ein 1,2 m breites, zwei Steinlagen tiefes Fundament aus Bachsteinen (Bef. 1). Diese Bachsteinlage verlief in Ost-West-Richtung über die Grundstücksgrenze hinaus. Knapp nördlich davon lagen zwei parallele, ebenfalls Ost-West verlaufende Gräben. Der südliche Graben war 1,3 m breit, der nördlich davon gelegene mit 0,60 m um einiges schmaler. Südlich der Bachsteinlage verlief parallel dazu ein mit Bachsteinen aufgefüllter Graben (Breite 1,10 m). Zwischen den Bachsteinen konnte ein As des Kaisers Hadrian geborgen werden.

Bei den zahlreichen aufgefundenen Gruben, die in den Schotterboden eingetieft und mit Erde verfüllt waren, sind folgende hervorzuheben:

Bef. 8 (Durchmesser ca. 3 m, Tiefe 1,90 m): Zahlreiche Keramikfragmente (darunter *Sigillata* mit Ritzinschrift), Knochenfragmente und ein Kanalziegel, eine Omegafibel und ein Knauf für ein Möbelstück. Aus einer Brandschicht konnten zahlreiche verbrannte Getreidekörner und ein Dupondius des Trajan (97–117 n. Chr.) geborgen werden.

Bef. 17: Knochen eines Pferdes, die in die Grube geworfen worden waren. Ein vollständiger Schädel eines Pferdes wurde in der Grube Bef. 19 gefunden.

Bef. 22: Eine Abfallgrube; zahlreiche Bruchstücke von Gebrauchskeramik, rätische Ware, Relief-*Sigillata*, Glasfragmente, ein Schleifstein, ein Spatel und eine Fibel aus Bronze, ein Schlüssel, mehrere Glieder einer Kette, ein Haken, ein Lanzenschuh und einige Nägel.

Bef. 30: Eine weitere Abfallgrube; neben zahlreicher Gebrauchskeramik und Eisengegenständen unter anderem ein fast vollständiger, einhenkeliger rotoranger Krug, ein keramischer Spinnwirtel und eine vollständige, bronzene (leere) Armreif-Geldbörse.

Bef. 32: Diese Grube war mit Bruchstücken von Gebrauchskeramik, Wandmalereifragmenten, sechseckigen Ziegeln und *Tubuli* verfüllt. Weitere Funde: ein Messer, ein *Stilus*, zwei Fibeln, ein Glöckchen, Ziernägel, eine Gürtelschnalle, eine silberne Haarnadel, ein Messergriff und eine Haarnadel aus Bein, eine Bronzemünze der Faustina und zwei Denare (unter anderem der Julia Soaemias).

Bef. 36: Es handelt sich um eine mit schotteriger Erde, Keramik, Mörtel und Ziegelfragmenten verfüllte Grube. Ab einer Tiefe von 316,70 m lagen großflächig erhaltene Verputzstücke mit Wandmalereien, die noch mit Wandheizungsziegeln verbunden waren. Die Wandmalereibruchstücke waren zudem mit einer zweiten Mörtel- und Farbschicht überzogen.

Fundmaterial 2011: Die Münzen wurden vor allem in den Erdschichten oberhalb der Befunde (Humus und eine Schicht aus dunkelbrauner Erde mit Ziegelfragmenten und sehr wenig Schotter) gefunden. Es handelt sich im Westteil der Grabung um 169 römerzeitliche Münzen, wobei die überwiegende Zahl dem 2. Jahrhundert (Hadrian, 117–138) und dem 3. Jahrhundert n. Chr. (Gallienus, 259–268; Claudius II. Gothicus, 268–270) angehören. Die älteste Münze ist ein Legionsdenar des Marcus Antonius, die jüngste eine Münze des Kaiser Theodosius (379–395). Elf Münzen stammen aus

dem 14./15. Jahrhundert, acht aus dem 16. Jahrhundert, sieben aus dem 17. und 18. Jahrhundert und 47 aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Zum weiteren Fundmaterial zählen Bruchstücke von *Terra Sigillata* und Gebrauchskeramik, Amphoren- und Lampenfragmente. Neben zahlreichen Bruchstücken von Wandheizungs- und Dachziegeln wurden 29 sechseckige Plattenziegel und zehn rautenförmige Ziegel, die zu einem Fußboden gehörten, gefunden. Mehrere Schuhnägel, drei Messer, drei Schlüssel, vier Schreibgriffel und eine große Anzahl an Nägeln gehören zu den Eisengegenständen. Bronzefundstücke sind: 20 Fibeln (unter anderem eine Taubenfibel, zwei Omega-fibeln), Beschläge (teils in Pelta-Form), fünf Anhänger (Pferdegeschirr), drei Kästchenknäufe, fünf Fingerlinge, zwei Nadeln, ein Löffel, eine Henkelatlasche und ein Zierstück in Form eines Eberkopfes. Eine Haarnadel und ein Gemmenring (Figur eines Hundes) aus Silber sind hervorzuheben. Fünf Haarnadeln, zwei Spielsteine und ein Würfel aus Bein sowie acht zum Teil fragmentierte Schleifsteine konnten geborgen werden.

Grabungsabschnitt Ostteil (2012): Im Unterschied zum Westteil des Grundstückes handelt es sich bei den Befunden zum größten Teil um bauliche Siedlungsreste (unter anderem Wohnhäuser mit Hypokausten), die ins späte 2. und in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind. Der Anschluss beziehungsweise die Verbindung von den Befunden des Westteils zu jenen des Ostteils konnte nicht gänzlich geklärt werden, da zu viele rezente Störungen dies nicht zuließen. Ein großer Brunnen (Bef. 74), ein gepflasterter Weg (Bef. 68, Oberkante 317,03 m) knapp westlich einer breiten Nord-Süd-Mauer (Bef. 107) und eine massive Schicht (ca. 1 m) aus dunkler Erde mit römerzeitlichem Fundmaterial lassen eine Interpretation als antiker Garten oder zumindest Außenbereich zu. Der Brunnen bestand aus unregelmäßig behauenen Konglomeratsteinen und hatte ein Innenmaß von 2 m. Seine Umfassung war quadratisch mit stark abgerundeten Ecken. In den unteren Schichten fanden sich ein Dupondius des Trajan (97–117 n. Chr.) und zwei Assen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. sowie Relief-*Sigillata* und vier Haarnadeln aus Bein. In den oberen Schichten fand sich ein Denar des Elagabal (218–22 n. Chr.).

An diesen Außenbereich schloss östlich ein großer Gebäudekomplex an, bei dem es sich um eine Ansammlung verschieden großer Räume mit Mörtelstrichen handelte. Diese waren unterschiedlich gut erhalten und wie bei Bef. 65 (6 × 6,5 m) und 70 (6,6 × mindestens 11 m) sehr uneben. Vor allem der Raum Bef. 70 fiel stark nach Norden hin ab (von 317,55 m auf 317,01 m). Beim Fundmaterial oberhalb der Estriche fällt die große Anzahl an 23 Münzen auf, von denen 19 in die Zeit von Claudius II. Gothicus (268–270 n. Chr.) fallen. Direkt unterhalb des Estrichs von Bef. 65 befand sich eine Abfallgrube mit einer großen Anzahl an Tierknochen, *Terra Sigillata*, Gebrauchskeramik und zwei Assen (Trajan, 97–117 n. Chr.; erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.).

An den 6,0 × 6,5 m großen Raum Bef. 65 schloss östlich direkt an das Fundament einer Nord-Süd-Mauer ein 2,9 × 1,5 m großes, 0,18 m tiefes Wasserbecken an. Auf dem mit Kalk versehenen Boden und an den Seitenwänden waren noch die Abdrücke der Holzverschalung sichtbar. Das Becken war Bestandteil eines 6,8 × 3,5 m großen Raumes, dessen Mörtelstrich wegen rezenter Störungen nur fragmentarisch erhalten war. Die Estrichfragmente lagen 0,70 m über dem erhaltenen Beckenrand, weshalb sich die Frage stellt, ob es sich bei dem Wasserbecken nicht um eine frühere Bauphase handelt. Die dort gefundenen Keramikbruchstücke, die



Abb. 68: Wels (Mnr. 51242.11.02). Römerzeitlicher Brunnen (Bef. 74) im Grabungsabschnitt Ostteil.

Speerspitze und die Schuhnägel geben leider keine näheren Datierungshinweise.

Wiederum östlich lagen zwei 1,5 m breite, Nord-Süd verlaufende Gänge (Nord-Süd-Ausdehnung mindestens 14 m). Auch hier konnten lediglich spärliche Estrichreste nachgewiesen werden. Östlich dieser Gänge lagen drei weitere Räume (Bef. 49: 6,5 × mindestens 3,5 m; Bef. 48: 1,85 m × mindestens 2,6 m; Bef. 33: 4,9 × 4,9 m). Das Gelniveau innerhalb dieses Gebäudes muss sehr unterschiedlich gewesen sein, obgleich die Räume derselben Bauphase angehören. Bei den Räumen Bef. 33 und 49 waren die Estriche gleich hoch, aber bei dem südlichen Raum Bef. 33 handelte es sich lediglich um den unteren Boden eines Hypokaustums. Die Sockelreihen können auf 6 × 6 Reihen rekonstruiert werden. Die Sockel (0,41 × 0,43 m) bestanden aus Keilziegeln, die mit Mörtel verbunden waren. Der Abstand zueinander lag zwischen 0,38 m und 0,44 m. Zwischen diesen beiden Räumen lag ein kleiner Bereich mit einem sehr stark nach Osten hin abfallenden sandigen Estrich (Bef. 48). Oberhalb dieser Sandschicht wurde eine keltische Münze gefunden. Der östliche Abschluss dieses schmalen Raumes konnte aufgrund einer rezenten Störung nicht geklärt werden. Eine Kanalgrabung in der Nord-Süd verlaufenden Charwatstraße ergab jedoch Hinweise auf eine Fortsetzung des Gebäudes weiter nach Osten. Am südlichen Ende dieses Gebäudes befand sich ein mit Kalk ausgekleideter Bereich mit rechteckigem Grundriss (1,7 × 1,4 m), vielleicht ein Keller. Das Fundmaterial dieser Räume, das knapp oberhalb der Estriche gefunden wurde, besteht aus wenig Gebrauchskeramik, wenigen Mosaiksteinen und Wandmalereifragmenten. 23 Münzen stammen aus der Versturzschicht, davon sind elf in die Zeit von Claudius II. Gothicus (268–270 n. Chr.) zu datieren.

Umgeben von mehreren Räumen mit Mörtelstrichen (Bef. 55: 5,0 × 5,8 m; Bef. 67: mindestens 7,0 × 8,0 m) lag ein Brunnen (Bef. 77) aus Süßwassertuffsteinen (Innendurchmesser 1,36 m). Die Baugrube für die Errichtung des Brunnens hatte einen Durchmesser von ca. 3,9 m. Im Brunnen wurden unter anderem drei Münzen (jüngstes Stück: Claudius II. Gothicus, 268–270 n. Chr.), ein Mühlstein, das Fragment eines Schminkspatels und ein Bleigewicht gefunden. Bei Bef. 67 handelte es sich um einen mindestens 50 m<sup>2</sup> großen Bereich mit Mörtelstrich. Innerhalb dieses Estrichs lag ein mindestens 2,0 × 1,75 m großer (Teile außerhalb des Grabungsareals), 1 m tiefer Bereich, der mit Kalkwänden und

-boden ausgekleidet war. Verfüllt war die Grube mit Hausversturzung. Zu den Kalkwänden hin gab es eine 0,10 m breite Erdverfüllung mit zahlreichem Fundmaterial (*Terra Sigillata*, Gebrauchskeramik, Glasfragmente, Beinnadeln, *Pilum*, Kästchengriff, Durchsteckknopf, drei Münzen).

Nördlich von diesem insgesamt ca. 30 × 30 m großen Gebäude lag zwischen zwei lang gestreckten, Ost-West verlaufenden Mauern (Bef. 103, 83/84 im Norden) ein Außenbereich mit Abfallgruben und einem Brunnen (Bef. 75; Durchmesser Baugrube 5,4 m, Durchmesser Brunnen 2,5 m; Durchmesser Brunnenschacht 1,50 m). Die Brunneneinfassung bestand aus organischem Material. Zu den Funden aus den tieferen Schichten zählen drei Asse (unter anderem Claudius, 41–54 n. Chr.), eine Fibel, Beschläge und *Terra Sigillata*.

Einige der in diesem Außenbereich angelegten Abfallgruben waren besonders tief (Bef. 85: Größe 2,6 m, Tiefe über 3 m; Bef. 86: Größe 2,5 m, Tiefe 2,1 m; Bef. 104: Größe 1,5 m, Tiefe ca. 2,5 m). Unter den Funden aus Bef. 104 sind ein vollständiger grauer Becher, zwei Münzen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. und ein Bronzeschlüssel zu erwähnen. Unmittelbar östlich davon lag die 2,4 × 1,6 m große, rechteckige, mit verbranntem Mörtelbrocken ausgekleidete und 2,1 m tiefe Grube Bef. 105, deren Verfüllung im unteren Bereich (ab 1 m Tiefe) zahlreiche Funde (darunter eine mit Blei gefüllte Bronzeglocke, ein *Stilus* und zwei Asse des 2. Jahrhunderts n. Chr.) enthielt.

Östlich des Brunnens Bef. 75 lag eine ovale Kalkgrube (1,6 × 1,3 m, Tiefe 0,25 m). Nördlich des Brunnens, abgetrennt durch ein 0,60 m breites, Ost-West verlaufendes Bachsteinfundament einer Mauer (Bef. 84), erstreckte sich ein weiteres Gebäude mit zwei hypokaustierten Räumen, einem *Prä-furnium* und drei weiteren Räumen mit Mörtelstrichen. Der Heizraum im Osten (Bef. 92; 3 × 3 m) war mit einem Mörtelstrich versehen. In diesen Estrich war eine aus Bach- und Konglomeratsteinen gemauerte rechteckige Öffnung eines *Prä-furniums* (Innenmaße 0,60 × 1,0 m) eingebettet. Am Boden des *Prä-furniums* hatte sich eine dicke Schicht grauer Asche erhalten. Von hier aus wurde der direkt westlich anschließende Raum Bef. 46 (5,35 × 5,10 m) beheizt. 5 × 6 Reihen von Sockeln aus vermörtelten Bach- und Konglomeratsteinen waren erhalten; eine sechste Reihe nach Süden kann rekonstruiert werden, ist aber durch eine Störung des 19. Jahrhunderts verloren gegangen. Die Sockel (0,42 × 0,42 m) hatten einen Abstand von 0,56 m zueinander. Sie waren mit dem unteren Boden des Hypokaustums mit Mörtel verbunden und maximal in einer Höhe von 0,25 m erhalten. Westlich schloss ein weiterer Raum (Bef. 90) an, der von derselben Feuerstelle aus beheizt wurde. Getrennt wurden die beiden beheizten Räume durch die Ausrissgrube einer 0,6 m breiten Mauer. Die Bauart der westlichen Fußbodenheizung war eine gänzlich andere: Der untere Boden (4,7 × 4,5 m) wies lediglich 4 × 4 Sockelreihen aus vermörtelten Keilziegeln auf. Beim unteren Boden handelte es sich in beiden Räumen um einen Mörtelstrich. Die Sockel waren rechteckig (0,8 × 0,7 m) und in einem Abstand von 0,5 m errichtet. Im unteren Boden waren Abdrücke von Holzbalken erhalten. Das Fundmaterial aus den Versturzungsschichten zwischen den Sockeln in beiden Räumen besteht aus sehr wenig Keramik, Ziegel- und Wandmalereifragmenten. Im Norden und Osten schlossen – getrennt durch eine 0,57 m breite Ausrissgrube einer Mauer – mindestens drei weitere Räume ohne Fußbodenheizung an. Zwei davon (Bef. 47, 89) hatten dieselben Ausmaße von 6,75 × 4,30 m. Der östliche Raum (Bef. 91) war durch einen rezenten Kanal gestört.

Westlich von diesem Gebäude waren die Fundamente von Holzmauern zu erkennen. In diesem Bereich häuften sich aber auch unterschiedlich große Gruben. In den meisten Fällen enthielten sie Gebrauchskeramik, mit Ausnahme von Bef. 102, in dem sich große Mengen von größtenteils ockerfarbig bemalten Wandverputzfragmenten fanden.

Zwei weitere Befunde stechen heraus. Bef. 97, eine 1,2 m große und 1,7 m tiefe Grube, war mit sehr sandiger Erde und sehr wenig Keramik verfüllt. Am Rand waren Verfärbungen von verbranntem Holz sowie vier in regelmäßigem Abstand erhaltene Pfostenlöcher, die möglicherweise eine Konstruktion für eine Abdeckung getragen haben, zu erkennen. Ab einer Tiefe von 1,2 m war die Grube mit verbrannten Getreidekörnern verfüllt. Westlich dieser Grube befand sich ein ovales Objekt (Bef. 82; 5,3 × 2,5 m), das die Ost-West verlaufende Mauer (zwischen Gebäude und Außenbereich) mittig trennte. Das Objekt wies sechs Verfüllungen auf: Dazu gehören im Nordteil zahlreich gefundene Wandmalereifragmente (Grube 6). Grube 1 war mit Erde und Keramik verfüllt, Grube 2 wies zusätzlich Brandspuren und verbrannte Getreidekörner auf. Unterhalb lagen die Gruben 3 und 4. Grube 3 war quadratisch mit abgerundeten Ecken (1,5 × 1,5 m) und ab einer Tiefe von 0,75 m bis auf 1,80 m mit verbranntem Getreide verfüllt. Das Gewicht konnte noch nicht ermittelt werden, Schätzungen gehen aber von ca. 200 kg oder mehr aus. Grube 4 war oval und flach (1,4 × 1,8 m, Tiefe 0,1–0,8 m) und ebenso mit verbrannten Getreidekörnern (ca. ein Zehntel der Masse von Grube 3) verfüllt. Unterhalb von Grube 4 und zum Teil unter Grube 3 befand sich bis in eine Tiefe von 2,3 m eine mit zahlreicher Keramik verfüllte Abfallgrube.

Fundmaterial 2012: Bei der Keramik handelt es sich wie schon 2011 im Westteil zum überwiegenden Teil um graue Gebrauchskeramik, weiters rotorange Gefäßkeramik, Amphorenfragmente, rätische Ware und *Terra Sigillata* des späten 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Zu den Bronzefunden zählen 28 Fibern, drei Ohrlöffelchen, sieben Gürtelschließen, drei Spiegelfragmente, drei Glocken, eine *Bulla*, 17 Ringe beziehungsweise Fingerringe, mehrere Teile von einem Schuppenpanzer und zahlreiche Beschläge. Unter den Eisenfunden sind vier Speerspitzen, ein *Pilum*, vier Schlüssel, sechs Schreibgriffel und fünf Messer hervorzuheben. Ein Lot, ein Gewicht, ein Siegel und drei Warenetiketten sind aus Blei. 58 zum Teil fragmentierte Haarnadeln, eine Nähnaedel sowie drei Würfel sind aus Bein. Dazu kommen noch eine Spindel und ein Gusstiegel aus Keramik, ein Mühlstein und das Fragment einer Sonnenuhr. 262 römische Münzen stammen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr.; weiters fanden sich zwei keltische Münzen (2./3. Jahrhundert v. Chr.), drei Münzen des 13./14. Jahrhunderts n. Chr. und weitere 18 neuzeitliche Münzen (vor allem 19./20. Jahrhundert).

MICHAELA GREISINGER

KG Wels, SG Wels

Mnr. 51242.12.03 | Gräberfeld, Zivilstadt Ovilava | Römische Kaiserzeit

Im November 2012 fand auf dem Gst. Nr. 699/1 nördlich der Dragonerkaserne eine Notbergung statt. Notwendig wurde diese durch den Neubau zweier Sickerschächte. Die unbebaute Grünfläche liegt innerhalb des römischen Gräberfeldes West. Die Grabungsfläche hatte eine Größe von 4 × 8 m.

Unter der 0,20 m dicken Humusschicht und einer 0,6 m starken Schicht aus lehmiger Erde mit wenig Fundmaterial des 19. Jahrhunderts kamen römische Schichten zum Vorschein. Grube 1 (SE 1; Durchmesser ca. 2,0 m, Tiefe 1,0 m)

war mit zahlreichen Tierknochen, grauer Keramik, *Terra Sigillata*, rätischer Ware und wenigen Eisenfragmenten verfüllt. Bei Grube 2 (SE 2; Durchmesser 0,8 m) sprechen die Fundumstände für eine Brandbestattung (dunkle Erde mit Holzkohlenstücken, ein zerstörtes, großes graues Keramikgefäß), allerdings wurde kein Leichenbrand festgestellt. Weiters war die Grube mit Ziegelfragmenten, Tierknochen und Keramik verfüllt. Grube 3 (SE 3; Durchmesser ca. 1,0 m) enthielt ebenfalls dunkle Erde mit wenig Keramik, einem Denar aus der Severerzeit und einem bronzenen Schloss. Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass es sich um ein ehemaliges Grab handelt.

Die Körperbestattung Grab 1 (SE 4) lag 1,9 m unter der Oberflächenkante in Rückenlage, in Schotter gebettet; die 0,7 m breite Grabgrube war gut zu erkennen. In der Verfüllung aus dunkler Erde fand sich ein silberner Fingerring. Der Schädel des Skeletts lag Richtung Nordosten, die Beine nach Südwesten, die linke Hand auf der linken Hüfte und der rechte Arm auf dem Brustbein. Die Beine waren beim Ausbaggern des Sickerschachts abgetragen worden. Die Größe des Verstorbenen kann mit ca. 1,50 m angegeben werden. Die Knochen sind sehr feingliedrig, es handelt sich aber um eine erwachsene Person, wahrscheinlich weiblichen Geschlechtes. Die Weisheitszähne waren bereits voll ausgebildet; zwei Zähne fehlten, weitere vier wiesen starke Karies auf.

Nördlich des Grabes war eine dünne Mörtelstrichschicht zu erkennen, auf der Keramikscherben lagen.

MICHAELA GREISINGER

## FUNDMELDUNGEN

**KG Pasching**, OG Pasching  
Jungsteinzeit, La-Tène-Zeit

Josef Aigner verwahrt rund 30 geschliffene Steinwerkzeuge beziehungsweise -fragmente, die er auf seiner Ackerparzelle (Gst. Nr. 1096) im Lauf der letzten 20 Jahre aufgesammelt hat (vor allem Schuhleistenkeile, »Flachhacken«, Lochhäxte, Reib- und Klopffsteine sowie Handgetreidemöhlen, aber auch das Fragment einer strichverzierten »Streitaxt«).

Bei mehreren Aufsammlungen im Sommer 2012 konnte der Verfasser auf dem heute als Apfelplantage genutzten Areal ein großes und umfangreiches Scherbenkonvolut einer mehrphasigen jungsteinzeitlichen Siedlungsstelle auf sammeln, die – vergleichbar Leonding – das typische Zeitspektrum der bandkeramischen Linzer Siedlungskammer zeigt und folgende Perioden abdecken dürfte: frühe (?) und mittlere Linearbandkeramik, Notenkopfkeramik, Stichbandkeramik; vereinzelt Rössen (?), Großgartach (?); SOB (Oberlauterbach), Lengyel; Münchshöfener Kultur. Ein kleines Keramikfragment könnte von einem Glockenbecher stammen. Die zahlreichen Silices von der Fundstelle sind überwiegend »Import-«-Feuersteine aus Bayern (Abensberg-Arnhofen und andere) und Szentgal. Zum Fundmaterial kommen noch kammstrichverzierte Grafittonkeramik und das Fragment eines kobaltblauen Glasarmreifens aus der La-Tène-Zeit.

Das benachbarte Gst. Nr. 1071 konnte aufgrund widriger Bedingungen (Bewuchs, Witterung) nicht intensiv sondiert werden, lieferte aber in kleinerer Fundmenge dieselben Ergebnisse wie das oben geschilderte südöstliche Drittel des Gst. Nr. 1096.

ROBERT NEUHAUSER

**KG Pasching**, OG Pasching  
Jungsteinzeit

Auf einem mäßig geneigten Südhang südlich der Volksschule (Gst. Nr. 751/1, 754/1) liegen Funde einer weiteren mehrphasigen jungsteinzeitlichen Siedlungsstelle. Bei einer kurzen Prospektion konnten zwischen dem angebauten Wintergetreide sofort einige Dutzend bandkeramische, mittelneolithische und Münchshöfener Scherben und Silices aufgesammelt werden.

ROBERT NEUHAUSER

**KG Puppig**, OG Puppig  
Hochmittelalter

Im Bereich des Kreitersees wurde von Fritz Spitzenberger auf Gst. Nr. 1205 im Sommer 2011 ein nahezu vollständig erhaltenes Schwert aus Stahl gefunden (Gesamtlänge 91,5 cm, Klingenlänge 79 cm, Klingbreite maximal 6 cm, Klingstärke 0,3–0,4 cm, Parierstangenlänge 15,7 cm, Dicke 0,76–0,85 cm, Griffangellänge 9,8 cm, Griffangelbreite maximal 3,2 cm, Griffangelstärke 0,48–0,5 cm, Knaufhöhe 2,8 cm, Knauflänge 6,1 cm, Dicke maximal 2,06 cm). Fehlstellen durch Korrosion befinden sich am oberen Abschnitt und im unteren Drittel der Klinge. Der peltenförmige Knauf des Schwertes ermöglicht dessen Ansprache als Petersen Typ Y und Geibig Typ 13/II. Die Datierung erstreckt sich von der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bis zum späten 10. Jahrhundert.

JUTTA LESKOVAR UND ERWIN M. RUPRECHTSBERGER

**KG Stallbach**, MG Kronstorf  
Jungsteinzeit

Im Frühjahr 2012 wurde auf dem Feld Gst. Nr. 1324/3 das Fragment einer Steinaxt aus Serpentin mit auffällig gut geglätteter Oberfläche gefunden (erhaltene Länge 11,7 cm, erhaltene Breite maximal 7 cm, erhaltene Höhe 6,3 cm, Gewicht 560 g).

ERWIN M. RUPRECHTSBERGER

**KG Steyr**, SG Steyr  
Bronzezeit, Spätmittelalter, Neuzeit

Nach Baggerungen im Flussbett beim Zusammenfluss von Enns und Steyr konnten im Frühjahr 2012 am Nordrand der Altstadt im Flussbett unterhalb der Häuser »Zwischenbrücken« zahlreiche Funde aufgesammelt werden. Die Objekte fanden sich bei einer systematischen Durchsuchung des ausgebagerten Flussschotters. Aufgrund der Fundumstände dürften die Stücke aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Uferbereich des Flussbettes der Enns (Gst. Nr. 1798/1) stammen.

Bei den Funden handelt es sich um teils fragmentarisch erhaltene Werkzeuge und Geräte, Münzen, Beschläge, Appliken, Trachtbestandteile und Schmuckstücke aus Eisen und Buntmetall, die zeitlich vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit reichen. Ein Schwerpunkt liegt dabei bei Objekten aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Einzelne Münzen sind möglicherweise in die Römische Kaiserzeit zu datieren.

Als einziges prähistorisches Objekt konnte ein schwach abgerolltes Griffdornmesser aus Bronze vom Typ Jevičko aufgesammelt werden. Die Klinge besitzt einen mäßig gewölbten Rücken, der zur Spitze hin etwas stärker gebogen ist, sowie eine schwach eingezogene Schneide mit einem schmalen, keilförmigen Querschnitt. Der Klingenträger geht fließend in einen mittellangen, von der Schneide stark schräg abgesetzten Griffdorn mit rundem Querschnitt über. Der am äußersten Ende abgebrochene Griffdorn besitzt bei-

derseits eine ovale Eintiefung, in deren Mitte sich ein Nietloch befindet (erhaltene Länge 9,7 cm, Klingenlänge 7,1 cm, Klingebreite 1,5 cm, Klingendicke 0,3 cm, Durchmesser des ovalen Nietloches 0,4–0,5 cm). Griffdornmesser vom Typ Jevičko gelten als typische Vertreter der Stufe Ha A1. Sie kom-

men von Süddeutschland über Bayern, Böhmen und Mähren bis Ostösterreich vor und sind auch in der Schweiz und Norditalien sowie in Mittel- und Westdeutschland, Frankreich und Luxemburg verbreitet.

HEINZ GRUBER

BDA BDA



# Salzburg

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Anif	Anif	56502.12.01	967,1045/2	kein Befund
Bischofshofen	Bischofshofen	55501.12.01	589/23	Maßnahme nicht durchgeführt
Bischofshofen	Bischofshofen	55501.12.02	589/1, 589/23	Maßnahme nicht durchgeführt
*Bruck	Bruck an der Großglocknerstraße	57303.12.01	644/2	Friedhof   Neuzeit
Dürnberg	Hallein	56204.12.01	645/3	Bericht nicht abgegeben
Einöden	Sankt Johann im Pongau	55105.12.01	200/1	Bericht nicht abgegeben
Grödig	Grödig	56515.12.01	100	kein Befund
Hallwang I	Hallwang	56518.12.01	24	kein Befund
Liefering II	Salzburg	56528.12.01	2489/1	kein Befund
*Liefering II	Salzburg	56528.12.02	1329, 1331/1, 1339	Gräberfeld   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter
Maxglan	Salzburg	56531.12.01	22/1	Siedlung   Römische Kaiserzeit
Mühlbach	Mühlbach am Hochkönig	55507.12.01	679/1, 679/7	Bericht nicht abgegeben
Mühlbach	Mühlbach am Hochkönig	55507.12.02	679/1	Bericht nicht abgegeben
*Neumarkt Land	Neumarkt am Wallersee	56313.12.01	3639/1	Villa rustica   Römische Kaiserzeit
Neumarkt Markt	Neumarkt am Wallersee	56314.12.01	246/4	kein Befund
Obergäu	Golling	56216.12.01	Prospektion	Fundstelle   Hallstattzeit, Frühmittelalter, Neuzeit
Oberweißbach	Weißbach bei Lofer	57118.12.01	17/1, 20/4	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pichl	Mariapfarr	58018.12.01	.153	Ansitz Gröbendorf   Hochmittelalter
Ried	Sankt Gilgen	56106.12.01	280/1, 280/4	Bericht nicht abgegeben
*Salzburg	Salzburg	56537.11.30	78	Stadt Salzburg   Spätmittelalter, Neuzeit
*Salzburg	Salzburg	56537.12.01	365, 366	Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.02	3675	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.03	364	Stadt Salzburg   Mittelalter
Salzburg	Salzburg	56537.12.04	3679	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.05	3740/1	kein Befund
*Salzburg	Salzburg	56537.12.06	3741	Zivilstadt Iuvavum   Römische Kaiserzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.07	3744	Stadt Salzburg   Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.08	352	Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.09	3717	siehe 56537.12.08
Salzburg	Salzburg	56537.12.10	3717	siehe 56537.12.08
*Salzburg	Salzburg	56537.12.11	374, 3741, 3742	Zivilstadt Iuvavum   Römische Kaiserzeit
*Salzburg	Salzburg	56537.12.12	3746	Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.13	4/3	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.14	3670/2	Stadtbefestigung   Neuzeit
*Salzburg	Salzburg	56537.12.15	3133/1, 3135	Augustinerkloster   Spätmittelalter
Salzburg	Salzburg	56537.12.16	543	kein Befund
*Salzburg	Salzburg	56537.12.17	3709, 3711, 3712	Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
*Salzburg	Salzburg	56537.12.18	3744	Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg   Römische Kaiserzeit, Neuzeit
*Salzburg	Salzburg	56537.12.19	724	Stadt Salzburg   Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.20	3674	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.21	357/1	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.22	3704	kein Befund
Salzburg	Salzburg	56537.12.23	70	Zivilstadt Iuvavum   Römische Kaiserzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Salzburg	Salzburg	56537.12.24	374	Kollegienkirche   Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.25	3674	kein Befund
*Salzburg	Salzburg	56537.12.26	23	Stadt Salzburg   Hochmittelalter, Neuzeit
Salzburg	Salzburg	56537.12.27	3745/1	kein Befund
*Sankt Martin im Lungau	Sankt Michael im Lungau	58023.12.01	,14, 452	Filialkirche Hl. Martin, Friedhof   Frühmittelalter, Hochmittelalter
Seeham	Seeham	56541.12.01	1038/5	kein Befund
Siezenheim I, Lieferung I	Wals-Siezenheim	56542.12.01	1066, 1067 u.a.	kein Befund
Taugl, Unterlangenberg	Salzburg	56221.12.01	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
Torren	Golling	56226.12.01	44, 45	kein Befund
*Voggenberg	Bergheim	56543.12.01	1290, 1291, 1300 u.a.	Villa rustica   Römische Kaiserzeit
Voggenberg	Bergheim	56543.12.02	2143	siehe 56543.12.01
*Wals I	Wals-Siezenheim	56546.12.01	1944/3, 2740/2	Villa rustica   Römische Kaiserzeit
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Bockstein, OG Bad Gastein

Mnr. 55003.11.01 | Depotfund, Straße | La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Von Juli bis August 2011 wurden mit einer Gruppe von Sondengehern Surveys entlang der römischen Straßentrassen über den Mallnitzer Tauern und den Korntauern durchgeführt. Ziel der Begehungen war es, Fundstücke von den Straßentrassen oder dem danebenliegenden Gelände zu erhalten, die zur engeren Datierung der Straßenbauten Aufschluss geben können. Leider wurden diese Erwartungen nur zu einem kleinen Teil erfüllt.

Bei den systematischen flächenmäßigen Sondenbegehungen wurden zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Nägel, Beschläge, Geräte und Münzen gefunden. Nur an zwei Stellen konnten römische Fundstücke geborgen werden. Beide Funde lagen direkt auf der Trasse. In dem einen Fall handelt es sich um einen eisernen Pfeilbolzen, der im Bereich des Südsattels des Mallnitzer Tauern zum Vorschein kam. Der andere, auf einer im Süden gelegenen, unteren Strecke des Mallnitzer Tauern geborgene Fund besteht aus einer gegossenen Bronzeglocke mit eisernem Klöppel von einer typisch kaiserzeitlich-römischen Form.

Ein überraschender Fundkomplex kam etwas abseits der Straßentrasse direkt am Südsattel des Mallnitzer Tauern zutage. Es ist dies eine weitere Münzopferstelle, die rund 80 m von dem im Jahr 1999 gefundenen Opferplatz mit Münzen entfernt lag. Hier fanden sich Münzen ausschließlich vorrömischer Zeit, vor allem aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. Es sind dies eine republikanische Prägung sowie Oboli norischer, tauriskischer und vindelikischer Herkunft (vorläufige Bestimmung: Günther Dembski).

ANDREAS LIPPERT

### KG Bruck, OG Bruck an der Großglocknerstraße

Mnr. 57303.12.01 | Friedhof | Neuzeit

Von September bis Oktober 2012 wurde ein Teil des sogenannten »Alten und Neuen Friedhofs« (Gst. Nr. 644/2) nördlich der Pfarrkirche untersucht. Durch die Neugestaltung des Ortszentrums war eine flächige Bodenabsenkung im gesamten nördlichen Bereich des um 1910 aufgelassenen Friedhofs notwendig geworden.

Insgesamt konnten 116 Gräber dokumentiert werden, wobei 50 aus der Zeit vor dem Ortsbrand von 1867 stammten und 66 danach beerdigt worden waren. Die Unterscheidung

war anhand einer Änderung der Grabausrichtungen von West-Ost zu Süd-Nord bei der Friedhofserweiterung nach dem Brand möglich. Die älteste dokumentierte Bestattung dürfte vom Anfang des 17. Jahrhunderts stammen; aus dem Hosensack konnten drei Münzen dieser Zeitstellung geborgen werden. Als Grabbeigaben fanden sich Rosenkränze (mit Holz- und Glasperlen), Kruzifixe aus Holz, deren Buntmetallapplikationen des gekreuzigten Christus sich erhalten hatten, und religiöse Anhänger. Knöpfe und vereinzelte Gewebereste geben einen Eindruck der einfachen Bekleidung. Als Särge dienten lediglich einfache Holzkisten ohne weitere Beschläge oder Handhaben. Die anthropologische Untersuchung (Christine Keller) ergab einen bis auf Kariesbefall guten Gesundheitszustand der Brucker Bevölkerung und eine im Vergleich zu zeitgleichen Referenzpopulationen größere Körperhöhe. Allerdings sind die Ergebnisse nur als Stichprobe zu werten, da nicht der gesamte Friedhof ausgegraben wurde.

An Bauresten konnten Fundamente und aufgehendes Mauerwerk des ehemaligen Mesnerhauses, der alten Friedhofsmauer und eventuell eines Stallgebäudes aufgedeckt worden. Diese Häuser wurden nach dem verheerenden Ortsbrand 1867 nicht mehr wiederaufgebaut, sondern abgerissen beziehungsweise mit dem Brandschutt aufgefüllt, um den zu klein gewordenen Friedhof ausdehnen zu können. Dabei wurden auch die Grabreihen gedreht. Die Friedhofsmauer wurde abgerissen und weiter nördlich beziehungsweise östlich wieder aufgeführt. Vom Mesnerhaus konnten ein ehemals gewölbter kleiner Kellerraum (lichte Weite 4,1 × 3,3 m) sowie ein weiterer Raum, der mit einem Steinplattenboden als Unterbau für einen Holzboden ausgestattet war, freigelegt werden. Durch den erst vor wenigen Jahren erfolgten Neubau des kleinen Kiosks ist unbeobachtet der Großteil des Mesnerhauses tiefgründig zerstört worden, sodass nur mehr der südliche und der westliche Bereich des Gebäudes erfasst werden konnten.

ULLI HAMPEL

### KG Lieferung II, SG Salzburg

Mnr. 56528.12.02 | Gräberfeld | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter

Im Vorfeld einer geplanten Verbauung der Gst. Nr. 1329, 1331/1 und 1339 wurde etwa ein Drittel der Fläche im November 2012 mittels Baggersondagen untersucht.



**Abb. 69:** Bruck (Mnr. 57303.12.01). Neuzeitliche Bestattungen über der abgebrochenen alten Umfassungsmauer des »Alten und Neuen Friedhofs«.

In der Westecke des Areals konnte – situiert auf einer hoch anstehenden Schotterterrasse, die im Gelände nicht mehr zu erkennen ist – eine ausgesprochen dichte Befundlage aus ca. 50 lang-ovalen Gruben im anstehenden Schotter dokumentiert werden, die nach den Altfunden aus dem unmittelbaren Umfeld Lexengasse/Baldehyofstraße als frühmittelalterliche Gräber zu interpretieren sind. Einzelne Verfärbungen zwischen den Grabgruben können eventuell als Pfostensetzungen (ohne nähere Datierungshinweise) angesprochen werden. Bei der linearen Verfärbung, die die Terrassenkante begleitet, könnte es sich um eine römische Wegtrasse handeln. Dafür sprechen auch ovale Gruben mit von den frühmittelalterlichen Gräbern abweichender Ausrichtung, die eventuell als spätantike Gräber entlang einer Straße zu interpretieren sind. Im Zuge der Vorbefundung wurden insgesamt drei Skelette freigelegt, die sehr seicht (0,3 m) unter Geländeoberkante lagen. Zwei der Bestattungen waren in gestreckter Rückenlage West-Ost orientiert; beide wiesen keine Beigaben oder Trachtbestandteile auf. Von der dritten Grablegung waren nur mehr wenige Knochen in situ erhalten, sie dürfte durch die landwirtschaftliche Nutzung bereits tief greifend gestört worden sein.

Östlich der Schotterterrasse sinkt die Schotteroberkante bis in eine Tiefe von etwa 3 m unter Geländeoberkante ab und wird von mächtigen Zwischenbodenstraten aus tonig-schluffigem Schwemmmaterial überdeckt. Darin eingebettet fanden sich prähistorische bis neuzeitliche Funde, die keinen zugehörigen Siedlungs- oder Grabbefunden zuzuweisen waren. Hervorzuheben sind eine ostalpine Tierkopffibel, ein Büschelquinar, eine Zwiebelknopffibel, spätantike Münzen und ein wahrscheinlich spätantiker Armreif.

ULLI HAMPEL

KG Neumarkt Land, SG Neumarkt am Wallersee  
Mnr. 56313.12.01 | Villa rustica | Römische Kaiserzeit

Die Untersuchung des Wirtschaftsbereiches des römischen Gutshofes von Neumarkt-Pfongau I wurde 2012 in zwei getrennten Bereichen (Schnitt B, D; Gst. Nr. 3639/1) fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 363–364).

In Schnitt B konnte verifiziert werden, dass die bereits 2011 angetroffene Ofenanlage (Objektgruppe 1) vom Fundamentgraben des westlichen Innenfundamentes des Gebäudes F (Objektgruppe 2) geschnitten worden war. Dieses Fundament wies keine horizontale Sohle auf, sondern war zur nördlichen und zur südlichen Außenmauer hin deutlich tiefer. Im Bereich des Ofens fanden sich größere Steine (bis zu 40 cm). Im Gegensatz zu den anderen Innenfundamenten war kein regelhafter zweischaliger Aufbau erkennbar.

Der Brennofen entsprach mit rechteckigem Heizraum, verengtem Schürkanal und Bediengrube in seinem Aufbau den 2009/2010 freigelegten Öfen nördlich von Gebäude E und kann wohl ebenfalls als Ziegelbrennofen angesprochen werden. Er war etwa Nordost-Südwest ausgerichtet und wies eine leicht von jener des Gebäudes F abweichende Orientierung auf. Der Heizraum mit Mittelkanal und Zungenmauern befand sich im Nordosten (Innenmaße 2,20 × 2,25 m). Die Außenwand war aus luftgetrockneten Lehmziegeln sowie vereinzelt gebrannten Ziegeln (vor allem an der Schürkanalöffnung) aufgebaut. Als Stützkonstruktion dienten je vier axial gelegene seitliche Zungenmauern (ca. 0,70 × 0,35 m), von denen fünf zumindest in Teilen sowie eine weitere als Abdruck erhalten waren. Sie waren größtenteils aus *Tegulae*-Lagen in Lehmbindung errichtet. Die *Tegulae* wiesen einheitliche Maße von ca. 44 × 34 cm auf. Zusätzlich wurden luftgetrocknete Ziegel verwendet. Auch ein *Later* wurde verbaut. Die Verfüllung des Heizraums bestand größtenteils aus Ziegelbruch und verziegeltem Lehm. Es fanden sich einige Fragmente von *Imbrices* und *Tubuli*. Ein *Tubulus* wies Lehmverstrich auf. Es liegt nahe, dass diese Ziegel ebenfalls Teil der Ofenkonstruktion waren. Im oberen Bereich wurden auch vermehrt Steine angetroffen. Dies dürfte eine Störung infolge neuzeitlicher Pflugaktivität darstellen.

Die Arbeitsgrube (Breite durchschnittlich 1,75 m, maximal 1,85 m) und der an der Öffnung 0,75 m breite Schürkanal waren in den anstehenden Boden eingetieft. Arbeitsgrube und Schürkanal wiesen eine Länge von ca. 3,1 m auf. Sohle und Wände des Schürkanals waren durch die Hitzeeinwirkung rot verziegelt, teilweise verklinkert. Die Verziegelung reichte auch in die Arbeitsgrube hinein. Arbeitsgrube und Schürkanal wiesen Aschen- und Holzkohlereste vom Betrieb auf. In der Verfüllung fanden sich Steinmaterial und konzentriert Ziegelbruch. Im Zentrum der Arbeitsgrube befand sich eine kleine runde Grube (Obj. 20; Durchmesser ca. 0,44 m, Tiefe 0,23 m). Sie wurde vor der Verfüllung der Brennanlage ausgehoben; ihre Funktion ist unklar. Falls es sich um einen Abfluss handelte, kann dieser nur bei geringen Wassermengen funktioniert haben. Als Teil einer anzunehmenden Überdachung, von der keine weiteren Spuren festgestellt werden konnten, wäre sie andererseits beim Heizen hinderlich gewesen.

In Schnitt D wurde Gebäude J (Objektgruppe 4) festgestellt. Da weder Reste einer Innenausstattung noch eines Fußbodens, sondern lediglich der Unterbodenbereich beziehungsweise das Fundament erhalten waren, ist die Funktion des Baus unklar. Das Gebäude war mit Ausmaßen von 4,4 × 4,33 m annähernd quadratisch. Die Fundamentbreite betrug 0,8 m. Der Bau wies annähernd die gleiche Orientierung

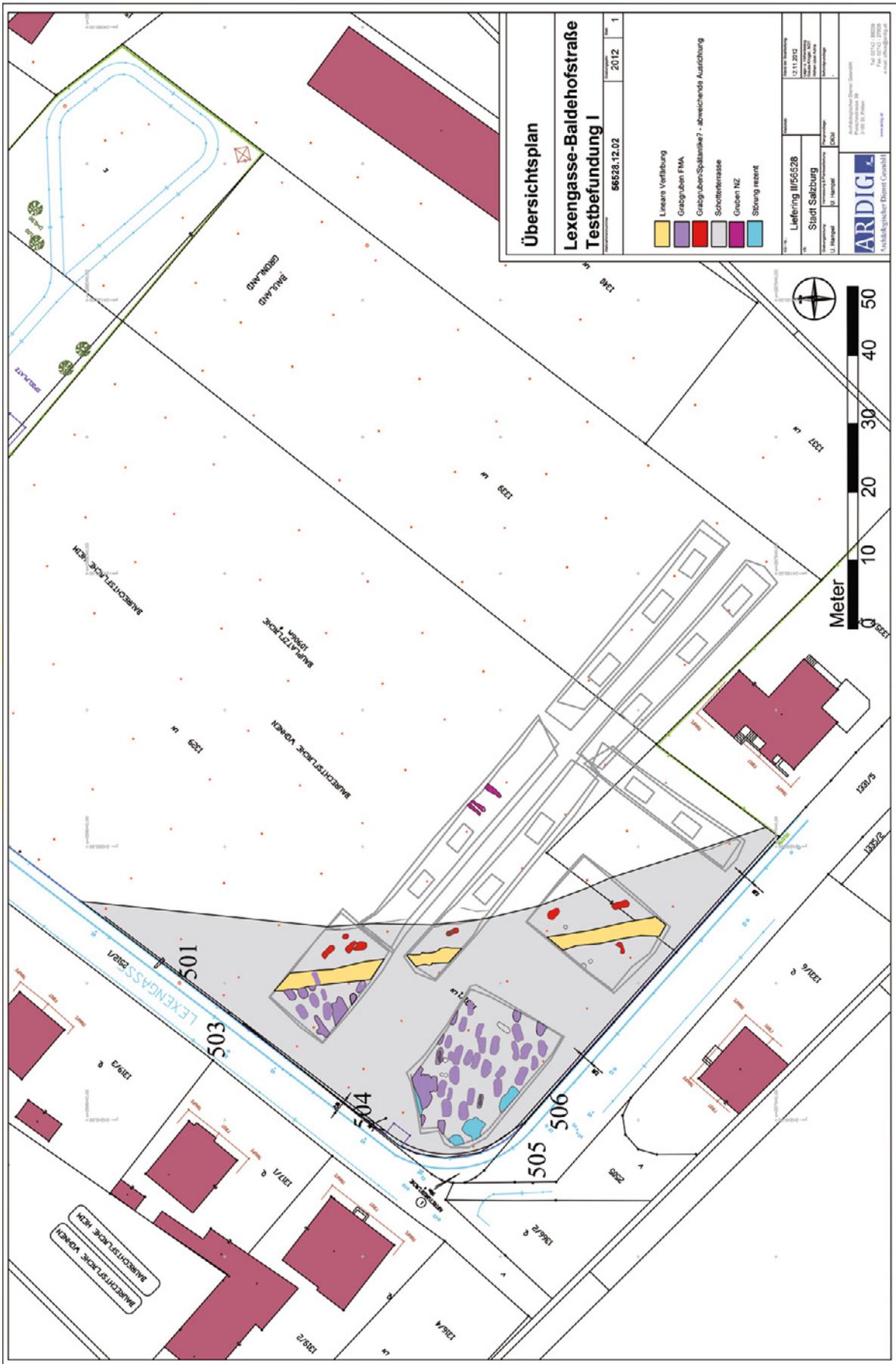


Abb. 70: Lieferung II (Mnr. 56528.12.02). Übersichtsplan mit Gräbergruppen (vermutlich frühmittelalterlich und spätantik) entlang einer römischen Wegtrasse.



**Abb. 71:** Pichl (Mnr. 58018.12.01). Nordwestecke des hochmittelalterlichen Kernbaus des Ansitzes von Gröbendorf mit originaler Türöffnung.

wie Gebäude E und F auf. Eine annähernd in dessen Zentrum befindliche Grube (Obj. 6o) könnte mit dem Gebäude zusammengehört haben. Stratigrafisch ist dies jedoch nicht zu belegen.

Westlich von Gebäude J sowie nördlich von Gebäude F wurden annähernd parallele Gräben (Obj. 3, 51–53) angetroffen, die (annähernd) dieselbe Orientierung wie die Gebäude aufwiesen. Vergleichbare Gräben wurden auch in den früheren Kampagnen beobachtet. Es könnte sich dabei um eine ein- oder mehrphasige Umgrenzung gehandelt haben, die das Hofareal nach Osten und Norden abschloss. Außerhalb dieses Bereichs wurden keine eindeutig römischen Befunde festgestellt.

Zwei im rechten Winkel zusammenstoßende Gräben (Objektgruppe 5) in Schnitt D sowie einer (Obj. 18) in Schnitt B wiesen Keilsteine auf, die auf Balkenkonstruktionen hindeuten. Während Objektgruppe 5 eine Konstruktion darstellt, die eindeutig älter als Gebäude J war, könnte Obj. 18 ein Anbau von Gebäude F gewesen sein. Eine Gleichzeitigkeit lässt sich aber nicht belegen. Wie bei Objektgruppe 5 fehlten zudem eindeutig korrespondierende weitere Balkengräben oder Pfostengruben, die bei Holzgebäuden zu erwarten wären. Eine ähnliche Situation wurde bei Gebäude E festgestellt, allerdings wies der dortige Graben keine Keilsteine auf.

Der Graben Obj. 1 (Schnitt B) könnte mit einem 2011 dokumentierten Graben in annähernd rechtem Winkel zusammengelaufen sein. Die mögliche Verbindungsstelle wurde jedoch vom Fundament des Gebäudes F überlagert. Auch in diesem Fall fehlten zusätzliche Erdbefunde, die damit in Verbindung stehen könnten. Wie Objektgruppe 5, ein Graben im Bereich von Gebäude E und der Brennofen Objektgruppe 1 belegt der Graben Obj. 1 aber zumindest, dass das Areal bereits vor Errichtung der Steingebäude genutzt wurde. Für die weiteren in Schnitt B und D angetroffenen Gräben fehlen sowohl strukturelle Zusammenhänge als auch Hinweise auf deren Funktion.

Vier kleine Gruben (Objektgruppe 3) stellten wohl Pfostengruben dar. Dabei könnte es sich um eine Ständerkonstruktion handeln. Eine vergleichbare Situation wurde 2008 festgestellt. Mehrere Gruben (Obj. 8, 15, 21, 22, 63) in Schnitt

B und D wiesen stark holzkohlehältige Lagen sowie eine partiell verziegelte Wandung/Sohle auf. Dies weist darauf hin, dass das Verfüllmaterial in noch heißem (glosendem) Zustand deponiert wurde. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich dabei um Brandrückstände vom Heizen der Ziegelbrennöfen handelte. Auf einen Zusammenhang deuten auch die Ziegelbruchstücke in der Verfüllung von Obj. 8 hin. Rückstände von anderen Feuerstellen sind natürlich nicht auszuschließen. Derartige Gruben wurden auch bei den früheren Kampagnen festgestellt. Die Funktion der weiteren Gruben muss (vorerst) offen bleiben.

RAIMUND KASTLER, FELIX LANG, THOMAS WILFING und WOLFGANG WOHLMAYR

**KG Pichl**, OG Mariapfarr

Mnr. 58018.12.01 | Ansitz Gröbendorf | Hochmittelalter

Im Zuge einer Bestandssicherung des spätgotischen Ansitzes von *Gröbendorf* (Gst. Nr. .153, 1444) konnte bei baubegleitenden Arbeiten, die abschnittsweise zwischen Juni und November 2012 durchgeführt wurden, ein hochmittelalterlicher Turmgrundriss mit einer Innenfläche von etwa 6 × 10 m erfasst werden.

Die Untersuchungen zeigten, dass es sich beim heute noch sichtbar erhaltenen Baubestand des Ansitzes um einen – eventuell sogar mehrphasigen – Anbau jüngerer Zeitstellung handelte, in den man lediglich die Westwand des Wehrturmes integriert hatte. Dabei wurde auch der originale Zugang über ein Rundbogenportal in der Nordwestecke des Turmes zugesetzt und eine neue Verbindung der beiden Bauteile durch das Ausbrechen einer schräg verlaufenden Wandöffnung etwa mittig in der Westwand geschaffen. Der ältere, hochmittelalterliche Baukörper war östlich anschließend zur Taurach hin situiert; seine Mauern wurden mit geringen Ausnahmen bis unter heutiges Geländeniveau abgetragen. Der unsichere Bodenuntergrund im Nahbereich des Flusses bedingte wahrscheinlich die gegenüber den übrigen Außenmauern (Breite 1,0 m) deutlich größere Wandstärke von 1,95 m. Wenige Bruchstücke von Gefäßkeramik verweisen auf einen Datierungsansatz in das 13. Jahrhundert.

PETER HÖGLINGER



**Abb. 72:** Salzburg (Mnr. 56537.11.30). Mittelalterlicher Gewölbekeller mit Ziegelplattenboden in der Liegenschaft Judengasse Nr. 3.

**KG Salzburg,** SG Salzburg  
Mnr. 56537.11.30 | Stadt Salzburg | Spätmittelalter, Neuzeit

Im November 2011 begann in der Altstadt der Umbau der Liegenschaft Judengasse Nr. 3 beziehungsweise Rudolfskai Nr. 14 (Gst. Nr. 78). Die umfangreichen, bauseits notwendigen Bodeneingriffe erforderten eine archäologische Betreuung, die von November 2011 bis April 2012 erfolgte. Der heutige Baukörper setzt sich aus einem südlichen, mittelalterlichen Teil (zur Judengasse hin) sowie einem im 19. Jahrhundert neu gebauten Abschnitt im Norden (zur Salzach hin) zusammen. Seit dem 15. Jahrhundert sind in den Räumlichkeiten Brauereibetrieb und -ausschank belegt.

Eine Untersuchung aller Fehlbodenbeschüttungen in den vier Obergeschoßen des südlichen, mittelalterlichen Gebäudeabschnittes erlaubte eine Datierung der Errichtung der Gewölbe im Erdgeschoß in das 15. beziehungsweise 16./17. Jahrhundert. Die Holztramdecken der oberen Geschoße hingegen scheinen durchwegs im 18./19. Jahrhundert ausgewechselt worden zu sein.

In dem an der Judengasse gelegenen Gewölbekeller (14,20 × ca. 6,40 m) erbrachte eine bauseits benötigte, flächige Absenkung des Fußbodens zum Teil überraschende Ergebnisse. Der zu Beginn der Arbeiten sehr niedrige Bestandskeller wurde sukzessive um ca. 1,50 m abgetieft. Dabei konnten zahlreiche Einbauten dokumentiert werden, die wohl mit der Nutzung des Gebäudes als Brauerei seit dem 15. Jahrhundert in Zusammenhang gebracht werden können. Der Keller dürfte in seinen Grundstrukturen aus dem 15. Jahrhundert stammen, wobei die Seitenwände aus großen, sorgfältig behauenen Konglomeratblöcken gesetzt worden sind. Überspannt wurde der Keller von einem Tuff-Sandstein-Tonnengewölbe in Nord-Süd-Richtung. In seiner frühesten Phase war er in zwei gleich große Einheiten unterteilt, wobei der Zugang über mehrstufige Treppen von der Nord- und der Ostseite erfolgte. In der Nordostecke war ein massiver Steinsockel (1,90 × 1,20 m, Höhe 0,40 m) situiert, dessen Funktion ebenso wie die Nutzung einer Öffnung in der Ostseite der Fundamente unklar bleibt. Südlich der Treppe, die von Osten in den Raum führte, war bündig eine kleine Kammer (2,6 × 1,6 m) abgetrennt, welche wie die südliche Raumhälfte mit einem Rollsteinpflaster ausgestattet war. Ein Ziegelpflaster

aus überwiegend quadratischen Ziegelplatten (Fliesenformat: ca. 23 × 20 cm) im nördlichen Abschnitt des Gewölbekellers reichte bis in zwei Nischen (Länge je 2,40 m, Breite 0,40–0,60 m) in der Westwand des Raumes. Diese besaßen einen flachen Segmentbogenabschluss und waren eventuell ursprünglich Öffnungen zu einem Nachbarkeller.

Im Zuge einer ersten Umbauphase, die aufgrund von Münzfunden in die zweite Hälfte beziehungsweise an das Ende des 16. Jahrhunderts datiert werden kann, wurden seitlich massive Pfeiler aus Konglomeratblöcken eingesetzt, die mit darauf ruhenden Bögen (ebenfalls aus Konglomerat) das weiche Tuffgewölbe stützen sollten. Analog dazu wurde die ursprüngliche Raumteilung aufgegeben und der Keller durch eine Mauer zwischen den südlichen Pfeilern geteilt, wobei nun zwei unterschiedlich große Räume (5,0 × 5,6 m beziehungsweise 8,9 × 6,8 m) entstanden. Während im südlichen, kleineren Abschnitt keine Hinweise auf einen neuen Fußboden festgestellt werden konnten, war der nördliche Raum wiederum mit einem flächendeckenden Ziegelfliesenboden (Fliesenformat: 24 × 24 cm beziehungsweise 20 × 23 cm) ausgestattet. Weiterhin wurden die Treppenzugänge aus der ersten Phase genützt, wobei die unteren Stufen nun eingeschüttet waren. Ebenso waren der Steinsockel in der Nordostecke sowie ein neu gesetzter, massiver Sockel in der Nordwestecke (3,2 × 2,5 m) in Verwendung. Ein kleiner quadratischer Ziegelschacht wurde an der Nordseite des Raumteilers in das Pflaster eingetieft. Er besaß keinen Ablauf; in seiner Verfüllung fanden sich zahlreiche Fragmente barocker Stangengläser. Eine größer dimensionierte Ablauföffnung mit einer Einfassung aus vier Konglomeratblöcken lag in der Nordostecke zwischen den beiden Treppenabgängen, wobei Falze in den Steinblöcken wohl auf eine Abdeckung (mit Holzbrettern?) hinweisen.

Im Zuge der weiteren Nutzung wurde das Fußbodenniveau neuerlich angehoben. Ein in Restflächen erhaltenes Rollsteinpflaster dürfte den gesamten Gewölbekeller bedeckt haben. Zusätzlich wurde an der Westseite ein kleiner Raum abgeteilt. Letztendlich wurden die Wandnischen der Westseite zugesetzt und der Keller wurde auf die zu Beginn der Arbeiten vorhandene Höhe aufgefüllt. Das Zerstoren der Gewölbetonne und das Einziehen einer Flachdecke im nördlichen

Drittel bedingten den Einbau zweier rezenter Säulen an der Westseite, die im Zuge der Arbeiten erneuert werden mussten. Bei den Fundamentierungsarbeiten dazu konnten die Reste der romanischen Stadtmauer (Breite 0,95 m) aus kleinteiligen Kalkbruchsteinen dokumentiert werden, die beim Anlegen eines Kollektorschachtes noch über eine Länge von 4,20 m nach Osten verfolgt werden konnten. Offenbar war die Befestigung beim Einbau des Kellers abgetragen worden.

Der Kellerraum an der Salzachseite des Gebäudes ist heute ebenerdig vom Rudolfskai aus zu betreten. Die Arbeiten hier umfassten die tief greifende Befundung zweier tragender Pfeiler und die Anlage von zwei Liftgruben. Zusätzlich musste der Hauptkanal in der Trasse des alten Kanals ausgetauscht und ein zugehöriger Schacht am Nordende von Raum U.01 abgetieft werden. In den restlichen Flächen war nur eine geringe Absenkung um ca. 0,35 m notwendig. Aufgrund der unterschiedlichen, bauseits bedingten Eingriffstiefen und -dimensionen war die Ansprache und Verfolgung der einzelnen Baubefunde schwierig bis unmöglich.

In tiefer reichenden Sondagen konnte die ursprüngliche, mittelalterliche Ausdehnung des Baukörpers nach Norden und Osten erfasst werden. Hier zeichnete sich auch die Gasse zwischen den Liegenschaften Judengasse Nr. 3 und Nr. 5 ab, die als schmale Reiche bis in das 17./18. Jahrhundert Bestand hatte und danach in das Gebäude integriert wurde. Die ehemalige Ostmauer des Hauses Judengasse Nr. 3 konnte auch im 1. Obergeschoß bei der Untersuchung der Fehlbodenbeschüttungen dokumentiert werden. Die Nordfassade des Hauses lag in etwa mittig im heutigen salzachseitigen Raum (Länge ab Judengasse 26,0 m). Die Fundamentmauern (Breite 1,10 m, erhaltene Höhe 0,70) waren in den unteren Lagen aus großen Kalkbruchsteinen, darüber aus zugerichteten Konglomeratblöcken gesetzt.

Ein Mauerzug aus großen, sorgfältig bearbeiteten Konglomeratquadern unter der heutigen Rudolfskai-Fassade kann eventuell mit dem Bau der Lodronischen Stadtmauer des 17. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Auch ein innen liegender Brunnen- oder Sickerschacht aus trocken geschichteten Kalkbruchsteinen (Durchmesser 1,0 m) sowie eine Nord-Süd reichende Mauerzunge (Länge 4,6 m, Breite 1,7 m), ebenfalls aus mächtigen Konglomeratblöcken, gehören zu dieser Bauphase. Ob die Fläche zwischen mittelalterlichem Haus und barocker Stadtmauer eventuell als kleiner Hof genutzt und erst später überbaut wurde, konnte im Zuge der Grabungen nicht geklärt werden.

Beim Neubau dieser Haushälfte im 19. Jahrhundert entstand in den Grundzügen die heutige Struktur. Die heute noch tragenden Säulen ruhen auf durchlaufenden Mauerfundamenten, die größtenteils mit Spolien aus dem Abbruch der älteren Baukörper gebaut wurden. So bestand das Fundament der Ostseite des Raumes aus großformatigen Konglomeratblöcken, die allerdings nicht mehr mit barocker Sorgfalt gesetzt waren. Auch im Aufgehenden – wie etwa bei den beiden Säulen im Gewölbekeller – waren zahlreiche Konglomeratblöcke und -bruchsteine als Spolien eingebaut. Ein Steinplattenboden knapp unter dem heutigen Fußboden konnte stratigrafisch nicht mehr eindeutig zugewiesen werden, dürfte eventuell aber noch zum älteren Bestand des Hauses gehört haben. Auch bei der Interpretation einiger Steinsockel, Ziegelrinnen und -bodenreste wird man an die lange Nutzung als Brauereibetrieb denken müssen.

Bemerkenswert sind im Fundmaterial vor allem Münzen und münzähnliche Objekte (Rechenpfennige) vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert, die aus den Fehlbodenbeschüt-

tungen der Obergeschoße und dem Gewölbekeller geborgen werden konnten. Aus Letzterem stammen einige Handheller des 14. Jahrhunderts, welche mit Schüttmaterial sekundär verlagert worden sein dürften, wohingegen Münzen des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts durchaus als Verlustfunde in situ angesprochen werden können. Dieser Münzumlauflauf könnte auf eine Nutzung des judengassenseitigen Gewölbes als Ausschankraum hinweisen.

DAGMAR LEINER und ULLI HAMPEL

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.01 | Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg | Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit

Von Jänner bis Februar 2012 wurden im Arthotel Blaue Gans am Herbert-von-Karajan-Platz Unterkellerungsmaßnahmen (Gst. Nr. 365, 366), die insgesamt vier ebenerdige Räume betrafen, archäologisch betreut.

Dabei wurden zwei Sickerschächte (Innendurchmesser 2,6 m) angeschnitten, die durch frühere Kellereinbauten bereits zum Teil abgebrochen worden waren. Beide waren aus großen, innen sorgfältig rund zugerichteten Konglomeratblöcken gesetzt und oben mit einem Tonnengewölbe verschlossen. Offenbar waren die Sickerschächte in ehemaligen Hofflächen zwischen den Rückfronten der Häuserzeilen an Getreidegasse und Herbert-von-Karajan-Platz situiert und wurden später mit gedeckten Einheiten überbaut, als die Baulücken aufgrund erhöhten Raumbedarfs geschlossen wurden. Aufgrund der Bauform ist die Entstehungszeit der Schächte in das 15./16. Jahrhundert zu setzen. Das Fundmaterial aus den jeweils einphasigen Verfüllungen umfasste Ofenkachelfragmente und Keramikbruchstücke des 18. bis beginnenden 20. Jahrhunderts; allerdings konnten beide Schächte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht bis zur Sohle ausgegraben werden, sondern wurden lediglich bis zur bauseits benötigten Tiefe (417,70 m beziehungsweise 418,70 m Seehöhe) erfasst und in der Folge abgebrochen. Ein weiterer – wohl ehemals in Holz ausgebaute – Schacht (Durchmesser 3,8 m, Sohle 418,90 m) mit leicht trichterförmigem Querschnitt zeichnete sich nur als dunkle Verfärbung ab und enthielt hochmittelalterliche Keramikfragmente.

In der gesamten Untersuchungsfläche lagen keine römischen Baureste. Allerdings fand sich in den Schwemmschotter-schichten, die von Norden nach Süden abfielen, zahlreiches römisches Fundmaterial des 1. und 2. Jahrhunderts, sodass man an Abfallschichten denken kann, die in einem Uferbereich der nicht regulierten Salzach eingelagert worden sind. Später wurde das Gelände durch umgelagerten Flussschotter beziehungsweise Konglomeratbruchsteine und -schutt vom nahe gelegenen Mönchsberg befestigt. Dies geschah wahrscheinlich noch in der Antike. Eine erste Bebauung dieses Bereichs erfolgte erst im Mittelalter, wobei die untersuchten Flächen noch als Hofflächen genutzt wurden. Das Fundmaterial umfasst neben den oben erwähnten Keramikfragmenten des Mittelalters und der Neuzeit vor allem römische Gefäßbruchstücke des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. sowie wenige römische Münzen, die von einem As des Vespasian bis zu einem As des Marc Aurel für Commodus reichen.

BIRGIT NIEDERMAYR und ULLI HAMPEL

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.06 | Zivilstadt Iuvavum | Römische Kaiserzeit

Im April 2012 wurde ein neuer Kanalanschluss für das kürzlich sanierte sogenannte »Gablerbräu« in der Dreifaltigkeits-

gasse (Gst. Nr. 3741) gegraben, der südlich des Eingangs in das Gebäude führen sollte. Dabei konnte im Gehsteigbereich mit zwei parallel Nord-Süd verlaufenden Mauerzügen (Breite 0,38 m beziehungsweise 0,50 m) und einer Ost-West orientierten Mauer (Oberkante 0,70 m unter Gehsteigniveau, erhaltene Höhe 0,60 m, Länge 4,15 m) ausschnittthaft eine römische Raumeinheit (lichte Weite 4,15 × mindestens 0,8 m) erfasst werden, die mit einem einfachen Mörtelstrich und weißem Wandverputz ausgestattet war. Funde aus einer Planierschicht unter dem Estrich weisen auf eine Errichtung des Gebäudes am Ende des 1. beziehungsweise Anfang des 2. Jahrhunderts hin. Westlich des genannten Befundes konnten keine weiteren römischen Baustrukturen beobachtet werden. Bei neuerlichen Arbeiten im Sommer 2012 im Zuge einer umfassenden Kanalsanierung (siehe Bericht zu Mnr. 56537.12.11) mehrten sich die Hinweise auf eine antike Wegtrasse im Verlauf der heutigen Dreifaltigkeitsgasse.

PETER HÖGLINGER

### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.11 | Zivilstadt Iuvavum | Römische Kaiserzeit

Dringend notwendige Leitungserneuerungen für Kanal, Wasser und Fernwärme in der Dreifaltigkeitsgasse (Gst. Nr. 3741), der Richard-Mayr-Gasse (Gst. Nr. 3742) und der Priesterhausgasse beziehungsweise des Cornelius-Reitsamer-Platzes (Gst. Nr. 374) gaben Anlass für umfangreiche Grabungsarbeiten, die von Mai bis Juli 2012 durchgeführt wurden. Insgesamt wurden acht Künetten angelegt, da die Leitungen einzeln geführt wurden. Die insgesamt sehr dichte Befundlage ergänzt das bisher bekannte Bild der römischen Bebauung auf der rechten Salzachseite; die Bebauung schließt in der Ausrichtung an die antiken Baureste in den Liegenschaften Makartplatz Nr. 6 und Gablerbräu an.

Kompakte Schotterstraten und einige wenige Flyschsandsteinplatten lassen auf eine römische Straßentrasse im Verlauf der heutigen Dreifaltigkeitsgasse, im Randbereich der natürlichen »Hammerauterrasse«, schließen.

Die freigelegten Mauerreste in der Richard-Mayr-Gasse folgen in ihrer Ausrichtung dem antiken Verkehrsweg, wobei die westliche Straßenfassade aufgrund der ausschnittthaften Grabungsflächen nicht gefasst werden konnte. Es dürfte jedoch ein Korridor oder eine Gasse von der heutigen Dreifaltigkeitsgasse nach Osten abgezweigt sein; zwei massive flankierende Mauerzüge könnten die Außenmauern von zwei Gebäuden (Gebäude 1, 2) nördlich und südlich dieses Gässchens sein. Vom Gebäude unter dem heutigen Priesterseminar wurden bei den Grabungsarbeiten keine direkt an den Mauerzug anschließenden Innenflächen berührt, allerdings führte eine aufgrund von Brandspuren als Heizöffnung zu interpretierende Öffnung in das Innere des nördlichen Gebäudes. Zwei übereinanderliegende Lauffhorizonte, die in der Dreifaltigkeitsgasse angeschnitten wurden, können dieser Baustruktur zugeordnet werden und deuten eine Mehrphasigkeit an. Das Gebäude südlich des schmalen Korridors (Gebäude 2) wies einen schmalen Innenraum mit massivem Mörtelstrich auf. Das Fußbodenniveau wurde in einer zweiten Bauphase durch eine Bauschuttplanierung sowie einen weiteren Estrich angehoben. Für die angrenzenden Räume fehlen Hinweise auf innen liegende Bereiche; eventuell handelte es sich um kleine Hofflächen oder Lagerräume.

Nach Osten schlossen ein Niveausprung von ca. 0,50 m Höhe sowie eine etwa 3,40 m breite bebauungsfreie Zone



Abb. 73: Salzburg (Mnr. 56537.12.11). In einer Leitungskünette freigelegter, hypokaustierter »Raum 1« der römischen Verbauung.

an. Eventuell kann auch hier eine antike Wegtrasse vermutet werden, die Befundansprache war durch zahlreiche quer führende Leitungen in diesem Bereich aber schwierig. Nach Osten anschließend wurden in den Leitungskünetten zwei weitere Räume berührt, wobei der südliche (Raum 1; lichte Weite Ost-West 5,0 m) mit einer Hypokaustheizung ausgestattet war, von der 15 aus Bruchsteinen und Ziegeln gesetzte sowie weiß verputzte Pfeiler (0,40 × 0,45 m) erfasst werden konnten. Im Bereich nördlich davon macht eine kleine Estrichrestfläche eine Interpretation als Innenraum (Raum 2) wahrscheinlich. Der Niveausprung eines weiteren, östlich anschließenden massiven Mörtelstrichs um 0,70 m erlaubt die Schlussfolgerung einer antiken Hangverbauung in sanftem Anstieg, wobei die geringen dokumentierten Mauerreste hier keine nähere Ansprache von Raumeinheiten zulassen.

Das Fundmaterial umfasst überwiegend römische Keramikfragmente, wobei Bruchstücke von *Terra Sigillata* (fünf Fragmente mit Stempel) einen vergleichsweise hohen Anteil ausmachen. Ein Teller der Form Drag. 18 weist eine südgallische Signatur auf, während eine Schüssel der Form Drag. 37 von DICANVUS aus Pfaffenhofen stammt. Zusätzlich zur römischen Feinware fanden sich Fragmente reduzierend und oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik in den typischen lokalen Topf-, Schüssel- und Tellerformen. Einige Amphorenfragmente sowie zugehörige Stöpsel runden das Fundspektrum römischer Keramik ab.

Die Mehrheit an signifikanten *Sigillata*-Bruchstücken dürfte aus den Produktionszentren in Süd- und Mittelgalien stammen. Somit ergibt sich ein grober Datierungsrahmen vom Ende des 1. bis ans Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die jüngsten *Sigillaten*, welche noch in das 3. Jahrhundert n. Chr. datieren könnten, wurden aus Pfaffenhofen importiert, befanden sich jedoch ausschließlich in der obersten Planierschicht. Aufgrund der seichten Befundlage ist es nicht auszuschließen, dass jüngere antike Schichten bereits durch

mittelalterliche oder neuzeitliche Geländeänderungen abgetragen worden sind.

DAGMAR LEINER, PETRA EITZINGER und ULLI HAMPEL

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.12 | Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Von Juni bis September 2012 wurden in der Bergstraße (Gst. Nr. 3746) umfassende Erneuerungsarbeiten am Infrastrukturnetz vorgenommen. Durch bestehende Leitungen (Kanal, Gas, Wasser, Strom) waren römische Baureste zum Teil bereits tiefgründig zerstört worden; zudem scheint das Gelände seit dem Mittelalter im nördlichen Ast zur Dreifaltigkeitsgasse hin bereits stark abgeflacht worden zu sein.

Vor allem an der Westseite der Leitungstrassen (unter dem Leistenstein des Gehsteiges) zwischen Haus Nr. 3 und Haus Nr. 11 konnten noch römische Strukturen erfasst werden. Dabei handelt es sich um mindestens zwei Mauerzüge (Länge jeweils etwa 7 m), die nicht in einer Flucht, sondern parallel zu den heutigen Hausfassaden verliefen. Quer führende Mauern konnten nicht dokumentiert werden, sind aber wahrscheinlich durch die zahlreichen Nord-Süd verlaufenden Leitungstrassen in der Straßenmitte ausgerissen worden. Eine stratigrafische Anbindung an Restflächen von Mörtelstrichen ist wiederum durch Ost-West führende Hausanschlüsse unmöglich gemacht worden. Generell verweisen die Funde auf eine Nutzungszeit der Mauern im ausgehenden 1. und im 2. Jahrhundert n. Chr. Jüngere römische Straten könnten ebenfalls bereits zerstört worden sein. Allerdings weist der Rest einer eventuellen Ofenanlage, die in den gewachsenen Lehm eingegraben und von einem Mörtelstrich überbaut wurde, eindeutig auf eine zweiphasige Nutzung des Geländes hin, wobei offenbar Produktionsbereiche von späteren Baustrukturen überlagert wurden.

In der Straßenmitte konnte über die gesamte Länge der Bergstraße ein neuzeitlicher Kanalstrang aus Rotmarmorplatten verfolgt werden, der immer noch in Betrieb stand. Die Rohre des neuen Kanals wurden lediglich in diese Rinne verlegt, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt statt mit den originalen flachen Platten mit Betonhalbschalen überdeckt worden war.

Das Fundmaterial umfasst neben neuzeitlicher Keramik vor allem Gefäßbruchstücke römischer grautoniger Ware und *Terra Sigillata* aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und dem 2. Jahrhundert n. Chr.

ULLI HAMPEL und GISELA KASTNER

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.15 | Augustinerkloster | Spätmittelalter

Im August 2012 erfolgte der Fernwärmeanschluss des Augustinerklosters in Mülln. Die Künette wurde ab der Lindhofstraße an der Nordseite von Gst. Nr. 3138 auf die höher gelegene Terrasse (Gst. Nr. 3133/1, 3135) bis an das Gebäude geführt. In der Leitungstrasse wurden die Fundamente zweier spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Mauerzüge (Gst. Nr. 3133/1) angeschnitten, die wohl zum ehemaligen Kreuzgang des Klosters gehört haben dürften, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen worden ist. Die Mauern (Breite 1,10 m) waren aus großen, zumindest grob zugerichteten Konglomeratquadern (in sekundärer Verwendung?) beziehungsweise Bruchsteinen gesetzt und folgten in der Ausrichtung den bestehenden Gebäudefluchtlinien. An der Terrassenkante (Nordwestseite von Gst. Nr. 3135)

wurde weiters das Fundament einer ehemaligen Gartenmauer (Breite 0,5 m, erhaltene Höhe 1,0 m) erfasst, deren Ansatz in der erhaltenen Mauerecke zum nördlich gelegenen Nachbargrundstück hin noch erhalten war.

PETER HÖGLINGER

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.17 | Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Von September bis Dezember 2012 wurden Bauarbeiten für die Neugestaltung des Max-Reinhardt-Platzes (Gst. Nr. 3712) durchgeführt. Dabei wurde zum einen ein flächiger Bodenaustausch von etwa 0,5 m Tiefe vorgenommen, zum anderen erfolgte die Sanierung beziehungsweise Neuverlegung zahlreicher Leitungen mit unterschiedlichen Eingriffstiefen (etwa der Austausch eines bestehenden Kanalstrangs in der Franziskanergasse bis in den Toscaninihof auf Gst. Nr. 3711 und 3709).

Das Gelände wurde in diesem Bereich in der Neuzeit – offenbar, um für den Bau der erzbischöflichen Stallungen beziehungsweise der Alten Universität (heutige Universitätsbibliothek) eine trockene und ebene Grundfläche zu schaffen – durch mächtige Anplanierungen stark erhöht. Römische Mauerreste konnten deshalb nur in bauseits tiefer reichenden Künetten (Tiefe über 2,0 m) berührt werden (420,8–421,2 m Seehöhe). An der Ostseite der Universitätsbibliothek konnten im Schacht für einen Schaubrunnen auf der Alm eine Nord-Süd verlaufende Mauer (Breite 0,6–0,9 m) sowie eine daran anstoßende Mauer in Ost-West-Richtung (Breite 0,65 m) erfasst werden. Der Teilabschnitt einer römischen Straße (aus Flyschsandsteinplatten, allerdings ohne begrenzendes Konglomeratbordsteine, grob in Ost-West-Richtung) sowie die Reste dreier römischer Mauern (Oberkante bei etwa 421,2 m Seehöhe) in der Sondage für die Kühlleitung der Festspielhäuser waren zum Teil durch jüngere Baumaßnahmen in ihrer Erhaltung bereits stark beeinträchtigt worden. Die Ausrichtung der Mauerzüge konnte deshalb nur sehr ausschnitthaft verfolgt werden. Im Fundmaterial sind neben römischer Keramik vor allem ein Pferdegeschirranhänger, das Halbfabrikat einer kräftig profilierten Fibel, eine nahezu vollständige kräftig profilierte Fibel sowie eine Riemenschlaufe und Halbfabrikate weiterer Schlaufen beziehungsweise Kettenglieder hervorzuheben. Diese könnten auf eine wohl in unmittelbarer Nähe situierte Metallgießerei hinweisen.

Neuzeitliche Baureste, die im Bereich nordöstlich des Hauses für Mozart dokumentiert wurden, könnten zum sogenannten »Rehrl-Haus« sowie dem ehemaligen Stadttheater gehört haben, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Errichtung der Festspielhäuser demoliert worden waren. Weitere oberflächennahe Mauerzüge (vor allem Ziegel- und Mischmauerwerk) südlich des sogenannten »Wilder-Mann-Brunnen« könnten die Reste der vorwiegend eingeschossigen Bauten sowie der Gartenmauer am Südabschluss des ehemaligen Botanischen Gartens darstellen.

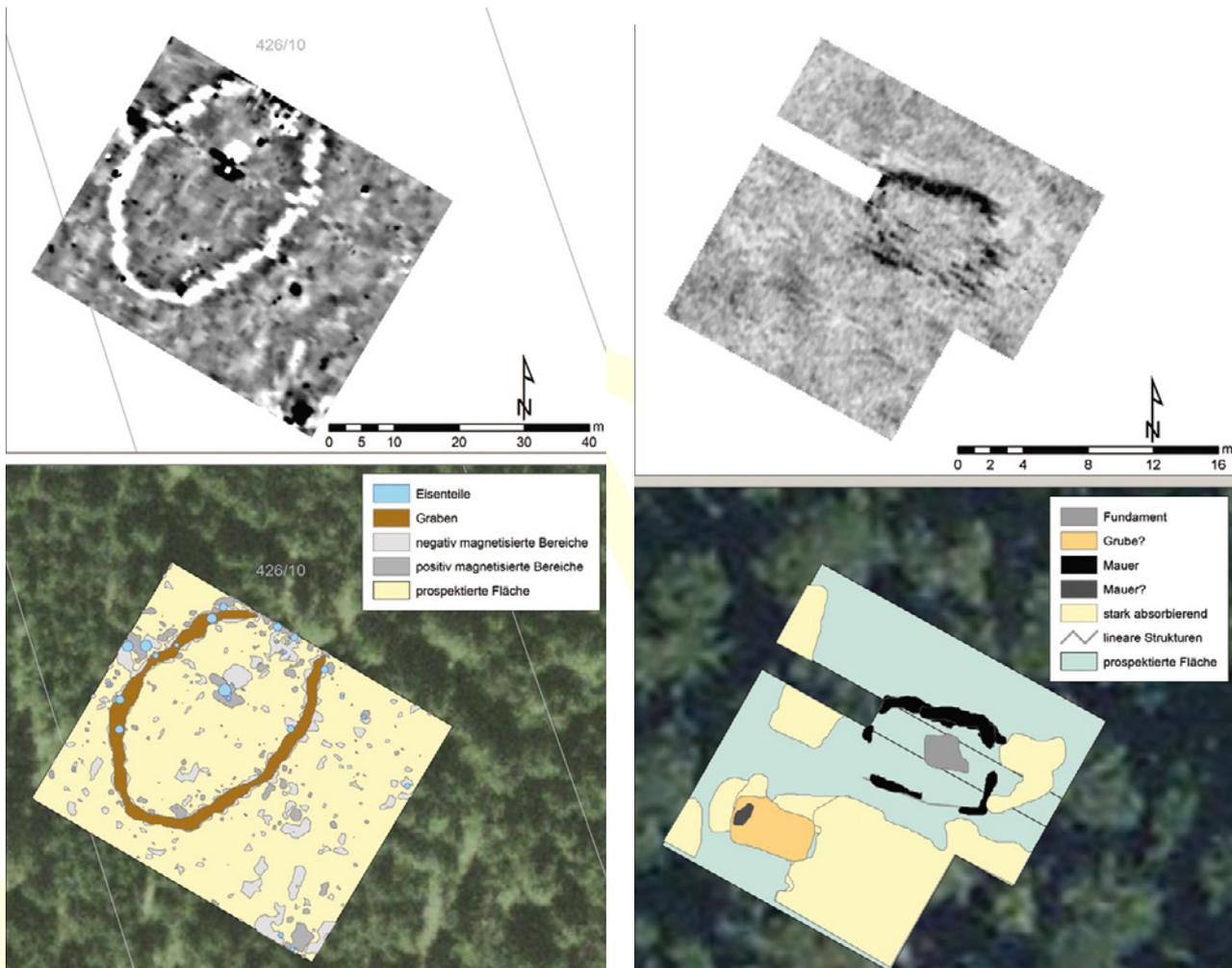
BIRGIT NIEDERMAYR

#### KG Salzburg, SG Salzburg

Mnr. 56537.12.18 | Zivilstadt Iuvavum, Stadt Salzburg | Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Von September bis Oktober 2012 erfolgten in der Priesterhausgasse sowie am Cornelius-Reitsamer-Platz im Zuge der Erneuerung der Fernwärme- und Wasserleitung umfangrei-





**Abb. 74:** St. Andrä (Mnr. 58021.11.01). Spätmittelalterlich-neuzeitliche Richtstätte am Paßeggen. Links: Magnetogramm und archäologische Interpretation der geophysikalisch-archäologischen Prospektion des sogenannten Hexenverbrennungsplatzes. Rechts: Amplitudenflächenplan und archäologische Interpretation aller Tiefenbereiche der Bodenradarprospektion des Galgenfundaments.

zeichnet sich im Magnetogramm deutlich als heller, negativ magnetisierter Bereich ab. Die negative Magnetisierung stammt davon, dass durch das Anlegen des Grabens der Oberboden abgegraben wurde und das darunterliegende Moränenmaterial zutage kam, welches aus deutlich weniger suszeptiblem Material als der humose Waldboden besteht. Im Bereich nordwestlich außerhalb des Grabens dürfte partiell höher magnetisierter Schutt abgelagert worden sein. Zudem finden sich auf der gesamten Messfläche rezente Eisenteile.

Interessanterweise zeigen sich im Bereich innerhalb des Grabens keinerlei Hinweise auf thermoremanente Magnetisierungen, also Spuren von Brand- oder Hitzeeinwirkung auf den Boden. Die Innenfläche des Hexenverbrennungsplatzes ist bis auf eine große massive Dipolanomalie weitgehend anomaliefrei. Dieser Dipol stammt von den Eisenteilen der dort zum Zeitpunkt der Messung angebrachten Schautafel zur Hexenverfolgung in der Neuzeit. Der Schutt im Bereich nordwestlich außerhalb des Grabens zeigt zwar eine deutlich erhöhte Magnetisierung, doch weisen die erreichten Werte von maximal  $+35/-30$  nT nicht auf Brandschutt hin, weshalb diese ebenfalls von Eisenteilen stammen dürften.

Das Fehlen von Brandspuren lässt sich auf zwei Arten erklären: Erstens, die Asche und der Leichenbrand wurden nach der erfolgten Verbrennung vollständig vom Hexenver-

brennungsplatz entfernt und unter dem nahen Hochgericht verscharrt. Solch eine Vorgehensweise ist aus zeitgenössischen Quellen belegt und könnte möglicherweise dazu geführt haben, dass sich keine Spuren der Hitzeeinwirkung erhalten haben. Die Hitzeeinwirkung, die etwa bei Waldbränden auf den Waldboden besteht, verändert die obersten Bodenschichten im Bereich von etwa 3 cm bis 5 cm in Bezug auf ihre magnetischen Eigenschaften durch die Bildung neuer magnetischer Minerale. Dieser Effekt ist gut erforscht, betrifft allerdings nur wenige Zentimeter des Oberbodens. Sollte also das Abräumen des Brandschutts und des Leichenbrandes so sorgfältig geschehen sein, dass auch die oberste Schicht des Oberbodens entfernt worden ist, so lässt sich das Fehlen von Brandspuren recht gut erklären. Diese müssten allerdings dann im Bereich des Galgenfundaments beim Hochgericht zu finden sein. Dort wurden jedoch wegen des dichten Bewuchses bislang noch keine magnetischen Prospektionen durchgeführt.

Zweitens könnte das Fehlen der Spuren von Hitzeeinwirkung einfach dadurch erklärt werden, dass im Bereich des Hexenverbrennungsplatzes niemals große Feuer unterhalten wurden, also dort niemals jemand verbrannt worden ist. Unserer Meinung nach ist jedoch die erstere Erklärung die wahrscheinlichere, wenngleich eine endgültige Klärung erst durch eine archäologische Ausgrabung erfolgen kann.

Messfläche 2 (Galgenfundament): Es wurde eine Fläche von 352 m<sup>2</sup> mit Bodenradar untersucht. Besonders in der südlichen Hälfte des Galgenfundaments kam es wegen des Baumbestandes zu Problemen mit der Positionierungsgenauigkeit der einzelnen *Traces*. Dennoch sind die Amplitudenflächenpläne wie auch der 3D-Datenblock gut interpretierbar. In den obersten Tiefenbereichen bis etwa 0,6 m Tiefe findet sich eine Vielzahl von stärker absorbierenden Bereichen. Diese können möglicherweise vom Einscharren der Delinquenten stammen. Dabei wäre davon auszugehen, dass der humose Oberboden beim Graben der Verscharrungsgruben durchstoßen und das darunterliegende, lehmigere Moränenmaterial angegraben worden ist. Beim Wiederbefüllen der Gruben wäre der Oberboden mit diesem lehmigeren Material vermischt worden und würde im Kontrast zur unberührten Umgebung stärker absorbierende Bereiche erzeugen. Dieser Effekt kann aber auch natürlichen Ursprungs sein und von den Bäumen im Messgebiet herrühren.

In der Südhälfte des Messareals findet sich eine undeutlich sichtbare Grube, deren Ränder als höher reflektierende Bereiche im Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,6 m bis 0,9 m sichtbar sind. Dabei könnte es sich um eine tiefer angelegte Verscharrungsgrube oder um die Fundamentgrube eines Folter- oder Hinrichtungsgegenstandes – etwa des im Dezember 1688 in den Lungau gebrachten Salzburger Fallbeils – handeln. Für Letzteres spräche auch ein in diesem Bereich sichtbares, höher reflektierendes Material in einer Tiefe zwischen 0,9 m und 1,2 m, welches von einer Steinsetzung oder Fundamentmauer stammen könnte.

Ab einer Tiefe von etwa 0,2 m ist die nördliche Mauer des Galgenfundaments deutlich sichtbar und lässt sich bis in eine Tiefe von 1,2 m verfolgen. Beim Galgen handelt es sich um einen Vierecksgalgen mit einer Größe von etwa 8,0 × 5,7 m, wobei das nördliche Mauerfundament am besten erhalten zu sein scheint. Die Mauern in der Südhälfte des Galgenfundaments sind ab einer Tiefe von etwa 0,3 m sichtbar und reichen bis in eine Tiefe von etwa 1,0 m bis 1,2 m. Der Galgen scheint an der Schmalseite im Osten einen Eingang besessen zu haben. Es ist fraglich, ob das Fehlen von Mauerresten im Westen ebenfalls mit einem Eingang erklärbar ist. Dies könnte auch von fehlendem Kontrast wegen des dichten Baumbestandes in diesem Bereich stammen.

Interessant ist auch eine Ansammlung von Steinmaterial im Innenraum des Galgenfundaments, welche ab einer Tiefe von 0,9 m sichtbar wird. Dabei dürfte es sich ebenfalls um die Fundamentreste eines Hinrichtungsgegenstandes, etwa eines Rades, handeln.

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten nicht das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation aus.

KLAUS LÖCKER und NATASCHA MEHLER

**KG St. Martin im Lungau, MG St. Michael im Lungau**  
Mnr. 58023.12.01 | Filialkirche Hl. Martin, Friedhof | Frühmittelalter, Hochmittelalter

Von Juli bis September 2012 wurden Erdarbeiten zur Mauer trockenlegung der Filialkirche Hl. Martin (Gst. Nr. .14) archäologisch betreut. Rund um die romanische Kirche mit gotischem Westturm und die frei stehende Rundkapelle Hl. Anna wurden im heute noch genutzten Friedhof (Gst. Nr. 452) Drainage- und Kanalkünetten (Tiefe rund 1,4 m) ge-



**Abb. 75:** St. Martin im Lungau (Mnr. 58023.12.01). Frühmittelalterliche Bestattung Grab SE 10 (Detail).

zogen sowie der Aushub für einen frostsicheren Unterbau des umführenden Weges (Tiefe 0,5 m) getätigt. Im Norden wurde weiters eine Hangstützmauer für einen Belüftungsgraben entlang des Langhauses errichtet, um die überregional bedeutenden gotischen Fresken an der nördlichen Langhauswand vor eindringender Feuchtigkeit zu schützen.

Bei den Grabungsarbeiten konnte 2 m nördlich des Langhauses ein nahezu vollständig erhaltenes Skelett (Orientierung West-Ost, gestreckte Rückenlage) mit der Trachtausstattung des ausgehenden 9. Jahrhunderts in Form zweier Ohrringpaare (S-Schleifenringe, geschmiedete Kopfschmuckringe in *Lunula*-Form) sowie einer Dosenfibel im Halsbereich freigelegt werden. Die Reste einer weiteren Bestattung (Schädel, Brustkorb, linker Oberarm) lagen unmittelbar unter den Fundamenten der in der Barockzeit an die Apsis angebauten Sakristei; der Unterkörper war durch rezente Dränagen bereits zerstört worden. Auch hier fand sich ein Paar *Lunula*-Ohrringe. Weiters konnten aus dem Aushub rund 35 Scheibenfibeln (zumeist mit Emailinlage), 15 gegossene und 20 geschmiedete Kopfschmuckringe in *Lunula*-Form und weitere 17 Drahtohrringe (Ohrringe mit verdickten Knöpfchenenden, S-Schleifenringe, Ringe mit tordiertem Schaft) geborgen werden, die durch jüngere Baumaßnahmen oder Grabschächte aus dem originalen Grabverband verlagert worden waren. Anpassende Fragmente lagen bis zu 6 m voneinander entfernt und weisen auf die große Streuung der von der Zerstörung betroffenen Gräber hin. Fingerringe, zwei Buntmetallschellen und einige eiserne Messer könnten ebenfalls aus gestörten Gräbern des 9. bis 11. Jahrhunderts stammen.



**Abb. 76:** St. Martin im Lungau (Mnr. 58023.12.01). Frühmittelalterliche Scheibfibeln mit Kreuzemail.

Im Inneren des Langhauses wurden lediglich schmale Schnitte entlang der Außenmauern gezogen. Hier konnten in einer Tiefe von 1,0 m Hinweise auf einen Vorgängerbau der romanischen Kirche dokumentiert werden, der zu den frühmittelalterlichen Gräbern gehört haben könnte. Beim Bau des heute bestehenden Gotteshauses wurden bereits ältere Gräber zerstört; dies zeigen in die Fundamente eingemauerte menschliche Knochen sowie die weit verstreut liegenden Schmuckstücke. In der Gotik wurde ein Kreuzrippengewölbe im Langhaus eingezogen; die Fundamente der Bündelpfeiler konnten ebenso wie ein zugehöriger Mörtelstrich dokumentiert werden.

Die sogenannte Annenkapelle liegt in der Südostecke des Friedhofs. Das Untergeschoß wurde bis in das 19. Jahrhundert als Karner genützt, dann aber zugeschüttet. Vom Abgang konnten in den Leitungskünetten noch die seitlichen Wangen, nicht aber die Treppe selbst freigelegt werden. Bereits im 19. Jahrhundert wurde aus der Wange des Treppenabganges ein römisches Grabrelief (Aktaion) herausgelöst und in das Salzburg Museum verbracht. Eine Rechtecknische mit der Darstellung eines Ehepaars, das im Turm eingemauert ist, deutet ebenso wie ein während der Grabungsarbeiten aufgefundener Architekturblock (abgetrepptes Gesims) oder das Fragment eines antiken Reliefs, das als Sturz in einer Nische in der Südseite der Apsis eingemauert ist, auf ein nahe liegendes römisches Gräberfeld hin. Während der Ausgrabungen wurden allerdings lediglich eine römische Münze des 2. Jahrhunderts n. Chr. sowie ein Fibelfragment gefunden.

Mittelalterliche und neuzeitliche (Gürtel-)Schnallen und Buntmetallbeschläge sowie eine große Anzahl an mittelalterlichen bis neuzeitlichen Münzen verweisen auf die fort-dauernde Nutzung des Friedhofes.

ULLI HAMPEL, BIRGIT NIEDERMAYR und ANTONIO TADIC

KG **Voggenberg**, OG Bergheim  
Mnr. 56543.12.01 | Villa rustica | Römische Kaiserzeit

Die antike Fundstelle liegt auf der Anhöhe von *Kerath*, oberhalb des Salzachtales, und erstreckt sich in bewaldetem Gelände, in dem einzelne Ruinenhügel von Haupt- und Nebengebäuden erkennbar sind. Die Baureste wurden erstmals 1897 von G. Stockhammer beschrieben, der die Nord-Süd-Erstreckung der Fundstelle mit 150 m und die Breite mit

30 m angibt. Erste geplante Grabungen im Bereich der Villa wurden 1928/1929 durch die Gebrüder Narobe durchgeführt. Dabei wurden Teile eines nordwestlich des Hauptgebäudes befindlichen Nebenbaus (11,43 × 5,35 m) mit Mosaikresten und Hypokaustheizung freigelegt. Die Ergebnisse der Grabungen blieben unpubliziert, die Funde und der Großteil der Dokumentation gingen im Krieg verloren. Aufgrund der abgeschiedenen Lage kam es im Areal des Gutshofes immer wieder zu illegalen Grabungen, wobei 1973 auch Teile eines Mosaiks im Hauptgebäude freigelegt wurden. Nach erfolgter Zuschüttung wurde 1978 seitens der Salzburger Landesarchäologie eine Nachgrabung beschlossen. Das in das 3. Jahrhundert n. Chr. datierte Korridormosaik wurde gehoben und befindet sich im Bestand des Salzburg Museums. Eine exakte Einmessung der Grabung konnte nicht erfolgen. Heute ist die Anlage größtenteils von Jungwald überwuchert. Eine über die Darstellung von W. Jobst 1982 hinausgehende Vorlage der Funde und Befunde der Grabungen 1978 ist nicht erfolgt.

Seitens der Gemeinde Bergheim wurde im Herbst 2011 der Wunsch nach umfassender archäologischer Dokumentation der Fundstelle an den Landesarchäologen herangezogen. Neben den im Salzburg Museum vorhandenen Dokumentationen der Maßnahmen 1928/1929 und 1978 sowie etwaigen Daten aus der ALS-Befliegung des Landes Salzburg sollte vordringlich auch eine geophysikalische Prospektion der Fundstelle erfolgen. Diese wurde im März sowie im Oktober 2012 von der Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR durchgeführt. Dabei wurden eine Magnetometerprospektion auf einer Fläche von 24.900 m<sup>2</sup> sowie eine Untersuchung mit dem Bodenradar auf einer Teilfläche von 12.300 m<sup>2</sup> durchgeführt. Ziel der Untersuchungen war die detaillierte Erfassung im Gelände sichtbarer Baubefunde sowie die Detektion möglicher darüber hinausgehender archäologischer Strukturen der römischen Villa. Die Messungen sollten Aussagen zur Ausdehnung der denkmalgeschützten Villenanlage sowie zur Lage und Strukturierung einzelner Gebäude ermöglichen und damit der Dokumentation des Villenareals sowie als Grundlage für dessen Inwertsetzung dienen.

In Zusammenhang mit der römischen Villenanlage sowie aufgrund der bekannten beziehungsweise zu erwartenden archäologischen Befunde können unterschiedliche Anomaliekategorien erkannt und gedeutet werden. Für die Bewertung der Magnetometerprospektion kommt der Beobachtung linearer, magnetischer Anomalien angesichts der zu erwartenden Fundamentstrukturen besondere Bedeutung zu. Anomalien dieser Kategorie können in Kerath relativ häufig beobachtet werden, ohne dass jedoch immer eine zuverlässige Interpretation – vor allem wenn rechtwinklige oder parallele Lagebezüge fehlen – möglich ist. Hinzu kommt, dass die Messbilder durch lineare Anomalien geprägt sind, die eventuell auf Geländekanten beziehungsweise Terrassierungen zurückgehen, annähernd der Ausrichtung der ehemaligen römischen Gebäude entsprechen und damit die Beurteilung linearer Strukturen im Allgemeinen einschränken.

Aus diesem Grund sind zuverlässige Bewertungen hinsichtlich der archäologischen Relevanz häufig erst in der Zusammenschau mit weiteren Anomalienkategorien möglich. In diesem Zusammenhang sind vor allem flächige Bereiche erhöhter Messwerte beziehungsweise Zonen erhöhter magnetischer Unruhe zu beachten, da diese grundsätzlich als Schuttansammlungen oder verfüllte Eintiefungen innerhalb oder im Umfeld von Gebäuden angesprochen werden kön-

nen. Einschränkend ist jedoch anzumerken, dass diese Bereiche nicht immer sicher von geologisch-bodenkundlichen Phänomenen unterschieden werden können. Als weitere Kategorie zu nennen sind zudem deutlich abgrenzbare positive Einzelanomalien, die je nach Messwertehöhe, Form und Lagekontext als Bestandteile der Architektur oder als Gruben zu deuten sind. Für sehr starke magnetische Anomalien kann eine Deutung als ver- oder gebrannte Strukturen, wie etwa Brandschutt oder auch Ziegel, vorgenommen werden. Für sehr kleine und schwach ausgeprägte Anomalien bleibt, vor allem aufgrund ihrer geringen Ausdehnung, eine archäologische Ansprache fraglich.

Auch für die Interpretation der Ergebnisse der Bodenradarprospektion kommt der Beobachtung linearer Strukturen hoher Reflexionsenergie besondere Bedeutung zu. Derartige Lineamente sind als Mauern oder Fundamente zu interpretieren, die aufgrund ihrer Lage zueinander (parallel, rechtwinklig) einzelne Räume und Gebäude bilden. Die Mauerverläufe geben damit auch den strukturellen Rahmen für die Einordnung weiterer Anomalien vor. Innerhalb dieses Rahmens lassen sich auch flächige Bereiche mäßig erhöhter Messwerte als Schuttansammlungen innerhalb oder im Umfeld von Räumen beziehungsweise Gebäuden erkennen. Rechteckig begrenzte Areale sehr hoher Werte innerhalb von Räumen können auch auf intakte Böden beziehungsweise deren Unterkonstruktion zurückgehen. Als weitere Kategorie sind zudem deutlich abgrenzbare positive Einzelanomalien zu nennen, die jedoch nicht zuverlässig gedeutet werden können.

Auf der Basis der Resultate beider Methoden ist es möglich, mehrere Gebäudekomplexe zu unterscheiden. Es handelt sich einerseits um einen mehrgliedrigen Grundriss im Süden der Messfläche, dessen Lage bereits aufgrund der bis zu 2 m hoch erhaltenen Schuttwälle und der Rettungsgrabung 1978 prinzipiell bekannt war. Dieses Gebäude wies eine Grundfläche von mehr als 1.000 m<sup>2</sup> auf. Anhand der Tiefenscheiben der Bodenradarprospektion lässt sich zudem die Binnengliederung aus etwa zehn Räumen erkennen. Weiterhin liegt nördlich dieses Gebäudes, zum Teil unter dem rezenten Wirtschaftsweg am heutigen Waldrand, ein weiterer Gebäudegrundriss, dessen Ausdehnung und Gliederung ansatzweise beschrieben werden können. Sehr wahrscheinlich weist der Komplex eine Grundfläche von etwas mehr als 700 m<sup>2</sup> auf. Möglicherweise zeichnet sich anhand der Größe und Gliederung ein Gebäudetyp ab, der in Noricum bereits mehrfach belegt ist und als Risalit-Hallen/Hof-Typ bezeichnet wird.

Neben den beiden, sehr wahrscheinlich als Wohngebäude anzusprechenden Komplexen finden sich weitere Grundrisse, die auf wesentlich kleinere Baueinheiten, die eine Grundfläche von 250 m<sup>2</sup> nicht überschreiten, zurückgehen. Zwei dieser Baustrukturen können im südlichen Bereich der Messfläche nordöstlich und östlich des ausgedehnten südlichen Wohngebäudes beobachtet werden. Wenigstens drei weitere Grundrisse finden sich in der Zone nordwestlich dieses Gebäudes beziehungsweise südwestlich des Risalitbaus. Es fällt auf, dass zwei Gebäude in dieser Zone der Ausrichtung des südlichen Wohnbaus entsprechen und möglicherweise mit diesem – und eventuell auch untereinander – baulich verbunden waren. Bemerkenswert ist weiterhin, dass sich der am Westrand gelegene dritte Komplex aus einem rechteckigen Grundriss und einem daran anschließenden Rundbau zusammensetzt. Während sich die bisher besprochenen Gebäude alle im näheren Umfeld



Abb. 77: Wals I (Mnr. 56546.12.01). Freigelegte Mauerfundamente der römischen Villa von Loig.

der beiden Wohngebäude gruppieren, liegen zwei weitere rechteckige Grundrisse deutlich abgesondert, etwa 30 m bis 40 m nördlich beziehungsweise nordöstlich des Risalitbaus, in der nördlichen Hälfte der Messfläche. Allerdings wurden westlich und östlich des Risalitbaus noch einige deutlich abgrenzbare Zonen erfasst, die möglicherweise ebenfalls als Hinweise auf Gebäudestandorte interpretiert werden können, sodass mit weiteren, möglicherweise weniger massiv ausgeführten Gebäuden innerhalb des nördlichen Villenareals zu rechnen ist. Dies gilt auch für den südlichen Teil des Untersuchungsareals, der ebenfalls einige Bereiche aufweist, die auf ehemalige Gebäudestandorte oder Anbauten an massive Gebäude zurückgehen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Frage nach der Lage der Baustrukturen der römischen Villa von Kerath mit der Kombination geophysikalischer Verfahren beantwortet werden kann. Es ist davon auszugehen, dass in Bereichen, die mit beiden Methoden untersucht wurden, auch die wesentlichen archäologischen Strukturen erfasst worden sind. Auf diese Weise konnten innerhalb des Villenareals zwei große Baukomplexe und mindestens sieben Grundrisse kleinerer Gebäude sowie Indizien für weitere Gebäudestandorte lokalisiert werden.

RAIMUND KASTLER, BENNO ZICKGRAF und NORBERT BUTHMANN

KG Wals I, OG Wals-Siezenheim  
Mnr. 56546.12.01 | Villa rustica | Römische Kaiserzeit

Von April bis Juni 2012 führte die Archäologische Dienst GesmbH baubegleitende archäologische Voruntersuchungen auf einer Fläche von 77 × 52 m im südlichen Vorfeld der römischen Villa von Loig (Gst. Nr. 1944/3, 2740/2) durch.

Auf dem Grabungsareal fanden sich mehrere lang gestreckte Mauerfundamente. Sie zeigten eine recht einheitliche Konstruktion aus trocken verlegten Flussgeschiebsteinen bei einer erhaltenen Breite von ca. 0,60 m. Ein Ost-West orientiertes Mauerfundament konnte innerhalb der Grabungsgrenzen über eine Gesamtlänge von 51,33 m erfasst werden. Ein zweites Mauerfundament verlief von Norden nach Süden bis zum Ost-West orientierten Mauerfundament, um dann parallel in Richtung Osten zu ziehen. Die erfasste Gesamtlänge beträgt 72,21 m. Ein Teilbereich dieses Mauerzuges bestand aus gemörteltem Bruchsteinmauerwerk. Eine chronologische Abfolge der Mauerzüge ließ sich nicht ablesen. Diese Mauerfundamente bildeten Umfas-

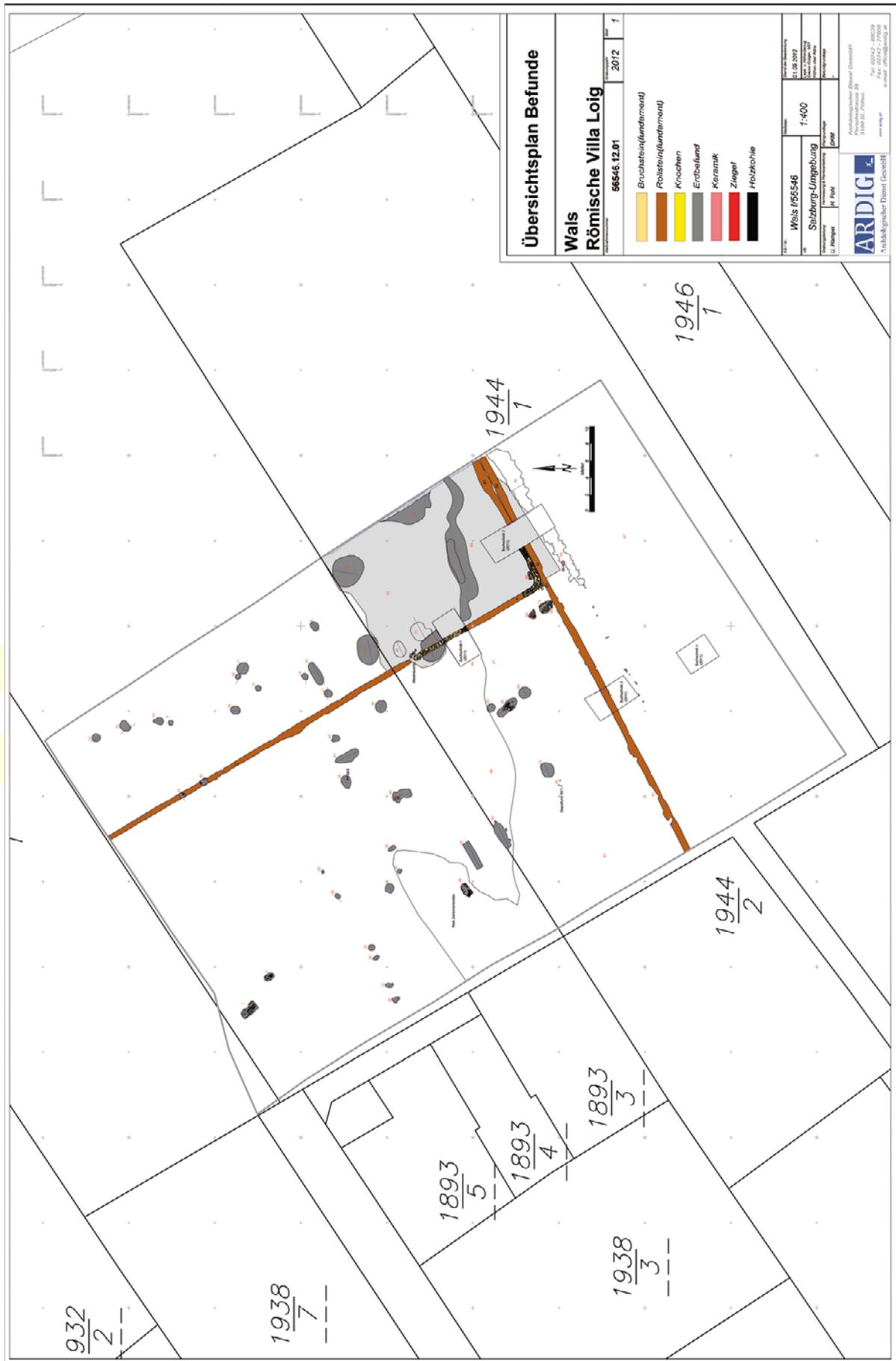


Abb. 78: Wals I (Mnr. 56546.12.01). Freigelegte Befunde der römischen Villa von Loig.

sungsmauern im südlichen Vorfeld des Hauptgebäudes der römischen Villa Loig. Im nördlichen Bereich des Nord-Süd orientierten Mauerfundaments befanden sich zwei Pfostenlöcher, die durch das Mauerwerk bis zum gewachsenen Boden reichten und wahrscheinlich die Überreste einer Toranlage anzeigen.

Auf dem Grabungsareal verteilt konnten verschiedene Gruben freigelegt und dokumentiert werden, die den Charakter einer Feuerstelle aufwiesen. Sie zeigten an der Oberfläche eine Einfassung mit länglichen Steinplatten aus FLYSCH-Sandstein, die zum Teil Spuren sekundärer Brandeinwirkung erkennen ließen. Innerhalb der Mauerfundamente befand sich eine großflächige Planierschicht. Sie wies eine Mächtigkeit von 0,20 m bis 0,40 m auf und bestand aus schwarzbraunem, sandig-humosem Material, das zahlreiche Ziegelfragmente, Mörtelinschlüsse sowie ein reiches Spektrum an Einzelfunden enthielt. Der Ziegelbruch setzte sich hauptsächlich aus *Tegulae* und *Imbrices* zusammen, sehr vereinzelt wurden auch *Tubuli* gefunden. Es handelt sich um auf die Fläche verbrachten Bauschutt, der wahrscheinlich ein Zerstörungsgeschehen anzeigt. Die *Tubuli*, der bemalte Wandputz und zahlreiche Bronzebeschläge deuten auf ein ehemals gut ausgestattetes, später dann abgerissenes Gebäude mit Wandheizung hin, das sich wohl eher im Kernbereich der Villa Loig befunden haben muss. Für die Datierung gibt ein innerhalb der Planierschicht gefundener Denar Antoninus IV. (Elagabalus, 218–222 n. Chr.) den *Terminus post quem*.

Zwei Tierskelette befanden sich jeweils in der Ecke des Kreuzungsbereichs der Mauerzüge. Beide lagen im Sehnenverband und lassen aufgrund der Anatomie eine Erstansprache als Hund (*canis*) zu. Von den aufgefundenen Pfostenlöchern bilden vier eine Reihe mit einer Länge von 7,43 m. Sie stehen wahrscheinlich in einem funktionalen Zusammenhang (Holzständerbau). Zusätzlich konnten andere Pfostenlöcher und kleine Gruben freigelegt werden, die allerdings keinen Gebäudegrundriss erkennen ließen. Auf dem Grabungsgelände befanden sich zahlreiche Gruben, wobei eine Konzentration im nördlichen bis mittleren Areal links und rechts des Nord-Süd orientierten Mauerzuges erkennbar ist. Sie waren zumeist mit dunkelbraunem, sandig-lehmigem Material verfüllt und enthielten wenig beziehungsweise kein Fundmaterial. Zumeist konnten nur die Grubensohlen erfasst werden. Sie können als Materialentnahmegruben angesprochen werden. Nur vereinzelt fanden sich Gruben mit signifikantem Fundmaterial, das auf eine Funktion als Abfallgrube hindeutet. Ein während der Ausgrabungen aufgefundener kleiner Hortfund besteht aus sechs Münzen (5 Sesterzen, 1 Denar) sowie wenigen fragmentierten Objekten aus Silber und Buntmetall. Die älteste Prägung ist ein Denar aus der Republik (56 v. Chr.), dessen gute und kaum abgenutzte Erhaltung angesichts der Schlussmünze (Markus Aurelius, 177 n. Chr.) überrascht. Trotz der geringen Anzahl handelt es sich um ein Depot und wohl eher nicht um eine zufällig verlorene Geldbörse, da die Zusammensetzung nicht dem Geldumlauf entspricht (Bestimmung: T. Tadic).

Die Funde der archäologischen Untersuchung 2012 lassen sich vor allem zwei Zeitperioden zuordnen. Der größte Teil der bestimmbareren Keramik- und Kleinfunde entstammt der Römischen Kaiserzeit, wobei die meisten Funde konkret dem 2. bis 3. Jahrhundert zugeordnet werden können. Dazu zählen insgesamt 70 Münzen, Fibeln, eine Pinzette, Bleigewichte und -scheiben, stäbchenför-

mige Bleiplomben mit Inschrift, Eisenringe, drei Schlüssel, zahlreiche Bleche und Niete, Scharniere, Splinte, sehr viele Nägel, drei Messer, ein Stilis, teils verschmolzene Bronzebeschläge, Bronzeschmuck mit Emailleinschlüssen, eine Gürtelschließe, Keramik, *Sigillata* und bemalter Wandputz. Den größten Fundreichtum zeigte dabei die Planierschicht. Die Münzreihe beginnt mit einer Prägung Kaiser Nervas (96–98 n. Chr.), ein merklicher Fundniederschlag ist allerdings erst ab der Regierungszeit Kaiser Hadrians (117–134) fassbar. Der nächste bedeutendere Fundniederschlag gehört in die Phase von Septimius Severus (193–211) bis Severus Alexander (222–235). Nach Severus Alexander bis in die 330er-Jahre ist eine Fundlücke festzustellen. Gesicherte Schlussmünze ist ein unter Gratian zwischen 367 und 375 geprägter Centenionalis. Bei der Betrachtung der Verteilung der Münzen fällt auf, dass sich die spätantiken Münzen ausschließlich im nördlichen Drittel des Grabungsareals fanden. Dies lässt auf eine Reduzierung der Nutzungsfläche in spätantiker Zeit schließen. Die zweite, zahlenmäßig deutlich kleinere Fundgruppe (vor allem glasierte Keramik und Metallfunde) kann der Neuzeit zugeordnet werden. Nur sehr vereinzelt wurden aus durchmischten Horizonten prähistorische und mittelalterliche Keramikfunde entdeckt.

Mit den Befunden und Funden der archäologischen Untersuchung in der römischen Villa von Loig 2012 lässt sich das typische Umfeld einer provinzialrömischen *Villa rustica*, die in das 2. bis 3. Jahrhundert datiert, fassen. Wesentliche Elemente wie lange Umfassungsmauern, Materialentnahme- und Abfallgruben, Feuerstellen, Tierbestattungen sowie Holzbauten konnten erfasst werden. Die Planierschicht lässt mit ihren Funden, die einen Zerstörungshorizont aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. anzeigen, einen Einblick in den Kernbereich der römischen Villa zu.

HENRIK POHL und ULLI HAMPEL

## FUNDMELDUNGEN

KG **Berndorf**, OG Berndorf bei Salzburg  
Bronzezeit

Im Berichtsjahr wurden den Berichterstattern von Kurt Rauner zwei bronzezeitliche Funde gemeldet, welche Ende November 2011 auf einer – durch niedrigen Wasserstand begehbaren – Schotterfläche im Grabensee (Gst. Nr. 2188) aufgefundene waren. Bei dem ersten Fund handelt es sich um ein vollständig erhaltenes Randleistenbeil (Länge 13,5 cm, Breite 5,0 cm) mit dreieckig proflierter Nackenpartie, sich mittig verjüngender Bahn, breiter gebogener Schneide sowie von der Nackenpartie bis zum Schneidenansatz durchlaufenden Randleisten, welches dem »sächsischen Typ« zugeordnet und in die Stufe Bz A2 datiert werden kann. Bei dem zweiten Fund handelt es sich um das Fragment eines Randleistenbeiles (Länge 9,0 cm, Breite 5,1 cm) mit löffelförmiger Schneide sowie bis zum Schneidenansatz reichenden, schwach ausgeprägten Randleisten, welches dem Typ Lausanne I und dessen Variante Elsarn zugeordnet und ebenfalls in die Stufe Bz A2 datiert werden kann. Beide Randleistenbeile lassen nur sehr geringe, fluviatil bedingte Abrollungsspuren erkennen, weisen lediglich eine partielle Patinabildung auf und können als intentionelle Niederlegung im Grabensee interpretiert werden.

RAIMUND KASTLER und SEBASTIAN KRUTTER

KG **Maxglan**, SG Salzburg  
Neuzeit

Im Mai 2012 meldete Philipp Münch eine Mineralwasserflasche, die im April des Jahres von Mitarbeitern der Kanal- und Wasserbauregie der Stadt Salzburg bei Reinigungsarbeiten im Maxglaner Mühlbach gefunden worden war. Die Flasche besteht aus glasiertem Steinzeug und ist vollständig und ungebrochen erhalten (Höhe 28,7 cm, Durchmesser 9,0 cm). Auf der zylindrischen Wandung, knapp unterhalb der Schul-

ter und dem schulterständigen Henkel gegenüber, befindet sich ein runder Brunnenstempel, der jedoch stark verschliffen ist und nur die Buchstabenfolge *MAR* (wohl Marienbad, heute Mariánské Lázně, in der Tschechischen Republik) zu erkennen gibt. Die Datierung der Flasche fällt einzelnen Formmerkmalen nach in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

WILFRIED K. KOVACSOVICS

BODIA  
BODIA



# Steiermark

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Bad Aussee	Bad Aussee	67002.12.01	113	kein Befund
*Bärndorf	Rottenmann	67502.12.01	136	Kupferverhüttung   Neuzeit
Burgstall	Großklein	66003.12.01	89,90/2	kein Befund
Burgstall	Großklein	66003.12.02	148, 149	kein Befund
Engelsdorf	Graz	63110.12.01	Prospektion	kein Befund
Engelsdorf	Graz	63110.12.02	Prospektion	kein Befund
Feistritzberg	Langenwang	60504.11.01	Prospektion	Fundstelle   Mittelalter, Neuzeit
*Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.12.01	.76	Pfarrkirche Hl. Jakobus d. Ä.   Hochmittelalter
Grabenwarth	Ligist	63312.12.01	269/1, 271, 281/6, 307/2	kein Befund
*Grafendorf	Grafendorf bei Hartberg	64109.12.01	574	Siedlung, Villa rustica   Bronzezeit, Römische Kaiserzeit
Grafendorf	Grafendorf bei Hartberg	64109.12.02	574	siehe 64109.12.01
Großklein	Großklein	66011.12.01	Prospektion	siehe 66011.12.02
**Großklein	Großklein	66011.12.02	1350, 1354	Graben   Neuzeit
Grub	Unterbergla	61017.11.03	180/67, 180/69, 180/72 u. a.	siehe 61017.12.01
*Grub	Unterbergla	61017.12.01	629	Siedlung   Bronzezeit
*Grub, Krottendorf, Lebing	Unterbergla, Groß Sankt Florian	61017.12.02	249/1 u. a.	Siedlung   Bronzezeit
Grub, Krottendorf, Lebing	Unterbergla, Groß Sankt Florian	61017.12.03	170/2 u. a.	siehe 61017.12.02
**Hartberg	Hartberg	64113.12.01	12/3, 85, 523/14	Mauer   Neuzeit
**Herzogberg	Kindberg	60211.12.01	518, 519/1	Siedlung   Bronzezeit, La-Tène-Zeit
Innere Stadt	Graz	63101.12.01	Prospektion	Maßnahme nicht durchgeführt
Jörgen	Tieschen	66316.12.01	639/1	kein Befund
Judendorf-Straßengel	Judendorf-Straßengel	63238.12.01	1537/1, 1538, 1897/8	Siedlung, Hügelgrab   Jungsteinzeit, Hallstattzeit?
*Kainach	Weitendorf	66413.12.01	354/2, 358/2	Gräberfeld   Hallstattzeit
*Kirchberg an der Raab	Kirchberg an der Raab	62126.12.01	257/1	Schotterabbau   Neuzeit
Kirchberg an der Raab	Kirchberg an der Raab	62126.12.02	257/1	siehe 62126.12.01
*Komburg	Hengsberg	66414.12.01	300	Befestigung, Siedlung   Bronzezeit, Spätmittelalter
*Mühdorf	Eppenstein	65018.12.01	1061, 1062	Burg Eppenstein   Spätmittelalter
Mühdorf	Eppenstein	65018.12.02	1057/1, 1058, 1062, 1064, 1077/2	siehe 65018.12.01
Pichling bei Köflach	Köflach	63351.12.01	200/5	kein Befund
*Retznei	Retznei	66164.12.01	407	Siedlung, Villa rustica   Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit
**Scheiben	Sankt Georgen ob Judenburg	65029.12.01	181, 598/2, 598/5, 599, 600	Gebäude   undatiert
*Schönberg	Hengsberg	66425.12.01	300	Siedlung   Römische Kaiserzeit
Schönberg	Hengsberg	66425.12.02	306/3	kein Befund
*Schönberg	Hengsberg	66425.12.03	301/6	Siedlung   Römische Kaiserzeit
*Schwanberg	Schwanberg	61057.12.01	1809	Burg, Siedlung   Frühmittelalter, Spätmittelalter
*Seggauberg	Seggauberg	66172.12.01	4/1	Tempel   Römische Kaiserzeit
Stocking	Stocking	66427.12.01		kein Befund
*Straßen, Obertraun u. a.	Bad Aussee, Obertraun u. a.	67010.12.01	1552/1 u. a.	Fundstelle, Wegtrasse   Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Mittelalter
Unterbergla	Unterbergla	61065.11.01	70/1, 78/4, 82/7, 643/2	siehe FÖ 50
Unterbergla	Unterbergla	61065.11.02	70/5, 72/2, 78/1, 82/4	siehe FÖ 50
Unterhaus	Wildon	66429.12.01	332/5	Steinsetzung   undatiert
*Unterzeiring	Oberkurzheim	65610.12.01	.134, 1054	Richtstätte   Spätmittelalter, Neuzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
**Wagna	Wagna	66188.12.01	217/1	Zivilstadt Flavia Solva   Römische Kaiserzeit
Wagna, Leitring	Wagna	66188.11–14.01	Prospektion	Zivilstadt Flavia Solva   Römische Kaiserzeit
**Waltersdorf	Judenburg	65035.12.01	54, 16	Gräberfeld   Hallstattzeit
*Waltersdorf	Judenburg	65035.12.02	54	Hügelgrab, Siedlung   Bronzezeit, Hallstattzeit, La-Tène-Zeit
*Waltersdorf	Judenburg	65035.12.03	54	Hügelgrab   Hallstattzeit
*Waltersdorf	Judenburg	65035.12.04	54	Hügelgrab   Hallstattzeit
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

KG **Bärndorf**, SG Rottenmann  
Mnr. 67502.12.01 | Kupferverhüttung | Neuzeit

Im Zuge der Vorarbeiten für eine Geschiebesperre im Rahmen der Wildbachverbauung Bärndorfer Bach wurde im Bereich der Uferböschung eine neuzeitliche Ofenanlage zur Kupfererzverhüttung angeschnitten (Gst. Nr. 136). Da die Baumaßnahme eine völlige Zerstörung des Ofens zur Folge hat, wurde von der Firma ARGIS Archäologie GmbH umgehend eine archäologische Untersuchung eingeleitet. Nach Auslaufen der Finanzierung wurden die Grabungsarbeiten nach wenigen Tagen abrupt unterbrochen und bis auf weiteres eingestellt. Somit ist die Bewertung der Ergebnisse nur als vorläufig zu betrachten und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Anlage liegt am Ausgang des Prenterwinkels zur Palten auf der orografisch rechten Seite des Bärndorfer Baches. Der Graben ist an dieser Stelle noch sehr schmal, weshalb das steile Gelände vor der Errichtung des Ofens entsprechend adaptiert werden musste. Der Verhüttungsplatz war vor Beginn der Grabung noch von einer ca. 2 m mächtigen rezenten Anschüttung für einen Forstweg überlagert.

Der Ofen wurde aus Schieferbruchsteinen im Mörtelverband errichtet (Grundriss 2,8 × 2,0 m, Innendurchmesser 0,70 m). Der Schacht war bis zur erhaltenen Oberkante vollständig mit Asche verfüllt und enthielt auch Schlacken, die auch außerhalb des Ofens lagen. Zwar ist das Bauwerk noch nicht vollständig freigelegt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat man es hier mit einem Krummofen zu tun. Krummofen sind niedrige Gebläse-Schachtofen, in denen das vorge-röstete Erz einem Schmelzprozess unterzogen wird.

Eine Böschungsmauer aus Schieferblöcken grenzt den Verhüttungsplatzes bergseitig ab. An diese bindet südlich des Ofens eine weitere Mauer aus Schieferbruchsteinen im Mörtelverband an. Nach dem aktuellen Erkenntnisstand ist ihre Funktion nicht eindeutig geklärt, sie könnte aber im Zusammenhang mit einer Anhebung des Arbeitsniveaus stehen. Eine nur mehr rudimentär erhaltene, Ost-West verlaufende Mauer befand sich ca. 20 m südlich der Anlage. Eine daran anlaufende, gering mächtige holzkohlehaltige Schicht und Schlackenfunde geben einen Hinweis darauf, dass auch an dieser Stelle ein nicht mehr näher bestimmbarer Verhüttungsprozess ablief. Als datierender Fund kann bisher nur ein frühneuzeitliches Randfragment eines Topfes herangezogen werden.

Für den Prenterwinkel sind zumindest zwei neuzeitliche Abbaustätten belegt, die dort gewonnenen Kupfererze sind am Verhüttungsplatz Bärndorfer Bach aufbereitet worden.

MARIA MANDL

KG **Frauenburg**, MG Unzmarkt-Frauenburg  
Mnr. 65011.12.01 | Pfarrkirche Hl. Jakobus d. Ä. | Hochmittelalter

Im Zuge eines interdisziplinären Forschungsprojektes des Vereins FIALE konnten im Jahr 2012 erstmals archäologische Untersuchungen im Bereich der Pfarrkirche Hl. Jakobus d. Ä. (Gst. .76) durchgeführt werden. Die Bodeneingriffe fanden im Bereich der sogenannten Unterkirche, eines ebenerdig zugänglichen, nicht sakral genutzten Untergeschoßes der Kirche, statt. Im Zuge der Arbeiten wurde eine Fläche (Raum II) vor einer bis 1871 vermauerten romanischen Apsis (Raum I) mit erhaltener Wandmalereiausstattung partiell geöffnet und archäologisch untersucht.

Nahezu flächendeckend konnte in diesem Schnitt ein romanischer Kalkestrichboden freigelegt und dokumentiert werden. Dieser war stark rezent gestört und wurde großteils abgetragen. Unter einem Fußbodenunterbau aus großen Bruchsteinen trat eine dunkelbraune, schottrige Schluffschicht (SE 32) zutage, deren auffälligstes Merkmal zahlreiche auftretende, dislozierte menschliche Knochen waren. Die Schicht bedeckte mehrere beigabenlose, Ost-West orientierte Bestattungen. Bei nahezu allen Individuen traten Reste von Holzkisten/Särgen oder zumindest Holzbrettern zutage. Nur eine Bestattung war direkt auf den anstehenden Felsen gesetzt worden; bei den anderen handelt es sich möglicherweise um die oberste Lage eines rege genutzten Friedhofes. Hervorzuheben ist, dass die Bestattungen stratigrafisch älter als der romanische Kapellenbau einzustufen sind. Dies wird unter anderem durch Bestattung 5 (SE 72) bestätigt, die großteils durch das Fundament der Kapellennordmauer gestört war. Mit Grabungsende 2012 konnten sechs Bestattungen dokumentiert und geborgen werden.

Ein freigelegter Grabschacht kann aufgrund seiner prominenten, zentral auf den Altar ausgerichteten Position wohl mit einer für die Burganlage wichtigen Persönlichkeit in Verbindung gebracht werden. Die stratigrafischen Zusammenhänge legen nahe, dass er als nutzungszeitlich angesehen werden kann. Der bestehende Kalkestrichboden (SE 16) wurde durchbrochen, der gemauerte Grabschacht eingebracht und das Grab verschlossen. Als Beleg hierfür kann eine dokumentierte Fußbodenausbesserung (SE 20) herangezogen werden. Legt man nun das Nutzungsende der Anlage mit spätestens 1275 fest, ist dies auch das Enddatum für die Errichtung des Grabes. Somit kann der Grabschacht nur als Ablegung eines Liechtensteiners geplant und genutzt worden sein. Setzt man nun eine Nutzung des Grabschachtes voraus, muss leider festgehalten werden, dass der Schacht spätestens im Barock, im Zuge der Errichtung der



**Abb. 79:** Bärndorf (Mnr. 67502.12.01). Freigelegte Reste einer neuzeitlichen Ofenanlage zur Kupfererzverhüttung.

Zwischenmauern im Untergeschoß, entdeckt und geleert worden ist.

ASTRID STEINEGGER

#### KG Grafendorf, MG Grafendorf bei Hartberg

Mnr. 64109.12.01 | Siedlung, Villa rustica | Bronzezeit, Römische Kaiserzeit

Aufgrund der geplanten Errichtung einer Reihenhaussiedlung auf zwei unter Denkmalschutz stehenden Grundstücken (Gst. Nr. 572, 574) wurden von Mai bis November 2012 auf Gst. Nr. 574 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Auf besagten Grundstücken befinden sich laut geophysikalischen Prospektionen der Jahre 1998 und 2001 ein Großteil der sogenannten *Villa rustica II* von Grafendorf sowie eine ausgedehnte bronzezeitliche Siedlung (siehe zuletzt FÖ 43, 2004, 922–923). Da im Jahr 2012 vorerst nur der südliche Teil des Gst. Nr. 574 verbaut werden sollte, wurden in diesem Bereich im Zuge der maschinellen Oberbodenabnahme fünf Sondierungsflächen angelegt (Fläche 1–5). Es handelte sich dabei um das Areal direkt südlich der bei den geophysikalischen Prospektionen festgestellten Mauern.

In den Flächen 1 bis 4 befand sich unter dem Ackerhumus eine bis zu 0,4 m mächtige Schwemmschicht (SE 3), die über dem sterilen Lehm lag (SE 100). In Fläche 5 trat der geologisch gewachsene Boden hingegen bereits nach der Humusabnahme zutage.

In den Flächen 1 und 2 konnten mehrere Gruben, Pfostengruben und Gräben festgestellt werden, deren Interfaces in den sterilen Lehm eingetieft waren (SE 100). Bei Obj. 4, 6 und 8 in Fläche 1 sowie bei Obj. 14 bis 16 in Fläche 2 handelt es sich um Pfostengruben, die zu zwei spätbronzezeitlichen Hausgrundrissen gehören dürften (Ständerbauten). Um möglichst vollständige Hausgrundrisse zu dokumentieren, soll dieser Bereich zwischen den Flächen 1 und 2 im Jahr 2013 baubegleitend archäologisch betreut werden.

Bei dem Nordwest-Südost verlaufenden, ca. 0,8 m tiefen Graben (Obj. 1), der in den Flächen 1 und 2 festgestellt werden konnte (westlichster Graben), handelt es sich laut dem aus der Verfüllung geborgenen Fundmaterial um einen spätbronzezeitlichen Befund. Vor allem an der Grabensohle traten zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente zutage. Die restlichen Gräben in den Flächen 1 und 2 können hingegen aufgrund der in ihren Verfüllungen vorgefundenen Eisenschlacken, Dachziegel- und Keramikfragmente durchwegs als römerzeitlich bezeichnet werden. Interessanter-

weise vereinigen sich alle Gräben folgendermaßen zu Objektgruppen: Obj. 1, 9 und 10 vereinigen sich in Fläche 2 zur Objektgruppe 1, während Obj. 11 und 12 sich ebenfalls in Fläche 2 zur Objektgruppe 2 verbinden. Weiters laufen in Fläche 3 die Objektgruppen 1 und 2 mit Obj. 2 zusammen und bilden die Objektgruppe 3, die auf den im Osten an das Grundstück angrenzenden Bach zuläuft. Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch wegen der an den Grabensohlen festgestellten Schwemmsandschichten können die Gräben als spätbronzezeitliche (Obj. 1) beziehungsweise römerzeitliche (Obj. 2, 9–12) Dränagen interpretiert werden. Ein weiterer Grund für diese Annahme ist, dass sämtliche Gräben den südlichen, vom Niveau her tiefer gelegenen Zwickel des Gst. Nr. 574 umgehen, der sowohl im Westen als auch im Osten von Bächen begrenzt wird und in dem keine Befunde zutage kamen. Während der Errichtung des südlichsten Gebäudes der Reihenhaussiedlung im Bereich der Fläche 5 stellte sich heraus, dass der Boden in diesem Areal nicht tragend ist, weshalb die Bauarbeiten kurzfristig unterbrochen werden mussten. Im südlichen Zwickel des Gst. Nr. 574 trat bereits direkt unter dem Humus das Grundwasser zutage. Ein Geologe stellte daraufhin fest, dass der Boden in diesem Areal aus bis zu 13 m mächtigen Schwemmschichten besteht, die über einer ebenfalls nicht tragenden Tonschicht liegen.

Da für das Jahr 2013 auch die Verbauung einer größeren Fläche im nördlichen Bereich des Gst. Nr. 574 geplant war, musste auch hier im Zuge der maschinellen Oberbodenabnahme eine Sondierungsfläche angelegt werden (Fläche 6). In Fläche 6 sollte das bereits bei den geophysikalischen Prospektionen festgestellte südöstliche Gebäude der *Villa rustica* untersucht werden. Die Oberkanten des teilweise noch bis zu drei Steinlagen hoch erhaltenen aufgehenden Mauerwerkes lagen direkt unter dem Humus. Innerhalb des Gebäudes sowie bis zu einer Entfernung von ca. 3 m außerhalb desselbigen kam unter dem Humus eine bis zu 0,3 m mächtige Versturzbewehrungs- beziehungsweise Schuttschicht (SE 49) zutage, die aus Dachziegelfragmenten, Kalkmörtel, Flugschieben und Bruchsteinen aus Kalksandstein bestand. Während im nordwestlichen Bereich der Fläche 6 unter der römerzeitlichen Schuttschicht (SE 49) bereits der sterile Lehm (SE 100) festgestellt werden konnte, lag im übrigen Areal der Fläche unter SE 49 und über SE 100 eine bis zu 0,92 m mächtige Schwemmschicht aus sehr dunkelbraunem, annähernd schwarzem, schluffig-lehmigem Erdreich (SE 37), wel-



**Abb. 80:** Grafendorf (Mnr. 64109.12.01). Freigelegte Mauern des Wirtschaftsbauwerkes der römischen *Villa rustica II*.

ches zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente enthielt. Die Fundamente der römischen Mauern waren in diese Schicht eingetieft. Im südwestlichen Bereich des Schnittes 7 sowie in Schnitt 8 konnten unter der SE 37, welche von Norden nach Süden immer mehr an Mächtigkeit zunahm, drei Pfostenlöcher und eine Grube festgestellt werden, deren Interfaces in den sterilen Lehm (SE 100) eingetieft waren und als spätbronzezeitliche Befunde interpretiert werden können (Obj. 19–22).

Im Lauf der Grabungsarbeiten wurde weiters festgestellt, dass das untersuchte römische Gebäude mehr Mauern aufweist, als die Interpretation der geophysikalischen Prospektionen postuliert hatte. Zu den neu entdeckten Mauern zählen die Mauern 3 und 7 bis 10. Von besonderem Interesse waren die großteils bereits durch den Pflug zerstörten Mauern 9 und 10, welche die allerletzten erhaltenen Reste einer ersten Bauphase des Gebäudes darstellen. In unmittelbarer Nähe dieser Mauern kamen auch einige Keramikfragmente aus der Spät-La-Tène-Zeit (LT D) zutage. Das noch bis zu zwei Steinlagen hoch erhaltene Mauerwerk der Mauern 9 und 10 besaß keine Fundamente und bestand aus kleineren unbearbeiteten Kalksandsteinbruchsteinen und vereinzelt Flussgeschieben, die mit einem Mörtelgemisch aus Sand und Kalk gefügt waren. Das aufgehende Mauerwerk aller übrigen Mauern (Bauphase 2) bestand hingegen aus teils grob bearbeiteten, mit Mörtel gefügten Kalksandsteinen verschiedener Größe, das Fundamente aus lose in Fundamentgräben deponierten Flussgeschieben besaß. Trotz nicht erhaltener Bodenniveaus sowie fehlender Raumeinteilung kann das Gebäude als Wirtschaftsbauwerk der *Villa rustica* interpretiert werden. Weiters scheint es, dass dieser Trakt einem Brand zum Opfer gefallen ist. Das bezeugen die in der Schuttschicht (SE 49) liegenden, durch Feuereinwirkung sekundär verbrannten und teilweise geschmolzenen Dachziegelfragmente. Diese wurden vor allem östlich der Mauer 2 sowie in den Bereichen zwischen den Mauern 1, 5 und 6 sowie 1, 2 und 8 vorgefunden. Diese Gebäudeteile dürften folglich überdacht gewesen sein. Das Areal, das von der Mauer 8 umgeben wird, kann hingegen als unüberdachter Innenhof interpretiert werden. Beim Bereich zwischen den Mauern 1, 5 und 6 könnte es sich aufgrund der Mauerstärken um einen zweistöckigen Lagerraum handeln. Das Areal zwischen den Mauern 1, 2, 4 und 8 dürfte hingegen, aufgrund der zahlreich vorgefundenen Tierknochen, eine Stallung darstellen.

FEDERICO BELLITTI und WOLFGANG ARTNER

#### KG Grub, OG Unterbergla

Mnr. 61017.12.01 | Siedlung | Bronzezeit

Im Rahmen des Projektes Koralmbahn (Baulos 3) wurden von März bis April 2012 auf Gst. Nr. 629 Ausgrabungsarbeiten durchgeführt. Die Grabungsfläche 85 (854,8 m<sup>2</sup>) liegt am Talboden des Laßnitztals, nahe dem südlichen Talrand, direkt unter der Grubdorfstraße. Die Asphaltdecke und der ca. 0,30 m mächtige Frostkoffer wurden von einer Baufirma maschinell abgetragen. Das darunterliegende, bis 0,30 m mächtige Kolluvium wurde bis auf das Niveau des sterilen Bodens abgetragen. Dieser besteht vorwiegend aus Schluff, seltener aus Ton.

Wegen der leichten Dammlage des Straßenkörpers sind darunter mehrere prähistorische Objekte erhalten geblieben. Es wurden kleine und mittelgroße Gruben und vor allem zahlreiche Pfostengruben untersucht, wobei zwei Hausgrundrisse erfasst werden konnten. Der eine Hausgrundriss »Objektgruppe 1« hatte bis zu vier Doppelpfostengruben in einer Reihe, der andere (»Objektgruppe 2«) drei Pfostengruben in einer Reihe. Objektgruppe 1 war fast Nord-Süd orientiert, Objektgruppe 2 annähernd Nordwest-Südost. In der unmittelbaren Nähe dieser Strukturen befanden sich die kleinen und mittelgroßen Gruben und Pfostengruben. Aus der Doppelpfostengrube (Obj. 1943) von Objektgruppe 1 wurde ein Miniaturgefäß geborgen.

Östlich der Hausgrundrisse lagen langovale und unregelmäßige Gruben, die prähistorische Keramik und ortsfremde, teilweise gebrochene Gerölle enthielten. Eine weitere Grube von ovalem Grundriss (Obj. 2002) hatte Ausmaße von 1,50 x 1,10 m (Tiefe 0,26 m). Sie war mit einigen kalzinierten Knochen und Keramikfragmenten gefüllt und wies Stein- und Holzkohlekonzentrationen auf.

Ganz im Osten der untersuchten Fläche wurden auf einer Länge von ca. 13,50 m die Überreste eines neuzeitlichen Weges (SE 4213; sie wurden bereits auf Gst. Nr. 208/2 und 219/2 ergraben) und eine tonige, 8 m breite Schicht festgestellt (SE 4147), die eine seichte Geländemulde füllte. Sie enthielt viele mittel- bis spätbronzezeitliche Keramikfragmente (darunter auch ein gut erhaltenes Gefäßfragment und verzierte Wandstücke) und Steine. Im Westen der Grabungsfläche befanden sich vereinzelt Pfostengruben, kleine Gruben mit wenig Fundamentmaterial und einige nicht artifizielle Objekte. Das Grabungsareal war im mittleren und östlichen Teil durch einen Kanalgraben und eine Straßendränage gestört.

Diese Grabung bildete eine Ergänzung zu den Maßnahmen des Jahres 2011 (siehe FÖ 50, 2011, 386–387). Dadurch

konnte ein weiterer Teil der prähistorischen Siedlung erforscht werden. Die auf einer sehr flachen Kuppe im Talboden gelegene Siedlung wurde durch die Grabungen 2008 bis 2012 nahezu vollständig untersucht. Das Zentrum der Siedlungsaktivität befindet sich auf Gst. Nr. 180/79, 208/2 und 629. Insgesamt wurden an dieser Stelle die Reste von mindestens neun Gebäuden, mehrere Gruben sowie zahlreiche Pfostengruben und Schichtreste erfasst. Die meisten Gebäude waren annähernd Nord-Süd orientiert und gehören einer Bauphase an. Nur zwei Häuser auf Gst. Nr. 208/2 deuten auf eine Umbauphase hin. Die Ausdehnung der Siedlung ist gut erkennbar: Die Grenzen werden im Norden, Osten und Süden durch Bachläufe, sumpfige Mulden und das Überschwemmungsgebiet der Laßnitz gebildet.

Das keramische Fundmaterial aus dem Siedlungsbereich wird durch typische mittel- bis spätbronzezeitliche Gefäßformen und Verzierungen wie Fingertupfenleisten, Tunnelhenkel, Knubben, Ritzlinienverzierungen und gestempelte Ornamente repräsentiert.

LUKASZ GRZYWACZ und GERALD FUCHS

KG **Grub**, OG Unterbergla

KG **Krottendorf**, MG Groß Sankt Florian

KG **Lebing**, MG Groß Sankt Florian

Mnr. 61017.12.02 | Siedlung | Bronzezeit

Auf der Trasse der Koralmbahn (Baulos KAT2) wurden von Oktober bis Dezember 2012 maschinelle Sondierungen durchgeführt. Die untersuchten Flächen mit einem Ausmaß von insgesamt 14.507 m<sup>2</sup> liegen im Laßnitztal mitten am Talboden beziehungsweise teilweise am südlichen Talrand (KG Grub). Sondierungsschnitte mit einer Breite von 4 m bis 6 m wurden parallel zur Achse der Trasse angelegt. Insgesamt wurden 78 Objekte mit 227 stratigrafischen Einheiten dokumentiert.

KG Lebing: Der Humus und die darunterliegenden, bis zu 1,2 m mächtigen subrezentenen Alluvien beziehungsweise Kolluvien wurden bis zur Oberfläche des sterilen Bodens maschinell abgetragen. Die sterilen Talbodensedimente bestehen vorwiegend aus Schluff, Schotter, seltener Ton oder Sand. Ein Ost-West verlaufender Graben (Obj. 193 = 211) auf Gst. Nr. 865/2 und 865/3 wird als spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Flurgrenze interpretiert. Der dazu parallel verlaufende Graben Obj. 192 konnte nur auf einer kurzen Strecke verfolgt werden und enthielt kein datierbares Fundmaterial.

Südlich von diesen Gräben wurden mehrere Gruben freigelegt, die in regelmäßigen Abständen zueinander in zwei Reihen längs einer Nordost-Südwest verlaufenden Achse lagen. Ein Keramikfragment aus einer dieser Gruben ist prähistorisch; die Gruben sind vermutlich als neuzeitliche Pflanzgruben zu interpretieren. Nördlich der oben erwähnten Gräben wurden während des maschinellen Humusabtrags zahlreiche römerzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt. Wie auch die bei einer Begehung beobachteten ortsfremden Steine könnten diese in Zusammenhang mit einer römerzeitlichen Siedlung stehen, deren Zentrum westlich außerhalb der Trasse (KG Krottendorf) liegt. Der Graben Obj. 195 auf Gst. Nr. 859/1 und 860/2 verlief ebenfalls Ost-West. Trotz der bronzezeitlichen Keramik in der Verfüllung dürfte es sich auch in diesem Fall um eine neuzeitliche Flurgrenze handeln.

Bronzezeitliche Siedlung am Kogelbauerbach: Die Befunde auf Gst. Nr. 860/2 weisen auf den Randbereich einer bronzezeitlichen Siedlung hin, die mitten am Talboden liegt.

Es wurden Gruben und gering mächtige Fundschichten festgestellt, die prähistorische Keramikfragmente und ortsfremde Steine enthielten (Obj. 203–205, 223–234). Das Zentrum der Siedlung liegt westlich außerhalb der Trasse. Unmittelbar südlich davon befindet sich das alte Bachbett des Kogelbauerbachs (Obj. 202); eine sandige Schicht der Verfüllung (SE 453) enthielt prähistorische Keramikfragmente. Auf Gst. Nr. 845/4 südlich des heutigen Baches befanden sich vereinzelt Pfostengruben und kleine Gruben mit sehr wenig Fundmaterial.

Auf Gst. Nr. 812/2 und 812/3 wurden drei flache, Nordost-Südwest verlaufende fundleere Gräben (Obj. 185–187) dokumentiert; es handelt sich wahrscheinlich um neuzeitliche Wassergräben. Auch die in der Nähe (Gst. Nr. 815/3) auf einer sanften Kuppe im Talboden gelegenen kleinen Gruben und Pfostengruben sind undatierbar; bis auf eine Grube enthielten sie kein keramisches Fundmaterial. Auf Gst. Nr. 785/1 wurden zwei schmale, flache Gräbchen (Obj. 181, 814) angetroffen, die als Flurgrenzen oder Wassergräbchen zu interpretieren sind. Auch diese sind, ebenso wie vereinzelt kleine Pfostengruben in diesem Bereich, nicht datierbar.

KG Grub: Auf Gst. Nr. 170/2 und 174/3 befand sich der etwa Nord-Süd orientierte fundleere Graben Obj. 2019. Er stammt wahrscheinlich aus dem Spätmittelalter oder der Neuzeit. Vier östlich davon gelegene, fundleere Pfostengruben sind nicht datierbar. Die kolluvialen und alluvialen Ablagerungen bestehen hier vorwiegend aus Schluff und Ton. Darunter liegt in einer Tiefe von ca. 0,5 m bis 1,5 m grober, Grundwasserführender Schotter beziehungsweise Sand.

Auf den untersuchten Flächen im Talbodenbereich wurden nur wenige Siedlungsbefunde in geringer Dichte aufgedeckt. Die tief liegenden, zu allen Zeiten feuchten, stauenden und wahrscheinlich auch durch Überflutungen gefährdeten Bereiche waren alle fundleer. Die Trasse der Römerstraße wurde im untersuchten Areal nicht angetroffen. Sie verläuft also weiter im Norden, vermutlich nahe der heutigen Landesstraße L 601 und der GKB-Bahnstrecke. Das ausgedehnte römerzeitliche Grabensystem am südlichen Talrand und in Hanglage (KG Lebing und Grub, Grabung 2008–2009) erstreckt sich nicht weiter nach Norden zum Talboden hin; bei den aktuellen Sondierungen wurden keine Fortsetzungen festgestellt.

Die mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlungen »Deponie Grub« und »Grubdorfstraße« liegen unmittelbar südlich beziehungsweise östlich der untersuchten Flächen auf flachen Kuppen am Talboden, in Talrandlage und Hanglage (Grabungen 2009–2012). Das Zentrum der neu entdeckten bronzezeitlichen Siedlung am Kogelbauerbach ist mitten am Talboden gelegen und liegt westlich außerhalb des Trassenbereichs von Baulos KAT2.

Das mittel- bis spätbronzezeitliche keramische Fundmaterial aus den Gruben (Gst. Nr. 860/2) wird durch typische Gefäßformen, Tunnelhenkel, Knubben und Ritzlinienverzierungen charakterisiert. Im Zuge des maschinellen Oberbodenabtrags wurden römerzeitliche und frühneuzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt.

MARIA MANDL und LUKASZ GRZYWACZ

KG **Kainach**, OG Weitendorf

Mnr. 66413.12.01 | Gräberfeld | Hallstattzeit

Im Vorfeld der Errichtung eines Mietshauses wurden im Juni 2012 vom Verein Kulturpark Hengist die beiden betroffenen Grundstücke (Gst. Nr. 354/2, 358/2) archäologisch untersucht. In beiden Fällen handelte es sich um archäologische

Verdachtsflächen, da in der Nähe, nördlich der vorbeiführenden Landesstraße, in den Jahren 2004 bis 2007 auf Gst. Nr. 363/1, 365/4 und 550 im Zuge von Notgrabungskampagnen weite Teile eines spätbronze- und frühhallstattzeitlichen Gräberfeldes ergraben werden konnten. Gst. Nr. 354/2 und 358/2 liegen unmittelbar südlich der Landesstraße L 601 (Kainachtalstraße) und südwestlich des heutigen Wildoner Friedhofs, unweit des Nordufers der Kainach und nahe der Mündung in die Mur, in einem von zusedimentierten beziehungsweise zugeschütteten Altarmen der Kainach durchzogenen Bereich.

Generell ist festzuhalten, dass die beiden als Hausgarten beziehungsweise Wiese genutzten Grundstücke von diversen Leitungsräben, Sickerschächten sowie Resten ehemaliger Gartenbauten gestört waren, die jedoch keine archäologischen Befunde tangierten. Im nördlichen Teil des Gst. Nr. 354/2 (Fläche 1) wurden bei der Grabung zunächst in einem Abstand von 0,80 m bis 1,0 m Ost-West verlaufende Sondagen in der Breite einer Baggerschaufel angelegt und bis zum sterilen Boden geführt. Es zeigte sich, dass in diesem Bereich der holozäne Schotterboden von bis zu 0,80 m hohen Schwemmschichten überdeckt ist, auf die eine maximal 0,05 m starke Humusschicht (SE 1) folgt. Sämtliche Sondagen im nördlichen Teil der Untersuchungsfläche erwiesen sich als befund- und fundleer.

Der südliche Bereich der Fläche 1 wurde vollständig abgezogen. Die Schwemmschichten in diesem Bereich waren etwas geringer mächtig; an manchen Stellen, vor allem im Umfeld der Objekte/Gräber 1, 2 und 4, traten höher liegende Schotterbänke auf. Aus dem maschinellen Abhub stammen lediglich acht verrottete prähistorische sowie neuzeitliche Keramikfragmente, außerdem rezentes Material, das wohl durch die Kanalgrabungen in den Boden gekommen ist. Nach Abtragen des Oberbodens (SE 1) konnten schließlich vier Objekte beziehungsweise Gräber im südlichen Bereich der zu untersuchenden Fläche 1 dokumentiert und in Holzkisten und Folienblöcken geborgen werden.

Im Südwesten der Fläche 1 kam das Obj. 1/Grab 1 zum Vorschein. Es befand sich etwa 0,40 m unter der Humusoberkante und war größtenteils in den sterilen Schotter (SE 3) und zu einem geringen Teil in schluffigen Lehm (SE 2) eingetieft. Die rechteckige Grabgrube (SE 4, 5-IF) mit stark gerundeten Ecken war mit verschiedenartigen Gesteinen (Limonite, Sandstein, Schiefer) umstellt und barg ein doppelkonisches Gefäß, das als Leichenbrandbehältnis diente und auf einer größeren Limonitplatte stand.

Im Zuge der Bergung des Obj. 1 trat nahezu östlich anschließend das Obj. 4/Grab 4 (SE 11, 12-IF) zutage. Es lag nur geringfügig tiefer als Obj. 1 und war diesem hinsichtlich Steinsetzung und Schichtinhalt sehr ähnlich. Es ist zu vermuten, dass die Position von Grab 4 bei der Grablegung von Grab 1 bekannt war und auf diese Rücksicht genommen wurde beziehungsweise bewusst die Nähe zu Obj. 4/Grab 4 gesucht wurde. Theoretisch wäre auch eine gleichzeitige Grablegung der beiden bestatteten Personen möglich. Sowohl bei Obj. 1 als auch bei Obj. 4 waren die Grabgrubengrenzen im Boden nur sehr schwer ersichtlich, eine Überschneidung der beiden Objekte dürfte aber aufgrund der anscheinend eng um die Steinsetzungen verlaufenden Grubengrenzen ausgeschlossen sein. Obj. 4/Grab 4 enthielt ebenfalls nur eine Urne, die auf einer Sandsteinplatte stand.

Etwa 8 m östlich der Gräber 1 und 4 befand sich Obj. 2 (SE 7, 8-IF), das in den sterilen Schotter (SE 3) sowie schluffigen Lehm (SE 2) eingetieft war. Erst im Zuge der Bergung konnte

festgestellt werden, dass es sich um geringe Überreste eines Grabes handelte. Eine erhaltene größere Sandsteinplatte, die von kleineren Limonitplatten und Leithakalksteinen flankiert wurde, bildete offensichtlich – analog zu den Objekten/Gräbern 1 und 4 – die Bodenplatte eines zerstörten Grabes, worauf auch die geringen Leichenbrandreste hinwiesen.

Am nördlichsten lag Obj. 3 (SE 9, 10-IF), etwa 6,50 m nordöstlich von Obj. 1 und 4,50 m nordwestlich von Obj. 2. Im Unterschied zu den anderen Objekten war es ausschließlich in den schluffigen Lehm (SE 2) eingetieft. Ferner differierte das Objekt/Grab 3 im Grabaufbau insofern, als es keine Steinsetzung und keine steinerne Bodenplatte besaß. In der kleinen quadratischen Grabgrube (0,40 × 0,40 m) befand sich zentral die zerdrückte Urne, die mit einer quadratischen, ca. 30 m × 30 cm großen Sandsteinplatte abgedeckt war. Die Grubenfüllung (SE 9) enthielt geringe Mengen an Holzkohleflitter und Holzkohlestückchen (maximal 3 cm) und nur vereinzelt Leichenbrand.

Die Leichenbrandanalyse ergab insgesamt fünf in den drei Gräbern bestattete Individuen (3 Erwachsene, 2 Kinder). Nach Ausweis der Urnen datieren die einfachen Brandgräber in die ältere Hallstattzeit, was insbesondere durch die Schüssel mit langem Kegelrand nahegelegt wird, die ihre besten Vergleiche im Gräberfeld von Statzendorf (Ha C1) findet. Es ist anzunehmen, dass die 2012 neu aufgedeckten Gräber in Verbindung mit dem großen, nördlich gelegenen Gräberfeld stehen.

CHRISTOPH GUTJAHR UND MARTINA TRAUSSNER

KG Kirchberg an der Raab, OG Kirchberg an der Raab  
Mnr. 62126.12.01 | Schotterabbau | Neuzeit

Nachdem im Spätherbst 2011 im nordwestlichen Bereich eines unter Denkmalschutz gestellten Grundstücks (Gst. Nr. 257/1) großflächig unautorisierte Erdarbeiten (H. Kusch) zur Auffindung eines verschütteten beziehungsweise verschlossenen Einganges in ein aus Augenzeugenberichten bekanntes Gangsystem durchgeführt worden waren, wurde der Berichterstatter vom Historischen Verein für das Kirchberger Ländchen ersucht, erneute Baggararbeiten in diesem Bereich am Südostrand des hinlänglich bekannten hallstatt- und römischerzeitlichen Hügelgräberfeldes im Uralswald archäologisch zu begleiten. Das Ziel der im März 2012 durchgeführten Arbeiten war es, einen weiteren vermuteten Eingang im Anschluss an einen bereits 2011 freigelegten, nur wenige Meter tiefen Gangabschnitt festzustellen und zur Befahrung vorzubereiten. Der Bereich der Baggararbeiten befand sich direkt an der hier steil ansteigenden Straßenböschung einer Stichstraße, die Kirchberg an der Raab im Westen mit dem nordöstlich gelegenen Raabtal verband. Diese Straße durchschneidet einen annähernd in West-Ost-Richtung verlaufenden, sanften Hügelzug. Der Zeitpunkt des Anlegens dieser Straße ist nicht mehr eruierbar, aufgrund der evidenten Störung römischerzeitlicher Tumuli ist jedoch am ehesten eine neuzeitliche Datierung und ein Zusammenhang mit den großräumigen Umgestaltungen des Areals rund um Kirchberg an der Raab durch Feldmarschall Graf Sigbert Heister um 1700 anzunehmen.

Schon kurz nach Beginn der Baggararbeiten zeigte sich, dass der gesamte, steil-schräge Böschungsbereich aus einer einplanierten rezenten Schuttschicht bestand, die an den annähernd senkrecht abfallenden geologischen Untergrund angeschüttet worden war. In dieser Schuttschicht SE 01 fanden sich neben reichlich Bauschutt zahlreiche zerbrochene Glasflaschen, Plastikmüll sowie auch Metallgeschirrbuch-

teile. Die noch lesbaren Datumsangaben auf den Plastikflaschen erlauben eine Datierung der Schuttschicht nach 1960, was sich auch gut mit den Angaben von Augenzeugen deckt. In knapp 4 m Tiefe wurde schließlich der erwartete (zweite) Eingang in das Gangsystem angefahren, wobei aus statischen Gründen und sicherheitstechnischen Erwägungen nur der obere Bereich des rund 3,5 m breiten Eingangs auf einer Höhe von ca. 1,5 m freigelegt wurde. Bereits nach wenigen Metern gabelte sich der Gang auf, wobei der nach links verlaufende Ast nach knapp 8 m wieder zu Ende war, während der nach halbrechts wegführende Gang noch gut 30 m verfolgbar war und schließlich in einer halbrunden Erweiterung endete. Der Gang selbst wies eine nach oben hin spitz zulaufende Decke auf, die stellenweise bereits verstimmt war. In unregelmäßigen Abständen konnten in den Gangwänden kleine, bis zu 0,3 m hohe nischenartige Ausnehmungen ausgemacht werden, die teilweise eine Rußschwärzung aufwiesen.

Das gesamte Gangsystem war in den hier unter einer wechselnden Sequenz von Sand-, Lehm- und Sandsteinschichten anstehenden, feinkörnigen Schotter gegraben worden, der trotzdem noch immer eine bemerkenswert kompakte Statik besaß. Auch innerhalb des Gangsystems selbst fand sich reichlich rezenter Müll, der nur unwesentlich älter als das Material aus der Planierschicht war und keinen Hinweis auf den Zeitpunkt der Errichtung des offenkundig über längere Zeit in unterschiedlicher Weise genutzten Gangsystems lieferte. Analog zu mehreren weiteren gleichartigen Gangsystemen im Bereich um Kirchberg an der Raab darf vermutet werden, dass auch diese Gänge zum untertägigen Abbau von Schotter angelegt worden waren, zumal eine händische Schottergewinnung im Raabtal aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nur sehr eingeschränkt möglich war.

GEORG TIEFENGRABER

KG Komberg, OG Hengsberg

Mnr. 66414.12.01 | Befestigung, Siedlung | Bronzezeit, Spätmittelalter

Von April bis Juli sowie September bis Oktober 2012 wurde die seit 2007 laufende archäologische Grabungstätigkeit auf der prähistorischen Höhensiedlung »Faltikögerl« (Gst. Nr. 300) fortgesetzt (siehe zuletzt *FÖ* 49, 2010, 397). Insgesamt wurden bisher an der Südostseite des Faltikögerlplateaus fünf Grabungsschnitte (S1–S5) angelegt, die 2012 um drei Schnitte (S6–S8) erweitert wurden.

Schnitt 6 (S6) nahm – an S1 bis S3 anschließend – den nordwestlichen Bereich der Hügelkuppe ein (7,60 × 3,40/5,40 m). Er diente einerseits einer weiteren Abklärung des Hügelaufbaus, andererseits war schon aus Schnitt 3 bekannt, dass Teile des prähistorischen Hauses (Obj. 10) unter die Hügelaufschüttung hineinreichen. Sämtliche Aufschüttungsschichten des Hügels bestanden im Großen und Ganzen aus hell- bis dunkelbraunem Lehm mit mehr oder weniger hohem Sandanteil und wiesen kaum Fundmaterial auf. Holzkohle und mittelalterliche Keramikfragmente fanden sich nur in den obersten Schichten unmittelbar unter dem Humus. Ferner waren in die Aufschüttungsschichten zum Teil Gerölle und Tonsteine eingelagert. In DOF 5 konnte eine hauptsächlich aus Tonsteinen bestehende künstliche Steinlage (SE 622) festgestellt werden, die annähernd dem Hügelfuß folgte und höchstwahrscheinlich mit einer bereits 2007 zu beobachtenden Steinlage (SE 22) in Schnitt 1 und südlich von Schnitt 1 (S1-Süderweiterung) in Verbindung steht. Diese Steinlage wurde möglicherweise im Zuge der Aufschüttung

des Hügels errichtet, um das Abfließen des Erdmaterials einzudämmen. Am Hügelfuß entlang der Schnittkante zu Schnitt 3 (S3) wiederum wurden bereits 0,20 m unter der Humusoberkante die bereits aus dem Ost- (Pr. 3/S3) und dem Südprofil (Pr. 2/S3) bekannten prähistorischen Schichten erreicht. Aus ihnen stammen verstärkt Keramik, Holzkohle und verziegelter Lehm. Im Südwesten von S 6 konnte außerdem eine künstliche Steinlage aus kleinteiligen Geröllen (SE 624) aufgedeckt werden, die in diesem Bereich auch bereits aus Schnitt 1 bekannt war. Aufgrund des Befundes aus S 6 kann vermutet werden, dass es sich bei der Hügelaufschüttung wohl um eine jüngere, vermutlich mittelalterliche Phase handelt, die eine ältere Besiedlungsphase beziehungsweise ein älteres Gebäude der Urnenfelderzeit überlagert. Das Aufschüttungsmaterial für den Hügel dürfte – vorbehaltlich noch ausständiger archäologischer Sondierungen – aus jenem (Abschnitts?)Graben stammen, der unmittelbar unterhalb des Hügels das Faltikögerl vom östlich angrenzenden Höhenrücken trennt.

Die bereits 2008 eröffneten Schnitte S4 und – westlich direkt anschließend – S5 konnten 2012 bis auf den gewachsenen Boden fertig ausgegraben und geschlossen werden. Sowohl an der gesamten Länge der Westseite von S5 (Pr. 1) als auch an der gesamten Ostseite von S4 (Pr. 4E und 5E) wurden Tiefensondagen gelegt, die bis über die südliche Plateaukante hinausführten. Sie erbrachten keine Hinweise auf eine ehemalige Bewehrung des Faltikögerls in diesem Bereich. Schnitt 5 (S5) erfuhr im Nordwesten noch eine ca. 1,50 × 2,40 m große Erweiterung, womit der Verlauf der Steinlage (SE 177) weiter verfolgbar war. Dieser Erweiterungsschnitt S 5-W musste aufgrund des Baubestandes sowie eines notwendigen Zugangs zum Grabungsareal auf 3,50 m unterbrochen werden. In der nordwestlichen Verlängerung Schnitt 7 (S7; 1,04 × 1,58 m) konnte die Steinlage (SE 177) nicht mehr festgestellt werden.

In den aneinandergrenzenden Schnitten S4 und S5 (ca. 7,30 × 12,00 m) befand sich an der Südseite eine etwa 3 m von der Plateaukante abgesetzte und zu dieser parallel verlaufende Steinlage/Rollierung (SE 82) aus kleinteiligen Geröllen, in der man ein Balkenaufleger erkennen kann. Diese Rollierung mündete im Südosten einerseits in die nahezu orthogonal zu ihr gesetzte Steinlage (SE 152; 0,80 × 0,45 m) aus relativ großen Bruchsteinen (maximale Länge 30 cm) und andererseits in die Herdstelle (Obj. 9). Diese Herdstelle lag in einer Ausnehmung, die von der Rollierung (SE 82) und der parallel dazu verlaufenden Steinlage/Bruchsteinmauer (SE 81) gebildet wurden. Am östlichen Ende dieser Bruchsteinmauer (SE 81) setzte eine weitere, orthogonal nach Norden verlaufende Steinlage/Bruchsteinmauer (SE 41) an. Die Herdstelle (Obj. 9) wies anfangs eine Rollierung mit darunter folgender Verziegelung (SE 72) auf. Erst nach Entfernung der Verziegelung (SE 72) trat ein großer Steinkranz mit einem Außendurchmesser von 1,30 m zutage. Dieser bestand aus verschiedenartigen großen Bruchsteinen, bei denen es sich überwiegend um Tonsteine handelte. Im Inneren des Steinkranzes trat eine harte Verziegelung (SE 474) zutage, in deren Lücken bereits die darunterliegende Keramiklage (Fnr. 1130) erkennbar war. Auf diese Keramiklage folgte eine Gesteinslage aus vorwiegend gebrochenen beziehungsweise zersprungenen Geröllen (SE 572) bis maximal 0,20 m, die wiederum bereits auf sterilen Schichten (etwa SE 504) auflag. Die rötlichbraune Lehmschicht (SE 504) wies zwar an ihrer Oberkante noch vereinzelt Keramikfragmente sowie Holzkohlefritter und Stückchen von verziegeltem Lehm auf,



**Abb. 81:** Komberg (Mnr. 66414.12.01). Freigelegte Herdstelle (Obj. 9) der bronzezeitlichen Siedlung am Faltikögerl (Ansicht von Südwesten).

kann aber als sterile Lehmschicht angesehen werden, die durch Hitzeeinwirkung rötlich verfärbt worden ist.

Für die Herdstelle (Obj. 9) ist vorläufig von einer Zweiphasigkeit auszugehen; offenbar wurde dieses Objekt mindestens einmal ausgebessert. Die nordöstlich der Herdstelle (Obj. 9) und östlich der Gesteinslage (SE 41) aufgedeckten Schichten (SE 151, 166, 167) können als Verfüllschichten einer kleinen Vertiefung interpretiert werden, bei deren Inhalt es sich vermutlich um Abfall (Kehricht) aus der nahe gelegenen Herdstelle (Obj. 9) handelte. Die nördlich an das Obj. 9 anschließenden Trocken- beziehungsweise Bruchsteinmauern (SE 41, 81) sind vermutlich zur gleichen Zeit wie die Herdstelle angelegt worden. Die annähernd Nord-Süd verlaufende Bruchsteinmauer (SE 41) könnte auch etwas älter sein, da sie von der Gesteinslage (SE 81) im südöstlichen Bereich überlagert wurde. Beide Bruchsteinmauern waren mehrlagig, jedoch war SE 41 tiefer ins Erdreich geführt. Diese beiden Bruchsteinmauern (SE 41, 81) können jedenfalls als Balkenaufleger für ein Holzgebäude angesehen werden. In sekundärer Verwendung traten in den Bruchsteinmauern zum Teil auch bearbeitete Steine (etwa Reibplatten) auf, vereinzelt fanden sich zwischen den Mauersteinen auch Keramikfragmente. Beide Bruchsteinmauern lagen bereits auf sterilen Schichten auf. Die Herdstelle (Obj. 9) lag offenbar außerhalb der von den Bruchsteinmauern SE 41 und SE 81 sowie den Steinlagen SE 82 und SE 152 gebildeten Südostecke eines Holzgebäudes. Es ist ungewiss, ob die nordöstlich gelegene Herdstelle (Obj. 7) auch zu diesem Gebäude gehört hat.

In Schnitt 8 (S8) konnte schon ungefähr 0,15 m unter der Oberfläche eine ca. 1,85 × 1,60 m große, mehrlagige Steinlage (SE 648) beziehungsweise Rollierung aufgedeckt werden, die aus einigermaßen gleich großen Geröll bestand. Auf dieser Rollierung waren offenbar ursprünglich etwa 50 × 30 cm große Tonschieferplatten aufgebracht, die sich an manchen Stellen noch erhalten hatten. Die Funktion sowie

ihr Bezug zum südlich gelegenen Gebäude in S 4 sind vorerst noch ungeklärt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass auf dem Faltikögerl vorerst der Nachweis von zwei prähistorischen Holzgebäuden gelungen ist, denen ferner offene Herdstellen sowie weitere Strukturen zuzuordnen sind. Ob die nach Ausweis der Keramikfunde urnenfelderzeitliche, offenbar unbewehrte Siedlung auf dem Faltikögerl mit einem nur wenige hundert Meter südöstlich entfernt gelegenen, ausgedehnten Pingengebiet in Verbindung steht, ist noch unklar. Für den rund 1,50 m hohen Hügel in der Südostecke des Faltikögerls zeichnet sich eine zeitliche Stellung im Mittelalter ab. Hier ist ein Zusammenhang mit einer aufgrund der 2008 gefundenen Metallgegenstände (darunter Bolzeneisen, Sporen) schon mehrmals erwähnten militärischen (?) Nutzung des Hügels im 13./14. Jahrhundert n. Chr. zu überlegen.

CHRISTOPH GUTJAHR und MARTINA TRAUSSNER

**KG Mühlendorf, OG Eppenstein**

Mnr. 65018.12.01 | Burg Eppenstein | Spätmittelalter

Auch im Jahr 2012 wurde die gemeinschaftliche Arbeit von örtlichem Burgverein und Verein FIALE auf der *Burgruine Eppenstein* erfolgreich fortgesetzt (siehe zuletzt *FÖ 50*, 2011, 389–391).

Im April 2012 fand eine weitere Begehung der östlichen Burghänge statt. Wie schon 2011 wurde den östlichen Steilhängen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, da aufgrund der ständigen Erosion mit großen Mengen an Fundmaterial zu rechnen war. Hier, direkt unter der spätmittelalterlichen Vorburg (Untere Hauptburg), finden sich mehrere massive Schuttkegel, die aus abgerutschtem Material der Burg bestehen. Durch zwei große Löcher in der Ummauerung rutscht das Erdmaterial nahezu senkrecht metertief auf die Steilhänge hinab. Aufgrund des Bewuchses mit Laubbäumen war – im Gegensatz zu den südlichen Hängen – mit relativ guter Sichtbarkeit des Fundmaterials zu rechnen. Der ausgedehnte Osthang ist bislang die einzige Stelle, von der in großen Mengen siedlungskontinuitätsrelevante Keramik bekannt ist. Das in den Jahren 2011 und 2012 aufgesammelte keramische Fundmaterial streut von der Kupferzeit (Stufen Lasinja und Mondsee) über die Bronzezeit (Litzenkeramik) und die Urnenfelderkultur, die Hallstattzeit, die La-Tène-Zeit, die Römische Kaiserzeit, die Spätantike und das Frühmittelalter (zumindest 10. Jahrhundert) bis ins frühe 17. Jahrhundert.

Den finanziellen Möglichkeiten angepasst und den Sanierungsmaßnahmen des Burgvereins entsprechend wurden 2012 an mehreren Stellen innerhalb des engeren Burgareals archäologische Bodeneingriffe durchgeführt. So tauchten bereits im Spätherbst 2011 im Südwesten der Ringburg Hinweise auf eine hier befindliche Zisternenanlage auf. Bei Abschluss der Arbeiten im Herbst desselben Jahres waren bereits Teile der isolierenden Lehmschicht und des Filterkörpers deutlich zu erkennen. Um diese Anlage sichern zu können, begann der Burgverein 2012 mit Unterstützung der Archäologen, in der Südwestecke der Ringburg das bestehende Niveau abzutiefen, um das ständige Nachrutschen des Schuttmaterials zu verhindern. Im Umkreis der Zisterne konnten zwar mehrere abgebrochene beziehungsweise zerstörte Mauerreste ausgemacht werden, eine vollständige Dokumentation war aber bislang aufgrund des nachrutschenden Schuttmaterials nicht möglich. Es deutet sich aber an, dass der Zisternenkranz bereits im Mittelalter erneuert oder zumindest saniert worden ist.

Aus der unerwarteten Funddichte und zeitlichen Stellung des im Zuge der Surveys gefundenen Keramikmaterials ergab sich bereits 2012 ein neuer Einsatzort innerhalb des Burgareals: die spätmittelalterliche Vorburg (Untere Hauptburg) im Osten der Anlage. Mittels zweier Schnitte wurde im Juli 2012 der Versuch gemacht, die Frage nach den älteren Siedlungsstellen zu verifizieren. Im Zuge der Lehrgrabung des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz wurde mit Bodeneingriffen begonnen. Es stellte sich heraus, dass die beiden Schnitte unterschiedliche Einblicke in die Vorburg gewährten – einerseits in eine »Keusche« beim Pferdestall (Schnitt 2), andererseits in das frei liegende Hofareal (Schnitt 1).

Parallel hierzu wurde im Sommer 2012 begonnen, den Aufgang zwischen Eisernem Tor und Falltor weiter von Bewuchs zu befreien und die ursprüngliche Bodensituation freizulegen. Im Zuge dieser Arbeiten traten nicht nur weitere, aus dem anstehenden Felsen gemeißelte Stufen nördlich des Falltors, sondern auch die Schwelle des Portals zutage.

ASTRID STEINEGGER

#### KG Retznei, OG Retznei

Mnr. 66164.12.01 | Siedlung, Villa rustica | Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Die Maßnahme wurde im Rahmen des Forschungsprojektes *Villa Retznei*, das seit mehreren Jahren von ASIST (Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark) betrieben wird, durchgeführt. In Kooperation mit der Universität Graz fand ferner im September eine Lehrgrabung (Leitung: M. Lehner, Verfasser) statt. Forschungsfragen betreffen den Übergang von der Spät-La-Tène-Zeit zur frühen Kaiserzeit sowie die Entwicklung und Herausbildung der mittelkaiserzeitlichen Thermenanlage. Abgesehen von ersten Arbeiten im Frühjahr fand die Maßnahme im September und Oktober 2012 statt (Gst. Nr. 407).

Im Südosten des Grabungsareals (Fläche 60) befindet sich eine mehrphasige Planierung, die als Straßenkörper interpretiert werden kann. Die Fläche 63 war bereits im Jahr 2011 angelegt worden. Die dort dokumentierte Bruchsteinlage SE 610 kann vermutlich mit der Pflasterung 447 in Fläche 60 parallelisiert werden. Die daraufliegenden Reste eines Lehmbodens (SE 608) beziehungsweise eines Mörtelbodens (SE 609) wurden abgetragen. Ein dünnes Niveau (SE 611) lag noch auf der Bruchsteinlage/Pflasterung sowie in den darin eingetieften Gruben (oder Pfostenlöchern) SE 622 bis SE 624. SE 610 lief über den etwa 0,3 m breiten Fundamentvorsprung der Mauer M 81. In den darunterliegenden Schichten, den Verfüllungen der Grube IF 644, lagen in stark holzkohlehältigem lehmigem Material Hüttenlehmfragmente, Knochen, Keramikfragmente und mehrere verbrannte Kalksteine. Die Keramik gehört in die Spät-La-Tène-Zeit, ebenso ein Fragment eines Glasrings, das in SE 644 lag.

Die Fläche 64 wurde angelegt, nachdem im Frühjahr oberflächlich eine Mauerkrone (M 616) angetroffen worden war, die in der Flucht einer bereits freigelegten Mauer (M 183) lag. Unter dem Humus sowie einer rezenten Schicht lag eine umgelagerte Steinschuttschicht (SE 633). In der Folge wurde nur der Bereich östlich der Mauer untersucht. Darunter wurde im Nordosten der Fläche eine rezente Störung, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Grundstücks in Zusammenhang stehen könnte, dokumentiert (SE 636). Die Planierschicht SE 641 überlagerte eine Schuttschicht SE 646, die auf einem Niveau (SE 648) lag. Hierbei könnte es

sich um ein Bauniveau gehandelt haben, was aber aufgrund des fehlenden stratigrafischen Zusammenhanges zwischen M 616 und diesen Schichten hypothetisch bleiben muss. Die SE 650, eine gelblich-sandige, nahezu fundleere Schicht, lag unter den angesprochenen Schichten. Ein Tierskelett (Kaninchen?) wurde in diesem Material dokumentiert. Eine bronzezeitliche Grube (IF 655) lag schließlich direkt am Südprofil der Fläche; sie lief unten spitz zu. Eine weitere Grube ließ sich im Südprofil der Fläche noch lokalisieren, konnte jedoch nicht mehr ergraben werden. Die Breite der Mauer von 0,85 m könnte darauf hinweisen, dass es sich bereits um ein Fundament handelt. Sie gehört – wie auch die Mauer M 416, die in der Fläche 55 dokumentiert wurde – zur Bebauung im Nordteil der Parzelle, über deren Ausdehnung nicht viel bekannt ist.

Die Fläche 62 war im Jahr 2010 angelegt worden, um die Bebauung in diesem Areal untersuchen zu können. Unmittelbar östlich anschließend liegt das sogenannte Gebäude 2 mit dem Mosaikenraum R 1, das in den Vorjahren bereits partiell untersucht worden ist. Offen waren noch die Ausdehnung des Baus nach Westen hin sowie die Beheizung der hypokaustierten Räume R 1, R 2 und R 4. Es zeigte sich schon 2011, dass in diesem Bereich keine Bebauung mehr vorhanden ist. Mehrere Bauschuttschichten sowie eine Ziegelversturzschicht stammen von der Außenmauer M 206. Ein rechteckiges Fundament (SE 598), das außen direkt an die Mauer M 206 angelehnt erschien, sowie eine Trockenmauer M 607, die in Ost-West-Richtung verlief, wurden festgestellt, konnten aber noch nicht zufriedenstellend interpretiert werden. Im Jahr 2012 wurde die Grabung in dieser Fläche fortgesetzt. Die Oberfläche der Planierschicht 586, einer Lehmschicht, wurde dokumentiert und mit dem Abtragen begonnen. In der Schicht fanden sich reichlich Keramik, Kalksteine, Wandputzfragmente sowie Ziegelbruch. Es zeigte sich, dass die Schicht im Osten, also direkt entlang der Mauer und am Fundament 598, nicht sehr mächtig war und darunter eine mörtelhältige Bauschuttschicht (SE 614) lag. Gegen Westen jedoch ließ sich ein enormes Gefälle feststellen, und die Unterkante der Schicht konnte noch nicht dokumentiert werden. Die Trockenmauer M 607 muss als Stützmauer gedeutet haben, da nördlich von ihr der gewachsene Boden (beziehungsweise SE 606) bereits auf einem vergleichsweise hohen Niveau sichtbar war.

Aus Sicherheitsgründen musste schließlich die Arbeit in Fläche 62 eingestellt werden, da die Tiefe am Westprofil bereits knapp 2 m erreicht hatte. Hingegen wurde die neue Fläche 65 unmittelbar westlich angelegt. Hier wurde der Oberflächenhumus abgetragen sowie mit dem Abhub der darunterliegenden, rezent umgelagerten Schicht SE 657 begonnen. Der Befund der Fläche 62 war überraschend, da das festgestellte Gefälle sowie die Stützmauer auf einen römischen Graben hindeuten, der in der mittleren Kaiserzeit verfüllt worden ist. Die Funktion des Grabens, der seine Fortsetzung in einer Struktur im unmittelbar westlich davon gelegenen Abhang zum Retzneibach findet, soll im kommenden Jahr geklärt werden.

Im Bereich des in den vergangenen Jahren untersuchten Gebäudes 2 waren noch die letzten Stege abzutragen. Zunächst wurden Reste der Schuttschicht SE 397 abgetragen. In dieser Schicht lag noch ein Fragment einer Säulenbasis, das der hier gelegenen Säuleneinstellung einer dem Gebäude vorgelagerten *Porticus* zuzuordnen ist. Ferner lag ein Bronzeobjekt, das als Rohguss anzusprechen sein dürfte, in dieser Schicht. Weiters wurde der Stampflehm Boden SE 211,

der Boden der *Porticus*, dokumentiert, darunter SE 534, die Verfüllung der Mörtelgrube IF 618. Weiter südlich kam die Brandgrube SE 630 zum Vorschein. Eine Ascheschicht (SE 637), in der sich noch zwei größere verkohlte Holzstücke befanden, lag innerhalb des Ofens IF 631. Die Holzartenbestimmung des Holzes ergab, dass es sich um Eiche handelt (A. Heiss). Holzkohle wurde mittels Radiokarbondatierung näher datiert. Die 2-Sigma-Kalibrierung ergab ein Datum im 1. Jahrhundert n. Chr. Der Ofen dürfte demnach als kaiserzeitlicher Bronzeschmelzofen anzusprechen sein. Ein Rohguss sowie Fragmente eines Gusstiegels, die in diesem Bereich gefunden wurden, sind folglich wohl auch dieser Periode zuzuordnen.

Innerhalb des Raumes R3 waren in den vergangenen Jahren kaiserzeitliche Schuttschichten (Dachziegelschutt SE 219, darunter Mörtelschuttschicht SE 506) dokumentiert worden, unter denen die abgetragene Mauer M 213 zum Vorschein gekommen war. Darunter befand sich die Lehmschicht SE 524, unter der eine schmale Trockenmauer (M 620) lag. Mit der Breite von nur 0,3 m ist diese nur eine Steinschar tiefe Steinlage am ehesten mit den schmalen Mäuerchen in Fläche 1 vergleichbar. Interpretiert werden könnte sie möglicherweise als Unterlagsstreifen eines einfachen Holzbaus. Die Lehmschichten 535 und 537 lagen ferner in diesem Areal. In SE 652 lagen eine Bronzefibel (Almgren 236c) sowie ein dünner Ring aus Bronzedraht. Ein kleinerer Bronzehaken (Dochthäkchen oder Angelhaken?) befand sich ebenfalls in dieser Schicht, die in die frühe Kaiserzeit zu setzen ist.

BERNHARD SCHRETTLE

**KG Schönberg, OG Hengsberg**  
Mnr. 66425.12.01 | Siedlung | Römische Kaiserzeit

Im Vorfeld eines privaten Bauvorhabens wurde von der Firma ARGIS Archäologie Service GmbH auf Gst. Nr. 300 und 306/3 eine Notgrabung durchgeführt. Die Grabungsfläche von knapp 900 m<sup>2</sup> liegt an einem flachen Hang am Nordrand des Laßnitztales.

Unter der Humuskante erstreckte sich über die gesamte Untersuchungsfläche ein durchschnittlich 0,25 m mächtiges Kolluvium aus braunrauem, sandigem Schluff. Beim Baggerabhub wurden neben wenigen bronzezeitlichen überwiegend römischerzeitliche und auch einige neuzeitliche Funde aufgesammelt. Die freigelegten Strukturen umfassen großteils Pfostengruben und Gräben. Ein hoher Anteil der Pfostengruben lässt sich zu unvollständigen Gebäudegrundrissen zusammenführen, die sich teilweise überlagern. Somit erstreckt sich das in den Jahren 2007 und 2008 auf der Trasse der Koralmbahn freigelegte Siedlungsareal weiter nach Westen und bestätigt den Nachweis eines offenen ländlichen Siedlungstyps der Römischen Kaiserzeit. Die römischerzeitlichen Funde sind überwiegend der Grobkeramik einheimischer Tradition zuzurechnen und fügen sich in das bekannte Spektrum dieser Region ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. ein. Importierte Keramikgattungen sind ausgesprochen selten und kaum signifikant. Charakteristische spätkaiserzeitliche Formen sind im Spektrum kaum mehr vertreten.

MARIA MANDL

**KG Schönberg, OG Hengsberg**  
Mnr. 66425.12.03 | Siedlung | Römische Kaiserzeit

Im Juli 2012 wurde auf Gst. Nr. 301/6 eine Fläche südlich des Bürogebäudes untersucht. In Fortsetzung der Arbeiten vom Februar 2012 (siehe Bericht zu Mnr. 66425.12.01) wurde eine

weitere Fläche im Ausmaß von ca. 400 m<sup>2</sup> gegraben. Etwa ein Drittel davon war durch eine rezente Störung am Rand der Bahntrasse beeinträchtigt. Es kamen 27 Objekte zum Vorschein, vor allem Pfostengruben und einige Gruben, die mangels Fundmaterial nicht datierbar sind. Im Kontext mit den Ergebnissen der Grabung vom Februar 2012 handelt es sich um einen Teilbereich der römischerzeitlichen Siedlung, wobei auch prähistorische Befunde nicht auszuschließen sind.

ATTILA BOTOND SZILASI und GERALD FUCHS

**KG Schwanberg, MG Schwanberg**  
Mnr. 61057.12.01 | Burg, Siedlung | Frühmittelalter, Spätmittelalter

Die archäologische Grabung sowie die Sanierungsmaßnahmen auf der Altburgstelle Schwanberg (Gst. Nr. 1809) fanden im Rahmen des Projektes ASIST statt. Die Arbeiten wurden mit Unterbrechungen von Juni bis September 2012 durchgeführt. Eingebunden war die Grabung in das seit 2004 laufende Projekt zur Erforschung der Altburgstelle sowie zur Gestaltung und Erschließung des Areals.

Bereits im vergangenen Jahr war in einem schmalen Schnitt eine Brandschicht (SE 140) dokumentiert worden. Nachdem im Jahr 2012 die noch darüberliegende SE 142 abgenommen wurde, konnte die Brandschicht in einem größeren Bereich freigelegt werden. Es handelt sich um eine ungestörte, etwa 4 cm dicke Schicht aus Holzkohle, die eine Fläche von etwa 50 m<sup>2</sup> bedeckte. Von der Brandschicht wurde eine größere Menge an Material entnommen, das im kommenden Jahr geschlemmt werden soll. Ferner sollen einzelne Reste zur Holzartenbestimmung herangezogen werden. Unter der Holzkohleschicht lag stellenweise die SE 102, eine lehmige Kulturschicht, in der sich keramisches Fundmaterial befand, das im Wesentlichen dem Spektrum frühmittelalterlicher Keramik entspricht, wie es aus vergleichbaren Fundstellen bekannt ist. Im westlicheren Teil lag die SE 164 (= 179), eine hellgraue Lehmschicht mit rötlich verzierten Bereichen, in denen zahlreiche Rollsteine (Durchmesser 10–15 cm) beziehungsweise einige flache Schieferplatten lagen. Darunter traten diverse kleinere Gruben auf, die SE 165 (IF 181), verfüllt mit dunkelrotem, teils verzierten, sandigem Material, darin wieder mehrere Rollsteine. Bei den Verfüllungen SE 165 beziehungsweise dem Interfaz 181 dürfte es sich um Brandbeziehungsweise Feuerstellen gehandelt haben. Eingetieft waren diese in die SE 163, eine mittelbraun-lehmige Schicht mit etwas Holzkohle. In der Schicht SE 163 wurden noch zahlreiche Steckenlöcher dokumentiert. Einerseits lagen diese entlang der Böschungskante, andererseits weiter im Süden, annähernd in zwei Reihen. Die Größe der Löcher variierte meist zwischen 0,05 m und 0,10 m; sie verliefen meist leicht schräg in den Boden und wiesen eine Tiefe von 0,15 m bis maximal 0,30 m auf. Nur wenige Objekte waren größer, wie etwa IF 189, ein etwa 0,50 m tiefes Pfostenloch mit einem Durchmesser von etwa 0,15 m.

Im Bereich der Böschung ließen sich die Schichten nicht immer klar verfolgen. Auffällig war die mächtige SE 170 (= 137), eine Mörtelschuttschicht aus großen Schieferplatten mit Mörtelresten, die bereits in dem Schnitt des Vorjahres dokumentiert worden war. Diese mächtige Schuttschicht bedeckte die Böschung und besaß eine Stärke von bis zu 0,50 m. Sie überlagerte mehrere Schichten aus mittelbraunem bis dunkelbraunem, zum Teil stark holzkohlehaltigem Material (SE 172, 175–177, 180). Diese Schichten enthielten Keramikfragmente, Eisennägel und anderes Fundmaterial und können wohl als Material, das einfach die Böschung hinun-



**Abb. 82:** Schwanberg (Mnr. 61057.12.01). Oberfläche der Brandschicht SE 140 auf der mittelalterlichen Burg.

ter geschüttet wurde, interpretiert werden. Diese Funde gehören in das Mittelalter; ein stratigrafischer Zusammenhang zu den frühmittelalterlichen Schichten ließ sich nicht herstellen, da die Schichten im Bereich der Böschung direkt auf SE 173, dem gewachsenen Boden, lagen. Im flachen Bereich nördlich an die Böschung anschließend wurde die Oberfläche einer Stein-Mörtel-Schicht freigelegt (SE 178), die unter Umständen als Mauerkrone interpretiert werden kann.

Die schon im Vorjahr freigelegte Nordmauer wurde in Absprache mit dem Landeskonservatorat einer Kronensanierung unterzogen. Neben der Abmauerung der Mauerkrone, bei der ein leichtes Gefälle in Richtung Norden angelegt wurde, wurden die Fugen mit der Mörtelmischung neu verfügt. Um eine authentischere Oberfläche zu gewinnen, wurde der Mörtel nach dem ersten Antrocknen noch mit einer Drahtbürste gebürstet, wodurch die größeren Komponenten stärker zum Vorschein kamen und eine bessere Optik erzielt wurde.

Ein Fundstück, das als Lesefund an der Oberfläche der Fläche 9 (südlich der Nordmauer M 6 liegend) gefunden wurde, ist noch erwähnenswert. Bei dem Stück, das derzeit in Restaurierung ist, könnte es sich möglicherweise um eine Scheibenfibel handeln.

BERNHARD SCHRETTLE

KG **Seggau**berg, OG Seggauberg  
Mnr. 66172.12.01 | Tempel | Römische Kaiserzeit

Von Juli bis August 2012 wurde die bereits in den vergangenen Jahren begonnene Sanierungsmaßnahme beim Isis-tempel auf dem Frauenberg fortgesetzt (siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 395). Eingebunden in das gemeinnützige Beschäftigungsprojekt ASIST und mit Projektträgerschaft durch die Steirische Wissenschafts-, Umwelt und Kulturprojektträger-

gesmbH. konnten diese Arbeiten stattfinden. Zahlreiche Fragen, die sich aus dem Befund der in den Jahren 1951 bis 1953 freigelegten Objekte ergeben haben, konnten in den vergangenen Jahren im Kontext der Sanierungsmaßnahmen beantwortet werden. Im Jahr 2012 wurden zwei Schnitte angelegt: die Fläche 9 östlich des Isis-tempels, unmittelbar südlich des Wasserbassins, und die Fläche 10 außerhalb der nördlichen Umfassungsmauer des Tempelplateaus, direkt nördlich des Umgangstempels.

Fläche 9: Direkt unter dem Humus befand sich auf der gesamten Fläche eine rezente Schuttschicht (SE 4), die vermutlich auf die Renovierung des heutigen Museumsgebäudes (1986/1987) beziehungsweise die Kanalgrabungsarbeiten zurückgeht. In der Ecke zwischen Tempel und Museumsgebäude kam die ehemalige Sickergrube zutage (IF 6). Da sich diese unmittelbar unter dem Museumsgebäude befand, dürfte vor der Auffüllung der Sammelgrube das Fundament mit grobem Mischmauerwerk verstärkt worden sein (SE 41). Südöstlich des Wasserbassins konnte die Grabungskante der Arbeiten der 1950er-Jahre dokumentiert werden (IF 26); weitere rezente Befunde (Wasser- und Stromleitungen) befanden sich im Süden der Fläche (IF 15, 51, 52). Die ehemalige Sickergrube befindet sich genau in dem Bereich, wo der zum Wasserbassin führende Wasserkanal mit dem Tempel verbunden war – der Übergang zum Tempel ist aus diesem Grund nicht mehr erhalten. Die Sohle des Wasserkanals war mit Rollsteinen (10–15 cm; SE 7) befestigt. Der ursprüngliche Aufbau der Wandung und der Überdachung war nur in eingeschränktem Ausmaß nachvollziehbar, da große Teile des Wasserkanals im Zuge von älteren Sanierungsmaßnahmen neu aufgebaut worden sind. Unter der rezenten Schuttschicht (SE 4) kamen mehrere antike Planierschichten (SE 20, 11, 21, 27, 29, 31), die Baugrube des Wasserbassins (IF 25) sowie eine Südwest-Nordost ausgerichtete Mauer mit Fundamentvorsprung (SE 32) zutage. Diese Mauer verlief parallel zu der Mauer M 110 in Fläche 8/2010 (sogenannter Ostbau) und im rechten Winkel zum Tempel. In den gewachsenen Boden waren fünf Pfostenlöcher eingetieft (IF 38–40, 50, 55). Südlich des Wasserbassins – aber älter als dieses – befand sich eine Art Oberflächenbefestigung (SE 37) aus festem, weißlichem Kalkmörtel. Diese erinnerte zwar sehr an einen Estrich, folgte aber der Hanglage des gewachsenen Bodens und darf daher möglicherweise als Bauniveau des Tempels angesprochen werden.

Fläche 10: Nach Abtragen des Humus trat im Nordwesten der Fläche (nördlich der Mauer SE 46) ein Estrich aus Kalkmörtel (SE 13) zutage, dessen Unterbau (SE 36) aus Bruchsteinen (bis 12 cm) bestand. Im Südwesten der Fläche (zwischen den Mauern SE 47 und 46) waren keine Befunde mehr erhalten, weswegen direkt bis auf den Felsen abgetieft wurde. Im Osten der Fläche wurde eine Struktur freigelegt, die vielleicht als Rest einer Trockenmauer beziehungsweise eines Fundaments (SE 42) angesprochen werden kann. Sie besteht aus groben Bruchsteinen ohne Mörtelbindung. Das Mauerwerk bildete eine Ecke und verlief Südwest-Nordost beziehungsweise Südost-Nordwest. Der Fundamentgraben war in eine darunterliegende Planierschicht (SE 44) und den anstehenden Felsen ca. 0,10 m bis 0,15 m eingetieft. Ein weiterer Mauerzug, der an der Oberfläche nicht mehr zu sehen war, befand sich am Westrand der Grabungsfläche (SE 43) und verlief Südwest-Nordost. Diese Mauer lag parallel zur Mauer SE 45 und annähernd im rechten Winkel zur Umfassungsmauer (SE 47) des Tempelplateaus. Das stratigrafische Verhältnis der übrigen Mauern konnte nicht mehr nachvoll-

zogen werden, da die Befunde aufgrund der älteren Grabungen und Sanierungsmaßnahmen bereits zerstört waren.

BERNHARD SCHRETTLE

KG **Straßen**, SG Bad Aussee  
 KG **Grundlsee**, OG Grundlsee  
 KG **Krungl**, MG Bad Mitterndorf  
 KG **Lupitsch**, OG Altaussee  
 KG **Mitterndorf**, MG Bad Mitterndorf  
 KG **Pichl**, OG Pichl-Kainisch  
 KG **Reitern**, SG Bad Aussee  
 KG **St. Martin**, OG St. Martin am Grimming  
 KG **Lasern**, MG Bad Goisern am Hallstättersee (Oberösterreich)  
 KG **Obertraun**, OG Obertraun (Oberösterreich)  
 Mnr. 67010.12.01 | Fundstelle, Wegtrasse | Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Mittelalter

Die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS) setzte im Jahr 2012 die Untersuchungen entlang der steirischen beziehungsweise oberösterreichischen Traun fort. Die Prospektivtätigkeiten entlang der Traun zwischen dem Ödensee und dem Hallstättersee konzentrierten sich 2012 auf die neue Fundregion »Radlingpass« sowie auf die Fundbereiche »Unteres Koppental« und »Obertraun-Traunweg«.

KG Obertraun und Straßen: Zu den herausragenden Funden des Fundbereiches »Obertraun-Traunweg« zählt ein in der Nähe des Miesenbachs (Gst. Nr. 472/135) an einer Geländekante entdecktes, massives, vollständiges oberständiges Lappenbeil. Ein intakter urnenfelderzeitlicher Griffplatten-dolch mit drei Pflocknieten stammt aus demselben Fundbereich (Gst. Nr. 472/135, 472/65). Weiters wurden unweit des Hortfundes 1 vom Radlingpass (853 m Seehöhe) auf der gleichen Parzelle (Gst. Nr. 783/1) weitere urnenfelderzeitliche Bronzefunde entdeckt. In der KG Straßen wurde eine Fundkonzentration (1 Sichelstück und 2 amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe), welche der Überrest eines Bronzedepts gewesen sein könnte, entdeckt. Der Hortfund(rest?) lag kompakt beieinander auf einer Felskuppe im Bereich einer Verebnung des Geländes. Rund 100 m nordöstlich des Depots fand sich eine bronzene Feinmeißelklinge; etwa 200 m südwestlich der Hortfundstelle wurde ein bronzenes Lappenbeil entdeckt. Es lag auf einem Felsrücken, direkt neben einem ca. 50 x 30 cm großen Kalkstein, in einer Geländemulde, 0,20 m tief in erdigem Material. Im unmittelbaren Umfeld des Lappenbeiles wurden keine weiteren Funde getätigt.

KG Krungl, Mitterndorf und St. Martin: Die Prospektionen zur Erforschung der antiken Salz-Handelsrouten vom Bad Ausseer beziehungsweise Bad Mitterndorfer Raum aus in Richtung Süden/Ennstal durch das Salztal erbrachten an nennenswerten Funden einen römischen Eisenhammer (KG Krungl, Gst. Nr. 1578/12) sowie ein spät-La-Tène- oder früh-römerzeitliches, S-förmig geschwungenes Hackmesser aus Eisen (KG St. Martin, Gst. Nr. 544/2).

KG Grundlsee: Auf Gst. Nr. 143 wurde eine bronzene Gürtelschnalle entdeckt.

KG Pichl: Aus den Prospektionen auf Gst. Nr. 537/2, 1754, 1755, 1759/2 und 1788 stammen etwa ein Dutzend römerzeitliche Silber- und Kupfermünzen, eine La-Tène-zeitliche Silbermünze (Gst. Nr. 1754), mehrere amorphe Gusskuchenfragmente/Kupferwerkstoffe, Hipposandalenfragmente und eine römerzeitliche Tierfibel (Gst. Nr. 1759/2).

KG Reitern: Im Zuge des Neubaus der Gesundheits- und Wellnessanlage »Narzissen Bad Aussee« (Gst. Nr. 402/1) wurde von der AAS eine Baubeobachtung durchgeführt. Dabei konnten im September 2012 vier Fundstücke geborgen werden, darunter ein römerzeitlicher, figürlich verzierter (Löffel-?)Griff aus Bronze und ein eiserner Feuerschläger.

KG Lupitsch: Im steirischen Umkreis der römerzeitlichen Siedlung am Michlhallberg wurde auf Gst. Nr. 1257/1 unterhalb einer abriartigen Felsformation eine prähistorische »Gusskuchen-Fundstelle« entdeckt, die für einen Siedlungs- oder Werk-/Rastplatz prädestiniert gewesen sein könnte. Zu den oberflächlich aufgelesenen Fundobjekten zählen der Rand eines plankonvexen Gussfladens sowie mindestens 25 amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe. Da am Fundplatz weder natürliche noch anthropogene Störungen festgestellt werden konnten, bieten die Erdlagen unterhalb des Felsdaches möglicherweise eine ideale Stelle zur Erforschung der urgeschichtlichen Stratigrafie, die bis in neolithische Schichten führen könnte.

Im Juni 2012 wurde im Zuge der AAS-Prospektionen am Michlhallberg – neben weiteren römerzeitlichen Abschnitten der Wegtrassen – ein steil ansteigender Steig zu einem römerzeitlichen Mundloch (?) für einen Salzbergbaustollen entdeckt. Im Bereich des verstürzten Stolleneingangs (?) findet sich eine mächtige Schutthalde aus taubem Gestein (Gst. Nr. 467/1, 1257/1). Von dieser Fundstätte stammen bislang 192 antike Metallfunde. Neben anderen römerzeitlichen Werkzeugen fanden sich im Bereich des Steinversturzes 14 vollständig erhaltene, massive Doppelspitzeisen, die für den Bergbau eingesetzt wurden, sowie zahlreiche Fragmente davon. Zu den Kleinfunden zählen drei bronzene Kniefibeln und vier Zwiebelknopffibeln sowie elf kaiserzeitliche Kupfer- und Silbermünzen. Weiters fanden sich zahlreiche Hipposandalenfragmente, Eisenmesser, Feuerschläger, Eisenketten und Steigeisen sowie ein 38 kg schwerer eiserner Blockamboss. Zwei Doppelspitzeisen lagen deckungsgleich positioniert auf einer leichten Verebnung im Hang, 0,50 m tief im Erdreich.

In ca. 100 m Luftlinie nördlich der Ruine Pflindsberg (Gst. Nr. 1183/1) wurden am Berghang in einer Talmulde zwischen drei parallel am Hang verlaufenden Hohlwegen, die bis zu 1 m tief ins Gelände eingeschnitten sind, mehrere Eisenobjekte geborgen. Darunter befand sich ein durch Wurzelwerk rezent wenige Zentimeter auseinandergerissenes Bündel aus drei etwa gleich großen Eisenmeißeln, die wie geschichtet im Erdboden lagen. Ein eisernes Tüllenbeil fand sich nur etwa 0,20 m davon entfernt. Von derselben Fundstelle stammt auch eine eiserne Geschoßspitze. Etwa 20 m weit weg wurde im Jahr 2002 auf etwa 900 m Seehöhe ein vollständig erhaltenes bronzenes Lappenbeil des Typs Bad Goisern mit Schlagmarken entdeckt (siehe FÖ 41, 2002, 610–611).

An der Südseite des Leislinggrabens, am Fuß der Pötschenwand (Gst. Nr. 468/3), wurde im Herbst 2012 am extrem steilen Abhang unterhalb der Felswand ein verstreuter römerzeitlicher Münzschatzfund aus dem 3./4. Jahrhundert n. Chr. geortet. Alleine 140 Münzen und drei Eisenteile wurden im Entdeckungsjahr geborgen – von der Bergung weiterer, verstreuter Stücke im Jahr 2013 kann ausgegangen werden. Die Münzen lagen in einer »wasserfallartigen« Fundstreuung vom Deponierungsort innerhalb der Felsen ausgehend am Fuß der Wand beziehungsweise steckten innerhalb derselben. Etwa zwölf Münzen fanden sich in situ am höher gelegenen Deponierungsplatz innerhalb einer etwa manns-



Abb. 83: Lupitsch (Mnr. 67010.12.01). Fundlage des bronzenen Lappenbeiles aus der Urnenfelderzeit.

langen Halbhöhle. Von der Hortfundstelle aus blickt man direkt auf den Michlhallberg mit der antiken Siedlung.

Neben den römischen Funden wurden in der Region »Michlhallberg« während der Prospektionsjahre 2011 und 2012 auch vier prähistorische Funde entdeckt. Auf steirischer Seite (KG Lupitsch) waren dies 2012 zwei Kupferflachbeile und ein bronzenes Lappenbeil aus der Urnenfelderzeit. Das bronzenes Lappenbeil lag am Hang oberhalb der römischen Siedlung im Bereich des Bergsturzes, unmittelbar am Fuß eines größeren Kalksteinblockes. Eines der beiden Kupferflachbeile ist ein vollständig erhaltenes Exemplar des Typs Altheim mit bräunlicher bis kupferfarbener Patina (Länge 11,15 cm, Nackenbreite 2,55 cm, Schneidenbreite 4,7 cm, Höhe 1,05 cm, Gewicht 262,8 g). Die Klingenecken sind leicht gezipft. Ein ähnlich dimensioniertes Exemplar stammt aus dem Attersee (Pfahlbaustation). Ein weiteres, durch die Bodenverhältnisse am Michlhallberg stark angegriffenes Flachbeil aus Kupfer vom Typ Altheim (eventuell Variante Pöls) mit mittelgrüner bis bräunlicher Patina (Länge 3,8 cm, Breite 2,45 cm, Höhe 0,5 cm, Gewicht 22,3 g) ist in den späten Abschnitt der Badener Kultur zu datieren.

KG Lasern: Bereits 2011 wurde auf oberösterreichischer Seite in der Nähe des »Spielsteines« ein Beil entdeckt. Bei dem Werkzeug (Länge 12,65 cm, Nackenbreite 2 cm, Schneidenbreite 3,55 cm, Höhe 1,2 cm, Gewicht 142,5 g) handelt es sich um ein »Beil mit Absatzzunge« (Übergang vom Randleisten- zum Absatzbeil). Die Bahn ist mittig leicht eingezogen, die Klinge breit ausschlagend und die Schneide halbkreisförmig gerundet. Der Nacken besitzt einen rundlichen Abschluss. Die Bahn verläuft gerade und parallel und wird ab dem Nacken von schwach ausgebildeten Randleisten begleitet, die am Ende des zweiten Beildrittels in eine zun-

genförmige Einbuchtung münden. Das Bronzeobjekt besitzt eine türkisfarbene, vom Berglehm stark angegriffene Patina (so sind die Schneidenecken etwa nicht mehr vorhanden). Innerhalb der Absatzzunge und auf der Klinge finden sich stellenweise anhaftende Sinterschichten. Das Beil datiert etwa in die Stufe Gemeinlebern II.

MARIA WINDHOLZ-KONRAD

#### KG Unterzeiring, OG Oberkurzheim

Mnr. 65610.12.01 | Richtstätte | Spätmittelalter, Neuzeit

Zwischen den Ortschaften Unterzeiring und Katzling, auf einer quartären Niederterrasse am orografisch rechten Ufer der Pöls gelegen, befinden sich die noch heute gut erhaltenen zwei Säulen der Richtstätte im ehemaligen Birkachwald sowie die zugehörige Arme-Sünder-Kapelle. Die Richtstätte des damaligen Hochgerichtes der Herrschaft Offenburg dürfte während des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein, nachdem die alte Richtstätte auf dem Weg von Pöls nach Oberkurzheim in den Birkachwald verlegt worden war. Erstmals wird dort im Jahr 1574 ein hölzerner Galgen erwähnt, der nach einem Sturmschaden von der Herrschaft Reifenstein im Jahr 1740 durch einen neuen, gemauerten ersetzt wurde. Dank des Interesses der Gemeinde Oberkurzheim und örtlicher Initiativen konnte hier im Oktober 2012 erstmals eine Richtstätte in der Steiermark mit modernen wissenschaftlichen Methoden wenigstens teilweise untersucht werden.

In der Grabungsfläche (Fläche 1; Gst. Nr. 1054) wurden insgesamt drei Schnitte angelegt. Schnitt 1 wurde in Orientierung der beiden gemauerten Galgensäulen angelegt, um Aufschluss über deren Fundamentierung zu erhalten. Die Galgensäulen SE 2 (Obj. 1) und SE 3 (Obj. 2) weisen einen regelmäßig oktogonalen Querschnitt auf und sind aus grob behauenen, kristallinen Bruchsteinen mit flachen Ziegeln und vereinzelt Flussgeschieben in Kalkmörtelbindung gemauert; an der Außenseite finden sich noch Verputzreste. Die beiden Säulen sind von der Fundamentoberkante bis zur Spitze 5,66 m hoch. Die Fundamente der Galgensäulen SE 4 (Obj. 1) und SE 5 (Obj. 2) weisen einen gerundeten, im Durchmesser ca. 0,4 m größeren Querschnitt auf, in dessen Ausführung weder Verputzreste noch Ziegel zu erkennen sind. Die Unterkante der Fundamente wurde bei der Grabung nicht erreicht.

Im rechten Winkel zu Schnitt 1 wurden die Schnitte 2 und 3 angelegt, um den zentralen Bereich zwischen den beiden Galgensäulen zu untersuchen. In allen drei Schnitten war die stratigrafische Situation gleich: Unter der Humusschicht SE 1 befand sich SE 6 aus hellgelbem, schluffigem Lehm, in die mehrere Gruben (Verlochungen) eingetieft waren; soweit freigelegt, fanden sich in ihnen Skelettreste von Delinquenten.

Die Funde in SE 1 sind größtenteils neuzeitlich, darunter ein Salzburger Silberpfennig des 17. Jahrhunderts. Bemerkenswert bis amüsant ist die Deponierung von sogenannten Organiten (nach Wilhelm Reich, 1897–1957) sowie rezenter, bemalter Flusskiesel mit Liebes- beziehungsweise Fluchsprüchen in SE 1 im engeren Bereich der Galgensäulen. Im Humus fanden sich auch wenige prähistorische Keramikfragmente, die in die Bronzezeit zu datieren sind. Durch Sondengänger sind vom Bereich der Richtstätte auch mehrere römische Münzen bekannt geworden.

In SE 6 eingetieft fanden sich mindestens fünf Gruben (Obj. 3–6, 8) beziehungsweise Verlochungen, die im Verlauf der kurz befristeten Feststellungsgrabung nur zum Teil frei-



**Abb. 84:** Unterzeiring (Mnr. 65610.12.01). Galgensäulen der frühneuezeitlichen Richtstätte.

gelegt werden konnten. Menschliche Skelettreste, darunter zwei Schädel aus Obj. 6 (SE 14/15 IF, Grube), wurden geborgen und werden zurzeit anthropologisch untersucht. Der hölzerne Vorgängerbau der Richtstätte konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

WOLFGANG ARTNER und FEDERICO BELLITTI

KG **Waltersdorf**, SG Judenburg

Mnr. 65035.12.02 | Hügelgrab, Siedlung | Bronzezeit, Hallstattzeit, La-Tène-Zeit

Von April bis Juni 2012 wurden in *Strettweg* archäologische Ausgrabungen im Bereich eines erst seit dem Jahr 2011 bekannten hallstattzeitlichen ›Fürstengrabes‹ (Tumulus II) durchgeführt (Gst. Nr. 54). *Strettweg* ist als Fundstelle des kulturhistorisch bedeutenden bronzeneen Kultwagens nicht nur in der einschlägigen Forschung bekannt (siehe Bericht zu Mnr. 65035.12.03). Die im Oktober 2011 und Jänner 2012 von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) durchgeführten, großflächigen geophysikalischen Untersuchungen (Bodenmagnetik- und Georadarmessungen) im Bereich nördlich von *Strettweg* konnten nunmehr die exakte Lage dieses ›alten‹ Fürstengrabes wieder erfassen (siehe *FÖ* 50, 2011, 399–400). Darüber hinaus wurden die Reste zahlreicher weiterer eingeebener, teils monumentaler Hügelgräber entdeckt, die sich primär als kreisförmige Gräben in der Magnetik abzeichneten. Der größte dieser Kreisgräben mit einem Durchmesser von ca. 40 m wies darüber hinaus in der Mitte gut erkennbare Reste einer steinernen Struktur (Grabkammer) auf. Aufgrund dieser geophysikalischen Messungen und wegen der zunehmenden Gefährdung und Zerstörung der Objekte durch die landwirtschaftliche Nutzung und vor allem wegen der illegalen Sondengängertätigkeiten entschloss sich der Arbeitskreis Falkenberg zur Durchführung einer archäologischen Ausgrabung im Bereich dieses Grabhügels.

Die bisherigen Ergebnisse können vor Beginn der Fundrestaurierung folgendermaßen zusammengefasst werden:

Das Zentrum des Grabhügels bildete eine ca. 8 × 8 m große steinerne Grabkammer, von der nur mehr wenige Steinlagen mit einer maximalen Höhe von 0,5 m erhalten waren. Der einstmals aufgehende Rest dieser nach Vergleichsbeispielen (etwa *Vaskeresztes*) ursprünglich wohl mannshohen Steinkammer fiel der späteren landwirtschaftlichen Nutzung zum Opfer. Die Grabkammer selbst wies nach Südosten hin einen etwa 1 m breiten Eingang auf, zu dem ein rund 9 m langer, mit Bruch- und Rollsteinen zugesetzter Zugangskorridor beziehungsweise *Dromos* führte. Der *Dromos* endete im Südosten in einer aus faustgroßen Rollsteinen gesetzten, annähernd rechteckigen Pflasterung, in die mehrere seichte Gruben eingetieft waren. In einer dieser Gruben befand sich eine annähernd vollständige Einzugrandschale.

Die Kammer war schließlich von einem schon in der Geoprospektion gut erkennbaren Kreisgraben mit einem Durchmesser von ca. 40 m umgeben, der noch eine erhaltene Breite von rund 4 m bei einer Tiefe von 1,5 m besaß. Der in den anstehenden Schotterboden eingetieft Sohlgraben wurde sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite von jeweils einem kleinen Gräbchen begleitet, bei denen es sich vermutlich um eine Art Palisadengräbchen gehandelt haben dürfte, die den Grabhügel und den Graben einerseits vor Erosion schützen sollten und andererseits eine begrenzte Einfassung bildeten. Im Inneren dieses Kreis- beziehungsweise Umfassungs- oder Materialentnahmegrabens wurde schließlich ein monumentaler Grabhügel mit einer Höhe von bis zu 10 m über der Grabkammer aufgeworfen, der den darin Bestatteten schon von außen als herausragende Person zu erkennen gab.

Im Inneren der Grabkammer selbst fanden sich an verschiedenen Stellen die Bestattungen von drei Personen, die allesamt am Scheiterhaufen verbrannt worden waren. Die Leichenbrände des ›Fürsten‹ und eines weiteren Mannes befanden sich in der nordöstlichen Grabkammerecke, wobei Bronzegefäße als Urnen dienten (Bronzeamphore und ein Kreuztassenbecken, auf das eine Breitrandschüssel als



**Abb. 85:** Waltersdorf (Mnr. 65035.12.02). Freigelegte Überreste der Steingrabkammer des hallstattzeitlichen Hügelgrabes »Tumulus II« von Strettweg.



**Abb. 86:** Waltersdorf (Mnr. 65035.12.02). Bronzeschwert in der Steingrabkammer des hallstattzeitlichen Hügelgrabes »Tumulus II« von Strettweg in Fundlage.

Deckel aufgesetzt wurde). Beiden Männern wurde jeweils ein Waffensatz mitgegeben, wobei sich auf und neben der Bronzeamphore eine Garnitur aus zwei großen eisernen Streitbeilen (Tüllen- und Ärmchenbeil) sowie zwei Lanzenspitzen fanden. Diese »übergroßen« Prunkwaffen sind wohl dem »Fürsten« zuzuweisen, wobei die beiden Lanzenspitzen herausragen, die über verzierte bronzene Tüllen verfügten und 50 cm lang waren. Dem »Fürsten« wurde weiters sein prunkvoll verzierter Bronzehelm ins Grab mitgegeben, der am Scheitel mit kleinen, adorantenartigen Bronzefiguren versehen war. Bei diesem Helmtyp handelt es sich um eine bislang unikate Variante, die eine Zwischenform zwischen den Helmen mit zusammengesetzter Kalotte und den Doppelkammhelmen darstellt.

Ein vorzüglich erhaltenes bronzenes Schwert vom Typ Tachlovica diente dem »Fürsten« weniger als Waffe, sondern vielmehr als Insignie der Macht und kann in die Reihe der hinlänglich bekannten »Traditionsschwerter« gestellt werden. Gleichartige Schwerter liegen bemerkenswerterweise

aus dem »Fürstengrab« von Gornja Radgona sowie aus dem »Panzergrab« von Stična vor. Eisernes Pferdegeschirr kennzeichnet die verstorbenen Männer als Reiterkrieger, vereinzelte eiserne Wagenbestandteile (etwa Achsnägel) eines wohl vierradrigen Prunk- oder Totenwagens wurden dem Fürsten ebenfalls ins Grab mitgegeben.

Der Leichenbrand der Frau befand sich in der gegenüberliegenden Grabkammerecke und war ebenfalls in einem reich verzierten Bronzegefäß (Kreuzattaschenbecken, auf das ein Bronzedeckel mit Klapperblechanhängern aufgesetzt war) deponiert worden. Der verstorbenen Frau wurden unter anderem ein (weitgehend verschmolzenes) Glasgefäß (?) sowie zwei Bronzefibeln (Schlangenfibel, Fibel mit Bügel mit Bernsteinbesatz?) ins Grab mitgegeben. Entlang der westlichen Grabkammerwand wurden mehrere prunkvoll mit roter Bemalung und applizierten Zinnfolien verzierte Kegelhalsgefäße aufgestellt, die als Aufbewahrungsbehälter für Getränke (Wein?) dienen. In einem dieser Gefäße fanden sich sogar zwei fein verzierte,

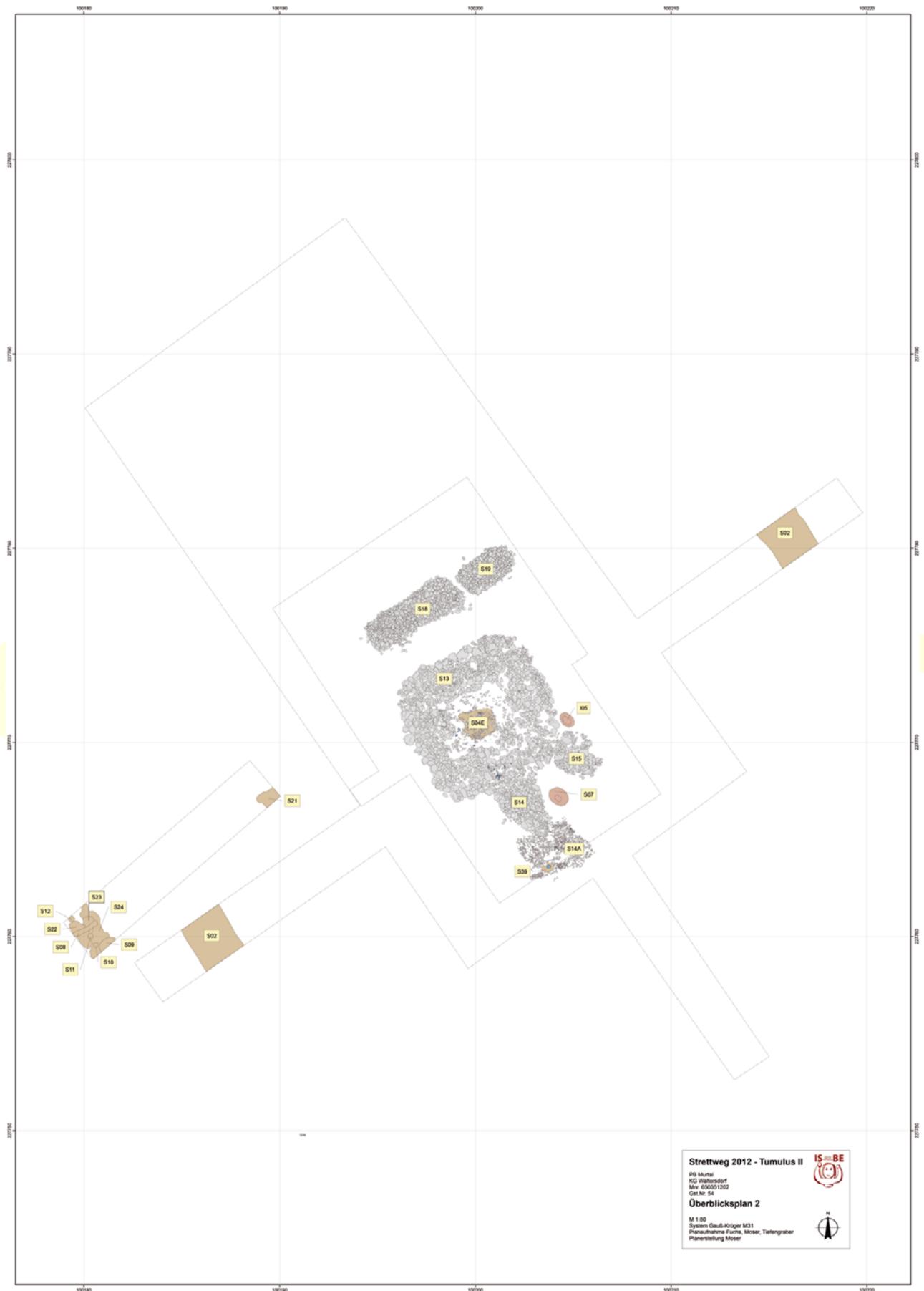


Abb. 87: Waltersdorf (Mnr. 65035.12.02). Gesamtbefund des hallstattzeitlichen Hügelgrabes »Tumulus II« von Strettweg.

ineinandergestellte Bronzeschalen, die als Schöpfgefäße gedient hatten. Bemerkenswert ist schließlich, dass sich an und um die Metallfunde zahlreiche organische Reste wie etwa Hölzer, Textilien, Leder, Geflechte oder Schnüre erhalten haben, die einen guten Eindruck davon geben können, was sich neben den Metall- und Keramikbeigaben einstmals ebenfalls in der dicht vollgeräumten Grabkammer befunden hat (Holzmöbel und -gegenstände, Teppiche, Gewänder und andere Textilien, Felle, Körbe etc.).

Nachdem die Bestattungen und Beigaben in der Grabkammer deponiert worden waren, wurde diese teilweise mit Resten des Scheiterhaufens verfüllt. Zahlreiche Reste von Keramikgefäßen, die ebenfalls am Scheiterhaufen verbrannt worden waren, wurden schließlich noch im Eingangsbereich und im *Dromos* deponiert, bevor dieser endgültig mit Steinen verschlossen wurde.

Die zahlreichen Beigaben erlauben vorläufig eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. beziehungsweise knapp vor 600 v. Chr. Der verstorbene ›Fürst‹ gibt sich dadurch als ein direkter Vorgänger des Fürsten mit dem Kultwagen zu erkennen, welcher offenbar (zumindest) eine Generation später verstarb und beigesetzt wurde.

Zu erwähnen bleibt noch, dass neben und unter dem hallstattzeitlichen ›Fürstengrab‹ Reste einer spätbronze- und La-Tène-zeitlichen Siedlung angeschnitten werden konnten.

Die Ausgrabungen im sogenannten »Tumulus II« von Strettweg können nunmehr insofern als ›Meilenstein‹ in der Erforschung der südostalpinen Hallstattzeit betrachtet werden, als es erstmals seit über 100 Jahren möglich war, ein ungestörtes und unberaubtes Fürstengrab dieser Zeit mit modernen Methoden auszugraben. Dadurch wird es möglich sein, unter Beiziehung zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen (Anthropologie, Archäozoologie, Archäobotanik, Metallurgie etc.) einen wichtigen Erkenntnisgewinn über das Leben und vor allem auch die Bestattungsbräuche sowie Jenseitsvorstellungen der Hallstattzeit zu gewinnen. Darüber hinaus stellt das neu ergrabene ›Fürstengrab‹ überhaupt eines der am reichsten ausgestatteten Gräber dieser Zeit im Südostalpenraum dar, das die herausragende Stellung der ausgedehnten Siedlung beziehungsweise des ›Fürstensitzes‹ am Falkenberg eindrucksvoll zu unterstreichen vermag.

GEORG TIEFENGRABER

KG **Waltersdorf**, SG Judenburg  
Mnr. 65035.12.03 | Hügelgrab | Hallstattzeit

Aufgrund der zunehmenden Zerstörung durch die landwirtschaftliche Nutzung des Gräberfeldareals sowie vor allem wegen der verstärkten Bedrohung durch Raubgräber fand von September bis November 2012 eine weitere Forschungsgrabung im Bereich des abgekommenen hallstattzeitlichen Fürstengrabes von *Strettweg* (Gst. Nr. 54) statt (siehe Bericht zu Mnr. 65035.12.02). Die vom Arbeitskreis Falkenberg des Museumsvereins Judenburg initiierten Ausgrabungen wurden vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE durchgeführt.

Dieses 1851 das erste Mal ›angegrabene‹ Grab, das aufgrund des daraus stammenden bronzenen Kultwagens sehr schnell internationale Bekanntheit erlangte, wurde 1852 im Rahmen einer nur zwei Tage dauernden Nachgrabung unter der Leitung des seinerzeitigen Professors für Kirchengeschichte an der Universität Graz, Mathias Robitsch, gezielt untersucht. Dabei konnten unter anderem Teile eines umfangreichen Bronzegefäßsatzes, eine ›überkomplette‹ Waffengarnitur, Pferdegeschirr und bronzene Zierteile eines

Wagens, Bratspieße, Keramikbruchstücke, eine Fibel sowie zahlreiche Teile der Trachtausstattung einer Frau entdeckt werden, die zusammen mit wohl bereits im Jahr davor geborgenen, jedoch in verschiedensten Privatbesitz gelangten Gegenständen in mehreren Tranchen in das damalige Landesmuseum Joanneum (heute Universalmuseum Joanneum) gelangten.

Zu Aussehen und Konstruktion des Grabes selbst lagen von Robitsch nur wenige Angaben vor; erwähnt wurden unter anderem bis zu zentnergroße Steine, die einen klaren Hinweis auf die einmalige Existenz einer steinernen Grabkammer lieferten. Die exakte Lage des Grabes geriet im Lauf der Zeit schnell in Vergessenheit. Versuche, dieses Grab durch Feldbegehungen oder auf Luftbildern wiederzuentdecken, blieben ohne Erfolg. Erst im Winter 2011/2012 konnten durch systematische geophysikalische Untersuchungen von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik ZAMG Reste dieses heute vollständig eingeebneten Grabhügels lokalisiert werden.

Vor Beginn der archäologischen Untersuchungen waren von dem einstmals monumentalen Hügelgrab mit Ausnahme einer kaum wahrnehmbaren Erhebung und zahlreicher durch den Pflug herausgeackter Steine keinerlei Reste mehr erkennbar. Nach dem händischen Abtragen des Ackerhumus zeigte sich eine beachtlich große steinerne Grabkammer mit einer Größe von 12 × 12 m, von der allerdings nur mehr die untersten Steinlagen erhalten waren; der Rest der ursprünglich mannshohen und begehbaren Steinkammer war bereits im Lauf der Jahrhunderte der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals zum Opfer gefallen. Auch diese Steingrabkammer besaß einen Eingangskorridor, der interessanterweise exakt dieselbe Orientierung in Richtung Südsüdost aufwies wie der Korridor des im Frühjahr untersuchten ›Fürstengrabes II‹. Ob astronomische Überlegungen für die Ausrichtung der Eingänge der Kammern ausschlaggebend waren oder andere Gründe hierfür anzuführen sind, muss vorerst offen bleiben.

Der Grabhügel selbst, der ursprünglich einen Durchmesser von etwa 35 m bei einer Höhe von rund 10 m aufwies, war von einer Steinmauer (*Krepis*) eingefasst, die zusätzlich noch außerhalb von einem seichten Graben umgeben war. Im Inneren der Steingrabkammer konnten an drei Stellen die Spuren der Grabungen von 1852 erfasst werden. Ein erster ›Störungstrichter‹ fand sich im Bereich des Eingangskorridors. Hier waren allerdings seinerzeit nur einige Keramikfragmente und verschmolzene Bronzereste angetroffen worden, weshalb man die Grabungen bald wieder abbrach. Ein zweiter Grabungsversuch traf genau in die über 2 m breite, hintere steinerne Grabkammerwand und wurde ebenfalls nach kurzer Zeit wieder eingestellt. An einer dritten Stelle hatte die Grabung 1852 Erfolg: Hier stieß man entlang der hinteren Grabkammerwand auf zahlreiche – wohl durch den Erddruck zerdrückte – Bronzegefäße, von denen man die größeren Teile herauszog; kleinere Bruchstücke verblieben in der Kammer. Weiters fand man die bereits erwähnten Stücke (Waffen, Pferdegeschirr, Frauenschmuck etc.), wobei durch die aktuelle Grabung deutlich wurde, dass diese Funde – wie im ›Fürstengrab II‹ – jeweils in einzelnen Beigabengruppen in der Grabkammer aufgestellt gewesen waren. Es ist davon auszugehen, dass 1852 zuerst eine derartige Beigabengruppe erfasst sowie herausgeräumt und dann einfach seitlich nach der nächsten Gruppe weiter gesucht worden ist. Auf diese Art und Weise wurde 1852 in zwei Tagen annähernd die Hälfte



**Abb. 88:** Waltersdorf (Mnr. 65035.12.03). Freigelegte Überreste der Steingrabkammer des hallstattzeitlichen Hügelgrabes »Tumulus I« von Strettweg.

der Grabkammer ›durchgegraben‹, wobei viele Beigaben durch diese eher sorglose Arbeitsweise übersehen wurden und nun bei der erneuten Ausgrabung dokumentiert und geborgen werden konnten. Hierbei sind vor allem einzelne Fragmente zu erwähnen, die vermutlich vom ›Kultwagen‹ oder dem wohl zugehörigen Kessel stammen. Weiters sind unzählige, teils prunkvoll verzierte Bruchstücke von Bronzegefäßen zu nennen, die teilweise zu heute im Universalmuseum Joanneum aufbewahrten Gefäßen, aber auch zu mehreren bislang noch nicht bekannten Bronzegefäßen gehören. Neben den zwei schon bekannten eisernen Pferdetransen wurden Teile von drei, vielleicht sogar vier weiteren Transen gefunden, die belegen, dass in dem Grab – neben einem Gespann für einen Wagen – wohl drei oder vier Reitpferde beziehungsweise deren Geschirr deponiert worden sind. Zur Waffenausstattung des ›Fürsten‹ oder eines mitbestatteten Dieners beziehungsweise Knappen gehörten weiters ein eisernes Streitbeil sowie Bruchstücke eiserner Lanzen spitzen.

Besonders zu erwähnen sind die zahlreichen Bernsteinperlen, die Größen von 0,2 cm bis zu 3 cm aufweisen und – so wie eine stattliche Anzahl von verzierten Bronzeblechen mit Anhängern und mehrere Goldperlen – zur Ausstattung der im Grab bestatteten Frau gehörten.

Im Nordwestbereich der Grabkammer konnten darüber hinaus Reste einer zwar bereits durch die Altgrabungen gestörten, dennoch weitgehend dokumentierbaren Brandbestattung in einem als Urne verwendeten, prunkvoll verzierten Kragenrandgefäß erfasst werden. Nach Ausweis eines schmalen, bronzenen Spiralartringes handelte es sich wohl um die Bestattung einer jungen Frau beziehungsweise eines Mädchens. Insgesamt scheinen – vor einer eingehenden anthropologischen Auswertung der reichlichen Leichenbrandreste – im ›Kultwagengrab‹ vier Personen beigesetzt worden zu sein, nämlich zwei Männer, eine Frau und eine junge Frau beziehungsweise ein Mädchen. Die Anzahl der Bestatteten würde in diesem Fall mit der Anzahl des im Grab deponierten Pferdgeschirres in Einklang zu bringen sein, von dem folglich vier Transen für Reitpferde bestimmt waren; ein weiteres Transenpaar gehörte wohl den beiden Zugpferden des beigegebenen Prunkwagens.

Bemerkenswert bleibt die Tatsache, dass die Ausstattungsgegenstände, die wohl der bestatteten Frau zuzuweisen sein dürften, einen beachtlichen Reichtum widerspiegeln und von dem ansonsten im Südostalpenraum Bekannten deutlich abweichen. Insbesondere der Gewandbesatz mit zahlreichen verzierten Bronzeplättchen und der Goldschmuck heben diese Frau hervor und verleihen ihr – nicht nur – innerhalb des Grabes einen besonderen Status.

Es wird in weiterer Folge nach Abschluss der Restaurierung zu überlegen sein, ob sich hinter dieser Frau tatsächlich nur eine der Frauen des ›Fürsten‹ verbirgt oder ob der ›Überreichtum‹ der Ausstattung nicht auch auf eine andere Funktion der Frau hinweist. Richtet man den Blick in das zeitgenössische Mittelitalien (etwa ins Picenum oder nach Etrurien), zu dem zahlreiche Kontakte belegbar sind, so könnte auch darüber spekuliert werden, ob die im Strettweg ›Kultwagengrab‹ bestattete Frau – analog dazu – nicht etwa auch die Funktion einer ›Priesterin‹ innegehabt haben könnte. Diese Überlegung würde beispielsweise erklären, warum die Ausstattung der bestatteten Männer ›minderer‹ ausfällt als beispielsweise in dem ›Fürstengrab‹ Tumulus II, fehlen doch jegliche Hinweise auf eine an sich obligate Schutzbewaffnung. Unter diesem Aspekt wäre konsequenterweise auch zu hinterfragen, ob der Kultwagen nun tatsächlich einem (vermeintlichen) ›Fürsten‹ oder nicht etwa doch der Frau mit potenziell ›priesterlicher‹ Funktion (?) ins Grab mitgegeben worden ist.

Abschließend darf noch auf ein weiteres Phänomen hingewiesen werden, das ebenfalls erst nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten ausreichend beurteilt werden kann: Wie schon bei Tumulus II (oder aber auch im Kröllkogel in Kleinklein) fanden sich auch im ›Kultwagengrab‹ Tumulus I im *Dromos*-Bereich neben zahlreichen, reich verzierten Gefäßkeramikfragmenten unzählige verschmolzene Bronzebruchstücke und -tropfen, bei denen es sich wohl um Reste einer Beigabenausstattung handelt, die mit dem beziehungsweise den Toten am Scheiterhaufen verbrannt worden waren und schlussendlich im Eingangskorridor beziehungsweise *Dromos* deponiert wurden. Demzufolge befanden sich schließlich im Grab selbst (zumindest) zwei Beigabenausstattungen, nämlich eine mitverbrannte und

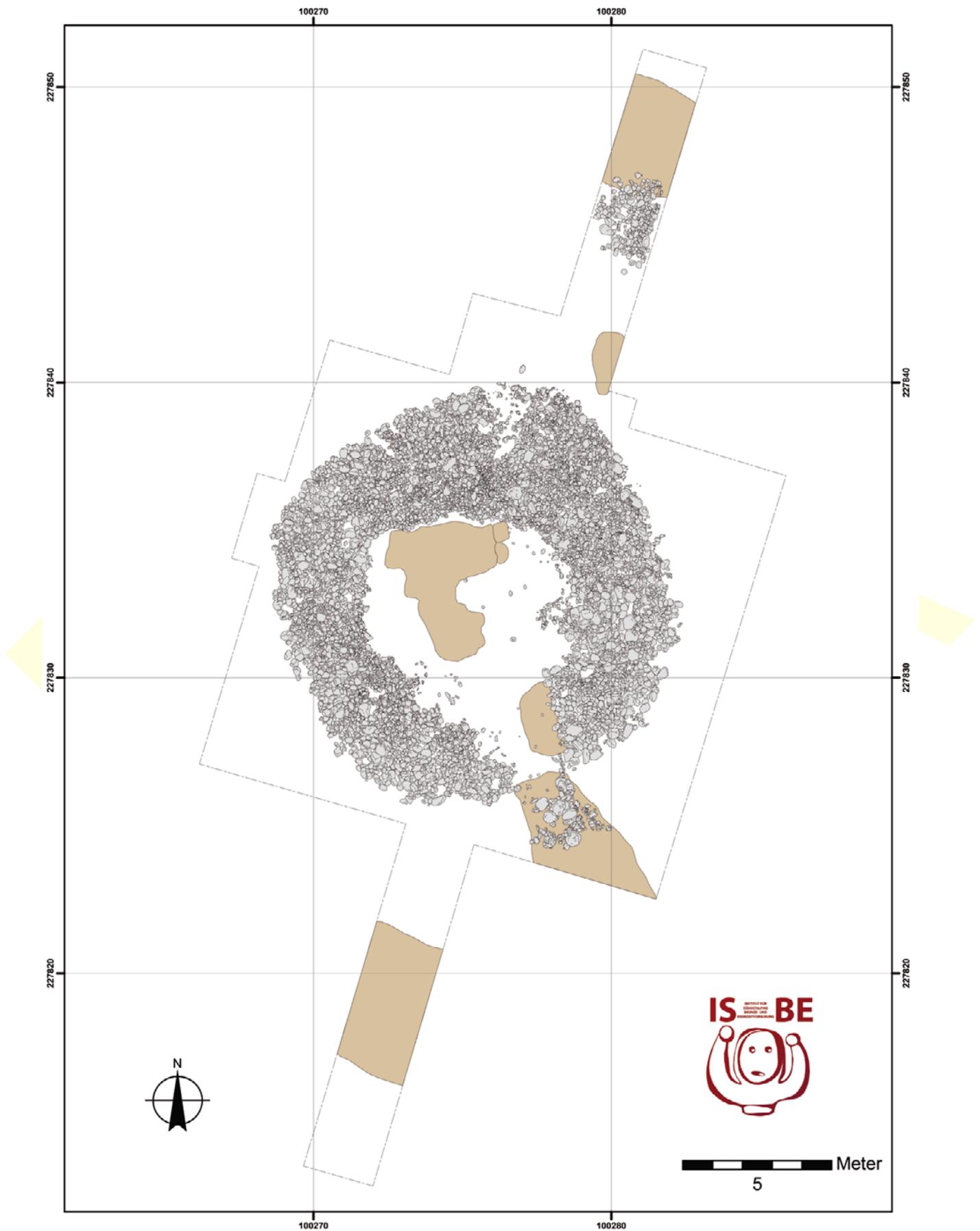


Abb. 89: Waltersdorf (Mnr. 65035.12.03). Gesamtbefund des hallstattzeitlichen Hügelgrabes »Tumulus I« von Strettweg.

eine wohl der verbrannten entsprechende intakte, die eben bereits in großen Teilen seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist. Bemerkenswerterweise fanden sich nun unter den beziehungsweise angeschmolzenen Bronzefragmenten im *Dromos*-Bereich auch Stücke, die offensichtlich von Bronzefiguren stammen, die in ihrer Größe den vom Kultwagen bekannten Figuren entsprachen. Somit drängt sich zum momentanen Zeitpunkt die Frage auf, ob sich im Grab tatsächlich nur ein Kultwagen befand oder ob nicht Teile eines zweiten Wagens in angeschmolzener Form vorhanden sind, die zur ursprünglichen Primärausstattung gehörten, welche am Scheiterhaufen mit dem/den Verstorbenen verbrannt worden ist.

GEORG TIEFENGRABER

KG **Waltersdorf**, SG Judenburg

Mnr. 65035.12.04 | Hügelgrab | Hallstattzeit

Im Oktober 2012 wurden zeitgleich zur Ausgrabung im Tumulus I geophysikalische Prospektionen im Bereich des erst seit dem Jahr 2011 bekannten, ausgedehnten hallstattzeitlichen Gräberfeldes (Gst. Nr. 54) durchgeführt (siehe Berichte zu Mnr. 65035.12.02 und 65035.12.03). An zwei ausgewählten Messflächen wurden Georadarmessungen durch ein Team des Institutes für Geografie der Karl-Franzens-Universität Graz (O. Sass, N. Kamp) vorgenommen. Die Messflächen wurden auf dem bereits im Frühjahr 2012 durch die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik ZAMG Archaeoprospections© durch Bodenmagnetik untersuchten Areal so gewählt, dass einerseits der Bereich des heute vollständig verschliffenen Hügelgrabes »Tumulus III« vollständig erfasst (Fläche 1), andererseits ein knapp südwestlich davon gelegener Bereich mit drei in Nord-Süd-Richtung aneinandergereihten Tumuli (Fläche 2) untersucht werden konnte.

Das Ziel der Georadarmessungen war weniger die Aufindung neuer Strukturen als vielmehr eine »Kalibrierung« des institutseigenen Georadars in Hinblick auf eine gezielte – eigentlich »fachfremde« – archäologische Fragestellung. Nachdem der Bereich von Tumulus III bereits von der ZAMG Archaeoprospections© durch Georadar mit einer 250-MHz-Antenne prospektiert worden war, wurde nunmehr eine Georadarmessung mittels einer wesentlich sensibleren 500-MHz-Antenne und einem GPR vorgenommen. Die Ergebnisse beider Messungen wurden eingehend verglichen, wobei sich folgende interessante und markante Übereinstimmungen und Unterschiede ergaben:

Wie schon durch die Magnetikmessung erwartet, erbrachten beide Georadarmessungen den Nachweis eines kreisförmigen Umfassungs- beziehungsweise Entnahmegrabens von ca. 40 m Durchmesser und ca. 5 m Breite. Die Grabentiefe divergierte jedoch erheblich: Während die Messungen mit 250-MHz-Antenne eine maximale Tiefe des Grabens von 2,8 m ab Humusoberkante angaben, erbrachte die (laufzeitkalibrierte!) Messung mit 500-MHz-Antenne nur eine annähernd halb so tiefe Erstreckung des Grabens in z-Richtung (ca. 1,5 m). Auch die messbare Humusdicke fiel bei der sensibleren 500 MHz-Antenne um die Hälfte geringer aus (0,4 m statt 0,9 m) und entsprach damit den bei den Ausgrabungen der Tumuli I und II gewonnenen Werten. Eine Verifizierung oder Falsifizierung dieser unterschiedlichen Tiefenangaben kann lediglich durch Grabungen beziehungsweise Bohrungen erfolgen.

Als geschwungene Struktur gut fassbar war eine wohl als geschotterter Altweg anzusprechende Anomalie, die sich de facto nördlich um den zu dieser Zeit wohl noch leicht erha-

benen Tumulus herumzog – auch hier gilt für die Messtiefe das eben Erwähnte. Das »Innere« des Tumulus ließ – gleich wie bei den Messungen der ZAMG Archaeoprospections© – keine eindeutigen Strukturen erkennen, doch deuten eher diffuse Anomalien im Zentrum und im Südostbereich auf die mögliche Existenz von Einbauten hin.

Aus den Messdaten der Messfläche 1 wurde in weiterer Folge mit der Reflexw-Software eine gefilterte Punktwolke generiert, die im ArcGIS als 3D-Modell darstellbar ist. Dabei zeigte sich, dass die erwähnte geschwungene Struktur auch eine nach oben hin ausgebildete Wölbung aufwies, die andeutet, dass durchaus noch Reste der einstmaligen Hügelaufschüttung kuppenförmig vorhanden sind. Diese Aufschüttung könnte auch für die wenig aussagekräftigen Magnetikdaten in diesem Bereich verantwortlich sein.

Mit Messfläche 2 wurden drei in Nord-Süd-Richtung aneinandergereihte Tumuli untersucht, die in der Magnetikmessung als kreisförmige Strukturen von jeweils ca. 15 m bis 20 m gut erkennbar waren und im Inneren Anomalien zu erkennen gaben. Bei den ebenfalls mit einer 500-MHz-Antenne durchgeführten Georadarmessungen ergaben sich schließlich auch konkretere Hinweise auf vermutlich steinerne Einbauten beziehungsweise Grabkammern, die in der Magnetik nicht so deutlich fassbar waren.

Obwohl die mit unterschiedlich empfindlichen Antennen durchgeführten Georadarmessungen grundsätzlich ähnliche Ergebnisse erbrachten, divergieren gerade die erschließbaren Tiefenangaben und -werte erheblich, was auf die unterschiedlichen Eindringtiefen zurückzuführen ist. Es ist für das Frühjahr 2013 geplant, zumindest auf Messfläche 1 erneut Georadarmessungen mit derselben GPR-Messeinheit durchzuführen, wobei eine 400- oder 250-MHz-Antenne zum Einsatz kommen soll. Dadurch wird eine einheitliche Daten- und Datenverarbeitungsstruktur erreicht, die eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit derselben Software ermöglichen wird, was bisher wegen der unterschiedlichen Messkonfigurationen nicht durchführbar war.

GEORG TIEFENGRABER

## FUNDMELDUNGEN

KG **Burgegg**, SG Deutschlandsberg

La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Anton Steffan meldete im Juli 2012 folgende Funde, die beim Bau einer Zufahrtsstraße für einen Baukran am Südhang des Burgberges knapp außerhalb der mittelalterlichen Ringmauer der *Burg Landsberg* auf Gst. Nr. 233/11 (und teilweise wohl auch Gst. Nr. 233/13) zutage kamen: An zwei Stellen waren unter 4 m hohem Hangschutt hangparallele Podien auf Längen von 5 m bis 6 m beziehungsweise 7 m bis 8 m angeschnitten worden, deren Schüttungen reichlich Keramik der Stufe LT D enthielten. Hier sind – ähnlich wie am Parkplatz vor der Burg im Jahr 2008 – spät-La-Tène-zeitliche Hütten/Häuser anzunehmen. Über einer Brandschicht lagen dann spätantike Keramik und ein Fragment eines Bronze-armreifs mit Tierkopfbende. Die Fundstelle ist aufgrund der weitergeführten Bauarbeiten nicht mehr zugänglich.

BERNHARD HEBERT

KG **Peggau**, MG Peggau

Römische Kaiserzeit

Auf Gst. Nr. 186/3 wurde im Zuge einer Baumaßnahme der Rest einer fundführenden Kulturschicht festgestellt, deren



**Abb. 90:** Rattenberg. Römischer Marmorblock mit Inschrift: *Dian(a)e / sanct(a)e / [A]ur(elius oder -ia) Cas(- - -) / - - - -*.

Funde am Institut für Archäologie der Universität Graz bestimmt wurden. Es handelt sich um etwa 70 Keramikfragmente, vorwiegend Grobkeramik, unter anderem mit Kammstrichdekor, sowie einige Eisennägel. Die Keramik wird ins 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. datiert.

UTE LOHNER-URBAN und EVA STEIGBERGER

**KG Rattenberg**, OG Fohnsdorf  
Römische Kaiserzeit

Im Frühjahr 2012 wurden dem Bundesdenkmalamt römische Funde gemeldet. Bei Bauarbeiten waren zudem Mauern entdeckt, allerdings während des Baues bereits zerstört worden.

Handgezeichnete Skizzen des Grundeigentümers zeigen im Nordwesten des Areals einen großen Raum mit einer flachen Apsis; die Mauerstärke wird mit rund 1,0 m angegeben. Parallel zu den Seitenwänden wurden weitere Mauern in rund 2,0 m Abstand, die möglicherweise einer zweiten Bauphase im Rauminnen zuzuordnen sind, festgestellt. Die Seitenlänge des nicht vollständig zerstörten Raumes beträgt rund 14,0 m beziehungsweise 20,0 m. Im Osten des Geländes wurden ebenfalls Mauerzüge erfasst. Drei 1,0 m starke Mauern bilden einen Raum mit 4,0 m Breite, dessen Längenausdehnung unbekannt bleibt. Südlich anschließend verläuft ein Mauerzug in 1,50 m Abstand. Diese östlich gelegenen Mauern befinden sich innerhalb einer Art Umfassungsmauer, die aus zwei Mauerzügen gebildet wird, die im stumpfen Winkel aufeinander zulaufen und in beide Richtungen auf jeweils 10,0 m verfolgt werden konnten.

Das Fundmaterial umfasst Keramik der Römischen Kaiserzeit, wobei die *Sigillata*-Fragmente eine vorläufige Da-

tierung zumindest ins 2. bis 3. Jahrhundert erlauben; die Gebrauchskeramik, die sowohl Grobkeramik als auch Speiseschirr und Amphorenfragmente beinhaltet, streut chronologisch etwas weiter. Eine Kniefibel mit wolfszahnverzerrter Kopfplatte vom Typ Böhme 19a-b (Jobst Variante D) entspricht in ihrer Datierung ebenfalls dem zeitlichen Ansatz der *Sigillata*-Fragmente. Dachziegel- und Tubulaturziegelfragmente sprechen von einer gehobenen Ausstattung zumindest eines Teils des Gebäudes mit Hypokaustheizung.

Als besonderes Fundstück ist das Fragment eines Marmorblockes zu sehen. Es handelt sich um ein profiliert eingefasstes Inschriftenfeld eines Altars; die Buchstaben der Inschrift tragen teilweise noch die originale rote Färbelung. Auch die Zeitstellung der Inschrift *Dian(a)e / sanct(a)e / [A]ur(elius oder -ia) Cas(- - -) / - - - -* entspricht dem bisherigen Datierungsansatz in das fortgeschrittene 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. (Datierung und Transkription: R. Wedenig).

EVA STEIGBERGER

**KG Unterzeiring**, OG Oberkurzheim  
Bronzezeit

Nach Auskunft von Gerfried Kaser errichtete das Verteidigungsministerium 1980 drei Bunkeranlagen auf dessen Besitz (Gst. Nr. 1102/1). Beim Erdaushub für diese Anlagen wurde in einem sehr großen Erdhaufen ein großes, vollständiges Lappenbeil entdeckt. Bei der Nachsuche tauchten insgesamt sechs Lappenbeile und sechs Zungensicheln auf. Die Funde wurden im Jahr 2012 an Wolfgang Artner (Graz) zur Bearbeitung übergeben.

Bei dem urnenfelderzeitlichen Bronzedepotfund handelt es sich zwar nicht um einen geschlossenen, wohl aber vermutlich um einen relativ vollständigen prähistorischen Hortfund. Die Bronzen haben eine mittel- bis dunkelgrüne, stellenweise bronzefarbene Patina. Letzteres könnte darauf hinweisen, dass die Artefakte ursprünglich sehr kompakt geschichtet im Erdreich positioniert waren. An den Stellen der Überlappungen innerhalb der Schichtung hat sich die originale Bronzoberfläche erhalten.

Der 2.309 g schwere Hortfund beinhaltet ein intaktes und 21 fragmentierte beziehungsweise deformierte Objekte sowie ein Stück Rohmaterial (insgesamt 23 Einzelteile). Zum Inventar zählen ein etwa in der Mitte des Beiles zerbrochenes, oberständiges Lappenbeil des Typs Hallstatt, ein Lappenbeil des Typs Hallstatt mit ausgebrochener Schneide, ein Oberteil und eine Klinge eines weiteren Lappenbeiles vom Typ Hallstatt, ein Lappen- und ein Schneidenfragment eines weiteren Beiles jenes Typs, ein vollständig erhaltenes, kurzes oberständiges Lappenbeil, eine im Klingensbereich zerhackte, zweirippige unvernietete Zungensichel, eine in drei Teile zerteilte fragmentierte Zungensichel desselben Typs, eine Basis einer Zungensichel mit zwei Griffrippen, drei weitere Blattfragmente von Zungensicheln, drei Sichelspitzen, ein flaches Bronzeplattenfragment mit zwei Ritzlinien, ein gebogener Metallstab mit kreisrundem Querschnitt und ein amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff. Die Beile und Sichel weisen auf eine Datierung des Konvolutes in die späte Urnenfelderzeit (Stufe Ha B3).

MARIA WINDHOLZ-KONRAD



## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
*Absam	Absam	81001.12.01	2154	Salzproduktion   Hallstattzeit, La-Tène-Zeit
***Alkus	Ainet	85002.12.01	737/1, 738, 746, 748	Steinstruktur   undatierbar
Amras	Innsbruck	81102.12.01	.99	Schloss Ambras   Neuzeit
Angath, Kirchbichl	Angath, Kirchbichl	83001.12.01	Prospektion	kein Befund
**Aurach	Aurach bei Kitzbühel	82101.12.01	Prospektion	Bergbau, Siedlung   Bronzezeit
*Ehrwald	Ehrwald	86008.12.01	1399, 1468	Siedlung   Römische Kaiserzeit
*Finkenbergr	Finkenbergr	87104.12.01	1862	Abri, Lavezabbau   Mittelsteinzeit, Frühmittelalter
*Fließ	Fließ	84001.11.03	218, 219	Bestattung, Siedlung   Hallstattzeit, La-Tène-Zeit
*Hall	Hall in Tirol	81007.12.01	.293	Burg Hasegg   Spätmittelalter, Neuzeit
*Hötting	Innsbruck	81111.12.01	1574/4, 1831	Schutzbau   Zeitgeschichte
Imst	Imst	80002.12.01	53/3, 602	Siedlung   Bronzezeit
*Jochbergr	Jochbergr	82105.12.01	Prospektion	Bergbau   Bronzezeit
*Jochbergr	Jochbergr	82105.12.02	1170/1, 1178	Bergbau   Bronzezeit
**Jochbergr	Jochbergr	82105.12.03	1148/1	Bergbau   Bronzezeit
Jochbergr	Jochbergr	82105.12.04	1655/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Jochbergr	Jochbergr	82105.12.05	628/1	Maßnahme nicht durchgeführt
***Karres u. a.	Karres u. a.	80107.12.01	Prospektion	Wegtrasse   Neuzeit
Karrösten	Karrösten	80006.12.01	324/1	kein Befund
Kirchbergr	Kirchbergr in Tirol	82005.11.01	4/4, 671 (neu: 2)	kein Befund
*Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	82108.12.01	.48/2, 100	Stadt Kitzbühel   Spätmittelalter, Neuzeit
*Kundl	Kundl	83108.12.01	1022	Fundstelle   Bronzezeit
*Landeck	Landeck	84007.12.01	.446	Pfarrkirche Maria Himmelfahrt   Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit
*Münster	Münster	83111.12.01	285/1	Abri   Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Hallstattzeit, La-Tène-Zeit
*Nauders I u. a.	Nauders I u. a.	84108.12.01	Prospektion	Straßentrasse   Römische Kaiserzeit, Mittelalter
*Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.12.01	3567–3572, 3576, 3580, 3581	Fundstelle   La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Neuzeit
Patriasdorf	Lienz	85028.12.01	605	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pfaffenhofen	Pfaffenhofen	81307.12.01	680–682, 685, 686/1, 953/2	Siedlung   La-Tène-Zeit
Pfaffenhofen	Pfaffenhofen	81307.12.02	638/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pfaffenhofen	Pfaffenhofen	81307.12.03	638/1	Kloster Unserer lieben Frau   Hochmittelalter, Spätmittelalter
Polling	Polling in Tirol	81308.12.01	1430–1433, 1435, 1436	kein Befund
Prägraten, Virgen	Prägraten am Großvenediger, Virgen	85105.12.01	Prospektion	kein Befund
**Sankt Anton am Arlbergr	Sankt Anton am Arlbergr	84010.12.01	.142	Pfarrkirche Hl. Antonius   Neuzeit
*Schwendt	Schwendt	82112.12.01	.1	Pfarrkirche Hl. Aegydius   Spätmittelalter, Neuzeit
**Sölden	Sölden	80101.12.01	5329	Fundstelle   Bronzezeit
Söll	Söll	83016.12.01	.467	Backofen   Neuzeit
*Stribach	Dölsach	85034.12.01	37/1–2	Zivilstadt Aguntum   Römische Kaiserzeit
***Thaur I	Thaur	81015.12.01	3617	Burg   Hochmittelalter
**Thaur I	Thaur	81015.12.02	1240, 1244–1248	Siedlung   La-Tène-Zeit
**Tux	Tux	87122.12.01	1713/1	Felsbild   Neuzeit
**Vils	Vils	86038.12.01	1599, 1616	Gebäude   Neuzeit
Volders	Volders	81017.12.01	26/2	Burg Schönwerth   Neuzeit
***Vomp	Vomp	87011.12.01	3235	Gräberfeld   Bronzezeit
Weer	Weer	87012.12.01	967	Brandopferplatz   Bronzezeit
Wildermieming	Wildermieming	81312.12.01	.400	Pfarrkirche Hl. Nikolaus   Neuzeit
**Wilten	Innsbruck	81136.12.01	657	Kloster Wilten   Neuzeit

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.12.01	231, 236/1, 237, 238/3	Bericht nicht abgegeben
Zirl	Zirl	81313.12.01	1557	Gebäude   Neuzeit
Zirl	Zirl	81313.12.02	182, 183	kein Befund
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Absam, OG Absam

Mnr. 81001.12.01 | Salzproduktion | Hallstattzeit, La-Tène-Zeit

Im Jahr 2012 konnten die archäologischen Grabungen bei *St. Magdalena* im Halltal fortgesetzt werden (Gst. Nr. 2154). Eine wichtige Grundlage dafür bildeten im November 2011 durchgeführte geomagnetische Untersuchungen. Umfangreiche neuzeitliche Eingriffe verursachten aber auch entsprechende Störungen, weshalb ein kreuzförmiger Suchschnitt in einer der auffälligen Flächen zu keinen aussagekräftigen Ergebnissen führte.

Parallel dazu wurde die bislang zentrale Grabungsfläche am Hang um einen Streifen von 1 x 3 m nach Norden erweitert. In dieser Richtung hatte sich zuletzt eine zunehmende Konzentration von Befunden angedeutet. Neben keramikreichen und Holzkohle führenden Abraumschichten verlief dorthin auch eine jener mit Schlicker verfüllten Rinnen, deren Funktion im Kontext prähistorischer Salzversiedung gesehen wird. Besagte Rinne bog in Richtung Nordosten ab und weitete sich. Hohlräume im Untergrund ließen wiederum an künstlich angelegte Gruben denken, wie sie schon mehrfach beobachtet wurden. Unter anderem aufgrund der hohen Befunddichte konnte die Fläche jedoch nicht abgeschlossen werden.

In Summe setzten sich die in einer dichten stratigrafischen Abfolge eingelagerten Spuren einer dem Umfang nach gewerblichen Tätigkeit am Hang südlich der Klosteranlage fort. Das Fundmaterial weist dabei wiederum auf einen Zeithorizont der späten Hallstattzeit bis frühen La-Tène-Zeit hin. Fast ausschließlich wurden größere, weitmundige Topfformen mit unterhalb des Randes oder am Halsumbruch umlaufender Zierleiste gefunden. Vermutlich diente diese sonst in Siedlungszusammenhang beobachtete Keramik hier dem speziellen Zweck der Salzversiedung. Vereinzelt, aber immer wieder kamen noch größere Töpfe zum Vorschein, die unterhalb des Randes massive Griffklappen besaßen. Und schließlich kann von einer geringeren Menge feinerer Ware berichtet werden. Der im Zuge dieser Kampagne übergebene Altfund eines Fragmentes einer norisch-pannonischen Flügelfibel aus dem näheren Umkreis der Grabung lässt auf eine Nutzungskontinuität noch unbekannter Form bis in die Römerzeit schließen.

ALEXANDER ZANESCO

### KG Birgitz, OG Birgitz

Mnr. 81105.11.01 | Siedlung | La-Tène-Zeit

Nachdem 2009 nach über 50-jähriger Unterbrechung die archäologischen Ausgrabungen an der eisenzeitlichen Siedlung auf der »Hohen Birga«, einer Anhöhe nördlich von Birgitz, durch die Universität Innsbruck wieder aufgenommen werden konnten, konzentrierten sich die Forschungen in den letzten beiden Jahren vorwiegend auf den Bereich ganz im Westen des Hügels (siehe zuletzt *FÖ* 49, 2010, 416–417). 2011 wurde hier die Nachuntersuchung im Bereich der Altgrabungen fortgeführt (Gst. Nr. 183).

Hier am südwestlichen Ende der Siedlung hatte schon 1937 Oswald Menghin bei einer Begehung eine Mulde im Gelände als Überrest eines Gebäudes (sogenanntes Haus VI) identifiziert. 1950 wurden dort Grabungen durch seinen Sohn Osmund Menghin vorgenommen, der hier allerdings kein Haus, sondern eine »Regenwasserzisterne« mit einem Fassungsvermögen von ca. 50 m<sup>3</sup> beschrieb. Zu ihrem Aufbau gibt es nur spärliche Angaben: Die Zisterne habe man ähnlich wie die Häuser in den Hang hineingesetzt, das dabei ausgehobene Material wäre an der Vorderseite wallförmig aufgeschüttet und durch große Steine, möglicherweise auch eine Holzkonstruktion, vor dem Abrutschen gesichert worden. Bei dieser Grabung kamen nur wenige Kleinfunde, einige Scherben und ein Wetzstein, zum Vorschein.

Um die genaue Konstruktion der Zisterne zu klären, wurde 2010 bis 2011 in dem deutlich durch eine tiefe Senke mit einem im Westen aufgeschütteten Aushub der Altgrabung erkennbaren Bereich eine Nachuntersuchung vorgenommen. Bei diesen Grabungen konnten zwar die Schnitte Menghins eindeutig identifiziert werden, es fanden sich aber keinerlei Spuren der von ihm beschriebenen Strukturen einer Zisterne. Im Gegenteil zeigte sich durch eine Erweiterung des Schnittes nach Südosten ein völlig anderer Befund, nämlich der sehr gut erhaltene und noch ungestörte Gang eines rätischen Gebäudes mit massiven Deckplatten in Versturzlage, die im Osten teils unmittelbar unter dem rezenten Humus lagen. Somit kann man auch hier – wie schon von Oswald Menghin in den 1930er-Jahren vermutet – eindeutig von einem weiteren Hausbefund sprechen.

Das Gebäude war in den gewachsenen Lehm- beziehungsweise Schotterboden eingetieft worden. Die Baugrube hatte leicht geböschte Wände, wie in einem Profil nördlich der Ostmauer deutlich zu erkennen war. Der Eingang erfolgte über den östlich gelegenen, Süd-Nord orientierten Korridor. Nach Entfernung der verstürzten Deckplatten und Freilegung des Ganges zeigte sich, dass dieser abfallend in einen westlich gelegenen Innenraum mündete. Während sämtliche Gangmauern wie auch die Ostmauer in Trockenbauweise aus massiven Steinen mit teilweise noch ersichtlicher Lehmbindung errichtet worden waren, fand sich entlang der Nord- und der Südseite des längsrechteckigen Innenraumes jeweils eine in Flucht verlegte Steinreihe. Diese Steinreihen dürften wohl als Auflage für eine Holzkonstruktion gedient haben. Neben zwei mittigen Auflagesteinen für die hölzernen Mittelpfosten des Daches wurden auch in der Südost- und der Nordostecke sowie in regelmäßigen Abständen entlang der Steinreihe an der Süd- und der Nordmauer weitere kleinere, flache Steinplatten für Eck- und Seitenpfosten gefunden. Der Fußboden des Innenraumes bestand aus gestampftem Lehm. Im Zentrum befand sich eine Konstruktion aus mehreren Schieferplatten, die auch schwache Brandspuren aufwies und daher als eine Art Feuerstellenunterkonstruktion gedeutet wird.



**Abb. 91:** Birgitz (Mnr. 81105,11.01). Haus VI der eisenzeitlichen Siedlung auf der »Hohen Birga« nach der Freilegung (Ansicht von Westen).

Das Fundspektrum beinhaltet neben zahlreichen Tierknochen vor allem Keramikfragmente und Trachtgegenstände (Fibeln, Bronzenadel, Bronzebleche, Glasarmreife) sowie eine keltische Silbermünze. Diese belegen eine Nutzung des Gebäudes von der Mittel- bis in die Spät-La-Tène-Zeit (LT C–D).

FLORIAN MARTIN MÜLLER und VERENA SCHUMACHER

#### KG Ehrwald, OG Ehrwald

Mnr. 86008.12.01 | Siedlung | Römische Kaiserzeit

Zur Überprüfung der geophysikalischen Messung, die im Jahr 2011 durchgeführt worden war, wurden im Berichtsjahr vier Sondierschnitte von jeweils 15 × 2 m angelegt und ohne maschinellen Einsatz abgetieft (Gst. Nr. 1399, 1468). Unter dem rezenten Humus und dem darauffolgenden, humoschottrigen Stratum wurden einzelne Gruben und Gräbchen, die mit größeren Steinen verfüllt waren, dokumentiert. Alle diese stratigrafischen Einheiten waren in den anstehenden Schotter eingetieft.

Im Westen von Schnitt 2 und dessen Erweiterung gaben sich sechs Befunde unter einer homogenen Steinlage zu erkennen: Zwei dieser Gruben ließen sich mit Sicherheit als Pfostengruben mit zugehörigen Keilsteinen identifizieren, wohingegen die restlichen sich an der Oberfläche abzeichnenden Verfärbungen aufgrund der nur geringen Eintiefung in den anstehenden Schotter sowie der meist unregelmäßigen Form nicht zweifelsfrei als solche bestimmt werden konnten. Die zwei gesicherten Pfostengruben lagen in einer Entfernung von ca. 3,30 m zueinander.

In den Schnitten 3 und 4 wurden zwei parallel laufende Gräbchen dokumentiert. Der südliche stellt einen mit faustgroßen und kleineren Steinen verfüllten Graben mit einer maximalen Tiefe von 0,20 m dar, aus dem römische Keramik und Tierknochen geborgen wurden. Parallel zu diesem Graben verlief ein zweiter, der ebenfalls mit Steinen sowie mit humosem Material verfüllt war. Er wies eine Breite von 0,50 m und eine Tiefe von 0,30 m auf und lag annähernd

rechtwinklig zu den Schnittgrenzen. Beide Gräben werden durch das Vorkommen römischer Keramik datiert. Eine gesicherte Ansprache der Befunde ist aufgrund der kleinflächigen Freilegung nicht möglich, doch deutet der U-förmige Querschnitt des Interfaces des nördlichen Befundes auf ein Schwellbalkengrübchen hin. Der parallel dazu verlaufende seichte Graben könnte somit möglicherweise als Traufgräbchen gedient haben.

Archäologisch relevantes Fundgut liegt lediglich aus der Römischen Kaiserzeit vor und stammt hauptsächlich aus der überall anzutreffenden Mischschicht aus Schotter und Humus, aber auch aus den beiden Gräben. Das kaiserzeitliche Spektrum umfasst zwei Münzen (Dupondius des Caius für Divus Augustus, 37–41 n. Chr., RIC<sup>2</sup> 56; Denar des Antoninus Pius für Marcus, 158/159 n. Chr., RIC 479e), drei Fibelfragmente (Fibel vom Mittel-La-Tène-Schema, kräftig profilierte Fibeln des 1. und 2. Jahrhunderts), einen Spielstein aus Glaspaste, Fragmente von *Terra Sigillata*, engobierter Feinkeramik, Auerbergware, raetischen Reibschalen und sogenannten Salurner Henkeldellenbechern sowie Bruchstücke von Lavezgefäßen.

Mit diesen Baubefunden lassen sich genau im Bereich zwischen den beiden bekannten römerzeitlichen Körpergräbern der sogenannten Heimstettener Gruppe nun erstmals römische Siedlungsspuren in Form von Holzgebäuden fassen. Das Fundmaterial korreliert einerseits mit dem chronologischen Spektrum der Gräber (erste Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.), andererseits erweitert sich das Zeitfenster der römischen Präsenz in Ehrwald durch entsprechende Artefakte bis in das 2. Jahrhundert n. Chr.

GERALD GRABHERR und BARBARA KAINRATH

#### KG Finkenbergr, OG Finkenbergr

#### OG Pfitsch (Italien)

Mnr. 87104.12.01 | Abri, Lavezabbau | Mittelsteinzeit, Frühmittelalter

Im Zuge des Interreg-IV-Projektes *Pfitscherjoch grenzenlos. Geschichte und Zukunft eines zentralen Alpenüberganges* finden seit 2011 unter anderem auch archäologische Untersuchungen im Einzugsgebiet des Pfitscherjoches auf Nordtiroler (Gst. 1862) und Südtiroler Gebiet statt. Die Forschungen werden vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführt (siehe FÖ 50, 2011, 406–407).

Auf Südtiroler Seite konnte im Sommer 2012 ein zweites mesolithisches Jägerlager dokumentiert werden. Der Fundort befindet sich auf der Jochplatte auf einer leicht erhöhten Hügelkuppe in ca. 2.100 m Höhe. Die ersten bei Prospektionen im Jahr 2011 an dieser Stelle aufgelesenen Streufunde stellen craquelierte Silexartefakte in Form von Abschlägen und Trümmerstücken dar. Die archäologischen Ausgrabungen 2012 erbrachten den Nachweis, dass es sich hier um eine Raststation des späten Mesolithikums handelt. Während an der höchsten Stelle des Hügels in den Schnitten A, C, E und F lediglich vereinzelt Holzkohlekonzentrationen und natürlich entstandene Schichten zum Vorschein kamen, konnte in den Schnitten I bis L am Rand der Erhöhung neben verschliffenen Feuerstellen mit Holzkohle eine Vielzahl an Silexfunden freigelegt werden.

Bei den meisten dieser 323 steinernen Artefakte handelt es sich um teils retuschierte Abschläge, Absplisse und Trümmerstücke, die im Zuge der Herstellung von Geräten oder Werkzeugen entstanden sein dürften. Typologisch eindeutig in das späte Mesolithikum datieren zwei gekerbte und vollständig erhaltene Mikrolith-Trapeze. Weitere Geräteformen wie eine bilateral rückenretuschierte



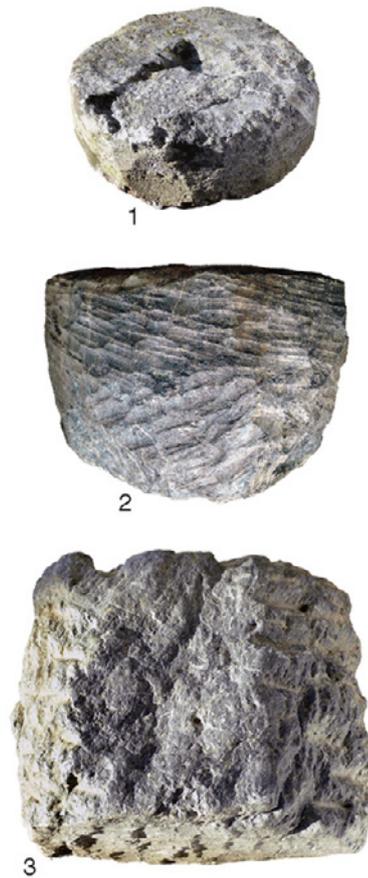
**Abb. 92:** Finkenbergl (Mnr. 87104.12.01). Vermutlich frühmittelalterliche Lavezabbaustelle 3 mit teils kreisrunden Abbauspuren beziehungsweise Pickspuren.

Mikrospitze und eine partiell retuschierte Klinge mit Kortexresten runden das Fundspektrum ab. Das Silexinventar dürfte nach einer ersten makroskopischen Einschätzung ausschließlich südalpine Rohmaterialvarietäten beinhalten. Eine  $^{14}\text{C}$ -analytierte Holzkohlenprobe aus einer in den Boden eingetieften Feuergrube in Schnitt K4 ergab überraschenderweise ein neolithisches Datum und beweist somit auch die Anwesenheit von neolithischen Menschen in diesem Gebiet (Beta 331002:  $4310 \pm 30$  BP, 3000–2890 cal BC, Wahrscheinlichkeit: 95 %).

Auf Nordtiroler Seite fanden die Ausgrabungen im Bereich der Lavitzalm beziehungsweise des Klobensteins beim Abri 2 ihre Fortsetzung. Der Suchschnitt A von 2011 wurde auf  $3 \times 2$  m erweitert, wobei im Vorfeld wiederum zahlreiche vom Abri heruntergestürzte Gesteinsbrocken zerschlagen und entfernt werden mussten. Die unter diesen Steinen vorhandenen Kulturschichten waren bis auf wenige Bereiche bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Bei den letzten Resten dieser Straten handelte es sich um kleinere Holzkohlekonzentrationen, die – teils durch den Aufprall der heruntergefallenen Felsblöcke – schräg nach unten verliefen.

Während bei den Ausgrabungen 2011 noch Einzelfunde freigelegt werden konnten, fehlten bei der diesjährigen Grabungskampagne aussagekräftige Kleinfunde. Lediglich Funde wie der Silexabspalt eines Feuerschlagsteins, ein Tierzahnfragment, ein Eisennagel sowie rezenter Müll sind hier zu nennen.

In der Grabungskampagne 2011 konnten in einer Holzkohle führenden Schicht am Abri 2 zwei zueinanderpassende Lavezgefäßrandfragmente freigelegt werden. Zudem fand der Mineraliensammler Karl Kofler nördlich des Langen Sees im Bereich des Pfitscherjochs auf Nordtiroler Seite im Jahr 1996 einen Lavezrestkern, der 2011 an das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck gelangte. Weiters haben laut dem Sprachwissenschaftler Peter Anreiter (Universität Innsbruck, Institut für Sprachen und Literaturen) der Terminus Lavez (Speckstein, Steatit) und das Toponym Lavitz (von Lavitzalm beim Pfitscherjoch) höchstwahrscheinlich denselben Wortursprung. Der Geologe Michael Unterwurzacher bestätigte auch die primär anstehenden Steatitvorkommen im Einzugsgebiet um das Pfitscherjoch. Die Summe all dieser Hinweise ließ einen Lavezabbau für möglich erscheinen.



**Abb. 93:** Finkenbergl (Mnr. 87104.12.01). Lavezfunde von der vermutlich frühmittelalterlichen Lavezabbaustelle 1. 1 – Gefäßdeckelrohform, 2 – Gefäßrohform, 3 – Ofenkachelrohform. Im Maßstab 1 : 5.

Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen am Pfitscherjoch fanden 2012 schließlich Prospektionen zum Thema Lavezabbau statt. Bei diesen Geländebegehungen konnten im Bereich der Lavitzalm sieben Lavezabbaustellen dokumentiert werden. Die Abbauspuren zeigen sich in Form von kreisrunden, bis zu 0,50 m großen Kuhlen sowie oberflächlichen Pickspuren, die durch den Abbau mit meißelartigen Eisengeräten entstanden sind. Durch die geringe Humusbildung in den hochalpinen Lagen können zudem halbfertige und zu Bruch gegangene Rohformen an der Oberfläche auffindig gemacht werden. Es handelt sich hierbei um am Ort des Abbaus hergestellte Vorformen für Gefäße und Gefäßdeckel, die anschließend an anderer Stelle mit Hilfe von wasserkraftbetriebenen Drechselbänken weiterverarbeitet wurden. Neben Gefäßrohformen konnten aber auch bearbeitete plattenähnliche Halbfertigprodukte beobachtet werden, die eventuell Ofenkachelrohformen für Specksteinöfen darstellen.

Dem Lavezabbau 1 vorgelagert befindet sich eine verfallene rechteckige Hüttenstruktur, die eventuell einen der Plätze markiert, an dem der erste Fertigungsprozess von Gefäßrohformen stattfand. Rund um die Hütte liegen zahlreiche Lavezbrocken sowie Gefäßrohformen, die auf einen intensiv genutzten Verarbeitungsplatz hinweisen.

Die Datierung der einzelnen Abbaue erweist sich aufgrund der noch nicht erfolgten archäologischen Ausgrabungen bislang als sehr schwierig. Jedoch zeigte sich bei Abbau 7, der von Abri 2 ca. 200 m talauswärts entfernt liegt, eine durch Kuhtritt an die Oberfläche gelangte, Holzkohle füh-

rende Schicht. Eine Holzkohlenprobe, die direkt bei einer zu Bruch gegangenen runden Lavegefäßrohform entnommen wurde, weist laut  $^{14}\text{C}$ -Datierung in den Zeitraum des frühen Mittelalters (BETA-331003:  $1390 \pm 30$  BP, 610–670 AD cal, Wahrscheinlichkeit: 95%). Eine zweite  $^{14}\text{C}$ -analytierte Probe, die aus der Holzkohle führenden Schicht mit den zwei Lavegefäßfragmenten vom Abri 2 stammt, datiert ebenfalls in das frühe Mittelalter (BETA-331004:  $1420 \pm 39$  BP, 600–660 AD cal, Wahrscheinlichkeit: 95%).

THOMAS BACHNETZER, WALTER LEITNER und CAROLINE POSCH

#### KG Fließ, OG Fließ

Mnr. 84001.11.03 | Bestattung, Siedlung | Hallstattzeit, La-Tène-Zeit

Nachdem bis zum Wintereinbruch 2011 die Freilegung der neuzeitlichen Bauernhäuser am Stuermerareal (Gst. Nr. 218, 219) in der Ortsmitte großteils abgeschlossen werden konnte (siehe FÖ 50, 2011, 408), war nicht zu erahnen, welche Überraschungen das Grabungsgelände noch bieten würde. Im Fundbestand fanden sich wenige *Sigillata*-Scherben, ein bronzenes Fibelfragment und eine spätantike Münze, die römische Strukturen erwarten ließen. Östlich der abgegangenen neuzeitlichen Verbauung und zum Teil unter dieser traten bei der Fortsetzung der Grabung im Berichtsjahr allerdings zahlreiche prähistorische Siedlungsspuren zutage, während die erwarteten römischen Strukturen ausblieben.

Ganz im Osten des Grundstücks befanden sich unter einer mächtigen neuzeitlichen Erdaufschüttung die Reste mindestens zweier großer, langrechteckiger Holzgebäude. Diese gaben sich in Form schmaler steinverfüllter Gräbchen zu erkennen, die zur Trockenhaltung der in Schwellbalken-Ständerbautechnik errichteten Hauswände gedient haben dürften. Die an der Basis situierten Balken lagen entweder auf Unterlagssteinen auf oder waren durch Keilsteine arretiert. Das Rahmenwerk der Wände dürfte mit Flechtwerk ausgefacht gewesen sein, was zahlreiche Hüttenlehmreste mit Rutenputzabdrücken belegen. Innerhalb dieser hallstattzeitlichen ›Langhäuser‹ zeigten sich mehrere Nutzungsphasen, wobei die erste Phase in das 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann. Zu dieser Zeit reichte die Westwand des südlichen Hauses bis unter das zeitlich spätere Fundament des rätischen Hauses. Die beiden Langhäuser lagen annähernd parallel zueinander, dazwischen gab es einen offenen Hof. Als im 6./5. Jahrhundert v. Chr. das rätische Haus im Westen des Geländes gebaut wurde, versetzte man die Westwand des südlichen Langhauses etwas nach Osten und errichtete die Nordwand neu. Ob sie zu diesem Zeitpunkt noch als Wohngebäude genutzt wurden oder eine andere Funktion hatten, ließ sich nicht feststellen. Spätestens im 2. Jahrhundert v. Chr. müssen die Langhäuser bereits aufgegeben worden sein. Das Gelände wurde aber weiter begangen und genutzt, was anhand von Feuerstellen, welche die Mauerzüge überlagerten, belegt wird.

Unmittelbar westlich des südlichen Hallstatthauses, direkt an dieses angrenzend, erbaute man im 6./5. Jahrhundert v. Chr. eine sogenannte *casa raetica*. Mächtige, trocken gesetzte Mauerfundamente aus großen Lesesteinen begrenzen einen leicht in den gewachsenen Boden eingetieften Innenraum, der 10,70 m lang ist. Der Südabschluss des Hauses dürfte beim Bau der Volksschule zerstört worden sein, weshalb die Breite nur geschätzt werden kann; sie muss mindestens 6 m betragen haben. Im Innenraum fand sich eine gemauerte Vorratsgrube an der Nordwand; in re-

gelmäßigen Abständen verlegte Steinplatten dienten als Basis für Holzsteher, die das Deckengebälk zu tragen hatten. Diese Konstruktion dürfte dahingehend zu deuten sein, dass sich über dem steingemauerten Untergeschoß ein zweites, in Blockbauweise ausgeführtes Geschoß aus Holz erhoben hat.

Besonders charakteristisch für Häuser dieses Typs sind schmale, abgewinkelte Zugangskorridore. Ein solcher ist auch beim Fließ Haus vorhanden; er führt mit einem Knick vom höher gelegenen Außenniveau im Nordosten zur Nordostecke des Gebäudes, wo er in den Innenraum mündet. Das Haus muss einmal abgebrannt sein, was eine mächtige Brandschicht im Inneren beweist. Man renovierte es nach dem Brand offenbar wieder, erhöhte dabei den Fußboden und schaffte einen weiteren schmalen Zugang von der Südseite her, der durch einen massiven, parallel zur Ostwand ausgerichteten Mauerstumpf repräsentiert wird. Das renovierte Haus brannte schließlich neuerlich ab, was zur Aufgabe der Wohnstelle führte. Nach dem spärlichen Fundmaterial zu urteilen, kann dies frühestens im 2. Jahrhundert v. Chr. geschehen sein.

Unmittelbar westlich des genannten Mauersturms erkannte man während des Abtrags des ältesten Fußbodens beziehungsweise des darüberliegenden Brandschutts eine runde Grube mit einem Durchmesser von ca. 1,35 m und einer Tiefe von etwa 0,80 m, die zuoberst mit einer Steinpackung abgedeckt war. An der Grubenunterkante, in einer flachen, muldenartigen Vertiefung, kamen die sterblichen Überreste eines Menschen zutage. Bei dem Toten handelt es sich um eine männliche Person, die etwa im Alter von 40 bis 50 Jahren den Tod fand. Der Tote wurde in enger Hockerstellung mit stark angewinkelten Beinen und Armen, in leichter Seitenlage und nach Süden ausgerichtet, in die Grube gebettet. Der Kopf des Toten lag im Osten. Im rechten Schulterbereich fand sich ein Knochenartefakt. Es handelt sich um einen Röhrenknochen eines noch nicht bestimmten Tieres. Dieser beidseitig gebrochene Knochen besitzt regelmäßig eingeschnittene Einkerbungen und könnte in Sekundärfunktion als Anhänger (Amulett?) um den Hals getragen worden sein. Beim rechten Oberarm fanden sich offenbar intentionell niedergelegte Tierknochen, darunter die Beckenschaufel eines Schafes oder einer Ziege, welche Tierverschleiß- und Schnittspuren aufweist.

Mittlerweile liegen die anthropologischen Untersuchungsergebnisse und eine  $^{14}\text{C}$ -Datierung vor, die weitere Informationen bieten. Demnach hatte der Mann eine kräftige Statur; seine Körperhöhe betrug ca. 1,60 m. Außergewöhnliche pathologische Veränderungen wurden nicht festgestellt, sieht man von einer Arthrose an der rechten großen Zehe ab, die sich in Folge einer Fraktur gebildet hatte. Perimortale Brüche beider Schienbeine und des rechten Wadenbeins sowie im Bereich des Kinns und des Hinterhauptes lassen jedoch Rückschlüsse auf Gewaltanwendung zu. Diese Frakturen entstanden entweder kurz vor dem Tod der Person, könnten sogar Todesursache gewesen sein, oder aber erst nach dem Ableben des Betroffenen, zu einem Zeitpunkt, als die organischen Bestandteile des Knochens noch intakt waren. Man könnte beispielsweise an Verletzungen im Rahmen des Bestattungsvorganges denken.

Nicht weniger ungewöhnlich ist der Zeitpunkt des Ablebens des Mannes. Der Grabungsbefund ließ darauf schließen, dass die Grube älter als der primäre Fußboden – es wird ein Holzboden angenommen – sein müsste. Das  $^{14}\text{C}$ -Datum ergab aber ein kalibriertes Alter von 380 bis 200 v. Chr., das



**Abb. 94:** Fließ (Mnr. 84001.11.03). Älteste Bodenphase des rätischen Hauses (Ansicht von Westen). In der Gebäudemitte die Fundamente der Dachsteher.

heißt, dass die Person irgendwann im 4./3. Jahrhundert v. Chr. verstorben ist. Somit ist davon auszugehen, dass man den Mann innerhalb des Gebäudes bestattet hat. Über die Hintergründe und Ursachen dieses Vorgehens sind dem archäologischen Befund keine Hinweise abzuringen. Man wird am besten neutral von einer Sonderbestattung sprechen, wofür nicht nur der ungewöhnliche Fundort und die Manipulationen am Körper sprechen, sondern auch die Tatsache, dass in der Fritzens-Sanzeno-Kultur die Brandbestattung üblich ist und die Toten in der Regel in Gräberfeldern beigelegt werden. Ausnahmen gab es offenbar, immerhin kennt man einen ähnlichen Befund aus Brixen-Stufels (Südtirol), wo in einem eisenzeitlichen Gebäude zwei Personen – eine an den Händen gefesselt – in einer Grabgrube unterhalb des Fußbodens ihre letzte Ruhestätte fanden.

IRENE KNOCHÉ und JOHANNES PÖLL

#### KG Hall, SG Hall in Tirol

Mnr. 81007.12.01 | Burg Hasegg | Spätmittelalter, Neuzeit

Im November 2012 erfolgten Aushubarbeiten zur Eintiefung eines Liftschachtes an der Ostseite jenes Stadtmauerabschnitts, der die westliche Begrenzung der *Burg Hasegg* bildet (Gst. .293). An dieser Stelle, knapp nördlich des Durchgangs von Westen in den Burghof, befand sich zuvor ein kleiner, nur wenig eingetiefter Kellerraum (Raum 1.16). Dessen Ostmauer spannte vom nördlichsten Pfeiler jener der Stadtmauer angestellten Arkadur schräg zur gegenüberliegenden Quermauer, mit welcher der westliche Wohntrakt (ca. 1470) nach Süden begrenzt ist. Dieser Raum unterfing eine etwas ältere (17. Jahrhundert), wesentlich größere Vorkragung auf Steinsäule und Gurtbögen. Für den Einbau des Liftschachtes wurde der Kellerraum abgebrochen und auch das Gewölbe des vorkragenden Bauteils teilweise entfernt.

Beim Aushub der Baugrube kamen mehrere Strukturen zum Vorschein. Ein Kanal, der schräg unter die Mauer des Westtrakts nach Nordwesten und auch durch die Stadt-

mauer führte, war von früheren Grabungen im nördlich angrenzenden Raum bereits bekannt. Nun zeigte sich aber, dass die damals freigelegten Befunde von Holzleitungen des 18./19. Jahrhunderts nur der jüngsten Nutzungsphase entsprachen. Der Kanal von ursprünglich 1,14 m, zuletzt ca. 0,5 m Weite war aber mit der Errichtung der spätmittelalterlichen Mauer bereits vorhanden und ein Gerinne wohl schon zuvor in Verwendung.

Eine zwischen der gleichzeitig erneuerten westlichen Kanalwanne und dem Fundament des Arkadenpfeilers gespannte, Nord-Süd ziehende Mauer von etwa 0,95 m Stärke lag genau unterhalb der abgerissenen Kellermauer und stellte vermutlich ein – allerdings ungewöhnlich massives – Fundament für diese dar. Der Mörtelbefund passte aber zu vergleichbarem Material des 18. Jahrhunderts.

Ungewöhnlich erschien eine aus Ziegeln rund gemauerte Mulde im Zwickel zwischen Stadtmauer und Arkadenpfeiler, direkt unter dem Kellerboden. Sie war vom Bagger bereits teilweise zerstört, als die Untersuchungen der Stadtarchäologie begannen. Eine halbkugelige Form von ca. 0,25 m Durchmesser erweiterte sich nach oben glockenförmig. Der äußere Durchmesser erreichte etwa 1,5 m bei einer erhaltenen Gesamthöhe von ca. 0,5 m. Dabei war die unterste Ziegellage durchgehend horizontal versetzt, während die nächstfolgenden zwei trichterförmig ausgenommen waren. Darüber wurden die Ziegel entsprechend der inneren Form schräg gelagert. Die Ziegelformate (ca. 15,5 × 30 × 6,5 cm) und ihr inhomogener, rotbrauner/gelblicher Scherben dürften den Befund in das 16./17. Jahrhundert datieren. Dafür würde auch der feste Setzmörtel mit schwarzen, verrundeten Zuschlagsstoffen von 3 mm bis 15 mm Größe und Kalkspatzen bis ca. 5 mm sprechen. Der innere Teil der Mulde war durch einen Mauerpfropf verschlossen. Er lag auf einer dünnen Trennschicht, die sich an der Oberfläche abgelagert hatte und erst chemisch untersucht werden muss. Die Funktion dieser Struktur ist noch unklar. Es wird an einen Zusammen-



**Abb. 95:** Fließ (Mnr. 84001.11.03). Eisenzeitliche Sonderbestattung in Hockerstellung.

hang mit Schmelzprozessen im Zuge der 1570 in die Burg übersiedelten Münzprägestätte gedacht.

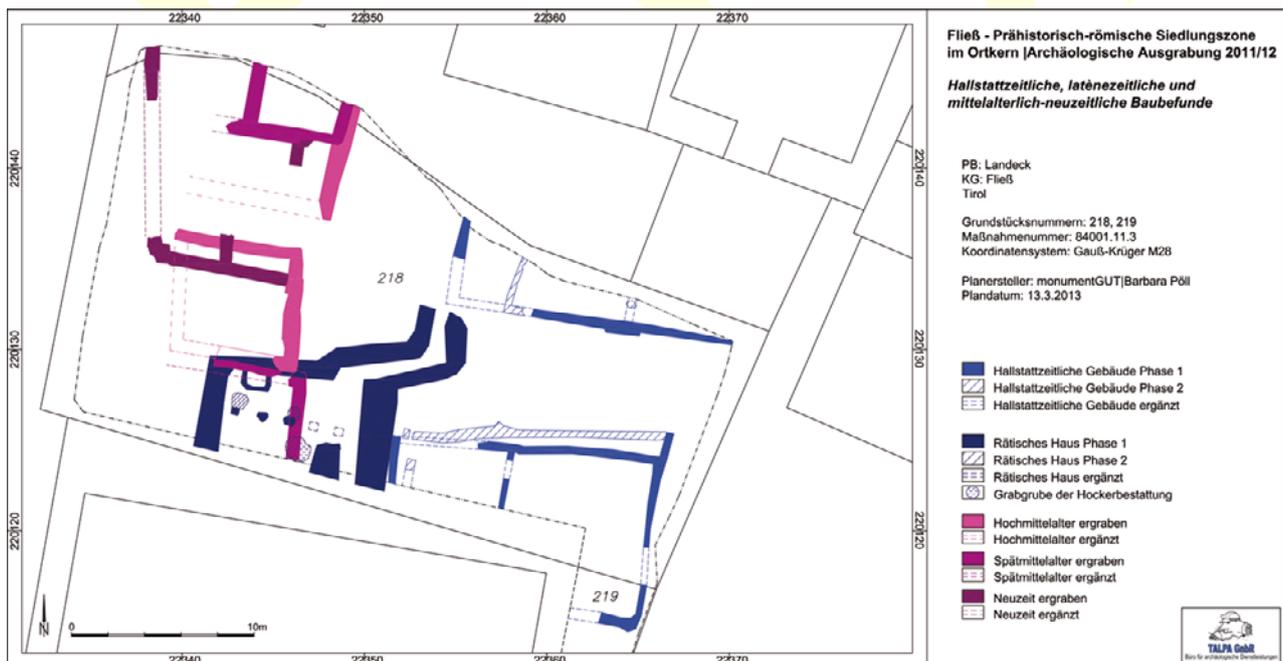
ALEXANDER ZANESCO

**KG Hötting**, SG Innsbruck  
Mnr. 8111.12.01 | Schutzbau | Zeitgeschichte

Von Oktober bis Dezember 2012 wurde auf dem bisher vorwiegend als Grünfläche genutzten Areal südlich der bestehenden Neuen Mittelschule Hötting (Gst. Nr. 1574/4, .1831) eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Grund für die archäologischen Untersuchungen war eine bereits 2010 entdeckte Bunkeranlage aus dem 2. Weltkrieg im östlichen

Teil des zu bebauenden Areals (siehe FÖ 49, 2010, 421–422). Da während der Sondage 2010 nicht flächendeckend das gesamte Areal der für die geplante Tiefgarage benötigten Fläche untersucht werden konnte, wurde im September 2012 in der gesamten Baugrube der Oberboden bis auf eine Tiefe von ca. 1,50 m abgetragen. Dabei kamen zwei weitere Bunkeranlagen zum Vorschein. Da diese Bauwerke vollständig im Bereich der geplanten Tiefgarage lagen, mussten sie vor ihrer Entfernung genau vermessen und fotografisch dokumentiert werden. Der bereits 2010 entdeckte Bunkerangang im Osten der Grundstücke wurde entgegen ersten Planungen überhaupt nicht freigelegt, da er unter dem auch in Zukunft bestehenden Sportplatz liegt und von den Baumaßnahmen nicht betroffen sein wird.

Die nördliche der beiden Bunkeranlagen (SE 5) führte von Norden nach Süden von der Schule in Richtung Inn und lag ca. 0,50 m unter der heutigen Geländeoberfläche. Es handelte sich dabei um einen mehrfach abgewinkelten Gang aus massivem Beton, der mit Eisen armiert worden war. An den Enden verfügte der Gang über zwei Zugangsbereiche in Form von Treppen beziehungsweise Schächten. Die Oberfläche des Betons war außen mit einer wasserundurchlässigen, schwarzen Beschichtung (Bitumen) überzogen worden. Durch die mehrfachen Richtungsänderungen betrug die Laufstrecke von Norden nach Süden ca. 59 m; außen war der Gang ca. 2,50 m breit, innen war die Anlage ca. 1,50 m breit und maximal 2,05 m hoch. Die Decke des Ganges war mit insgesamt elf runden Öffnungen (SE 6) versehen, die als Lüftungsschächte zu deuten sind. Im südlichen Teil des Ganges war die Decke später durch zwei rezente Kanalleitungen (SE 7) durchstoßen worden. Die Mauerstärke der Bunkeranlage war nicht gleichmäßig, sondern schwankte zwischen 0,35 m und 0,45 m. Der Boden war im Bereich der Zugänge ca. 0,30 m stark, während die annähernd flache Decke ca. 0,30 m stark war. Der Bunker verfügte im mittleren Teil jeweils an einem Knick des Ganges über zwei »Fortsätze«, die als Räume interpretiert werden konnten. Beide Räume waren mit den lichten Maßen von 3,0 × 1,5 m gleich groß; einer reichte nach Osten (Raum A), einer nach Westen (Raum



**Abb. 96:** Fließ (Mnr. 84001.11.03). Übersichtsplan der Grabungsbefunde 2011/2012.



**Abb. 97:** Hötting (Mnr. 8111.12.01). Freigelegte Bunkeranlagen aus dem 2. Weltkrieg (Ansicht von Norden).

B). Raum A wurde eindeutig als beheizbarer Aufenthaltsraum genutzt, da noch Reste eines Metallofens und zugehörige Kaminrohre gefunden werden konnten. Aufgrund der eingestürzten Deckenelemente im Süden der Anlage war sehr viel Wasser in den Gang eingedrungen. Die Schuttberge und das Wasser konnten während der Baubegleitung nicht vollständig entfernt werden, was eine Begehung schwierig und eine Innenvermessung unmöglich machte.

Die südlich gelegene Bunkeranlage (SE 4) lag parallel zum Inn und führte von Nordosten nach Südwesten. Sie war exakt gleich aufgebaut wie die nördliche Anlage. Sie bestand aus einem mehrfach abgewinkelten Gang aus Stahlbeton, der zum Schutz vor Wasser außen mit einer schwarzen Schicht aus Bitumen überzogen worden war. Die beiden Zugänge waren nicht erhalten, sondern bereits früheren Baumaßnahmen zum Opfer gefallen. Die erhaltene Laufstrecke belief sich mit Beachtung der Richtungsänderungen auf ca. 57,40 m, der Gang war also ursprünglich etwas länger als der nördliche Bunker. Auch diese Bunkeranlage wies an der Decke insgesamt zwölf kleine, runde Öffnungen für Lüftungsschächte (SE 9) auf. Im Südwesten war nachträglich ein Streifenfundament (SE 11) an die Bunkermauern gesetzt worden. Dieses L-förmig betonierte Mauerstück ist als Fundament für ein kleines, rechteckiges Gebäude anzusehen, das entweder gleichzeitig mit dem Bunker bestand oder aber erst einige Zeit später errichtet worden ist. Die Stärke der Bunkermauern betrug zwischen 0,35 m und 0,45 m; die Dicke des Bodens war nur im mittleren Teil des Ganges messbar und belief sich auf 0,15 m. Die Decke war nach außen hin leicht gewölbt und maximal 0,30 m stark.

Auch dieser Bunker verfügte im mittleren Teil über zwei schmale Räume jeweils an einem Knick des Ganges. Einer der Fortsätze reichte nach Norden (Raum C), einer nach Süden (Raum D) zum Inn hin. Beide Räume waren innen ca. 3,0 × 1,50 m groß und bei früheren Baumaßnahmen bereits teilweise zerstört worden. Direkt beim Übergang von Raum C in den Bunker war nachträglich eine Ziegelmauer (SE 10) eingebaut worden, die nach innen zusätzlich mit einem Betonsockel verstärkt war. Sie gehörte nicht zur ursprünglichen Innengestaltung des Bunkers, sondern war nach Ende des Krieges bei der Zerstörung der Außenwände entstanden, um den Zutritt zum Gang zu verhindern. Ähnliches gilt auch für die eigentlichen Eingänge, die, wie bereits erwähnt, nicht erhalten waren. Beim Abriss dieser Zugänge, vermutlich in

der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurden die Öffnungen im Westen und Osten vollständig abgemauert und blieben so bis heute verschlossen.

Im Gegensatz zum oben beschriebenen Bunkerangang war eine Begehung, Innenvermessung und detaillierte fotografische Dokumentation der südlichen Bunkeranlage möglich, da sich in diesem Gang kein Wasser gesammelt hatte und der erhaltene Teil keine Störungen oder Schuttablagerungen aufwies. Der Gang konnte durch die Öffnung bei Raum C betreten werden. Der Innenraum war durchwegs 1,50 m breit und 2,05 m hoch. Wie schon beim ersten Bunker beobachtet, war an der Nordmauer auf ca. 1,90 m Höhe eine schmale Holzleiste einbetoniert worden, auf der die Stromleitungen montiert waren. An einigen Stellen waren Reste der Stromkabel und vereinzelt auch Glühbirnenfassungen erhalten. Die außen an der Decke sichtbaren runden Lüftungsschächte waren innen durch rechtwinklige Ausnehmungen im Mauerwerk greifbar. Exakt in der Mitte des Ganges befanden sich in der Südmauer zwei größere Nischen, deren Lage auch durch eine Ausbuchtung in der Außenwand erkennbar war. Eine klare Funktion dieser Nischen war nicht mehr eruierbar, sie könnten ursprünglich aber für die Anbringung einer Holzkonstruktion (Kasten, Regal) gedient haben. An zwei Stellen im mittleren Teil des Ganges und bei den Eingängen zu den beiden Räumen waren wie beim nördlichen Bunker ca. 0,15 m tiefe und 0,30 m breite Ausnehmungen vom Boden bis zur Decke feststellbar. Diese dienten zur Abschottung der Räume beziehungsweise des Ganges mit Holz oder Metallbarrieren. Die im nördlichen Bunker noch erhaltenen Sicherungskästen waren in der südlichen Anlage nicht mehr vorhanden. An den beiden Enden des Ganges ließen sich lediglich noch die ca. 0,70 × 0,40 × 0,20 m großen Nischen für die Sicherungskästen feststellen.

Bei den beiden beschriebenen Bunkeranlagen handelte es sich um sogenannte Deckungsgänge. Diese Bauwerke wurden während des 2. Weltkriegs errichtet, um den Anwohnern Schutz bei Bombenangriffen zu bieten. Die Anlagen waren nicht für einen längeren Aufenthalt, sondern nur für einen kurzzeitigen Schutz während eines Bombenangriffs konzipiert. Die Verwendung von extrem widerstandsfähigem Stahlbeton zusammen mit der schmalen, schlauchartigen Bauweise sollte die Stabilität des Gebäudes verstärken, während die mehrfachen Abwinklungen des Ganges und die Abschottungen im Innenraum die Kraft der Druckwelle bei



**Abb. 98:** Jochberg (Mnr. 82105.12.01). Bronzezeitliche Keramik vom Schmelzplatz KK/SP 1. Im Maßstab 1:2.

einem Bombeneinschlag mindern sollten. Diese Bunkeranlagen liefern uns als Baudenkmale des 20. Jahrhunderts wertvolle Einblicke in die Zeit des 2. Weltkriegs und öffnen somit ein Zeitfenster in die jüngere Vergangenheit.

TAMARA SENFTER

**KG Jochberg, OG Jochberg**  
Mnr. 82105.12.01 | Bergbau | Bronzezeit

Im Gebiet von Jochberg wurden Prospektionen in den Bereichen Wurzhöhe, Kupferplatte/Schützenkogel und Kuhkaser durchgeführt. Auf der Wurzhöhe wurden die Schmelzplätze WH/SP 2, 3, 5, 6 und 7 untersucht, im Bereich Schützenkogel SK/SP 1 und 2. Im Fundareal Kuhkaser konnte die Fundstelle KK/SP 1 lokalisiert und untersucht werden.

WH/SP 3: Die Fundstelle befindet sich in einem leicht abschüssigen Bereich zwischen zwei steileren Hängen unterhalb der »Jagawurzhütte«. Die Schlackensandhalde ist an der Oberfläche sichtbar (Gst. Nr. 1224/3) und wurde von Pittioni und Preuschen als SP 10 bezeichnet. Die Reste der Ofenanlage liegen knapp oberhalb (Gst. Nr. 1655). Die Schlackensandhalde wurde bereits 2011 untersucht. Bisher wurde eine der entnommenen Holzkohlen durch <sup>14</sup>C-Analysen in das 14./13. Jahrhundert v. Chr. datiert. Bereits während der Arbeiten 2011 konnten bei Geländebegehungen oberhalb der Schlackensandhalde Ofensteine entdeckt werden. Deshalb wurden 2012 in diesem Bereich Magnetfeldmessungen durchgeführt. Die geomagnetische Messung wies mehrere Anomalien auf, die aufgrund der bisherigen Erfahrung über den Aufbau der Schmelzplätze als vier Ofenstrukturen und ein oder zwei Röstbetten interpretiert werden. Diese starken Anomalien, die als Ofenanlagen gedeutet wurden, befinden sich entlang der Geländekante, während die als Röstbett interpretierten leichten Anomalien in einem schmalen, flachen Bereich hinter beziehungsweise westlich der Geländekante liegen. Die größte Anomalie scheint ein Doppelofen zu sein, was bedeuten würde, dass es sich insgesamt um fünf Ofenkammern handeln dürfte.

WH/SP 6: Die Fundstelle befindet sich unterhalb der Straße zur Wurzhöhe (Gst. Nr. 1655). Es handelt sich bei diesem Schmelzplatz mit großer Wahrscheinlichkeit um die Fundstelle SP 9 nach Pittioni. Es konnte oberflächlich Schlackensand beobachtet werden, außerdem wurden das Fragment eines Steinschlägels und Ofensteine gefunden. Der Schlackensand weist daraufhin, dass an diesem Verhüttungsplatz wie an den nahe gelegenen Schmelzplätzen WH/SP 1, 2, 3, 4 und 7 eine Schlackenaufbereitung stattgefunden hat. Die bisherigen Forschungsergebnisse sowie die von Preuschen und Pittioni gefundene Keramik zeigen, dass der Schmelzplatz WH/SP 6 mit großer Wahrscheinlichkeit, wie die nahe gelegenen anderen Schmelzplätze mit Schlackensand, in die späte Bronzezeit zu datieren ist.

WH/SP 7: Oberhalb der Zufahrtsstraße zur »Jagawurzhütte« (Gst. Nr. 1655) steht der gewachsene Felsen an. Über diesem anstehenden Schiefer liegt die Fundstelle. Im Jahr 2011 wurden im Bereich des Schmelzplatzes Erdarbeiten für eine Steinmauer durchgeführt, durch die ein ca. 0,05 m starkes Schlackensandband freigelegt wurde. Um Einblicke in den Aufbau der Halde zu gewinnen und Holzkohle für <sup>14</sup>C-Analysen zu bergen, wurden sieben Bohrungen (Pürkhauer-Bohrer) und zwei Sondagen von ca. 0,4 × 0,4 m Größe angelegt. Sondage 1 wurde im Bereich von Bohrpunkt 7 angelegt. Es konnten Holzkohleproben für die Datierung gewonnen werden. Ferner konnte in der Nähe von Sondage 2 ein Steinschlägelfragment an der Oberfläche aufgefunden werden.

SK/SP 1: Auf Gst. Nr. 628 wurden im Bereich des Dränagegrabens, welcher zu einem Fischteich führt, einige Streufunde aufgefunden. Am unteren Grabenrand konnten 2011 und 2012 Schlackenkuchenfragmente sowie verkohlte Erdschichten beobachtet werden. Gert Goldenberg fand in diesem Bereich einen Aufbereitungsstein. Am Hang oberhalb der Straße konnten weitere Schlacken oberflächlich gesammelt werden. Da weder geomagnetische Messungen noch Bohrkernanalysen Hinweise auf Öfen, Röstbetten oder eine Schlackensandhalde erbrachten, dürfte es sich um verlagerte Streufunde handeln, die durch die Erdarbeiten für den Dränagegraben an die Oberfläche befördert worden sind.

SK/SP 2: Auf Gst. Nr. 628/1, unterhalb der Straße zur Waldhausalm und oberhalb der Zufahrtsstraße zu einem Ferienhaus (Gst. Nr. 628/7), ist ein großer Bereich nicht bewachsen und weist viel Schlackensand an der Oberfläche auf. Dieser Befund liegt auf 1420 m Seehöhe und stellt die Schlackensandhalde des Verhüttungsplatzes SK/SP 2 dar. In den 1990er-Jahren wurden durch Baggarbeiten am oberen Straßenrand die Reste von Ofenanlagen freigelegt und dabei größtenteils zerstört. Georg Jöchel identifizierte den Befund als prähistorischen Schmelzplatz. Im Juli 2012 fanden Surveys an der Fundstelle statt. Dabei konnte die Schlackensandhalde lokalisiert werden. Im August 2012 wurden im Bereich der Halde Bohrungen (Pürkhauer-Bohrer), eine Magnetfeldmessung und eine kleine Sondierungsgrabung durchgeführt. Ziel war es vor allem, Holzkohlen für <sup>14</sup>C-Analysen sowie Einblicke in den Aufbau der Halde zu gewinnen. Während der Vorbereitungsarbeiten berichtete der Grundbesitzer, dass im Bereich der Schlackensandhalde Baggarbeiten durchgeführt wurden. Demzufolge ist ein wesentlicher Teil des Haldenmaterials, welches oberflächlich sichtbar ist, sekundär verlagert worden. Die Ergebnisse der Magnetfeldmessung zeigen mehrere starke Anomalien. Im Bereich der Anomalien wurden eine Bohrung und eine ca. 0,3 × 0,5 m große Sondage angelegt. Bei der Anomalie handelt



**Abb. 99:** Jochberg (Mnr. 82105.12.02). Bronzezeitliche Doppelofenanlage mit Schlackendeponierungen an den Ofenhinterseiten.

es sich um Schlacken mit hohem Eisenanteil, jedoch nicht um Ofenbefunde.

KK/SP 1: Im Juni wurde eine Prospektion im Fundareal »Kuhkaser« durchgeführt, um die von Pittioni als SP 25 und 26 bezeichneten prähistorischen Kupferschmelzplätze wiederaufzufinden. Auf Gst. Nr. 1501 wurden in 973 m Seehöhe an der Grenze zu Gst. Nr. 1499/1 einige Fundpunkte lokalisiert, die als Reste von Ofen- oder Röstbetтанlagen interpretiert wurden. Die Fundstelle wird als KK/SP 1 bezeichnet und ist mit großer Wahrscheinlichkeit dem Schmelzplatz 25 nach Pittioni zuzuschreiben. Aufgrund der zahlreichen Oberflächenfunde wurde im August eine geomagnetische Messung durchgeführt. Es zeichneten sich drei Anomalien im Boden ab. Die mittig gelegene Anomalie war als Befund aus gebranntem Lehm und von Holzkohlestaub schwarz gefärbtem Sediment an der Oberfläche erkennbar. Es handelt sich um einen Bereich direkt an der Geländekante, in welchem die Gasnarbe teilweise durch Erosion und Viehtritt abgetragen war. Es wurde eine ca. 0,4 × 0,4 m große Sondage angelegt. Ofen- oder Röstbettsteine, gebrannter Lehm und Schlacken konnten geborgen werden. Außerdem wurden mehrere Wand- und Randfragmente eines Gefäßes mit Fingertupfenverzierung entlang des ausladenden Mundsaumes sowie auf einer Zierleiste am Schulterumbruch gefunden. Vergleichbare Keramik wurde bei Ausgrabungen an der Scheidehalde 32 auf der Bachalm im Kelchalmrevier gefunden. Es bedarf weiterer Untersuchungen, um eindeutig zu klären, ob es sich bei den Befunden entlang der Geländekante um die Reste von Röstbetten oder von Verhüttungsöfen handelt.

THOMAS KOCH WALDNER, ROMAN SKOMOROWSKI und  
CAROLINE GRUTSCH

#### KG Jochberg, OG Jochberg

Mnr. 82105.12.02 | Bergbau | Bronzezeit

Die Fundstelle befindet sich auf 1115 m Seehöhe im Bereich der Wurzhöhe. Dieser prähistorische Kupferschmelzplatz wurde von Anton Mayr 1967 entdeckt und von Richard Pittioni 1968 erstmals als SP 27 auf Gst. Nr. 1178 erwähnt. Da die Grundstücksgrenze nach Norden versetzt wurde, befindet sich die Fundstelle nun auf Gst. Nr. 1170/1. Die Zaunpfos-



**Abb. 100:** Jochberg (Mnr. 82105.12.02). Bronzezeitliches Wandfragment mit Tannenreisverzierung. Im Maßstab 1 : 2.

tenlöcher der ehemaligen Parzellengrenze konnten bei der Ausgrabung dokumentiert werden; sie verliefen durch die prähistorischen Befunde.

Bei Prospektionen durch die Universität Innsbruck (Gert Goldenberg) konnte diese Fundstelle 2009 wiederentdeckt werden. Auf einem kleinen Plateau konnten einige Maulwurfshügel beobachtet werden, die aufgrund von gebranntem Lehm rot gefärbt waren. Diese konzentrierten sich westlich von zwei großen Steinen, die aus der Wiese ragten. Einer der Steine steckte mit der Schmalseite im Untergrund und konnte daher als intentionell gesetzt erkannt werden. Goldenberg interpretierte den Befund als die Begrenzung eines Röstbetts.

Im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften geförderten DOC-team-Projektes *Räumliche und zeitliche Struktur des Bergbaureviers Kitzbühel* des an der Universität Innsbruck angesiedelten Forschungszentrums HiMAT wurde im Sommer 2012 die Fundstelle erneut aufgesucht. Durch Erosion wurden an mehreren Stellen Schlacken freigelegt. Auffällig war dabei das Fehlen von Schlackensand und Plattenschlacken, die an allen anderen Schmelzplätzen im Bereich der Wurzhöhe vorkommen. Das Hauptziel war es, die Ursache für das Fehlen der genannten Schlackentypen an diesem Schmelzplatz und etwaige daraus resultierende Datierungsunterschiede zu den bereits untersuchten Schmelzplätzen herauszufinden. Anhand von Magnetfeldmessungen kombiniert mit Bohrkernanalysen (Pürkhauer-Bohrer) konnten Verhüttungsöfen sowie eine Röstbetтанlage festgestellt werden. Durch das Freilegen dieser Befunde sowie der zu erwartenden Funde erhoffte man sich die Frage des Alters sowie der verwendeten Technologie zu lösen. Das Ergebnis der Magnetfeldmessung zeigt, dass sich neben den freigelegten Befunden weitere Ofenanlagen entlang der Geländekante befinden könnten. Die Grabungsarbeiten fanden mit Unterbrechungen von Juli bis August 2012 statt. Parallel zu den Grabungsarbeiten wurden weitere Fundstellen prospektiert.

Im Bereich der aus der Wiese ragenden Steine wurde ein 2 × 2 m großer Schnitt und 0,5 m östlich davon ein 3 × 2,60 m großer Schnitt angelegt. Mit dem kleineren Schnitt konnte das Röstbett über die ganze Breite freigelegt werden. Die östliche Begrenzung stellten die beiden aus der Wiese ragenden Steine dar. Der Röstbettbefund setzte sich aus einer Pflasterung mit bis zu 40 cm großen, meist sehr flachen Steinplatten und Lehm zusammen. Durch die Hitzeeinwirkung waren die Steine und der Lehm rot gefärbt. Der Lehm war teilweise gebrannt. Die Oberkante der Stein-Lehm-Pflasterung des Röstbetts befand sich 0,08 m bis 0,15 m unter der Gasnarbe. Die Oberfläche des Röstbetts war nach seiner letzten Benutzung gesäubert worden, sodass keine Erz-, Schlacken- und Holzkohlerückstände zurückblieben und im gesamten Schnitt keine Funde zum Vorschein kamen.

Die Ofenanlage wurde mit dem größeren Schnitt freigelegt. Es handelte sich um einen Doppelofen, der sich 1,20 m südöstlich beziehungsweise hangabwärts des Röstbettrandes befand. Der gesamte Befund war zunächst von verbrochenen Ofensteinen verdeckt. Der Ofenbruch setzte sich neben Ofensteinen aus gebranntem Ofenlehm und Schlacke zusammen. Nach dem Abtragen dieser Schichten konnten die untersten Steinlagen der Ofenmauer, deren Höhe noch ca. 0,2 m bis 0,35 m betrug, und die Ofensohle dokumentiert werden. Die Ofenmauern waren in eine Geländekante gesetzt, sodass der Lauffhorizont an den Ofenfronten gegenüber den Ofenhinterseiten mehr als 0,5 m niedriger war. An der Ofenmauer haftete noch partiell die Lehmverkleidung des Ofeninnenraumes. Dieser in situ vorhandene Ofenlehm war teilweise verschlackt. Die Ofensohlen waren gebrannte, gleichmäßige Lehmschichten, auf denen eine dünne Holzkohlestaubschicht lag. Die Ofeninnenräume waren 0,5 m breit und 0,8 m bis 1,0 m lang. Auf der Ofensohle des südlichen Ofens fand man das einzige verzierte Keramikfragment, ein Wandstück mit Tannenreisverzierung.

An den Außenseiten der Ofenmauern befanden sich vier Gruben. Zwei dieser Gruben lagen an den Ofenhinterseiten und waren intentionell mit Schlacke verfüllt worden. Diese Schlackendeponierungen wiesen Schichtungen auf, was darauf hindeutet, dass die ältere Schlackenlage bereits kühler und konsistenter war als die jüngere, die darauf abgelagert wurde. Die anderen beiden Gruben waren mit Ofensteinen beziehungsweise Ofenbruch verfüllt.

Während an den bereits untersuchten bronzezeitlichen Schmelzplätzen im Gemeindegebiet von Jochberg stets Plattenschlacken und Schlackensand dokumentiert worden sind, konnten im gesamten Grabungsbereich dieses Schmelzplatzes lediglich Schlackenkuchen beziehungsweise Fragmente von solchen gefunden werden. Das Fehlen anderer Schlackentypen deutet darauf hin, dass manche Technologien an dieser Fundstelle nicht angewandt wurden. Da kein Schlackensand gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass an dieser Fundstelle die Schlackenaufbereitung nicht oder in einer anderen Form stattgefunden hat.

In den vergangenen Jahren wurden erstmals einige Fundstellen mit Bezug zum prähistorischen Bergbau mit naturwissenschaftlichen Methoden datiert. Der Schmelzplatz WH/SP 4 auf der Wagstättalm wurde durch dendrochronologische Untersuchungen in die frühe Urnenfelderzeit beziehungsweise in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Die Ergebnisse der <sup>14</sup>C-Datierung des nahe gelegenen Verhüttungsplatzes WH/SP 1 (»Hechenberg«) weisen in das 14./13. Jahrhundert v. Chr. Diese Befunde werden durch die 2009 vorgelegten dendrochronologischen Daten von Hölzern aus den Altgrabungen Pittionis (Kelchalm) bestätigt, die in die Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. datieren. Durch <sup>14</sup>C-Analysen an den geborgenen Holzkohlen des hier vorgestellten Verhüttungsplatzes WH/SP 5 wurde erneut ein Beitrag zur Erfassung der Zeitspanne des prähistorischen Berg- und Hüttenwesens im Gebiet von Kitzbühel geliefert.

THOMAS KOCH WALDNER, ROMAN SKOMOROWSKI und  
CAROLINE GRUTSCH

KG **Kitzbühel Stadt**, SG Kitzbühel

Mnr. 82108.12.01 | Stadt Kitzbühel | Spätmittelalter, Neuzeit

Aufgrund der geplanten Sanierungsarbeiten in der Bezirkshauptmannschaft, einem Gebäude, das im Wesentlichen den Altbestand des 16. Jahrhunderts darstellt, und den damit einhergehenden Eingriffen in den Boden wurde eine



**Abb. 101:** Kitzbühel (Mnr. 82108.12.01). An die Trockenmauern des spätmittelalterlichen Holzgebäudes 3 angelegter Schmiedeeofen aus Holzgebäudephase 2 (Ansicht von Norden). Innerhalb des Ofens ist links der aus Eisenschlackeabfall gesetzte Ofenboden zu erkennen.

archäologische Untersuchung anberaunt (Gst. .48/2, 100), die von der Firma TALPA von August bis November 2012 durchgeführt wurde.

Bei den Untersuchungen konnten wichtige Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kitzbühel erzielt werden. Zum einen standen die Reste der Stadtmauer des 13. Jahrhunderts im wissenschaftlichen Fokus. Im Zuge der Untersuchungen konnte erkannt werden, dass das nördlich an die Stadtmauer angebaute gotische Steingebäude nicht an die alte Stadtmauer gestellt, sondern jene großteils abgerissen und lediglich im Fundamentbereich in den Steinbau des 16. Jahrhunderts integriert worden war. Aus statischen Gründen war die Stadtmauer Richtung Südwestecke des Gebäudes immer tiefer abgerissen worden. Zudem wurde die Unterkante der Stadtmauer bereits 1,20 m bis 1,30 m unterhalb der rezenten Putzkante und nur 0,60 m unterhalb der Putzkante des 16. Jahrhunderts erreicht. Daraus muss gefolgert werden, dass der zu postulierende Stadtgraben viel weiter von der Stadtmauer entfernt zu finden ist, als bisher angenommen wurde. Eine Entfernung von mindestens 8 m bis 10 m ist daher zu erwarten.

Zum anderen wurde das nördlich an die Stadtmauer angelegte Steingebäude des 16. Jahrhunderts mitsamt seinen Bauphasen untersucht. Dabei wurden eine Zweiphasigkeit des gotischen Gewölbes und eine damit einhergehende Ausbesserung des das Gewölbe tragenden Mauerwerks und der Pfeilerfundamente erkannt. Besonders im beginnenden 20. Jahrhundert erfolgten massive Umgestaltungen des Gebäudes. Die zwei ursprünglich als Lager fungierenden, lang gezogenen Räume des gotischen Bestandes wurden mithilfe eingezogener Mischmauerwerkswände in neun Räume unterteilt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine weitere Teilung der Räume, wodurch letztlich 13 Räumlichkeiten entstanden.

Weiters waren die zu erwartenden Vorgängerbauten des Steingebäudes Gegenstand der Untersuchungen. Da archäologische Forschungen im Bereich der Altstadt von Kitzbühel kaum vorliegen, war es von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung, ein »Sichtfenster« in die Siedlungstätigkeit des 13. bis 15. Jahrhunderts zu öffnen. Insgesamt konnten drei unmittelbar aufeinanderfolgende Holzgebäudephasen entdeckt werden, die sich in Form von Balkengräben, Trockenfundamenten und gemauerten Fundamenten mit

zugehörigen Lehm- und Holzböden zeigten. Holzgebäude 1 und 2 beschränkten sich auf die zur Altstadt hin orientierten Sektoren E/F und J, Holzgebäude 3 gar nur auf Sektor J. Dabei erstreckten sich die baulichen Reste auf Flächen von 6,0 × 5,20 m (Holzgebäude 1), 7,50 × 5,20 m (Holzgebäude 2) und 3,60 × 5,10 m (Holzgebäude 3). Wie Brandschutzplanierungen, verkohlte Holzbalken und verziegelte Lehm Böden bezugeten, wurden alle Holzgebäude durch Brand zerstört.

Das älteste Holzgebäude 3 ist zeitlich ins 13. Jahrhundert zu setzen. In Holzgebäude 2 konnte ein 3,20 × 2,20 m großer Eisenschmiedeofen dokumentiert werden. Als einziger der drei Vorgängerbauten mit Holzgebäude 2 eine zumindest im Fundamentbereich mit Mörtel gebundene Steinmauer auf, was hinsichtlich des im Raum befindlichen Schmiedeofens und der davon ausgehenden Feuergefahr eine nahe liegende Lösung darstellt. Dem dadurch als Werksgebäude anzusprechenden Holzgebäude 2 ist aufgrund des Fundmaterials eine Nutzung vom 13. bis ins 15. Jahrhundert zuzuschreiben. Wohl im ausgehenden 15. Jahrhundert brannte Holzgebäude 2 nieder und wurde mit Holzgebäude 1 überbaut, das eine wesentlich kürzere Nutzungsdauer aufwies und im 16. Jahrhundert durch ein Steingebäude überbaut wurde.

Alle mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorgängerbauten zeigten dieselbe Orientierung wie das Steingebäude des 16. Jahrhunderts. Aus diesem Grund muss die heute sichtbare Struktur der Kitzbüheler Altstadt, zumindest im Bereich der untersuchten Parzelle, bereits im 13. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Ebenso war die räumliche Nähe der mittelalterlichen Gebäude zur Stadtmauer bereits üblich. Die inmitten der Stadt liegende, Schmutz und Lärm verursachende Eisenschmiede mag zwar deplatziert und seltsam anmuten, entspricht jedoch dem Wesen einer mittelalterlichen Stadt.

MARIA BADER

#### KG Kundl, MG Kundl

Mnr. 83108.12.01 | Fundstelle | Bronzezeit

Im Westen der Gemeinde Kundl an der Südseite des Nordtiroler Inntals befindet sich die Flur St. Leonhard, benannt nach der spätgotischen Kirche Hl. Leonhard. In unmittelbarer Nähe zur Kirche und neben der Bundesstraße konnten auf einem Maisacker (Gst. Nr. 1022) mehrere Bronzegegenstände und Keramikfragmente aufgelesen werden. Die Funde zeigen teils starke Feuereinwirkung und sind nur fragmentiert erhalten. Das Fundmaterial besteht vor allem aus Trachtbestandteilen, darunter Gürtelhaken, Armreifen und Nadelteile. Ein Griffangelmesser, eigentlich auch zu einer regelhaften Ausstattung eines urnenfelderzeitlichen Grabes gehörig, komplettiert das Ensemble der spätbronzezeitlichen Funde. Zeitlich in die frühe Römische Kaiserzeit fällt der Streufund eines Fußes einer wahrscheinlich kräftig profilierten Fibel. Einige Keramikfragmente lassen sich zu weitmündigen großen Gefäßen rekonstruieren. Feinkeramische Bruchstücke konnten hingegen bis dato nicht beobachtet werden. Das Fundmaterial lässt sich in den Zeitraum der Stufen Bz D2 bis Ha A1 einordnen. Bemerkenswert ist, dass bereits in den 1950er-Jahren bei einer Grabung im Bereich der Kirche nordöstlich der vermuteten Nekropole prähistorische und römische Keramik in Kulturschichten beobachtet worden ist.

Zur Abklärung der Befundsituation wurden von Mitarbeitern des Instituts für Archäologien im Bereich der höchsten Funddichte geomagnetische Messungen auf einer Fläche

von 8.750 m<sup>2</sup> durchgeführt. Ziel der Untersuchungen war es, etwaige archäologische Strukturen zu detektieren, die zur Interpretation der Streufunde beitragen könnten. Die Interpretation des Messbildes gestaltet sich einigermaßen schwierig, da zahlreiche oberflächennahe, stark magnetische Anomalien (Dipole) den Blick in die Tiefe behindern. Möglicherweise stammen die Ausschläge von den Resten einer aufgelassenen Ziegelei (»Ziegelhütte«) auf dem benachbarten Grundstück. Zu erkennen sind zwei bogenförmige Bereiche mit erhöhten Messwerten, die quer durch die gesamte Fläche ziehen (Südwest-Nordost). Vermutlich handelt es sich dabei um den inzwischen durch landwirtschaftliche Aktivitäten stark verschliffenen Ausläufer einer natürlichen Erhebung im nördlichen Bereich der Parzelle. In der Mitte der Messfläche (südliche Geländekante) befinden sich zwei positive Anomalien, die auf Gruben hindeuten könnten. Nachweise für Grabstätten sind nicht eindeutig zu erkennen. Allerdings ist zu beachten, dass entsprechende Referenzdaten für eine exakte Interpretation im Tiroler Raum bisher fehlen.

Aufschlussreicher gestalteten sich mineralogische Dünnschliffanalysen von ausgewählten Keramikfragmenten, die von Mitarbeitern des Instituts für Mineralogie und Petrographie (M. Krismer, F. Hipp) durchgeführt wurden. Neben Gesteins- beziehungsweise Glimmerschieferbruchstücken wurde auch Schlackensand als Magerungsbestandteil zugeführt. Die chemische und mineralogische Zusammensetzung der Schlackenbruchstücke entspricht jener des nur 2 km südwestlich liegenden, zeitgleichen Schmelzplatzes Mauk A (siehe FÖ 47, 2008, 544–545) und ist konsistent mit den lokalen, fahlerzdominierten Erzen. Da Schlackensand als Nebenprodukt bei der Kupferverhüttung entsteht, ist von einer direkten Beziehung der Fundstelle St. Leonhard zu dem nahe gelegenen Bergbaurevier auszugehen.

MARKUS STAUDT, SIMON HYE und MICHAEL KLAUNZER

#### KG Landeck, SG Landeck

Mnr. 84007.12.01 | Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt | Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit

Von Juni bis August 2012 wurden in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt (Gst. .446) archäologische Untersuchungen durchgeführt. Der Anlass für die Grabungen war die Generalsanierung des Gotteshauses, in dem seit den letzten Renovierungsarbeiten beziehungsweise Umbauten in den 1970er-Jahren massive Feuchtigkeitsprobleme aufgetreten waren. Die Arbeiten im Sommer 2012 betrafen zunächst den Chorraum und einen kleinen Streifen im östlichsten Teil des Langhauses (insgesamt ca. 105 m<sup>2</sup>). Die Pfarrkirche befindet sich im Südosten des Stadtgebietes auf einem ausgedehnten Plateau, knapp unterhalb von Schloss Landeck, im Stadtteil Angedair-Öd. Über die historische Entwicklung dieses Stadtteiles vor allem in prähistorischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit war mangels Funden und archäologischer Untersuchungen bisher wenig bekannt. Allein der Verlauf der römischen Staatsstraße *Via Claudia Augusta*, die Richtung Osten, womöglich direkt an der Kirche vorbei, über das Plateau von Angedair führte, darf durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung als gesichert gelten.

Die bestehende Kirche stammt aus der Spätgotik (1493 Fertigstellung des Langhauses, 1521 Weihe des Chores) und ist der einzige erhaltene basilikale Kirchenbau dieser Zeitstellung in Nordtirol. Vor Grabungsbeginn war das Wissen über die Entwicklung der Landecker Pfarrkirche sehr spärlich. Die älteste urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1266 ließ



Abb. 102: Kundl (Mnr. 83108.12.01). Bronzezeitliche Bronzefunde. 6 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.



**Abb. 103:** Landeck (Mnr. 84007.12.01). Blick in den Chorraum der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt (Ansicht von Osten). Oben spätromanische Apsis über frühchristlicher Mauer mit zugehörigem Estrichboden und Resten der Priesterbank, unten Reste des Fundamentes der Apsis von Kirche 2.

einen spätromanischen Vorgängerbau erwarten. Auch eine ältere gotische Phase (um 1398) war in den Quellen greifbar. Ansonsten war über die Kirche an diesem Standort nichts bekannt, weswegen die Ergebnisse der Grabungskampagne 2012 mit insgesamt fünf Vorgängerphasen, die bis in spätantike beziehungsweise frühchristliche Zeit zurückreichen, als sensationell eingestuft werden können.

Die erste Kirche (Kirche 1) an diesem Standort wurde bereits in frühchristlicher Zeit (5./6. Jahrhundert) errichtet und gehört somit zu den wenigen nachgewiesenen frühen Kirchenbauten in Nordtirol. Diese Kirche verfügte über eine halbrunde, leicht eingezogene Apsis mit einer lichten Weite von ca. 5,40 m und einer Tiefe von ca. 3,60 m. Aufgrund der jüngeren Überbauungen konnte von der Mauer nur ein kleines Teilstück in der Mitte des Apsisbogens freigelegt werden. Die in Schalenmauertechnik errichtete Mauer war im aufgehenden Teil 0,55 m bis 0,60 m breit und wies Reste eines steinsichtigen Verputzes auf. Im Abstand von ca. 0,90 m bis 1,00 m zur Außenmauer befand sich die für frühchristliche Kirchen typische, halbrund gemauerte, frei stehende Priesterbank, die bis zur ersten Lage des aufgehenden Mauerwerks erhalten war. Aus diesem Grund ließen sich auf der Priesterbank noch Reste des mit Ziegelsplitt gemagerten Verputzes und Wandmalerei feststellen. Im Umgang wurde flächig ein grober, steinrollierter Kalkmörtelestrich freigelegt, der von einem dünnen Brandhorizont (enthielt Fragmente von Fensterglas) überdeckt war. Holzkohleproben der Brandschicht wurden einer <sup>14</sup>C-Untersuchung zugeführt. Die Analyse des verbrannten Bauholzes von Kirche 1 ergab eine Datierung zwischen 430 und 600 AD (95 % Wahrscheinlichkeit). Obwohl der Übergang zum Langhaus durch jüngere Umgestaltungen massiv verunklärt worden war, konnte ein kleines Stück der frühchristlichen Langhaussüdmauer ausgemacht werden, an die der bereits erwähnte Estrichboden anlieft. Auch diese Mauer war steinsichtig verputzt und maximal 0,60 m breit. Aufgrund von erhaltenen Estrichbodenresten konnten für die frühchristliche Kirche zudem Anbauten nördlich und südlich des Hauptschiffes (Querannexe, Seitenschiffe) nachgewiesen werden.

Ein Nord-Süd orientiertes Mauerstück, das unter der frühchristlichen Kirche zum Vorschein kam, ist als ältester Befund der Grabungskampagne 2012 anzusprechen. Die nur mehr in einer Fundamentlage erhaltene Mauer dürfte aufgrund der Befundsituation zu einem römisch-spätantiken Rechtecksaal gehören, der im 5./6. Jahrhundert zu einer Kirche umfunktioniert worden ist. Die archäologischen Untersuchungen von 2013 sollten in dieser Frage weitere Erkenntnisse liefern.

Die <sup>14</sup>C-Analyse eines außerhalb der Apsis liegenden Körpergrabes, das stratigrafisch eindeutig der frühchristlichen Phase zuzuordnen war, ergab ein Datum zwischen 1020 und 1160 AD (95 % Wahrscheinlichkeit). Dieses Ergebnis würde bedeuten, dass die frühchristliche Kirche sehr lange (über 500 Jahre) in Verwendung war, bis sie durch einen Brand zerstört wurde. Dieser lange Benützungszeitraum muss in der Grabungskampagne 2013 aber erst durch entsprechende Befunde oder Funde bestätigt werden.

Nach dem Brand der frühchristlichen Kirche wurde ein neues Gotteshaus (Kirche 2) errichtet, wobei Ausrichtung und Breite des Schiffes in dieser Phase gleich blieben. Die Kirche erhielt eine neue, ca. 3,80 m tiefe Apsis, von der allerdings nur mehr Reste der Fundamentmauer erhalten geblieben waren. Durch die Eintiefung von Gräbern, die zeitlich zur jüngeren Kirche gehörten, war die Apsis zudem sehr unregelmäßig abgerissen worden und teilweise nur mehr einlagig vorhanden. Zu dieser Phase gehörte auch eine Nord-Süd orientierte Spann- beziehungsweise Chorstufenmauer, die die frühchristliche Priesterbank quer durchtrennte. Diese Mauer lief im Süden an die Langhausmauer an, die unter Beibehaltung von Orientierung und Mauerbreite genau über dem frühchristlichen Vorgänger lag. Ein zu dieser Bauphase gehöriger Gehorizont beziehungsweise Boden fehlte vollkommen, was darauf zurückzuführen ist, dass das Bodenniveau der jüngeren Bauphase(n) annähernd auf derselben Höhe gelegen haben muss. Die späte Datierung von Kirche 2 (frühestens Mitte des 11. Jahrhunderts) ist durch das oben angesprochene <sup>14</sup>C-Ergebnis des Grabes vorerst anzunehmen, könnte durch neue Befunde oder Funde aber noch revidiert werden.

Die dritte Veränderung der Kirche (Kirche 3) ist der spätromanischen Zeit zuzuweisen und kann vorläufig ins 13. Jahrhundert datiert werden. Die zeitliche Einordnung beruht neben der Mauertechnik auch auf der ersten urkundlichen Erwähnung der Kirche aus dem Jahr 1266, die einen *Terminus ante quem* für das Bestehen der Kirche darstellt. Das Gebäude erhielt in dieser Zeit eine neue, halbrunde Apsis, die mit einer lichten Weite von ca. 4,00 m und einer Tiefe von 2,30 m um einiges kleiner war als die Apsis von Kirche 2. Von der Mauer waren große Teile des Fundamentes des Apsisbogens erhalten geblieben. Nur der mittlere Abschnitt war durch die Eintiefung von barocken Priestergräbern komplett ausgerissen worden. Dank dieses Fehlstückes war aber sichtbar, dass die spätromanische Mauer direkt auf die Abrisskante der frühchristlichen Apsis gesetzt beziehungsweise die alte Mauer als Fundament für die spätromanische Apsis mitverwendet worden war. Nach dem derzeitigen Stand der Untersuchungen scheint in dieser Phase das Kirchenschiff unverändert geblieben zu sein; die neue Apsis ist also an das ältere Langhaus angesetzt worden. Im östlichsten Teil des Schiffes waren an zwei Stellen Reste eines steinrollierten Estrichbodens erhalten, der an die Chorstufenmauer anlieft und entweder der Kirche 3 zuzuweisen oder bereits im älteren Langhaus von Kirche 2 eingebracht worden ist.

In die spätromanische Zeit gehört der Großteil der insgesamt 29 freigelegten Gräber (33 Skelette in zwei übereinanderliegenden Lagen) östlich der Apsis von Kirche 3. Die Körpergräber sind mit wenigen Ausnahmen alle Ost-West orientiert und beigabenlos bestattet worden. In vier Gräbern waren zwei Individuen gleichzeitig begraben worden, was durch die Überlagerung einzelner Knochen klar belegt werden konnte. Die Skelette lagen ohne erkennbare Grabgruben in einer kompakten, schottrigen Friedhofserde, mit der der gesamte Bereich östlich der Apsis nach Aufgabe von Kirche 2 aufgefüllt worden war. Weitere Körpergräber fanden sich im Langhaus im schmalen Zwickel zwischen südlicher Chorschultermauer und einem rezenten Heizschacht. Auf einer Fläche von weniger als 1 m<sup>2</sup> kamen Reste von insgesamt sieben Körpergräbern (vorwiegend Kinder und Jugendliche) zum Vorschein, die zum Teil in mehreren Lagen übereinander bestattet worden waren. Die zeitliche Zuordnung dieser Gräber ist noch nicht zweifelsfrei geklärt, da sowohl eine Grablegung während der Phase von Kirche 2 als auch während der Nutzungszeit von Kirche 3 stratigrafisch möglich ist. Auf jeden Fall wurde der für die frühchristliche Kirche nachgewiesene Anbau im Süden in den jüngeren Phasen aufgegeben, um hier entlang der Schiffsmauern Gräber eintiefen zu können.

Eine komplette Neugestaltung der Kirche (Kirche 4) kann aufgrund schriftlicher Quellen ans Ende des 14. Jahrhunderts gesetzt werden (im Jahr 1398 werden Umbautätigkeiten erwähnt). Das Gebäude wurde im gotischen Stil neu errichtet und stark vergrößert. Der Turm war als erstes an die noch bestehende Apsis von Kirche 3 angebaut worden und stand für einige Zeit frei an der romanischen Kirche. Kurze Zeit später dürfte aber schon der an den Turm angestellte Polygonalchor erbaut und die spätromanische Apsis abgebrochen worden sein. Die Ausrichtung des Turms und der Chormauern, deren Achse sich im Vergleich zu jener der älteren Kirchenbauten leicht gedreht hatte, spricht aber eindeutig dafür, dass beide Bauteile ursprünglich zusammen konzipiert worden sind. Das aufgehende Mauerwerk des Polygonalchores war überall mit mindestens einer Lagenhöhe erhalten und lag knapp in-

nerhalb der bestehenden Chormauern. Sowohl an der Turminnenwand als auch an der südlichen Polygonalmauer fanden sich noch Reste des Verputzes beziehungsweise der Wandmalerei. Zur älteren gotischen Phase gehörte auch ein fast im gesamten Chorraum erhaltener, extrem widerstandsfähiger Estrichboden mit Steinrollierung, der an die Chormauern anlieft und nur im Bereich von zwei barocken Priestergräbern durchbrochen war. Im östlichen Teil des Presbyteriums war zudem das Fundament des zu dieser Phase gehörigen Altares greifbar. Der Übergang zum Langhaus war durch eine ca. 0,20 m hohe Stufe gekennzeichnet, die mit dem eben erwähnten Estrichboden überdeckt war. Während die Ausmaße des älteren gotischen Kirchenschiffes 2012 nicht erfasst werden konnten (Schiffsmauern außerhalb der Grabungsfläche), ließ sich als Gelniveau für diese Phase auch im Langhaus ein Estrichboden feststellen.

Die Untersuchungen brachten auch einige Befunde zutage, die der spätgotischen und barocken Phase der Kirche zuzuordnen sind. Hier ist vor allem ein jüngeres Altarfundament zu erwähnen, das in der Mittelachse der bestehenden Kirche lag und das darunterliegende Altarfundament von Kirche 4 teilweise überdeckte. In die gleiche Phase gehören eine Chorstufenmauerung und Reste eines nur im östlichen Teil des Langhauses erhalten gebliebenen Estrichbodens. Das spätgotische beziehungsweise barocke Bodenniveau im Chorraum ist durch jüngere Umbauten vollkommen entfernt worden.

In die barocke Phase der Kirche gehören insgesamt sechs Priestergräber, die sowohl im Presbyterium als auch im östlichsten Teil des Langhauses bestattet worden sind. Vor allem die Eintiefung der Gräber im Langhaus hatte eine massive Zerstörung der älteren Baustrukturen zur Folge; so wurde hier etwa die frühchristliche Priesterbank auf ihrer gesamten Breite entfernt. Die Priester wurden in üblicher Vorgehensweise in Holzsärge gebettet, mit ihren Priestergewändern (teilweise aus Seide) bekleidet und mit Kalk bestreut. Hervorzuheben ist hier besonders Grab 1, da der Priester ein Messgewand (Kasel, Manipel und Stola) aus Leder trug, das bei Kirchengrabungen in Westösterreich bisher noch nie nachgewiesen werden konnte.

Die Grabungskampagne 2013 wird das gesamte bestehende Kirchenschiff (ca. 315 m<sup>2</sup>) betreffen, in dem analog zur Befundsituation im Presbyterium mit Resten von fünf Vorgängerphasen inklusive Bodenniveaus und Friedhofsbereichen zu rechnen ist. Zu klären ist unter anderem, ob es sich bei der ältesten freigelegten Mauerstruktur (unter der frühchristlichen Priesterbank) um ein Gebäude handelt, das bereits als Kirche genutzt wurde und somit als ältester Kirchenbau an diesem Standort zu interpretieren wäre. Nach dem derzeitigen Stand der Untersuchungen könnten die ältesten Mauerreste aber auch zu einem ursprünglich profan genutzten römischen Gebäude gehören, das im 5./6. Jahrhundert zur Kirche umfunktioniert worden ist.

TAMARA SENFTER

KG **Münster**, OG Münster

Mnr. 83111.12.01 | Abri | Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Hallstattzeit, La-Tène-Zeit

Im Juli 2012 konnten beim Abri am Krahnstattel (Gst. Nr. 285/1) erneut archäologische Untersuchungen im Zuge einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck unternommen werden, die seit 2009 im Gang sind (siehe zuletzt *FÖ 50*, 2011, 417–418). Aus Platznot und auch aufgrund von Einsturzgefahr wurde westlich von Schnitt A vorweg die neuzeitlich angelegte Trockenmauer um ca. 1 m

nach Westen versetzt. Anschließend konnten die bereits im Vorjahr dokumentierte Feuerstelle der mittleren La-Tène-Zeit (Bef. 43/59) sowie das mutmaßliche Pfostenloch Bef. 53 in Schnitt D entnommen werden. Direkt unterhalb fiel eine stark verkohlte Schicht auf (Bef. 75), die möglicherweise eine Brandstätte, allerdings ohne Steinkonstruktion, darstellt. Da die Schichten beim Hexenfels allgemein stark mit Holzkohle durchsetzt sind und die Straten hauptsächlich durch die zahlreichen Feuerungen in den letzten Jahrtausenden entstanden sind, ist eine klare Stratigrafie oftmals schwer zu erkennen.

Beim Abtiefen im Bereich Schnitt D bis F kamen in beziehungsweise unter der Steinlage Bef. 52/55 mehrere Feuerstellen (Bef. 68–70) zum Vorschein, die im Fall von Bef. 69 und 70 zumindest teilweise von Steinen eingefasst waren und partiell im Süden an den abfallenden Fels (Bef. 17) liefen. Bef. 52 wird durch relativ große Gesteinsbrocken um die Feuerstellen charakterisiert. Eine analysierte Holzkohlenprobe aus Bef. 69 datiert in die frühe Hallstattzeit (Beta-337153: 2600 ± 30 BP, 810 BC – 770 BC Cal, Wahrscheinlichkeit: 95 %). Ein ähnlicher Zeitraum kann vermutlich auch für die südlich gelegene Feuerstelle Bef. 70 angenommen werden, da diese auf gleichem Niveau wie Bef. 69 lag. Somit ist das bis zu 0,40 m starke Schichtpaket (Bef. 39 UK, 49, 52, 55) unterhalb von Feuerstelle Bef. 43/59 und oberhalb der Herdstelle Bef. 69 nach <sup>14</sup>C-Analysen als frühhallstattzeitlich bis mittel-La-Tène-zeitlich anzusprechen.

Die meisten Funde (Keramikfragmente und Speisereste in Form von Knochen) dieser Grabungskampagne wurden in Schnitt D<sub>1</sub> bis F<sub>2</sub> in den Feuerstellen sowie zwischen der Steinansammlung (Bef. 52/55) und inner- beziehungsweise unterhalb der erdigen Schicht (Bef. UK 39/OK 79) geborgen. Die typologische Datierung der Keramikfragmente bekräftigt die Messwerte der <sup>14</sup>C-Untersuchungen. Die Fragmente einer unverzierten Fritzner Schale (2) und einer Zylinder(kegel)halsschüssel (1) lassen eine späthallstattzeitliche/früh-La-Tène-zeitliche Zeitstellung vermuten. Ein stichverziertes Keramikfragment (3) und ein mit Kerben dekoriertes Fragment (4) sowie ein mit horizontaler und vertikaler Fingertupfenleiste dekoriertes Gefäß (5) deuten auf eine hallstattzeitliche Datierung hin. Bei der Magerung der Keramikartefakte lässt sich häufig eine Beimengung von Glimmer beobachten. Daraus kann auf eine Entnahme dieser Magerungskomponente im kristallinen Bereich geschlossen werden. Aus der Steinschicht Bef. 52/55 stammt weiters eine abgebrochene Bronzenadel (6), die vermutlich von einer Fibel stammt. Aufgrund der Nadellänge und des Querschnittes könnte es sich um einen mittelgroßen Typ einer Certosafibel handeln. Wegen der großen Steinansammlungen in Bef. 52/55 und der dunklen, oft schwer zu erkennenden Schichtabfolge ist die Stratigrafie und somit die Differenzierung der La-Tène- und hallstattzeitlichen Befunde im Detail nicht immer schlüssig, die unterschiedlichen Horizonte scheinen jedoch leicht nach Süden hin abzufallen.

Die Untersuchungen der mesolithischen Schicht (Bef. 35) im südöstlichen Teil der Grabungsfläche konnten in diesem Jahr abgeschlossen werden. Dabei wurde bis zum Fels ca. 0,10 m bis 0,15 m abgetieft und abermals die Lage aller Artefakte (Knochen, Abschlüge, Klingensfragmente, Restkerne etc.) dokumentiert sowie ein Verteilungsplan aller bisherigen mesolithischen Fundobjekte dieses Bereichs erstellt. Eine 47 mm lange Klinge aus Hornstein (8) aus Bef. 35 zählt zu den schönsten Silexartefakten der diesjährigen Untersuchungen. Ein Bohrer aus Radiolarit (7) konnte während der



**Abb. 104:** Münster (Mnr. 83111.12.01). Der Abri am Krahnstadel im Rofangebirge (Ansicht von Südwesten).

Grabungsarbeiten am Westufer der nur 250 m entfernt liegenden Grubalacke aufgelesen werden.

Bei der diesjährigen Kampagne wurde zusätzlich in Schnitt A begonnen, die neuzeitlichen, humosen, bis zu 0,30 m starken Schichten (Bef. 3, 7) bis zum Horizont Bef. 10 und dann weiter bis zur Oberkante von Bef. 62 abzutiefen. Bef. 10 dürfte annähernd mit der entfernten spät-La-Tène-zeitlichen/frühkaiserzeitlichen Feuerstelle Bef. 9 in Verbindung stehen. Bef. 20 ist hingegen mit Bef. 11 gleichzusetzen, der nach <sup>14</sup>C-Analysen in die mittlere/späte La-Tène-Zeit datiert.

So konnte eine weitere massive Steinansammlung (Bef. 61, 72/78) ca. 0,30 m bis 0,45 m unterhalb der rezenten Oberkante freigelegt werden, wobei Bef. 72 einen Verstoß der als ›Mauern‹ angesprochenen Bef. 61 und 78 darstellen könnte. Beim Abtragen war es möglich, neuzeitliche Keramikfragmente und eine Münze aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu bergen. Im nördlichen Bereich des Schnittes wurde dabei eine Feuerstelle (Bef. 74) ergraben, die zumindest teilweise von größeren Steinen eingefasst war. Die Frage einer zeitlichen Eingliederung dieses Befundes muss vorerst noch offen bleiben. Zumindest liegt diese stratigrafisch zwischen den neuzeitlichen und den spät-La-Tène-zeitlichen/frühkaiserzeitlichen Schichten. Eine Ost-West orientierte Flucht aus größeren Steinen (Bef. 78) scheint eine ehemalige prähistorische Abschlusskonstruktion im südlichen Bereich innerhalb der Trauflinie darzustellen. Es ist möglich, dass es sich bei der Nord-Süd gerichteten Steinansammlung (Bef. 61) um die zugehörige ›Westmauer‹ dieser Konstruktion handelt, da sich Bef. 61 und 78 in der Südwestecke in einer gedachten Verlängerung innerhalb des überdachten Bereichs schneiden. Diese Vermutung kann allerdings erst durch zukünftige Grabungen bestätigt werden.

In Schnitt B war es zudem erstmals möglich, eine Profilansicht zu dokumentieren. Dabei wurde das Westprofil bis zur bereits im Vorjahr angesprochenen ›Pflasterung‹ aus Kalkstein (Bef. 56, 40) fotogrammetrisch aufgenommen und umgezeichnet. Die mauerähnliche Steinsetzung Bef. 72/78 ist sowohl im West- als auch im Ostprofil von Schnitt B zu erkennen. Allerdings hat es im Westprofil den Anschein, als würde die dunkel verfärbte Schicht 63 innerhalb und außerhalb dieser Konstruktion vorkommen. Sollte sich diese Annahme bei zukünftigen Forschungen bestätigen, ist die Interpretation einer Mauer im Zusammenhang mit Bef. 63

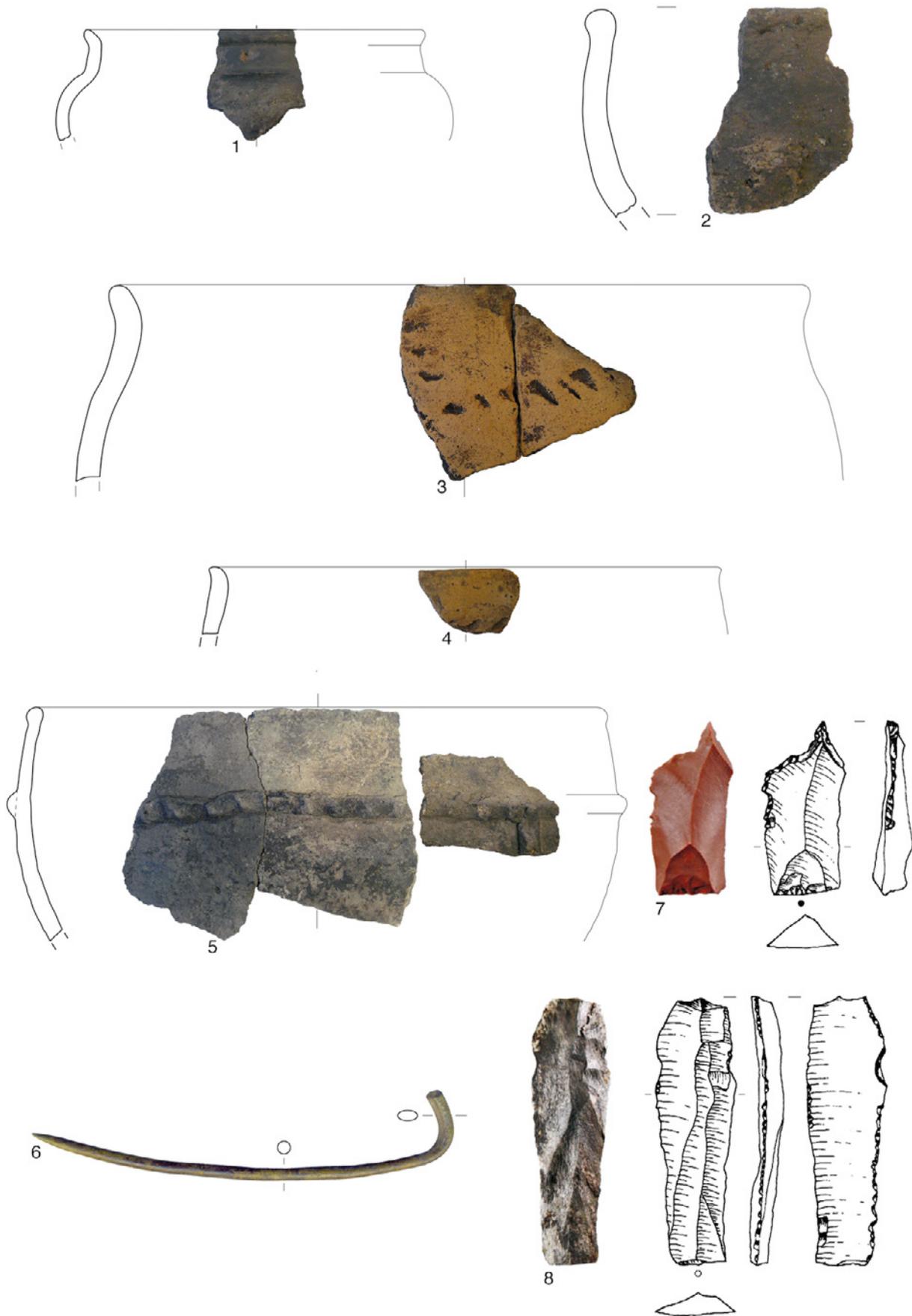


Abb. 105: Münster (Mnr. 83111.12.01). 1–5 Keramik, 6 Bronze, 7 Radiolarit, 8 Hornstein. 1, 4 und 5 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

hinfällig oder die Steine wären in einer früheren Phase an dieser Stelle verlegt worden. Da die bisherigen Untersuchungen belegen, dass beim Abri am Krahnstadel (Hexenfels) in der Urgeschichte immer wieder größere Steine zum Einebnen der Fläche eingebracht wurden, ist auch eine zufällige Anordnung des als Mauer angesprochenen Bef. 72/78 möglich.

MARKUS STAUDT, THOMAS BACHNETZER, WALTER LEITNER  
und CAROLINE POSCH

KG **Nauders I**, OG Nauders  
KG **Biberwier**, OG Biberwier  
KG **Bichlbach**, OG Bichlbach  
KG **Ehenbichl**, OG Ehenbichl  
KG **Heiterwang**, OG Heiterwang  
KG **Imst**, SG Imst  
KG **Lermoos**, OG Lermoos  
KG **Nassereith**, OG Nassereith  
KG **Obsteig**, OG Obsteig  
KG **Pflach**, OG Pflach  
KG **Pfunds**, OG Pfunds  
KG **Prutz**, OG Prutz  
KG **Reutte**, MG Reutte  
KG **Ried**, OG Ried im Oberinntal  
KG **Tarrenz**, OG Tarrenz  
KG **Tösens**, OG Tösens

Mnr. 84108.12.01 Straßentrasse | Römische Kaiserzeit, Mittelalter

Im Jahr 2012 wurden im Rahmen eines am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck langfristig angesiedelten archäologischen Forschungsprojektes zur Untersuchung des Verlaufes und des Umfeldes der römischen *Via Claudia Augusta* in Nordtirol umfangreiche Prospektionen unter Einsatz von Metalldetektoren durchgeführt.

Die Kleinfunde wurden mittels GPS-Geräten eingemessen und entsprechend der Fundlage (Fundtiefe, Fundschicht) dokumentiert, um weitere Aufschlüsse zum detaillierten Verlauf der römischen Trasse, zur Chronologie der Benützungintensität derselben und zum archäologischen Umfeld zu erhalten. Insgesamt wurden 149 Funde geborgen und dokumentiert. Alle stammen aus dem Umfeld der *Via Claudia Augusta* und wurden in den Abschnitten bei Imst, im Gurgltal, in Nassereith, am Fernpass, in Lermoos/Prügelweg, in *Ehrenberg* (KG Reutte) sowie in Ehenbichl entdeckt. Die Funde aus *Dormitz* (KG Nassereith) stammen aus den Äckern, sodass hier keine Schichten angetroffen wurden. Die Objekte aus dem Gurgltal, vom Fernpass und von Ehrenberg wurden aus dem Waldboden gehoben und sind ebenfalls als Verlustfunde oder als Deponierungen zu deuten. Die Stücke aus dem Prügelweg in Lermoos lagen direkt auf einer Schotter- beziehungsweise Holzlage, stehen also direkt mit der Benutzung der römischen Straße in Verbindung. Schließlich weisen römerzeitliche Funde aus dem Gemeindegebiet von Ehenbichl auf eine entsprechende Siedlungsstelle hin.

Die Masse der Funde ist der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen: So liegen 41 römische Münzen vor, die den Zeitraum vom 1. bis ins 4. Jahrhundert abdecken. 14 Fibeln und einige Bronzeobjekte sind ebenfalls dieser Zeitstellung zuzurechnen, bei anderen muss eine Datierung offen bleiben. Bei den Eisenobjekten überwiegen Werkzeuge und Objekte, die mit dem Verkehr in Zusammenhang stehen. Von besonderem Interesse sind zwei kleinere Deponierungen von diversen Eisenobjekten: Aus Ehenbichl stammt der erste Hortfund, der sich aus zwei Schlüsseln, einer Dechsel, einem Lanzenschuh und einem Meißel zusammensetzt. Der zweite Hort wurde

in Ehrenberg lokalisiert und umfasst einen Schlüssel, einen Zirkel, einen Ring und ein Fragment einer Hipposandale. Mit einem Geschoßbolzen und einer Pfeilspitze, die sich nicht datieren lassen, sind Waffen vertreten. Auf dem Prügelweg in Lermoos gingen Alltagsgegenstände wie ein Bronzeteller, ein Schlüssel, ein Vorhängeschloss und das Gewicht einer Schnellwaage verloren.

An gesichert nachantiken Funden sind 13 Münzen, eine mittelalterliche Schnalle, diverse Bronzeobjekte, ein Bleiring, zwei Spinnwirtel aus Blei, eine Schelle, eine Bleiplombe, zwei Theriakverschlüsse und ein Riemenverteiler aus Eisen dokumentiert. Ein weiterer Hortfund, der zwei Lanzenisen, eine Feile, ein Fragment eines Radreifens und diverse Klammern umfasst, lässt sich aufgrund der beiden Lanzenisen zeitlich in das Mittelalter setzen.

GERALD GRABHERR und BARBARA KAINRATH

KG **Oberhofen**, OG Oberhofen im Inntal

Mnr. 81304.12.01 | Fundstelle | La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Neuzeit

Im Frühjahr 2012 meldete Anton Kartnaller aus Zirl dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck eine Reihe von Metallgegenständen, die er schon vor längerer Zeit beim Suchen mit der Metallsonde gefunden hatte. Die Fundmeldung wurde dem Bundesdenkmalamt weitergeleitet. Im Fundbestand befinden sich als herausragende Stücke zwei kleine vollplastische Bronzefigürchen der späten Eisenzeit. Diese Votivfigürchen treten meist auf Opferplätzen auf und stehen damit in kultischem Zusammenhang. Im Repertoire dieser durchwegs männlichen Votivfigürchen finden sich *Oranten*, Krieger oder Faustkämpfer; die nicht eindeutig anhand von Attributen bestimmbar Kleinplastiken dürften als Götter-, Heroen- oder Ahnendarstellungen zu deuten sein. Die Oberhofener Figuren – beide nackt, eine trägt einen Negauer Helm und in der Linken einen kugelförmigen Gegenstand, die zweite hält in der Rechten ein Trinkhorn (?) – erinnern an ähnliche Exemplare vom Gutenberg in Balzers (Liechtenstein).

Nicht minder bemerkenswert sind die im Vergleich zu den Bronzestatuetten auf den ersten Blick weniger attraktiven Eisenobjekte. Es handelt sich dabei um mehrere Zelttheringe, eine *Dolabra*, einen Zirkel sowie einen Bratspieß. Diese in einen militärischen Kontext zu stellenden Funde werden ergänzt durch einen Metallzaum (Hackamore) aus Bronze und einen halbierten, stark abgegriffenen As aus frühromischer Zeit. Schließlich barg der Finder noch eine *Pilum*-artige Lanzenspitze, einen Mahdhaken und eine Eisensichel, welche wie die Votivfiguren in die La-Tène-Zeit datiert werden können.

Vor allem die Militaria nährten die Hoffnung, einen Fundplatz entdeckt zu haben, der auf die kriegerischen Ereignisse im Rahmen des Alpenfeldzugs von 16/15 v. Chr. zurückgeführt werden könnte. Da die Bayerische Akademie der Wissenschaften zwischen 2010 und 2016 ein Forschungsprojekt im benachbarten Pfaffenhofen (siehe nachfolgenden Bericht) durchführt, bei dem das Hauptaugenmerk auf dem Übergang von der Spät-La-Tène-Zeit zur frühen Römischen Kaiserzeit liegt, war es naheliegend, diesem neuen Fundplatz Aufmerksamkeit zu schenken, weshalb ein kleines Kooperationsprojekt zwischen Bundesdenkmalamt und Akademie zustande kam.

Ziele der im September 2012 in Angriff genommenen Prospektionen waren die lagegenaue Vermessung der bereits bekannten Funde und eine systematische Suche nach weiteren Gegenständen mit Hilfe von Metallsonden, um die



**Abb. 106:** Oberhofen (Mnr. 81304.12.01). Eisenzirkel aus dem Bereich der spät-La-Tène-zeitlichen/frühkaiserzeitlichen Opferstelle. Im Maßstab 1 : 3.

Funktion des Fundplatzes klären zu können. Zurückgegriffen wurde dabei auf eine bereits bewährte Untersuchungsmethode, mittels der zuletzt etwa ein augusteisches Marschlager am Septimerpass nachgewiesen werden konnte. Das zu untersuchende Gelände (Gst. Nr. 3567–3572, 3576, 3580, 3581) wurde in streifenförmige Sektoren eingeteilt, die mit markierten Holzpflocken abgesteckt wurden. Innerhalb dieser Flächen kam es zur intensiven Suche mit den Metallsuchgeräten. Die Archäologinnen und Archäologen hatten die Aufgabe, die Fundbergung vorzunehmen und dabei Beobachtungen zur Fundlage der Objekte zu dokumentieren; die Einmessung der Gegenstände erfolgte durch ein eigenes Vermessungsteam.

Insgesamt konnten, neben einer großen Menge rezenten Mülls, 82 Metallgegenstände aufgespürt und geborgen werden. 15 Objekte bestehen aus Buntmetall, elf davon sind neuzeitliche Münzen. Hervorzuheben ist ein kleiner ‚Münzhort‘, wahrscheinlich der Inhalt einer Geldbörse, mit fünf Münzen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dessen Nähe fand sich außerdem ein Rosenkranz mit Metallkettchen und Glasperlen sowie Buntmetallkreuz, der möglicherweise zum Inhalt der Geldbörse gehörte. Fünf Bleikugeln von Vorderladergewehren datieren ebenfalls neuzeitlich.

62 Artefakte bestehen aus Eisen und sind mit Ausnahme von 17 Objekten als rezent einzustufen. Vier dieser 17 Gegenstände lassen sich als prähistorisch klassifizieren. Die übrigen 13 Stücke, darunter geschmiedete Nägel, vierkantige Eisenstäbchen, ein Meißelfragment, ein Griffangelmesser, eine geschmiedete Spitze, zwei Ringe und ein Gefäßhenkel, sind chronologisch unempfindlich. Sie fanden sich jedoch alle in größerer Tiefe ab durchschnittlich etwa 0,15 m bis 0,18 m unter der Oberfläche, innerhalb einer gelben, sandigen, steril wirkenden Lehmschicht, die unterhalb des Waldhumus in allen sichtbaren Aufschlüssen zutage kam. Die Fundlage der Objekte kann als sicheres Unterscheidungskriterium zwischen den antiken und den neuzeitlich-rezenten Funden, welche aus dem Waldboden in einer durchschnittlichen Tiefe von 0,03 m bis 0,12 m geborgen worden sind, herangezogen werden. Dieser Schluss hat deshalb Gültigkeit, weil sich unter den Stücken aus dem Waldboden, soweit sie

datierbar sind, ausschließlich neuzeitliche und subrezente Objekte befinden, alle sicher datierbaren älteren Objekte aber aus der gelb-sandigen Lehmschicht stammen.

Bei den vier prähistorischen Eisenobjekten handelt es sich um eine fragmentierte *Pilum*-artige Lanzenspitze, einen Lanzenschuh und zwei Lochäxte mit massivem Nackenkamm. Bemerkenswert ist, dass die beiden Beile, die in die Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit datiert werden können, eng beieinander, einander leicht überkreuzend, in einer Tiefe von fast 0,50 m gefunden wurden. Die Fundsituation deutet auf eine absichtliche Deponierung hin, obwohl eine zu erwartende Grube im Befund nicht erkennbar war. Für die anderen beiden Objekte war keine auffallende Situierung innerhalb der gelben Lehmschicht feststellbar, die auf eine intentionelle Niederlegung zurückzuführen wäre, gleichwohl ist eine solche aber auch nicht auszuschließen. Anton Kartnaller erinnerte sich nach Befragung daran, dass die beiden Bronzefiguren jeweils flach und am Rücken liegend in den Suchlöchern zutage traten, was gegen eine zufällige Anordnung und für ein Hinterlegen in einer Grube spricht. Diese Gruben müssten mit dem ausgehobenen Material, und zwar in der richtigen Reihenfolge, verfüllt worden sein, andernfalls hätte man sie anhand der unterschiedlichen Zusammensetzung des Verfüllungsmaterials und der natürlichen Schichtung erkennen müssen. Die zugehörige Grubenkante könnte hingegen im Rahmen der Fundbergung übersehen worden sein, weil die Grabungsflächen nur sehr kleinflächig angelegt worden sind.

Zur Orientierung der römischen Objekte innerhalb der Suchlöcher konnte der Finder keine konkreten Angaben machen. Grundsätzlich könnte man daher auch eine durch Bodenerosion bedingte Verlagerung von Straten annehmen, was zur Bildung von Kolluvien geführt hätte und eine Erklärung für die Einlagerung der Objekte in der gelb-sandigen Schicht bieten würde. Ein derartiger Schichtbildungsprozess könnte allenfalls durch bodenkundliche Untersuchungen nachgewiesen werden. Kommt letztere Möglichkeit in Frage, so könnten die Objekte einst an der Oberfläche gelegen haben, wobei nicht zu entscheiden wäre, ob sie zufällig verloren gingen oder gezielt niedergelegt worden sind.

Betrachtet man das Ergebnis, so fällt zunächst der eklatante Unterschied in der Zusammensetzung des Fundspektrums von 2010/2011 und jenem von 2012 auf. Das Fehlen römischer Objekte im Fundbestand der Prospektion 2012 ist besonders gravierend und ließ die Vermutung aufkommen, dass die Fundplatzangabe nicht richtig sein könnte. Diesen Verdacht konnte der Finder jedoch schlüssig widerlegen. Er präsentierte ein Video, das die Bergung von Zeltheringen an dem besagten Fundplatz zeigt.

Eine gewisse Konzentration der römerzeitlichen Funde auf einer ebenen bis leicht geneigten Hangstufe im ansonsten gleichmäßig steil abfallenden Hang am östlichen Rand der Prospektionsfläche ist festzustellen, aber daneben gibt es auch südlich davon im steilen Hang Zeltheringe. Auf der erwähnten Hangstufe lagen zudem die beiden Motivfiguren und einige der anderen eisenzeitlichen Artefakte. Die bronzene Hackamore und der Mahdhaken kamen weitab davon im Nordwesten der Untersuchungsfläche zutage. Das Verteilungsbild der 2012 geborgenen Funde ist homogen; die Objekte streuen ziemlich gleichmäßig über alle Sektoren, wobei in den südlichen Hangzonen eine Ausdünnung zu verzeichnen ist. Die La-Tène-zeitlichen und vermutlich prähistorischen oder römerzeitlichen Gegenstände fanden sich einerseits im Umfeld der Hangstufe, andererseits auch im



**Abb. 107:** Oberhofen (Mnr. 81304.12.01). Fundsituation des mittel- bis spät-La-Tène-zeitlichen Beildepots.

nordwestlichen Bereich der Untersuchungsfläche und bestätigen in gewisser Weise das Fundbild der Altstücke. Nicht exakt in dieses Bild passt das Beildepot, das im steilen Hang etwa mittig im Arbeitsfeld gefunden wurde.

Welche Interpretationsmöglichkeiten ergeben sich? Auffällig ist zunächst, dass die eisenzeitlichen mit den römischen Objekten über ihre Funktion verbunden sind, wobei eine militärisch-kriegerische Komponente hervortritt. Selbst für die beiden eisenzeitlichen Äxte, die Sichel und den Mahdhaken wäre in einem kriegerischen Anlassfall die Verwendung als Waffe nicht von vorneherein ausgeschlossen. Mangels einer präzisen Datierungsmöglichkeit der La-Tène-zeitlichen Stücke – die *Pilum*-artigen Spitzen und die Schaftlochäxte etwa werden meist als mittel-La-Tène-zeitlich angesehen – ist zu überlegen, ob sich die beiden Gruppen chronologisch überschneiden und einen okkupationszeitlichen Horizont repräsentieren. Denkt man primär etwa an einen Kampfplatz oder einen zumindest kurzzeitig genutzten Truppenlagerplatz, so stehen diesen Deutungsvorschlägen die Topografie des Geländes, die Beobachtungen zur Fundlage (Deponierung!) sowie Menge und Zusammensetzung des Fundstoffes entgegen.

Als Diskussionsanstoß soll daher die hier vertretene Ansicht verstanden werden, wonach dieses Fundbild das Resultat kultischer Handlungen darstellt. Man opferte gleichermaßen »einheimisches« Material in Form von Votivfiguren, *Pilum*-artigen Lanzen spitzen, Beilen etc. sowie »Fremdes«, wozu die römischen Militaria zählen. Im Opfergut zeigt sich ausschließlich eine männlich geprägte Welt, die etwa am nicht allzu weit entfernten Brandopferplatz Trappeleacker in Pfaffenhofen in dieser Form nicht präsent ist. In gewisser Weise erinnert die Situation an den Brandopferplatz Piller Sattel in Fließ, wo es in der Eisenzeit ebenfalls im näheren Umfeld des Kultplatzes zu wohl kultisch motivierten Niederlegungen von Waffen und Ausrüstungsteilen gekommen ist. Eine noch bessere Parallele bietet jedoch der Opferplatz am Döttenbichl in Oberammergau, der zwischen 100 v. Chr. und 50 n. Chr. genutzt wurde. Dort fanden sich in einem 180 × 160 m großen Areal sowohl einheimische Metallobjekte als auch okkupationszeitliches römisches Fundgut aus militärischem Kontext. Zwar sind in Oberammergau mehr Objektgruppen vertreten und der Komplex umfasst insgesamt eine wesentlich höhere Fundanzahl als jener aus Oberhofen,

doch kann letztlich eine gewisse Ähnlichkeit im Gesamtbild nicht von der Hand gewiesen werden.

JOHANNES PÖLL

#### KG Pfaffenhofen, OG Pfaffenhofen

Mnr. 81307.12.01 | Siedlung | La-Tène-Zeit

Von September bis Oktober 2012 führte die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine sechswöchige Forschungsgrabung unterhalb der *Burg ruine Hörtenberg* durch. Die Maßnahme ist Teil eines auf fünf Jahre angelegten Forschungsprojekts (Leitung: Werner Zanier; örtliche Grabungsleitung: Markus Wild und Tamara Senfter). Ziel des Projekts ist die Erforschung des Übergangs von der Spät-La-Tène-Zeit zur frühen Römischen Kaiserzeit im antiken Raetien. Von zentralem Interesse sind dabei Fragen zur Entwicklung der einheimischen Siedlungen während und nach der römischen Eroberung im Jahr 15 v. Chr.

Die Grabungsfläche liegt auf der südlichen Talseite auf ca. 730 m Seehöhe, am nordöstlichen Abhang der Burg ruine (Gst. Nr. 680–682, 685, 686/1, 953/2). Anlässlich der Verlegung eines Gas- und Kanalschlusses für den Maierhof unterhalb der Burg sind bei einer Notgrabung in den Jahren 2004 und 2005 mehrere eisenzeitliche Befunde bekannt geworden, darunter mindestens drei Hausgrundrisse mit einem zeitlichen Schwerpunkt des Fundmaterials in der Spät-La-Tène-Zeit. Das gesamte, etwa 1,6 ha große Siedlungsareal ist auf einer als Schafweide genutzten Wiese leicht zugänglich und weder durch Altgrabungen noch durch rezente Bebauung gestört. Nur etwa 250 m von der Siedlung entfernt befindet sich der nahezu vollständig ausgegrabene Brandopferplatz auf dem Trappeleacker, der von der späten Hallstattzeit (6. Jahrhundert v. Chr.) bis in die spätrömische Zeit (4. Jahrhundert n. Chr.) kontinuierlich benutzt wurde. Römische Siedlungsfunde aus den heutigen Ortsgebieten von Pfaffenhofen und Oberhofen zeigen außerdem, dass die Gegend am Südrand des Telfer Beckens sowohl in der Eisenzeit als auch in römischer Zeit eine Siedlungskammer bildete, die ein ideales Untersuchungsgebiet für den Forschungsansatz der Akademie-Kommission darstellt.

Als vorbereitende Maßnahme zur Grabung und um die Ausmaße der Siedlungsfläche zu erfassen, wurde im Jahr 2010 eine geophysikalische Prospektion von Jörg Fassbinder (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) durchgeführt. Im Magnetogramm zeigten sich zahlreiche als Hausgrundrisse zu interpretierende Strukturen. Ein besonders deutlicher Befund am nördlichen Ende der prospektierten Fläche wurde daraufhin als Grabungsstelle für die erste Kampagne ausgesucht. In der 225 m<sup>2</sup> großen Grabungsfläche konnte der Nachweis einer mindestens zweiphasigen Bebauung von übereinanderliegenden Steingebäuden und den zugehörigen Außenbereichen erbracht werden. Die in der geophysikalischen Untersuchung vermutete quadratische Gebäudestruktur wurde im Grabungsbefund angetroffen.

Das Fundmaterial streut von der Spätbronzezeit bis in die späte Römische Kaiserzeit. Das älteste sicher ansprechbare Fundstück dürfte eine urnenfelderzeitliche Bronzesichel sein; eine Rippenkopfnadel und ein Keramikfragment mit grober Ritzverzierung und weißer Inkrustation gehören bereits der Hallstattzeit an. Beide Funde können aber stratigrafisch nicht mit dem Bau der Häuser in Verbindung gebracht werden. Die Masse der auswertbaren Metall- und Keramikfunde ist in die La-Tène-Zeit zu datieren, wobei die Datierungsspanne nach erster Durchsicht von der Früh- bis in die



**Abb. 108:** Pfaffenhofen (Mnr. 81307.12.01). Freigelegte Fundamente des jüngeren, spät-La-Tènezeitlichen Gebäudes mit darunterliegenden Brandschuttschichten und der hangseitigen Mauer des älteren Gebäudes.

Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit reicht. Von besonderem Interesse für die Fragestellung der Kommission sind die Funde der spätesten La-Tène-Zeit im 1. Jahrhundert v. Chr. Aus dieser Stufe am Übergang zur Römischen Kaiserzeit liegen eine fast vollständig erhaltene Jezerine-Fibel, Fragmente von zwei Eisenfibeln sowie der Bügel einer sehr filigranen Bronzeblechfibel vom Nauheimer Typ vor. Eine bronzene Tutulusfibel mit Korallen- oder Emailleinlage des späten 1. bis mittleren 2. Jahrhunderts n. Chr. und eine bronzene Ringfibel mit eingerollten Enden aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. sind sicher in die fortgeschrittene Römische Kaiserzeit zu datieren. Keramik der römischen Zeit wurde nicht festgestellt, was die Metallfunde zwar als Anzeichen einer Begehung, nicht aber einer Besiedlung des Platzes in römischer Zeit erscheinen lässt.

Das jüngere Gebäude hatte eine Größe von ca. 6 × 6,5 m Innenmaß in Ost-West- beziehungsweise Nord-Süd-Richtung und war noch maximal zwei Steinlagen hoch erhalten. Die auffällige Bauweise mit verstärkten Ecken, an denen die Mauer jeweils zweireihig mit großen Steinen geführt war, während sie im Mittelteil nur aus einer Reihe kleinerer Steine bestand, deutet auf einen Blockbau aus Holzstämmen hin, der lediglich ein steinernes Fundament besaß. Dafür sprechen auch Hüttenlehmfragmente mit Abdrücken von großen Rundhölzern sowie das weitgehende Fehlen von größeren verstürzten Steinen im Innenraum. Die mit 0,40 m bis 0,60 m – abgesehen von den Eckpunkten – relativ geringe Mauerstärke ließ sicher keine zweigeschoßige Konstruktion im Sinn einer *casa retica* zu. Mehrere flache Steinplatten im Innenraum könnten als Unterlegsteine für einen Boden aus Holzbrettern gedeutet werden. Da dieser aber wohl nicht in einem Schadensfeuer zerstört wurde, konnte diesem Gebäude kein sicheres Fußbodenniveau zugeordnet werden. Dies erschwert erheblich die Datierung, da die zugehörigen Schichten der Nutzungszeit oft nicht klar von späteren Verfüllungen abgegrenzt werden können. Den sichersten Anhaltspunkt für die Datierung liefert das erwähnte Fragment einer Nauheimer Fibel der Stufe LT D aus einer Kulturschicht im Innenraum, die nach stratigrafischen Überlegungen den Nutzungshorizont des Gebäudes darstellt.

Das ältere Gebäude wurde bisher nur in zwei Sondagen freigelegt, weshalb seine Größe noch nicht sicher angegeben werden kann; sie dürfte jedoch bei mindestens 8 ×

8 m liegen. Für die südseitige Mauer wurde der Hang teilweise abgegraben und die Mauer mit einer bis zu 1,50 m breiten Steinlage zur Hangbefestigung und zum Abhalten des Oberflächenwassers hinterfüllt. Das Fehlen von großen Mengen an Steinversturz im Innenraum und die vielen im Querschnitt dreieckigen Fragmente von verziegeltem Lehm mit Abdrücken von Rundhölzern deuten auch für dieses Gebäude eine aufgehende Konstruktion aus Blockwerk über einem Steinfundament an. Das Haus ist offenbar in einem Schadensfeuer zerstört worden, wie eine mindestens 0,30 m starke Schicht aus Brandschutt im Innenraum anzeigt. In dieser Verfüllung sind noch verkohlte Balken und Bretter, wohl Versturz von Dach- und Wandhölzern, erhalten, von denen einige für dendrochronologische Untersuchungen geborgen werden konnten. Die Keramik aus diesem Zerstörungshorizont datiert nach erster Durchsicht in die Früh-La-Tène-Zeit. Abgesehen von einem kurzen Einblick im Bereich einer Sondage konnte der Brandschutthorizont aber in diesem Jahr nicht weiter untersucht werden.

WERNER ZANIER, TAMARA SENFTER UND MARKUS WILD

#### KG Pfaffenhofen, OG Pfaffenhofen

Mnr. 81307.12.03 | Kloster Unserer lieben Frau | Hochmittelalter, Spätmittelalter

Im Vorfeld der Neuerrichtung des Gemeindeamtes wurden von Juni bis August 2012 archäologische Untersuchungen im Garten des Klosters der Kongregation der Armen Schwestern zu Unserer Lieben Frau durchgeführt (Gst. 638/1). Dieser Garten befindet sich nördlich des Klostergebäudes. Zunächst wurden vier Sondageschnitte mit dem Bagger angelegt. Nur in den Sondagen 2 und 3, die im nordöstlichen Teil des Gartens lagen, konnten zwei dunkle archäologische Kulturschichten und verschiedene Funde (Gebrauchskeramik, Holzkohlen, tierische Knochen) auf einer Tiefe von 2,5 m bis 3,0 m unterhalb der heutigen Geländeoberfläche dokumentiert werden. Die aus den Sondagen resultierende Grabungsfläche (16,0–17,0 × 19,0 m) wurde im Osten und Norden von der Gartenmauer begrenzt, an der im Osten der Blabach fließt.

Die maximale Grabungstiefe betrug im nördlichen Bereich 3,5 m, im südlichen Abschnitt hingegen nur 2,7 m. In dieser Tiefe kam der anstehende Boden zutage. Die Stratigrafie weist auf einen Wechsel verschiedener Bachablagerungsphasen hin. Diese bedecken und stören zum Teil das

gesamte Areal in mehreren Phasen. Der älteste anthropogene Befund in der Grabungsfläche wurde im nordwestlichen Bereich nachgewiesen: eine Terrassierungsmauer (SE 10). Sie verlief in Ost-West-Richtung und bestand aus mittelgroßen bis großen, nicht bearbeiteten Steinen, die ohne Mörtel in horizontalen Lagen verlegt worden waren (maximale erhaltene Höhe 1,30 m, erfasste Länge 7,50 m). Im Süden schlossen an diese weitere archäologische Schichten an. Insbesondere erwähnt werden sollen eine massive Steinplanierung (SE 18) sowie die darin enthaltenen großen Steine, welche in einer Nord-Süd-Flucht (SE 17) lagen. Diese können in einen Zusammenhang mit einem kleinen Pfostenloch (SE 20) gebracht werden. In ihrem Kontext können diese Befunde als ein offener, aber überdachter Arbeitsplatz interpretiert werden. SE 9, SE 15 und SE 19, die vermehrt Holzkohlen- sowie Keramikfragmente und Hüttenlehm enthielten und zusammen fast das gesamte Ausgrabungsareal bedeckten, bildeten den Gehhorizont zu diesen Befunden. Die Funde dieser Phase datieren ins 12./13. Jahrhundert.

Eine Bachablagerung (SE 6) im südöstlichen Bereich und eine Mure (SE 16) im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche weisen darauf hin, dass es eine Unterbrechung in der Benutzung des Areals gegeben hat. Es folgte eine weitere Belegungsphase, die die ganze Grabungsfläche umfasste. Diese wurde von zwei Gehhorizonten (SE 5, 8) gebildet, die sich aufgrund ihrer Farbe und des Holzkohlenanteils unterscheiden. Auf diesen ließen sich vermehrt Spuren menschlicher Eingriffe nachweisen. Im südöstlichen Bereich konnten auf der Oberfläche mehrere Teile von bearbeiteten Steinen (vermutlich Mahlsteinen) freigelegt werden. Einige von diesen lagen in Ost-West-Flucht und könnten in einer Beziehung mit einem Pfostenloch, das im Gehhorizont eingetieft war, stehen. An der östlichen Grenze des Grabungsareals wurde eine große, unregelmäßige Grube identifiziert. Ihre Verfüllung bestand fast nur aus Steinmaterial und mehreren Keramikbruchstücken. Es darf hier an eine Abfallgrube gedacht werden. Verstreut auf der Oberkante der beiden Schichten (SE 5, 8) wurden mehrere Keramikscherben sowie Eisen- und Bronze Fragmente geborgen, die zusammen mit den Keramikfragmenten aus der Verfüllung der Grube für eine Datierung in das 13. bis 14. Jahrhundert sprechen.

Das Gelniveau wurde von einer Mure (SE 14) teilweise erodiert. Eine lockere Schotterschicht (SE 13), die als Bachablagerung zu interpretieren ist, bedeckte den gesamten nördlichen Bereich der Grabungsfläche. Sie verfüllte auch den Kotensprung, der durch die Terrassierungsmauer entstanden war. Eine weitere massive, ca. 0,40 m bis 0,60 m mächtige Bachablagerung (SE 4) bedeckte dann endgültig die gesamte Fläche. Nach diesem Geschehen verblieb als einziger archäologisch relevanter Eingriff die Errichtung der Klostergartenmauer (SE 7).

OLIVER REUSS UND IRENE TROMBETTA

KG **Schwendt**, OG Schwendt

Mnr. 82112.12.01 | Pfarrkirche Hl. Aegydius | Spätmittelalter, Neuzeit

Die Pfarrkirche Hl. Aegydius (Gst. .1) befindet sich am östlichen Talhang des Kohlentals in der durch verstreut liegende Einzelhöfe charakterisierten Gemeinde. In einer Besitzbestätigung für das Benediktinerkloster Rott am Inn aus dem Jahr 1155 scheint erstmals das *Cholental* auf. Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche stammt hingegen aus dem Jahr 1363. Matthias Mayer vermutet aufgrund des Patroziniums eine Gründung der Kirche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Friedhof könnte spätestens ab dem 15. Jahrhundert



Abb. 109: Schwendt (Mnr. 82112.12.01). Spätmittelalterliche Votivfigur aus Eisen. Im Maßstab 1 : 2.

bestanden haben, wenn die Formulierung »[...] *Weichprunn gesegn(nen) und damit umbgeen* [ergänze: auf die Gräber]« richtig gedeutet ist, welche in einer Messstiftungsurkunde von 1482 belegt ist. Das Weihedatum 1506 verweist auf einen großen Um- oder Neubau des Gotteshauses. Von Mai bis Juni 2012 wurde die Pfarrkirche archäologisch untersucht. Der gesamte Innenraum, die Vorhalle und die Sakristei (insgesamt 175,75 m<sup>2</sup>) wurden flächig bis zur vom Auftraggeber angegebenen Ausschachttiefe untersucht; zusätzlich wurden an einigen Stellen noch tiefer gehende Schnitte angelegt, um die Grundrisse der einzelnen Bauphasen zu klären. Die Mauerreste konnten nur teilweise freigelegt werden, um darüberlaufende Estrichböden zu schonen.

Die freigelegten Mauerzüge gehören zu fünf Kirchenbauphasen, deren älteste ins 13. Jahrhundert datieren dürfte. Dabei handelt es sich um eine kleine Saalkirche mit halbrunder Apsis. Neben der Apsis und den Ansätzen der Langhausmauern konnte in einem Suchschnitt der Ausrissgraben und der von ihm ausgehende Abbruchhorizont der Westmauer entdeckt werden. Der Chorraum dieser Kirche war mit einem sehr dicken Stein-Mörtel-Konglomerat ausgefüllt, das als Unterbau für den nicht mehr erhaltenen Fußboden diente. Im Schiff konnte der Estrich samt seiner Unterbodenrollierung dokumentiert werden. Auf diesem war der Abdruck einer hölzernen Chorstufe (Schranke?), die in einer jüngeren Phase nach Westen versetzt wurde, zu erkennen.

Am Anfang des 14. Jahrhunderts bekam die Kirche einen neuen Polygonalchor, der in gerader Fortsetzung an das romanische Schiff ansetzte. Eventuell hängt das Versetzen der Chorstufe/Schranke auf dem weiter genutzten Estrich im Schiff mit diesem Umbau zusammen. Im Chor, der nun größer als das Schiff war, konnten Reste eines Estrichbodens dokumentiert werden. An diese Kirche wurde im Süden ein erster 5 × 5 m großer Turm angesetzt, dessen Reste sich unter der heutigen Sakristei gefunden haben.

In der dritten Phase erhielt die Kirche wenig später ein neues Schiff, welches im Grundriss dem heute noch bestehenden entsprach. Als Verbindung zwischen Chor und neuem Schiff diente im Süden die Turmwestmauer, während im Norden eine neue Chorschultermauer errichtet werden musste. In der Südwand wurden Spolien des romanischen Baus im Fundament der neuen Kirche verbaut. Im Zuge der Errichtung des neuen Langhauses kam es in einer Grube zwischen der älteren und der neuen Südwand zur rituellen

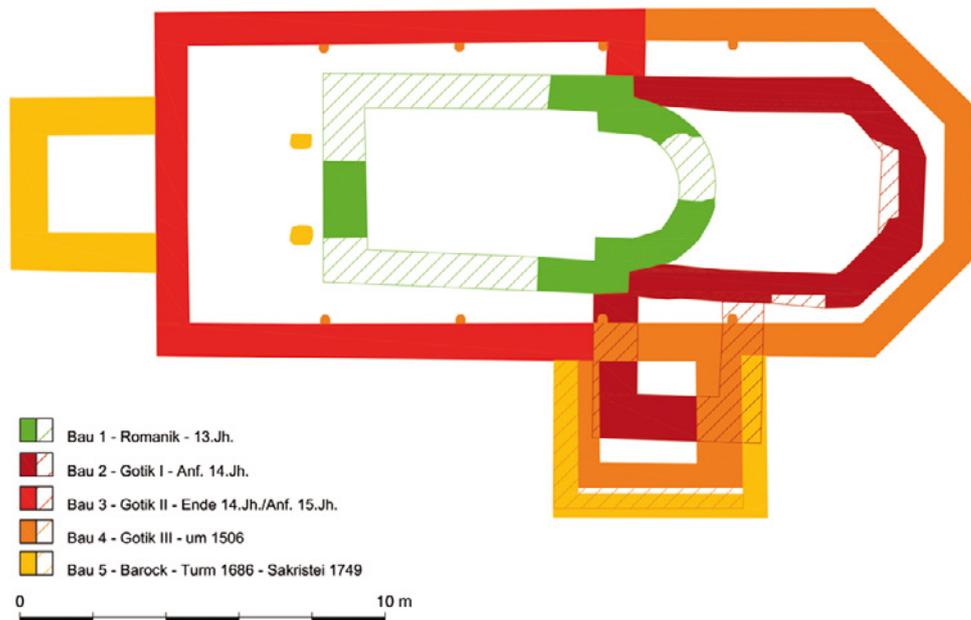


Abb. 110: Schwendt (Mnr. 82112.12.01). Bauphasenplan der Pfarrkirche Hl. Aegydius.

Deponierung von Eisenvotiven (darunter mehrere Hufeisen sowie zwei geschmiedete Menschenfiguren).

Beim vierten Kirchenumbau, der Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts stattfand, wurde ein neuer Polygonalchor ohne Einzug an die Langhausmauern angestellt. Zudem wurde der Turm an der gleichen Stelle, aber leicht nach Süden versetzt, neu hochgezogen. Von dieser spätgotischen Kirche haben sich die Estrichfußböden in Schiff, Chor und Turm fast vollständig erhalten.

Als jüngste archäologisch greifbare Umbauten kann man die verschiedenen Barockisierungsmaßnahmen zusammenfassen. Ein neuer Turm wurde 1686 direkt vor den Westeingang gesetzt. 1749 baute man über den alten Turmfundamenten die heute noch bestehende Sakristei; auch der Einbau einer Empore ist eine barocke Zutat. Der Estrich im Schiff wurde, wie Bodenausbesserungen im Bereich der Emporen Pfeiler zeigen, in dieser Zeit weiter benützt. Im Chor erfolgte in der Osthälfte eine Erhöhung des Fußbodenniveaus um eine Stufe. Die aufgefundenen Priestergräber vor dem Hochaltar gehören ebenfalls in die Barockzeit.

IRENE KNOCHÉ

KG **Stribach**, OG Dölsach

Mnr. 85034.12.01 | Zivilstadt Aguntum | Römische Kaiserzeit

Das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck (Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie) setzte im Juli und August 2012 seine Forschungen am Forum von *Aguntum* fort (Gst. 37/1–2; siehe zuletzt *FÖ* 50, 2011, 424–427). Im Berichtsjahr wurde die Untersuchung des Ostflügels fortgesetzt und die Erforschung des Nordtraktes begonnen. Abgeschlossen werden konnte die Freilegung des Umganges im Osten des Forumsplatzes. Der Platz selbst wurde nur an einer kleinen Stelle stichprobenartig ertastet. An mehreren Orten wurden Tiefschnitte zur Klärung der Baugeschichte und der Bauvorgänge angelegt. Nach Abschluss der Grabungen wurde zur Sicherung der untersuchten Architektur die Sanierung der meisten neu ergrabenen Mauern durchgeführt.

Im Juni 2012 wurden im Zuge der Vorbereitungsarbeiten der nur wenige Zentimeter starke rezente Humus und die massiven, durchschnittlich etwa 2 m starken Schwemm- und Murenschichten auf einer Fläche von über 400 m<sup>2</sup> maschinell entfernt (Gesamtvolumen inklusive älteren Aushubmaterials: ca. 1.200 m<sup>3</sup>). Aus den Schwemmschichten stammen 71, teils auch neuzeitliche Keramikfragmente, die mit der antiken Nutzung des Platzes nicht in Zusammenhang zu bringen sind. Die Schwemmschichten überlagerten maximal 0,15 m starke, dunkelbraune bis graue humose Schichten, die sich nach dem Verfall des Forums über der Ruine gebildet hatten. Die mit Sand durchsetzten Schichten wurden in den Sommermonaten wie alle weiteren Straten händisch entfernt. Aus den humosen Schichten über dem Verstruz wurden 1.360 Keramikfragmente geborgen (47,4% grautonige Keramik, 26,5% Aguntiner Nöpfe, 6,8% *Terra Sigillata*, 0,2% Feinkeramik, 2,5% Backplatten, 0,4% Lampen, 0,4% Reibschalen, 15,7% helltonige Keramik). Die Feinkeramik setzt sich vor allem aus norischen und pannonischen Importen zusammen. Hinsichtlich der *Terra Sigillata* stammen 69,6% aus Rheinzabern/Westerndorf und 21,8% aus Nordafrika (C- und D-Ware); der Rest ist nicht eindeutig zuordenbar. Mehrheitlich weisen die Keramikfunde aus den humosen Schichten in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., einzelne spätere Stücke, wie *Africana D* und Fragmente glasierter Reibschüsseln, in das späte 3. und beginnende 4. Jahrhundert n. Chr. Aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. stammen ein Denar des Vespasian (74 n. Chr.) und ein As des Commodus (184–185 n. Chr.). In der humosen Schicht fanden sich unter anderem auch ein silberner Fingerring mit Gemmeinlage aus Glasfluss mit schwer erkennbarer Darstellung eines stehenden Menschen oder eines Vogels, verschiedene Baueisen, ein eisernes Rasiermesser und als singuläres Stück eine urnenfelderzeitliche Vasenkopfnadel vom Typ Etting.

Unterhalb der humosen Schichten zeigten sich zwei vollkommen unterschiedliche Befunde. Große Bereiche des neu ergrabenen Ostflügels und des Umganges waren in bekann-



**Abb. 111:** Stribach (Mnr. 85034.12.01). Zur Nachnutzung einplanierter beziehungsweise entfernter Versturz im Ostrakt des Forums von *Aguntum* (Blick von Nordwesten).

ter Art von massiven, bis zu 0,80 m starken Versturz- und Verfallsschichten bedeckt. Ihre Oberfläche war nahezu eben. Sie dürfte bei einer Nachnutzung des Geländes bewusst geglättet worden sein. Zum Forumsplatz hin fiel der Versturz etwa 0,50 m bis 1,00 m vor der Westgrenze des Umganges steil ab. Auch diese Böschung scheint intentionell hergestellt worden zu sein. Aus den Versturzmassen stammen 3.758 Keramikfragmente (50,5 % reduzierend gebrannte Ware, 21,3 % Aguntiner Näpfe, 5,4 % *Terra Sigillata*, 1,3 % Feinkeramik, 2,6 % Backplatten, 0,5 % Reibschalen, 0,8 % Lampen, 16,5 % helltonige Keramik). Die *Terra Sigillata* weist mit 75,5 % einen hohen Anteil an Rheinzaberner/Westerndorfer Produkten auf. Daneben sind 22,1 % afrikanischer Produktion (überwiegend C-Ware) vorhanden. Die restlichen 2,5 % lassen sich noch nicht näher einordnen. Nach bestimmaren Formen verteilt sich die *Terra Sigillata* wie folgt: Drag. 37 10,3 %, Drag. 18/31 12,3 %, Drag. 32 3,4 %, Drag. 33 1 %, Drag. 46 1 %, Hayes 39/40 12,3 %, Hayes 50 2 % und Curle 15 1 %. Aus der Kombination rheinischer und afrikanischer Importe ergibt sich eine grobe Datierung der aus dem Versturz geborgenen Keramik in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Dafür spricht auch der Anteil an Feinkeramik, der sich im Wesentlichen aus sogenannter »norischer Feinkeramik« (feine graue Ware mit grau-schwarzem Überzug) zusammensetzt. Ch. Gugl datiert den Verbreitungshöhepunkt dieser Ware im Raum *Teurnia* an die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. (siehe FÖ 37, 1998, 213–241).

Ein vollkommen anderes Bild zeigte sich am nördlichen Ende des Ostflügels im Bereich der Räume R 283 und R 285, im westlichsten Teil des östlichen Umganges und am angrenzenden Streifen des Forumsplatzes. In diesen Zonen wurde nahezu kein Versturz angetroffen. Offensichtlich ist er nachträglich entfernt worden. Auch die aufgehenden Mauern der Hauptphase scheinen fast bis aufs Bodenniveau abgetragen worden zu sein. Der gesamte Bereich sollte wohl durch die Abtragung der Brandruine, die Glättung des Versturzes und die Errichtung mehrerer Einbauten diversen Nachnutzungen zugeführt werden. Die insgesamt 5.695 Keramikfragmente aus den Nachnutzungsniveaus, besonders der Räume R 283 (35,6 %), R 285 (29,7 %), R 277 (12,9 %), R 284 (12,5 %) und R 269 (7,9 %), setzen sich wie folgt zusammen:

67,7 % reduzierend gebrannte Ware, 16,7 % helltonige Fragmente, 10,2 % Aguntiner Näpfe, 3,1 % *Terra Sigillata* und 1,3 % Backplatten. Amphoren, Feinkeramik, Lampen und Reibschalen sind nur in untergeordneten Mengen vorhanden. Sowohl aus dem Versturz als auch den darin eingebetteten Nachnutzungsschichten stammen zwölf Münzen mit stark streuenden Prägedaten von der späten Republik (Denar) über die Kaiserzeit (Denar des Nero, 65–66 n. Chr.; As des Trajan, 103–111 n. Chr.; Sesterz des Antoninus Pius, 145–161 n. Chr.; Sesterz für Faustina II., 147–161 n. Chr.; Dupondius des Mark Aurel, 166 n. Chr.; zwei Denare des Septimius Severus, 194–196 und 228–231 n. Chr.) bis in die Spätantike (Follis des Konstantin, 322–335 n. Chr.; Centenionalis, 364–378; Semicentenionalis, 388–408). Auch die zahlreichen weiteren Funde aus diesen Schichten zeigen eine starke zeitliche Streuung. Eine kräftig profilierte Fibel des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. fand sich ebenso wie zwei Hrusicafibeln des späten 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr., eine Zikadenfibel sowie eine bestens erhaltene spätantik-frühmittelalterliche Pfauenfibel. An weiteren Funden seien ein bronzenener Fingerring mit einer Gemme aus Glasfluss mit der Darstellung zweier Vögel, ein Silberring in der Form einer Schlange, ein bestens erhaltener Schubschlüssel aus Eisen, mehrere Fragmente einer Gussform aus gebranntem Lehm für die Herstellung von Scheibenkopfnägeln, das Bleimodell einer kräftig profilierten Fibel und eine größere Zahl von Bergkristallen erwähnt.

Nach Ausweis des datierbaren Fundmaterials und aufgrund stratigrafischer Unterschiede gehören die Nachnutzungsniveaus unterschiedlichen Zeitstufen an. Nach dem Brand des Gebäudes um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurden vor allem in den Räumen R 277, R 283 und R 285 neue Einbauten errichtet. Diese Nachnutzungsphase dauerte wohl bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hinein an. In der Nordostecke des Raumes R 283 wurden zwei Gruben und darüber mehrere Steinsetzungen bisher unbekannter Funktion angelegt. Der Südwestteil von R 283 dürfte nach Ausweis zahlreicher Funde als Abfallplatz genützt worden sein. Im zentralen Bereich des Raumes R 283 wurde eine Y-förmige Schlauchheizung errichtet. Mehrere kurze Stücke der etwa 0,30 m breiten Heizkanäle aus aufgestellten Schieferplatten konnten nachgewiesen werden. Reste des sehr einfachen,



Decumanus I. Sinister

284

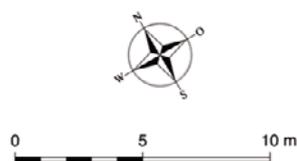
279 Forumsplatz

Cardo 266/1

269 Gang

266 Platz

259 Decumanus Maximus



**Abb. 112:** Stribach (Mnr. 85034.12.01). Grundriss des Osttraktes des Forums von *Aguntum* (Stand: Februar 2013).

rundlich-ovalen *Praefurniums* fanden sich im Nachbarraum R 285. Im Osten des großen Mittelraumes R 277 wurde die unterste Versturzsicht in etwa 0,20 m Höhe eingeebnet. Darauf wurde in der Nordostecke ein innen 1,65 × 1,30 m messender Raum mit recht sauber gearbeiteten, gemörtelten Steinmauern errichtet (R 277/2). Der 2,15 m<sup>2</sup> große Raum konnte von Westen durch eine einfache, knapp 0,60 m breite Türe betreten werden. An anderen Stellen wurden vereinzelte Begehungsniveaus und Eingriffe in die Bausubstanz beobachtet, die ans Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren sind. Von Interesse ist hier vor allem die Anlage einer Grube im Umgang R 269 westlich von Raum R 282. In dieser sekundären Eintiefung konnte je ein Fragment von Rheinzaberner/Westerndorfer *Sigillata* und Africana C- und D-Ware geborgen werden. Das Fragment eines Gefäßes der Form Alzey 27 gehört der Profilgruppe D nach Fellmann an und bildet zusammen mit den beiden Randstücken aus dem *Macellum* den bislang südlichsten Verbreitungspunkt Mayerer Ware. Die Datierung des außergewöhnlichen Randstücks setzt den Eingriff wohl ans Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Deutliche Spuren eines großen Schadensfeuers in Form massiver Brandschichten fanden sich auf den Böden aller Räume des Ostflügels und des angrenzenden Umgangs. Aus den Brandschichten stammen 304 Keramikfragmente (56 % grautonige Gefäße, 5 % Aguntiner Näpfe, 34 % helltonige Gefäße). Zwei Lampenfragmente sowie fünf Fragmente von *Terra Sigillata* vervollständigen das Fundensemble. Es sind nur wenige Anhaltspunkte für eine Datierung vorhanden. Die Randfragmente der *Sigillata*-Formen Drag. 18/31 und Drag. 33 sowie schwarz und rot engobiierte Backplatten lassen in Zusammenhang mit den Ergebnissen der letzten Jahre an die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. denken. Früher datiert ein Sesterz des Antoninus Pius (148–149 n. Chr.). In den Brandschichten fanden sich auch sehr viele Eisenteile der durch den Brand zerstörten Türen, Fenster und Möbel aus Holz (Splintscharniere, Ösensplinte, Klammern, Schlossblech, Teil eines Schiebeschlosses, Scheibenkopfnägel etc.) und Bronzebeschläge von Fenstern und Türen.

Etwa 0,5 % der Fundkeramik lagen direkt auf den Böden der Hauptphase der Anlage. Die wenig aussagekräftigen Fragmente lassen sich zeitlich nicht näher bestimmen. Ein gut erhaltenes Ohrlöfchen aus Bronze und ein stark korrodierter Schlüssel aus Eisen sind schwierig einzuordnen. 48 Keramikfragmente, die östlich von Raum R 277 auf einem Nutzungsniveau über dem Fundamentvorsprung im Außenbereich gefunden wurden, können grob ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden (italische Feinkeramik, Fragment einer kampanischen Backplatte).

Durch die Abtragung aller Zerstörungs- und Nachnutzungsschichten wurde die architektonische Gestaltung des knapp 54 m langen Ostflügels des Forums deutlich. In der Errichtungszeit gruppierten sich acht etwa 14 m<sup>2</sup> große Räume mit zwei Gängen an den Enden im Süden (R 274) und Norden (R 285) um einen mit 45 m<sup>2</sup> deutlich größeren »Mittelraum« (R 277). Alle Räume konnten vom ca. 39 m langen und 3 m breiten Umgang R 269 im Westen durch 1,20 m beziehungsweise 1,40 m breite Türen betreten werden. Einzig der große Raum R 277 verfügte über keinen direkten Zugang vom Umgang her, sondern war nur über die beiden Nachbarräume R 276 und R 278 durch eine 1,20 m und eine 1,80 m breite Türe zu erreichen. Über die beiden Gänge im Norden und Süden konnte man vom *Cardo* aufs Forum gelangen. Die Gänge, die kleinen Räume und der Umgang verfügten wie im Südflügel über einfach verputzte Wände

und dünne Lehm Böden. Der große »Mittelraum« R 277 war prächtiger gestaltet. Farbige, durch etwa 3 cm breite Streifen getrennte Flächenmalerei, teils mit floralen Motiven, verlieh dem Hauptraum zusammen mit dem aufwändigeren Mörtelstrich samt Rollierung einen repräsentativen Charakter. Alle Räume verfügten wie im Südtrakt über Nischenöfen in der Mitte der Eingangswände. Der nicht vollständig ergrabene Gang R 285 scheint nach den bisher vorliegenden Befunden unterkellert gewesen zu sein. In Bezug auf den großen »Mittelraum« R 277 springt die im Verhältnis zur Mittelachse des Forumsplatzes etwa 6 m nach Süden verschobene Lage ins Auge. Möglicherweise hängt die fehlende Axialität mit einer durch Georadaruntersuchungen wahrscheinlich gemachten Struktur (Tempel?) im Norden des Forumsplatzes zusammen.

An den Ostflügel schließt im Norden ein erst in Ansätzen ergrabener Raum beachtlichen Ausmaßes an (R 284). Seine Breite betrug etwa 10 m, seine bisher nachgewiesene Länge ca. 23 m. Unbekannt bleibt vorerst sein Abschluss im Osten. Im Norden grenzte er an den sogenannten *Decumanus I sinister*, im Osten wohl an den von diesem nach Süden abzweigenden *Cardo*, in den er auch hineingeragt haben muss. Nach Ausweis der umgestürzten, mindestens 6 m hohen Nordmauer verfügte er auch über ein enormes Raumvolumen. Im Bereich dieses Raumes wurden an verschiedenen Stellen rezente »Erkundungslöcher« beobachtet. Die Nordmauer wies massive Störungen auf, die vermutlich im Zuge der maschinellen Freilegung des *Decumanus I sinister* im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts erfolgt sind. Belege für rezente Eingriffe haben sich auch im Osten des großen Mittelraums R 277 im Ostflügel gefunden. Aus einem der damals angelegten »Schnitte« stammt eine 1-Schilling-Münze mit dem Prägedatum 1946.

Der Plan des Forums und die einheitlichen Baudetails des Ostflügels bestätigen die bereits früher angestellte Vermutung, das Forum sei in einem Zug kurz nach der Verleihung des Municipalrechts im 1. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden. In der Folge ist es nur an wenigen Stellen zu Umbauten gekommen. Im Ostflügel waren davon vor allem die beiden als Nebeneingänge dienenden Korridore R 274 und R 285 im Norden und Süden und Raum R 283 betroffen. Die ursprünglich selbstständigen Räume R 283/Nord und R 283/Süd wurden durch Abtragung der Trennmauer bis auf die Fundamentoberkante zu einem großen Raum zusammengelegt. Im Süden des neuen Raums R 283 wurde ein etwa 3,00 × 1,50 m großes Steinpodest errichtet, das wie ein ganz ähnliches im Eckraum R 268 als Unterbau einer Treppe gedient haben dürfte, die ins Dach beziehungsweise in höher gelegene Räume oder Raumteile geführt hat.

An ausgewählten Stellen wurden Tiefschnitte zur Klärung der Baugeschichte und des Bauablaufs angelegt. In keinem dieser Schnitte haben sich Hinweise auf eine frühere Bebauung gefunden. Datierbares Keramikmaterial wurde in den Bauhorizonten nicht entdeckt. Bestätigt hat sich die Vermutung, dass man zur Errichtung eines ebenen Baugeländes in einem ersten Arbeitsgang den leicht von Norden nach Süden abfallenden Schwemmkegel des Debantbaches im Norden abgegraben und den anfallenden Schotter im Süden zu Terrassierungszwecken aufgefüllt hat. Gleichzeitig dürfte man aus dem Schwemmmaterial für die Errichtung der Mauern verwendbare Bachsteine und sonstiges Baumaterial gewonnen haben. Im Norden wurden die einfachen Lehm Böden direkt auf die neu gewonnene Oberfläche des Schwemmkegels aufgetragen.

Zur Reduzierung der Baukosten wurde der Bauplatz nicht vollständig eingeebnet, sondern eine mit freiem Auge kaum wahrnehmbare Neigung von ca. 2% beziehungsweise ein Niveauunterschied zwischen Norden und Süden von 0,75 m in Kauf genommen. Probleme, die durch das einheitliche Gefälle des Bodens des Umgangs im Osten und des von Raum zu Raum stufenartig ansteigenden Bodenniveaus entstanden sind, wurden durch Treppen gelöst, mittels derer man vom Umgang in die Räume gelangen konnte.

MICHAEL TSCHURTSCHENTHALER und MARTIN AUER

#### KG Thaur I, OG Thaur

Mnr. 81015.11.02 | Burg | Hochmittelalter

Der Fokus der Grabung 2011 am Kiechlberg (Gst. Nr. 3615–3617) lag auf zwei Bereichen. In Schnitt H wurde die Erweiterung des Schnittes nach Osten zur Klärung der Frage nach dem Verlauf der »nördlichen Ringmauer« beziehungsweise dem Ostabschluss der Anlage durchgeführt. In Schnitt K lag die Fragestellung darin, durch die Erweiterung des Schnittes nach Westen zur Klärung einer möglichen Türsituation in M89 und zu Befundungen im Korridorbereich zwischen den Mauern M89 (im Süden) und M18/88 (im Norden) zu kommen.

In Schnitt H wurde die östliche Mauerecke von M95 ergraben; daran war eine weitere Mauer (M114) angesetzt. Eine Ringmauersituation an der Hügelkante war nicht feststellbar. Es gibt vorderhand zwei Gründe dafür: Entweder könnte diese aufgrund der steilen Hügeltopografie in diesem Areal abgegangen oder ursprünglich in Holz aufgeführt gewesen sein. Stratigrafisch zeigte sich in Schnitt H unter einer dünnen Humusschicht Versturzmateriale, welches speziell östlich der ergrabenen Mauerecke von M95 stärker erhalten war (sonst erodiert). Nach Entfernen des Humus erschien die schon im Vorjahr beobachtete mittelalterliche Nutzungsschicht aus braunem Erdmaterial, durchsetzt mit kleinen Steinen. Erkennbar wurde auch die Hügelkante, welche bis direkt an die Mauern heranreicht. Die Mauerecke definiert ein eindeutiges »Außen und Innen« der Raumsituation; das »Innen« wird zudem durch den Estrichfund des Vorjahrs definiert.

In Schnitt K zeigten sich beim Abtiefen in der Versturzsituation zwei neuralgische Schwerpunkte. Eine Bretternegativsituation im Korridor aus einer Reihe von Balken- oder Bretternegativabdrücken in einem verrundeten, 2 cm bis 3 cm dicken Mörtelbett ist möglicherweise als »temporäre Bausituation« interpretierbar. Die Bretter waren unregelmäßig verlegt und schienen auf einem längs im Korridor situierten »Tram« aufzuliegen. Der »Tram« könnte den Abschluss der »Bausituation« nach Süden hin andeuten. Zudem wurde in M89 eine Türsituation mit dem Orthostaten im östlichen Türgewände und seiner ergrabenen Unterkante eindeutig nachgewiesen. Damit wird die Erschließungsrichtung des Raumkompartiments zwischen M89 und der Ringmauer M62 erkennbar. Ein kleiner Bereich des Nutzungsniveaus konnte schon 2010 dokumentiert werden. Die im Versturz im »Türareal« situierten Tuffblöcke mit Bogensegmentierung lassen eine partielle Rekonstruktion der Türform zu. Zudem ermöglicht der Fund eines dieser Bogensegmente (über die Form seiner Grundfläche) eine eindeutige Zuweisung zu dieser Tür (weiteres Bogensegment). Die lichte Höhe des Bogens muss aber offen bleiben.

Die Nachnutzung des Geländes (Jagd, Steinraub?) in maxilianischer Zeit wird durch eine Silbermünze aus dem

Humus belegt. Außerdem wurde dem Grabungsteam vom östlichen Gegenhang des Kiechlberges eine Bohnerzstufe zugeführt.

MICHAEL SCHICK und HARALD STADLER

## FUNDMELDUNGEN

#### KG Anras, OG Anras

Mittelsteinzeit

Für ein Forschungsprojekt des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck (Fachbereich Mittelalter- und Neuzzeitarchäologie) führte der Berichtersteller im September 2012 eine Prospektion am Anraser See durch. Der Bergsee liegt auf 2.540 m Seehöhe in einer Karmulde am Südostabhang des Gumriaul in den Vilgrattener Bergen.

Zwischen dem schmalen, um den See führenden Steig und dem Seeufer (Gst. Nr. 402) fand sich ein kleines Stück Bergkristall. Es handelt sich um ein keilförmiges Trümmerstück (Länge 17 mm, Breite 14 mm, Dicke 11,5 mm). Sein Artefaktstatus war zunächst unsicher, da Bearbeitungsspuren spärlich und wenig ausgeprägt waren. Eine von Alfred Pawlik durchgeführte Gebrauchsspurenanalyse identifizierte das Stück als Artefakt. Nach seiner Analyse handelt es sich um das Fragment eines ursprünglich größeren multifunktionalen Gerätes, welches zur Reparatur von Jagdausrüstung verwendet wurde, wahrscheinlich als Retuscheur und zum Schaben oder Glätten von Holz oder Knochen, was wohl auf die Bearbeitung von Pfeilen hindeutet. Als Zeitstellung kann das Mesolithikum angenommen werden, womit dies der bisher höchste mesolithische Fundplatz in Osttirol wäre.

Die Herkunft des Rohmaterials ist noch unklar, denn die Vilgrattener Berge bestehen hauptsächlich aus Thurntaler Quarzphyllit, in dem üblicherweise kein Bergkristall vorkommt. Es war aber für mittelsteinzeitliche Jäger kein Problem, sich den Bergkristall aus den zwei bis drei Tagesmärschen entfernten Lagerstätten in den Hohen Tauern zu besorgen.

BURKHARD WEISHÄUPL

#### KG Wennis, OG Wennis

Bronzezeit, La-Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit

Im April 2012 meldete Franz Neururer, dass auf dem Gst. Nr. 2300 ein Entwässerungsgraben ausgehoben worden war. Der auf einer flachen Wiese gelegene Graben schließt unmittelbar an den unter Schutz stehenden Spielberg an. Bereits vor längerer Zeit hatte der Finder auf dem südöstlich von Gst. Nr. 2300 gelegenen Gst. Nr. 2283 aus Maulwurfhügeln bronzezeitliche Keramik aufgelesen.

Der Graben mit einer Länge von 65 m ist an der Oberkante 0,60 m bis 0,80 m breit und im Schnitt etwa 1,20 m tief. Im gesamten Grabenverlauf sind im Profil folgende Schichten, beginnend von oben nach unten, festzustellen: Unterhalb der 0,10 m bis 0,15 m dicken rezenten Humusdecke folgt eine 0,25 m bis 0,60 m dicke, dunkelbraune bis grauschwarze, erdige Sedimentschicht. Diese Schicht ist durchsetzt mit kleinen Steinen, Keramikbruchstücken, verbranntem Hüttenlehm sowie Holzkohleflocken. An zwei Stellen fallen grubenartige Eintiefungen, vermutlich Pfostenlöcher, auf. Aus dieser Schicht stammt das gesamte Fundmaterial. Darunter folgt bereits der anstehende Boden aus gelbgrünem, sandig-lehmigem Moränenmaterial. Aus dem Aushubmaterial konnte der Finder weitere Keramikfragmente bergen.

Die Keramik hat durch die Lagerung im feuchten und immer wieder gedüngten Erdreich stark gelitten und ist



Abb. 113: Wenns. Bronzezeitliche (Sp 1) und kaiserzeitliche Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

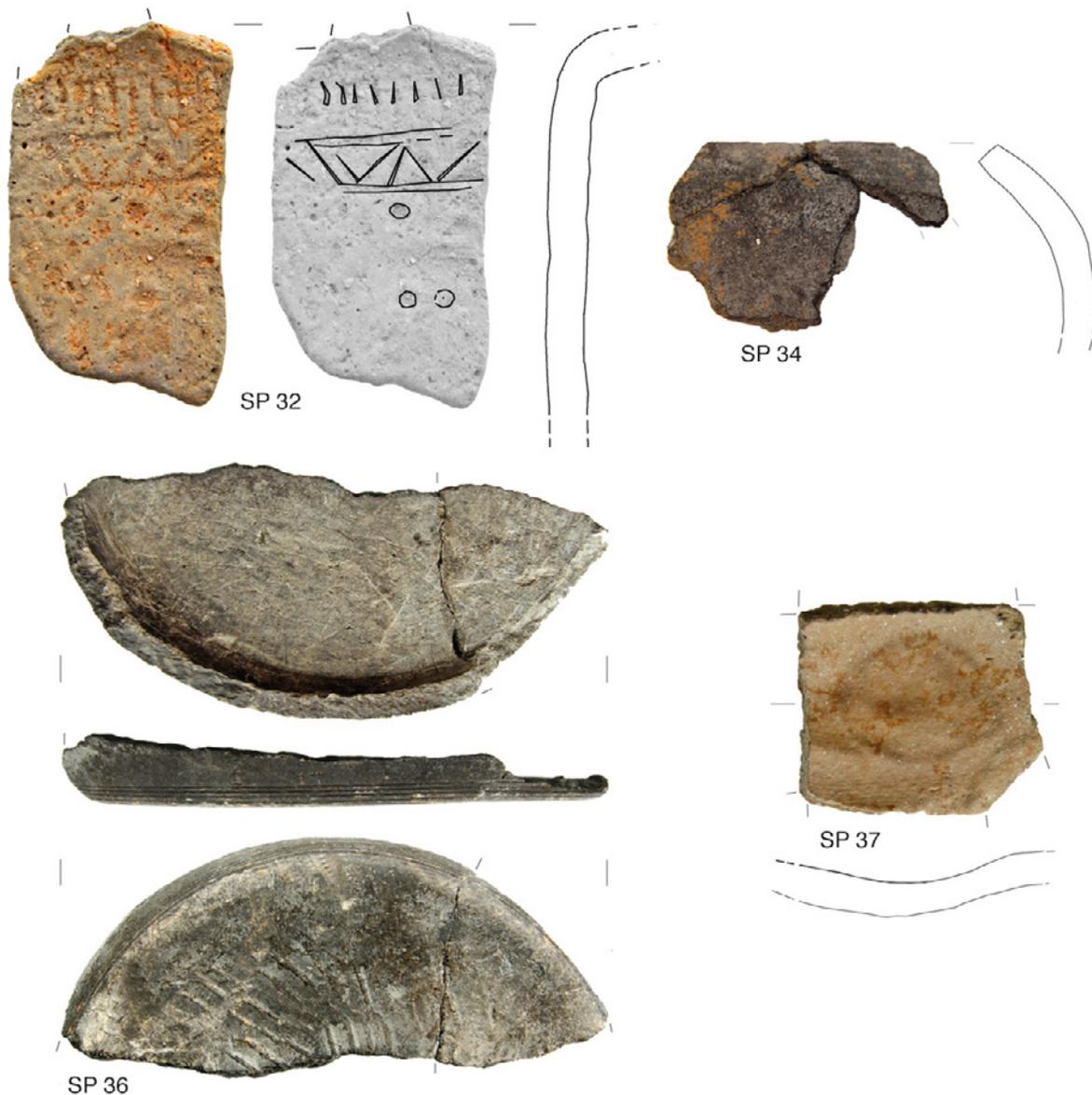


Abb. 114: Wenns. La-Tène-zeitliche (Sp 37) und kaiserzeitliche Keramik (Sp 32, Sp 34), Lavez (Sp 36). Sp 32 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

dementsprechend brüchig und verwittert. Selbst bei einer nur oberflächlichen Reinigung der Keramik muss mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Einzelne Fragmente würden sich buchstäblich auflösen. Zudem weisen Scherben und Hüttenlehm blasige, poröse Hitzeschäden auf. Viele Stücke sind abgerollt, wenig markant und somit keiner Form zuzuordnen.

In einer der Pfostengruben wurden Keramik- sowie veriegelte Hüttenlehmfragmente deponiert. Ein Boden- sowie ein Wandstück sind der grob gemagerten, dickwandigen Wirtschaftskeramik zuweisbar. Durch Hitzeeinwirkung ist ein Fragment einer Fingertupfenleiste mit Fingernagelkerben (Sp 29), deren Fingertupfen kaum mehr zu erkennen sind, blasig aufgequollen und wurde glatt von der Gefäßwand abgesprengt. Ihre Entsprechung finden die Keramikfragmente in den Siedlungsfunden der bekannten Nordtiroler Fundstellen der mittleren Bronzezeit. Weiters wurden über den gesamten Grabenverlauf verteilt wenig aussagekräftige Wandfragmente grober Gebrauchskeramik sowie

ein sehr kleines Bruchstück eines Bodens aufgelesen. Sie datieren wie die Keramik aus den Pfostengruben ebenfalls in die Bronzezeit.

Die Hüttenlehmstücke aus dem Pfostenloch weisen deutliche Abdrücke einer Rutenkonstruktion auf (Sp 39). Sie sind durch eine rund-dreieckige, spitz zulaufende Profilierung gekennzeichnet, die für Häuser in Blockbauweise mit Flechtwerkwand und Lehmewurf oder geflochtenen Zwischenwänden spricht. Reste der ursprünglichen Außenseite des glatt gestrichenen Lehms sind noch zu erkennen. Aus der grau-braunen Kulturschicht kamen grobe, veriegelte Hüttenlehmbröckchen mit Negativspuren von kräftigen Rundhölzern zutage. Einige sind durch Hitzeeinwirkung blasig aufgetrieben (Sp 40, 41).

Der Urnenfelderzeit kann ein reduzierend gebranntes Randfragment zugeordnet werden (Sp 1).

Die jüngere Eisenzeit ist mit einem fein gemagerten Bodenfragment einer Fritzener Schale vertreten (Sp 37). An der Bodendelle hat sich ein Fingerabdruck erhalten. Gute Ver-



Abb. 115: Wenns. Hüttenlehm (Sp 39–41), Stein (Sp 38). Im Maßstab 1 : 2.

gleiche begegnen im Fundgut des Quellheiligtums in Telfes und des Kultplatzes von Tarrenz.

Der weitaus größere Teil der geborgenen Keramik entfällt auf die Römische Kaiserzeit. Mit sechs Fragmenten hält sich der Fundanteil an *Terra Sigillata* in bescheidenem Rahmen. Die zerscherbten und abgerollten Fragmente Rheinzaberner Ware sind so wenig markant, dass sie keiner Form zuzuordnen sind.

Mehrere dünnwandige, ockerfarbige Stücke konnten Henkeldellenbechern zugewiesen werden (Sp 17, 20, 24). Ihre Zuweisung erfolgte aufgrund der Beschaffenheit der Ware: aufgestellter, meist leicht nach außen biegender, dünn ausgezogener Rand sowie ockerfarbene Oberfläche mit grauem Kern. Eines der Randstücke zeigt einen randständigen Henkelansatz (Sp 19), bei einem zweiten wurde der Henkel knapp unterhalb des Randes angarniert (Sp 22). Hinzu kommen eingesattelte Bandhenkel mit vertikalen Rillen (Sp 26), wovon einer an die Randscherbe Sp 19 passt. Eine Bodenscherbe wird aufgrund der Beschaffenheit der Ware ebenfalls als Henkeldellenbecher angesprochen (Sp 25).

Einen Sonderfall stellt ein Rand mit ausgezogenem Henkelansatz und gerader Wandung dar (Sp 32). Es dürfte sich

exakt um die ›Delle‹ des Gefäßes handeln. Soweit noch erkennbar, besteht der Dekor der ›Dellenwand‹ aus untereinander angeordneten vertikalen Strichen, stehenden und hängenden Dreiecken sowie vereinzelt erkennbaren Punkten. Generell sind Henkeldellenbecher lediglich mit umlaufenden Rillenbündeln im Schulterbereich verziert und definiert. Stephan Leitner weist auf den Fund eines Henkeldellenbeckers aus Kaltern hin, der mit einem Wellenband und den typischen Rillen verziert ist.

Gute Vergleiche sind aus Wenns und der römischen Straßenstation in Biberwier bekannt. Diese Gefäßform entwickelt sich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zur gebräuchlichsten Gattung innerhalb der Grobkeramik und ist in einigen Exemplaren noch im 5. Jahrhundert n. Chr. präsent. Damit ergibt sich eine Laufzeit von fast vier Jahrhunderten.

Von einer ›italischen‹ Reibschüssel liegen vier Bruchstücke mit ihrer typischen Magerung aus einem groben Gemisch von dunklen und roten Einschlüssen, unter anderem Lava, Obsidian und Glimmer (Analyse: Richard Tessadri, Institut für Mineralogie und Petrografie), vor. Italische Reibschüsseln wurden zwischen 40 und 160 n. Chr. in Mittelitalien hergestellt und weithin exportiert.

Raetische Reibschüsseln sind mit vier Fragmenten vertreten. Ein Randfragment mit nach unten gezogenem Kragensrand und Lippenwulst (Sp 16) weist noch einen Anflug von roter Engobe auf. Bei den restlichen Fragmenten handelt es sich um völlig abgewitterte Bruchstücke von Krügen. Reibschalen gehören zum Fundspektrum fast jeder römischen Siedlung. Sie können als Zeichen der Romanisierung zumindest eines Teils der einheimischen Bevölkerung gedeutet werden. Vergleiche bieten die römischen Siedlungen im Tiroler Oberland.

Ungefähr ein Drittel der in der Außensiedlung Spielberg geborgenen Keramik umfasst lokal hergestellte, handaufgebaute Töpfe mit eingezogenem, rundem oder abgestrichenem Rand. Die reduzierend gebrannte graue Oberfläche wurde durch unregelmäßigen Brand fleckig. An einigen Stücken sind Drehrillen knapp unterhalb des Randes zu erkennen; die grob gemagerte Keramik wurde nachgedreht. Die Oberfläche wirkt dort, wo die Kalkpartikel ausgewittert sind, porös. Es überwiegen Fragmente mit horizontal abgestrichenem Rand (Sp 2, 3, 5–7). Drei aneinanderpassende Randfragmente gehören zu einem handaufgebauten Topf mit eingezogenem Rand und kantig abgeschnittener Lippe (Sp 34). Diese eiförmigen, handaufgebauten Gefäße waren in Raetien weit verbreitet. Ein Bodenscherben könnte ebenfalls von solch einem Topf stammen (Sp 11). Diese sehr geläufige Form von Gebrauchskeramik ist sowohl in früh- als auch in mittelkaiserzeitlichen Siedlungsfundkomplexen anzutreffen. Gute Vergleiche begegnen in den römerzeitlichen Siedlungsfunden der bekannten Nordtiroler Fundstellen.

Ein scheibengedrehtes Fragment mit dem Rest eines Bodenansatzes und sehr flach ausladender Wandung (Sp 13) könnte Teil einer Schüssel sein. Weiterführende Angaben sind nicht möglich. Für ein weiteres scheibengedrehtes Fragment mit leicht abgesetztem, dickem Flachboden wird eine Ansprache als eine Art Backteller vorgeschlagen. Der mit Sand und Glimmer gemagerte Scherben ist auf der Innenseite rotbraun überzogen und weist sekundäre Brandspuren auf.

Eine cremefarbige Wandscherbe stammt möglicherweise von einem Krug. An der Wandung sind bruchstückhaft Reste eines Standwulstes zu erkennen. Außen- und Innenseite weisen deutliche Verstreichspuren auf (Sp 14). Das Fragment kann keiner bestimmten Form zugewiesen werden. Für das

Randfragment Sp 15 konnten trotz intensiver Suche keine Hinweise auf eine geläufige Gefäßform gefunden werden.

Das dunkelgraue Fragment eines Deckels entspricht dem Typus mit leicht gerundeter Lippe (Sp 4). Weiterführende Aussagen sind nicht möglich.

Von den zahlreichen Gefäßbruchstücken aus Lavez können lediglich zwei, ein Boden- und ein Randfragment, einer Gefäßform zugeordnet werden. Wie bei den Funden in *Veldidena* überwiegt die graugrüne Variante des Gesteins. Fast alle Fragmente sind an der Außenseite angerußt und durch Wurzelfraß narbig ausgewittert. Das Randstück eines zylindrischen Bechers aus graugrünem Gestein ist durch feine Wurzelfäden an seiner Innenwand »pockennarbig« zersetzt. Grüngrauer Lavez wird heute noch in Piuro bei Chiavenna im Bergell gebrochen und zu Gefäßen gedreht. Von einem Topf aus grauem Lavez hat sich ein Bodenfragment erhalten (Sp 36). Die Oberfläche ist außen von einer Rußschicht überzogen. Den unteren Wandabschluss zieren vier umlaufende Rillen. Die Bodenunterseite weist eine Scharierung auf.

Entgegen früherer Lehrmeinung waren Gefäße aus Lavezstein bereits ab der frühen Kaiserzeit in Verwendung. Vom Kiahbichl bei Faggen, unweit des Fundorts am Spielberg, liegt eine Lavezschale vor, die der Ausgräber Wilhelm Sydow in das späte 1. bis in das frühe 2. Jahrhundert datiert. Eine Datierung, die auch für die Gefäße vom Spielberg angenommen werden kann. Die Steinbrüche im Valtelin und Bergell liegen etwa 200 km von der Fundstelle entfernt.

Ein Arbeitsstein weist mehrseitig Pickspuren sowie zwei Reibflächen auf (Sp 38). Zudem wurde eine Kante zur besseren Handhabung zugerichtet. Die petrografisch-makroskopische Untersuchung ergab, dass es sich dabei um einen Granat führenden Amphibolit handelt. Es ist ein typisches Gestein der Ötztaler-Stubaier Masse, wie es im Pitztal vorkommt.

Anhand der geborgenen Keramik kann auf eine mehrphasige Siedlung im Außenbereich des Spielbergs geschlossen werden. Das behandelte Fundmaterial datiert den Beginn der Siedlung in die mittlere Bronzezeit; die Eisenzeit ist mit bislang einer Scherbe vertreten. Das restliche keramische Fundspektrum entspricht dem einer Siedlung der frühen und mittleren Römischen Kaiserzeit.

HELGA MARCHHART



## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
*Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.12.01	378/6	Siedlung   Bronzezeit
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.12.02	621	Schmiede   Spätmittelalter
**Dalaas	Dalaas	90007.12.01	Prospektion	Bergbau   Neuzeit
**Dornbirn	Dornbirn	92001.12.01	.952	Pfarrkirche Hl. Sebastian   Neuzeit
*Dornbirn	Dornbirn	92001.12.02	.970	Ansitz   Spätmittelalter, Neuzeit
*Feldkirch	Feldkirch	92105.12.01	36, 114/1–2	Stadt Feldkirch, Stadtbefestigung   Spätmittelalter, Neuzeit
*Klösterle	Klösterle	90010.12.01	1443/1	Wegtrasse   Neuzeit
*Lech	Lech	90011.12.01	465	Alpwirtschaft   Neuzeit
*Nenzing	Nenzing	90013.12.01	8250	Alpwirtschaft   Hochmittelalter, Spätmittelalter
Nenzing	Nenzing	90013.12.02	8250–8253	Maßnahme nicht durchgeführt
*Rieden	Bregenz	91119.12.01	1037/11	Zivilstadt Brigantium   Römische Kaiserzeit
Sankt Gallenkirch	Sankt Gallenkirch	90107.12.01	4606/1	Bericht nicht abgegeben
**Silbertal	Silbertal	90105.12.01	1149, 1452	Bergbau   Neuzeit
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Bartholomäberg, OG Bartholomäberg Mnr. 90101.12.01 | Siedlung | Bronzezeit

Von August bis September 2012 wurden die seit 2008 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen der Universität Frankfurt auf der Flur Dünglers Ebni fortgesetzt und zum Abschluss gebracht (siehe zuletzt FÖ 50, 2011, 435–437). Zu diesem Zweck wurde Schnitt 7 aus dem letzten Jahr wieder freigelegt und die Arbeiten wurden dort fortgesetzt (Gst. Nr. 378/6). Zusätzlich wurde östlich von Schnitt 1 der neue Schnitt 9 angelegt. Die Lage von Schnitt 9 wurde aufgrund der im Vorjahr an dieser Stelle angelegten Sondage 6 sowie der dabei festgestellten hohen Phosphatwerte und Keramikkonzentration gewählt. Beide Schnitte waren 6 × 3 m groß.

Insgesamt wurden in Schnitt 7 vier Plana angelegt. In jedem Planum, außer Pl. 9, wurden im Raster von 1 m Phosphatproben entnommen. Die Gesamttiefe betrug in Pl. 9 0,80 m bis 1,0 m. Nach der vollständigen Freilegung der letzten Oberfläche des Vorjahres wurde ein Zwischenplanum (Pl. 6.1) in einer Tiefe von ca. 0,70 m bis 0,80 m angelegt. Nach Entfernung der Steine von Bef. 191 und 192 trat Bef. 197 zutage, der sich bei fortschreitender Bearbeitung als Brandgrube entpuppte. Die Struktur maß ca. 1,60 m im Durchmesser und verlief in das Südprofil. Gefüllt war die Grube mit Holzkohle und verbrannten, eckigen und runden Steinen, von der Art her aus den am Fundplatz sonst auch üblichen Gesteinen. An den Rändern der Grube war teilweise ein Band aus rotem, verziegeltem Lehm zu erkennen, von welchem eine Probe für Dünnschliffe entnommen wurde. Die Grube war eher flach. Es wurden Bodenproben entnommen und ein Profilschnitt in Nord-Süd-Richtung wurde angelegt. Keramik fand sich nicht in der Grube. Eine Verbindung zu Bef. 184, ebenfalls eine Brandgrube in diesem Bereich, zeigte sich nicht.

Es wurde auch der Bef. 197 im mittleren, nördlichen Teil der Fläche in Ost-West-Richtung geschnitten, da er sich während der Grabung als äußerst mächtiger Steinbefund mit Grubencharakter zeigte. Diese Annahme wurde bestätigt: Es handelte sich um eine überraschend tiefe, mit großen Steinen gefüllte Grube. Das nördliche Profil zeigt die bereits angesprochene Grube, welche eine maximale Tiefe von 1,10 m hatte. Die Breite lies sich nur schwer beziffern, da der Übergang zum direkt anschließenden Steinbefund nicht klar ersichtlich war. Sie schien jedoch bei ca. 2,50 m bis 3,0 m zu liegen. Die Steine der Grubenfüllung waren überwiegend groß und eckig. Im Bodenbereich lagen sie in auffällig geregelter Formation. Besonders im westlichen Bereich wurde dies deutlich, wo sie von Westen nach Osten schräg abfallend eine gleichmäßige Begrenzung der Grube bildeten. Im Osten war die Grenze weniger deutlich. Unter der Grube befand sich der gewachsene Boden.

Im südlichen Profil des Schnittes durch Bef. 190 wurde überraschend eine weitere, deutlich kleinere Grube entdeckt. Erkennbar war sie durch einen dünnen Rand aus feiner Holzkohle, welcher im Westen bis in das Planum hochzog, im Osten aber durch Steine gestört wurde. Der Befund war mit Erde von ähnlicher Farbe (beige-grau, jedoch ohne Gelbstich) wie außerhalb der Grube und einigen größeren Steinen verfüllt. Im Süden von Schnitt 9 stieß die Grube an Bef. 197 oder schien in diesen überzugehen.

In Schnitt 9 wurden insgesamt vier komplette Plana und zwei Teilplana innerhalb Bef. 203 angelegt. Die erreichte Tiefe von Pl. 4 betrug ca. 0,75 m. Alle Plana wurden nach dem gleichen Prinzip wie in Schnitt 7 phosphatbeprobt. Nach dem Entfernen der Rasensoden wurde bei 0,30 m das erste Planum angelegt, welches noch in der kolluvialen Schicht lag. Es wurden einige wohl neuzeitliche Funde wie Glas-

scherben und Nägel gemacht. Im Ostteil des Schnittes lagen die Sondage 6 aus dem Vorjahr und der ebenfalls bekannte große Stein (Bef. 200), bei welchem es sich nach Aussage des Geologen Bertle um einen eiszeitlichen Findling in natürlicher Lage handelt. Der Nordteil des Schnittes blieb weitestgehend fund- und befundfrei; lediglich in Pl. 2 wurde der Steinbefund 204 im nordöstlichen Teil aufgedeckt, der aber schon in Pl. 3 bis auf einen Rest am Ostprofil ausgelaufen war. Im übrigen Bereich zeichneten sich nur noch geologische Strukturen fluvialer Art ab.

Im Bereich des Südprofils tauchten einzelne, nicht sehr dichte Steinbefunde (202, 206) auf, welche jedoch keine eindeutig geordnete Struktur ergaben. Bef. 202 scheint eine Fortsetzung von bereits bekannten Strukturen aus Schnitt 5/2010 zu sein.

Der wichtigste Befund des Schnittes ist Bef. 203, ein westlich des großen Steins Bef. 200 gelegener Steinbefund, der bronzezeitliche Keramik in situ barg. Bereits im Vorjahr war der Befund durch die Sondage 6 angeschnitten worden, wobei auch der Findling aufgedeckt wurde. Im Lauf der Grabung wurde ein zweiter Findling aus Quarz mit verwitterten hydrothermalen Gängen gefunden. Der Stein war scheinbar in mehrere Teile zerbrochen und bildete die Westgrenze von Bef. 203. Die Farbe der Erdverfüllung zwischen den mittelgroßen Steinen im Zentrum war dunkelbräunlicher als jene der Umgebung. Lediglich in diesem Befund wurde noch auf zwei weitere Plana abgetieft, bis man auf den rötlichen anstehenden Boden stieß. Die Fundkonzentration war zwar nicht übermäßig hoch, es konnten jedoch aussagekräftige Keramikscherben geborgen werden. Der große Quarzbrocken wurde beim Verfüllen der Schnitte mittels Bagger umgedreht, wobei auch er als Findling bestimmt werden konnte.

Die diesjährige Ausgrabung erbrachte neue Erkenntnisse, welche bestehende Annahmen erhärteten. Durch den bronzezeitlichen Befund scheint nun eine Mehrphasigkeit der Siedlung festzustehen. Die fluvialen Strukturen verdeutlichen den starken Zusammenhang von Wasser-Verhältnissen und Siedlungsgeschehen an diesem Platz. Gemeinsam mit den geoarchäologischen Untersuchungen von Frau Röpke dürfte sich bald ein genaueres Bild dieser Zusammenhänge ergeben. Die neu entdeckte Brandgrube in Schnitt 7 dürfte für die weitere Auswertung wichtige Hinweise auf Besiedlungsstrukturen in diesem Areal liefern. Unklar ist noch die Interpretation der großen steingefüllten Grube. Alles in allem zeichnet sich ein zeitlich und räumlich komplexes Bild eines mehrphasigen Siedlungsplatzes ab, dessen Entwicklung stark an die anthropogen beeinflusste und dadurch sich ändernde Mikrotopografie gebunden zu sein scheint.

RÜDIGER KRAUSE und RUDOLF KLOPFER

#### KG Dornbirn, SG Dornbirn

Mnr. 92001.12.02 | Ansitz | Spätmittelalter, Neuzeit

Im Vorfeld der Erbauung einer Wohnanlage auf der Liegenschaft Gst. Nr. 970 wurde im Oktober 2012 von der Firma TALPA eine Notgrabung durchgeführt. Die Untersuchungen ergaben Gebäudestrukturen, die dem »Oberdorfer Turm«, dessen überliefertem Schlossausbau sowie seinen Umbauten zugewiesen werden konnten. Somit war es möglich, die Ausgrabungsergebnisse des Vorarlberger Landesmuseumsvereins (F. J. Huber) und des Vorarlberger Landesmuseums (E. Vonbank) von 1970 um wesentliche Erkenntnisse zu erweitern.



**Abb. 116:** Dornbirn (Mnr. 92001.12.02). Freigelegte Mauern des Ansitzes »Oberdorfer Turm« aus dem 13. Jahrhundert und des »Emser Schössles« aus dem 15. Jahrhundert.

Das in einer Höhe von 1,80 m bis 2,40 m erhaltene, in Schalenmauerwerk errichtete Fundament der Westmauer des »Oberdorfer Turmes« (SE 8) war auf einer Länge von 5,40 m sichtbar, bevor es im Profil der Grundstücksgrenze zu Gst. Nr. 7742 und 7730 verschwand. Die Fundamentierung der Südmauer (SE 9) wies eine sichtbare Länge von 4,10 m und eine ergrabene Höhe von 0,90 m auf. Die Breite beider Mauern lag zwischen 2,25 m und 2,30 m. Ein steinrollierter Estrich (SE 28) gestaltete den Boden des Turminnenraumes. Zusammen mit den Ergebnissen der Grabungen von 1970 auf der östlichen Nachbarparzelle (Gst. Nr. 7742) ergibt sich für die Turmwestmauer eine Gesamtlänge von 8,30 m und für die Turmsüdmauer eine Ausdehnung von 8,40 m. Der steinrollierte Estrichboden SE 28 stellte das Bodenniveau des Kellers im Inneren des ins 13. Jahrhundert zu datierenden Turmes dar.

In einem Abstand von 4,0 m bis 4,30 m parallel zur Turmwestmauer SE 8 lag die Nordost-Südwest gerichtete, auf einer Länge von 11,60 m sichtbare Mauer SE 6, die im Süden mit der nach Osten laufenden, 3,10 m lang erhaltenen Mauer SE 11 verzahnt war. Beide Mauern waren nur noch im Fundamentbereich erhalten und wiesen eine erhaltene Höhe von 0,80 m bis 0,90 m und Breite von 1,60 m bis 1,70 m auf. Zusammen bildeten sie die Südwestecke eines Gebäudes, das um den Bestand des älteren »Oberdorfer Turmes« herum errichtet worden war. Zwischen Turm und angebautem Gebäudetrakt konnten die Reste eines steinrollierten Estrichbodens (SE 3) erkannt werden. Da die Innenschalen von SE 6 und SE 11 zum östlich liegenden Kellerraum um 0,40 m bis 0,55 m tiefer fundamentiert waren als die jeweiligen Außenschalen, muss das nicht mehr erhaltene, ehemals westlich und südlich liegende Außenniveau beträchtlich höher gelegen haben. Zeitlich sind diese in Schalenmauerwerk errichteten Mauern wohl mit dem 1465 überlieferten Bau des

»Emser Schlössles« in Einklang zu bringen. In der zur frühen Nutzungszeit des Schlossanbaus gehörenden Kulturschicht SE 20 konnte dementsprechend ins 15. Jahrhundert und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datierendes Fundmaterial geborgen werden. Die nur noch in ihrer untersten Lage erhaltene, Nordost-Südwest orientierte Fundamentmauer SE 21 stellte einen wohl in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in das beginnende 17. Jahrhundert zu setzenden Umbau des Kellerbereiches des »Emser Schlössles« dar. Die 5,20 m lange und 1,50 m bis 1,70 m breite Mauer ist als Ostabschluss des Kellers anzusehen.

Der Plan des Feldmessers J. J. Mayr von 1763 zeigt den Schloßanbau bereits im ruinösen Zustand. Spätestens für den Bau der Oberdorfer Kirche 1826/1827 wurde der Anbau bis auf die Grundmauern abgerissen und das Steinmaterial für den Kirchenbau und auch die Errichtung profaner Gebäude wiederverwendet. Ebenfalls in diese Zeit fällt die Parzellierung des ehemaligen Schlossareals; die während der Grabung 2012 untersuchte Grundstücksmauer (SE 2) zeugte davon. So zog die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende private Bautätigkeit auf dem ehemaligen Schlossareal eine weitgehende Zerstörung des historischen Bestandes nach sich. Der Turm selbst trotzte noch zwei Jahrzehnte, bis er dann 1847 vollkommen eingeebnet wurde. Die nachfolgenden massiven Um- und Einbauten im Bereich des Turmes und seiner Anbauten im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert erstreckten sich bis in die Fundamentbereiche des historischen Gemäuers, weswegen kaum Kulturschichten und Trethorizonte erhalten waren und somit zur Datierung des Baubestandes wichtige Kleinfunde ausblieben. Die wahrscheinlich zu demselben Gebäude gehörenden Fundamentreste SE 18, SE 19 und SE 22 lassen sich daher nicht eindeutig zuordnen. So muss offen bleiben, ob jene von einem Anbau an das »Emser Schlössle« herrührten oder eventuell sogar erst im Zuge des Neubaus eines Stadls im Jahr 1887 entstanden sind.

MARIA BADER

#### KG Feldkirch, SG Feldkirch

Mnr. 92105.12.01 | Stadt Feldkirch, Stadtbefestigung | Spätmittelalter, Neuzeit

Die archäologischen Grabungen im Bereich Montforthaus/Gymnasiumhof (Gst. 36, 114/1–2) erbrachten für die Stadtgeschichte von Feldkirch neue und interessante Ergebnisse in Bezug auf Verlauf, Datierung und Abfolge der Stadtmauern. Darüber hinaus konnte die Bebauung des Klosterareals (Klosterhof) im 16. und 17. Jahrhundert weitgehend geklärt werden. Für das 18. und 19. Jahrhundert wiederum gelang es, eine Nutzung des Klosterhofes als Gartenanlage mit verschiedenen Wasserversorgungssystemen nachzuweisen. Besonders bedeutend erscheint der Nachweis einer prähistorischen Nutzung dieses Areals: Zwei urgeschichtliche Brandgruben und mehrere grob gemagerte Gebrauchskeramiken kamen zutage.

Die Grabungsarbeiten 2012 stellten eine Fortführung der im Vorjahr begonnenen Grabungsarbeiten im einstigen Klosterareal der Johanniterkommende Feldkirch dar (siehe FÖ 50, 2011, 438–439). Die Grabungsstelle liegt im Süden der Stadt unterhalb der Schattenburg. Es ist dies wohl einer der ältesten Teile der mittelalterlichen Stadtanlage. Der Grabungsablauf wie die vorgefundene Stratigrafie entsprachen einer typischen Stadtkerngrabung: Die archäologischen Arbeiten mussten aufgrund verschiedener logistischer Schwierigkeiten mehrmals unterbrochen werden. Viele rezente Störungen durch die Einbringung von Infrastrukturen,

den Bau eines Schulgebäudes in den 1980er-Jahren, mehrere Platzneugestaltungen im Verlauf des letzten Jahrhunderts sowie weitere Eingriffe zerstörten nicht nur Teile der obersten, sondern auch der tiefer liegenden archäologisch relevanten Befunde.

Die jüngste Nutzungsphase des Areals im 18. und 19. Jahrhundert stellt seine Funktion als Gartenanlage dar. Zu den wichtigsten Befunden zählt eine West-Ost orientierte Mauer, die auf einer Länge von 30 m freigelegt wurde. Sie diente als Gartenmauer (SE 1059, 1061). In diese Mauer integriert war eine 2 m lange Kalksteinschwelle (SE 1060), in deren unmittelbarer Nähe sich eine Türangel aus Eisen befand. Der Zugang zum Garten erfolgte somit von Norden aus über dieses in die Mauer integrierte Tor.

Nahezu im Zentrum des Gartens gelang es, einen runden Brunnenschacht (SE 1016) von 3,40 m Tiefe und 0,90 m Durchmesser freizulegen. Dieser Brunnen wurde jedoch nicht vom Grundwasser gespeist, sondern hatte im Lauf der Jahrhunderte drei externe Zuleitungen erhalten, die jeweils in Teilstücken ergraben werden konnten. Alle drei Leitungen zweigten das Wasser vom östlich gelegenen Entenbach ab und führten es über Rohrleitungen in den Brunnenschacht weiter. Die älteste dieser Leitungen ist eine Tonrohrleitung (SE 1046), die Muffenverbindungen aufweist. Zwei weitere Leitungen aus »Gussbeton« folgten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kanal 2 (SE 1147, 1153, 1154), der vom Brunnenschacht Richtung Norden wegführte, diente als Überlauf. Er war mit mächtigen Schieferplatten (SE 1015) abgedeckt. Da diese Schieferplatten für die relativ kleine Dimension dieses Kanals viel zu mächtig erschienen, sind sie vermutlich als Spolien zu interpretieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit fungierten sie ursprünglich als Abdeckung des älteren, größeren Kanals 1 (SE 1030, 1031, 1145). Mehrere Pfostenlöcher (SE 1062–1064, 1072, 1113), die parallel zur Stadtmauer lagen, könnten ein Indiz für eine Innenbebauung des Gartens im 18. und 19. Jahrhundert mit einfachen Holzgebäuden sein. Leider ergaben diese Pfostensetzungen keine datierten Funde und waren zudem durch die rezente Eingriffe gestört. Ihre Zugehörigkeit zu dieser Phase konnte über den stratigrafischen Zusammenhang nicht mehr in allen Fällen gesichert erfolgen.

Für die Phase der Nutzung des Klosterareals im 16. und 17. Jahrhundert ließen sich wichtige Details klären. Im Bereich »Zwickel Entenbachgasse-Stadtmauer« kam ein neues, bislang unbekanntes Gebäude (SE 1010) zum Vorschein, dessen westliche und nördliche Mauern freigelegt werden konnten. Sein östlicher Abschluss befindet sich leider außerhalb des Grabungsareals. Dieses Gebäude war direkt an die Innenseite der Stadtmauer gebaut; dieser Befund entspricht somit jenem von Gebäude 2/2011. Die Stadtmauer selbst diente als südliche Abschlussmauer. Ein längsrechteckiger, 1,20 × 0,90 m großer Zubau (SE 1011) im Westen, der mit einem Ziegelboden (SE 1129) ausgelegt war und sich ebenfalls an die Stadtmauer anlehnte, kann aufgrund seiner geringen Tiefe von 0,90 m – entgegen der ersten Annahme – wohl nicht als Latrine interpretiert werden. Seine Funktion ist bislang unklar und konnte auch über das Fundmaterial noch nicht befriedigend geklärt werden. Eine Nutzung als kühler Lagerraum ist jedoch denkbar.

In Bereich 1A nördlich von Gebäude 1/2011 konnte die Fortsetzung von Kanal 1 (SE 1030, 1031, 1145) freigelegt werden. Er durchquerte das gesamte Grabungsareal von Süden nach Norden, wobei sein nördlicher Abschluss nicht erreicht wurde. Auf seiner gesamten ergrabenen Länge



**Abb. 117:** Feldkirch (Mnr. 92105.12.01). Mittelalterliche und neuzeitliche Grabungsbefunde beim Montforthaus 2012.

von 38 m bildete eine akkurat verlegte Steinrollierung die Kanalsole. Die Kanalwangen waren aus Bruchsteinen im Mörtelverbund gearbeitet und wiesen mit einer durchschnittlichen Breite von 0,40 m eine massive Bauweise auf. Die Abdeckung des Kanals fehlte im gesamten Areal. Es ist wohl anzunehmen, dass die bei Kanal 2 verwendeten mächtigen Schieferplatten einst diesen Kanal abdeckten. In der östlichen Kanalwanne wurde eine Spolie verbaut. Bei dieser Spolie handelt es sich um einen Sandstein mit gotischen Lettern. Im Norden der Fläche 1A konnte ein weiterer Baubefund freigelegt werden, der abermals in direktem Zusammenhang mit Kanal 1 steht (SE 1035–1037). Es handelt sich hierbei um die Fundamentreste eines ovalen Gebäudes von etwa 3,0 × 5,0 m Durchmesser. Der östliche Abschluss dieses Gebäudes war durch Kanal 2 gestört. Kanal 1 verlief mittig durch diese ovale Struktur, schnitt sie jedoch nicht, sondern wurde gemeinsam mit ihr in einem Bauvorhaben errichtet. Abschnitte dieses nur mehr im Fundamentbereich erhaltenen Befundes waren stark gestört, was seine endgültige Interpretation erschwert; vorläufig wird jedoch eine Mühle angenommen.

Im Nordwesten, direkt angrenzend an die Johanniterkirche, kamen Reste eines Kirchenzubaus zum Vorschein. Die Südmauer des Gebäudes setzte im rechten Winkel genau dort an, wo der Chorbereich der Johanniterkirche beginnt, und lief nach Osten. Diese Mauer (SE 1051) ließ sich auf einer Länge von 2,50 m ergraben, wie auch die in etwa 5,0 m Abstand parallel dazu verlaufende Nordmauer (SE 1048). Im Osten war der gesamte Zubau durch den Bau eines rezenten Bunkers gestört. Als Gehniveau für dieses Gebäude konnte ein Mörtelstrichboden (SE 1047) freigelegt werden. Leider war auch diese Struktur durch rezente Störungen stark beschädigt. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine von Prior Gabriel Bucelin (1599–1681) angefertigte Zeichnung des Klosters St. Johann, auf der ein Zubau in genau jenem Bereich erkennbar ist. Ob es sich hierbei um exakt dasselbe Gebäude handelt, muss vorerst noch offen bleiben. Für eine

exakte Identifizierung und Datierung sollten die Ergebnisse der Kirchengrabung zu St. Johann abgewartet werden.

In diesem Zusammenhang ist ein bemerkenswerter Einzelfund zu erwähnen: Im Bauschutt (SE 1039) ließ sich ein Sandsteinkorpus bergen. Die Skulptur ist vollplastisch ausgeführt. Obwohl ihr Kopf fehlt, ist sie einwandfrei als Hund oder Löwe zu identifizieren (siehe Abb. 16 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2012* dieses Bandes). Der Tierkorpus kann mit großer Wahrscheinlichkeit aufgrund der ebenfalls erkennbaren Fragmente mittelalterlichen Schuhwerks einer Grabplatte oder einem Kenotaph (Hochgrab) zugeordnet werden. Der zu den Füßen seines Gebieters ruhende Hund symbolisiert die ewige Treue. Handelt es sich um einen Löwen, so repräsentiert dieses Tier symbolisch die weltliche Macht. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass im Dom zu Feldkirch die sogenannte Grabplatte von Hugo I. von Montfort († 1228) aufbewahrt wird und dieser Grabplatte genau jener Bereich der untersten Extremitäten fehlt. Auf einer vollständigen Zeichnung der Grabplatte des schon genannten Priors Gabriel Bucelin liegt zu Füßen des Verstorbenen ein Hund oder Löwe.

Geologische Analysen ergaben allerdings, dass die zwei Fragmente zumindest nicht aus demselben Sandstein gearbeitet sind und somit eine Zusammengehörigkeit auszuschließen ist. Es bleibt ebenso festzuhalten, dass nicht vielen hoch stehenden Persönlichkeiten ein Grabmal dieser Bedeutung und kunstvollen Ausführung zuteil wurde. Eine vorsichtige zeitliche Einordnung der Skulptur aufgrund stilistischer Vergleiche schließt eine Datierung in die Zeit der Grafen von Montfort nicht aus. Ob die Kirche zu St. Johann auch die letzte Ruhestätte des Grafen von Montfort war und diese Skulptur einer Kirchenneugestaltung zum Opfer fiel, kann erst nach der Auswertung der Kirchengrabung endgültig beurteilt werden. Es ist durchaus möglich, dass man im Zuge einer Kirchenneugestaltung den Bauschutt im Garten des Klosterareals vergrub und so der Tierkorpus an diese Stelle kam. Bekräftigt wird diese Annahme durch die Tatsa-



**Abb. 118:** Klösterle (Mnr. 90010.12.01). Freigelegte Trasse des neuzeitlichen Arlbergweges.

che, dass dieser Bauschutt eine ca. 5,0 × 8,0 m große Kalkgrube (SE 1119) verfüllte.

Auch für die Stadtmauer erbrachten die Grabungen neue Erkenntnisse. Im Bereich »Zwickel Entenbachgasse-Stadtmauer« gelang es, die Stadtmauer (SE 1148) an ihrer Nordfront teilweise freizulegen. Diese Mauerabschnitte entsprachen in Technik und Ausführung genau jenen der schon 2011 ergrabenen romanischen Stadtmauer. Der bei den Grabungen 2011 konstatierte Unterschied in der Tiefe der Fundamentierung der Stadtmauer östlich und westlich des Kanaldurchbruchs konnte geklärt werden: 2 m westlich des Kanaldurchbruchs ist eine klare Bau fug e zu erkennen. Östlich dieser Bau fug e ist die Unterkante der Stadtmauer (SE 1127) einheitlich auf 1,70 m unterhalb des rezenten Gehniveau anzutreffen, während die Unterkante der Stadtmauer westlich davon (SE 1076) in einer Tiefe von 2,80 m unterhalb des rezenten Gehniveau liegt. Die im Jahr 2012 freigelegten Abschnitte der Stadtmauer östlich der Bau fug e sind alle in die Romanik zu datieren. Westlich der Bau fug e ist die Situation unklar. Eine genaue Datierung des Mauerwerks war durch extreme Kalkinkrustationen nicht möglich.

Besonders erwähnenswert ist der Fund zweier urgeschichtlicher Brandgruben (SE 1094, 1096). Beide lagen unmittelbar nebeneinander und waren der Form nach oval (Durchmesser 0,30 × 0,50 m, Tiefe 0,03–0,04 m). Diese Gruben waren am Rand mit verziegeltem, rötlichem Lehm ausgekleidet und mit organischen Brandrückständen (Holzkohle) verfüllt. Aus den Grubenverfüllungen stammen einige urgeschichtliche Gebrauchskeramikfragmente, die jedoch aufgrund ihrer allgemeinen Machart keine gesicherte Datierung zulassen. Hierfür muss die naturwissenschaftliche Auswertung des Grubeninhalts abgewartet werden. Diese Gruben bezeugen eine urgeschichtliche Frequentierung der Talsohle von Feldkirch.

CHRISTOPH FALLER, IRENE TROMBETTA, CHRISTINA KAUFER,  
OLIVER RAITMAYR und KARSTEN WINK

#### KG Klösterle, OG Klösterle

Mnr. 90010.12.01 | Wegtrasse | Neuzeit

Im September 2012 wurde mit der Fortführung der Arbeiten zum Freilegen des alten Arlbergweges zwischen Klösterle und St. Christoph begonnen. Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Bereich zwischen dem »Hirtensitz« und dem Teilstück mit dem gepflasterten Aufstieg, welches bereits im Jahr 2007 freigelegt worden ist (Gst. Nr. 1443/1). Dieser Bereich befindet sich ca. 15 m westlich des 2011 freigelegten Wegabschnitts.

Zuerst wurde der Humus (SE 1) entfernt. Darunter kam auf der gesamten Fläche eine homogene Steinpflasterung (SE 2) zum Vorschein (Steingröße 30–100 cm). Die Steinpflasterung war sehr akkurat ausgeführt und hat sich in diesem Bereich sehr gut erhalten, auch weil die Wegtrasse im Südwesten durch eine zweilagige Trockenmauer stabilisiert wurde. Diese Trockenmauer hob den Straßenkörper vom südwestlich vorbeifließenden Bach um etwa 0,40 m ab, sodass eine Überschwemmung der Straße durch diesen vermieden wurde. Im Nordosten der Fläche war es nicht möglich, eine befestigte Begrenzung der Straße eindeutig zu definieren. Vereinzelt, in einer Reihe liegende Steine lassen die Interpretation als Begrenzung zu, allerdings war die Ostseite zum Teil von Geröll stark beeinträchtigt. Insgesamt wurde die Straße auf einer Länge von 11 m und einer Breite von 2,60 m freigelegt. Dabei konnten keine archäologisch relevanten Funde gemacht werden.

CHRISTOPH FALLER

#### KG Lech, OG Lech

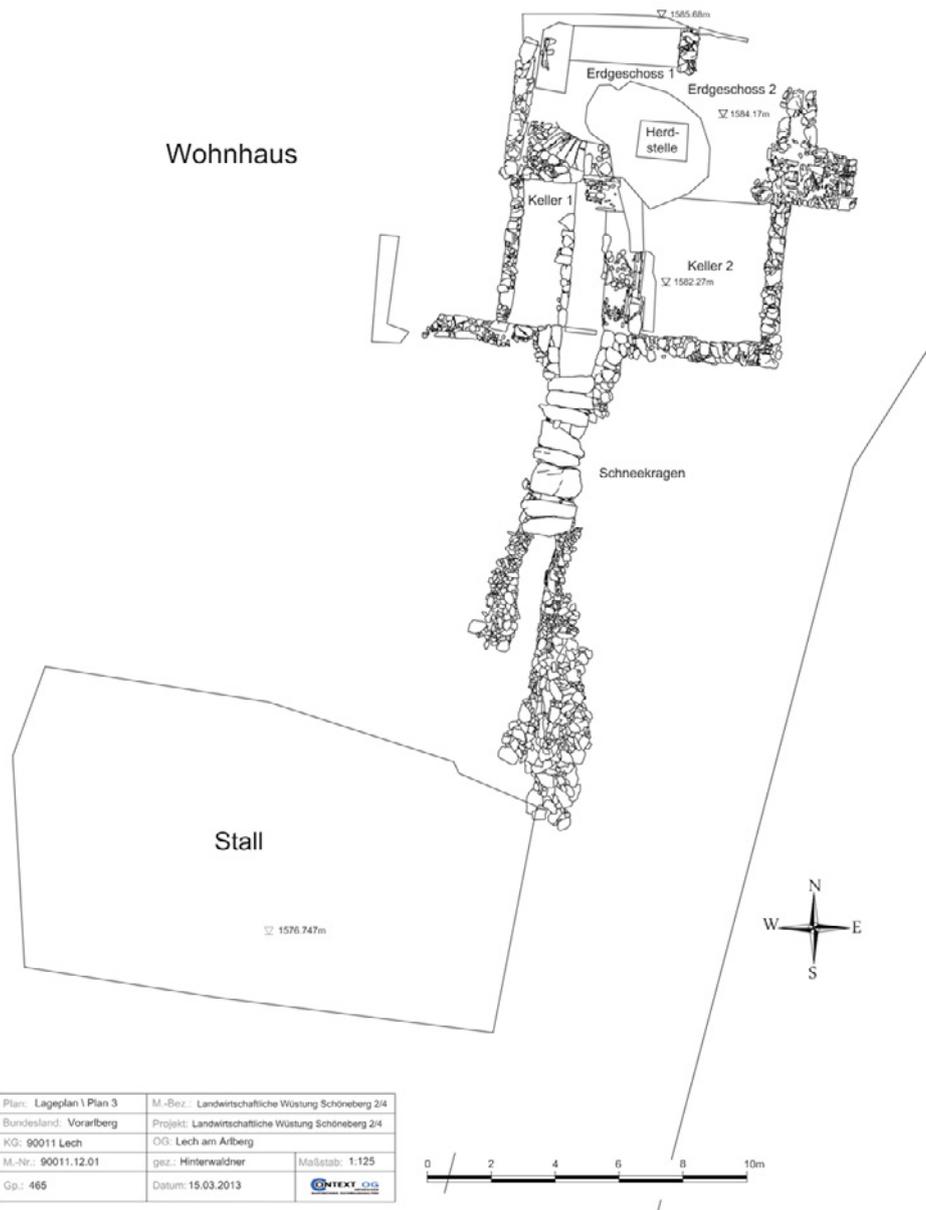
Mnr. 90011.12.01 | Alpwirtschaft | Neuzeit

Von September bis Oktober 2012 wurde die landwirtschaftliche Wüstung *Schöneberg 2/4* (Gst. Nr. 465) archäologisch untersucht. Das Ensemble liegt innerhalb einer heute almwirtschaftlich genutzten Fläche auf ca. 1570 m Seehöhe. Es ist nach Süden exponiert. Die nächste Versorgungsmöglichkeit mit Wasser befindet sich in etwa 200 m Luftlinie. Wohn- und Stallgebäude sind heute bis auf den Grundmauerbereich abgetragen. Südlich anschließend liegt eine zum Ensemble gehörende Scheune, die noch im Rahmen der Almbewirtschaftung in Benutzung ist. Bei dem Wohngebäude handelte es sich um den Typ Walserhaus mit Stube und Nebenkammer.

Historisch wird ein landwirtschaftliches Anwesen im Bereich Schöneberg bereits im Jahr 1460 genannt. Noch 1811 ist Schöneberg 2/4 eine Dauersiedlung mit ca. 6,7 ha Bergmahd und elf weiteren Kuhweiden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird der Bereich Schöneberg aufgrund klimatischer Verschlechterungen entsiedelt. Der Hof Schöneberg 2/3 wird 1918/1919 systematisch abgebrochen. Die Besonderheit des Ensembles liegt in der Existenz eines Verbindungstunnels zwischen dem Wohnhaus und dem Stallgebäude, der wie ein Schneekragen des historischen Bergbaus vor widrigen Witterungsbedingungen schützen sollte. Der Gang wird 1811 erwähnt, sein Entstehungsdatum ist unbekannt. Mündlichen Überlieferungen zufolge gab es ursprünglich im Bereich Lech/Zürs sechs weitere Ensembles mit ähnlichen Verbindungstunnels zwischen einem Wohngebäude und einem zugehörigen Wirtschaftsbaus. Das hier vorgestellte Ensemble ist das letzte dieser für Vorarlberg einzigartigen Bauwerke.

Die Breite des Wohnhauses (Ost-West) beträgt 9,50 m, die Länge 11,30 m. Die erhaltene Maximalhöhe der Substanz beträgt 1,82 m. Der Schneekragen weist eine Gesamtlänge von 13,90 m auf. Er ist noch auf einer Länge von 5,60 m mit

Wohnhaus



Plan: Lageplan \ Plan 3	M.-Bez.: Landwirtschaftliche Wüstung Schöneberg 2/4
Bundesland: Vorarlberg	Projekt: Landwirtschaftliche Wüstung Schöneberg 2/4
KG: 90011 Lech	OG: Lech am Arlberg
M.-Nr.: 90011.12.01	gez.: Hinterwaldner
Gp.: 465	Datum: 15.03.2013
	Maßstab: 1:125

Abb. 119: Lech (Mnr. 90011.12.01).  
Übersichtsplan der neuzeitlichen  
Almwüstung Schöneberg 2/4.

Steinplatten gedeckt. Die maximale Plattengröße beträgt hier 170 × 50 cm. Schneedruck und Strauchvegetation führten in den letzten Jahren insbesondere beim Eingangsbereich des Verbindungstunnels zu Substanzverlust. Seine Wangen waren zu Beginn des Unternehmens verstützt beziehungsweise instabil. Der Tunnelbereich selbst ist aufgrund des seitlichen Sedimentdruckes in seinem südlichen Ausläufer eingefallen beziehungsweise verengt und teilweise mit Sediment verfüllt. Der Stallbereich und die angeschlossene Mistlege sind nur noch als planierte Fläche zu erkennen. Mauersubstanz lässt sich hier noch unter dem Oberboden mit dem Bohrstock »ertasten«. Zielsetzungen der archäologischen Maßnahme waren die Dokumentation der Wüstung, eine schonende archäologische Untersuchung des Ensembles unter Wahrung der Stabilität der intakten Mauerwerksbereiche, die Sicherung dieser Mauerwerkssubstanz sowie eine Stabilisierung gefährdeter Bereiche.

Die räumliche Unterteilung des Wohngebäudes war bei Untersuchungsbeginn noch gut zu erkennen. Im Norden,

hangaufwärts, liegen der Küchenbereich mit der Herdstelle und hieran nach Osten anschließend eine Kammer. Beide Bereiche sind nicht unterkellert. Darunter, hangabwärts vorgelegt nach Süden, liegen zwei zu Untersuchungsbeginn mit Mauerversturz verfüllte Kellerbereiche. Im Erdgeschoß fehlen über den Kellerräumen die ehemals in Höhe der Küche und der Seitenkammer ansetzende Stube, die Nebenkammer sowie der Flurbereich (ursprünglich aus Holz).

Aus der Küche führt ein Treppenbereich in den westlichen Kellerraum (Keller 1), an den der Schneekragen ansetzt. Dieser mündete in den Stallbereich, der nicht in die Untersuchungen einbezogen wurde. Der gesamte Kellerbereich war in der letzten Bauphase nur über diese Treppe und den Schneekragen zugänglich. Der zweite, östliche Kellerraum (Keller 2) konnte nur durch den westlichen Kellerraum betreten werden. Das Mauerwerk des Wohngebäudes ist bis auf zwei Ausnahmen mit Bruchsteinen und Mörtel aufgebaut worden. Der bisherige Bearbeitungsstand lässt es zu, das geborgene Fundgut in das 19. Jahrhundert zu datieren.

CLAUS-STEPHAN HOLDERMANN



**Abb. 120:** Nenzing (Mnr. 90013.12.01). Überreste des hochmittelalterlichen Wohn-/Wirtschaftsgebäudes Bef. 119 auf dem »Hüttleboda«.

### KG Nenzing, MG Nenzing

Mnr. 90013.12.01 | Alpwirtschaft | Hochmittelalter, Spätmittelalter

Von Juni bis Juli 2012 wurde im Rahmen des Projektes *GeschichteN und Archäologie um den Naafkopf* eine Grabung auf dem sogenannten »Hüttleboda« (Gst. Nr. 8250) durchgeführt. Der Fundplatz liegt im hinteren Gamperdonatal, oberhalb der Alpe Güfel, auf ca. 1815 m Seehöhe. Bei einer ersten Begehung des Platzes im Rahmen eines *Field-Surveys* 2011 konnten auf dem Areal des »Hüttleboda« vier bauliche Strukturen (Bef. 119–122) erfasst und erste kleine Sondierschnitte angelegt werden. Das Ensemble besteht aus den Ruinen zweier als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude angesprochener Bauten im Nordosten des Areals, einer großen mehrteiligen Pferchanlage sowie einem weiteren, dreiräumigen Befund, der vermutlich ebenfalls als Wirtschafts- oder Wohnbau fungierte.

Abgesehen von der Vermessung des Gesamtareals fokussierten sich die Grabungsarbeiten 2012 auf das ca. 8,5 × 6,0 m große Wohn-/Wirtschaftsgebäude Bef. 119. Nach Entfernung der Grassode sowie des Mauerwerkversturzes im Inneren der Bauten konnte eine 0,10 m bis 0,20 m starke Kulturschicht (SE 03) freigelegt werden, die neben zahlreichen Knochen(fragmenten) auch Keramik- sowie Lavezbruchstücke enthielt. Darunter kam ein weiteres, nur ca. 0,02 m bis 0,03 m mächtiges, stark holzkohlehaltiges Schichtpaket (SE 08) zutage, das sich im Bereich der Ostmauer (SE 05) akkumulierte und, im Gegensatz zu SE 03, nicht den gesamten Innenraum überspannte. Die Schicht lag auf dem natürlich gewachsenen, sterilen Boden (SE 09). Dieser stellte zusammen mit dem anstehenden Fels, der an einigen Stellen aus dem Untergrund hervorragte, den ursprünglichen Gehorizont des Gebäudes dar. Unter SE 08 war eine kleine Feuerstelle, die grubenartig in SE 09 eingetieft worden war. Die Feuergrube war an die Ostmauer angesetzt und lag ca. 1,3 m vom Eingangsbereich, der sich im Süden des Baus befand, entfernt. Sie wurde mit Steinen und Lehm (SE 11) aufgefüllt. Weitere Feuerstellen konnten im Zuge der Grabungsarbeiten nicht aufgedeckt werden.

Das Mauerwerk des Gebäudes ist, wie bei den übrigen baulichen Strukturen auf dem »Hüttleboda«, in Trockensteintechnik errichtet worden. Die Mauern, die ohne große

Fundamentierung auf den natürlich gewachsenen Boden gesetzt wurden, bestehen aus meist quaderhaften Steinplatten, die lagerhaft aufgeschichtet wurden. Zum Teil wurden größere, unbewegliche Felsblöcke in die Gebäude integriert. Stoßfugen, die auf zeitlich unterschiedliche Baumaßnahmen schließen lassen, konnten nicht gefunden werden.

Schon 2011 konnten zwei Holzkohleproben aus SE 08 mittels Radiokarbondatierung in die Zeit zwischen 1042 und 1214 cal. AD (2 Sigma) beziehungsweise 1044 und 1215 cal. AD (2 Sigma) datiert werden. 2012 gelang es, noch weitere Holzkohlefragmente aus den Schichten SE 03 (unterer Bereich), SE 08 und SE 12 zu bergen, die dendrochronologisch untersucht werden konnten. Die Schichten ließen sich in die Jahre 1152d (SE 12), 1154d (SE 08) und 1158d (SE 12) datieren. Von der Errichtung und Nutzung des Gebäudes und sehr wahrscheinlich auch der gesamten Anlage in den frühen 1150er-Jahren ist daher auszugehen. Hinweise auf eine schnelle Auflassung des Siedlungsplatzes, etwa durch eine Brandkatastrophe, fanden sich nicht. Die im nächsten Umfeld der Gebäude geborgenen Kleinfunde lassen sich, soweit möglich, zumeist in das 13./14. Jahrhundert datieren. Es kann daher eine gezielte Aufgabe der Stafelanlage in diesem Zeitraum in Betracht gezogen werden.

Was die Funktion der Siedlung auf dem »Hüttleboda« betrifft, wurde in der Literatur bereits spekuliert. Eine Nutzung als Verhüttungsplatz von Eisenerz wurde angedacht, gar von einer »Fluchtburg der Räter« war die Rede. Befund und Kleinfunde weisen aber darauf hin, dass es sich hierbei um ein sehr wahrscheinlich saisonal genutztes, alpwirtschaftliches Ensemble handelt. Das gefundene Knochenpektrum verrät, dass hier vordergründig Schafe und/oder Ziegen gehalten wurden. Aber auch ein paar Kühe und Pferde und allenfalls auch das eine oder andere Schwein dürften zur Sömmerung auf die Alpweiden getrieben worden sein. Eine gewissermaßen »nebenberufliche« Ausbeutung des in nächster Nähe anstehenden Raseneisensteins oder Raseneisenerzes wäre durchaus denkbar und kann zum jetzigen Untersuchungszeitpunkt nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

CHRISTOPH WALSER und MARTIN GAMON

## KG Rieden, SG Bregenz

Mnr. 91119.12.01 | Zivilstadt Brigantium | Römische Kaiserzeit

Im Vorfeld eines Wohnbauvorhabens ist von der Talpa Gnb bereits von September 2009 bis Juli 2010 eine Denkmalschutzgrabung auf Gst. Nr. 1037/11 durchgeführt worden (siehe FÖ 49, 2010, 454–458). Dabei wurden jedoch im Bereich der Steingebäude A und B die darunterliegenden älteren Holzbaubefunde nur oberflächlich dokumentiert. Auf Initiative der Universität Innsbruck erschien es daher lohnend, kleinere Teilbereiche von Gebäude A neuerlich archäologisch zu untersuchen. Neben der Dokumentation vorsteinbauzeitlicher baulicher Überreste sowie der Bergung von Fundmaterial aus den zugehörigen frühen Schichten war ein Hauptziel dieser Maßnahme die Entnahme von Probenmaterial für archäobotanische Untersuchungen, da bei den Grabungen der Jahre 2009/2010 kein befriedigendes Spektrum entnommen worden war. Diese Nachuntersuchung ist in das Forschungsprojekt *Vom Militärlager zur Zivilsiedlung. Die Genese der westlichen Peripherie von Brigantium* eingebettet, welches die Aufarbeitung der Grabungsergebnisse der Jahre 2009/2010 zum Inhalt hat. Für die archäologische Nachuntersuchung wurden die Flächen 1 und 2, welche im Lauf der Grabung aus logistischen Gründen zusammengelegt wurden (Gesamtfläche 35,86 m<sup>2</sup>), und die Fläche 3 (9,2 m<sup>2</sup>) angelegt.

Von den dokumentierten Profilen der Grabungen 2009/2010 wurden bekannte Schichten systematisch abgetragen, wodurch darunterliegende Baubefunde dokumentiert und für die zeitliche Einordnung der Siedlungsabfolge äußerst wichtiges Fundmaterial geborgen werden konnte. Als besonders fundreich erwies sich eine ausgedehnte, unter den dokumentierten Oberflächen des Jahres 2010 liegende Kulturschicht (SE 1079/1081), welche allein aus Fläche 1 und 2 etwa 2.000 Fundstücke lieferte. Die Gesamtfundzahl der Grabung beläuft sich auf ca. 3.800 Funde. Neben den üblichen großen Mengen an Grobkeramik, Tierknochen und Eisennägeln konnten italische und frühe südgalische *Terra Sigillata*, Öllampenfragmente, einige Militaria, drei Fibeln (Scheibelfibel, Langton-Down-Fibel und Fibel vom Mittel-La-Tène-Schema) und fünf Münzen geborgen werden, welche dem typischen Spektrum eines raetisch-obergermanischen Fundplatzes des 1. Jahrhunderts n. Chr. entsprechen. Archäobotanisches Probenmaterial wurde aus mehreren Schichten unterschiedlichen Charakters gewonnen (unter anderem Brandschicht, Lehmboden, Boden einer Vorratsgrube, Grabenverfüllung), was interessante Ergebnisse erhoffen lässt.

Besonders erwähnenswerte Befunde der Grabung sind etwa eine nur teilweise in Fläche 1 liegende Vorratsgrube (SE 1058/1095), deren ursprüngliche Holzabdeckung verbrannt und in die Grube gestürzt war (SE 1087), mehrere mit Bachsteinen verfüllte Fundamentgräben für Holzgebäude sowie zugehörige Lehmbodenreste in Fläche 3 (SE 1071–1073, 1075, 1076) und auf die Frühzeit der römischen Besiedlung des Areals zurückgehende Gruben und Grabenstrukturen in Fläche 2 (SE 670, 1103, 1105–1111). Zu Letzteren gehört ein mächtiger, an der Oberkante bis zu 3 m breiter Graben, welcher bereits 2010 auf dem südöstlich angrenzenden Gst. Nr. 1037/9 in Teilabschnitten dokumentiert werden konnte (SE 670). Aufgrund seines Durchlaufens unter der ältesten Phase der römischen Hauptstraße ist dieser Graben als einer der ältesten freigelegten Baubefunde anzusprechen. Sowohl seine Länge als auch seine Breite und Tiefe sprechen für eine militärische Interpretation als frühkaiserzeitlicher – wohl augustei-



Abb. 121: Rieden (Mnr. 91119.12.01). Graben- und Grubenbefunde in Fläche 2 aus der frühen Phase der römerzeitlichen Bebauung von *Brigantium*.

scher – Umwehrungsgraben eines nicht näher zu fassenden (Marsch-?)Lagers. Von der Grabungskampagne 2010 liegen nur wenige Funde aus diesem Graben vor, weshalb das Fundmaterial der Nachuntersuchung aus der Grabenverfüllung eine aussagekräftige Erweiterung der Datierungsbasis darstellt. Mehrere diesen Graben flankierende, in den anstehenden Boden eingetiefe Gruben und Gräben sprechen für eine intensive Nutzung des Geländes in dieser Frühphase, wenngleich ein möglicher funktionaler Zusammenhang beim derzeitigen Auswertungsstand noch nicht hergestellt werden kann.

Für die im Zuge des Projekts erfolgende Auswertung der Stratigrafie sind zudem die bei der jüngsten archäologischen Untersuchung zahlreich aufgenommenen Profile von gesteigertem Interesse, geben sie doch Hinweise auf die Geländebeschaffenheit im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. beziehungsweise Auskunft über den Siedlungsbeginn oder während der Siedlungsdauer getroffene Planierungsaktivitäten. Zudem kann nun dank der Lage der Flächen 2 und 3 für das Gebäude A und dessen Gartenbereich in Abgleich mit der Dokumentation der Jahre 2009/2010 ein kumulatives Längsprofil erstellt werden. Dies ist wissenschaftlich vor allem deshalb relevant, weil dadurch die in der Literatur öfters in diesem Bereich vermutete Lokalisierung der nördlichen Grabenumwehrung des durch die Grabungen 2009/2010 bewiesenen frühkaiserzeitlichen (tiberisch-claudischen) Militärlagers widerlegt werden kann.

GERALD GRABHERR, JULIA KOPF und KARL OBERHOFER

## BERICHTE ZU ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN

KATASTRAL-GEMEINDE	ORTSGEMEINDE	MASSNAHME	GRUNDSTÜCK(E)	OBJEKT   ZEITSTELLUNG
**Alsergrund	Wien 9	01002.12.01	Prospektion	Friedhof   Neuzeit
*Aspern	Wien 22	01651.12.01	629/10, 672/26	Bestattung, Siedlung   Jungsteinzeit, Bronzezeit, Neuzeit
Aspern	Wien 22	01651.12.02	629/13	siehe 01651.12.01
Aspern	Wien 22	01651.12.03	Prospektion	Fundstelle   Neuzeit
Aspern	Wien 22	01651.12.04	Prospektion	Fundstelle   Neuzeit
Favoriten	Wien 10	01101.12.01	135/2, 149/2	kein Befund
**Fünfhaus	Wien 15	01302.12.01	.1060	Friedhof   Neuzeit
**Grinzing	Wien 19	01502.12.01	991	Gang   Neuzeit
Hernals	Wien 17	01402.12.01	.78	Maßnahme nicht durchgeführt
***Hernals	Wien 17	01402.12.02	.103/2, .121, .122, 1205/1–2	Gräberfeld, Siedlung, Ziegelei   Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter
*Hietzing	Wien 13	01212.12.01	23	Garten, Schloss Schönbrunn   Neuzeit
*Innere Stadt	Wien 1	01004.12.01	992	Stadt Wien   Neuzeit
***Innere Stadt	Wien 1	01004.12.02	1780/1–2 u.a.	Stadtbefestigung   Neuzeit
**Innere Stadt	Wien 1	01004.12.03	1646, 1649, 1727	Militärlager Vindobona, Stadt Wien   Römische Kaiserzeit, Hochmittelalter, Spätmittelalter
*Innere Stadt	Wien 1	01004.12.04	1596, 1597, 1598/2, 1613, 1656, 1665	Militärlager Vindobona, Stadt Wien, Stadtburg   Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Neuzeit
Innere Stadt	Wien 1	01004.12.05	565	kein Befund
Innere Stadt	Wien 1	01004.12.06	1646, 1649, 1654, 1727	siehe 01004.12.03
*Innere Stadt	Wien 1	01004.12.08	1800/1	Stadt Wien, Stadtbefestigung   Neuzeit
**Innere Stadt	Wien 1	01004.12.09	693	Militärlager Vindobona, Stadt Wien   Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit
**Innere Stadt	Wien 1	01004.12.10	1360/2, 1360/4, 1360/6, 1360/22–23, 1898/3–4	Stadt Wien   Neuzeit
Innere Stadt	Wien 1	01004.12.11	428	Stadt Wien   Hochmittelalter, Neuzeit
*Jedleseesee	Wien 21	01609.12.01	168/1	Friedhof   Neuzeit
**Landstraße	Wien 3	01006.12.01	1064/1	Garten, Schloss Belvedere   Neuzeit
Oberlaa Stadt	Wien 10	01105.11.01	2164/1, 2357/1, 2364, 2365	Maßnahme nicht durchgeführt
* Bericht in Band 51 veröffentlicht (Druckversion)				
** Bericht in Band 51 veröffentlicht (E-Book)				
*** Bericht in Band 52 veröffentlicht				

### KG Aspern, 22. Bezirk

Mnr. 01651.12.01 | Bestattung, Siedlung | Jungsteinzeit, Bronzezeit, Neuzeit

Am Gelände des ehemaligen Flugfeldes Aspern wird seit einigen Jahren die Errichtung eines neuen Stadtteiles («Seestadt Aspern») vorangetrieben. Da hier altbekannte archäologische Fundzonen betroffen sind, waren von Anbeginn auch bodendenkmalpflegerische Maßnahmen notwendig. Im Jahr 2012 wurden von der Stadtarchäologie Wien erstmals auch ganze Baufelder untersucht, die sich in südwestlichen Randbereichen des ehemaligen Flugfeldes befinden (Gst. Nr. 629/10, 672/26). Ab Februar 2012 wurde auf den betroffenen Baufeldern (ca. 86.740 m<sup>2</sup>) mit dem maschinellen Abschub der Humusdeckschicht begonnen. Es zeigte sich, dass nur auf Baufeld D5A vermehrt zusammenhängende archäologische Siedlungsbefunde zutage kamen; auf den übrigen Baufeldern wurden lediglich 14 vereinzelte Befunde angetroffen. Eine planmäßige Rettungsgrabung in allen diesen Bereichen fand von April bis Juli 2012 statt.

Etwa zeitgleich begannen auch die Kanal- und Straßenbauarbeiten im Bereich »Flugfeld Süd«. Die betroffenen Straßenflächen waren zwar bereits 2009/2010 mittels Schnitten archäologisch untersucht worden, vor allem in den Randbereichen der war aber mit weiteren Befunden durchaus zu rechnen. So konnte durch verschiedene baubegleitende Kontrollen und Notbergungen, die sich insgesamt bis Ende Oktober erstreckten, in einigen Fällen die Befunderfassung vervollständigt werden. Nur in einem Fall war mit Gst. Nr. 629/13 eine neue Parzelle betroffen.

Vereinzelte angetroffene Befunde: Neben einigen undatierten oder auch neuzeitlichen bis rezenten Gruben sind vor allem zwei urgeschichtliche Siedlungsgruben knapp außerhalb der Südostecke von D5B hervorzuheben. Am Boden der größeren der beiden rundovalen Gruben (V1; 1,35 × 1,08 × 0,44 m) befand sich eine beigabenlose, Süd-Nord liegende rechtsseitige Hockerbestattung. In der Grubenverfüllung fanden sich neben diversen Steinobjekten (darunter eine



**Abb. 122:** Aspern (Mnr. 01651.12.01).  
Überblicksaufnahme der Grabungssituation.

Reibplatte) nur wenige uncharakteristische Hüttenlehm- und Keramikreste, weshalb eine sichere Datierung ohne  $^{14}\text{C}$ -Analyse nicht erfolgen kann. Die Absenz weiterer urgeschichtlicher Befunde in den westlichen bis nördlichen Bau Feldern ist einerseits mit einem allmählichen Ende der ohnehin weitläufigen Siedlungszonen (nahezu durchgehend bis zur Groß-Enzersdorfer Straße im Süden) erklärbar, zum anderen sind aber über weite Strecken die rezenten Bodenverluste (Geländeeinebnungen durch Landwirtschaft und vor allem durch den Flughafenausbau 1939) dafür verantwortlich zu machen.

Bei den übrigen Einzelbefunden handelt es sich hauptsächlich um Bestattungen von Soldaten und Pferden aus der »Napoleon-Schlacht« am 21./22. Mai 1809. Auf J2 wurde ein Massengrab von Soldaten gefunden (V11), das bereits durch einen früheren Bodeneingriff gestört und durchwühlt worden war. Im nördlichen, noch ungestörten Teil der flachen rechteckigen Grube wurden noch fünf Skelette im Teilverband angetroffen; in der südlichen, annähernd rundovalen Störung fanden sich zahlreiche weitere menschliche Knochen dicht und durcheinander eingefüllt. Ein weiteres Grab (V33) mit zehn Bestatteten kam auf D2 zum Vorschein. Auf engstem Raum lagen die Toten in einer langschmalen, rechteckigen Grabgrube, und zwar in entgegengesetzten Orientierungen und verschiedenen Körperlagen (Bauch- und Rückenlage) über- und nebeneinander. Eine Besonderheit in mehrerlei Hinsicht stellt der Befund V5 auf D2 dar. Hier wurde ein einzelnes Skelett in Rückenlage relativ oberflächennahe im dunkelbraunen Lehm gefunden; eine Grabgrubenverfärbung konnte nicht differenziert werden. Die verdrehte Körperhaltung, ein angewinkelt hochgestellter linker Arm sowie die abgewinkelten und überkreuzten Beine weisen auf eine eher achtlose Deponierung des Toten in einer wenig sorgsam ausgehobenen Grabgrube hin. Insgesamt fünf Knöpfe aus Buntmetall, die im Bereich der beiden Handgelenke gefunden wurden, können als Uniformreste gewertet werden. Mit der darauf dargestellten Zahl 105 kann der Gefallene dem französischen 105. Linienregiment zugeordnet werden.

Neben diesen drei Grabbefunden gefallener Soldaten kamen auch vier Gruben mit vergrabenen Pferden zutage. Auf J9 waren unweit einer bereits stark gestörten Pferdebestattung zwei Pferde in einer Grube deponiert (V100, V12), auf D3 ein Pferd (V8) und auf D4 gar vier vollständig erhal-

tene Individuen (V7). Bei den Soldatengräbern fanden sich neben Bleigeschoßen oft Knöpfe aus Bein und Buntmetall, eine Schnalle aus Buntmetall, Hafteln und (Schuh-)Nägel; von den Pferdebestattungen hingegen sind Funde wie zwei Kanonenkugeln, eiserne Ringe und Schnallen (Trensen- beziehungsweise Schirringsteile?) sowie Hufeisen zu nennen.

Baufeld D5A: Das ca.  $107 \times 37$  m große Bau Feld wird von zwei hier West-Ost verlaufenden, ca. 21 m und 30 m breiten Erosionsrinnen gequert, die sich als befundfreie, dunkelgrabraune lehmig-humose Streifen abzeichneten und als verlandete beziehungsweise verfüllte Gerinne (Sutten) anzusprechen sind. Zwischen diesen Senken befindet sich ein nahezu unmerklich ansteigender Geländerrücken aus gelblich-hellem Lösslehm, wo geballt archäologische Siedlungsbefunde angetroffen wurden. Das gleiche Bild zeichnet sich Richtung Süden ab, wo jedoch nach nur kurzem Abstand bereits die Bau Feldgrenze erreicht wurde.

Mittig zeichnete sich ein Nordnordost-Südsüdwest orientiertes Gebäude durch unterschiedlich breite Fundamentgräben ab. Richtung Nordosten liefen Leitungskünetten weg; unmittelbar an der Nordwestecke war ein quadratischer, aus Ziegeln gemauerter Schacht situiert. Das ca.  $12 \times 7$  m große Gebäude war offenbar in zwei Räume unterteilt und von einer ca.  $20,5 \times 21,5$  m großen, umlaufenden Pfostenreihe eingeschlossen. Die durchschnittlichen Maße einer solchen Pfostengrube waren ca.  $0,9 \times 0,7 \times 0,4$  m; mittig war jeweils ein senkrecht,  $12 \times 12$  cm messendes Kantholz erhalten geblieben. Entlang der südlichen Gebäudehälfte waren auf Teilstrecken noch zusätzlich vorgelagerte Gräbchen und Pfostenreihen erkennbar. Größere runde oder rechteckige Gruben (Sickerschächte?) lagen ebenso wie zahlreiche kleinere Gruben ringsum verstreut. Ebenfalls rezent sind die zwei (oder drei?) seichten Gräbchen westlich des Gebäudes. Aufgrund eines Flughafenplanes aus den frühen 1930er-Jahren können diese Befundstrukturen der ehemaligen Peilfunkstelle zugeordnet werden, die außerhalb des eigentlichen Flugfeldes gelegen ist und beim Flughafenausbau 1939 einplaniert werden musste. Auf einer alten Fotoaufnahme erscheint die Peilstelle als kompakter, kleiner eingeschossiger Betonbau, der von einem dichten Holzzaun umschlossen war; zusätzlich befanden sich hier verschiedene Einbauten wie Masten, Antennen etc.

Bei den urgeschichtlichen Siedlungsbefunden handelt es sich ausschließlich um Gruben beziehungsweise -reste,

die in der Regel mit undeutlich sichtbaren (diffusen), hellgraubraunen feinen Sedimenten (Aulehm) verfüllt waren. Ihr verwitterter, ausgebleichter Zustand beziehungsweise die sterilen Einschwemmungen sowie oft beobachtete eingebrochene Grubenwände machen eine klare Abgrenzung zum anstehenden, hellgelblich-braunen Lösslehm mitunter sehr schwierig; stärker humose oder brandige Verfüllungen waren die Ausnahme. Neben vielen kleineren und seichteren Gruben ohne weitere Aussagekraft dürfte ein großer, amorpher Grubenkomplex (V31) wohl als Materialentnahme-grube, die mehr oder weniger großen, runden zylindrischen Gruben (etwa V15, V36, V37, V49, V50) hingegen als Vorratsspeicher anzusprechen sein. Erwähnenswert ist der 0,2 m tief erhalten gebliebene Grubenrest V20, in welchem über dem flachen Boden eine dichte Lage an Tierknochen (Speisereste) freigelegt wurde, wobei sich zwischen den Knochen auch eine offensichtlich abgestellte Tasse (beziehungsweise ein Krug) befand (intentionelle Deponierung?). Nahezu alle Grubenbefunde von hier lieferten auch archäologisches Fundmaterial, das ausschließlich ins Spätneolithikum datiert. Neben den archäozoologischen Resten (Tierknochen, Molluskenschalen) umfasst das Fundspektrum zusätzlich auch Steinobjekte (darunter Reibplatten, Beile), Silices (in der Regel Donauschotter als Rohmaterial; Geräte wie Klingen, Sichelinsätze und eine Pfeilspitze), Knochen- beziehungsweise Geweihartefakte (Ahlen/Pfrieme, meißelartige Geräte) sowie Hüttenlehmfragmente (auch kompaktere Stücke mit Rutenabdrücken). Charakteristische Formen und Verzierungen der Gefäßkeramik weisen in die klassische Phase der Badener Kultur (Stufe Ossarn I).

Notbergung Sonnenallee nördlich D10: Im Straßenbereich nördlich des Baufeldes D10 (»Straße 8« beziehungsweise Sonnenallee) wurde im Zuge von Kanalbauarbeiten Ende Mai der Humus entfernt, wobei am südlichen Straßenrand ein Grubenbefund im anstehenden hellen Lösslehm sichtbar wurde. Die unregelmäßig runde, wannenförmige Grube (V21; Durchmesser ca. 3,0 m, erhaltene Tiefe ca. 0,3 m) wies einen ebenen Boden auf, der punktuell von mehreren Arbeits- beziehungsweise Pfostengruben durchbrochen wurde. Sie war mit dunkelbrauner lehmiger Erde und zahlreichen Keramikfunden verfüllt; am nordöstlichen Rand deuteten brandige Schichteinfüllungen, Fragmente einer verzierten Keramikplatte (sogenannter Backteller) sowie eine auffällige Häufung von Kieselsteinen auf eine Herdstelle hin. Insgesamt kann dieser Befund als eingetieftes Grubenhütte, die als (vorübergehende) Wohnstelle oder überdachter Werkplatz in Gebrauch stand, gedeutet werden. Aufgrund der Keramikfunde kann das Siedlungsobjekt in die ältere Urnenfelderkultur datiert werden.

Notbergungen Sonnenallee südlich der Rollbahn: Am südlichen Rand der Sonnenallee (»Straße 8«), an der Grenze zu Baufeld D14, wurden drei Grubenbefunde im Zuge von Straßenbauarbeiten aufgedeckt und näher untersucht. Eine größere wannenförmige Grube blieb fundleer; aus den übrigen zwei rundovalen Grubenresten konnten einige spätbronzezeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Im Vorfeld dieser Untersuchungen wurden am entgegengesetzten, nördlichen Straßenrand höchstwahrscheinlich zwei spätbronzezeitliche Urnengräber aufgedeckt, welche aber noch vor einer weitergehenden Dokumentation beziehungsweise Bergung bereits wieder verschüttet und einplanziert worden sind. Sie waren als jeweils isoliert in den hellen Lösslehm eingetieftes Gefäße ohne größere Grabgrube auf der abgezogenen Fläche sichtbar. Im näheren Umkreis

waren keine weiteren Befunde sichtbar, und auch der südlich anschließende, mittig in der ca. 34 m breiten Straße gelegene Suchschnitt aus dem Jahr 2010 war diesbezüglich fundleer geblieben. Brandgräber der älteren Urnenfelderzeit wurden bereits 1929 von J. F. Kastner beim ehemaligen Gärtnereibetrieb Lettner sowie im Zuge des Flughafenausbaues 1939 vermerkt. Eine genauere Verortung der Fundstellen war aber lange Zeit schwierig. Erst in jüngster Zeit konnte der Standort der Gärtnerei Lettner auf dem zwischenkriegszeitlichen GSt. Nr. 640/4 ermittelt werden, und aus den angrenzenden Bereichen stammen auch noch weitere Funde aus Gräbern, welche beim Bau der Rollbahn zerstört wurden. So lässt sich letztlich ein zur spätbronzezeitlichen Siedlung gehöriges Gräberareal im Bereich des westlichen Endes der kleineren (südlichen) Rollbahn näher eingrenzen. Eine weitere Gräbergruppe lag etwa 150 m nördlich davon (etwa im Ostteil von Baufeld J2). Im Großen und Ganzen wurden diese Fundzonen beim Bau der Rollbahnen zerstört, doch erscheint es nunmehr möglich, dass vor allem Randbereiche in Resten bis heute erhalten geblieben sind.

Notbergungen Maria-Tusch-Straße: In den letzten Septembertagen wurde auf »Straße 9« (nach archäologischer Zählung; zukünftiger Straßename Maria-Tusch-Straße), welche am Baufeld D5 südöstlich anschließt, der humose Oberboden im Zuge von Straßenbauarbeiten komplett abgetragen, wodurch sich hier das ehemalige Geländereief mit der querenden, ca. 30 m breiten und bis zu 1,2 m tiefen Erosionsrinne gut abzeichnete. Einige im Zuge dieser Arbeiten neu aufgedeckte Befunde machten in den folgenden Tagen eine Notbergung notwendig. In der dunkelgraubraunen, lehmig-humosen Verfüllung der Geländesenke war, besonders zur Südkante hin, immer wieder spätneolithisches Fundmaterial anzutreffen. Am Boden sowie vor allem am Rand dieser Sutte zeichneten sich mitunter mehr oder weniger deutlich Verfärbungen ab, die wohl teils als (partiell) erodierte Grubenbefunde (V109), teils als zufällig angelagerte (angeschwemmte) Fundkonzentrationen beziehungsweise verfüllte Mulden anzusehen sind. Im südlichen Anschluss daran tauchten neben eindeutigen spätneolithischen Gruben (V13, V39, V9/2009) – im Gegensatz zum Baufeld D5A – auch spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde auf (V110–114), jedoch schienen etliche davon jünger beziehungsweise rezent gestört zu sein. Dazwischen waren auch einige neuzeitliche bis rezente Befundreste situiert: Bei den zwei großen, isoliert gelegenen, annähernd kreisrunden Gruben V107 und V108 dürfte es sich wie bei V15/2009 um einstige (früh-)neuzeitliche Korngruben handeln.

MARTIN PENZ

KG **Hietzing**, 13. Bezirk

MNr. 01212.12.01 | Garten, Schloss Schönbrunn | Neuzeit

Die geplante Neugestaltung der Meidlinger Vertiefung im Park von *Schloss Schönbrunn* (GSt. Nr. 23) führte von Jänner bis März 2012 zu archäologischen Untersuchungen. Ziel dieser Maßnahme war es, die durch eine im Oktober 2011 von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik durchgeführte geophysikalische sowie geomagnetische Prospektion bekannten Strukturen freizulegen, zu dokumentieren und den erhaltenen Zustand zu eruieren. Die Ergebnisse der Grabung bestätigen die bisher durch schriftliche und historische Pläne bekannte Nutzung der Meidlinger Vertiefung als Garten im 18. und frühen 19. Jahrhundert sowie die Umgestaltung zu einem Spiel-, Turn- und Exerzierplatz für die Kinder der kaiserlichen Familie im 19. Jahrhundert. Zur Phase



**Abb. 123:** Hietzing (Mnr. 01212.12.01). Freigelegtes Wasserbecken im Westen der Meidlinger Vertiefung im Schönbrunner Schlosspark.

des 18. Jahrhunderts zählen zwei Wasserbecken im Osten beziehungsweise im Westen der Meidlinger Vertiefung, die auf einem Plan der Umgebung von Schönbrunn (Jean Brequin de Demenge, 1754/1755) bereits verzeichnet sind.

Das westliche Wasserbecken wurde vollständig freigelegt; es ist komplett erhalten. Der Außendurchmesser des Beckens beträgt 8,35 m, die Tiefe 0,79 m. Im Norden ist die Zuleitung in Form eines Rohres vorhanden, im Südosten der Abfluss durch eine Ausnehmung im Boden des Beckens nachweisbar. Steine mit Bearbeitungsspuren deuten auf wiederverwendetes Steinmaterial hin. Außerhalb des Beckens lagen der sogenannte Lehmschlag mit angrenzender Ziegelmauer und Reste einer dünnen Schotterschicht vor. Der freigelegte Teil des östlichen Wasserbeckens ist in Aufbau und Gestaltung ident mit dem Becken im Westen der Meidlinger Vertiefung. Bei den aufgefundenen Wasserbecken handelt es sich nicht notwendigerweise um die im Plan von Brequin de Demenge dargestellten Becken. Das Vorhandensein von Steinmaterial in Zweitverwendung könnte auch auf einen Neubau der Becken in den 1770er-Jahren hindeuten. Zu dieser Zeit entstand auch der in der Nähe gelegene östliche Najadenbrunnen, der eine große Ähnlichkeit zu den Wasserbecken in der Meidlinger Vertiefung aufweist. Das ursprüngliche Begehungsniveau des 18. Jahrhunderts lag etwa 32,40 m über Wiener Null.

Die Neugestaltungsphase des 19. Jahrhunderts wird durch eine massive Aufplanierung geprägt, die an mehreren Stellen festgestellt werden konnte. Diese Umgestaltung hatte die völlige Aufgabe der beiden Wasserbecken zur Folge; die drei Niveaus der Meidlinger Vertiefung blieben jedoch erhalten. Die neue Verwendung des Geländes als Spiel-, Turn- und Exerzierplatz mit Übungsbastion, die als Hilfsmittel zur Vermittlung militärischer Kenntnisse diente, ist in Form des Grabens und der Nutzungsniveaus der Bastion im Osten der Fläche nachweisbar. Darüber hinaus konnte am tiefsten Niveau der Meidlinger Vertiefung eine dünne Schotterschicht festgestellt werden, die als Begehungsniveau gedeutet werden kann. Gestützt wird diese Interpretation durch einen Plan der Gesamtanlage von Schönbrunn um 1865, der in diesem Bereich keine Grünfläche darstellt.

Der in einem kleinen Ausschnitt freigelegte Graben wies eine Breite von 3,95 m und eine Tiefe von 1,30 m auf. Das

Grabenprofil zeigte schräge Wände und einen gerundeten Übergang zu einer flachen Sohle. Etwa 0,15 m über der Sohle lag eine dünne Schotterschicht, die als Nutzungshorizont im Graben interpretiert werden kann. Reste der Innenverbauung konnten nicht mehr nachgewiesen werden. Schriftliche Quellen und historische Pläne deuten auf die Errichtung der Bastion im Zeitraum zwischen 1819 und 1840 hin. Auf einem Luftbild aus dem Jahr 1938 ist die Bastion noch eindeutig zu erkennen. Anhand des Fundmaterials aus dem Graben kann die Zerstörung beziehungsweise Aufgabe der Bastion auf die Jahre nach 1942 festgelegt werden. Aus der Verfüllung oberhalb der erwähnten Schotterschicht stammt ein Glasabzeichen des »Winterhilfswerks des Deutschen Volkes« aus dem Jahr 1942 mit Darstellung des Tannenbergsdenkmals. Ein Luftbild aus dem Jahr 1956, das kein aufgehendes Bauwerk mehr zeigt, auf dem der Umriss des Grabens jedoch weiterhin sichtbar ist, weist auf die Aufgabe der Bastion im Zeitraum zwischen 1942 und 1956 hin.

DORIS KÄFERLE UND PAUL MITCHELL

#### KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.11.07 | Militärlager Vindobona, Stadt Wien | Römische Kaiserzeit, Spätmittelalter

Die geplante Errichtung eines Fluchtstiegenhauses im Hof III des Alten Rathauses war Anlass für das Anlegen eines Probenschachts zur Klärung der Bodenbeschaffenheit. Im Dezember 2011 wurde der Schacht (3,0 x 1,50 m) an der Südseite des Innenhofes von der Stadtarchäologie Wien dokumentiert. Bei 15,83 m über Wiener Null (Wiener Null = 156,68 m Seehöhe) stieß man auf eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Bruchsteinmauer, die ihrerseits in einen nachantiken Verfallshorizont gesetzt worden war. Neben einer Abfolge römischer Schichten konnte auch der Abschnitt eines Abwasserkanals – Ziegelsohlen-Oberkante bei 13,23 m über Wiener Null – dokumentiert werden, der entlang der *Via praetoria* des Legionslagers verlief. Der Kanal besaß eine lichte Weite von 0,60 m und war von bis zu 0,35 m breiten Bruchsteinmauern eingefasst sowie mit einer Sohle aus vollständig erhaltenen römischen *Tegulae* versehen. Seine Verfüllung beziehungsweise umgelagerte Verfüllschichten enthielten zahlreiche Keramik der mittleren Kaiserzeit. In diesem Bereich konnte außerdem Werkstattabfall geborgen werden, der auf eine Buntmetall-



**Abb. 124:** Innere Stadt (Mnr. 01004.12.01). Überblicksaufnahme der Grabungsbefunde im Westbereich des Ministerhofs des Stadtpalais von Prinz Eugen von Savoyen.

verarbeitung in einer im näheren Umfeld zu lokalisierenden legionseigenen Werkstätte hindeutet.

MARTIN MOSSER

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk  
Mnr. 01004.12.01 | Stadt Wien | Neuzeit

Die Generalsanierung des ehemaligen Stadtpalais des Prinzen Eugen von Savoyen (Gst. Nr. 992), errichtet 1694 bis 1724, führte im Bereich des Ministerhofes und der Zufahrt zu diesem Innenhof sowie im Bereich des Kutscherhofes und dessen Zufahrt zu archäologischen Maßnahmen, die von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst von November 2011 bis Februar 2012 ausgeführt wurden.

Die Sanierung im Bereich des Ministerhofes erforderte eine flächige Abtragung bis auf etwa 14,72 m bis 14,92 m über Wiener Null (Wiener Null = 156,68 m Seehöhe) sowie die Freilegung und Neuerrichtung eines älteren Kanals, der etwa in der Mitte des Hofes von Süden nach Norden in Richtung Himmelpfortgasse verlief. Zu diesem Kanal wurden außerdem drei Zuleitungen gelegt. Beim Neubau von Kanälen im Kutscherhof stieß man ebenfalls auf Reste älterer Leitungen. In der Haupteinfahrt wurden ein freigelegter Brunnen und der Rest einer Steinrinne dokumentiert, wobei bereits im November 2011 von Paul Mitchell Teile eines Ofens in diesem Bereich aufgenommen werden konnten.

Das Dokn. 1 im Ministerhof war in großen Teilen von Befunden des späten 19. und des 20. Jahrhunderts geprägt, die in Form von Kanälen und Leitungen vorlagen. Nur im Westteil des Innenhofes konnten ältere Befunde nachgewiesen werden, die mehrere Phasen aufzeigten. Der älteste Befund wird durch einen innen verputzten Raum aus Ziegel- beziehungsweise Mischmauerwerk gebildet, der auf einer Länge

von 2,83 m und einer Breite von 2,79 m nachweisbar war. Die Westmauer dieses Raumes bildete ursprünglich die Ostwand des sogenannten Theatersaals, die zur Zeit des Baus des Stadtpalais abgebrochen und durch die heutige, mit Fenstern versehene Wand ersetzt worden war (1695–1697). Die Südmauer war nicht mehr vorhanden. Nachträglich wurde im Norden des Raumes eine massive Ziegelmauer (Ziegelmaße: 28 × 14 × 7 cm) eingebaut. Sie wies eine Länge von 2,30 m und eine Breite von 1,65 m bis 1,67 m auf; ihre sichtbare Südseite war verputzt. Ihre rechteckige Form und ihre Dimensionen könnten für das Fundament eines Treppenhauses sprechen.

In einer späteren Phase wurde der Raum aufgegeben und es wurden eine Nordost-Südwest verlaufende Mauer sowie ein Ziegelkanal errichtet. Die 0,48 m breite Ziegelmauer (Ziegelmaße: 27 × 14 × 6,5 cm) war auf einer Länge von 3,3 m und in einer Höhe von mindestens 0,60 m nachweisbar. Der Ziegelkanal setzte sich aus dem Boden, den Resten der Außenwände, die nur noch aus einer Lage bestanden, sowie einem fast quadratischen ›Schacht‹ im Westen zusammen. Der Kanal sowie die südlich des Schachtes vorliegenden Mauern wiesen dasselbe wiederverwendete renaissancezeitliche Ziegelformat auf (27 × 12,0–12,5 × 7 cm). Bei diesen Befunden handelt es sich um Teile von Vorgängerbauten des Stadtpalais, die in die frühe Neuzeit zu stellen sein dürften. Der Bereich des Ministerhofes gehörte zu einem Grundstück, auf dem im frühen 16. Jahrhundert ein kleines spätmittelalterliches Haus stand. Reste davon sind im Keller erhalten. Das Haus wurde 1574 bis 1587 und 1641 bis 1649 erweitert beziehungsweise umgebaut, bevor es 1703 von Prinz Eugen erworben wurde. 1708/1709 ließ der Prinz in diesem Bereich sein Palais um vier Achsen nach Osten hin erweitern.

Der Südwest-Nordost verlaufende Kanal sowie ein im Profil sichtbarer, nach Westen abzweigender Kanal wiesen ebenfalls mehrere Phasen auf. Der ursprüngliche, auf einem Plan der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verzeichnete Kanal bestand aus einer Steinrinne, deren Abdeckung nicht mehr erhalten war. Der hochwertige steinerne Abwasserkanal ist wahrscheinlich zur Zeit des Baus des Stadtpalais entstanden. Ähnlich Befunde sind vom Schloss Neugebäude, der Stallburg und dem Michaelerplatz/Kohlmarkt bekannt. Frühestens im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde auf die Steinrinne ein gewölbter Ziegelkanal gesetzt. Vermutlich wurden zu diesem Zeitpunkt auch Zuleitungen in Form von Steinrinnen errichtet; etwas später wurde auch ein Ziegelkanal mit Steinrinne angelegt. In einem weiteren Schritt kam es zur Zerstörung des Kanalgewölbes und zur Einbringung eines Keramikrohres. Dieser Umbau fand wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt und im Zuge dessen wurde der nach Westen laufende Kanal aufgegeben und vermauert.

Im Kutscherhof konnte ein weiterer Südwest-Nordost verlaufender Kanal mit einer Zuleitung von Nordwesten dokumentiert werden, dessen Aufbau und Phasen mit den bekannten Befunden im Ministerhof ident sind. Auch diese Befunde sind im vorhandenen Plan der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermerkt. Zwei weitere Zuleitungen im Bereich der Einfahrt können nicht mit Sicherheit in das 18. Jahrhundert gestellt werden, da auch hier die Möglichkeit einer Wiederverwendung von Steinrinnen im 19. Jahrhundert nicht auszuschließen ist.

Der Brunnen in der Haupteinfahrt wies eine massive Abdeckung aus Steinquadern und Steinplatten auf. Eine dieser Platten wurde geöffnet. Der Brunnen selbst bestand aus

plattigen Bruchsteinen, war mindestens 15,5 m tief und maß innen ca. 1,65 × 1,17 m. In 13 m Tiefe lag die Wasseroberkante. Im oberen Bereich (ca. 1 m) war der Brunnen aus Ziegelmauerwerk gefertigt. Vermutlich ist dieser Teil nachträglich, im Zuge der Hebung des Niveaus in der Einfahrt zur Zeit von Prinz Eugen, entstanden. Bei der Erhöhung des Brunnens wurde wahrscheinlich auch die Nische in der Ostwand eingebaut und der Entlastungsbogen im Westen errichtet (Ziegelmaße: 29 × ? × 6 cm). In der Nische lagen Holzreste; Teile eines Pumpsystems aus Eisen ragten aus der Nische bis fast in die Mitte des Brunnens. Die Entstehung des Brunnens ist nicht genau feststellbar. Er dürfte zumindest in der frühen Neuzeit – wahrscheinlich eher im späten Mittelalter – entstanden sein, wofür die Bauweise aus Bruchsteinen spricht. Sein Durchmesser ist für Hausbrunnen in Wien typisch. Auf dem Plan aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist an dieser Stelle ein Brunnen bereits verzeichnet.

Südwestlich des Brunnens wurde auf einer Länge von 1,21 m und einer Breite von 0,43 m der Rest einer Leitung aus Steinrinnen dokumentiert, die ebenfalls im Plan aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebildet ist. Rund 10 m nördlich des Brunnens lag ein Ofen, der von Kanalarbeiten im Randbereich angeschnitten wurde. Die Oberkante der Grube befand sich rund 0,70 m unter dem Bodenniveau, die Unterkante in ca. 1,8 m Tiefe. Die Ofenwand war weiß gebrannt und die Hitze hatte den umliegenden Lössboden bis zu 0,10 m tief durchdrungen. Aus der lockeren, sandigen Verfüllung der Grube konnten neben Fragmenten von Hüttenlehm zwei beigefarbige, oxidierend gebrannte Scherben aus der Römischen Kaiserzeit geborgen werden.

DORIS KÄFERLE und PAUL MITCHELL

#### KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.12.04 | Militärlager Vindobona, Stadt Wien, Stadtburg | Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter, Hochmittelalter, Neuzeit

Im Bereich der Gst. Nr. 1596, 1597, 1598/2, 1613, 1656 und 1665 soll die Straßenpflasterung neu gestaltet werden. Da hierfür der bestehende Belag abgetragen werden musste, wurden im Berichtsjahr auch die darunterliegenden Wasserkanäle ausgewechselt. In der Bognergasse, in einem Abschnitt der Seitzergasse, im südlichen Platzbereich Am Hof, am Heidenschuß sowie im westlichen Abschnitt der Naglergasse wurden die Arbeiten archäologisch begleitet. Auf einer Gesamtlänge von 350 Laufmetern (Künettenbreite ca. 0,80 m, Künettentiefe 1,80–2,00 m) konnten insgesamt 130 stratigrafische Einheiten und Objekte dokumentiert werden.

An zahlreichen Stellen waren nur noch die Verfüllungen im alten Wasserleitungskanal und diverse weitere rezente Einbauten festzustellen, allerdings entsprach der neue Verlauf der Leitung nur ungefähr dem alten beziehungsweise wurden zum Teil neue Anschlüsse geschaffen, die oft archäologisch relevante Strukturen betrafen. In vielen Fällen ergaben sich aufschlussreiche Erdprofile, die wichtige Erkenntnisse zum Schichtaufbau in diesem Teil der Wiener Innenstadt lieferten. Im Bereich Bognergasse/Seitzergasse/Am Hof führten die Aufgrabungen maximal bis in spätrömische Horizonte, am Heidenschuß und in der Naglergasse konnten auch die Niveaus des anstehenden Löss (Oberkante 13,98–14,16 m über Wiener Null = 156,68 m Seehöhe) und der darüber folgenden humosen Vegetationsschicht (Oberkante 14,45–14,61 m über Wiener Null), dem ältesten römischen Gehorizont, dokumentiert werden. Im Gegensatz zum heutigen, relativ steil nach Westen zum Tiefen Graben abfallenden Gelände im Bereich Am Hof/Heidenschuß hatte

das antike Legionslagergelände zumindest bis zur Einmündung in die Naglergasse, wo der südwestliche Abschnitt der Legionslagermauer anzunehmen ist, kaum nennenswerte Niveauschwankungen aufzuweisen. Zur chronologischen Identifizierung der archäologischen Überreste erwies sich die meist nur punktuell angetroffene, durchschnittlich 0,50 m hohe sogenannte »Schwarze Schicht« (Oberkante 15,52–15,97 m, Unterkante 14,90–15,43 m) als nützliche Orientierungshilfe. Sie ließ die römerzeitlichen von den hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Befunden eindeutig trennen. Fundmaterial konnte aufgrund der baubegleitenden Dokumentation nur in wenigen Fällen stratigrafisch zugeordnet werden, der Großteil hat mehr oder weniger Streufundcharakter. Besonders vielfältig und umfangreich war jedoch das aus allen Epochen ab der Römerzeit anzutreffende Ziegelmaterial.

Römische Kaiserzeit: Die gesamte Wasserrohrkünette verlief durch das Gelände des römischen Legionslagers *Vindobona* und zwar in ihrem südwestlichen Teil, dem Bereich der *Retentura* (Bognergasse/Am Hof) und der Umfassungsmauer (Naglergasse). An römerzeitlichen Gehriveauen ließen sich im Künettenabschnitt Am Hof ein wohl spätrömischer Kalkmörtelstrich (Oberkante 15,05 m) und an der Kreuzung Heidenschuß/Am Hof in einem nur wenige Zentimeter breiten, von Einbauten ungestörten Profil der Aufbau der *Via sagularis* (Oberkante 14,90 m, Unterkante 14,45 m) feststellen. Die übrigen als römisch anzusprechenden Lehm-schichten unterhalb der »Schwarzen Schicht« sind als spätantike Verfalls- und Planierhorizonte anzusprechen (Oberkante 14,86–15,32 m). Die Ergebnisse der Grabungen vor der Liegenschaf Am Hof Nr. 7 im Jahr 2007 lassen zumindest für den Bereich östlich der *Via sagularis* auf dem Platz Am Hof bis zum Beginn der Bognergasse sechs Nordost-Südwest orientierte Mannschaftsunterkünfte einer Legionskohorte rekonstruieren. Mit einiger Wahrscheinlichkeit folgen östlich davon bis zur *Via decumana* des Legionslagers sechs Kasernen einer weiteren Kohorte. Insgesamt konnten fünf kurze Abschnitte von Mauerfundamenten identifiziert werden (Oberkante 14,75–15,14 m), die wohl diesen Kasernenbauten zugewiesen werden können. Es handelte sich dabei um die für *Vindobona* typischen, mit sandigem Kalkmörtel stark durchsetzten Bruchsteinfundamente aus grünlich-grauem Wienerwald-Flyschsandstein. Nur in einem einzigen Fall (Oberkante 15,14 m, Ecke Am Hof/Bognergasse), bei dem auch Reste des aufgehenden Lehmziegelmauerwerks erhalten geblieben waren, konnte die vollständige Mauerbreite von 0,55 m ermittelt werden. Eine weitere dieser Mauern (vor Bognergasse Nr. 5–7) zeigte über ihrem mittelkaiserzeitlichen Fundament ein aufgehendes spätrömisches Mischmauerwerk aus Bruchsteinen und Ziegelbruch in Kalkmörtelbindung (Oberkante 15,14 m), über dem unmittelbar die »Schwarze Schicht« folgte.

Die Aufgrabungen in der Naglergasse boten darüber hinaus die Möglichkeit, die in den Jahren 1901/1902 auf 94 m Länge aufgedeckten Reste der südlichen Umfassungsmauer des römischen Legionslagers im Bereich der Häuser Naglergasse Nr. 2–12 in ihrer westlichen Verlängerung zu erfassen. Tatsächlich konnten im Juli 2012 fünf Teilstücke der Lagermauer innerhalb der Künette in unterschiedlichem Erhaltungszustand ab 1,30 m Tiefe vom Straßenniveau (Oberkante 14,58 m vor Naglergasse Nr. 28 bis 16,58 m vor Naglergasse Nr. 21–23) erfasst werden. Moderne Einbauten hatten allerdings im anzunehmenden Verlauf massive Zerstörungen an der Mauer-substanz verursacht. So war in der Nordwest-Süd-

ost verlaufenden Künette in der Naglergasse (vor Nr. 22–26) meist nur der Gussmauerkern im Nordprofil der Aufgrabung zu erkennen, und nur an einer Stelle konnte die südliche Außenkante an der Künettensohle (15,62 m, vor Naglergasse Nr. 29) mit nach außen gerade abgeschlagenen Bruchsteinen dokumentiert werden. Eine Quaderverkleidung war allerdings nicht festzustellen, was darauf hindeuten könnte, dass die aufgedeckten Reste noch dem Fundamentbereich der Legionslagermauer zuzurechnen wären.

In der Südwestecke des Lagers, deren Rundung auch durch den noch heute ersichtlichen Parzellen- und Straßenverlauf der Naglergasse (Nr. 26–28, 29–31) nachvollziehbar ist, konnte der entsprechende Verlauf der Lagermauer zumindest ansatzweise erfasst werden. Ein wohl zum Eckturm des Lagers gehöriges, 0,60 m breites Bruchsteinmauerfundament (Oberkante 15,08 m) verlief vor dem Haus Naglergasse Nr. 28 innerhalb der Rundung der Legionslagermauer Richtung Osten. An dieses nördlich anschließend war eine römische Lehmplanierung (Oberkante 14,99 m) im Ostprofil zu erkennen. In der Ost-West verlaufenden Wasserrohraufgrabung am Heidenschuß fehlte, wie bereits bei der von Alfred Neumann durchgeführten Künettengrabung von 1948, ein eindeutiger Hinweis auf die hier anzunehmende Lagermauerfortsetzung nach Norden. Möglicherweise stehen aber zwei im Nordprofil dieser Künette dokumentierte, wohl als mittelalterlich einzustufende Bruchsteinmauern (Oberkante 14,22–14,37 m) unmittelbar auf dem Fundament der Lagermauer. Eventuell ist diese aber im Zuge der Errichtung der Babenbergerpfalz an dieser Stelle bereits vollständig ausgerissen worden.

Mittelalter: Die archäologischen Beobachtungen im Zuge der Wasserrohrverlegungen erbrachten neben der Aufdeckung der Legionslagermauer auch neue Facetten zur Kontinuitätsfrage vom römischen *Vindobona* zum mittelalterlichen Wien beziehungsweise zur nach wie vor ungelösten Frage von Ausmaß und Architektur der Babenbergerpfalz des 12. Jahrhunderts, die ja nach den schriftlichen Quellen im Bereich des heutigen Platzes Am Hof zu suchen ist. Zunächst soll aber ein besonders bemerkenswertes Stück eines kreisrunden, durchbrochen gearbeiteten Bronzeamuletts oder Gürtelbeschlags mit punktierter Randleiste und je zwei gegengleich um einen Mittelknopf gestellten (Pferde-?) Köpfen Erwähnung finden. Dieses Objekt (Durchmesser 5,3 cm) wurde ziemlich genau an der Oberkante der »Schwarzen Schicht« (15,75 m über Wiener Null) vor den Häusern Bognergasse Nr. 5–7 beziehungsweise 4 gefunden. Das Fundstück ist in den spätawarischen Kontext des 8. und beginnenden 9. Jahrhunderts zu setzen, eine Periode also, für die bislang aus dem Wiener Legionslager keinerlei Fundmaterial belegt ist. Hier ergeben sich in der Folge neue Fragestellungen zur Nutzung des Lagerareals während der Awarenzeit.

Erst über 300 Jahre später, im 12. Jahrhundert, sind im Bereich des Platzes Am Hof massive Bauaktivitäten im Zusammenhang mit der Errichtung der Babenbergerresidenz in der Südwestecke des alten römischen Legionslagers zu erwarten. Im Platzbereich vor den Häusern Am Hof Nr. 4–5 deuten eine über 1 m hohe Schuttlage aus römischem Ziegelbruchmaterial (Oberkante 15,90 m) und ein Mörtel-estrichboden (Oberkante 15,92 m), ca. 20 m weiter östlich über der »Schwarzen Schicht« aufgebracht, auf diese ersten hochmittelalterlichen Baumaßnahmen hin. Weitere 20 m östlich, nahe der Einmündung der Bognergasse in den Platz Am Hof, konnte im Profil eine Straßen- beziehungsweise Platzschotterung festgestellt werden, die aufgrund der stra-

tigrafischen Abfolge und des entsprechenden Niveaus ebenfalls als mittelalterlich einzustufen ist (Oberkante 15,92 m, Unterkante 15,60 m).

Zu zwei außergewöhnlichen Mauerbefunden an der West- und der Ostgrenze des heutigen Platzes fehlt zwar eine exakte stratigrafische Abfolge für eine entsprechende chronologische Einordnung, ein Zusammenhang mit der hochmittelalterlichen Pfalz des 12. Jahrhunderts ist aber keineswegs auszuschließen. Sie sind jedenfalls nachweisbar jünger als alle römischen Befunde und älter als die späteren frühneuzeitlichen Hausmauern in deren Umfeld zu datieren. Eine römische Kasernenmauer schneidend, war an der Einmündung der Bognergasse in den Platz Am Hof eine etwa Nordost-Südwest streichende, fest gefügte Bruchsteinmauer mit sehr wenig römischem Ziegelbruch und wenig sandigem Mörtel festzustellen, die einen etwa 0,55 m vorspringenden Sockel- beziehungsweise Fundamentbereich (Oberkante 15,16) und ein darüber 0,85 m breites, wohl ursprünglich aufgehendes Mauerwerk aufwies (Oberkante 15,42 m). Die Gesamtbreite der Mauer betrug somit 1,40 m. Unmittelbar an sie waren mit geringer Bauhöhe frühneuzeitliche Fundamente – wahrscheinlich von dem Professhaus der Jesuiten aus dem 16. Jahrhundert (heute Am Hof Nr. 2) – gebaut worden. Die Flucht dieser Mauern nach Norden entspricht noch der heutigen Flucht der Westseite der Parzelle des Hauses Am Hof Nr. 2.

Noch eindrucksvoller zeigte sich aber schön gefügtes Quadermauerwerk am Heidenschuß (Oberkante 13,83 m), das im Südprofil der Künette mit Unterbrechungen in Ost-West-Richtung streichend auf über 9 m Länge verfolgt werden konnte. Die in hellgrauen, sandigen Lehm gesetzten Quader waren bis zu 57 × 26,5 cm groß. Die Breite der Mauer konnte allerdings nicht festgestellt werden. In Ansätzen waren innerhalb des Mauerwerks Bogenkonstruktionen zu erkennen, die eventuell auf Durchgänge einer Toranlage schließen lassen könnten. Es wäre plausibel, hier – über eine Wegverbindung vom benachbarten Schottenstift auf der Freyung kommend – die Reste einer Eingangspforte der Babenbergerpfalz zu vermuten. Bereits im Jahr 2000 ist während eines Wasserrohrbruchs ein Teil dieser Quadermauer, die nach wie vor unter dem Heidenschuß erhalten ist, dokumentiert worden. Später wurde dieser Mauer eine frühneuzeitliche Hausmauer im Norden vorgesetzt, die in der Folge die Südmauer eines den Heidenschuß im Norden begrenzenden Hauses bildete.

In der Naglergasse konnten im Bereich der römischen Legionslagermauer keine Spuren einer mittelalterlichen Befestigungsanlage entdeckt werden; allerdings war vor und über der römischen Befestigungsanlage eine dunkelgraue bis schwarze, fettige Lehmschicht (Oberkante 16,55 m) festzustellen, die eventuell mit der mittelalterlichen Grabenanlage oder späteren Planiermaßnahmen im Bereich der heutigen Naglergasse in Verbindung zu bringen ist und jedenfalls bereits spätmittelalterliche Keramik enthielt.

Neuzeit: Die Wasserrohrleitung querte im Verlauf der Bognergasse und am Heidenschuß alte Parzellen von frühneuzeitlichen und zum Teil wohl ursprünglich spätmittelalterlichen Gebäuden, die auf dem Plan von Joseph Anton Nagel (1770/1773) gut zu erkennen sind. Die Leitung durchschnitt dabei oft auf einigen Metern Länge Fundament- und Kellermauern beziehungsweise Ziegelgewölbe zunächst im Bereich zwischen Tuchlauben und Seitzergasse (Konskriptionsnummer 233, Oberkante 15,59–15,86 m), dann zwischen Seitzergasse und Am Hof (Professhaus der Jesuiten, Ober-

kante 15,30–17,06 m) und schließlich zwischen Am Hof und Tiefer Graben (Konskriptionsnummer 315, 326; Oberkante 12,71–14,60 m). In der Regel handelte es sich dabei um Mischmauerwerk beziehungsweise teilweise angesetzte Ziegelgewölbe mit festem, betonartigem weißgrauem Mörtel. Die eruierten Ziegelmaße betragen  $28 \times 14 \times 7,5$  cm beziehungsweise  $29,5 \times 14,9 \times 5,7$  cm und  $30 \times 17 \times 6$  cm (Ziegel aus Entlastungsbogen einer Kellermauer). Erst in der Gründerzeit ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind diese Häuser abgerissen und Bognergasse und Heidenschuß auf den heutigen Zustand verbreitert worden.

CHRISTOPH ÖLLERER und MARTIN MOSSER

#### KG Innere Stadt, 1. Bezirk

Mnr. 01004.12.08 | Stadt Wien, Stadtbefestigung | Neuzeit

Die Wasserrohre im Bereich Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße (Gst. Nr. 1800/1) mussten im Berichtsjahr ausgetauscht werden. Gemäß den Unterlagen der Stadtarchäologie Wien war innerhalb der Künetten mit Überresten der sogenannten Löblbastion und allenfalls der mittelalterlichen Ringmauer zu rechnen.

In den durchschnittlich 0,90 m breiten und 1,80 m bis 2,00 m tiefen Künetten für die Verlegung neuer Wasserrohre rund um das Burgtheater kamen zahlreiche Mauerreste zum Vorschein, die verschiedenen Bauten zugewiesen werden konnten. Die Interpretation der Mauerbefunde gelang durch die Überlagerung georeferenzierbarer historischer Pläne des 18. und 19. Jahrhunderts mit dem Vermessungsplan der Grabung. Im Süden des Burgtheaters konnten Überreste der Löblbastion dokumentiert werden. Bereits unmittelbar unter dem Straßenerbau traten ihre Mauern zutage. Es handelte sich dabei um das Mauerwerk der linken Bastionsface inklusive zweier zugehöriger Strebe Pfeiler, um die Planierung für den Bastionskörper sowie um die südwestliche und die südöstliche, mit Ziegeln verblendete Mauer des linken Flankenhofs. Sie waren in Mischmauerwerk mit sehr harter Mörtelbindung ausgeführt. Auf die südöstliche Flankenhofmauer war über einem festen Mörtelbett eine weitere, Nordwest-Südost verlaufende Mauer aus Bruchsteinen und Ziegeln gesetzt worden. Die Südwestseite war mit Ziegeln (Ziegelmaße:  $32-33 \times 16-18 \times 8-9$  cm) verkleidet, wobei sich eine Reihe Binder und eine Reihe Läufer abwechselten. Ein aus der Mauer entnommener Ziegel wies das Zeichen *LRI* auf. Derartige Ziegel wurden auch in der Mauerschale der Face der Elendbastion und der an die Neutorbastion anschließenden Kurtine festgestellt. Aufgrund des Formats wäre eine Datierung der Ziegel um die Mitte des 17. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich. Anhand der Stadtpläne von Werner Arnold Steinhausen (1710) und Joseph Anton Nagel (1770) wird ersichtlich, dass diese Mauer zur Kurtine gehörte, von der bekannt ist, dass sie ab 1596 errichtet wurde.

Innerhalb der ca. 36 m breiten Kurtine wurden mehrere Mauern dokumentiert, die wohl zumeist demselben massiven Bauwerk zuzuordnen sind, das annähernd in der Flucht der Flankenhofmauer Nordost-Südwest verlief und die Kurtine zur Bastion, insbesondere zum Kavaliere hin, abschloss. Bemerkenswert ist eine innerhalb der Kurtine gelegene, Nordwest-Südost orientierte, nur rudimentär erhaltene und ausgezwickelte Bruchsteinmauer mit geringem Anteil an Ziegelbruchstücken in mittelalterlichen Formats, die eine Mauerstärke von rund 2,65 m aufwies. An ihrer Stelle ist in den Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts keine Mauer dargestellt. Möglicherweise ist sie ein Rest einer älteren, al-

lerdings bisher aus historischer Sicht unbekanntem Kurtine, die aus dem Errichtungszeitraum der bereits gemauerten Löblbastion und ihres Kavaliere (1544–1547/1548) stammen könnte. Ihr Verlauf dürfte in diesem Bereich jenem der mittelalterlichen Ringmauer entsprochen haben.

In der Löwelstraße vor dem Café Landtmann wurden wiederum sandig-lehmige Planierungen beobachtet, die als Anschüttung der Kurtine anzusprechen sein dürften. In westlicher Richtung schloss die grabenseitige, annähernd Nord-Süd verlaufende Kurtinenmauer mit einer Stärke von rund 2,10 m an. Im Profil kam ein mit ihr verzahnter Strebe Pfeiler zum Vorschein. Die in der Kurtine verwendeten Ziegel (Ziegelmaße:  $28 \times 13 \times 7$  cm,  $14 \times 6,5$  cm) wiesen verschiedene Farben auf. Der gelbliche, sandig-kiesige Mörtel war fest. An der Ostseite wurde eine Mauerwerkstruktur sichtbar, bei der eine Bruchsteinlage mit zwei Ziegellagen abwechselte. Diese Struktur sowie der sandige Mörtel sprechen für eine jüngere Datierung. Pläne aus den Jahren 1809 und 1810, in denen die Sprengungen an der Festung Wien durch Napoleons Truppen wiedergegeben sind, zeigen, dass dieser Bereich komplett zerstört war. Demnach dürfte es sich hier um ein nach 1809 wiederaufgebautes Mauerwerk der Kurtine handeln.

Entlang der heutigen, ab 1874/1875 erweiterten Löwelstraße standen stadtseitig zwischen Bankgasse und Oppolzergasse mehrere Häuser, die zusammen mit der Demolierung der Kurtine der Vollendung des Ringstraßenprojekts weichen mussten. Von ihnen wurden verschiedentlich sowohl Außen- als auch Binnenmauern und Reste von Kellergewölben und infrastrukturellen Bauten aufgedeckt, die aufgrund ihrer Mauerwerksstruktur und des verwendeten Baumaterials aus verschiedenen Phasen – vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert – stammen dürften. Im Bereich der einmündenden Oppolzergasse trat eine mehrlagige Straßenschotterung (Oberkante 18,44–18,23 m, Unterkante 18,24–17,91 m über Wiener Null) mit einem leichten West-Ost-Gefälle unter einer Anschüttung zutage, die möglicherweise aus dem Mittelalter stammt und die Ringmauer stadtseitig begleitete.

HEIKE KRAUSE und CHRISTOPH ÖLLERER

#### KG Jedleseesee, 21. Bezirk

Mnr. 01609.12.01 | Friedhof | Neuzeit

Im März 2012 wurde aufgrund eines geplanten Bauvorhabens im Bereich des neuzeitlichen Jedleseer Friedhofes eine archäologische Untersuchung auf Gst. Nr. 168/1 notwendig. In ca. 0,5 m Tiefe konnte verdichteter fundleerer Sand beobachtet werden, der offenkundig als Planierung aufgebracht worden war und bis in eine Tiefe von ca. 2 m unter der bestehenden Geländeoberkante reichte. Erst ab dieser Tiefe konnten Grabschächte und teils disloziertes Skelettmaterial beobachtet werden.

Die Grabschächte waren teilweise fundleer, also vollständig exhumiert, teils wiesen sie noch mehrere in situ befindliche Skelette auf. Die Gräber zeigten eine recht einheitliche Orientierung; die Grabschächte lagen in Reihen, also durchaus entsprechend rezenten Friedhöfen. Ein ebenso einheitliches Bild zeigen die Holzsärgen: Das Holz war teilweise als recht morsches, zersetztes Material erhalten; mehrere Särgen trugen einfache Pressblechbeschläge in Form von Kreuzfixen oder einfachen Blattkreuzen aus Buntmetall. Auch kleinere Zierbeschläge – ebenso aus Buntmetall – wurden geborgen. Der Erhaltungszustand dieser Metallbeschläge war zumeist sehr schlecht, da das dünne Blech teilweise gänzlich oxidiert



**Abb. 125:** Jedlese (Mnr. 01609.12.01). Neuzeitliche Bestattung mit Sargbeschlägen (Detail).

angetroffen wurde. Metallsärge konnten an keiner Stelle beobachtet werden.

Auch das Beigabenspektrum ist eher schlicht: Zumeist waren die Bestatteten beigabenlos, nur in Ausnahmefällen konnten Rosenkranzperlen beobachtet werden. Sowohl die Grabausstattung als auch die Beigaben weisen den Friedhof deutlich als einfachen dörflichen Friedhof einer vermutlich wenig vermögenden, kleinbäuerlich strukturierten Bevölkerung aus, welche das kleine Dorf Jedlese beherbergte.

Ein Baubefund war stratigrafisch klar dem Friedhof zuzuordnen: Es wurden Bruchsteinmauern dokumentiert, die von einer größeren Familiengruft stammen könnten. Die Deutung ist aber aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Fundamente unsicher.

Sämtliche vorgefundenen Knochen wurden vor Ort einer Sterbealters- und Geschlechtsbestimmung unterzogen. Danach wurden bestimmte Merkmale an den Knochen untersucht, die auf Mangelerscheinungen hinweisen können, wie zum Beispiel Schmelzhyoplasien an den Zähnen und porotische Veränderungen an den Langknochen und am Schädel. Zusätzlich wurden die Knochen nach verheilten Verletzungen untersucht. Der erhebliche Anteil an Neugeborenen beziehungsweise Kleinkindern bis zu zwei Jahren (41% aller Subadulten) ist Zeugnis für eine hohe Säuglingssterblichkeit. Da Indikatoren für Mangelkrankungen ausschließlich bei den subadulten Individuen gefunden wurde, dürften die Kinder besonders hohem Stress in Form von Mangelerscheinungen ausgesetzt gewesen sein. *Cribra orbitalia* und porotische Hyperosteosen können unter anderem Hinweise auf Mangelkrankungen wie Rachitis oder Eisenmangel sein. Schmelzhyoplasien sind Vertiefungen/Rillen im Zahnschmelz, die durch chronische Mangelernährung zur Zeit der Bildung der Dauerzähne auftreten können. Die deutlich höhere Sterblichkeit der Frauen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren im Gegensatz zu jener der Männer kann mit den Belastungen und Risiken während Schwangerschaften und Geburten in Verbindung gebracht werden. Immerhin 13% der untersuchten Individuen wurden älter als 60 Jahre. Obwohl nicht das gesamte Friedhofsareal ergraben wurde und somit einer genaueren Untersuchung zur Verfügung stand, war es vor allem aufgrund des ausgezeichneten Erhaltungszustandes des Knochenmaterials möglich, einen guten Überblick über die Altersstruktur der bearbeiteten Serie zu erhalten.

Den quantitativ größten Fundposten stellen die Buntmetallfunde dar. Es handelt sich hierbei um die bereits erwähnten Sargbeschläge. Diese sind fast ausschließlich als Bunt-

metallbleche auf vergangenen Holzsärgen zu skizzieren. Die Eisenfunde bestehen zu einem Gutteil aus Sargnägeln. Bei den Sonderfunden wiederum bestehen zahlreiche Fundposten aus Rosenkranzperlen (Holz, Glas).

ROMAN IGL

KG Landstraße, 3. Bezirk

Mnr. 01006.11.06 | Stadtbefestigung | Neuzeit

Anlässlich des Ausbaus der Anschlussstelle A23 (Ast Landstraße) wurden im Herbst 2011 und im Frühjahr 2012 mehrere Teilabschnitte des Linienwalls nochmals baubegleitend dokumentiert (Gst. Nr. 1215/26, 3321, 3380, 3364). Von Süden nach Norden waren dies mehrere Teile einer Nordost-Südwest fluchtenden Mauer (Abschnitt 1), einer Nordwest-Südost führenden Mauer (Abschnitt 2) und einer Ost-West fluchtenden Mauer (Abschnitt 3).

Die Nordost-Südwest fluchtende Mauer in Abschnitt 1 ist als südwestliche Fortsetzung der Mauer am Wildgansplatz zu betrachten. Diese Ziegelmauer wurde etwa 0,1 m bis 0,2 m unter der Geländeoberkante (ca. 32,40 m über Wiener Null = 156,68 m Seehöhe) angetroffen und war stellenweise bis zu einer Höhe von 3,5 m erhalten geblieben. Sie war feldseitig geböschet. Stadtseitig konnten die Reste des Walls dokumentiert werden. Der Wall bestand aus örtlichen gelben und braunen Schotterstraten. Die Bauweise unterschied sich kaum von jener der schon dokumentierten Teilstücke. Von der Unterkante bis in eine Höhe von ca. 1,2 m war feldseitig ein Verputz aufgetragen worden. An der Rückseite der Ziegelmauer konnte eine kleine Strebemauer dokumentiert werden. Sie war mit der Eskarpe verzahnt errichtet worden. Dieser Mauerabschnitt hatte auch eine Fundamentverbreiterung von ca. 0,2 m auf der Wallseite. Feldseitig wurde die Unterkante erreicht (ca. 28,80 m). In diesem Bereich, südöstlich der erwähnten Mauer, wurde auch ein Teilabschnitt des Arsenalkanals in Richtung Arsenal beobachtet. Der Kanal war im Inneren, soweit sichtbar, mit Beton und Abbruchmaterial gefüllt. Im Abbruchmaterial konnten diverse Ziegel mit dem Stempel AM verzeichnet werden.

Die Nordwest-Südost führende Mauer (Abschnitt 2) bildete mit der vorher genannten Mauer ursprünglich einen spitzen Winkel. In diesem Bereich wurde im 20. Jahrhundert eine Kabeltrasse gelegt und somit war die Spitze an dieser Stelle zerstört worden. Ob in diesem Teilabschnitt eine Strebemauer existiert hat, konnte wegen des schlechten Gesamtzustandes der Mauer nicht mehr eruiert werden. Feldseitig konnte erneut die Unterkante dokumentiert werden. Über einer Kieselschicht war ein ungleich starkes Mörtelband aufgetragen worden. Im Südostbereich der Mauer wurden Ausbesserungsarbeiten beobachtet. Sie hoben sich durch eine unregelmäßige Fuge und die Verwendung eines gelblich-sandigen Mörtels von der älteren Mauer ab. In diesem Bereich wurden auf einzelnen Ziegeln auch Schmauchspuren dokumentiert. In einigen Ziegeln steckten noch Kugeln.

Die ehemals Ost-West fluchtende Mauer (Abschnitt 3) konnte nur mehr bruchstückhaft dokumentiert werden. Die Hauptursache für den fragmentarischen Zustand war der Einbau zahlreicher Kabel- und Kanalrohre im 19. und 20. Jahrhundert. Aus diesem Grund war die Mauer auch unterschiedlich hoch erhalten. Ursprünglich bildete sie mit der Mauer aus Abschnitt 2 einen stumpfen Winkel. Ein kleiner Rest dieser Situation konnte noch dokumentiert werden. Wie die übrigen erwähnten Mauerstücke war auch diese feldseitig bis zu einer gewissen Höhe verputzt und in unre-



Abb. 126: Unterlaa. Keramische Tabakspfeife aus dem 18./19. Jahrhundert. Im Maßstab 1 : 1.

gelmäßiger Läufer-Binder-Technik errichtet worden. Weder der Wall noch der Graben (bereits zerstört durch diverse Baumaßnahmen) konnten dokumentiert werden.

Alle aufgefundenen Mauerstücke gehören zum Verlauf des Linienwalls zwischen dem Teilstück Landstraßer Gürtel Nr. 8 und dem Wildgansplatz. Die dokumentierten Abschnitte zeigen, dass das lokale Terrain für den Wall ausgenützt wurde. Je nach Untergrund wurde eine festigende Schicht aufgetragen, um die Mauer darauf aufzubauen. Ausbesserungsarbeiten und Schrapnellgeschöße, die noch in situ in Ziegeln steckten, weisen auf militärische Auseinandersetzungen hin. Möglicherweise sind sie ein Hinweis auf die revolutionären Geschehnisse im Oktober 1848. In dieser Zeit verschanzten sich die aufgebrachten Bürger hinter den Linien und wurden von den kaiserlichen Truppen beschossen.

INGRID MADER

## FUNDMELDUNGEN

KG **Unterlaa**, 10. Bezirk  
Neuzeit

Auf einem Acker nördlich der Liesing und östlich der Brücke Unterlaaerstraße wurde im Frühjahr 2005 eine fragmentierte keramische Tabakspfeife gefunden. Von der durch Erosion und landwirtschaftliche Tätigkeit beschädigten Gesteckpfeife (fein gemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware; Farbe im Kern hellgrau, außen dunkelgrau) ist lediglich die Stieltülle erhalten, die in einem Winkel von nahezu 45° an den Kopf angesetzt war. Unterhalb des Randes der Stieltülle ist ein umlaufendes, teils plastisch ausgeformtes Dekorband zu sehen. Die freien Flächen sind poliert. Vermutlich handelt es sich um eine Pfeife des ostmitteleuropäisch-»osmanischen« Typs, die wohl in das 18. oder 19. Jahrhundert zu datieren ist.

PETER SCHEBECZEK und NIKOLAUS HOFER

## ABBILDUNGSNACHWEIS

**Abb. 1, 4:** Judith Schwarzäugl, Nikolaus Franz und Astrid Tögel

**Abb. 2:** Alexander Stagl

**Abb. 3:** Jaroslaw Czubak

**Abb. 5:** Renate Jernej

**Abb. 6:** Dimitrios Boulasikis und Ulrike Zeger

**Abb. 7:** Marina Kaltenegger

**Abb. 8:** Susanne Baumgart

**Abb. 9:** Ursula Zimmermann

**Abb. 10, 44:** Michael Raab, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 11, 22, 125:** Roman Igl

**Abb. 12:** Daniela Achter

**Abb. 13, 49:** Bernhard Leingartner, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 14, 15:** Abteilung für Prähistorische Archäologie des Instituts für Mediterrane und Prähistorische Archäologie der ÖAW

**Abb. 16:** Katharina Adametz

**Abb. 17:** Alexandra Krenn-Leeb

**Abb. 18, 19:** Oliver Rachbauer

**Abb. 20, 27, 35:** Günter Morschhauser

**Abb. 21:** Thomas Kühtreiber und Julia Klammer

**Abb. 23–26:** Andreas Konecny

**Abb. 28, 30:** Brigitte Fettingner, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 29:** N. Weigl, Urgeschichtsmuseum Niederösterreich

**Abb. 31:** David Ruß

**Abb. 32:** Bernhard Arnold, Oliver Fries, Gerald Fuchs und Lukasz Grzywacz

**Abb. 33:** NHM Keltenforschung Roseldorf

**Abb. 34:** Ronald Risy

**Abb. 36:** Marco Kultus

**Abb. 37, 38:** Martin Obenaus

**Abb. 39, 40:** Fritz Preinfalk

**Abb. 41:** Brigitte Muschal

**Abb. 42:** Bohdan Chmielewski und Sophie Duld

**Abb. 43:** Marcel Tschannerl

**Abb. 45:** Philip R. Nigst und Walpurga Antl

**Abb. 46, 123, 124:** Doris Käferle, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 47:** Dorothea Talaa und Ingomar Herrmann

**Abb. 48:** Richard Thoma, AS-Archäologie Service

**Abb. 50:** Horst Kalser, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 51–64, 126:** Stefan Schwarz

**Abb. 65:** Susanne Klemm

**Abb. 66, 67:** Wolfgang Klimesch

**Abb. 68:** Michaela Greisinger

**Abb. 69, 70, 75:** Ulli Hampel, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 71:** Peter Höglinger, BDA

**Abb. 72, 73:** Dagmar Leiner, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 76:** Ulli Hampel und Petra Eitzinger, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 77:** Henrik Pohl, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 78:** Henrik Pohl und Ulli Hampel, Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH

**Abb. 79:** Maria Mandl

**Abb. 80, 84:** Federico Bellitti und Wolfgang Artner

**Abb. 81:** Kulturpark Hengist

**Abb. 82:** Bernhard Schrettle

**Abb. 83:** Maria Windholz-Konrad

**Abb. 85–89:** Georg Tiefengraber

**Abb. 90:** Eva Steigberger, BDA

**Abb. 91:** Florian Martin Müller und Verena Schumacher

**Abb. 92, 93, 104:** Thomas Bachnetzer

**Abb. 94–96:** Irene Knoche

**Abb. 97, 103:** Tamara Senfter

**Abb. 98–100:** Thomas Koch Waldner

**Abb. 101, 116:** Maria Bader

**Abb. 102:** Markus Staudt, Simon Hye und Michael Klauzner

**Abb. 105:** Markus Staudt und Thomas Bachnetzer

**Abb. 106, 107, 109:** Johannes Pöll, BDA

**Abb. 108:** Werner Zanier, Tamara Senfter und Markus Wild

**Abb. 110:** Barbara Pöll

**Abb. 111:** Katrin Winkler

**Abb. 112:** Otto Defranceschi

**Abb. 113–115:** Helga Marchhart

**Abb. 117:** Karsten Wink, Ardis

**Abb. 118:** Christoph Faller

**Abb. 119:** Context

**Abb. 120:** Naafkopf-Projekt

**Abb. 121:** Gerald Grabherr, Julia Kopf und Karl Oberhofer

**Abb. 122:** Martin Penz

Bearbeitung aller Abbildungen: Stefan Schwarz und Franz Siegmeth



# REGISTER

BDA  
BDA



## ORTSVERZEICHNIS

### A

**Absam**, OG Absam, 320  
**Achenlohe**, OG Munderfing, 260  
*Aelium Cetium* siehe Sankt Pölten, 227  
**Afing**, MG Neidling, 183  
Aggsbach siehe Willendorf, 242  
*Aguntum* siehe Stribach, 341  
**Aigen**, OG Aigen im Ennstal, 61  
Altaussee siehe Lupitsch, 308  
**Altenburg**, OG Altenburg, 247  
**Altenmarkt im Thale**, SG Hollabrunn, 247  
**Altlenzbach**, MG Altlenzbach, 247, 248  
Angern an der March siehe Stillfried, 229, 253  
**Anras**, OG Anras, 345  
**Antau**, OG Antau, 163  
*Arelape* siehe Pöchlarn, 219  
**Aspern**, Wien, 22. Bezirk, 359  
Atzenbrugg siehe Moosbierbaum, 206  
Atzenbrugg siehe Trasdorf, 233, 235

### B

Bad Aussee siehe Reitern, 308  
Bad Aussee siehe Straßen, 308  
**Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg, 183, 185, 248  
Bad Gastein siehe Bockstein, 280  
Bad Goisern am Hallstättersee siehe Lasern, 308  
Bad Ischl siehe Jainzen, 265  
Bad Mitterndorf siehe Krungl, 308  
Bad Mitterndorf siehe Mitterndorf, 308  
Bad Pirawarth siehe Kollnbrunn, 197  
**Bärndorf**, SG Rottenmann, 298  
**Bartholomäberg**, OG Bartholomäberg, 351  
**Berg**, MG Rosegg, 97  
Bergheim siehe Voggenberg, 291  
**Berndorf**, OG Berndorf bei Salzburg, 294  
**Bernhardthal**, MG Bernhardthal, 186  
**Biberwier**, OG Biberwier, 336  
**Bichlbach**, OG Bichlbach, 336  
**Birgitz**, OG Birgitz, 320  
**Bockstein**, OG Bad Gastein, 280  
**Böheimkirchen**, MG Böheimkirchen, 248  
Bregenz siehe Rieden, 358  
*Brigantium* siehe Rieden, 358  
**Bruck**, OG Bruck an der Großglocknerstraße, 280  
**Bruck an der Leitha**, SG Bruck an der Leitha, 187  
Brunn an der Wild siehe Neukirchen, 250  
Burg Eppenstein siehe Mühldorf, 304  
Burg Forchtenstein siehe Neustift an der Rosalia, 164  
Burg Gars siehe Thunau am Kamp, 232  
Burg Hasegg siehe Hall, 324  
Burg Hörtenberg siehe Pfaffenhofen, 338  
Burg Landsberg siehe Burgegg, 316  
Burg Öden Großau siehe Großau, 190  
Burg Pitten siehe Pitten, 218  
Burg Reichenstein siehe Hinterberg, 265  
Burg Ried siehe Ried an der Riederberg, 225  
Burg Röthelstein siehe Hainburg an der Donau, 250  
Burg Staatz siehe Staatz-Kautendorf, 253  
**Burgegg**, SG Deutschlandsberg, 316  
Burgschleinitz-Kühnring siehe Sonndorf, 253

### C

*Cannabiaca* siehe Zeiselmauer, 246  
*Carnuntum* siehe Bad Deutsch-Altenburg, 183, 185  
*Carnuntum* siehe Petronell, 210, 211, 212, 213, 214, 216  
*Comagenis* siehe Tulln, 235

### D

Deutschlandsberg siehe Burgegg, 316  
Deutschlandsberg siehe Hörbing, 51  
**Dietersdorf**, MG Sieghartskirchen, 248  
\*Dietersdorf siehe Hagenbrunn, 193  
Dölsach siehe Stribach, 341

Dormitz siehe Nassereith, 336  
**Dornbirn**, SG Dornbirn, 352  
Dunkelsteinerwald siehe Eckartsberg, 201  
Dunkelsteinerwald siehe Lanzing, 201  
Dürnkrotz siehe Waidendorf, 238

### E

**Eckartsberg**, MG Dunkelsteinerwald, 201  
Eggenburg siehe Engelsdorf, 249  
**Ehenbichl**, OG Ehenbichl, 336  
Ehrenberg siehe Reutte, 336  
**Ehrwald**, OG Ehrwald, 321  
**Eichbichl**, OG Tarsdorf, 261  
Engelhartstetten siehe Markthof, 202  
**Engelhartzell**, MG Engelhartzell, 261  
**Engelsdorf**, SG Eggenburg, 249  
**Enns**, SG Enns, 261  
Enns siehe Kristein, 43  
Enns siehe Lorch, 267  
Eppenstein siehe Mühldorf, 304  
**Etzersdorf**, MG Kapelln, 188

### F

*Favianis* siehe Mautern, 202, 204, 205  
**Feldkirch**, SG Feldkirch, 353  
Ferlach siehe Loiblthal, 171  
Ferlach siehe Waidisch, 176  
**Fernitz**, OG Fernitz, 89  
**Finkenberg**, OG Finkenberg, 321  
**Fließ**, OG Fließ, 323  
Fohnsdorf siehe Rattenberg, 317  
Forchtenstein siehe Neustift an der Rosalia, 164  
**Frauenburg**, MG Unzmarkt-Frauenburg, 298  
**Freistadt**, SG Freistadt, 264  
**Fügen**, OG Fügen, 37  
Furth bei Göttweig siehe Göttweig, 190

### G

**Gänserndorf**, SG Gänserndorf, 188  
Gars am Kamp siehe Thunau am Kamp, 231, 232  
**Gattendorf**, OG Gattendorf, 164  
\*Ginglsee siehe Paudorf, 210  
**Glaubendorf**, OG Heldenberg, 249  
**Glinzendorf**, OG Glinzendorf, 188  
Glocknitz siehe Sankt Christophen, 253  
Gnadendorf siehe Zwentendorf, 257  
**Gneixendorf**, SG Krems an der Donau, 189  
**Göttweig**, MG Furth bei Göttweig, 190  
**Grafendorf**, MG Grafendorf bei Hartberg, 299  
Gröbendorf siehe Pichl, 283  
Groß Sankt Florian siehe Krottendorf, 301  
Groß Sankt Florian siehe Lebing, 301  
**Großau**, SG Raabs an der Thaya, 190  
**Großraßberg**, MG Maria Anzbach, 250  
**Großsierning**, OG Haunoldstein, 191  
**Grub**, OG Unterbergla, 300, 301  
**Grundlsee**, OG Grundlsee, 308  
**Guntramsdorf**, MG Guntramsdorf, 192, 193

### H

Hafnerbach siehe Zendorf, 247  
**Hagenbrunn**, MG Hagenbrunn, 193  
**Haiderhofen**, OG Haiderhofen, 250  
**Hain**, MG Obritzberg-Rust, 193  
**Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau, 194, 250  
**Hall**, SG Hall in Tirol, 324  
**Hallstatt**, MG Hallstatt, 264  
Harmannsdorf siehe Würnitz, 245  
**Haselbach**, MG Niederhollabrunn, 195  
**Hasendorf**, OG Sitzenberg-Reidling, 196  
Haunoldstein siehe Großsierning, 191  
**Heiterwang**, OG Heiterwang, 336  
Heldenberg siehe Glaubendorf, 249  
Hengsberg siehe Komberg, 303  
Hengsberg siehe Schönberg, 306  
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene, 207  
Herzogenburg siehe Ossarn, 208  
**Hietzing**, Wien, 13. Bezirk, 361

**Hinterberg**, MG Tragwein, 265  
Hofkirchen im Mühlkreis siehe Marsbach, 268  
**Hollabrunn**, SG Hollabrunn, 196  
Hollabrunn siehe Altenmarkt im Thale, 247  
**Hölles**, OG Matzendorf-Hölles, 250  
**Hörbing**, SG Deutschlandsberg, 51  
**Hötting**, SG Innsbruck, 325

### I

**Imst**, SG Imst, 336  
**Innere Stadt**, Wien, 1. Bezirk, 114, 362, 363, 364, 366  
Innsbruck siehe Hötting, 325  
**Inprugg**, SG Neulengbach, 250  
Inzersdorf-Getzersdorf siehe Walpersdorf, 240  
*luvavum* siehe Salzburg, 285, 286, 287

### J

**Jainzen**, SG Bad Ischl, 265  
**Jedlese**, Wien, 21. Bezirk, 366  
**Jochberg**, OG Jochberg, 327, 328  
Judenburg siehe Waltersdorf, 310, 313, 316

### K

**Kainach**, OG Weitendorf, 301  
Kapelln siehe Etzersdorf, 188  
Kapfing siehe Fügen, 37  
Karlstetten siehe Obermamau, 207  
**Kefermarkt**, MG Kefermarkt, 270  
Kefermarkt siehe Pernau, 270  
Kerath siehe Voggenberg, 291  
**Kirchberg an der Raab**, OG Kirchberg an der Raab, 302  
**Kitzbühel Stadt**, SG Kitzbühel, 329  
**Klösterle**, OG Klösterle, 355  
**Kobersdorf**, MG Kobersdorf, 164  
**Kollnbrunn**, MG Bad Pirawarth, 197  
**Komberg**, OG Hengsberg, 303  
**Krems**, SG Krems an der Donau, 197, 199  
Krems an der Donau siehe Gneixendorf, 189  
Krems an der Donau siehe Stein, 229  
Kreuzstetten siehe Niederkreuzstetten, 250  
Kreuzstetten siehe Oberkreuzstetten, 250  
**Kristein**, SG Enns, 43  
Kronstorf siehe Stallbach, 276  
**Krottendorf**, MG Groß Sankt Florian, 301  
**Krungl**, MG Bad Mitterndorf, 308  
**Kundl**, MG Kundl, 330

### L

**Laa an der Thaya**, SG Laa an der Thaya, 200  
**Landeck**, SG Landeck, 330  
**Landstraße**, Wien, 3. Bezirk, 367  
**Lanzing**, MG Dunkelsteinerwald, 201  
**Lasern**, MG Bad Goisern am Hallstättersee, 308  
*Lauriacum* siehe Enns, 261  
*Lauriacum* siehe Lorch, 267  
**Lebing**, MG Groß Sankt Florian, 301  
**Lech**, OG Lech, 355  
**Leithaprodersdorf**, OG Leithaprodersdorf, 164  
**Lermoos**, OG Lermoos, 336  
**Liefering II**, SG Salzburg, 280  
**Linz**, SG Linz, 266  
**Loiblthal**, SG Ferlach, 171  
Loig siehe Wals I, 292  
**Lorch**, SG Enns, 267  
**Lupitsch**, OG Altaussee, 308  
Lutzmannsburg siehe Strebersdorf, 169

### M

Maissau siehe Oberdürrnbach, 251  
Maissau siehe Unterdürrnbach, 256  
Mannersdorf an der Rabnitz siehe Unterloisdorf, 169  
Maria Anzbach siehe Großraßberg, 250  
**Maria Saal**, MG Maria Saal, 173, 174  
Mariapfarr siehe Pichl, 283  
**Markersdorf**, SG Neulengbach, 250  
**Markthof**, MG Engelhartstetten, 202

**Marsbach**, MG Hofkirchen im Mühlkreis, 268  
 Matzdorf-Hölles siehe Hölles, 250  
**Mautern**, SG Mautern an der Donau, 202, 204, 205  
**Mauthausen**, MG Mauthausen, 268  
**Maxglan**, SG Salzburg, 295  
**Meidling**, MG Paudorf, 205  
 Michelhausen siehe Rust, 227  
 Mistelbach siehe Paasdorf, 209, 210  
**Mitterndorf**, MG Bad Mitterndorf, 308  
**Mitterretzbach**, OG Retzbach, 250  
**Moosbierbaum**, MG Atzenbrugg, 206  
**Mühdorf**, OG Eppenstein, 304  
 Mühdorf siehe Niederranna, 207  
 Mülln siehe Salzburg, 287  
 Munderfing siehe Achenlohe, 260  
**Münster**, OG Münster, 333

## N

**Nassereith**, OG Nassereith, 336  
**Nauders I**, OG Nauders, 336  
 Neidling siehe Afing, 183  
 Neidling siehe Wernersdorf, 240  
**Nenzing**, MG Nenzing, 357  
**Neukirchen**, OG Brunn an der Wild, 250  
 Neulengbach siehe Inprugg, 250  
 Neulengbach siehe Markersdorf, 250  
 Neulengbach siehe Sankt Christophen, 253  
 Neulengbach siehe Wolfersdorf, 256  
 Neumarkt am Wallersee siehe Neumarkt Land, 281  
**Neumarkt Land**, SG Neumarkt am Wallersee, 281  
**Neustift an der Rosalia**, OG Forchtenstein, 164  
 Niederhollabrunn siehe Haselbach, 195  
**Niederkreuzstetten**, MG Kreuzstetten, 250  
**Niederranna**, MG Mühdorf, 207  
**Nikitsch**, OG Nikitsch, 167

## O

**Oberdürnbach**, SG Maissau, 251  
**Oberhofen**, OG Oberhofen im Inntal, 336  
**Oberkreuzstetten**, MG Kreuzstetten, 250  
 Oberkurzheim siehe Unterzeiring, 309, 317  
**Obermamau**, MG Karlstetten, 207  
**Obermarkersdorf**, SG Schratthal, 252  
**Oberndorf in der Ebene**, SG Herzogenburg, 207  
 Oberranna siehe Engelhartzell, 261  
**Obertraun**, OG Obertraun, 308  
 Obritzberg-Rust siehe Hain, 193  
 Obritzberg-Rust siehe Zagging, 246  
**Obsteig**, OG Obsteig, 336  
 Ollersbach siehe Wolfersdorf, 256  
**Ossarn**, SG Herzogenburg, 208  
 Ovilava siehe Wels, 273, 275

## P

**Paasdorf**, SG Mistelbach, 209, 210  
**Pasching**, OG Pasching, 276  
**Paudorf**, MG Paudorf, 210  
 Paudorf siehe Meidling, 205  
**Peggau**, MG Peggau, 316  
**Pernau**, MG Kefermarkt, 270  
**Petronell**, MG Petronell-Carnuntum, 210, 211, 212, 213, 214, 216  
 Petronell-Carnuntum siehe Petronell, 210, 211, 212, 213, 214, 216  
**Pfaffenhofen**, OG Pfaffenhofen, 338, 339  
**Pfaffing**, OG Pfaffing, 271, 272  
 Pfitsch (Italien) siehe Finkenberg, 321  
**Pflach**, OG Pflach, 336  
**Pfunds**, OG Pfunds, 336  
**Pichl**, OG Mariapfarr, 283  
**Pichl**, OG Pichl-Kainisch, 308  
 Pichl-Kainisch siehe Pichl, 308  
**Pillichsdorf**, MG Pillichsdorf, 252

**Pischelsdorf**, MG Zwentendorf an der Donau, 217  
**Pitten**, MG Pitten, 218  
**Pöchlarn**, SG Pöchlarn, 219  
**Potzneusiedl**, OG Potzneusiedl, 167  
**Prigglitz**, OG Prigglitz, 220  
**Prutz**, OG Prutz, 336  
**Pulkau**, SG Pulkau, 221, 222  
**Pupping**, OG Pupping, 276

## R

Raabs an der Thaya siehe Großau, 190  
**Rabensburg**, MG Rabensburg, 253  
**Raiding**, MG Raiding, 168  
**Rannersdorf**, SG Schwechat, 223  
 \*Rassen siehe Glinzendorf, 188  
**Rattenberg**, OG Fohnsdorf, 317  
**Ravelsbach**, MG Ravelsbach, 224  
**Reitern**, SG Bad Aussee, 308  
 Retzbach siehe Mitterretzbach, 250  
**Retznei**, OG Retznei, 305  
**Reutte**, MG Reutte, 336  
**Ried**, OG Ried im Oberinntal, 336  
**Ried am Riederberg**, MG Sieghartskirchen, 225  
**Rieden**, SG Bregenz, 358  
 Rosegg siehe Berg, 97  
**Roseldorf**, MG Sitzendorf an der Schmida, 226  
 Rottenmann siehe Bärdorf, 298  
**Rust**, MG Michelhausen, 227

## S

**Salzburg**, SG Salzburg, 284, 285, 286, 287, 288  
 Salzburg siehe Lieferung II, 280  
 Salzburg siehe Maxglan, 295  
**Sankt Andrä**, OG Sankt Andrä im Lungau, 288  
**Sankt Christophen**, SG Neulengbach, 253  
 Sankt Georgen im Lavanttal siehe Steinberg, 175  
**Sankt Kanzian**, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See, 174  
 Sankt Magdalena siehe Absam, 320  
**Sankt Martin**, OG Sankt Martin am Grimming, 308  
**Sankt Martin im Lungau**, MG Sankt Michael im Lungau, 334  
 Sankt Michael im Lungau siehe Sankt Martin im Lungau, 334  
**Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten, 227, 228  
 Sankt Pölten siehe Waitzendorf, 239  
 Schloss Kobersdorf siehe Kobersdorf, 164  
 Schloss Marsbach siehe Marsbach, 268  
 Schloss Schönbrunn siehe Hietzing, 361  
 Schloss Wolkersdorf siehe Wolkersdorf, 242  
**Schönberg**, OG Hengsberg, 306  
 Schöneberg siehe Lech, 355  
 Schratthal siehe Obermarkersdorf, 252  
**Schwanberg**, MG Schwanberg, 306  
 Schwechat siehe Rannersdorf, 223  
**Schwendt**, OG Schwendt, 340  
**Seggau**, OG Seggau, 307  
 Sieghartskirchen siehe Dietersdorf, 248  
 Sieghartskirchen siehe Ried am Riederberg, 225  
**Sigleß**, OG Sigleß, 168  
 Sitzenberg-Reidling siehe Hasendorf, 196  
 Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf, 226  
**Sonndorf**, MG Burgschleinitz-Kühnring, 253  
 Staatz siehe Staatz-Kautendorf, 253  
**Staatz-Kautendorf**, MG Staatz, 253  
**Stallbach**, MG Kronstorf, 276  
**Stein**, SG Krems an der Donau, 229  
**Steinberg**, OG Sankt Georgen im Lavanttal, 175  
**Steyr**, SG Steyr, 276  
**Stilfried**, MG Angern an der March, 229, 253  
**Straning**, MG Straning-Grafenberg, 254  
 Straning-Grafenberg siehe Straning, 254  
**Straß**, MG Straß im Straßertale, 254

**Straßen**, SG Bad Aussee, 308  
**Straßerfeld**, MG Strasshof an der Nordbahn, 254  
 Strasshof an der Nordbahn siehe Straßerfeld, 254  
**Strebersdorf**, MG Lutzmannsburg, 169  
 Strettweg siehe Waltersdorf, 310, 313, 316  
**Stribach**, OG Dölsach, 341

## T

**Tarrenz**, OG Tarrenz, 336  
 Tarsdorf siehe Eichbichl, 261  
**Tattendorf**, OG Tattendorf, 256  
**Thaur I**, OG Thaur, 345  
**Thunau am Kamp**, MG Gars am Kamp, 231, 232  
**Tösens**, OG Tösens, 336  
 Tragwein siehe Hinterberg, 265  
**Trasdorf**, MG Atzenbrugg, 233, 235  
**Traudorf an der Wulka**, OG Traudorf an der Wulka, 169  
**Tulln**, SG Tulln an der Donau, 235, 236

## U

Unterbergla siehe Grub, 300, 301  
**Unterdürnbach**, SG Maissau, 256  
**Unterlaa**, Wien, 10. Bezirk, 368  
**Unterloisdorf**, OG Mannersdorf an der Rabnitz, 169  
**Unterzeiring**, OG Oberkurzheim, 309, 317  
 Unzmarkt-Frauenburg siehe Frauenburg, 298

## V

**Vindobona** siehe Innere Stadt, 362, 364  
**Virunum** siehe Maria Saal, 173  
**Vöcklabruck**, SG Vöcklabruck, 273  
**Voggenberg**, OG Bergheim, 291

## W

**Waidendorf**, MG Dürnkrot, 238  
**Waidhofen an der Ybbs**, SG Waidhofen an der Ybbs, 238  
**Waidisch**, SG Ferlach, 176  
**Waitzendorf**, SG Sankt Pölten, 239  
**Walpersdorf**, OG Inzersdorf-Getzersdorf, 240  
**Wals I**, OG Wals-Siezenheim, 292  
 Wals-Siezenheim siehe Wals I, 292  
**Waltersdorf**, SG Judenburg, 310, 313, 316  
**Weiden am See**, MG Weiden am See, 170  
 Weitendorf siehe Kainach, 301  
**Wels**, SG Wels, 273, 275  
**Wenns**, OG Wenns, 345  
**Wernersdorf**, MG Neidling, 240  
 Wien, 1. Bezirk siehe Innere Stadt, 114, 362, 363, 364, 366  
 Wien, 3. Bezirk siehe Landstraße, 367  
 Wien, 10. Bezirk siehe Unterlaa, 368  
 Wien, 13. Bezirk siehe Hietzing, 361  
 Wien, 21. Bezirk siehe Jedlese, 366  
 Wien, 22. Bezirk siehe Asperrn, 359  
**Willendorf**, MG Aggsbach, 242  
**Wolfersdorf**, SG Neulengbach, 256  
**Wolkersdorf**, SG Wolkersdorf im Weinviertel, 242  
**Wöllersdorf**, MG Wöllersdorf-Steinabrückl, 244  
 Wöllersdorf-Steinabrückl siehe Wöllersdorf, 244  
 Wupping siehe Eichbichl, 261  
**Würnitz**, MG Harmansdorf, 245

## Z

**Zagging**, MG Obritzberg-Rust, 246  
**Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing, 246  
 Zeiselmauer-Wolfpassing siehe Zeiselmauer, 246  
**Zendorf**, MG Hafnerbach, 247  
**Zwentendorf**, OG Gnadendorf, 257  
 Zwentendorf an der Donau siehe Pischelsdorf, 217

## AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Daniela Achter  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Mag. Katharina Adametz  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems

Dr. Walpurga Antl  
Naturhistorisches Museum Wien  
Prähistorische Abteilung  
Burgring 7  
1010 Wien

Bernhard Arnold  
Verein zur Erhaltung und Erforschung der Burg  
Ried am Riederberg  
Fliedergasse 11  
3004 Ried am Riederberg

Mag. Gottfried Artner  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Mag. Dr. Wolfgang Artner  
Gallmeyerstraße 15/1/8  
8020 Graz

Mag. Martin Auer  
Universität Innsbruck  
Institut für Archäologien  
Klassische und Provinzialrömische Archäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Mag. Thomas Bachnetzer Bakk.  
ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen  
Institut für Archäologien  
Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Maria Bader  
Augasse 25 c  
6300 Wörgl

MMag. Regina Barlovits  
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH  
Magdalensberg 9  
9064 Pischeldorf

Mag. Anna Bauer  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Dipl. Ing. Ute Bauer-Wassmann  
Alserstraße 57/19  
1080 Wien

Mag. Susanne Baumgart  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Mag. Christoph Baur  
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH  
Magdalensberg 9  
9064 Pischeldorf

Mag. Federico Bellitti  
Hafnerriegel 20/3  
8010 Graz

Mag. Christoph Blesl  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Dr. Dimitrios Boulasikis  
Archäologischer Park Carnuntum  
Hauptstraße 1a  
2024 Petronell-Carnuntum

Norbert Buthmann M.A.  
Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR  
Friedrichsplatz 9  
35037 Marburg  
Deutschland

Joris Coolen MA  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und  
Historische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Jaroslav Czubak  
Holdhausgasse 11  
2000 Stockerau

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, M.A.  
Landesmuseum für Kärnten  
Museumgasse 2  
9021 Klagenfurt

Petr Dresler  
Masarykova univerzita  
Filozofická fakulta  
Ústav archeologie a muzeologie  
Arna Nováka 1  
602 00 Brno  
Tschechische Republik

Mag. Desiree Ebner  
Landesmuseum für Kärnten  
Museumgasse 2  
9021 Klagenfurt

Iris Eckkammer-Horvath  
Siebenbrunnengasse 65/13  
1050 Wien

Mag. Dr. Thomas Einwögerer  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Institut für Mediterrane und Prähistorische  
Archäologie  
Abteilung für Prähistorische Archäologie  
Fleischmarkt 22  
1010 Wien

Petra Eitzinger  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Dr. Hubert Emmerig  
Universität Wien  
Institut für Numismatik und Geldgeschichte  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Thomas Falch  
Mühlgasse 26  
2211 Pillichsdorf

Christoph Faller  
ARDIS ARCHÄOLOGIE  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Sabine Felgenhauer  
Leidesdorfstraße 19  
1190 Wien

Mag. Brigitte Fettingner  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Kurt Fiebig  
Schulgasse 140  
3051 St. Christophen

Oliver Fries  
Rudolfstraße 6/2  
3430 Tulln an der Donau

Dr. Gerald Fuchs  
ARGIS Archäologie Service GmbH  
Laaken 24  
8554 Soboth

Nicole Fuchshuber  
Liechtensteinstraße 17  
2435 Ebergassing

Mag. Jörg Fürnholzer  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Kärnten  
Alter Platz 30  
9020 Klagenfurt

Martin Gamon  
Gymnasiumstraße 56/4  
1190 Wien

ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner  
Universität Wien  
Institut für Klassische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Mag. Nadine Geigenberger  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Assoz.Prof. Mag. Dr. Gerald Grabherr  
Universität Innsbruck  
Institut für Archäologien  
Fachbereich Klassische und Provinzialrömische  
Archäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Mag. Michaela Greisinger  
Magistrat der Stadt Wels  
Abteilung Kultur und Bildung  
Minoritengasse 5  
4600 Wels

Univ. Doz. Mag. Dr. Stefan Groh  
Österreichisches Archäologisches Institut  
Zentraleuropäische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Mag. Heinz Gruber  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Oberösterreich  
Rainerstraße 11  
4020 Linz

Lukasz Grzywacz  
Sierling 21a  
8510 Stainz

Mag. Dr. Christoph Gutjahr  
Kulturpark Hengist  
Hauptplatz 61  
8410 Wildon

Mag. Ulli Hampel  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Mag. Barbara Hausmair  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und Historische  
Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Mag. Martina Hinterwallner  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Niederösterreich  
Hoher Markt 11, Gozzoburg  
3500 Krems

Mag. Stefanie Hofbauer  
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH  
Magdalensberg 9  
9064 Pischeldorf

Mag. Nikolaus Hofer  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Dr. Peter Höglinger  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Salzburg  
Sigmund-Haffner-Gasse 8  
5020 Salzburg

Claus-Stephan Holdermann  
Context OG  
Außerdorf 24  
6179 Ranggen

Dr. Veronika Holzer  
Naturhistorisches Museum Wien  
Prähistorische Abteilung  
Burggring 7  
1010 Wien

Dr. Detlef Hopp  
Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege/  
Stadtarchäologie Essen  
Rathenaustraße 2  
45121 Essen  
Deutschland

Mag. Franz Humer  
Archäologischer Park Carnuntum  
Hauptstraße 1a  
2024 Petronell-Carnuntum

Mag. Simon Hye  
Universität Innsbruck  
Institut für Archäologien  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Mag. Roman Igl  
ARDIG GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Dr. Walter Irlinger  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Abteilung für Denkmalerfassung und  
-forschung  
Hofgraben 4  
80539 München  
Deutschland

Mag. Dr. Renate Jernej  
Karawankenblickstraße 271  
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Mag. Dr. Gerda Jilch  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

PhDr. Petr Juřina  
ARCHAIA o.s.  
Truhlářská 20  
182 00 Praha 1  
Tschechische Republik

Mag. Doris Käferle  
AS Archäologie Service  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems

Mag. Dr. Barbara Kainrath  
Universität Innsbruck  
Institut für Archäologien  
Fachbereich Klassische und Provinzialrömische  
Archäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Horst Kalser  
ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Dr. Katharina Kalser  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems an der Donau

Dr. Marina Kaltenegger  
Müllnergasse 9–11/7  
1090 Wien

Mag. Dr. Raimund Kastler, MAS  
Landesarchäologie  
c/o Salzburg Museum  
Mozartplatz 1 PF 10  
5010 Salzburg

Gisela Kastner  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Mag. Christina Kaufer  
ARDIS ARCHÄOLOGIE  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Mag. Julia Klammer  
Heimito von Dodererstraße 15/1/24  
3107 St. Pölten

Mag. Michael Klauzner  
Ruhr Universität Bochum  
Am Bergbaumuseum 31  
44791 Bochum  
Deutschland

Dr. Susanne Klemm  
Archäologie & Communication  
Lammgasse 3/12  
1080 Wien

Mag. Wolfgang Klimesch  
Archeonova  
Welserstraße 20a  
4060 Leonding

Mag. Irene Knoche  
Sr. Bibiane-Blaickner-Straße 4  
6300 Wörgl

Mag. Dr. Balász Komoróczy  
Archeologický ústav Akademie věd ČR, Brno, v.v.i.  
Královopolská 147  
612 00 Brno  
Tschechische Republik

Priv.-Doz. Dr. Andreas Konecny  
Archäologischer Park Carnuntum  
Hauptstraße 1a  
2024 Petronell-Carnuntum

Mag. Sławomir Konik  
ARCHAEO K&K Arbeitsgemeinschaft  
Kapellenweg 7  
2472 Prellenkirchen

SR Dr. Wilfried K. Kovacsovics  
Salzburg Museum  
Mozartplatz 1  
5010 Salzburg

Mag. Heike Krause  
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Obere Augartenstraße 26–28  
1020 Wien

Prof. Dr. Rüdiger Krause  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Institut für Archäologische Wissenschaften  
Vor- und Frühgeschichte  
Grüneburgplatz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Deutschland

Hermann Kren  
Waldstraße 31  
2070 Oberretzbach

Mag. Dr. Martin Krenn  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Niederösterreich  
Hoher Markt 11, Gozzoburg  
3500 Krems

Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und Historische  
Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Sebastian Krutter  
Landesarchäologie Salzburg  
c/o Salzburg Museum  
Alpenstraße 75  
5020 Salzburg

Mag. Dr. Thomas Kühnreiter  
Universität Salzburg  
Interdisziplinäres Zentrum für Mittelalterstudien  
Institut für Realienkunde des Mittelalters und der  
frühen Neuzeit  
Körnermarkt 13  
3500 Krems an der Donau

Mag. Marco Kultus  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Felix Lang  
c/o Fachbereich Altertumswissenschaften  
Universität Salzburg  
Residenzplatz 1  
5010 Salzburg

- Alarich Langendorf  
Österreichisches Archäologisches Institut  
Zentraleuropäische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien
- Dr. Ernst Laueremann  
Urgeschichtsmuseum Niederösterreich  
Schlossgasse 1  
2151 Asparn an der Zaya
- Dagmar Leiner  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Mag. Bernhard Leingartner  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- ao.Univ.-Prof. Dr. Walter Leitner  
ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen  
Institut für Archäologien  
Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie  
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck
- Mag.<sup>a</sup> Dr. Jutta Leskovar PhD  
Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich  
Welserstraße 20  
4060 Leonding
- Mag. Dr. Volker Lindinger  
Institut für Archäologische Denkmalpflege  
c/o Österreichisches Archäologisches Institut  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien
- Dr. Andreas Lippert  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und Historische  
Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien
- Klaus Löcker  
Archeo Prospections®  
ZAMG – DMM – Geophysik  
Hohe Warte 38  
1190 Wien
- Jiří Macháček  
Masarykova univerzita  
Filozofická fakulta  
Ústav archeologie a muzeologie  
Arna Nováka 1  
602 00 Brno  
Tschechische Republik
- Mag. Dr. Ingrid Mader  
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Obere Augartenstraße 26–28  
1020 Wien
- Dr. Paul Mahringer  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Inventarisierung und  
Denkmalforschung  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien
- Maria Mandl  
Bienengasse 26/8  
8020 Graz
- Mag. Helga Marchhart  
Körnerstraße 3/4/16  
6020 Innsbruck
- Mag. Michael Marius  
Bundesdenkmalamt  
Restaurierwerkstätten  
Arsenal, Objekt 15  
1030 Wien
- Jakob Maurer  
Spiegelgasse 4  
2500 Baden bei Wien
- Gerhard Mazakarini  
Otto-von-Lengenbach-Straße 66  
3033 Altllengbach
- Miroslava Mikulasovych  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien
- Peter Milo  
Masarykova univerzita  
Filozofická fakulta  
Ústav archeologie a muzeologie  
Arna Nováka 1  
602 00 Brno  
Tschechische Republik
- Paul Mitchell BA  
Vogelsanggasse 4/4  
1150 Wien
- DI Josef Mitterer  
Kirchengasse 9  
2523 Tattendorf
- Adrien Modre  
Dr. Eduard Krannerstraße 2/6  
3730 Eggenburg
- Mag. Günter Morschhauser BA  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Mag. Dr. Martin Mosser  
Museen der Stadt Wien-Stadtarchäologie  
Obere Augartenstraße 26-28  
1020 Wien
- Dr. Brigitte Muschal  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems
- Mag. Dr. Florian Martin Müller Bakk.  
ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen  
Institut für Archäologien  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck
- Robert Neuhauser  
Einnehmerstraße 15  
4810 Gmunden
- Birgit Niedermayr  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Mag. Dr. Philip R. Nigst  
Max Planck Institut für evolutionäre  
Anthropologie  
Abteilung für Humanevolution  
Deutscher Platz 6  
04103 Leipzig  
Deutschland
- Mag. Martin Obenaus  
Schulgasse 20/8  
1180 Wien
- Mag. Dr. Christoph Öllerer  
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Obere Augartenstraße 26–28  
1020 Wien
- Dr. Alfred F. Pawlik  
Zum Härdle 11a  
79206 Breisach  
Deutschland
- Mag. Martin Penz  
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Obere Augartenstraße 26–28  
1020 Wien
- Mag. Andreas Picker  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Vorarlberg  
Amtsplatz 1  
6900 Bregenz
- Mag. René Ployer  
Bundesdenkmalamt  
Archäologiezentrum Mauerbach  
Kartause/Nordtrakt  
Kartäuserplatz 2  
3001 Mauerbach
- Mag. Henrik Pohl  
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH  
Magdalensberg 9  
9064 Pischeldorf
- Mag. Johannes Pöll  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat für Tirol  
Burggraben 31/3/4  
6020 Innsbruck
- Dr. Marianne Pollak  
Bundesdenkmalamt  
Archäologiezentrum Mauerbach  
Kartause/Nordtrakt  
Kartäuserplatz 2  
3001 Mauerbach
- Caroline Posch Bakk.  
Kaiserjägerstraße 1/20  
6020 Innsbruck
- Mag. Dr. Anna Preinfalk  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Mag. Fritz Preinfalk  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Herbert Preisl  
Berggasse 9  
2263 Dürnrut
- Mag. Michael Raab  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Mag. Oliver Rachbauer  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten
- Oliver Raitmayr  
ARDIS ARCHÄOLOGIE  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Mag. Elisabeth Rammer  
Urgeschichtsmuseum Niederösterreich  
Schlossgasse 1  
2151 Asparn an der Zaya

MMag. Dr. Martina Reitberger  
Archeonova  
Welserstraße 20a  
4060 Leonding

Bettina Reitzner  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Oliver Reuss  
ARDIS Archäologie des Mag. Karsten Wink  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Ronald Risy  
Magistrat St. Pölten  
Fachbereich Kultur und Bildung  
Prandtauerstraße 2  
3100 St. Pölten

Univ.-Prof. Dr. Erwin M. Ruprechtsberger  
Nordico – Museum der Stadt Linz  
Dametzstraße 23  
4020 Linz

Mag. David Ruß  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems an der Donau

Mag. Franz Sauer  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Dr. Gabriele Scharrer-Liška  
Universität Wien  
VIAS  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Peter Schebeczek  
Im Luthertum 16  
2191 Pellendorf

Reinhard Schiefer  
Augasse 61  
2700 Wiener Neustadt

Mag. Oliver Schmitsberger  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems

Ph.D. Mag. Stefan Scholz  
ARCHAIA o. s.  
Truhlářská 20  
182 00 Praha 1  
Tschechische Republik

Mag. Dr. Bernhard Schrettle  
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark  
Waldertgasse 7e/9  
8020 Graz

MMag. Verena Schumacher  
TRIUM – Zentrum für Alte Kulturen  
Institut für Archäologien  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Robert Schumann  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche  
Archäologie und Provinzialrömische Archäologie  
80539 München  
Deutschland

Ivar Schute  
RAAP Archäologie  
Le Pooleweg 5  
2314 XT Leiden  
Niederlande

Mag. Tamara Senfter  
TALPA GmbR  
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4  
6300 Wörgl

Dr. S. Sirri Seren  
Archeo Prospections®  
ZAMG – DMM – Geophysik  
Hohe Warte 38  
1190 Wien

Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler  
Universität Innsbruck  
Institut für Archäologien  
Fachbereich Ur- und Frühgeschichte sowie  
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Mag. Markus Staudt Bakk.  
TRIUM – Zentrum für Alte Kulturen  
Institut für Archäologien  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Eva Steigberger  
Bundesdenkmalamt  
Landeskonservatorat Steiermark  
Schubertstraße 73  
8010 Graz

Mag.<sup>a</sup> Astrid Steinegger  
Plüddemanngasse 1/4  
8010 Graz

Friedel Stratjel  
Otto Berger Heimatmuseum  
Haus Nr. 62, Alte Post  
2275 Bernhardsthal

Attila Botond Szilasi  
Am Silberberg 14  
8074 Raaba

Antonio Tadic  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

Dr. Dorothea Talaa  
Grillparzerstraße 48/1  
2380 Perchtoldsdorf

Sabrina Teply  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und  
Historische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Mag. Dr. Georg Tiefengraber  
Eichenweg 19/E/2  
8042 Graz – St. Peter

Mag. Susanne Tiefengraber  
Eichenweg 19/E/2  
8042 Graz – St. Peter

Martina Trausner  
Kulturpark Hengist  
Hauptplatz 61  
8410 Wildon

Mag. Dr. Peter Trebsche  
Urgeschichtsmuseum Niederösterreich  
Schlossgasse 1  
2151 Asparn an der Zaya

Ao. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Trnka  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und  
Historische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Dr. Irene Trombetta  
ARDIS ARCHÄOLOGIE  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Mag. Marcel Tschannerl  
ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH  
Porschestraße 39  
3100 St. Pölten

A.-Prof. Dr. Michael Tschurtschenthaler  
Institut für Archäologien  
Klassische und Provinzialrömische Archäologie  
Universität Innsbruck  
Langer Weg 11  
6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Otto H. Urban  
Universität Wien  
Institut für Urgeschichte und  
Historische Archäologie  
Franz-Klein-Gasse 1  
1190 Wien

Mag. Michael Vigl  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Konservierung und Restaurierung  
Arsenal, Objekt 15, Tor 4  
1030 Wien

Mag. Christoph Walser  
Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie  
Institut für Archäologie, Denkmalkunde und  
Kunstgeschichte  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
96045 Bamberg  
Deutschland

Burkhard Weishäupl  
Dr.-Karl-Ott-Straße 21a  
6071 Aldrans

Dr. Barbara Wewerka  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems

Markus Wild M.A.  
Dig it! Company GbR  
Kellererstraße 23  
82256 Fürstenfeldbruck

Thomas Wilfing  
c/o Salzburg Museum  
Mozartplatz 1 PF 10  
5010 Salzburg Museum

Dr. Maria Windholz-Konrad  
Sahlweg 11  
8020 Graz

Mag. Karsten Wink  
ARDIS ARCHÄOLOGIE  
Adamgasse 4  
6020 Innsbruck

Ao.Univ.Prof. Dr. Wolfgang Wohlmayr  
c/o Fachbereich Altertumswissenschaften  
Universität Salzburg  
Residenzplatz 1  
5010 Salzburg

Mag. Dr. Alexander Zanesco  
Stadtarchäologie Hall in Tirol  
Burg Hasegg 6  
6060 Hall in Tirol

Dr. Werner Zanier  
Bayerische Akademie der Wissenschaften  
Alfons-Goppel-Straße 11  
80539 München  
Deutschland

Mag. Ullrike Zeger  
Archäologischer Park Carnuntum  
Hauptstraße 1a  
2024 Petronell-Carnuntum

Benno Zickgraf M.A.  
Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR  
Friedrichsplatz 9  
35037 Marburg  
Deutschland

Mag. Ursula Zimmermann  
Verein ASINOE  
Dominikanerplatz 9  
3500 Krems





## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

### A

Abb. = Abbildung(en)  
 Abhandl. = Abhandlung(en)  
 Abt. = Abteilung(en)  
 Acad. = académie, academy (usw.)  
 Accad. = accademia  
 A. F. = Alte Folge  
 Afhandl. = afhandling, afhandlinger  
 Akad. = Akademie, akademi (usw.)  
 allg. = allgemein  
 Alt. = Altertum  
 Altforsch. = Altertumforschung  
 Altfreunde = Altertumsfreunde  
 Altges. = Altertumsgesellschaft  
 Altkde. = Altertumskunde  
 Altver. = Altertumsverein  
 Altwiss. = Altertumswissenschaft  
 Am., am. = Amerika, amerikanisch (usw.)  
 An. = anales  
 Anm. = Anmerkung(en)  
 Ann. = Annalen, annals (usw.)  
 Annu. = annual, annuaire (usw.)  
 Ant. = Antike, antik (usw.)  
 Anthr., anthr. = Anthropologie, anthropologisch (usw.)  
 Antr. = antropologia  
 Anu. = anuario, anuari (usw.)  
 Anz. = Anzeiger  
 AO = Aufbewahrungsort  
 ap. J.-C. = après Jésus-Christ  
 A. R. = Alte Reihe  
 Årb. = årbog(øger), årbok  
 Arch., arch. = Archäologie, archäologisch (usw.)  
 Arh. = arheologia, arheologi (usw.)  
 Ark. = arkeologi, arkeologisk (usw.)  
 Arqu. = arqueología, arqueológico (usw.)  
 Årsb. = årsbok  
 Årsber. = årsberetning  
 A. S. = Alte Serie  
 Asoc. = asociación  
 Assoc. = association (usw.)  
 Ausg. = Ausgabe  
 Ausgr. = Ausgrabung(en)  
 Ausst. = Ausstellung  
 av. J.-C. = avant Jésus-Christ

### B

B., b. = Breite, breit  
 Bakk. = Bakkalaureatsarbeit  
 B. C., b. c. = before Christ  
 Bd. = Band, Bände  
 BDA = Bundesdenkmalamt  
 Bef. = Befund  
 Beih. = Beiheft(e)  
 Beil. = Beilage(n)  
 Beitr. = Beitrag, Beiträge  
 Beob. = Beobachtungen  
 Ber. = Bericht(e), beretning (usw.)  
 bes. = besonders  
 Bespr. = Besprechung(en)  
 Bez. = Bezirk  
 Bezver. = Bezirksverein  
 Bgl. = Burgenland, burgenländisch  
 Bibl. = Bibliothek, biblioteca (usw.)  
 Bibliogr., bibliogr. = Bibliografie, bibliografisch  
 Bidr. = bidrag  
 Biol., biol. = Biologie, biologisch  
 Biul. = biuletyn  
 Bjull. = bjulleten  
 Bl. = Blatt, Blätter  
 Bol. = boletim, boletín (usw.)  
 Boll. = bolletino (usw.)  
 Bot., bot. = Botanik, botanisch  
 B. P., b. p. = before present  
 Br. = Bronze  
 Bul. = buletinul (usw.)  
 Bull. = bulletin, bulletino (usw.)  
 Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

### C

ca. = circa  
 cf. = confer  
 Chr., christl. = Christus, christlich  
 Civ. = civiltà, civico  
 Clas. = clasico (usw.)  
 Class. = classique, classiche (usw.)  
 Coll. = colloquium  
 Collect. = collectanea, collection  
 Com. = comité, committee (usw.)  
 Comi. = comisiune, comisión (usw.)  
 Comm. = commission(s)  
 Comment. = commentatio  
 Commun. = communication(s)  
 Comun. = comunicare (usw.)  
 Corr. = correspondance  
 Cuad. = cuaderno

### D

D., d. = Dicke, dick  
 Darst. = Darstellung(en)  
 Denkmalpfl. = Denkmalpflege  
 Dep. = department  
 Dép. = département  
 ders. = derselbe  
 Dict. = dictionnaire (usw.)  
 dies. = dieselbe(n)  
 Diöz. = Diözese(n), Diözesan-  
 Dipl. = Diplomarbeit  
 Diss. = Dissertation(en), dissertationes (usw.)  
 Dm. = Durchmesser  
 Doc. = document (usw.)  
 dt. = deutsch, deutsches (usw.)

### E

ebd. = ebenda, ebendort  
 ed., edd. = edidit, ediderunt  
 e. g. = exempli gratia  
 Einf. = Einführung(en)  
 Epigr., epigr. = Epigrafik, epigrafisch  
 Erg. = Ergänzung(en)  
 Ergbd. = Ergänzungsband  
 erh. = erhalten(e) [Maßangaben im Katalog]  
 Erl. = Erläuterung(en)  
 Ért. = értesítő  
 Estud. = estudio, estudio (usw.)  
 etc. = et cetera  
 Ethn., ethn. = Ethnologie, ethnologisch (usw.)  
 Ethnogr., ethnogr. = Ethnografie, ethnografisch (usw.)  
 Etn. = etnologia, etnológico (usw.)  
 Etnogr. = etnografia, etnográfico (usw.)  
 Évk. = évkönyve  
 Excav. = excavation, excavacion (usw.)  
 Explor. = exploration

### F

F. = Folge  
 FA = Fundakten  
 Fac. = facultate, faculté (usw.)  
 Fak. = Fakultät, fakulty (usw.)  
 Féder. = fédération  
 Festschr. = Festschrift(en)  
 fig. = figure  
 Fil. = filosofické, filosoficky (usw.)  
 Fl. = Fläche  
 Fnr. = Fundnummer  
 FO = Fundort(e)  
 Forsch. = Forschung(en)  
 Forschber. = Forschungsbericht(e)  
 Forts. = Fortsetzung(en)  
 Fragm., fragm. = Fragment(e), fragmentiert  
 Frühgesch. = Frühgeschichte  
 Frühgeschforsch. = Frühgeschichtsforschung  
 FSt. = Fundstelle  
 FU = Fundumstände  
 Fundber. = Fundbericht(e)

### G

Gde. = Gemeinde  
 Gem. = Gemarkung  
 Geogr., geogr. = Geografie, geografisch (usw.)  
 Geol., geol. = Geologie, geologisch (usw.)  
 Geomorphol., geomorphol. = Geomorphologie,  
 geomorphologisch  
 Germ., germ. = Germane(n), germanisch  
 Ges. = Gesellschaft  
 Gesch. = Geschichte  
 Geschbl. = Geschichtsblatt  
 Geschh. = Geschichtsheft(e)  
 Geschkde. = Geschichtskunde  
 Geschver. = Geschichtsverein  
 Gew. = Gewicht  
 God. = godišnik, godišnjak (usw.)  
 GOK = Geländeoberkante  
 Gr., gr. = Größe, groß, größte  
 Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer  
 GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

### H

H. = Heft(e)  
 H., h. = Höhe, hoch  
 Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D  
 Handb. = Handbuch  
 Heimatb. = Heimatbuch  
 Heimatpfl. = Heimatpflege  
 Hist., hist. = Historie, historisch (usw.)  
 hl., Hl. = Heilige(r)  
 Hrsg., hrsg. = Herausgeber, herausgegeben  
 Hum. = humane  
 Hydrogr., hydrogr. = Hydrografie, hydrografisch

### I

ibid. = ibidem  
 id. = idem  
 i. e. = id est  
 IF = Interface  
 Illustr. = illustré, illustriert (usw.)  
 Ind. = Individuum  
 Inf. = Information(en), informació (usw.)  
 Inscript. = inscription(s) (usw.)  
 Inst. = Institut, institute (usw.)  
 Internat. = international (usw.)  
 Internaz. = internacional  
 Inv. = Inventar  
 Invnr. = Inventarnummer  
 Ist. = istituto  
 Istor. = istorie, istorija (usw.)  
 Izv. = izvestija

### J

Jaarb. = jaarboek  
 Jaarber. = jaarbericht  
 Jahrb. = Jahrbuch, -bücher  
 Jahresber. = Jahresbericht(e)  
 Jahresh. = Jahreshaft(e)  
 Jahresschr. = Jahresschrift(en)  
 Jg. = Jahrgang, -gänge  
 Jh., Jhs. = Jahrhundert, Jahrhunderte, Jahrhun-  
 derts [nicht im fortlaufenden Text]  
 Jt., Jts. = Jahrtausend, Jahrtausends [nicht im  
 fortlaufenden Text]

### K

Kap. = Kapitel  
 Kat. = Katalog(e) usw.  
 KatNr. = Katalognummer  
 Kde. = Kunde, kundliche (usw.)  
 KG = Katastralgemeinde  
 Kgl. = königlich, kongelige  
 Kl. = Klasse(n)  
 Koll. = Kolloquium  
 Kom. = Komitat  
 Komi. = komisja (usw.)  
 Komm. = Kommission  
 Kor. = Korrespondenz, korrespondierend (usw.)  
 Korrb. = Korrespondenzblatt, -blätter

Közl. = közlemény, közlöny  
 Kr. = Kreis  
 Kt. = Kanton  
 Ktn. = Kärnten, Kärntner

**L**

L., l. = Länge, lang  
 Lat., lat. = Latein, lateinisch  
 Lfg. = Lieferung(en)  
 Lfm. = Laufmeter  
 Lit. = Literatur, literature (usw.)  
 Litt. = littérature (usw.)  
 Litztg. = Literaturzeitung  
 Lkr. = Landkreis  
 LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

**M**

M. = Maßstab  
 Mat. = Material, materiale (usw.)  
 max. = maximal(e/r)  
 Meddel. = meddelelsen(r), meddelanden(ar)  
 Mededel. = mededelingen  
 Mél. = mélange  
 Mem. = memorie, memorias (usw.)  
 Mém. = mémoire(s)  
 MG = Marktgemeinde  
 mind. = mindestens  
 Mineral., mineral. = Mineralogie, mineralogisch  
 Mitgl. = Mitglieder  
 Mitt. = Mitteilung(en)  
 Mittbl. = Mitteilungsblatt  
 Mon. = Monument, monumenta (usw.)  
 Monatsschr. = Monatsschrift(en)  
 Monogr. = Monografie(n)  
 Mskr. = Manuskript  
 Mus. = Museum, museal (usw.)  
 Musbl. = Museumsblatt, -blätter  
 Museogr. = Museografie  
 Mush. = Museumsheft(e)  
 Musschr. = Museumsschriften  
 Musver. = Museumsverein, Musealverein  
 Muz. = muzeum, muzej (usw.)  
 Müz. = müzezi  
 Muzeogr. = muzeografie  
 Myth., myth. = Mythologie, mythologisch (usw.)

**N**

N = Nord(en)  
 Nac. = nación, nacional  
 Nachr. = Nachricht(en)  
 Nachrbl. = Nachrichtenblatt  
 Narod., Národ. = narodnija, národního  
 Nat., nat. = Nation, national (usw.)  
 Natmus. = Nationalmuseum  
 Naz. = nazionale  
 n. Chr. = nach Christi Geburt  
 N. F. = Neue Folge  
 NN = Normalnull  
 NO, nö = Nordost(en), nordöstlich  
 NÖ. = Niederösterreich, niederösterreichisch  
 Not. = notizie, notiziario (usw.)  
 Nr. = Nummer  
 N. R. = Neue Reihe  
 N. S. = Neue Serie, nouvelle série (usw.)  
 Num., num. = Numismatik, numismatisch (usw.)  
 NW, nw = Nordwest(en), nordwestlich

**O**

O = Ost(en)  
 OA = Ortsakten  
 Obj. = Objekt  
 OG = Ortsgemeinde  
 o. J. = ohne Jahr  
 ÖK = Österreichische Karte

Oldkde. = oldkyndighed  
 o. O. = ohne Ort  
 OÖ. = Oberösterreich, oberösterreichisch  
 op. cit. = opere citato  
 Orient. = oriental, orientalia (usw.)  
 Österr. = Österreich, österreichisch  
 Oudheidkde. = oudheidkundige

**P**

p. = page  
 Paläontol., paläontol. = Paläontologie, paläontologisch  
 Paléont. = paléontologie (usw.)  
 Paletn. = paletnologia  
 Palynol., palynol. = Palynologie, palynologisch  
 Pam. = památky, pamiatnik (usw.)  
 Papyr. = Papyrologie  
 PB = Politischer Bezirk  
 p. e(x). = par exemple  
 Phil., phil. = Philosophie, philosophisch (usw.)  
 Philol., philol. = Philologie, philologique (usw.)  
 Pl. = Planum, planche (usw.)  
 Prähist., prähist., Praehist., praehist. = Prähistorie, praehistorica (usw.)  
 Prehist. = prehistory, prehistorical (usw.)  
 Préhist. = préhistoire, préhistorique  
 Preist. = preistoria, preistorico (usw.)  
 Proc. = proceedings  
 Progr. = Programm  
 Protohist. = protohistorie, protohistorique (usw.)  
 Protost. = protostoria (usw.)  
 Prov., prov. = Provinz, provinzial (usw.)  
 Provmus. = Provinzialmuseum  
 Pubbl. = pubbliciati  
 Publ. = Publikation(en), publication(s) (usw.)

**Q**

Qu. = Quadrant  
 Quad. = quaderno  
 Quart. = quarterly

**R**

R. = Reihe(n)  
 Rech. = recherche  
 Rég. = régészet  
 Reg.-Bez. = Regierungsbezirk  
 rek. = rekonstruiert(e) [Maßangaben im Katalog]  
 Républ. = république  
 Rev. = revue, revista (usw.)  
 Rez. = Rezensent/-in, Rezension(en)  
 Riv. = rivista  
 Röm., röm. = Römer, römisch

**S**

S = Süd(en)  
 S. = Seite(n)  
 Sbg. = Salzburg, Salzburger  
 Schr. = Schrift(en)  
 Schrr. = Schrift(en)reihe  
 Scien. = science, scienza (usw.)  
 SE = stratigrafische Einheit [Befundbeschreibung]  
 Ser. = Serie  
 Serv. = service (usw.)  
 SG = Stadtgemeinde  
 Sig. = Signatur  
 Sitz. = Sitzung(en)  
 Sitzber. = Sitzungsbericht(e)  
 Skr. = skrift(er)  
 Slg. = Sammlung(en), samling(s) (usw.)  
 SO = Südost(en)  
 s. o. = siehe oben  
 Soc. = society, société (usw.)  
 sog. = sogenannt(e, -es usw.)  
 Soziol., soziol. = Soziologie, soziologisch

Sp. = Spalte  
 Sq., sqq. = sequens, sequentes  
 SS = Statutarstadt  
 St., st. = Stärke, stark  
 Stmk. = Steiermark, steiermärkisch  
 Stor. = storia, storico (usw.)  
 Stud. = Studie(n), studies (usw.)  
 Suppl. = Supplement  
 s. v. = sub voce [am Satzanfang klein]  
 SW = Südwest(en)

**T**

T., t. = Tiefe, tief  
 Tab. = Tabelle(n)  
 Taf. = Tafel(n)  
 Theol., theol. = Theologie, theologisch  
 Tidskr. = tidskrift(er)  
 Tijdschr. = tijdschrift(en)  
 Tir. = Tirol, tirolerisch  
 Topogr. = Topografie, topografisch  
 Trab. = trabajo, trabalho  
 Transact. = transaction  
 Trav. = travaux  
 Trim. = trimestriell  
 TS = Terra Sigillata

**U**

u. a. = und andere  
 Übers., übers. = Übersetzung, Übersetzer/-in (usw.)  
 Unders. = undersøgelse, undersökning  
 Univ. = Universität, university (usw.)  
 unpubl. = unpubliziert  
 Unters. = Untersuchung(en)  
 Urgesch. = Urgeschichte  
 Urk. = Urkunde(n)  
 usw. = und so weiter

**V**

VB = Verwaltungsbezirk  
 Vbg. = Vorarlberg, vorarlbergisch  
 v. Chr. = vor Christi Geburt  
 Ver. = Verein(e), Vereinigung (usw.)  
 Verbl. = Verbleib  
 Verf. = Verfärbung  
 Verf. = Verfasser/-in  
 Vergader. = vergaderingen  
 Verhand. = Verhandlung(en), verhandelnde (usw.)  
 Verjahr. = Vereinsjahr  
 Veröff. = Veröffentlichung(en)  
 vgl. = vergleiche  
 vlg. = vulgo  
 Vorgesch. = Vorgeschichte  
 Vorgeschl. = Vorgeschichtsblatt, -blätter  
 Vorgeschfreund = Vorgeschichtsfreund

**W**

W = West(en)  
 Wet. = wetenschappelijk  
 Wiss., wiss. = Wissenschaft(en), wissenschaftlich  
 WNr. = Wüstungsnummer [Wüstungsarchiv am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien]  
 Woj. = Wojwodschaf, województwo  
 Wr. = Wiener

**Z**

z. B. = zum Beispiel [am Satzanfang klein]  
 Zeitschr. = Zeitschrift(en)  
 Zit., zit. = Zitat, zitiert  
 Zool., zool. = Zoologie, zoologisch  
 z. T. = zum Teil [am Satzanfang klein]  
 Ztg. = Zeitung

## SIGEL

- AFNOE = Archäologische Forschungen in Niederösterreich  
 AMA = Archiv für Mittelalterarchäologie im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien  
 ANRW = Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt, Berlin-New York  
 AÖ = Archäologie Österreichs (= Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte), Wien  
 ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien  
 BAR = British Archaeological Reports, Oxford  
 BDA = Bundesdenkmalamt, Wien  
 BMÖ = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien  
 CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum (wechselnder Erscheinungsort)  
 CSIR = Corpus Signorum Imperii Romani (wechselnder Erscheinungsort)  
 CVA = Corpus Vasorum Antiquorum (wechselnder Erscheinungsort)  
 DAI = Deutsches Archäologisches Institut  
 FiL = Forschungen in Lauriacum, Linz  
 FiST = Forschungen in Stillfried, Wien  
 FÖ = Fundberichte aus Österreich, Wien  
 FÖMat = Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Wien  
 FWien = Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien  
 HOBN = Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Wien  
 JbOÖMV = Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins, Linz  
 KHM = Kunsthistorisches Museum, Wien  
 KLM = Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt  
 LAF = Linzer Archäologische Forschungen, Linz  
 LexMA = Lexikon des Mittelalters, München-Zürich  
 LIMC = Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, Zürich  
 MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien  
 MÖUF = Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (= Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte), Wien  
 MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien  
 MZK = Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien  
 NHM = Naturhistorisches Museum, Wien  
 NÖLM = Niederösterreichisches Landesmuseum  
 ÖAI = Österreichisches Archäologisches Institut, Wien  
 ÖAW = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien  
 ÖGUF = Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Wien  
 ÖJh = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes, Wien  
 OÖLM = Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz  
 PA/NHM = Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums, Wien  
 PAR = Pro Austria Romana, Wien  
 PBF = Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart  
 RAC = Reallexikon für Antike und Christentum, Stuttgart  
 RDK = Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart  
 RE = Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart  
 RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Straßburg-Berlin-New York  
 RGK = Römisch-Germanische Kommission  
 RGZM = Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
 RIC = The Roman Imperial Coinage, London  
 RLÖ = Der römische Limes in Österreich, Wien  
 RÖ = Römisches Österreich, Wien  
 SMCA = Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg  
 TLMF = Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum  
 UMJ = Universalmuseum Joanneum, Graz  
 VÖUF = Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (= Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte), Wien  
 WAS = Wiener Archäologische Studien, Wien  
 WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift, Wien

# Redaktionelle Hinweise für Beiträge in den *Fundberichten aus Österreich*

Die vollständige Fassung der Redaktionsrichtlinien in der derzeit gültigen Fassung findet sich auf der Website des Bundesdenkmalamtes (<http://www.bundesdenkmalamt.at/documents/779879723.pdf>).

## REDAKTIONSSCHLUSS

Aufsätze für die *FÖ* sind bis spätestens 31. August des Berichtsjahres, gesetzlich vorgeschriebene Berichte hingegen entsprechend den rechtlichen Bestimmungen (siehe <http://www.bundesdenkmalamt.at/documents/842826005.pdf>) an die Abteilung für Archäologie beziehungsweise die zuständigen Gebietsbetreuer zu senden. Fundmeldungen und Grabungsberichte, die nach dem 31. März des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres in der Redaktion einlangen, können erst im Folgeband berücksichtigt werden.

## TEXT

Für alle Publikationen der Abteilung für Archäologie gilt die aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen sowie stilistische Änderungen vorzunehmen.

Alle Beiträge sind grundsätzlich digital im MS-Word-Format (DOC, DOCX) zusammen mit einem datenidentischen Papierausdruck bei der Redaktion abzugeben.

**Aufsätze** müssen eine Zusammenfassung, ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur, einen Abbildungsnachweis, eine Liste der Abbildungs- und Tafelunterschriften, eine Liste mit Schlagwörtern (maximal 10 Begriffe) sowie die Postadressen aller Autorinnen/Autoren enthalten. Der Umfang von Aufsätzen ist grundsätzlich mit 50 Druckseiten (1 Textseite = 5.000 Zeichen inklusive Leerzeichen) limitiert; dies schließt auch alle Abbildungen ein. Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Literaturzitate und Abkürzungen müssen den Vorgaben in den Redaktionsrichtlinien entsprechen.

**Berichte zu archäologischen Maßnahmen** sind entsprechend den *Richtlinien für archäologische Maßnahmen* abzufassen. Ihr Umfang ist auf 15.000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie einen Plan und maximal zwei Abbildungen beschränkt (*Berichtsteil A*).

Der Umfang von **Fundmeldungen** ist mit maximal 10.000 Zeichen inklusive Leerzeichen limitiert. Die Auswahl der abzubildenden Funde obliegt der Redaktion.

## ABBILDUNGEN

Grundsätzlich gelangen nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung in den *FÖ*. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich. Der Satzspiegel der *FÖ* beträgt 168 × 242 mm (ohne Bildunterschrift).

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte für die Fundchronik, deren grafische Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen/Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Richtlinien der *FÖ* angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken bereits durch die Beitragseinsender eingeholt worden sind. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen/Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung.

## VERGÜNSTIGUNGEN FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN

Autorinnen und Autoren können den Gesamtband zu einem deutlich reduzierten Autorenpreis erwerben. Zusätzlich dazu erhalten alle Autorinnen und Autoren nach Registrierung beim Verlag einen Zugangscode zum einmaligen Gratis-Download eines PDFs des jeweiligen Gesamtbandes.

## REDAKTIONSADRESSE

Mag. Nikolaus Hofer  
Bundesdenkmalamt  
Abteilung für Archäologie  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien  
Österreich

Tel.: 0043-(0)1/53415-264  
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.at